3 1761 04769352 8

TRINITY UNIVERSITY
LIBRARY,
S.N..... S.H. ....No.....

TRINITY UNIVERSITY
LIBRARY,
S.N. 4 S.H. 49 No. 6.

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
University of Toronto

https://archive.org/details/erklrendeanmerku00nitz

Erklärende Anmerkungen zu HOMER'S ODYSSEE.

Von

Gregor Wilhelm Nitzsch,

Conrector am Lyceum zu Wittenberg.

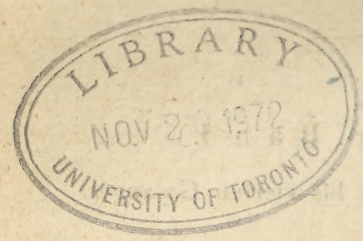
Erster Band.

Erklärung des ersten bis vierten Gesanges.

Hannover, 1826.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

PA
4037
N5



An Herrn

M. ADOLPH GOTTLOB LANGE,

Professor an der Königlichen Landschule Pforte.

Der Gedanke an die Wohlthaten, durch welche die gütige Vorsehung mein Leben gesegnet hat, führt mich jederzeit sehr bald auf die Pforte, der Sie nun schon über zwanzig Jahre angehören. Dankend trete ich dann im Geiste zum tiefgelehrten ILGEN, dem ehrwürdigen Freunde der alten Zucht, zu JOHN, dem treuen Hirten, dem sanften Weisen wie Melanchthon und sein Morus, zu GERNHARD, dem Liebe und Segen überallhin folgen. Doch wenn ich aller meiner Lehrer, aller Wohlthäter in jener goldenen Zeit dankbar gedenke: meine innigsten Dankgefühle bringe ich Ihnen dar. Schon meinem Bruder waren Sie der erwecklichste Berather, der gütigste Freund gewesen. Er hatte die Verehrung, die er von seinen ältern Freunden, FRIEDRICH THIERSCH und DISSEN überkommen, mit seinem JOH. AUG. JACOBS, mit NAEKE,

jetzt seinem werthen Amtsgenossen, im innersten Herzen gehegt; er wies mich statt aller andern Weisung an Sie. Seit ich auch bei Ihnen in seine Stelle eintrat, waren Sie es dann auch immer, auf den ich sah; in Ihren Lehrstunden gründete sich mir die Liebe zu den Studien, denen ich mein Leben widmen sollte, und die vertraulichen Unterhaltungen, die Sie mir vergönnten, waren Feierstunden meiner Seele. Warum dieſs so war, das wird Ihnen mein SCHMIEDER, dem jetzt seiner Pforte thätig zu danken vergönnt ist, oft bekennen; das werden KOESTER in Kiel, SCHILLING in Leipzig, MEINEKE in Danzig, wenn sie diesen Freundesgruſs lesen, sich selbst sagen; das werden so viele gegen einander aussprechen wo in allen Gegenden des Deutschen Vaterlandes sich Zöglinge der Pforte begegnen. Eben so aber kam es, daſs der Gedanke an die Pforte sich mir immer mit dem an Sie auf das engste verschwisterte. So nehmen Sie denn auch die Arbeit an, bei welcher der Wunsch, nebst meinen Schülern den Zöglingen der Pforte zu nützen, mir der stärkste und liebste Antrieb war. Gern mag ich auch an Sie zunächst alles das richten, was ich über mein Buch verständigend, entschuldigend, auch wohl ergänzend zu sagen habe. Möchten Sie die Erinnerungen, die Sie mir nach Ansicht einiger Bogen mittheilten, zu Ihrer Befriedigung benutzt sehn! Der Wunsch, auf kleinen Raum das Ersprieſsliche zusammenzudrängen, hat freilich wohl auch ferner noch manche Unbequemlichkeit des Ausdrucks, manche zu dunkele Beziehung hervorgebracht; dagegen mag ich in Darlegung der eigenen Meinung bisweilen wieder zu weitläufig geworden sein.

Die Freunde der Odyssee haben viele schöne Hoffnungen scheitern gesehen. Welche Genüge würden sie namentlich haben, wenn Voss seinen ehedem gehegten Plan (s. FRIEDEM. u. SEEB. *Misc. cr.* II, 1. p. 19.) nicht aufgegeben hätte! Den Dänen KOES und unsern SPOHN rief Gott von solchen Sorgen ab. Die anderweitigen Aussichten auf die so gewünschte Bearbeitung dieses Gedichts sind ungewiss oder ziehen sich in die Länge. Der so gerüstete FRIEDRICH THIERSCH hat nur zu vier Gesängen Hoffnung gemacht; und wenn nun

auch andere geehrte Männer, wie Baumgarten-Crusius, eine vollständige Erklärung angekündigt haben, so war das Bedürfnifs so allgemein und der Gegenstand so reich, dafs ich gern versuchen mochte, zur Lösung der schweren Aufgabe etwas beizutragen. Viel hatte ich Ihnen nun freilich zu sagen und zu klagen, wie wenig mein Buch das Werk der Mufse und fördernder Umstände ist. Ich mufste dem Setzer in die Hände arbeiten, konnte niemandem mein Manuscript erst vorlegen; kaum dafs ich meiner theuern Amtsgenossen, Wunder, Gorlitz, Schmidt und besonders unseres Spitzners Bereitwilligkeit, mich mit ihren Kenntnissen und Büchern zu unterstützen, gehörig zu benutzen vermochte. Sehr beklage ich es besonders, dafs ich Ihnen und dem Professor Dissen in Göttingen nur schon fertige Bogen zusenden konnte. Doch hätte ich in dieser und anderer Bedrängnifs ein unbrauchbares Buch geliefert, keine Klage würde es brauchbar machen. Darum versuche ich lieber, der Einrichtung desselben Ihren Beifall zu gewinnen.

Mein Wunsch ist, Schüler unserer obern Gymnasialklassen dahin anzuleiten, dafs sie durch ein genaues Eingehen in den Sinn und die Darstellung des Dichters theils mit dem Hauptgegenstande des Gedichts zugleich das darin enthaltene Zeitgemälde auffassen, theils die homerische Sprache als einen eigenthümlichen Geistesabdruck kennen lernen. Nach diesem Zwecke habe ich es im Ganzen nur mit der Erklärung zu thun. Von andern Hülfsmitteln setze ich namentlich den Gebrauch des Passow'schen Wörterbuchs überall voraus, und verweise nur bestimmt darauf, wo dessen Beachtung mir besonders wichtig ist. Ich selbst gebe Lexikalisches nur, wo die Wortbedeutung zur Hand sein mufs, oder wo ich von Passow abweiche. Ueberhaupt wollte ich kein Hülfsbuch zur ersten Bekanntschaft und schnellen Lectüre geben. Vielmehr sollen die reifern Schüler die Odyssee mit mir studiren, und ich denke mir den Gebrauch meines Buchs in folgender Abstufung. Wird die Odyssee in der 3ten Klasse gelesen, so wird der Lehrer vielleicht mit Nutzen diese Anmerkungen zur Hand haben. Der 2ten Klasse, mit der ich die Odyssee lese, können sie aber selbst in die Hand gegeben werden zum

bald vorbereitenden bald ergänzenden Nachlesen, so dafs dann das Gelesene vom Lehrer in den Stunden besprochen wird. Die erste Klasse endlich mag besonders bei ihrer Privatlectüre das Buch gebrauchen. Den Geist der Reifern anzuregen und zum weitern eigenen Studium zu veranlassen, war überall mein liebster Gedanke. Aus dem gegebenen Gesichtspunkte werden Sie es vielleicht billigen, dafs ich nicht wie KOEPPEN von Station zu Station Inhaltsanzeigen vorgesetzt, dagegen an den Wendepunkten des Gedichts theils wiederholende, theils fortzeigende Uebersichten gegeben habe: also am Ende des 2ten und zu Anfang des 3ten Gesanges, und dann bei IV, 620 ff. Mehr wörtliche Mittheilungen aus den alten Erklärern werden Sie wohl auch nicht erwarten; denn dieſs gäbe ein anderes Werk. Allerdings nämlich wäre zuvörderst eine Sammlung des zur Erklärung dienlichen Apparats aus Alten und Neuern für die Gelehrten höchst wünschenswerth; nur müfste eine solche Sammlung immer mehr concentrirt und weniger von der vorhandenen willkürlichen Anmerkungsweise der Scholiasten abhängig gemacht werden, als es HEYNE that. Von solchem Sammeln mufs ich in jedem Sinne des Wortes *können* sagen: das konnte ich nicht. Im Ganzen meinte ich Alles verarbeitet geben zu müssen. Von den Bemerkungen namentlich der alten Erklärer, die nur die Geschichte der Erklärung und Behandlung des Homer betreffen, nahm ich hier und da etwas charakteristisches auf. Nicht leicht aber habe ich eine Meinung der berühmten Alexandriner unerwähnt gelassen. Diese Erwähnungen werden den Lesern sagen, dafs unser Text auch da, wo wir Aristarchs Meinung wissen, keineswegs immer der dieses Grammatikers ist; dafs WOLF unendlich vieles nach eigenem Ermessen schreiben mufste; dafs endlich die homerische Kritik keineswegs abgeschlossen ist. Kritische Bestimmungen, welche für den Sinn wirklich gleichgiltig sind, gingen mich nichts an; aber in unzähligen Fällen bedarf die Erklärung der Hülfe der Kritik. Auch mag ich gern meine jungen Leser zu der Ueberzeugung führen, dafs in der Wissenschaft wie in der Moral, je weiter wir kommen, des Unbedeutenden oder Gleichgiltigen immer weniger wird. Gleichgiltig nenne ich hier, was des geistigen Gehalts ermangelt. Ob ich nun aber gleich, wie ge-

sagt, eine gelehrte Sammlung weder jetzt beabsichtigte, noch bei meinen Hülfsmitteln und endlich meiner Art zu arbeiten zu geben vermochte; so mufste ich bei der unerwünschten Priorität meiner Arbeit doch vieles weitläufiger besprechen, wovon ich auch reifern Schülern lieber das blofse Resultat gegeben hätte, ohne auf den Zweck der Anregung zu verzichten. Diefs beziehe ich zunächst auf manche weitläufige Prüfungen des Zusammenhangs und der Gedankenfolge in der Erzählung überhaupt sowohl, als in einzelnen Sätzen. Sie werden aber vielleicht auch an andere, besonders sprachliche, Erörterungen denken, und diese in Excursen von der fortlaufenden Erklärung gesondert wünschen. Hier entsteht zuerst die Frage: wo sollen sich diese Excurse anknüpfen? Man könnte da denn wohl neben einem Lexikon, wie es uns Passows Gelehrsamkeit, Geist und Fleifs schon geliefert hat, eine, mehr als von Thiersch geschehen, erörternde Grammatik, und zuletzt ein Realhandbuch oder eine *Clavis* zum Homer wünschen, welche nach allgemeinem Abrifs die einzelnen Punkte des homerischen Götterglaubens, der subjectiven Erdkunde, des Gemeinwesens u. s. f. in Abschnitten erklärte. Indessen ich weifs nicht ob ich Recht habe, wenn ich, abgesehen von jenem überhaupt nur annäherungsweise erreichbaren Ziele, für Homer bei dem jetzigen Stande der Dinge und namentlich bei meinem protreptischen oder teleologischen Zwecke eine besondere Vertheilung meines Stoffes wähle. Sie ist freilich von der Art, dafs ich, um sie folgerecht durchzuführen, meine ganze Erklärung der Odyssee nach der ersten Ueberarbeitung vor mir haben, und so einer abgemessenen Anordnung unterwerfen müfste. Bei dem lebhaften Gefühle der Bedingungen, unter denen ich arbeite, gebe ich sie nur als einen Gedanken, bei dessen unvollkommener Verwirklichung ich mich beruhigen mufs,

Ich denke mir eine dreitheilige Arbeit: 1) *Quaestiones Homericae*, 2) Einleitung in die Odyssee, 3) Erklärende Anmerkungen. Die *Quaestiones*, von denen *Specimen primum* zu Ostern 1824. in demselben Verlage erschienen ist, sollen in erster Folge die von der höheren Kritik an-

gefochtenen einzelnen Stellen oder Theile der Odyssee einer Prüfung unterwerfen. Wie *Qu. I. de Odysseae exordio* handelte, so *Qu. II.* von den Rhapsodien der Odyssee zur Beurtheilung des Anfangs des 5ten Gesanges, *Qu. III.* von einzelnen Anstöfsen in den ersten vier Gesängen u. s. w. Nach dieser ersten Folge eröffne ich mir eine zweite mit unbestimmten Gränzen zu allerlei sprachlichen und sächlichen Untersuchungen, welche mir in den erklärenden Anmerkungen keine befriedigende Lösung fanden. Hierzu suche ich Mitarbeiter. Die *Einleitung* soll hauptsächlich drei Abschnitte enthalten: a) Die Handlung der Odyssee, b) Ueber die allegorische Deutung der Odyssee, c) Geschichte Homers unter den Griechen. Diese Einleitung wird erst nach Vollendung der Anmerkungen nachfolgen. Bei diesen nun endlich war es meine Absicht, theils Zersplitterung und Wiederholung zu vermeiden, theils ein gewisses Fortschreiten zu beobachten. Denn freilich müssen die Schwierigkeiten, welche Sinn oder Zusammenhang der einzelnen Sätze haben, jedesmal an Ort und Stelle gelöst werden; aber das, was ein für alle Mal erläutert oder in wenigen Abstufungen gelehrt werden kann, wird doch besser gehörig zusammengestellt. Der schicklichste Ort nun, wo diefs geschehen solle, ist nicht immer das erste Beispiel des Worts oder der erste Anlafs. Auch würden so die ersten Bücher mit Anmerkungen überhäuft, und später des Zurückweisens gar kein Ende sein. Aber das Allgemeine in eine Reihe von Excursen zu verweisen, erschien mir auch nicht zweckmäfsig. Excurse werden leicht vernachlässigt, und so wie nach der menschlichen Natur sich überall aus dem Besondern die Einsicht in das Allgemeine entwickelt, so meinte ich sei auch für die jungen Leser das Allgemeine verständlicher, eindringlicher und behältlicher, wenn es an einen schicklichen einzelnen Punkt angeknüpft würde. Der schicklichste Punkt ist nun überall der, welcher das gröfste Bedürfnifs nach Belehrung erweckt, oder wo das Licht am zuträglichsten ist. Jedoch giebt es auch manche Gegenstände, die ein eigenes Interesse haben, und die so gut hier wie da, wenn nur sonst nicht zu viel zusammentrifft, ihre Stelle finden. Ich konnte das Ganze nicht durchaus planmäfsig ordnen; auch brachte ich

bisweilen nach, worüber neue Schriften neue Belehrung gegeben hatten.

Daher habe ich jetzt nur Folgendes beachtet. Die ersten vier Gesänge der Odyssee geben theils die Grundlage des ganzen Gedichts, theils aber sind sie auch an Zügen zum Gemälde der homerischen Welt reicher als irgend ein anderer Theil der homerischen Gedichte. So hielt ich es denn für angemessen, zuerst die Ithakesischen Verhältnisse, und wie es sich hier um einen Anfall auf ein schutzloses Königshaus in einem noch ungeordneten Gemeinwesen handelt, zu zeigen. Sodann benutzte ich geflissentlich die Anlässe, die achäische Menschheit nach ihren Vorstellungen und Sitten, ihrer Sinnesart und Lebensform so zu schildern, dafs man schon hier so ziemlich einheimisch darin würde. Vieles ist auf diese Weise für immer erläutert, manches in Umrissen dargestellt, was später genauer charakterisirt wird; so wie ich auf der andern Seite nicht weniges einer andern Gelegenheit aufgespart habe. Denselben Charakter einer Initiative wünschte ich auch den sprachlichen Anmerkungen zu diesen ersten Gesängen zu geben. Hierzu gehörten die schwierigern Punkte der allgemeinen Syntax, besonders aber die von der streng grammatischen Norm abgehenden freien Formen der homerischen Rede. Doch unendlich vieles ist noch übrig, was ich bei Bearbeitung der folgenden Gesänge zu berücksichtigen habe, und dabei mehr werde in guter Progression zusammenstellen können. Indessen ist Raum dazu geworden, und, wenn es mir nur sonst gelingt zu klaren Resultaten zu kommen, es werden dennoch auf jeden Fall die Anmerkungen zum Folgenden verhältnifsmäfsig weniger Raum einnehmen.

Ich bin weitläufiger gewesen eben sowohl um von Ihnen und andern Kennern über meinen Plan Belehrung zu erhalten, als die Beurtheilung zu erleichtern. Jetzt erlauben Sie mir zuerst, Ihnen meine Ansicht über die ursprüngliche Einheit der Odyssee in einigen Hauptzügen vorzulegen.

Ob ich gleich früher, bevor ich mich durch meines Spitzner Vermittelung mit der ehrenwerthen Buchhandlung zur gegenwärtigen Arbeit verband, geflissentlicher mit Untersuchungen über die Einheit der Odyssee beschäftigt war, als mit fortlaufender Erklärung des Gedichts; so sind mir doch noch manche Punkte übrig geblieben, welche beleuchtet sein müssen, ehe ich meine Ueberzeugung begründet nennen kann. Indessen hat sich in mir schon jetzt eine Ansicht gebildet, der ich nicht allzu sehr mifstraue, weil sie das Unabweisliche der Wolfischen Meinung, dafs nämlich die homerischen Gedichte nicht geschrieben und nicht als ein Ganzes auf ein Mal gegeben, sondern im Geiste empfangen und ausgedichtet, im Gedächtnifse aufbewahrt, und in sogenannten Rhapsodieen theilweise gesungen worden seien, festhält. Ich leugne mit vielen Andern nur den Schlufs, den man hieraus zog, den Schlufs, dafs, wenn nicht das Ganze auf ein Mal vorgetragen wurde, auch die einzelnen Gesänge nicht ursprünglich auf ein Ganzes berechnet gewesen sein könnten. Ich finde: Alles strebt zum Ganzen. Die aber, welche durch Nachweisung einzelner Widersprüche die Wolfische Folgerung zu erweisen suchten, gingen, auch abgesehen von unhaltbaren Beweisen ihres Satzes, überall von der Forderung einer Einheit und Ganzheit aus, die, wenn sie wirklich vorhanden wäre, gerade sehr gebieterisch zu der Annahme nöthigen würde: die homerische Ilias und Odyssee wären wenigstens aus loser zusammenhängenden und fast blofs ihrem Gegenstande nach verwandten Gesängen durch eine viel ändernde Ueberarbeitung, durch Weglassen und Dazuthun, in eine so weit geschlossene Folge und Uebereinstimmung gebracht worden. Ich brauche hier das Wort *Diaskeuase* nicht, weil es in dem Sinne einer solchen Ueberarbeitung (nach Heinrichs *Diatribe de diascenastis Homericis*, deren Fortsetzung wir so sehnlich erwarten), mit Unrecht gebraucht wird.

Aber eben dieser Ausdruck, *Diaskeuase*, war auch eine solche Hülle eines schwankenden Begriffs wie jener, durch den man die unleugbare Einheit der homerischen Gesänge zu erklären glaubte: andere Sänger hätten in dem Geiste und

Sinne des alten Homeros fortgedichtet. Ich gestehe, ich habe nie vermocht, mir dabei in Bezug auf die Ilias und Odyssee etwas deutliches zu denken, und habe mich durch die für diese Meinung beigebrachten Belege nirgends einigermafsen überzeugt gefunden. Ich wähle zwei Beispiele. SPOHN (*de extr. Od. parte* p. 7.) gab es als einen sehr vollwichtigen Beweis mehrerer Verfasser der Odyssee, dafs Athene XIII, 399. 431. dem Odysseus die *ξανθὰς τρίχας* vom Haupte tilgt, um ihn zu entstellen, da es doch XVI, 175. f. *ἂψ μελαγχροιὴς γένετο,* und *κυάνεαι ἐγένοντο γενειάδες* heifst, wie er denn auch VI, 231. XXIII, 158. *οὔλας κόμας ὑακινθίνῳ ἄνθει ὁμοίας* hat, wenn ihn die Göttin in schöner Gestalt erscheinen läfst. Nun aber beziehn sich die beiden zuerst genannten Stellen genau auf einander als Entstellung und Herstellung, indem erst Odysseus ein Kahlkopf wird und nachher wieder jugendlich starkes Haar, wie jugendlich braune Farbe bekömmt. Der Sänger der Herstellung mufste die Entstellung fest in Gedanken haben; also ist ein Widerspruch hier an sich undenkbar, und so lange wir einen solchen finden, mufs ein Irrthum in unserer Erklärung obwalten. Ein Beispiel anderer Art ist, wenn man sagt: die Reise des Telemach sei ursprünglich in einer besondern Rhapsodie besungen worden. Diefs setzt voraus, dafs sie ihr eigenes selbstständiges Interesse gehabt haben könnte. Wo aber die Spuren, wo die Gründe der Wahrscheinlichkeit dieser Voraussetzung? Nicht blofs der Anlafs zu jener Reise, die *letzte* Erkundigung nach dem Vater, und die Folgen derselben in Ithaka, die Nachstellung der Freier, sondern eben so sehr die Rückkehr zum Zusammentreffen mit dem Vater verketten und verschlingen diese Reise auf das innigste mit der Haupthandlung des Gedichts, d. i. mit dem Frevel der Freier und der Rache durch den heimkehrenden Odysseus. Nehme ich hierzu, wie in Pylos und Sparta Alles des Ruhmes von Odysseus voll ist; und wie zugleich durch vielfache Erwähnung der Ermordung des Agamemnon die Besorgnifs erregt wird, dafs dem Odysseus nicht etwa ein Gleiches geschehe: so wird mir eher vor einer zu künstlichen Verflechtung bange, als dafs ich in jener Reise einen selbstständigen, erst später an- und eingefügten Gesang entdecken sollte. So glaube ich denn eben hier die

wahre Beschaffenheit der Rhapsodieen oder Hauptparthieen der Odyssee zu erkennen. Diese haben so viel selbstständigen Gehalt, so viel Ruhe und Freiheit von zum Verständnifs schwierigen Beziehungen, dafs sie auch einzeln vorgetragen verstanden werden und gefallen konnten; zugleich aber sind sie so auf das Ganze berechnet, dafs sie sich als Theile desselben unverkennbar beurkunden. Leicht verständliche Beziehungen auf das Vorhergehende enthalten die spätern überall, und die Stellen, wo der früher abgerissene Faden wieder aufgenommen wird, scheinen mir namentlich von der Art zu sein, wie sie ein theilweiser Vortrag eines mehrtheiligen Ganzen verlangte. So lange Odysseus noch nicht heimgekehrt ist, giebt es zwei Fäden der Erzählung, die gleichsam von einem Punkte, d. h. von der Versammlung der Götter, wo Athene für ihren Schützling bittet, auslaufen. Der eine mufs die Ithakesischen Angelegenheiten mit Telemachs Reise bis zur Nachstellung der Freier zusammenreihen, der andere den Odysseus von der Kalypso nach Hause bringen (s. S. 24 f. u. S. 287 f.). Diese Fäden vereinigen sich allmälig vom 13ten Gesange an. *Quaest. Hom. II.* wird dieſs genauer entwickeln und belegen. Gern bescheide ich mich übrigens, dafs ich mit solcher Darlegung des Planes der Odyssee nichts weiter ausmache, als dafs mit inneren Gründen in diesem Gedicht nichts als Interpolation nachgewiesen werden kann (nur aber auch weder mit solchen, wie Bernh. Thiersch aufstellte, noch eine solche). Ob ich übrigens meine Meinung von der sehr bedingten Beweiskraft auch vieler rein sprachlichen Gründe, besonders meine ich die genau zu unterscheidenden *ἅπαξ εἰρημένα*, festhalten werde, mufs mich selbst erst eine wiederholte Prüfung lehren. Gern aber stimme ich mit Ihnen in die Aeusserung des grossen HEEREN ein: „Das Grofse ist, dafs wir den Homer haben!“

Von den Hauptgegenständen der Sacherklärung werden Sie, denke ich, besonders über die Behandlung des Götterglaubens und der geographischen so wie überhaupt örtlichen Angaben einige Rechenschaft verlangen. Was den erstern Gegenstand betrifft, so war natürlich die Zusammenstellung des im Homer Vorliegenden mein Hauptgeschäft, welches ich

jedoch auch nach meiner allgemeinen Regel der fortschreitenden Belehrung auszurichten suchte. So war beim Hermes διάκτορος nicht vom später geglaubten νεκροπομπός (im unächt. Anf. des 24. Ges. der Od.) und noch weniger vom Hirtengotte Hermes, der gar nicht vom διάκτορος ausgeht, die Rede. Wo ich aber vom Todesgotte Apollon redete, S. 196 ff., hätte mich die Furcht, falsche Vorstellungen zu begünstigen, wohl nicht abhalten sollen, den λοιμός Il. I. zu erwähnen; so wie bei der Scheidung des Päeon und Apollon (über die Sie vielleicht die seltene Monographie von Weinecke in Rofsleben gelesen haben) S. 256. die noch scheinbarere Stelle Il. XVI, 527 — 29. übergangen ist. Jener λοιμός nämlich darf, meine ich, unserer Vorstellung vom Todesgotte Apollon nicht zum Grunde liegen, weil die übrigen Erwähnungen seiner Geschosse nicht immer eine hinraffende Pest denken lassen, sondern überall jeder Tod, bei dem man keine andere Ker, nichts bestimmtes als das Tödtende angeben konnte, diesem Gotte zugeschrieben wurde. Das Prädikat aber, dafs der so Gestorbene ganz lebensfrisch aussehe, ist kein allgemeines jener dem Apollon zugeschriebenen Todesart, sondern umgekehrt konnte der, welcher ohne kennbare zerstörende Gewalt plötzlich dahin war, am leichtesten so aussehn. Jene Stelle aber, wo Apollon dem Glaukos Blut und Schmerz stillt, kann leicht nichts mehr sein als ein Wunder göttlicher Hülfe, als dessen Urheber Glaukos (530.) seinen Volksgott erkennt. Wie ich hier selbst verfahre, so mochte ich auch meine jungen Leser gern anleiten, bei Untersuchung des eigenthümlichen Wesens der homerischen Götter das Zufällige von dem Wesentlichen zu unterscheiden. Indem ich mich so darauf beschränke, die historisch gesunde Auffassung des homerischen Götterglaubens zu befördern, kann ich nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen: wie neben den in der Vorstellung schon festgestellten und persönlich ausgebildeten Göttergestalten und Mythen noch so manches in der Darstellung und unter der Hand des Dichters erst als werdend und sich gestaltend erscheint. Mit andern Worten heifst das: es macht sich im Homer neben dem Polytheismus ein Pantheismus bemerkbar, aus dem jener neue Nahrung oder neue Numern erhält. Der Polytheismus schreibt aufser und über dem

menschlichen Vermögen liegende Krafterscheinungen, Schöpfungen, Gaben des Segens, Zerstörungen und Vernichtungen, gewissen höhern Wesen zu als deren Wirkungen; dem Pantheismus aber, wie ich ihn hier fasse, ist jede solche Erscheinung selbst ein Gott, oder besser ein Dämon; denn θεός mögen wir das Wort des Polytheismus, δαίμων das Wort des Pantheismus nennen. Der Pantheismus nämlich, den ich in der Griechenwelt finde, setzt nicht einen Weltgeist, der in allen Gestalten derselbe ist, und weifs nichts von Emanation, sondern er sieht die Welt voll Geister. Die Wesen des Polytheismus und die dieses Pantheismus sind wesentlich verschieden, denn die Götter des Polytheisten erscheinen uns überliefert und werden geglaubt, die Wesen des Pantheismus werden unmittelbar erkannt, und sie entstehen beim Dichter oder jedem sonst vor unsern Augen; jene sind über der Menschenwelt stehende Personen, welche vielartig und als Schutzgötter einzelner Menschen oder Stämme fast allseitig wirken, diese sind einfachen Wesens, und sind es überall nur selbst. Was Lange *Einleit. in das Stud. d. gr. Mythol.* S. 50. von den pantheistischen Wesen sagt: „Noch andere Gottheiten entstanden daraus, dafs man von gewissen Wirkungen auf Ursachen zurückschlofs, und diese zum Charakter bestimmter Gottheiten erhob; auf diese Weise bildete man den Gott des Schlafes, des Todes, des Schreckens, die Bitten u. a.“ — diefs erklärt und scheidet nicht genug. Es strebte nämlich allerdings der Grieche den erscheinenden Gott zu fassen, sich ihn zu stellen; und indem er dieselbe Krafterscheinung in manchem Wechsel und in verschiedener Materie wieder erkannte, gelangte er dahin, entweder von der Wirkung ein Wirkendes zu unterscheiden, oder sich den Geist der wiederholten Erscheinungen als ein besonderes Wesen in seiner Vorstellung festzustellen. Wir nennen sie dann öfters *personificirte Ideen* oder *allegorische Personen*; aber diese von unserem Standpunkte aus gegebenen Bezeichnungen sind nicht angemessen, weil sie lauten, als wären jenes mit Bewufstsein gebrauchte blofse Einkleidungen ohne religiöse Auffassung. Als ein Wesen, das über ihm stehe, oder als dämonische Gewalt und somit als Person, aber als geistige, empfand der Grieche zuerst solche sich hervorthuende Wirkung oder Er-

scheinung, und war dann, wie es mir scheint, in dem Mafse geschäftig, sie in die Reihe der überlieferten und geglaubten Götter aufzunehmen, als ihn sein Bedürfnifs zum Wunsch und zum Glauben einer Providenz führte; denn den Glauben an Providenz hat natürlich die polytheistische Ansicht vor der pantheistischen voraus. Die Natur jener Wesen brachte es jedoch oft mit sich, dafs das Verhältnifs, in welches sich der Mensch zu ihnen zu setzen suchte durch Heiligthümer und Verehrung, nur Abwendung des Unheils bezwecken konnte. Ja manches dergleichen konnte sogar nur den Zweck der Selbstverpflichtung und Zucht haben. Gemischte Beispiele giebt unter Anderen PLUTARCH *im Leb. d. Kleom.* 9. u. 10. vgl. REIFF *zum Artemidor* S. 369. Doch ich eile, das Gesagte näher auf Homer zu beziehn und versuche, bei ihm das Verhältnifs des pantheistischen Sinnes zum überkommenen Polytheismus nachzuweisen. Besonders mufs sich so ergeben, wie die homerische Mythologie nicht durchaus ein Gewordenes, sondern zum Theil ein Werdendes ist. Aus pantheistischem Sinne ist es zuerst zu erklären, wenn ein Gott statt seines Elements oder seiner Wirkung genannt wird. Dieſs geschah bei den Göttern einfachen Wesens, die auch pantheistischen Ursprungs zu sein scheinen, und geschah immer häufiger, je mehr sich der Polytheismus wieder in Pantheismus auflöste. Aus Homer nenne ich hier nur Hephästos und Ares (OD. XI, 537. IL. III, 128. XIII, 444. II, 426.). Die Krafterscheinung, aus welcher der Glaube an solche Personen entsprungen war, machte doch immer das Wesen derselben aus, und so fiel die Person immer wieder mit ihrer Wirkung zusammen. Weiter aber: wenn sich im Bereiche einer göttlichen Person eine Erscheinung besonders merklich und auf eine besondere Weise hervorthat, so war diese doch auch wieder ein besonderer Dämon, der dann mit der in diesem Kreise herrschenden Person gewöhnlich auf irgend eine Weise in ein menschlich geartetes Verhältnifs gesetzt wurde. So erstehen neben den Göttern des Kriegs die Wesen *Deimos, Phobos, Kydoimos, Alke, Enyo, Phyza, Eris* (IL. IV, 439 ff. XI, 3. V, 592 ff. 739 ff. IX, 2.). Eben dadurch begreife ich auch nur, wie neben dem über Alles mächtigen Zeus eine *Moira* oder *Aisa* erscheint, wiewohl wenig charakterisirt; wie neben dieser, deren wesentlichste Macht

in der Bestimmung des Lebensendes liegt, die Todesmächte, die *Keren* walten; wie der Tod durch Apollon oder Artemis eine *Ker* ist; wie es aufser diesen Todesmächten wieder noch einen *Thanatos* (d. i. der *Zustand des Todtseins* nach LESSING), den Bruder des *Schlafes* giebt. Ferner ist eben dieser *Hypnos* da, und doch vermögen auch Athene und andere Götter den Menschen Schlaf zu bringen, indem der Dichter durch den Gott *Schlaf* nur die höchste Potenz dieser Erscheinung ausdrückt, da der höchste Gott eingeschläfert wird, so wie der *Traumgott* nur ein einziges Mal erscheint, wo nach dem Wunsche des Zeus der Traum der Träume den Oberfürsten der Griechen täuschen soll. In der bemerkten Weise stehen aber noch Eos neben Helios, die Chariten neben Aphrodite, die Harpyien neben den Windgöttern, die Windgötter neben Zeus als Gott der Wetter, Themis neben demselben als Gott des Rechts, die Musen und vielleicht — was ich wiederholt bezweifelte, weil ich es nicht nachweisen kann — auch Päeon neben Apollon. Wird nun jemand behaupten wollen, Homer habe diese Erscheinungen und Wirkungen gerade so weit schon in Form gefafst und dem Polytheismus zugebildet überkommen, wie sie bei ihm vorliegen? Gewifs eben so wenig, als jemand anzugeben wagt, welche Gestaltung in jedem einzelnen Falle dem Dichter angehöre. Es ist genug auf die Verschiedenheit aufmerksam zu machen, wie sich z. B. die Abstufung vom ganz Formlosen bis zum plastisch Gestalteten an den *Keren* zeigt (s. S. 178.), so dafs, wer durch grofse oder kleine Buchstaben das persönlich Gedachte von der Sache unterscheiden will, in unauflösliche Schwierigkeiten geräth. Vergleichen wir ferner die so verschieden bezeichnete, bald ganz abgeschlossen persönliche, bald geisterhaft unbestimmte *Eris*, und die *Iris* bald die Botin der Götter, bald die Stimme des Gerüchts, bald die Trägerin des Gebets, das Achill an die Windgötter sendet (s. S. 23 f.), über welche letztere Bestellung MICHAEL APOSTOL. *Proverb.* I, 82. mit einem ὦ καλὲ Ὄμηρε spottet; setzen wir dann der ausgebildeten Geschichte der *Ate* und der *Litä* (IL. IX, 502 ff. XIX, 91—93.) die gestaltlose *Ossa*, und noch frappanter die in dem Gürtel, welchen Aphrodite der um Liebreiz und Zauber des Verlangens bittenden Here giebt, magisch eingeschlossenen

Mächte (Il. XIV, 198. 215 ff.) entgegen; — sehen wir dieſs alles und wie endlich *Deimos* und *Phobos* jetzt im Schlachtgewühl walten, jetzt die Aegis der Athene umgürten: dann müssen wir ja wohl einverstanden sein, daſs der Dichter hier bildete, aber im Sinne des Pantheismus und aus demselben. Betrachten wir sein Bilden als ein künstlerisches, so steht er freilich nicht unter dem Gesetz des plastischen Künstlers; aber wenn er seine eigenen Bildungen so oft selbst anderwärts verflüchtigte, so muſste ihm doch auch dann ein dämonisches Wesen übrig bleiben; oder wenn er das erst Formlosere anderwärts ausbildete, so muſste er doch eben zuerst es im pantheistischen Sinne aufgefaſst haben. So meine ich denn hierdurch etwas zu begreifen von jenem *ποιεῖν* (Herod. II, 53., wobei Sie von selbst an Creuzers Brief S. 27. denken), obwohl die Grade dieses *ποιεῖν*, das niemand so voll nimmt wie Athenag. *Legat. pro Christian.* §. 17. p. 292. *Bened.*, für uns immer schwankend bleiben, weil wir nicht wissen, was Homer überkam, und aus sonstigem Sprachgebrauche diese Grade sich selbst für Herodot nicht bestimmen lassen. Ich vergleiche nämlich zu dem von Creuzer angef. Pausan. IX, 27, 2., dessen Quelle Herod. IV, 35. und sonst Pausan. II, 30, 3. I, 14, 3. *fin.* Herod. VI, 127. Auch fürchte ich nicht, daſs, wenn man mit Thiersch *Ueber die Gedichte des Hes.* S. 5. „bei dem Herodot die Namen des Hesiod und Homer als die Träger des ganzen epischen Zeitalters fassen zu müssen“ meinte, oder wenn einzelne Stellen, auf die ich mich bezogen habe, als anderer Zeit angehörig erwiesen würden, daſs dann meine Ansicht fallen würde. Ich enthalte mich hier weiterer Anwendung des Gesagten auf Hesiod, auf Empedokles, auf die ganzen Wechsel des griechischen Götterglaubens. Nur meine Behandlung der homerischen Mythologie wollte ich hier begründen. Ob ich Ihnen, ob ich irgend sonst einem Gelehrten mit meiner Darlegung diene, weiſs ich nicht. Ich gehe nun zur Geographie über.

Es hieſse wohl vom Eie anfangen, wenn ich die Belehrungen, welche zuerst Voss unter uns verbreitete, über die subjective Geographie Homers und der Nachfolgen-

den, und die langsam gewonnene genauere Kunde der Erde, nicht hätte als so allgemein bekannt voraussetzen wollen, dafs auch jeder Schüler bei der ersten Bekanntschaft mit dem Homer überall die richtige allgemeine Ansicht erhielte. Diefs kann mich indessen der Pflicht nicht entbinden, das Verhältnifs der mythischen zur geschichtlichen Geographie im Einzelnen nachzuweisen. Ich treibe also den Versuch, Homers Angaben mit der geschichtlichen Kunde zu vereinigen, so weit als es ohne Vorurtheile und Machtstreiche geht; denn das oft ganz schwankende Ergebnifs solcher Versuche läfst die Wahrheit am besten erkennen. Dabei mufs ich gestehn, dafs ich keinen Theil meiner Erklärerpflicht mit gröfserem Mifstrauen, und dazu bis gegen das Ende mit weniger Hülfsmitteln übernahm, als gerade diesen. Wäre unseres SPOHNS *Geographia fabulosa* schon mitgetheilt, wie viel sicherer würde ich haben verfahren können. Sein Pyrrhonismus, den ich in anderer Hinsicht nicht glücklich nennen kann, wird dieser Untersuchung sehr förderlich gewesen sein. Eben so wird KRUSE's *Hellas* uns grofse Aufklärung bringen, und unter Anderem das ungefundene Dulichion nachweisen. Diefs führt mich auf die geographischen Berichtigungen und Ergänzungen, welche ich, nachdem es mir endlich gelang, wenigstens einige Auszüge aus WILLIAM GELL's *Ithaca* u. A. zu erhalten, erst jetzt nachtragen kann. Zur leichtern Uebersicht lege ich sie Ihnen gleich hier im Zusammenhange vor.

Sie wissen, wie weit die Reisebeschreiber von GROTEFENDS Meinung entfernt sind, der (*Geogr. Ephem.* 48. S. 279.) über sie selbst sagt: „Da die, für damalige Zeiten, weite Entlegenheit von Ithaka in der Odyssee, und selbst von Troas in der Iliade, dem Dichter freien Spielraum zur Erdichtung des Locales nach seinem Bedürfnifs liefs; so nöthigt mir jeder Reisende ein um so gröfseres Lächeln ab, je mehr er alles Einzelne, den Homer in der Hand, nach so vielen Veränderungen durch Menschen und Naturbegebenheiten noch jetzt wiedergefunden haben will." WILLIAM GELL suchte und fand nicht blofs z. B. die Gegend, wo die Ställe des Eumäos gestanden, und die Quelle Arethusa (XIII, 408.)

mit dem Felsen des Korax (s. *Ithaca* S. 17 f.), und die Höhe, auf der die alte Residenz des Odysseus lag, sondern auch den Platz, wo sein Palast war. Ich denke, ein Forscher über die Oertlichkeiten im Homer hat zuerst im Allgemeinen die Ortsbezeichnungen, welche der Dichter in eigener Erzählung über die Schauplätze seiner Begebenheiten giebt, von den Schilderungen, die er dem Odysseus bei der Erzählung seiner Irrfahrt oder andern Personen in den Mund legt, zu unterscheiden, und die Kenntnifs der Gegenden im Ganzen zu vergleichen. Wir billigen es gewifs, dafs SICKLER, der ehedem (s. *Curiositäten* B. V. St. II. 1816.) die Höhle des Polyphem bei Amalfi gesehen zu haben meinte, in seinem Handbuche der alten Geographie von solchem Glauben an Homers genaue Ortskunde keine Spur finden läfst; aber den Versuch, ob Homers Schilderung Ithaka's getreu sei, können wir nicht unzulässig nennen. Nun tritt uns freilich gleich die Stelle IX, 21 — 28. mit ihren Schwierigkeiten entgegen, nach der Homer, da *πρὸς ζόφον* gegen Westen oder Nordwesten bedeutet, Ithaka statt nördlich, westlich von Dulichion, Same und Zakynthos liegen läfst; was GROTEFEND a. a. O. als Hauptbeleg seines Skepticismus aufstellt. Ich habe in der Meinung, dafs es hier besonders darauf ankomme, wie Dulichion, die erstgenannte Insel, gegen Ithaka liege, S. 44. auf diesem Wege eine Lösung versucht. Indessen fühle ich das Bedenkliche dieses Versuchs sehr wohl. GELL urtheilt S. 101 f.: „Es sei mit BRYANT statt *αἱ δέ τ' ἄνευθε* zu lesen *αὐτὰρ ἄνευθε*, um die sonst unauflösbare Schwierigkeit zu heben, da jene Inseln nach der gewöhnlichen Lesart von Ithaka nach S.O. gelegen hätten. Es sei leicht zu zeigen, dafs diese Aenderung der wirklichen Lage dieser Insel entspreche, und dafs sie beitrage, die scheinbar widersprechenden Epitheta (25.) zu erklären." Derselbe verwirft S. 99. nicht blofs die bei SPON und WHELER sich findende und längst vergessene Meinung, dafs Homers *Dulichion* das eigentliche Ithaka, sein Ithaka aber die kleine Felseninsel Aotako oder Jotako gewesen, sondern auch die, welche Dulichion an die Mündung des Acheloos setzt, weil unter den dortigen Inseln keine einzige von irgend bedeutender Grösse gewesen zu sein scheine, weder von denen, die mit

dem festen Lande zusammenhängen, noch die Inseln geblieben sind. Dagegen sagt er: „Es ist nicht unnütz zu bemerken, dafs Kalamo, eine von den Inseln, die man sieht, berühmt ist wegen ihres Waizens, und dafs Meganisi, eine grofse Insel nahe bei Leukadia, aus demselben Grunde so merkwürdig ist, dafs wenn immer die Bewohner der Jonischen Republik Fremde mit grofser Ehrerbietung behandeln wollen, sie ihnen Brod aus Mehl von Kalamo oder Meganisi vorsetzen.“ Unter diesen vermuthet er also das waizenreiche Dulichion. Ueber *Taphos* bestimmt er gar nichts; *Temese* ist ihm in Italien, weil Strabo eine erschöpfte *Eisenmine* in Calabrien kennt. „Jedoch (S. 101.) da in Ithaka vier Hügel wären, so werde es schwer sein zu unterscheiden, welcher *Neïos* sei. Der Hafen Frichies habe einen Bach von gröfserer Bedeutung, als der des Hafens Polis, und ein Bach sei nach der Annahme Einiger das Charakteristische vom Hafen *Rheithron*.“ Hieraus und aus der genauern Beschreibung der Insel sehe ich, dafs meine Tradition von Spohns Erklärung (zu III, 81.) ganz falsch gewesen. Ich werde künftig keinem Collegienheft und keiner Tradition über Spohn's Erklärung trauen, so sehr ich es bedauere, vergebens versucht zu haben, etwas aus seinem Nachlasse zu erhalten. Gell sagt noch: „Jemand, der westwärts (auf Italien) steuerte, konnte natürlich in der Bucht oder dem Hafen Andri Anker werfen.“ Die kleine Bai Andri ist nach desselben Angabe S. 17. am südlichen Ufer der Insel, westwärts von dem Vorgebirge St. Johann. Doch zum bessern Verständnifs des Angeführten füge ich die Beschreibung der Insel in ihren Umrissen und im Ganzen bei, und zwar zuerst aus Vaudoncourt *) der bündigeren Uebersicht wegen. Ich ergänze dann aus Gell und Dodwell.

„*Theaki*, ehemals Ithaka genannt, ist ein Eiland von ungefähr 20 (engl.) Meilen (Dodwell: über 17) in der Länge, das sich von N.W. nach S.O. hinzieht, und liegt in einer Entfernung von ungefähr 6 Meilen nach S.O. zu von dem Cap Ducato (Leukas). (Dodwell: Ihre gröfste Breite

*) Kap. XI.

beträgt keine 4 Meilen.) Auch ist der alte Name *Dulichion* der Insel Theaki beigelegt worden, aber es scheint wahrscheinlicher, dafs dieser Name vielmehr auf die Insel Antoliko pafst, die in einer spätern Zeit *Melite* hiefs (am Acheloos). Die Insel Ithaka bildet in der That zwei, die durch eine Landzunge von ungefähr 2 Meilen Weite verbunden sind. — Diese beiden Theile der Insel sind durch eine Bai getrennt, 5 Meilen tief und 2 Meilen breit, und in dem östlichen Theile dieser Bai sind zwei Hafen." Weiter nach GELL und DODW.: Die Bevölkerung der Insel beläuft sich gegen 8000 Menschen, die in *Bathy* (*Vathy*) dem Hauptorte, und den Dörfern *Anoi* und *Axoi* wohnen; Anoi liegt in dem nördlichen, Axoi im südlichen Theile derselben. *Vathy* und sein enggeschlossener aber tiefer Hafen, der auch *Porto Molo* heifst, liegt östlich der die Insel theilenden Bai mehr in den südlichen Theil hinein. Etwas westlich davon, wo die Insel am schmälsten ist, ist der Hafen *Aito.* Von ihm steigt man durch einige Pflanzungen von Wein und Corinthen auf rauhen Pfaden zu den Felsenhöhen empor, wo man uralte Ruinen einer Burg und Stadt und damit den Platz der alten Stadt Ithaka erkennt. An dieser Höhe hinan soll die Stadt und auch das Haus des Odysseus terrassirt gebaut gewesen sein. Aus dieser Lage erklärt es GELL, dafs die Freier vor dem Hause sitzend das Schiff landen sehen (XVI, 342 — 51.); und DODWELL muthmafst, dafs zu *Cicero's* Zeiten die Burg noch ziemlich vorhanden gewesen, denn er sage, dafs sie wie ein Vogelnest auf dem rauhesten Felsen liege (*de Orat.* I, 44.). Doch erkennt er dabei die bedenkliche Enge des Locals für eine Burg. Von der höchsten Spitze, die nur wenige Yards breit, nahmen die Reisenden die Aussicht, und sahen z. B. rechtshin nach N.O. die Insel Aotako. Von dieser Höhe zieht sich über die Erdzunge hin ein schmaler Rücken zum nördlichen Theile, wo sich das höchste Gebirge der Insel, jetzt *Anoi* genannt, erhebt, das man allgemein für *Neritos* hält, ob es wohl statt der homerischen Waldung nur niedriges Gesträuch trägt; auf demselben das Kloster *Kathara*, rechts davon eine Ebene, hoch oben über dem Spiegel des Meeres, noch weiter rechts sieht man Meganisi, das mit Kithro zusammenrückt, und dann Kalamo" u. s. w.

Schon zu folgsam wohl habe ich nach Ihrer Erinnerung gethan. Möge Ihrem Wohlwollen das Urtheil über mein Buch nicht zu schwer werden! und mögen Sie auch aus dieser Zuschrift es als meinen angelegenen Wunsch erkennen, Ihr und der Pforte wahrhaft dankbarer Schüler zu sein!

Wittenberg, den 5ten December 1825.

Gregor Wilhelm Nitzsch.

Erklärende Anmerkungen

zum

Ersten Gesange.

V. 1 — 10.

Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Il. II, 761. Hymn. a. Aphrod. 1, *sage, melde.* Buttm. zeigt im Lexil. I. bes. S. 287. u. f., dafs ἐνέπω nur eine gedehnte Form von ἔπω ist; vgl. zu Soph. O. T. 330. Also auch an ein allgestaltiges Digamma ist nicht zu denken, Thiersch Gramm. S. 336. 45. Alte Grammatiker zählten das Wort zu den untrennbaren Zusammensetzungen, wie Apoll. Alex. Synt. IV, 7. p. 326. Bekk., welcher ἤνεπον wie ἤλαυνον bildet. — πολύτροπον, den vielgewandten, d. h. πολύπλαγκτον, der viel herumgeirrt ist. Ohne bestimmenden Beisatz hätte das Wort wohl auch manchen Hörern des Homer zweideutig geklungen; denn List und Gewandtheit sich durch die Metapher des Wendens und Drehens zu versinnlichen, konnte der Natur der Sache nach auch ihnen nicht ganz ungeläufig sein, und war es nicht: s. Od. IV, 465. παρατροπέων, XXI, 112. ἀποτρωπᾶσθε vgl. XIII, 255. Der Sänger wollte aber eben seinen Mann hier im Eingange nicht durch die List bezeichnen, von der er zunächst nichts zu sagen hatte, sondern als den von allen aus Troja heimkehrenden Helden am meisten Umhergetriebenen, als welchen ihn die gemeine Sage am besten kannte. Daher erklärt und beschreibt er mit ausschmückender Erweiterung (Epexegesis) und im zurückzeigenden Gleichklange — πολλὰ, πολλῶν, πολλὰ — den Vielgewandten. Ebendeshalb aber, weil er einen *multum jactatum* verstand, gab Homer auch weder einem andern jemals, noch dem Od. selbst öfter als hier und X, 330. dieses Beiwort. Diese Irrsale waren des Odyss. unerwünschter Vor-

zug; doch auch ihm konnte ein Beiwort, welches eine Hälfte seiner Schicksale umfafst, nur an solchen Stellen zukommen, wo man diese Schicksale übersieht. Genaueres hierüber giebt Quaestion. Homer. I. c. 1., *de multum versato* Ulysse.

2. *ἐπεὶ — ἔπερσεν.* Diese Worte schreiben nicht nothwendig dem Odyss. die Zerstörung Trojas vorzugsweise zu; jedoch deuten Eustath. und die Schol. sie so mit Bezug auf XXII, 230. Vergl. Heyne zu Il. VIII, 372. — *Τροίης πτολ.* (d. i. *πόλις*, nie aber *πολίεθρον*, s. Heyne zu IX, 402.) die Stadt Troja, auch nach Eustath., nicht die im Lande Troja; denn nirgends haben *πτολ. πόλις* oder *ἄστυ* den Landesnamen im Genitiv bei sich, wohl aber den Namen der Stadt selbst: III, 485. Il. II, 133. Eurip. Hek. 922. vgl. Spohn de agro Trojan. p. 11. not.

3. *ἀνθρ. ἄστεα, Wohnstätten*, nicht Städte, denn diese Verbindung findet sich nur, wo von weiten Fahrten die Rede ist, welche allerlei Wohnungen berühren: XV, 82. 492. XVI, 63. XIX, 170. XXIII, 267. Herod. I, 5. — *ἴδεν — καὶ νόον ἔγνω*, vieler Menschen Wohnstätten sah, und Gesinnung *erfuhr*, vgl. VIII, 572 — 76. Dieser vollere Sinn, „durch Erfahrung kennen lernen, erproben," vgl. Il. XXII, 382. Od. XV, 537. XVI, 310. u. a. pafst hier allein. Der Sänger hatte des Odyss. Besuche bei den Kikonen, Lotophagen, dem Polyphem, und allen den Folgenden bis zur Kirke im Sinne, deutete diefs aber mit den allgemeinsten Ausdrücken an, weil er die Erwartung hierauf nicht spannen, sondern den Odyss. in diesem Vorworte nur bis zum Verluste der Gefährten führen wollte. — Sonach kann ein horazisches *vidit* nicht beiden Verben genugthun, noch weniger aber darf man den Vers, wie mit Strabo u. a. Muret. Var. Lect. XVII, 8., auf eine wifsbegierige Betrachtung deuten; wie denn auch der Scholiast die *ἐμπειρία* erkennt.

4. 5. Auf den frühern Fahrten (ausgen. IX, 67.) hatte Odyss. mehr der Menschen Glimpf oder Unglimpf erfahren; auf dem Wege von der Kirke und bei Thrinakia litt er *ἄλγεα ἐν πόντῳ. — ὃν κατὰ θυμὸν* zu *ἀρνύμ.* zu ziehn, wie d. Schol., wäre gegen die epische Satzbildung, und gegen die Wortbegriffe. *πάθεν ὃν κ. θ.* heifst: ausstand, wie von Achills Kriegsmühen Il. IX, 321. XVI, 55. vgl. Od. XIII, 263. und Heyne zu XXII,

220.; dagegen liegt im ἀρνύμ. keine Empfindung, sondern eine Thätigkeit. — ὅγε mit der copula δὲ bei ganz unzweifelhaftem Subjekte schliefst seinen Satz eng dem Vorhergehenden an: und so, und zugleich, Il. II, 664. mit gewisser Hebung. Virgil: multa *quoque et* bello passus. — ἀρνύμενος — ἑταίρων, nicht, was Eustath. und die Schol. und nach ihnen Muret. V. L. X, 3. empfehlen: „hingebend, einsetzend sein Leben und seine Rückkehr für die Freunde;" denn das that Odyss. dort nicht, und überhaupt nur bei der Kirke. Il. VI, 446. spricht Hector auch nicht πατρὶ καὶ ἐμοί, sondern πατρὸς καὶ ἐμὸν κλέος, weil er nicht bisher ruhmlos war, und nun erst Ruhm erwirbt, sondern seinen immer aufs neue gefährdeten Ruhm aus dem Kampfe rettet. — Am schicklichsten denken wir bei diesem Verse an die Warnungen des Teiresias und der Kirke: XI, 105. XII, 37. Wie diese vorhersagten, war Odyss. auf der Fahrt gegen Thrinakia und vornehmlich dort persönlich in Gefahr, noch mehr aber die Begleiter; daher strebte er um die eigene Rettung sowohl (τε), als besonders (καὶ) um der Genossen gefährdete Rückkehr. Auf alle Fälle sind die Drangsale, welche Vs. 4. u. 5. meinen, keine andern, als die bis zum Untergange der Gefährten.

7. αὐτῶν σφετέρ. *sua ipsorum* X, 27. Thiersch Gr. S. 408. f. Hermann *de pronomine* αὐτός p. 55. Durch den Genitiv wird der Gegensatz, dafs sie durch eigene nicht durch fremde Schuld umkamen, hervorgehoben; zum blossen Unterschiede der Subjecte steht dagegen der Nomin. Il. IV, 409., was Heyne dort verkannte. Noch etwas verschieden ist das Verhältnifs unten Vs. 33. u. 34. — ἀτασθαλία — häufig auch bei Herodot, in attischer Prosa eine verbotene Glosse nach Aristot. Rhet. III. 3, 2. — Frevel im Mifsbrauche der Kraft und im Genufs, ὕβρις, Plat. Phädr. p. 238. A. Der Plural gilt der noch sinnlichen Sprache eben als Abstract, XII, 300. XXIV, 458. Il. XXII, 104. Denn der Singular heisst: *eine* Ueppigkeit, *ein* Frevel, kommt aber im Homer nicht vor. Ueber die Abstracta im Homer s. Spohn *de extr. Odyss. parte.* p. 106.

8. Nach Valcken. zu Theokr. Adoniaz. S. 413. und Voss Mythol. Br. 1, 12. stände Ὑπερίων für Ὑπεριονίδης, vielleicht nach Eustath. zusammengezogen aus Ὑπεριονίων, und Helios

wäre dem Homer, wie dem Hesiod Th. 371. Sohn des Hyperion. Doch, wagt man den sehr verdächtigen Vers XII, 176. zu streichen, so sind Helios und Hyperion bei Homer Namen des einigen Sonnengottes. Von den mannigfachen Ableitungen: 1) von *ἰέναι*, welche auch Hermann *de mythol. Graec. antiquiss.* p. VIII. billigt, oder 2) als Comparativ von *ὑπερος*, *der Höhere*, oder 3) mit Berücksichtigung der patronymischen Endung, *der Sohn der Höhe*, s. Ilgen zu Hymn. Hom. p. 229., gefällt die letzte besonders. So heifst der Sänger Phemios XXII, 330. *Τερπιάδης*, der Sohn der Ergötzung (vgl. unten zu Vs. 347.) und Il. V, 60. ein Baumeister *Ἁρμονίδης*, der Sohn der fügenden Kunst.

9. *νόστιμον ἦμαρ*. Ebenso *δούλιον*, *ἐλεύθερον*, *ὀρφανικὸν*, *ἀναγκαῖον ἦμαρ* u. a., von denen wohl manche, wie *νοστ. ἦμαρ* selbst, den Tag der Entscheidung zu verstehen erlaubten, doch die drei ersten nicht, XVII, 323. Il. VI, 455. XXII, 490. Daher wir mit Gronov *Observatt.* I, 2. p. 19. *Tag* für *Loos* nehmen. Beispiele aus Spätern giebt Blomfield *Glossar. ad* Aeschyl. *Pers.* 266.

Dieses Proömium bleibt also nach ganz allgemeiner Andeutung der frühern Irrfahrten und Drangsale des Odyss., welche dieser von IX, 39. bis XII. zu Ende episodisch selbst erzählt, bei dem Untergange der Gefährten stehn, und hebt überhaupt nur diesen hervor. Dieser Inhalt müfste auffallen, wenn jedes Proömium die Aufgabe hätte, eine bestimmte Erwartung vom Ganzen des Gedichts zu erregen, und eine Summe desselben zu geben. Doch Odyss. sollte hier nur bezeichnet, und das zusammengefasst werden, was der Lage, in der wir ihn finden, vorherging. Er, seiner Gefährten beraubt, wird von der Nymphe Kalypso auf Ogygia zurückgehalten, so beginnt das Gedicht; dahin aber war er eben nach dem Verluste der Gefährten gekommen. Bei dieser Beschaffenheit und diesem Zwecke des Proömiums ist der 10. Vers wenigstens unnöthig, und erschien, wie ungedruckte Nachrichten melden, schon manchem Einsichtsvollen verdächtig. Kann dieser Verdacht auch durch kein älteres Zeugniss unterstützt werden, so darf doch theils das einzig dastehende *ἀμόθεν*, theils die wiederholte Aufforderung der Muse, welche die erste gewissermassen abzuändern scheint,

theils das vieldeutige *καὶ ἡμῖν* befremden. Hinzusetzen konnte den Vers ein Rhapsode, welcher meinte, ein Proöminm enthalte jederzeit eine Art von Ankündigung des Gegenstandes, und zwar in dem Sinne hinzusetzen, wie Passow. Lex. unter *ἀμόθεν* ihn fasste: davon, wovon an es auch sey, erzähle auch uns, d. h. wie du es schon andern erzählt hast, so auch uns. Nur ein wiederholender Rhapsode konnte so *καὶ ἡμῖν* sagen, und doch ist diefs die natürlichste von allen vier Erklärungen, welche Eustath. und die Schol. aufstellen. Nämlich ausserdem: 1) *καὶ* zum Ueberfluss beigegeben, vgl. Schol. zu Theokr. IV, 54., d. h. zu *εἰπὲ* zu ziehn: sage nur, sage immer; 2) auch uns, wie du es noch andern sagen wirst; 3) wie du es weifst, so auch uns. Wer den Vers retten will, muss übersetzen: „davon irgend an erzähle auch uns;“ d. h. wie du es weisst. *τῶν* st. *τοῦ* von einem Vielumfassenden, wie Il. VIII, 362. XVII, 207. Od. XV, 373. mit *ἀμόθεν*, d. i. *πόθεν* eng verbunden. Sonst erklärte man „davon ein wenig“ und fand eine bescheidene Bitte darin; s. Voss zu Virgils Landb. I, 5. Vgl. Quaest. Hom. I, c. 2. über das Pröomium, so wie über die folgenden Verse. 11—95.

Von 11—95. wird das Gedicht eingeleitet. *ἔνθα*, *damals, nunmehr*, eine schwebende Andeutung der Zeit nach längern Irrfahrten und dem Verluste der Gefährten. Gewöhnlich fand man in diesem *Nunmehr* einen Griff des Dichters in die Mitte der Sage, und feierte entweder die Kunst, welche den Hörer *in medias res* führe, oder meinte, wie Fridrich Schlegel, dieser Anfang sei eigentlich eine Fortsetzung einer grossen Sagenreihe von der Heimkehr der Helden von Troja. Nach der erkannten Beschaffenheit des Proömiums urtheilen wir anders. Wir erkennen (wonach eben der 10te Vers störend erscheint) einen auf der Zeitfolge der Begebenheiten beruhenden Zusammenhang zwischen dem Proömium (1 — 9.) und der Angabe vom 11ten Verse an, wo der Held auf dem Wendepunkte seiner Irre erscheint, und der Götterbeschluss über seine endliche Heimkehr durch die Abwesenheit des Poseidon motivirt wird. So weichen wir auch von des geist- und gemüthreichen Wilhelm Müllers Ansicht etwas ab, der in „Homerische Vorschule. Eine Einleitung in das Studium der Ilias und Odyssee. Leipzig 1824. S. 165 u. 66. sich mit Widerlegung der Schlegelschen Meinung fast einstimmig mit uns äussert.

11—15. *αἰπὺν ὄλεθρον*, nicht den schnellen, auch nicht den schweren, sondern den *jähen* Tod, in den man leicht stürzt; so unten 37. *εἰδὼς αἰπὺν ὄλ.* vergl. V, 305. Il. VI, 57. X, 371. u. a., immer hat der Tod dieſs Beiwort, wo von naher Gefahr und Entfliehen die Rede ist. Zuletzt gelangte Menelaos nach Hause im 8ten Jahre, IV, 82. Odyss. verweilte nach VII, 259. sieben Jahre bei der Kalypso. — *δῖα θεάων* wie IV, 305. u. a. *δῖα γυναικῶν*; im Genitiv liegt mehr ein bloſser Theilbegriff als ein Vorzug: also nicht sowohl wie *δειλαία δειλαίων*, elende der elenden, Soph. Electr. 849.*), sondern wie *δειλὲ ξείνων* armer Freund, XIV, 361. S. Monk zu Eurip. Alkest. 472. — *λιλαιομ. πόσιν εἶναι*, s. Thiersch Gr. S. 433. b.

16—20. *ἔτος — ἐνιαυτῶν*, jenes bestimmter das Jahr, dieses Kreislauf, obwohl Homer auch durch das letztere ein bestimmtes Jahr bezeichnet. So wird auch das sogenannte grosse Jahr (d. i. ein Zeitcyclus von 3, 8 u. m. Jahren) *ἐνιαυτός*, das gewöhnliche aber *ἔτος* genannt; s. Plutarch *de defect. orac.* p. 333. IX. Hutt. Uckert Geogr. d. Gr. u. R. I, 2. S. 167. — *ἐπεκλώσαντο*, (poet. doch Plat. Theaet. p. 169. C.) s. IV, 208. XX, 196. Die spinnenden Mören kennt Homer noch nicht; doch s. zu VII, 197.—18. *πεφυγμ.* hat sonst immer den Accusat. IX, 455. Il. VI, 488. XXII, 219. Passow Lex. s. v. c.) erklärt hier den Genitiv aus der Substantivbeschaffenheit, welche das *Part.* angenommen habe. Doch diese müsste an der zuletzt ang. St. bei *γενέσθαι* weit eher statt finden. Vielmehr ist der Sinn verschieden, sonst: entgangen dem, was drohete, hier: *erlöst aus*, wie wohl auch Soph. Philoktet. 1044. od. 33. *τῆς τόσου πεφευγέναι* zu nehmen ist. — *ἀέθλων* d. i. *πόνων*, XXIII, 248 f. IV, 170. 241. Da die *φίλοι* keine andern sein können, als die Seinen, die Angehörigen in Ithaka, s. 238. V, 113. u. 14. XVIII, 144., so haben wir hier eine Andeutung dessen, was Odyss. daheim zu bestehen hatte. *οὐδ' ἐνθα*, und auch *dort* nicht; die Worte bis *φίλοισι* stehen in Parenthese', wie schon d. Venet. Schol. zu Il. XVI, 46. und Schaefer zu Porsons Eur. S. 566. lehrten; der Nachsatz zu *ἀλλ' ὅτε* beginnt erst mit *θεοὶ δὲ* —, wo das *δὲ in apodosi* eben nach der Pa-

*) nach der gewöhnlichen Erklärung; doch dürfte *δειλαία δειλαίων κυρεῖς* wohl heissen: schon elend erlangst du neues Elend.

renthese gar sehr an seinem Platze ist, XXII, 73—77. Il. XX, 448. Herm. Viger. *not.* 241. Ast *ad* Plat. Sympos. p. 302. Die Annahme einer Parenthese ist nothwendig, weil *θεοὶ δὲ* u. s. w. sich an das so hervorhebende *καὶ μ. οἷσι φίλ.* auf keine Weise gut anschliesst. Dafs aber jene Ankündigung der daheim zu bestehenden Mühen, so blofs eingeschaltet, nicht genug hervortrete, darf man auch nicht einwenden; denn die Aufmerksamkeit auf das Folgende zu spannen, ist überhaupt gar nicht die Weise der homerischen Rhapsodieen.

— *ἀσπερχές.* Il. XVIII, 556. Apoll. Lex. u. Hesych. *συνεχὲς, ἀδιαλείπτως*, Eustath. u. a. *πολυσπερχές.* Heyne zu IV, 32. Thiersch Gr. §. 141. Monk zu Eurip. Hippol. 235. lassen das verstärkende Alpha gelten; Passow nennt es euphonisch. Unter den Alten war vor andern Porphyrios dagegen; s. Ven. zu Il. XI, 45. Er, der jedes vorgesetzte *α* verneinend nahm, deutete dort die *ἄξυλος ὕλη* gewiss richtig. *ἀφ᾽ ἧς ξύλον οὐδεὶς ἔκοψε*, denn *ξύλον* von *ξύω*, ist durchaus bei Homer nie die Materie Holz, sondern immer ein Scheit. Manche Neuere haben nach Valckenaers Vorgange zu Adoniaz. Einzelnes beseitigt, wie Hermann zu Soph. Trachin. 106. und Ant. 872. *ἀδάκρυτος.* Genug die Sache bedarf weiterer Untersuchung; denn ein an keine Analogie gebundener euphonischer Vorschlag ist, besonders neben verneinender Bedeutung, wie in *ἀχανής*, ebenso widrig, wie ein bald verneinender bald bejahender Buchstab. Buttmanns Weise aber Lexil. I. S. 167., oder eine ähnliche, da man die eigentliche Verneinung selbst in eine Verstärkung übergehn liesse, wie man bei uns bisweilen „Unmasse" hört, würde auch nicht weit ausreichen. — Wenn übrigens manche Wörter allgemeinen Sinnes, wie dieses *ἀσπ.* oder *ἀλεγύνειν*, besorgen, vorzugsweise mit speciellern verbunden stehn, *ἀσπ. μενεαίνειν, δαῖτ᾽ ἀλεγύνειν*, so hat man darin mehr einen Sängergebrauch, als eine uns versteckte besondere Bedeutung zu suchen.

22—25. Poseidon war (wie Zeus mit allen Göttern Il. I, 423. und Iris Il. XXIII, 205.) zu den untadeligen Aethiopen, am südlichen Erdrande, gegangen, um ihre Hekatomben anzunehmen; denn persönlich, (III, 435.) ja bei Lieblingen auch sichtbar (VII, 201.) wohnten die Götter den Opfern bei. Die mannigfachen Deutungen dieser Götterreisen zu den Aeth. oder

zum Okeanos (Il. XIV, 200.) besprechen wir schicklicher anderswo. S. einstweilen Nitzschs Mythol. Wörterb. von Klopfer, unter *Aethiopes.* — *διχθὰ, δίχα, ἄνδιχα* ist: gerade durch in zwei Theile. Il. XVI, 411. *βάλε πέτρῳ μέσσην κὰκ κεφαλήν· ἡ δ' ἄνδιχα πᾶσα κεάσθη*, vgl. Il. XVIII, 511. XXII, 20. Od. XV, 412. *οἱ μὲν* die eine Hälfte u. f.; die örtlichen Genitiven *δυσομένου* (Thiersch Gr. S. 368. d.) geben nicht den Punkt, sondern den Bereich des Auf- und Niedergangs an. Nimmt man nun nach diesem Wortsinne die Bezeichnungen *τοὶ διχθὰ δεδ.* und *οἱ μὲν δυσ. — οἱ δ' ἀνιόντος* zusammen, wie man nicht anders darf, so müssen die Aethiopen gerade da gedacht werden, wo die Morgen- und die Abendseite sich scheiden; wo die emporgestiegene Sonne wieder zu sinken anfängt, also gerade im Süden. Allzu geographisch wäre es aber, nach Od. XV, 403. eine über Ortygia, d. i. Delos gehende Linie als die Scheide des Auf- und Niedergangs anzunehmen. *ὅθι τροπαὶ ἠελίοιο* bezeichnet dort bloss die Himmelsgegend, wo die Sonne sich dem Niedergange zuwendet. Jenes ist Grotefend's Meinung, Gegenbemerk. über hom. Geographie in Geogr. Ephemer. B. 48. St. 3. S. 281., der übrigens richtig bemerkt: „die Aeth. im fernsten Süden, den noch kein Arabischer Busen scheidet, gehören beiden Hälften an, ohne sich deshalb bis zum Ost- und Westpunkte der Erde auszudehnen."

Wenn wir die Aeth. gerade in den Süden gesetzt sehn, so dürfen wir nicht vergessen, dass der Sänger auf alle Fälle einen östlichern Süden hatte als wir, so dass sein Poseidon wohl V, 283 in seinem Luftwagen über die Berge der Solymer (um Lykien) nach Aegä (381.) fahren konnte, zumal, wenn dieses bei Euböa lag, und da seine Götter überhaupt auf ihren Wegen die Berge suchen.

Zwiefache Aetiopen, östliche über Aegypten, und westliche in Libyen unterscheidet Herodot VII, 70. im Heere des Xerxes. Der Nil fliesst ihm aus Libyen mitten durch Aethiopien II, 22., und die Geographen Strabo I, p. 30—34. II, p. 103. Plin. V, 8. bemühen sich, besonders jener im langen Streite gegen zweifelnde Grammatiker aus den Worten *τοὶ διχθὰ δεδ.* Homers Kenntniss des über Aegypten hinaus die Aethiopen theilenden Nils zu erweisen oder des Arabischen Busens in gleichem Be-

zuge. Voss Alte Weltk. XVI, u. vorn. zu Virgils Landbau 1 Thl. S. 306 u. f. erzählt, wie die Aethiopen bei Homer, und bis in die Zeiten der Perserkriege den ganzen Rand der Lichtseite (des Südens) auf der Welttafel von Morgen bis zum Abend bedeckt hätten, und erst während jener Kriege bei wachsender Kenntniss in die noch unerforschte Südgegend eingeschränkt worden wären, da man denn eine Zeit lang, vier durch Mittelwinde gesonderte Hauptvölker am Oceanus: Indier gegen Morgen, Aethiopen gegen Mittag, Celten gegen Abend, und Scythen gegen Mitternacht gezählt habe (so nämlich theilt Ephoros bei Strabo a. O. p. 34.). Bei allen Einschränkungen, durch welche Voſs dort selbst seine Bestimmungen wandelbarer macht, können wir doch den Appellativnamen Aethiopen nicht einmal eine in so weit gleichmässige allmälige Beschränkung auf den Süden zumessen. Denn dieser Name ist nicht einmal den von der nähern Sonne gebräunten Völkern eigen, sondern schweift nach Samothrake, Lesbos und Vorderasien, s. Müllers Gesch. Hellen. Stämme I. S. 119. Anm. Sodann aber berücksichtigte Voss die Worte τοὶ διχθὰ δεδ. nicht genug, die doch eine bestimmte Scheidung andeuten, und also ein Scheidendes vorauszusetzen scheinen. Dieſs ergänzte Strabo aus der spätern Kunde des Nils oder des Arabischen Busens, wir aber fassen jene Worte mit οἱ μὲν δυσ. u. s. w. eng zusammen, und lassen die Aethiopen so wohnen, daſs sie zur Hälfte der Abendseite, zur andern der Morgenseite angehören. Voss wählte wohl darum diese Erklärung nicht, weil er die homerischen Bezeichnungen πρὸς ζόφον und πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόντε, auf die unter den nachhomerischen Alten gewöhnliche Scheidung der Erde in eine nördliche und südliche Hälfte bezog. Diese kam aber gewiſs erst auf, als man bestimmte Erdtheile benannte, da Homer eigentlich nur Himmelsgegenden ohne alle bestimmte Scheidung der Erde hat. Die natürliche Deutung der Ausdrücke πρὸς ζόφ. und πρὸς ἠῶ auf Abend und Morgen gilt jetzt durch Uckert, Grotefend, Zeune und Spohn, s. Uckert Bemerk. über Homerische Geogr. Weimar 1814. S. 39., oder Geogr. d. Gr. u. R. I, 2. S. 207.

Leicht könnte man auf den Gedanken kommen, die auf alle Fälle entbehrlichen und nur zur Belehrung der Zuhörer, vom Sänger hinzugesetzten Verse 23. und 24. wären spätere

Zuthat aus einer Zeit, wo sich der Name Aethiopen schon mehr festgestellt gehabt. ἔσχατοι giebt nach τήλοθ' ἐόντας eine unerwartete Bestimmung; dazu kommt noch die Palillogie Αἰθιόπας (nach unaufhörlich wiederholter Bemerk. des Eust. und der Schol.) in der Odyssee das einzige Beispiel dieser in der Ilias häufigen Figur: II, 671. 838. VI, 154. 396. VII, 138. XII, 96. XX, 372. XXII, 128. XXIII, 642. Freilich aber sind Palillogien, Epexegesen u. a. dgl. so sehr in der Weise des mündlichen Vortrags, dafs man im Ganzen eher noch mehrere Beispiele erwarten sollte, als wenigere.

26—28. Der Dativ δαιτὶ gehört zu παρήμ. Sonst steht er bei τέρπεσθαι, wenn die Labung als während gedacht oder erzählt wird: beim Mahle u. a. (VIII, 429. XIV, 443. u. ebendas. 244. beim erzähl. Aor.), der Genitiv aber beim *praeter-perf.* und den gleichgeltenden Formen; XI, 212. ὄφρα bis, XXIII, 212. 346 — τοῖσι steht auch bei zweien nur: VII, 47 XXIII, 146. das Femin. τῇσι s. Il. XXIV, 723. 47. 61.

29—31. Friedrich Schlegel Gesch. der episch. Poes. Wrke. 3. S. 114. Anm. glaubte, μνήσατο stehe im Widerspruche mit νῦν Vs. 35. wohl, weil er annahm, jenes erfordere ein lange Vergangenes. Derselbe findet die V. 29—31. aber ohnehin verdächtig, ohne Gründe anzuführen. Besser gefallen allerdings ihre Vorbilder IV, 187—9., besonders läfst man doch lieber den Antilochos, als den Aegisthos untadelig heifsen? Denn ironisch etwa: den saubern, zu verstehn, ist unzulässig, da Homer in einzelne Bezeichnungen Ironie oder Sarkasmus nicht legt (VI, 275—81.); wo sonst aber Beiwörter einmal widersprechend erscheinen, φαεινήν VI, 74. ἱρή Il. VIII, 551. δῖα VI, 160. ist die Vertheidigung immer leichter; endlich *Ehren*-Aegisthos oder *Lobesam* will auch nicht gefallen, da das Wort kaum Il. XX, 43. u. IV, 89. noch so zweideutig, oder so unbedeutend, wie hier, steht, oft genug aber bestimmteres Gute besagt, wie XIX, 332. ὃς δ' ἂν ἀμύμων αὐτὸς ἔῃ καὶ ἀμύμονα εἰδῇ, XII, 261. θεοῦ ἐς ἀμύμονα νῆσον, Il. VI, 171. θεῶν ὑπ' ἀμύμονι πομπῇ Il. X, 19. μῆτιν Od. III, 112. u. a. mit κρατερός. Am besten noch möchte es hier, wie dort, euphemistisch den Vorwurf verdeckend, stehn, nachdem Aegisthos ja nun gebüfst hat, wie wenn Odyss. X, 50. XVI, 237. und Aias Il. XVI,

119. gerade in der Bedrängniſs ἀμύμονα θυμὸν haben; freilich dachte Athene Vs. 47. nicht euphemistisch.

32. ὦ πόποι, nicht ὦ, s. Valcken. zu Adoniaz. S. 404. denn πόποι ist kein Vokativ, sondern eine Interjection, wie πάπαι, denen der Gleichklang so natürlich ist. Ueber die Bemerk. des Schol. πόποι wären οἱ θεοὶ nach der Sprache der Dryopen (Müller Gesch. Hell. St. 2. S. 41.) und wie Alexandrinische Dichter diese abstruse Deutung des Worts benutzen s. Wyttenbach zu Plutarch S. 229. Oxf. Meineke zu Euphorion S. 157. Musgrave zu Soph. Oed. T. 167. Herm.

33. u. 34. οἱ δὲ καὶ αὐτοὶ σφῆσιν ἀτασθ. „sie aber haben schon selber (durch sich selbst II, 168.) Trübsal.“ ὑπὲρ μόρον d. h. mehr als das allgemeine Schicksal ihnen zutheilt, als ihnen von Anfang bestimmt ist. Einer der gefeiertsten Sprüche der hellenischen Bibel, gleich dem Platonischen: αἰτία ἑλομένου, θεὸς ἀναίτιος *de rep.* X. p. 617. D. Hier kündigt sich sogleich der sittliche Geist der Odyssee an. Wenn aber an mehreren andern Stellen, nicht blofs Unglücksfälle, sondern auch verderbliche Thorheiten und Vergehungen dem Einflusse abholder und partheiischer Götter beigemessen werden (XXIII, 11—14.), wenn also die Götter bald gerecht, ja als die Vertreter der ewigen Gerechtigkeit, bald leidenschaftlich erscheinen, bald die Vollführer der μοῖρα sind, bald gegen sie selbst nichts vermögen; wenn andern Theils die Menschen jetzt ihr Schicksal sich selbst bereiten, und wohl auch seine Macht aufhalten können, ein andermal dagegen feindlichen Mächten ohne allen eigenen Willen hingegeben sind: so entstehn diese Widersprüche theils aus dem Conflicte selbst, in welchem die menschliche Freiheit mit der Macht des Schicksals sich befindet, theils aus der vermenschlichenden Vorstellung von den Göttern, und besonders dem Gebrauche, den der Dichter von dieser Vorstellung macht. S. Heyne zur Il. Th. 5. S. 287. u. besond. Eduard Platner *Notiones juris et justitiae ex Homeri et Hesiodi carmin. explicitae* (hersg. mit dessen Attisch. Recht.) p. 23 sq. A. 41 sq. Unverkennbar waltet in der Odyssee die Idee einer göttlichen Gerechtigkeit weit mehr vor, als in der Ilias voll launenhafter, partheiischer Götter, ja sie beherrscht das Ganze.

Dafs man ὑπὲρ μόρον getrennt schreiben müsse, lehren die gleichbedeutenden ὑπὲρ μοῖραν — αἶσαν — θεόν; obgleich, weil es zusammenklang, auch einmal ὑπέρμορα wie ein adverbiales Neutrum gebildet wurde, s. Il. II, 154. u. das. Heyne.

35—37. ὥς καὶ νῦν, „wie auch jüngst.“ Die Zeitrechnung der Odyssee ist hier ganz einig mit sich: als Odysseus in den Hades kam, traf er dort schon den Agamemnon, der ohne Irrfahrt nach Hause, und in des Aegisthos Mörderhände gekommen war; Aegisthos aber wurde erst im achten Jahre getödtet, und genofs also die Früchte seines Frevels fast noch die sieben Jahre hindurch, welche Odyss. bei der Kalypso verweilte, III, 305 f. Demnach hat ihn eben erst die Rache erreicht, und Menelaos ist kürzlich erst heimgekommen, als dieser Götterrath gehalten wird. — Dafs Zeus gerade des Aegisthos gedenkt, damit wird die Vergleichung zwischen Agamemnon und Odyss. angeregt, dem ein Aehnliches widerfahren kann. S. Quaest. I, c. 2. *sub fin.* — μνηστὴν, die mit Geschenken geworbene, gefreiete, und sonach eheliche, oder κουριδίη, wie diese Wörter Il. XI, 242 f. auf einander folgen. Genauer also Hesych und Suidas: ἡ κατὰ μνηστείαν γαμηθεῖσα, als Poll III, 34. ἡ νύμφη, ὡς Ὅμηρος, γῆμ. u. s. w.

38. u. 39. ἐΰσκ. Ἀργειφόντ. Solche Namen müfsten allein schon auch den starrsten Ausleger jener berühmten Stelle des Herodot (II, 53. *) überführen, dafs es vor und neben Homer, d. h. neben der Ilias und Odyssee, eine reichere Mythe gegeben habe. Besonnener Auslegung steht zwar jede andere Deutung des Beinamens Ἀργειφόντης frei, und es ist bemerkenswerth, dafs die Schol. und Etym. M. p. 136. sich mit der auf die Fabel von der Io und den Argos nicht begnügten, sondern manche andere versuchten; doch steht jene gewöhnliche Beziehung fest, und die eine Erklärung: πρῶτον ἐν τῷ Ἄργει ἐφάνη, kann uns nur erinnern, dafs wir (auch wegen des Bindelauts ει nach der dritten Decl., nach welcher ἀνδροιφόντης doch auch zusammengesetzt ist, vgl. Lobeck zu Phryn. p. 683 u. 86.) den Argus auf den Ort Argos zu deuten haben. Jene Fabel ist im

*) S. Creuzer's Anm. S. 27. der Briefe über Homer und Hesiodus, und Thiersch über die Gedichte des Hesiod. S. 5.

Homer sonst nirgends berührt. Die neuern Deutungen derselben so wie des Namens Argeiphontes hat Klopfer in Nitschs Mythol. Wörterbuch unter *Io* und *Argus* für junge Leser gesammelt. Die Hermannische *de hist. gr. primordiis* IX — XII. vgl. Klopfer 1. S. 308., in welcher Hermes Antheil seltsam verdunkelt wird, oder vielmehr er allein leibhaftiger Gott bleibt, wird überhaupt erst dann Beifall finden, wenn man sich überzeugen kann, dafs unbedeutende und überall sich wiederholende Erscheinungen, ohne irgend einen individuellen Charakter und ohne Nachwirkung, wie Ueberschwemmungen, Schifffahrten, Räuberzüge, theils sich auf einzelne Oerter fixiren, theils die dichtende und Sagen gestaltende Phantasie so in Anspruch nehmen konnten. Dagegen hat die Hugische innere und äufsere Haltung. S. Untersuch. über den Mythos der ber. Völker d. alt. Welt, vorz. d. Griechen. S. 164. oder Klopfer 2. S. 10.

Den Dual *πέμψαντε*, den nach den Ambros. und Harlej. Schol. Aristarch und Zenodotos lasen, müfste man erklären: *ἐπὶ Διὸς καὶ τῶν ἄλλων θεῶν*. vgl. Il. XXIII, 413. Uebrigens hatten sie wohl nur *διάκτορον* st. *ἔῦσκ.* vgl. *Alter.* Aber die Lesart der Massilischen Handschrift bei Harlej. Sch. scheint gelautet zu haben: *πέμψαντες Μαίης ἐριηυδέος ἀγλαὸν υἱόν* — 39. *μὴ κτείνειν*, Harlej. *κτεῖναι*, aber der Inf. Präs. steht gerade oft beim Verbot für die Zukunft, X, 536. XI, 72. vgl. Hermann *de praec. Atticist.* p. V sq., so dafs ein Unterschied zwischen dem, was nicht mehr oder künftig nicht geschehn soll, so nicht angedeutet würde. *κτείνειν*, die Absicht haben zu tödten (vgl. XVI, 432. Hermann *ad Vig. not.* 161. Reisig *Comment. crit. ad Soph. Oed. Col.* 859.) und *μνάασθαι* sind im gleichen Verhältnisse: beides sollte eben aufhören.

40—43. *τίσις Ἀτρ.*, d. i. Vergeltung für den gemordeten Agamemnon. Eustath. — Den Gleichklang, wie hier in *ao*, erklärt Kannegiesser (das erste B. der Od. Probeschrift S. 9.) nach Eustath. a. mehr. O. und Barnes zu XIV, 399. für einen beabsichtigten Wohlklang. Vgl. I, 397. VIII, 224. XII, 70—41. Auch nach Homer III, 306 f. war Orestes, als der Vater gemordet war, und das Volk von Mykene vom Aegisthos im Zwanggehorsam gehalten wurde, in der Fremde; *ἧς αἴης* d. h. *πατρίδος*, wie überall, oben 21. VII, 196. 269. IX, 28. Sonach

übersetzt man unrichtig: Erbe, Erbreich. Die Heimath verstanden auch die, welche ἐπιβήσεται st. ἰμείρεται lasen (s. *Alter*), dieses selbst aber bezeichnet das Heimweh. Hiermit wird jedoch nicht geleugnet, dafs in homerischer Zeit dem Sohne des Herrschers ein gewisser Erbanspruch zugestanden wurde (s. unten zu V. 387.), und dafs namentlich die Atriden gewaltiger geboten: s. zu IV, 176. — ἀγαθ. φρον. „heilsam rathend," oder wie Il. VI, 160. überhaupt rechtschaffen denkend.

44. γλαυκ. Wolf: glauäugige; eigentlich nur *lichtäugige*, oder mit lichtbraunen Augen, wie Drachen bei Pindar Ol. VI, 76. und Pferde unbändiger Art bei Platon Phaedr. p. 253. E. haben. S. aufser Toll. *ad Apoll. Lex.* p. 208. bes. *Schol. Apoll. Rhod. ad* I, 1280., wo Eurip. nach dem Vorgange des Empedokles 176. Sturz. den Mond γλαυκῶπις μήτη nennt. Ebenso steht γλαυκὸς von der Eos Theokr. XVI, 5. von den Sternen bei Himerios, sehr oft aber auch von der Olive. Cic. *caesios oculos Minervae, caeruleos Neptuni;* doch Minut. Felix: *Neptunus glaucis oculis, Minerva caesiis.* Der Venet. Schol. zu Il. V, 458. sagt, das Beiwort komme ἀπὸ τῆς πρὸς τὴν πρόσοψιν τῶν ὀφθαλμῶν καταπλήξεως.

47. ῥέζοι. Sonst wollte Schaefer *Melet. cr.* p. 123. hier den Conj. oder den Indik. mit den Wiener Handschriften lesen. Doch der Indik. „wer nur dergleichen thut," oder der Conj.: „so irgend jemand das thut," konnte zwar wohl gesagt werden, wenn etwa die der Sage kundigen Hörer sogleich an die Freier dachten (Schol. ἐμφαίνει τοὺς μνηστῆρας); aber der Opt. „wer auch dergleichen irgend thue," pafst am besten zum Wunsche, so wie zu ganz allgemeinem Grundsatze Soph. Ant. 666. Herm. ἀλλ' ὃν πόλις στήσειε, τοῦδε χρὴ κλύειν. S. Thiersch Gr. S. 545. und Hermann zu Soph. Elektr. a. E. — Scipio der jüngere sprach den Vers über Tiberius Gracchus nach Plutarch. Tib. Gracch. a. E. Der Schol. zu VIII, 266. findet in ihm Homers Keuschheit ausgesprochen.

48. Ἀμφὶ m. Dativ homerisch, s. zu VIII, 267.; περὶ mit Genitiv hom. u. attisch; beides Herodot I, 140. III, 40. u. a. — δαΐφρων. Nach Buttm. Lexil. I. S. 201. und Passow im Lex. in der Ilias mit Ausnahme des 24ten Buchs: *kriegerisch* v. δαΐς

die Schlacht; in der Odyssee *einsichtsvoll* von δαῆναι. Erstens aber wird der Ὀδυσσεὺς δαΐφρων ποικιλομήτης in der Ilias XI, 482. doch gewifs derselbe seyn, wie in der Odyssee; und dann möchte weder solches Trennen auf der einen, noch solches Generalisiren auf der andern Seite bei einem so häufigen Beiworte zu billigen sein. Oder hatten Homer und die Rhapsoden wirklich so studirende Zuhörer, die sich sogleich besannen, dafs δαΐφρων z. B. beim Alkinoos etwas anders bedeute, als beim Priamos? Hat die Eigenschaft nach den Personen einen verschiedenen Gehalt, so wird der eine Stammbegriff solche Mannigfaltigkeit zulassen. δαίω, δαῆναι heifst in dem Zeitalter, welches durch Erfahrung und Versuch lernt, auch erprobt, versucht haben, οὐ δεδαηκότας ἀλκήν. So hat δαΐφρων alle die Abstufungen des homerischen Verstehens, und bezeichnet im Allgemeinen wohl den Tüchtigen, doch beim Krieger mehr den, der dabei gewesen ist, den von erprobter Bravheit, beim Friedensmanne, oder in mehr leidender Lage den, der sich zu benehmen weifs, den Verständigen. Wolf in den Anmerk zu seiner Uebersetzerprobe läfst allein die Ableitung von δαΐς gelten; doch möchte der ursprüngliche Begriff *schlachtlustig* sich schwerlich zur allgemeinen Bedeutung *wacker* so erweitert haben, dafs er auch der Frau und dem Künstler angemessen wäre.

50—51. — „wo der Nabel, d. h. die Mitte ist des Meeres." An eine blofse Aehnlichkeit, etwa wie V, 281. ὡς ὅτε ῥινὸν ἐν ἠεροειδέϊ πόντῳ zu denken, erlaubt die ganze Form des Satzes nicht. — Wir haben die dem Relativ ὅθι beigegebene Partikel τε zu beachten, deren Bedeutung Hermann, der sie zuerst wahrnahm, s. zu *Orph. Lith.* p. 393. u. *Vig. not.* 315. nur durch *etwa* nicht gut wieder zu geben scheint. Drücken wir den entdeckten Unterschied so aus: das Relativ mit τε giebt eine hinzukommende, einen schon angegebenen Gegenstand (oder sein Prädikat, (hier also den Ort) weiter bezeichnende Bestimmung (synthetisch); ohne τε aber giebt es den Gegenstand, den Ort selbst oder den Umstand, ohne welchen der Gegenstand, der Ort gar nicht erwähnt werden würde (analytisch). So giebt ὅθι τε hinzukommende Beschreibung V, 280. XIX, 188. Il. VIII, 83., aber Od. III, 100. 220. heifst es ὅθι πάσχετε πῆμα᾽ Ἀχαιοί, weil eben in jenen Drangsalen Odysseus half und Athene ihm beistand, und 326. ὅθι ξανθ. Μενέλαος, weil Telemach *ihn* auf-

suchen soll. Nämlich ὅς, ὅθι u. a. behalten, so wie sie zuerst Demonstrative waren, auch bei dem relativen Gebrauche immer etwas Demonstratives, ὅς, d. i. der welcher, ὅθι, da wo; aber mit dem verbindenden τε hören sie auf, demonstrativ zu gelten, und werden reine Relativen. Daher steht ὅθι, *dahin* wo, immer, wenn das Ziel eines Weges angegeben wird: XV, 201. Il. III, 145. IV, 210. 516. XVIII, 521. und gleich 522., ὅθι τε; und daher finden wir ebendasselbe, wo das Relativ zur Verbindung oder dem auch nachfolgenden Demonstrativ gegenüber steht. Il. XI, 723. ἔστι δέ τις ποταμὸς ὅθι μείναμεν — ἔνθεν XIV, 284. Od. I, 425. ὅθι —, ἔνθ' —, V, 241. δεῖξ', ὅθι; vergl. besonders ebendas. 280 mit 345. — XIV, 353. ἔνθ', ἀναβὰς, ὅθι τε δρίος heifst nicht: aussteigend da, wo, sondern: dort —, wo —, wie Il. XXIV, 616. Νυμφάων, αἵ τ' ἀμφ' Ἀχελώϊον ἐϋ-ῤῥώσαντο, nicht: der Nymphen, welche, sondern: *wenn sie.* Uebrigens kann das Demonstrativ-Relative für das blofs Relative, dieses aber nicht für jenes stehn. — In unserm Satze nun haben wir eine hinzukommende Bestimmung, die eigentlich nur das Prädikat ἀμφιρύτη weiter erklärt. Niemand kann ja dem Meere irgend eine solche Mitte nachmessen, wie bei den Spätern Delphi für den Nabel der Erde galt, Plat. *de rep.* IV, p. 427. B. Strabo IX, p. 419., oder der sogenannte Nabel bei Phlius für die Mitte des Peloponnes Paus. II. 13, 7. Die Lage der Insel ist nach Voss Alte Weltkunde XV. in der Mitte des Meeres, oder von jedem Ufer entfernt, — in der ungeheuren Bucht zwischen Libya und dem Atlas. Grotefend d. „ang. Abhandl. S. 277 f. „Die Ogygische Insel der Kalypso mufs „in der Nähe ihres Vaters Atlas gedacht werden, welcher in „der Geographie der Phöniken die Himmelssäule im Westen be„zeichnet (vgl. Huc Unters. über den Mythos S. 214., od. Klopfer 1. S. 349 f.), wie die Griechen in den Osten den Kau„kasus setzten, in den Norden die Rhipäen, und in den Süden „die Mondsgebirge, ohne dafs man darunter immer ein histo„risch bekanntes Gebirge zu verstehen hat. Je weiter man die „Erde kennen lernte, je weiter rückten diese Himmelssäulen „dem Weltmeere zu, bis sich endlich Atlas, welchen Homer „sich noch beim Hermäischen Vorgebirge dachte, am Atlanti„schen Oceane verlor." Mehreres s. zu V, 50. auch über des Eustathios Versehn, welcher zu unserer Stelle dem Strabo II, p. 102. falsches nachsagt. Strab. I, p. 26. liest νήσῳ ἐν Ὠγυγίῃ.

51. *θεὰ δ' ἐν (νήσῳ) δώματα ναίει*, „darauf hauset, hat Wohnung eine Göttin; vgl. IV, 798. 811. XXIV, 303. Thiersch Gr. S. 399.

52—54. *Ὀλοόφρονος*. Dieses Beiwort, welches in der Ilias drei schädliche Thiere, die Schlange, der Eber und der Löwe; in der Odyssee aufser dem Atlas der Kretische Minos XI, 321. und der Kolchische Aeetes X, 137. erhalten, sollte hier nach dem Stoiker Kleanthes bei Eustath. (vgl. über seine Homer. Studien Wyttenbach zu Plut. S. 267. Oxf.) einen *τῶν ὅλων φροντιστικόν* bedeuten, und Wolf, der meistens nach Bedürfnifs des Metrums wählte, übersetzt: allkundig, mit Zustimmung Spitzners zu Il. XV, 630. Voss dagegen nimmt es überall für *ὁλοὰ φρονέων*. Jene Erklärung scheint besonders durch die nachfolgende Beschreibung *ὅστε θαλάσσης* u. s. w. gestützt, und allerdings ist ein Zusammenhang der Relative mit dem Beiworte natürlich; weshalb wir auch jenen Gedanken des Scholiasten verwerfen, als habe es *ὀλούφρον*, alterthümlich mit kurzem Vokale statt *ὀλοόφρων*, geheifsen, und ein Unkundiger habe *ος* angehängt. Indefs wäre es an sich immer rathsamer, mit Vofs bei dem Einen zu bleiben. Aeetes konnte aus der Argonautensage, Minos aus der Attischen (s. einstweilen Wilh. Müllers Hom. Vorschule S. 98.) so schlimme Nachrede haben, und wenn Homer auch den zur Strafe belasteten Titan Atlas noch nicht kennt, so dürfte doch der an Körper und Sinn Gewaltige wohl *entsetzlich* heifsen; vgl. Passow im Lex. Endlich aber läfst sich eine verschiedene Erklärung wagen, sobald eine ursprüngliche Verschiedenheit der Formen wahrscheinlich wird. So wie Homer neben *ὁλοὸς* von *ὄλω* auch *οὖλος* hat, was sich nicht leugnen läfst, s. Passows Lex. *οὖλος* unter 2), ebenso und sicherer noch dürfen wir neben *οὖλος*, d. i. *ὕλος*, *solidus*, voll, ganz, dicht, im Gegensatz von *rarus*, die Form *ὕλοος* annehmen; ja diese erscheint in *ὁλοοίτροχος*, Il. XIII, 137., bei Herodot und Xenophon *ὁλοίτροχος*, Walzenstein, *Vollrad*, zum Unterschiede vom hölzernen Rade, welches Speichen hat, so benannt. Dieses *οὖλος* steht nebst *οὔλαμος*, der dichte Haufe, überall so, dafs das Digamma zu vermuthen ist; nur schreibe man Od. XIX, 246. *μελανόχρως*, *οὐλοκάρηνος* und streiche Od. XVII, 343. in *ἄρτον τ' οὖλον* das entbehrliche *τε*. Eben dieses Digamma unterscheidet dieses *οὖλος* vom andern für *ὁλοός* ste-

henden, und bestätigt im Uebrigen Passows Zusammenstellung; s. diesen unter *οὖλος* 1). Aber gleichfalls nach einer Kürze, und zwar ohne dafs ein Satzabschnitt diefs kurze *ος* hebt, steht *ὀλοόφρων* XI, 321. *κούρην Μίνωος ὀλοόφρονος*. Nach diesem allen ist *ὀλοόφρων* als Beiwort jener drei Personen eigentlich *οὐλόφρων* d. i. *πυκνόφρων*, und mit dem Spiritus zu schreiben. — Ueber die weitere Bezeichnung des Atlas sagt Hug Untersuch. über den Mythos S. 215., oder bei Klopfer I, S. 350. „Homer sah wohl, dafs der Mensch in Bergesgestalt aus allen Verhältnissen der andern lebenden Wesen heraustrat, und machte den Atlas nicht zur Stütze selbst, sondern bestimmte ihn, die Stütze zu halten.“ Ebendeshalb spricht Homer von *Säulen*, da Aeschyl. Prom. 357. oder 349. *ἕστηκε κίων* (mit Blomfield) *οὐρανοῦ τε καὶ χθονός*, weil er ihn selbst den Himmel tragen läfst, vgl. 436 u. 428. und Hesiod. Th. 517., ihn selbst auch die Säule nennt, so wie nach Herodot IV, 184. die Anwohner den Berg Himmelssäule nannten. Wegen derselben Menschengestalt nehmen die Schol. hier und zu Hesiod a. O. S. 292. Heins. das Homerische *ἔχει* für *φυλάττει*, wie IV. 737. — Wir treffen also den Dichter hier, so zu sagen, mitten in dem Geschäfte, einen Naturgegenstand in menschliche Gestalt umzubilden. Der Berg, der Erde und Himmel auseinander hält, und der in den Meergrund reicht, wird ein Mensch, der die Säulen des Himmels hält und wie der Meergott Proteus IV, 385. die Tiefen des Meeres kennt. Dasselbe plastische Verfahren aber, mit dem er hier den Berg zum Menschen gestaltet und beseelt, heifst ihn anderwärts Ideen verkörpern, wie er XVIII, 192—194. die unsterbliche Schönheit zur Salbe macht. — *ἔχει δέ τε — αὐτὸς*, dieses wie *ὅγε*, s. oben, „und *er* auch, *er* eben,“ XIV, 141—54. *ἀμφὶς ἔχ.* nach beiden Seiten hin, d. h. *auseinander* haltend. Diefs ist die erste und herrschende Bedeutung. Il. XV, 709. *ἀμφ. μένον*, „sie erwarteten nicht auf beiden Seiten, getrennt, den Pfeilwurf“; Il. XXIII, 393. „Die Pferde rannten, nachdem das Joch zerbrochen war, nach beiden Seiten hin vom Wege ab.“ S. Spitzner *de versu her.* p. 121. So ist *ἀμφίς* zunächst mit *δίχα*, *in zwei*, zu vergleichen, indem es wie dieses eigentlich *zwei* zugleich auseinander gehende Dinge verlangt, wie Il. XXII., wo *ἀμφὶς ἀποδάσσασθαι* V. 117. durch *ἄνδιχα πάντα δάσασθαι* erklärt wird; *χωρίς* aber gilt eigentlich nur von Einem sich sondernden, IX, 221.

Für *χωρίς* steht *ἀμφίς* unzweideutig blofs XIV, 352. und XXIV, 218. Ueber XVI, 267. s. daselbst.

56 f. *αἰμυλ. λόγ.* Das Wort *λόγος* steht nur hier und Il. XV, 393. *αἰμυλ.* blofs hier, vgl. Ilgen *ad Hymn.* p. 216 sqq. Doch eben so verbunden kommt *αἰμυλ. λόγ.* bei den nachfolgenden Dichtern oft vor, s. Hesiod. Th. 890. E. 787. od. 734. Theognis 704. und die Stellen bei Ruhnken *Ep. crit.* p. 28., Naeke *Choer.* p. 118. und vorzugsweise gilt *αἰμ.* von geschmeidigen, sich in die Seele einschleichenden Worten: Solon. *Fragm.* XIX. Plutarch. *Eum.* c. 11. Daher Eustath. gut erklärt: *ἕσω παρειςδύντες καὶ οἷον ἁψάμενοι αἵματος.* — *ἐπιλήσεται* kann nicht verkürzter Conjunctiv seyn.

58 f. Die Schol. versuchen theils den Sinn herauszubringen: „wünscht in seinem Lande zu sterben," theils erklären sie: „er, der *vorher* den Rauch seines Landes zu sehen wünschte, wünscht sich *nun,* da er zurückgehalten wird, den Tod." Auch das Letztere ist ganz unrichtig; denn auf diese Weise stände der Rauch der Heimath sprichwörtlich für die Heimath selbst, zum Sprichwort aber ist der Ausdruck erst aus dieser Stelle geworden. Hierdurch wird auch Clarkes geistreiche, aber überfeine Erklärung zurückgewiesen, der mit Bezug auf VII, 224. *ἰδόντα με καὶ λίποι αἰών* unsere Stelle mit Dion Chrysost. so paraphrasirt: *ἐπεθύμει καπνὸν ἰδεῖν ἀπὸ τῆς αὐτοῦ γῆς ἀνιόντα, εἰ καὶ δέοι παραχρῆμα ἀποθνήσκειν.* Wie im 5ten Buche 156—58. gesagt wird, Odyss. sitze die Tage über auf dem Felsenufer von Ogygia und blicke sehnsüchtig übers Meer, so ist er auch hier zu denken: „Odyss. *hingewendet, auch nur* den Rauch von seiner Heimath aufsteigen zu sehn, so sehnsüchtig, wünscht sich den Tod," wie dort V, 152. *κατείβετο δὲ γλυκὺς αἰὼν νόστον ὀδυρομένῳ.* — *ἱέμενος* bezeichnet öfters die blofse Richtung des Sinnes; X, 529. XXII, 256. nur die des Körpers; *hier* beides. — So erscheint diese Stelle jener im 5ten Buche beschriebenen Situation nachgedichtet, mit derjenigen Dunkelheit, welche Beziehungen auf Bekanntes zu haben pflegen.

60 f. Aehnlich Il. VIII, 201. — *ἐντρέπεται* ebenfalls nur hier und im 15ten Buch der Ilias, 554. und zwar in demselben Satze. Wie die Attiker es brauchen (Plat. *Phaedr.* p. 254. A.

und das. Heindorf), und die Atticisten erklären: *ἐπιστροφὴν ποιεῖσθαι, beachten*, so ist es auch im Homer so viel als *μετατρέπεσθαι*, Il. XII, 238. u. a., „und doch wird das Herz Dir nicht hingewendet!“ Diese Erklärung verlangt in der Ilias das vorhergehende *μεθήσομεν*, hier die Antwort des Zeus: *πῶς ἂν λαθοίμην;* S. d. folg. Anm. — *οὔ νυ τ' Ὀδυσσ.* Man wünschte hier nach *οὔ νυ* ein Pronomen, *σοί* oder *ἡμῖν*, dagegen ist die Partikel *τε* kaum zu gebrauchen, und erscheint auch sonst, so wie die Partikel *τοι*, nirgends im Homer nach *νυ* als unten Vs. 347. *οὔ νυ τ' ἀοιδοί*, wo ähnliche Bedenken obwalten. Defshalb wohl sah Wolf Vermischte Schr. S. 369. diefs *τ'* für ein elidirtes *τοι* d. h. *σοί* an. Nun aber kommen in unserm homerischen Texte *σοί* oder *ἐμοί* gewöhnlich nur in einer Synizese oder Krasis mit einem langen und meistens gleichlautenden Tone (*οἴω* und *οἷος*) vor, z. B. aufser den von Spitzner *de versu her.* p. 166. oder Thiersch Gr. S. 207. angef. Stellen Il. XVII, 100. *τῷ μ' οὔτις Δαναῶν νεμεσήσεται* und Il. XXIII, 310. *τῷ τ' οἴῳ λοίγι' ἔσεσθαι*, wo auch der Vened. Schol. *τοι* erklärt, was nach *τῷ* die Partikel nicht sein kann. Das einzige Beispiel einer wirklichen Elision giebt Il. VI, 165. *ὅς μ' ἤθελεν φιλότητι μιγῆμεναι, οὐκ ἐθελούσῃ;* denn, wie Spitzner kürzlich irgendwo gezeigt hat, ist Il. XVI, 207. in *ταῦτα μ' ἀγειρόμενοι θάμ' ἐβάζετε* der Accus. bei *βάζειν*, schelten, gesetzlich nach Il. IX, 58 f., und sonst giebt es nur hier und da einen falschen Schein: Il. I, 170. ist geradehin *σοὶ οἴῳ* zu lesen, übrigens s. zu X, 486. und XXIII, 21. Demnach ist die Wolfische Meinung sehr zweifelhaft. Um so beachtungswerther ist die Variante *οὕνεκ'* für *οὔ νυ τ'* in einer Wiener Handschr. bei *Alter.* *οὕνεκα*, sonst häufig nach *sich freuen, zürnen* und ähnlichen, steht in der Odyssee, VII, 300. gerade für *ὅτι*, und XV, 42. und XVI, 330. auf *ἀγγελίην* bezogen für *τούτου, ὅτι; ἐτρέπεσθαι* aber hat, wie bei den Spätern, so auch in der angef. St. der Ilias einen Genitiv bei sich, wenn man das Komma vor *ἀνιηρίου* aufhebt. S. Reisig Enarr. Oed. C. 1534. So wäre der Sinn mit *οὕνεκα* dieser: „und dir wendet sich also nicht das Herz darauf, du berücksichtigst nicht, dafs Odysseus“ u. s. w.; oder *οὕνεκα* ganz gewöhnlich genommen: „du berücksichtigst das nicht, weshalb Odysseus bei den Schiffen opferte?“ nämlich wegen glücklicher Heimkehr besonders opferte er, wie das *παρὰ νηυσί* andeutet. Zeus antwortet hierauf mit reichlicher Zu-

stimmung und ertheilt dem Odyss. das allgemeine Lob der Frömmigkeit.

64. *ἕρκος ὀδόντων, Zaun der Zähne,* eine Bezeichnung der Zähne nach ihrer Aehnlichkeit mit einer Pfahlreihe, wie XII, 91. *τρίστοιχοι ὀδόντες.* Blofs nach dieser sichtlichen Aehnlichkeit steht der Ausdruck X, 328. Il. IX, 409. Solon. Fr. I. od. XIV, 1. *παῖς νήπιος ἕρκος ὀδόντ. φύσας,* welches Fragment Porson (s. Gaisford. *Poet. min.*) wenigstens nicht defswegen dem Solon absprechen durfte, weil ἕ. ὀδ. bei Homer anders gemeint sei. — Bei dem übrigen Gebrauche, in solcher Rüge eines unüberlegten Worts, darf man wohl mit Gellius I, 15., Plutarch. *de garrul.* c. 3. X. p. 100. *Hutt.* und Cic. *N. D.* II, 59. denken, die Zahnreihen seien der thörichten Zunge als Schranke beigegeben. Dahin lenkt Eustath. und so Apoll. Lex. p. 300. *Toll.* — Mit objectivem Genitive die Lippen zu verstehn, wie nach manchen Alten (z. B. Poll. II, 89.) Voss, Wolf u. a. giebt eine sehr gezwungene, ja unrichtige Periphrasis; denn ἕρκος bedeutet nirgends das blofs Umgebende, sondern *πᾶν ὅσον ἂν ἕνεκα κωλύσεως εἴργῃ τι περιέχον, ἕρκος εἰκὸς ὀνομάζειν* nach Platon *Soph.* p. 220. C. Dagegen mögen die Lippen, welche sich sichtbar öffnen und schliefsen, immer bei andern Thore oder Thüren heifsen.

65 f. *ἔπειτα, demnach,* d. h. nach dem, was du eben erwähnt hast, Hermann zu *Vig. not.* 239. Mehr an seinem Orte scheint dieser Vers mitsammt dem ἔπειτα Il. X, 242. zu stehn; auch ganz abgesehen von dem müfsigen Bedenken: ob wohl ganz schicklich Odyss. vom Zeus selbst göttlich genannt werde? welches der Vened. Schol. zu Il. XV, 15. *Ἕκτορα δῖον* mit dieser Parallele beschwichtigt. — 66. *περὶ μὲν —, πέρι δε —,* Il. XVII, 279. Dieses distributive *μέν* und *δέ* steht überall oft bei Wiederholungen desselben Begriffs; das zweite Glied wird aber besonders hervorgehoben: *aber auch;* vgl. Herm. *praef. ad Eurip. Bacch.* p. XLIX. In der Tmesis hat es auch Herodot. oft III, 36. V, 81. vgl. Reiz. *de inclin. accent.* I. p. 26.

69 f. *κεχόλ.* mit dem Genitiv, der ebenso bei den verwandten Verbalsubstantiven steht, s. XXIV, 425—425. und Schwenk zu Aeschyl. Eumen. 225. Der Ablativ findet sich nur beim tran-

sitiven Zeitworte: Soph. Trachin. 1035. Eurip. Troerinn. 752. ὦ χολώσεται στρατὸς, wodurch erzürnt werden kann. — Ἀντίθεον in dem Sinne wie XI, 308. Otos. Der Accus. steht durch Fortsetzung der Construction des eingeschalteten Satzes, was in allen Stylarten vorkommt: Il. III, 124. IX, 132. XVIII, 521., wo ἐν ποταμῷ nach ἵκανον wegen ὅθι, und nach Schaefers Vermuthung auch Od. XIV, 175. Τηλέμαχον, Hesiod. E. 22. od. 32. und 191. od. 206. vgl. die Nachweisungen bei G. L. W. Schneider zu Soph. Elektra 155. — θύωσα δέ μιν, s. Hermann zu *Vig.* p. 708. u. IV, 170 f. XIV, 85 f., unten Vs. 162—75. Als Beispiel überfeiner Deutung diene die Erörterung dieses Verses bei Spondanus: da der Tod im Leiden eine Wohlthat sei, so habe Poseidon den Odyss. lieber lange herumgeworfen, als mit Einem Male umgebracht. Dieser Erklärung steht der Götterbeschlufs entgegen; obwohl οὔτι *nicht einmal* heifsen kann, s. XIV, 367.

78 f. Zwei Sätze fliefsen in einen zusammen durch Zuströmen der Gedanken, oder vielmehr dasselbe, auf zweierlei Weise gesagt, wird in einen Satz verschmolzen. Der eine Gedanke ist: οὐ γάρ τι δυνήσεται ἀθανάτων ἀέκητι θεῶν, der andere: οὐ γὰρ δυνήσεται ἀντία πάντων ἐριδαινέμεν οἷος.

82. φίλον, „wenn nunmehr dieſs wirklich geliebt," Wolf. Il. VII, 17. φίλον καὶ ἡδύ. Es ist dieſs auch bei Spätern sehr üblich, Herodot I, 87. a. E. V, 20. Muret. V. L. II, 12. und sprichwörtlich sagte man: εἰ οὕτως σοὶ φίλον, οὐδ' ἐμοὶ ἐχθρόν, Plat. Theaet. p. 162. B.

84. διάκτορον. Von den zwei scheinbarsten Erklärungen der Alten ἀπὸ τοῦ διάγειν τὰς ἀγγελίας oder διάγειν τὰς ψυχάς fand Buttmann Lexil. I. S. 218. die letztere in Hinsicht des Sprachgebrauchs, διάγειν, *transvehere*, *transportare* bes. von Personen, allein zulässig, die erstere aber ihrem Sinne nach angemessener. Er versuchte daher den Boten durch eine andere Ableitung zu gewinnen, und liefs aus διάκω für διώκω intrans. ich laufe (Hymn. a. Hermes 350. Xenophon Anab. VII, 2, 20. Aeschyl. Sieb. g. Th. 90. Eurip. Herc. fur. 1083. oder 73. Herm.) διάκων διάκονος und διάκτωρ, διάκτορος entstehn. Indefs aufserdem dafs wie in manchen der von Abresch Anim. ad Aeschyl. I, p. 80 ff. angef. Stell. so überhaupt die erste Bedeutung von διώκω tran-

sitiv sein möchte. (vgl. Voss zu Arat. 251.) und dafs die Endung τωρ, τορος doch auch mehr auf ein transitives Verbalsubstantiv hinweist; so entsteht auch bei dieser Erklärung die Frage: wie in der Ilias, wo Hermes nirgends das Botenamt versieht, doch jenes Beiwort öfter vorkommen könne, s. Il. II, 103. XXI, 497. und XXIV. an vielen Stellen. Dafs in alle diese Stellen jene Bezeichnung erst durch spätern Austausch der Beiwörter gekommen wäre, wird wohl niemand behaupten, und sie alle mit dem 24sten Buche späterer Zeit zuzuschreiben, wäre eine verdächtige Absichtlichkeit und hälfe nicht, da ja auch in diesem 24sten Buche nicht Hermes, sondern Iris die Botschaften trägt. Ist die Sache nicht da, was soll der Name? Sonach möchte man geneigt werden, mit Boettiger Vasengem. I. 2. S. 113. den Beinamen aus der Argusfabel herzuleiten, besonders um so die Hermannsche Deutung derselben (s. oben zu 38) zu ergänzen, indem man ihr im διάκτορος einen die Wasser „durch, fortleitenden" Hermes gäbe; denn Hermann sagt *de primord.* p. IX. *aquae, via reperta, quod Mercurio auctori adscriptum, perruperunt.* Indefs wir erinnern uns, dafs bei Homer wohl ἔῦσκοπος, s. Il. XXIV, 109. Od. VII, 137. und oben, nirgends anders, als mit Ἀργειφ. verbunden steht, διάκτορος aber mehrmals ohne dieses Beiwort des Hermes ist: VIII, 335. XII, 390. XV, 318. Die letzte Stelle schildert den Hermes als den Geber aller Anstelligkeit und ausrichtigen Gewandtheit in Geschäften, namentlich des Dieners, und die Relative, welche diese Schilderung enthält, scheint eben den Gehalt unsers Beiworts zu entwickeln. Doch zunächst gilt es den ersten Wortsinn aufzufinden, der den angeregten Bedenken wegen der Ilias genug thut, und sodann einen Uebergang zeigt zum behenden Boten und Diener überhaupt. *Διάγειν hindurchführen, durchbringen,* ist synonym mit πέμπειν und κλέπτειν. Hermes führt den Ares aus schweren Banden (ἐξέκλεψε) Il. V, 390, geleitet mit Athene den Herakles aus dem Hades (ἔπεμψε) Od. XI, 626., zeigt dem Odysseus die Mittel, wie er sich und seine Gefährten aus der Zaubergewalt der Kirke erlösen könne, X, 277 ff. und bringt im 24sten Buche der Ilias, wo, wie gesagt, Iris die Botschaft an Thetis und Priamos trägt, diesen als von Zeus gesendeter πομπός durch das Lager der Griechen zum Achill, um des Hektors Leichnam auszulösen, und zurück durch die Wachen, wo es uns nicht schadet, dafs Zeus κλέψαι Ἕκτορα Vs. 71. verbietet; dabei hat Hermes Zauberstab

selbst keinen andern Zweck, als die Wachen einzuschläfern. Ebenso endlich wird im Hymn. a. Demet. 314. f. Iris geschickt, die verwaiste Mutter in den Olymp zu rufen, Hermes aber bekommt 335 — 338 den Auftrag, die Persephone aus dem Hades *ἐς φαὸς μετὰ δαίμονας* zu führen. So ist Hermes überall sonst der selbstthätige, wenn auch beauftragte, Geleiter und Helfer, nie aber ein blofser Träger fremder Stimmen und Gedanken, wie die Iris, welche bisweilen Il. III, 121. nicht zu unterscheiden ist von der *Ὄσσα* (die ja auch *Διὸς ἄγγελος* heifst), und welche Il. XXIII, 199. sogar als ein reines Luftwesen die Gebete Achills an Zephyros und Boreas überbringt; wogegen das eigentliche Amt eines himmlischen *κήρυξ* Il. XX, 4. der Themis zu Theil wird. Ohne vieles Bedenken kann man nach diesem Allen Il. II, 103. in dem *διάκτορος*, welcher dem fernherkommenden Pelops den Herrscherstab giebt, ebendenselben hindurchführenden Retter erkennen, und ebenso Il. XXI, 497. in dem für die Griechen streitenden *Ἐριούνης*; vgl. dort 34 u. 72. Dem nun, was Zeus XXIV, 334 f. diesem Hermes nachrühmt: *„denn dir ist's ja das angenehmste Geschäft, Männern Gefährte zu seyn; auch erlöstest du immer, wen du wolltest,* (*ἔκλυες* von *ἐκλύω* und nicht von *κλύω*, und so auch *ὅν κ' ἐθέλησθα* zu lesen), steht in der Odyssee V, 31. entgegen: *„denn du bist ja auch sonst der Bote.“* Hier überbringt Hermes der Kalypso nur den Entsendungsbefehl, und seine Zauberruthe ist ein ganz müfsiger Schmuck. Defs ungeachtet, wie verwandt ist diese Botschaft mit seinem sonstigen Amte des sichern Geleits und der Erlösung? Wäre sie ein wenig anders gestaltet, so stände die Sendung an Aegisthos einzig da bei Homer. Auf alle Fälle aber ist der Uebergang vom Geleiter und Gefährten zum Boten und Diener eben so leicht, als umgekehrt. Beiläufig erinnern wir noch, dafs Priscian XIV, c. 3. §. 36. als Beispiel von *διὰ* und *inter*, *wechselsweise*, unter andern *„internuncius, διάκτορος“* anführt.

Des Hermes wirkliche Absendung erfolgt erst nach nochmaliger Erinnerung der Athene zu Anfang des 5ten Buches; denn nach der Beschaffenheit epischer Rhapsodieen konnten die beiden Hauptfäden des Gedichts, die Geschichte des Odysseus und die der Ithakesischen Begebenheiten, nicht so verschlungen werden, wie es in ähnlichen Fällen das Drama erlaubt. Der

Dichter hatte nur die Wahl, ob er die Reise der Athene und die Ithakesischen Verhältnisse, oder die Absendung des Hermes und Odysseus Abfahrt von Ogygia zuerst erzählen wollte. Dabei ist nicht zu übersehn, wie müfsig Zeus und alle übrige Götter sich das ganze Gedicht hindurch in Bezug auf Odysseus Heimkehr und Sieg verhalten, und wie alle Entscheidung zu seinen Gunsten durch die Athene bewirkt wird. Mehreres giebt Hom. *Quaest.* II.

87 — 89. *ταλασίφρονος*, neben der List die zweite Haupteigenschaft des Odysseus, der in Mühe und Gefahr ausharrende Muth, welcher dem Helden von jeher beiwohnte, s. IV, 270. Il. X, 231. Schubarth Ideen über Homer S. 174., daher er auch schon in der Ilias *πολύτλας* heifst. Auch bei Spätern findet sich noch diese Bedeutung; vgl. Monk und Wuestemann zu Eurip. Alkest. 285. — *ἐσελεύσομαι* bei den Attikern nicht gebräuchlich, s. Lobeck zu Phryn. p. 37 sq. — *μᾶλλον ἐποτρύνω*, *mehr antreibe*, da er bisher ganz unthätig war, wie Il. VIII, 252 und Aratos 198. s. Nitzsch *Comment. de comparat.* §. 4. herausgeg. mit Platons Ion.

90 — 93. *ἀπειπέμεν*, *aufzukündigen*: Il. XIX, 35. unten 273. Wahrscheinlich hiefs es sonst mit digammirter Form: *πᾶσιν μνηστήρεσσ᾽ ἀποειπέμεν*; vgl. Buttm. Lexil. 1. S. 287. Anm. — *μῆλ᾽ ἀδινὰ*, nicht häufige, sondern *dicht sich drängende*, wie es die Art der Ziegen und Schafe ist, wenn sie in Haufen getrieben werden; übrigens s. Buttm. Lexil. I. S. 204. — *πέμψω δ᾽ ἐς Σπ.* vielleicht *δὲ Σπ.* nach Schaefer, wie öfter die eine Präpos. erst bei dem zweiten Substantiv steht: XII, 27. gewöhnlich bei solchen Ortsbestimmungen und Verben der Bewegung; s. die Ausl. zu Soph. Antig. 664. zu Eurip. Alkest. 114. und Aeschyl. Eumen. 673. Well. (Schwenk 639.), kurz, wo die Beziehung des Casus leicht verständlich ist. Nach Reisigs Regel *Conject. in* Aristoph. I, p. 241 sq. müfste man manches corrigiren. — Ueber Pylos s. zu III, 4.

96 — 102. *ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο*. Vergleicht man XVI, 80. mit XXI, 341. und XI, 190. mit XVII, 205., oder XIV, 320. mit 396., so sieht man, wie die allenfalls entbehrliche Präposition die im Verbo enthaltene Bewegung nur bestimmter an-

bringt. Sie ist trennbar wie in *unter*binden, ich habe *unter*gebunden, band *unter*, verschieden von: unter*binden*, ich habe unter*bunden*, ich unter*band;* vgl. Buttm. Lexil. I. S. 277. Die trennbare Präpos. schliefst sich dem Casus an, und behält daher den unveränderten, vorwärts zeigenden Accent auch in den Fällen, wo der Dativ allein nach derselben steht, wie XVI, 155. — Die *πέδιλα*, welche Panyasis bei Schol. Venet. zu Il. I, 591· *βῆλα* nennt, verfertigt sich Eumäos aus Rindsleder XIV, 23., vgl. Hesiod. E. 539. oder 511., bei Göttern heifsen sie ambrosisch, d. i. von göttlichem Wesen, und golden, so wie alle Utensilien der Götter von dem schon nach den frühesten Geschichtsspuren köstlichsten Metalle sind. Ihre ambrosischen, eine magische Schwungkraft besitzenden Sohlen legen die Götter wie die Menschen bei längerer Ruhe ab, und wieder an, wenn sie zu einem Geschäft abgehn. Telemach hatte die seinigen auch im Schiffe abgelegt: XV, 549. — *ὑρὴν* d. i. eigentlich *κέλευθον*, wie im Plural *ὑγρὰ κέλευθα*, denn es steht nur, wo von Reisen und Fahrten die Rede ist, z. B. IV, 709. XX, 98. — *ἅμα πνοιῇς ἀν.* eigentlich wie *ὁμοῦ νεφέεσσι* Il. V, 866. zugleich mit dem Hauche, doch dem Sinne nach: *gleich wie;* vgl. Heyne zu Il. XII, 207· und Spitzner bei Koeppen zu XVI, 149. Den Schwung bezeichnen Il. XIII, 20. XIV, 225—30. Mit dem Ganzen vergl. Apollon. Rhod. II, 538—48. — Die Vorstellung des Berges Olymp vermischt sich überall mit der vom himmlischen Aufenthalte der Götter; Voss behauptet Mythol. Br. I. S. 170. zu viel, wenn er sagt, bis auf Hesiod sei der Olymp immer nur der Thessalische Berg. S. zu VI, 42. Auch enthält Heynes *Excurs.* VIII. *ad* Il. I. nicht so viel Irrthümer, als sein Rec. meinte.

105 f. *εἰδομένη*, *ähnelnd*, auch bei Herodot VI, 69. — *ἀγήνορας*, von *ἄγαν* zu sehr, trotzig mit Frevelmuth: Il. IX, 699 f.

107. *πέσσοισι.* Der Alexandriner Apion wufste nach Athenaeos I. p. 61 sq. Schweigh. vom Kteson aus Ithaka, dafs diefs Steinespiel eine Art von Orakelspiel gewesen, und zwar nach eigener Erfindung der Freier, welche sich dadurch den Erfolg ihrer Bewerbung prophezeihen lassen: „Die Freier, so erzählte jener, 108 an der Zahl, stellten eben soviel Steine in gleicher Anzahl gegen einander über, so dafs also auf jeder Seite 54 standen. In der Mitte blieb ein kleiner leerer Raum, auf den ein Stein

gesetzt wurde, welchen sie *Penelope* nannten. Dieser war das Ziel, wonach der, den das Loos bestimmt hatte, mit einem andern Steine schnellen mufste. Traf er ihn und schnellte die Penelope von der Stelle, so setzte er seinen Stein an den Platz des getroffenen und fortgeschnellten. Sodann *richtete* er die Penelope an der Stelle, wohin sie geflogen war, wieder gehörig, und schnellte mit ihr nach dem jetzt in der Mitte stehenden seinigen. Traf er, ohne einen andern zu berühren, so hatte er gewonnen, und konnte sich mit der Hoffnung schmeicheln, die Hand der Penelope zu erhalten. Am öftersten gewann Eurymachos." So fassen wir den Sinn der verzweifelten Stelle, meistens nach Kunze und Wiedeburg in des Letztern humanist. Magazin 1787. St. 3. S. 237—245., wobei nur στάντα in στήσαντα verbessert wird. Allerdings konnte, nach Wiedeburgs Bemerkung, recht gut der erste Wurf die Bewerbung, der zweite die Antwort andeuten; doch lassen wir den ganzen Kteson mit seinem Fabelchen auf sich beruhn, und bemerken nur, dafs nach Herodot I, 94. die πεττεία älter, das Würfelspiel aber eine Erfindung der Lydier war, wodurch die Würfel Il. XXIII, 88. zweifelhaft werden. Die πεττεία wie die κυβεία erfand nach Sophokles bei Eustath. z. d. St. Palamedes, nach Platon aber *Phaedr.* p. 274. D. der Aegyptische Theuth; vgl. Ruhnk. *ad Tim. Lex.* p. 217 sq.

109 f. Die Diener, welche die Freier mitgebracht haben (XVI, 248—53.), nach XV, 330—32. lauter schmucke, wohlhäbige Jungen, säubern die von den Mägden (XX, 151 ff. XXII, 438.) abgewaschnen Tische nochmals, und setzen sie hin zum Auftragen. Plutarch *Sympos.* II, 10. nimmt an, dafs jeder seinen eigenen Tisch gehabt habe; und allerdings weist aufser dem Plural XV, 466. XIX, 61. u. a. und dem Tische des Telemach XVII, 333., besonders XXII, 74 u. 84. darauf hin, wo die Freier mit dem Schwerte kämpfen, und die Tische als Schilde brauchen; ja ausdrücklich wird X, 354. bei der Kirke vor jeden Stuhl ein Tisch gesetzt. Bestimmt sagt Tacitus *German.* 22: „*separatae singulis sedes et sua cuique mensa*," doch dürfen wir daraus nichts folgern, denn IV, 54. bekommen gerade zwei Gäste nur einen Tisch, und es läfst sich Alles mit der Annahme des Athenaeos I, p. 43 sq. Schweigh. vereinigen, dafs bei zahlreichen Gastmählern nur viele wohlbesetzte kleine Tische

hingestellt wurden; vgl. Herod. I, 119. Lion *ad Xenoph. Anab.* VII, 3, 21. — *δατεῦντο* d. i. einer von ihnen, der *δαιτρὸς* XVII, 331 f.

113—117. *τὴν δὲ*, a. a. O. 328. — *τετιημένος* im dumpfen Mifsmuth, den man beim Mifslingen, Il. VIII, 447. XVII, 664., oder bei einem Uebel, da keine Hülfe erscheint, Od. VII, 287. XVIII, 152. empfindet. — *ὀσσόμενος πατέρα, εἴποθεν* — die gewöhnliche Versetzung des Subjects aus dem regierten Satze in den regierenden als Object, wie Il. XX, 311. und Aristoph. Wolk. 1109. (15.), wo der Schol. den zu *φράσαι* gehörenden Accus. *τοὺς κριτάς* unrichtig mit *μητέρα* unten Vs. 275. vergleicht, vgl. Buttmann Gr. §. 138. 6. Matthiae §. 295.; ganz wie hier steht, XX, 224.: „aber immer noch denke ich, ob wohl irgend woher der Unglückliche u. s. w.“; vgl. d. Schol. zu Theokr. III, 12. — *μνηστήρων τῶν μὲν —, τιμὴν δ' αὖτὸς — τῶν* zeigend: *da*, es steht nach, weil die Freier nicht getheilt, sondern ihm selbst entgegengesetzt werden; vgl. Hermann zu *Vig. not.* 4. — *σκέδασιν θείη* vgl. XXIV, 476 u. 85. — Die *τιμή* wäre nach dem gleichen Ausdrucke bei Theognis 374. od. 366. das mit der Macht verbundene Ansehn; doch die Ehre, welche die homerischen Könige daheim geniefsen, besteht hauptsächlich in Gütern und Ehrengaben, d. h. erstlich in dem Ertrage eines Landguts (*τέμενος*), welches oft Aecker, Viehweiden, Baumpflanzungen in sich fafst (s. Il. VI, 193—95. XII, 310—21. IX, 578—80. Od. VI, 293. XI, 185. XVII, 299.); zweitens in dem Geschenk für den einzelnen Richterspruch (Il. IX, 155 f. *λιπαραὶ θέμιστες*); drittens bei den Gemeinmahlen mit den übrigen Fürsten oder Geronten (s. unten zu 226.) in einer Ehrenportion an Fleisch und Wein (s. Il. XII, 311. u. a.) und endlich in aufserordentlichen Gaben. Genauer als Heeren, Ideen über die Politik etc. III. 1. Abschn. 4. S. 131 f. spricht Mueller hierüber Gesch. Hellen. St. 3. S. 105., dem wir mit kleinen Abweichungen folgen. Dafs die mündigen Glieder der herrschenden Familie diese Ehre theilten, zeigt das Beispiel des Sarpedon und Glaukos in Lykien nach Il. XII. u. VI., einigermafsen aber überhaupt die Geronten; s. zu II, 14.

124. *δεῖπνον* ist überall die Hauptmahlzeit XV, 316., welche von Müfsigen wohl gegen Mittag erst eingenommen wurde, (s. XVII, 190, wo schon Manches seit der Frühe geschehen ist),

doch das Heer, das zur Schlacht gehn, Il. II, 381., der Hirt, der austreiben will, XV, 396., die Gefährten des Telemach nach nächtlicher Anstrengung, ebend. 500. halten sie mit Tages Anbruch. — ὅττεό σε χρή III, 14. IV, 463. u. a., sehr oft steht χρὴ od. χρεώ so mit Accus. u. Genit. δεῖ aber lesen wir überhaupt nur Il. IX, 337. und mit dem Infin., denn Il. XVIII, 100. heifst ἐμεῖο δὲ δῆσεν *entbehrte*. Dagegen scheint bei Spätern nur δεῖ mit dem Genitiv zu stehn, obwohl in den Tragikern die Lesart oft zwischen δεῖ und χρὴ schwankt; vgl. Porson zu Eurip. Orest. 659. u. in der Leipz. Ausg. des Aristophan. Plutos von Hemsterh. S. 575.

127 f. Der Männersaal, in den sie traten, ruhete auf mehreren Säulen (XIX, 38.); eine, dem Eingang nahestehende, hatte wohl ein glatt ausgeschnittenes Capital, um die Lanzen hineinzulehnen, und dieſs hiefs δουροδόκη.

130—133. Es kann nach Wolfs Erörterung in Liter. Analekten IV. S. 501—9. niemand mehr zweifeln, dafs λῖτα der Plural ist, und die folgenden Beiwörter zu θρόνον gehören, so wie gewifs XIX, 58. niemand die Worte ὅθ' ἐπὶ μέγα βάλλετο κῶας auf θρῆνυν beziehen wird. Vgl. X, 352 f. u. 366 f. Nur behauptet Wolf S. 505. mit einigem Unrechte, dafs kein Dichter jemals δαιδάλεος od. πολυδαίδαλος von andern Kunsterzeugnissen, als von denen aus Holz oder Metall gebraucht habe. Es steht nur nicht bloſs wie ἀσκητὸς in νήματος ἀσκητοῖο IV, 134. oft genug dagegen von der Stickerei oder Weberei, die mit Goldfäden u. dergl. ein ποικίλον hervorbringt. So bei Hesiod. E. 64. πολυδαίδαλον ἵστον ὑφαίνειν Th. 575. καλύπτρην δαιδαλέην, und bei Homer selbst sind die δαίδαλα Il. XIV, 179. in Gewänder eingewirkte Bildchen. Uebrigens bleibt dabei Wolfs Hauptsatz richtig, dafs die λῖτα, gleichbedeutend mit λεῖα bei Thukydides II, 97., ein schlichtes Gewebe seien. — ἐκτοθεν ἄλλων μν. *aufserhalb der Andern, der Freier*. Zuerst wird der allgemeine Begriff eines vom Genannten Verschiedenen aufgefafst, und dabei die specielle Bezeichnung gefunden. Doch ist es unpsychologisch, diese Beschaffenheit des Gedankens durch Interpunction kenntlicher zu machen, ja ganz unthunlich bei Sätzen wie VI, 84. ἅμα τῇγε καὶ ἀμφίπολοι κίον ἄλλαι. Der Gebrauch dieses Pleonasmus ist bei Griechen ganz allgemein, und wir *sprechen* wenigstens oft genug auch so.

138. *ἐτάνυσσε τράπεζ.* Dem Ankömmling wird immer ein besonderer Tisch hingesetzt: V, 92. XXI, 28. Durch *ἐτάνυσσε* hier u. a. oder *ἐτίταινε* X, 354. *ἐπιπροΐηλε* IL. XI, 628. wird nicht ein eigentlich langer Tisch angedeutet, sondern nur das Hinsetzen oder Legen alles dessen, was mehr lang sich streckt als emporragt, wie IV, 135. XV, 283. Spindel und Lanze.

140—142. Die Wirthschafterin, Ausgeberin, setzt zum Brod von Speisen auf, was sie vorräthig hat. Diefs Vorräthige könnte an und für sich nach XIV, 80. und 444. XVIII, 370. wohl auch frisches Fleisch sein; doch der ganze Vers steht nur, wo ein unerwarteter Gast gekommen ist, und nach VII, 166. vgl. mit 176. sind die *παρεόντα* eben das, was *ἔνδον ἐόντα*; endlich können jene Speisen nichts anders sein als Fleisch. Sonach findet ATHENAEOS V. p. 193. B. od. 245. SCHWEIGH. mit Recht die Verse 141 und 42. in dieser Folge auffallend, und des EUSTATH. Rechtfertigung, dafs man den Gast mit Kaltem und Warmem zugleich regalirt habe, ist abgeschmackt. Doch bleibt dabei ein doppeltes Bedenken. Erstlich pflegen solche Verse, welche eine oft wiederkehrende Handlung angeben, doch an *einer* Stelle ihren unbestrittenen Platz zu finden (vgl. X, 368 ff. XV, 139.); aber die hier angezweifelten stehn nur noch IV, 57 f. in gleicher Folge. Zweitens aber kommt, wenn man jene Verse herauswirft, eine seltsame Trennung und verschiedene Bewirthung des Gastes und der Freier heraus. Für die Freier hatte nach 112. der *δαιτρός* frisches Fleisch zerlegt; es war Alles schon bereit, und nicht etwa wie beim THEOKLYMENOS XVII, 84 ff., wo die Freier erst nachher schlachten und braten 180 f. Sollte nun Telemachs Gast von jenem Frischbereiteten nicht auch bekommen? Aus diesen Gründen ist hier vielmehr Vs. 140. herauszuscheiden wie XV, 139., wo darauf der Herold Fleisch zerlegt und austheilt. Dagegen sind die hier richtigen Verse IV. fremdes Einschiebsel, so wie sie nach VII, 176. und XVII, 95. nicht stehn und nicht stehn dürfen. Die Schaffnerin hat namentlich das Brod in ihrer Verwahrung XVII, 258 ff., und gewährt zum Brod von den Ueberbleibseln nur dann *ὄψα*, wenn ein Gast aufser der Zeit kommt oder jemand abreist: III, 479. —

147. Die Schol. zu 139. u. XV, 138. XIX, 61. bemerken in *παρενήνεον* die Andeutung der Unmäfsigkeit der Freier; falsch nach XVI, 51.

149. Allgemein versteht man ἐπεστέψαντο wie die alten Erklärer. Athenaeos I, p. 50. Schweigh. Aristoteles bei demselben XV, p. 457. Eustath. Schol. zu Theokrit. III, 21. nämlich: *füllten bis zum Rande;* denn die κρητῆρες ἐπιστεφέες οἴνοιο II, 431. nöthigen allein schon zu dieser Erklärung, und der übergetragene Begriff von *στέφειν, στεφανοῦν, schmücken, ehren* (VIII, 170. vgl. Erfurdt zu Soph. Antig. 427. kl. Ausg.) geht nicht vom Kranze, sondern von dem allgemeinen Begriffe des ausfüllenden Hinzuthuns aus, wie es noch Aeschyl. Sieb. g. Th. 50. *reichlich auflegen* heifst. Zur Erläuterung des Uebergangs können ἀνάθημα, der Schmuck und ἄνθος vgl. Passows Lex. dienen. Eben so gern aber wird man Hottingers (s. dessen *Opuscul.* oder Voss zu Virgils Landbau II, 527.) und Buttmanns (Lex. I. S. 99.) Meinung unterschreiben, dafs Virgil mit seinem *vina coronant Aen.* I, 724. was er dem Homerischen nachbildete, ein wirkliches Bekränzen meinte, indem er sein Vorbild mifsverstand. Der im Texte des Eustath. und in einer Wiener Handschr. nach diesem folgende Vers: νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν folgt allerdings sonst überall: III, 339. XXI, 271. Il. I, 471. IX, 175. Doch man mag ἐπάρξασθαι vom blofsen zweiten Umgange oder nach Buttmanns Erörterung Lexil. I. S. 102 f. richtiger von der Libation verstehn, so pafst der Vers hier nicht. Dabei darf man aber auch zweifeln, ob der sonst damit verbundene κοῦροι u. s. w. hier an seiner Stelle sei. ἐπιστέφεσθαι, *vollfüllen,* scheint auch mehr vom Wiederanfüllen der schon einmal geleerten Mischkrüge gesagt zu werden, was eben nur zur Libation geschah VII, 164. Fällt dieser Vers auch weg, so gilt Vs. 143. κήρυξ u. s. w. für die Freier wie für Mentes und Telemach, so wie 41 u. 42. Ueberhaupt aber mögen die Verse, welche hier das Mahl beschreiben, viel Wechsel erfahren haben. Am natürlichsten würden sie folgen: nach 39. 44—47. dann 41—43. nun 48 u. 50. Wie der Dichter seine in einander greifende reiche Handlung bisweilen kaum bewältigen kann, zeigt XVI, 452 ff.

150—153. Zu diesem von Virgil durch *Postquam exemta fames et amor compressus edendi* schlecht genug übersetzten Verse vgl. Il. XI, 642. πίονα δ' ἀφέτην—δίψαν, XXIV, 227. und XIII, 636—38., wo ἔξ ἔρον εἶναι als die zwischen Ueberdrufs und Unersättlichkeit stehende Befriedigung erscheint. — Für μνηστῆ-

ρες; τοῖσι μὲν — hiefs es vielleicht ursprünglich: *μνηστῆρσιν τοῖσι μὲν* — wie oben *μνηστήρων τῶν μὲν* —; denn nicht blofs die Freier, auch Telemach und sein Gast haben nun gegessen, und nirgends sonst folgt nach dem so häufigen Verse *αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος* u. s. w., noch eine Bestimmung des Subjects, sondern sogleich, was weiter geschah. — *ἀναθ. δαιτός*, wie XXI, 430. und XVII, 271. „*Die Götter machten die Phorminx zur Gefährtin des Mahles*," nach Horaz: *divitum mensis et amica templis.* Der Komiker Hermippos bei Eustath. nennt Mandeln u. dergl., Aelian V. H. XI, 12. Kuchen *ἀναθήμ. δαιτός* und zugleich *κόσμον τραπέζης.* — Die Laute läfst sich nach homerischen Stellen nicht vollständig zusammensetzen; s. Il. IX, 187. und Od. XXI, 406—8.

— *ἀνεβάλλετο*, VIII, 266. XVII, 262. Hesych. u. Apollon. *προοιμιάζετο* u. d. Schol. zu Pindar Ol. II, 1. *πρῶτον γὰρ ἔκρουον, εἶτα ἐπῇδον.* Hierauf beziehen die Homer. Schol. zu dieser St. u. Etym. M. p. 798. 41. auch die Wörter *φόρμιγξ* u. *φορμίζω*, *προοίμιγξ* eigentl. oder *φροίμιγξ* u. *φροιμίζω*. Der Begriff des Vorspiels fällt aber später mit dem des Anhubs zusammen, und *ἀναβολαί*, Aristoph. Friede 830. vgl. Schol. u. *ἀναβάλλεσθαι*, Theokr. VI, 20. s. d. Schol. u. Harles, werden gebraucht ohne Gedanken an musikalisches Anstimmen.

162 ff. *ἢ εἰν ἁλὶ* — d. i. *αὐτά*, s. oben zu 70. — Zu *ἀρησαίατο* ist ein *μᾶλλον* hinzuzudenken, was bei den Verben des Wunsches und der Wahl im Homer (*βούλομαι*) überall und bei Spätern oft fehlt (s. Nitzsch. *Comment. de comparat. gr. linguae modis* §. 10.); in *ἀφειὼτ. χρυσ.* u. s. w. wird nicht überhaupt ihr Reichthum angedeutet, noch weniger ihre Begierde nach Odysseus Schätzen, sondern ihre prachtvolle, goldschwere Kleidung, die am Fliehen hindert. So ist der Sinn im Ganzen: *dann würde ihnen mehr an Behendigkeit, als an goldschwerem Putze liegen.* Dabei kann man entweder nach der Formel: *ἐποίησα ταχύτερα ἢ σοφώτερα* erklären: *dann würden sie lieber wollen behende, als* (was sie vielmehr, dafür sind,) *schwer von Gold und Kleidung sein* (vgl. die ang. Abh. §. 8. d.), oder man kann beide Prädicate jedes mit sich selbst in Vergleichung oder in Progression nehmen: *lieber behender als noch reicher.* Auf gleiche Weise zweideutig ist bei Herodot III, 124. *βούλεσθαι γὰρ*

παρθενεύεσθαι πλέω χρόνον ἢ τοῦ πατρὸς ἐστερῆσθαι „sie wolle lieber lange“ oder *„noch längere Zeit“* u. s. w., aber in Plutarchs *ἔστι δὲ λογικωτέρα μᾶλλον ἢ παθητικωτέρα de audit.* c. 2. wird jedes Prädikat offenbar für sich verglichen: *„der Gehörsinn ist nicht sowohl reizbarer, als vielmehr der Vernunft und Sprache dienstbarer, als die übrigen Sinne.“ — νῦν δὲ — nun aber, so aber, ut nunc sunt res*, III, 209. V, 312. Il. II, 82. — *ὥς* wie XIX, 85. Il, XIV, 142. u. Soph. Elektra 796. od. 806. *nun aber ist er so ganz dahin.* Diefs Perf. Praes. verhält sich zu dem Aorist *ὤλετο* Vs. 168. wie das neben einander stehende *τεθνᾶσιν οἱ θανόντες* Eurip. Alkest. 557. Simonides Fr. 30. 3. *„hin sind, die da gestorben sind.“* Ein solcher Aorist steht gewissermafsen auch als Perf., doch mufs man den doppelten Sinn des Perf. unterscheiden, deren einer nur auch durch den Aorist gegeben werden kann. Dieser kann stehn, in so fern das Perfect nur eben das factisch Vollendete angiebt, z. B. III, 87 u. 89. Soph. Philokt. 911. *τί μ', ὦ ξένε, δέδρακας* u. 916. *οἷα μ' εἰργάσω, οἵ' ἠπάτηκας;* doch nicht, wenn es mehr den Zustand meint, welcher durch die Vollendung der Handlung eintritt. So kann Hekabe bei Eurip. 435. sagen: *τέθνηκ' ἔγωγε, πρὶν θανεῖν, κακῶν ὕπο* u. Admet in der Alkest. 543. *τέθνηχ' ὁ μέλλων χ' ὡ θανὼν οὐκ ἔστ' ἔτι*, aber nicht umgekehrt. Hier bezeichnet das *οὐκέτι εἶναι* gerade das Perfekt in dem Sinne, nach welchem es auch allein mit dem Präsens, IV, 318. oder Futur, Il. IV, 164. zusammentreffen kann. Jenen Unterschied zwischen dem aoristischen und wahren Perfect zeigt auch die Vergleichung des *vixi* bei Horaz Od. III, 29. 43. mit jenem *vixerunt*, welches Cicero über die Catilinarier ausrief. Plutarch im Leb. d. Cic. sagt nur aus Mangel der Perfectform dafür: *ἔζησαν. — τοῦ δ' ὤλετο νόστ. ἦμαρ*, d. i. „seine Rückkehr *ging* verloren.“

170—174. *τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν*; Mit diesen Worten bietet man Gastfreundschaft an: VIII, 550—56. IX, 16—18. oder erbittet sie: XV, 260—64. Die doppelte nach griechischer Analogie in *eine* verschmolzene Frage ist nach Seidler und Hermann zu Soph. Antig. 2. nicht einmal durch ein Komma zu trennen: auch gehört *ἀνδρῶν* nach IV, 138., und besonders Hymn. a. Demet. 113. *τίς πόθεν ἐσσὶ, γρῆυ, παλαιγενέων ἀνθρώπων;* (vgl. XXII, 395.) eigentlich zu *τίς*. Doch anders freilich bei Eurip. Helena 85. *ἀτὰρ τίς εἶ; πόθεν; τίνος;* und wie-

derum anders Phöniss. 122. *τίς, πόθεν γεγώς*; — die folgende Erkundigung Vs. 171—173. hatten nach den Schol. zu dies. St. und zu XIV, 188. einige Handschr. nicht. Auch meinte man, dergleichen Fragen könne wohl Eumäos an den Bettelmann thun, aber Telemach nicht an den reichgekleideten Fremdling. Allerdings sind sie dort am natürlichsten und als Fragen der Neugier auch XVI, 222. schicklicher; doch können wir nicht gerade beurtheilen, wie viel Telemach dem Fremden ansahe. — Bei Platon im Kratylos *ἆρτι δὴ ἥκεις, ἢ πάλαι*; — *„ab stirpe socius et amicus“ Sallust. Iugurth.* c. 14. vgl. Il. VI, 215. — *ἴσαν, kannten*, hatten es besucht, und wufsten es zu finden, vgl. XIII, 239. Il. VI, 151. Man wünschte dafür wohl *„sahen“* d. i. grüfsten, wie Voss übersetzt, oder *„besuchten“* von *εἶμι*, weil das Kennen doch noch fortdauert, das Besuchen aber seit Odysseus Entfernung seltner geworden ist. Indefs *εἶμι* mit dem blofsen Accusativ ist wohl nicht sicher nachzuweisen, denn XVIII, 194. und Aeschyl. Sieb. g. Th. 685. *οὐκ εἶσι δόμον Ἰρινύς* sind zweifelhaft. Vielleicht aber wich auch hier das ächte *ἡμέτερόνδε* dem volleren Ausgange — *τερον δῶ* wie Il. VII, 363. an beiden Stellen gegen die Grammatik; s. Bekkers Recens. No. 243. u. Il. XXIII, 137. *„gingen“* für *„kamen“* könnte Telemach wohl sagen, da er es nicht erlebt hat und also wie ein Fremder spricht; s. übrigens Hymn. a. Dem. 163. So schlösse sich auch das Folgende *ἐπεὶ καὶ κεῖνος ἐπίστροφος* u. s. w. am besten an: „da *auch er* zugewandt, gesellig war mit Menschen“ vgl. Matthiae §. 323., d. h. gern andere besuchte und den Kommenden entgegen kam. Diefs ist die eigentlichste und natürlichste Bedeutung des *ἐπίστροφος* verwandt mit *ἐπιστρέφεσθαι* Hom. Hymn. XVII, 10. und *ἐπιστρωφᾶν* Od. XVII, 486.

180—184. *εὔχομαι* übersetzt Platon *Gorg.* p. 449. B. durch *ἐπαγγέλλομαι*, sich bekennen mit einem gewissen Selbstgefühl, einem Gefühl der Zufriedenheit. Nicht stärker sagte Eurip. bei *Clemens Alex. Strom.* VI, p. 622. *Sylb. τίς ἐσθ' ὃ φύσας; τοῦ κεκήρυξαι πατρός; „als wessen Sohn kündigst du dich an?“* Wolf Vermischte Schr. S. 362. „Unter jenen Menschen, wo sich noch keine Ceremonie und falsche Scham in den Sitten eingeschlichen hatte, welche eigene Tugenden und Verdienste zu loben oder nur zu erwähnen verbietet, rühmte ein jeglicher sich dessen, was er zu seyn glaubte, was er war. Der Barde sagte:

ich bin ein göttlicher Sänger — der Fürst: ich bin ein Gesandter des Zeus — der an Einsichten über seine Zeitgenossen erhabene Mann: ich bin ein Weiser. Was alle diese sind, *καὶ εὔχονται εἶναι.* So mufsten denn beide Begriffe, das *εἶναι* und *εὔχεσθαι εἶναι*, auch in der Sprache völlig in einander verschmelzen" — *ὧδε* hat, wie die Schol. hier und anderwärts, z. B. die Vened. zu Il. III, 297. auch Apollon. v. Alex. Synt. p. 72. nach Aristarch lehren, bei Homer nie örtliche Bedeutung; ihnen stimmen Heyne zu Il. XVIII, 392. und Hermann zu Orph. p. 692. bei. Einige Stellen, II, 28. XVII, 544. Il. XVIII, 392. scheinen, wie diese hier, die später übliche Bedeutung *hieher* zu verlangen (vgl. Guenther *de usu praepos.* p. 6. 2.); doch an den beiden letztgenannten gehört das Wörtchen als dringende Bestimmung zum Befehl: *„so, ohne Weiteres, gleich auf der Stelle,"* hier aber, so wie II, 28. *νῦν δὲ τίς ὦδ' ἤγειρε*, heifst es *eben, just.* Vielleicht nahm auch der Homeride Hymn. a. Apoll. 471. *νῦν δ' ὧδε ξὺν νηῒ κατήλθομεν* es für: *„da so,"* obgleich *δεῦρ' ἤγαγεν* 473. auf den spätern Gebrauch hinweist. Vgl. Matthiae *Animadvers.* p. 197 sq. — *ἀλλοθρόους ἀνθρώπ.* Dieser Ausdruck kommt bei Erwähnung der Irrfahrten des Menelaos III, 302., und des Odysseus XIV, 43. und XV, 452. von den Handelswegen der Phöniker vor; hier will Mentes nach Kypros. Man übersetzt gewöhnlich *anders redend,* doch genauer heifst es: *anders tönend,* denn es ist Proparoxytonon, und kann auch von ungewohnter, fremdklingender Aussprache gelten. Im alten Homer finden sich nur dunkle Andeutungen einer andern als der alten Griechensprache. Die Karier heifsen wohl *βαρβαρόφωνοι*, Il. II, 867., womit man des Thukydides Behauptung I, 3., dafs Homer weder die Hellenen mit gemeinsamen Namen, noch die Andern schon Barbaren genannt habe, widerlegt; s. Strabo VIII, p. 370. od. 197. Tauchn. und Heeren Ideen Thl. 3. S. 187., doch fragt es sich, ob der Dichter damit etwas anders sagen will, als mit dem Beiwort der Sintier auf Lemnos VIII, 294., die er *ἀγριοφώνους, rauh, wildstimmig,* nennt. Vielen Zweifeln ist XIX, 175—77. unterworfen. Deutlicher ist der Ausdruck von den Asiaten Il. IV, 437 f. (wo *θρόος* selbst aber auch nur Getön heifst, vgl. Xenoph. *Hell.* VI, 5, 35.) und nach dem Hymn. a. Aphrod. 113. redeten die Phrygier eine andere Sprache, als die Troer. Genug der alte Homer läfst gemeinhin alle sich verstehn, und erwähnt nirgends ausdrücklich eine Zeichensprache, wo auch der Ort dazu ist, s. XIV, 276—79.

— Die Taphier, wahrscheinlich halb griechische Leleger, wohnten theils auf der Westküste Akarnaniens selbst (s. Mannerts Geograph. 8. S. 20. u. 36.), theils auf den Inselchen zwischen Akarnanien und Leukadia, nordwestlich von den Echinaden; vgl. Mannert 8. S. 96. Dodwells Classische Reise I. S. 82. Strabo *X.* p. 459. Meganisi, die gröfste unter diesen kleinen war vielleicht Taphos. Wie Voss Weltk. S. VI. sie an den Acheloos versetzen mochte, hat er nicht begreiflich gemacht. Sie werden XV, 427. XVI. 426. XIV, 452. als Kauffahrer und Küstenräuber geschildert (eigentlichen Seeraub und Krieg giebt es natürlich nicht). Aus Sidon hatten sie ein Mädchen geraubt und es nach Syria, einer der Kykladen, verkauft. Wagten sie so weite Fahrt, so dürfen wir auch Temese oder Tamasus, nach eben so alter Meinung mit Grotefend, Spohn und Sickler S. 483., vielmehr auf der Insel Kypros, dem Vaterlande des Kupfers suchen, als auf der Italischen Küste, von der im Homer keine sichere Spur ist. Strabo I. p. 6. VI. p. 255., wollte damit erst Homers Kenntnifs von Italien beweisen. Stephan von Byzanz und Plinius sprechen nach; und des Eustath. Grund von der Richtung des Weges, nach dem auch Millin *Mineralogie Homer.* S. 142 ff. sich für Italien entscheidet, gilt an sich nichts. Grotefend Geogr. Ephem. 48. S. 276. „Wenn die Römer die Bergwerke von Temese in Unteritalien gefunden zu haben vermeinten, so hat dieses für einen unbefangenen Forscher eben so wenig Gewicht, als wenn sie die Kyklopen am Aetna, Aeolos auf einer Vulkaninsel, die Skylla und Charybdis in der Meerenge von Messina suchten, oder wenn sie die Lästrygonen — nach Formiä in Latium, und dem zu Folge die Kirke bei Circeji — träumten.“ Gewifs wäre durch solche Handelswege seiner Nachbarn dem Odysseus der Westen um Italien bekannter geworden. Man folgte aber damals den nähern Küsten, und ein einmal gefundener Punkt, wenn auch noch so weit, war immer näher, als der nahe unbekannte. Phöniker kamen bis Ithaka XIII, 272. XV, 482., und zeigten so den Taphiern den Weg. Diese Völker (wie Müller Gesch. Hellen. Stämme I. S. 305. bemerkt, sind Homers Kaufleute nie eigentliche Hellenen, sondern stets Barbaren oder Halbbarbaren) treiben Tauschhandel. Die Phöniker laden auf dem getraide- und viehreichen Syria Lebensmittel gegen kostbaren Schmuck: XV, 406. 446. 56. 60., und die Griechen vor Troja kaufen Il. VII,

467. von den Lemniern Wein für Erz, Eisen, Stierhäute, lebendige Stiere oder Sklaven. So will Mentes Erz (Kupfer. s. Schneiders Lex.) gegen Eisen eintauschen. Eisen, das man später bearbeiten lernte, finden wir bei Homer, neben dem Erz in fast gleichem Gebrauch: Il. V, 723. VIII, 15. Millin *Mineralogie Homer.* S. 122 ff. Hesiod Erg. in der Beschreibung des *ehernen* Zeitalters (s. über diese Namen Boettiger Amalthea I. S. 39.) τοῖς δ' ἦν χάλκεα μὲν τεύχεα, χάλκεοι δέ τε οἶκοι, χαλκῷ δ' εἰργάζοντο· μέλας δ' οὐκ ἔσκε σίδηρος. Vgl. Aratos Phaenom. 130 f.

185 f. ἥδε, so zeigt das Demonstrativ auch fernhin blofs die Gegend: IV, 26., so wie es andrerseits auch bei der lebhaft anrufenden Anrede, und auch bei nachdrücklicher Selbsterwähnung steht. Den sprechenden Homer mufs man sprechen, nicht lesen. Auf dergleichen aufmerksam gemacht zu haben, ist vornehmlich Voss's Verdienst: Neues Magazin für Schullehrer I. 1. S. 159. und Intelligenzblätt. der Jen. Liter. 1820. März. Vgl. unten zu 359. — Einige Handschriften hatten diese Verse 185 und 86. nicht, nachdem sie Aristophanes von Byzanz für unächt erklärt. s. Schol. Sie haben mancherlei Schwierigkeit: ἐπ' ἀγροῦ heifst XVI, 383. 330. V, 489. XXII, 47. *auf dem Felde*, so wäre das Schiff auf das Land gezogen; doch nehme man es für *draufsen*, der eilige Mentes ist nicht bis an die Stadt herangefahren: XV, 503 u. 553. Aber in dem Hafen des Phorkys XIII, 96. landete er auch nicht; *Ρεῖθρον* kommt weiter nicht vor; Strabo X. p. 454. sagt: ἄδηλον εἴτε τὸ αὐτὸ τῷ Νηρίτῳ (IX, 21.) λέγει τὸ Νήϊον, εἴτε δ' ἕτερον ἢ ὄρος ἢ χωρίον. Dodwell Reise I. 1. S. 86. weifs ein zweites Gebirge nachzuweisen, Neriton gegenüber. Nur läfst Homer hier nicht die Stadt in der Nähe von Neion liegen. — Gern läse man wohl Vs. 185. ohne den folgenden wie XXIV, 308., wo übrigens damit genauer auf Vs. 299. geantwortet wird.

188. εἴ πέρ τε — εἴρηαι „*wenn meinetwegen auch* du fragen willst," er wird dir nicht anders sagen können, unten Vs. 204. XVII, 14. Il. IV, 55. X, 115. XIII, 464. Der auf jene Partikeln in diesen Stellen folgende Gegensatz erlaubt uns nicht mit Hermann *Vig. not.* 310. *wenn anders* zu übersetzen, diefs pafst Il. VIII, 415. XVI, 618. XXIV, 667. εἴπερ stellt die Sache fremder Entscheidung anheim, εἴγε, *wenn denn*, nimmt Gegebenes auf Glauben an. —

190—193. Plutarch Th. 10. S. 3. Hutt. Asg. vergleicht das Alter des Laertes mit dem des Nestor, und führt diese Stelle als Beweis an, dafs Unthätigkeit und Abgeschiedenheit nicht Seelenruhe gebe. Ausführlich schildert Odysseus Mutter XI, 186—95. die Lebensweise ihres Mannes; vgl. XXIV, 219—233. u. 43. und ferner, wonach es überhaupt ein Obstgarten war. Die verschiedenen Namen dafür sind (s. Heyne zu Il. VI, 195.) *κῆπος πολυδένδρεος*, *φυταλιή*, *ὄρχατος* (welches aber eigentlich *Baumreihe* oder *Allee* bedeutet, womit auch Getraidefelder eingefafst wurden Il. XIV, 123.) und *ἀλωή* (sonst *Tenne* — der hochliegende trockne Platz im Felde, wo man die kurzabgeschnittenen Aehren nachreifen liefs, und dann drosch, s. Voss zu Virgils Landbau Th. 1. S. 101 f. Il. V, 499. — und nach Favor. in Dindorf *Grammat. gr.* I. dann *ἀλφή* zu schreiben), *hier* wie VI, 293. Il. XVIII, 57. u. a. *bepflanztes Land*, *Gefild* mit Obst, Wein oder Nutzholz Il. XXI, 36 f. Einen Weinberg mit seiner Arbeit und Lust s. auf Achills Schilde 561—72. Eine alte Dienerin — *mulier ancilla Sall. Jug.* — die *Σικελὴ* XXIV, 366. u. 389. reicht ihm Nahrung, statt dafs er der Penelope Pflege hätte geniefsen können. Die Bearbeitung des Weingartens, die natürlich mehr Hände erfordert, versieht der Mann der Sikelerin, Dolios, mit seinen Kindern. So lebte Laertes mit dieser Sklavenfamilie und führte herumschleichend die Aufsicht über den Garten: XVI, 140 f. Ueber den Dolios s. zu IV, 737.

195. *βλάπτουσι* wie IV, 469. *πεδάᾳ καὶ ἔδησε κελεύθου.*

207—12. *an Haupt und Augen*, s. zu IV, 150. — *τοῖον*, gewöhnlich mit einem Adj. od. Adverb., wie hier: III, 321. IV, 776. VII, 30. XV, 450. XX, 302. Il. XXIII, 246., doch Od. XVIII, 368. *τοῖον ἔχοις*, heifst überall: *so recht, so ganz.* Dieser Satz mit *ἐπεί* hat einen ähnlichen raschen Gesprächsgang, wie oben 188. u. a. Wir deuten solchen Zusammenhang, der auch in dem oft vorweg genommenen *γὰρ* liegt (s. unten 337.), durch *ja* an: „wir waren *ja* so gar oft bei einander." — Wie Il. XI, 22. *ἐς Τροίην ἀναπλεύσεσθαι*, so steht *ἀναβαίνειν* häufig, wo vom Wege der Griechen nach Troja die Rede ist: Spohn *de agro Trojano* p. 11. **), weshalb denn die Schol. zu Il. VI, 292. XIII, 627. den Ausdruck daher erklären, weil Ilios von Hellas nördlicher liege; doch, wie es auch von der Ab-

fahrt nach Phönikien steht: XIII, 285., so nimmt man es überhaupt richtiger als *zu Schiffe gehn*. — Ἐκ τοῦ δ' ist getrennt zu lesen. — οὔτ' ἐμέ κεῖνος. Voss zu Aratos 75. lehrt, man müsse *κεῖνος* schreiben, wenn das vorhergehende Wort wichtiger sei, wie hier und Il. VII, 77., dagegen ἐκεῖνος, wo dieses durch den Sinn gehoben werde; also Il. XXIV, 90. τίπτε μ' ἐκεῖνος, IX, 646. ὀππότ' ἐκείνων, und sogar XVIII, 188. ἔχουσι δὲ τεύχε' ἐκεῖνοι.

215—20. Ilgen z. Hymn. a. Apoll. 90. sagt, der Sinn erfordere *μήτηρ μέν γέ μέ φησι*. Allerdings fällt der Accent des Satzes nicht auf *mich*, sondern auf *die Mutter*, und die enklitische Form με ist schicklicher; vgl. Il. IX, 410. mit XXI, 459.u. s. Bekker Rec. No. 247. Doch bei τέ gilt anderer Grund: *μέν τε* steht 1) in gemeinen Sätzen, wie V, 447. Il. IV, 341. XV, 203. 2) mit nachfolgendem δέ, (Il. V, 138—42.) bei eigentlich adversativem, oder bei distributivem Gebrauche: VII, 129. XI, 210. Il. XI, 393. XXI, 464. Hesiod *Erg.* 216. 257. Arat. 74. Hier findet kein rechter Gegens. Statt, dagegen ist *γέ* gerade in der Antwort sehr schicklich, wie Hermann erinnert zu Eurip. Bakch. 826. S. dens. über *μέν γε* zu Vig. S. 827. — τοῦ ἔμμεναι, IX, 529. Il. XV, 112. Als Odyss. fortzog, war Telemach ein Säugling: XI, 447. Hiernach und nach dem bestimmten Ausdrucke des Menandros (s. Meineke S. 92.):

> *αὐτὸν γὰρ οὐδεὶς οἶδε, τοῦ ποτ' ἐγένετο.*
> *ἀλλ' ὑπονοοῦμεν πάντες ἢ πιστεύομεν —*

erklären Eustath. u. die Schol.: „niemand weifs von selbst seinen *Vater*, wenn nicht die Aeltern es ihm sagen"; vgl. IV, 387. *γόνος*, (anderwärts *progenies*: XII, 130. und dann auch das einzelne Kind: II, 274.) heifst XI, 233. und XIX, 166. *Abkunft*, und so eigentlich auch hier. ἀνέγνω kommt in der Ilias nur XIII, 734. vor. Die naive Aeufserung gilt noch voller von unserer geistigen Abkunft, zumal da wenige sich mit so deutlichem Bewufstsein, wie der Kaiser Antonin, nachrechnen können, von wem sie jedes Gute gelernt haben. — ὡς δὴ ἔγωγ' ὄφελον, *„allerdings wie gut wäre es gewesen, wenn ich"* u. s. w. so mit ὡς δή V, 308. XI, 547. blofs mit ὡς XIV, 274. XXIV, 30. Il. IV, 315. VI, 345. XI, 380. XXII, 426. ὄφελον oder αἴθ' ὄφελον deuten nicht mehr erfüllbaren Wunsch an: Herm.

z. Vig. Anm. 190. Matthiae §. 513. Anm. 3. *εἰ γὰρ ὄφελον*, Plat. *de rep.* IV. p. 432. B. *Criton.* p. 44. D., hat gleichen Sinn. S. unten zu 265.

225—29. *τίς δὲ ὅμιλος* —. Aristarch, Apoll. von Alex. Synt. I, 38. p. 77 f. Bekk. Ammon. u. Apoll. Lex. S. 215. Toll. hatten hier *τίς δαὶ* u. XXIV, 298. *ποῦ δαὶ*, wonach sie eben auch Il. X, 408. s. d. Vened. Schol. nicht *αἱ*, sondern *δαὶ* schrieben. Wir nennen nicht mit Thiersch Gr. S. 206. *δή* so wie *δαὶ* nur vollere Formen neben *δέ*, wenn nämlich hierdurch der Unterschied der Bedeutung geleugnet werden soll; denn *δή*, *demnach, denn also*, behält auch in der Frage (Il. II, 339. IV, 351. XII, 310. und Il. I, 540. II, 225., wo *δὴ αὖ*, vgl. Od. IX, 344. Il. XX, 220., so wie X, 82. 385. *δὴ οὗτος*, mit der Synizese gesprochen werden kann,) seine folgende oder auf Vorhergegangenes sich beziehende Kraft: aber *δαὶ*, was sonst nur bei Attikern und auch bei diesen kaum anders als in der Einleitungsformel *τί δαί;* vorkommt (über den Unterschied von *τί δέ*; s. Herm. z. Vig. Anm. 346. b. u. bes. Stallbaum zu Plat. Eutyphron S. 21 f.), *δαί* können wir nach dem Allen im Homer nicht zulassen. Beispiele zum Hiatus *δὲ ὅμιλος* s. bei Spitzner *de versu her.* p. 141. unten. — *σε χρεώ;* Herm. z. Vig. S. 872. lehrt, man müsse immer das einfachste Wort ergänzen, und so in *οὔτι με ταύτης χρεὼ τιμῆς* lieber *ἔχει* also *κάνεται;* vgl. VI, 136. Mit Rücksicht auf IV, 634. u. Il. XXI, 322 f.; vgl. Naek. Choer. p. 161. dürfen wir sogar wohl nur *ἐστί* hinzudenken. Uebrigens steht ähnlich bei den Tragikern *πολλή μ' ἀνάγκη*: Eurip. Hekabe 954. Wuestemann zur Alkestis 388. — *εἰλαπίνη* ist auszuschreiben mit *ηὲ* in Synizese, s. Spitzner *de versu her.* p. 182. Athenaeos VIII, p. 362. E. od. 337. Schw. erklärt, Opfermahle und glänzendere Gastereien habe man *εἰλαπίνας* genannt (so Heyne zu Il. X, 217.) *ἐράνους* aber die Mahle von zusammengebrachten Beiträgen. Der *ἔρανος* der Spätern bildet solchen Gegensatz nicht. Hören wir Boeckh Staatshaushalt. der Athener I. S. 264.: „Lustige Gesellen wollen ein Mahl bestreiten, eine Körperschaft will eine Feierlichkeit begehen, ein Gastgelag halten, ihre Absichten durch Bestechung erreichen; so wird der Aufwand durch einen Eranos zusammengebracht. Solche Verbindungen waren in den *demokratischen* Staaten der Hellenen sehr häufig; wohin die mannigfachsten politischen und religiösen Gesellschaften, Zünfte,

Handels- und Schifffahrtsverbindungen gehören; manche derselben, besonders die religiösen (*θίασοι*), waren im Besitz liegender Gründe." Nichts von dem Allen pafst auf die Achäer Homers; offenbar konnte so etwas nur in Demokratien und in Zeiten schon grofser Verfeinerung statt finden. Hier findet Mentes überhaupt anstöfsigen Unfug (*αἴσχεα* Il. VI, 351.) bei dem Mahle, aber auf keinen Fall kann er es für einen Eranos halten. Warum nicht? welches waren die Kennzeichen? Zahlreiches Schlachtvieh konnte nach der andern St. XI. 414. auch beim Eranos aufgehn, den der mächtige, reiche Mann ausrichtete. Wenn es aber nach Eustath. und der Schol. Meinung beim Eranos sittiger und mäfsiger zuging; wenn Mentes aufserordentliche Festmahle von ihm unterschied: so mufste er etwas Gewöhnliches sein und vielleicht bestimmte Theilnehmer haben. Wagen wir eine Vermuthung. Aufser Vs. 375. dieser Rhapsodie, wo wir ein Zusammenessen auf gemeinschaftliche Kosten oder eine gegenseitige Speisung angedeutet finden, lesen wir bestimmter hieher Bezügliches nur IV, 620—24. Nach Spohns Erörterung *de extr. Odyss. parte* p. 9 sq. erkennen wir hier des Menelaos *Tischgenossen*, wie sie zum Eranos ankommen, die einen mit Schlachtvieh, die andern mit Wein, während ihre Frauen ihnen Brod herzuschaffen; doch wer waren die *δαιτυμόνες*? Gewöhnliche, den Hörern bekannte Tischgenossen des Königs müssen es wohl sein, denn der Sänger bezeichnet sie gar nicht genauer. Wir kennen die Syssitien der Fürsten oder Geronten beim Oberkönig, wie vor Troja bei Agamemnon Il. IV, 250. 344. IX, 70., so daheim im Frieden bei Alkinoos, dem Könige der Phäaken, VII, 49 f. 189 f. VIII, 41 f. XIII, 7—15. *γερούσιον οἶνον αἰεὶ πίνετε.* Odysseus ist im Hause des Alkinoos dieser Tischgenossen gemeinschaftlicher Gast, den sie mit einander bewirthen und beschenken.

Nehmen wir hierzu XV, 467 f., wo die *δαιτυμόνες*, welche mit dem Könige Ktesios nach dem Mahle zur Sitzung und Volksrath (*θῶκον δήμοιό τε φῆμιν*) gegangen sind, doch wohl auch nur gewöhnliche Tischgenossen, wo nicht eben die Geronten, sein können; so scheinen wir die Theilnehmer des Eranos gefunden zu haben, und sagen zu können, dafs er von den gewöhnlichen Tischgenossen des Königs, vielleicht den Geronten, in dessen Hause gehalten wurde. In dieser Ansicht wird uns das noch

nicht stören, dafs bedeutendere ξείνια XIII, 15. XIX, 197. vom Volke vergütet, Verpflegungen eines Hülfsheers mit den Gaben desselben bestritten wurden, Il. XVII, 225 f. und dafs überhaupt der König seine durch besondern, zumal unfreiwilligen, Aufwand ausgeleerten Räume sich vom Volke wieder füllen liefs (s. zu II, 76 f.). Dafs das Volk das zu den Gemeinmahlen der Geronten Erforderliche geliefert habe, läfst sich aus dem Allen eben so wenig schliefsen, als aus dem Ausdrucke *δῆμια πίνειν* Il. XVII, 250., indem hier nur die gemeinsame Zufuhr für die Heerführer in den Zelten des Oberanführers zusammen steht nach Il. IX, 71—73. Aber freilich der *οἶνος γερούσιος*, den die Fürsten auch bei Alkinoos trinken, kann kein selbstmitgebrachter sein, sondern ist entweder den Geronten gereichter, oder Wein vom *γέρας*, dem Herrenberge, dem *τέμενος* des Königs. Ferner können wir die Gerontenmahle nicht überall noch alltäglich nachweisen. Sonach bleibt nur übrig zu sagen, der Eranos sei ein gewöhnliches Mahl gewesen, wozu in manchen Gebieten, namentlich in Lakedämon, sich dem Könige näher stehende Männer bei diesem mit ihren Beiträgen eingefunden hätten. Kühnere Deuter mögen mehr bestimmen.

232—37. Das Imperf. ἔμελλε heifst 1) *sollte*, a) nach des Schicksals Willen Il. II, 36. 39. V, 686. u. a. b) nach menschlicher Anordnung Il. XI, 700. c) nach dem Stande der Dinge, d. i. *in eo erat* Od. IX, 378. Il. XI, 22. 2) *mufste*, a) nach Begriffen von Recht und Pflicht, Od. IX, 475. u. 77. b) nach muthmafslicher Folgerung, d. i. *mochte*, Od. IV, 181. Hier haben wir nur zwischen der ersten und letzten aller dieser Bedeutungen zu wählen *„einst mochte wohl etc.“* oder: *„so lange jener noch zu Hause war, ehedem sollte etc.“* Der Gegensatz, der auf alle Fälle in dem Folgenden liegt: *μετεβούλευσαν θεοὶ ἄλλως* V, 286. empfiehlt die letztere Erklärung; vgl. XVIII, 137. — *ἑτέρως ἐβάλοντο*. Die meisten Handschriften *) und die ältesten Ausgaben**) haben *ἐβούλοντο* oder *βούλοντο*, und zwar hier wie Od. XVI, 387.; einzelne *ἐβόλοντο*, was Thiersch und Buttmann allein billigen, dieser Lexil. I. S. 28—31. mit der

*) S. Alter u. Thierschs Gr. S. 222.

**) Princ. Florent. 1488. Aldin. 2. 1517. Argentor. 1525. Hervag. 1551. *ἐβούλοντο* Basil. Bryling 1551. Castalion. 1561. *βούλοντο*.

Bemerkung, dafs das *o* wie *u* zu sprechen sei. Die jetzige Vulgate wird jedoch auch in einigen Handschriften gefunden, und von allen Schol. angeführt; in die Ausgaben scheint sie durch *H. Steph. Poet. gr. princip. carm. her.* 1566. gekommen zu sein. Eustath. erklärt ἐβάλοντο als bildlichen vom Würfelspiele hergenommenen Ausdruck, und ἑτέρως durch οὐκ εὖ. Doch dem Homer ist nicht blofs diese später häufige Bedeutung (siehe Lennep zu Phalaris S. 128.) sondern die Form ἑτέρως selbst unbekannt. Er hat nur ἑτέρωσε im örtlichen Sinne: *auf die andere Seite.* Daher schrieb Spitzner *de vers. her.* p. 97. ἑτέρωσ' ἐβάλοντο, *in alteram partem se verterunt*, oder mit dem Harlej. Schol. μετέβαλον. Aufser jenem Grunde und der von Sp. angef. Stelle von Quintus hat diese Lesart noch manches für sich. Erstlich darf man wohl an Platon erinnern, der βούλεσθαι selbst von βάλλεσθαι ableitet, s. *Quaest. Hom.* I. c. 1. §. 2. Dann bedürfen wir hier eines Aorists, der die faktisch vollendete Handlung anzeigt, aber ἐβουλόμην ist überall eigentl. Imperf. — ἄϊστον Hesych. u. a. ἀφανῆς, ἀνιστόρητος, häufig bei Dichtern, s. Blomf. z. Aesch. Prom. 946. — περὶ πάντων ἀνθρ. ist hier ein unbequemer Ausdruck, ob er wohl auch sonst nicht immer einen ausdrücklichen Superlat. enthält: IV, 231. Man möchte eigentlich, örtlich verstehen: „*über alle Menschen hinaus*", oder πέρι für sich adverbial, und den Genit. allein von ἄϊστον abhängig nehmen: „*rings verschwunden aus*". — θανόντι wie κεχάροιτο ἐλθόντι, II, 249., wofür der Genit. Il. XVI, 16. — Παναχαιοί. Dieser Name des zur Zeit der Atriden im nördlichen Griechenland so wie im Peloponnes herrschenden Stammes (Il. II, 684. XI, 770. Heyne Thl. 2. S. 368.) hat als solcher mehr Anspruch als Gemeinname zu gelten, als die blofs von Agamemnons Herrschaft hergenommenen, *Argeier* und *Danaer*. Vgl. z. 344.

241 f. Dasselbe sagt Eumaeos XIV, 371. Vergleicht man XX, 66. mit 77., IV, 727. u. Il. VI, 346., so braucht man nicht erst andersher zu lehren, dafs die noch nicht zu den Scheusalen des Phineus ausgebildeten Harpyien (s. Voss Mythol. Briefe) dem Homer nichts als raffende Stürme sind, was auch der Name sagt. Hermann *de mythol. gr. antiquiss.* p. XI. „Ἅρπυιαι, *Rapae, quarum nomina* Ἀελλώ, *Voluta*, et Ὠκυπέτη, *Celerivola.*" Die homerische Ποδάργη gebar mit dem Zephyros die Pferde des Achilleus Apollon. Rhod. u. Andere nannten

sie die Hunde des Zeus; s. Ruhnken. *Ep. crit.* I. p. 93. Uebrigens vgl. Heyne's *Excurs.* 1. *ad* Il. XVI. u. Creuzers *Commentatt. Herod.* I. p. 346 sq. —

— *ἄϊστος, ἄπυστος.* Eine kennbare Anspielung auf den Odysseus nach dieser Stelle u. oben 161. scheint der Dialog Axiochos §. 3. zu enthalten; doch ist statt *ἀειδὴς δὲ καὶ ἄπυστος* wohl *ἀηδὴς δὲ καὶ ἄπαστος* zu lesen. Denn aus dem letztern konnten beide Varianten sowohl *ἄπυστος* als auch *ἄγευστος* leicht entstehen. vgl. z. IV, 788. Kannegiesser übersetzt wundersam: „ähnlich dem Hauch und dem Rauch." Galt es blofs einen Gleichklang zu finden? oder leitete er gar *ἄϊστος* von *ἀΐω* ab? —

245—48. Die getraide- und kräuterreiche Insel *Dulichion*, von der nach Telemachs Verzeichnifs XVI, 247 ff. 52 Jünglinge und 6 Diener unter Anführung des allen Freiern vorgezogenen Amphinomos (XVI, 397. XVIII, 125 ff.) gekommen waren, wurde nicht vom Odysseus, sondern von Meges (Il. II, 625.) beherrscht, und ein anderer Fürst derselben hiefs Akastos nach Od. XIV, 336. Homers Katalog stellt sie mit den Echinaden zusammen, den Inseln, welche am südlichen Theile von Akarnanien, bis gegen den Ausflufs des Acheloos, mithin im Südosten von Ithaka lagen. Hierzu pafst gut, dafs die nach Dulichion schiffenden Thesproten nach Odysseus Fabel zum Nachtessen in Ithaka anhalten, XIV, 335. u. 344—47., und hiermit läfst sich auch wohl IX, 25. vereinigen. Denn da der Gegensatz *πρὸς ζόφον*, gegen Westen, und *πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε*, gegen Osten bei der Angabe der Lage einzelner Oerter gegeneinander, nicht immer eine genaue Linie von Osten nach Westen geben kann, sondern auch Nordwest und Südost bezeichnen mufs, so liegt ja gerade Dulichion, das zuerst gestellte, südöstlich von Ithaka; Ithaka aber *παντυπερτάτη* d. i. am nordwestlichsten von allen, wobei der Dichter sich Ithakas Lage freilich etwas westlicher denken mufste; vgl. Uckerts Geogr. I. 2. S. 209. u. zur letztgenannten St. Sonach haben wir also wohl Grund bei Strabo's Meinung zu beharren, der erstlich ohne Zweifel mit Recht X. p. 458. od. 341. Tchn. vgl. 456. od. 339. die Deutung Dulichions auf Kephallenia verwirft, und es vielmehr in der zu seiner Zeit von den Echinaden noch allein fruchtbaren Dolicha findet.

Noch jetzt läfst sich am Ende der Anschwemmungen des Acheloos eine nicht ganz unbedeutende Fläche und sandige Insel unterscheiden. Diese Verschlemmungen des ausströhmenden Acheloos, die vor Strabo Herod. II, 10. u. Thukyd. II, 102. erwähnen, konnten wohl die Insel umgestalten und versanden. vgl. Mannert Th. 8. S. 80—82. Nur der Umstand, dafs in der Odyss. und namentlich IX, a. O. Dulichion als nahe bei Kephallenia u. Zakynthos erscheint, giebt der Ansicht der Neugriechen ein Gewicht, welche Dulichion für eine verschwundene Insel unter dem Meere beim Vorgebirge Skala (östlich von Kephallenia) halten: Sicklers Geogr. S. 424., nur müfste dann IX, 26. Einschiebsel eines Rhapsoden sein. — *Same* oder Samos, nachher Kephallenia, jetzt Cephalonia; Zakynthos ist jetzt Zante. — *Ἰθακὴν κάτα κ.* Diese von Heyne zu Il. V, 332. mifsbilligte Schreibung, welche aber Wolf befolgte, und Thiersch §. 279. bestätigt, ergiebt sich auch besonders aus Il. XII, 318. als die richtigere; *κατακοιρ.* würde ein wirkliches Activum seyn; allein dort namentlich ist nur von dem sich benehmen, als *κοίρανος* die Rede: „unsere Könige spielen in Lykien die Herrscher, indem sie ihre Ehrenportionen schmausen" u. f. S. Apoll. Synt. p. 305. — *τρύχειν, durch vielen Aufwand drücken,* so XVI, 84. XVII, 387. und unten Vs. 288. mit Bezug auf diese Aeufserung. Vgl. Thukyd. I, 126. Xenoph. Hell. V, 2, 4. —

250. *οὔτε δύναται* d. i. *οὐχ ὑπομένει,* wie auch bei Demosth. Ol. I. c. 9. u. Xenoph. Hell. V, 4, 61.

259. *Ephyre.* Obwohl hierbei niemand an Korinth (Il. VI, 152.) dachte, so waren doch die Ausleger immer zweifelhaft (s. Heyne zu Il. II, 659.), ob sie dieses Ephyre nach Thesprotien oder nach Elis versetzen sollten, weil man bei beiden einen Flufs Selleis nachzuweisen hatte. Strabo VIII. p. 338. od. 145. Tchn. nimmt nicht blofs Il. II, 659. u. XV, 531., wo Herakles u. Phyleus nach Elis weisen, das Epeiische oder Eleische an, sondern auch hier und Od. II, 328., weil ja nach Il. XI, 741. im Lande der Epeier auch viele Zauberkräuter gewesen; vgl. Theokr. II, 16. mit Schol. und Muellers Gesch. Hell. St. I. S. 273. Wir wollen diesem Grunde, der an sich nur eine kleine Wahrscheinlichkeit giebt, nicht Auctoritäten entgegensetzen, aber fragen, wie Odysseus auf seinem Rückwege

von Ephyre (*ἀνιόντα*) zu den Taphiern, die doch gewifs nördlicher als Ithaka wohnten, kommen konnte, wenn Ephyre in Elis war? Das wäre keine Rückkehr, sondern eine andere Fahrt gewesen. Freilich aber, wer jetzt noch mit Voss Weltk. VI. die Taphier am Acheloos sitzen läfst, der konnte auch dieses Argument umkehren. Wir tragen kein Bedenken, das Thesprotische vorzuziehen, und lassen uns auch nicht einwenden, dafs Odysseus von dort her um Leukadien (Sta. Maura) herum (das erst die Korinthier zur Insel machten; Mannert S. 70. Sickl. S. 421. Poppo *Proleg. Thuc.* Vol. II. p. 151.) eher nach Hause, als nach Taphos hätte kommen müssen.

Denn, wenn auch Ithaka, nach des Dichters eigner Vorstellung, von Nerikon (Leukadia) oder der *ἀκτὴ ἠπείροιο* XXIV, 377., wo Odysseus seine Rinderheerden hatte XIV, 100., und von wo eine gewöhnliche Ueberfahrt war XX, 187. nicht zu fern lag, es bleibt doch die Annahme der Richtung von Norden her aus Thesprotien über Taphos nach Ithaka natürlicher, wobei nur eine kleine Biegung der Fahrt zu denken ist, weil er, ohne Erfolg zurückkehrend, nach Taphos wollte.

261—263. *εἴη — χρίεσθαι* wie IX, 248. XVIII, 371. Zenodotas las: *ὄφρα δαείη*, wobei es, andere Gegengründe nicht zu erwähnen, wenigstens auch *δεῖξεν* heifsen müfste, statt *δῶκεν*, da dieses im Homer die Mittheilung durch Rede nicht ausdrückt. Wenn hierbei mit dem Ambros. Schol. die casuistischen Fragen kommen: Wie machte sich Ilos ein Bedenken, Gift zu geben, und doch nicht es selbst zu haben? Ferner: wenn Ilos bedenklich war, warum nicht auch Anchialos? der höre den Bescheid: Gift auf den Nothfall darf man wohl selbst haben, es andern aber mitzutheilen ist erlaubt, oder nicht, je nachdem man gutes Zutrauen hat. Dieses hegte Ilos zum Odysseus nicht hinlänglich, Anchialos aber vollkommen, denn er hatte ihn *gewaltig erschrecklich* gern *) (*ἐφίλει γὰρ ἰσχυρῶς* Xenoph. Kyrop. VI, 1, 32.). Hierbei blieb aber der Zweifel übrig, für welchen

*) Die Form *φιλέσκε* (s. Buttm. Ausf. Gr. I. S. 394 f.) kann hier ihre iterative Bedeutung schwer behaupten; am ersten ginge es noch in der Bedeutung gern haben: unt. Vs. 435. VII, 171. XVII, 257. Il. III, 388. u. besond. Il. IX, 450. vgl. Od. VIII, 309.

Gebrauch denn Odysseus die Pfeile habe vergiften wollen. In der Ilias bedienen sich die Streiter (deren überhaupt nur wenige Bogenschützen sind: unter den Trojanern der falsche Pandaros, der feige Paris und Delon der Späher; unter den Griechen Teukros und die Lokrer IL. XIII, 716.) keiner durch Gift immer tödtlichen Pfeile, noch führt Odyss. sonst einen Bogen; sondern erhält nur einen vom Meriones (dem Wettkämpfer des Teukros bei den Leichenspielen XXIII, 829.) und zwar zur nächtlichen Fahrt mit Diomedes X, 260. In der *Odyssee* aber wird erstlich XXI, 38 f. angedeutet, dafs Odysseus eben, wenn er den grossen Bogen, das Geschenk des Iphitos, ungebraucht aufbewahrte, doch sonst auf seinen Streifzügen zur See (wo er die Sklaven zusammenraubte nach 398. unten) sich dieses Geschosses bedient habe; sodann führt er unterwegs IX, 156., Bogen und Jagdspiefse bei sich, und rühmt sich auch bei den Phäaken VIII, 215 ff. dafs ihn unter den Helden von Troja nur der einzige Philoktet im Bogenschiefsen übertroffen habe.

Wir haben dieses Bedenken der alten Erklärer mit den betreffenden Stellen dahin auseinandergesetzt, dafs sich die Antwort leicht ergiebt. — Der Bogen, selten die Waffe in der Schlacht, wo Mann gegen Mann steht, dient mehr dem Kampfe der List und Nachstellung, der Jagd und der Küstenräuberei. Dafs bei der letztern vergiftete Pfeile gebraucht wurden, darf man wohl von den Taphiern her vermuthen. Dafs der Dichter mit der hier erwähnten Vergiftung die jedesmal tödtlichen Schüsse des Odyss. XXII, 116. habe voraus erklären wollen, möchten wir aber wohl bezweifeln.

265 f. ὁμιλήσειεν, „käme er so jugendlich, so munter, wie ich ihn damals bei uns trinken sah, jetzt bewaffnet mit zweischneidigem Beile (IL. XXIII, 851.) und zwei Speeren hier unter die Freier" u. s. w. Der Optativ steht zugleich wünschend und hypothetisch, wie εἰ γάρ oben Vs. 255. selbst; vgl. THIERSCH Gr. S. 518. 3. a. Deshalb ist es auch nicht erlaubt εἴ oder αἴ γάρ zu schreiben, was VALCKEN. zu Adoniaz. S. 237. B. zulässig findet. Die Bedeutung des εἰ oder αἴ γὰρ und seinen Unterschied von εἴθε müssen wir wohl anders fassen, als HERMANN zu Vig. Anm. 190. S. 757. Zweifel oder Zuversicht in die Erfüllbarkeit des Wunsches wird durch keines angedeutet, denn mit beiden

drückt z. B. der Greis seinen Wunsch jung zu sein aus XIV, 468. XVI, 99. XXIV, 375—87. u. Il. IV, 313—16. — *αἴ γὰρ*, *wenn nur*, wird gesagt, wenn der Wünschende mit seinem Wunsche einen Vorsatz verbindet, der durch das Gewünschte bedingt wird, oder einen Erfolg heischt, dem das Gewünschte vorausgehen mufs. IV, 341 u. 45. III, 205. (nach 208. doch gewifs nicht mit Glauben an die Erfüllung) XV, 535. Wie der Vorsatz dabei bisweilen nicht bestimmt ausgesprochen wird, XVII, 251., so folgt bisweilen *αἴ γὰρ* XVIII, 234. XIX, 22., oder bestimmter *αἴ γὰρ δή*, *wenn nur denn*, XX, 169. Il. IV, 189. so, dafs man nach Erwähnung eines Schlimmen das Correctionsmittel wünscht, oder zu einem Guten das Bessere. *εἴθε* oder *αἴθε*, *wenn doch*, drückt das an sich, um seiner selbst willen Gewünschte aus: II, 33. VII, 331. XVII, 494. vgl. mit 496 f. u. alle die von Hermann angeführten St., welche so erst natürliche Deutung erhalten. Auch hier aber kann ein hypothetischer Vorsatz sich anschliefsen. — *πικρόγαμοι*. Gewifs bildete der Sänger sich dieses Wort. Die gereizte bittere Stimmung ist, wie der heitere Scherz, witzig zu neuen Sprachbildungen. Vgl. XVIII, 73. XIX, 260. XXIII, 97. Il. III, 39. XVIII, 54. XVI, 31. und die *πικρὴ Αἴγυπτος* unten XVII, 448.

267. *θεῶν ἐν γ. κ.* Auf alle Fälle soll hiemit gesagt werden, dafs der Mensch mit seinem Willen, seiner Kraft, seinem Wunsche dabei nichts vermöge. Deshalb können wir die Herleitung des Ausdrucks vom Knieumfassen oder dem Gebrauche, die Gaben den Göttern auf das Knie zu legen oder zu heften (Heyne zu Il. XVII, 514.), nicht billigen. Der Gedanke: „dabei kann man nichts thun, als die Götter anflehen," wäre so doch gar gezwungen ausgedrückt. Sodann gilt es auch oft die Entscheidung über eine vielfache Möglichkeit: unten 400. Also ziehen wir die Deutung *ἐν δυνάμει* vor. Die alte Sprache nennt die Kniee so bestimmt, als den Hauptsitz der Körperkraft. Il. XIX, 354. *ἵνα μὴ — λιμὸς γούνασθ' ἵκοιτο*, Hesiod. Erg. 569. *ἀναψύξαι φίλα γούνατα*. Vgl. Aristoph. Frösche 350 oder 45. mit den Schol.

270. *εἰ δ', ἄγε νῦν ξυνίει.* Dieses *εἰ* ist weder *εἶα* wohlan! noch ein Imperat. von *ἔω*, *vado*, wie noch neuerlich Kapp *Sylvae Cratyli* p. 9. wieder annahm, vgl. die Ausl. z. Theokr.

II, 95., sondern eine deutlich genug zu erkennende Ellipse, durch *βούλει* zu ergänzen: „wenn du geneigt bist, wenn es gefällt.“ Die Stellen Il. I, 302. IX, 46., wo *δέ* seine bestimmt adversative Kraft hat, und wo das Verbum aus der Nähe mitzudenken ist, sind von den übrigen zu trennen. Sonst steht die Formel bei mehr bittenden als gebietenden Aufforderungen, wie hier, Il. XVI, 667. XVII, 685., oder bei Anerbietungen und Vorsätzen, die der Hörer genehmigen soll, wie Od. XXI, 217. XXIV, 335. Il. IX, 167. XXIII, 579. Begreiflicher Weise bedient sich aber auch der ihrer, der zu gebieten pflegt: Il. VI, 376. Das *δέ* deutet eben auch nur, wie die ganze Formel, die denkbare Verweigerung an. Hermann zu Vig. S. 870. Thiersch Gr. §. 334. — *ἐπιμάρτυροι ἔστων.* Da hier von keinem Versprechen, keinem Vertrage die Rede ist, vgl. Il. VII, 77. XXII, 256. Od. XIV, 394., so können wir nur an ein Mahnen an die göttliche Strafe denken, wie II, 66—70. Die trennende Lesart der ältesten Ausgaben müfste nicht *ἐπὶ*, sondern *ἔπι μάρτυροι* geschrieben werden, da denn *ἔπι* so viel hiefse, als *ὄπισθεν* Od. VIII, 563. XIV, 395. (s. zu dies. Stelle) u. 65. *θεὸς δ' ἔπι ἔργον ἀέξῃ.* —

275. *μητέρα.* Der Sprecher beginnt, als wollte er *ἀπόπεμψον*, od. *ἄνωχθι ἀπονέεσθαι* (II, 113. 195.) sagen, findet aber einen mildern Schlufs, wie Thiersch Gr. S. 396. bemerkt. Die Anakoluthie der Casus hier und Il. II, 681. *Νῦν αὖ τοὺς, ὅσσοι — τῶν ἦν ἀρχὸς Ἀχιλλεύς*, so wie die unnöthige Wiederholung des *μιν* XVI, 79 f. ist nur durch Unterbrechung entstanden; eine sich in die Rede fallende Lebendigkeit der Beschreibung findet man aber Il. VI, 510. X, 437. Aehnlich dem Letztern ist bei Xenoph. Kyrop. VIII, 3. 12. *Φοινικίσι καταπεπταμένοι οἱ ἵπποι.* Freiheiten anderer Art s. V, 477. IX, 462. XII, 73. — Die Vermuthung eines Schol., es wäre einem compendiös oder mit kurzem ε geschriebenen Nominative das *α* später angefügt worden, ist weder wahrscheinlich, noch dem Freunde des sprechenden Homer erwünscht. —

277 f. *οἱ*, d. h. die im Hause des Vaters, *οἱ ἀμφὶ τὸν πατέρα*, wie Eustath. richtig erklärt, nicht die Freier, wie der Scholiast. Denn II, 196. braucht der Freier Eurymachos dieselben Worte, und alle Freier konnten doch das Hochzeitmahl

oder Fest nicht ausrichten. Diefs sollen die Angehörigen thun, wie Menelaos IV, Anf. vgl. XX, 307 f. Doch dieselben sollen nach den angeführten beiden Stellen auch ἕδνα ἀρτύειν. Diefs scheint nun mit aller anderweitigen Erwähnung der Bewerbung und der ἕδνα im Widerspruch zu stehn; denn sonst überall geben die Freier die ἕδνα, und wer am meisten giebt, führt die Braut heim: XVI, 391 f. XXI, 161. VI, 159. XI, 282. VIII, 318. Il. XVI, 178. 190. XXII, 472., so wie denn auch Poll. *Onom.* III, 36. ganz bestimmt sagt: τὰ παρὰ τοῦ ἀνδρὸς διδόμενα δῶρα, ἕδνα. Der Widerspruch wird noch schärfer, da in beiden zuerst angef. St. die Freier selbst diesen Gebrauch anerkennen, XI, 116. XIX, 529. Da ferner das ἕδνα geben als mit der Bewerbung eben dieser Freier eigentlich verbunden erscheint, und endlich XV, 17 f. (freilich nur nach dem Traumgedanken) Eurymachos die andern durch seine Geschenke überbietet. Es wäre eine unvollkommene Lösung dieses doppelten Widerspruchs (mit der allgemeinen Sitte und mit dem diesen Freiern nach den spätern Stellen Zukommenden), wenn man annähme, die fraglichen Stellen enthielten die Vorzeichen und Anfänge des spätern Gebrauchs, nach welchem Eurip. die Medea 227. od. 34. sprechen läfst, indem, was zuerst einige Fürsten gethan, nach und nach im feiner fühlenden Zeitalter allgemein geworden sei, was Kochs Meinung ist *Loca quaedam Hom. e Tacito illustranda* p. 20 sq. Wo sonst reiche Väter keine ἕδνα vom Bräutigam verlangen, wie Agam. Il. IX, 141 ff., Alkinoos Od. VII, 311—16., Priamos Il. XIII. 366., da bieten sie selbst die Tochter an, oder die Braut wird durch besondern, guten Dienst erworben. Vgl. zur letzt. Stelle Od. XI, 289. Il. VI, 191 f. In solchem Falle gewährten die Väter dem selbst gewählten Eidam, wie es scheint, aus besonderer Gunst eine Mitgabe (μείλια). Agamemnon versprach Städte seines Gebiets, Alkinoos wollte wenigstens einen Haushalt einrichten, so wie gütige Herren dem um besonderer Treue willen freigelassenen Sklaven eine Wirthschaft und eine Wirthin mit gehöriger Ausstattung gaben: XXI, 214—16. XIV, 62 — 65. Aufserdem nun, dafs solcher Brautschatz sonst nirgends ἕδνα genannt wird, war wohl bei der vielumworbenen Penelope dem Ikarios so etwas nicht zuzumuthen, noch kann es heifsen: die Angehörigen möchten selbst wählen, und also für Mitgift sorgen. Eher noch würde sich der Widerspruch ausgleichen, wenn sich bestimmt darthun liefse, dafs

die Angehörigen der Braut die ἕδνα auch zur Ausrichtung der Hochzeit und zu einer Ausstattung selbst verlangt und angewendet hätten, so dafs der *recht lieben* Tochter recht viel davon zu eigen gegeben worden wäre. Die ἕδνα bestehen nach Il. XI, 243—45. in Vieh, welches nach Od. XVIII, 274—78. (κούρης δαῖτα φίλοισι) freilich auch den Angehörigen zu Gute kam (daher Il. XVIII, 593. παρθένοι ἁλφεσίβοιαι Vieh einbringende Jungfrauen Etym. M. s. v.), und in δώροις für die Braut selbst (wenn diese nicht von jenen zu trennen sind) d. i. in allerlei Schmuck und Gewändern, wie Penelope von den Freiern erhält und Telemach XV, 127. seiner Zukünftigen geben soll. Auf die angegebene Weise liefse sich dann auch erklären, warum nur im Hause des Vaters von ἕδνα geben die Rede ist (vgl. XVI, 390 f.), während Penelope nur δῶρα erhält; so erhielte II, 52 f. seinen guten Sinn; vgl. die Anmerk. zu dies. St. Nur also erhielten die Bräute gewöhnlich nicht alles, wie bei den Germanen nach Tacit. 19. vgl. Koch a. a. O. S. 22 f., sondern der Vater giebt davon nach Belieben. Hierbei kann nun die Vermuthung entstehn, dafs Il. IX, 146. φίλην ἀνάεδνον ἀγέσθω zu übersetzen sei: „die führe er heim als eine liebe (Tochter) mit sämmtlichen zurückgegebenen, ihr zu eigen gegebenen ἕδνοις. Ausserdem dafs φίλην so erst verständlich wird, leitet auch ἐπὶ — δώσω, ich werde *noch dazu* geben, auf diesen Sinn u. Il. XIII, 366. ist wenigstens nicht dawider. Endlich fügen wir noch die Muthmafsung bei, dafs der umgekehrte Gebrauch, die Töchter selbst auszustatten, wahrscheinlich, da im Ganzen die Ehelosigkeit für Männer wie für Frauen ein Unglück war, in Zeiten und in Gegenden entstand, wo die Männerzahl die der Frauen nicht überwog.

280—83. Zwanzig Ruderer verlangt auch Antinoos IV, 669. — ὅσσαν ἐκ Διός. Wenn ὅσσα nach Porphyrios *Quaest. Hom.* 16. sonst mit κληηδών (IV, 317.) κλέος, ὄμφη einerlei bedeuten, hier aber durch ἐκ Διὸς der θεία ὄμφη Il. II, 41. gleichgestellt werden soll, so widerspricht dem das hier folgende: ἥ τε u. s. w. u. Il. II, 93. Man verstehe das „dunkele Gerücht." „Es ist nämlich wohl zu unterscheiden das was ein Mensch, der etwas selbst gesehn, oder sonst wohl unterrichtet ist, dem andern mittheilt von dem *Gerücht* und *Gerede* der *Menschen*. Diefs hat fast immer einen dunkeln Ursprung und

verbreitet sich so wunderbar schnell, dafs die Alten es gar nicht als von Menschen ausgehend, sondern als etwas Göttliches ansahen; darum kommt es *ἐκ Διός*, oder personificirt sich selbst als göttliches Wesen und Botin des Zeus u. f.“ Buttm. Lexil. I. S. 28 f. Gewifs in demselben Sinne heifst es XIV, 89 f. *οὔδε δὲ καί τι ἴσασι, θεοῦ δέ τιν' ἔκλυον αὐδήν, κείνου λυγρὸν ὄλεθρον.* Vgl. z. III, 215. Ueber die Wandlungen des Begriffs *φήμη* und seiner Synonymen bei Spätern spricht ausführlich Wyttenbach zum Julian *Bibl. crit.* III, 1. p. 57—68.

287—92. *εἰ μέν κεν —, ἦτ' ἄν —, εἰ δέ κε —* Thiersch Gr. S. 506. b. vgl. mit S. 509. 4. In einem solchen Doppelfalle, da eins von beiden bestimmt zu erwarten ist, steht nach *εἴ κε* der Conjunctiv, wenn man eben nur andeuten will, dafs das eine eben so gut als das andere geschehn könne, ohne ein subjectives Urtheil oder einen Wunsch merken zu lassen. II, 218. XII, 137. XVI, 403. XVII, 79. Dagegen wird durch den Optativ eine Stimmung des Urtheils oder Gefühls für das eine von beiden XII, 345. 156 f. vgl. XXII, 444. oder für beides XXIV, 217 f. ausgedrückt. Eben so in Folgesätzen, nur dafs der im Optativ als der Form des subjectiven Gedankens mit *ἄν* (Hinweisung auf eine Voraussetzung) ausgesprochene Rath oder Vorsatz II, 219. vgl. XV, 506. u. Il. XV, 70 f., oder sei es auch eine blofse Folgerung Od. XII, 138., zumal mit hebendem *ἦ* (s. noch XVII, 186.), je inniger er gesprochen wird, um so mehr an das Zweifelhafte des Ganzen erinnert.

296—300. *οὐδέ τί σε χρή* enthält nach Hermanns Bemerkung zum Hymn. a. Demet. 82. immer eine, wenn auch etwas versteckte, Wiederholung des Vorhergehenden. — *ἦ οὐκ.* Der Buchstabe *η* steht oft in Synizese, s. Spitzner *de vers. her.* p. 181 f. und über *δή* oben zu 225. Ohne Zweifel war diefs die Aussprache im gemeinen Leben, sonst wäre der Sänger nicht verstanden worden. Vielleicht entstand so auch *μηκέτι* aus *μὴ οὐκ ἔτι* nach Buttm. *Exc. ad Demosth. in Mid.*

κλέος — ἐπ' ἀνθρ. Bei den Bezeichnungen des sich weit verbreitenden Gerüchts findet sich häufig die Bewegung andeutende Accusativ-Beziehung, und hin und wieder auch in Prosa: VII, 332. XIX, 107. XXIII, 125. Platon Gorg. §. 172. und da-

selbst Heind. mehreres im Anhange zu Platons Ion. S. 83. f. — „den Vatermörder, der *ihm* den Vater tödtete," wie Il. XIII, 482. *Αἰνείαν ἐπιόντα* —, *ὅς μοι ἔπεισιν*. Dieſs ist die zweite Art der Epexegese. Theils nämlich entwickelt diese den Gehalt eines inhaltschweren Beiworts, wie wir bei *πολύτροπος* geschen haben, theils 2) giebt sie demselben die genauere Beziehung, wie hier, theils endlich 3) hat sie nur die homerische Art, welche einerseits dem Hörer die geflügelten Worte nicht zu karg zumiſst, andererseits den neuen Gedanken gern mit neuem Verse anhebt, so wohl II, 65. S. *Quaest. Hom.* I. c. 1. *not.* 16. Uebrigens ist zu bemerken, daſs Athene nichts aus ihrer göttlichen Allwissenheit mittheilt, sondern nur Telemachs Hoffnung stärkt, und übrigens das räth, was ein weiser Mann nach dem Stande der Dinge rathsam finden muſste. Wie denn Nestors Aeuſserungen viel ähnliches enthalten III, 197—200. u. f., wo, wie hier, Telemach auf das Beispiel des Orestes verwiesen wird.

315—18. *μὴ — κατέρυκε* s. Hermann zu Vig. Anm. 268. — Statt des unbegreiflicher Weise durch die Ausgaben fortgeschleppten *ὅττι κέ μοι* ist *ὅττι σέ μοι*, oder, da *φίλον* die hier wünschenswerthe persönliche Beziehung schon einigermaſsen enthält, *ὅττι τέ μοι* (II, 114. u. a.) zu lesen. Dagegen würde *ὅττι κέ μοι — ἀνώγῃ*, welches gleich ist dem *ἐὰν — ἀνώγῃ*, „so, im Falle daſs, welches etwa dich das Herz treibt," die Sache selbst unpaſslicher Weise in ungewisse Erwartung stellen. S. Thiersch Gr. S. 540. 3. a. u. S. 543. a. Dazu Reisig *de vi et usu ἄν particulae* p. 103 sq. bei seiner Ausgabe der Wolken des Aristoph. Die Lesart der Schol. und einer Wien. Handschr. *δῶρον ὅ τοι* läſst *δέ* vermissen und giebt einen dem Homer ungewöhnlichen Dativ bei *ἀνώγει*. Dieses könnte auch wie gewöhnlich, als Imperfect genommen werden. — *φέρεσθαι*, XV, 83, 317. Vs. 318. übersetzt Voss: „erst ein schönes empfahend, das werth dir sei der Vergeltung; Kannegiesser: „wenn ich dich herrlich beschenkt, nicht unwerth deiner Vergeltung." Vielmehr: „*auch* d. i. *immerhin ein recht schönes wählend* (wie es Telemach versprach); *denn dir wird es ein Geschenk von gleichem Werthe eintragen*", vgl. Passow im Lex. *ἄξιος*. Jener Uebersetzung ist unrichtig, erstlich weil *ἑλεῖν* greifen, selbst nehmen heiſst: Il. IX, 111. *ἑλὼν γὰρ ἔχεις γέρας*. ebend. 216. *σῖτον ἑλὼν ἐπένειμε*, Od. XVII, 400. *δύς οἱ ἑλών*, wonach man also *δύμεναι ἑλών* verbinden muſs; zweitens weil

σοὶ δέ einen neuen Gedanken andeutet, vgl. VII, 301. VIII, 150, 179.

320. ἀνόπαια, so haben die ältesten Ausg. und Aristarch deutete: εἶδος ὀρνέου ἀετώδους. Diese Deutung, welche Kannegiesser wieder aufnahm, kann durch XXII, 239. Il. VII, 59. nicht hinlänglich gestützt werden. Die Lesart ἀν' ὀπαῖα (s. Schneider u. Passow ὀπαῖος) erhält durch das Verbum διέπτατο eine gewisse Wahrscheinlichkeit, zumal da sich so die durch ἀνά „*aufwärts* den Rauchfang *hin*" und διά, *durch*, bezeichneten Bewegungen sehr gut an einander anschliefsen, wie Il. X, 298. Od. XIV, 2. Doch diefs malte zu viel, und διέπτατο steht besser ohne weiteres, wie Il. XV, 83. 172. Von den beiden übrigen Erklärungen mit der Schreibart ἀνοπαῖα als Adverb. 1) unsichtbar, 2) aufwärts, hat die letztere den Gebrauch des Empedokles bei Eustath. für sich; s. Sturz Empedokl. S. 308.

325—27. Alles was Phemios bei den Freiern, Demodokos bei den Phäaken singen, ist aus der Troischen Sage, nur der Gesang von Ares und Aphrodite im 8ten B. macht eine Ausnahme. Die Sänger greifen bald hier, bald dort etwas aus der Sage heraus und beginnen, wo man es wünscht: VIII, 500. Der Νόστος Ἀχαιῶν mufs (vgl. III, 135 u. f. V. 108.) als ein Lied von der Abfahrt aller Achäer genommen werden. Vgl. einstweilen Wilh. Muellers Homer. Vorschule bes. S. 10 f. u. S. 26—30.

328—31. ὑπερῷον, das obere Haus, wo der geheimere, stillere Aufenthalt der Frauen ist; dort schläft Penelope, dort opfert sie und fleht zu den Göttern, dort klagt sie ihre Sehnsucht aus. Der Vened. Scholiast zu Il. III, 123. berichtet falsch, dafs dort Jungfrauen und Wittwen, im θάλαμος aber Verheirathete gewohnt; denn θάλαμος heifst IV, 802. vgl. 787. ebensowohl das obere Schlafgemach als das Arbeitszimmer im untern Hause, vgl. unten zu 356. Ueber das ὑπερῷον der Atheniensischen Frauen s. den Redner Lysias I. p. 3. Reisk. —

Auch XVIII, 181—83. läfst Penelope zwei Dienerinnen zu ihrer Begleitung kommen, denn sie schäme sich allein zu Männern zu gehn. Ebenso Helena Il. III, 143. u. Andromache Il. XXII, 450. und zwei Dienerinnen schlafen mit im Gemache der

Nausikaa: IV, 18. Man kann dabei auf den Gedanken kommen, dafs daher die Dienerinnen zuerst *ἀμφίπολοι* benannt worden seien. Freilich läfst sich auch mit dem Etym. M. p. 93. 34. erklären, *ἡ περὶ τὴν δέσποιναν πολοῦσα τουτέστιν ἀναστρεφομένη.* Doch warum bezeichnet das Wort nicht auch den männlichen Diener? — *οἶδας* (Zenodotos schrieb *εἴδεις*, Aristarch änderte nicht). Diese Form bei Homer nur hier; vgl. Hymn. a. Hermes 456. 67. u. Lobeck zum Phrynich. S. 236. Die Sprache des gemeinen Lebens in Athen hatte auch *οἶσθας*: Meineke Menand. S. 122. — *ἔν γε* XV, 83. —

343 f. *τοίην γὰρ κεφαλήν*, s. XI, 549. Il. XXIII, 16. *τοῖον γὰρ πόθεον μήστωρα φόβοιο*: „*denn* ich vermisse auch das Haupt *darnach*. Am häufigsten *τοῖος γὰρ, τόσος γάρ;* dann *οἷος, ὅσος;* endlich *τοῖος, τόσος* ohne *γὰρ*: Il. XVI, 343. XVII, 573. — Aristarch erklärte nach den Vened. Schol. zu Il. IX, 395., den Ausdruck *καθ' Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος*, so wie die *Πανέλληνες* Il. II, 530. für unhomerisch, indem der Dichter unter Hellas nur Thessalien verstehe. Er mufste also nicht nur hier, Vs. 344., sondern auch IV, 726. u. 816. herauswerfen, und ganz besonders an XV, 80. anstofsen. Wolf, der Proleg. p. 271. dieses Beispiel Aristarchischer Kritik, wiewohl ohne Berücksichtigung der zuletzt genannten Stelle, erwähnt, schlofs jene Verse des 4ten Buchs in Klammern ein, hier aber findet er denselben unentbehrlich, wahrscheinlich wegen *μεμνημένη*, welches den Gen. *ἀνδρός* zu fordern scheint. Doch unentbehrlich ist er nicht: auch, wenn wir ihn beibehalten, ist *ἀνδρός* zu *κεφαλήν* zu ziehn und mit aufgehobener Interpunction *μεμνημένη* als Beisatz zu *ποθέω* zu betrachten, wie IV, 151. *μεμνημένος μυθεύμην ἀμφ' Ὀδυσῆϊ*, u. Il. XIX, 153. *μαχέσθω μεμνημένος* zu verbinden ist: Hes. E. 584. 656. Die deutschen Uebersetzungen enthielten sich wohl des nach sonstiger Verbindung so ungeschickten Particips: „und immer gedenk ich." Der fragliche Vers enthält eine Erklärung des *τοίην*, welche nach der Natur der Formel *τοῖος γὰρ* und vielen Beispielen gar wohl entbehrlich ist. Doch lassen wir den Vers gelten, da sich das Aristarchische Bedenken beseitigen läfst. Allerdings zwar ist Hellas dem Homer, so wie Phthia, nichts als eine Thessalische Stadt mit ihrem Gebiete (s. Il. II, 383 f. mit Heyne Th. 4. S. 363—68. IX, 395. mit Heyne Th. 5. S. 614. Od. XI, 496.), doch „um die ganze

Strecke der Landschaften, den Peloponnes mit eingeschlossen, bis an die äufsersten Gränzen von Thessalien zusammenzufassen, nimmt der Dichter sehr füglich zwei Gränzländer, Argos in der Halbinsel und Hellas in Thessalien, jenes zum Gebiet des gröfsten der Könige, dieses zum Gebiet des gröfsten der Helden gehörig," wie Thiersch bemerkt: *Ueber die Gedichte des Hesiodus* S. 11. Aehnlich bezeichnet Aeschyl. Eumenid. 673. die ganze Welt nach solchem Gegensatze von Skythen und Peloponnes. Die Erinnerung des Eustath., dafs der Ruhm des Odyss. viel weiter verbreitet gewesen, kann um so weniger einen Tadel begründen, da der Grieche überhaupt vor allen den Ruhm unter seinen Stammgenossen suchte, was Eustath. selbst andeutet. Das nach Thierschs Erledigung übrig bleibende Bedenken über XV, 80. ist ganz anderer Art, denn es betrifft den ganzen Antrag.

346—49. *ἐρίηρον ἀοιδὸν*, nicht *τὸν ἐναρμονίως ᾄδοντα*, sondern *der allen gefällt*, wie die Verbindung mit *λαοῖσι τετιμένον* VIII, 472. zeigt. Dafs die Pluralformen *ἐρίηρες* u. *ἐρίηρας* metaplastisch und nicht von einem Nominativ *ἐρίηρ*, den noch Reuvens *Collect. litter.* p. 136 sq. annimmt, gebildet sind, zeigt auch der Accent; Reiz *de accent. inclinat.* II. p. 19. Vgl. Buttm. Lexil. I. S. 151.

— *τέρπειν* namentlich oft vorzugsweise vom Gesange: VIII, 45. Eurip. *Suppl.* 195. und von der Rede überhaupt: XV, 391. XVIII, 315. XIX, 590. — Das folgende von *οὔ νύ τ' ἀοιδοί* bis *ἑκάστῳ* wurde verschieden erklärt, je nachdem man die *ἀνδρὰς ἀλφηστάς* als allgemeine Bezeichnung der von Thieren durch Verstand und Erfindsamkeit ausgezeichneten *Menschen*, oder der mit besonderer Kunst und Erfindsamkeit begabten *Männer* (worunter auch die Sänger) auffafste. Jene verstanden Eustath. u. Karl Besselt und deuteten sonach: „nicht die Sänger sind Schuld an dem Unglück, das sie besingen, sondern Zeus, der den Menschen Glück und Unglück giebt nach Gefallen," etwa wie Nausikaa sich äufsert VI, 188 f. Für das andere stimmen Voss, Kannegiesser u. Fr. Jacobs in Ersch's u. Gruebers allgemein. Encyklop. Th. 4. S. 371 f. Dieser sagt: „Es war eine alte Meinung, die im ganzen Wesen der Heldenzeit begründet ist, dafs dem Sänger ein Gott zur Seite stehe (Plat. *de legg.*

IV. p. 719. C.), ohne dessen Einwirkung er nichts vermöge; und Telemachs Ausspruch Od. α, 347., dafs der Gesang eine Gabe des Zeus sei, war ohne Zweifel der herrschende Glaube seiner Zeit." Wir müssen uns für die erstere Deutung erklären, ob wohl auch Eustath. die ἄνδρας ἀλφηστάς nicht richtig fafste. Gegen Voss und die Beistimmenden gilt nicht etwa der Grund, dafs αἴτιος dem Homer überall Schaden verschuldend heifst, s. II, 87. VIII, 311. Il. III, 164. XIX, 410. XXI, 275., denn es liefse sich gar wohl auch bei blofsem Bezuge auf den Gesang von dem Schmerze verstehn, den dieser überhaupt bisweilen den Hörern und jetzt der Penelope macht. Aber wenn auch die Gaben, welche Apollon, Athene, Hephästos, Hermes u. a. im Einzelnen gewähren, zugleich dem Zeus, als dem allgemeinen Verwalter und Ordner aller Wirkungen und Mittheilungen der besondern Götter, beigemessen werden können, Od. XV, 245., vgl. Voss Antisymbol. S. 232. Il. XXIII, 307., so ist ja doch hier nicht von der Gabe des Gesanges im Allgemeinen, sondern von der Wahl des einzelnen Gegenstandes die Rede, und der göttliche Trieb, die Begeisterung im Einzelnen, wurde dem Zeus bestimmt nicht zugeschrieben. Ueberhaupt ist, da man sich ja Lieder bestellen kann VIII, 492. an einen unwiderstehlichen Trieb nicht zu denken. Was aber noch mehr ist, ἄνδρες ἀλφησταί sind unternehmende, auf Gewinn ausgehende, betriebsame, oder (bei Hesiod) begehrliche Männer, und nichts anderes. Darum nur lesen wir nirgends ἄνθρωποι, sondern immer ἄνδρες ἀλφ., und zwar VI, 8. wohnen die Phäaken ἑκὰς ἀνδρῶν ἀλφηστάων, d. i. so fern, dafs gewinnsüchtige, unternehmende Seefahrer sie nicht auffinden; XIII, 261. werden die Schifffahrt liebenden (Voss Weltk. VI.) und schon nach Odyss. Fabel XIV, 252. so unternehmenden Kreter so benannt; endlich Hymn. a. Apoll. 458. sind es ebenfalls ohne weiteres Seefahrer. *„Solchen also, die sich, wie die Achäer, über das weite Meer wagen, läfst Zeus es gelingen oder nicht, nach Gefallen."* Nach dieser Erklärung schliefst sich dann das Fernere leicht an: „Zeus giebt den Seefahrern das Unglück, dafs *der* aber der *Achäer* Unglück singt, bringt ihm keinen Vorwurf, vielmehr nur gröfseres Lob; ists doch das neueste Lied." Auch bei diesem Sinne wäre es zulässig, mit Voss zum Aratos 804. hier (s. oben Vs. 60.) in οὐ τύ τ' ein elidirtes τοι zu vermuthen, nur scheint der Plural ἀοιδοί dieser besondern Beziehung auf die Penelope auch nicht günstig.

Demnach müssen wir *τέ* nach Hermanns Bemerk. s. unten zu 392. als Anzeige eines allgemeinen Urtheils gelten lassen.

350—52. *κακὸν οἷτον* III, 134. VIII, 489. 578. Der Scholiast des Sophokl. zu Elektra 100. liefs sich wohl durch solche Stellen zu der Erklärung verleiten: *οἷτος ὁ ἐπὶ θανάτῳ ἀδόμενος θρῆνος.* — Die folgenden zwei Verse werden von Alten und Neuen in vielfacher Beziehung angeführt. Platon vom Staate IV. p. 424. B., wo er vor Neuerungen in den musikalischen Weisen warnt, wehrt, dafs man nicht etwa auf diese des Dichters Ausspruch deuten sollte; Sextus Empir. *adv. Mathem.* I, 204. erinnert, wie nach dieser Stelle es also schon andere Sänger, die frühere Sagen behandelt, gegeben haben müsse, die aber durch Homer verdunkelt worden; Wolf *Proleg.* p. 94. braucht die Verse als Beweis, dafs die Sänger der homerischen Zeit nicht den Ruhm der Nachwelt, sondern den Beifall der Zeitgenossen, das Vergnügen der *Hörer* gesucht hätten; die endlich, welche diefs älteste Zeugnifs für den Reiz der Neuheit anführen, s. bei Fabricius zu Sextus a. O. — Aber was heifst in der vielgenannten Stelle *μᾶλλον ἐπικλείουσι?* Das folgende *ἀμφιπέληται* versetzt uns bestimmt in den Augenblick des Hörens. Sonach würde ein Wort, wie *ἐπιφρονέουσι beachten aufmerksam*, was Platon a. a. O. ohne Variante hat, sehr angemessen sein; doch können wir diefs nur als Glosse, nicht als homerische Lesart betrachten, und was eine Wiener Handschrift giebt, *ἐπικλύουσι*, heifst nicht einmal *zuhören*, sondern *vernehmen*. Kurz die Lesart steht fest, nur mufs vielleicht *ἔπι κλείουσι* geschrieben (*ἐπικλείω* nur hier), *κλείειν* aber von der den Gesang selbst begleitenden Aeufserung des Beifalls verstanden werden; *μᾶλλον* aber steht nicht etwa für *μάλιστα*, sondern heifst: *mehr noch*, vgl. XIX, 117. (mit Bezug auf den Beifall, den der Gesang ohnehin erhält), so gehört *ἔπι* nicht zum Verbo: mehr noch oben ein, *begleiten mit ihrem Beifalle*, wie XII, 209. *μεῖζον ἔπι κακόν.* — Fälschlich auch nimmt Voss zu Aratos 198. *μᾶλλον* Il. II, 81. für *μάλιστα*, denn *νοσφιζοίμεθα μᾶλλον*, d. i. *um so mehr, nur mehr noch*; ja jener Comparativ steht nirgends so, wie die *Commentat. de comparat. gr. linguae modis* (hinter Platons *Ion*) wohl hinlänglich bewiesen hat. Arat. 198. *ἵν' αὐτίκα μᾶλλον ἴδηαι*, „dafs du eher sie siehest", statt dafs du sie sonst gar nicht erkennen würdest, s. oben zu Vs. 87.; ders. 306.: *ὁ δ' ἀνέρχεται*

αὐτίκα μᾶλλον, „auch jener geht schnell genug auf"; endlich 414. *ὕψι δὲ μᾶλλον*, „oben aber *um so mehr*."

356—59. Aristarch (s. die Schol. bei Buttmann) fand diese Worte hier unpassend, im Vergleich mit Il. VI, 490—93. und unten XXI, 350., und ohne Bedenken giebt gewifs jeder zu, dafs sie zuerst für Hektors Abschied von der Andromache gedichtet wurden, wo der tapfere Mann die bange Gattin so schön auf ihre häusliche Arbeit verweist, wie nachmals Brutus seine Porcia (s. Plutarchs Brutus). Auch dafs die Verse unten XXI. schicklicher als hier wiederholt sind, wollen wir einräumen, indem der durch den Gedanken der nahen Rache gespannte Sohn Telemach dort immer besser so spricht, als hier, wo kein besonderer Grund da ist, indem die Mutter ja nur ein anderes Lied wünschte; wie denn auch das *μῦθος δ' ἄνδρεσσι μελήσει* sich nicht so gut schickt, als *τόξον* u. s. w. Vergl. über das Verhältnifs der Mutter zum Sohne XVII, 46 u. f. XVIII, 215. Bei alle dem werden wir die Verse nicht bannen, sondern nur auf dieses namhafte Beispiel zu der mehr bestätigten Bemerkung Spitzners aufmerksam machen (s. Jen. Literatz. 1823. Aug. 156. S. 282 f.), dafs sich in der Ilias und Odyssee nicht wenige gleichlautende Stellen finden, die in der erstern einen um so viel schicklichern Zusammenhang haben, als frisch erfundene Gedanken vor wiederholten zu haben pflegen. Dabei wird es aber auch nicht ganz an Beispielen des umgekehrten Falles fehlen, wie denn der Vers *πᾶσι* u. s. w. vgl. noch XI, 352. in der Ilias ungeschickt angepafst ist. — *εἰς οἶκον* u. Vs. 360. *οἰκόνδε*, woran Unkundige anstiefsen, welche der Schol. zurückweist, bezeichnet hier, wie eben auch in der Ilias, das im untern Hause befindliche Frauengemach, auch *θάλαμος* genannt, XVII, 36., wo die Herrin sich bei Tage meistens aufhielt, und mit den Dienerinnen arbeitete: XIX, 514. Es lag gleich hinter dem Männersaal: XVII, 506. 551 f. 575. Daher vernimmt man Alles, was dort vorgeht, ebend. 492 f. XX, 387—89., und Penelope sieht den Medon sogleich, als er zum Hause herein durch den Saal kommt, IV, 680., so wie den Telemach XVII, 36. Als sie am Eingange ihres Gemachs die Schreckenspost vom Medon vernommen, sinkt sie sogleich auf die Schwelle nieder, ohne einen Sessel erreichen zu können, so viel auch in ihrem Gemache, *κατὰ οἶκον*, umherstanden. An der Pfoste der aus diesem Ge-

mache in den Männersaal führenden Thür erscheint sie den Freiern, und dahin rückt sie einen Sessel, wenn sie gern vernehmen will, was im Männersaale vorgeht, s. XX. a. a. O. XVII, 96. XV, 516.

Aus diesem *οἶκος* geht es hinauf in das *ὑπερῷον*. — *τοῦ*, auf sich zeigend: „denn *defs* hier", vgl. II, 41. Il. XXII, 335. dieses durch die Geberde reflexive Demonstrativ läfst sich natürlich überall nachweisen: Aeschyl. Eumen. 120., Soph. Trachin. 1191. vgl. Monk zu Eurip. Alk. 341., Tibull II, 6. 7. *erit hic quoque miles* u. die Ausl. Aus Voss's schon oben empfohlener tiefgehender Betrachtung *über das altgriechische Demonstrativ* Intelligenzbl. d. Jen. Liter. 1820. Nr. 14. nur diefs zur Einladung: „Ehe ein Menschenstamm durch Anbau, Sitte und Verkehr zu einem Volke gedeiht, und weittönende Lieder, Gesetzformeln, öffentliche Vorträge die wilden Sprecharten zu einer Gesammtsprache zähmen, wird die Person mit dem irgend nur gangbarsten Laute nur als ein *Er* angedeutet, gerade wie in der lallenden Kindersprache, indefs, welches *Er* gemeint sei, die hinweisende Geberde sagt. Dem Hellenen voll südlicher Lebendigkeit war heftige Geberdensprache so natürlich, dafs, nachdem er den Personen schon eigene Zeigelaute vertheilt hatte, er dennoch mit den unvertheilt gebliebenen *ὅς, τός, ὅδε*, am spätesten mit *οὗτος* und *αὐτός*, jede Person hinweisend zu bezeichnen fortfuhr. Nicht nur Begleiter des Ich, Du, Wir oder Ihr war das Demonstrativ, sondern Stellvertreter durch Kraft der Miene."

360—64. Ebenso XXI, 354—58. Vs. 362—64. stehn aufserdem XIX, 602. u. XVII, 101 f. bezeichnet Penelope diefs selbst als den Ort und die Weise, ihre Sehnsucht auszuklagen; vgl. XX, 92. Auch für die folgenden Verse giebt es viele Parallelen: 365. wie IV, 768. XVII, 360. XVIII, 398.; 366. gl. wie XVIII, 213 f.; 370 f. wie IX, 3 f.; 374—80. wie II, 139—45; 381 f. wie XVIII, 410 f. u. XX, 268 f. Doch ist hierauf kein zweifelndes Urtheil zu gründen. S. Wolfs *Prolog.* p. 276.

369—71. *τερπώμεθα* geht auf den Gesang, s. vorhin zu 347. Statt *τόγε* lies *τόδε*, wie IX, 3. nach den ältesten Ausgaben. — *τοιοῦδ', οἷος ὅδ'* — Buttmann zu *Soph. Philoct.* 87.

macht uns darauf aufmerksam, dafs die geschärften Demonstrativen ὅδε, τοιόσδε u. dergl. den Relativen nur voranstehen können. Diese Regel hat sehr natürlichen Grund. Jene Demonstrativen nämlich weisen, mehr oder minder bestimmt, immer auf den Gegenstand selbst hin (ὅδ' ἐγὼ τοιόσδε XVI, 205.); die Relativen aber erwecken die Vorstellung des Gegenstandes durch Beschreibung, und das in genauer Beziehung (Correlation) ihnen zugeordnete Demonstrativ weist nur eben auf die Beschreibung, nicht nach dem Gegenstande hin. Kann ich nun, oder will ich auf den Gegenstand hinzeigen, so a) fange ich natürlich, sei es fragend (Il. III, 167. 192.), oder aussagend, gleich damit an, mag indefs hinterher immer auch noch beschreiben (s. unten XIV, 443. XVII, 22.); habe ich aber b) einmal voraus nur beschrieben, so weist das nachfolgende Demonstrativ nur auf die Beschreibung, so wie endlich c) wenn ich nur beschreiben kann oder will, das auf den Gegenstand hinweisende, geschärfte Demonstrativ auch vorn nicht stehen kann.

Freilich ist nach dieser Regel, bei welcher Alles auf die Bestimmung der auf den Gegenstand hinzeigenden Demonstrativen ankommt, im Wolfischen Homer nicht wenig zu berichtigen: z. B. XI, 148 u. 49. lies ὅ δέ τοι, wie Il. XXIII, 858. in gleichem Falle schon richtig steht; vgl. unten XIX, 330—33; XVII, 313. εἰ τοῖος δ' εἴη, wie die Flor., oder die Accentuation τοῖόσδε, welche die *Hervag.* *Porson* und alle Wolfischen haben, mufs als besondere Mischung für τοῖος ὅδε gelten, wie XI, 501. für τοῖος ὅδ' ἐγώ, nur τοιόσδε geht auf keinen Fall; besonders ausdrucksvoll ist zu lesen XIX, 571., wo Penelope erst auf den von ihr lebhaft gedachten Tag nur hinweist: ἦδε δὴ ἠὼς εἶσι δυσώνυμος, dann aber zur Erklärung für den Fremden noch hinzugesetzt ἣ μ' Ὀδυσῆος u. s. w.

374 f. Den Infinitiv ἐξιέναι nehme man nicht als Imperativ. Wir finden hier, wie Il. XV, 666. u. XVII, 31. einen Uebergang zur unmittelbaren Anrede, wie ihn die griechische Lebendigkeit neben vielen andern Vermischungen der *oratio obliqua* und *recta* auch in Prosa erzeugt: Xenoph. *Hell.* I. 1, 28. II, 3, 16. Bei Versen, wie Il. XV, 346. kam es freilich nur auf den schwächern oder stärkern Ton an, ob der Hörer einen solchen Infinitiv für abhängig oder als Imperativ nehmen

sollte, und Lebendigkeit, wie sie Wolf bezeichnete, ist immer vorzuziehen. Unten Vs. 39 f. steht es frei, eben solchen Uebergang anzunehmen. — *ἀμειβόμ. κ. οἴκ.* Man erwartete hier, dafs jeder nach Hause verwiesen würde; denn dafs sie alle versammelt und in Ithaka bleiben, gehört nicht zur Bewerbung, sondern geschieht, wie sie selbst äufsern, weil sie jetzt keinen Rächer fürchten II, 199—207., und weil sie nach des Odysseus Reich und Habe stehen XVI, 384—92. XX, 213—16. Mögen aber die von Same und Dulichion auch hierdurch nicht nach Hause gewiesen werden (s. z. II, 139.), auf alle Fälle ist eine Art von *ἔρανος* gemeint. Eustath. sagt: *ὅτι παρὰ τοῖς παλαιοῖς ἦσαν, κατὰ οἴκους συμπόσιά τινα ἐκ τῶν παρ' ἑκάστοις κειμηλίων, ὡς δηλοῖ ὁ ποιητὴς ἐν τῷ, „ἄλλας ἀλεγ. — κατὰ οἴκους.“ καὶ ἦν καὶ τοῦτο ἔρανος.*

379 f. *παλίντιτα*, XVII, 51. *ἄντιτα*, Hes. Th. 89. *μετάτροπα.* — *ὀδάξ* u. s. w., vgl. Valcken. zu Theokr. Adoniaz. S. 203. Berl. — Noch nie hatten die Freier den Telemach so sprechen hören, mit einem Male war er erwacht: die Götter *lehren* ihn reden; vgl. Il. XXIII, 306.

386. *μὴ σέγ'*. Die Negat. mit dem Gravis zu schreiben s. Thiersch Gr. S. 282. 16.

387. *πατρώϊον*. Diese Aeufserung mit der des Telemach und des Eurymachos 400. zusammengehalten läfst erkennen, dafs allerdings die Würde des Oberkönigs (vgl. zu 117.) meistens bei dem Geschlechte blieb, doch auch an einen Fremden kommen konnte. Alternden Königen mufsten wackere Söhne das *γέρας* sichern, sonst rissen es andere Fürsten des Landes an sich, wie Odysseus für den Laertes, XI, 175 f., Achill für Peleus, ebend. 495—503. fürchtet, und weshalb Menelaos den Nestor glücklich preist, IV, 209. u. f. Mit diesen Söhnen oder Schwiegersöhnen mochte der Vater das *γέρας* theilen Il. VI, 193—95. 249. Auf welche Weise die Könige bestimmt wurden, ob vielleicht Zeus durch seine Adler (XV, 530—33.) einer Versammlung den künftigen Herrscher bezeichnete, können wir nicht bestimmen; doch kam dabei gewifs mehr auf das Volk an (XVI, 375. III, 214 f. XV, 519—22. u. 534.; vgl. über *κάρτεροι* Valcken. zu Adoniaz. S. 230.), als Mueller Gesch. Hellen. Stämme

I. S. 187. bei seinem Wunsche, ein vollständiges Feudalwesen unter den Achäern aufzufinden, zugiebt. In Ithaka stand nach der aus XV. angef. St. zu erwarten, dafs der gewählte Gemahl der Penelope das *γέρας* erhalten würde.

— 389—93. *ἦ καί μοι νεμεσήσεαι.* Diefs nahm Wolf zuletzt auf, wohl nach den Harlej. Schol. u. Eustath. im Comment., welche wenigstens *εἰ καί μοι νεμεσήσεαι* haben. Doch die Situation ist weder wie unten 158., noch wie Il. X, 115., sondern Telemach will ihm noch mehr, worüber er *unwillig staunen* kann, zu hören geben. Daher ist wohl die derbere Lesart, so viel ich weifs, aller ältern Ausgaben: *εἴπερ μοι καὶ ἀγάσσεαι*, „wenn du meinetwegen auch" u. s. w. wieder aufzunehmen. Vgl. Thiersch Gr. §. 232. 2. Ebenso ist das alte *ἦ φῄς*, oder meinst du? allein richtig; s. Buttm. zu den Schol. S. 43. Thiersch Gr. S. 550. Telemachs Antwort hat für den bittere Ironie, der da weifs, dafs Antinoos dem Telemach nach dem Leben und nach dem *γέρας* mehr als nach der Penelope trachtet: XXII, 49—53. *μὲν γάρ*, „wenigstens ja", *ja doch*: 411. III, 377. IV, 807. XVII, 532. XVIII, 175. Hesiod. *Erg.* 371. —

αἶψα τε. Die Copula *τε* steht oft in solchen allgemeinen Sätzen, die einem andern Urtheile zu Grunde liegen und zur Stütze beigesetzt werden: III, 147; daher oft mit *γάρ*: Hesiod. *Erg.* 197. 517. 539.; über *μέν τε* siehe oben zu 215. Diefs meinte wohl Hermann zum Hymn. a. Demet. 488. Doch kann man es hinreichend mit *auch* übersetzen, *fere* aber giebt zuviel.

397 f. *ἡμετέροιο*, das *Unser* der Familiensprache; unsere Mutter: VI, 311. XI, 166. Il. VI, 414. Xenoph. Kyrop. V, 4, 30. Eurip. Alkest. 406. — *λῃΐσσατο.* Dasselbe ist Odysseus nach seiner Heimkehr willens, um seine Ställe wieder zu füllen: XXIII, 357. Niemand darf zweifeln, dafs Küstenräuberei, Raubkrieg gemeint sei. Wie lustig Odyss. dazu war, zeigt der Anfall auf die Kikonen deutlich genug: IX, 40., und dafs er vor dem Troischen Zuge solche Einfälle öfter unternahm, liegt offenbar in XXI, 38—41., wo *οὔποτε ἤρεῖτο* und alle übrige Formen auf öftere Wiederholung hinweisen, am allerwenigsten aber erlauben, allein an das Zurücklassen des Bogens beim Zuge nach Troja zu denken. Endlich ist die Freundschaft mit den

Taphiern zu berücksichtigen. S. Buttm. zu Soph. Philokt. 264. Mit diesen hatte des Antinoos Vater einen solchen Streifzug gethan, und das Volk von Ithaka zürnte damals nur, dafs er die befreundeten Thesproten, mit denen Vertrag war, beraubt: XVI, 424—27. Denn wahrscheinlich mufste es in solchem Falle Ersatz geben, wie ihn Odyss. XXI, 17 f. von den gesammten Messeniern forderte, weil Messenische Männer eine Heerde von Ithaka aufgehoben.

402. *δώμασι οἷσι.* Das einzige Beispiel des reflex. Pron. statt des Pron. der 2. Pers., ja nach den Bestimmungen der Alexandriner das einzige auch einer Verwechselung der possess. Pron. im Homer; denn sowohl IV, 192., wo überdiefs andere Erklärung statt findet, als auch XIII, 320., wo mehrere Bedenken zusammentreffen, werden von ihnen gestrichen. Noch könnte IX, 28. u. 34. in Betracht kommen; doch wie schon Thiersch Gr. S. 410. 14. *ἧς* im ersten Verse zum Demonstrativ *ὅς* ordnete, so läfst sich das zweite im allgemeinen Satze am besten eigentlich nehmen: *ὡς οὐδὲν οὐδενὶ γλ. γίγνεται ἧς πατρίδος, εἴπερ καί τις —.* S. Passow Lex. *ὅς* u. *ἑός*; Thiersch Gr. S. 412. Anm. 2. Wolf *Proleg.* p. 248. Heyne zu Il. XI, 142. Man darf wohl nicht gerade leugnen, dafs auch *οἷσι* hier demonstrativ gemeint sein kann. „Endlich giebt es auch hier die Lesart *σοῖσι;* s. Bekkers Recens. No. 247. geg. E. —

409. *τόδ' ἱκάνει:* XVII, 444. 524. XIX, 407. u. a. Soph. Philokt. 29. *τόδ' ἐξύπερθε.* — *οἷον* u. s. w. vergleicht der Scholiast zu Aristoph. Rittern 711.; s. zu II, 137.

414 f. Wenn auch Herodot *πείθομαι* öfter mit dem Genit. hat, so ist die vom Eustath. vorgeschlagene Lesart *ἀγγελίης* schon deshalb nicht annehmbar, weil *πείθομαι* dort überall *ich gehorche* bedeutet, hier *ich traue;* vgl. Schweighaeus. zu Herod. I, 126. 20. — Die falsche Schreibart *ἤν τινα* für *ἤντινα* entstand wohl aus Mifsverstand des *ἐξερέηται*, welches *sich erfragen*, gleichsam *sich suchen* bedeutet: IV, 337. vgl. XXI, 31. Die nach aller Täuschung unermüdliche Neugier der treuen Penelope beschreibt Eumaeos XIV, 126—28. u. 173—75.

420. „bei sich kannte, wufste er": Il. XXII, 296.

425 f. ὅθι steht, obwohl einige Stellen den Schein haben, (Il. XI, 358. XXIII, 61.), sonst nirgends mit dem Genitiv. — περισκ. ἐνὶ χώρῳ umschreiben des Redners Lysias Worte S. 283. Rsk. ἄερκτον δὲ καὶ παντα χόθεν κάτοπτόν ἐστιν. Porphyrios bei Vened. Schol. IX, 90. oder Valcken. *Diss. de Schol. in Hom. ined.* p. 101. dachte sich das Gemach in der Mitte des umgebenden Hofes.

430—33. Eurykleia, welche schon den Odysseus aufgezogen hatte XIX, 482 f., und jetzt die Aufsicht über die Sklavinnen führte XXII, 396., theilte mit der Eurynome sowohl das Amt der ταμίη (s. II, 345.) als auch das der θαλαμηπόλος XXIII, 289—93. Laertes hatte sie wahrscheinlich, wie den Eumäos, XV, 483. vgl. XIV, 452. von räuberischen Seefahrern gekauft. Der Preis von zwanzig Rindern an Werth war hoch, denn auch eine geschickte Sklavin kostete nur vier Il. XXIII, 705. Die Schätzung nach Rindern gilt bei Homer schon den Gewichten des Metalls gleich, denn diese werden ebenfalls nach Rindern bezeichnet: Il. II, 449. Vgl. übrigens Pausan. III, 12, 3. Knight *Proleg. ad Hom.* p. 50. §. LVI sq. — Wie Laertes die Eurykleia ehrte, so finden wir in mehrern Stellen wohlthuende Zeichen einer gütevollen Behandlung der Leibeigenen: XVIII, 322 f.

442. „κληΐς, ein schliefsendes Ding, ist manchmal der Riegel, der inwendig die Thür schliefst, den man von aufsen mit einem Riemen vorschiebt, und, nach Aufknotung des Riemens, mit einem Haken zurückdrängt, Od. I, 442.“ Voss zu Arat. S. 37., wo dieser Gegenstand erschöpfend erläutert wird; vgl. zu II, 344.

Erklärende Anmerkungen

zum

Zweiten Gesange.

1 — 11. Aristoteles bemerkt *Rhet.* III, 2, 13., wo er von geschickter Wahl bildlicher Bezeichnungen spricht, wie es keineswegs gleichgiltig sei, ob die Eos *ῥοδοδάκτυλος* oder *φοινικοδάκτυλος*, oder gar, was noch schlechter, *ἐρυθροδάκτυλος* heifse. Eustath. unterscheidet zuerst *φυσικῶς* die rosenfingerige, wo schon mehr Tag als Nacht sei, von der *κροκόπεπλος* (Il. VIII, 1.), wo noch tiefere Nacht, erinnert aber dann auch *μυθικῶς* an die rosigen Arme der Chariten. — 3. Ein Schwert trug der freie Achäische Mann gewöhnlich. So die Freier XXII, 74. 90., und so soll der Bettler eins von Telemach oder Penelope nebst sonstiger Bekleidung erhalten: XVI, 80. XXI, 341. Der Oberhirt Eumäos aber rüstet sich damit nur zur nächtlichen Wacht: XIV, 525. Ein *ἔγχος*, die schwere Lanze zu Krieg und grofser Jagd gegen Eber und dergl. (XIX, 438.) trägt in Ithaka nur Telemach, wenn er, wie hier oder XX, 124—27. 145., auf den Sammelplatz geht, und zwar, wie Eustath. meint, aus Furcht vor den Freiern. Auf der Reise erscheinen auch Mentes und Theoklymenos damit: XV, 282. — 11. *ἅμα τῷγε κύνες πόδας ἀργοὶ ἕποντο.* So liest man jetzt (mit Harlej.) statt *τῷγε δύω κύνες ἀργ.* (Virg. Aen. VIII, 461. *gemini custodes*) und ebenso XVII, 62. XX, 145. Il. XVIII, 578. und endlich Il. XXIV, 211. *ἀργίποδες.* Hieraus erkennen wir erstens, dafs *ἀργοί* auch ohne *πόδας* (Il. I, 50. XVIII, 283.) überall die *Füfse* der Hunde beschreibt. Wenn aber in den Stellen der Ilias *weifsfüfsige* nicht verstanden werden dürfen; da ja, wenn nicht das ganze Geschlecht, doch eine ganze Art der Hunde, welche

die Leichname benagt und ihr Blut trinkt, nicht nach solcher Zufälligkeit bezeichnet werden kann: so wird jene Deutung durch die Harpyie *Ποδάργη* Il. XVI, 150. vgl. oben zu I, 241. noch bestimmter abgewiesen. Den besten Aufschlufs über das so viel besprochene Wort (s. Peerlkamp *Nov. Acta Societ. Rheno-Traject.* P. I. p. 177—80. Weichert *de Medea Oestro Percita Comment. I. Grimae*, 1824. p. 12 sqq. u. Passow im Lex. der *ἀργός, arbeitlos, leicht, schnell* annimmt) scheint Hermann zu geben *de primordiis hist. gr. IX. Ἄργον Micuum verti, ut ambiguitatem nominis servarem. Nam qui cognata vocabula comparaverit, communem omnium micandi significationem reperiet, quae nunc ad solam celeritatem, nunc etiam (?) ad candorem translata est.*" Dafs es als Beiwort der Füfse und somit der Hunde und Pferde *springende Schnelligkeit* (ähnlich *ἐύσκαρθμοι* Il. XIII, 31.) bedeutet, bestätigen gerade bei Sophokles Aj. 236. od. 33. die *ἀργίποδες κριοί*, so wie bei Phanias *Epigr.* V, 8. Brunck. *Annal.* II. p. 53. vgl. Jacobs II, 1. p. 168. der *ἀργιπόδης χιμαρός;* denn Widder und Ziegenböcke sind nicht *Weifsfüfse*, sondern *Springfüfse*. Dagegen raubt Od. XV, 161. der Adler eine *glänzend weifse* Gans, und Achill schlachtet Il. XXIII, 30., den Gästen des Todtenmahls *glänzende* Rinder, deren Farbe dadurch weiter nicht bestimmt zu werden braucht, da jedes wohlgenährte Rind glänzt. Das *nur* auf der Weide *genährte* Rind, das den Pflug nicht zog, möchte allenfalls *arbeitlos* heifsen, aber wie ein *träges* Rind, so will eine *träge* Gans, d. h. eine nicht arbeitende, unhomerisch scheinen. Als Beschreibung wäre solches Beiwort nicht bezeichnend genug, als Charakteristik aber wohl ganz unstatthaft; denn die homerische Ansicht muthet den Thieren nichts weiter zu, als eben ihre Natur.

Jene *springfüfsigen* Hunde mit ihren Sätzen mögen wohl immer grofse Jagdhunde sein, wie der treue Argos (XVII, 292.) gewesen war. Freilich wurden solche auch nur zum Staate und Vergnügen gehalten (s. ebend. 309 f.), wie Achill auch vor Troja ihrer neun hatte, von denen zwei auf Patroklos Scheiterhaufen mitbrennen mufsten: Il. XXIII, 193 f. Doch auch diese vom Herrentische gefütterten erscheinen Il. XXII, 64—70. in des Priamos grauenvollen Todesbildern als Wüthrige. Ueberhaupt pafst Alles, was wir von den Hunden im Homer lesen,

nur auf grofse, und giebt ihnen eine besondere Wildheit. Als Thürwächter erscheinen sie nur in den verdächtigen Versen der zuletzt angef. St., ausgenommen noch die Wunderhunde des Alkinoos VII, 91—93. Sonst ist der Gebrauch eigentlich überall die Jagd und die mit Jagd verbundene Bewachung der Heerden und Ställe: XVII, 200. Il. XV, 587. XVII, 100. 657 ff. XVIII, 578 ff. vgl. Voss zu Virgils Landb. III, 404 ff. S. 635 f. — Heerdendieberei s. Il. III, 11.

14. Es folgt von hier an eine Hauptstelle über die *Versammlungen*. Auf dem Sammelplatze sind (wenigstens bei den Phäaken VIII, 6., und auf Achills Schilde Il. XVIII, 504.) steinerne Sitze, im abgesonderten Kreise (ἱερῷ ἐνὶ κύκλῳ) für die Geronten; obwohl auch die Uebrigen selbst in den Versammlungen des Heers sitzend hören, Il. XVIII, 245—47. *Telemach*, der Königssohn, nimmt bei dieser feierlichen Gelegenheit (vgl. XVII, 61—83. XX, 144—46.) des Vaters Sitz ein und die Geronten *rücken zu*. *Geronten* sind in Ithaka XXI, 21. wie im Lager der Griechen Il. II, 21. 404—8. u. a. bei den Phäaken Od. VII, 189. den Aetolern Il. IX, 574. und auch den Troern die dem Oberkönige zur Seite stehenden Häupter, welche mit ihm die βουλή (III, 128. Il. II, 53. 84. 95.) oder den θῶκος (hier Vs. 26. XV, 468.) halten, öffentliche Botschaften senden und den Bescheid darauf empfangen: XXI, 21. Il. IX, 422 f., das χρεῖος nach dem Vergeltungskriege unter das Volk vertheilen: Il. XI, 687 f., Gewähr bei Verträgen leisten: Il. XXII, 119., und zu Gericht sitzen: Il. XVIII, 503., obwohl geringere Streitfälle vom Könige allein oder von einzelnen Geronten entschieden werden mochten: Od. XII, 440. (Patriarchenregiment haben nur die Kyklopen, s. zu IX, 112—15., die *Priester* aber folgen vielmehr den Geronten: Il. IX, 578. vgl. zu III, 444.)

Was eigentlich zum *Geron* machte, läfst sich nicht ganz sicher bestimmen; da überhaupt hier ererbter Ruhm, dort Reichthum oder persönliche Tüchtigkeit, bald wieder Alter und Erfahrung Ansehn im Volke geben, und so wie die Verhältnisse, so auch alle Namen, welche die Stände des Volks bezeichnen, schwankend erscheinen. Wahrscheinlich waren es aber die Aeltesten der edelsten Familien, s. Mueller Hell. St. 3. S. 92.; wenigstens sind es in Troja, wo allein der Name *Demogeronten* vorkommt: Il.

III, 149. XI, 372., wirkliche Greise, welche dem Gemeinwesen nur durch Rath nützen, und durch deren Beschluſs auch Hektor sich gehalten erklärt: Il. XV, 721. Müssen wir die Od. VII, 189. vom Alkinoos genannten Geronten nur als einige Abwesende aus der Zahl der 12 Unterkönige VIII, 390. nehmen, so wären nach VII, 148—50. freilich die Geronten der Phäaken die Fürsten, welche vom Volke ein *γέρας* haben, d. h. ein *τέμενος* (s. zu I, 117. dergleichen nicht bloſs die Oberkönige besaſsen, sondern auch andere durch besondere Verdienste erwarben: Il. IX, 534. XX, 184.), welches sie gewöhnlich auf ihre Söhne vererbten; doch kann auch hierbei die obige Annahme bestehn. Die Geronten heiſsen daheim auch *ἀρχοί* oder *ἡγήτορες* Il. III, 183., und andern Theils heiſsen die Anführer im auswärtigen Kriege Geronten, mögen sie auch noch sehr jung sein, wie Diomedes Il. IX, 57 f.

Die *Gemeindeversammlungen* berief gewöhnlich der Oberkönig (hier Vs. 26 f.), aber auch ein Geron (Il. I, 54.), oder bei besonderer Gefahr jeder zuerst davon Unterrichtete (hier Vs. 29—32.). In derselben waren allerdings der Oberkönig und die Geronten, namentlich die bejahrtesten, die gewöhnlichen Wortführer, und die Uebrigen äuſserten in vielen Fällen nur im Allgemeinen ihre Stimmung; doch, wie wir überhaupt nur ein Volk freier Männer in den Versammlungen entdecken können, so haben wir auch keinen Grund, diesem Volke das freie Wort in denselben abzusprechen, wie Mueller thut Gesch. Hell. St. 3. S. 9. vgl. die von ihm Angef. Auch der von allen verworfene Thersites wird nicht, weil er redet, sondern weil er schmäht, gezüchtigt. Wenn die Geronten Gericht halten, nimmt das Volk an den Partheien Theil: Il. XVIII, 502.; in Ithaka selbst hatte nur der König den Vater des Antinoos vor dem Zorn des Volks gesichert XVI, 425. und — wozu beruft sonst Telemach hier *alle Achäer*, als um sie zur Abwehr des Unrechts, das er leidet, aufzufordern? Daſs sie nicht thun, was Antinoos später selbst fürchtet XVI, 375—80., zeigt nur den jetzt noch mächtigen Anhang der Freier. Freilich giebt es in den Versammlungen dieser Zeit kein Abstimmen, keine Tribus, keine Comitia; aber einen *Volkswillen* giebt es, dessen mindeste Aeuſserung ein freies Wort ist. Daher Mentors Vorwurf Vs. 229., welchen man nur nach jener bedenklichen *Analogie* (von der Grotefend in Ersch

und Grubers Encyklop. unter diesem Artikel Th. 3. S. 455. sehr Beherzigenswerthes sagt) *verfassungswidrig* nennen kann. Haben wir es doch nicht mit fertigen Staaten zu thun, von denen es heifsen kann, wie Aristot. Polit. II. c. 7. p. 61. Göttl. von den Kretern sagt: *ἐκκλησίας μετέχουσι πάντες· κυρία δ' οὐδενός ἐστιν, ἀλλ' ἢ συνεπιψηφίσαι τὰ δόξαντα τοῖς γέρουσι.* Dabei wird es niemand verkennen, dafs auch in den homerischen Versammlungen das Gewicht auf den Geronten liegt und diese vom Redner zunächst bearbeitet werden; so wie auch Telemach, wie wir sehn werden, zunächst zu ihnen spricht.

15—20. Bei *ἄρχειν* im Homer selten das Particip: Il. II, 378. III, 447., wo vielleicht *κέων* wie Od. VII, 342. statt *κιών* zu lesen ist; auch *παύομαι* nur Il. XXII, 502., *λήγω* öfter. Ueber die Partic. bei andern Zeitwörtern s. zu IV, 417. — *καὶ γάρ* mit dem Folgenden nehmen wir am besten als Erklärung des *γήραϊ κυφός* (dieses Wort *ἅπ. εἰρημ.*); denn er mufste allerdings bejahrt sein, wenn er 20 Jahre früher schon einen waffenfähigen Sohn mitsandte, zumal da nicht immer der älteste, sondern auch wohl der durchs Loos bestimmte in den Krieg zog: Il. XXIV, 399 f. Auch finden wir nach Odysseus Rückkehr keine Väter, die ihre Söhne erwartet haben: XXIV, 426—28. — *πύματον ὥπλ. δόρπ.* nach Eustath. nicht blofs der letzte der Gefährten, sondern der Letzte überhaupt, den der Geblendete frafs. — Immer ist dem Sänger die Geschichte des Odyss. gegenwärtig.

21—24. Der Freier Eurynomos erscheint nur ganz zuletzt, im Kampfe gegen Odysseus: XXII, 242. Wir dürfen nicht fragen, warum nicht mehrere Väter oder Angehörige der Freier hier auftreten; es war genug, durch dieses eine Beispiel zu erinnern, dafs sie in der Versammlung sind und gegen die Freunde des Königshauses eine Gegenparthei bilden. — 23 f. Die vom Sänger gegebene Gewifsheit, dafs Antiphos umgekommen, empfindet freilich nur der Hörer; aber bei der nachhaltigen Verwandtenliebe, welche die homerischen Menschen überall beseelt (XI, 202. XVI, 143.), ist die schmerzliche Erinnerung des Alten an den Aufgegebenen schon durch die Versammlung, welche, seit der Sohn mit Odyss. fortzog, nie zusammenkam, erregt und für uns erklärt. Wefshalb wir denn auch in der Rede selbst keine Andeutung anderer Aufregung zu erwarten brauchen. Für

τοῖς ὅγε δακρυχέων, haben zwei Wiener Handschr. τοῦ ὅγε, was wir auch XXIV, 425. lesen. δακρυχέων ist ganz eigentlich zu nehmen; vgl. Il. IX, 14.

28—34. Ueber ὧδε s. zu I, 182. — Fälschlich meinen die französischen Uebersetzer (Mad. Dacier u. Bitaubé), Aegyptios wisse wohl, dafs Telemach berufen habe, er stelle sich nur unwissend, um sich, ohne die Freier zu reizen, jenem doch als Freund zu zeigen. Diefs pafst nicht auf den Vater des Eurynomos; auch deutet Vs. 35. φήμη, d. i. *ein zufällig günstiges Wort*, gerade an, dafs der Alte an Telemach *nicht* dachte. — „*Kunde von einem herannahenden Heere*," nicht etwa, was der Schol. bei Buttm. und auch Mad. Dacier vorzieht, „von dem nach Ilios gezogenen und nun zurückkehrenden," obschon ἐρχόμενος diefs bedeuten kann: Il. V, 150. Diese Rückkehr würde der alte Vater, würde besonders Telemach nicht so allgemein bezeichnen, der überdiefs dann auch den Tod seines Vaters mehr als unmittelbaren Gegensatz der verneinten Nachricht aussprechen müfste, wie oben I, 408—14.; endlich war eine solche Mittheilung kein Gegenstand einer feierlichen Versammlung, sondern wäre als κλέος durch die Stadt gegangen. Dafs auch die Rhapsoden immer wie wir verstanden, ist wahrscheinlich; denn hier findet sich die Variante οἰχομένοιο für ἐρχομένοιο, die am a. O. häufig ist, gar nicht. — 33. f. Auch die Schol. ergänzen εἴη bei ὀνήμενος und wollen es ἠθικῶς ausgesprochen haben: *macte!* — εἴθε mit dem Optativ, anderwärts der Infinitiv oder blofse Optativ in demselben Wunsche: XVII, 355. VI, 180. XV, 112. vgl. zu I, 265.

35—38. Wie hier u. XX, 100. 105. φήμη, so XVIII, 157. χαῖρεν δὲ κλεηδόνι. Diese Prophetie des zufälligen Wortes gilt auch bei Spätern: Beck zu Aristoph. Vögeln 722. Schneider zu Xenoph. *Memor.* I, 1, 3. vgl. oben zu I, 282. — μενοίνησεν δὲ, „*sondern* begierig dachte er" —. Der zum Reden Aufgestandene Il. XIX, 79. empfing Il. XXIII, 568. den *Stab*, welcher, wie auch in den Händen des *Herolds* Il. VII, 277., überhaupt das Zeichen der *öffentlichen Handlung* ist. Odysseus erhält mit demselben den *Oberbefehl* aus den Händen des Agamemnon Il. II, 186.; die *Geronten* tragen ihn, wenn sie *Gericht* halten: Il. XVIII, 505., und wer in der Versammlung schwört, hält ihn empor. Il. X, 327.

41—43. ὅς, „*der hier, ich*, s. zu I, 359. Zenodot verstand seinen Homer schlecht genug, wenn er (nach dem Harlej. Schol.) ἤγειρε lesen wollte. Telemach sagt im Conjunctiv ἦν χ' ὑμῖν εἴπω, „welche ich euch sagen *kann*, da der Fragende Vs. 31. den Optativ brauchte, „welche er uns sagen *mag*, *will*, nachdem er sie irgend gerade zuerst hörte." Telemach nämlich spricht in seiner Antwort nur das aus, was in der Natur der Sache liegt (nämlich nur wenn ich eine Nachricht habe, sage ich sie), die er jetzt freilich verneint; der Alte aber fragte nur nach Vermuthung, gab seinen subjectiven Gedanken, der von fremder Entscheidung abhängt, und zwar hier vom Gedanken des Antwortenden; wie denn auch der Satz: „nachdem — irgend gerade zuerst hörte", in beiden subjectiv ist, und also beide Male den Optativ hat. Spräche Telemach εἴποιμι, so wäre das eine bedingte Aeufserung seiner Geneigtheit, wie z. B. V, 188 f. Diese könnte heifsen: „welche ich euch sagen würde, wenn ich sie gehört hätte," oder in anderm Falle: „wohl sagen möchte:" IV, 348. Vgl. nicht sowohl Herm. zu *Vig.* S. 819. oder Thiersch Gr. S. 496. 13. als Reisig *Comment. crit. de Soph. Oed. Col.* p. 168 sq.

45—49. ὅ μοι κακόν, d. i. κακόν, ὅ μοι; vgl. Thiersch Gr. S. 538. 6. Wenn Aristophanes von Byzanz mit steifer Berücksichtigung des δοιά den Plural κακὰ ἔμπεσε schrieb, und ὅ durch ὅτι erklärte, so erinnern wir nur dabei, dafs aus Sätzen, wie der unsrige, u. Il. I, 120. ὅ μοι γέρας u. s. w. der Gebrauch des Neutrum ὅ u. ὅτι als Conjunction entstanden sein mag: I, 382. III, 146. 166. IV, 771. Il. XIX, 421., wo st. εὖ νύ τοι vielmehr ἐὺ νυ τὸ zu lesen ist. Auch δοιά mit Aristarch adverbial zu nehmen, ist unangemessen, da νῦν δ' αὖ καὶ πολὺ μεῖζον folgt; vgl. vielmehr V, 477. X, 85. — „*und gütig war, wie ein Vater.*" Je häufiger dieses Lob des Königs der Kephallenen von Griechen und Römern (z. B. von Plinius *Epist.* V, 19. vgl. Gataker. *ad Antonin.* I, 9.) auf jedes Verhältnifs eines Gebietenden zu seinen Untergebenen angewandt wird, und je lieblicher, ja christlicher es uns selbst anklingt, desto mehr müssen wir uns hüten, die Zeiten und Sitten zu vermengen. Allerdings zwar haben, je weniger die Gewalt noch gesetzlich gesichert und bestimmt ist, Glimpf und Unglimpf ein um so freieres Feld, und je mehr die Macht eines Achäischen Königs, nebst seinen persönlichen Eigenschaften, besonders auf zahlreicher Familie und einem

tüchtigen Anhange im Volke beruhte, (was, wenn es nicht die ganze Usurpation der Freier redete, Stellen wie XVI, 95—108. und dann XXIII, 118—20. allein schon bewiesen) um so leichter mochte von ihm geschehen, was Penelope als *δίκη βασιλήων* IV, 691 f. angiebt. Aber die einfachen Verhältnisse gestatten doch für das eine wie für das andere wenig Gelegenheit. Von einzelnen Fällen, in denen der König sich gütig beweisen konnte, können wir nennen: 1) wenn er, *αἴσιμα εἰδώς*, von der Beute des Raub- oder Vergeltungskrieges viel austheilte: IX, 42. Il. XI, 704., sonst hiefs er *δημοβόρος* Il. I, 231.; 2) wenn er sich, wie Odysseus des Eupeithes XVI, 427., des vom Volke Geächteten annahm und vielleicht den Verlust selbst deckte; 3) wenn er überhaupt und besonders in Gerichtsversammlungen der Gewalt wehrte: XIX, 111. Il. XVI, 387 f.; 4) wenn er für geleistete Dienste, wie Alkinoos VIII, 38 f. 59 f., freigebig lohnte; 5) wenn er gastlich war; vgl. Heerens Ideen III, 1. S. 132. Zum Bilde des väterlich milden Odyssens gehört auch des Eumäos Lob: XIV, 62. 138 f.

Bei alle dem meinen wir dennoch sagen zu müssen, dafs der Sänger mit seinen Urtheilen über solche Verhältnisse höher stand, als *seine* oder *die* Zeit, von der er sang.

50 f. *μοι* bei *μητέρι* ist weder dem sonstigen doppelten Casus gleichzuachten: *τὸν δὲ σκότος ὄσσε κάλυψεν, τὴν σφιν θεὸς ἔμβαλε θυμῷ*, noch steht es für *μου*, d. h. so dafs der Genitiv zureichen würde, wie Il. XXIII, 156. s. Elmsl. zu Eurip. Bacch. 336., sondern es ist jener Dativ, der den nähern Antheil des Herzens anzeigt: IV, 771. *ὅ οἱ φόνος υἱῖ τέτυκται*, Herodot I, 34. *μή τί οἱ — τῷ παιδὶ ἐμπέσῃ;* Xenoph. K. π. VIII, 4, 24. *σοὶ δὲ δώσω ἄνδρα τῇ θυγατρί.* S. Buttmann zu Soph. Philokt. 434. u. Gramm. §. 120. Anm. 2. In der angegebenen Meinung verwerfen wir die Lesart: *μητρί γ' ἐμῇ* ganz; s. zu 411. — *τῶν ἀνδρῶν —, οἳ ἐνθάδε*, diese Hinweisung auf die Gegenwärtigen erklärt es uns, dafs Telemach namentlich den Freiern aus Ithaka zürnte, und nächst ihnen alle Ithakesier, die an der ihm belästigenden Ungebür mitschuldig waren, anklagen wollte.

52—54. Die Optativen bedürfen keiner besondern Erklärung (Herm. *de praecept. Atticist.* XIX.); die Sätze sind in gewöhnlicher Weise hypothetisch: „dafs er selber dann (wann sie

bei ihm würben) die Tochter ausgäbe und begabte“ u. s. w. Die Lesart einer Wien. Handschr. u. des Pfälz. Schol. ὅς κ᾽ αὐτός für ὥς κ᾽ stört uns nicht, wäre aber unzulässig, wenn sie den Sinn geben sollte: „welcher *wohl selber* dann“ u. s. w., denn an des Vaters Geneigtheit ist kein Zweifel. — Nach καί wird im letzten Satze das Relativ in verändertem Casus hinzugedacht; welche kleine Nachlässigkeit sich in Schriftstellern jeder Gattung findet: unten Vs. 114. XX, 342. Il. XVII, 164 f., wo nach καὶ zu ergänzen ist οὗ ἄριστοι, Eurip. Alkest. 196. Schaefer zu *Longi pastor.* p. 114. *lin.* 19.

Die Freier der Penelope wollen freilich zunächst sich mit Odysseus Habe gütlich thun und führen noch mehr gegen Telemach im Schilde, was nach und nach immer deutlicher hervortritt; doch eben defshalb wollen sie auch nicht werben, wie es bräuchlich und sittlich ist: XIV, 90., d. h. nicht ἐκ μεγάροιο, von ihrem Hause aus, XVI, 390. mit ἔδνοις beim Vater. Wir können nicht anders glauben, als dafs auch eine zweite Heirath anständiger und vortheilhafter Weise nur nach Rückkehr in das Vaterhaus und mit Beirath der Angehörigen geschah: unten Vs. 114. XV, 16. XIX, 158. Wenigstens kann diese Rückkehr auch da verstanden sein, wo Penelope den wählen soll, der am meisten giebt: XIX, 529. XX, 335. vgl. 343. XXI, 161. Defshalb und weil dann die Freier zu gehöriger Bewerbung von ihrem Hause aus gezwungen wurden und nichts mehr in Telemachs Gebiete zu suchen hatten, giebt Mentes I, 276. seinen Rath, den Antinoos unten Vs. 113. und Eurymachos Vs. 195. wahrscheinlich nicht nach Herzensmeinung wiederholten, die Mutter möge ins Vaterhaus gehen; Telemach aber wirft jenen eben vor, dafs sie nicht ordentlich werben wollen beim Vater, sondern die Penelope bestürmend ihm das Gut aufzehren. Bei νέεσθαι etwa αὐτήν zu ergänzen, erlaubt der Gebrauch des ἐρύγασι (nur hier das Compos.) nicht. Ueberall aber ist, wenn wir nicht irren, mit Bezug auf den Vater von ἔδνοις die Rede. Diefs unter andern bestimmte uns zu I, 277. anzunehmen, dafs überhaupt der Tochter von den dem Vater gegebenen ἔδνοις nach Mafsgabe der väterlichen Liebe mehr oder weniger zugetheilt worden wäre, und dafs auch hier ἐεδνώσαιτο hiefse: um Brautgaben verloben und damit ausstatten. Kann doch auch ein κακὸς ἑδνωτής Il. XIII, 382. nicht wohl ein anderer sein, als ein

böser Brautvater, der viel verlangt, aber der Tochter wenig davon giebt; vgl. Theokrit XXII, 147.

Schon zur Zeit des Aristoteles stritt man, wo Ikarios gewohnt habe, *de poet.* c. 25. od. 26. Herm. Aristot. tadelt dort die, welche selbstgemachte Vorstellungen zur Erklärung der Dichter mitbringen, und dann nach ihren Decreten immer weiter folgern, und, was diesen entgegen ist, tadeln. „So, sagt er, ist's der Fall mit dem Ikarios. Der soll in Lakedämon gewohnt haben. Da ist es nun freilich ungereimt, daſs Telemach bei seiner Reise dahin ihn nicht trifft. Wahrscheinlich haben die Kephallenier (d. h. die Bewohner von Kephallenia oder Same) Recht, welche sagen, er habe bei ihnen gewohnt und Ikadios, nicht Ikarios geheiſsen." — Nach Strabo X. p. 461. od. 347. Tchn. war er allerdings in Lakedämon, war ein Bruder des Tyndaros, des Vaters der Helena, floh aber mit diesem nach Akarnanien, und blieb dort, als Tyndaros zurückkehrte. Andere Fabelchen s. z. B. bei Pausan. III. c. 12. §. 2. u. 4. c. 20. §. 10.

55—59. Dasselbe spricht Penelope XVII, 534—38. — *εἰς ἡμέτερον* noch VII, 301. *ἡμετερόνδε* VIII, 39. XV, 513. XXIV, 267. Bekker in der Recens. des Wolf. Hom. No. 247. geg. E. mag die Lesart *εἰς ἡμετέρου*, welche auſser im Harlej. Texte und Schol. auch anderwärts durchscheint, lieber mit Wesseling zu Herodot I, 35. u. VII, 8. ertragen, als mit Schaefer zu Manso's Moschos S. 235. geradezu verwerfen. Doch wie der Genitiv einer Person mit *εἰς* verbunden, eben zum Unterschiede von *πρός* mit Accus., nicht die Person, sondern das Gebiet, den Bereich derselben andeutet, so das Possessiv *τὸ ἡμέτερον* (*σφέτερα* I, 274.) *uns* od. *unser* Bereich, in der Familiensprache. Demnach wäre es wirklich sinnlos, dieselbe Beziehung der Zugehörigkeit, doppelt, d. h. durch Possessiv und Genitiv zugleich auszudrücken: „in den Bereich unseres Bereichs." Vgl. Schaefer zu *Lamb. Bos.* S. 345 f.

60—62. *ἡμεῖς* erklärt Ovid *Heroid.* 1, 97. *Tres sumus imbelles numero: sine viribus uxor, Laertesque senex, Telemachusque puer.* — *τοῖοι ἀμυν.* s. Thiersch Gramm. §. 348. 4. u. Spitzner zu Ilias XV. S. 196. — *λευγαλέος* hat nirgends eigentlich active Bedeutung, noch weniger als *λυγρός*, von dem es, wie Buttmann Lexil. I. S. 18. lehrt, eine Variation ist; vgl. Passows Lex. Wie *λυγρός* XVIII, 107. *δειλός* nach der natür-

lichsten Erklärung VIII, 357., wie auch d. Lat. *miser* und unser *elend*, so bedeutet *λευγ.* hier *kraftlos*, *schwach*: XVI, 71 f. vgl. Meineke z. Menandros S. 65. — Dem *οὐ δεδαηκότες ὀλκήν*, welcher Ausdruck nur hier vorkommt, ähnlich sagt Xenophon Hell. VI, 1, 4. *μᾶλλον δουλείαν ἢ ἀλκὴν μεμελετηκότας.* *ἀλκή* bedeutet (s. Il. III, 45. IV, 245. u. a.) nicht zunächst Körperstärke, sondern eben die *beseelte Kraft*, die zu Angriff IX, 214. u. Abwehr Il. V, 532. (daher *Hülfe* Od. XII, 120. Il. VIII, 140.) *rüstige Stärke*, *Thatkraft*, während *σθένος* mehr die *inwohnende Stärke*, Macht, die viel vermag und lange aushält, ausdrückt: XXI, 282. XXII, 237. XVIII, 372. VIII, 136. *αὐχένα τε στιβαρόν· μέγα δὲ σθένος* (so hier zu lesen) *οὐδέ τι ἤβης*; so dafs *σθένος*, ohne genaue Scheidung, doch mehr den Körper, *ἀλκή* mehr den Sinn charakterisirt; jenes mehr das Vermögen, die Macht (daher Il. XVIII, 274. das *Heer* u. Il. XIII, 248. in Umschreibung wie *βίη*), dieses mehr den Gebrauch derselben anzeigt. Ebenso steht *ἀλκή* bei Pros. vgl. noch Xenoph. K. *π.* VII, 5, 75. *Hell.* IV, 8, 18. Thukyd. III, 108. VI, 34. *s. fin.* — In *ἤ τ' ἂν ἀμυν.* ist *τ' ἄν* kurz, wie z. B. auch XII, 128. Il. XII, 69., also gleich dem *ἤ τέ κεν* Il. III, 56. V, 885., nicht aber eine Krasis von *ἤ τοι ἄν*, vgl. Buttmann Ausf. Sprachl. I. S. 123 f.

63—67. XV, 10. *οὐκ ἔτι καλὰ δόμων* u. Il. XIII, 116. *οὐκ ἔτι καλὰ μεθίετε*, vgl. Il. VI, 326. VIII, 400. Wie *ἔτι* dort nicht zu *οὐκ* gehört, so möchte man hier lieber *οὐδέ τι* schreiben, und vielleicht entstand das einzige *καλῶς* aus *καλά* durch das Bemühen um volltönende Ausgänge, das wir schon anderwärts (s. zu I, 176.) geschäftig gesehn haben, ohne dafs es zu seinem Ziele gelangen kann. Uebrigens sehn wir, dafs solch euphemistisch negativer Tadel nicht Eigenthum attischer Urbanität ist, noch sein kann; s. Demosth. *Leptin.* §. 112. 116. — Die drei Gründe: eigenes Gefühl der Ungebür, Scham vor andern, Scheu vor den Göttern, werden in Steigerung aufgeführt. *νεμεσσ. nehmet selbst Anstofs*, könnte zwar den Freiern allein gesagt sein; allein wie *νεμεσᾶσθαι* doch häufiger den Anstofs meint, den man an andern nimmt, so gilt es hier, nach der Richtung der ganzen Rede, auch die mitschuldigen Geronten und Ithakesier überhaupt, welche Mitschuld auch Halitherses Vs. 166—68. anerkennt. —

Die Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, welche die Gerichtsversammlungen ausübten oder zuliefsen, strafte Zeus durch Landplagen, z. B. durch Ueberschwemmungen: Il. XVI, 586 ff. durch Hunger, Pest u. a. nach Hesiod. E. 221—30. vgl. 243 ff. — Ueber die *Epexegesis*: *περικτίονας, οἳ περιναίετ.* s. zu I, 300., doch darf man auch hier Einschärfung annehmen: „Die rings um uns her wohnen, so dafs ihr gar viele Zeugen habt." *περικτίονες* steht in der Odyss. nur hier, dagegen *περιναιετάειν* in der Ilias nirgends; doch Od. XI, 288. *περικτίται* u. Il. XXIV, 488. *περιναιέται*, alles gewifs nur nach Bedürfnifs des Verses. — *μεταστρέφειν*, *umkehren*, sonst öfters mit *νόον* u. dgl. Il. XV, 52. od. auch ohne Beisatz ebend. 203. *sich bekehren*, seinen Sinn ändern (in der letztern St. besteht diese Bekehrung im Nachgeben), hier die *Sache* umkehren, *παλίντιτα, μετάτροπα ἔργα* geben, s. zu I, 379.

68—73. „Ich flehe beim Zeus u. der Themis." Dieser Genitiv ohne *πρός* XIII, 324. od. *ὑπέρ* Il. XV, 660—65. Od. XV, 261 f. kommt sonst im Homer kaum vor (XI, 66 f.), da jenes *λισσέσκετο γούνων* Il. IX, 451. ungeachtet des Il. XXII, 338. Vermischten, doch wohl nach VI, 142. durch ein hinzugedachtes *λαμβάνουσα* zu erklären ist; Beispiele Späterer s. Matthiae Gr. §. 350. Themis versieht ein Mal Il. XX, 4. das Amt eines himmlischen *κήρυξ* (so, nicht *κῆρυξ* schreiben wir noch; doch s. Goettling *ad Theodos. gramm.* p. 238.) und beruft im Auftrage des Zeus die Götter zur Versammlung; aufserdem erscheint sie noch Il. XV, 87., und auch da dem Charakter einer Göttin der Sitte und des Rechts nicht unangemessen; denn eben nur *sie* weifs nichts vom Murren gegen Zeus, und ist in Heres Augen die geeignetste, Ruhe in den Olymp zurückzuführen. Indefs ist allerdings ihr Wesen noch ganz unentwickelt im Homer, und es gilt bei ihm historisch, was Plutarch *ad princip. inerudit.* T. XII. p. 94. Hutt. über die spätere Mythe deutend sagt: *εἰ δὲ δεῖ ταῦτ' εἰκάζειν, ὁ μὲν Ζεὺς οὐκ ἔχει τὴν Δίκην πάρεδρον, ἀλλ' αὐτὸς Δίκη καὶ Θέμις ἐστί* etc. Wenn die Homerischen Achäer „die Ordnungen des Zeus" (*Διὸς μεγάλοιο θέμιστες* XVI, 403. vgl. XX, 241—43.) aus Vogelflug vernahmen, wenn also Beschlüsse und Gerichte durch solche Gottesurtheile *) entschie-

*) Freilich keine solchen Ordalien, wie Soph. Antig. 264 f.

den und später geradehin von den Orakeln gerichtliche Bestimmungen geholt wurden, so erklärt sich hieraus, wie Themis nach Delphi und in die Gemeinschaft des Apollon kommen konnte; vgl. Mueller Gesch. Hellen. St. 2. S. 338. u. Klopfer s. v. Näher gehört hierher, was Aratos von der Dike (nach Hesiod. Th. 901. der Tochter des Zeus und der Themis) singt Vs. 100—7. Sie habe, sagt er, mit den Menschen unmittelbare Gemeinschaft gehabt:

Dike ward sie genannt; und die Aeltesten immer versammelnd,
Bald auf dem Markte des Volks, und bald auf geräumigem Heerweg,
Sang sie Bürgergesetze mit ernst anmahnendem Nachdruck. (Voss.)

Vs. 69. λύω ist unten Vs. 105. u. 109. lang, sonst aber gewöhnlich kurz wie hier; s. Spitzner Pros. §. 52. 4. καθίζω steht in activer Bedeutung auch Il. III, 68. vgl. VII, 49. VI, 360. XIX, 280. und vielleicht auch Od. XVII, 572. Wir bemerken diese Dinge, wenn vielleicht jemand den Vers wegen der Seltenheit seines Inhalts verdächtig finden sollte. — Vs. 70. σχέσθε, φίλοι, καὶ μ' οἷον ἐάσατε sagt auch Priamos Il. XXII, 416., welche Parallele nebst XIII, 151. u. Il. XXI, 379. uns überzeugt, dafs σχέσθε nicht, βοηθήσατε! oder ἀντίσχεσθέ μου bedeutet, sondern: *lafst ab.* Jenes wollte Aristoph. v. Byz., der auch μή μ' οἷον las, s. Buttm. Schol., was sich nun von selbst als unstatthaft ergiebt, wenn auch nicht wegen der immer seltenen Verbindung des μή mit dem Imperat. *aor.*; vgl. Thiersch Gr. §. 295. 8. 9. Aristarch änderte nicht und erklärte: „erlaubt mir, blofs den einen Kummer (um den Vater) zu haben, und häuft mir nicht noch andere Leiden." Dieser richtige Sinn liegt zwar auch nicht unmittelbar in den Worten, wird aber empfunden, nachdem Telemach schon oben die beiden Uebel genannt hat, deren erstes ihm immer blieb. Mit φίλοι redet Telemach freilich nicht die Freier, sondern die Ithakesier an und namentlich die Geronten, zu denen die Väter der Freier gehören; erst nach Antinoos Gegenrede richtet er sich an die Freier besonders. Auf jene weist alles folgende und namentlich das τούτους (die Freier) ὀτρύνοντες hin. Dieser letzte Theil der Rede mufs uns vollends überzeugen, dafs die Freier, und unter ihnen

besonders Antinoos und Eurymachos (*ἀρχοὶ μνηστήρων* IV, 628 f.), welche aus Ithaka selbst waren, mittels ihrer angesehenen Angehörigen bei ihren Absichten von einem bedeutenden Anhange im Volke unterstützt wurden. Später erst äufsert Antinoos XVI, 375., die Leute wären *nicht mehr ganz* auf ihrer Seite. Ueberhaupt aber wird uns der Frevel der Freier, so wie die Rache des Odysseus, also die ganze Haupthandlung des Gedichts, erst dann im rechten Lichte und Zusammenhange erscheinen, wenn wir erkennen, dafs die Bewerbung um Penelope nicht der Hauptzweck, sondern nur ein Mittel und zum Theil auch nur ein Vorwand (XXII, 49—53.) der Freier war, um einen Anfall auf das unvertheidigte *γέρας* und Eigenthum des abwesenden Königs zu machen, an dessen Rückkehr kaum noch jemand glaubt; obschon dem, welcher die Hoffnung der Rückkehr noch festhält, auch die Bewerbung selbst als frevelnde Invasion erscheint: XVI, 431. Erst im sechsten (vielleicht gar im siebenten) Jahre nach der Einnahme Troja's waren jene zusammengekommen; drei Jahre lang hatte sie die treue Penelope durch List hingehalten (s. unten zu Vs. 89.); nun im zehnten, dem vierten der Bewerbung, hoffen und betreiben sie die Entscheidung ungestümer. Freilich aber ist diese Entscheidung überall noch ungewifs: ob der, welchen Penelope wählt, auch wirklich Oberkönig wird, oder ob Telemach das *γέρας* des Vaters, wie es bräuchlich ist, ererbt, *θεῶν ἐν γούνασι κεῖται*. „Ueberall ist Telemach im Wege XVI, 372 f.; ja, käme er um, dann könnte man ohne weiteres auch das Eigenthum theilen, II, 333 f. XVI, 383—85. XX, 214—16.; lebt er aber, so ist der ganze Zusammenfluss der Freier fast zwecklos: man mufs ihn also aus dem Wege schaffen, doch heimlich, denn offene Gewalt gegen ihn würde das Volk doch nicht dulden." Diefs sind die Gedanken der Freier, welche einstweilen wenigstens in Odysseus Hause und mit seiner Habe schalten und walten (*κοιρανέουσι* XX, 234.), und zwar in *gröfster Einigkeit*, welche eben auch einen gemeinsamen Plan anzeigt und beweist, dafs aufser der Penelope noch etwas anderes hier gesucht und gefunden wird. So sehen wir hier das beabsichtigt, was dem Aegisthos bei der treulosen Klytämnestra und im Gebiete des Agamemnon wirklich gelang: ein politisches Attentat, einen Anfall auf das Königthum.

Dafs der Sänger diese Verhältnisse nicht im Anfange des Gedichts lauter und deutlicher angekündigt hat, fällt uns freilich auf. Indefs würde er die Freier vielleicht nicht so ohne weitere Nachweisung den Hörern vorgeführt haben, wenn solche Hergänge nicht im Charakter der Zeit gelegen hätten. Nur wir sehen gern statt des räuberischen Anfalls einen Roman von der vielumfreieten Penelope. Demnächst mufs aber auch erst die Verbreitung der Sage in Betracht kommen, ehe man aus jenem unvorbereiteten Aufführen der Personen und Verhältnisse etwa einen Schlufs auf die (spätere) Abfassung der ersten Gesänge zieht. Dafs nicht *ἀποτιννύμενοι* mit doppeltem *ν* geschrieben werden darf, lehren Heyne zu Il. III, 272. u. Spitzner Prosod. §. 51. 3.

74—79. Die Schol. u. Eustath. erläutern: „sagt nicht, dafs Ihr es ja nicht seid, die mein Gut verzehren; wäret Ihr es nur, dann wäre noch Ersatz zu hoffen.“ Den Plural *ποτιπτυσσοίμεθα* verstehn wir am natürlichsten *ich u. Ihr,* und überhaupt werden die Worte nur deutlich, wenn man annimmt, dafs sie Telemach zu den Geronten spricht, durch deren Fürsprache und Ansehn seine Bitte erst Gewicht erhalten konnte. Aufserdem sähe man nicht ein, warum er nicht jetzt schon das Volk anspricht und wer denn eine Art Recht hätte, im Königshause zu zehren. Das Wort *προσπτύσσεσθαι*, das auch mehr ein *λιπαρεῖν* als ein schmeichelndes, kosendes Ansprechen ausdrückt, ist nicht zu mild für eine Forderung, die auf keinem rechtlichen Verhältnisse beruht. Freilich erbietet sich Eurymachos in der Todesangst XXII, 55—58. zu entschädigender Einsammlung, und Odysseus, der Oberkönig, erwartet sie: XXIII, 357 f.

80 f. „und warf den Stab zur Erde“, wie Achill Il. I, 245. — *δάκρυ᾽ ἀναπρήσας.* Dasselbe nur noch Il. IX, 433. Doch gehört zunächst noch hieher Il. XVI, 349. *τὸ δ᾽ (αἷμα) ἀνὰ στόμα καὶ κατὰ ῥῖνας πρῆσε χανών;* vgl. unten Vs. 427. Nach Buttmann Lexil. I. S. 104 ff. u. Passow im Lex. bemerken wir nur noch, dafs hier ein ganz passives Hervorstürzenlassen des vorher verhaltenen Stromes in dem Worte zu liegen scheint, und dafs der *heifse*, d. i. heftige *Drang* wohl der Mittelbegriff ist. Defshalb mögen wir auch nicht mit Bekker Recens. No. 244. *δάκρυ* als Singular schreiben. Dem Hörer gab der Begriff des

Zeitworts den Plural, *wir* müssen ihn bezeichnen. Die Schol. erzählen und urtheilen: *Ζηνόδοτος δὲ γράφων, δάκρυα θερμὰ χέων, ἐκλέλυκε τὴν μεγαλειότητα τοῦ στίχου.* Die stärksten Ausbrüche der Gemüthsbewegungen sind im Homer auch beim Edelsten nur natürlich: Il. X, 93—95. Der Vened. Schol. zu Il. I, 349: *ἕτοιμον τὸ ἡρωϊκὸν πρὸς δάκρυα. καὶ Ὀδυσσεύς· ὡς δὲ γυνὴ κλαίησι (Θ, 523.). καὶ ἡ παροιμία· ἀεὶ δ' ἀριδάκρυες ἀνέρες ἐσθλοί.*

82—84. *οὔτε* (nicht *οὐδὲ*, wie Bekker in der Recens. wegen Il. I, 534. will) *τις—, Ἀντίνοος δὲ οἷος.* Etwas anders ist VIII, 532 f. Sätze, wie die gegenwärtige oder Il. XXI, 340. *μηδὲ πρὶν ἀπόπαυε τεὸν μένος, ἀλλ' ὁπότ' ἂν δὴ —, τότε —* zeigen die Verwandtschaft der comparativen Gedankenform mit der adversativen. So z. B. auch Soph. Elektra 396. od. 88. *ἀλλ' οὐ* (nicht *ἄλλ'* s. Schaefer *melet. crit.* p. 76 sq.) *διδάσκω· τοῖς κρατοῦσι δ' εἰκάθειν.* Plutarch Leb. Alex. 5. *ἄλλο μὲν οὐδὲν ἔχων ἀστεῖον, ὅτι δ' ἑαυτὸν* etc. Vgl. *Comment. de compar.* §. 11.

85 f. *μῶμον ἀνάψαι* im Homer nur hier, doch fühlt man, dafs solche Ausdrücke eben für solche Situationen erfunden werden und leicht selten bleiben können; bei Spätern hin und wieder; s. Wernicke zu Tryphiod. S. 149. sonst häufiger *περιάπτω*. Aristoph. Plut. 590. *πολὺ τῆς πενίας πρᾶγμ' αἴσχιον ζητεῖς αὐτῷ περιάψαι*, wozu der Schol. die Homer. Worte anführt. Auch er liest den Indicat. *ἐθέλεις*, wofür erst Wolf nach Harlej. (vgl. Villois. zu Apoll. Lex.) den Optativ aufnahm. Der Fall ist von der Art, dafs auch die sonstigen Vertheidiger des *indic. praes.* mit *ἄν* denselben nach gewöhnlichem Grunde nicht billigen können. Aber *ἐθέλω* kann auch nicht zur Klasse der Zeitwörter gezogen werden, bei deren *praes. indic.* oft ein *ἄν* erscheint, das aber nicht zum *praes. indic.* selbst, sondern zum regierten Infinitiv oder Particip gehört, als da sind *οἶμαι, ἡγοῦμαι, φαίνομαι, νομίζω, ἐλπίζω*: Soph. Philokt. 629. u. Buttm. mit Schaefer im *Ind.* zur Tauchnitz. Odyssee, Bekk. Anecd. p. 127. Alkrates *περὶ ἀντιδόσ.* c. 17. *an Philipp* c. 15 u. 16. Xenoph. *Anab.* VI, 1, 4. *οἶμαι ἂν — οὐκ εἶναι ἔθνος* etc., bald nachher: *οὐκ οἶμαί μοι δοκῶ — φιλίαν ποιήσασθαι. νομίζω γὰρ ἔτι ῥᾷον — λαβεῖν ἄν*, wonach auch das neuerlich so viel besprochene (s. Elmsley zu Eur. Med. 911. u. Wuestemann zu Alkest. 48.) *οὐκ οἶδ' ἂν εἰ* zu deuten ist, indem nur statt des Infinitivs die

Fragform steht. *ἐθέλοις κεν, du möchtest uns wohl gern*, d. h. an deinem Willen liegt es nicht, wenn du uns keinen Flecken anhängst. Diese lebhafte Sprache ziehn wir dem *ἐθέλεις δέ τε* vor, was man sonst leicht schreiben könnte.

89—92. Schon die alten Erklärer setzten voraus, die Freier müfsten hier die ganze Dauer ihrer vergeblichen Bewerbung angeben; ja XIII, 377. wird dem heimgekehrten Odysseus bestimmt erzählt: „drei Jahre walteten die Freier nun in seinem Hause." Um nun diese Angabe mit Vs. 106 u. 7. in Einklang zu bringen, erklärt man *εἶσι* durch *δίεισι, πληρωθήσεται, διέρχεται*: Schol. zu 107. u. XIII. a. a. O. nebst Eustath. Auch Voss, die Franzosen nicht zu erwähnen, übersetzt: *„denn schon sind drei Jahre dahin, und bald auch das vierte."* So fest nun auch die dreijährige Dauer der Bewerbung stehn mag, und so gern wir bei der Erklärung beharren möchten: „schon sind es drei Jahre *und es geht in's vierte*," so wollen doch die Worte sich derselben nicht sogleich fügen. *τρίτον ἐστὶν ἔτος* müssen wir dann mit Beihülfe des *ἐξ οὗ* vgl. XXIV, 310. so fassen, dafs immer erst das vollendete Jahr gezählt wird, und mehr Schwierigkeit noch macht *τάχα εἶσι* für *ταχέως δίεισι, διελεύσεται*. *εἶμι* heifst freilich sonst oft genug *ich will gehn* (wenn auch nicht immer, wie bei den Attikern); doch die Stelle, welche die einzige ganz passende Parallele giebt, XIX, 571. *ἤδε δὴ ἠὼς εἶσι*, begünstigt obige Erklärung nicht. Hier mufs man übersezzen: dort (im Osten) geht schon d. i. regt sich schon, geht auf, der Tag. Ueberhaupt würde *εἶσι* von dem Jahre, dem Tage gebraucht, am natürlichsten heifsen: *geht* d. i. läuft, wie in unserm *das laufende Jahr* — so *gehn* die Sterne Il. XXII, 317., so *geht* das Gerücht Od. XXIII, 362., so sagt Aratos 583. *δίχα νυκτὸς ἰούσης* — oder auch *geht auf*, wie in dem Bruchstücke des Kallimachos, Vened. Schol. z. Il. XI, 62. *ἀστὴρ Ἄῦλιος, ὃς δυσμὴν εἶσι μετ' ἠελίοιο*. Die natürliche Uebersetzung bleibt also diese: „schon ist es jetzt das dritte Jahr und bald wird gehn d. h. kommt das vierte." Dann müssen wir ab auch Vs. 106 f. die Lesart aufnehmen, welcher die Schol. es durch ihre Erklärung überhoben glauben: *ὡς δίετες μὴν ἔασι, ἐ δόλῳ —. ἀλλ' ὅτε δὴ τρίτον ἦλθεν ἔτος*. Freilich heifst es nur: *διὸ καί τινες μετεποίησαν, ὡς δίετες* etc., und eine weitere Bestätigung ist uns bis jetzt nicht bekannt; doch, aufserdem dafs zwei Jahre für die täuschende Weberei mehr als genug sind, ist

auch das δὴ nach ἀλλ' ὅτε da, wo schon eine Zeitbestimmung vorhergeht, besonders angemessen: unten 150. XIV, 235. 287. XVIII, 134. — Vs. 91. ἔλπειν (Digamm. daher ϙ zu streichen), das Activ, nur in diesem Verse: XIII, 380. — ἀγγελίη heifst nie der Bote; s. Toll. *Excurs. II. ad Apoll. Lex.*

93 ff. δόλον τόνδ' ἄλλον. X, 380. ἦ τινά που δόλον ἄλλον ὀΐεαι· οὐδέ τί σε χρὴ δειδίμεν, und auch V, 356. las man sonst δόλον ἄλλον, was eben so viel war, als das jetzige δόλον αὖτε. Voss erklärt Aratos 100. λόγος γε μὲν ἐτρέχει ἄλλος „eine Sage mit andern." Das beigesetzte ἄλλος dient öfters nur, einen neuen, nicht immer gleichartigen Gegenstand aufzuführen, oder ein Neues der Erzählung, wie in dem so häufigen ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε, z. B. unten Vs. 382. u. 393. „da ersann sie unter andern folgende List." XIX, 137. sagt Penelope: ἐγὼ δόλους πολυπεύω. φᾶρος μέν μοι πρῶτον ἐνέπνευσε φρεσὶ δαίμων, doch Vs. 107. ebend. bekennt sie, dafs sie nach der Entdeckung dieser ihrer ersten List keinen Rath wisse. Vgl. noch XXIV, 132 ff. Von der *Weberin Penelope* wird in dem Abschnitte der Einleitung, welcher *von den allegorischen Deutungen* der Odyssee handelt, auch die Rede sein. S. einstweilen Creuzers Br. über Homer u. Hes. S. 35. — Vs. 96. κοῦροι redet nicht blofs Penelope die Freier gewöhnlich an, sondern auch der Herold XVII, 174. u. Odyss. sagt XXIII, 121. von denselben: οἵ μέγ' ἄριστοι κούρων εἶν Ἰθάκῃ. κοῦροι sind νέοι τῶν ἐλευθέρων nach Athenaeos V. p. 241. *Schw. liberi.* S. zu IV, 642. u. 652. — εἰςόκε d. i. εἰς ὅ κεν s. v. a. das spätere ἕστ' ἂν Herod. III, 55. u. a. vgl. Heindorf zu Plat. *Lysis* §. 39. (in der Bedeutung nicht ganz gleich dem εἰς ὅτε κεν, s. Lobeck *Phryn.* 46. dazu, *wenn*). Vs. 99. heifst mit Ausn. von Il. IX, 609. X, 89. überall *bis* und hat gewöhnlich den *Conjunctiv*, s. Thiersch Gr. S. 543. 12., den *Optativ*, sicher, wohl nur Od. XXII, 444., s. zu V, 578., und das *Futur* VIII, 318. XI, 352. Il. III, 409. IX, 146. XXI, 134. Sehr ungenau ist Heyne's Anm. zu Il. V, 466. — μεταμώνια nach Arion bei Apoll. Lex. p. 456. Toll. μάταια, ἀπὸ τοῦ μετὰ τῶν ἀνέμων ἰέναι, andere Gramm. ebenso ἀνεμοφόρητα. Diese Ableitung und ursprüngliche Bedeutung bestätigt Aristophanes, welcher *Friede* 117. Br. das Wort mit unverkennbarem Bezuge auf den ursprünglichen Sinn braucht: ὡς σὺ μετ' ὀρνίθων, προλιπὼν ἐμὲ ἐς κόρακας βαδιεῖ μεταμώνιος. Vgl. die Ausl. zu Hesych. II. p. 584. — Das *Garn*, νήματα, wurde mit der Spindel gespon-

nen: IV, 134 f. VI, 306. XVII, 97. Wenn so die edelsten Hausfrauen selbst spannen, so gab es doch auch Spinnerinnen um Lohn: Il. XII, 433. — Vs. 102. ἄτερ σπείρου, s. XXIV, 69. κῆται schrieb Wolf erst, und eben so will Thiersch Gr. S. 540. a. auch Il. XXIV, 554. Doch Buttmann Ausf. Sprachl. I. S. 566. Anm. 7. zeigt, dafs die Form κεῖται auch anstatt des fehlenden Conjunctiv gelte und sonach zu behalten sei. — κτεατίσσας wie Il. XVI, 57. Doch Od. XXIV, 207. ist das Wort durch das Nachfolgende dunkel, wenn man auch recht gern ein τέμενος verstände, welches sich Laertes durch Kriegsarbeit von der Gemeinde verdient habe. Achill Il. IX, 406 f. unterscheidet die Erwerbsarten nach den Gegenständen: Rinder und μῆλα kann man sich erbeuten (ληϊστοί), Dreifüfse und Pferde sonst gewinnen (κτητοί), nämlich dieses sind Ehrengeschenke, besonders der Gastfreunde. — Vs. 103. steht auch X, 466.

105—7. Thiersch Gr. §. 324. 8. berichtigt hier und XIX, 150. XXIV, 139. ἐπήν in ἐπεί nach Il. XXIV, 14., worin auch Hermann beistimmen mufs *de legib. quibusd. subtilior.* I. p. XVII. Der Satz steht unter keiner Voraussetzung, sondern der Optativ παραθεῖτο — zumal mit beifolgender iterativer Form, ὑφαίνεσκε u. ἀλλύεσκε — regt in dem Hörer nur den Gedanken jedesmaliger Wiederholung an, wie dieser Modus nur gerade im Homer nach ὅτε, ὁσσάκι, ὅστις u. a. Relativen (XVII, 420. XXII, 315. 414. Il. X, 489. XXII, 198. Matthiae §. 521. Buttm. Ausf. Spr. I. S. 393.) häufiger vorkommt, als nach ἐπεί (Od. XXIV, 254.), was jedoch nach Bekker Recens. des Wolf. Hom. No. 246. geg. E. auch Il. VIII, 270. den Optativ haben mufs: βεβλήκοι, ὃ μὲν — ὄλεσσεν (die iterat. Form derselbe nach dem Augsburg. cd.). Dagegen darf ἐπήν, ὅταν, auch bei *solchen* Optativen stehn, wenn die Sache als sich unter besonderer Voraussetzung wiederholend gedacht werden soll. So steht Hesiod E. 116. richtig ἀλλ' ὅταν ἡβήσειε καὶ ἥβης μέτρον ἵκοιτο, παυρίδιον ζώεσκον — sobald nicht jedes Kind wirklich ἥβης μέτρον erreichte: „*so oft und wenn* das Kind grofs wurde." Bei anderm Optative, wo die Voraussetzung vorherrscht, steht Il. XXIV, 227. ἐπήν noch verständlicher: „*nachdem und wenn* ich hätte." Dergleichen besondere Voraussetzung findet nun hier bei Penelope nicht Statt; sie trennte auf, nachdem sie jedes Mal die Leuchte hingesetzt hatte. Andere Fälle s. zu IV, 222.

114. *τῷ ὅτεῳ τε.* Man könnte versucht werden, das zeigende *τῷ* vor dem unbestimmten *ὅστις* in das unbestimmte *τῳ* zu verwandeln (XI, 289.); allein das Demonstrativ zeigt bei nachfolgendem *ὅστις τε* u. dergl. wenn nicht auf ein bestimmtes Subject, doch auf ein bestimmtes Prädicat, welches der Relativsatz dann nur in einer Umschreibung giebt: XI, 179. *ἦ ἤδη μιν ἔγημεν Ἀχαιῶν, ὅστις ἄριστος.* XVI, 76. *ἦ ἤδη ἅμ᾽ ἕπηται Ἀχαιῶν, ὅστις ἄριστος μνᾶται* etc. XVIII, 289. *πρὶν γέ σε τῷ γήμασθαι Ἀχαιῶν, ὅστις ἄριστος*, vgl. XX, 335. u. VIII, 161. *τῷ ὅς τε* — ja bei ganz unbestimmter Angabe XVII, 421. *τοίῳ ὁποῖος ἔοι* etc. S. unten Vs. 124.

115. *υἷας Ἀχαιῶν.* Wenn auch in dieser Bezeichnung sich ein gewisser Stolz auf den Volksstamm auszusprechen scheint, und man hin und wieder einen besondern Adel darin finden möchte, wie Il. I, 237., so läfst sich doch ein von den Achäern verschiedenes niederes *Volk* nicht wahrnehmen. Dafs alle Kämpfer vor Troja Achäer heifsen, braucht nicht erst belegt zu werden, und wenn Mueller Gesch. Hellen. St. 1. S. 186. von einem eingewanderten *Ionischen oder Achäischen Hopletenstamme* andersher sprechen darf, so liegt wenigstens in dem *δήμου ἄνδρα* Il. II, 198. u. *ἔξοχον ἄνδρα* 188. kein Stammunterschied, sondern *ἔξοχος ἀνήρ* ist synonym mit *βασιλεύς.* —

Dem Vordersatze *εἰ δ᾽ ἔτ᾽ ἀνήσει* fehlt der regelmäfsige Nachsatz, doch nicht so, wie Il. I, 135 f., sondern der Nachsatz wird durch die langen Einschiebsel unbrauchbar, und daher ein anderer Satz Vs. 123. mit *τόφρα* gegeben, mit Wiederholung des Hauptgedankens *ὄφρα* etc. Es ist dieſs, so wie auch III, 123. wahrer Gesprächsdrang, der dem Hörer den Gedanken doch nicht verdunkelt. Dagegen ist Herodot (s. z. B. I. 8. u. 77.) voll Anakoluthieen, die, dem Leser schon beschwerlich, es dem Hörer noch weit mehr hätten sein müssen, wenn Herodot seine Geschichten in Olympia vorlas, was wir nach Dahlmann (Forschungen auf dem Geb. der Geschichte B. 2.) auch aus andern Gründen nicht mehr glauben.

116—18. Die *ἔργα* vgl. VII, 110. XIII, 289. würden hier nicht gerade erwähnt werden, wenn sie nicht bei der Penelope zu den Listen gehört hätten. Mit *φρένες ἐσθλαί* ist

gar nichts moralisches, sondern ein kluges Verstehen gemeint: XI, 367. Il. XVII, 470. Bei den Frauen und in Verbindung mit ἔργα (vgl. noch Il. XIII, 432.) zeigt es die Erfindsamkeit an, so wie auch τὰ φρονέουσα *das verstehend* od. *aussinnend* (so Voss) heifst; welche Bedeutung man auch nicht selten im Homer nennen darf, da das häufige ἐϋφρονέων (s. zu Vs. 160.) eben auch nicht *wohlmeinend*, sondern *verständig*, einsichtsvoll bedeutet. Platon Lysis §. 15. S. 209. D. βέλτιον περὶ οἰκονομίας φρονεῖν — κάλλιον φρονοῦμεν — περὶ ὄψου σκευασίας. Sonach ist κέρδεα hier der Gesammtbegriff, den die Stimme hervorheben mufs.

120—22. Die *Tyro*, die Stammmutter berühmter Helden durch ihre Söhne *Neleus*, *Pelias*, *Aeson*, sieht Odyss. im Hades: XI, 234 ff. Mykene war nach den Ἠοίαις μεγάλαις die Tochter des Inachos und hatte der Stadt Mykene den Namen gegeben, welcher sonst von einem dem Perseus entfallenen μύκης d. i. Deckel der Degenscheide, abgeleitet wird. Vgl. Pausan. II, 16. §. 3. mit Hekataeos Miles bei dem Vened. Schol. zu Il. XV, 302. — ὁμοῖα — Πηνελοπείῃ wie IV, 279. φωνὴν ἴσκουσ' ἀλόχοισιν, Il. XVII, 51. κύμαι χαρίτεσσιν ὁμοῖαι, eine überall gewöhnliche Kürze der Rede; s. Schaefer *melet. cr.* p. 57 sq. u. zu Dion. *de compos.* p. 170. Wyttenbach zu Plutarch S. 601. Oxf. Aehnliches geschieht beim Comparativ, s. Hermann zu Vig. 717. Matthiae §. 453. Ueberhaupt wird also in Vergleichungen die Sache oder Person statt des verglichenen Attributs gesetzt. — ἀτὰρ μὲν τοῦτό γ' ἐναίσιμον οὐκ ἐνόησεν — Die κέρδεα, νοήματα, verdienen Bewunderung, aber die Anwendung auf uns ist nicht zu billigen. ἐναίσιμον kann nach VII, 299. V, 190. XVIII, 220. nicht den Sinn geben: „Doch soll dieses zum Heil ihr nimmer erdacht sein", wie Voss übersetzt. Das ganze Urtheil des Antinoos ist gemischt aus Bewunderung und Tadel.

125 f. μέγα μὲν — ποιεῖται ist ein Anhang des vorhergehenden Satzes. Die Lesart αὐτῆς, welche sich bei Apollon. *Alex. Synt.* II, 19. p. 141 u. 42. findet, wiewohl nicht ohne Variante, ist noch weniger werth, als die Erklärung: οὐ μέντοι ἀνάγκη ἐπὶ τοῦ μέγα ποιεῖται λείπειν τὴν αὐτωνυμίαν, τοῦ ποιεῖται νῦν ἐν ἴσῳ παραλαμβανομένου τῷ γίνεται.

127 f. Die alten Erklärer lassen hier den Nachsatz eintreten. Dieselben Verse fast XVIII, 288 f. — *πάρος* —, *πρίν* s. Ruhnk. zu Hymn. a. Demeter 333. *) —

131 f. *πατὴρ δ'* — *ζώει ὅγ' ἢ τέθν.* nicht wie IV, 110. 837. XI, 463., sondern: „lebt vielleicht, oder ist todt", nämlich „wer weifs das." So auch Eustath. Zu künstlich wäre es *ἢ τέθνηκε* als eine Art Vordersatz zum Folgenden zu nehmen: „oder gesetzt auch, er ist gestorben (s. Matthiae §. 510. 7.), so ist es doch schlimm" etc., obgleich die strenge Gedankenfolge eben diese ist. Das ohne eigentliches Bedürfniss eingefügte *ὅγε* erregt in uns eine besondere Aufmerksamkeit auf seinen Abschnitt: „Aber solche Verhältnisse der Wichtigkeit haben die ältesten Sänger wenig unterschieden, das Gemüth allen Eindrücken offen und von allen mit gleicher Stärke bewegt. Das zeigt im Gröfsern die Anordnung der Sätze, die lieber selbstständig ***neben*** einander treten, denn als Glieder einer Periode unter einander; im Kleinen eben die Betonung, von der wir sprachen." Bekker in der Recens. No. 248. nach Anf. Es kündigt diese Betonung der Sätze (durch über Bedürfnifs eingestreute, oder mit *γε* gehobene Pronomina) nur die volle Einstimmung in den jedesmaligen Satz an, ohne dafs dadurch immer der entgegenstehende überwogen werde soll; daher denn auch in disjunctiver Form beide Glieder dieselbe Betonung haben können: VIII, 488. Aber die lebendige Rede fühlt man dabei: XIII, 254. Vgl. sonst unten Vs. 327 f. III, 214. IV, 790. XI, 399.

132—34. Der 133. Vs. macht diese Stelle schwierig; denn so läfst sich *ἀποτίνειν* nicht ohne weiteres auf alles Folgende

*) *πῃ* schrieb Wolf in der letzten Ausgabe der Ilias ohne *ι subscr.* doch steht es mit *ἄλλῃ* wenigstens als alter Ablativ in gleichem Verhältnisse III, 251. Wie dieses enklit. mit dem Frageworte *πῇ* die doppelte Bezeichnung *wo* u. *wohin* theilt (XIII, 205, 207. XII, 252.), so müfste auch der von Hermann zu Vig. Anm. 252. c. bestimmte Unterschied zwischen *ποῖ* u. *πῇ* ebenso zwischen den Enklit. statt finden. Doch überhaupt wird derselbe durch Beispiele, wie *ποῖ πατὴρ ἄλεσται γῆς*; Eurip. *Herc.* f. 74. u. dergl. nicht eben unterstützt, auch findet sich beim Schol. Eurip. Hekabe 1057. S. 244. Matth. jene Ansicht wohl eben so wenig, als bei Schol. Aristoph. Plut. 417. Etym. M. p. 669. od. Matthaei *Lect. Mosq.* I. p. 73.

beziehn: „büfsen, was der Vater und was die Erinnyen der Mutter über mich bringen". Wie der Wirrwarr der Scholien u. des Eustath. erkennen läfst, gab es alte Erklärer, welche, indem sie nach ἀποτ. ein Komma setzten, Ἰκαρίῳ zu ἀποπέμψω zogen, und ἐκ τοῦ πατρός vom Odyss. verstanden (an dessen Rückkehr ja Telemach I, 115. nicht verzweifele), die ganze Stelle so fafsten: „schlimm ja auch ist's für mich, viel zu büfsen, wenn ich aus eigenem Antriebe die Mutter dem Ikarios zurücksende; denn übeles wird mir von meinem Vater widerfahren, und anderes wird noch die Gottheit über mich verhängen, indem" etc. Das Unzulässigste von Allem ist der Beweggrund zu dieser Erklärung: „Telemach erscheine gar zu filzig, wenn er bei der Verbindung Ἰκαρίῳ ἀποτίνειν die Erstattung oder die Abbufse durch χρήματα so scheue. Dem Achäer, der nicht gerade ein Achill ist, geht kaum der Ruhm und die Ehre über den Besitz; ja Ehre, Lohn und Besitz sind, wie nach dem Wortgebrauche (τίω, τιμή), so nach dem Sinne der Homerischen Welt so verschwisterte Dinge, dafs das eine immer das andere bedingt; vgl. Il. IX, 515 ff. Wir verbinden Ἰκαρίῳ ἀποτίνειν schon darum, weil eine Verbindung, wie Ἰκαρίῳ αἴ κε ohne Beispiel sein dürfte. Doch auch so giebt es noch mehrfache Deutung. πολλὰ (ein bedeutendes) Ἰκαρίῳ ἀποτίνειν könnte (s. die Schol. zu 133.) ein blofses Erstatten des Eingebrachten sein, wozu die Angehörigen des Mannes verpflichtet gewesen wären, wenn eine Frau oder Wittwe das δῶμα κουρίδιον wider Willen verlassen sollte (XVI, 74.), so wie im Gegentheile der Vater, dessen Tochter ihrem Mann untreu wurde, die erhaltenen ἕδνα wieder erstatten mufste: VIII, 318. Doch dieses wäre so sehr dunkel und zweideutig gesagt, wenn auch das Eingebrachte an sich erwiesen wäre. Denn, wenn auch ἀποτίνειν allenfalls hier, wo immer von Schadenersatz und Gutmachen die Rede wäre, statt ἀποδοῦναι (XXII, 58. 61. Il. XVIII, 499.) stehen könnte, immer mufs man eher an ein Abbüfsen eines Unrechts denken s. Il. IX, 634. u. III, 285 f. Fragt man aber, ob an Abbüfsen durch Geldeswerth, oder durch Erduldung anderer Rache, so dürfen wir diefs unentschieden lassen, doch mit Geneigtheit für das Erstere, weil ἀποτίνειν einen Dativ bei sich hat, s. Il. III, a. O., und weil ein Beleidigter selten etwas anderes, als eine Sühnzahlung wollte. Das Gesagte neigt nun auch schon unser Urtheil dahin, in τοῦ πατρός den Ikarios zu finden. Darauf

führt bestimmter das γάρ, darauf auch das zeigende τοῦ. Der überall noch kräftigere Homerische Artikel giebt nirgends noch die blofse Possessivbeziehung. Er zeichnet durch Prädicate Il. X, 231. 498. XXI, 421., weist dabei auf Relativen hin, Il. XIV, 416. XXI, 252. 412. X, 322. XIX, 322., theilt abgeschlossene Zahlen, Il. X, 408. XX, 271 f. XXIII, 265 ff., Od. III, 299. XIV, 26., und behält auch bei der nächsten Stellung vor einem Nomen nicht blofs seine fernhinzeigende Kraft, Il. II, 275. X, 330., sondern folgt sogar bei ganz gleicher Form einer eigenen Beziehung, wie Il. 133.; τῆς εὐνῆς, Od. II, 206. τῆς ἀρετῆς, was man mit gleicher Zweideutigkeit wie Deutlichkeit durch *jener Lagerstätte* und *jener Tugend* übertragen kann. Sollte nun das „von ihm, dem Vater" oder „von jenem, dem Vater" (denn ob ich im Deutschen den Artikel hinzusetzen mufs oder nicht, beruht auf den Umständen) auf Odyss. gehn, so müfste dessen Rückkehr zuversichtlicher erwähnt sein; so aber tritt Ikarios hervor. Vgl. noch Il. IX, 133. Od. VIII, 402. IX, 65. 375. 78. XXII, 194. Harlej. wollte wohl umgekehrt ἐκών statt ἐγών empfehlen: IV, 649.

135—37. Wenn man sagt, δαίμων u. θεός erscheinen im Homer in gleichem Sinne, so meint man damit zunächst, dafs bei ihm weder von jener im Hesiod sich ankündigenden Abstufung, welche die Dämonen als die zweite Klasse der übermenschlichen Wesen gewöhnlich zwischen Götter und Heroen stellt (Plutarch *de Osir. et Is.* c. 25. T. IX. p. 134. *Hutt.* Creuzer *Symbol.* III. S. 60 ff., Aristoteles bei Jamblich. *Pythag.* S. 31.) noch von schützenden Dämonen der einzelnen Menschen (Menandros S. 203. *Meinek.* Plut. *Consol. ad Apoll.* T. VII. p. 337.) eine Spur zu finden sei: Plut. *de defect. or.* c. 10. T. IX. p. 314. Auch braucht er sowohl den Plural Il. I, 222. VI, 115. XXIII, 595. für θεοί als auch den Singular von bestimmten Göttern. Indefs wie einerseits dieser allgemeinere Gebrauch auch bei den Spätern neben jenen Unterscheidungen fortgeht, so läfst sich andrerseits im Homer wohl der unterscheidende Grundbegriff des Worts erkennen. Am kenntlichsten ist er im Gebrauche der Adjectiven θεῖος u. δαμόνιος, von denen jenes das Göttliche als die höhere Trefflichkeit einer über das gemeine menschliche Mafs begabten Natur, dieses dasselbe als das eine unbegriffene Macht Ankündigende, als das Staunen und somit auch leicht Furcht Erregende bezeichnet:

Plut. *de Osir.* c. 26. Vgl. XVIII, 406 f. Herodot IV, 126. VII, 48. Plat. Gastm. c. 38. 5. Wolf. Derselbe Wortsinn spricht uns aus jenem *ἐπέσσυτο δαίμονι ἶσος* an, was uns ganz anders anmuthet als ein *θεὸς ὥς*. Sonach haben wir ein Recht, auch in manchen Stellen Homers bei *δαίμων* das dunkele, wunderbare Walten höherer Macht mehr aufzufassen, als bei *θεός*, so oft auch das Versmafs nur die Wahl bestimmt haben mag. Vgl. z. B. III, 158. mit XII, 169. — Dafs die Homer. Erinnyen nicht blofs Verwandtenmord und Meineid rächen, lehrt schon die genaue, sich selbst erläuternde Zusammenstellung Passows im Lex. Weitere Betrachtung s. zu XV, 234. Hier vergl. bes. XI, 280. Il. IX, 566. — Den Vs. 137. *ἔσσεται* etc. verwarf Arist. nach den Schol. z. 134 u. 37., warum? mögen Scharfsinnigere erkennen aus: *περισσὸς γάρ ἐστιν οὐ* (viell. *ὡς* od. *ἢ*) *πρὸς ταύτην τὴν ἀπόδοσιν*. Sollte er *ὡς* ohne Accent für *ὅτι* genommen haben? Wir bemerken nur, dafs die *νέμεσις ἐξ ἀνθρώπ.* hier wie XXII, 40. gemeint ist, und also die Gründe nicht nach ihrem Gewicht wie 64 ff., sondern nach der Zeitfolge geordnet sind.

— *ὡς* (ohne Accent) *οὐ τοῦτον — ἐνίψω*, wie Wolf in der letzten Ausgabe schrieb (vgl. Bekker Recens. No. 245.) würde noch am besten als relative Folgerung genommen werden: „*wefshalb* ich nicht ankündigen werde," Il. IX, 444. *ὡς ἂν ἔπειτ' — οὐκ ἐθέλοιμι*, „*wefshalb* ich demnach nicht möchte," wo auch die *Regulae prosod.* bei Hermann *de emendanda rat. gr. gramm.* S. 464. durch *διό* erklären. Ebenso müfste dann Od. IV, 93. *ὡς οὔτι χαίρων* etc. ohne Accent geschrieben werden. Ein solches *wefshalb* müfsten wir wenigstens dem *ὡς*, *so dafs*, vorziehn, ob dieses gleich ebenfalls Gedankenformen und somit Constructionen mancherlei Art zuläfst und nur seltener ist als *ὥστε*: Xenophon K. π. V, 4, 11. *οὕτως ἐμοὶ ἐβοήθησας, ὡς σέσωσμαι*, Theokrit VII, 86. *αἴθ' — ὤφελες, ὥς τοι ἐγὼν ἐνόμευον* — wo bei *ὡς* das nach *ὤφελες* entbehrliche *ἄν* zu ergänzen ist; vgl. zu Platons *Ion* S. 27. Diese Sätze enthalten eine unmittelbare Folge eines meistens einfachen Grundes, die fraglichen dagegen geben nach mehrfacher Erörterung ein Resultat und zwar darin einen schon geäufserten Gedanken. Aber eben defswegen ist ihnen das betonte *ὡς*, *defshalb, darum, also*, angemessener, was in Stellen wie Od. IX, 306. XXIV, 93. der erste Blick lehrt. Dazu kommt, dafs die weniger verkettende und

jeden Satz gern in eigener Stärke darstellende homerische Sprache statt der eine Wirkung und Folge ausdrückenden Conjunctionen überhaupt mehr solche Demonstrativen braucht; vgl. Hermann Vig. S. 947 f. Jenes ὡς ähnelt dem τῷ, welches Apoll. Lex. S. 663. durch οὕτως erklärt, wenn τῷ auch seltener (VIII, 233. IX, 479. XIII, 248. XVI, 121. u. bes. Il. IV, 209. vgl. mit ὡς 204.) blofs auf das vorhandene Ergebnifs hinweist und den Gedanken abschliefst, als weiter folgert. Entgegengesetzter Natur ist das tonlose ὡς. Dieses bildet erläuternde, Gründe oder Belege angebende Sätze, welche gewissermafsen nachgebrachte Vordersätze sind. Die Gedankenform geben Il. I, 182. *„wie* oder *da* mir Apollon —, so ich etc. u. Od. XV, 212. οἷος ἐκείνου θυμὸς etc. Dieses ὡς, *da*, *denn* haben aufser I, 227. IV, 373. VIII, 239., wo Wolf schon richtig schrieb, auch unten Vs. 233. u. V, 11. ὡς οὔτις μέμν. XXII, 319. ὡς οὐκ ἔστι χάρις —, Il. XXII, 291. ὡς οὔ τοι Ποταμῷ γε —; vgl. Thiersch Gr. S. 539. b. und Heindorf zu Plat. Gorg. S. 113. Nicht schicklich aber würde man hieher ziehn Il. VI, 109., wo ὣς ἐλέλιχθεν, „so plötzlich drehten sie sich," eben so natürlich ist, als Od. IV, 227. Il. V, 828. τοῖος (vgl. zu I, 343.) od. Od. VII, 69. ὡς selbst. Zwischen anderem *wie* und *so* ist unten XV, 359. zu wählen, wo die Conjunction ganz unzulässig; besser aber: „*so* möge niemand", als: „*wie* niemand sterben möge"; und desgleichen I, 17. „*so* möge" etc. Weiteres s. zu III, 196. V, 121. u. VI, 168. schreibe ὥς σέ.

139—145. s. oben I, 374 ff. — ὑμὰ κτήματ' ἔδοντες. Man wird nun nach dem seither Gesagten deutlicher erkennen, dafs Telemachs Unwille überhaupt zunächst auf die Freier aus Ithaka, und unter ihnen auf die Anführer Antinoos und Eurymachos fällt, und wird sonach auch die gegegenwärtige Weisung, die eben auch sie nur berücksichtigt, nicht auffallend finden. Dalitherses drohet auch Vs. 166 f. nur denen aus Ithaka.

146—54. τῷ, *ihm*, denn jemandem wird er gewifs gelten: XV, 167 f. Il. XIII, 821. ist es doch ein Raubvogel, ein οἰωνός XV, 532., ein heiliger Vogel (ὄρνιθες ἱεροί, grofse Vögel s. Reiff zu Artemitor. S. 348.), und zumal ein Adler: Il. XXIV, 310 ff. An ihnen war zuerst bedeutsam, ob sie *rechtshin*, d. h. *nach* (nicht *von*) dem *glücklichen* Morgen, πρὸς ἠῶ

τ' ἠέλιόν τε, oder *linkshin*, d. h. nach Abend, ποτὶ ζόφον, fliegen: Il. XII, 239 f., so wie auch der Donner in Osten oder rechts Heil verkündete: Il. II, 353. IX, 236. Wie noch zu Platons und Aristoteles Zeiten richtete auch der homerische Vogelschauer sein Gesicht nach Norden und benannte rechts und links nach sich selbst, daher ihm der Morgen, die Quelle des Lichts und alles Segens, eben zur Rechten war. S. Grotefend in Ersens Allgem. Encykl. IV. S. 65. Voss in der Rec. des Heyn. Hom. Allg. Liter. 1803. Mai. S. 325. Uckert Geogr. d. Gr. u. R. I. 2. S. 208. Ob aber gleich der durch die Finsternifs rechtshin rauschende Falke schon etwas verheifst Il. X, 274., so ist doch auch die sonstige Erscheinung der prophetischen Vögel, ihre Annäherung da oder dorthin, ihr Kampf, Sieg, Raub nicht gleichgiltig, sondern sie, die Raubvögel, sind eben theils wegen ihres hohen, kennbaren Fluges, theils wegen ihrer vorbildenden Thaten bedeutsam. Dafs der Adler die Schlange nicht bezwang und nicht zum Neste trug Il. XII, 200 ff., ist nach des Polydamas Deutung 221 f. eben so Unheil verkündend, als sein Flug linkshin; ebenso weifs Helena Od. XV, 174. der geraubten Gans einen Sinn zu geben; ja der Adler im Traum XIX, 545 ff. nennt sich selbst Odysseus und bezeichnet die gewürgten Gänse als die Freier, wobei die Bilder des Traums und der Augurien sich mischen. Hier kämpfen die beiden Adler erst, als sie über den frevelnden Ithakesiern schweben, und blicken ihnen Verderben zu. Bei alledem finden wir jedoch keine geregelte Symbolik der Vogelzeichen, und eben so wenig gehört diese Weisheit einem besondern Stande an. Helena's Mutterwitz leistet, was auch vom Menelaos wenigstens erwartet wurde, und so giebt es hier unter allem Volke Vogelkundige neben den Sehern, wie opfernde Könige neben Priestern; nur dafs die begeisterten Seher (Kalchas, Helenos, Theoklymenos), welche Zeus (πανομφαῖος Il. VIII, 250.) u. Apollon, wie den Amphiaraos XV, 245., mit allseitiger Huld liebten, auch diese οἰωνούς, diese fast jedermann offenen und immer das Nächste betreffenden Vogelzeichen, doch sicherer zu deuten wissen. — ἀγορ. πολύφ. Die Pythia sagt bei Herodot V, 79. ἐς πολύφημον ἐξένεῖκαι statt ἐς δῆμον od. ἐς κοινόν, wie gleich darauf folgt: ἐξεφερον τὸ χρηστήριον ἁλίην ποιησάμενοι. — Die Lesart einer Wiener πτερὰ πυκνά empfiehlt L. XI, 454. — ὅσσ. ὅλ. s. Buttm. Lexil. I. S. 21 f. Passow im Lex. Heyne zu Il. I, 105. —

πόλιν αὐτῶν, durch die Stadt derselben, auf deren Häupter sie Unheil herabgeblickt: IV, 181. Il. XV, 366. u. XXI, 491. *ἀπ' ὤμων αἴνυτο τόξα· αὐτοῖσιν δὲ* — und mit demselben (dem Bogen). Auch dieſs Hinfliegen über die Stadt sagt etwas.

155—160. Einige Handschr. *ἔμελλεν*, doch der Harlei. bemerkt: „mit *o*, denn das ist homerischer Gebrauch." Il. II, 36. XI, 310. Od. VIII, 233. Thiersch Gr. §. 307. d. — Halitherses und Mentor, treue Freunde des Königshauses: 253. XVII, 68. XXIV, 451 f. An der letzten Stelle beruft sich der Greis auf seine gegenwärtige Mahnung. — Die Accusativen *ὁμιλ.* vgl. Il. XIII, 431. *πάντας Ἀχαιούς* Il. XIV, 124. *ἀνθρώπους* Od. XIX, 395. erhalten ihre Erklärung durch XXIV, 509. Il. XXIII, 742. XXIV, 535. — *ἐϋφρονέων*. Unrichtig übersetzt Abresch *Animadv. ad Aeschyl.* L. II, p. 286. *favens, benevolus ipsis*, so wie auch *εὔφρων* oft genug bei Spätern *verständig* heifst. Homer braucht *εὔφρων, εὐφροσύνη* wie *εὐφραίνεσθαι* immer von Heiterkeit, Frohsinn, aber *ἐϋφρονέων* in dem häufigen Verse bezeichnet nicht sowohl eine wohlwollende Gesinnung gegen die Personen als das verständige Erkennen des Angemessenen im vorliegenden Falle. Gewöhnlich folgt ein Rath oder eine, zum Theil auch scharfe, Mahnung: 218. VII, 158. XVI, 399. Il. I, 73. 253. II, 78. 283. VII, 326. u. s. f. Also darf das Vossische *wohlmeinend* nicht falsch gefafst werden. Viel Schwierigkeit überhaupt hat die Stelle VII, 74.

162 ff. vgl. XIII, 37. Auch *γάρ* fügt im Homer oft mehrere Sätze nach einander einfach an: XV, 16 f. XXI, 91 f. Il. VIII, 400 f. X, 57—59. Hier macht *τοῖς γάρ* u. *οὐ γάρ* es zweifelhaft, wo eigentlich das, was er sagen will, beginne. Ein gewöhnliches Hyperbaton, da *γάρ, ja*, den Grund des zu äufsernden Hauptgedankens vorausbringt: X, 174. 190. 226., und da dieser bisweilen mit *τῷ* spät nachfolgt, XVIII, 259—61. Il. VII, 328—31. haben wir hier nicht. Gleicher ist Il. VIII, 147 f. „das ist mein Kummer, *Ἕκτωρ γάρ ποτε φήσει*, Hektor *nämlich* wird sagen;" vgl. Od. XXI, 74. So liegt hier in *τοῖς γάρ* —, ihnen nämlich, ihnen ja, der Hauptgedanke. — *πῆμα κυλίνδ.* s. VIII, 81. Heyne zu Il. XI, 347. *κυλίνδει* Il. XVII, 688. — Vs. 164 f. vgl. XVIII, 145. XVII, 159. — *κακὸν ἔσται*, wie XVI, 103. *κακὸν πάντεσσι γενοίμην;* vgl. noch III, 316. IV,

667. XV, 375. Halitherses erinnert, dafs die den Freiern nicht wehrenden Ithakesier, besonders aber mufste er die Geronten meinen, des Odyss. Rache ebenfalls empfinden würden; doch ist immer nur von Ithaka die Rede.

170—72. ἀπείρητος kann, ungeachtet des Gegensatzes εὖ εἰδώς, nicht rückwärts auf die Erfahrung, sondern nur vorwärts auf den Erfolg hinweisen, und heifst nicht *erfahrungslos*, sondern *erfolglos, unbewährt*. Dieſs erhellt aus den beiden andern Stellen Il. XII, 304. u. XVII, 40. ganz deutlich, wo auch die doppelte Möglichkeit ganz genau angegeben wird; und eben diesen Sinn verlangt hier der Bezug auf die bewährende Zukunft. Dieser Erfolg könnte auch mit dem Futur μαντεύσομαι, welches von der Florent. an sonst hier stand, gemeint sein. — φημί steht ἀξιωματικῶς. — Ἴλιον εἰσαναβαίνειν wird in der Ilias VI, 74. u. a. gesagt vom Zurückgehn aus der Ebene in die höher liegende Stadt, in der Odyssee (XVIII, 251.) mufs es wie oben I, 210. ἐς Τροίην ἀναβήμεναι gemeint sein. Vgl. XVI, 449. XIX, 594. 600. 602.

174—76. Diese drei Verse umfassen nach Eustath. den ganzen Inhalt der Odyssee. — Den Achäern vor Troja prophezeihete Kalchas Il. II, 265—350. aus den neun Vögeln, welche der Drache frafs, einen neunjährigen Kampf; im zehnten sollten sie Ilios einnehmen.

178—82. Was man nicht wünscht, glaubt man nicht; so werden die unwillkommenen Propheten, wie andere Mahner, oft schnöde ab- und auf die Ihrigen verwiesen: Il. XV, 197 f. *Virg. Aen.* XI, 399. Ovid *Metam.* VI, 38. Mit doppelter Bitterkeit wird des Telemos Weissagung Theokr. VI, 24. über sein Haus gewünscht. — ἀμείνων μαντεύ. Allerdings gehört zum kundigen Seher zuerst, dafs er den prophetischen Vogelflug vom gemeinen unterscheide; denn auch nicht jeder οἰωνός, der durch die Lüfte schwebt, deutet etwas an. ὑπ' αὐγὰς ἠελίοιο, im Lichte, unter dem Lichte der Sonne hin: Διὸς αὐγαί Il. XIII, 837. Der die Verbreitung andeutende Accus. steht auch bei der Ruhe: XI, 498. 619. bei Spätern *bei Lichte, ganz offenkundig:* Eurip. Hekabe 1144. vgl. die reiche Anm. bei Ruhnk. *ad Tim. Lex. Plat.* p. 264. — αὐτὰρ etc. Eurymachos giebt hier nicht

etwa die richtigere Ausdeutung. Wenn die Vögel eswas bedeuten, so ist dieſs den Freiern ungünstig; doch er leugnet dieſs eben und bleibt bei seinem Glauben, Odyss. sei umgekommen. Solchen Unglauben muſste selbst Hektor bereuen: Il. XXII, 100 ff., ob er sich gleich auf ein früheres Zeichen, VIII, 175 f., und einen schönern *οἰωνὸς* XII, 243. verlassen hatte. Aber freilich täuscht der tückische Zeus die armen Sterblichen selbst und absichtlich durch seine Zeichen.

185 f. *ἀνίημι*, ich lasse gegen einen los, wie der Jäger die Hunde, *ich hetze*, treibe an: XIV, 465. XVII, 425. Il. V, 882. — Der schmähliche Verdacht einer um Lohn falschgünstigen Deutung läfst uns eben sowohl Beispiele von Priestertrug voraussetzen, als er, so wie die Furcht des Kalchas vor Agamemnon Il. I, die Abhängigkeit der Priester und Priestergenossen von den Machthabern beweist.

190 f. Die Bemerkung des Eustath. über die Form *ἀνιηρέστερον* giebt die reichsten Beispiele aus Herodot, Pindar, Epicharmos, Stesichoros u. a. Vgl. Buttm. Ausf. Spr. I. S. 264. — Der Vs. 191. *πρῆξαι* etc. fehlt in mehrern Handschr., wie in 2 Wien., und weder Eustath. noch die Schol. haben eine Spur davon. Dieſs u. die Variationen, mit denen man ihn aus Il. I, 562. dieser Stelle anzupassen versucht, (eine Wien. hat: *δυνήσεται οἷος ἀπ' ἄλλων*) zeigt ihn als spätern Zusatz. Vgl. Wolf *Proleg.* p. XXVI sq. Allerdings müfste wenigstens *δυνήσεται* statt des gewöhnlichen *δυνήσεαι*, mit dem cd. Harlej. gelesen werden.

192 f. *ϑωὴν ἐπιϑήσομεν* (der Harl. Schol. will *ἐπιϑήσουαι*), „*wir*, Freier und Geronten, werden dir eine Geldbuſse auflegen.“ Im Vertrauen auf den Anhang, auf dem alle Macht beruht, darf er so drohen. Ebendaher konnte er XXII, 56. so viel versprechen. *ϑωή* kann hier wohl nichts anderes, als Buſse an Geldeswerth bedeuten. In der andern St. Il. XIII, 669. dürften wir es wie hier verstehn, wenn wir eine Verpflichtung zum Kriegszuge und ein Loskaufen davon nachweisen könnten. Doch Od. XIV, 239. ist es die *δήμου φήμις*, welche zum Kriegszuge nöthigt, was wenigstens XVI, 75. VI, 273. XXIV, 200. Il. X, 207. das Gerede des Volks, die öffentliche Meinung ist. Ver-

mitteln liefsen sich die beiden Bedeutungen von *θωή*, d. h. *ζημία* u. *μέμψις*, so, dafs es zuerst *Schimpf*, dann aber auch die für angethanen Schimpf von den Geronten auferlegte Bufse bezeichnete. Dadurch würde zugleich die Frage beantwortet: an wen denn eine solche in der Gemeinde auferlegte Bufse zu zahlen gewesen? — *ἤν κε — τίνων ἀσχάλλῃς*, s. Thiersch Gr. S. 543. 10. b. die Form *ἀσχάλλω* nur hier, sonst *ἀσχαλόω*, d. i. *δυσφορέω* nach *Schol. Apoll. Rh.* II, 243.

194 f. *ἐν πᾶσιν* nicht *vor allen Dingen*, wie Damm will, auch nicht *im Namen Aller*, sondern *coram omnibus*, wie Il. IX, 121. *ὑμῖν δ' ἐν πάντεσσιν περικλυτὰ δῶρ' ὀνομήνω·* vgl. Il. I, 109. IX, 528. X, 445. — *ἀρτυν. ἑέδνα* s. zu I, 277. u. II, 53. Wie nach obiger Bemerkung *γάμον τεύξουσι*, so pafst auch *ἕδνα ἀρτύνειν* nicht auf die Freier, denn in keinem von beiden Ausdrücken kann die Bewerbung liegen, auch können sie die Penelope nicht alle zusammen heirathen. *ἀρτύνειν*, was die Schol. hier nicht uneben durch *εὐτρεπίζειν* erklären, hat aber auch nicht an sich den allgemeinen Begriff *bereiten*, sondern erhält ihn erst beim übergetragenen Gebrauch mit *βούλην, δόλον, μόρον*, so wie *ῥάπτειν, suere, struere*; wozu auch IV, 782. zu ziehn ist. Dagegen erscheint in der Verbindung mit dem, was sich wirklich handhaben, greifen läfst, *reihen, stell'n, ordnen*, als die eigentliche Bedeutung. Diese möchte wohl hier gelten, und man am liebsten an ein Ordnen der Mitgift denken, welche der Braut im eigentlichsten Sinne bei dem Festzuge aus dem Vaterhause gefolgt wäre; wenn auch der Brautzug auf dem Schilde Achills Il. XVIII, 491—96. nur den festlichen Reigen zeigt. Dann ist *ὅσσα ἔοικε* durch ein Komma von dem Folgenden zu trennen.

198 — 202. Der sonstige Aor. mufste hier nothwendig dem Futur *παύσεσθαι* weichen, wenn auch Lobeck *ad Phryn.* p. 751. den Aorist bei solchen Verben erwiesen hat; denn die Sache soll sich in der Zukunft bestimmt erst erweisen, was in den Stellen des Aorists auch bei Spätern so der Fall nicht ist. Im Homer behaupten die mit *glauben, meinen* u. dergl. verbundenen Zeitformen ihren gewöhnlichen Sinn. Der Aorist steht bei Vergangenem: XIX, 569. XXII, 67. 313. Il. I, 558. X, 551. II, 350. Das Praesens auch da, wo man vielleicht das Futur

erwarten könnte, doch bei der Erwartung der Dauer oder des Bestehenden: XIV, 214. V, 290. Il. XX, 195. — ἐπεὶ etc. Derselbe Satz Il. VII, 196. ἔμπης, ἐν πᾶσι, *auf alle Fälle*, d. i. sei es wie es sei, womit man etwas unter Umständen erklärt, die der Erklärung entgegen sein könnten, wie hier u. z. B. V, 205. „gehe dir's auf alle Fälle wohl"! oder welche die Zulässigkeit derselben zweifelhaft lassen, wie XVIII, 354. u. XIX, 37. zu nehmen sind: „sei es, wie es sei, genug mir scheint." Oefter wird jenes Entgegenstehende bestimmter gefühlt; dann übersetzen wir: *bei alle dem, dennoch.* Daher mit ἀλλά XX, 311. IV, 100. So halten wir die Mitte zwischen Passow im Lex. u. Hermann zu Vig. Anm. 240. — οὔτ' οὖν — οὔτε — (s. oben I, 415. vgl. Thiersch Gr. S. 471.) giebt die Erläuterung des im Allgemeinen Ausgesprochenen. Dabei könnte entweder beides, *Τηλέμαχος πολύμυθος* u. *θεοπροπίη*, zum nachfolgenden Zeitworte bezogen sein, oder nach οὔτ' οὖν *Τηλέμαχον* könnte auch οὔτε *θεοπροπίην* zu *δείδιμεν* gehören. Doch der Sänger gab dem Letztern ein besonderes, sinnverwandtes Zeitwort. ἐμπάζομαι in der Ilias nur XVI, 50. in der Od. oft, doch nur einmal XVI, 422. mit dem Accusativ. — *μυθέαι* (VIII, 180. *μυθεῖαι*) will Thiersch Gr. S. 309. 78. in *μυθέῃ* geändert; Blomfield zu Kallim. Hymn. a. Artem. 148. gar für *νεῖαι* XI, 213. *νείῃ*. Buttm. Ausf. Sprachl. S. 501. sichert diese Formen; *μυθέαι* hat eine Elision wie *μυθέσκοντο* Il. XVIII, 289.; wobei auch niemand mehr mit Barnes an eine Nebenform *μύθομαι* denkt. Vgl. Buttm. S. 508.

203—7. Eustath. fafst οὔποτε ἴσα ἔσσ. euphemistisch: „nimmermehr werden *sie* gleich sein, d. h. sondern immer weniger werden." Eher darf man sagen: „niemals werden sie gleich *werden*, d. h. niemals wird das Aufgezehrte erstattet werden", oder: „niemals wird *Dir das Gleiche* (τίσις) *werden*." ἴση sc. μοῖρα, der jedem zukommende Antheil, Il. XII, 423. Od. IX, 42. pafste hier nicht. Vgl. Lamb. Bos. S. 295. — Der doppelte Accus. bei *διατρίβ.* nur hier. Vgl. unten Vs. 265. XX, 341. — ἧς ἀρετῆς erklärte Aristarch richtig: τῆς ταύτης ἀρετῆς, s. oben zu 130.; Aristophanes dagegen nahm an dem vermeinten Artikel so viel Anstofs, dafs er die ganzen drei zusammenhängenden Verse für neuen Zusatz erklärte. Eher durfte ihm Il. XI, 763. ἧος τῆς ἀρετῆς ἀπονήσεται auffallen, wo, wenn nicht ἧς zu schreiben, τῆς s. v. a. τοίης sein mufs, was Einige auch an

unserer Stelle fanden. Am wenigsten können wir Thiersch's Ansicht Gr. S. 454. 6. theilen. Die ἀρετή der Penelope s. XVIII, 249—51. — ἐριδαίνομεν ebend. 277.

212—23. Vgl. I, 280—92.

224—27. τοῖσι δ' ἀνέστη. Ovid. *Metam.* XIII, 2. *Surgit ad hos* —. ὅς —, καὶ οἱ wie I, 71. Die Worte, welche den dem Mentor gegebenen Auftrag näher bezeichnen sollen: πείθ. u. s. w. verstand Eustath. so: „dafs er, Mentor, dem Laërtes gehorsame, zu Willen sei, und Alles wohl erhalte." Mit solcher vom Eustath. gewünschten φιλοπατορία mochte Odyss. seiner Penelope die alten Aeltern empfehlen nach XVIII, 267 f. Hier ist der natürliche Sinn, dafs das dem Mentor zu Schutz und Rath empfohlene Haus *ihm* gehorche und *er* es bewache. πείθεσθαι steht hier wie in jenem ὃ οὐ πείσεσθαι ἔμελλεν, z. B. III, 146., insofern nämlich hier wie dort das Subject, das gehorchen sollte, aus vorhergehender Andeutung, ohne dafs die grammatische Folge es mit sich bringt, hinzugedacht wird. Es ist diefs jene Unbestimmtheit des Ausdrucks, welche Homer sich im Vertraun auf die innere Nothwendigkeit der Gedankenverknüpfung und somit auf den gesunden Verstand des Hörers oft erlaubt. So versteht man IX, 473. zu ἀπῆν das Schiff, was auch ebend. 485. V, 327. in dies. Rhaps. 434. u. a. blofs mit dem Pronomen bezeichnet wird; so denkt man XVII, 527. bei ἄγει nicht an den Fremden, sondern an Odysseus; VII, 171. hat μάλιστα δέ μιν φιλέεσκεν den Vater zum Subject, der den Liebling neben sich setzen lässt, und oben I, 434. der ähnliche Satz (mitten zwischen den auf Eurykleia als Subject bezogenen) den Telemach. Natürlich wählt sich doch *dieser* die Dienerin, die er vor andern *gern hat* (s. oben S. 46. *); *sie* folgt ihm nicht aus besonderer Anhänglichkeit, noch wird überhaupt leicht im Homer an mehr oder minder anhängliche Sklavinnen gedacht, wenn sie auch in ihrer Freude über die unverhoffte Rettung des Herrn, von dem ihr Wohl und Wehe abhängt, nach XVII, 35. vgl. Il. VI, 499. ihn liebkosen und aufschreien. Was man gern glaubte, ist nicht immer wahr. Dasselbe Vertraun auf den gesunden Verstand erlaubt *das* gerade sorglos zu verknüpfen, was nach steifer Ordnung der Grammatik den absurdesten Sinn gäbe. Dem, welcher wie Bernh. Thiersch *Urge-*

stalt der Odyssee S. 86. in dem Verse XVI, 162. ἀλλ' Ὀδυσεύς τε κύνες τε ἴδον, καί ῥ' οὐχ ὑλάοντο eine sonderbare Zusammenstellung gefunden hätte: „Odysseus bellte nicht," würde der Sänger geantwortet haben: „weifst Du nicht, dafs Hunde und nicht Menschen bellen?" Auch hob sich nicht blofs die Stimme nach Erwähnung der Hunde schon zur nachfolgenden, fortgesetzten Beschreibung, sondern καί ῥα, *und sogar*, hebt den Satz mit neuer, eigener Stärke ausdrücklich hervor. Grammatische Steifheit mag wohl auch VI, 116. ἔμπεσε δίνῃ in ἔμβαλε geändert haben, damit nicht Nausikaa statt des Balls in's Wasser fiele.

Noch ist im Voraus zu bemerken, dafs Mentor selbst nirgends sonst als hier für das ihm empfohlene Haus thätig ist und sich als Freund des Odysseus bewährt; sondern dafs Athene in seiner Gestalt die dahin gehörigen Dienste leistet. Ja dieselben Worte, welche Mentor hier an die Versammlung richtet Vs. 230—34. braucht Athene im Rathe der Götter V, 8—12. S. unten z. Vs. 267.

230 f. μή τις — ἔστω; — ῥέζοι. S. Thiersch Gr. §. 293, 2. — πρόφρων, *angelegentlich*, mit ernstlichem, bestimmtem Willen, wie man etwas wollen oder thun kann 1) theils aus eigenem Antriebe, theils in fremde Wünsche eingehend, 2) so dafs dadurch jemandem Gutes oder dafs ihm Böses widerfährt. Hesiod *Erg.* 612. εἰ μὴ δὴ πρόφρων — ἐθέλῃσιν ὀλέσσαι, „recht absichtlich, ausdrücklich will." Der Schol. zu Theokrit I, 60. unterscheidet das Wort fein von πρόθυμος. — αἴσιμα εἰδώς. S. Spitzner zu Il. XV, 207. — ὡς οὔτις — *wie, da*, ὅτι nach dem Schol. ὡς ohne Accent zu schreiben; s. oben zu Vs. 137.

239—41. Dafs Mentor hier ausdrücklich das Volk zum Beistande für Telemach auffordert, ist uns jetzt nicht mehr auffallend, nachdem wir den Telemach haben ja eben dem Volke seine Sache vortragen (s. zu 70 ff.) und nächst den Göttern auch allen Achäern anheimstellen hören Vs. 211. Auch sprach Halitherses im gleichen Sinne Vs. 168. — καθάπτεσθαι, *fassen*, angehen mit Worten, ist zwar an sich indifferent und kann (Il. I, 582.) auch die freundliche Rede anbringen; doch neigt sich dieses *Fassen, Anlassen* mehr zum harten Wort oder zur

Mahnung: III, 345. Il. XV, 127. XVI, 421. mit Heyne z. dies. St. u. zu XIV, 104. Selbst in der ermuthigenden Rede Od. XX, 22. liegt Zurechtweisung. Nach dem verdorbenen und wahrscheinlich hieher gehörigen Harlej. Schol. bei Vs. 244. las Rhianos (wie Bekker in der berühmten Rec. vermuthete) hier *καταπαύετε* statt *κατερύκετε*, eben wegen des folgenden *καταπαυέμεν* u. obigen Vs. 168. *ὥς κεν καταπαύσομεν*. *κατερύκετε* ist auch kaum schicklich, da das Volk in Masse gegen den Unfug der Wenigen, wenn auch zunächst nur mit Worten, auftreten und dem *bisherigen* Unwesen *Einhalt thun* soll. *κατερύκειν* ist gewöhnlich einen Fortstrebenden aufhalten od. jemanden von einer nur erst *beabsichtigten* That *zurückhalten:* I, 55. 315. III, 345. IV, 284. XV, 73. XVI, 430. Il. VI, 192. 518. VIII, 412. u. a.

243—45. Die alten Erklärer machen auf den verschiedenen Charakter der drei Redner, Antinoos, Eurymachos u. Leiokritos, aufmerksam. — Ob Aristoteles *Magn. Moral.* I, c. 35. p. 225. D. Duvall. sich auf diese Stelle u. auf den Mentor der Odyssee bezieht, ist nicht klar. *ἠλεός*, (Thiersch Gr. §. 199. 7. Heyne u. Spitzner zu Il. XV, 128.) steht XIV, 464. (*οἶνος ἠλεύς*) activ; vgl. Athenae. V. p. 180. F. od. 215. Schw. Nicht ganz zu übersehn scheint die Verschmelzung der dortigen zwei Verse 463 u. 64. in diesen: *οἶνος γάρ τ' ἐφέηκε πολύφρονά περ μάλ' ἀεῖσαι* bei Plutarch *de garrul.* c. 4. T. X. p. 101. Hutt. Dafs diefs Lesart seiner Handschrift und nicht selbstgemachte Sentenzenform gewesen, läfst sich ungeachtet der Anführung *Sympos.* III. *prooem.* glauben. Obwohl sonst es nicht unwahrscheinlich, noch ohne Beispiel ist, dafs die *dicta probantia* der hellenischen Bibel sich zu selbstständigen Versen gestalteten. — Clarke mufste die frühern Erklärer belehren, dafs *ὀτρύνων καταπαυέμεν ἡμέας* zu verbinden sei. — *μαχήσ. περὶ δαιτί.* Wo beim Streiten *um* etwas dieses *Um* blofs gegenständlich ist, ohne dafs man auch *bei* dem ist, was man sich streitig macht, da findet im Homer der Dativ mit *περί* wohl nicht Statt. Denn XVIII, 402 gaben der Harlej. u. die Wiener cdd. statt *περὶ πτωχῷ* das bessere *πτωχῶν*. Es ist immer wenigstens zugleich örtlich: XVII, 471. Eustath. schwankt, ob hier *um ein Mahl*, oder *beim Mahle* (*ἐν δαιτί*) zu verstehn sei. Es fragt sich nur, ob das *Um* auch darin liege, und allerdings ist beides gemeint. Der ganze Klagpunkt ist das Aufzehren des Gutes, also das fortge-

hende *Mahl*, welches aber immer im Hause des Odysseus geschah. Wollte man nun dem Unfuge ein Ende machen, so würde man wohl die Freier von dort zu vertreiben haben, und diese würden *am* Mahle *um* das Mahl kämpfen. Nur gegenständlich nahmen es Matthiae Gr. §. 589. b. u. Abresch *Dilucid. Thucyd.* p. 600., u. allerdings steht ἀμφί so Il. III, 70. 91. — Zweifelhafter ist es, ob ἀνδράσι καὶ πλεόνεσσι zu ἀργαλέον gehöre oder zu μαχήσασθαι, wie Vs. 251. εἰ πλεόν. μάχ., und wiederum, man mag die eine oder die andere Verbindung gelten lassen, ob mit den ἀνδράσι die Ithakesier, die mit Angriff drohen, oder die Freier, welche ihr angemaſstes Mahl vertheidigen sollen, gemeint sind. Die Entscheidung hat folgende Punkte zu berücksichtigen. Der Anfang der Rede des Leiokritos: „du Unheilvoller (Schadenbringer), Unsinniger, was hast du gesagt!" ist mehr die Sprache eines über drohendes Verderben Entsetzten, und läſst nichts einer Drohung ähnliches erwarten; ἀργαλέος bezeichnet gewöhnlich das Lästige, kaum zu Bestehende oder zu Ertragende, wogegen sich das eigene Gefühl des Sprechenden sträubt, selten das bloſs Schwere, dessen Gelingen nur eine glückliche Kraft erfordert; ἀργαλέον hat zwar natürlich auch bisweilen einen Dativ bei sich, XIII, 312. Il. XII, 410. XVII, 252. XX, 356., doch steht es öfter absolut ohne denselben VII, 241. XIII, 15. XVI, 88. XIX, 221. und muſs bei einer Stellung wie hier so genommen werden: Il. XV, 140. XXI, 498. XXIII, 791.; καί kann zwar *wenn auch*, *selbst* bedeuten, καὶ ἀθανάτοισι μαχοίμην Il. XX, 367. aber eben so oft ist es *und zwar*, *zumal*, καὶ δύ' ἐόντε Il. VIII, 236. vgl. Passows Lex. καί No. 6.; μάχεσθαι verlangt einen Gegner, u. μάχ. τινί, gegen jemanden kämpfen, ist ganz gewöhnlich; μάχ. τινὶ περὶ δαιτί verstehn wir am natürlichsten: gegen jemanden um ein Mahl kämpfen, das er dem Genieſsenden streitig macht. Alle diese Gründe müssen uns gegen die Auslegung des Eustath. der Schol. u. Clarkes stimmen. Sie lautet: λέγει δὲ καὶ ἀργαλέον τοῖς Ἰθακησίοις, καὶ πλέονας ὄντας, ἀντικαταστῆναι ἐκινυμένοις τοῖς μνηστῆρσιν. Nur scheint ihr das Folgende günstig, vorausgesetzt daſs nach den Spuren in den Schol. u. Buttmanns Vermuthung Vs. 251. statt εἰ πλεόνεσσι μάχοιτο die ächte Lesart εἰ πλέονές οἱ ἕποιντο lautete, und daſs εἰ hier *wenn auch* bedeuten könnte. Aber warum denn den Ithakesiern, auch wenn sie die Mehrzahl sind, schwer? Eustath. antwortet: wenn die Freier geschmaust haben, haben sie doppelten Muth. So singt

etwa unser Dichter *Bürger* in seinem *„Einst will ich bei Ja und Nein,“* oder *Hagedorns miles gloriosus „Der alte Wein befeurte mich.“* Das Vorhergehende und der Wortsinn führen dagegen zu der Erklärung: „schwer, hart, arg ist es ja, wenn man, zumal gegen eine Mehrzahl, am Mahle und um das Mahl kämpfen soll.“ Auch dieſs befriedigt nicht ganz; doch möchte keine Erklärung alle Unebenheiten ausgleichen. Die Lesart *καὶ παύροισι*, von der die Schol. wissen, hilft wenig.

246—51. *εἴπερ γάρ κε* —, VIII, 355. XX, 42. Il. I, 580. — Statt *μενοινήσει* las man sonst den Conjunctiv, Eustath. das Futur. Thierschs doppelte Aeuſserungen darüber Gr. S. 509. 3. und §. 164. 4. scheinen nicht übereinzustimmen. Nach der letztern u. Bekker Recens. Nn. 244. ist die kennbarere Form des Optativs *μενοινήσαι* zu schreiben. — In *οὔ κέν οἱ* glaubte Hermann *de emend. rat. gramm. gr.* p. 74. *κέν* lang durch den Accent *οὐκ ἄν οἱ* ginge hier, nicht aber X, 434. u. Il. XV, 403. — *κεχάρ. ἐλθόντι, des Gekommenen,* nach Eustath. *ἅμα γὰρ ἰδοῦσα στερήσεται,* Thiersch Gr. S. 265. s. v. a. *ἐὰν ἔλθῃ*. Wäre der Sinn: „so würde sich sein Weib nicht über seine Ankunft freuen“; und meinte Leiokritos jenes zweifelhafte *ἀνδράσι κ. πλ.* so: „Männer, und wenn es auch noch mehrere wären, als wir sind, beim Mahle zu bekämpfen“: so enthielte die Rede als Hauptgedanken einen Tadel der durch solchen Kampf verletzten Gastlichkeit.

252. *λαοὶ — σκίδνασθ'* — *ἕκαστος*. Thiersch Gr. §. 295. 1. *ἕκαστος* kann als generelles, oder so zu sagen iteratives Pronomen (*τὶς, ἄλλοθεν ἄλλος* Il. II, 382 ff. IX, 311.), als welches es zum Plural pafst (Il. V, 878. II, 775., wo der Plur. *ἕκαστοι* auch richtig wäre, der Od. XXIV, 417. besonderer Erklärung bedarf, vgl. Il. VII, 334.) unmittelbar nur mit der 3. Person stehn: XVI, 391. Il. II. 885. bei der zweiten Person bildet es genau genommen einen eigenen Satz im Satze: jeder zu seinem Hause, nämlich gehend. Ebendieſs gilt, nur auf andere Weise, von den mit dem Imperativ verbundenen Nominativen, wie hier *λαοί*: ihr, die ihr Volk seid. Sie haben distributive Kraft und sondern die Anwesenden zur theilweisen Anrede: *αἱ μὲν* u. s. w. XX, 149—54. vgl. III, 421 — und endlich 427. *οἱ δ' ἄλλοι μένετε*. Ausdrücklich geht die Rede

von der 3. Pers. in die zweite über VIII, 393. τῶν ἕκαστος — ἐνείκατε. — ἐπὶ ἔργα Voss: *zum Geschäft;* doch warum hier anders als Vs. 127? auch hier s. v. a. ὑμέτερόνδε Il. XXIII, 86. (ἐπὶ σφέτερα I, 274. XIV, 91.) vgl. ἔργα νέμεσθαι Il. II, 751. Hes. *Erg.* 106. Der Gedanke, dafs jeder an sein *Geschäft* gehn solle, dürfte überdiefs etwas unhomerisches haben. Die homerischen Frauen finden wir eher immer fleifsig bei täglicher Arbeit, die Männer haben keineswegs in diesem und noch weniger in unserm Sinne immer etwas zu thun, und keiner ist in der Versammlung, der arbeiten mufste. Allerdings nämlich mögen wir auch die Edelsten nicht von der Theilnahme an der Feldarbeit ausdrücklich ausschliefsen. Hätte für sie solche Arbeit gar nicht gepafst, so würde der vermeinte Bettler wohl den Eurymachos nicht XVIII, 366 ff. zum Wettstreit darin auffordern. Ueberhaupt finden wir selbst Fürsten und Fürstengenossen eben so geschickt als gewöhnt zu Beschäftigungen und Dienstleistungen, welche andere Zeiten mit vornehmem Ekel und Ungeschick theils besonderen, theils niedrigern Ständen ganz überliefsen. Odysseus, auch ein trefflicher Schiffszimmermann, baute sich allein das kunstreiche Bett, XXIII, 189.; Paris, mit Beihülfe freilich, sein Haus Il. VI, 314.; Lykaon, des Priamos Sohn, verfertigte Wagen Il. XXI, 35 — 38.; Antiphos, ein anderer ächter Sohn desselben, hütete Heerden Il. XI, 204.; Andromache fütterte ihres Hektors Pferde Il. VIII, 186 ff.; Nausikaa lenkte selbst (Od. VI.) die Maulthiere zu den Waschgruben und wusch mit den Mägden; Nestors jüngste Tochter bediente den Gast Telemach beim Bade III, 464 ff., und wo nur Königshäuser mit vielen Kindern gesegnet sind, zeigen die Jüngern sich immer zu Diensten bereit, die sonst von Herolden, wenn nicht von Sklaven, verrichtet wurden: Il. XXIV, 263 ff. Od. VII, 4 ff. III, 417 ff. 475. Indessen wenn kein *Stand* zur Mufse von ländlicher und häuslicher Arbeit bevorrechtet, so giebt sie das *Alter*, indem in jedem Hause eben nur die Jüngern das übernehmen, was der kinderlose Hausherr durch Fremde besorgen läfst. Bestand nun eine grofse Zahl von den zu einer Versammlung Kommenden aus solchen, denen nur die Aufsicht übrig blieb und die bei jeder einzelnen Arbeit das Thun und Lassen hatten; so ergiebt sich hieraus schon die Unzulässigkeit des von Voss gewählten Ausdrucks. Doch die durch die jüngern Familienglieder oder durch Diener der Arbeit Ueberhobenen trieb

auch keine der unsrigen ähnliche Vorstellung von nützlicher Thätigkeit und darauf beruhendem Menschenwerthe dazu an. Die homerische Welt liebt Thätigkeit, aber als Thätigkeit gilt ihr alles, wobei sich eine Kraft regt. So viel Unwillen über die Freier der Penelope sich auch ausspricht, nirgends klagt sie ein Wort des Müssiggangs an, sondern auch da, wo ein Hesiod (s. *Erg.* 305. od. 278. *Th.* 594.) sie mit den Drohnen im Bienenstocke verglichen haben würde, XIV, 417. wird nur getadelt, dafs sie ohne Vergeltung zehren. Vgl. I, 159 f. XX, 213. XXI, 331 f. Die *sponsos Penelopes* als schwelgerische Weichlinge und Müfsiggänger zu denken ist eben so unhomerisch als von einer *iuventus Alcinoi, in cute curanda plus aequo operata* mit Horaz Ep. I, 2, 29. zu reden. Viel liefse sich darüber sagen, wie verschieden von uns auch die spätern Hellenen und namentlich die Spartaner über den Gebrauch der Kräfte und darauf gegründeten Menschenwerth dachten. S. Mueller Gesch. Hell. St. 3. S. 397 f.

257. *αἰψηρήν·* Dasselbe Il. XIX, 276. Andere lesen *λαιψηρήν*, s. Thiersch Gr. §. 198. *A.* Wie Eustath. hier, so bemerken die Vened. Schol. zu Il. IV, 182. u. XXIII, 287. *αἰψηρήν* sei nicht Beiwort, sondern stehe adverbialisch, wie dort *χάνοι εὐρεῖα χθών* und *ταχέες δ' ἵπποι ἄγερθεν* oder ebend. 880. *ὠκὺς δ' ἐκ μελέων θυμὸς πτάτο.* Man erkennt leicht, wie in diesen Fällen das die Fähigkeit bezeichnende Beiwort leichter adverbialisch stehn konnte, als hier, wo es *αἰψηρός* heifsen müfste. Vielmehr also wird hier die Wirkung vorweggenommen: er löste die flugs sich rührende, die rührige Versammlung. Häufig genug ist ähnliche, uns ganz ungewohnte, Vertauschung: XV, 51. XI, 169. Il. XXIII, 431. Soph. *Oed. T.* 1411. *θαλάσσιον ἐκρίψατε,* Eurip. *Suppl.* 105. *ὁρῶ — μητέρα βωμίαν ἐφημένην*, und sonach auch *Hekabe* 921. od. 909. *ἐπιδέμνιος ὡς πέσοιμι.* vgl. Matthiae *Eurip.* T. VI. p. 104 sq.

260 f. *ἀπάνευθε κιών,* so jetzt hier, nach VI, 236. Il. I, 35. sonst *ἀπάνευθεν ἰών*, s. VI, 223. *) — Telemach, einsam am

*) Das angehängte *ν* ist bei *ἄνευθεν*, *ἄτερθεν*, *ὄπισθεν*, *πάροιθεν*, *ὕπερθεν*, *πρόσθεν*, *ἔκτοσθεν*, *ἔντοσθεν* und den verwandten gleichgiltig. Dagegen ist *Τροίηθε* unzulässig und daher Il. XXIV, 492.

Meeresgestade hingehend, weihet sich durch Reinigung zum Gebet. Dieses erhält dadurch nur mehr Feierlichkeit, andere heilige Gebräuche, Libation, Il. IV, 266. XVI, 230. Hesiod. *Erg.* 722. od. 670 u. 683 f., Rauchopfer Od. IV, 759. XVII, 48. dürfen χερσὶν ἀνίπτοισι nicht verrichtet werden. — Zum Genit. ἁλός vgl. Il. XV, 265. XXI, 560. Hesiod Th. 5 f. Od. VI, 224. ἐκ ποταμοῦ, Herod. III, 23. ἀπὸ κρήνης.

262. ὃ χθιζὸς θεὸς ἦλυθες. Auch hier wie bei jenem ὅ σφιν ἐϋφρονέων u. s. w. findet sich häufig die Variante ὅς. Wir mögen sie keineswegs aufnehmen, sondern erinnern vielmehr, wie solche Stellen jener grammatischen Unterscheidung widerstreben, nach welcher man ὅ, d. i. ὅς, nur als *artic. postpos.* betont. Die eigentliche Gedankenform ist: κλῦθί μοι ὁ χθιζὸς θεός, ὃς ἦλυθες, und das Pronomen behält hier, obwohl das angefügte ἦλυθες ein Relativ verlangt, doch soviel von seiner demonstrativen Kraft, dafs die grammatische Unterscheidung zu viel zu thun scheint. Ohne diese Rücksicht auf die Entstehung der Satzform construirt man freilich leicht und richtig: κλ. μ. θεός, ὃς χθιζὸς ἦλυθες. Blofses Demonstrativ ist ὅ in dem angeführten ὅ σφιν ἐϋφρονέων ἀγορήσατο, *der*, *er* sprach u. s. w. nicht Relativ, wie Thiersch will Gr. §. 284. 15. Das eine wie das andere darf man annehmen Il. XVI, 835. ὅ σφιν ἀμύνω. Um ὅ für ὅς zu erweisen, mufste man vielmehr Stellen wie Il. XXI, 230. XXII, 480. anführen.

267 f. Das erhörte Gebet zu erfüllen, erscheint Athene in Mentors Gestalt, ertheilt so dem Telemach Rath, schafft so Schiff und Ruderer und begleitet den Jüngling. Auf diese Weise leistet sie, was nach den Verhältnissen und nach der Aeufserung des Leiokritos vom Mentor selbst zu erwarten war. Ja überall, wo im Fortgange der Handlung Mentor nach seiner Freundschaft für Odysseus und nach der übernommenen Pflicht einschreiten soll, ist er es nicht selbst, sondern die Göttin in seiner Gestalt. Da auf diese Weise der wirkliche Mentor mit seinem vom Odysseus erhaltenen Auftrage ganz aus dem Ge-

---

Τροίηθεν ἰόντα zurückzurufen; wie Spitzner lehrt in seinem Programm *de adverbiorum, quae in θεν desinunt, usu Homerico. Wittenb.* 1820. s. bes. S. 6. u. 18.

dichte zu verschwinden scheint, so könnte man meinen, der Dichter habe hier mit bestimmtem Bewufstsein allegorisirt. Jedoch; dafs nicht Mentor, sondern ein Gott den Telemach nach Pylos und Sparta geleitet, wird in Pylos so wie in Ithaka kund IV, 654 f., und wenn die Freier die nach grofsen Worten auffallende Unthätigkeit des erschienenen Mentor für prahlerische Feigheit des Menschen Mentor nehmen XXII, 205 — 249. so hat Medon den Gott in der Menschengestalt erkannt: XXIV, 445 — 49. Also findet die Frage: was denn nun Mentor selbst für seinen Freund gethan? wo der wirkliche Mentor denn nun gewesen? ihre Lösung in dem Glauben, auf der einen Seite dafs ungewöhnliche Kräfte und Wirkungen vom Einflusse einer Gottheit herrühren, auf der andern dafs die Götter, um in die Angelegenheiten ihrer Lieblinge unmittelbar einzugreifen, eine Menschengestalt annehmen. Dieser Glaube sprach: das war nicht Mentor, das war ein Gott! So ist Mentor da, aber er ist ein Gott, wie IV, 831. Penelope die im Traume erschienene Gestalt der Schwester einen Gott nennt. Glaube und Dichtung sind hier eins; jener wie diese bilden die Einwirkungen der Gottheit zu bestimmten Gestalten und Begebenheiten aus. Z. B. man sahe Achill mit schon entblöfstem Schwerte im Begriff den Agamemnon zu morden; doch er steckte das Schwert ein und schalt nur. Da sprach der Glaube, da sang der Sänger: Athene stieg vom Himmel, dem Achill allein sichtbar, und hiefs ihn das Schwert einstecken, aber schelten, so viel er wollte: Il. I, 196 ff. Ebenso ist es Il. III, 121 ff. nicht Laodike, sondern Iris, so Il. XIII, 70. nicht Kalchas, sondern Poseidon. Doch wie schon hier nur der Sänger es weifs, dafs es gerade Poseidon ist, so fällt anderwärts noch weit mehr seinem freien Dichten und Gestalten anheim: wenn er im Rathe der Götter sitzt, wenn er sie dort ihren Hafs und ihre Liebe aussprechen hört, wenn er sie auf ihren Wegen begleitet, kurz ihr eignes Leben leben läfst. Da verlieren die einzelnen Götter immer mehr von der Einheit und Beschränkung der Idee, welche ihnen zuerst ihre Entstehung gab, ihr besonderes Amt (τιμή) zutheilte. Als höhere Menschen in menschlichgearteten Verhältnissen nehmen sie die Vielseitigkeit menschlichen Thuns und Treibens an. Mit Hafs oder Liebe auf einzelne Gegenstände, einzelne Lieblinge z. B. gerichtet, thun sie für diese, was aus ihrem ursprünglichen Wesen gar nicht hervorgeht, statt dafs sie diesem Wesen

gemäfs in bestimmter Sphäre, aber überallhin wirken sollten. Was der Sänger so dem aus dem Volksglauben entnommenen Gotte anbildete, ging wiederum gegenseitig in den Volksglauben über. Später aber, als der Einheit suchende und sich nach reinerer Idee von den Gottheiten sehnende Geist die überlieferte Sage in Betrachtung nahm, da sollten alle die angedichteten Einzelnheiten zum Ganzen sich fügen. Wenn *wir* den Götterglauben aus den homerischen Gedichten, den ältesten Urkunden, zusammenreimen wollen, begegnet es uns auch gar leicht, dafs wir, was der Dichter einer Gottheit nur in Folge einer ihr menschlicher Weise verliehenen Absicht zuschreibt, als Spur eines Prädikats ansehn, das zum ursprünglichen Wesen dieser Gottheit gehöre. So sagt ein Recensent in *Heidelb. Annalen* 1817. S. 778. „*die reine Lichtidee in der Minerva ahnet selbst der Volksglaube. Homerische Anspielungen beweisen diefs* (Il. IV, 173.) *und in der Odyssee gebietet sie in derselben Consequenz der Aurora,* XXIII, 242—46." Aber Here gebietet ja auch dem Helios Il. XVIII, 239 f., und überhaupt, wie oft thut nicht der eine Gott, was dem andern zuzukommen scheint! Um von den vielen Beispielen widersprechender Handlungen nur eins anzuführen, wie vereinigen wir es mit der Idee der Athene, deren Günstlinge den stärkern Feind durch List besiegen, dafs sie selbst den Kriegsgott Il. XXI, 403. mit einem Marksteine zu Boden wirft?

271 f. *εἰ δή, wenn denn:* III, 376. IX, 456. X, 386. XIII, 238. Il. I, 61. XII, 233 f. Athene spricht als Mentor mit Bezug auf Telemachs brave Reden in der Versammlung. — *ἐνέσταται μένος,* Herodot IX, 3. z. Anf. *ἀλλά οἱ δεινὸς ἐνέσταικτο ἵμερος,* — *ἔργον τε ἔπος τε,* s. Il. XV, 234. mit Spitzners Anm. Il. X, 47. *οὐδ' ἐλύνον αὐδήσαντος* ist nicht damit zu vergleichen, denn der Sinn ist: noch hörte ich von jemandem gleiches erzählen. — Nestor erkennt des Odysseus, (III, 123.) Menelaos Nestors Sohn IV, 206. an den schicklichen Reden. Ebenso spricht Mentor seine Alternative nicht im Zweifel, sondern zu eindringlicherer Ermunterung.

276 f. Eustath. u. die Schol. nennen Herakles, Achill u. Hektor als Söhne, die ihre Väter übertrafen; Sthenelos rühmt dies von sich und den Epigonen überhaupt, Il. IV, 405. Der

edle Hektor wünscht, dafs sein Astyanax (der des Vaters Tugend in seinem Namen trägt) weit besser als er sein möge Il. VI, 479. — Fein bemerkt Aristoteles *Rhet.* II, 15, 3. „Es ist ein gewisser Trieb (Schufs, *φορά*) in den Geschlechtern der Menschen wie in den Erzeugnissen des Bodens, und bisweilen, wenn die Art recht gut ist, gedeihen eine zeitlang ausgezeichnete Menschen; nachher aber geht es wieder rückwärts. *ἐξίστανται δὲ τὰ μὲν εὐφυᾶ γένη εἰς μανικώτερα ἤθη· οἷον οἱ ἀπ' Ἀλκιβιάδου καὶ οἱ ἀπὸ Διονυσίου τοῦ πρότερον· τὰ δὲ στάσιμα εἰς ἀβελτηρίαν καὶ νωθρότητα· οἷον οἱ ἀπὸ Κίμωνος καὶ Περικλέους καὶ Σωκράτους.*" — *οἱ πλέονες κακίους.* Gäbe die ungenaue deutsche Sprechweise die Norm, so stände hier freilich der Comparativ statt des Superlativs; doch nach der ursprünglichen Denkform bleiben, wenn man von einer Menge wenige wegnimmt, nicht die meisten, sondern die mehreren, die Mehrzahl übrig: *Commentat. de compar. gr. linguae mod.* §. 12., wo jedoch unrichtig *οἱ πλέονες* zunächst auf das folgende *παῦροι* bezogen ist. Der Hauptgedanke ist: „selten sind die Söhne den Vätern gleich, die Mehrzahl ist schlechter." Dann fügte der Sänger den andern, ebenfalls seltnen, Fall hinzu. Der Artikel *οἱ* dient der Theilung hier wie bey den Zahlen (s. zu Vs. 134.) und bei *ἕτερος*, V, 266. 284. Il. XVII, 202. — *ἐπ' ἤματι* XII, 103. XIV, 105. Apoll. Rhod. II, 451. *οἳ καὶ πρόσθεν ἐπ' ἤματι κεῖσε θάμιζον*, Herod. IV, 112. V, 53. *ἐπ' ἡμέρῃ ἑκάστῃ**), Soph. *Oed. C.* 688. od. 81. *αἰὲν ἐπ' ἄματι*, vgl. Reisigs *Enarrat.* p. Cl. *Tag für Tag.* Reisig lehrt, dieser Sinn des Ausdrucks beruhe auf der Bedeutung *nach*, welche *ἐπί* oft in derselben Formel hat: Apoll. Rh. II, 473. *ἐπ' ἤματι ἦμαρ ὀρώρει*, 631. *αἰεὶ δὲ στονόεσσαν ἐπ' ἤματι νύκτα φυλάσσω*, vgl. 660. u. Theokr. XXIV, 137. An einigen Stellen (Il. X, 48., wo es indessen Varianten giebt, und Hesiod *Erg.* 43. od. 33.) wird *an Einem Tage* übersetzt. Wir ziehen hier *ἐπ' ἤματι* zu dem Vorhergehenden und übersetzen also: *täglich nahe ist.*

286 f. *τοῖος γὰρ —, ὅς —*: IV, 206. Il. XVII, 164. XXIII, 280 f. Der Relativsatz steht nicht wie Il. VII, 231. in abhän-

---

*) Herod. V, 117. *ἐπ' ἡμέρης ἑκάστης*, was Voss zu Arat. 302. für unrichtig hält. Den besten Sinn gäbe: *ἐπ' ἡμέρῃ ἑκάστην.* Den Gen. hat Pausan. X, 18, 4.

giger Construction, sondern beschreibt nur. Vgl. Schaefer *melet. cr.* p. 71.

289 f. „*Wein in Krügen.*“ An andern Stellen, V, 265. VI, 78. IX, 196. Il. III, 247. wird der Wein in Schläuchen von Ziegenleder mitgenommen; hier finden wir nur lederne Säcke, *δόρους* Vs. 354., wie V, 267. IX, 213. *κωρύκους*, um Speise hineinzuthun. Von solcher Zurichtung und Verarbeitung des Leders sprechen Il. XVII, 389—93. u. VII, 221., wo wir Kürschner mit ihren Leuten und Lederarbeiter finden. Die Gerstengraupe (*ἄλφιτον, ἀλφίτου ἀκτή*, s. Heyne zu Il. XI, 631.) wurde auf Handmühlen von Mägden gemahlen: VII, 104. XX, 104—119. Im Hause des Odysseus waren zwölf damit beschäftigt, deren jede täglich ein bestimmtes Mafs zu schroten bekam, so dafs die schwache bis tief in die Nacht hinein arbeiten mufste. Von diesen Gerstengraupen wurde ein Kuchen gebacken, der durch *ἄλφιτα* bezeichnet wird.

300. *ἀνιεμένους, abziehend*, Hesych. *ἀνιέναι, δέρειν*. S. Eurip. *Elektra* 821. — *εὕοντας, sengend*, man sengte nämlich den Schweinen die Haare ab: XIV, 426 f. Barnes wollte *ἐν αὐγῇ* statt *ἐν αὐλῇ* schreiben; doch *αὐγή* ist für sich nur *das Leuchten, der Glanz:* VI, 308., wo das brennende Feuer gemeint ist, steht *πυρὸς αὐγή*, VI, 305. u. Il. IX, 206., d. h. *leuchtendes Feuer;* die sengende Glut endlich heifst *ἀύτμή* IX, 389. Wollte man aber auch sagen, die Lohe könne leicht *αὐγή* heifsen, so ist doch die Lesart nur Vermuthung. Uebrigens hat man sich allerdings die Freier beim Schlachten auch selbst beschäftigt zu denken; sonst würde sie Medon XVII, 175—82. nicht zur Bereitung, sondern zum Genufs des Bereiteten auffordern. Die Fürsten schlachten, auch wo kein Opfer statt findet, doch selbst mit: Il. IX, 209. Oben, I, 104—12., ist nur von den kleinen Zurichtungen und Handdiensten die Rede, welche nach dem Schlachten und Braten den Herolden und Sklaven überlassen blieben. Der Ausdruck *δαῖτας ἀλεγύνειν, ein Mahl besorgen,* erhält wohl eben dadurch seine Aufklärung, dafs jeder, der nicht geladener Gast war, selbst zur Bereitung Hand anlegte: VIII, 38. XIII, 23. Ist diese Angabe richtig, so darf auch XI, 186. nicht wohl vom Eingeladenen verstanden werden.

305. *ἀλλά μοι* gab Wolf nach Handschriften (1 Wiener hat so) statt des in allen Ausgaben und Scholien herrschenden *ἀλλὰ μάλ'*. — Jenes *μοι* kann nicht unpassend erscheinen, da es im Allgemeinen bei der Ermahnung, die dem Wunsche so verwandt ist, recht gut und häufig steht: XX, 308. 314. vgl. XV, 128. XVII, 354. Indefsen ist doch auch das kräftige *ἀλλὰ μάλα*, das ein vom tiefer gesprochenen *aber* in die Höhe gehender Ton besser als ein *immo vero* oder *potius* ausdrückt, hier ganz an seiner Stelle: V, 342. 358. 560. 103. IV, 472. VI, 44. 258. Nur verbinde man nicht mit den Schol. *μάλ' ἐσθιέμεν καὶ πινέμεν, sondern ifs und trink recht tapfer*, was nicht einmal Il. III, 25. XXI, 24. richtig wäre.

310 f. *ὑπερφιάλ.* XXI, 289. vgl. Passow im Lex. — *ἀκέοντα* steht dem sinnverwandten *ἔκηλον* parallel; vgl. XXI, 89. u. Buttm. *Lexil.* I. S. 11 f. Ganz unzulässig ist des Rhianos *ἀέκοντα* beim Harlej. Schol.

313 ff. *ἦα* ist Aorist nach Hermann *Praefat. ad Soph. Oed. R.* p. XVI sqq. — *ὅτε δή* beim Praesens, das an die abgeschlossene Vergangenheit erinnert: nachdem ich nun grofs *geworden bin*, s. Thiersch Gr. §. 321. 2. b. — Die Anastrophe, welche die alten Erklärer annehmen, d. h. statt *πυνθανόμενος ἀκούω* umgekehrt, ist überall ein schlechter Behelf. — *ἀέξ. θυμός.* Eustath. erinnert unter Anderem an Herodot III, 134. *αὐξανομένῳ γὰρ τῷ σώματι συναυξάνονται καὶ αἱ φρένες*, der Verstand kommt mit den Jahren. Telemach aber fühlt höhern *Muth.*

319. *ἔμπορος, als Passagier*, als ein von Andern um Lohn Mitgenommener. Diese homerische Bedeutung (XXIV, 300 f.) erhielt sich auch neben der spätern (Plat. *de rep.* II. p. 371. C.), wonach der *ἔμπορος*, der Kauffahrer, dem *κάπηλος*, Krämer, entgegensteht: Spohn *de extr. Od. parte* p. 186. Buttm. zu *Soph. Philokt.* 542. — *ἐπήβολος* im Homer nur hier, später nicht selten in gewählter Sprache: Ruhnk. *ad Tim. Lex.* p. 116. Wyttenb. *ad Plut. Opp.* p. 112. — *so schien's Euch nützlicher.* Die Schol. meinen, die Freier hätten ihm, wie sie ihn überhaupt arm gemacht, so auch kein Schiff gelassen. Wir verstehn anders, denn *οὐ νηὸς ἐπήβολος γίγνομαι* kann nicht heifsen: ich habe kein eigenes Schiff mehr, sondern: ich bekomme keins, ob ich es wohl von Euch verlangte. Telemach hatte in der

Versammlung die Geronten gebeten, ihm ein Schiff zuzuweisen, und, wie Alkinoos zur Heimfahrt des Odysseus VIII, 34—40., κούρους als Ruderer zu beordern. Sie gewährten ihm diefs nicht, sondern Leiokritos überliefs es nur dem guten Willen der Freunde des Telemach, diesem zu einem Schiffe zu verhelfen, und diefs noch dazu mit der offenbaren Voraussetzung, es werde nicht gelingen. Dafs ihm defsungeachtet durch den von Athene gesendeten Mentor das Gewünschte noch zu Theil wird (*νηὸς ἐπήβολος γίγνεται*), verschweigt Telemach hier und spricht, als müfse er auf Gelegenheit warten. — Den 322sten Vers verwarfen alte Kritiker nach dem Vorgange des Aristoph. v. Byz.

325—30. Weder Athene hatte dem Telemach die Reise in solcher Absicht gerathen, noch kam ihm, wie der Erfolg zeigt, in Pylos oder Sparta selbst so etwas in den Sinn. Also konnte er auch seine Aeufserung Vs. 317. in rechtem Ernste nicht so meinen. Doch war diese zweideutig genug, um, wenn auch nur im übermüthigen Hohn, so etwas daraus zu muthmafsen. — Ueber *ἦ ὄγε* s. oben zu 132. Die Lateiner haben ein ähnliches *ille* auch bald im ersten, bald im zweiten Gliede: Virg. *Georg.* II, 435. *Aen.* V, 457. Ebenso *tu* bei Horat. *Od.* I, 9, 16. — *Ephyre* würden wir hier wegen der bequemen Nähe leicht in Elis suchen; doch der oben zu I, 259. für das Thesprotische angeführte Grund wiegt diese Bequemlichkeit weit auf. *) Bemerkenswerth ist diese Spur heimtückischer Vergiftung in der homerischen Zeit. — Die Femininform *πίειρα* vergleicht Seidler zu *ἀγρότειραν* Eurip. *Elektra* 168.

332—36. *τίς δ' οἷδ' —*: III, 216. Il. XVI, 860. *wer aber, wer dagegen weifs*, d. h. wer darf geradehin alle Hoffnung benehmen. Ueber *δ'* vor digamm. Wörtern s. Thiersch Gr. §. 158. 6. — *καὶ μᾶλλον ὀφέλλ. πόνον. ὀφέλλειν* 1) mehren, auch wie jenes latein. *honore augere aliquem* gebraucht, Il. I. 510. *ὀφέλλωσίν τέ ἑ τιμῇ.* 2) reichlich geben, vollauf machen, häufen: Il. II, 420. *πόνον δ' ἀμέγαρτον ὄφελλεν*, XVI, 651. *καὶ πλεόνεσσιν ὀφέλλειεν πόνον αἰπύν.* Hier also: *noch mehr häufen die Mühe.* Schon jetzt haben sie so viel zu schaffen, indem sie von Odysseus Habe zehren; doch wenn der Erbe umkäme, dann müfsten sie geradezu Alles theilen; s. unten Vs. 368. XVI, 384. u. oben

*) S. K. O. Muellers Prolegom. zu einer wissensch. Mythol. S. 364 ff.

S. 79. Dem Mentor drohen sie XXII, 219—21. Plünderung seiner Habe und Tod, wenn er dem Odysseus beistehn würde.

337—48. *ητός, gehäuft:* Il. IX, 137. Apoll. *Lex.* p. 475. Das Gemach, zu welchem Telemach *hinabsteigt*, mufs ein tieferliegendes Gewölbe sein, ein Keller. Vor Allem wurde da ein alter Wein (III, 391 f.) in irdenen (*πίθος, testa* *) vom *κεραμεὺς* (Il. XVIII, 600 f.) gedrehelen Fässern aufbewahrt von einer Schaffnerin: IX, 207. Vor dem Gewölbe war eine zweiflüglichte Thür mit doppeltem Verschlufs. *σανίδες* sind die Flügel, *δικλίδες* ist immer Bezeichnung der zwiefach geschlossenen Thür, d. h. wahrscheinlich einer Doppelthür, wo inwendig zwei Riegel in einander griffen.**) Vgl. Voss zu *Aratos* S. 37 f. Die Riegel wurden mit dem Schlüssel emporgeschnellt: XXI, 47. Hier wird vom Aufschliefsen nichts erwähnt, aber von der sichern Verwahrung durch Thür und Schlofs ist so ausdrücklich die Rede, und Telemach ruft die Schaffnerin *θάλαμόνδε*, d. i. *zum* Gemach (wie Priamos die Hekabe Il. XXIV, 191—93.) doch wohl zuvörderst um aufzuschliefsen? Wie ist nun dabei *ἐν δὲ γυνὴ ταμίη — ἔσχεν* zu verstehn? Denn *ἔσχεν* verstanden alle Herausgeber unter dem *ἔσχ'*, und schrieben zum Theil sogar so. Mad. Dacier giebt, was wir im Texte zu finden wünschten: *et les clefs en étoient confiées à une —, qui veilloit nuit et jour sur ces tresors etc.* Brtaubé: *près d' elles (portes solides) une femme veilloit jour et nuit etc.*, was nicht wohl geht, da *ἐν* nur mit einem Substantiv verbunden *neben, bei* bedeutet, wie *ἐν ποτιμῷ* V, 466., oder wenigstens nicht bei *εἶναι*. Voss: und die Schaffnerin *waltete drinnen.* Mit einer ähnlichen Erklärung müssen wir uns am Ende wohl begnügen: darinnen war ab und zu die Schaffnerin Tag und Nacht, d. h. *ὡς ἔπος εἰπεῖν*, summarisch gesprochen; *ἐφύλασσε, erhielt*, nicht *bewachte.* Befriedigt diefs nicht, so läfst sich doch auch bis jetzt keine sichere Vermuthung wagen. Sollte *ἴσχ'* das Ursprüngliche, und *„darinnen hielt fest verschlossen"* so fragmentarisch ausgedrückt sein? — Andere Zweifel über diese Stelle erhob Spohn *de extr. Od. parte* p. 6 sq. Erstlich fand er es widersprechend,

*) Irdene Weinfässer finden wir überall im Alterthum. War doch selbst des Diogenes Fafs — wenn er je eins hatte — ein töpfernes: Lessing *Collectan.* zur Literat. unter *Diogenes.*

**) Vgl. Winkelmann Herkulan. Entdeck. S. 54.

dafs hier Eurykleia als *ταμίη* erscheine, die vielleicht auch XVI, 152. zu verstehn sei, da hingegen sonst Eurynome diesen Namen führe: XVII, 495. XVIII, 169. XIX, 96. XXIII, 154. Wir entgegnen hierauf in möglicher Kürze: Eurykleia, die älteste Dienerin des Hauses (s. oben zu I, 430. u. XIX, 400 f.), behauptet durch das ganze Gedicht den Ruhm, auch die anhänglichste, treueste zu sein: XVII, 31. XIX, 21 f. 361 ff. Sie wird allein in die Geheimnisse gezogen: XIX, 16., sie nur ist die Vertraute des Odysseus und des Telemach, die sie beide als Kinder gewartet hat. Diefs hatte *Spohn* sehr wohl erkannt, darum bezog er die andere Stelle XVI, 152. auf die Eurykleia. Als die, welche Telemach am liebsten hat, ist diese auch schon im ersten Ges. genannt. Stimmt es nun nicht zu alle dem gar wohl, dafs Telemach sie hier zur Vertrauten macht? Gäbe also auch ihr Ausgebergeschäft einen Anstofs, gilt dieser mehr als die höhere Einheit, in welcher der Charakter dieser treuen Fatme und ihre ganze Theilnahme an der Handlung gehalten ist? Welcher der Homere schuf diefs sich immer ähnliche Bild? Doch vielleicht hat *Spohn* auch an der doppelten Schaffnerin ohne Noth Anstofs genommen. Die Beschäftigungen der bejahrten Sklavinnen oder Löhnerinnen bestehn in Wartung der Kinder (*τροφός*), Bedienung der Schlafgemächer (*θαλαμηπόλος*), Anleitung der jüngern Dienerinnen zu aller weiblichen Arbeit, Aufsicht über Vorräthe und engeres Hauswesen überhaupt (*ταμίη, σκοπὸς δμωάων*) und täglichem Ausgeben: *Hymn. an Demet.* 104 f. 140—44. Od. VII, 7—13. XXII, 421—25. Il. III, 386—88. Diese Aemter waren, wie wir sehn und wie es sich von selbst versteht, nicht so getrennt, dafs jedes immer von einer besondern Dienerin besorgt wurde; noch versah eine Alles. Alter und Verhältnisse vereinigten und trennten hier; dem Manne brachte die Frau Dienerinnen zu, XXIII, 228.; der hochbetagten Schaffnerin mufste eine noch rüstigere zugeordnet werden, wenn sie auch einiges vom vorigen Amte behielt. Eurykleia ist eine Greisin (*ὀλιγηπελέουσα* XIX, 356.), Eurynome nur alt; beide verrichten manches mit einander XXIII, 289—95. Mögen sie auch die Geschäfte und Sorgen einer Ausgeberin theilen. Kurz die Frage geht in's Kleinliche. Noch weniger aber hat es mit dem zweiten Bedenken *Spohns* auf sich. Es wird nämlich auch XXI, 6—12 und 42—62. ein Gemach erwähnt, wo *κειμήλια* des Odysseus, Erz, Gold, Eisen und Gewänder lagen. Zu diesem holt Penelope den

Schlüssel aus ihrem obern Zimmer, da das hier beschriebene, wo auch Gold und Erz und Kleider liegen, der Obhut der Eurykleia anvertraut ist. Es scheint genug, zu bemerken, dafs hier die Handlung verlangt, die treue Eurykleia habe eine *Vorrathskammer* unter ihrer Aufsicht, aus der sie dem Sohne ohne Wissen der Mutter die Reisekost geben könne; dort aber es angemessen ist, die Penelope selbst den seit Odysseus Abfahrt nie an's Licht gezogenen Bogen aus dem entlegensten Gemache holen zu sehn. So räthseln wir nichts von einem Rhapsoden, der etwa hier mit Vs. 338 u. 39 der wachsamen Alten auch Gold und Kleider anvertraut. Aber wir fragen, ob es auffallen würde, wenn Menelaos XV, 99. oder Hekabe Il. VI, 287. in zwei mit Kostbarkeiten angefüllten Gemächern die köstlichsten Gaben suchten? und überlassen es andern zu untersuchen, ob des Odyss. Metallschätze in zwei oder einem Gewölbe lagen, und ob der Bogen mit den Oel- und Weinfässern in demselben sich befand. Die weitere Erörterung dieser Urtheile und Ansichten giebt *Quaest. Homer.* III. c. 1 u. 2. 350. ὅτις μετὰ τὸν λαρώτατος, s. Thiersch Gr. §. 202. 19. Der Comparativ, den die alten Ausgaben haben, ist herzustellen: „welcher immer nach jenem der annehmlichere ist." Wir brauchen freilich in solchen Fällen den Superlativ, selbst wenn nur noch zwei Dinge nach dem ausgenommenen übrig sind, von denen also das eine eigentlich das bessere genannt werden sollte, nicht das beste. — Die Griechen haben andern Gebrauch. Erstlich setzen sie da, wo eine einfache Vergleichung zwischen zweien stattfindet, bestimmter den Comparativ. Dieser Fall liefse sich hier annehmen; denn, dafs noch viele Weine von verschiedener Güte da gewesen, wird nicht gesagt. Der Comparativ steht aber auch, wo mehrere Dinge dem einen gegenüberstehn. Dann denken sie sich das eine nicht in vielfacher Vergleichung mit den mehreren einzelnen, welche der Superlativ andeutet, sondern als geschieden von der Gesammtheit. So findet sich der Comparativ selbst bei πάντων, s. *Comment. de compar.* p. 78. Daher auch Theokrit XV, 139., wo die *var. lect.* bei *Joh. Aug. Jacobs* dem Superlativ den Vorzug giebt, wohl hätte sagen können: Hektor, der ältere von den 20 Söhnen der Hekabe. Der griechische Genitiv dient eben sowohl der Scheidung als der Auswahl. — Endlich aber läfst sich in Fällen, wie der ist, von dem wir sprechen, das Prädicat blofs mit dem entgegenstehenden

Begriffe im Allgemeinen vergleichen. So Od. III, 362. *οἷος μετὰ τοῖσι γεραίτερος*, „der einzige ältere d. h. nicht junge unter jenen.“ Auf gleiche Weise könnte man hier sagen: „einen süssen, welcher immer nach jenem annehmlicher d. h. nicht übeln Geschmacks ist.“ — Das Wort *λαρός* leitet Wyttenb. *zu Plutarch* S. 509. Oxf. von *λάω, capio*, ab; *„hinc λαρός, acceptus, jucundus, eadem ratione qua* VIII, 164. *ἁρπάλεος, expetitus, desiderabilis, suavis, ut Plut. exponit De sanit. p.* 126. *D.*“ Vgl. Passow im Lex.

364. *ἰέναι πολλὴν ἐπὶ γαῖαν* ist nicht collectiv zu nehmen: „über vieles Land,“ wobei dieser Ausdruck jenem *γῆν προὶ γῆς ἐλαύνεσθαι* (s. Bergler *zu Alkiphron* S. 213. und Abresch *ad Aeschyl. p.* 39 sq.) ähnlich würde. *πολλὴν ἐπὶ γαῖαν* heifst: „auf die weite Erde hin, in die weite Welt:“ Il. XV, 80. Od. XIV, 380. Herodt. I, 30. Der Letztere IV, 39. *χῶρος πλατὺς καὶ πολλός ἐστι.*

369 f. *αὖθι μένειν, hier bleiben;* bisweilen auch mit schwächerer Hinweisung *da bleiben:* III, 156. VII, 314. u. a. *αὖθ᾽*, nicht *αὖτ᾽*, ist auch XVI, 463. mit den Wienern zu schreiben. — *ἐπὶ σοῖσι* wie *ἀλλοτρίοισι παρήμενος* XVII, 456. u. das *Masculon* den jedem Anführer untergebnen Leuten: *κέλευε δὲ οἷσιν ἕκαστος*, Il. IV, 428. H. Steph. bemerkte am Rande *ἐπὶ τοῖσι*, was durch das vorhergehende *τάδε πάντα* einigermafsen empfohlen wird. Doch behalten wir *σοῖσι* so wie die Form *δάσονται* (wofür sonst *δάσωνται* gelesen wurde) und zwar als Futur, welches eine lebendigere Rede giebt. 375—78. *ἀφορμ. ἀκ.* IV, 728. nicht nach IX, 497. Il. X, 276. „mich hörte, vernahm, als ich wegging,“ sondern: *„vom* Weggegangenen, *dafs* ich aufgebrochen *sei.“* — *κλαίουσα κατὰ χρόα καλὸν ἰάπτῃ*, „dafs sie sich nicht abhärme.“ Der Gram selbst ist die Hauptsache, nicht die nebenbei beschriebene Wirkung desselben (XIX, 124 ff.), welche Eurip. *Alkest.* 175. eben so schildert. — Der dem *ὄμνυ* hier u. X, 381. beigesetzte Accus. *θεῶν μέγαν ὅρκον* giebt dem Zeitworte mit seinem *ἀπό* die Bedeutung, welche der folgende Vers mit *τελεύτησε τὸν ὅρκον* wiederholt: „den Schwur *in bester Form, vollständig* leisten.“ Vgl. Il. XIV, 278—80. Der Gegenstand des Schwurs liefse hier wie X, 345. im Sinn zu: „schwören, dafs man etwas *nicht* thun wolle.“

Bei Spätern wird durch *ἀπόμνυμι* immer die eidliche Bekräftigung einer Verneinung ausgedrückt: Herodot II, 179. VI, 63. Xenoph. *Gastm.* 3, 8. *K. π.* VI, 1, 3. Ueber andere Composita von ὄμνυμι als Bezeichnungen verschiedener Schwurarten spricht Creuzer *Commentatt. Herodot.* I. p. 228—30.

386. Eustath. bemerkt hier: *Πάνυ ἀστείως καὶ ὁ τὴν νῆα δοὺς Νοήμων κατὰ κυριωνυμίαν καλεῖται καὶ Φρονίου υἱός. πάντως γὰρ ἂν ἐκεῖνος δέδωκε νῆα, ὃ μὴ κατὰ τοὺς μνηστῆρας ἀφραδὴς καὶ ἀνοήμων ἐπὶ τοῖς μέλλουσιν, ἀλλὰ νενοηκὼς καὶ πεφρονηκὼς δίκαιον τὸ αἰτηθέν.* Auch uns scheint wohl dieser *Cato* (von *catus*), *Prudentii filius*, dieser *Sinner, Merkers* Sohn, mit Absicht so genannt. Diese Bemerkung führt uns aber weiter. Man fragt sich nämlich wohl bisweilen, woher die Namen denn alle gekommen, welche die homerischen Gedichte nennen, und muthmafst, der Sänger müsse viele, welche keine Sage ihm nannte, erfunden haben. Bei dieser Erfindung glaubt man ihn hin und wieder zu treffen, z. B. wo er den seefahrenden Phäaken fast lauter auf diese Lebensweise bezügliche Namen giebt: VIII, 111—19. *) Die alten Ausleger nennen das (z. B. der Vened. Schol. zu Il. IX, 137.) *τὰ ὀνόματα ἀπὸ τοῦ ἑτοίμου λαμβάνειν.* Folgen wir den Bemerkungen dieser Scholiasten, so ist dies nicht selten der Fall, aber nur bei Nebenfiguren, (s. die Vened. zu Il. V, 49. 60. VI, 12. 18. XII, 342.) Doch wenn sich diese Namengebung *ἐξ ἑτοίμου*, diese Benennung nach dem, was ein jeder gerade ist oder thut, auch öfter, als es der Fall wirklich ist, ohne gezwungene Ableitung nachweisen liefse: so lange sie nur Nebenpersonen betrifft, bleibt sie immer nur ein zwar unschuldiges, aber auch gewichtloses Spiel mit Wahrscheinlichkeiten. Ernsthaft aber und folgenreich wäre die Entdeckung, wenn sich erweisen liefse, was Hermann *de mytholog. Gr. antiquissima* p. II. behauptet, dafs die meisten Hauptpersonen der troischen Sage ihren Thaten gemäfs erfundene Namen trügen. Diese Meinung werde ich in *Quaest. Homer. de loco libri XIX. qui est de Ulyssis cicatrice* näher beleuchten. Hier nur die Warnung für die jungen Leser, dafs sie nicht etwa an Platon einen Gewährsmann für diese Ansicht zu finden meinen mögen. Denn wenn Sokrates im *Kratylos* S. 391 D. — 395 E. di

*) S. Otfr. Muellers *Proleg. zu einer wissensch. Mythol.* S. 348

richtige Benennung der Dinge nach vorher aufgefafsten Begriffen *) durch Beispiele aus dem homerischen Kreise erläutert, und den Homer als kundigen Namengeber aufstellt: so folgte Platon hierbei mit Ironie der Sitte der Sophisten und überhaupt der Bewunderer Homers (Homeriden — nach damaligem Gebr. des Worts) welche gern alle ihre Sätze auf das Ansehn des heiligen Sängers stützten. Dafs es ihm kein Ernst war, zeigt schon sein willkürliches Verfahren; denn bald verdreht er ausdrückliche Angaben (wie beim Astyanax Il. VI, 402.), bald wählt er statt der ihm bekannten homerischen Sage (*Gorg.* S. 525 E.) eine andere, zur Deutung bequemere (*Kratyl.* S. 395. E.). Eben so wenig hat *Aristoteles* irgend einen Gedanken an Homer, wo er von Namenerfindung der Dichter spricht, *de poet.* c. 9 od. 10.

395 f. *Athene* vermag hellen Geist zu verleihen, aber auch den Sinn zu verdunkeln, zu verwirren, zu wenden: XIX, 479. III, 135 — 40. Dieſs gehört zu ihrem eigensten Wesen, das sie XIII, 296 — 99. selbst auf das deutlichste angiebt; denn natürlicher Weise, was eines Gottes Gunst gewährt oder erhöht, dasselbe verweigert oder entzieht auch seine Abgunst, und umgekehrt. Hierdurch kann ein seinen gewöhnlichen Wirkungen nach wohlthätiger Gott zum verderblichen, ein verderblicher zum wohlthätigen werden. So heifst es XIX, 86. Telemach sei *Ἀπόλλωνος ἕκητι* ein kräftiger Jüngling geworden, wobei der Ambrosian. Scholiast bemerkt: *ἐπειδὴ τῶν ἀῤῥένων κουροτρόφος ὁ θεός. τοὺς γὰρ κτείναι δυναμένους καὶ σώζειν εἰκός.* Vgl. zu III, 279. Athene's entgegengesetzte Wirkungen treten am grellesten im Aias des Sophokles einander gegenüber. — Im Sinne vieler alten Ausleger würden wir hier noch die bewundernde Bemerkung hinzufügen, wie Homer (der *πολυΐστωρ θεῖος Ὅμηρος* nach Kallimachos, der *ἀρχηγὸς πάσης σοφίας* nach Dion Chrysost.) auch die verschiedenen Wirkungen des Weins so wohl gekannt habe. S. die sogenannte *Vita Homeri* oder *De Homeri poesi* T. V. p. 252. des Ernest. Hom. oder p. 393. der *Opusc. mythol.* von Gale. Das Merkwürdigste ist, dafs diese Benutzung der homerischen Gedichte als einer Enkyklopädie al-

*) Ueber den eigentlichen Gehalt jenes Dialogs s. Ast *Platons Leben und Schriften*, von S. 251. an, und bes. S. 265. Meine kleinen Abweichungen von Asts Ansicht wird die *Quaest. Hom.* beiläufig geben.

les menschlichen Wissens und Könnens in und vor dem Zeitalter des Sokrates schon im vollsten Gange war: Xenoph. *Gastm.* 3, 5. 4, 6. vergl. Nitzsch. *Proleg. ad Plat. Jon.* c. II. 4.

409. *ἱερὴ ἲς Τηλεμάχοιο.* Eben so stehen *βίη, μένος,* auch *σθένος* Il. XIII, 248. und bei Hesiod *Theog.* 332. verdoppelt *ἲς ἐδάμασσε βίης Ἡρακληείης,* endlich Il. II, 851. *Πυλαιμένεος λάσιον κῆρ.*

411 f. Für *μήτηρ δ' ἐμοί* ist entweder *δέ μοι* oder besser nach alter Lesart *δ' ἐμή* herzustellen. S. Bekker Recens. No. 247. med. Thiersch Gr. §. 205. *ἐμή* gnügt hier völlig, denn *μοι* könnte hier keine solche Bedeutsamkeit haben, wie wir oben Vs. 50. bemerkten. — *μία οἴη* IX, 207. Il. XVIII, 565. *δύο οἷους* Od. III, 424. XII, 154. Vgl. Schaefer *melet. cr.* p. 19 sq. Das 494ste der herrenlosen Epigramme in der Griech. Anthol. (von denen 486—501. den Ruhm Homers feiern, zu denen vgl. Weicherts *Anthol. Gr.* p. 6—11.) lautet:

Εὖρε Φύσις, μύλις εὗρε· τεκοῦσα δ' ἐπαύσατο μόχθων,
εἰς ἕνα μοῦνον Ὅμηρον ὅλην τρέψασα μενοινήν.

414—18. Das Komma nach *φέροντες* fällt besser weg. — *ἂν — νηὸς βαῖνε.* Gewöhnlich steht *ἀναβαίνειν* ohne Beisatz, wie gleich 419. IX, 562. XI, 4. 636. XII, 145. mit *νηός* findet es sich noch IX, 177. XV, 284. Dafür *ἐπιβαίνειν* mit demselben Genit. s. IX, 101. und dass. mit dem Accus. IV, 731. — *τοὶ δὲ πρυμνήσι' ἔλυσαν.* Das Schiff war schon vorher in das Wasser hinabgezogen. Die altgriechischen Schiffer liefsen nämlich ihre kleinen Fahrzeuge nicht auf dem Wasser still liegen, sondern zogen sie bei längerer Ruhe aufs Land: IV, 426. XVI, 359. Il. XIV, 75—79. Hesiod *Erg.* 670. oder 617. Erst gegen die Abfahrt wurden sie zum Wasser hinabgelassen und lagen da angebunden oder überhaupt in Ruhe gestellt bis zum wirklichen Auslaufen. Dieses *in Ruhe stellen* heifst *ὁρμίζειν,* wie es aber geschehen, bedarf genauerer Erörterung. Bei der Abfahrt heifst es, wie hier, immer nur: *πρυμνήσι' ἔλυσαν,* IX, 178. XV, 286. Dafs damit kein Lösen von Ankern gemeint sei, lehren zwei andere Stellen. Nämlich XIII, 77. lösen die Phäaken, nachdem das Schiff schon einen und einen halben Tag bereit gelegen (VIII, 51. und XIII, 18 f.); bei der Abfahrt das Tau vom ausgehöhl-

ten Steine, *ἀπὸ τρητοῖο λίθοιο*, und ebenso bindet Odysseus X, 96. sein Schiff an einen spitzen Felsen. Hiernach sagt Moschopulos zu Il. I, 436. *πρυμνήσια, τὰ ἀπὸ τῆς πρύμνης σχοινία, οἷς δεσμοῦσι τὴν ναῦν ἐπὶ τῆς γῆς ἐν πέτρᾳ ἢ τοιούτῳ τινί.* Also hätte man die Schiffe nur mit einem Taue am Ufer festgebunden. Doch daneben begegnet uns noch ein anderer Act des in Ruhe Stellens. Erstlich wird dieses *ὁρμίζειν* IV, 785. VIII, 55. genauer so beschrieben: *ὑψοῦ δ' ἐν νοτίῳ τήγῳ' ὥρμισαν.* Diese Worte dürfen, nach meiner Meinung, nicht verstanden werden: „*hoch auf offenem Meere*, im Gegensatze des Strandes," wenn ihnen auch immer vorhergeht: *νῆα—ἁλὸς βένθοσδε ἔρυσσαν.* Denn das Schiff befindet sich noch dicht am Strande, so dafs man gleich einsteigen kann. Sodann dürfte *ἐν νοτίῳ* nicht die tiefe Fluth, sondern nur das *Uferwasser* bezeichnen, *ὑψοῦ* aber viel natürlicher hier wie Il. I, 486. *ὑψοῦ ἐπὶ ψαμάθοις* genommen werden. Endlich heifst *ὁρμίζειν* nach allen Anzeichen bei Homer nicht blofs *in Ruhe stellen*, auch nicht *anlegen*, sondern *auf festen Grund stellen.* Beim Landen heifst es entweder (III, 11.) *τὴν ὥρμισαν*, oder (Il. I, 435.) *τὴν εἰς ὅρμον προέρυσσαν ἑρετμοῖς*, was Od. XIII, 133 ff. noch mehr ausgemalt wird. Das Schiff wurde durch die Kraft der Ruderer bis zur Hälfte auf das flache Ufer getrieben. Moschopulos lehrt a. a. O. *ὅρμος δὲ τὸ μέρος τοῦ λιμένος, εἰς ὃ ἐλκομέναι αἱ νῆες δέδενται —. Ἰστέον δὲ ὅτι, εἰ μὲν ἀμφότερα ταῦτα ὁ κόλπος ἔχει, σκέπην ἀπὸ τῶν ἀνεμῶν καὶ ὅρμους, λιμένα αὐτὸν Ὅμηρον λέγειν. εἰ δὲ θάτερον μὲν ἔχει, ὅρμων δὲ ἀμοιρεῖ, οὐκέτι λιμένα αὐτὸν λέγειν, ἀλλ' ἐπιωγήν* (V, 404.) Also ist *ὅρμος die Anfahrt*, *λιμένες εὔορμοι* (IX, 136.) sind Hafen mit flachen Ufern, auf die man die Schiffe leicht kann hinauftreiben (*ἐπικέλσαι* XI, 20.), so dafs sie dann (*ὅτ' ἂν ὅρμου μέτρον ἵκωνται* XIII, 101.), sogar ohne angebunden zu sein und ohne weitere Hemmungsmittel, feststehen. Aehnlich wie beim Landen müssen wir das *ὁρμίζειν* vor der Abfahrt denken, zumal wenn, wie bei den Phäaken, diese erst nach längerer Frist geschah. Ueberall mufste das Vordertheil des Schiffes auf etwas aufliegen, das Hintertheil (*πρύμνα*) aber, welches auf dem Wasser schwebte, wurde mit Tauen (*πρυμνήσια*) am Ufer befestigt, damit das Schaukeln der Wellen das Schiff nicht vom Strande lösen könnte. Nach dem allen glaube ich *ὑψοῦ δ' ἐν νοτίῳ τήγῳ' ὥρμισαν* übersetzen zu müssen: *hoch* (mit dem Vordertheile) *auf den überschwemmten Ufersand, auf das Feuchte.*

stellten sie das Schiff. Hier waren die πρυμνήσια nöthig, denn es war kein rechter ὅρμος da. Dem ähnlich nun heifst es Il. XIV, 77. ὕψι δ' ἐπ' εὐνάων ὁρμίσσομεν, εἰςόκεν ἔλθῃ νὺξ ἀβρότη. Was sind aber die εὐναί? Sie erscheinen noch Il. I, 436. Od. XV, 498. in dem Verse ἐκ δ' εὐνὰς ἔβαλον, κατὰ δὲ πρυμνήσι' ἔδησαν, und Od. IX, 137. wo gute ὅρμοι die εὐνάς wie die πρυμνήσια unnöthig machen. Die sämmtlichen Scholiasten Homers, so wie die Glossographen, nennen sie gerade hin ἀγκύρας, und das Etym. M. der Ambros. Schol. zu Od. IX, 137. der Wassenbergh. zu Il. I, p. 148. verstehen gar *eiserne Anker.* Heyne dagegen zu Il. I, S. 119. sagt: *de voce εὐνή, saxo, quod pro ancora fuit, v. Schol.* aber vom *Steine* wissen die Schol. durchaus nichts. Mir ist nur eine einzige Nachricht von *steinernen Ankern* bekannt, nämlich eine Stelle Arrhians im *Periplus Euxin.* p. 120 sq. *Blanc.* wonach dieser allerdings glauben mufste, die Anker uralter Zeit wären von Stein gewesen. *) Nun könnte man die Vermuthung von steinernen Ankern bei Homer gelten lassen. Auch könnten die Anker neben den am Ufer angebundenen Tauen bestehn, wie Moschop. und der Wassenb. Schol. zur Il. a. a. O. annehmen. Aber, müssen wir fragen, wenn man Anker *auswarf,* warum lesen wir in den vielen oben angef. Erwähnungen einer Abfahrt nirgends ein Wort vom Aufheben jener εὐναί? warum werden sie nur da geworfen, wo kein Hafen, kein ὅρμος ist? Diese Zweifel berechtigen zu der Annahme, dafs die εὐναί nichts einem Anker ähnliches, sondern gewisse Massen, vielleicht Steine gewesen, mit denen man das Schiff am Strande festgelegt, wenn das Uferwasser zu hoch stand. Ebenso etwas mufste sich Apoll. Rh. II, 1282 f. denken bei seinem:

ὑψόθι νῆ' ἐκέλευσεν ἐπ' εὐναίῃσιν ἐρύσσαι
δάσκιον εἰςελάσαντας ἕλος.

Auch ihm konnte ὑψόθι nicht *auf dem hohen Wasser* (ἐν βάθει τοῦ ποταμοῦ Schol.) bedeuten, da sie ja in den *beschatteten*

*) *Arrhian* erzählt dort von der Gegend des Phasis: Ἐνταῦθα καὶ ἡ ἄγκυρα δείκνυται τῆς Ἀργοῦς, καὶ ἡ μὲν σιδηρᾶ οὐκ ἔδοξέ μοι εἶναι παλαιά. καίτοι τὸ μέγεθος οὐ κατὰ τὰς νῦν ἀγκύρας ἐστὶν, καὶ τὸ σχῆμα ἀμηχέπη ἐξηλλαγμένη, ἀλλὰ νεωτέρα μοι ἐφάνη εἶναι τοῦ χρόνου. Λιθίνης δέ τινος ἄλλης θραύσματα ἐδείκνυτο παλαιά, ὡς ταῦτα μᾶλλον εἰκάσαι ἐκεῖνα εἶναι τὰ λείψανα τῆς ἀγκύρας τῆς Ἀργοῦς.

Sumpf hinein fahren. Sein *νῆα ἐρύσσαι* kann auch nichts anderes heifsen, als das Schiff *stofsen*. Also müssen auch hier *εὐναί* eine Unterlage sein. Der Ausdruck *εὐνὰς βάλλειν* oder *ἐκβάλλειν* läfst sich so erklären, dafs man solche *Lagerstücke* (immer der Plural) im Schiffe bei sich hatte, zum Behuf einer Landung am unbequemern Ufer, sie aber bei der Abfahrt nicht wieder mitnahm, zumal wenn man nach Hause fuhr. Bemerkenswerth ist das *εὐναίας δ' ἔβαλον*, was im jetzigen Homer sich nirgends findet, aber im Etym. M., Apoll. *Lex.* und bei Apoll. Alex. *de adverb.* p. 598. wie homerisch steht.

Die Nachrichten der Alten von der Erfindung und Vervollkommnung des Ankers sind mythischer Art. Nach Plinius *H. N.* VII, 57 geg. E. erfand Eupalamos (der Vater des Dädalos) den einfachen Anker, der Skythe Anacharsis den zweiarmigen (*bidentem*, *ἀμφίβολον* nach *Ephoros* bei *Strabo* VII. p. 303.); doch gab es noch andere Nachrichten, s. Menag. *ad Diog. Laert.* I, 105. p. 61. — Ueber Bau und Ausrüstung der Schiffe s. bei Odysseus Schiffsbaue im 5ten Gesange.

419—21. *κληῖδες*, *Ruderbänke*, oder der Ort, wo die Ruder in ledernen Riemen (*τροποῖς ἐν δερματίνοισιν*, IV, 782.) nach Art eines Schlüssels herumgedreht wurden. Dafs die 20 *ἑταῖροι* (20 auch Il. I, 309.) jetzt schon bei den Rudern sitzen und nachher erst den Mastbaum aufrichten und das Segel spannen, giebt keine gute Ordnung der Erzählung. Auch der Fahrwind kommt gewissermafsen zu früh. Wie natürlich, geht die Fahrt gewöhnlich gleich fort, sobald die Ruderer sitzen (s. die oben bei 414 zu *ἀναβαίνειν* angef. St.). Besser ist Alles XV, 284—94. geordnet. — *οὖρος* hat auch Xenoph. *Hell.* II, 3, 31. u. das. I, 6, 38. *πνεῦμα οὔριον*. — Das Beiwort *ἴκμενος* würde, wenn es *τὸν ἱκνεῖσθαι καὶ φέρεσθαι ποιοῦντα* bezeichnete, nur den Begriff von *οὖρος* (IV, 360. XI, 6 f. Il. VII, 4.) wiederholen. Einen angemessenen Nebenbegriff scheint aber die Zusammenstellung mit *ἰκμάς* zu gewähren (s. die Schol. *Hesych.* II, p. 37. *Etym. M.* 470, 29.); nur ist *ἴκμενος* nicht mit *ἀνέμων μένος ὑγρὸν ἀέντων* (V, 478. XIX, 440.) zu vergleichen. Hesiod *Theog.* 869. nennt gerade die verderblichen Winde, die Ausgeburt des Typhoeus, *ὑγρὸν ἀέντες*. Typhoeus ist, wie Voss *Myth. Br.* I. 35. S. 235 — 38. uns belehrt, Euros, und dieser dem

Griechen ein wasserreicher, schneeschmelzender Wind (Od. XIX, 206.). Unmöglich kann der Fahrwind ein solcher sein. Aber ἰκμάς ist von Homer an (Il. XVII, 392.) auch nicht eigentliche *Nässe* zum nächsten Gegensatze der Trockenheit, sondern *Feuchtigkeit*, die alles Harte und Rauhe tilgt, also zugleich Schlüpfrigkeit und Geschmeidigkeit giebt. Gehört nun ἴκμενος mit ἰκμάς zu einem Stamme, so liegt darin auch nicht der Begriff *nafs*, sondern *schlüpfrig*, und wir erhalten einen *glatt*, *gleichmäfsig dahingleitenden* Fahrwind. Ein solcher unterscheidet sich gut vom sich ballenden oder hin und her reifsenden Sturme. Vielleicht findet auch, wie im Deutschen zwischen *weich*, *einweichen* und *weichen*, (*cedere* *), so in umgekehrter Linie eine Verwandtschaft zwischen εἴκω, ἰκμάς und ἴκμενος Statt.

Hier sendet den Fahrwind Athene, V, 268. Kalypso, XI, 7. Kirke, Il. I, 479. Apollon: also jeder Gott, der bei der Handlung eben im Spiele ist. Die Kraft zu helfen oder zu hindern, zu retten oder zu verderben ist ein Gemeingut aller *Unsterblichen*, welche von der *Ambrosia* geniefsen, die, den Sterblichen mitgetheilt, sie auch ohne Nahrung stark erhält (Il. XIX, 340 — 54.) und selbst den Todten ein schönes, lebensfrisches Ansehn giebt (Il. XXIII, 185 ff. XXIV, 411 ff.). Vermöge des allgemeinen *ambrosischen* d. i. unvergänglichen Wesens schirmen oder verderben die Götter. Bei der Ausübung dieser Schutzkraft gewährt oft der eine Gott seinem Lieblinge das, was sonst dem andern zur Verwaltung anvertraut ist. So stumpft Poseidon Il. XIII, 434 f. dem Feinde seines Schützlings die Augen, und fesselt ihm die Glieder, dafs er mit blödem Sinne dem Verfolger nicht einmal zu entfliehen vermag; Athene aber stillt Od. V, 382 ff. die Winde, welche Poseidon aufgerufen hat, und dieselbe — nicht Zeus oder Apollon — sendet Il. X, 274 f. einen οἰωνός. Der *gleitende Fahrwind*, den hier Athene sendet, ist der *Zephyros*. Dieser Wind ist bei Homer oft rauher und heftiger Natur (V, 295. XII, 289. 408.); er wirft den Schnee herab, den der Euros aufthaut (XIX, 206.): doch kann er auch mit sanfterem Hauche Früchte reifen (VII, 119.) und wehet den

*) Plinius *Ep.* VII, 9. *Ut laus est cerae, mollis cedensque sequatur Si doctos digitos.*

Seligen im Elysischen Felde Kühlung zu (IV, 567.). Ueber die Richtung der vom Homer genannten Winde überhaupt, besonders aber über die des Zephyros, gab es bei Alten und Neuern mannigfachen Streit. Man untersuchte, wie der Zephyros Il. IX, 5. mit dem Boreas zugleich von Thrakien her wehen könne (s. *Strabo* I, p. 28 sqq. oder p. 45. *Then.*), und ebenso, wie derselbe Il. XXI, 334. mit dem Notos in die troische Ebne komme (s. *Eustath. ad* Il. p. 1238, 50. Röm. Asg.). Wir bemerken hier nur Folgendes: Homer nennt nur die vier Hauptwinde: V, 295. 331. Natürlich bezeichnen also diese vier Namen nicht blofs die Winde in gerader Richtung von Westen, Norden u. s. w., sondern auch die Mittelwinde. Boreas z. B. führt XIV, 253. ein Schiff von Kreta nach dem Aegyptos, und treibt ebendas. 299. in gerade umgekehrter Richtung Phöniker, die nach Libyen wollen, aus dem Osten über Kreta hin *). Diese Unbestimmtheit soll nach Grotefends Meinung (*Geogr. Ephem.* 48. S. 260 f.) bis zur völligen Willkür gehen, weil vier persönliche Windgötter sich in die Erde getheilt haben. Nach ähnlicher Ansicht will *Bernhardy* (*Eratosth.* p. 37 sq.) den von Thrakien mit dem Boreas zugleich wehenden Zephyros erklären. Ich habe andere Meinung. Der Uferbewohner sahe den Wind gewöhnlich vom Meere her entstehen, und pflegte ihn nach der Seite, wo ihm dieses lag, zu benennen. Dem Vorderasiaten nun lag das Meer, welches Thrakien bespülte, nicht blofs nördlich, sondern auch westlich. Also kommt ihm vom Thrakischen Meere mit dem Boreas auch Zephyros, und als Windgötter wohnen sie ihm im jenseitigen Thrakien, (Il. XXIII, 194 f. 229 f.) ohne dafs er eben weifs, was für Winde in diesem Lande die häufigsten sind. Ueberhaupt lehrt eine unbefangene Ueberlegung leicht, dafs man bei den Angaben des Dichters dessen

---

*) Der Aufsatz *über die Windscheiben der Alten* in Wolfs *Liter. Anal.* IV. sagt S. 468. „Begnügten nun jemals die Griechen sich mit Unterscheidung jener vier Hauptwinde, so mufsten sie jedem derselben entweder einen Spielraum von einem Viertelkreise einräumen, oder sie mufsten dem Morgen- und dem Abendwinde eine Region vom Winter- bis zum Sommer-Auf- und Untergang, d. h. nach der Lage ihres Landes von je einem Sechstheil des Kreises zulegen, dem Süd- und dem Nordwinde aber noch einmal so viel."

eigenes Vaterland oder Standpunkt nebst seiner geographischen Unkunde zu berücksichtigen habe. So deuten Euros und Notos, die Il. II, 145. das Ikarische Meer, und Zephyros und Boreas, welche das Thrakische bestreichen, wie *Grotefend* meint, auf Chios als Vaterland des Dichters. — Aus dem Gesagten folgt nun, dafs sich hier aus dem Zephyros für die Lage von Pylos nichts weiter abnehmen läfst, als dafs Homer sich dieses östlicher als Ithaka dachte. Diefs war aber der Fall, auch wenn Pylos in Messenien lag.

421. *ἀκραῆ.* Nach den Schol. erklärten einige *einen unvermischten*, andere lasen *εὐκραῆ*. Diese *var. lect.* s. auch Hesiod *Erg.* 592. od. 555. u. Apoll. Rh. II, 721. Aber wie *δυσαής, εὐαής*, so *ἀκραής. Hesych.: ἀκραῆ, τὸν ἄκρως προϊόντα (al. πνέοντα) οὔτε σφοδρῶς, οὔτε ἐλλειπτικῶς.* Vgl. XIV, 253. 299. — *κελάδοντα.* Il. XVII, 576. *ποταμὸν κελάδοντα*, und XXI, 16. *ῥόος κελάδων.* Dagegen ebendas. XXIII, 208. *Ζέφυρον κελαδεινόν.* Natürlicher wird es zu *πόντον* gezogen.

422 f. Für *ἐποτρύνας* hat der Harlej. Schol. *ἐποτρύνων.* S. IX, 488. 561. XV, 217. 287. Der Dativ *ἑτάροισι* läfst sich gut zu *ἐκέλευσε* ziehn, doch steht er bei *ἐποτρ.* Il. XV, 174. (wo *ἀνῶξαι* einen andern *Casus* verlangte) und ebend. 258. — *ὅπλων ἅπτεσθαι. ὅπλον*, ein *Tau*, XIV, 346. XXI, 390 f. welches an der letztern Stelle von Bast ist, nicht, wie hier, von Lederriemen. XI, 9. *ὅπλα ἕκαστα ποιησάμενοι*, nachdem wir alles *Takelwerk* geordnet. Ueber *τεύχεα* s. zu IV, 784.

428. *πορφύρεον.* Aratos 294 f. *ἤδη πάντ' ἐνιαυτὸν ὑπὸ στείρῃσι θάλασσα πορφύρει*, und Homer selbst Il. XIV, 16. *ὅτε πορφύρῃ πέλαγος —, ὀσσόμενον ἀνέμων κέλευθα.* Sonach wird durch *πορφύρεον* zunächst nicht die Farbe, sondern das Auffluthen des *unruhigen*, die Stürme gleichsam *vorahndenden* Meers angegeben. S. Wernsdorf *zu Himerios* S. 192 f. u. 211. Doch dunkelt die Woge des Mittelmeers in's Rothe oder Bräunliche, wie Voss ausführlich lehrt *zu Virgils Landb.* IV, 357 — 73. Thl. 2. S. 855 f. „Daher braucht Homer *πορφύρειν*, gleichsam *aufpurpurn*, vom bräunlichen Meer in Bewegung, wie vom unruhigen Herzen (Od. IV, 427.); dieselbige rothspielende Dunkelheit des Wogenschlages wird auch bei dem weinfarbigen

Meer, *οἴνοψ πόντος*, (ein Beweis ist Il. XXIII, 316.) zu verstehen sein.“ u. s. w. Dieser Erläuterung widerspricht das sich *schwärzende* Meer Il. VII, 64 f. nicht; denn der dunkelrothe Wein und das Blut heifsen auch schwarz.

429 — 33. *διαπρήσσουσα.* Alte Grammatiker (s. *Etym. M.* 687, 53.) leiten diefs mit *einem* Σ geschrieben von *περάω* oder von *πρήθω* ab. Besser *πρήσσω* d. i. *πράσσω*. Wir finden es hier wieder, wie oben 213. und Il. I, 483., mit dem Accus. *κέλευθον*. Ebenso steht auch das einfache *πρήσσω* XIII, 83. IX, 491. Il. XIV, 282. XXIII, 501. Den Genitiv bei beiden s. Il. II, 785. III, 14. XXIII, 364. XXIV, 264. Od. III, 476. XV, 47. 219. Nach diesen Stellen kann der Ausdruck auch nur *den Weg machen* (nicht gerade *vollenden*) bedeuten; doch trägt auch dieser Vers dazu bei, das Folgende auffallend zu machen. Das Schiff ist schon in vollem Laufe. — *δησάμενοι δ' ἄρα ὅπλα θοὴν ἀνὰ νῆα*, „nachdem sie gebunden hatten *durch das ganze Schiff hin* — aber was hatten sie gebunden? etwa die Ruder, damit sie die Hände zum Weihtrunke frei hätten? Nein; denn die Ruder hängen fest, ohne gehalten zu werden (VIII, 37. 53.), und *ὅπλα* sind ja Taue (s. zu 423.): also *δησάμενοι ὅπλα*, d. h. nachdem sie gethan, was 424—26. angegeben wurde. Wir sehen, die Erzählung kehrt, nachdem erst bei Erwähnung des aufgezogenen Segels die Wirkung des Windes beschrieben worden ist, die Erzählung mufs hier zu den Fahrenden zurückkehren, welche, nach befestigtem Takelwerk, nun der Schutzgöttin die Weinspende brachten (auf glückliche Reise, wie XIII, 51 f. XV, 147 ff.) und dann erst abfuhren. Dieser Gang der Erzählung kann uns nicht gefallen. Während das Schiff schon dahin eilte, konnten sie doch nicht libiren. Ich vermuthe, die Verse 427 —29 sind durch Erinnerung aus Il. I, 481 — 83. an diese unschickliche Stelle gekommen.

434. *παννυχίη*, wie oben I, 443. VII, 288. III, 178. 486. IV, 355. Der Accus. *ἠῶ* ist beigefügt, wie oben II, 104 f. *νύκτας*. Eustath.: *ὤφειλε μὲν ὀρθῶς ἑῷα εἰπεῖν ἤ τι τοιοῦτον. δηλοῖ δὲ ἡ ἠὼς αὕτη τὸν ὄρθρον, ὃς εὐθὺς μετὰ τὴν νύκτα ἐπιτέλλει.* Ebenso erklären die Schol. hier und *Porphyrios* im Vened. Schol. zu Il. VII, 433. oder *Quaestion.* XII. *ἠώς* sei hier *τὸ πρὸ ἀνατολῆς ἡλίου πεφωτισμένον διάστημα.* Das Wort *ἠώς* bezeichnet nach

Eustath. und den Schol. zu II, 1. den Vened. zu Il. VIII, 1. dem Proklos und Tzetzes zu *Hes. Erg.* 575 ff. oder 538. S. 129. und 131. *Heins.* viererlei Zeitabschnitte (obgleich ihre Bestimmungen nicht ganz zusammentreffen). Diese sind 1) ὁ ὄρθρος, (welches Wort erst *Hesiod.* a. a. O., aber eben als synonym mit ἠώς hat), *die Frühe*, die Zeit vor Sonnenaufgang; 2) τὸ ἀπὸ πρωΐας μέχρις ὥρας ἕκτης διάστημα, *der Morgen*, Il. VIII, 66; 3) der ganze Tag von Sonnenaufgang bis zum Untergang, Il. XIII, 793; 4) τὸ νυχθήμερον, eine Zeit von 24 Stunden, was man bei gröfsern Berechnungen einen Tag nennt, Il. XXI, 80." Hierdurch wird die Bedeutung des Worts zu sehr zerlegt. Diese Bemerkung trifft, glaube ich, auch das, was Voss *Mythol. Br.* II, 8. lehrte und jetzt zu *Aratos* S. 58. wiederholt: „ἠώς, wie *lux*, bedeute nicht nur den beginnenden, sondern den ganzen Tag, bei Homer (Il. XIII, 794. Od. XIX, 571.) und allen Nachfolgern. Weshalb die Göttin Eos als Hemera, Tagesgöttin, bei Hesiod zur Nacht hinfahre (*Theog.* 748. 755.) und für die weite Weltreise (denn wozu sonst?) bei Homer Od. XXIII, 246. ein Zweigespann, bei den Tragikern den Pegasos habe: *Myth. Br.* II, 28." Bleiben wir jetzt bei Homer stehn, so möchte doch die Stelle, wo Athene die Pferde der Eos aufhält, noch nichts als einen leisen Vorklang der spätern Vorstellung geben, nur ein Ausdruck des Dichters sein. Das *Aufhalten* führte ihn auf das *Gespann*, ohne dafs er sich dabei der Folgerung bewufst sein mufste: wenn Eos Pferde habe, so müsse sie auch weiterfahren und einen Weg vollenden. Ich glaube, dafs solche Folgerungen der plastischen Vorstellung oft unzulässig sind. Wie nun dort die aufgehaltene Eos nur Göttin des Aufgangs ist, so verbleibt der Begriff des aufgehenden Tageslichtes dem Worte ἠώς auch in allen den Stellen, wo man einen ganzen Tag darin gefunden hat oder vielleicht finden möchte:" zwei Tage und zwei Nächte, heifst es V, 390. IX, 76. X, 144., waren vergangen; ἀλλ' ὅτε δὴ τρίτον ἦμαρ ἐϋπλόκαμος τέλεσ' Ἠώς, d. h. als aber Eos den dritten Tag dazu brachte, gleichsam die Zahl voll machte." Dieser Ausdruck erklärt uns, wie die Tage nach der Morgenröthe gezählt werden: XIX, 192. Il. I, 493. XXI, 156. XXIV, 31. 412. Das aufgehende Tageslicht zeichnet den Abschnitt, macht die Epoche. Hiernach aber ist auch Il. XIII, 794. ἠοῖ τῇ προτέρῃ zu fassen. Noch erkennbarer ist derselbe Begriff des anbrechenden Tages Od. XIX, 571. vgl. zu II, 91.

S. 82. Mir bleibt demnach keine Stelle übrig, wo ἠώς die *Dauer eines ganzen Tages* bedeutete. Endlich ist es auch nicht nöthig, hier in dem ἠῶ nur *die Frühe* zu finden, da das folgende Ἠέλιος δ' ἀνόρουσε—οὐρανὸν ἐς πολύχαλκον auch die höher steigende Sonne begreift; nur dafs das Emporfahren des persönlichen Sonnengottes nicht als Fortsetzung der Morgenröthe erscheint, sondern auch angegeben wird, wo *er* herkommt. ἀνόρουσε sagt offenbar mehr, als νέον προσέβαλλεν ἀρούρας XIX, 433. (wo man freilich nach ἐξ Ὠκεανοῖο das Il. VII, 423. folgende οὐρανὸν εἰσανιών vermifst). vgl. mit 428.

Wir sind nun bei dem ersten Ruhepunkte des Gedichts angelangt. Hier wollen wir den Hauptinhalt der zwei ersten Gesänge nochmals zusammenfassen. Dabei folgen wir nicht dem Gange des Dichters, sondern geben die bisher dargelegten Umstände und heben besonders die chronologischen Verhältnifse hervor.

(Vor der Odyssee.)

Sechs bis sieben Jahre waren seit der Einnahme Troja's schon vergangen; die Kämpfer waren aufser dem Menelaos sonst alle schon heimgekehrt; nur Odysseus, der König der Kephallenen, d. h. der Inseln Ithaka, Same oder Kephallenia, Zakynthos, und des nahen Festlandes (Leukadia — s. Il. II, 631 f. Od. XX, 210. XIV, 355. Voss zu *Virg. Eklog.* VI, 76.) wurde auch noch vermifst. Da nach so langem Zwischenraume seine Rückkehr kaum noch zu erwarten stand, und der hochbejahrte Laertes mit dem unmündigen Enkel Telemach keinen Widerstand fürchten liefsen, fiel eine zahlreiche Schaar achäischer Herren und Fürstensöhne über das verlassene Königshaus her, zehrten von des Oberkönigs Vorräthen und Heerden, und drangen in seine Gattin, dafs sie einen zum Manne wählen sollte. Antinoos und Eurymachos, die Ithakesier, mächtig durch grofsen Anhang, dürfen sich Hoffnung machen, mit der Hand der Königin auch das Königthum zu gewinnen; alle aber denken wenigstens bei der Plünderung des Eigenthums ihren Antheil zu erhalten. Zwei oder drei Jahre hält Penelope die lästigen Freier durch List hin; sie schalten in Odysseus Hause fort, und lassen sich nicht stören, da Aegisthos in Argos im 8ten Jahre nach

der Einnahme Troja's und dem Morde des Agamemnon durch Orestes den Lohn für ähnlichen Frevel empfängt, und Menelaos doch auch endlich noch in sein Reich gelangt. Der Penelope List wird entdeckt, und die Bewerber dringen nun auf Entscheidung.

(Odyssee, erster und zweiter Gesang.)

So ist das 10te Jahr nach Troja's Fall, das 20ste nach Odysseus Auszuge herangekommen. Odysseus wird seit Jahren schon von einer Nymphe auf einsamer Insel zurückgehalten. Jetzt erinnert Athene im Rathe der Götter an des frommen Opferers hartes Geschick. Zeus erklärt sich günstig, schiebt Odysseus Irrsal auf Poseidons Zorn, und willigt in die Rückkehr. Athene thut zu diesem Zwecke einen Vorschlag, der aber zunächst nicht weiter berücksichtigt wird, und geht selbst nach Ithaka zum Telemach. Der von ihr, der Schutzgöttin des Hauses, gleichsam mündig gesprochene, jetzt zwanzigjährige Jüngling, dem die Freier der Mutter das Vatergut verwüsten, dem sie Alles, auch die Hoffnung des Königthums, zu nehmen drohen, versucht nach dem erhaltenen Rathe sich der übermüthigen Gäste und Prätendenten zu entledigen. Vor der Versammlung der Gemeinde erzählt er das Unrecht, das er leidet, damit die Götter und alle Achäer es wissen. Seine eigne Hoffnung auf des Vaters Rückkehr ist ganz schwach; defshalb ist er der neuen Vermählung der Mutter nicht gerade entgegen: nur sollen die Bewerber auf bräuchliche Weise freien, und nicht so lästerlich mit seinem Eigenthume verfahren. Die Entscheidung zu beschleunigen, will er noch einen letzten Versuch machen, vom Vater Erkundigung einzuziehn. Vernimmt er die Todesnachricht, so will er selbst der Mutter zur Heirath zureden; erhält er keine Kunde, so soll ein Jahr die letzte Frist des Harrens sein. Zu dieser Erkundigungsreise erbittet er sich von den Geronten Schiff und Ruderer. Die beweglichen Reden des Königssohnes, seine Aufforderung an die Geronten und alle Ithakesier, der Ungebür zu wehren, wirken beim Volke nichts als ein müfsiges Mitleiden. Unter den Geronten erheben zwar zwei Freunde des Königshauses ihre Stimmen für ihn; doch der Unwille, mit dem sie die Versammlung zur Abwehr aufrufen, die Warnung, mit der sie der Freier

mitschuldigen Anhang an göttliche und menschliche Rache mahnen, bringt ihnen nur selbst Drohung und Gefahr. Die übermächtigen Freier behalten das grofse Wort, schieben alle Schuld auf die zögernde Penelope, verachten Zeichen des Himmels und prophetische Warnung, und thun selbst für Telemachs bescheidensten Wunsch nichts. Da wendet sich der Jüngling im einsamen Gebet an die Schutzgöttin. In Gestalt des Hausfreundes Mentor spricht sie ihm Muth in die Seele, schafft Schiff und Ruderer, und gesellt sich ihm selbst als Begleiter zu. Wider Wissen und Willen der Freier, ohne Wissen auch der Mutter, schifft sich Telemach am Abend ein, und der Fahrwind der Göttin trägt ihn schnell zum Ufer von Pylos.

So zeigt uns dieser erste Theil des Gedichts des Odysseus Rückkehr durch Götterbeschlufs und prophetische Stimmen in der Ferne. Doch wie diese Aussicht, selbst nach den Offenbarungen des Dichters, noch ungewifs bleibt, so herrscht in Ithaka beinahe völliger Unglaube daran. Die Freier, in gänzlich ungläubiger Sicherheit, greifen täglich gieriger und kecker nach dem unbeschirmten Königserbe, und da Telemach erwacht, fragen sie sich, wenigstens im halben Ernste, ob sie den Jüngling wie bisher übersehen, oder fürchtend beobachten, und, wenn es nöthig würde, wegräumen sollen. Alle Umstände sind von der Art, dafs sie in einem frühern Zeitpunkte gar nicht so statt finden konnten. Den Telemach konnte erst in diesem Alter Athene als Mentes besuchen und berathen; früher konnte er auch die Fahrt nach Pylos und Sparta nicht unternehmen; auch weil diese Reise der letzte Hoffnungsversuch ist. Je aufmerksamer man diese Umstände gegen einander hält, um so mehr findet man Alles auf *einem* Punkte der Entscheidung aufgefafst.

Erklärende Anmerkungen

zum

Dritten Gesange.

Telemach und Mentor treffen den Nestor und die Pylier am Gestade bei einem Opfer des Poseidon. Nach den herkömmlichen Erweisungen der Gastlichkeit eröffnet Telemach die Absicht seiner Reise. Nestor hat von Odysseus keine Kunde, aber seine redseligen Erzählungen erläutern uns jenes: *Nunmehr waren die Andern, die jähem Verderben entflohen, alle daheim* (I, 11.). Besonders verbreitet er sich über Agamemnons schreckliches Ende. Der doppelte Bericht hiervon, bei dem er des tapfern Rächers Orestes mit grofsem Ruhme gedenkt, führt ihn zu wiederholten Malen auf das nicht ganz unähnliche Mifsgeschick, welches über dem Königshause in Ithaka schwebt, und Telemach wird ermahnt, das bedrohete Haus nicht zu lange zu verlassen und wacker zu sein wie Orestes. Dabei fehlt es nicht an ruhmvoller Erwähnung des Odysseus und der Gunst, durch welche ihn Athene stets ausgezeichnet. Dafs diese Göttin mit gleicher Huld über Telemach walte, offenbart sich dem Nestor, als Mentor am Abend nach Götterweise verschwindet. Er ist gewifs, dafs der himmlische Begleiter, der mit Odysseus Sohne in sein Haus kam, kein anderer als Athene gewesen sei, und opfert ihr zum Dank für diesen Besuch am folgenden Morgen eine Kuh mit goldenem Horn. Hierauf fährt Telemach bei guter Tageszeit mit Nestors Wagen und in Begleitung des jüngsten Sohnes nach Sparta ab. Dort hofft er vielleicht vom Menelaos, der zuletzt und jüngst erst nach Hause gekommen, die Nachricht vom Vater zu erhalten, die ihm Nestor nicht geben konnte. Sie übernachten in Pherä (Pharä am messenischen Buse-

und kommen den zweiten Tag mit einbrechender Dunkelheit nach Sparta.

---

1. Der dritte Tag der Odyssee bricht an. — *λιπὼν περικαλλέα λίμνην.* So natürlich es scheint, dafs der Dichter die Sonne nach der jedesmaligen Gegend, bald hinter Bergen, bald aus dem Meere u. s. w., aufsteigen liefse *): im ganzen Homer hebt sich sonst Helios wie Eos überall aus dem Okeanosstrome, der die Erdscheibe umfliefst, empor und senkt sich auch in denselben hinab: XIX, 433 f. Il. VII, 422. VIII, 485. XVIII, 239. Od. XXIII, 242. 347. Diese Angabe wird uns nicht auffallen, sobald wir bedenken, dafs es der Gott Helios ist, der am Okeanos mit der Eos seine Wohnung hat: XII, 3 f. Aber eben, weil der Gott sonst immer vom Weltstrome auffährt, begnügten sich die Ausleger (*Eust. Apoll. Etym. M.* 566, 14. *Hesych.* p. 181.) auch hier zu sagen, die *λίμνη* sei ein Theil des Okeanos. Der Sprachgebrauch steht dieser Erklärung nicht entgegen, nur erlaubt er nicht z. B. mit Suidas II, p. 448. zu sagen: *λίμνη, ἡ θάλασσα παρ' Ὁμήρῳ, καὶ ὁ ὠκεανὸς, καὶ οἱ ποταμοί. ὥστε γενικὸν ὄνομά ἐστι.* Abgesehn nämlich von dem verdächtigen Verse I, 337. und den zwei Stellen VI, 116. Il. XXI, 346., wo das beglaubigte und unstreitig richtigere *δίνη* schon längst aufgekommen ist, bedeutet das Wort anderwärts 1) einen eigentlichen *Teich* oder *See*, Il. II, 711. V, 709; 2) ein von Ueberschwemmung versumpftes Ufer, Il. XXI, 317. vgl. 300; 3) eine Meeresbucht oder einen *Sund* (*fretum*) zwischen zwei nahen Ufern, Il. XXIV, 78 f. XIII, 32 f. Der Gesammtbegriff ist, wie wir sehn, der *eines Wassers, das nahe Ufer bespült.* Denkt man den Gott, wie er seine Rosse am Ufer des Stromes erquickt, so ist uns das bestimmte Beiwort *περικαλλής* auch nicht dunkel. Voss *Mythol. Br.* II, 17. S. 139 f. nahm die spätere Schilderung aus dem Bruchstücke des *Aeschylos* bei *Strabo* I, 33. od. p. 52. *Tchn.* zu Hülfe, und erzählte zu gröfserer Anschaulichkeit: „Wo aus dem meerweiten Okeanos der Grenzvom Phasis nach dem kolchischen Gestade herabströmte, dort

*) Daher irrte *Bernhard Thiersch* natürliches Gefühl *Ueber das Zeitalter und Vaterland des Homer* S. 54.

an der Lichtseite bei den östlichen Aethiopen glaubte man einen Teich durch schimmernde Erzfelsen vom Okeanos gesondert, in dessen seichtem Vorwasser (προχοαί Od. V, 453.) Helios sich und seine Rosse, nach der schnellen nächtlichen Umschiffung Europa's (?), abkühlte. *In demselbigen Teiche schwemmt Helios bei* Homer (Od. III, 1.) *sein Gespann, bevor er die weite Fahrt durch den Himmel antritt.* Allem Ansehn nach ward mit diesem fabelhaften Teiche das dunkel bekannte Kaspische Meer gemeint, welches in dem beschränkten Osten des gerundeten Erdkreises nothwendig sich verengen mufste, bis Herodot die Ründe anfocht und Demokritos sie gegen Osten und Westen zur Länglichkeit eines Eies ausdehnte. Auch jetzt erhielt sich der Name λίμνη, *Teich.* Der Teich am Kaukasos, sagt Aristoteles (*Meteorol.* I, 13.), welchen sie dort Meer nennen n. s. w. Diese Vermuthung, welche Voss mit Zuversicht in seine *Weltkunde* S. XV. aufnahm, hegt auch Ukert *Geogr. d. Gr.* I, 2. S. 81. Wir müssen bemerken, dafs es um so mehr blofse Vermuthung bleibt, da, wie die von *Voss* angenommene Ausdehnung der Aethiopen, so auch die Kenntnifs vom Phasis und von Kolchis bei Homer nicht nachzuweisen ist, ja dafs, eh man eine dunkele Nachricht vom Kaspischen Meere muthmafsen dürfte, der Pontos Euxeinos bekannter sein müfste. Des Helios nächtliche Umschiffung erzählt uns Homer auch nicht, sondern erst Mimnermos singt bei *Athen.* XI, p. 470., ein vom Hephästos verfertigter Kahn trage ihn, nachdem er seine Rosse zum Okeanos hinabgelenkt, mit diesen zum Aufgange zurück. Allein diese Vorstellung tragen wir kein Bedenken der homerischen Zeit zu leihen, da es nur so begreiflich wird, wie Helios, der nie dem Hades scheint, nach Vollendung des Halbkreises immer wieder im Osten aufsteigen könne.

4. *Pylos*, die Stadt des *Neleus*. *Neleus* war der Sohn des Poseidon und der Tyro (XI, 235 — 57.) Sein menschlicher Vater, Kretheus, ein Sohn des Aeolos (vgl. Hesiod *Fragm.* ed. *Gaisf.*), herrschte in Jolkos in Thessalien. Nach des Vaters Tode stritten die Söhne Pelias und Neleus um die Herrschaft; der Letztere mufste weichen und wanderte nach Messenien, wo er in Pylos einen Königssitz bauete. So erzählen Hellanikos bei *Eust.* zu dies. St. Pausan. IV, 2, 3. u. 36, 1. Diodor 68. das ausführlicher, was Homer a. a. O. andeutet. Der Fl

Enipeus, an welchem Neleus geboren wurde, mufs dem Dichter also der thessalische sein (Plin. IV, 15. Ovid. *Metam.* VII, 229.), nicht der in Pisatis (der mittlern Landschaft von Elis), der sich nach *Strabo* in den Alpheios ergofs. Dieser Geograph sagt freilich VIII, p. 356. den thessalischen Flufs schreibe man nicht Enipeus, sondern Eniseus; auch erzählt er (und seltsamer Weise auch *Apollodor* I, 9, 7 ff. und *Diodor*), der Vater der Tyro, Salmoneus, sei aus Thessalien nach Elis gewandert und habe da Salmone erbauet an der gleichnamigen Quelle, aus welcher der Enipeus hervorströme, der zu seiner Zeit Barnichios heifse. Niemand aber erklärt uns, wie Pelias, wenn er im Streite um die Herrschaft in Pisatis über Neleus obsiegte, dennoch nicht dort, sondern in Thessalien herrschte. S. Mueller *Gesch. Hell. St.* I. S. 139. 254 f. 371. Mannert *Geogr.* 8. S. 484. Bei den genannten Schriftstellern (oder auch bei Manso *Sparta* I, 1. S. 196 ff.) wird man viele Sagen finden von äolischen oder pelasgischen Einwanderungen in die Gegenden, welche nach Homer Nestor beherrscht. Alle stimmen jedoch darin überein, dafs Neleus diese Herrschaft gegründet habe. Weiter erzählte aber schon Hesiod (s. *Fragm.* XXII, p. 179 sq. *Gaisf.*) und nach ihm die Angeführten (vgl. auch Isokrates *Archidam.* 5.) von einem Kriege des Herakles gegen Neleus, in welchem Neleus mit 11 Söhnen umgekommen und nur der jüngste, Nestor, der im messenischen Gerenos erzogen worden und daher den Namen Gerenios erhalten, verschont geblieben wäre. Homer (Il. XI, 690—93.) kennt diesen Krieg, aber nach ihm behält Neleus Leben und Herrschaft, so wie seine Erwähnung der Sache überhaupt mit den Angaben der Spätern schwer zu vereinigen ist (Pausan. V, 3, 1.).

Alle diese Sagen lassen die Lage des Pylos, wo Neleus geherrscht, zweifelhaft; doch lautet die Mehrzahl auf Messenien. Das nachhomerische Alterthum (oder die Erklärer Homers) unterschied nämlich ein dreifaches Pylos: ein eleisches am Flusse Peneios, ein triphylisches südlich vom Alpheios und nahe bei Lepreon und Samikon, und ein messenisches an der Küste, welcher gegenüber die Insel Sphakteria oder Sphagia lag. Alle drei sollten Nestors Königssitz gewesen sein. Unleugbar aber ist erstlich, dafs Nestors Gebiet auf der südwestlichen Seite an die Herrschaft der Atreiden gränzt. In dem Schiffskataloge wird

nach Lakedämon zunächst Pylos, dann Arkadien, dann Elis aufgeführt. *Messene* kommt Od. XXI, 15 — 19. als Name der Gegend um Pharä vor (vgl. III, 488. Il. V, 542 ff.); doch diese Gegend macht nach derselben Stelle, wo *ἐν Λακεδαίμονι* und *ἐν Μεσσήνῃ* als gleichbedeutend stehn, einen Theil von Lakedämon aus. S. Strabo VIII, p. 359. oder c. 4. *Tchn.* und p. 367. oder 193. Pausan. IV, 1. Mag nun dasselbe Pherä auch Il. IX, 151. gemeint sein oder nicht *): schon nach der Odyssee liegt kein Gebiet zwischen Lakedämon und dem Pylierlande. Auf der andern Seite giebt Homer Il. XI, 711 f. die Gegend des Alpheios als Gränze der Pylier an, wo die Epeier in Elis ihre Nachbarn sind. Damit streitet nicht Il. V, 545. sobald nur auch jenseits des Flusses noch etwas vom Pylierlande gedacht wird. Schon durch diese Angaben ist es gewifs, dafs Nestors Pylos nicht das eleische sein kann; da in Elis die Epeier wohnen. Die Wahl zwischen dem triphylischen und dem messenischen aber hat, wenn man alle homerische Angaben gelten läfst, fast unüberwindliche Schwierigkeit. Für das triphylische spricht die Erzählung des Nestor Il. XI, 671 — 760. Als Jüngling kämpfte er den Epeiern viele Heerden ab (671 — 89.), zur Vergeltung für ähnliche Beleidigungen (690 — 705.). Jene Heerden brachte er mit seinem Pylierhaufen in tiefer Nacht nach Pylos (682 f.). Drei Tage darauf kam bei Nacht die Nachricht, dafs die Epeier die Gränzstadt Thryoessa belagerten (711 f. 732. f.). Die Pylier versammelten sich eilends; bei Arene am Flusse Minyeios erwartete man das Morgenlicht; als die Sonne

*) Mannert 8. S. 556. urtheilt: „Das Pherä, welches Agamemnon dem Achilles schenken wollte, konnte auf dieser Seite seine Lage nicht haben." Diese Bemerkung träfe aber ebenso auch Kardamyle und die andern der sieben Städte. Auch ist Mannert S. 53 f. selbst anderer Meinung. *Strabo* a. a. O. läfst dasselbe Pherä zum Gebiet des Menelaos gehören und doch vom Agamemnon zum Geschenk angeboten werden: er mufste also ein Einverständnifs der Brüder, oder eine Unterordnung des Menelaos unter Agamemnon annehmen. Die Frage ist aber noch mehr: in welchem Sinne Agamemnon dieses Pherä, wo der Fürst Diokles nach Ilias und Odyssee safs, zum Geschenk anbieten konnte? Die ganze Schenkung hat etwas auffallendes, auch wenn man annimmt, Achill habe dort Oberkönig werden sollen. Er war Erbe des Peleus; auch gedenkt er in seiner Antwort der angebotenen Herrschaft gar nicht.

hoch stand (ἔνδιοι), gelangten sie zum Alpheios; da brachten sie ein Opfer, nahmen die Nachtkost, und schliefen in Waffen am Ufer des Stromes. Am andern Tage kam es zur Schlacht, wo die Epeier die Flucht ergriffen. Bis Buprasion und weiter verfolgte man die Flüchtlinge, und kehrte dann nach Pylos zurück. Strabo ist der Meinung, (VIII, p. 349 — 53. oder 163 — 70. *Tchn.*). Alles führe hier auf die triphylische Gegend, nur müsse sich freilich Nestors Herrschaft über den Flufs Neda hinaus auf einen Theil des nachherigen Messeniens erstreckt haben. Seinen Gründen geben Heyne z. St. und Mueller *Gesch. Hell. St.* I. S. 363 ff. völligen Beifall. Nur so, sagt er, könne es möglich gedacht werden, die auf dem Epeiergebiet geraubten Heerden über Nacht in die Stadt Pylos zu bringen. Arene findet er (S. 346. oder 159.) um Samikon, und der Minyeios ist ihm der Anigros, von wo aus bis zum messenischen Pylos die Peutingersche Tafel (*Sect.* VII.) 39 Meilen hat; Andere aber (S. 163. *Tchn.*, *Pausan.* IV, 2, 3.) nahmen Erana in Messenien dafür. Mögen nun alle übrige Ortsbestimmungen *Strabo's* hier auf seiner eigenen Deutung beruhn, der Alpheios, der durch das Pylierland fliefst, giebt einen sicherern Punkt, und der in einem halben Tage vollendete Marsch bis zu ihm hin ist kaum erklärbar, wenn Pylos und Arene in Messenien lagen. Auf der andern Seite sind alle Angaben der Odyssee dem messenischen Pylos entschieden günstiger. Als Telemach von Pylos nach Sparta fährt, bricht er erst nach vollendetem Opfer, also bei schon vorgerücktem Tage, auf, und gelangt doch bis zur Dunkelheit noch nach Pherä (Pharä am Messenischen Busen, s. oben). Von hier kommt er den zweiten Tag nach Sparta. Auf der Rückfahrt von dort nach Pylos (XV, 185.) braucht er wieder einen Tag bis Pherä, von da aber kommt er, wie auf der Hinreise, in kürzerer Zeit zu seinem Schiffe. War Pylos in Triphylien, so fand das entgegengesetzte Verhältnifs Statt; ja der Weg von da über Pherä nach Sparta wäre entweder seiner Richtung, oder doch seinem Mafse nach so auffallend, als irgend eine der erwähnten Entfernungen. Die Schiffsreisen Telemachs aber geben, wegen des gottgesandten Fahrwindes, keinen Maafsstab, und können nur zum Beweise dienen, dafs Pylos nicht in Elis zu suchen ist. Ferner sind die Kaukonen zu berücksichtigen. Wie sie unten III, 366. erwähnt werden, müssen sie nahe Nachbarn der Pylier und zwar nach

Norden zu gewesen sein; denn wohnten sie zwischen Pylos und Lakedämon, so konnte Mentor mit Telemach reisen. *Strabo* versteht (VIII, S. 152 f. *Tchn.* id. S. 157 f.) zu Gunsten seines triphylischen Pylos in Elis wohnende; doch weifs auch er, dafs ein Volk ihres Stammes um Lepreon safs (vgl. Herodot IV, 148.) und also eben in Triphylien. „Die Gegend war also mit andern Völkern besetzt, bei welchen Nestor seine Herrschaft nicht hatte," sagt Mannert 8. S. 525. der sich (vgl. S. 538 f.) überhaupt für das messenische Pylos entscheidet. Endlich pafst das Beiwort *sandig* und die Lage am Meere nur auf dieses. Alles Gesagte nun zusammengestellt, könnten wir das Gegengewicht der Erzählung Nestors durch den nicht leeren Verdacht einer Interpolation (s. Hermann *ad Hymn.* p. IX.) schwächen; im Schiffskatalog könnten die Epeier sich an die Pylier reihen und die Kaukonen in Triphylien übergangen werden, weil diese als ein ungriechisches Volk an dem Zuge gegen Troja keinen Antheil genommen: immer bleibt der Alpheios der Strom des pylischen Gebiets. Demnach mufs, wer Alles vereinigen will, mit Mannert S. 485. annehmen, Nestors Reich habe aus zwei ganz getrennten Theilen bestanden: aus Pisatis am Alpheios und aus dem nordwestlichen Theile der spätern Landschaft Messenia. Für die Odyssee bleiben wir beim messenischen Pylos, und wählen sonach die im Alterthum vorherrschende Meinung: Hellanikos beim Schol. zu dies. St. Pindar *Pyth.* VI, 35. Isokrates *Panathen.* c. 26. Vgl. Mueller a. a. O. S. 365. welcher diese Meinung daraus entstanden glaubt, dafs die Pylier nach Menelaos Tode sich Messeniens bemächtigt.

5 f. τοί, *die* da in Pylos opferten am Meeresufer dem Poseidon *schwarze Stiere*. Stiere werden auch andern Göttern dargebracht (Il. I, 315 f. II, 550.), doch hauptsächlich dem Poseidon (unten 178. XI, 130. XIII, 181. Il. XI, 727. Herod. VI, 76.), und zwar *schwarze* dem Gotte des dunkeln Meeres (*Eustath.*) oder vielmehr dem gefürchteten. Schwarze Widder und Schafe opfert Odysseus den unterirdischen Geistern (XI, 524—27.), und der Gäa wird ein schwarzes, dem Helios ein weifses Lamm geschlachtet (Il. III, 103.). Für glückliche Wettfahrt auf dem Meere gelobt Cloanthus bei Virgil (*Aen.* V, 235 f.) den Mächten des Meers *candentem taurum;* Decius, der im ersten samni-

tischen Kriege das Heer rettete, brachte dem Mars den weifsen Stier mit vergoldeten Hörnern (*Liv.* VII, 37.).

Poseidon, der rossebändigende Gott, ist Haus- und Landesgott des *ἱππότα Νέστωρ* und seiner Pylier. *Neleus*, der Sohn dieses Gottes, war aus Thessalien, dem Lande der Pferde, gekommen; der Enkel *Nestor*, der mit Neleischen Pferden fuhr (Il. XI, 597.) ertheilt als der kundigste Wagenlenker (Il. II, 553 ff.) seinem Antilochos (Il. XXIII, 306 ff.) den Unterricht, den die Homeriden der Sokratischen Zeit noch bewunderten (Xenoph. *Gastm.* IV, 6. Plat. *Jon* S. 39.). Dabei erscheint Poseidon sehr bestimmt als Vorsteher des Pferdes und seines Gebrauchs (s. a. O. 307. und 584. Aufserdem können die dem Peleus von ihm geschenkten unsterblichen Pferde (Il. XXIII, 277. vgl. XVII, 441.) als homerische Bestätigung dieser Eigenschaft des Gottes angeführt werden, weniger der Dienst, welchen er Il. VIII, 440. dem Zeus leistet. Weiter aber kennen wir den Schöpfer des Pferdes nicht blofs in der Fabel vom Streit über die Herrschaft Athens (Voss *zu Virg. Landb.* I, 12. S. 52.); auch sonst begegnet uns der rossebändigende Poseidon sehr oft. Nach sehr natürlicher Verknüpfung der Zeugnisse nimmt man an, dafs dieser Gott selbst und mit ihm sein Geschenk, das Pferd, von Libyen her durch Sidonische Männer an die attische, thessalische u. a. Küsten Griechenlands kam. S. Hugs *Unters. des Mythos der alten Welt*, S. 98 f. u. 309. Boettiger in *Andeutung. zur Kunstmyth. des Neptun* S. 155 f. und vgl. dens. in *Vasengem.* über die Fabel des Bellerophon I. 1. S. 101 ff. Ungriechisch scheint mir die Vorstellung *Schlichtegrolls* (Ueber den Schild des Herkules S. 2.), die Dichtersprache habe das erste *Schiff* der Schnelligkeit wegen ein *Pferd* genannt, und daher sei Poseidon der Schöpfer desselben. Vgl. die Anm. zu IV, 708.

7—9. Die alten Ausleger (*οἱ παλαιοί*) bei *Eust.* und die Schol. sagen: „Neun Sitze, denn neun Städte beherrschte Nestor (Il. II, 591 ff.). Derselbe führte 90 Schiffe nach Troja; in jedem waren 50 Mann, was zusammen 4500 giebt: also ist hier die gleiche Zahl versammelt, wo auf jedem der neun Sitze 500 sitzen.“ Bei dieser ernsthaft spielenden Berechnung ist vorausgesetzt, dafs Nestor in jedem Schiffe so viel hatte, als Achill (Il. XVI, 169 f.) oder Philoktet (Il. II, 719 f.) Uns fällt die

grofse Zahl der Opfernden auf, und wir müssen die Lesart πεντήκοντα im *Harlej.* Texte mit Buttm. zu den Schol. S. 82. beachtungswerth finden. Vielleicht hiefs es ursprünglich πεντηκοστύς, und daraus entstand die jetzige Lesart.

Das gesammte pylische Volk brachte diese beinah vollzählige und eigentliche Hekatombe (Vs. 59.) von 81 Stieren, wie sie auch der reichste König nicht allein gewähren mochte. Peleus gelobt Il. XXIII, 146 f. für des Sohnes Heimkehr nur eine Hekatombe von funfzig Schafen; die Hekabe für die Rettung der Stadt Il. VI, 93. u. 115. sogar nur eine von zwölf Rindern. — προὔχοντο, *sie hatten vor sich*, πρὸ αὐτῶν κατείχοντο ἐπὶ τὸ σφάξαι, sagen die Schol., doch habe *Aristarch* παρεῖχον erklärt und andere προὔθεντο gelesen. — Ueber μηρία s. unten zu 456.

10 f. Die vollständigere Beschreibung einer Landung s. Il. I, 432 — 36. *) oder vielmehr das. 485 f. denn hier gilts auch einen längern Aufenthalt. Vgl. zu II, 418.

14 — 20. Ueber χρή s. zu I, 124. S. 29. — ὅπου κύθε γαῖα, *wo ihn die Erde birgt*, d. h. wo er todt liegt. Diesen Sinn müssen wir annehmen, weil das folgende πότμον ἐπέσπεν, was immer das äufserste Verhängnifs anzeigt, als ein sinnverwandter Ausdruck nur mit καί verbunden, nicht durch ἤ geschieden ist, und weil Telemach auch nachher 88—91 nicht fragt *ob*, sondern *wie* Odysseus umgekommen sei. Sonst erlaubte der Sprachgebrauch (VI, 303. IX, 348. Il. XXII, 118.) auch die Erklärung: „wo ihn ein Land aufnahm, und nun umschliefst, verborgen hält, in welchem Lande er steckt." — εἴδομεν, ἤντινα μῆτιν — κέκευθεν. Läsen wir statt des Conjunctivs εἴδομεν den Infin. ἴδμεναι (*um zu wissen, zu erfahren,*) so hätten wir eine streng grammatische Verbindung; doch der Dichter gab lebendig wechselnde Rede: „Nun, Telemach, frisch gerade zum Nestor! Wir wollen hören, was er uns anzugeben weifs. Du mufst ihn nur bitten, dafs er Dir gerade zu sagt, wie es ist" u. s. w. Diese

*) Vs. 433. will Heyne in *Emendand.* zu jen. St. mit Wakefield statt στείλαντο, θέσαν δ' ἐν — lesen στειλάν τε θέσαν τ' ἐν —.

Erklärung scheint angemessener, als etwa ein ἵνα zu ergänzen, wie Il. XXIII, 71. θάπτε με ὅττι τάχιστα, πύλας Ἀΐδαο περήσω, mit dem Vened. Schol. λείπει τὸ ἵνα ἢ ὅπως. Vgl. Thiersch Gr. §. 342. 5. μῆτις kann hier stehen, ob Telemach gleich zunächst nur Auskunft über seines Vaters endliches Schicksal wünscht. Der weise Nestor wird seiner Nachricht gewifs einen *Rath* beifügen; wird, wenn er jene nicht geben kann, doch diesen in Bereitschaft haben; für Telemach aber wird aus dem, was er hört, in allen Fällen eine Entschliefsung hervorgehn. — Die Bemerkung ψεῦδος δ' οὐκ ἐρέει u. s. w. (vgl. 327 f.) berührt Aristoteles *Eudem.* III, 7. wo er nach seinem Moralprincip (*virtus media vitiorum*, ἡ ἀρετὴ ἡ ἠθικὴ μεσότης δύο κακιῶν *Eth. Nicom.* II, 9.) den wahrhaftigen zwischen den εἴρων (*dissimulator*) und den ἀλάζων in die Mitte stellt. „Wer sagt, wie es sich verhält, ἀληθὴς καὶ καθ' Ὅμηρον πεπνυμένος." Plutarch *de audiend. p.* 112. VII. *Hutt.* empfiehlt den Spruch zur Belehrung der Jugend. πεπνυμένος scheint als Gegentheil von ἀεσίφρων gefafst werden zu müssen. Wie dieses den flüchtigen Sinn bezeichnet, der in Neigungen und Entschlüssen veränderlich (Il. XX, 183.) leicht sich hinreifsen (Il. XXIII, 603.) und täuschen (Od. XV, 470.) läfst, so liegt in πεπνυμένος Bedachtsamkeit, täuschungslose Besonnenheit. Jenes ist der Fehler, dieses ein besonderes Lob der Jugend (IV, 204 f.).

22—24. πεπείρημαι μύθοισι, ich habe *mich* versucht *in* oder *mit* Reden; denn der Dativ bei πειρᾶσθαι bezeichnet das Werkzeug, der Genitiv den Gegenstand, der versucht werden, oder an dem sich etwas offenbaren soll. Beim Dativ mufs also, wenn nicht ein ganzer Satz davon abhängig ist, entweder ein Genitiv des Gegenstandes hinzugedacht werden (Il. II, 73.), oder es ist die thätige Person selbst, die versucht wird, *sich* versucht (VIII, 120. 205 f.). Eine Person, an die sich jemand macht, kann natürlich nicht im Dativ stehen, und Il. XXI, 225. ist Ἕκτορι zu ἀντιβίην zu ziehn. Der Gegenstand, der versucht wird, kann aber auch etwas an der thätigen Person selbst sein (XXI, 282.). An unserer Stelle würde der Gen. μύθων nicht so gut passen, doch bei Hesiod *Erg.* 658., in der eingeschobenen Stelle, steht richtig τόσσον τοι τηῶν γε πεπείραμαι πολυγόμφων, so oft nur habe ich die Schifffahrt versucht. Bei Hes. ist die Schifffahrt, hier aber die Person die Hauptsache: *ich bin*

nicht versucht, erfahren in Reden. — αἰδὼς δ' αὖ u. s. w. Für *νέον ἄνδρα* schrieb nach dem von Porson berichtigten Harlej. Schol. Rhianos *νέῳ ἀνδρί*, was der Vened. Sch. zu Il. XV, 119. mifsbilligt; denn zweideutige Accusativen kämen öfter vor. Den Accusativ falsch zu verstehn, wäre ganz absurd. Dagegen ist zu bemerken, dafs *αἰδώς* absolut gesetzt ist, wie z. B. auch *ἀργαλέον* (vgl. oben zu II, 244.) bisweilen, und zwar bei der genauesten Beziehung auf eine bestimmte Person. Vgl. Il. XII, 176. und dagegen Il. XX, 368. oder Od. XIII, 15. und dagegen ebendas. 312. — Anderer Art sind die Fälle, wo nach einem Dativsatze nicht die sonst gewöhnliche Attraction, sondern der Accus. mit dem Infin. folgt. Beides nebeneinander s. Plat. *Gorg.* 492. B. *οἷς ἐξ ἀρχῆς ὑπῆρξεν ἢ βασιλέων υἱέσιν εἶναι ἢ αὐτοὺς τῇ φύσει ἱκανοὺς* (sc. *εἶναι*) *ἐκπορίσασθαι ἀρχήν*. Vgl. Heind. zu *Hipp. maj.* 283. E. Wuestemann zu *Eurip. Alkest.* 34.

Telemach fühlt hier in der Fremde und dem erfahrensten Greise gegenüber die dem wohlgearteten Jünglinge so natürliche *Schüchternheit*. Sie ist die natürliche Wirkung jener sittlichen *Scheu vor Bejahrtern*, die in der homerischen Menschenwelt überall als Gesetz anerkannt wird (Il. XXIII, 586—95.) und deren Verletzung die Erinnyen auch strafen (Il. XV, 204.). Ebenso kennt jene Welt die natürlichen Gefühle der Schaam sich zu entblöfsen (VI, 221 f.) und der weiblichen Sittsamkeit im Verhältnisse zu den Männern (VI, 273 ff. XVIII, 182 ff.). Doch fehlt der homerischen *Sprache* wenigstens das Wort *erröthen*. Vgl. Xenoph. *K. π.* I, 4, 4.

Auf anziehende Weise führt der Dichter hier den kaum sich fühlenden Jüngling bei seinem ersten Ausfluge mit dem erfahrenen und redseligen Greise zusammen. *Nestor*, der schon mit dem dritten Geschlechte lebte (s. unten zu 245.), berieth vor Troja die Fürsten und die Völker. Immer von den Erinnerungen seines Heldenlebens begleitet, und eines heftigen Muths, den aber die Erfahrung gemildert, schalt er die Feigen, züchtigte die Unbändigen, lenkte die Mächtigen, und führte er selbst seine Schaaren: Il. I, 253. II, 337. VII, 124. 159. XI, 655. IX, 52 ff. IV, 293—325. Nie wurde dort der Rath dieses weisen Sprechers der Vorzeit ohne Reue überhört, nie litt er eine Kran-

kung; Agamemnon achtete ihn vor allen Geronten (Il. II, 371 ff.), und Achill verehrte dem Heldengreise, dem nichts als die Jugendkraft gebrach, auch ohne Kampf einen Ehrenpreis (Il. XXIII, 616 ff.). Neben Erfahrung und Klugheit ist ein beredter Mund (*sapere ac fari*) sein vorzügliches Lob (*λιγὺς Πυλίων ἀγορητής* Il. I, 247 ff.). Diese Wohlredenheit erhebt sich da, wo seine Weisheit oder sein alter Heldengeist Aergernifs findet, bisweilen sehr kräftig, ohne jedoch je die Ehrfurcht vor dem Oberanführer zu verletzen. Aber sie ergeht sich auch überhaupt auf den leisesten Anlafs in den Erinnerungen der alten Herrlichkeit und wird oft zur Redseligkeit. Vgl. Schubarth Ideen über Homer S. 171.

Kaum ist eines der homerischen Heldenbilder von den spätern Jahrhunderten mit solcher Liebe betrachtet und weiter ausgeführt worden, als das des *Pylischen Greises*. Nicht blofs sein Alter, auch seine wie Honig fliefsende Rede (*Νεστόρειον εὔγλωττον μέλι, Eurip.* bei Athen. XV, z. Anf.) wurde sprichwörtlich und die Redner Gorgias, Antiphon, ja selbst Perikles heissen nur eben seine Abbilder (Plat. *Phädr.* 261. C. *Gastm.* 221. D. Phot. *Bibl.* p. 792. *Hösch.*). Der Sophist Hippias belehrte die spartanische Jugend durch einen Dialog, dessen Personen Nestor und Neoptolemos waren (Plat. *Hipp. maj.* 286. A); Lukian gesellte ihn in den Wohnungen der Seligen dem Sokrates zu (*Ver. Hist.* II, 17); und Gelehrte neuester Zeit weiheten verehrten Jubelgreisen Schilderungen desselben Pyliers nach Homer und den nachbildenden Schriftstellern. S. Ilgen: *Nestore, felicissimi senis exemplo, Homerum non magis delectare quam prodesse, in Opusc. philol.* p. 95—128. und Beck in dem Festprogramm: *Decennalia V. Friderici Augusti, Saxoniae Regis, P. P., — celebranda indicit Rector Academ. Lipsiens.* 1818. Der letztere Gelehrte gab eine reiche Geschichte dieses Heldenbildes bei Griechen und Römern, welche die erwähnte Vorliebe für Nestor unleugbar bezeugt. Derselbe bemerkte einen Unterschied zwischen dem Nestor der frühern Bücher der Ilias und dem der spätern so wie der Odyssee, worüber wir unten sprechen nach 328.

26—28. Ueberraschende Entschlüsse, fein treffende Vermuthungen, überhaupt Erweisungen einer ungewöhnlich erhöhe-

ten Seelenkraft werden oft in derselben Alternative zweifelnd entweder der eigenen Seele der Menschen, oder dem Einflusse einer Gottheit zugeschrieben. S. IV, 712. IX, 339. XII, 38. XIX, 485. Il. IX, 600. Was die bisherige Aeufserung der innern Kraft oder das gemeine Mafs überstieg, das war *nicht ohne Gott* gemerkt, gedacht, gewollt worden. Doch finden wir in den angeführten Stellen ebenso *θεός* als *δαίμων*, und dürfen bei Homer (vgl. zu II, 135.) nicht wie bei Platon und seinen Nachfolgern an Dämonen der Seele denken. S. Wolf zu *Platons Gastm.* XXIII, 2. und bes. Max. Tyr. *Dissert.* XIV, a. E. — *Olympiodor* in den Schol. zu Plat. *Alkib.* I. S. 18. Creuz. giebt drei Classen solcher Dämonen an: 1) *θεῖοι* (Dämonen der Begeisterung); 2) *νοεροί* (Dämonen der Einsicht); 3) *λογικοί* (Dämonen des erfindenden Denkens und der Sprache). Zur letzten Classe führt er die Worte unsrer homerischen Stelle an. Dagegen macht *Platon* selbst *Gesetze* VII, p. 804. A. von derselben Gebrauch, ohne zwischen Gott und Dämon zu unterscheiden.

οὐ γὰρ ὄΐω οὔ σε θεῶν u. s. w. In dem zweiten *οὔ* erkennt Bekker Recens. No. 248. S. 167. jenes *οὔ solitarium, absolutum, integram quasi per se sententiam exhibens*, welches *Reiske* im *Index* zu *Demosthenes* und *Heindorf* zu Plat. *Hipp. maj.* §. 27. nachweisen. Vgl. Passows Lex. unter *οὔ* C. und Elmsley *Notes on the Ajax of Sophocles* bei *Eurip. Iphig. in Aul. et in Taur. c. not. Markl. Lips.* 1822. p. 318. Als ein kräftiges *neutiquam* soll es das erste *οὔ* wiederholen und dieser Sinn durch ein Komma und einen Accent über *σε* (*οὔ, σὲ θεῶν* — kenntlicher gemacht werden. Jedoch sind die homerischen Beispiele anderer Art, da der ganze eigentlich verneinte Satz noch nachfolgt. Bei den Attikern wiederholt jenes für sich bestehende *οὔ* die geschehene Verneinung; bei Homer aber ist die erstere nur ein schwacher *Anhub* zur zweiten, die wir eben gerade vor den Worten finden, auf welche sie überhaupt zunächst gerichtet ist. Diefs bezeugt zuerst VIII, 280 f. wo drei Verneinungen folgen und erst die dritte die rechte Kraft hat, da *οὐδέ, nicht einmal* (XI, 553.), sich auf keine Weise zu *ἴδοιτο* ziehn läfst: *niemand würde, nicht einmal würde sie einer entdecken, nicht einmal der Götter.* Ebenso hat die zweite Negation erst die volle Bedeutsamkeit in den Stellen, wo *οὐδέ* zweimal steht:

VIII, 32. *nimmer ja auch, nimmer auch sonst bleibt jemand* u. s. w. (vgl. Passows Lex. *οὐδέ* unter 2.). Ist nun in dem Satze ein regierendes Verbum, so gehört doch die Verneinung nicht diesem besonders an, sondern zielt auch und noch mehr auf das Regierte: Il. XVII, 641. *ἐπεὶ οὔ μιν ὄἰομαι οὐδὲ πεπύσθαι λυγρῆς ἀγγελίης, denn ich glaube, nicht hat er, nicht einmal gehört hat er die traurige Botschaft.* In unserer Stelle geht οὐ vornehmlich auf *ἀέκητι θεῶν* (VI, 240. XXIV, 443.): *denn nicht, gar nicht ohne Huld der Götter glaube ich dich geboren.* Also schreiben wir nicht wie *Bekker* wollte.

31. *ἄγυρις*, welches ohne den Begriff der Oeffentlichkeit oder Feierlichkeit, der mit *ἀγορά* verbunden ist, jede gemischte Versammlung oder Masse bezeichnet, finden wir noch Il. XIV, 661. *ἐν νεκύων ἀγύρει*, und XXIV, 141. *ἐν νηῶν ἀγύρει.*

33. *κρέα ὤπτων, ἄλλα τ' ἔπειρον.* Diese von *Wolf* zuletzt aufgenommene Lesart scheint unrichtig. Entweder schreibe man mit *Florent. Hervag. Ald.* 2. u. a. vor *H. Steph. κρέα τ' ὤπτων, ἄλλα τ' ἔπειρον*, oder besser mit *Steph.* und den meisten folgenden *κρέα ὤπτων, ἄλλα δ' ἔπειρον*, wie II, 134. *κακὰ πείσομαι, ἄλλα δὲ δαίμων* —, welches vollständig hiefse *ἄλλα μὲν ὤπτων, ἄλλα δ' ἔπειρον.* Vgl. Xenoph. *K. π.* V, 2, 5.

36. Nestor hatte noch sechs Söhne (unten 412 — 15.). Ein siebenter, Antilochos, den Achill nach Patroklos am meisten liebte (XI, 468. XXIV, 78 f. Il. XVII, 652.), war vor Troja von der Hand des Memnon gefallen (Od. IV, 187 f.). Von den übrigen sechs hatte nur Thrasymedes den Vater nach Troja begleitet (Il. IX, 81. u. a.) *Peisistratos* stand in gleichem Alter mit Telemach (unten 49. XV, 197.), und zeigt sich auch durch seine Dienstleistungen als der jüngste.

Herodot V, 65. erzählt, Peisistratos der Athenäer sei zum Andenken an seine Verwandtschaft mit den Neleïden nach diesem Sohne Nestors benannt worden.

41. *δειδισκόμενος*, XV, 150. IV, 59. Il. IV, 3. IX, 196. 224. 671. *προέπινεν αὐτῷ, τῇ δεξιᾷ διδοὺς τὸ ποτήριον.* Athenae. l. p. 41. A. 51. *Schw.* S. Buttm. in dem Anomalenver-

zeichn. seiner Gramm. od. Passow unter *δείκνυμι*. Dieser bemerkt, dafs in *δεξιός* die Vermittelung der Verwandtschaft zwischen *δείκνυμι* und *δέχομαι* liegt, weil man mit der Rechten sowohl nimmt als zeigt.

43 f. *εὔχεο νῦν, ὦ ξεῖνε —, τοῦ γὰρ ἠντήσατε.* Der Plural folgt natürlich auf den Singular, da zwar einer nur zunächst angeredet wird, aber mit ihm doch mehrere gekommen sind. Ebenso geschieht es überhaupt, wo bei einer zwar einfachen Anrede doch an mehrere betheiligte gedacht wird. S. XX, 98 f. 128. vgl. 143. u. XVI, 91 — 94. *ὦ φίλε —, καταδάπτετε —, οἷά φατε — ἀέκητι σέθεν.* Solche und ähnliche Beispiele eines ganz natürlichen Wechsels des Numerus oder der Personen (s. die Vened. Sch. oder Heyne zu Il. VI, 71.), von mitbegreifendem Plural (*ἡμεῖς* XVI, 44 f.) oder Dual z. B. *also sprachen sie beide*, (Il. X, 349. und Heyne, vgl. Herm. zu *Eur. Suppl.* 873.) wo nur Einer zum Andern gesprochen hat — solche Fälle mochte ein steifer Zenodotos (Wolf. *Proleg.* p. 208.) anstöfsig finden, oder ein Herodian (Villois. *Anecd.* II. p. 87.) als *σχήματα, Figuras,* in seine Fächer verzeichnen: wir erinnern uns, dafs gelegentlich Alle so reden, und von den alten Schriftstellern nur die am häufigsten, die sich im lebendigen Gesprächstone am freiesten bewegen, also Homer und der Komiker Aristophanes (s. Brunck zu *den Fröschen* 1479.). Die jungen Leser mögen ihr gesundes Gefühl an Stellen üben, wie Il. II, 137. XXIII, 279. 413. Sie werden erfahren, dafs des *Aristoteles* Bemerkung (*Rhet.* I, 11, 15.), *„Lernen sei sich in naturgemäfsen Zustand versetzen“* nicht blofs den Zweck des Lernens, sondern auch die rechte Art und Weise charakterisirt.

45. *ἦ θέμις ἐστίν,* unten 187. XI, 451. Il. XXIII, 581. u. a. Die Formel wird in dem Umfange gebraucht, in welchem der homerischen Welt das Gebürliche erscheint. Darein ist nebst dem durch Sitte und Herkommen Geheiligten, zum Gesetz Gewordenen, und dem Billigen, auch das mit begriffen, was der Gang der Natur mit sich bringt. Jedoch wird *θέμις* nie ohne das begleitende Gefühl der Billigung gesagt, da *δίκη* auch die blofse, wenn auch tadelhafte, Gewohnheit, das eben nur Bestehende ausdrückt: IV, 691. XI, 218. — Jene Formel ist Il. II, 73. mit *Heyne* auf das Herkommen zu beziehn, nach welchem

der König in der Versammlung zuerst sprach; Il. IX, 33. heifst ἦ θέμις ἐστίν, ἄναξ, ἀγορῇ, wie es *erlaubt* ist; vgl. Od. X, 73. XVI, 91. — Thiersch Gr. §. 343. 7. hält (wenn ich ihn recht verstehe) die Schreibung ἦ θέμις ἐστί für richtiger. Darauf führt Od. XIV, 130. und wo sonst ein Genitiv dabei steht; doch möchte eben nur bei nachfolgendem Genitive so zu schreiben sein.

48. πάντες δὲ θεῶν χατέουσ᾽ ἄνθρωποι. Aehnlich sagt Aratos 4. πάντη δὲ Διὸς κεχρήμεθα πάντες. Sehr deutlich sehn wir in diesem einfachen Spruche das natürliche Gefühl der Abhängigkeit von einer höhern Macht ausgesprochen, welches in den homerischen Menschen auf eine, man möchte sagen, kindliche Weise lebendig ist. *Karl Besseldt* erinnert, wie ganz anders das alexandrinische Zeitalter empfunden habe, und verweist auf die Schmeicheleien des Kallimachos *Hymn. auf Apoll* 26 f. u. 107. *Melanchthon* hielt diesen Vers für den schönsten im ganzen Homer. Freilich liegt darin ein schöner Keim der Demuth; doch von einem Gefühle der Hülfsbedürftigkeit des innern Menschen, von Ahndung eines Gottes, der diesem Bedürfnifs entgegen komme, zeigt das ganze Alterthum keine Spur, auch Platon in den Büchern vom Staate oder von den Gesetzen nicht. *)

ὁμηλικίη, unten 364. Thiersch Gr. §. 308. 5. — τοὔνεκα σοὶ — der Sinn verlangt hier das orthotonirte σοί und unten Vs. 53. ebenso οἵ. S. die Schol. und Bekker Recens. No. 248. — Poll. *Onom.* VI, 97. τὸ δὲ ἄλεισον Ὁμηρικὸν μέγα ἦν ἔκπωμα, ἀληθὲν ἐκ τοῦ ἅλις πιεῖν. Neben dieser Ableitung haben die Schol. die bessere von λεῖος und α. — Kostbar erscheinen diese Becher immer: IV, 591. VIII, 430. und bes. XV, 468. XXII, 9.

52. Nach Plut. *de audiend.* c. 10. lehrt dieser Vers, was

*) Wie er bis zu den Pforten des Christenthums gekommen, s. bei *P. van* Limburg Brouwer, *Disputatio* —, *quae anno* 1823 *legati Stolpiani praemium reportavit. Lugd. Bat.* 1824. Der lange Titel verspricht die Beantwortung der Frage: Ob und in wiefern die vorsokratischen und sokratischen Philosophen die Moral auf religiöse Ideen gegründet.

der Gottheit gefällt. — *δίκαιος* ist der, welcher die *δίκη*, die Sitte, versteht, das Schickliche thut. Dieser früheste Gebrauch des Substantivs *δίκη*, und der ebenso keineswegs auf den Begriff der Gerechtigkeit eingeschränkte des Adjectivs, wie er sich auch bei den Prosaikern findet (s. Ruhnk. *ad Xen. Memor.* IV, 4. und Voigtlaender *Observ. in Xenoph.* I. p. 21.), ist der Ableitung des *Aristoteles* nicht günstig, der *Eudem.* IV, c. 2. p. 307. Duvall. sagt: *διὰ τοῦτο καὶ ὀνομάζεται δίκαιον ὅτι δίχα ἐστίν· ὡς περ ἂν εἴ τις εἴποι δίχαιον, καὶ ὁ δικαστὴς, διχαστής.*

57—60. *Eustath.* sagt, „Mentor wünsche dem Nestor nur *κῦδος*, denn alles andere habe er schon hinlänglich: Reichthum, hohes Alter, viele Kinder, Glück in Unternehmungen, Klugheit, Beredtsamkeit.“ Diese Bemerkung ist unrichtig; denn *κῦδος* beschränkt sich nicht auf den Begriff des Ruhms und der Ehre, sondern bedeutet oft *alles Gelingen, Gedeihen, jeden preiswürdigen, sich ausnehmenden Erfolg oder Zustand:* IV, 275. XV, 319 f. XIX, 161. Denselben umfassendern Sinn hat *κυδαίνω* XVI, 212. XIV, 438. Das griechische Gefühl namentlich verbindet mit *Schönheit, Wohlstand, Tüchtigkeit* und *jedem Gelingen* immer gleich die Vorstellung von der Aufmerksamkeit, dem Preise und Ruhme, den diese Dinge bei Andern erlangen. So kommt es, dafs die Begriffe Ruhm, Tugend, Glück, Schönheit in einander spielen, und dafs auf der einen Seite Tugend und Schönheit mit Wörtern bezeichnet werden, welche ihrem ursprünglichen Sinne nach mit den Begriffen Ruhm und Ehre verwandt sind (*ἀρετή*, *ἀγλαΐη*), und man auf der andern oft Ruhm und Ehre nennt (*κλέος*, *κῦδος*), wo an Schönheit, Glück, Wohlstand zu denken ist. Die vermittelnden Begriffe sind *Glanz, Zierde, Wohlgefallen.* So wird durch *ἀρετή* (ursprünglich *den Menschen ein Wohlgefallen*), zugleich mit Tüchtigkeit, Tapferkeit auch alles preiswürdige Glück bezeichnet (XIII, 45. XVIII, 132. vgl. *ἀρετᾶν* XIX, 114. VIII, 329.), und ebenso der Vorzug einer Frau genannt, die, von Harm und Noth ungekränkt, in ihrer Schönheit blühte (XIX, 124.), was daneben auch *κλέος* heifst (ebendas. 128 f.). Vgl. Plut. *de audiend.* T. VII. p. 91. *Hutt.* nebst *Wyttenb.* S. 242. Oxf. und Schneider *Pindars Leben und Schriften* S. 62 f. Nach dem allen spricht Mentor mit *κῦδος ὄπαζε* einen eben so allgemeinen Wunsch aus, als durch *δίδου χαρίεσσαν ἀμοιβὴν — ἑκατόμβης, gieb*

erwünschte Vergeltung für die Hekatombe.“ ἀμοιβήν, was Andere seltsam mifsverstanden hatten, erklärte *Ast* richtig *Animadv. ad Plat. Leg.* p. 92 sq. Diese Wünsche widersprechen übrigens ganz ausdrücklich dem Gedanken der Scholiasten (oben zu Vs. 6.): vielleicht sei die Hekatombe ein Dankopfer für die glückliche Heimkehr von Troja. — Der Singular πρήξαντα wird einzeln auf jeden, zunächst auf den Sprechenden (ἐμέ) bezogen.

62 — 66. καὶ αὐτὴ πάντα τελεύτα, *und sie selber erfüllte auch Alles.* Eine Andeutung der Wirkung des Gebets folgt gewöhnlich: II, 267. III, 385. IV, 767. VI, 328. IX, 536. Il. XVI, 248—52. VI, 311. τελευτᾶν, *erfüllen*, wie so eben Vs. 56. und sonst oft, II, 171. 280. XXI, 200. Il. XIII, 375. XV, 74. XVIII, 328. Die Göttin spricht ihrer Verkleidung gemäfs freilich ein Gebet zu Poseidon; eigentlich aber äufsert sie ihre eigene huldreiche Gesinnung, und diese kann nicht ohne Wirkung bleiben. Wer die fast lyrische Kürze des Ausdrucks, die wir sonst wohl bei Sentenzen, selten bei Zügen der Erzählung antreffen, auffallend findet, der frage sich: ob es wohl schicklich gewesen wäre, hier die Wohlthaten der Göttin genauer anzugeben? Einen sehr matten Gedanken gäbe die andere mögliche Erklärung: ‚So also betete sie, *und ebenso that sie Alles* (wozu Peisistratos sie aufgefordert hatte): sie gab (nachdem sie getrunken) dem Telemach den Becher.“ — ἀμφικύπελλον. Buttmanns Erörterung *Lexil.* I. S. 162 f. läfst keinen Zweifel übrig, dafs hiermit ein Trinkgefäfs gemeint ist, welches nach unten wie nach oben einen Kelch hatte. Ebenso erklärten Winkelmann *in der Gesch. d. K.* und Victor *Varr. Lect.* LIV, 22. — ὑπέρτερα, s. zu 454—63. und 470.

69. Νῦν δὴ κάλλιόν ἐστι, jetzt ist es *schicklicher*, nachdem sie sich gelabt. Vorher wäre es nicht anständig gewesen. vgl. VIII, 549. und *Comment. de comparat. gr. lingu. modis* p. 61.

71—74. κατὰ πρῆξιν, *auf* ein, *nach* einem Geschäft, wie oben 106. κατὰ λῆδα und XI, 478. κατὰ χρέος, vgl. Matthiae gr. §. 581. b. Sonst dafür μετά, s. die Anm. zu 81. a. E. — Dieselbe Frage, ob sie etwa Küstenräuber wären, thut Polyphem (IX, 252—55.) an Odysseus und seine Gefährten, und Apollon

(*Hymn. a. Apoll* 452 ff.) an die Kreter. Mit Bezug auf diese Stellen erzählt Thukydides I, 5. „Die alten Hellenen sowohl als die Barbaren, welche die Küsten des Festlandes oder die Inseln bewohnten, wandten sich, als sie erst angefangen hatten mit ihren Schiffen weiter zu einander überzufahren, zur Räuberei —. Da fielen sie die unbefestigten Städte und offenen Wohnplätze räuberisch an, und verschafften sich ihren meisten Unterhalt auf diese Weise, ohne dafs ein solches Treiben Schande brachte; vielmehr war es gewissermafsen ehrenvoll. Diefs zeigt sich — *bei den alten Dichtern, wo die Landenden allerwärts gefragt werden, ob sie Räuber wären.* — Sie beraubten aber einander auch auf dem Festlande. Und bis jetzt leben die Bewohner vieler Gegenden von Hellas in der alten Sitte, die Ozolischen Lokrer, die Aetoler, die Akarnaner, und die des benachbarten Festlandes. Auch blieb jenen die Sitte immer ein Schwert zu tragen von der alten Räuberei her. Denn ganz Hellas trug Schwerter —." Die Richtigkeit dieser Angabe bestätigt das zu I, 397. S. 63 f. Bemerkte. Daher können uns auch die Zweifel der Alexandrinischen Grammatiker nichts gelten, von denen Aristophanes v. Byzanz die obige Frage für Polyphem, Aristarch für Telemach unangemessen fand. S. die Schol. und *Biblioth. der alten Liter. und Kunst* I. S. 70. Aristarch urtheilte, Thukydides sei durch den Doppelsinn des Wortes λῃΐζεσθαι getäuscht worden, welches auch von der Kriegsbeute (λαφυραγωγία) gebraucht werde (Il. XVIII, 28.). Wir geben zu, dafs auch für das homerische Gefühl zwischen der dichbischen Küstenräuberei, wie sie die Kauffahrer trieben (s. oben S. 36.), und dem Raubkriege, den auch Odysseus öfter unternahm und den Nestor bei seiner Frage im Sinne hatte, ein grofser Unterschied war. Aber eben diese Streifzüge über See, wie sie der vermeinte Kreter bei seiner Kriegslust vor dem Zuge nach Troja neunmal bestand (XIV, 222—230.), zu denen sich unter einem unternehmenden Anführer leicht eine raublustige Schaar verband, diese hatten offenbar eben so viel Ehre, als die Raubkriege zu Lande, wie sie z. B. Epeier und Pylier gegeneinander führten (Il. XI, 671 ff.). —

76—78. Den Vers ἦδ' ἵνα—ἔχῃσι bezeichnete *Wolf* als unächt. Eine Wiener Handschr. hat ihn nicht; in der Harlej ist er nur an den Rand geschrieben; auch fehlt er in aller

Ausgaben vor H. Steph. mit Ausnahme der Römischen. Wie nach diesen Zeugnissen, so ist er auch nach der Gedankenform unpassend, und als wiederholt aus I, 95. zu betrachten. So gewifs die Dawesische Beschränkung, *nur nach einem Präsens oder Futur stehe der Conjunctiv*, falsch ist, so läfst sich ἔγγυϊ hier nach θῆκε doch auch durch die von Hermann *zu Vig.* Anm. 350. und Thiersch *Gr.* §. 342. 4. Buttm. *Gr. Gramm.* §. 126. Anm. 1. ehedem angenommenen Regeln nicht vertheidigen; ja sie sind an sich nicht befriedigend. Wir sagen jetzt vielmehr *): Durch den Conjunctiv wird die Wirkung oder Folge als an sich in der Handlung liegend und durch sie möglich (objectiv) dargestellt; durch den Optativ aber als damit nach irgend einer besondern, vermittelnden Vorstellung verknüpft. Als an sich in der Handlung liegend wird die Folge meistens aufgefafst, wenn die Handlung mit ihrer Absicht als gegenwärtig angegeben oder befohlen wird, und daher folgt auf das Präsens u. s. w., so wie den Imperativ oder Hortativ gewöhnlich der Conjunctiv; dagegen tritt die Wirkung einer vergangenen Handlung gewöhnlich mit dieser in die blofse Vorstellung, gleichsam aus der Wirklichkeit in die Gedankenwelt, zurück, und daher steht nach dem Präteritum der Optativ. Dieser kann sich aber auch dem Präsens oder dem Imperativ anschliefsen, wenn die Wirkung von einem Andern gedacht oder überhaupt angedeutet werden soll, dafs sie die erst durch subjective Gedanken vermittelte Folge ist. Endlich finden wir den Conjunctiv auch nach einem Präteritum, wo der Aorist als *Perfect. praesens* steht: oben 15. V, 23 f. VIII, 44 f. XIII, 417 f. Il. V, 127. ἀχλὺν — ἀπ᾽ ὀφθαλμῶν ἕλον, ἣ πρὶν ἐπῆεν, ὄφρ᾽ εὖ γιγνώσκῃς —. Vgl. Thiersch §. 342. 1. und über diese Natur des Aorists s. Il. XIII, 49 — 52. und oben S. 33. Dafs in den angeführten Stellen der Conjunctiv stehe, weil die Wirkung der vergangenen Handlung bis in die Gegenwart reiche, darf man nicht sagen; denn es ist nur vom jetzt gehegten Zwecke die Rede. Nach einem eigentlich historischen Aorist, wie θῆκε, oder Imperfect kann aber aus solchem Grunde der Conjunctiv nicht

*) Zum Theil folgen wir Reisig *Comm. crit. de Soph. Od. C.* p. 108. sqq. dem sich auch Hermann jetzt zuneigt zu *Soph. Elektra* 56. *ed. sec.*

folgen. Die wirklich vorhandenen Beispiele der Art müssen so erklärt werden, dafs die mögliche Wirkung nur objectiv angegeben ist. Diefs zeigt sich am deutlichsten, wo Conjunctiv und Optativ auf einander folgen: Il. V, 567. giebt *μήτι πάθῃ* den nächsten Gegenstand der Furcht an, *ἀποσφήλειε* aber die erst nach berechnender Vorstellung gefürchtete, weitere Wirkung; ebenso liegt Il. XV, 596. in *ἵνα ἐμβάλῃ* die an sich aus der Gunst des Gottes hervorgehende Folge, in *ἐπικρήνειε* aber seine eigenen Gedanken dabei. Der Satz nun, den wir zunächst zu beurtheilen haben, würde unschicklicher Weise nicht als subjective Absicht der Göttin erscheinen (vgl. Il. V, 2 f.); sodann folgt wohl eher aus der ganzen Reise (I, 93. XIII, 422 f.) als aus der hier überwundenen Schüchternheit ein ehrender Ruf für Telemach.

81. *Ἰθάκης Ὑπονηΐου.* Die Schol. vergleichen Il. VI, 397. *Θήβη Ὑποπλακίη.* Die Zweifel über den Berg *Neion* sind schon oben I, 185. berührt worden. Es bleibt immer auffallend, dafs Telemach Ithaka nicht nach dem Gebirge *Neriton* bezeichnet, wie es sonst geschieht: Il. II, 632. Od. IX, 21 f. XIII, 351. An der zweiten Stelle wollte *Krates* nach *Eustath.* auch *Νήϊον* schreiben, andere sahen darin verschiedene Namen desselben Berges. Aehnlich pflegte *Spohn*, wie ich höre, nach *William Gell* zu erklären: *Neriton* sei der Name des ganzen Berges, *Neïon* eine Seite desselben mit einem Landungsplatze, und nicht weit davon *ῥεῖθρον*, ein Ort, wohin viele Bergströme herabgekommen. — *πρῆξις — δήμιος.* Ein öffentliches Geschäft konnte nicht wohl etwas anderes sein, als eine Ersatzforderung (XXI, 17.), oder ein Hülfsgesuch, ein Bündnifsantrag, kurz etwas auf Krieg und Frieden bezügliches. — *πατρὸς κλέος μετέρχομαι*, hier wie XIII, 415. *nach Kunde gehen* (vgl. I, 184. II, 206. 308. Buttm. *zu Soph. Philokt.* 343.); dagegen Il. XI, 227. und XIII, 364. *der Kunde nachgehen*, auf die Kunde von den Achäern gehen. An der letzten Stelle wollte *Aristoph. v. Byz.* *κατά*, s. oben zu 71. und vgl. noch Il. XV, 52. XX, 329. Aber XIII, 252. *ἦέ τευ ἀγγελίης μετ' ἔμ' ἦλυθες*, d. i. einer Meldung wegen zu mir. —

92—95. *τὰ σὰ γούναθ' ἱκάνομαι, αἴ κ' ἐθέλῃσθα* —. Dieselben Verse IV, 322 ff. — Die Form des Satzes ist dieselbe,

wie XIII, 182. 358. XV, 312. XII, 215. Il. X, 55. I. 407 f. Die, welche vor Hermann (*de Ellipsi et Pleon.* p. 130.) eine Ellipse nöthig fanden (*um zu versuchen*, ob du etwa u. s. w.) fühlten wenigstens auch, dafs die Formel zwischen der Bitte oder Frage und der Aeufserung einer Absicht mitten inne steht. Thiersch *Act. Monac.* I, 4. p. 437. „*Primum usu inter se αἴ et εἰ discedunt. Nusquam enim αἴ solum cum Conjunctivo, neque cum ἄν junctum videris. Deinde, cum tam multiplex et varia sit sententiarum causalium vis et natura, formam doricam (αἴ) a poëtis potissimum adhibitam deprehendas, ubi cum causa aliquem simul animi affectum volunt indicari, unde ἐπίρρημα εὐκτικόν, θρηνητικόν, μεμπτικόν, δυσφορικόν Eustathius et scholiastae voculam eam dixerunt. — Nexus quidem sententiarum, quo et κε et Conjunctivus inducuntur, in causa est, ut vota non sola, sed cum notionibus causae et conditionis simul comprehensa in sententiis illis contineantur; istum autem nexum simulatque solveris, res ad solum votum redibit: αἴ ποθι Ζεὺς δοίη* — ut Il. II, 371. *αἴ γάρ* —." — *πλαζομένου*, wie 106., der viel umher *geschweift* ist. *πλάζεσθαι* bedeutet nicht blofs ohne Weg und ab vom Ziele irren, sondern auch *in wechselnder Richtung hier und dahin gehen.* — *ὀϊζυρὸν τέκε μήτηρ.* Bei der Geburt wird Glück und Unglück bestimmt (Il. XXII, 477—81.); auch sind die Kinder der Unglücklichen unglücklich (Il. VI, 127. XXI, 151.); homerisirend sagt Platon *Charm.* S. 158. B. *μακάριόν σε ἡ μήτηρ ἔτικτεν.* Verbreiteter noch ist auch im spätern Alterthume die Vorstellung vom angeborenen Charakter; s. zu VI, 25. und oben zu II, 276.

96 f. *μηδὲ — μειλίσσεο.* Die Regel von *μή* mit dem Imperat. des Präs. oder dem Conjunct. des Aorists (Buttm. Gr. Gr. §. 135. 3.) beschränkt mehr den Gebrauch des Letztern als den des Erstern. Der *Imper. praes.* kann gar leicht bei dem Verbot einer erst beabsichtigten Handlung stehn, wenn man diese Absicht als bisher gehegt oder die Handlung als in der Gesinnung schon früher vorhanden annimmt. Dieſs ist besonders beim Bezuge auf vorhergegangene Aeufserung der Absicht der Fall: IV, 754. Il. X, 249. Hiernach prüfe man die Beispiele bei Hermann *de praecept. quibusd. Atticist.* p. V. — *κατάλεξον* Schol. *οὐκ ἔστιν ἁπλῶς εἰπέ, ἀλλ' εἰς τέλος τοῦ λόου. ἐλθέ, καὶ πάντα εἰπέ.* — *ὅπως ἤτησας ὀπωπῆς.* Die Schol.

sind sehr geneigt, hier durch Ableitung des ὀπωπή von ὄψ, *die Stimme*, oder durch andre Lesart (ἀκουῆς, II, 308.) eine besondere Beziehung auf ἢ ἄλλου μῦθον ἄκουσας zu bewirken. Aber ἤντησας ist der Hauptbegriff, bei dem man am leichtesten an *Gesehenes* denkt; vgl. XVII, 44. Auf diese Weise hat der Ausdruck eine gewisse Allgemeinheit, ohne dafs in dem *Sehen* wirklich eine umfassende Bezeichnung aller sinnlichen Wahrnehmungen liegt, wie sie Trotz des Tadels bei Aristot. *Rhet.* III, 5, 7. doch aufser Homer mehrfach vorkommt, s. Abresch *Animadv. ad Aeschyl.* I, p. 2. *) Auffallend ist VI, 185. μάλιστα δέ τ' ἔκλυον αὐτοί, wenn man es verstehen mufs, wie Il. XIII, 734. μάλιστα δὲ κ' αὐτὸς ἀνέγνω. S. daselbst.

101. τῶν — μνῆσαι. Nach solchen collectiven oder iterativen Ausdrücken, εἴποτέ τι (IV, 765. Il. XV, 372—75. XXII, 83 f.), ὅ πολλάκις (Il. VIII, 362.), oder überhaupt nach vielumfassenden Anführungen (wozu nebst Il. I, 407. auch das oben I, 10. Angeführte gehört) steht der Plural τῶν gewöhnlich, und offenbar besser als τοῦ. Nach demselben Verhältnisse ist vieles, dem Scheine nach ungeordnete, ganz richtig gedacht: Il. XVI, 621. πάντων —, ὅς κε — ἔλθῃ, Xenoph. *Hell.* II, 2, 3. οὐδεὶς ἐκοιμήθη, πενθοῦντες —, Herod. VII, 6. εἰ μέν τι ἐνέοι σφάλμα, τῶν — und ähnliches bei allen griechischen Schriftstellern. Ein anderer Fall ist Il. IX, 401. οὐ γὰρ ἐμοὶ ψυχῆς ἀντάξιον, οὐδ' ὅσα —, οὐδ' ὅσα —. Achill redet bei ἀντάξιον nicht aus, sondern beginnt mit verstärkter Negation einen stärkern Satz, freilich mit dem Begriff des ἀντάξιον im Sinne.

103 ff. Wer sich an einer eigenthümlichen Uebersetzungsweise ergötzen will, sehe diese Stelle, 102 — 200, nebs

*) Aeschyl. *Prometh.* 21. geht aber ὄψει auf das nächste μορφήν. Auch Beispiele wie Plat. *Apolog.* §. 12. ὁρᾷς, ὅτι σιγᾷς —, enthalten keinen eigentlichen Tausch der Bezeichnung: da siehst du, d. i. da wird dirs kund. Endlich hat man fälschlich den Scherz des *Alexis* hieher gezogen, bei Athenae. IV, p. 134. A. oder 26. *Schu* ἅπαντες ὀρχοῦντ' εὐθύς, ἂν οἴνου μόνον ὀσμὴν ἴδωσιν. Es liegt hier eine scherzhafte Steigerung vom Schmecken zum Riechen, vom Riechen zum blofsen Sehen.

286 — 300, von WILDENHAIN übersetzt in OKENS *Isis* 1821. St. 4. —

ἐπεί, weil, quoniam, giebt oft einen Eingang der Rede, ohne einen entsprechenden Satz gegenüber zu haben. Dieser wäre wohl eigentlich *τοὔνεκά τοι ἐρέω*, wie wir ihn IL. VI, 333 f. das einzige Mal wirklich finden. Gewöhnlich kann man leicht angeben, wo der Einleitungssatz endet, und die eigentliche Rede anhebt. S. wie 211. dies. Rhaps., so oben I, 231. und VIII, 236. IL. III, 59. VI, 382. XIII, 775. Bisweilen folgt nach dem Einleitungssatze erst ein längeres Einschiebsel und dann ein später Nachsatz mit *δέ*: IV, 204 f. 206 — 11. 212. *ἡμεῖς δὲ* —, IL. XIII, 68 f. 70 — 72. 73. *καὶ δ' ἐμοὶ* —. An unserer Stelle aber läfst sich grammatisch weder ein eigentlicher Nachsatz, noch irgend ein bestimmter Anfang des Hauptgedankens nachweisen, so eng fügt sich Alles an einander, bis zu Vs. 119. Die alten Erklärer beginnen zum Theil einen Nachsatz bei 113. *τίς κεν ἐκεῖνα* (Schol. das.: *ἀποδίδοται τὸ, ἐπεί μ' ἔμνησας, καὶ τὸ, ὅσα.*) und nennen bei gleicher Abtheilung den Satz wohl auch ein Hyperbaton, weil nämlich ein solches *ἐπεί* oft nachsteht (I, 209. 220.); dann reicht ihnen das zu *ἐπεί* Gehörige bis *ὅσσοι ἄριστοι*, und das Uebrige, *ἔνθα μὲν Αἴας — πάθομεν κακά*, ist Parenthese. Allerdings scheint bei *τίς κεν* eine kleine Ruhe einzutreten; aber Telemach hatte ja nicht nach den Hergängen vor Troja, sondern nach seinem Vater gefragt. Sodann schliefst sich *τίς κεν* an *ἄλλα τε πολλά* an, und vorher giebt es noch weniger einen Aufenthalt oder Abschnitt, indem *ἐπὶ τοῖς* sich auf den zunächst vorher erwähnten Verlust der besten Achäer bezieht, *ἔνθα δ' ἔπειτα* aber, *wo nacheinander* (vgl. IL. XI, 462.), wiederum nur ein Beisatz zum Frühern ist. Sonach tritt eine eigentliche Ruhe erst am Schlusse des 119ten Verses ein, und mit dem 120sten beginnt erst das, was als eine Antwort auf Telemachs Frage gelten kann. *ἔνθα* steht hier ohne alle *Copula* und giebt den ersten unabhängigen Satz. Doch noch einmal unterbricht sich Nestor, und beginnt dann 126. mit *ἔνθ' ἦτοι, dort also*, von Neuem.

105. Für *ἠ μὲν ὅσα* und VIII, 575. *ἦ μὲν ὅσοι* ist nach XIII, 240. IL. XV, 672. und ähnlichen Stellen bei THIERSCH Gr. §. 312. 18. SPITZNER *de versu her.* p. 215. *ἠμὲν ὅσα* zu schrei-

ben. So lehrte Thiersch dort mit Bekker *Recens.* No. 245. a. E., so Spitzner *Observ. in Paul. Silent.* p. 24. Weniger können auch wir über VIII, 384. beistimmen. S. das. — Das Partic. πλαζόμενοι schliefst sich noch an das Vorhergehende an (ὅσα ἀνέτλημεν πλαζόμενοι), dann aber schweift der Redner aus der Ordnung des begonnenen Satzes und es folgt das selbstständige μαρνάμεθα. Vgl. zu II, 200 f. S. 97. — 106. ὅπη ἄρξειεν Ἀχιλλεύς, *wohin* nur uns anführte Achilleus, wie XIV, 230. εἰνάκις ἀνδράσιν ἦρξα — ἄνδρας ἐς ἀλλοδαπούς. Ueber den Optativ s. zu II, 105. S. 84. Achill rühmt von sich Il. IX, 328., zwölf Städte habe er zu Schiffe erobert, elf zu Lande. Dabei machten sie *Beute* an Schätzen, Vieh und bes. Frauen, denn die Männer wurden bei Eroberungen getödtet. Die Frauen behielten sie selbst als Sklavinnen (Il. IX, 129. XI, 624 f. XVIII, 28.) oder verkauften und vertauschten sie (Il. VII, 475. XXI, 40 f.); auch gehörten jene zu den Kampfpreisen (Il. XXIII, 704.). — 109 — 12. Diese Aufzählung feierten die spätern Epiker durch häufige Nachahmung. S. Tryphiod. 17. und das. Wernicke S. 60 f. *Aias* d. h. der Telamonier, der (Od. XI, 548.) *wegen der Waffen Achills* starb, welche Odysseus davon trug. In diesem mildernden Ausdrucke läfst sich die nachher herrschende Sage, er habe sich selbst getödtet, wohl erkennen. Nach späterer Dichtung versöhnten die Götter seinen zürnenden Schatten, indem sie jene Waffen, nach Odysseus Schiffbruch, zum Vorgebirge Rhöteion im Hellespont anschwimmen liefsen, wo Ajas beerdigt war. S. Lobeck *zu Soph. Aj.* S. 361 f. *Achills* und *Patroklos* Asche in *einer* Urne gemischt umschlofs *ein* Grab; daneben lagen die Gebeine des *Antilochos* (Od. XXIV, 74 *) — 80. Il. XXIII, 91. 243 ff. Rec. v. Schubarths Ideen I. L. Z. 1823. Sept. S. 408 f.). — Nicht zu übergehen ist die Bemerkung des Schol. zu 109.: πρόδηλον ἐντεῦθεν, ὅτι ὅπου ἐτε-

*) Dafs die Spätern neben Achills Hügel (auf dem Vorgebirge Sigeion) besondere des Patroklos und Antilochos zeigten, beweist freilich nichts; aber am besten versteht man dort Vs. 80. ἀμφ' αὐτοῖσι von den Gebeinen Achills, die mit denen des Patroklos gemischt sind, und denkt sich daneben einen zweiten Hügel des Antilochos. S. Webbs Untersuch. über den ehemal. und jetz. Zustand der Ebne von Troja. Aus dem Ital. von *Hase*. Weimar, 1822. S. 53 f.

εύτησαν, ἐκεῖ ἐθάπτοντο, καὶ οὐκ ὀστέα παισὶν ἕκαστος (viell. κάστου n. Buttm.) ἤγετο (Il. η, 334 f.). So wird hier das von den Schol. z. a. St. und zu Il. IV, 174. ausgesprochene Verdammungsurtheil über jene Verse wiederholt.

113 — 17. ἄλλα τε πολλά — der *Harlej. cod.* hat am Rande ἀλλά γε. Diese Partikel kennt Homer nicht nach besserer Kritik. Aber vielleicht wäre ἄλλα δὲ πόλλ' zu schreiben; denn ἄλλα τε steht gewöhnlich nur bei unmittelbarer oder naher Anfügung: VIII, 551. XIII, 11. XVII, 422. Il. IX, 639. XII, 85. Bei getrennter, wie hier, ἄλλα δέ Il. XVIII, 435. was man auch Il. XXIII, 483. erwarten sollte. — οὐδ εἰ — ἐξερέοις. Andere lesen unrichtig ἐξερέεις, denn der Satz gehört zum Vorhergehenden. An τίς κεν μυθήσ., d. i. οὐκ ἂν ἐγὼ μυθησαίμην, schliefst sich οὐδ' εἰ, *auch nicht* wenn —. ὅσα ist eigentlich mit οὐδὲ μυθησαίμην zu verbinden, nähert sich jedoch, zumal nach dem Zwischensatze, der Kraft eines τόσα γάρ (IV, 240 f. vgl. S. 55. u. 91.). Also das Ganze: „Wer könnte das alles erzählen! das könnte ich nicht, wenn du auch fünf Jahr und darüber hier bliebest und immer fragtest; da so vieles wir bestanden haben. Leicht möchte es geschehn, du langtest vorher voll Ueberdrufs in Deiner Heimath an (d. h. Du gingst und kämest an), ohne dafs ich zu Ende erzählt." So auch der *Ambros.* Schol. εἶτα ἀπὸ ἄλλης ἀρχῆς· πρίν κεν ἀνιηθεὶς σὴν — ἵκοιο, καταλιπὼν τὴν διήγησιν διὰ τὸ μῆκος. Passow *im Lex.* πρίν, unter 2. c. erklärt πρίν hier *nicht eher als, bevor nicht.* Diefs gäbe den Sinn: „nicht eher würde ich diefs Alles erzählt haben, und wenn Du auch fünf Jahre bliebest und fragtest, wieviel wir dort bestanden, als bis Du voll Ueberdrufs in die Heimath kehrtest." Der Schlufssatz pafst so nicht gut zu den fünf, sechs Jahren; überhaupt erhalten wir so keinen klaren Gedanken; endlich ist das sich an das Vorhergehende anschliefsende οὐδέ und die rechte Beziehung des ὅσα nicht berücksichtigt. — Noch weniger vertheidigen wir die Erklärung, welche schon der Schol. verwarf: οὐδὲ ἐπὶ πέντε καὶ ἓξ ἔτη παραμένων καὶ ἐρωτῶν ὑπὲρ τῶν συμβεβηκότων τοῖς Ἀχαιοῖς ἀνιαθείης ἂν καὶ ἀπελθοις εἰς τὴν πατρίδα, ἀλλὰ παραμένοις ἂν δηλονότι ψυχαγωγούμενος u. s. w.

118. εἰνάετες, V, 107. XIV, 240. Il. II, 295. Aus späterer

Interpolation fiofs der Anfang des 12ten Buchs der Ilias: Thiersch *über die Gedichte des Hesiodus* S. 17. — *κακὰ ῥάπτομεν.* Nicht unnütz ist die Bemerkung des *Eustath.*, dafs das getrennte *κακὰ ῥάπτειν* nicht *ἐπὶ ψόγῳ* gesetzt sei, wohl aber das zusammengesetzte *κακορραφίη* (II, 236.). Ebenso verhalte es sich mit *δίκη ἐν χερσίν ἐστιν* und *χειροδίκης* nach Hesiod (*E.* 187. 190.) und mit *ἐν σκιᾷ μαχούμεθα* und *σκιαμαχεῖν.* — „Die Dichter sagen mehr *ῥάπτειν* oder *ὑφαίνειν*, die Prosaiker *πλέκειν*," Wyttenb. *ad Plut. Opp.* p. 181. Oxf.

120. *οὔτις — ἤθελεν. Eustath.* und die Schol.: *ἤθελεν ἀντὶ τοῦ ἠδύνατο. Nicht wollen* steht gewissermafsen für *nicht können*, bei den Griechen wie bei uns, bei Dichtern und Prosaikern, 1) von Personen *a*) sarkastisch, wenn ihnen, was sie wohl möchten, nicht glückt (Il. IX, 353.), oder *b*) wenn sie daran verzweifeln, wie es hier gemeint ist; 2) von sächlichen Gegenständen, die was sie sollten, nicht leisten (Il. XXI, 366.). Vgl. Solon *Fr.* XII. od. XV, 29. Plat. *Soph.* S. 252. E. *Phädr.* S. 230. D. An sich also kann *ἐθέλω* nie soviel als *δύναμαι* sein, wie *Eustath.* zu Il. VII, 169. meint, sondern nur mit der Negation neigt es sich dem Begriffe zu. Ebenso ist es umgekehrt mit *δύναμαι*, s. zu I, 250. 123—25. *εἰ ἐκγονός ἐσσι. Barnes* wollte *ἔγγονος*, was *Eustath.* in mehreren Handschr. fand. Die älteste Sprache kennt nur *ἔκγονος*, und zwar in dem umfassenden Sinne von *Abkömmling* (XI, 235. XV, 225.). Vgl. Ilgen *zu Hymn. a. Aphrod.* 284. Heyne zu Il. V, 873. — *σέβας μ' ἔχει εἰσορόωντα. Eustath. τὸν τῆς μορφῆς δηλαδὴ χαρακτῆρα.* Allerdings mustert Nestor auch die Gestalt des Sohnes, an welcher der Taphierfürst (I, 208.) und Menelaos mit Helena (IV, 140. 148.) ihn erkennen; aber er mifst ihn auch nach den Reden, wie man geistige Verwandtschaft zu entdecken pflegt, wenn man der äufsern schon gewifs ist. Telemach hat sich schon als Sohn des Odysseus bekannt. Vgl. IV, 204 ff. — Eustath. *μῦθοι ἐοικότες τοῖς τοῦ πατρὸς δηλαδὴ — ὧδε ἐοικότα μνθήσασθαι. ὅ ἐστι καθήκοντα. Καὶ ὅρα, ὅτι ἐν τόπῳ ἑνὶ ἐπὶ δύο σημαινομένων τὸ ἐοικέναι ἔθετο.* Eine solche Annahme darf man sich im Allgemeinen nicht erlauben, es sei denn, dafs nach einem bestimmten Sprachgebrauche verschiedene Formen eines und desselben Wortes verschiedenen Sinn hätten, oder die verschiedene Anwendung des Begriffs einen verschiedenen Sinn gebö-

(alle Spiele mit Wörten noch abgerechnet). Ein verständiger Sprecher wird dem eigenen Gedanken des Hörers nicht mehr zumuthen, als seine ausdrücklichen Bestimmungen veranlassen *); für den Hörer aber wird der erste Fall natürlich auch für den zweiten entscheiden, wenn nicht ein Zusatz bei der Wiederholung den Gedanken erst ganz verdeutlicht. Wie sollten nun gerade μῦθοι ἐοικότες und ἐοικότα μυθήσασθαι verschieden genommen werden? *Voſs* sagte beide Male *ähnlich*. Man könnte meinen: μῦθοι geht seiner eigentlichen Bedeutung nach auf den Inhalt der Rede (I, 358. IV, 597.), also ist dem Odysseus *ähnlich* reden, jeden Falls *schicklich* reden, und es läuft auf Eins hinaus: „allerdings glaubt man den Vater zu hören“ u. s. w. Aber der zweite Satz mit νεώτερον ἄνδρα ist ein allgemeiner, und kann also bes. mit Vergleichung v. IV, 204 f. und 239. nicht wohl anders, als *Eustath.* ihn faſste, genommen werden. Wir verstehen daher: „die Reden sind allerdings angemessen (d. h. wie der Sohn eines klugen Mannes sie führen muſs) und nicht sollte man meinen, daſs ein so junger Mann so angemessen reden könnte.“ — μῦθοί γε, die Partikel gehört zu dem Worte, an welches sie sich anschlieſst, nicht wie Thiersch will (Gr. §. 303. 2. *a.*) zu ἦτοι γάρ.

126—29. εἷως μὲν —, *so lange* als, steht bisweilen zugleich, für τείως, τόφρα, daneben aber mit Auslassung des eigentlich zu ihm gehörigen Satzes. Die vollständige Form nämlich ist: εἷως μὲν —, τόφρα —, ἀλλ' ὅτε — XII, 327—29. XIX, 530—32. oder was dem ähnlich: παρὸς — ἦσθα — εἷως —, αὐτὰρ ἐπεὶ — XIII, 314—16. Sind aber die Zeitumstände, mit denen etwas als parallel angegeben werden soll, schon erwähnt, so wird bisweilen entweder mit dem demonstrativen τείως, *so lange*, bloſs darauf hingewiesen (ὃς τείως μὲν —, αὐτὰρ νῦν, ἐξ οὗ — XVI, 139—42. ὃ τέως μὲν —, ἀλλ' ὅτε XXIV, 162—64.), oder es steht das relative ἕως für das Demonstrativum mit, und man hat den angedeuteten Zeitraum hinzuzudenken. Hier demnach: „dort also sprachen wir, *während*, *weil*

*) So hat z. B. eine verschiedene grammatische Beziehung eines einmal gesetzten Worts gar keine Schwierigkeit. S. Porson *ad Eurip. Med.* 754. Wyttenb. *ad Plut. Opp.* p. 256. sq. et 807. sq.

(der Krieg dauerte), niemals verschiedene Meinung — —; als aber" u. s. w. Ebenso *ἕως μὲν* —, *ἀλλ ὅτε δὴ* — II, 148 — 50. Il. XIII, 143 — 45. XVII, 727 f. 730 — 32. *εἵως μὲν* —, *αὐτὰρ ἐπεὶ* — Il. XII, 141 — 43. XV, 277 — 79. und in dem einzigen Beispiele von *ὄφρα* XV, 547 — 49. Besondere Formen der einfachen Correlation *ἕως* oder *ὄφρα* — *τόφρα* s. zu IV, 120. — *εἰν ἀγορῇ*, in der Gemeindeversammlung, *ἐνὶ βουλῇ*, im Fürstenrathe, s. oben zu II, 14. S. 68. — *δίχα βάζειν*, nach zwei Seiten hin reden, *in diversas sententias discedere*, unten 150 ff. XVI, 73. Il. XVIII, 510. u. a. Herodot VI, 109. *τοῖσι στρατηγοῖσι ἐγίνοντο δίχα αἱ γνῶμαι*, wofür er ebendas. 100. *ἐφρόνεον διφασίας ἰδέας* sagt. Diefs ist die ursprüngliche Bedeutung des *δίχα*, wie schon oben S. 18. a. E. bemerkt wurde; bei Spätern wechselt es mit *χωρίς*, Xenph. *K. π.* VI, 1, 7 u. 8. Vgl. Schaefer *ad Dion. de Compos.* p. 294. *ad Gnom.* p. 9.

Dafs er und Nestor in der Versammlung vor Troja die vorzüglichsten Berather gewesen, rühmt Odysseus Od. XI, 512. Wie sie vor dem Zuge dem Agamemnon Theilnehmer warben (Il. XI, 767.), so waren sie auch dort die gebrauchtesten Werkzeuge, wo es der Klugheit und des Rathes bedurfte. Ihre Einmüthigkeit sehen wir zuerst Il. II, 275. 335 ff. Zur Gesandtschaft an den Achill schlägt Nestor den Odysseus vor und vertraut ihm vorzugsweise den Auftrag (Il. IX, 169. 179 f.). Freilich ist der greise Nestor noch gröfser im Rath; er darf sich ungekränkt in den Zwist der Könige mischen (I, 254.); ihn sucht Agamemnon zuerst in der schlaflosen Nacht (X, 18 ff.). Doch den Odysseus wählt sich Diomedes zum Genossen der nächtlichen Fahrt, und als das Unglück der Achäer den höchsten Gipfel erreicht, und auch des alten Nestor Muth wankt, da ruft jener scheltend den unwürdig zagenden Oberkönig zur Ermannung (XIV, 52 ff. 82 ff.).

129. Hier wie IX, 420. wurde sonst *γένηται* gelesen. Der Conjunctiv konnte aus Stellen, wo das Präsens vorhergeht, hieher gekommen sein (XIII, 365. XXIII, 117.). Den Optativ gab eine Wiener und vielleicht mehrere Handschriften. Wir wollen ihn nicht verdrängen; jedoch ist folgendes zu bemerken. Die Construction des *ὅπως* nach Zeitwörtern, die eine Berathung oder eine Sorge ausdrücken, ist der Form des abhängigen Frag-

salzes verwandt *). Der Optativ mit diesem ὅπως verbunden wird sonst gewöhnlich bei Homer in Stellen gefunden, wo das regierende und das regierte Zeitwort dasselbe Subject haben, und wo ein Ueberlegender sich in einem Streite der Gedanken, also in grofser subjectiver Thätigkeit befindet: XI, 228. XV, 170. 203. Il. XIV, 160. XXI, 137. XXIV, 680. Einmal steht er bei verschiedenem Subjecte, aber doch auch nach μερμηρίζω, was zweifelnde Gedanken ausdrückt, Od. IX, 554. In den beiden fraglichen Stellen ist es anders. Hier giebt der Satz mit ὅπως ein vom berathenden Subject verschiedenes Object der Berathung an. Dieses Ziel der gegebenen Rathschläge könnte wohl durch den Conjunctiv an sich bezeichnet werden, so wie es auch durch das Futur geschieht: XIV, 329. XX, 29.

130—32. XI, 533. — Der Vers 131, βῆμεν δ' ἐν νήεσσι u. s. w., ist ohne Zweifel hier an unrechter Stelle, und verdient den Obelos neben dem Asteriskos, als unschicklich mitgenommen aus XIII, 317. Vornehmlich verdammen ihn die Worte Ζεὺς δ' ἐκέδασσεν Ἀχαιούς. Diese weifs ich nicht anders zu deuten, als dafs sie eine unbestimmtere Erwähnung der durch Götterzorn erfolgten Zerstreuung und zum Theil unglücklichen Heimkehr der Achäer enthalten. So sind sie an der angeführten Stelle und XIV, 242., wo von der Rückkehr der Griechen weiter nichts nachfolgt, sondern der Nachsatz etwas ganz anderes erzählt, angemessen; hier dagegen wird jener Götterzorn und die durch ihn geschehene Zerstreuung eben im Nachsatze, καὶ τότε ἡ Ζεὺς u. s. w., bestimmt und ausführlich berichtet. Wer kann einen Satz dulden, wie: Als aber nach Troja's Zerstörung wir abfuhren (Heyne zu Il. II, 351.) und ein Gott die Achäer zerstreute; da erregten Zeus und Athene Hader, der die Achäer zerstreute und ihnen Unglück drohete? *βῆμεν δ'ἐν νήεσσι, und wir abfuhren*, kommt auch zu zeitig. Die Unbestimmtheit jener Worte, welche uns erst durch Bezug auf die hier gegebene ausführliche Erzählung deutlich werden, scheint veranlafst zu ha-

*) Trennen mufs man hiervon die Fälle, wo ὅπως, *damit*, die in einer Handlung obwaltende Absicht bezeichnet: VI, 319. XIII, 9. Il. XXI, 548. S. zu Platons *Jon* S. 24. und Georg. Lecap. *Matthaei Lectt. Mosq.* p. 73.

ben, dafs kein Kritiker anstiefs. Wegen der Form des Satzes vgl. II, 107 f. IV, 460 f. V, 458 f. u. a.

135 ff. „*Zeus* sann auf unglückliche Rückkehr." *Er* wird hier als Herrscher über alle, als Lenker der Schicksale gedacht; doch unter ihm, im Einzelnen, wirkt *Athene*, welcher die unglückliche Heimkehr schon oben (I, 327.) beigemessen wurde. *Athene's* Zorn wird durch ἦτ' ἔριν — ἔθηκε seiner Wirkung nach beschrieben. Sie ist es aber auch, welche die Atreiden verführt, die Achäer zu unschicklicher Zeit, am Abend, da sie nach dem δεῖπνον vom Weine bethört sind, zur Versammlung zu rufen; sie es auch, welche die Sinne der Trunkenen verwirrt (s. zu II, 395.); denn, wie eben dort schon bemerkt wurde (vgl. Il. IV, 104.), ihre Abgunst bringt Thorheit. *) Nach V, 108 f. wirkte dieser Zorn aber noch weiter, und erregte den Zurückfahrenden Sturm und Wellen. Hier wird Vs. 145. bestimmt gesagt, dafs Agamemnon wufste, Athene zürne ihm. Durch diese beiden Angaben wird jener Zorn eigentlich erst wirklich mythisch, d. h. er wird ein Faktum der persönlich und, was immer dabei ist, menschlich gedachten Göttin, und der Dichter geht über die eigentliche Sphäre der ursprünglichen Idee von Athene hinaus. Hierdurch wird nun auch erst die Frage nach einer mythischen Ursache jenes Zorns nöthig. Denn so lange derselbe sich blofs in dem Hader der Fürsten und der Trunkenheit des Heers wirksam zeigte, konnte die Erwähnung der Göttin als blofse Deutung des Sängers oder des Volksglaubens erscheinen. Als jene mythische Ursache nun geben die alten Erklärer und gaben schon die Kyklischen Dichter an: „die Fürsten hätten die Unthat des Lokrischen Ajas, Oileus Sohn nicht gestraft, der die Kassandra vom Altare der Athene hinwegrifs und im Tempel schändete." Dafs Athene ihm zürnte sagt auch Homer IV, 502. Doch würde ihn sein Schutzgott Poseidon (Il. XIII, 46.) auf der Heimkehr gerettet haben (wi

*) Irrig sagt der Recens. Schubarths I. L. Z. 1823. Sept. S. 36: „Auch wird es Od. III, 132—139 mit Bestimmtheit ausgesprochen, dafs Völlerei unter diejenigen Laster gehörte, welche den Zorn der Götter erregten." Die Trunkenheit erscheint hier nicht als Ursache, sondern als Wirkung des Götterzorns, und auch diefs nicht in klaren Worten. Zunächst trifft der Zorn nur die königlichen Brüder

umgekehrt Athene den Odysseus), hätte er nicht durch grofse Worte auch dessen Macht verhöhnt. Auch so liegt uns allerdings immer die Deutung nahe: „Athene zürnte den Achäern, nachdem sie Troja erobert, d. h. sie genossen des Siegs mit dem Uebermuthe, dessen Repräsentant der Lokrische Ajas ist, und wufsten in ihrer Thorheit die Rückfahrt nicht heilsam zu ordnen.“ Doch haben wir immer zunächst den mythischen Zusammenhang zn beachten.

Schubarth (*Ideen über Homer* S. 215 f.) findet in der gegenwärtigen Stelle einen starken Beweis für seine Annahme, dafs die Odyssee wie die Ilias von einem troischgesinnten Sänger, ja einem Troer selbst, herrühren müfsten: „Man sehe das Gemälde an, sagt er, was uns in der Odyssee gegeben ist. Eine gränzenlose, bodenlose Welt erscheint unserm Blick. Die Sieger auf Irrfahrten begriffen, als wenn das Unrecht, das sie begangen, ihnen das innere und äufsere Auge verblendete, dafs sie den Heimweg nicht zu finden vermögen (Od. III, 130 ff. IV, 81—85. 351—560.). Und was nützt die Heimath ihnen, wo neuer Tod und blutiger Untergang aus der Mitte der Ihrigen ihnen droht (III, 212—224. 234—35. 254—312. IV, 499, 511.). Denken wir sie uns auf den Trümmern der eroberten Stadt; beschauen wir sie von daher entwandelt; so stofsen wir auf ein Bild niedriger Völlerei, bei welchem *alle Sinnen der Umgekehrten* (?) auch die unsern umzukehren drohen. (?). Ein voll und toll gesoffenes Heer mit seinen Führern treffen wir, welches die Abendröthe von der Morgenröthe nicht zu unterscheiden vermag! (III, 137—150.) Durfte — dieses niedere Bild der Trunkenheit, durfte so entstellende Züge, Handlungen, Unfälle ein Dichter, der die Thaten der Achäer und ihrer Helden verherrlichen wollte, in seiner Darstellung aufnehmen?“ u. s. w.

Ich fürchte nicht, dafs die jungen Leser sich werden durch die gewandte Darstellung gewinnen lassen, ohne die Uebertreibung zu erkennen, mit welcher Herr Schubarth den Dichter so weit überbietet.*) Auch wird das in den bisherigen Erläuterungen Gesagte hinreichen, Schubarths Ansicht von dem Ganzen der Odyssee als völlig unbefriedigend und unstatthaft zu zeigen. Was er anführt, sind Nebenwerke. Wie kann man aber aus

*) Dieſs erkennt er selbst *Paläophron* I. S. 70 ff.

diesen den Sinn errathen wollen, mit welchem der Dichter seine Sage wählte und vortrug? Eher verzeiht man es dem *Longinos*, dafs er *περὶ ὕψους* IX. §. 12. im Spiel mit rhetorischen Benennungen die Odyssee den Epilog, die *Peroratio* zur Ilias nennt (s. Weiske das.). Ferner weifs ich nicht, welchen engherzigen Begriff eines Lobdichters Schubarth voraussetzt. Allerdings haben manche Alte (Plut. *de audiend.* T. VII. p. 106. sq. *Hutt.*) und Neuere einige Stellen nachweisen wollen, wo Homer einen Vorzug der Achäer vor den barbarischen Troern erkennen lasse. Wer so in Homer einen Lobdichter der Achäer findet, den mögen Schubarths Nachweisungen belehren. Aber überhaupt ist es eine der Sache ganz unangemessene und sinnverwirrende Vorstellung, dem Homer irgend einen Parteisinn beizulegen. Durch nichts hat dieſs der Sänger der *κλέα ἀνδρῶν*, der *ἔργ' ἀνδρῶν τε θεῶν τε* verschuldet; ja er widerspricht ausdrücklich, indem er zu wiederholten Malen gerade die, welchen Zeus viel Schweres auferlegt, die *ἀοιδίμους ἐσσομένοισι* nennt (Il. VI, 357 f. Od. VIII, 578—80.), und also nicht Lob oder Tadel, sondern den mit seinem Schicksal ringenden Menschen als Hauptgegenstand des Liedes angiebt. Achten wir nur auf die an allem menschlichen theilnehmende Humanität, auf die parteilose Gerechtigkeit Homers, die ihn zum wahren Sprecher der ewigen Nemesis macht. Das Walten der rächenden Gottheit ist die Lehre seiner Sagen, ist die Seele seiner Darstellung. Wie die Gottheit läfst er, der Sänger, jedem nach seinen Werken geschehn. Namentlich in der Odyssee leidet jeder nur, was er unmittelbar oder mittelbar verschuldet hat. Indem wir hierauf achten, darf es uns nicht irre machen, wenn uns jene Lehre, jene Nemesis nur im Ganzen und Grofsen sichtbar wird; wenn im Laufe der Sagen von den Schicksalen einzelner Menschen theils die lenkende Gottheit öfters ganz verschwindet, theils die streitenden Neigungen der einzelnen Götter die Idee einer Nemesis verdunkeln. Wir haben hieraus nichts weiter abzunehmen, als dafs der Sänger die Sagen überkam, und weder machte, noch erst einer Idee zu Liebe modelte. In demselben Geiste spricht der Sänger selbst vom Frevler, so er bereits seine Strafe litt, mehr in mildem Ernste und Bedauern, als mit herber Strenge. Ebenso läfst er hier den weisen Pylier sprechen, der zur rechten Zeit so sehr zu eifern weifs. Kein herber Ausdruck entfällt ihm über die Ungebür der Sieger.

137—140. Fast unnütz ist hier die Frage, ob man *μὰψ, ἀτὰρ οὐ κατὰ κόσμον* u. s. w. zu *καλεσσαμένω* oder zu *μυθείσθην* zu ziehn habe; denn keines von beiden geschah *κατὰ κόσμον*. Doch weil das zweite nicht ohne das erste stattgefunden haben würde, ordnete der Dichter die Worte mehr zu *καλεσσαμένω*, d. h. er deutete durch *ἐς ἠέλιον καταδύντα* die Zeit nach dem *δεῖπνον* an, wo es leicht geschieht, dafs ein siegreiches Heer bei der später genossenen und ausgedehnten Hauptmahlzeit (s. zu , 124.) sich berauscht hat, und erzählt nun auch, dafs sie vom Weine beschwert kamen, und es also kein Zeitpunkt für einen Vortrag und eine Berathung war. Ganz richtig bemerkt *Eustath.*: „Der Dichter tadele nicht überhaupt die Abendzeit als unschicklich zu einer Versammlung (da man ja zur Zeit der Noth auch in der Nacht dergleichen halte, wenn auch sonst gewöhnlich des Morgens), er tadele sie nur unter den damaligen Umständen.“ Die durch Athene's Zorn uneinigen Brüder wollen auf der Stelle ihren Streit in der Versammlung entscheiden lassen. Doch unbesonnerer Weise (*μὰψ* — vgl. Il. II, 214. V, 759.) bedenken sie nicht, ob das Heer auch zur Ueberlegung in rechter Verfassung ist. Trunken kommt dieses zusammen, und der Zwist der Könige theilt sich allen Achäern mit (149 f.).

Dafs Trunkenheit dem Achäer als ein Excefs unlöblich, und keineswegs auf nordländische Weise gewöhnlich ist, sehen wir wohl. Auch werden wir nicht mit Plutarch (*Sympos.* VII, 9.) aus den Gemeinmahlen der Fürsten bei Homer folgern, die Achäer hätten wie Perser (Herod. I, 133.) oder Germanen (Tacit. *Germ.* 22.) beim Trunke Rath gepflogen. Aber zwischen dem, was XXI, 295 ff. (vgl. Boettigers Vasengem. III. S. 91.) vom Kentauren Eurytion erzählt wird, und dem, was Nestor den Achäern Schuld giebt, ist ein grofser Unterschied. *οἴνῳ βαρηϊ* ist jeder schon, der durch Uebermafs des Weines aus der ruhigen Verfassung des Gemüths gekommen ist (XIX, 122.). Vielmehr ist es also bemerkenswerth, dafs die Ueberkraft unmäfsig genossenen Weines dem Homer noch überall ganz unbacchisch, als eine ganz schlicht natürliche Erscheinung gilt, die auch beim verständigen Manne vorfallen kann (XIV, 462 ff.), vor der er sich aber freilich lieber hütet. Dafs Athene dem zu viel Trinkenden den Sinn verwirrt, wenn sie ihn sonst gerade bethören will, ist eine Sache für sich.

145—47. *χόλον ἐξακέσαιτο*, hier *besänftigte*, doch Il. IV, 36. *τότε κεν χόλον ἐξακέσαιο*, dann würdest du deinen Zorn sättigen, und Il. XV, 217. *ἀνήκεστος χόλος*, von *ἄκος*, Il. IX, 250. — *ὃ οὐ πείσεσθαι ἔμελλεν* (derselbe Vers Il. XX, 466.), *dafs* (nicht *worin*) *sie nicht folgen, nicht nachgeben werde. πείσεσθαι* ist *Medium*, wie gewöhnlich, nicht activ oder passiv, oder gar anderer Ableitung; s. Heyne zu Il. I, 289. *ἅ τιν' οὐ πείσεσθαι ὀΐω*, worin ich nicht glaube dafs jemand ihm folgen wird, und das. 427. *καί μιν γουνάσομαι, καί μιν πείσεσθαι ὀΐω*, und ich werde ihn anflehen, und glaube, dafs er folgen wird. Ueber den Wechsel der Subjecte s. zu II, 224. und über *ὅ, dafs*, zu II, 45. nebst Il. IX, 493. — *οὐ γάρ τ' αἴψα θεῶν* u. s. w. Das Hauptmoment der Aeufserung liegt in *οὐκ αἶψα* (Schol. *στρέφονται μὲν γάρ, οὐκ αἶψα δέ.*); überhaupt aber wird den Opfern nie eine unausbleibliche Kraft zu versöhnen zugeschrieben, so dafs es einer Ausgleichung dieser Stelle mit Il. IX, 497—501. nicht weiter bedarf. Solche verschiedene Aeufserungen lassen sich sehr viele aus allen Zeiten zusammen stellen: Aeschyl. *Prom.* 34. Asr zu *Platons Staat* II. S. 406 f. — *γάρ τε* in allgemeinem Satze, V, 79. XIV, 228. XV, 54. 400. vgl. zu I, 392. S. 63.

149 f. Wider die Ordnung brechen sie lermend von selbst auf, während die Könige noch stehen und hadern, bemerkt *Eustath.* — *θεσπεσίη*. Buttm. *Lexil.* I. 42, 5. „Am allergewöhnlichsten ist es das Beiwort jeder grofsen Erscheinung, alles herrlichen und vortrefflichen, wie die *ἠχὴ θεσπεσίη* eines lermenden Volkes, die *ὀδμὴ ἡδεῖα θεσπεσίη*, der über die mafsen liebliche Geruch des Weines Od. IX, 211. — Wenn also auch, wi ja alles grofse, irgend etwas von Göttern ausgeht, oder doch s betrachtet werden kann; so liegt diefs doch bei Homer in de Form *θεσπέσιος* nicht mehr.“

151 f. *ἀέσαμεν*. Diefs und seine verwandten Formen (un ten 490. XV, 40. XIX, 342. XVI, 367.) scheinen nur den Be griff des nächtlichen Ruhehaltens, Stillliegens zu enthalte werden jedoch immer nur von der Nachtzeit gesagt. Daru haben die Schol. nur halbes Recht zu sagen: *οὐκ ἐκοιμήθημε ἀλλ' ἀνεπνεύσαμεν, ἀπὸ τοῦ ἄειν ὅ ἐστιν ἀναπνεῖν*, wobei sie I XI, 801. 327. XXII, 222. V, 697. anführen. Auch fällt d

Bedenken des 2ten Schol. weg: *ἀνεπνεύσαμεν τῆς στάσεως —. εἰ γὰρ, ἐκοιμήθημεν, πῶς ὁρμαίνοντες;* dazu: in den Handschriften witzig ändernder Kritiker (*χαριεστέραις*) lese man *εἰάσαμεν, ὅ πέρ ἐστιν ἄπρακτον ἀφήκαμεν.*

154. *„Schätze und Frauen.“* Agamemnon verspricht Il. IX, 135—39. dem Achill, wenn sie Troja eroberten, solle er sich sein Schiff mit Gold und Erz vollauf beladen und 20 Frauen auswählen. Vgl. Od. IX, 40—42. XIV, 263—65. — 158. *ἐστόρεσεν.* S. Beispiele Späterer bei Kiessling *zu Theokr.* VII, 57. und Od. XII, 169. *κοίμησε.*

162 — 66. *οἱ μὲν — ἀμφ' Ὀδυσῆα, Odysseus und seine Leute:* Il. VI, 436 f. IX, 81—86. XII, 139 f. XV, 301 f. Hesiod *Schild* 179. Buttm. Gr. Gr. S. 444. Heind. *zu Plat. Kratyl.* S. 399. E. — *ἐπὶ — ἦρα φέροντες.* Buttm. *Lexil.* I. 38, 6. „Es ist daher kaum anders anzunehmen, als dafs alle, welche die Schreibart *ἐπίηρα* (Il. I, 572.) billigten, im erstern Falle (*ἐπ' Ἀτρείδῃ — ἦρα φέροντες*) eine *Tmesis* nicht von *ἐπιφέροντες* sondern von *ἐπίηρα* erkannten. Diefs aber ist gegen alle Erfahrung und gegen alle Philosophie, da jede Präposition, die keinen Kasus regiert, sogleich Adverb wird, das heifst, sich im Gedanken an das Verbum oder den ganzen Satz, nicht an eines der übrigen Theile des Satzes, anschliefst: welches die einzig richtige Ansicht der Tmesis ist.“ Der Sinn: *χάριν φέρειν,* V, 307. Il. IX, 613. — 165. *ἀολλέσιν,* s. Spitzner zu Il. XV, 306. S. 204. — Der Vers 166. kehrt fast wieder XII, 295.

169—72. Von Tenedos bis Lesbos war die Fahrt an der Küste hin unbedenklich gewesen. Hier aber überlegten sie, ob sie den kürzern, oder den sicherern Weg wählen sollten. Der kürzere führte sie auf Psyria (*τὰ Ψύρα,* eine kleine Insel, 50 (nach *Eust.* 80.) Stadien westlich von Meläna auf Chios, (Str. XIV. p. 645. od. 182. Steph. Byz. *s. v.*), also rechts über Chios selbst hin (*αὐτήν,* Schol. *τὴν Χίον λέγει,* vgl. Herm. *z. Vig.* S. 733. I.) gerade nach Euböa; der sicherere ging unterhalb Chios, zwischen dieser Insel und der Erythräischen Halbinsel, in deren Mitte Erythrä und südlich davon nach *Str.* der Berg *Mimas* (mit dem Hafen Phönikus, Thuk. VIII, 35.) lag, und dann von Insel zu Insel durch die Kykladen. Dafs der letztere Weg

nicht unbedingt der sichrere gewesen, weil der Mimas ein vielumstürmtes Vorgebirge gebildet, glaube ich nicht mit Grotefend *Geogr. Ephem.* 48. S. 263. annehmen zu dürfen; denn ἠνεμόεις, das Beiwort der hochliegenden Ilios, der Bergspitzen (IX, 400. XVI, 365.), des in die Lüfte ragenden Feigenbaums (Il. XXII, 145.), besagt so etwas nicht; auch Geographen und Reisende erzählen mir nichts dergleichen, und überhaupt war es ja doch auf keinen Fall eine Umfahrt wie um Maleia (s. zu 287.), sondern man konnte sich leicht in gefahrloser Mitte, an den kleinen Oenusen hin, halten.

Diese Stelle ist eine der deutlichsten über die Unvollkommenheit der homerischen Schifffahrt und daher viel beachtet worden: Voss *Weltk.* VI. Uckert *Geogr.* I, 1. S. 15 f. und besonders Wood *über das Originalgenie des Homer* S. 65—72. Phöniker und Taphier fahren wohl zu einander (s. oben S. 36.) und nächst ihnen und den dunkeln Phäaken wagen auch die ebenfalls gewinnsüchtigen (ἀλφησταί, oben S. 57.) Kreter kühne Fahrten, wie bis zum Aegyptos. Doch dem Achäer von Argos, Pylos und sonst ist eine solche Fahrt durch ein offnes Meer ein Ungeheures (s. unten 319—22.), und schon ein Seeweg von einem Tage ist ein schweres Unternehmen (s. zu IV, 355—57. 483.). Daher hält man sich gern an den Küsten, um, wenn sich ein Sturm erhebt, sogleich zum Ufer eilen zu können (IX, 73.), und sucht kurze Ueberfahrten von Insel zu Insel. Indessen auch bei der Küstenfahrt drohet die Umschiffung der sturmreichen Vorgebirge fast unausbleibliche Gefahr.

173—75. τέρας, σῆμα φαίνειν heifst überhaupt ein *Vorzeichen geben;* doch erscheinen sonst bestimmter Donner, Blitz, Vögel, als solche, oder *prodigia* wie XII, 394. vgl. Voss *zu Aratos* S. 139. Hier deutet der Dichter weder den Gott, noch das Zeichen genauer an. Am leichtesten denkt man an ein Wetterzeichen, das Zeus giebt. Er ist ja dem einen Theile seines Wesens nach der Wolkensammler, der Weitdonnernde, er giebt Heitre (αἴθρην, Il. XVII, 645—50.) oder Nebel, er guten Wind oder Sturm. Vgl. Ottfr. Muellers *Proleg.* S. 246 f. Als πάντοθεν εἰδόμενος, *der Alloffenbare,* wie Aratos eben dort 771. sagt, ist er auch zunächst der *Verkündende, Vorheranzeigende,* πάντῃ δ' ὄγε σήματα φαίνων, der anderwärts wohl durch seine

Wetterzeichen anderweitigen Willen kund giebt, hier aber nur eben das Wetter zur Fahrt vorheranzeigt. — δείξε, *er zeigte*, nämlich τέρας, σῆμα, wie Il. XIII, 244. nicht etwa ὁδόν, wie Od. X, 303. φύσιν ἔδειξε, vgl. Ruhnk. *und* Mitscherl. *zu Hymn. a. Demet.* 473. Auch Synonymen darf man, wo sie nahe auf einander folgen, nicht ohne Noth in verschiedenem Sinne nehmen. — κακότητα φύγοιμεν. Die an sich gefahrvolle Fahrt wird bedenklicher durch den Zorn der Göttin, der sich mehrfach gezeigt hat. Man mufs also sobald als möglich in die sichere Heimath zu kommen suchen.

177. *Gerästos*, das Vorgebirge an der Südspitze Euböa's, wo (*Str.* X. p. 446. od. 322.) ein Hafen war, der zwischen Attika und Asien (z. B. nach Mytilene auf Lesbos *Thuk.* III, 3.) eine bequeme Station gab, und wo schon Skylax (freilich ungewissen Zeitalters, s. Groddeck. *Init. histor. Gr. liter.* I. p. 214 sq.) einen Tempel des Poseidon kennt. S. Mannert 8. S. 264 f. — ἐννύχιαι, beim Dunkel der Nacht, wie es dem Tage folgt (Il. XI, 683.) oder vorhergeht (Il. XXI, 37.). Andere lasen nach den Schol. ἐννύχιοι, wohl nicht um das Wort zum *commune* zu machen, sondern weil sie an Stellen dachten, wo die *Schifffahrer landen* (οἱ Vs. 10. u. XIX, 202.) nicht an XVI, 322. wo das *Schiff*.

180. Am *vierten* Tage kommt Diomedes nach Hause, nach Argos, die er beherrschte (Il. II, 559 ff.). Achill konnte bei gutem Winde in drei Tagen von Troas nach Phthia kommen (Il. IX, 362 f.). Die Eintheilung der hier erzählten Reise ist nach Wood a. a. O. folgende: Nestor, Diomedes und Odysseus segeln mit Tagesanbruch nach Tenedos, und opfern dort. Nach erneuter Streitigkeit kehrt Odysseus um, Nestor aber setzt klug seine Reise den *folgenden Tag* nach Lesbos fort, und läfst den Menelaos zurück. Dieser holt ihn noch *denselben Tag* in Lesbos ein. Nachdem sie sich für die kürzere Reise entschlossen, schiffen sie den *dritten Tag* von Lesbos ab; der Wind ist günstig, und sie kommen noch *dieselbe Nacht* bei dem Vorgebirge Gerästos an. Sie bringen dem Poseidon ein Dankopfer, und setzen, weil der Wind ihnen günstig bleibt, den *vierten Tag* ihre Reise fort. *Wood* setzt hinzu S. 71. „Jeder Umstand der Zeit der Schifffahrt und der Entfernung der Oerter von einander,

stimmt genau mit dem andern überein, und hielt die scharfe Untersuchung, die wir anstellten, als wir dieselbe Reise thaten, vollkommen aus." *Eustath.* verstand *ἐννύχιαι* falsch; die ebenfalls verschiedene Ansicht der *Madame Dacier* enthält, so wie ich sie lese, Widersprüche mit sich selbst. Die Ambros. Schol. aber sagen: *τέτρατον ἦμαρ, ἀφ' οὗ ἐκ Λέσβου ἀνήχθησαν ἀριθμουμένων τῶν ἡμερῶν.* Diese Berechnung wäre ganz willkürlich. Man darf nur entweder die ganze Reise oder vom letzten Ruhepunkte an (was hier Gerästos wäre) zählen. — *ἔχον* — ich *lenkte, hielt* auf Pylos *los*, wie *ἔχειν* von allem Fahren, mit und ohne *ἵππους, νῆας* steht, s. Passow *Lex. ἔχω*, 2. h. Ebenso Thukyd. II, 25. 33. und Andere bei Schaefer zu *Lamb. Bos.* S. 315 f.

188—92. *Achills Sohn* heifst bei Homer nie anders als *Neoptolemos*, wie ihn, nach dem Verfasser der Kyprischen Gedichte bei Pausan. X. c. 26. §. 1. a. E., Phönix, Achills alter Erzieher, nannte, weil Achill, als sein Sohn geboren war, noch in sehr jugendlichem Alter zu kriegen anfing. Auf gleiche Weise erhielt Telemach seinen Namen, weil er gerade nur eben geboren war, als sein Vater zum fernen Kriege auszog (Philem. *ed. Osann.* p. 165. s. v. *Τηλύγετος*). Diese in der griechischen Heldensage nicht seltene Benamung der Kinder nach Lebensumständen oder Eigenschaften der Väter sieht sehr historisch aus, d. h. wie alte wirkliche Gewohnheit, und erstreckt sich auch in die geschichtliche Zeit (Otfr. Muellers *Gesch. Hell. St.* 2. S. 63. Anm.). Sehr selten läfst sich, wie gerade beim Neoptolemos (s. Ausleg. *zu Tryphiodor* S. 101 f. *Wern.*), der Name auch aus dem eignen Leben des Sohnes erklären. Er, Neoptolemos, war auf des Insel Skyros (Il. XIX, 326—32.), bis ihn Odysseus nach Troja holte, wo er im Rathe, in der Schlacht, und bei der Eroberung der Stadt sich seines Vaters würdig zeigte (Od. XI, 506—37.). Von jener Abholung erzählt er selbst bei *Sophokles* im Philoktet, wo er mit seiner schwer zu überwindenden Ehrlichkeit dem schlauen Odysseus so schön gegenüber steht. Nicht so preislich erscheint er sonst bei den Nachhomerischen, die sehr mannigfache Sagen von ihm erzählen. Nach den Kyklikern (s. den Ausz. des *Proklos* in Bibl. der alt. Lit. u. K. St. 1.) war er zu Lande heimgekehrt. Andromache war seine Beute; auch Helenos folgte ihm. Nach einer Sage,

lie zuerst bei *Pindar* vorkommt, wanderte er nach Epeiros. Was Homer noch von ihm weifs, s. IV. zu Anf. — *Philoktet* blieb auch nach Homer Il. II, 721—23. auf der Insel Lemnos zurück, schwer krank vom Bisse einer Schlange. Die Verse 724 u. 25. daselbst, welche eine dunkle Andeutung des Orakels, welches seine Waffen zur Eroberung von Troja erforderlich erklärte, zu enthalten schienen, verdammte *Zenodot* als unächt. Als trefflicher Bogenschütze vor Troja wird er von Odysseus VIII, 219 f. gerühmt. Die spätere Sage liefs auch ihn nach der Heimkehr von Troja ein neues Vaterland suchen, und zwar in Italien. S. *Vellej. Paterc.*

193—200. *νόσφιν ἐόντες.* Das *καί, auch,* vor *αὐτοί* mufs auch auf dieses Particip noch wirken: „vom Atreiden habt ihr auch selber, auch in Eurer Ferne, gehört.“ — *ἐπισμυγερῶς*, nur hier und IV, 672. Buttm. in der Anm. zu dem Schol. S. 94. glaubt, weil *Eustath.* und die Schol. (auch Hesych. II, p. 1231.) zum Theil nur *σμυγερῶς* erklären, manche hätten *ἐπί* getrennt gelesen, in dem Sinne von *ἔπειτα* (s. oben zu *ἐπιμάρτυροι* S. 49.). Indessen gehe diefs an der andern Stelle nicht so leicht, als hier, und überdiefs habe Hesiod *Schild* 264. *ἐπισμυγερή*.“ Die Schol. erklären *ἐπί* für pleonastisch oder müfsig, haben also wohl defshalb nur das einfache *σμυγερῶς* erläutert. Allerdings aber folgt das *Compositum* keiner rechten Analogie, und man möchte gern die Präpos. trennen. — *ὡς ἀγαθόν* —. *Wolf* schrieb zuletzt *ὥς* tonlos: wie gut ist es! Diefs ist hier auch natürlicher, da *ἐπεί* nachfolgt. Das betonte *ὥς* schliefst den Gedanken so bestimmt ab, dafs ein den Beleg gebender Satz nicht wohl noch folgen kann. Ebenso als Ausruf und relativ fassen wir Il. XIX, 290. *ὥς μοι δέχεται κακὸν ἐκ κακοῦ αἰεί!* ach, wie folgt mir doch ein Unglück auf das andere! Auch hier wird im folgenden erst die Erläuterung gegeben. Ein anderer Zusammenhang der Sätze liegt Od. XXIV, 194. in dem relativen *ὥς*, denn *ὡς ἀγαθαὶ φρένες* —, *ὡς εὖ μέμνητο* sind Sätze, welche sich selbst ausführend und erläuternd an das Vorhergehende anschliefsen. Vgl. oben S. 91. — *λιπέσθαι, dafs nachbleibe,* Il. V, 154. *νίὸν δ' οὐ τέκετ' ἄλλον, ἐπὶ κτεάτεσσι λιπέσθαι,* Il. XIV, 484. *τῷ καί κέ τις εὔχεται ἀνὴρ γνωτὸν ἐνὶ μεγάροισιν ἀρῆς ἀλκτῆρα λιπέσθαι.* Dieser *Aor. med.* bekommt im Homer oft, bei Spätern zuweilen ganz neutrale Bedeutung, *zurückbleiben, nachbleiben,*

so dafs man sagen kann, er stehe als Passiv. Vgl. IV, 495. 710. IX, 316. Il. IX, 437. Schaefer *zu Gregor. Korinth.* S. 463. 87. — *πατροφονῆα* —, *ὅς* — *ἔκτα.* Von der Epexegese s. oben zu I, 299. S. 53. — Die Verse 199 u. 200, *καὶ σύ, φίλος* — *εὖ εἴπῃ*, erklärte *Aristophanes* von Byzanz für unschicklich wiederholt aus der so eben angef. Stelle. Wir können nicht beistimmen.

204. *καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι.* Ebenso heifst es XXI, 255. *ἐλεγχείη δὲ καὶ ἐσσ. πυθ.* u. XXIV, 433. *λώβη* — *ἐστὶ καὶ ἐσσ. π.* XI, 75 f. *σῆμά τέ μοι χεῦαι,* — *καὶ ἐσσ. π.* Il. XXII, 305. *μέγα ῥέξας τι καὶ* —. Erst *Wolf* nahm *πυθέσθαι* auf; alle frühere Ausgaben von der *Flor.* an lasen *ἀοιδήν. Eustath.* bemerkt: *καὶ ἐσσομ. πυθ. ἢ κατὰ ἑτεροίαν γραφήν, καὶ ἐσσ. ἀοιδήν. ὡς εἶναι κλέος εὐρύ, τὸ πλατυνόμενον καὶ εἰς τὰς ἔπειτα γενεάς.* Er findet also gar keinen Unterschied zwischen beiden Lesarten. Und in der Uebersetzung nimmt sich beides allerdings fast gleich aus: „und weit werden die Achäer tragen seinen Ruhm, *zu vernehmen*“ (dafs ihn vernehmen) oder „*einen Gesang* auch späten Geschlechtern,“ d. h. der ein Gesang sein wird. Der Inhalt einer auf die Nachlebenden durch Sänger kommenden Sage heifst auch öfter *ἀοιδή* (VIII, 580. XXIV, 200.). Doch ziehen wir mit *Wolf πυθέσθαι* vor, weil die Verbreitung des Ruhmes auf die Nachwelt immer ein neuer, fortschreitender Gedanke ist, der nach homerischer oder epischer Weise lieber durch einen Infinitiv, welcher die Folge ausdrückt, als durch eine Apposition gegeben wird. *πυθέσθαι* schliefst sich an den ganzen zusammengehörigen Satz *οἵσουσι κλέος εὐρύ* an, *ἀοιδήν* aber nur an *κλέος.*

205—9. *αἲ γάρ* —. An meinem Willen, äufsert Telemach, liegt es nicht, wenn nur —: „Ja wenn nur die Götter“ u. s. w. S. oben zu I, 265. S. 48. Beispiele des *εἰ γάρ* in Prosa giebt Schneider *zu Xenoph. Kyrop.* VI, 1, 38. — *ὑπερβασίης, wegen des Uebermuths,* der alles Mafs und Gesetz *überschreitet* (XIII, 193. XXII, 64. 168.), und den man von der Jugend eher fürchtet, als vom Alter (Il. III, 105 — 110.). — *ὑπερβασίη* ist ein gleich von Haus aus metaphorisches Wort. S. über diese natürlichen, ursprünglichen Metaphern *Quaest. Hom.* l. c. 1. §. 2. — *ἐπέκλωσαν ὄλβον,* IV, 208. u. a. *ὄλβος* 1) Wohl-

stand, der in und durch Reichthum besteht; 2) Gedeihn, Glück überhaupt. Die erstere Bedeutung kommt zufällig in der Ilias allein vor, die zweite in der Odyssee. Bei Prosaikern finde ich das Wort überhaupt selten, und zwar nur in erster Bedeutung (Xenoph. *K. π.* IV, 4, 44 u. 46.); bei nachhomerischen Dichtern häufig, und meistens wie in der Ilias, doch auch wie in der Odyssee.

211 — 15. *ἐπειδή* giebt ganz einfacher Weise eine Einleitungs- oder anknüpfende Erwiederungsformel. S. oben zu 103. Die folgenden Verse 212 — 15 kehren wieder XVI, 93 — 96. — 215. *ἑπισπόμενοι θεοῦ ὀμφῇ, folgend einer Gottesstimme.* Dieses könnte dem Wortsinne und dem Glauben nach die unmittelbare Stimme eines Gottes sein, wie Here Il. XX, 129. es rathsam findet, dafs Achill *θεῶν ἐξ ὀμφῆς* erfahre, was ihm bevorstehe. Angemessener ist aber hier eine *Schicksalsstimme*, vielleicht ein von einem Seher gedeutetes Zeichen, eine Prophezeihung vom Telemach, wenn er König würde. *Eustath. πολλάκις γάρ φασι μεθίστασαν τοὺς βασιλεῖς, μαντείας ἐπιγενομένης.* Hierbei erinnert er an XVI, 400 — 5. XX, 241 — 46. — Schon mehrmals (zu I, 387. u. zu II, 45. S. 73.) brauchten wir diese Stelle, um die Wichtigkeit des Volksanhangs für den Herrscher zu beweisen. Nestor schliefst offenbar so: „entweder mufst du, Telemach, dich freiwillig deines Rechts begeben, oder das Volk ist dir (überhaupt dem alten Königshause) abwendig und unterstützt die Plünderer des Königshauses, die Prätendenten der Krone.“

Nach dieser Erklärung ist also die obige *ὅσσα ἐκ Διός* I, 280. S. 51 f. ganz etwas anderes, als die *θεοῦ ὀμφή*. Mit dieser *ὀμφή* läfst sich aber Il. XXII, 279 f. vergleichen, wo Hektor zum Achill spricht *οὐδ' ἄρα πω — ἐκ Διὸς ἠείδης τὸν ἐμὸν μόρον.* Die Leiden. Schol. fassen aus diesem *ἐκ Διός* zu einseitig nur den Nebenbegriff der Gewifsheit auf: *τὸ ἐκ Διὸς ἠείδης, ἀντὶ τοῦ ἀκριβῶς ἠπίστω*, (vgl. den *Sprofs des* wahrhaftigen *Zeus* bei *Theokrit* VII, 44.); denn zunächst ist auch hier der Sinn: dir hat nicht die Stimme des Zeus meinen Tod verheifsen.

216 f. Ueber *τίς δ' οἶδ', εἴ κε* — s. oben zu II, 332. Richtig bemerkt Krueger *Indic. ad Dion. Hal. Historiogr. s. v.*

εἰ p. 470. εἰ stehe nach den Zeitwörtern des Zweifelns und nach Fragen, wo man nach unserer Sprechart εἰ μή erwarten sollte. Aber ein bescheidenes Verhehlen der eigenen bestimmten Meinung kann wohl in andern Formeln des Zweifels, nicht aber in solcher Frage liegen. — Bei εἴ κε in der Frage glaubt Thiersch den Conjunctiv ohne Ausnahme erforderlich (Gram. §. 330. 5. b. u. S. 323. Anm.). Aber der *Optativ* erklärt sich leicht, wo der in der Frage liegende Fall noch blofs gedacht ist. Man vergleiche nur Il. XI, 792. u. XV, 403. Diese Stellen verhalten sich zu einander wie oben II, 31. u. 43. Das *Futur* hat ebenfalls kein Bedenken, und läfst sich dem Sinne nach kaum unterscheiden vom Conjunctiv, so wie hier und XV, 524. XVI, 238. die Form zweideutig ist.

Zenodotos zweifelte nach den Schol. ob σφι zu ἀποτίσεται oder zu ἐλθών gehöre. Aehnlich könnte man öfter (z. B. X, 330 f.) fragen. Hier gehört σφι zu ἀποτίσεται, denn ἐλθεῖν τινι steht nicht ohne κακόν, πῆμα oder dergl. Der Dativ bei ἀποτίνεσθαι fällt nicht auf, wenn auch sonst entweder die Person im Genitiv, die Uebelthat im Accus. (XI, 117. vgl. XVI, 255. XVII, 540.), oder die umgekehrte Construction wie oben 206 steht. *Zenodot* mochte ἐλθών σφι verbinden, weil er Alles auf Telemach bezog, und ἀποτίσεαι und ἦ σύγε schrieb. Es scheint aber nur, als verlange der Zusammenhang diese Beziehung und Textesänderung. Schon 209 hat Telemach seinen Vater erwähnt, und Unglauben an dessen Rückkehr geäufsert; der Vers 231 deutet ebenfalls offenbar auf Odysseus, und sonach mufs, wie dort der Ambr. Schol. bemerkt, auch der fragliche Vers von ihm sprechen. *Eustath.* giebt die Gedankenfolge gut an: „Nestor, sagt er, ermuthigt den Telemach durch sein *Wer weifs,* indem er den Odysseus zugleich als tapfer (ἦ ὄγε μοῦνος) und als geeignet die Menschen zu gewinnen (ἦ καὶ σύμπαντες Ἀχαιοί) darstellt. Sodann begegnet er dem Einwurfe, wie doch Odysseus allein je werde die zahlreichen Freier überwältigen können, durch Erinnerung an die göttliche Gunst. „εἰ γάρ, fährt *Eustath.* weiter fort, ist nicht wünschend, sondern zweifelnd gefafst.“ Um so mehr wird also hier an Athenens Gunst für Odysseus gedacht, und der völlig entwickelte Gedankengang wäre demnach: „Wer weifs, ob dein Vater nicht noch einmal kommt und ihren Frevel rächt, sei es immer allein, oder mit

allen Achäern. Auch allein vermöchte er es, da ihm Athene so beisteht. Wenn sie nur dir so günstig wäre, wie sie es deinem Vater war.“ Beachtungswerth endlich ist auch folgende Bemerkung des *Eustath.*: *Ὅρα δὲ καὶ ὅτι ἐν τῷ, ἢ καὶ σύμπαντες Ἀχαιοί, παρεμφαίνει ὁ ποιητὴς ὡς εἴπερ ἐπανελθὼν Ὀδυσσεὺς ἐκέτευσε, σύμπαντες ἂν Ἀχαιοὶ σὺν αὐτῷ τοὺς μνηστῆρας ἐτίσαντο. καὶ οὐ μόνον οἱ Ἠλιοι καὶ οἱ Σπαρτιᾶται ὡς πρὸ τούτου οἱ μνηστῆρες ὑπώπτευσαν. καὶ ἦν μὲν εὐχερὲς Ὁμήρῳ ποιῆσαι τοῦτο πλασαμένῳ. ἐπιλέγεται μέντοι τὸ ἐναγιώτερον, τὸ, μόνον αὐτὸν θειότερον περιγενέσθαι τῶν μνηστήρων καὶ τερατωδέστερον.*

222. *ἀναφανδὰ παρίστατο.* Wie eine Mutter, sagt Ajas der Oiliade Il. XXIII, 782 f., steht Athene immer bei Odysseus und hilft ihm. Vgl. Il. X, 277 f. Wenn die Göttin selbst Od. XIII, 300. 330 ff. des Odysseus immer bedachtsame Klugheit als die Ursache ihrer Vorliebe angiebt; so ist sie doch auch überhaupt Göttin seines Hauses nach IV, 750—66. XIII, 359 f. Die Sage läfst es nicht immer erkennen, ob die Liebe einer Gottheit zu einem Helden auf der in seinem Lande vorzugsweise einheimischen Verehrung, oder auf geistiger Beziehung beruht. In den meisten Fällen fliefst aber beides in einander. Muthmafsungen über die Localverehrung der Athene im Reiche des Odysseus s. bei K. O. Mueller *Proleg. zu ein. wissensch. Mythol.* S. 362.

227 f. Vgl. XVI, 243. Il. XXI, 221. Bekk. *Anecd.* p. 326. *ἄγη παρ᾽ Ἡροδότῳ βασκανία, παρ᾽ Ὁμήρῳ ἔκπληξις. — ἐλπομένῳ τὰ γένοιτο,* Il. XIV, 108. *ἐμοὶ δέ κεν ἀσμένῳ εἴη*, eine bei Schriftstellern aller Art vorkommende Sprechweise, s. Matthiae Gr. §. 391. e. Die Stelle Od. XV, 392. *ἔστι δὲ τερπομένοισιν ἀκούειν* gehört nicht hieher. — Nach allen obwaltenden Verhältnissen und den Aeufserungen der Sprechenden ist es gewifs, dafs Telemach nur von der Rückkehr seines Vaters und der mit derselben muthmafslich eintretenden Hülfe der Schutzgöttin Rettung von den Freiern zu hoffen hat. Nestor bezog Athene's Gunst nur in soweit auf Telemach, als diese Gunst, wenn sie mit Odysseus Rückkehr und Rache in Wirksamkeit träte, auch ihm, dem Sohne und Erben des bedroheten *γέρας*, zu Gute kommen würde, und Athene, wenn sie dem Vater beisteht, zugleich auch den Sohn liebt. Diese gesammten Erfolge, diese grofse Hoffnung Nestors meint Telemach, über diese äufsert er das

ungläubigste Erstaunen: so etwas vermögen auch die Götter nicht, wenn sie es auch wollten! — Unverständig las *Zenodotos*: *εἰ μὴ θεοὶ ὣς ἐθέλοιεν*, wie das Ambros. Schol. erzählt, welcher selbst *οὐδ' οἱ θεοὶ ὣς ἐθέλοιεν* giebt, was wohl nur Schreibfehler ist.

230 — 38. *Τηλέμαχε, ποῖον* —. In den Wiener Handschriften erscheint die Lesart *Τηλέμαχος*. Ueber die verlängerte Endsylbe des Vocativs, welche beim Harlej. Schol. durch einen ganz andern Vers beseitigt wird, s. Spitzner *de versu her.* p. 20. u. 37. Die Pause bei der Interpunction und die Hebung der Stimme füllt das Fehlende aus. Wir enthalten uns des *Eustath.* reichhaltige Anm. hierüber zu berichtigen. — 231. Blomfield *ad Callim. Hymn. in Dian.* 92. will für *γέ* wieder *κέ* lesen, *ῥεῖα θεός κ' ἐθέλων*, wie die Ausgaben vor *H. Steph.* mit Ausnahme der Römischen haben. Diefs gäbe zur Unzeit einen hypothetischen Satz, dessen erster Theil im Particip enthalten wäre: „ein *günstiger* Gott würde, möchte leicht" u. s. w. Ebendefshalb nehmen wir auch nicht an, *κέν, ἄν* sei ausgelassen, was überhaupt nur da anzunehmen ist, wo das Vorhergehende die hypothetische Natur eines Satzes auf irgend eine Weise erkennen läfst (s. unten 259. u. bes. zu 319.). Hier haben wir ein einfaches Urtheil, welches von dem Subjecte (*θεὸς ἐθέλων*) für Fälle etwas aussagt, die ganz frei aufgefafst und der freien Vorstellung überlassen bleiben: „leicht *mag* ein günstiger Gott auch aus der Ferne erretten." Stände statt des Optativs der Indicativ, so wäre diefs die schlichte Angabe des Bestehenden, wäre z. B. ein aoristisches Präsens, welches das gemeinhin Obwaltende angäbe. Der Unterschied jener Optativsätze ohne *ἄν* von denen mit *ἄν* besteht aber darin, dafs im erstern Falle nur vom *Subjecte* etwas problematisch ausgesagt wird, so dafs nichts weiter bedungen wird, als dafs das Subject und das im Verbum liegende Prädicat hier oder da mit einander vorkommen, also hier, dafs ein Gott rette; im zweiten Falle aber wird ein *Prädicat* des Subjects urgirt, und die gedachte Annahme vom Vorhandensein dieses ebenfalls nur gesetzten Prädicats ausdrücklich abhängig gemacht. Alle mit *wenn* ausgeführte Vordersätze enthalten eben ein solches Prädicat. Hier soll das Prädicat *ἐθέλων* nicht urgirt werden, und der Satz würde dieselbe Form haben,

wenn auch blofs θεός γε stände. Ebenso verhält es sich XIV, 123. Il. V, 303. vgl. auch Hesiod *Theog.* 722 f. mit 740 f. *)

So ist die Gedankenform des Verses erklärt, aber wie er in den Zusammenhang der Stelle eintrete, bleibt mir völlig dunkel, wenn ich ihn nach dem gewöhnlich angenommenen Sinne verstehn mufs, d. h. wenn καὶ τηλόθεν ἄνδρα σαώσαι heifst: mag *auch ohne nahe zu sein* einen Mann retten." Ein solcher Spruch voll Ahndung einer allgegenwärtig wirkenden Geistermacht mochte den Auslegern so anziehend sein, dafs sie sich weniger fragten, wie sich der Gedanke zur allgemeinen homerischen Vorstellung verhalte, und wie er in den Zusammenhang passe. Bei näherer Prüfung erscheint er an sich schon fast nichtig. Allerdings lesen wir Il. XVI, 514 ff. das Gebet an Apollon: „Herrscher vernimm, ob vielleicht du in Lykia's fruchtbarem Lande Bist, ob in Troja vielleicht: *du kannst aus jeglichem Ort a Hören den leidenden Mann.*" *Hören* kann der angeflehete Gott den Flehenden, auch wenn er noch so fern ist (Il. XVI, 233 ff. XXIII, 144 ff.). Auch werden wir die Vorstellung von geistigen Einflüssen, von Stärkungen und Verschönerungen durch unsichtbare, und nicht etwa doch nahe, Götter der homerischen Welt keineswegs absprechen (V, 437. VI, 139 f. u. a.). Des obersten Zeus Rath und Wille namentlich stärkt und weckt die Gemüther der Menschen (XXIV, 165. Il. XV, 242.), er, ohne sich je persönlich in das menschliche Treiben zu mischen, hält seine Hand über die Begnadigten (XIV, 184. Il. IV, 249.), und wägt ja überhaupt Tod und Leben zu. Nun aber erleidet die Macht der Götter zwei bedeutende Beschränkungen. Sie sind nicht allwissend, und ohne Allwissenheit ist keine Allmacht. Sodann vermögen sie nur so viel, als Zeus den übrigen allen, oder dem einzelnen die Gegenwirkung des andern erlaubt. Innerhalb dieser Schranken nun wie wirken sie? Wenn sie es auch vermöchten, und wir wollen einmal annehmen, wir hätten nicht persönliche Nähe immer voraus zu setzen, wo sie wirksam sind (V, 382.); aber aus wirklicher Noth und Bedrängnifs zu retten, ohne leiblich nahe zu sein, *das ist ihre Weise nicht.*

*) Diese Erörterung trägt vielleicht zur Beilegung des Meinungstreites bei zwischen Reisig *de vi et usu ἄν particulae* p. 123 sqq. und Hermann *ad Soph. Oed. Col.* 42.

Wo Zeus überhaupt Hülfe gestattet, sehn wir sie überall persönlich zum Schutz ihrer Lieblinge eilen. Diomedes bittet Il. X, 285. *folgen* solle ihm Athene; Odysseus sahe oder merkte seine Schutzgöttin seit Troja nie auf seinem Schiffe Od. XIII, 318 f.; sie erhört VI, 328 ff. sein Gebet, und, wenn auch nicht offenkundig, weil sie den Onkel Poseidon fürchtet (Il. XIII, 356 f.), aber im geheim unterstützt sie ihn mit hülfreicher Nähe (VII, 14—21. 78.). Kurz da diese Götter einmal nicht mit umfassender Allwissenheit nach vielen Seiten hinwirken; da sie nur *das* gerade beschirmen, was sie beachten: so ist das *aus der Nähe* oder *aus der Ferne* gleichgiltig, ist eine blofs verschiedene Manier der Rettung, und nicht diefs, sondern ob sie aus gröfserer oder minderer Noth befreien, giebt einen Grad ihrer Macht. Von solcher Art war Telemachs Zweifel. Dafs die Götter vermöchten den lang abwesenden Vater noch glücklich heimzuführen, und ihm daheim mit dem Sohne Sieg über die Räuber seiner Habe und seines Weibes zu verleihen, das glaubte jener nicht. Soll nun Mentor diesen Zweifel mit den Worten strafen: „Leicht mag ein Gott auch ohne nahe zu sein einen Mann erretten —"? Man sieht nicht ein, wie Mentor auf diese Erwiederung kommt. Und eben so wenig, wie sich denn nun das Weitere anschliefst: „Will ich doch lieber auch nach vielen Mühsalen nach Hause kommen (wie es mit Odysseus der Fall wäre), als nach gefahrloser Heimkehr sterben wie Agamemnon." Wohl mit Recht hätten die Alten die folgenden Verse 232—38 verdächtig gemacht (s. das Schol. zu 232.), wenn jener Vers den angenommenen Sinn hätte. Genug, τηλόθεν geht nicht auf den rettenden Gott, sondern auf den aus weiter Irre heimzuführenden Mann. Sonach verstehen wir: *mag ein Mann auch noch so fern, noch so weit verschlagen sein, ein günstiger Gott mag ihn dennoch* leicht *erretten, ihn aus der Ferne glücklich heimführen.* Naiver Weise wird hierdurch der Meinung begegnet, als könnte ein Mensch so weit verschlagen werden, dafs er aufser den Bereich seines Schutzgottes käme. Liefse es sich nachweisen, dafs die Macht der Götter von der homerischen Welt in gewisser localer Beschränkung gedacht worden wäre; so könnten wir hier eine Bemerkung des weisern Dichters annehmen, und der Gedanke wäre noch verständlicher. Mag übrigens der Ausdruck immer eine seltene Kürze haben mögen Beispiele wie XXI, 309. ἔνθεν δ' οὔτι σαώσεαι, V, 45:

τὸν δ' ἐσάωσεν ἐς ποταμοῦ προχοάς, Il. V, 224. νῶϊ πόλινδε σαώσετον, u. a. dergl. nichts weiter beweisen, als dafs σαῶσαι auch *aus gefahrvollem Orte in Sicherheit bringen* heifst: der homerische Hörer konnte nicht anders verstehn. Nun erst fügt sich der Gedanke gut zum Vorhergehenden und Folgenden. — 235. καὶ ἧς ἀλίχοιο s. unten zu 310.

236—38. θάνατον ὁμοίϊον, *den gemeinsamen, Allen bevorstehenden Tod*, wie γῆρας Il. IV, 315. *Hymn. an Aphrod.* 245. und πόλεμος oft z. B. Od. XVIII, 264. Auch die Schol. und Apoll. *Lex.* S. 499. geben das Richtige. Die Form gehört zu ὁμοῖος wie γελοίϊος (Il. II, 215.) zu γελοῖος. In der Bedeutung *gleichgesinnt, einstimmig* haben dieselbe Hesiod *Erg.* 180. oder 765. und Empedokles 55. Vgl. die Ausl. zu Lysias p. 78. *Rsk.* — Dafs hier der gemeinsame Tod, der endlich jeden erreicht, gemeint ist, sagt auch die *Μοῖρα θανάτοιο* (vgl. II, 100.). Diese ist verschieden von der *Κὴρ θανάτοιο*, der Todesgewalt, die in besonderer Gestalt den Tod bringt. Solche Todesgewalten sind der Schlachtentod, Krankheit, Untergang in Meereswellen u. dergl., aber auch der plötzliche Tod, den ohne sichtbares Uebel die sanften Geschosse Apollons oder der Artemis bringen (XI, 171—3. 398—403.). Denn wenn auch die tödtende Kraft beim gewaltsamen Tode am sichtlichsten erscheint, und daher dieser namentlich eine Ker ist; so bezeichnet dieser Name doch nicht blofs die gewöhnlich sogenannten gewaltsamen Todesarten, sondern nur eben das Tödtende. Darum heifst es Il. XII, 322—28. den Menschen umstehen unzählige Keren, und es hilft ihm nichts, dafs er dem Schlachtentode sich entziehe; er kann doch nicht unsterblich leben; auch daheim erwartet ihn eine Ker. Achill hatte die Wahl zwischen zwei Keren, ob er um unvergänglichen Ruhm vor Troja fallen, oder daheim ruhmlos in spätem Alter dem Tode unterliegen wollte (Il. IX, 411—16.), Echenor ebenso zwischen langer Krankheit und Schlachtentod (Il. XIII, 663—68.). Ob und wenn dieso Todesgewalten einzelne Menschen oder ganze Schaaren fassen sollen, dieſs wägt Zeus ab (Il. VIII, 70. XXII, 210. XVI, 687 f. XII, 309.). Doch wie er überhaupt den übrigen Göttern einen Beirath gestattet, so folgt er auch hier bisweilen ihren Wünschen. Wohl möchte er gern seinen Sohn Sarpedon (Il. XVI, 435—44.), gern auch den viel opfernden Hektor erretten (Il.

XXII, 174—85.); doch die Vorstellungen anderer Götter bewegen ihn, das früher Beschlossene (Il. XV, 64—71.) geschehn zu lassen. Mit Zeus Einwilligung wehren ab oder senden auch die andern Götter Keren (Il. IV, 10 f. XXI, 544 ff.). Doch mag Göttergunst von einzelnen das Leben anfallenden Todesgewalten erretten können und vielleicht errettet haben (Od. IV, 512 f.), jeden Geborenen erreicht doch endlich eine Ker (Il. XXIII, 78 f.), oder seine *Μοῖρα ὀλοή* (Od. XXIV, 28 f.), und dafs ihn eine Ker erreicht, ist eben seine *μοῖρα* (Il. XVI, 849. Od. XVII, 326.). So wird es klar, wie die Ker sich zur Moira verhalte; wie es wohl auch von dieser heifsen könne, sie erreiche den Lebenden (Il. XXII, 303.), und doch weder Moira an sich Todesgöttin, noch Ker Schicksalsgöttin ist. — So viel zuvörderst zur Bestimmung des Sprachgebrauchs. Nicht zu viel rechten dürfen wir dabei, ob man diesen Wesen durch grofse Buchstaben Persönlichkeit geben solle oder nicht. Hier wie in andern Fällen (vgl. z. B. Il. V, 738 ff. u. XIV, 215 ff.) ist es oft eine beschwerliche Nothwendigkeit, dafs der Schreibende doch entweder kleine oder grofse Buchstaben setzen mufs. Immer treffen wir hier die Phantasie noch selbst bei dem Geschäft, unbegriffene, dämonische Wirkungen zu eigenen Wesen zu gestalten; denn nimmer steht das Bild fertig in abgeschlossener Persönlichkeit da. Dieselbe Eris, die Schwester des Ares, welche Il. XI, 3 ff. von Zeus gesendet auf dem Schiffe des Odysseus stehet und laut zum Kampfe ruft, ist nach Il. IV, 440 ff. anfangs klein, heftet aber nachmals ihr Haupt an den Himmel, während sie mit den Füfsen auf der Erde hinschreitet. Vgl. Herders *Br. zur Beförd. der Human.* Thl. 2. S. 80 ff. Obgleich die Keren auch bei Homer die ihnen Verfallenen in den Hades tragen (Od. XIV, 207. Il. II, 302.), und der Dichter sogar, wo er den Bildungen des Hephästos folgt, auf dem Schild Achills (Il. XVIII, 535—40.) die verderbliche Ker im blutigen Gewande jetzt einen noch leicht oder gar nicht Verwundeten jetzt einen schon Todten fafsen läfst (vielleicht freilich *Hesiodeisch,* s. dessen *Schild* 156 ff. u. 248 ff.); so ist doch die Personification der Todesgewalt, die auch in der Menschenhand liegt (II, 165. 316. IV, 273. XXII, 63—66.) nicht vollendet.

Zu näherer Beleuchtung unserer Stelle haben wir nun zu bemerken, dafs man fälschlich oft gerade aus den vorliegende

Worten Mentors die Vorstellung gefafst hat (der ich schon oben S. 11. hätte begegnen sollen), schon Homer kenne eine Moira, der nicht blofs die übrigen Götter, sondern selbst Zeus unterworfen wäre. Wir hörten oben aus dem Munde homerischer Menschen den unabweislichen Satz, dafs endlich der Tod doch jeden Menschen erreiche, weil er einmal kein Unsterblicher sei. Wir sahen auch Zeus frühern oder spätern Tod abwägen, und ihn oder andere Götter mit seiner Genehmigung die Lieblinge aus einzelnen Todesgefahren erretten. So bleibt nur die Frage übrig, ob die homerische Welt das Menschenloos, insofern es Sterben ist, als durch Zeus gesetzt dachte, oder als etwas einmal Bestehendes so hinnahm, ohne es von der Anordnung oder Wirkung einer besondern Göttermacht herzuleiten. Denn eine thätig eingreifende über Zeus stehende Macht hat niemals jemand im Homer gefunden. Jenes letztere möchte man annehmen, weil uns gewöhnlich die Sorgen des Zeus so wenig weltordnend, so sehr mit dem Einzelnen beschäftigt erscheinen, und weil er selbst, ob er wohl Glück und Unglück nach Gefallen giebt, doch das Jammerloos des Menschenlebens als etwas bestehendes so angiebt, als habe er daran weder Schuld noch Verdienst (Il. XVII, 206 ff.). Indessen wenn überhaupt die homerische Mythologie keine Kosmologie giebt; wenn auch der höchste Zeus, der Vater der Götter und Menschen uns keineswegs immer als selbstthätiger Ordner der Hergänge erscheint und der Dichter auch grofse Entscheidungen nicht sehr gewissentlich von ihm herleitet: wir erkennen doch, wo irgend das Menschengeschick in Geburt, Leben und Tod einer höhern Macht zugeschrieben wird, keine andere, als eben die des Zeus. Er läfst die Menschen geboren werden (Od. XX, 202. XVI, 117.), er theilt ihnen die verschiedenen Vorzüge des Körpers oder des Geistes zu (Il. XIII, 730 ff.), er bestimmt Glück oder Unglück bei der Geburt und bei der Heirath (Od. IV, 207 f. 37. XX, 74 ff.), er giebt Krankheit (Od. IX, 411.), er Freiheit oder Sklaverei (Od. XVII, 322.); kurz seine *αἶσα*, *μοῖρα* ist es, wo irgend dem Menschen Gedeihen und Sieg, Mifsgeschick und Flucht oder Tod zufallen (Od. IX, 52. 37. XI, 559. XVII, 437.). Wo also *dem Gotte*, *den Göttern* dieselbe Macht zugeschrieben wird (Od. IV, 12. VIII, 167 ff.), wo einzelne bestimmte Götter aus Hafs oder Liebe etwas wirken (Od. XX, 42.), wo endlich die *Aisa* oder *Moira* persönlich als das Schicksal der Menschen

bestimmend erscheinen (Il. XX, 128. XXIV, 210.): da ist es Zeus selbst, der es thut oder gestattet, oder der den Schicksalsgöttinnen ihre Ordnung angiebt; denn er herrscht über alle und kein Gott kann seinem Willen widerstreben oder ihn vereiteln (Od. V, 104.). Wie nun nirgends sonst eine Schicksalsmacht erscheint, die von Zeus verschieden gedacht werden könnte; da das, was der Aisa oder Moira, auch ihm beigelegt wird, und er aller Menschen Geschick weifs (Od. XX, 75 f.): so müssen wir auch den den Menschen gemeinsamen Tod als von ihm geordnet annehmen, denn er, aber auch nur er, kann davon entbinden. Wohl möchten diefs bisweilen auch niedere Götter: Göttinnen wünschen einen sterblichen Liebling zu ewiger Jugend zu stärken; doch der Neid anderer himmlischen Mächte oder der Beschlufs des Zeus vergönnt diefs nicht (Od. V, 119 — 136.). Nur der Eos scheint es mit Tithonos, dem Sohne Laomedons, gelungen zu sein (Il. XX, 237. XI, 1. Od. V, 1.), von dessen Greisenalter Homer noch nichts weifs (*Hymn. a. Aphrod.* 218 ff.). Zeus aber erhob den Ganymedes zum Olymp (Il. V, 265. XX, 232 ff.), und seine Verwandten, Rhadamantys und Menelaos, werden nach dem Elysischen Felde geführt (Od. IV, 561 — 69.). (Den Herakles führen wir besser nicht an (Od. XI, 601 f.), da die Stelle entweder zweifelhaft, oder der Fall eigener Art ist.). Was demnach kein anderer Gott vermochte und Zeus nur als besondere Ausnahme an seinen Verwandten that, konnte Mentor hier *keinem Gotte möglich* nennen.

Ich hätte kürzer sein können, wenn E. R. Lange's *Einleit. in das Stud. der gr. Mythol.* Berlin, 1825. in der Leser Händen ist, wo S. 100 — 137. die vollständigeren Belege für das Gesagte gegeben sind, und nur die Moira nicht gehörig von den Keren geschieden wird. Lange sagt zum Schlufs: „das Verhältnifs der Schicksalsgöttinnen zu Zeus — ist bei Hesiod (*Th.* 904 f.) — unverändert und bleibt es bis in's Zeitalter des Krösus. Da findet sich zuerst die Angabe, dafs Moira den Göttern übergeordnet sei (*Herod.* I, 91.). Von jetzt an durch das ganze Alterthum wechselt das Verhältnifs. Bald wird Moira dem Zeus übergeordnet, bald ihm gleichgestellt, bald ihm untergeordnet." Zur Unsterblichkeit erhob Zeus nach Hesiod *Th.* 945 — 55 Ariadnen und Herakles; und nach Ibykos *beim Schol. zu Pindars Nem.* X, 12. wurde Diomedes vergöttert zugleich mit der

Dioskuren, als er der Hermione, der Tochter der Helena, Gemahl geworden. Vgl. dort weiter.

240. *μηκέτι — λεγώμεθα.* In dieser öfter (XIII, 296. Il. II, 435 f. XIII, 292 f.) vorkommenden Formel hat *λέγεσθαι* den Sinn langausgesponnener Unterhaltung, die als unzeitig damit abgebrochen wird. — Aus nichtigen Gründen wollten alte Erklärer beim Schol. die Verse 241 u. 42 verwerfen. — 244. *περίοιδε — φρόνιν ἄλλων.* Die getrennte Schreibung *πέρι οἶδε* (s. Heyne zu Il. X, 247.) kann besser gefallen, zumal wenn mit mehrern Handschriften bei *Alter ἀνδρῶν* statt *ἄλλων* zu lesen wäre. Dieser Genitiv würde nicht unschicklich zu *φρόνιν* gezogen werden; der gleiche Ausgang der Verse wäre wenigstens nicht ohne Beispiel. S. Il. II, 527. Od. XV, 377 f. V, 113 f. — *φρόνιν*, was nur hier und IV, 258. vorkommt, verstand Aristophanes hier *ἐπὶ τῆς φρονήσεως*, dort aber verband er *κατά* damit und erklärte *καταφρόνησιν*, Andere jedoch richtiger: *κατήγαγε πολλὴν φρόνησιν ἤτοι γνῶσιν τῶν ἐν Τροίᾳ τοῖς Ἕλλησιν.* An beiden Stellen versteht man am besten *Einsicht, richtige Beurtheilung* der Umstände, Verhältnisse, Menschen.

245. *ἀνάξασθαι* ist, wie Passow im *Lex.* lehrt, nicht eigentlich activer Bedeutung, sondern der Sinn ist: dreimal Alter (ein Alter) der Menschen hindurch König sein. Auch bei Soph. *Philokt.* 140. steht *ἀνάσσεται* nicht activ; s. Herm. das. — Einstimmig mit dieser Stelle heifst es Il. I, 250 — 52. Nestor herrsche schon unter den dritten, *μετὰ τριτάτοισιν.* Beck in dem oben S. 141. angef. Progr. p. VII. findet jene drei Verse dem Zusammenhange nicht angemessen. Diefs würde ich nicht aussetzen; denn, dafs Nestors hohes Alter da bestimmt angegeben wird, wo er allein es wagt sich in den Zwist der Könige zu mischen, ist wohl kein müfsiger Zusatz. Nur scheint diese Person der troischen Sage es nicht zu bedürfen, dafs ihre Erscheinung genauer motivirt werde. Auch giebt die den Reden vorgesetzte Charakteristik des Sprechenden gewöhnlich nur die obwaltende Lage oder Stimmung desselben an. — Zur Chronologie Nestors dient folgendes: Er kämpfte bei den Leichenspielen des Amarynkeus mit Phyleus (Il. XXIII, 630.) und nahm an dem Kriege des Peirithoos gegen die Kentauren Theil (Il. I, 262 — 70.), und schon damals wurde sein Rath gehört (a. O.

273.). Aller jener Söhne sind als Heerführer vor Troja (Il. II, 622. 627. 740 — 44.). Amarynkeus lebte mit Augeias. Als dieser in Elis König über die Epeier war, zog Nestor, damals in der Blüthe des ersten Alters, mit den Pyliern gegen die Epeier aus. In diesem Kriege hätte er bald die Aktorionen, Kteatos und Eurytos, in seine Gewalt bekommen, die damals noch Kinder waren (Il. XI, 750.), dieselben, welche nachmals als Jünglinge ihn bei den genannten Leichenspielen im Wagenkampfe überwanden (Il. XXIII, 638 — 42.). Des Augeias Enkel, und der Aktorionen Söhne führen ebenfalls vor Troja Haufen der Epeier an (Il. II, 620 — 623.). Wer auf solche Weise neben Heerführern kämpft, deren Väter er als Kinder, oder deren Grofsväter er als bejahrte Männer gekannt hat, und wer vollends solchen zehnjährigen Kampf noch um andere zehn Jahre und länger überlebt, der lebt mit dem dritten Geschlechte. Hiermit werden wir das dritte Alter besser bezeichnen, als wenn wir mit Herodot II, 142. rechnen: *γενεαὶ γὰρ τρεῖς ἀνδρῶν ἑκατὸν ἔτεά ἐστιν*, oder mit *Herakleitos* bei Plutarch *de orac. def. T. IX.* p. 316. *Hutt.* *ἔτη τριάκοντα ποιοῦσι τὴν γενεὰν κατ' Ἡράκλειτον.* Das. und bei Heyne zu Il. I, 250. wird ein mehreres über die Dauer einer *γενεά* gesprochen.

246. *ἀθάνατος ἐνδάλλεται.* So berichtigte Wolf nach *Aristophanes* beim Harl. Schol. das sonstige *ἀθανάτοις*. Der Dativ bezeichnet im Homer den, welchem etwas erscheint (Il. XVII 213.), der Nominativ den, welcher oder als welcher er erscheint (Il. XXIII, 460. *Hymn. a. Aphrod.* 179 (78), *ἐνδάλλεσθαι* abe heifst nicht *ähnlich sein*, sondern von Ansehn *erscheinen*, *vor kommen*, oder activ sich etwas lebendig als Bild vorstellen (Od XIX, 224.). Anders bei Spätern. Der Dreialtrige (*triseclisene* *τριγέρων*, s. Beck a. a. O.) und immer rüstige Greis erschein dem Telemach als ein Unsterblicher. An ein solches Alt schliefst sich aber nach homerischer Denkart die Vorstellung vo besonderem Göttersegen, gegen den Ehre und Sieg im Kamp bei frühzeitigem Tode nur eine kleine Entschädigung sind (I XVII, 207 ff. wo Hektors Tod so rührend durch die nichtzu hoffende Scene der Heimkehr umschrieben wird, I, 351 f.). Umgekehrt aber heifst unsterblich und alterlos sein, in der alt Griechensprache hochbeglückt sein (*Hymn. a. Apoll.* 151.), u wo der Mensch seine Wünsche zu dauerndem Glücke erheb

will, mufs er sich wünschen unsterblich und alterlos zu sein (Il. VIII, 538 ff. vgl. XIII, 825.) und ein Gott zu werden, weil über dem Leben ihn nichts als ein freudenloses Schattendasein erwartet. Voss *Antisymbol.* S. 204 ff. der diese weithin herrschende Vorstellung zum kräftigen Beweise gegen die Annahme im Homer versteckter und überhaupt frühzeitiger höherer Weisheit darlegt, braucht auch unsere Stelle: „Langes Leben bei ausdauernder Kraft des Leibes und Geistes, das war der Wunsch der homerischen Achaier; das schien allen ein Segenslos, wodurch der gute, in Erfahrungen geläuterte Mensch ein Bild der Unsterblichen ward. Telemachos sagt, Od. III, 243.: „Jetzt ein anderes Wort" u. s. w. — Weise sein und gerecht, war unzertrennlich der gesunden Vorwelt. Nestor, der dreialtrige, der nach dem Sprichwort von erfahrenen Greisen (Il. III, 109. Od. XXIV, 452.), zugleich vorwärts schauet' und rückwärts, ward an Weisheit fast wie ein Gott geachtet."

248—50. *πῶς ἔθαν' Ἀτρείδης —.* Buttmann in *Miscell. cr. cur. Friedem. et Seebode* V. II. P. I. p. 41. vermuthet hier einen alten Fehler. Zuverlässig habe es geheifsen: *ὡς ἔθαν' — Ἀγαμέμνων, ποῦ Μενέλαος ἦην*; „was soll, sagt er, hier die Frage: *wie starb Agamemnon*, da ja, wie man sieht, Telemach Alles weifs? Auch antwortet Nestor nicht darauf, sondern erzählt, was nach der allbekannten That geschehen, und wo Menelaos zu der Zeit gewesen. Offenbar ist das allein also auch Telemachs Frage." — Vorausgesetzt, der Zusammenhang gestatte die gewöhnliche Lesart nicht: was müfste das *ὡς* bedeuten? Doch wohl: *zu der Zeit, als —?* Nun steht aber *ὡς* sonst nicht bei der Angabe des Gleichzeitigen, sondern bei dem, was unmittelbar einem andern vorherging: *als er sahe, hörte, kam:* III, 34. VIII, 272. 286. Il. VI, 237. und so überall. *Damals, als* heifst dagegen *ὅτε* (VI, 326. VII, 323. XVII, 566.); so dafs es auch dazu dient, einen Umstand selbst mit seiner Zeit anzugeben, nach *οἶδα, μέμνημαι* und ähnlichen: XVI, 424. „weifst du nicht mehr (die Zeit), als —" vgl. XXIV, 115. Il. XIV, 71. XV, 18. Porson *ad Eurip. Hec.* 112. In diesem Sinne finde ich *ὡς* nirgends, auch nicht etwa Od. VIII, 268. (wo es mit ebendas. 76. u. XXIII, 310. zu vergleichen ist), und eben so wenig Il. IX, 646 f. Weiter aber läfst sich dieses *ὡς* auch nicht mit *ὡς ὁ μὲν ἔνθα* u. s. w. Vs. 304. dies. Rhaps. vergleichen. Diesen

Vers führen *Etym. M.* 824, 43. u. *Regulae de Prosodia* bei Hermann *de emend. rat.* p. 465. zum Belege an, dafs ὡς auch ἕως bedeute. Sie haben in dem Mafse Recht, dafs man dort ἕως zu schreiben, u. Vs. 303. τόφρα· δὲ als Nachsatz zu nehmen hat; denn Gedanke und Form des Satzes sind ganz wie IV, 90 f. vgl. V, 424 f. Dieselbe Aenderung des ὡς in ἕως ist unten 284. zu empfehlen, nur hat ἕως da andern Sinn; s. die Anm. daselbst. Ein solches ἕως, oder nach der Aussprache im Verse ὡς, auch hier anzunehmen, würde das Bedenken haben, dafs sonst jenes ἕως das Imperfectum bei sich hat, weil der Relativsatz die Zeitdauer angiebt, in welche die Handlung des Nachsatzes einfiel. Richtig sagt man: *„während dem, dafs* Menelaos umherirrte, starb Agamemnon," nicht aber: „während dem, dafs Agamemnon starb, wo war Menelaos? Es müfste heifsen *als,* ὅτε. Endlich aber ist die verlangte Aenderung nicht nothwendig. Telemach weifs freilich, dafs Aegisthos den Agamemnon gemordet; er fragt aber, *wie* d. h. unter welchen Umständen, *durch welche List* es ihm gelang, hauptsächlich aber, wie er es vor Menelaos wagen durfte. Die erste Frage ist nur einleitend und wird durch die zweite und dritte erst verdeutlicht. Telemach möchte allerdings gern den ganzen Hergang der Ermordung wissen; da er aber selbst durch seine letzte Aeufserung das wegen Menelaos hervorhebt, so antwortet Nestor hauptsächlich darauf, und deutet nur daneben die Mitschuld der Klytämnestra an (272. 310.), welche das Gelingen des *μέγα ἔργον* (IV, 663. XI, 272. XII, 373.) an Ort und Stelle erklärt. Das Nähere sollte der Meergreis erzählen (IV, 512—37.).

251 f. ἦ οὐκ —. Sonst schrieb man hier ἦ. Läfst man den Satz einmal als Frage gelten, so ist der Unterschied oft unmerklich. Beides kann auch ironische oder sarkastische Kraft haben: XIII, 417 f. Il. I, 203. In ἤ liegt eine Zurechtweisung: der Sprechende berichtigt eine vorhergehende Frage durch Hinzufügung des ihm Wahrscheinlichsten, oder stellt nach einer gethanen Aeufserung das Gegentheil in einer Frage hin, um die Richtigkeit jener dem Hörer desto fühlbarer zu machen; wie oben I, 298. 391. und wohl auch XXIV, 115. Ohne Synizese, wie hier, steht ἦ οὐ auch Il. VIII, 140. — Ueber den Genitiv Ἄργεος s. Thiersch *Gr.* §. 254. d. Hermann *zu Vig.* S. 881. oder *de Ellipsi* p. 151 sqq. Unter dem *Achäischen Argos* ver-

standen nach Strabo VIII. p. 365. oder 189. *Tehn.* einige Lakonika; doch ist es, wie derselbe (p. 369. od. 196.) einsah, der Peloponnes, der Hauptsitz der Achäer, unter deren Fürsten Agamemnon der mächtigste: Il. IX, 141. XIX, 115. Unterschieden wird davon das *Pelasgische*, welches Thessalien begreift (Il. II, 681.); obwohl dort Homer keine Pelasger mehr kennt. Il. II, 846. Der Peloponnes heifst Od. XVIII, 246. Ἴασον Ἄργος, mit vielgedeutetem Namen. Vgl. über den Gebrauch des Namens Argos Heyne *Excurs.* I. ad Il. II. u. Mannert *Geogr.* 8. S. 628.

255—58. *τάδε κ' αὐτὸς ὄΐεαι.* Dieses κ' ist kein elidirtes ε sondern *καί*, wie VI, 282. u. Il. VI, 260., wo die Vened. Schol. erzählen, dafs schon ein Theil der alten Grammatiker dieſs annahm. Dafs gerade Aristarch, wie Heyne sagt, finde ich nicht; sein Schüler der Askalonite (Ptolemäos von Askalon) stimmte sogar dagegen. Auch in der angef. St. der Odyssee nimmt man besser an, es sei vom wirklich Geschehenen die Rede: „noch besser, wenn sie sogar selber umherschweifend einen Mann gefunden hat;" in der Ilias und hier ist das *auch selber* so natürlich, ja nothwendig, und ἄν so gegen die Natur des Satzes, dafs es keiner weitern Erörterung bedarf. Dafs aber auch vor Kürzen dieselbe Elision angenommen werden dürfe, wie Thiersch Gr. §. 330. 5. b. u. Anm. 3. thut, ist mir sehr zweifelhaft. Deſshalb habe ich auch unten I, 60. bei οὔ νύ τ' Ὀδυσσεύς keine Rücksicht auf die Variante οὔ νυ κ' Ὀδ. genommen, welche eben diese Elision enthalten würde, und aus der οὕνεκ' erst entstanden sein könnte; was übrigens auch wegen ἐντρέπεται den Vorzug behält. *) — ὥςπερ ἐτύχθη. Richtiger nehmen wir die alte

*) Das εἴπερ — κε II, 246. Il. II, 123. VIII, 205. XXIII, 526. und ebenso XIII, 288. enthält einen verstärkten Ausdruck der Voraussetzung: *wenn — vorausgesetzt nämlich* — oder: *Fall's wirklich* —. Die Bedingung wird urgirt. Und derselbe Sinn, jenes *wirklich* wird sich leicht auch in den übrigen von *Thiersch* dort geänderten Stellen erkennen lassen. So Il. VI, 50. X, 381. u. IX. 445. XXII, 50. XIX, 322. (vgl. Il. VIII, 196. Od. XV, 545.), oder in der Frage v. XV, 524. vgl. XIV, 120. Wo aber in Doppelsätzen das eine Glied den Conjunctiv, das andere den Optativ hat, da enthält dieser den unwahrscheinlichern Gedanken: XII, 345—49. Il. XXII, 349—51. Ueberhaupt nämlich liegt in den Optativsätzen mit εἴ κεν nicht eine Hoffnung auf Erfüllung, sondern ein kühnerer, auf stär-

Lesart *ὥς κεν ἐτύχθη*, wieder auf, so dafs *εἰ — ἔτεμεν* dazu den Vordersatz bildet, wie oben I, 237. *εἰ — δάμη*. Dabei ist nach den Spuren der alten Ausgaben (*ζωόν τ'*) für *ζώοντ'* auch *ζωόν γ'* (IV, 546.) zu lesen: wie es gekommen wäre, wenn *nur wenigstens* noch am Leben getroffen hätte (geschweige, wenn er vor dem Morde zugegen war). Das weiter folgende *τῷ*, was wohl auch bisweilen den Folgerungssatz unmittelbar anschliefst (oben 224. IV, 733. IX, 458.), zeigt als Demonstrativ (*dann, ita*) hier, wie sehr oft, auf den Bedingungssatz hin, wiederholt ihn gewissermafsen in sich (s. Thiersch *Gr.* §. 334. 4. b. u. vgl. V, 311. VIII, 467. Il. II, 373.), und bringt so, was besonders in *οὐδὲ θανόντι* sichtbar ist, eine gesteigerte Folgerung: „*dann* hätte man nicht einmal im Tode ihm irgend etwas gutes gegönnt, geschweige dafs Menelaos, wenn er ihn nur noch am Leben traf, seiner geschont hätte."

258 — 61. *χυτὴν ἐπὶ γαῖαν ἔχευαν*, Il. XXIII, 256. VI, 464 Dieſs, einen Grabhügel (*τύμβος*) aufschütten und dann eine Grabsäule (*στήλη*) darauf errichten (zusammen *σῆμα*), that man seinen Angehörigen, Freunden, Genossen; und bei diesen es zu verabsäumen, erregte den Zorn der Götter (XI, 72 f.). Das erbittet sich auch der Schatten des Elpenor, das der des Patroklos (Il. XXIII, 71 f.), da er seinem Achill erscheint *); „denn sagt dieser, die Schattenbilder scheuchen mich vom Aides zurück und lassen mich nicht über den Flufs zu ihnen kommen; ich irre an der weitthorigen Behausung des Aides hin: begrabe mich schleunigst, damit ich in den Aides gehen kann." Nach diesen Stellen und mehreren andern, wo Todte, welche unbegraben liegen, als doppelt unglücklich beklagt werden, dürfen wir allerdings sagen: es sei von Alters her der Glaube der Griechen gewesen, die Seelen der Verstorbenen könnten nicht eher in den Aides kommen, als bis der Körper begraben (verbrannt und ein Hügel darüber geworfen) wäre. Aber was ist denn d

---

kerer Voraussetzung beruhender Gedanke, der sogar öfters das nicht zu Erwartende als das Gehoffte auffafst. Dieſs gegen Rei *de particula ἄν* p. 109.

*) Als körperloser Schatten, als Traumbild, erscheint er der dem gefallenen Freunde beschäftigten Seele Achills.

eigentliche Sinn dieser Vorstellung? woher ist sie entstanden? — Sie, sowie die gesammte Vorstellung von dem Zustande der Verstorbenen, beruht auf dem Satze: *die Todten leben nur in der Erinnerung der Ueberlebenden fort.* Alles haftet an der Gestalt, in der sie während ihres Lebens den Mitlebenden erschienen. Darum läfst man erstlich den Körper des Freundes so lange als möglich unbegraben liegen, um noch *ihn selbst* (Il. I, 4.) zu haben. Wie denn die troischen Frauen noch neun Tage bei Hektors Leichname die Todtenklage halten (Il. XXIV, 644.). Und die Götter, aus deren Bemühungen für ihre Lieblinge wir bei Homer immer auf die Wünsche der Menschen zu schliefsen haben, tragen selbst Sorge, dafs die Leichname geliebter Todten das lebensfrische, unverstellte Aussehn behalten (Il. XXIII, 185 ff. XXIV, 19. 413—23.). Sobald aber die Verwesung *ihn selbst* zu entstellen anfing, dann mufste das Feuer so schnell als möglich den Leichnam verzehren, damit, nachdem *er selbst* aus dem Leben und nun auch aus dem Gesicht der Lebenden hinschwand, wenigstens das *Bild* (εἴδωλον) unverloren in die Behausung der *Unsichtbaren* (Ἀΐδης) kam, d. h. treuer Erinnerung verblieb. Jenes Irren der Schatten am Rande des Aïdes ist ein Schweben zwischen gänzlicher Vernichtung (Vergessenheit) und zwischen der einzig noch möglichen Fortdauer, d. h. der in der Seele der Ueberlebenden, vor der die *Bilder* wie Traumbilder stehn. Im Aides leben die Schatten ein Erinnerungs-, ein Nachleben: körperlos, aber in derselben Gestalt und mit denselben Gesinnungen und Beschäftigungen. Dieses Räthsel, wie die Todten keinen Körper und doch eine Gestalt haben (Od. XI.), wie sie ohne Körper reden, Waffen tragen, Jagd halten können, kurz alle die Seltsamkeiten der *νεκυία,* die dem Cicero *Tuscul.* I. c. 16. §. 37. so unerklärbar sind, erhalten ihre Lösung dadurch, dafs die homerische Welt den Todten keinen andern Zustand beizulegen wufste, als den der Bilder ihrer Erinnerung. Auf die Erhaltung dieser Erinnerung beziehn sich auch alle Wünsche der Sterbenden, alle Pflichten der Ueberlebenden. Dafs ihnen ein Erinnerungsmal errichtet werde, wünschen jene (XI, 74—8.), und einsamer Tod ist schrecklicher als der unter Genossen, die ein σῆμα errichten zu dauerndem Nachruhm (V, 308 f.). Die Ueberlebenden aber werfen auch auf der fremdesten Erde bei der blofsen Nachricht, dafs einer ihrer Theuern fern von ihnen von Feindes Hand gefallen, einen

Hügel auf (IV, 584.). Nach allen Anzeichen zu schliefsen kam, oder vielmehr nach der angegebenen Grundvorstellung mufste auch der Unbegrabene in den Aides kommen, wenn ihm auch nur ein leeres Grab errichtet und eine Todtenfeier gehalten wurde (I, 291.). Aber freilich war die wirkliche Bestattung durch die Angehörigen das wünschenswertheste; daher läfst Zeus seinen Sohn Sarpedon durch den Tod und seinen Bruder den Schlaf nach Lykien tragen, und vorher mit Ambrosia salben (Il. XVI, 667 — 83.). Das Erinnerungsmal ist den Menschen heilig und wo eine Naturgewalt einen Hügel zerstörte, wird es dem strafenden Zorn einer Gottheit zugeschrieben (Hesiod *Schild a. E.*)

Wie nach der angegebenen Weise die Liebe die Gestalt und das Bild der Verstorbenen hegt und hütet, so wirft der Hafs das *Selbst* des gefallenen Feindes zur Vernichtung hin: *den Hunden und Raubvögeln.* Dem gräfslichen Gedanken, wie die achäischen oder die troischen Hunde die Leichname der Gefallenen zerren, zerfleischen, fressen und zum Spielwerk (*μέλπηθρα* Il. XIII, 233.) haben, begegnen wir in der Ilias überall: XVIII, 271 f. XVII, 558. XI, 818. XXII, 89. 335. 509. Selbst Athene bezeichnet den Tod der gehafsten Troer so Il. VIII, 379 f. Und auch von eines Hektors Leichnam hält nur Göttersorge die Hunde ab (Il. XXIII, 184. vgl. das. 21.). So suchte man den Feind um ein Grab und Denkmal zu bringen, und kämpfte daher auch um seinen Leichnam, den man dann nur gegen den eines Genossen auslieferte (Il. XVII, 156 — 65.).

Ganz entgegengesetzte Sitten und Gefühle werden uns von andern Völkern berichtet. Cicero *Tusc.* I. c. 45. *Magorum mos est, non humare corpora suorum, nisi a feris sint laniata. In Hyrcania plebs publicos alit canes: optimates, domesticos; nobile autem genus canum illud scimus esse: sed pro sua quisque facultate parat, a quibus lanietur; eamque optimam illi esse censent sepulturam.* Aehnliches s. bei Cuper *Observatt.* L. 7. p. 46—48. und von den Kamtschadalen bei Meiners in *Göt. Histor. Magaz.* III, 1. S. 3. — 260. Der Zusatz *ἐν πεδίῳ* scheint mir der Lesart *ἑκὰς ἄστεος*, welche nach der Römischen *I. Steph.* aufnahm, den Vorzug zu geben. *Ἄργος* könnte hier nur das Gebiet des Agamemnon sein, was nicht einmal 263. m

μυχῷ Ἄργεος nothwendig gemeint ist; denn dieſs scheint einerlei mit ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιῇ (IV, 517.), *im Winkel* oder *am äuſsersten Punkte von Argos*, d. i. des Peloponnes; so wie auf der andern Seite die äuſserste Stadt desselben, Korinth, auch μυχῷ Ἄργεος liegt, Il. VI, 152. Thyestes wohnte im Süden des Mykenischen Reichs. S. zu IV, a. a. O. Nur in so fern Klytämnestra doch in Mykenä wohnte, mag man μυχῷ Ἄργεος *im Peloponnes* verstehn; vgl. Heyne zu Il. VI. a. a. O.

265 f. ἀναίνομαι von der Wurzel ἀν, d. i. *α priv.* (die man nicht zu ἀνὰ erweitern darf), *verneinen, verweigern.* S. Buttm. *Lexil.* I. S. 274. — δῖα, die *edle* Klytämnestra, d. h. die edelgeborne, wie sie und die Fürstin Anteia Il. VI, 160. *nach* der Schuld so gut als vorher heifsen können. Wie das Beiwort Göttinnen zur Bezeichnung ihrer angebornen göttlichen Natur (δῖον γένος, Ἰοχέαιρα Il. IX, 538.) gegeben wird, so bezeichnet es bei Menschen gleich unserem *edel* zuerst den Adel der Geburt, den angebornen Herrenstand, der im Homer deutlich genug als eine von den Göttern und namentlich von Zeus durch die Geburt ertheilte Prärogative, ja dem Wortsinne nach als Abstammung von Zeus selbst erscheint. Könige, Fürsten und Herren nebst ihren Söhnen heifsen, sie mögen auch wie Patroklos nicht Herren sein, διοτρεφέες (IV, 63. Il. V, 463 f. II, 86.), διογενέες (II, 52. Il. I, 337.), und der Edle, Vornehme sieht wie vom Geschlecht des Zeus aus (IV, 27. XX, 194. vgl. nach vielleicht richtigerem Sinne ebendas. 202.). Ebendieselben werden vorzugsweise und gewöhnlich δῖοι genannt, so wie die ebenbürtigen Frauen; vgl. noch Il. II, 714. III, 171. XVII, 40. In gleichem Sinne heifsen die Achäer und die Pelasger (III, 116. XIX, 199. 277.) δῖοι, *edeln, alten Stammes;* und nicht anders Pferde göttlicher, d. h. edeler Race (Il. VIII, 185. XXIII, 346 f.). So eignet sich das Wort zu einer allgemeinen Ehrenbenennung, und wird daher vornehmlich den Eigennamen in Anreden beigegeben, und z. B. von Zeus nicht blofs seinem wirklichen Sohne Sarpedon, sondern auch dem Hektor zugetheilt (Il. XV, 15. 477 f.). Wie es aber ohne alle tiefere Empfindung der Achtung Achill seinem so bitter gehafsten Feinde giebt (Il. XXII, 393.) so werden auch nicht blofs ein Herold (Il. XII, 343.), sondern auch die Oberhirten Eumäos und Philötios damit belegt (Od. XVII, 507 f. XXI, 234. 240.), denn warum soll ein solcher

nicht *Edler* genannt werden? Eine ganz verschiedene Modification enthält nicht blofs *δαιμόνιος*, sondern auch *θεῖος* (s. oben S. 89.). Dieses ist der Ausdruck bewunderter Trefflichkeit, und schmückt so aufser Königen und Helden, oder dem gottbegabten Sänger (I, 336. IV, 17. VIII, 43. u. a.), auch den köstlichen Wein (II, 341.), den kunstreichen Tanz (VIII, 264.), das prachtvolle Haus (IV, 43.), den hoch und fest gebauten Thurm (Il. XXI, 526.). Nie heifst etwas der Art *δῖον*. Vgl. die Anm. über *ἱερός* unten zu 278.

Die *ἀγαθαὶ φρένες* enthalten zwar zunächst nicht das Lob sittlicher Güte, sondern das *sapere* (XIV, 421. XVI, 398. Il. VIII, 360. vgl. Od. XI, 367.); doch in solchem Falle stehn sie dem leichtsinnigen Vergessen entgegen, es sind z. B. der Ruhm der *ἐχέφρων Πηνελοπείη* XXIV, 194. 98. Plutarch *de audiend.* T. VII. p. 113. bemerkt zu unserer u. a. Stellen: *ἐν μὲν οὖν τούτοις τῇ φρονήσει τὴν τοῦ σωφρονεῖν αἰτίαν ἀποδίδωσιν.*

267 f. Der *Sänger*, den Agamemnon als Hüter seines Weibes zurückliefs, hat die gelehrten Leser des Homer von jeher sehr beschäftigt. Die Alten wufsten verschiedene Namen für ihn, und *Demetrios Phalereus* (nach Eustath. und den Schol.), der ihn Demodokos aus Lakedämon nannte, erzählte, wie Menelaos, als er vor dem Zuge nach Troja den Delphischen Gott mit Odysseus befragt, jenen dort beim Pythischen Wettkampfe als Sieger getroffen u. s. w. Von diesen Curiositäten abgesehn finden wir allerdings in dem Auftrage des Agamemnon ein ehrenvolles Verhältnifs der Sänger zu den Fürsten. Indessen diefs, was die Neuern in unserer Stelle allein hervorheben, *) ist weder besonders bemerkenswerth, noch für die Erklärung ausreichend. Eher möchte wohl zu erinnern sein, dafs der gottbegabte, allwillkommne Sänger, der tägliche Freudenbringer bei den Mahlen der Fürsten, wohl auch ein Vertrauter jener sein

*) S. z. B. Fr. Schlegels *Gesch. der episch. Dichtk.* im 3. B. der Werke S. 57. Raoul-Rochette, *de l'improvisation poëtique*, in *Class. Journ.* XXXI. p. 101. Bode, *Orpheus poetar. graecor. antiquiss. Göttingae*, 1824. p. 63. Bernhard Thiersch, *Urgestalt* S. 4. Wilhelm Mueller, *Homer. Vorschule* S. 27. nennt ihn den *warnenden* Sänger.

kann, aber nicht „*in heiliger Hut steht.*“ Denn den Phemios rettet beim Morde der Freier aufser der Versicherung, dafs er nur gezwungen jene beim Mahle erfreut habe, nichts, als die Anpreisung seines Talents, und die Worte *αὐτῷ τοι μετόπισθ' ἔχος ἔσσεται, εἴ κεν ἀοιδὸν πέφνῃς* (XXII, 345.) enthalten nichts von Warnung vor göttlicher Rache seines Todes. Es fragt sich aber hauptsächlich, wie, wodurch der Sänger sich zum Hüter der Königin eignete. Unverkennbar wird die nachherige Nachgiebigkeit der Klytämnestra mit dem Tode des Aöden in Verbindung gesetzt. Dafs er aber diesen Einfluſs auf ihre Gesinnung eben als Aöde und nicht blofs als mahnender Freund gehabt, müssen wir annehmen, wenn auch in *εἴρυσθαι ἄκοιτιν* (XXIII, 82. 151. Il. XVI, 542. XXII, 303.) uns nur eine ganz allgemeine Andeutung gegeben ist. Alte Schriftsteller wollen uns nun sehr bestimmt sagen: auch hier sehe man, die Sänger wären die Weisen, die Philosophen der ältesten Zeit gewesen, die Lehrer guter Sitten, die Beförderer der Sittsamkeit (*σωφρονισταί*, Strabo I. p. 24. *Tehn.* *)). Es gäbe fünf Arten von Gesängen in der Heroenwelt, *σωφρονιστικόν*, wie eben hier; *ἐγκωμιαστικόν*, wie Achill singe, Il. IX, 189.; *παιανικόν*, Il. I, 473.; *θρηνητικόν*, Il. XXIV, 720 f.; und *ὑπορχηματικόν*, Od. VIII, 379. Schol. zu Il. I, 473.). Diese Bemerkungen geben uns nicht das Wahre, wenn wir dem Aöden der Klytämnestra nicht eine, von der anderer homerischer Zunftgenossen ganz verschiedene Gesangsweise beilegen sollen. Das *σωφρονιστικόν* müfste doch in dem Wortinhalte der Gesänge gedacht sein. Aber nirgends zeigt sich in dem, was bei Homer von Sängern und Gesang vorkommt, irgend etwas absichtlich lehrhaftes. Thaten der Götter und Menschen, wie sie Homer selbst singt, sind auch der Inhalt der Gesänge, welche seine Aöden vortragen, so weit er deutlich erkennbar ist. Ereignisse des trojanischen Kriegs singen Phemios und Demodokos bei Ithakesiern und Phäaken (VIII, 73 ff. 478 — 520.), der Letztere auch einmal von Ares und Aphrodite (ebendas. 267.); vielbesungen ist Argo (XII, 70.); und wie die Musen selbst eben nur dem Gedächtnisse der Sänger zu Hülfe kommen, sie, die bei Allem waren und Alles wissen (Il. II, 485.),

*) Vgl. *Olympiodor* zu Platons Alkib. I. S. 158. *Schol. ad Dion. Thrac.* p. 727.

wie auch die Seirenen (Od. XII, 188. vgl. Ouwaroff über das vorhomerische Zeitalt. S. 19.) dem, der ihren Gesang angehört, versprechen, er werde πλείονα εἰδώς fortgehn, weil sie Alles wüfsten, so ist es auch des Aöden höchstes Lob, kundig, als wäre er selbst dabei gewesen, (VIII, 490. XI, 368. XVII, 518.) Geschichten zu erzählen. Diefs sind die Letzungen der Menschen (θελκτήρια), die der Sänger weifs, darauf horchen sie erstaunt und wollen immer mehr hören, und die neueste Geschichte der Zeit ist der gepriesenste Gesang. Die Wirkung des eigenen Talents, der Gesangsgabe, welche die Muse oder Apollon (VIII, 488 f.) dem Sänger verliehen, giebt sich eben auch dem epischen Charakter gemäfs in wohlgefügter Ordnung und Folge der Erzählung (κατὰ κόσμον, κατὰ μοῖραν) zu erkennen (vgl. Fr. Jacobs *in Erschs Allgem. Encykl.* IV. S. 371 f.), und Phemios, der sich, weil ihm der Gott ἐν φρεσὶν οἴμας παντοίας ἐνέφυσεν, einen αὐτοδίδακτος nennt (XXII, 347.), kann sich damit auch nur der Gabe rühmen wollen, nicht blofs andern (Mittheilern der Sagen, nicht Meistern oder Sängern) nachzuerzählen, sondern das Ueberkommene durch seine μελέτη *) aus sich wiederzuerzeugen, zu ergänzen und zum wohlgefügten Ganzen neu zu beleben. **) So führen alle nähere Angaben vom Inhalte der Gesänge, von den Gaben und Leistungen der Sänger zunächst auf erzählende Dichtkunst. Dieser gehören auch die κλέα ἀνδρῶν, *die Geschichten der Helden,* an, mit denen Achill (Il. IX, 189.) sich den Unmuth vertreibt; dieser der mythische Tamyris, wenn sich über ihn irgend etwas bestimmen läfst (Il. II, 595. Fr. Schlegel S. 61. Bode, *Orpheus* p. 69.). Aufserdem finden wir allerdings so manches, was als Spur lyrischer Poesie gelten kann: Sänger der Todtenklage bei Hektors Leiche

*) *Melete, Mneme, Aoide* heifsen die ältesten Musen bei Pausan. IX, 29. §. 3. u. auf jene „Abgezogenheit des in sich thätigen und sinnenden Geistes, als eine natürliche Eigenschaft des dichterischen Gemüths, welche sich auch in der auffallenden Schweigsamkeit der homerischen Sänger offenbare," sollen nach *Fr. Schlegel* Gesch. d. ep. Dichtk. S. 61 f. u. *Jacobs* die mehrfachen Sagen von der Blindheit der Sänger deuten.

**) Vgl. *Jacobs* a. a. O. und dagegen andere Meinungen bei Heinrich, *Epimenides* S. 154. Nitzsch. *Proleg. ad Plat. Jon.* p. 21 sq.

(Il. XXIV, 720 f.), in welche selbst Andromache und die übrigen Frauen mir einzustimmen scheinen, so dafs wir aus ihrer Klage den Inhalt der *θρῆνοι* erkennen, den Lobgesang auf den *Ἐκάεργος* nach dem Opfer (Il. I, 472 ff.), den Siegsgesang des Achill, nachdem er den Hektor erlegt (Il. XXII, 391 — 93.). Wie dürfte man auch meinen, jenes Zeitalter habe seinen Schmerz und seine Freude noch nicht im Liede ausgesprochen! Die weitere Untersuchung und Anwendung auf die Geschichte der Poesie, namentlich die Beantwortung der Frage, welches der Inhalt der von Tanz begleiteten Gesänge gewesen *), gehört nicht hieher. Wir wollten uns nur überzeugen, dafs die Sänger im homerischen Zeitalter nicht die Weisen unter dem Volke, nicht Verkünder des göttlichen Willens, nicht Lehrer guter Sitte durch irgend eine Art absichtlicher Lehrpoesie gewesen. Aber die Labsale, die sie zu den Festen der Menschen und Götter bringen, lehren, wie die Geschichte lehrt. Wer die Begebenheiten eines reichen, wechselvollen Lebens in geschickter Folge lebendig vorzutragen weifs, theilt den Ruhm des Aöden. Daher mögen wir wohl gelten lassen, was Athenaeos I. p. 14. B. od. 52. *Schw.* sagt: „jener Wächter der Treue habe theils durch Gesänge, welche Frauentugend gepriesen, die Klytämnestra zur Nacheiferung angeregt, theils durch seine ergötzliche Unterhaltung die bösen Gedanken verscheucht." Als sie nach des Aöden Tode in die Schuld einwilligte, welche fortzeugend Böses gebar, da wurde sie selbst zur *στυγερὴ ἀοιδή* (XXIV, 200 f.).

269 — 71. — *μιν μοῖρα θεῶν ἐπέδησε δαμῆναι.* Eustath. und die Schol. stellen vier verschiedene Beziehungen des Pronomens auf: auf den Sänger, auf Aegisthos, auf Agamemnon, auf Klytämnestra. Für die letztgenannte entscheidet sich der Pfälzische Schol. und erklärt dabei *δαμῆναι* durch *ὑποταγῆναι τῷ Αἰγίσθῳ*. Ebenso stimmten nicht blofs Mad. Dacier und K. Besseldt, sondern auch Passow *im Lex.* unter *πεδάω*. Ich denke anders: *δαμῆναι, sich unterwerfen, unterworfen werden,* welches man durch *παρθένος ἀδμής* (VI, 109. 228.) nicht erläu-

*) S. Wilh. Mueller, *Vorschule* S. 28 f. Od. I, 150 ff. (vgl. XVIII, 304.) tanzen die Freier erst zum Gesange (159.), nachher aber hören sie stillschweigend zu (325 f.).

tern darf, pafst schon an sich nicht gut. Unten 304. lesen wir es vom unterdrückten Volke, Il. III, 301. von der Sklaverei kriegsgefangener Frauen, Il. XVIII, 432. von der Göttin, welche Zeus zur Ehe mit dem sterblichen Manne zwang: wie sollte es hier angemessen sein, wo es dem ἐθέλουσαν ἀνήγαγε gleichgelten müfste? Ueberhaupt weifs ich keine Stelle, wo δαμᾶν nicht den Begriff der Gewalt enthielte, und wo δαμῆναι mit oder ohne Casus etwas anderes als unterworfen *werden* hiefse. Am häufigsten liegt Ueberwältigung zum Tode darin; auf diesen Sinn aber führt hier noch bestimmter das dabeistehende μοῖρα θεῶν ἐπέδησε. Man vgl. nur XVIII, 154. Il. IV, 517. und auch Il. XXII, 5. wo das Todesgeschick den Hektor umstrickt da zu bleiben, wo er von Achill sterben soll, und man wird sehen, dafs der fragliche Ausdruck das *Fassen des Todesgeschicks in einer Krisis des Schicksals* bezeichnet. Bei diesem Wortsinne führt nun der Zusammenhang nicht auf Klytämnestra, noch auf Agamemnon, selbst nicht auf Aegisthos (s. Clarke u. Bitaubé), sondern auf den Sänger. Von ihm ist der Gedanke des Hörers voll; er bildet die Krisis, denn so lange die Götter ihn schützen, ist für Aegisthos nichts zu hoffen. Lange konnte er ihn nicht überwältigen: „als aber das Göttergeschick den Tod des Verfolgten bestimmte, da führte er (wer anders als Aegisthos?) *ihn*, den Sänger —, *sie* aber" u. s. w. Dafs Aegisthos schon vorher dem Sänger nachgestellt habe, ist eine ganz natürliche Voraussetzung; endlich gelingt es ihm, ihn in eine einsame Gegend zu entführen; da mordet er ihn und läfst ihn unbegraben liegen. Des Aegisthos Tod folgt erst aus dem Morde des Agamemnon.

273—75. Aegisthos bringt, nachdem ihm das *opus arduum* gelungen, viele Opfer und hängt Weihgeschenke in den Tempeln auf. In Troja weihet Hekabe mit andern Frauen Athener ein köstliches Gewand, welches sidonische Frauen mit Gold durchwirkt haben. Die Priesterin Theano, Antenors Gattin nimmt es im Tempel in Empfang und heftet es mit Gebet den Bilde der Göttin an (Il. VI, 293 — 304.). Gab ein Schutzgot Sieg über einen furchtbaren Feind, so hing man die Waffen de Erlegten in seinem Tempel auf (Il. VII, 82 f.). Noch vgl. Od XII, 347. XVI, 185. Ueber ἄγαλμα s. Heinrich *zu Musäos* S 41 ff. Der Schol. bemerkt, dafs Homer oft ein generelles Wor

tze, und dann die speciellen mit der Copula anfüge. S. ἄεθλα . XXIII, 259. μῆλα Od. IX, 184. φυτόν, XXIV, 247. Die opula gehört blofs den speciellen an, das generelle mag vorler nachstehn: XV, 338. — 276. ἡμεῖς μὲν γὰρ —. Nestor at nun den ersten Act des μέγα ἔργον erzählt, und beginnt nun on Neuem mit derselben Formel (262.).

278. Das Beiwort *heilig*, welches hier das attische Vorbirge Sunion erhält, wird von der Verehrung Athene's hergeitet (Schubarth, *Paläophron* II. 1. S. 98.), wohl weil sie spär dort einen Tempel hatte, wovon sie selbst Sunias hiefs (*Pausan.* zu Anf.), und wenigstens Attika ihr auch schon bei omer vorzüglich heilig ist (VII, 80. Il. II, 547—51. vgl. Od. , 323.) worüber zur erstgenannten St. das Weitere zu sagen . Doch sollte eine Hindeutung auf eine besondere Gottheit rin liegen, so dürften wir eher an Poseidon denken, indem h leichter voraussetzen läfst, dafs die Spitze von Sunion, wo ch Hafenbuchten waren, so wie die von Gerästos schon frühtig ein Landungs- oder Auslaufspunkt war, wo man also dem seidon auf und für glückliche Fahrt Opfer brachte. Der or in Aristophanes Rittern (560. *Br.*) ruft ihn nach einander υνιάρατε, ὦ Ἱερωίστις παῖ Κρόνου an, wozu die Schol. ὦ ἐν Σουνίῳ ἀρῶνται καὶ εὔχονται. Indessen lautet diefs Alles zu torisch. *Heilig*, ἱερόν, nennt Homer (s. Passows *Lex.*) nicht fs das in besonderem Bezuge zu den Göttern oder einem tte, oder unter ihrem Schutze Stehende, *heilig* ist überhaupt Wort des religiösen Gefühls, oder des Gefühls von dem flusse höherer Macht. Dieses Gefühl kann indifferent sein die besondere Lage des Menschen, und dieser nennt die ge heilig, die nicht in seiner Macht stehn, sondern Geschöpfe r Einrichtungen höherer Wesen sind, wie Tag und Nacht. diesem Sinne, wo ἱερός mit δῖος (als Beiwort des Meers, des hers, der Erde, der Flüsse) zusammentrifft, könnte man nebst Schluchten des Waldgebirges (X, 275.), auch wohl dieses gebirge heilig genannt denken. Jenes Gefühl (πάντες δὲ ν u. s. w. 48.) spricht sich aber noch häufiger da aus, wo Macht der Gottheit dem Menschen segnend oder drohend ier tritt. So heifsen das Getraide (Il. XI, 630.) die Getrai- nne (Il. V, 499.) der Oelbaum (Od. XIII, 372.) heilig oder gesegnet; und so möchte ich auch in besonderem Falle den

heiligen Fisch (Il. XVI, 407.) erklären. Fische sind im Homer nur eine Speise der Noth oder der Armuth (Od. XII, 330 f.); ein *gesegneter* kann der Fisch heifsen entweder weil ihn ein mitleidiger Gott dem Armen gönnt, oder weil er auf jeden Fall für den Fischer ein Geschenk der Götter ist (ebend. 251 ff. XIX, 113.). Sollte vielleicht auch das gefahrvolle Vorgebirge so heifsen, weil die Götter da die Schiffenden besonders behüten müssen? Eine durch ihre Höhe furchtbar an die Göttermacht erinnernde Welle erkenne ich wenigstens bei Eurip. *Hippolyt.* 1201. und gefürchtete Wellen auch *Kykl.* 264. Unsere gemeine Sprache nennt manches in gleichem Sinne *heilig*, die edlere *lieb*, wie den Sonntag, das Gewitter, die Noth u. s. w.

279. Ob die Brandungen des Meers an dem plötzliche Tode des Steurers Schuld hatten, wie *Grotefend* annimmt, läfs sich nicht bestimmen. Ihn tödtete mit sanften Geschossen Apollon, der Gott mit silbernem Bogen, der mit dem Bogen prangende (*χλυτότοξος*), der *aus der Ferne werfende* (*ἕκατος, ἑκηβόλος, ἑκάεργος* u. a.), der den Bogenschützen ihre Kunst und ihr Glück verleihet (Il. II, 827. XXIII, 865. Od. XXI, 265 ff.), der den Eurytos tödtete, weil er ihn selbst in der Bogenkunst herausgefordert (Od. VIII, 227.), und an dessen Feste Odysseus die Freier mit seinem grofsen Bogen erlegte: XX, 276 ff. XXI, 258 f. vgl. Muellers *Proleg. ein. w. Mythol.* S. 361. Er und seine Schwester, die Jägerin Artemis, die wohlzielende, pfeilfrohe Göttin, sind Todesgötter. Ihre sanften, geräuschlosen Pfeile bringen den unerwartet schnellen Tod bei gesundem Körper und ohne alle sichtbar drohende Todesgewalt, den schmerzlosen (XVIII, 202.), nach welchem der Todte noch das frische Ansehen des Lebenden behält (Il. XXIV, 757 ff.), also hauptsächlich den Tod, der in den Jahren der Kraft das frische Leben anfällt, wie ihn die Kinder der Niobe (Il. XXIV, 605 f.) die himmelstürmenden Jünglinge (Od. XI, 318.), der junge Fürst Rhexenor (VII, 64 f.) erlitten. Vgl. noch XV, 478. Il. XIX, 58 f. Drum ist es dieser Götter Gunst, wenn Jünglinge oder Jungfrauen gesund und kräftigen Wuchses heranreifen (XIX, 86. XX, 71. zu II, 395.), wer aber in Ueberdrufs sich, in Hafs einem andern bei kräftigen Jahren den Tod wünscht, ohne Gewalt thun zu wollen oder zu können, der wünscht, dafs Apollon oder Artemis ihn treffe (XVII, 251 f. 494. XX, 80.). Sel

kommt ein solcher Tod Bejahrteren oder Greisen, denn im Alter finden sich gewöhnlich Krankheiten ein, langsam das Leben aufreibende Uebel oder verzehrender Gram (XV, 410. XI, 172. 198.). Mit Ausnahme von V, 123. wo Artemis den Jäger Orion tödtet, treffen sonst überall die Pfeile Apollons nur Männer, die der Artemis nur Frauen. S. noch Il. VI, 205. 428. u. bes. XXI, 483.

Diese Zusammenstellung soll, hoffe ich, beweisen, dafs es unhomerisch ist zu sagen: „und nachdem Apollon das Leben der Menschen mannigfach verschönerte, so gewährt er noch am Ende der Tage einen sanften Tod, als letzte Wohlthat, die er zu ertheilen vermag. Daher Apollon auch als Todesgott erscheint, jedoch in einem milden, erheiternden Lichte.“ (*Lange* in I. L. Z. 1824. Aug. 160. S. 319.). Der Tod in den Jahren der Kraft, der Tod, welcher dem Jüngling, dem jungen Gatten das süfse Leben plötzlich raubt, ist kein Geschenk einer freundlichen Gottheit; nur freilich, wer in Traurigkeit sich überhaupt den Tod wünscht, oder wer am Ende seiner Tage einmal sterben mufs, der mag lieber plötzlich dahinsein, als einen langsam zerstörenden, oder in sichtbarer Schreckensgestalt nahenden Tod leiden. Nur diese und keine andere Sanftheit haben die *ἀγανὰ βέλη*, und auch die Beinamen Apollons, *ἕκατος*, *ἑκάεργος*, *ἑκηβόλος* u. s. w. bezeichnen keinen *ἕκητι* wirkenden, *gewährenden* Gott, sondern einen *ἑκάς*, d. h. *getrennt*, aus seiner Ferne, *unsichtbar* wirkenden, werfenden. Ein mit *τῆλε* zusammengesetztes Beiwort führt der Gott eben darum nicht, weil dieses nicht wie *ἑκάς* die Getrenntheit, die Entfernung des Wirkenden, sondern den weiten Bereich der Wirkung anzeigen würde. Hiermit glaube ich auch dem Einwande Hermanns zu begegnen (*Ueber das Wesen der Mythol.* S. 99. *) Die weitere Unter-

*) Er sagt dort: „Wie kommt es, dafs man *ἕκατος*, *ἑκηβόλος* u. s. w. überall von dem Apollo, und einen Theil dieser Worte auch von der Diana, nirgends hingegen ein ähnliches Beiwort, das mit *τῆλε* zusammengesetzt wäre, findet? Mich dünkt, diefs könne nicht blofs Zufall sein. Daher haben wir uns wohl von den Grammatikern etwas weifs machen lassen, wenn wir bisher an das weit hin oder von weitem her (das wäre eben *τῆλε* N.) treffen, und nicht vielmehr an die *ἀγανὰ βέλη*, die sanften Pfeile dachten, wodurch beide Geschwister den Menschen einen ruhigen schmerzlosen Tod nicht sowohl zufügen, als vergönnen“ u. s. w.

suchung über den Ursprung und eigentlichen Sinn dieses Mythos kann ich hier und namentlich jetzt bei der grofsen Verschiedenheit der Deutungen, wie sie von *Creuzer*, *Baur*, *Hug*, *Gruber*, *Hermann*, *K. O. Müller* u. a. aufgestellt worden sind, nicht geben. Mit einem Worte darf ich jedoch nur erinnern, dafs die Pfeile auf keinen Fall Strahlen sein können, und eben so wenig die Beinamen *Phöbos*, *Lykegenes*, *Akersekomes* (IL. XX, 39.) auf eine ursprüngliche Einerleiheit des Apollon mit Helios im homerischen Sinne gedeutet werden dürfen. Der Volksglaube hat sie auch immerfort so wenig identificirt, dafs es noch zu STRABO's (XIV. p. 635. od. 166.) und PLUTARCHS (*de Pyth. or.* c. 12. *de def. or.* c. 42. 43.) Zeiten nur eine gelehrte Meinung ist, Apollon sei Sonnengott. S. aufser Voss in *Mythol. Br.* HERMANN *über das Wesen* u. s. w. S. 106 ff. und bes. 110f. MUELLER *Gesch. Hell. St.* 2. bes. S. 284 ff.

284 — 86. Wie schon oben zu 248. gesagt wurde, es scheint besser statt ὥς hier ἕως, *so lange* (s. zu III, 126.), zu lesen; zumal da ὥς, *also*, *dergestalt*, selten weiter folgert (IX, 505.), gewöhnlich aber das bisher Dargelegte in einen Schlufs zusammenfafst; s. oben S. 90 f.

287. *Maleiă*, *Malea*, jetzt *Cap St. Angelo* od. eigentlich *Cap Malio di St. Angelo*, das weit in's Meer auslaufende östliche Vorgebirge von Lakonika, welchem im Westen Tänarion, jetzt Cap Matapan, gegenüber liegt, mit dem es den Lakonischen Busen bildet, der jetzt keinen allgemeinen Namen hat. Beide Vorgebirge endigen Bergreihen, die von Arkadien sich bis zum Meere ziehen. Malea nun giebt uns hier und anderwärts (IV, 514. IX, 80.) besonders den Beweis davon, dafs die Brandungen und der schnelle Windwechsel an den Vorgebirgen der homerischen Schiffern, welche sich an den Küsten halten mufsten, überall gefährlich waren. *)

---

*) GROTEFEND *Geogr. Ephem.* B. 48. S. 263 f. „Dergleichen Vorgebirge hemmen daher überall, und selbst noch in späteren Zeiten lange die weitere Fahrt und Kunde. So scheidet der Leukadische Felsen bei Akarnanien die Griechen vom Wunderlande der Phäaken und so schiffte man späterhin lange vor den gefährlichen Keraunie zu Italiens Südküste hin, ehe man das Adriatische Meer mit gle

291—96. Einen Theil der Schiffe trieb Zeus nach Kreta nd zwar *nach der Seite wo* (ἧχι) die Kydonen wohnten, d. h. er westlichen Spitze zu. Die Kydonen sollen nach Strabo (X. . 475. od. 371.) nebst den Eteokretern Ureinwohner gewesen ein (Od. XIX, 176.). Die Stadt Kydonia, die zwar Homer (Il. , 645 ff.) nicht mit aufzählt, und deren Ursprung nach der hronologie der mannigfachen Sagen davon (Herod. III, 59. annert, *Geogr.* 8. S. 693.) meistens in spätere Zeit fällt, erweist uns auch in den Westen der Insel; denn sie lag am eere nach der Lakonischen Küste zu (*Str.* p. 478.), wo jetzt anea. — Das Imperfect ἔναιον mufs sich, um den Vers nicht s Parenthese des Sängers oder eines Rhapsoden erscheinen zu ssen, auf den Zeitpunkt des erzählten Vorfalls beziehn (vgl. , 518. X, 1. 135.); wie auch ἐνίκων Il. IX, 130. zu erklären t. — λισσή wollte man zu einem Eigennamen umbilden; s. e Schol. u. Steph. *v. Byz. s. v. Φαιστός.* — *Gortys* (*Gortyn*, spä- r *Gortyna*), Knossos und Kydonia nennen die Geographen die edeutendsten Städte von Kreta. Jenes lag fast in der Mitte r Insel, nicht zu fern vom südlichen Meere, in der fruchtba- n Ebene (jetzt *Messara*), welche nordwestlich und nördlich s Idagebirge einschliefst. Die Reisenden sehen noch sehr weit ch breitende Ruinen davon; auch zeigt man ihnen dort weit- n laufende Felsenhöhlen oder Steinbrüche als das alte Laby- nth, welches die Alten aber einstimmig in die Nähe von Knos- s setzen. Sechzig Stadien südwestlich von Gortyna, noch wanzig vom südlichen Meere lag *Phästos* (*Str.* p. 479.). Dieses rstörten in ungewisser Zeit die Gortynier selbst und brauch- n den Hafen von Phästos sofort als ihren eigenen. *) Der

---

em Muthe zu befahren wagte. — Das Vorgebirge Chimära, wel- es die Lykier von den fabelhaften Solymern und Amazonen trennte (. VI, 179 ff.), wurde zu einem Ungeheuer umgeschaffen, welches llerophon erlegte." (Vgl. Voelcker, *die Mythologie des Japeti- schen Geschlechts*, Giessen, 1824. S. 108 ff. 238 ff.) „Wirklich schliefst h Homer's historische Kunde von Kleinasien, nach dem Ver- hnisse der asiatischen Bundesgenossen der Troer (Il. II, 851 ff.) urtheilen, an der Nordküste mit den Paphlagonen, und an der dküste mit den Lykiern" u. s. w.

*) Beschreibungen der Insel geben *Savary* und bes. *Sieber*, Reise h der Insel Kreta. Leipz. 1822. 2 Bände.

Sturm trieb also jene Schiffe um die westliche Spitze der Insel herum bis Gortyna gegenüber. Hier erstreckt sich ein Fels in das Meer, mit seiner Spitze linkshin *nach Phästos zu* gewendet. An dieser Spitze zerschellte der Sturm die Schiffe. Für *μικρός* haben die Schol. wiederum Eigennamen: *γράφεται δὲ καὶ, Μαλέου δὲ λίθος· Μάλειον γὰρ ὠνομάζετο πρὸ τοῦ*, oder: *γρ. καὶ, Μαλίου δὲ λίθος· Μάλιον γὰρ ὀνομάζεται* (*ins.* τὸ) *πρὸ τοῦ Φαιστίων λιμένος ἀκρωτήριον.* So auch *Eustath.* der zugleich auf *Suidas* verweist. S. diesen *s. v. Μάλεος.*

299 f. *τὰς πέντε, die übrigen fünf*, s. zu II, 134. S. 89. Herod. I, 142. Xenoph. *Hell.* I, 1. 18. Plut. *Kleom.* 7. 8. *Arat.* 18. — Die Irrfahrten am Aegyptos s. IV, 81 ff. 351 ff.

301 ff. *ὣς ὅ μὲν ἔνθα* —. Was oben 284. noch einigermafsen zweifelhaft blieb, ist hier gewifs: es ist *ἔως* zu schreiben und zu verbinden: *ἔως ὅ μὲν ἔνθα — ἠλᾶτο, τόφρα δέ*. Vgl. V, 424 f. Passows *Lex. τόφρα.* Buttm. *Excurs.* XII. *ad Demosth. Mid.* p. 147 sqq. *de particula δέ in apodosi.* Dieselbe Sache im ähnlichen Satze s. IV, 90 f. Ganz anders steht *ὣς ὅ μὲν ἔνθα* IV, 511. VII, 1., denn da ist eine ausgeführte Beschreibung vorhergegangen, welche durch das zeigende *ὥ* nochmals zusammengefafst wird; obwohl an der zweiten Stelle *ἕως* ebenfalls zulässig wäre. Vgl. zu IV, 120. — *βίοτον καὶ χρυσὸν ἀγείρων.* Vgl. IV, 81. 90. 125—32. 228 f. XV, 117 f. Nach diesen Stellen brachte Menelaos viele Schätze und Gastgeschenke mit nach Hause, unter andern vieles, was er im Aegyptischen Theben und in Sidon erhalten hatte. Nun liegt es überhaupt ganz in der Sitte und Denkungsart der homerischen Menschen, dafs ein so hier und dahin Umherfahrender Gaben der gastlichen Freigebigkeit sammelt. Die Lust zu geben (VII, 546 f.) und die zu nehmen sind gleich grofs. Odysseus, der von den einzigen Phäaken schon so reich beschenkt wurde, da er die im Schiffbruch verlorne Kriegsbeute vergessen konnte (XI, 135 ff. 10 f.), spricht es offen genug aus, wie gern man nimmt (XI, 356 ff. XIX, 282.). Menelaos giebt dem Telemach die Versicherung: wenn er etwa noch weiter umherreisen wolle (wohl um noch bei Andern Nachrichten vom Vater einzuziehen), es werde sie gewifs niemand leer fortgehn lassen (XV, 80 ff.). So können wir also bei dem Gedanken an Gastgeschenke ste

bleiben; denn der Ausdruck *βιοτός, Lebensunterhalt,* wehrt dem nicht (XIV, 323 — 25. *βόσκοι*), da nicht blofs Kleidungsstücke oder Wein (IX, 201 ff. VIII, 392. 438.) sondern auch Metallgefäfse gar wohl darunter begriffen sein können (IV, 90.). Bei alle dem aber steht es frei, auch gelegentliche Raubzüge des Menelaos zu vermuthen.

304. *δέδμητο δὲ λαὸς ὑπ' αὐτῷ, und das Volk unterwarf sich ihm,* oder *war ihm unterworfen, unterthan.* Hyperbolisch oder auch nach der Denkweise eines Herrschers, der lange der ausgebreiteten Herrschaft genofs, braucht Priamos den Ausdruck von den unter Agamemnons Oberbefehl stehenden Griechen Il. III, 183. indem er staunend die grofse Heerschaar betrachtet. Aegisthos erwarb die Herrschaft in Mykene, nachdem er die Königin gewonnen, und ihren Gemahl unter ihrer Mitwirkung (s. zu 309.) umgebracht hatte; wobei auch die mit Agamemnon kommenden Gefährten umkamen (IV, 529 ff. XI, 412 f. XXIV, 21 f.). Homer berührt nicht viel von der frühern Geschichte der Pelopiden, doch hören wir Il. II, 101 ff. wie das Scepter, welches Zeus dem geleitenden Hermes (s. oben S. 23.) und dieser dem Pelops schenkte, von diesem auf seinen Sohn Atreus, und weiter auf dessen Bruder Thyestes, den Vater des Aegisthos, und endlich auf Agamemnon forterbte. Wenn Thyestes es diesem hinterliefs, *über viele Inseln und ganz Argos zu herrschen:* so trug er selbst es gewifs auch nicht als Krücke oder Schäferstab, sondern als Zeichen der Herrscher- und Richterwürde. *) Also entrifs, wie es scheint, der Sohn des Thyestes dem Sohne des Atreus die Herrschaft, welche sein eigner Vater vorher besessen hatte. Dafs die Ehe mit der Königin nach der Sitte der Zeit, welche Homer beschreibt, dazu mit verhalf, haben wir schon aus den Ithakesischen Verhältnissen erkannt. Doch scheint es mir nicht im homerischen Sinne gedacht, wenn Elektra bei Euripides (925 ff.) den Aegisthos den *Mann seiner Frau* nennt.

*) Dafs in der angef. St. durch das Scepter die Herrschaft angedeutet werde, kann man nur aus ganz mifsverstandener Scheu vor allegorischer Deutung der homerischen Gedichte gegen Herm. *Br. über Homer* S. 22. leugnen. Ob die mythische Form aber von Homer mit Bewufstsein gebildet oder unverstanden überliefert worden ist, bedarf anderweitiger Erörterung.

Auch wo *βασιλεύειν* von Königinnen oder Fürstinnen gebraucht wird (XI, 284. Il. VI, 425.), kann es nur *des Königs Frau, eine Herrin sein* bedeuten, was namentlich an der erstern Stelle das *ἀπὸ κοιτοῦ* gesetzte *τέκεν δέ οἱ* — beweist. Arete aber, die Königin der Phäaken, ist nichts als eine achtbare Frau, welche von ihrem Manne mehr geehrt wird, als irgend eine, so viele *ὑπ' ἀνδράσι* (VII, 68 ff.) das Haus verwalten, und deren verständiges Wort wohl auch die Männer beachten. Prüfen wir übrigens genauer, so ergiebt sich, dafs Aegisthos dem Agamemnon nur die Herrschaft und die Schätze des reichen Mykene entrifs. Viele benachbarte Fürsten sind glücklich nach Hause gekommen; nirgends aber finden wir eine Andeutung, dafs sie dem Aegisthos seinen Raub streitig gemacht. Nur der Sohn rächt den Vater und rettet sein Erbe. Ist doch auch mit jener im Scepter angedeuteten vererbten Herrschaft nichts weiter gesagt, als dafs nach dem Tode des Pelops sein Sohn Atreus, dann Thyestes, dann Agamemnon der angesehenste und reichste unter den Fürsten im Peloponnes war, und die Macht Agamemnons *über ganz Argos und viele Inseln* besteht nur in dem vor den übrigen Königen der Achäer auf dem Festlande und den Inseln hervorstechenden Ansehn, durch welches er den Oberbefehl beim Zuge gegen Troja erhielt und der *βασιλεύτατος* heifst. Hiernach ist auch Thukydides im Irrthum I, 9. bes. am Ende.

305. Sieben Jahre war Aegisthos Herr über das *goldreiche Mykene* (vgl. Il. VII, 180. XI, 46.). Als vor andern reich bezeichnet Homer von ausländischen Städten Ilios (Il. XVIII, 288 f. IX, 401 f.), das Aegyptische Theben (Il. IX, 381. Od. IV, 127.) und Sidon (Od. XV, 425.); von griechischen aber aufser Mykene besonders *Orchomenos*, die Minyerstadt in Böotien. In Orchomenos und unter den Ruinen Mykene's sahe auch Pausanias (II, 16, 4. 5. IX, 38, 2.) die Schatzhäuser der Könige Minyas und Atreus; und die neuern Reisenden fanden an der Stelle des alten Mykene eine Ruine, deren Bau mit der Beschreibung, welche Pausanias von dem orchomenischen Schatzhause giebt, eine unverkennbare Aehnlichkeit hat. *) Mancher Zweifler mag

*) S. Mueller, *Gesch. Hell. Staat.* 1. S. 239 f. Hirt in *Wolfs Liter. Anal.* 1. S. 158 f. aus W. Gells *Argolis*, welcher es auch

reilich diese Deutung jener Ueberreste, der auch widersprochen vorden ist, etwa eben so wahrscheinlich finden, als den Glauen der Einwohner von Chäronea, welche nach Pausanias (IX, 0, 6.) jenes göttliche Scepter des Agamemnon als ihr gröfstes Heiligthum aufbewahrten und verehrten. *Mykene*, dessen reicher König in der achäischen Zeit so viel königlicher ist als Diomedes in Argos, hatte nach der dorischen Einwanderung und später an Argos eine übermächtige Nebenbuhlerin, bis es die Argeier zwischen dem Persischen und Peloponnes. Kriege im Bunde mit den Tegeaten zerstörten.

306. *οἱ — κακὸν ἤλυθε*, s. zu II, 166. S. 93 f. so *πῆμα* von Personen (XVII, 446.) oder schadenbringenden Dingen (XI, 54. XII, 125.) — *ἀψ ἀπ' Ἀθηνάων*. Orestes war nach des Vaters Tode abwesend (s. zu I, 40. S. 13.). Der Schatten des Agamemnon (XI, 457 ff.) vermuthet ihn in Orchomenos (im Arkadischen Il. II, 605. oder im böotischen wie Eustath. will?), in Pylos oder in Sparta. Nach welcher Sage er nun nach Athen gekommen, und zu wem dort, kann wohl niemand angeben. Sonst erzählt man, er sei durch eine Wärterin (Schol. zu *Pindar* P. XI, 25.) oder die Schwester Elektra zum Onkel Strophios in Phokis gebracht worden. Wenn des Eustath. Gewährsmänner von seinem Aufenthalte in Athen nichts weiter zu sagen wufsten, als dafs er des Unterrichts wegen von Phokis dorthin gekommen sei, so möchte hier wohl auch eine Aenderung atheniäischen Stolzes zu vermuthen sein, wie bei der Sühnung des

---

Itinerary of the Morea S. 162. so beschreibt: „In der Nähe des kleinen Dorfes *Krabata* sind die Ruinen von M. der ehemaligen Hauptstadt Agamemnon's, erbauet von Perseus um's J. 1300. v. Chr. zerstört von den Argeiern nach dem Persischen Kriege, 466. v. Chr. Wenn man der Wasserleitung von Krabata folgt, so ist einer der ersten merkwürdigen Gegenstände, auf den man trifft, das Schatzhaus des Atreus, ein unterirdisches Gewölbe, über welches der erst in neuer Zeit angelegte Kanal hinweggeht. Steigt man rechts hinab, so findet man die Thür und den ungeheuern Stein von 27 Fufs. Der Durchmesser des Gewölbes beträgt 47 Fufs 6 Zoll, die Höhe ungefähr 50 Fufs. Eine Thür verbindet dasselbe mit einem kleinern Gemache. Bemerkenswerth sind die Löcher und kupfernen Nägel, die sich allenthalben in dem Gebäude finden." Vgl. auch Barthold in *T. Merkur*, 1805. Jan.

Orestes (Mueller's *Gesch. Hell. St.* 2. S. 332 f.), und wie man sie im Homer mehrfach bemerken will. Weil alle Sagen, welche ihn mit Pylades, dem Sohne des Strophios in Verbindung brachten, nach Phokis führen mufsten, schrieb Zenodot (s. Schol.) ἂψ ἀπὸ Φωκήων.

309 f. Ein Gastmahl nach einer Bestattung (Il. XXIV, 802. XXIII, 29.) wurde nicht den eigentlichen Theilnehmern der Feier, sondern dem Volke gegeben, z. B. von Achill nicht den Kämpfern bei dem Hügel des Patroklos, sondern den Myrmidonen. Dafs Orestes den Aegisthos erst tödtete, und dann ihm doch eine Todtenfeier hielt, soll das Sprichwort erzeugt haben: *der Mörder meint's gut!* (σύνους ὁ σφάκτης, Zenob. *Cent.* III, 94.). Doch das Bestattungsmahl galt ja auch der *grausen Mutter*. Liegt hierin eine Andeutung des Muttermords, dessen wegen die tragischen Erinnyen den wahnsinnigen Orestes umhertrieben, so ist diefs die einzige Spur davon, dafs Homer diese Sage schon kannte. Auf jeden Fall deutlicher liegt in jenem Ausdrucke die Mitschuld Klytämnestra's an der Ermordung ihres Mannes. Als Mitschuldige oder als erste Urheberin des Mordes durch ihre Untreue, oder vielleicht auch durch die Erfindung der todbringenden List, gilt sie schon III, 235. u. IV, 92. und härter noch klagt sie der Gemordete selbst an XI. 409 — 30. vgl. *Quaest. Hom.* I. c. 2. §. 7. *not.* 11. Diefs ist also zuvörderst die *grause Mutter*. Sie, die mit Aegisthos jenem den Vater getödtet, stirbt auch mit ihrem Buhlen. Dabei ist der Ruhm des Rächers Orestes herrlich, ohne alle Flecken (I, 298. III, 196.). Sollte er diefs sein können, wenn seine Rache zugleich die Mutter traf? Dafs sonst ein Mörder nicht die Strafe der Götter fürchtet, sondern nur vor den Angehörigen des Ermordeten fliehet (XIV, 380 f. XV, 224. 272 f. Il. XXII, 85 ff.) und selbst diese durch eine *mulcta* versöhnen kann (Il. IX, 632 ff. XVIII, 497 ff.); dafs ein solcher auch nur recht viel Anhang haben darf, um ungestört in der Heimath zu bleiben (Od. XXIII, 118 f.), oder wenn er fliehen mufs, in der Fremde leicht freundliche Aufnahme findet, weil er als ἱκέτης sogar unter dem Schutze der Götter steht (Il. XVI, 574. XXIV, 480. Od. XV, 277. XIII, 213.) — alles dieses zeigt uns allerdings eine Denkungsart, nach der sich der Mörder nur mit den Menschen zu versöhnen hat, und unschuldig da steht, sobald er v

diesen auch nur partiell angenommen ist, oder kein Kläger gegen ihn aufsteht. Nirgends finden wir auch nur die leiseste Spur einer Entsündigung durch religiöse Weihungen, wie sie Krösos dem Adrast leistete (Herod. I, 35.). Wo aber von einem Vatermorde selbst die Rede ist (Il. IX, 460 f.), da heifst es nur, ein Gott habe durch Mahnung an das *böse Gerücht*, das dem Vatermörder folge, davon abgehalten. Mögen nun auch an andern Stellen die Erinnyen, die Mächte zürnender Aeltern, erscheinen (XII, 279. Il. IX, 571. XXI, 412.) so sind sie doch hier nichts weiter, als eine noch unentwickelte Idee personificirter Verwünschungen, die aber vor Allem wirklich ausgesprochen sein mufsten, um Kraft zu haben. Endlich aber trat beim Orestes eine Gegenwirkung ein, und ein ganz besonderer Streit der Pflichten. Der Vater war gemordet und mit grofser Schuld der Mutter. Der Zwiespalt zweier Pflichten, die eigene Verwickelung einer solchen *impia pietas*, wie sie in den tragischen Behandlungen des Orestes erscheint, war für Homers Zeitalter zu fein. Der Vater galt mehr als die Mutter, und war diese selbst mitschuldig an des Vaters Tode, so war es wenn nicht Pflicht, wenigstens doch eine natürliche und den Ruhm des Rächers keineswegs schwächende Nachwirkung, wenn er mit dem kronräuberischen Vatermöder auch die treulose Mutter tödtete (vgl. Welcker's *Prometheus* S. 447.). Ein trauriger Fall aber blieb es immer, den man lieber nicht deutlich ausspricht. So dürfen wir urtheilen; können aber defsungeachtet nicht entscheiden, ob Homer wirklich vom Muttermorde wufste.

Nach dem Schol. zu 303 f., was sich offenbar nur dorthin verirrt hat und zu 309 und 310 gehört, waren diese Verse in einigen Handschriften nicht; Aristarch aber war der Meinung, es werde hier versteckt angedeutet, dafs Klytämnestra zugleich mit Aegisthos gestorben sei, nur, ob durch Orestes, sei nicht klar. — 311. *βοὴν ἀγαθός*, vgl. *μήστωρες ἀϋτῆς* Il. IV, 328.

313—17. Vgl. XV, 10 ff. Die auf diese Stelle gegründete Aenderung Zenodots, der I, 93. schrieb: *ἐς Κρήτην* u. das. 284.: *ἐς Κρήτην παρ' Ἰδομενῆα ἄνακτα* ist kaum der Erwähnung werth. Oder ist jemand so kühn, daraus auf eine Sage von weitern Fahrten Telemachs zu schliefsen? Andere Folgerungen, die man auch aus dieser Stelle zog, s. zu IV, 594. — *νέον ἀλλ. εἰλ.*

vgl. XX, 360. XVII, 112. XVI, 26. *νέον* zeigt öfter die eben nur eingetretene Gegenwart an: VIII, 289. XVI, 181. XIX, 433. Il. III, 394. IV, 332. VII, 64. Aber von dem, was unmittelbar folgt oder folgen soll, wofür unser *eben, gleich, flugs* auch gebraucht wird, wird es so wenig gesagt als in Prosa *ἀρτί*, s. Lobeck z. *Phryn.* S. 19 f. Diefs ist bei Homer *ἄφαρ*, XXII, 270. Il. X, 537. XI, 418.

319. *οὐκ ἔλποιτό γε*, *dürfte* oder *wird meiner Meinung nach nicht hoffen.* An eine Auslassung der Partikel *ἄν* ist nicht zu denken. Das subjectiv bestimmte, aber seinem Object nach problematische Urtheil liegt oft in solchem Optative: XIV, 123. Il. XIX, 321. XX, 427. So gäbe z. B. Il. XXIII, 151. *ἄν* dem Satze einen ganz unrichtigen Sinn, indem der Fall schon da ist. Und auch Od. XI, 104. dulden wir gern die alte Lesart *ἀλλ' ἔτι μέν γε — ἴκοισθε* für *μέν κε*, was Wolf aus dem Harlej. *cd.* aufnahm: *aber noch dürftest du auch so* u. s. w. Dagegen mag der Gedanke ein *ἄν* da ergänzen, wo ein Wunsch vorhergeht und dadurch die hypothetische Form des Satzes schon angedeutet ist: VII, 314. Il. XXIV, 213. Hiefse es an unserer Stelle *ὔθεν οὐκ ἂν ἔλποιτο*, so würde das Dort sein, das Dahin verschlagen sein als nicht vorhanden, als nicht oder noch nicht eingetreten bezeichnet. Denn indem jene Partikel beim Optativ ihren Satz von einem *gedachten* Prädicate abhängig macht, oder darauf als nothwendig zur Folge hinweist (s. oben S. 174.), so sagt sie allemal, *dafs die Umstände für das Gedachte nicht vorhanden sind.* Z. B. Il. I, 271 f. *κείνοισι δ' ἂν οὔτις τῶν — μαχέοιτο* hat den Sinn: „*wären es jene*, mit denen man streiten sollte, dann würde keiner der jetzt Lebenden es wagen." Vgl. Reisig *de particula ἄν* p. 130. Besondere Kraft hat diese Gedankenform Il. V, 32 f. in der Frage (welche aber mit *ὀρέξῃ* endigt): *οὐκ ἂν δὴ — ἐώσαιμεν — ὀρέξῃ;* d. i. *so sollten, würden wir also nicht Tr. und Ach. um den Sieg kämpfen lassen?* nämlich: *wenn wir Dir folgten.* Durch diese Frage wird das *nicht lassen* als unstatthaft verworfen. Vgl. Il. XXIV, 263 f. *ihr wolltet mir nicht?* d. h. wollt ihr mir gleich! Ganz andern Gedanken giebt Il. II, 340. das *ἐν πυρὶ δὴ βουλαί τε γενοίατο* u. s. w. *so dürften denn also die Anschläge in Rauch aufgehn.* Hiermit urtheilt Nestor subjectiv nach den obwaltenden Umständen, da es geschehn kann. Dieser Satz gewinnt aber durch

ie Frageform eben nicht. Vgl. Reisig S. 134. — 321. *μέγα οῖον, ὅθεν τε* — so ist zu interpungiren mit Thiersch *Gr.* S. 336. c.; obwohl *ὅθεν τε* nicht *τοῖον*, sondern *μέγα τοῖον, ein se ganz grofses*, erläutert. Diese Messung durch den jahrlangen lug der Raubvögel ist nach den Alten hyperbolisch. Eigentümlich sind dem Homer mancherlei aus der Natur gegriffene essungen, z. B. so weit als eine Lanze oder Wurfscheibe fliegt L. XV, 358. XXIII, 431.), — ein Hirt seinen Hirtenstab unter as Vieh wirft (ebend. 845.). Anderes s. zu V, 294. und VIII, 24. Uebrigens weifs Homer, dafs die Zugvögel der Jahreszeit ufliegen (Il. III, 3 ff.), und glaubt nicht etwa, die Vögel wanderten von Land zu Land. Daher dürfen wir auch hier keinen Gedanken an Zugvögel vermuthen. — Wie der Achäer on Pylos, Sparta u. s. w., der schon vom Aegyptos bis zur nsel Pharos einen Tag braucht (IV, 357.), die Irrfahrt nach gypten so ungeheuer findet, da doch ein Kreter den Weg hin in fünf Tagen zurücklegt (XIV, 257.) und auch andere efahrende Völker oft solche Fahrten bestehn, ist schon oben merkt worden. Vgl. Mueller, *Gesch. h. St.* 1. S. 305. — 7 f. S. oben zu 19 f. Sind diese Verse blofs an einer Stelle cht, so ist diefs hier. *Aristarch* schrieb *μιν αὐτός*.

332. *τάμνετε μὲν γλώσσας*, und 341. *γλώσσας δ' ἐν πυρὶ λλον*. Dieser Gebrauch kommt bei Homer weiter nicht vor, d bei Spätern sind mir deutlichere Erwähnungen auch selten begegnet. Immer aber wird das Ausschneiden der Zungen t der Libation, welche das Opfer beschliefst, zusammengefasst: Aristoph. *Friede* 1060. (58.) wo das der Friedensgöttin rgebrachte Opfer beschrieben wird; Menandr. p. 101. *Mein.* ἐκει. *Θεοῖς Ὀλυμπίοις εὐχώμεθα Ὀλυμπίαισι πᾶσι πάσαις· λάμβανε τὴν γλῶτταν ἐν* (od. *ἐπὶ*) *τούτῳ* etc. wo Meineke zu gelehrt agt: *de linguae usu in sacrificiis omnia pervulgata*; Apoll. Rh. 1517. auch mit Libation und vor dem schlafen gehen. Dunkle Andeutungen geben Aristoph. *Vög.* 1711. *Plut.* 1111. Plutarch. *de superstit.* p. 166. B. Dafs die Zunge dem Kopfe des zerlegten Opferthiers, den man weder opferte noch afs, besonders ausgeschnitten und zuletzt verbrannt und auf die brennende libirt wurde, das ergiebt sich aus diesen Stellen. Jeder ist wohl geneigt, diesem Theile der Opferhandlung einen besondern symbolischen Sinn unterzulegen; denn eine Symbo-

lik der Art finden wir nicht blofs in den Farben der Opferthiere (oben zu 5. S. 136.), in den Reinigungen vor dem Opfer oder Gebet (oben zu II, 260. S. 105. u. Il. III, 270.) sondern noch deutlicher in den Handlungen und Worten bei dem Bundesopfer (Il. III, 269 f. 298 ff.). Indessen, wenn man auch um jene Gebräuche weiter nicht streitet, in der Wahl der Opferstücken finden wir sonst gar nichts symbolisches. Die alten Erklärer, die Schol. namentlich zu den angef. St. des Aristophanes und Apollonios und ebenso Athenaeos I. p. 16. B. od. 40. *Schw.* lassen die Zungen dem Hermes geweiht werden. Der letzte sagt: „man libirte am Ende der Hauptmahlzeit, und diese Libation wurde dem Hermes dargebracht, nicht, wie später, dem *Διὶ τελείῳ*. Denn Hermes scheint der Vorstand des Schlafes zu sein. Sie libiren ihm aber auch *ἐπὶ ταῖς γλώσσαις διὰ τὴν ἐρμηνείαν.*“ Allerdings libiren die Phäaken am Abend zuletzt den Hermes (VII, 137 f.); indessen ist diefs die einzige bestimmte Erwähnung (XVIII, 418 ff. Il. IX, 712 f.), und andere Stellen sagen uns vielmehr, dafs man vor der Nachtruhe jedem Gott libirte, dessen Gunst zu gewinnen jetzt gerade am Herzen lag (Il. VII, 480 ff. Od. XXI, 263 ff.). Hier aber heifst es ja ausdrücklich: *damit wir* dem *Poseidon und den übrigen G.* u. s. w. und nachher Vs. 393 f. wird der Athene noch eine Libation gebracht. Alles zusammengefafst sehen wir: eine Libation beschlofs die grofsen Mahlzeiten überhaupt, und besonders die Opfermahle (Il. I, 470 f.), obwohl auch auf jedes Opferstück Wein gegossen wurde (unten 459. Il. XI, 775.). Hierbei geschah dieselbe auf die zuletzt verbrannten Zungen, was wir ungeachtet dieser einzigen Erwähnung wohl nicht als besondern Fall sondern als gewöhnlich zu nehmen haben. Zungen und Weingufs werden zunächst dem Gotte, dem die Feier gilt, gebracht, doch gedenkt man dabei auch anderer Götter. Wenn man ab dem Hermes in der Reihe der Götter zuletzt libirte, so hat doch keine Wahrscheinlichkeit, dafs man ihm vor allen bei dem Opfer eines andern ein Opferstück gewidmet. Alle symbolische Deutung der Zunge als des Sprachorgans bleibt ungewifs, wenn sich auch des *Eust.* Gründe: *ἢ τῶν δυσφημιῶν καὶ αἴροντες ἑαυτοὺς —, ἢ καὶ ὅτι τὰ ῥηθέντα θεοῖς ἀνετίθησαν ὡς ἐπιμαρτύρων αὐτῶν λαληθέντα*, einigermafsen hören lassen. Am besten wohl bleiben wir bei der Meinung des Philochoros (Schol. z. Apoll.) stehn: *ἐν τῷ περὶ θυσιῶν τὴν γλῶτταν εἶ*

ἀεὶ τὸ κάλλιστον καὶ πρωτεῦον μόριον. „Immer war es das Edelste und Auserlesenste, was man den Göttern zum Geschenk darbrachte, die man auch in diesem Betracht ganz wie angesehene und vorzüglich ehrwürdige Menschen behandelte.“ Wolf *Ueber den Ursprung der Opfer*, Verm. Schr. S. 272. Uebrigens ist die Libation die gewöhnlichste Ehrenbezeigung, so oft nur der Gedanke eines Gottes dem Gemüthe näher tritt. Wer betet, spendet auch, wenn er Wein hat (VII, 163 ff.).

335 f. ὑπὸ ζόφον, *ins Dunkel.* So heifst die lichtlose Gegend, also der Untergang, der Westen, und das Schattenreich: III, 240 f. XI, 57. Il. XII, 239 f. XV, 191. Vgl. unten zu IX, 63. — Beim Opfermahle soll man nicht lange sitzen und schwelgen.

338—40. Die κοῦροι werden von Herolden unterschieden (XXI, 270 f. Il. IX, 174 f.). Es sind damit aber auch keine Sklaven gemeint: Athenae. V. p. 192. *B.* od. 241. *Schw.* καὶ οὔλος οὐδεὶς ἦν ὃ διακονήσων, ἀλλ' οἱ νέοι τῶν ἐλευθέρων ὠνομάζουν (XV, 141.) — καὶ τἄλλα δὲ πάντα παρεσκεύαζον τοῖς δεινοῦσιν ἐλεύθεροι. Vgl. unten 471. und oben S. 103. Bei dem Heere (κοῦροι Ἀχαιῶν) und in den Versammlungen sind es die, welche nicht Geronten sind (VIII, 40. Il. IX, 68.). Hier dürfen wir die Söhne Nestors (vgl. νέοι 460.), oder freie Burschen aus dem Volke verstehn. — ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν. Fälschlich nahm man (*Gronov, Voſs*) δεπάεσσι für den Ablativ; es ist der Dativ. Der Einschenkende hat den Mischkrug, die Gäste haben die Becher, also kann jener nicht *mit den Bechern* (VII, 137.) ἐπάρχεσθαι, sondern er mufste erstlich wieder frischen Wein mischen, da nur aus wiedergefülltem Mischkruge zum Weihtrunke gegeben, und zu jeder Libation neugemischt wurde (VII, 163 f. 179—83. Il. X, 570 f.). Hierauf trat der Weinschenke von der Linken her rechtshin (Od. XXI, 141 f.) zu jedem einzelnen (XVIII, 425.) und goſs ihm ein. Eine andere Frage ist, ob δεπάεσσι zu ἐπαρξάμενοι oder zu νώμησαν gehört, und dann, ob in ἐπάρχεσθαι ein mittelbarer oder ein unmittelbarer Bezug auf die Libation liegt, bei der es allein vorkommt. Der Weinschenke ist der ἐπαρχόμενος, die Gäste aber libiren eigentlich, und jener ἐπάρχεται *den Bechern* nach XVIII, 418 f. οἰνοχόος μὲν ἐπαρξάσθω δεπάεσσιν, ὄφρα σπείσαντες u. s. w. Wenn wir

also auch wissen und festhalten, dafs ἄρχεσθαι, ἀπάρχεσθαι, κατάρχεσθαι die solenne Bedeutung *die Erstlinge, das Oberste weihen* haben (unt. 445. XIV, 422. 428. Valck. z. *Herod.* IV, 103. Ausl. *zu* Luk. *Traum* §. 3.), so kann νώμησαν πᾶσιν, ἐπαρξάμενοι δεπάεσσι doch nichts anderes heifsen als: *sie theilten allen aus* (aus den vollen Mischkrügen), *das Oberste, Erste* (zum Weihgusse) *eingiefsend den Bechern.* Dieses Erste, was sie zum Weihgusse bekamen, gossen die Gäste wahrscheinlich alles den Göttern aus, und liefsen sich dann geben zu trinken ὅσον ἤθελε θυμός. So wäre ein hintereinander folgendes doppeltes Eingiefsen zu denken: „allen theilten sie, nachdem sie das Erste zum Weihgusse gegeben, zu trinken aus.“ Vgl. *Hymn. a. Hestia* XXIX, 6. In ἐπί kann ein leiseres Neigen des vollen Mischkrugs ausgedrückt sein. — So erläutere ich mir die Erklärung der Alten und Buttmanns Erörterung (Lexil. I. 26. S. 100 ff.) des so viel besprochenen Ausdrucks. Vgl. Ilgen. *ad Hymn.* p. 231 sq. Matth. *Animadv.* p. 133.

349 f. ᾧ οὔτε χλαῖναι — müfste οὐδέ heifsen, wenn diese Negation nicht schon auf αὐτῷ zielte, wobei sie wiederholt ist. — χλαῖναι und ῥήγεα sind die Hauptstücke eines Bettes (XIX, 337.). Jene, dichte auch wohl gefärbte wollige Mäntel, welche die Männer sonst gegen Wind und Wetter statt des Oberkleides (φᾶρος) über dem Leibrock (χιτών) trugen (Il. X, 131—34.), und beim Sitzen auf den Stuhl legten (XVII, 86. 179. XX, 249.), dienten auch den Schlafenden als Decken (XIV, 488. 500. 504. 513. 529. XX, 4.); die ῥήγεα aber, kostbare und wahrscheinlich wollene Tücher, sind das weichste im Lager des Reichen. Will man weich sitzen, so werden sie auf den Sessel gelegt und darunter ein schlichtes Tuch (X, 352.). Pfühle können es nicht sein, da sie ohne weiteres gewaschen werden (VI, 38.). Wahrscheinlich waren sie rauch, darum wird beim Schlafen noch ein Linnenes übergebreitet (XIII, 73. 118.). Kissen oder Polster finden wir nirgends. Die Lagerstätte des Reichen besteht in einer Bettstelle (λέχος, λέκτρον, δέμνιον), worauf man zuerst Felle (κώεα), dann die ῥήγεα und darüber noch Linnen oder Teppiche breitet (IV, 296—99. Il. XXIV, 643 ff. IX, 660 f.), endlich kommt die χλαῖνα als Decke. Vgl. Od. XXIII, 177 ff. 289 f. XIX, 317 f. Der Aermere schläft auf blofsen Fellen oder einer Streu (XIV, 519. XX, 139—43. XI, 188—196.), so wie er auch

ur Binsen und Felle hat, um einen weichen Sitz zu machen (XVI, 47.). — *μαλακῶς ἐνεύδειν, darauf weich zu liegen;* s. Ast *u Theophr.* S. 61. — 353. *νηὸς ἐπ' ἰκριόφιν,* XIII, 73 f. —

365. Der Optativ mit *ἄν* steht gewissermafsen statt des Futurs bei Vorsätzen, die nicht sofort ausführbar sind, deren Ausführung erst noch etwas vorhergehn mufs: XV, 506. Il. XV, 69 f. XIV, 370 f. Vgl. zu IV, 347.

366 f. *μετὰ Καύκωνας.* Die Kaukonen erscheinen als ein nichtgriechisches Volk, wie Pelasger, Dryopen, Leleger (*Str.* p. 121.), das vielleicht zum Stamme der letzten gehört (Mannert *Geogr.* 8. S. 352. Voelcker, *Mythol. d. Japet. Geschl.* S. 345.). Daher sieht man sie auch nicht unter dem Heere der Achäer vor Troja. Dagegen finden wir Kaukonen, Nachbarn der Paphlagonen, unter den Bundesgenossen der Troer; s. Heyne zu Il. II. a. E. Dafs hier die gemeint sind, welche in Triphylien, dem südlichsten Elis, safsen, wurde uns oben (S. 135 f.) wahrscheinlich. Kallimachos *Hymn. a. Zeus* 39. nennt Lepreion die Stadt der Kaukonen. Strabo VIII, p. 345. od. 157. *Tchn.* hat unter abweichenden Angaben verschiedener Gewährsmänner, welche theils das ganze spätere Elis von Messenien (vom Flusse Neda) bis Dyme Kaukonien nannten, theils alle Epeier auch als Kaukonen bezeichneten, theils ihnen getrennte Wohnplätze im *hohlen Elis* und in Triphylien zutheilten, sich für die letztere Meinung entschieden, weil *Aristoteles* namentlich im hohlen Elis Kaukonen kenne. Vermuthungen über die Bedeutung des Namens der Kaukonen giebt Welcker *im Anhange zu Schwencks Andeutungen* S. 305. — *χρεῖός μοι ὀφέλλεται.* Ganz unrichtig sagt Plutarch *de def. or.* c. 3. T. IX. p. 300. *Hutt.* Homer spreche hier von wachsenden Zinsen *ὡς τοῦ ὀφέλλεσθαι τὸ αὔξεσθαι δηλοῦντος.* Die Kaukonen sollen dem Mentor vielmehr einen Schadenersatz schuldig seyn. Vgl. XXI, 17. Il. XI, 686. 98. Eine ganz andere Zeit kündigt es an, wenn Theognis 1195 f. od. 1147 f. warnt, keinen Meineid zu thun, denn es sei unmöglich den Unsterblichen ein *χρεῖος ὀφειλόμενον* zu verbergen.

371 f. *Athene* hat nun ihr Geschäft ausgerichtet, und entschwebt gerade zur rechten Zeit, um nicht müfsig zu sein und nicht zu sehr in das Menschenleben hineingezogen zu werden. Dafs sie aber bis hieher sich dem Telemach so anhaltend wid-

mete, während sie ihrem Achill, Diomedes und selbst Odysseus nur zu einzelnen Weisungen, Ermunterungen, Stärkungen, Verschönerungen und Beihülfen erscheint oder dieſs unsichtbar bewirkt, hat seinen nicht schwer zu findenden Grund. Odysseus, ihr vielgeprüfter Freund, *bedarf* ihres Beistandes eben nur unter entscheidenden Umständen, und wo sie ihm erscheint oder zu seinen Gunsten eintritt, da geschieht es als Folge eines längst bestehenden Verhältnisses, gleichsam nur um sich selbst durch ihren Günstling verherrlicht zu sehn und den Geist, in dem er immer lebt und wirkt, als ihre Gabe zu offenbaren. Den Jüngling Telemach leitet sie dagegen an, und weihet ihn durch dauernden Beistand zum ächten Sohn des klugen Vaters. So sehen wir auch, dafs die gröfsere oder mindere Theilnahme der Götter an dem Treiben der Menschen, ihr thätiges Einschreiten nach dem homerischen Glauben sich nicht nach der Wichtigkeit des menschlichen Beginnens richtet. Freilich bewirken sie auch wunderbare Errettungen und grofse Entscheidungen, allein keineswegs bedarf es immer eines *dignus vindice nodus* (Horat. *ad Pison.* 191), einer der Menschenkraft unbezwinglichen Schwierigkeit, um sie vom Himmel herabzurufen. Alles den Zwecken ihrer Günstlinge entsprechende ist wichtig genug, sie zu unmittelbarer Theilnahme zu bestimmen (VIII, 193 ff.). Dem nun angeleiteten Telemach erscheint Athene nachmals nur noch, um seine Heimkehr zu berathen, im Traume (XV, 10 ff.). Dabei bemerken wir, dafs die dem Jüngling dort gewordene Belehrung ihn so wenig über sich selbst erhebt, dafs er bei Benutzung derselben eine seiner jungen Weisheit ganz natürliche Uebereilung begeht. Eumäos wird abgeschickt, der Mutter die Rückkehr des Sohnes zu melden (XV, 40. XVI, 130.). Dieſs hatte die Göttin gerathen; der Jüngling aber fügt den Auftrag heimlicher Meldung hinzu und bedenkt nicht, dafs die Nachricht durch seine Reisegefährten bekannt werden kann (XVI, 468.). Freilich war es der Göttin nur darum zu thun, den Eumäos zu entfernen, daneben aber beweist auch dieser Fall, dafs Homers Götter durch ihre Einwirkungen nicht die Natur umkehren, u. also der Jüngling, den Athene liebt, nicht an Weisheit ein Mann wird. *)

*) Sehr wenig verstand *Bernhard Thiersch* (Urgeſtalt S. 83 f.) hier den Dichter.

ideres verwandte bespricht Fr. Thiersch *in Böttigers Amal-tea* I. S. 141 ff.

Athene entschwebt *φήνῃ εἰδομένῃ* (*ἐειδομένῃ* liest Herodian bei *Dindorf Gramm. gr.* I. p. 16. l. 32.), *gleich einem Adler.* Ob wir gleich *εἰδόμενος* so wie *ἐοικώς* oder *ἐναλίγκιος* öfter von wirklich angenommener Gestalt lesen (I, 105. II, 268. 383. 401. VI, 209.), so dürfen wir doch da, wo Götter Vögeln gleich entschweben oder sitzen, keine wirkliche Verwandlung annehmen: V, 51. 337. XXII, 239. Heyne zu Il. VII, 58.

378. *κυδίστη Τριτογένεια*, wie Il. IV, 515. Hier las man sonst *ἀγελείη* (XIII, 359. XVI, 207. Il. IV, 128.) statt *κυδίστη*, wie *Eustath.* auch kennt und aufser einer Wien. Handschr. viele Schol. geben. *Zenodotos* schr. *κυδέστη*. Eine besondere Auswahl unter den verschiedenen Benennungen einer Gottheit nach der jedesmaligen Beziehung läfst sich im Homer nicht erweisen, aber doch sagen, dafs *κυδίστη* besser pafst als jene Bezeichnung einer Eigenschaft. *Tritogeneia* heifst Athene aber endlich nicht als *die aus dem Haupte des Zeus Geborene.* „Bemerkenswerth, sagt Welcker *Prometh.* S. 283. Anm. 494., ist das *αὐτοσχεδίασμα* der Grammatiker, *τριτώ* habe Kopf bedeutet, jetzt bei den Athenern, *Cornut.* 2, jetzt in Böotien, Tzetz. *ad Lycophr.* 519, oder bei den Athamanen, oder in irgend einer Mundart, *Nicand. ap. Hesych. Hom. h. in Min.* XXVIII, 4, was Heyne *ad* Il. IV, 515. glaubte. So ist erfunden, dafs *ὄμηρος* in Kumä blind bedeutet habe, und manches andere nicht minder angeschickt. *Schol. min.* u. *A. ad* Il. IX, 39. behauptet, die Erklärung *am Triton geboren* sei eine spätere; in Beziehung auf den Libyschen Triton mit Recht.“ Eben so wenig nämlich dürfen wir den Berichten Herodots glauben (IV, 179. 180. 189.), nach welchen Athene als Tochter Poseidons am See Tritonis in Libyen bei der Syrte geboren war (Hug S. 311 f.). Wenn wir für den Mythos, der in dem Namen liegt, ein Lokal suchen, was für alle mythologische Deutung der sicherste Weg ist, so erkennen wir vielmehr mit den neuesten Forschern Böotien als ein Vaterland derselben. Dort ist aufser Alalkomenä (Il. I, 8. V, 908.) auch der Waldstrom Triton, der sich in den See Kopais ergofs. Von hier kam die Verehrung der Athene und der Triton selbst nach Kyrene in Libyen. S. Herod. IV,

150. mit Voss *Weltk.* XIX f. und dann Mueller's *Gesch. Hell. St.* 1. S. 346 f. 213. 355 f. Voelcker's *Myth. des Jap. Geschl.* S. 218—229. welche Schrift ich bedaure über *Atlas* und den *rossebändigenden Poseidon* nicht haben befragen zu können. Nur schöpfen wir aus Homer keine Schiffsgöttin, keine Ernährerin Athene, sondern nur die Göttin besonnener Tapferkeit, ausharrender Klugheit und kunstreicher Geschicklichkeit. Weitere Spuren geben nur die Stellen über ihren Freund Erechtheus in Attika, s. zu VII, 78.

380 — 84. *Zenodotos* schrieb: *ἀλλὰ, ἄνασσ', ἐλέαιρε*, mit welchem Rechte, zeigen VI, 175. V, 450. und dagegen XVI, 184. *ἵλαος* (*ἵλεως*) mit den verwandten steht eigenthümlich *de propitio numine*, Heind. *ad Plat. Euthyd.* p. 273. E. — Er gelobt eine junge (einjährige), starke (*breitstirnig* kann nicht allgemeines Beiwort sein, XI, 288. XII, 262. 355. Il. XX, 495.) Kuh, die noch weder Pflug noch Lastwagen zog, oder die noch nie den Stachel des Treibers fühlte (*ἠκέστος*), wie sie Diomedes (Il. X, 292 ff.) und die Troerinnen derselben Göttin (Il. VI 308 f.) geloben. Zum Pflügen und Ziehen der Lastwagen brauchte man Kühe, Maulthiere (VIII, 124.) oder Stiere (XVIII 371 ff.) nach Beschaffenheit des Bodens oder anderen Umständen. Die Athener bringen der Athene Stiere und Lämmer (Il. II, 550.); also ist es wohl Spiel mit *Eustath.* zu deuten: *οἰκείο δὲ ἡ τοιάδε βοῦς τῇ καὶ ἀεὶ νεαζούσῃ Ἀθηνᾷ καὶ ἄζυγι.*

390 — 95. Einen *πίθος* elfjährigen Weins mufs die Schaffnerin aufspunden. Mit *κρήδεμνον* (Kopfbinde) ist wohl nicht das *πῶμα*, der Deckel des Fasses gemeint, den Aristoph. *Plut.* 545. *στάμνου κεφαλήν* nennt, sondern der Ring, der ihn festhielt wie der Ring oben an der Mauer auch nur ein Umgebendes ist. Von dem Weine *läfst* Nestor einen Krug voll mischen und zu Libation herumgeben. Ohne dem Greise hier die geschäftig Bedienung der Jüngern aufzubürden, erkennen wir doch den noch über Alles waltenden Hausvater und König, und zugleich die Frömmigkeit desselben oder des Dichters, deren Lob der *Eustath.* (zu 381.) zur Erwähnung mehrerer sogenannten Atheisten, des Diagoras, Euemeros (aus Messina in Sic. zur Zeit des Kassand. v. Maked.) u. a. veranlafst. — Ein Nachtessen wird nicht weiter eingenommen, da das Opfermahl bis auf den Abend

dauert hat. Die Menge der Opfer und der Opfernden brachte ese lange Dauer hervor; den folgenden Tag ist man mit dem pfer für Athene so bald fertig, dafs Telemach doch noch bis erä fahren kann. — 393. 390. 373. ὁ γέρων. Gerade dieses ort steht sehr oft mit dem demonstrativen Artikel. In den eisten Fällen könnte man ihn erst später durch Elision einge-hoben glauben; doch bleiben genug bestimmt widerstrebende ellen übrig (XVIII, 74. Il. XI, 703. IV, 310. XIV, 20. XXIV, 9. 326.), und wenn auch nicht immer eine bestimmte Hin-eisung wie I, 340. 552. X, 321. oder eine Auszeichnung darin gt, immer behält der Artikel im Homer seine ursprüngliche atur, und seine Stelle vor dem Nomen darf uns nicht irren; nn nirgends bezeichnet er ein ganzes Genus, immer etwas ecielles oder individuelles, nie auch steht er possessiv: τὸ ὃν νος, *jenen seinen, seinen vorigen Muth*, Il. XXI, 305. XXII, 9. XX, 181. Od. XVI, 140. vgl. oben S. 89. Wolf *Proleg.* 206. sq. not. 76.

396 — 403. κακκ. ἐβ. οἰκόνδε ἕκαστος. Ebenso hiefs es 424. von den Freiern, welche in der Stadt wohnen (II, 397.); er deutet der Gegensatz τὸν δ' αὐτοῦ auch an, dafs andere ufser dem Hause des Nestor schliefen: also müssen entweder e Schwiegersöhne (die Söhne s. 412 f.) als ganz selbstständige erren anderwärts wohnen, anders als bei Priamos (Il. VI, 44—50.) oder die zu Bett Gehenden sind Pylische Geronten, elche den Nestor begleitet haben, oder αὐτοῦ ist *gleich in der ähe* und οἰκόνδε allgemeiner gesagt. — αὐτοῦ, in seiner Woh-ung wies er dem Telemach seine Schlafstelle an: ὑπ' αἰθούσῃ, eich vor dem Hausflur nach dem Ausgange aus dem Männer-ale (ἐν προδόμῳ, IV, 302. XV, 5.) in der Säulenhalle (XVII, 9.), welche an der inneren, der Hausseite des Hofes, welcher mmer vor dem Hause ist, sich hinzog. Da liefs man die Frem-en gewöhnlich schlafen, IV, 297. VII, 336. 345. XX, 1. Aus V, 57. 62. 133. schliefse ich, dafs nicht etwa ein Gemach ge-eint ist, dessen Thür in die Halle geht; denn Menelaos kommt us dem Hause bei den in der Halle Schlafenden vorbei, Tele-ach geht dann es merkend ihm nach in den Hof und wird rst nachher zum Essen in das Haus geführt. Aber allerdings aren zu beiden Seiten des Durchgangs in das Haus unter die-m Säulengange mehrere Thüren zu einzelnen Gemächern (Il.

IX, 473.). Ein gleicher Säulengang war an der entgegenstehenden Seite des Hofes, wo bei Priamos die Gemächer der Schwiegersöhne sind (Il. VI, 247 f. ἑτέρωθεν ἐναντίοι). Diese Halle wird als αἴθουσα αὐλῆς genauer bezeichnet XXII, 449. u. Il. IX, 472. wo ἐνὶ προδόμῳ entgegengesetzt ist und wo 475. ὑπέρθορον ἕρκίον αὐλῆς wahrscheinlich macht, dafs an der linken und rechten Seite des Hofes kein Säulengang, sondern eine blofse Mauer hinlief, was auch die Berücksichtigung des Klimas wahrscheinlich macht. πρόδομος heifst aber der Platz vor der Thür des Hauses selbst, oder der Durchgang vom Hause zum Hofe, welcher auch durch die erst genannte Halle führt. — ἐϋμμελίην. Ein Lanzenschwinger kann auch der tüchtige Jüngling schon heifsen, der nie einen Kampf bestanden hat; denn darin wurde die Jugend geübt. Aufser einigen Kriegern (Il. XVII, 9. 23. 59.) erhält Priamos das Beiwort (Il. IV, 165.). — ὄρχαμος ἀνδρῶν bezieht sich nicht gerade auf ein Amt, denn X, 224. wird Polites so genannt, während Eurylochos (205.) Anführer ist. Doch mufs wohl jeder der so heifst etwas zu befehlen haben, wie denn aufser Achill u. a. Heerführern nur die Oberhirten Eumäos und Philötios diesen Titel führen (XIV, 22. XX, 185.). — Die Verse 400 u. 401. strich Zenodotos. ἔτ' ἠϊθέος s. VI, 63. — μυχῷ δόμου, im Hinterhause, wo aufser dem Arbeitszimmer auch das Schlafgemach der Frauen ist: IV, 304 f. VII, 346 f. vgl. Il. XVII, 36. XXII, 440. — πόρσυνε. Das Bett und Lager wird erst vor dem Schlafengehn zugerichtet. Diefs that dem Manne die Frau selbst, die neben ihm schlief: Theokr. VI, 33. Auch dieses poetische Wort hat Xenophon oft, wie wir schon andere bemerkten.

406—12. Das *auf denen früher Neleus safs*, sagt uns erstlich, dafs Nestor kein anderes Pylos bewohnt nach Homer als sein Vater ehedem. Sodann aber finden wir hierin diese vor den Thüren sitzen als Gewohnheit angedeutet; und allerdings bringen Müfsige die Morgenzeit bis zur Hauptmahlzeit überall vor den Thüren zu, und ist diefs überhaupt ein häufiger Aufenthaltsort. Da sitzt Eumäos XIV, 5.; da findet Menelaos sich mit Telemach zusammen (XV, 62. 104 f. vgl. 133.); da sitzend erzählt er ihm seine Irrfahrten (IV, 311.) und sieht die δαιτυμόνας kommen (ebendas. 620 f.); und als Mentes beim Hofe des Odysseus erscheint, findet er da die Freier mit ihrem Spiel

und den Telemach in ihrer Nähe sitzend, der ihn vom Thorwege (*προθύροιο* I, 119 f.) in das Haus führt, wohin die Freier bald nachfolgen (I, 103—7. 126. 144. vgl. IV, 625. XVII, 167.). Ob Nestors Sitze draufsen vor dem Hofe oder im Hofe waren, bleibt ungewifs, doch wahrscheinlich neben dem Thorwege vor dem Hofe; vgl. XVI, 343 f. XVII, 530. Einen zweiten, zur Wirthschaft bestimmten Hof vor dem andern, den Voss bei seiner Uebers. in der Beschreibung der Wohnung des Odysseus angiebt, glaube ich nicht annehmen zu dürfen. — *ἀποστίλβοντες ἀλείφατος, Oelglanz werfende,* oder Glanz werfend des Oeles (XXIV, 45. 73.). Von Oel, ölig, wie Oel glänzen, sind nachbarliche Begriffe, wenn man blofs nach dem Effecte urtheilt; also haben die Schol. einigermafsen Recht zu sagen, *λείπει τὸ ὡς.* Aehnlich ist Il. XVIII, 596. *ἧκα στίλβοντας ἐλαίῳ,* aber gar nicht zu vergleichen Od. VII, 107. *καιροσέων* —; vgl. Heyne zu Il. u. Lamb. Bos. p. 782. Der Schol. zu Theokr. III, 18. citirt *ἀποστίλβοντες ἀλοιφῇ.* An einen Anstrich zu denken verbietet *ξεστοῖσι.* — *σκῆπτρον ἔχων.* Die Könige heifsen *Scepterhaltende,* doch trugen sie es wahrscheinlich nur, wenn sie, wie auch Nestor hier, zu irgend einer feierlichen Handlung oder zum Befehl erschienen, (Il. XVIII, 557.) Boettiger *Vasengem.* 2. S. 119. „Das Skeptron der Könige war eigentlich nichts als eine Lanze, — wobei aber zum Zeichen der friedlichen Unterhandlung die metallene Spitze wegblieb. — Und so ist auch das unsrige auf der Vase. — Es war mit goldenen und silbernen Stiftchen geschmückt, *χρυσείοις ἥλοις πεπαρμένον, ἀργυρόηλον* (Il. I, 246.). Indefs ist auch die neuere Gestalt der Scepter nicht so jung, als man sich vorstellt.“ S. zu II, 37.

420—22. *ἐναργής, deutlich erkennbar,* in etwas anderem Sinne, als wovon es Il. XX, 131. heifst: *χαλεποὶ δὲ θεοὶ φαίνεσθαι ἐναργεῖς.* S. das. Heyne. — *ἐπὶ βοῦν* vgl. V, 149. XII, 439. Die Präpos. *ἐπί,* welche wir schon mehrmals zu feiner Andeutung einer Bewegung gelesen haben (II, 370. III, 3. vgl. zu I, 299.), drückt hier mit ihrem Casus nicht den Ruhepunkt oder die Bahn der Bewegung, sondern den Gegenstand aus, der der Zweck des Gehens ist, was oben 71. u. 81. die poetische Sprache durch *μετά* oder *κατά* gab, die Prosa aber gewöhnlich durch *ἐπί:* Xen. *An.* V, 10, 2. *Kyrop.* III, 2, 11. Valck. z. *Her.* VII, 193. — *βοῶν ἐπιβουκόλος,* wie *αἰπόλος αἰγῶν, αἰπόλια αἰγῶν,*

συῶν συβόσια XVII, 247. XIV, 101. Da Homer (Il. XX, 221.) und Andere (Pors. *ad Phoen.* 28.) das specielle generell brauchen: ἵπποι βουκολέοντο *), so würde man ohne jene Parallelen (vgl. auch Valck. *zu Herod.* III, 80. 15.) den Ausdruck daraus erklären. Das vorgesetzte ἐπί bezeichnet wie in ἐπιβώτωρ (XIII, 222. vgl. XIV, 102.) den Oberhirten.

425. Der χρυσοχόος oder von dem am häufigsten verarbeiteten Metalle χαλκεύς (Heyne zu Il. IV, 187.) ist also wohl ein δημιοεργός, d. h. ein freier Mann, der seine besondere Fertigkeit oder sonstigen Dienste jedem im Volke oder dem Gemeinwesen widmet, wie Seher, Sänger, Zimmerleute, und andern Theils Herolde (XVII, 383 ff. XIX, 135.), einer der ein Gewerbe trieb. Zwar gehört zur Wohnung des Odysseus auch eine Schmiede (XVIII, 328.), und jeder hat unverarbeitetes Metall in seinen Vorrathskammern liegen, wovon er den Bedarf seines Hauses arbeiten läfst (s. 436 f.); aber dafs selbst ein König in seinem Haushalte Sklaven gehabt habe, die alle Maurer-, Zimmer- und Schmiedearbeit verrichtet hätten, läfst sich nicht annehmen. Soviel sich nachweisen läfst, besorgten die männlichen Sklaven nur das Vieh und die Feld- und Gartenwirthschaft (XVII, 299. XVI, 140.), sie sind daher ἐπ' ἀγροῦ zu suchen (ebend. 27. 305. 313 f.). Ob solche Handwerker zu den Löhnern (θῆτες, s. zu IV, 644.) gehören, wollen wir nicht entscheiden. Gewifs ist, dafs es unter den homerischen Menschen Handwerker giebt, welche die schon so weit kunstreichen Häuser, Schiffe, Geräthschaften, Gefässe, Waffen und dergl. für Andere arbeiten, da ja nicht jede Familie Alles bestreiten kann, wenn auch noch keinem Stande Sitte oder Ungeschick diese Arbeiten versagen, und das immer auf die nächsten Bedürfnisse gerichtete Leben Mufse genug zuläfst. S. Il. IV, 105—11. 141. 187. 485. V, 59—63. VII, 220 f. XVII, 389. XVIII, 600 f. XVI, 483. XV, 411. Od. V, 249. XVII, 340. XIX, 56. XXI, 43. Solche Leute scheint man gewöhnlich dadurch gelohnt zu haben, dafs man ihnen zu essen gab (Il. XVIII, 560. Od. XV, 316. und die Hauptst. XVII, 383. wo καλεῖν, zu Tische einladen).

---

*) Aehnlich Il. IV, 3. νέκταρ ἰωνοχόει, Herod. VI, 129. τοῖσι σκέλεσι ἐχειρονόμησε u. das. *Valcken.*

432 — 35. Der Metallarbeiter kommt mit seinem Werkzeuge, welches wir aus der Arbeit des Hephästos Il. XVIII, 468 ff. noch näher kennen lernen: einem Ambos, Hammer (σφῦραν) und einer Zange. Des Feuers und eines Blasebalgs (Il. XVIII, 372.) oder anderer Befestigungsmittel bedarf es hier nicht, um das Goldblech um das Horn zu legen. *) Der Gebrauch, die Hörner der Opferthiere zu vergolden, erhielt sich bei den Hellenen, nur die Spartaner mieden allen Prunk und Aufwand bei den Opfern, so lange sie dem Lykurg treu blieben. S. Plat. *Alkib.* II. p. 149. od. 201. *Buttm.* Plut. T. VIII. p. 82. *Hutt.*

435. ἦλθε δ' Ἀθήνη ἱρῶν ἀντιόωσα. Wie der Glaube an die unsichtbare Gegenwart der Göter natürlich aus der vermenschlichenden Vorstellung von denselben folge, wie diese Gegenwart aber nur im Falle eines angenehmen Opfers gedacht worden sei, und wie endlich aus diesem Glauben eine besondere Aufmerksamkeit auf Betragen und Reden bei den Opfernden hervorgegangen, lehrt schon *Eustath.* in sehr vernünftiger Anmerkung. Auch dieser Glaube beweist aber eben, wie die homerische Welt alle Aufmerksamkeit der Götter auf das menschliche Leben nur in leiblicher Nähe sich denken kann. S. oben S. 175 f. Lehrreiche Betrachtungen hierüber giebt Wolf *Verm. Schr.* S. 279—86.

439 ff. Nachdem zwei Söhne Nestors die Kuh bei den Hörnern herbeigeführt, ein dritter, *Aretos* (der von den Göttern Erflehete XIX, 404.), Wasser zur Reinigung vor dem Opfer und das heilige Gerstenmalz gebracht, der älteste Thrasymedes mit dem Beile, Perseus mit der Schaale, um das Blut aufzufangen, bereit stehen, beginnt das Opfer. Es geschieht nach allen Anzeichen im Hofe, wo auch Peleus opferte, als Nestor und Odysseus zu ihm kamen (Il. XI, 774.); doch das darauf folgende Opfermahl scheint nach Vs. 427 f. im Hause gehalten zu werden. Nestor verrichtet das eigentliche Priesteramt: er streut das Voropfer (προθύματα, Schol.), das (nach den Schol. u. *Suid.*) mit

*) Millin *Mineral. Homer.* p. 180. *Rien n' indique l'application antérieure d'aucun mordant, la lame enveloppe seulement les cornes de l'animal, et, comme il doit bientôt être immolé, une plus grande solidité n'est point necessaire.*

Salz gemengte *) und (nach d. Schol.) mit Oel, Wein, Wasser befeuchtete Gerstenmalz über das Opferthier und auf den Altar, wirft zur Weihe vom Kopfe des Opfers abgeschnittenes Haar in das Feuer (Il. III, 273. Od. XIV, 422.) und spricht das Gebet. Priester oder Priesterinnen finden wir nur bei Tempeln (Il. I, 39. VI, 297 ff.), und wie diese ist ihr Dienst einzelnen Gottheiten geweiht (Il. V, 9 f. 77 f. XVI, 604 f. Od. IX, 197 — 201.). Aufser ihnen erscheint zwar noch die Klasse der Opferer (*θυοσκόοι*, Opferverbrenner, Il. XXIV, 221.), welche eben so wie die Priester gleich den Zeichen- oder Traumdeutern, überhaupt Wahrsagern (Il. VII, 44 f. 53.) den Willen der Götter verstehen. Mögen sie nun blofs mit heiliger Gerste oder Libation, oder, was glaubhafter ist nach dem Spsachgebrauche (*θύω, θύος, θυηλή* bei Passow.), auch mit andern Opfern Gebete verrichtet haben, so wird doch aus Od. XXII, 318 — 22. (*ἀρῶσθαι* bezeichnet zunächst einen an die Götter gerichteten Wunsch) es uns wahrscheinlich, dafs sie diese Gebete mit Opfer für eine Gemeinheit von Menschen, die sich *gleichstanden* und etwa zu einer gemeinsamen Unternehmung vereinigten, verrichtet haben mögen. Daher sagt dort Odysseus: wenn du *θυοσκόος* bei den Freiern warst (vgl. XXI, 145.), so magst du oft zu den Göttern gefleht haben, dafs *mir* die Rückkehr verloren ginge. **)

---

*) Od. XII, 356 — 63. wird freilich nur *κρῖ λευκόν* erwähnt und das *göttliche Salz* Il. IX, 214. heifst gewifs so, weil es eine besondere Wohlthat der Götter ist. Vgl. Millin *Mineral. Hom.* p. 44. der aber p. 47. sehr sonderbar sagt: „*Le sel servoit aussi pour les purifications. Proclus dit que c'étoit à cause de sa partie inflammable. Télémaque se lave les mains dans l'eau de la mer pour se purifier, avant d' addresser sa prière à Minerve* Od. II, 260." Das Salz ist häufig aber unentbehrlich, daher das Sprichwort Od. XVII, 455.

**) *Opferverbrenner* von *θύος* und *κέω* oder *καίω* erklärt d. Venz. zu I, 462. hinzusetzend: *ἐπὶ συμβεβηκότος οὖν θυοσκόος, ὁ ἱερεύων τοῖς θεοῖς ἐκ τῶν ἰδίων, καὶ εἴ τις ἄλλος βούλοιτο.* Einen solchen nicht eigentlich amtlichen oder zünftigen Opferer könnten wir annehmen; vorausgesetzt, dafs man nach prophetischer Gabe wählte. Nur scheinen sie nach Il. XXIV, 221. doch eine Classe auszumachen. Die Art ihrer Prophetie ist auch dunkel. *Etym. M.* p. 457, 42. *ὁ ἀπὸ τῶν θυομένων κοῶν καὶ* (*Eust.* ἤτοι) *νοῶν* (*τὰ μέλλοντα*). *Θυοσκόοι εἰσὶν οἱ ἀπὸ τῶν θυομένων διὰ πυρὸς* (vgl. Apoll. Rh. I, 436 f.) *μαντευόμενοι·*

Hier bei dem Hausopfer versieht also Nestor das Priesteramt (Il. I, 450 ff. 462.) wie dort Peleus in der oben angef. St. und Il. II, 411 ff. bei dem Heere der Oberanführer, der auch andere heilige Handlungen ohne Priester verrichtet (Il. III, 275 f.). Auch oben bei dem Opfer des Poseidon, woran doch alle Pylier Theil nahmen, fanden wir keinen Priester. Wollten wir nun uns blofs an ausdrückliche Zeugnisse halten, so würden wir zwar an VI, 10. eine Stelle haben, wonach jede Stadt gleich bei ihrer Gründung Tempel erhalten zu haben schiene, würden in Pytho einen reichen Tempel des Apollon (Il. IX, 404 f. Od. VIII, 80.) auf Delos und in Ithaka Haine mit Altären oder Tempeln desselben Gottes (VI, 162 f. XX, 278.) einen dergleichen der Aphrodite in Paphos (VIII, 363.), in Athen einen Tempel der Athene (Il. II, 549.) und so in Hellas und Argos eben so wie in Troja und bei deren Bundesgenossen (Il. VII, 83. VIII, 48. VI, 257. XXII, 170 ff.) viele Tempel oder andere Heiligthümer ganzer Städte und Gebiete finden (Il. XXIII, 148. II, 696.), aber in den Städten der Achäer die sparsamste Erwähnung von Priestern, ja nirgends als Il. IX, 575. bei den Aetolern, und als Propheten beim Heere Il. I, 62., da wir doch oben bei Trojanern und ihren Nachbarn so viele bemerkten. Indessen, dürfen wir hieraus wohl folgern, die Priester der Achäer wären nur Propheten wie Kalchas gewesen (Il. I, 92.), das Priesteramt aber bei öffentlichen Opfern hätten überall die Könige verwaltet? Vielmehr sind wir berechtigt, wie wir in Troja Priester nur zu besondern Tempeln finden, so auch bei den Achäern da Priester vorauszusetzen, wo Tempel sind, und deren nehmen wir aufser den namhaften auch an denen Orten an, die als Lieblingsorte der Götter bezeichnet sind und die ihnen einen Beinamen gaben, wie da sind Kypris, Kythereia, die Argeierin Here, der Idäische oder Dodonäische Zeus u. a. m. Die Tempel, die heiligen Aecker und Haine bedurften eines Hüters und Verwalters. Diefs waren die Priester; sie nahmen die

---

ρεῖς δὲ οἱ ἀπὸ τῶν ἱερῶν σπλάγχνων μαντευόμενοι. Solche *haruspicina* erwähnt aber Homer wenigstens nirgends; auch nicht wo das Opfer einer künftigen Unternehmung gilt Il. II, 421 ff. Am θυοσκόος der Odyssee zeigt sich gar nichts prophetisches; aber dafs er beim Mischkruge sitzt und immer zuerst eingeschenkt erhält, ist wohl nicht gleichgiltig.

Weihgeschenke in Empfang (s. zu 274.); sie veranstalteten selbst Opferfeiern und schmückten die Tempel dazu, sie sprachen, wenn andere opferten, das Gebet. Ihr sonstiges Verhältnifs ist ehrenvoll, hat aber durchaus nicht den Charakter einer Kaste. Reich und hochgeehrt werden sie genannt; die Priesterin der Athene ist die Frau eines troischen Demogeron (Il. VI, 299. III, 148.); Söhne von Priestern kämpfen tapfer (Il. V, 11.), und der Gott, dem der Vater dient, steht ihnen in Gefahren bei (das. 23 f.). Sie sind von den *Troern* gewählt, wonach aber, ob wegen prophetischer Gabe, ob wegen besonderer Gunst der Gottheit, können wir nicht sagen. Aber wie man die Götter nicht blofs in Tempeln verehrt, so bedarf es auch keineswegs gerade des Priesters zur Vermittelung zwischen Menschen und Gott. Niemand ist so gemein und unheilig, dafs er nicht Opferhandlungen selbst verrichten dürfte, und Achill überläfst es dem dienenden Freunde Patroklos (Il. IX, 219 f.). Jedoch wie der König mit den Geronten alles öffentliche beschliefst und ordnet, so ordnet er auch die öffentlichen Opfer an (XIII, 171. 181 — 87.) und opfert selbst sogar bei jährlichen Festen, wofür das Aerntefest (*θαλύσια* vgl. Kiessl. *zu Theokr.* VII, 3.) zu halten ist, welches Oeneus der Artemis zu feiern vergafs (Il. IX, 534 ff.). So und in keinem andern Sinne ist der achäische König Oberpriester. S. Huellmanns *Staatsrecht des Alterth.* S. 69 f. Muellers *Hell. St.* 1. S. 186. Plat. *Politik.* p. 290. E. — Ueber die in unserer St. erwähnten *οὐλαί* ist nach Buttm. *Lexil.* I, 48. S. 191. nichts hinzuzusetzen, da Passow und Riemer seine wohlbegründete Erklärung bereits aufnahmen. *χέρνιβα τ' οὐλοχύτας τε κατ.* enthält natürlich eine doppelte Handlung. *κατάρχ.* mit dem Accus. ist selten, Porson *zu Eur. Or.* 949. vgl. Monk *zur Alkest.* 74. auch über den Gebrauch der abgeschnittenen Kopfhaare.

450. *αἱ δ' ὀλόλυξαν* —. S. Passow *s. v.* Die Schol. *μετὰ βοῆς* (auch *βοή* später vom Gebet, Doederl. *Spec.* p. 93.) *ηὔξαντο· τὸν γὰρ ὀλολυγμὸν Ὅμηρος γυναικείαν εὐχὴν λέγει.* So meistens auch bei Spätern; doch auch von Männern, Elmsl. *ad Eurip. Heracl.* 782. Jacobs *ad Achill. Tat.* 60, 14. — Nestor soll vor der Eurydike die Anaxibia, die Tochter des Atreus zur Gemahlin gehabt haben. S. *Meziriac Comm. sur les Epîtres d'Ovide* T. I. p. 76. — *σφάξεν* schnitt weiter auf mit den Schlachtmesser (*μάχαιρα*), sonst das Geschäft der Herolde.

456. Sie zerlegten das ganze Opferthier in seine Hauptheile (XIV, 427. XIX, 421.), schnitten die *μηρία* aus, und umhüllten sie mit Fette. Was eigentlich von den Schenkeln verbrannt worden sei, ob *μηρία*, *μῆρα* Schenkelknochen oder fleischigere Theile der Schenkel seien, ist Gegenstand gelehrten Streites bes. zwischen *Voſs* und *Schneider* gewesen. Der erstern von *Voſs* gegen *Schn.* im Lex., weiter in der Rec. des Heyn. Hom. S. 307 ff. vertheidigten Erklärung stimmt *Passow* bei. Der Rec. des Heyn. Hom. in N. Allgem. D. Bibl. B. 94. St. 1. (auch bes. gedr.) erinnert dagegen S. 27 f. des Abdr.: „Nach Erwägung alles darüber bis jetzt beigebrachten scheint es uns *un*erwiesen, daſs eine solche Sitte (der Knochenopfer) zu allen Zeiten und unter allen griech. Völkerschaften herrschend gewesen; sie würde sich gewiſs deutlicher und vernehmlicher in den Schriftstellern, die von Opfern reden, ausgesprochen haben, als es der Fall ist. Bloſs in Hesiods Theogonie kommt ein zu Mekone eingeführtes, und auf eine besondere mythische Veranlassung gegründetes — Knochenopfer (535 ff.) vor; denn von einem solchen Lokal-Opfer muſs man doch wohl nach dem Zusammenhange die Verse 556 f. nehmen. — Was sonst irgendwo von Knochen-Opfern gesagt wird, scheint aus dieser Stelle entlehnt und darin gegründet zu sein. Daher auch die Vorstellung der Grammatiker, daſs unter den homerischen *μηρία* Schenkelknochen zu verstehn seien; wiewohl dieſs nie im Homer durch ein weniger zweifelhaftes Wort ausgedrückt wird, und *μηρία* wohl auch fettere oder fleischigere Theile, oder überhaupt Partikeln der Schenkel (*μηροί*) sein können, welche aus den ganzen Schenkeln ausgeschnitten sein mögen. Die Stellen im Aeschylos (*Prom.* 496. od. 505.) und Sophokles (s. *Erf.* zu *Antig.* 997. u. 98. kl. Asg.) braucht man gar nicht von Knochen zu erklären, und die Stellen der Komiker sind scherzhafte Dichtung oder Uebertreibungen, zum Theil ausgesponnen aus dem Opfer der weiſsen Knochen im Hesiodos. Die von Voſs gesammelten St. lassen sich vermehren. Aristoph. Plut. 129. Menand. (*Μέθη* S. 107. *Mein.*)." Auch *Spohn* pflegte, wie ich höre, *μηρίον* zu erklären *particula, quae interior est, resecta ἐκ μηροῦ*, und *ἐκτέμνειν μηρίον, resecare partes e femore praecipuas*, mit bes. Bezuge auf Od. III, 65. wo *κρέ' ὑπέρτερα* dem geopferten Theile entgegengesetzt werde, wie öfter, 470. X, 279. Mir hat es immer bemerkenswerth geschienen, daſs

Homer zwar immer *μηρία* od. *μῆρα καίειν* sagt, aber bei *ἐκτέμνειν*, wo das Metrum auch *μηρία* erlaubte, gerade öfter *μηρούς*, XII, 360. Il. I, 460. II, 423. Der fleischige Schenkel heifst *μηρός*, (Il. V, 305.), er wird geschnitten oder ausgeschnitten, und das Ausgeschnittene und Verbrannte heifst *μηρία*, *μῆρα*. Hier sieht man, dafs, wenn zwischen *μηροί* und *μηρία* irgend ein Unterschied sein soll, jenes den Schenkel noch als Ganzes, dieses das Schenkelstück bezeichnen müsse, nicht aber Schenkel und Schenkelknochen, denn dann müfste *ἐκτέμνειν* bei jedem verschiedenen Sinn haben. Ferner wäre die Wahl des Schenkelknochens als des hauptsächlichsten Opferstücks doch gegen die Analogie des sonstigen Opfergebrauchs. Der Gott ist ursprünglich Gast des Menschen; das beste Vieh wird zum Opfer gewählt, also doch wohl auch das nahrhafteste Stück dem Gotte vorgesetzt? Die *κνίσση*, das Fett, ist Mittel zum schnellern Verbrennen, und wird daher auch bei den Leichnamen angewandt (Il. XXIII, 168.), aber auch den Göttern ein süfser Geruch; also wählte man doch wohl auch ein Stück, das selbst leichter brannte und selbst Geruch gab? Wenn aber die Schenkelknochen gewählt sein sollen, weil sie besonders zum Stehen helfen, so wird dieser Grund wohl auch den schwächsten nicht überwiegen. Was endlich die Zeugnisse für die Knochenopfer betrifft, so wäre die äschylische Stelle, wo Prometheus sich aller der den Menschen gegebenen Unterweisung und auch der gestifteten Opfer rühmt, von grofser Wichtigkeit, wenn nicht *κῶλα* ein zu unbestimmter Ausdruck wäre, und die ganzen Worte nicht vielmehr die Anleitung zum Verbrennen, als die Wahl des Opferstücks enthielten. Sehr unstatthaft aber ist die von Voelcker *Myth. d. Jap.* S. 19. vermuthete Beziehung des Verses bei Athenae. XIII. p. 602. E. od. 181. *μηροῖς* u. s. w. auf die Ueberlistung in Mekone. So sagen wir also nur mit *Schol. ad Dionys. Thr.* p. 856. *καὶ τὸ μηρίον διάφορον· μηρία γὰρ τὰ ἐναγιζόμενα τοῖς θεοῖς, μηροὶ δὲ τὰ μὴ οὕτως ἔχοντα*, und denken uns, dafs man die fleischigen Schenkelstücke mitsammt den Knochen in Fett wickelte, und darüber hin (*ἐπ' αὐτῶν*) noch von allen andern Theilen saftiges Fleisch (*ὠμός*) legte. Ein Schol.: *ἐπὶ τῶν βωμῶν ὠμὰ ἔθηκαν μὴ εἰς πῦρ βληθέντα.*

459 f. *καῖε δ' ἐπὶ σχίζης —.* Schol. zu Aristoph. *Friede* 1022. *σχίζας κυρίως ἔλεγον οἱ παλαιοὶ τὰ ἐπὶ ταῖς θυσίαις τιθέμενα ξύλα, ὡς καὶ Ὅμηρος.* Falsch nach XIV, 425.

464. Die jüngste Tochter richtet während defs dem Gaste
nBad zu, was bei Menelaos IV, 49. und in Ithaka XVII, 88.,
oes unverheirathete Königstöchter gar nicht giebt, Sklavinnen
eichten, im Olymp aber Hebe (Il. V, 905. und das. *Heyne*).
ai Hesiod bei *Eustath.*, Od. p. 1796 — 597, 21. (*Fr.* VII.,
af.) ward Polykaste Telemachs Gemahlin, und nach dem
δου καὶ Ὁμήρου ἀγών z. Anf. (vgl. darüber Heinrich im
zu *Epimenides* v. S. 139.) erhielt der Kaiser Hadrian auf
an die Pythia gerichtete Frage, wo Homer herstamme, die
vort:

Ἄγνωστόν μ᾽ ἔρεαι γενεὴν καὶ πατρίδα γαῖαν
ἀμβροσίου σειρῆνος· ἔδος δ᾽ Ἰθακήσιός ἐστιν·
Τηλέμαχος δὲ πατήρ, καὶ Νεστορίη Ἐπικάστη
μήτηρ, ἥ μιν ἔτικτε βροτῶν πολὺ πάνσοφον ἄνδρα.

re Nachricht hatten nach *Eustath.* a. a. O. *Aristoteles* (ἐν
ησίων πολιτείᾳ *) und *Hellanikos:* Telemach habe die Toch-
es Phäakenkönigs Nausikaa geheirathet. Siehe da einen
iehmen Gegenstand zu einem *Posthomericum!* — Ueber den
des Bads s. zu IV, 48.

470. ὑπέρτερα. Plutarch. *Symp.* V, 8, 3. Λαμπρίας δὲ —
ητὴν Ὑπὲρ φωνὴν οὐ μόνον τὸ ἄγαν καὶ τὸ σφοδρὸν δηλοῦν,
λ καὶ τὸ ἔξωθεν, καὶ τὸ ἄνωθεν· οὕτω γὰρ ὑπέρθυρον καὶ
εῖον καλεῖν ἡμᾶς, τὸν δὲ ποιητὴν καὶ κρέα τὰ ἔξω τοῦ ἱερείου,
ρ ἔγκατα (IX, 293. XII, 363.) τὰ ἐντός. Den Gegensatz zu
Eingeweiden bildet eigentlich allein schon κρέα, aber κρέα
έρα, soviel als τἄλλα 462., ist das Fleisch am Leibe, was
lings die Eingeweide deckt, aber im Gegensatze der Schen-
l. Eustath. oben zu 65. p. 1457, 10. ἢ τὰ νωτιαῖα οὕτω κα-
τὰ ὑπεράνω κείμενα τοῦ πυρός. τινὲς δέ φασι, καὶ τὰ ἔξωθεν
ιδον. Die Eingeweide, σπλάγχνα, wurden gleich, nachdem
die Schenkel auf den Altar gelegt, und darauf libirt hatte,
let und während das Opfer brannte gegessen (oben 9. und
(Von irgend einem heiligen Gebrauche der Eingeweide,

Das vermifsteste Buch unter den verlorenen des *Aristoteles*
ßte περὶ πολιτειῶν, worin er, wie *Cic. de Fin.* V, 4. sagt, *om-
nfere civitatum, non Graeciae solum sed etiam Barbariae mores,
stituta ac disciplinas* beschrieben hatte.

wie ihn Prometheus bei Aeschylos die Menschen gelehrt hab
will, (weifs Homer nichts.) Erst nachdem die Schenkel verbran
waren, setzte man sich zum eigentlichen Opfermahle. Jetzt b
dienen hierbei *ἀνέρες ἐσθλοί*, wie XIV, 104. die wackern Hi
ten heifsen, hier wohl Herolde. *ὄρσσε* s. noch ebendas. 522.

480. *ὄψα τε, οἷα — βασιλῆες.* Zum Getränk haben A
Wein, der also sehr häufig und reichlich gewonnen werd
mufste; aber derselbe Eumäos, dem es gar nicht an Wein fe
hat für seinen Gast nur Ferkelfleisch, da die Mastschweine
die Herren gehören (XIV, 80 f.). Was sonst etwa hier
Schaffnerin für kalte Fleischspeise gegeben haben mag, das m
sen wir mühsam aufsuchen, denn nirgends verweilt der Dichter
der Befriedigung der gemeinen Bedürfnisse. Die Freier schla
ten gewöhnlich *ἱερήϊα*, Schlachtvieh, dergleichen geopfert wi
Rinder, Ziegen, Schafe, Schweine; aber Penelope zieht a
Federvieh auf (XIX, 536.), und auch das Wild jagt man ni
blofs der Felle wegen (Il. XV, 579 ff. Od. X, 158. XIII, 43
— Uebrigens vgl. VI, 76 — 78.

486. Aristarch wollte statt *σεῖον* schreiben *θεῖον*, *lie*
und dann *ἀμφιέχοντες*, Andere dagegen verstanden die Syn
doche, und verglichen XI, 11. wo das gespannte Segel den
des Schiffes bezeichnet. Auch *ἀμφὶς ἔχοντες, zu beiden Se*
habend, schützt allein schon Il. XIII, 706. *τὼ μέν τε ζ*
οἷον ἐΰξοον ἀμφὶς ἐέργει, „sie umschränkt, hält zusammen s
das blofse Joch zu beiden Seiten (ohne dafs der Pflüger w
zu halten und zu richten braucht), sie, die immer neben ei
der gerade der Furche nach fortziehen; er aber (der Pflü
schneidet die Gränze des Saatfeldes." *) Deutlicher noch le
wir aus Il. XXIV, 268 — 74. dafs ein Gespann Pferde, M

*) So wird, glaub' ich, die von Heyne mifsverstandene.
Voss *zu Virg. Landb.* III, 157 — 208. S. 567 f. auch angefoc
Stelle deutlich. Alles gilt das einmüthige und gleichmäfsige
beneinanderbleiben. *τιμεῖ* das Futur, von dem nach der Vo
lung wieder zu erwartenden Gewöhnlichen; das Subject aber i
ergänzen, und wird leicht ergänzt, denn das Saatfeld oder den
desselben schneidet der Pflüger oder der Pflug. Vgl. S. 98. und z
146. Ueber *ἀμφὶς* hat Buttm. *Lexil.* Thl. 2. S. 219. andere Mei

tiere, Rinder nach alter Sitte nur *ein* Joch hatte; dafs dieses cht den Pferden angethan, sondern vor dem Anspannen vorn die Deichsel festgebunden wurde, und die Pferde dann darter geführt. Freilich erhalten wir dadurch noch keine deutlhe Vorstellung, welche Scharfsinnigere finden mögen; aber fs das Joch zu beiden Seiten das Gespann zusammenhält und fs es geschüttelt wird beim Laufen, sehen wir. Vgl. SchneiER zu *Xenoph. Kyrop.* VI, 1, 51.

488. Ueber *Pherä*, wo die Reisenden auf dem Hin- und rwege übernachten s. S. 134. u. 135. Dieser Diokles, Sohn s Orsilochos, des Sohns des Alpheios, hatte seine Söhne den reiden nach Troja folgen lassen (Il. V, 542—52.). Einen silochos in *Messene* hatte Odysseus in seiner Jugend in öftlichem Geschäfte besucht (Od. XXI, 15 f. 21.). Diefs mufs hl eben der Vater des Diokles sein, oder hiefs der eine Orochos? Mueller *Hellen. St.* 1. S. 187. sagt: „Von den *Vallen* der Atreiden in Lakonika kennen wir Orsilochos von essene, Diokles zu Phere und Alektor von Sparta." (*?*) Gut merkt übrigens ein Schol.: *Φηραὶ μὲν τῆς Λακωνικῆς, Φεραὶ δὲ τῆς Θεσσαλίας* (Il. II, 711. Od. IV, 798. Eumelos, der Sohn dmets, ist der Schwager der Penelope), *Φειαὶ δὲ τῆς Ἤλιδος* l. VII, 135. vgl. zu Od. XV, 298.). — Ob Telemach auf seim Wege den Ikarios treffen konnte s. S. 75.

493. *ἐκ δ' ἕλασαν* — . Dieser Vers, vielleicht schicklier bei überhaupt ausführlicherer Beschreibung (Il. XXIV, 323. d. XV, 146.), stände hier wenigstens mit gleichem Rechte als V, 191.

Erklärende Anmerkungen

zum

Vierten Gesange.

1. Nachdem die Reisenden in die Ebene gekommen, *da* vollendeten sie ihren Weg und kamen mit untergehender Sonne zur *Stadt* Lakedämon. Die Stadt mufs nach Vs. 2. hier gemeint sein, und doch scheinen die Beiwörter *κοίλη* und *κητώεσσα* ihrem Sinne und der Parallele Il. II, 581. nach dem ganzen Gebiete vielmehr zuzukommen. Wir kennen das *hohle* Elis, und Syrien mit demselben Beinamen; das *hohle* Argos bei Sophokles (*Oed. C.* 371. (68.) mit d. Schol.) erklärt Strabo (VIII. p. 370. od. 198.) *τῆς τε χώρας κοίλης οὔσης καὶ ποταμοῖς διαῤῥεομένης*, und billig an einem andern Orte (VIII. p. 366. od. 191.) des Euripides Beschreibung von Lakonika: *κοίλη γὰρ, ὄρεσι περίδρομος*. Indessen was von dem ganzen Gebiete gesagt werden darf, gilt vorzugsweise von der Stadt: „Lakonika ist durch zwei von Arkadien gradauslaufende Gebirgszüge gebildet, die den Eurotas einfassen, dessen Quelle von der eines arkadischen Flusses nur durch eine geringe Abdachung geschieden ist. — In der Gegend Sparta's stehen Felsen und Hügel von beiden Seiten nah zusammen, und schliefsen sowohl oberhalb als unterhalb fast zu; diese eingeschlossene Ebene ist ohne Zweifel die *hohle Lakedämon* Homers.“ Mueller *Hell. St.* 2. S. 68 ff. vgl. Manso *Sparta* I. 1. z. Anf. u. 2. z. Anf. Statt *κητώεσσαν* las *Zenodot* und vielleicht auch *Kallimachos καιετάεσσαν* von *καῖαρ*, Erdhöhle, also die *kluftenreiche*. Aber *κητώεσσα* ist dasselbe, *die schlundreiche* von *κῆτος* eigentl. *Schlund* *) nicht aber kann damit blofs die *geräumige* gemeint sein, wie z. B. auch Himerios *Or.* VII. §. 8 p. 524. es faſste. *Ὅμηρος μὲν οὖν τὸ τῆς Σπάρτης μέγεθος ὑπὸ*

*) So Buttm. *Lex.* Th. 2. No. 79. Also: Laked. in der Tiefe liegend zwischen Bergen und Schlünden.

τι καιρίῳ δηλῶσαι θέλων κατὰ τὴν ποίησιν, κητώεσσαν αὐτὴν ὡς τν ἐν μνήμῃ προςείρηκεν. S. *Wernsd.* So geographisch genau irigens die Lage der Stadt hier bezeichnet ist, so wollen wir ch nicht zu gewiſs behaupten, daſs jenes *πεδίον πυρηφόρον* en III, 495. die genauere Kenntniſs der furchtbaren Thäler koniens an der Gränze von Messenien bezeugte. Der Durchng durch das Gebirge müſste deutlicher angegeben sein. Die ge der berühmten Sparta und die Entfernungen der Orte im lgemeinen mochte der Sänger kennen.

3. Wobei der Besuchende den Besuchten gefunden, wird wöhnlich angegeben: I, 103. 106. VII, 136 ff. XIV, 5. Il. I, 9. 498. IX, 186. XI, 771 ff. Zweierlei könnte jedoch hier nstoſs geben. Erstlich: Daſs diese Angabe dem Empfange oder m Eintritte in das Haus vorausgeht, ist hier nicht so natürh, als bei der Ankunft in Pylos und bei Peleus in der letzn St., oder bei Eumäos XIV, 5., wo die Ankommenden den irth schon aus der Ferne sehn können. Sodann erscheinen ch nachher die Gäste und das Mahl nirgends, als Telemach Hause ist. Hierauf läſst sich antworten: „Die Haupttage des ochzeitfestes sind vorüber; Hermione ist schon nach Phthia gezogen (Vs. 8 f.) und Megapenthes wohnt mit der jungen au schon in seinen Gemächern, obwohl im Hause des Vaters; eser Schmaus ist nur eine Nachfeier, welche denen vom Volke geben wurde, welche den König irgendwie näher angehen; ahrscheinlich war aber das Fest auch dieses Tages schon vorer, denn es ist schon Dämmerung, oder die zahlreichen Theilehmer wurden anderwärts von des Königs Vorräthen bewirnet, ohne daſs er mit Helena persönlich Theil nahm; endlich t die ganze Sache für Telemach unwichtig, und die besondere reude, welche namentlich jüngere Leser an der ausgeführten childerung eines solchen Festes, zu dem die Reisenden gerade kommen, finden würden, theilen des Sängers Zuhörer nicht.“ ei dieser vorläufig versuchten Vertheidigung der von Diodoros, em Schüler des Aristophanes v. Byz., angefochtenen Stelle *)

*) Athen. V. p. 218. *Schw. Διόδωρος δ' ὁ Ἀριστοφάνειος ὅλον τὸν ἱμον περιέγραψε, τοπάζων πρώτας ἡμέρας εἶναι· καὶ τὸ λῆγον αὐτῶν, ἔτι καὶ τὸ ἑωλον τῆς συμποσίας, οὐκ ἐπιλογιζόμενος.* Die neulich gescheene Wiederholung dieses Zweifels bedarf einer genauern Berücksichtigung des Dafür und Dawider.

wird schon mit Athenäos, dessen Aeufserungen hier benutzt sind (V. p. 216 f. *Schw.*), das 15 — 19 Folgende als unstatthaft angenommen.

δαινύντα γάμον. Ein Leichenmahl scheint immer, nicht den leidtragenden Angehörigen oder den Theilnehmern der sonstigen Todtenfeier, sondern dem Volke gegeben worden zu sein (s. zu III, 309.); bei einer fürstlichen Hochzeit aber erhielt vielleicht der Anhang unter dem Volke einen Schmaus zur Nachfeier (Il. XIX, 299.), wenn der Bräutigam die Braut schon heimgeführt. Doch wer sind die ἕται? Bestimmt wissen wir, dafs so nicht die Blutsverwandten oder nähern Verwandten heifsen, da die ἕται von Gatten, Söhnen, Brüdern, Geschwisterkindern oder Vettern unterschieden werden: Il. VI, 239. XVI, 456. IX, 464. Die allgemeine Bezeichnung der Blutsverwandten aller Grade erkenne ich in γνωτός (Il. III, 174. XV, 350. XIII, 697. XIV, 485.). Auch erklären die Glossographen z. B. Apoll. *Lex.* p. 307. ἕται nur πολῖται, ἑταῖροι, συνήθεις. Wiederum aber werden die ἕται nach Il. VII, 295. von den ἑταίροις verschieden zu denken sein, und zwar als näher Angehörige; vgl. Il. VI, 26: So bliebe denn wohl kein anderer Mittelbegriff übrig, als der eines Stammgenossen oder eines wenn auch nicht verwandten oder verschwägerten, aber doch besonders ergebenen Anhängers des Hauses. Leider aber wird auch durch besondere Untersuchung die Bedeutung der Stammgenossenschaft im homerischen Alt kaum gezeigt werden können (s. Il. II, 362. 668. Od. XV, 273. Begnügen wir uns denn mit der Vermuthung Spohns *de ext. Od. parte* p. 10.), dafs die ἕται unten 621 ff. als die ἑρανισταί als die gewöhnlichen Tischgenossen des Menelaos (s. oben 40 ff.) wiedererscheinen. Dafs diese Tischgenossen des Köni die Geronten des Gebiets gewesen, konnten wir nicht behaupte Sie scheinen nicht eigene Beiträge zu den Fürstenmahlen g bracht zu haben, und diese Fürstenmahle mögen auch nur l irgend festlichern Anlässen stattgefunden haben. Die Stamm genossen also oder die Anhänger seines Hauses, welche so mit ihren Beiträgen zum Eranos kommen, bewirthet Menel nach der Hochzeit aus eigenen Mitteln. — Die Etymologie v ἕτης, von ἔθος od. ἐτός, ἑτεός, s. *Etym. M.* p. 386, 44.

5. Die Tochter *Hermione* gab Menelaos dem *Neoptolem* dem er sie schon vor Troja gelobt, nachdem Odysseus

vn Skyros *) zum achäischen Heere geholt (s. zu III, 188. S. 18.). Auch hier ist zu bemerken, wie Homer auch bei schicklicher Gelegenheit doch nichts von den spätern Schicksalen erwähnt. Wenigstens erzählen uns anderweitige Sagen, Hermione s schon vorher vom Tyndaros dem Orestes zugesagt gewesen. Ieser habe nun den Pyrrhos in Phthia, oder Epeiros, oder (ach den meisten) beim Delphischen Orakel ermordet; obwohl einige die Schuld dieses Mordes einem Priester zuschrieben. Nach des Pyrrhos Tode habe Orestes die Hermione zur Gemahlin erhalten und mit ihr den Tisamenos (der *Rächer*, von des Vaters That benannt) gezeugt; auch sei er nach des Menelaos Tode in der Herrschaft über Lakedämon gefolgt. S. Pindar *Nem.* VI, 58—62. mit d. Schol. Vellej. I, 1. Manso, *Sparta* I, 1. S. 24 f. und die Schol. zu Vs. 4. — Vs 8 f. Ob Neoptolemos selbst die Braut abgeholt habe, bleibt ungewiſs; aber unverkennbar ist sie schon abgezogen, wahrscheinlich denselben Tag.

10—12. Der dem Menelaos nach dem Raube der Helena geborene *Megapenthes* (der *Kummerreiche* nach des Vaters Stimmung geheiſsen, s. zu III, 188. S. 168.) kommt weiter vor XV, 100. 103. 122. 141. Was er da thut, konnte er auch verheirathet thun; er wohnte wie Nestors und Priamos Söhne beim Vater. — τηλύγετος. s. bei Passow. **) Nach Hesiod beim Schol. zu *Soph. El.* 539. gebar Helena dem Menelaos einen Sohn *Nikostratos.* — ἐκ δούλης. Homer hat δοῦλος nirgends, δούλη doch ein einziges Mal Il. III, 409. wo Helena der Aphrodite im Aerger sagt: Hege nur immer Deinen vielgeliebten Paris, bis er dich macht zur ἄλοχος oder auch zur δούλη. Diesen Vers der Ilias verdammte man (ἀθετεῖται κατὰ τοὺς παλαιούς) weil Homer sonst immer die Sklavinnen δμωάς nennt; hier aber sahe schon τῶν νόστων, φασὶ, ποιητής in δούλη einen Eigennamen (*Eust.* zu uns. St. p. 1479—145, 62.). Jener Vers ist kaum entbehr-

*) Nach Il. IX, 668. nahm Achill die mit der Insel gleichnamige Stadt Skyros während seiner Streifzüge ein, ehe die Achäer Troja näher angriffen. Er war aber auch unmittelbar aus Phthia zum Kriege gekommen (Il. IX, 439. XI, 782 ff.). Homer weiſs also nichts von Lykomedes und Deidameia. S. *Eustath.* u. d. Vened. Sch. zur erst. Stelle und zu Il. XIX, 326.

**) Buttm. *Lex.* 2. S. 200 f. der *zärtlich geliebte*, eigentl. der *letztgeborne*, ὀτελευταῖος γενόμ, τελεύγετος, τηλύγετος, nach *Orion* bei *Sturz Gud.* p. 616.

lich, zumal bei der nachfolgenden zornigen Aeufserung Aphrodite's, mag immer der Gedanke auch im Munde der homerischen Helena keck erscheinen. Eben so wenig ist aber hier ein Eigenname anzunehmen. Ein solcher Name ist kaum denkbar, und dabei würde Homer eine nähere Bezeichnung nicht fehlen lassen. Indessen dürfen wir aus der Seltenheit der Bezeichnung nicht vorschnell kritische Folgerungen ziehn. Die Knechtschaft heifst nie anders als *δούλιον ἦμαρ* (XIV, 340. XVII, 323. Il. VI, 463.) und aufserdem lesen wir *δουλοσύνης ἀνέχεσθαι* Od. XXII, 423. u. *δούλειον εἶδος* XXIV, 252. Sagen wir also lieber: *δμώς δμωή* ist die gewöhnliche und allgemeine Benennung der Sklaven, mögen sie als solche geboren (XVIII, 313. 321 ff.), oder erst zur Sklaverei verkauft, oder im Kriege gefangen oder erbeutet sein. Dagegen liegt in *δοῦλος* und den verwandten Formen genauer der Uebergang aus der Freiheit in die Knechtschaft und der Gegensatz zum Herrenstande. So läfst es sich vielleicht auch erklären, dafs wir keine *δούλους* erwähnt finden. Der Kämpfer starb im Kampfe oder ergab sich nur, wenn er Hoffnung hatte, losgekauft zu werden; vom überwundenen Volk blieb gewöhnlich kein Mann übrig. Und wenn auch manche Wehrlose lebendig gefangen (Il. XI, 104 ff.), mancher Schwächling im Kampfe verschont, und dann eben so oft in Sklaverei verkauft oder zum Knechtsdienst gezwungen wurde, als frei als Schützling aufgenommen (Il. XXI, 34—44. 74—102. Od. XIV, 262—86.): die Lage solcher zu erwähnen, gab es wenig Gelegenheit. Eine freigeborene, aber in Knechtschaft gerathene Frau war des Megapenthes Mutter. — Zur Geschichte der Sklaverei bei den Griechen dient besonders Athen. VI. c. 83 — 88. p. 507—517. *Schw.*

Megapenthes ist ein *νόθος*, deren Lage man ersieht aus XIV, 199—210. Il. V, 70 f. VIII, 284. Sie sind im Kampf Wagenführer der ächten Söhne, Il. XI, 102 f. XVI, 737 f. Die eheliche Gemahlin ihres Vaters heifst ihnen Stiefmutter (Il. XV, 333—36.).

15 — 19. Wir wissen durch Athenaeos p. 181. C. T. 220. *Schw.* dafs Aristarch diese Verse hier einschob, zum Theil aus Il. XVIII, 604 — 6. und derselbe hat auch schon aufmerksam gemacht, wie unangemessen sie sind. Man sieht nicht v

und wie die Gäste schmausen; *beim Schmause* soll der Sänger spielen und zu dem Spiele getanzt werden, da die homerische Sitte erst den Sänger mit den Gästen essen und dann Spiel und Tanz angehen läfst (Voss *Rec.* des Heyn. Hom. S. 331.); Telemach und Peisistratos betrachten die Pracht des Hauses, und sehen und hören nichts von Gesang und Tanz; ihr Mahl ist ein einsames und bei ihrem ganzen Gespräche sind nur Menelaos und dann Helena gegenwärtig. Aristarch und seine Anhänger berücksichtigten also gar nicht, dafs der Hochzeitschmaus entweder schon vorbei oder anderwärts gegeben wird. Sonach übergehn wir diese Verse ganz. Eine genauere Untersuchung über den ganzen Eingang des Gesanges wird *Quaest. Hom.* III. geben.

20—23. Hier kehrt die Erzählung zu den Reisenden zurück. Der 20ste Vers schliefst sich nicht gut an 1 und 2 an, so dafs, wenn 3—19 mit Diodoros zu verwerfen wären, ein anders gestalteter Anfang angenommen werden müfste. — ἐν προθύροισι. An einigen Stellen als I, 103. XIV, 34. Il. XI, 777. XVIII, 496., läfst sich mit Sicherheit annehmen, dafs unter πρόθυρα der Thorweg vor dem Hofe zu verstehn ist, sowie πρόδομος dagegen den Eingang in das Haus selbst bezeichnet. Aber an andern, wie XVIII, 101. 386. XX, 355. XXII, 474. scheint ein Raum innerhalb des Hofes gemeint zu sein. Hier und VII, 4. lassen wir wohl am besten das Erstere gelten. — *Eteoneus* wohnt bei Menelaos nach XV, 95 f. 140. Nach dem Pherekydes bei den Schol. war er ein Verwandter des Menelaos, indem sein Vater Boethoos ein Sohn des Argeios und Enkel des Pelops gewesen. Sonach wäre er eben so adelig als Alektor, der nach d. Schol. zu 10. ebenfalls von Argeios abstammte. Die *Theraponten* der Könige und Fürsten sind nicht blofs immer freie Männer, sondern oft von fürstlichem Geschlecht. Das Wort besagt überhaupt nur im Allgemeinen einen zu allem freundlichen Dienst Ergebenen, einen Anhänger (πάντας τοὺς θεραπευτικῶς ἔχοντας, Apoll. *Lex.* und *Etym. M.*) in verschiedener Abstufung nach Verhältnissen. Meriones ist nach Idomeneus zweiter Führer der Kreter (Il. II, 650 f. IV, 251. VIII, 263.); in dankbarer Freundschaft für gefundene Freistätte dient Patroklos dem Achill, Lykophron dem Ajas (Il. XV, 430—40.). Wenn aber Theraponten und Herolde oft auch

als dieselben gelten (Il. I, 321. Od. I, 109. XVIII, 291. 97. 300. 423.) und ihnen allen als Dienenden auch der Name δρηστῆρες zukommt (Od. XVI, 248. 252 f.); so liegt doch nur in θεράπων ein persönliches Verhältnifs der Ergebenheit zu einem Andern, da die Herolde, (sonst öffentliche Diener bei Versammlungen, Opfern und friedlichen Handlungen überhaupt,) wenn sie Einzelnen angehörig erscheinen, als in Dienst Genommene, Gemiethete aus einer im Volke bestehenden Menschenklasse zu betrachten sind (XIX, 135.). Ueber die Theraponten der Dorier s. Mueller, *Hell. St.* 3. S. 38.

25 f. τώδε, *da* sind ein paar Gäste: 138. 235. vgl. oben zu I, 185. 359. 369. S. 60 u. 61. Unbestimmter zeigend ist bei Theokr. XII, 12. Δοιὼ δή τινε τώδε —. Διοτρεφές u. γενεῇ δὲ Διὸς — εἶκτον. Schon zu III, 266. wurde gesagt, wie der angeborene Herrenstand als göttliche Abstammung gilt. Etwas zu viel scheint Creuzers geistreiche Darstellung dieses gottgeborenen Herrenstandes (*Symb.* III. S. 13 ff.) zu sagen: „Der gemeine Freie blickt zu dem Adeligen als einem Wesen höherer Art hinauf. Sie standen auch höher, bei aller übrigen Einfalt ihres Lebens, sie waren gehoben durch Ehre, Macht, Güterbesitz, wie durch Leibeskräfte, Schönheit und Bildung. Von den Heerführern aus alten Königshäusern, von den Königen selbst galt diefs im höhern Grade. Hatten letztere vor dem Adel nur Vorrang, keine Herrschaft über ihn, *so erscheint der Zustand des Landmann's (und ländliches Gewerbe war ja das allgemeinste im damaligen Griechenland) desto gedrückter.*" Hierzu dürften sich die Belege im Homer schwerlich finden. S. 14. „*Es war mithin des älteren Griechen eigenste Gewohnheit, es war in sein ganzes Denken verwebt, jene Heerführer und Könige, wie deren Kinder, in einem religiösen Gefühle (?)hoch über sich zu stellen, wegen der Fülle erkannter oder vorausgesetzter Vorzüge.*" So sehr wir die göttliche Prärogative des Herrenstandes anerkannt sehn, so müssen wir doch wenigstens hierbei festhalten, dafs in dem Verkehre und Gespräche nirgends eine Spannung und scheue Zurückhaltung sichtbar wird; vielmehr spricht man selbst gegen Götter dreist und derb, wenn man sich sonst ihrer Gunst bewufst ist. Ueberhaupt aber finden alle Verhältnisse, welche unser Wort Leutseligkeit bei Höhern und Niedern voraussetzt, noch nicht Statt. Endlich wissen wir von dem Volke

der gemeinen Freien nicht viel mehr, als dafs es da ist; in den Handlungen, die der Sänger gerade darstellt, erscheinen fast nur Herren und Knechte oder ihnen gerade angehörige freie Diener.

Warum fragt aber Eteoneus erst? Die Schol. meinen, weil Menelaos vom Paris so schlechten Dank für seine Gastlichkeit geärntet habe. — Das Imperfect *εἴκτην*, was einige haben, könnte stehn, da er sie jetzt gerade nicht mehr vor Augen hat.

30—35. Den menschlichen und eigentlich ersten Beweggrund zur Gastlichkeit, eigenes Bedürfnifs, und zwar gefühlt theils in dankbarer Erinnerung, theils in möglicher Voraussetzung einer ähnlichen Lage in der Zukunft, führt Menelaos hier an. Dieser Grund mufste sehr stark sein in einer Zeit, wo das Gemeinwesen und Völkerrecht fast keine, das Haus und der Familienanhang fast allein Sicherheit gewährten, und wo der Reisende weder sonst ein Unterkommen finden, noch Geld oder Geldeswerth so viel mit sich nehmen konnte, um seine Bedürfnisse einzutauschen. Der Wirth gab oder lieh hier gewissermafsen auf künftige Wiedervergeltung im Hause des Gastes, oder durfte bei der aus dem allgemeinen Bedürfnifs entstandenen Sitte von jedem Besuchten den Lohn seiner Gastlichkeit erwarten. Vornehmlich aber wird, wie gesagt, der Fremde immer als ein nicht blofs Bedürftiger, sondern auch Schutzflehender betrachtet. So tritt denn auch der religiöse Glaube, jenen Beweggrund verstärkend, hinzu, und der *Ζεὺς ξείνιος* ist in gleicher Eigenschaft *ἱκετήσιος* (XIV, 56 ff. 283 f. XIII, 213. VII, 164 f.). Doch liegt der eigentliche Anlafs zur Gastlichkeit in jenem Bedürfnifs und dem daraus folgenden Mitgefühl; der Glaube an den Gott der Ankömmlinge giebt diesen nur eine Heiligkeit und Schutz vor Beleidigungen. Und dieselbe Wirkung hat auch der XVII, 484 ff. ausgesprochene Glaube, dafs ein Fremder ja auch ein verkleideter Gott sein könne. Auch dieser Glaube gab der aus dem Bedürfnifs entstandenen Sitte nur mehr Stärke. (Was Alkinoos VII, 199—206. von den Phäaken sagt, die den Göttern nahe wohnen, ist nicht allgemeingiltig gemeint.) — Natürlich zeichnet sich einer vor dem andern durch Gastlichkeit aus (Il. VI, 14 f.), dafs aber „*die Erhaltung des königlichen Ansehns* eine fast unbegränzte Gastfreundschaft erfor-

dert habe," wie Heeren sagt *Ideen* III, 1. S. 132. finde ich nicht. — Für *φαγόντε* will Bekker am Ausgange des Verses *φαγόντες*. — Vs. 38 ist mit Bekker *Rec.* No. 245. Anm. 8. *ἅμα σπέσθαι* zu lesen.

39 — 42. *λῦσαν ὑπὸ ζυγοῦ* gehört zusammen: *lösten und zogen unter dem Joche hervor* (s. zu III, 486.), und ebenso VII, 5. *ὑπ' ἀπήνης*. Vgl. Herm. zu *Eurip. Hekabe* 53. — *ζειαί, Dinkel, farra* bei Virgil *Landb.* I, 73. mit *Voſs*, ein waizenartiges Getraide, das auch wie Waizen bestellt wird, mehr für den Süden als für den Norden, ob wohl es bei den Römern, deren gewöhnlichste Getraideart es war, zu den härtern gehörte. Oekonomische Schriftsteller ziehen das Dinkelmehl dem Waizenmehl noch vor, und loben den enthülseten Dinkel als Pferdefutter vor dem Haber. Als solches nur kommt er bei Homer hier und unten 604 vor. Derselbe Dinkel oder Spelt scheint Il. V, 196. VIII, 564. *ὄλυρα* genannt. Doch erkennt Sprengel *Hist. rei herbar.* I. p. 21. einen Unterschied zwischen beiden an: *Triticum enim Spelta habet internodia spiculas aequantia margine glabra; Tr. Zea vero internodia spiculis longiora margine pilosa.*" Durch gerstenartige Grannen und weitläufigere Aehren soll der Sommerspelt sich unterscheiden. — *ἐνώπια παμφ.* Hier die innern Wände in dem Thorwege, die man von aufsen sehn kann. Poll. II, 53. *ἐν. παμφ. φησιν Ὅμηρος τὰ ἐντὸς τῶν θυρῶν.* Eust. p. 722, 7. Hesych. — *θεῖον δόμον* s. zu III, 266. Athen. V. p. 212. *Schw.* der überhaupt aus Homer und namentlich aus dies. Rhaps. alle Regeln guter Bewirthung herleitet, sagt: *so müsse man den Gästen erst etwas zu schauen geben.*

48. Voss in der Beschr. der Wohnung des Odyss. nimmt hier ein Badezimmer, zur Rechten im Vorhause, an, und ebenso bei Odyss. nach XXIII, 153 ff. Die nicht unwahrscheinliche Annahme bleibt ungewifs, da sich für ein solches kein besonderer Name findet. Dafs *ἀσάμινθος* nur die Badewanne ist, zeigt der, wenn mehrere baden, gebrauchte Plural; vgl. XVII, 87. Das Fufsbad war warm oder lau (XIX, 386 — 88. 392. VIII, 450 f.). Als Diomedes und Odysseus von dem nächtlichen Ueberfall des Rhesos in das Lager zurückgekommen, waschen sie sich erst im Meere den Schweifs ab, dann setzen sie sich

n's (warme) Fufsbad, dann waschen sie sich die Hände zum Essen (Il. X, 572 — 77.). Man afs das Fleisch mit den blofsen Händen (XVII, 344.).

55 — 59. Die Schaffnerin bringt allerlei Fleisch für die Gäste (XXII, 20 f.). Diefs wäre auffallend, wenn Menelaos selbst noch essend zu denken wäre. Für den Anfang des *δεῖπνον* ist jetzt in der Dämmerung auch nicht die Zeit. Ifst man aber schon, so hat der Zerleger nicht etwa nur so viel Portionen gemacht, als anfänglich Essende waren, sondern es bleibt für Dazukommende in der Schüssel (XVII, 258. 343 f. XX, 260. 280 — 82.). So sahen wir oben S. 30. dafs I, 140. *εἴδατα* u. s. w. hier aber die folgenden zwei Verse unpassend wären, welche auch die *Harlej.* sowohl als eine Wiener Handschr. hier gar nicht haben, und die Wien. Asg. mit Recht ausliefs. — *δεικνύμενος* s. zu III, 41.

60 — 64. *δείπνου πασσαμένω* wie I, 124. Die Mahlzeit, welche dem Reisenden bei seiner Ankunft gereicht wird, heifst mit Recht *δεῖπνον*, denn es ist seine erste ordentliche Mahlzeit. Das Nachtessen folgt unten 213. — Die Lesart *παυσαμένω* wird niemand vorziehen. — Die Verse 62 — 4. sollen von Zenodot und Aristoph. v. Byz. für unächt erklärt worden sein. Den Anstofs gab ohne Zweifel *σφῷν*, sie mochten nun nach der in den Ausg. herrschenden und auch von *Eust.* als die gewöhnliche angenommenen Lesart *σφῶν* ohne Jota schreiben und statt *ἡμῶν* gesetzt nehmen (s. Schol. *E.*), oder in att. Form mit untergeschriebenem Jota für *σφῷϊν*. *Eustath.* sagt: *ἰστέον δὲ ὅτι ἔν τῷ οὐ γὰρ σφῶν γε βούλονται οἱ παλαιοὶ σὺν τῷ ἰῶτα γράφειν τὸ σφῷν.* Auch diese att. Form kommt im Homer nicht weiter vor. — Thiersch, *Gr.* §. 204. 6. hält *σφῶϊ γένος* für die ursprüngliche Lesart. Aber ein solcher Dativ ohne *ν* ist wiederum ohne Beispiel, denn Il. IV, 286. ist eine unterbrochene Rede, wo man, da *οὔτι* sich an *οὐ γάρ* anschliefst, *σφῶϊ* sogar zum Vorspiel von *αὐτώ* als Nominativ nehmen kann; vgl. Passow unter *σφῶϊ*. Wir lassen die att. Form gelten. Unrichtig, glaub' ich, erklärt man mit den alten Auslegern: *ἦγουν οὐκ ἀφανῶν γονέων ἐστέ. Nicht verloren ist Euch das Geschlecht der Ahnen*, d. h. Ihr seid nicht entartet, nicht ging unter bei Euch der Adel der Ahnen, *sondern* wohl erkennt man, *Ihr seid*

fürstlicher, königlicher Abkunft. Nach διοτρεφέων ist ein Komma zu setzen. — Vgl. II, 276. u. die Anm.

65 f. Menelaos legt den Gästen Rückenstücken vor, die man für die besten hält und womit man Ehre erweist: XIV, 437. Il. VII, 321. So soll denn nach den Worten *τά ῥά οἱ γέρα πάρθεσαν αὐτῷ* wohl auch Menelaos hier ein solches Ehrenstück vor sich haben, von dem er, etwa wie Odysseus dem Sänger der Phäaken (VIII, 475.), seinen Gästen mittheilt. So urtheilt Athenaeos p. 188. F. od. T. II. p. 229. *Schw. ἔπειτα προσεπιδίδωσι τῶν παρακειμένων αὐτῷ, φιλανθρωπευόμενος.* Wir fanden aber Schwierigkeit, uns den Menelaos irgend beim Mahle begriffen zu denken. Denn erstlich berücksichtigt weder er noch Telemach oder Peisistratos, noch die dazukommende Helena Hochzeitgäste, deren Heimgang auch nirgends erwähnt wird. Die ἕται können auf keine Weise noch irgend in der Wohnung des Menelaos sein. Aber auch allein noch beim Nachtrunke sitzend dürfen wir ihn uns schwerlich vorstellen. Endlich ist es auch mehr als bedenklich, jenes *τά ῥα* (Thiersch *Gr.* §. 343. 5.) etwa *dergleichen* und *πάρθεσαν vorzusetzen pflegten* zu verstehen. Ich weifs daher nicht anders zu urtheilen, als dafs der Vers ὅπτ' ἐν χερσὶν ἑλών u. s. w. der Diaskeuase derer angehört, welche sich das Hochzeitmahl noch als dauernd dachten. Den Verdacht verstärkt der zwar prosodisch (s. Spitzners *Pros.* §. 20, 1, d.) gesicherte, aber der Sache nicht sehr angemessene Plural *γέρα*. Mehrere Rückenstücke hatte man dem Menelaos doch wohl nicht als Ehrenstücke vorgelegt.

71 — 75. Das *Elektron*, welches zwischen Gold und Silber genannt wird, erkennt man hier leichter als XV, 460. od. XVIII 296. für die natürliche Metallmischung von Gold mit etwa einem Fünftel Silber, und nicht für Bernstein. S. Passows *s. v.* Diltuey *de Electro et Eridano*, *Darmstad.* 1824. p. 7 — 10. Die der Annahme des Bernsteins entgegenstehenden geographischen u. a. Bedenken werden wenigstens durch Einwürfe nicht überwogen, wie die Millins *Mineral. Homer.* p. 51 f. „Es wäre sehr wahrscheinlich, sagt er, (dafs Metall gemeint sei) wenn der Palast des Menelaos blofs mit Metallen geschmückt wäre; aber, da Homer auch das Elfenbein als dazu gebraucht erwähnt, so konnte er eben so gut auch Bernstein aufführe

Uebrigens würde, wenn das Elektron eine Metallmischung wäre, der Dichter nicht ermangelt haben, es bei der Verfertigung des Schildes Achills anwenden zu lassen." — Athenaeos p. 189. *A.* od. T. II. p. 229. sqq. giebt dem Seleukos Beifall, der hier die Lesart: *Ζηνός που τοιαῦτα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται* vorzog. Aristarch habe *οὐ δεόντως* geschrieben, wie wir jetzt lesen; denn nur an jenes schliefse sich das Folgende (*ὅσσα τάδ' ἄσπετα πολλά*) gut an; *αὐλή* aber brauche Homer auch noch nicht vom Hause, sondern nur von dem unter freiem Himmel liegenden Hofraume. Ueberhaupt aber bewundere Telemach nicht blofs das Haus; denn wie hätten denn Elektron, Silber und Elfenbein an den Mauern sein können? Dafs aufser dem Hause auch die kostbaren Geräthe desselben bewundert würden, zeige auch die Antwort des Menelaos: *ἀθάνατοι γὰρ τοῦ γε δόμοι καὶ κτήματ' ἔασιν.*" Auf das erste Bedenken erwiedert *Casaubonus* mit Recht, dafs sich *ὅσσα* gar nicht so eng blofs an das Nächstvorhergehende anschliefse. Die *αὐλή* des Zeus können uns aber die anscheinenden Nachahmungen Späterer (s. Monk zu *Eur. Hippol.* 67 f.) nicht sichern. Auch halte ich Voss's Bemerkung zu *Virg. Ekl.* V. S. 260. für zu fein: „Telemachos sei über den prächtigen Saal des Menelaos so erstaunt, wie über den *Vorhof* des Zeus; denn mit dem Saale selbst des Götterpalastes jenen zu vergleichen, erlaube er sich nicht." Ich glaube, Telemach hält den Gedanken des Eintritt's fest, und vergleicht den Eindruck, den er empfing, als er den Hof und da den Säulengang und das Vorhaus sahe (43—46.) und nachdem er deren den väterlichen Hof (I, 425. XVII, 266 f.) übertreffende Pracht bewundert, dann in den Saal eintrat, wo er nun noch glänzendere Pracht findet. Ebenso, meint er, müfste dem zu Muthe sein, der durch den Vorhof des Zeus einginge. Uebrigens würden wir vielleicht, wenn sich des Menelaos Palast mit dem des Alkinoos messen konnte (VII, 84—97.), nebst dem Gold, Elektron und Silber auch das Elfenbein an Thüren und Pfosten uns denken können. Es mögen aber Wandsessel, Tische, Mischkrüge u. a. Gefäfse mit begriffen sein. Ueber die im Homer überall auffallende Menge auch der edelsten Metalle spricht Heeren *Ideen* III, 1. Absch. 4. S. 135 f. Hesiod sagt *Fr.* XLVIII. *Gaisf.*

Ἀλκὴν μὲν γὰρ ἔδωκεν Ὀλύμπιος Αἰακίδαισι,
τοῦν δ' Ἀμαθωνίδαις, πλοῦτον δέ περ Ἀτρεΐδῃσι.

80. *ἤ κέν τις —, ἠὲ καὶ οὐχί.* Guil. Canter. *Nov. Lectt.* VII. c. 5. stellt diesen Satz mit der Formel *ἤ τις ἢ οὐδείς* (s. Plat. *de rep.* VI. p. 496. B. Matth. *Gr.* §. 487. 7.) zusammen. Dann wäre der Sinn: „von den Menschen wird sich *so leicht keiner* mit mir messen können.“ Ebenso soll unten 632. zu fassen sein: „wir wissen nun eben wohl *soviel wie nichts*, wenn Telem.“ u. s. w. Aehnlich wäre noch Il. II, 237 f. „Damit er sieht, ob wir nun eben ihm *so viel wie nichts* helfen,“ eigentlich: etwas oder auch nichts, d. h. etwas, das fast nichts ist.— Dafs dem *ἤ καὶ οὐχί* in sonstiger Frage namentlich durch das *καί* die Kraft beiwohne, eine gänzlich unentschiedene Sache aufzustellen, lassen wir gelten nach Il. II, 300. 349. X, 445. Od. XI, 492. Ein dem ersten Gliede eingefügtes *κέν* (so es ist) deutet, indem es die blofse Möglichkeit offen läfst, an, dafs man nicht vom Vorhandenen spricht: Od. I, 268. „ob allenfalls er heimkehren und rächen wird, oder auch nicht.“ Gehn wir von dieser disjunctiven oder problematischen Fragform aus, so kommen wir erstlich bei der ersten und zweiten Stelle wohl nicht auf die obige Erklärung, wenn ihnen auch das *τις* eigenthümlich ist; aber auch die unsrige drückt mehr aus, dafs Menelaos es dahin gestellt sein läfst: „von den Menschen kann entweder einer sein, der“ u. s. w. (s. d. Schol.). Das folgende *ἦ γὰρ —* erläutert das letztere Glied *ἠὲ καὶ οὐχί*, wie Il. XX, 255. das *χόλος δέ τε καὶ τὰ κελεύει* auch auf *καὶ οὐχὶ* (*sc. ἐτεά*) geht.

83—89. Statt *ἐπαληθείς* lasen einige nach *Eust.* *ἐπ᾽ ἀληθείς*, zu den *wahrhaftigen, untrüglichen Aegyptiern*, weil sie die Weissagung verstanden hätten. *Hemsterh.* u. *Wyttenb.* (dieser *ἐπαλήθεις*) erwähnen diese Lesart (s. Letzt. zu *Plut.* S. 725. *Oxf.*) als Beleg jener Bedeutung von *ἀληθής*. Homerisch könnten sie aber damit nur *aufrichtige, ehrliche* heifsen (Il. XII, 433 ff. *ἰσάζουσα*). Bei Spätern ist ihre Schlauheit und Tücke berühmt, s. Passows *s. αἰγυπτιάζειν* u. Beck *Comment. in Aristoph.* III. p. 305 sq. — Von den hier genannten Gegenden und Völkern, welche Menelaos auf seiner Irrfahrt berührt haben will, haben die Erember und Aethiopen den Auslegern viel Mühe gemacht. Jene sollen nach *Hellanikos* und den meisten Geographen östlich von Aegypten in Arabien gewohnt haben (s. Uckert *Geogr.* I, 1. S. 32.), und nach der Ableitung ihres Namens von *ἔρα*, Erde, und *ἐμβαίνειν* Troglodyten gewesen sein. Die Aethiopen

müssen wohl als ein Küstenvolk neben den Aegyptiern gedacht werden. Libyen ist nicht collectiv gesetzt, sondern das nächste Küstenland von Aegypten. Ueberhaupt hält sich die ganze Irrfahrt in der östlichsten Gegend des Mittelmeers, und wenn Homer den Menelaos im Aegyptischen Theben und in Sidon (wohin auch Paris mit der geraubten Helena kam, Il. VI, 290 ff.) gastlich sich aufhalten läfst; wenn er die arzneikundigen Aegypter, von denen Herodot uns mehreres berichten wird, und ihr Land voll kräftiger Kräuter beschreibt: so beweist diefs alles nichts gegen die noch lange nach ihm bei den Griechen herrschende Unkunde jener Gegenden*). Da die Sidonier keine andern sein können, als die Bewohner der genannten Phönikia (XV, 415—25.), so könnten vielleicht auch die Erember und Aethiopen synonymisch zu Kypros und denen am Aegyptos stehen. *Erember* wären die erzsuchenden Bergleute von Kypros; die Aethiopen aber rücken uns leichter an die Küste um den Aegyptos, wenn, wie Dissen mich jetzt belehrt, *die Hitze* im geraden Süden es eben ist, welche die getheilten Aethiopen nicht continuirlich wohnen läfst. Mag aber Menelaos die Namen häufen nach Belieben. — Vs. 85. *ἄφαρ κεραοί.* Die Erklärung des Schol. *ταχέως κερατοφυοῦσι διὰ τὴν θερμότητα*, stimmt mit Herodot überein IV, 29. Also: *werden sofort gehörnt*, d. h. bekommen sofort Hörner. Ueber *τελέθω* s. Passow. Voss übersetzte: *sogleich aufwachsen mit Hörnern*, wohl mit Aristot. *Hist. anim.* VIII, 28. *καὶ ἐν μὲν Λιβύῃ εὐθὺς γίνεται κέρατα*

*) Voss *Welth.* VI. f. sagt nach Anführung dieser und der obigen Stelle III, 319 ff. „Man urtheile, ob mit solchen Vorstellungen Homer selbst Aegyptos genauer, als aus Schiffernachrichten, könne gekannt haben. Er wufste den nachmals so berühmten Strom, der bei Hesiod Neilos heifst (Th. 338.), nicht anders als das Land zu nennen, und auf Pharos spukte ihm noch ein Meerkobold. Nur Thebe, die reiche und gewaltige Königsstadt, deren Name, wie Aristoteles sagt, vormals ganz Aegyptos umfafste, war in Jonien berühmt; die nähere Memphis am Delta, die in der Odyss. (XIV, 55.) gemeint scheint, blieb namenlos. — Da Menelaos schon Kypros und Phönike zu den Wundergegenden der Ferne zählt; so befremde es nicht, dafs Homer dort nur Paphos, und hier nur Sidon zu nennen weifs, von Salamis (auf Kypros) aber, der nachmals durch Teukros so berühmten Pflanzstadt, wie von der mächtigen Kypros, durchaus schweigt.“ Vgl. Mueller's *Gesch. Hell. St.* 1. S. 111.

ἔχοντα τὰ κερατώδη τῶν κριῶν. Soll dies ein Wunder sein, und schrieb Aristot. vielleicht τερατώδη? Die dritte Erklärung b. d. Schol.: *die gehörnten Lämmer werden schnell oder frühzeitig*, lehrt nur den richtigen Sinn der ersten, nämlich: „Die Lämmer gedeihen, wachsen schnell zur Vollkommenheit.“ So schliefst sich auch das folgende τρὶς γάρ — gut an; denn wie jenes, so ist dieses und alles Folgende ein Zeichen eines den Heerden gedeihlichen Landes. Ueber dieses Libyen als Hirtenland und diese Heerdenfruchtbarkeit s. Voss *zu Virg. Landb.* III, 339. S. 609. und II, 149. S. 331. Zweimaliges Gebären kommt mehrfach vor, dreimaliges aber ist eine wunderbare Fruchtbarkeit: Aristot. *Mirabil.* c. 81. und Beckmann. — τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτόν, bis zum *sich erfüllenden* Jahreskreis: X, 467. XIV, 292. XV, 230. Hesiod *Th.* 740. und ebenso Eurip. *Phön.* 67. τελεσφόρους εὐχάς. Das Beiwort mufs sich bei jenem εἰς und nach dem Gebrauche blofs auf das Jahr als Zeitkreis selbst beziehn. Vgl. Jacobs zur *Poet. Blumenl.* S. 52.

92 f. δόλῳ οὐλομ. ἀλόχοιο, s. zu III, 309. S. 204. Den Adj. οὐλόμενος giebt Passow im *Lex.* s. v. durchgängig activ Bedeutung: *tödtlich, verderblich*, da Heyne zu Il. XIV, 84 ihm die Zweideutigkeit des latein. *perditus* beilegt. Der ersten Erklärung fügt sich allenfalls auch Od. XVIII, 273., indem Penelope sich zugleich selbst anklagend und auch entschuldigend gedacht wird. Das Eigenthümliche des Worts, wodurch es sich von ὀλοός unterscheidet, liegt darin, dafs es nicht blofs objectiv die schädliche Kraft oder Wirkung als Eigenschaft bezeichnet, sondern immer mit einem ἦθος, wie die Rhetoren u. Grammatiker sagen, d. h. zu einem Gefühlsausdruck, gebraucht wird, ein gefühltes Urtheil ausspricht. — 93. Vielleicht galt der vom Halej. Schol. bemerkte Obelos nicht diesem Verse, sondern dem 92sten, der wenigstens noch eher *überflüssig* heifsen kann. Die wohlgesinnte Aeusserung: *also bin ich nicht froh* u. s. w. lobt Plutarch *de audiend.* c. 5., und der ganze Menelaos, wie er hier erscheint und sich ausspricht, zeugt allerdings auch für einen parteilos ernste Ansicht, welche der Dichter vom menschlichen Glücke hat. Vgl. oben S. 162. Ueber ὥς s. oben S. 90 f. Ob Accent wäre ὡς hier *wie ich also* u. s. w., und der Satz hinge von τάδε μέλλετ' ἀκουέμεν ab. Besser fassen wir ihn als Schlufsfolgerung aus dem Vorhergehenden.

94 — 99. Die homerische freie, loseverknüpfende Gesprächsweise herrscht in dieser Stelle ganz besonders. Menelaos hat eigentlich seinen Hauptgedanken mit jenem ὥς schon abgeschlossen. Jetzt beginnt er eine neue, wenn auch ähnliche Beweisführung (τάδε zeigt auf ἐπεί): „Schon von Euern Vätern wüfst Ihr das wissen — : viel *ja* habe ich erlitten.“ — Das Folgende, ἀπώλεσα οἶκον mit den Beiwörtern, erklärten einige Alte von dem Königssitze des Priamos, andere aber von einem Verluste des Menelaos. Für jenen Sinn stimmen Pope und die Dacier; doch in dem so unbestimmten οἶκος kann dieſs nicht liegen. Bitaubé übersetzt: *j' ai fait, peu s' en est fallu, le sacrifice de ma maison;* Voss: *und verderbte das Haus mir.* Hiermit kann blofs ein durch seine Abwesenheit entstandener Verlust gemeint sein. Aber wir müssen uns dabei beruhigen, wenn es auch nicht recht befriedigt. Weiter dann sagt er: hätte ich aber immer mögen diesen Verlust leiden, und gar nichts wiedergewinnen: mit dem dritten Theile meiner sonstigen Habe wollte ich zufrieden sein, wenn nur jene noch lebten.“

100 ff. Die von Wolf bemerkte Parenthese gibt dem Satze nicht. ἄλλοτε μέν τε —, ἄλλοτε δέ s. zu I, 215. S. 39. u. V, 31 f. — τῶν πάντων u. s. w. Il. XXII, 424 f. Hierdurch wird wieder aufgenommen, was mit ἀλλ' ἔμπης, πάντας μὲν u. s. w. eingeleitet war. Athenaeos V. p. 190. oder 235. erörtert rühmend die rücksichtsvolle und gefühlte Theilnehmung des Menelaos.

113. Aristot. *Rhet.* I, 11, 12.: *Καὶ ἐν τοῖς πένθεσι καὶ ὀργαῖς ἐγγίγνεταί τις ἡδονή· ἡ μὲν γὰρ λύπη ἐπὶ τῷ μὴ ὑπάρχειν· ἡδονὴ δὲ ἐν τῷ μεμνῆσθαι καὶ ὁρᾶν πως ἐκεῖνον, καὶ ἃ ἔπραττε, καὶ οἷος ἦν. διὸ καὶ τοῦτ' εἴρηται·*

ὣς φάτο· τοῖσι δὲ πᾶσιν ἐφ' ἵμερον ὦρσε γόοιο.

S. unten 183. Il. XXIII, 108. 153. XXIV, 507. Beim γόος ist immer Weinen (unten 758. 801.) und jede heftige Gemüthsbewegung ist von Thränen begleitet: XVI, 15 f. 214 ff. XVII, 33. Die alten Erklärer halten die Aehnlichkeit dieser Situation und Erkennung des Telemach mit der des Odysseus bei Alkinoos (VIII, 21 ff. 540. 577.) für beabsichtigt. — 119. πειρήσαιτο, XXIV, 238. II, 126.

120—22. Denselben Vers und dasselbe blofse δέ zum Nachsatze s. V, 365 f. Il. I, 193. und mit τόφρα Il. XI, 410 f. XVII, 106 f. XVIII, 15 f. Vgl. zu III, 126 u. 301. — *Helena* kommt mit ihrer Arbeit aus ihrem Arbeitszimmer (s. S. 59.) in den Männersaal, um die Fremden zu sehen. Sehr stark war die Voraussetzung, welche Voss ehemals in der *Rec. des Heyn. Hom.* (A. L. Z. 1803. Mai.) S. 332. hier gelten liefs: „Helena hatte den zur Nachhochzeit geladenen Weibern in ihrem Gemach einen Schmaus gegeben." Die Sache hätte an sich etwas Seltsames. Zwar wissen wir, worauf Voss dort selbst aufmerksam macht, dafs die achäischen Hausfrauen sich nicht etwa, während die Männer im Saale Gäste hatten, in die hintern Gemächer zurückzogen, sondern auch wenn Fremde am Mahle Theil nahmen, zugegen waren. So Arete bei den Phäaken VII, 141. XI, 335. XIII, 57.; so Helena selbst XV, 122—170.; und wie durften die Frauen vom Opfermahle ausgeschlossen werden, wenn sie sonst beim Hausopfer einen Ehrenposten hatten (III, 450 ff.)? Nur die Jungfrau Nausikaa nimmt das Nachtessen in ihrem Gemach, während die Fürsten beim Vater schmausen (VII, 7—13.), und erscheint nur an der Thürpfoste wie Penelope (VIII, 457 f.). Dafs aber nun die Frauen auch zu Schmäusen gegangen, und dann von der Hauswirthin besonders gespeist worden wären, möge man auch aus IV, 623. nicht schliefsen.*) Vielmehr dürfte auch diefs, dafs Helena jetzt erst mit ihrer Arbeit dazu kommt, nur auch anzeigen, wie hier so gar nicht mehr von einem Schmause die Rede ist, sondern nur die Fremden essen.

Eine fleifsige und geschickte Spinnerin und Weberin ist Helena in Troja wie in Sparta: Il. III, 125 f. Od. XV, 126.; auch hatte sie eine alte Dienerin, welche ihr die Wolle zurichtete, als ihre liebste mit nach Troja genommen: Il. III, 386—8. Das Kämmen und Krempeln der Wolle mufsten überhaupt die Sklavinnen thun (Od. XVIII, 316. XXII, 423.); doch spinnt und weben auch sie (VII, 105.). Wenn aber jener Fleifs [d]er Helena auch nicht vor andern Frauen auszeichnet (s. zu II, 9 S. 84 f. Il. XXII, 440.); so bemerkt doch Athenaeos V. p. 19 C. od. 238. nicht mit Unrecht: *αὕτη δ' ἡ φιλεργία τὴν σωφρ[ο]σύνην αὐτῆς καταμηνύει· οὐ γλιδῶσα γὰρ οὐδὲ θρυπτομένη διὰ κάλλος εἰςάγεται.* Heeren *Ideen* III, 1. Abschn. 4. S. 139. „[D]

*) Diefs ist morgenländische Sitte, *Buch Esther* 1, 9.

dlen Charaktere einer Andromache, einer Penelope stellen, eder auf seine Weise, auch Ideale hoher Liebe der Gattinnen lar. Schwerer wird es uns nach unsern Gefühlen die entführte nd zurückgebrachte Helena zu fassen; und doch, wenn wir die Helena, die Geliebte des Paris in der Ilias, mit der Helena, der Gattin des Menelaos in der Odyssee, vergleichen, — wie viel Wahrheit, wie viel innerer Zusammenhang des Charakters, der ich verirren, aber nie den ursprünglichen Adel ganz verleugnen konnte! Es ist die Frau, die, in der Jugend das Opfer er Sinnlichkeit (und diefs nie ohne Regungen der Reue), nachmals zur Vernunft zurückkehrte, noch ehe das Alter sie dazu wang. Auch nach der Rückkehr von Troja blühte sie noch in oher Schönheit (IV, 121.); (wem kann es einfallen, hier die ahre zählen zu wollen?)" — Schubarth *Ideen über Homer* . 177. „Sie erscheint daher wohl schwach, aber nicht gemein; und ihrer bessern Natur, der sich heraufzuarbeiten gungen ist (Il. VI, 344—58.), thut es wohl, dafs Hektor, den ie als ein Muster und Urbild von Reinheit und Schuldlosigkeit erehrt, sie nicht verkennt, sich der Verlassenen, der Preisgegebenen, der Unbeschützten, der Fremden annimmt (Il. XXIV, 61—75.)."

123—36. Die erstgenannte Dienerin brachte ihr einen ehnsessel, wie der der Penelope mit einer Fufsbank daran XIX, 55—58.), der sonst (Vs. 136.) *κλισμός* heifst. Eine andere breitet einen Teppich darauf statt des Kissens, wie sonst elle, und defs etwas gebraucht werden (XVII, 32. vgl. zu III, 49.). Beides könnte wohl eine Dienerin verrichten, doch äbe die auch von Herodian und Aristarch verworfene Lesart *μια δμωστή* (für *δμήστειρα*, XIX, 345.) eine unzulässige Form so wie Construction. — Das *Aegyptische Theben*, oder das *hundertthorige* (Il. IX, 381.*), später *Diospolis* genannt, lag in em von ihm benannten Oberägypten (Thebais) am Nil. Herodot , 15. urtheilt, das ägyptische Volk sei älter als das Delta; jeehr der Nil Land angesetzt habe (Aegypten das Geschenk des Nils, Her. II, 5.), desto weiter seien die Bewohner Oberägyptens nachgezogen; in den ältesten Zeiten habe aber Theben

*) Pomp. Mela I, 19. Thebae, uti quae, ut Homero dictum est, centum portas, sive, ut alii aiunt, centum aulas habent, totidem olim principum domos.

Aegyptos geheifsen. Dafs Homer von Theben mehr gewufst, als den Ruf des Reichthums (s. dessen Ursachen bei Heeren *Ideen* II, 2. Abschn. 3. S. 707—11), wollen mehrere Gelehrte, s. Creuzer *Commentat. Herod.* T. I. p. 88 sqq. — 134. Das Verbum *βύω* nur hier. Ein Schol. führt die hom. Worte an bei Aristoph. *Plut.* 379. *τὸ στόμ' ἐπιβύσας.*

140—44. Il. X, 534. *werde ich irriges sagen, oder treffendes.* Ψεύδεσθαι bedeutet wie *ψεῦδος* oben III, 20. auch die Täuschung, nicht blofs die wissentliche Unwahrheit. *Nigidius* bei A. Gell. *N. A.* XI, 11. *Inter mendacium dicere et mentiri distat: qui mentitur ipse non fallitur, alterum fallere conatur; qui mendacium dicit, ipse fallitur. — Vir bonus praestare debet, ne mentiatur; prudens, ne mendacium dicat.* — 141. XIX, 380. Helena findet den Sohn dem ihr wohlbekannten Vater ähnlich, wobei Athenaeos p. 190. D. od. 235 f. bemerkt: *πάνυ γὰρ αἱ γυναῖκες — δειναὶ τὰς ὁμοιότητας τῶν παίδων πρὸς τοὺς γονέας ἐλέγξαι.* Gewifs ist es, dafs gerade an Helena so manche feiner schattirte Züge des weiblichen Wesens erscheinen. Ihren promten schufsfertigen Witz neben der zaudernden Bedenksamkeit des Mannes s. XV, 169—71. Diese Langsamkeit zum Wor stimmt zu dem Bilde, welches uns Il. III, 213—15. vom Menelaos gegeben wird. Mueller *Hell. St.* 3. S. 386. möchte in dieser Stelle gern den alten Ruhm spartiatischer Brachylogie finden, und übersetzt dabei *ἦ καὶ γέρει ὕστερος ἦεν, auch stärk ihm sein Adel die Seele* —? *)

145 f. *ἑμεῖο κυνώπιδος*, Il. III, 180. VI, 344. 355. Homer erwähnt nie einer andern Veranlassung des Zuges gege Troja, als dafs Alexandros, Paris, die Helena und Schätze a Argos entführt habe (Il. VII, 362—64.). Doch klagen wed die Troer noch Achäer die Helena dabei an (Il. II, 590. 156 ff.); sie steht zur Familie des Priamos in völlig verwand schaftlichem Verhältnisse. So ist sie es nur selbst, welche Re

*) Dafs erst die Gesetze des Lykurgos den berühmten Lakon nus dem Volke angebildet, wird freilich kein Besonnener mein Auch dafs er einer Eifersucht oder Verzweiflung, die attische Wo redenheit zu übertreffen, sein Dasein verdanke (Lessings *Collect. s. v.*), ist eine unstatthafte Annahme.

mpfindet und sich schilt. Dabei urtheilt der Schol. ὁ ποιητὴς περαπολογεῖται Ἑλένης ἀεί. Einen verwegenen Hund schilt Iris ie Athene Il. VIII, 423., Here die Artemis XXI, 481. Hund eifst, wer keine Furcht, keine Scheu oder keinen Gehorsam hat.

149 f. Mentes fand den Télemach seinem Vater ähnlich n *Haupt und Augen* (I, 208.); doch Hände und Füfse, Arme nd Beine vergleicht Eurykleia XIX, 359. und bei Hesiod *Erg.* 14. od. 101. bleiben sich die nie alternden Menschen des golenen Zeitalters immer gleich an Armen und Beinen. Der Ausruck ist jeden Falls dem unsrigen *von Kopf bis zu den Füfsen* u vergleichen, wie der Schol. τὸ δὲ λεγόμενον, ἀπὸ (ἐκ) ποδῶν ς κεφαλήν, wenn auch Homer diefs selbst nur zur Bezeichnung er Leibeslänge braucht (Il. XVIII, 353.). Sonach enthält der rste Vers die Aehnlichkeit im Allgemeinen, der zweite einige esonders sprechende Theile. Ob die Füfse Il. IX, 523. etwa ben so gemeint sind: *noch irgend etwas bis zu den Füfsen*, ill ich nicht entscheiden. Nach dem Verfasser der sogen. *Vita Homeri* zeigt sich in unserer Stelle Homer als kundiger eichner und Maler. — 151 f. Das Komma nach Ὀδυσῆϊ ist zu lgen, denn ἀμφ' Ὀδ. gehört zu μυθεόμην, und μεμνημένος ist eisatz zu diesem; s. zu I, 343. S. 55.

158—60. Wohl nur diese drei, nicht aber fünf Verse, onnte man verdächtig finden, s. die Schol. Aber die Gründe nd nicht überzeugend. Erstlich soll νεμεσᾶται für αἰδεῖται, *vetur*, nicht homerisch sein. Diefs ist in sofern richtig, als jees nicht das subjective Bedenken bei einer einzelnen eigenen andlung ausdrückt; aber das *unschicklich finden* kann auch n allgemeines Urtheil enthalten und sich dabei auch auf den rtheilenden, Fühlenden selbst beziehn, wie gleich unten 195. bes. Il. XVI, 544. Zweitens soll ἐπεσβολίας ἀναφαίνειν hier cherlich sein, wefshalb Zenodot ἐπιστομίας geschrieben habe. iefs widerlegt der folgende Vers schon: Telemach findet es nschicklich, *sogleich bei seiner Ankunft, statt Dich zu hören, it seiner Rede hervorzubrechen*, wie ein anderes Schol. sagt: πεσβολίας οὖν τὰς τῶν ἐπῶν ἐπεσβολὰς καὶ ἀρχάς φησιν. Dielbe Rücksicht giebt Peisistratos durch den Plural τερπόμεθα n sich zu erkennen. Endlich kann es nicht unschicklich sein, ls Peisistratos für Telemach das Wort nimmt, da der Dichter

so auf die beste Weise mit der Antwort auf des Menelaos Vermuthung ein Lob des Telemach verbindet. Und, was noch mehr ist, es liegt auch in der Pflicht der Gastfreundschaft, den Geleiteten dem neuen Wirthe zu empfehlen. Kurz, Peisistratos spricht hier, weit entfernt eine altkluge Aeufserung zu thun, ihre beiderseitige Ehrerbietung gegen Menelaos aus, nur dafs er gastfreundschaftlicher Weise ausdrücklich nur vom Telemach redet.

163—67. Da ἔργον τε ἔπος τε nur ganz allgemein ausdrückt, *was zu thun und anzufangen*, d. i. zu rathen ist, und dann alle Art von zweckdienlicher Leistung bezeichnet (s. II, 272. III, 99.), so liegt hierin keineswegs eine Aufforderung zur Hülfe gegen die Freier. Peisistratos beschreibt nur die Lage Telemachs, bei der ihm die Rückkehr des Vaters oder Nachricht von ihm so wünschenswerth ist. Der nie zum Handeln rasche, und weniger mit dem Neudargebotenen als mit seinen Gefühlen und Erinnerungen beschäftigte, und diesen gutmüthig sich hingebende Menelaos (Il. X, 120—23. Il. VI, 37 ff.) fafst natürlich genug nur den Gedanken an seine Freundschaft für Odysseus auf.

171—82. καί μιν nach ὅς, die schon oft bemerkte Construction. Der hypothetische Satz aber bedarf der hypothetischen Partikel nicht, weil ἔφην φιλησέμεν, *ich meinte, dachte, ich wollte ihm Gutes und Liebes erweisen vor andern Argeiern bei seinem Besuche*, jene Gedankenform schon andeutet, oder vielmehr ihr gleich gilt. Das folgende καί κέ οἱ Ἀργεῖ νάσσα πόλιν u. s. w. könnte wohl nur eine Phantasie der Freundschaft sein. Schwerlich durfte Menelaos erwarten, dafs Odysseus sein Ithaka verlassen, und alles sein Volk wegführen wollen und können würde. Freilich aber erregt die ganze Stelle gerechte Bedenken. Dafs Menelaos jenen Plan nicht ernstlich gedacht habe, sondern hier nur seine Geneigtheit für Odysseus in einer unausführbaren Gedanken sanguinisch ausspreche, könnte man aus XV, 80—85. muthmafsen, wo Menelaos auch ein Anerbieten thut, dessen Annahme er kaum erwarten darf. Indessen was er hier Vs. 173—82. hinzufügt, erlaubt die Sache kaum anders, als ernstlich zu nehmen. Auffallend in der Sprache ist zuerst das hier allein so vorkommende νάσσα, vgl. Thiersch *Gr.* §. 232. 84. Die activen Formen von νάω haben sonst n

einen Accus. der Person in der Bedeutung *wohnen lassen*, oder der Sache in der Bed. *bauen*, s. Passow unt. *ναίω* 2. b. Sollte die letztere Bedeutung hier gelten, so müfsten die zwei Verse 176. u. 77. eingeschoben sein. Wenn aber *οἱ — νάσσα πόλιν* auch bedeuten könnte, was Passow will, *ich hätte ihm eine St. mit seinen Leuten zu bevölkern gegeben*, so bleiben immer *πᾶσι λαοῖσι* (nach Eust. Erklärung *τοῖς οἰκειακοῖς ἢ ὅσοις ἤθελεν ὁ Ὀδυσσεύς*), dann das *ἐξαλαπάξαι* in der milden Bedeutung *von den* (andershin zu verpflanzenden) *Einwohnern leer machen* (vgl. Il. V, 642.), und endlich das passive *ἀνάσσονται* dem Sprachgebrauche nach mifslich, und der ganze Inhalt der Stelle dem Verhältnisse der Könige zu ihrem Volke, wie wir es bei den Achäern sonst finden, widersprechend und überhaupt seltsam. Zwar erkennt Thiersch *Ueber die Ged. des Hes.* S. 19. (Schr. der Münchn. Akad. J. 1813.) hier, so wie Il. IX, 149. in der Schenkung des Agamemnon nur eine unumschränktere Gewalt der Atreiden, und Mueller *Hell. St.* 1. S. 187. gründet sogar auf diese Stelle seine ganze Ansicht des achäischen Königthums; allein wir werden, glaube ich, mit mehrerem Rechte in die Zweifel *Manso's* einstimmen, der (*Sparta* I, 1. S. 34 f.) diese Verse, so wie jene von der Schenkung an Achill, der Kritik empfiehlt. Von dieser Schenkung war schon oben S. 134. *Anm.* die Rede, und ebenso mufste ich jener Ansicht von dem Königthum widersprechen S. 69. und zu II, 115. S. 85. vgl. zu II, 47. S. 72 f. Herrenrechte über Grund und Boden hat kein König weiter, als über seine Hausbesitzungen und über die *τεμένη*, die ihm das Volk gegeben. Kaum auch läfst sich eine Stadt denken, in der es keine Herren gegeben hätte, keine Unterkönige; so dafs also Menelaos auch solche hätte wegtreiben oder fortweisen müssen. Und in welches Verhältnifs hätte denn der Oberkönig der Kephallenen zu Menelaos treten sollen? Es läfst sich eben so schwer denken, dafs er seine Besitzungen in Ithaka und sein ganzes kephallenisches *γέρας* hätte behalten können, als dafs er es würde haben aufgeben mögen. Wenn also nicht Vs. 174—80., was das wahrscheinlichste ist, so sind wenigstens Vs. 176. u. 77. eine spätere Zuthat. Aber der mildere Spruch würde immer verlangen, dafs man einen phantastischen Gedanken des Menelaos annähme. — Vs. 177. Vor *αἳ* fehlt ein Demonstrativ wie XXIII, 136. vgl. Thiersch *Gr.* §. 344. 1. b. Statt *οὐδέ κεν ἡμέας ἄλλο* hat Plutarch zweimal, *de adul. et*

am. discr. c. 15. T. VII. p. 176. und *de amicor. multitud.* p. 293. *Hutt.*, die gute Lesart οὐδέ κεν ἄλλο ἄμμε —. — Vs. 181. Ueber ἀγάσσεσθαι s. Spitzner *Observ. crit. in Paul. Silent.* p. 7—11. der p. 9. sagt: „*Cum id, quod stupemus, nobis maius esse videatur, consentaneum est, nonnunquam illud verbum significare, majoris aliquid pretii statuere, quam quod huius illiusve fortunae concedi possit; ita potissimum de Diis dicitur hominum fortunam respicientibus.*“ θεὸς αὐτός, *eben der Gott.*

187—89. Der Gedanke an eigenen Verlust und das Gefühl des eigenen Leides werden leicht durch fremde Trauer aufgeregt, und die Theilnahme an dieser geht leicht in jene über; vgl. Il. XIX, 338 f. XXIV, 166 f. — *Antilochos*, des Achilles zweiter Patroklos, überlebte die Begebenheiten der Ilias. Später fiel er von Memnons Hand, und zwar nach Pindar *Pyth.* VI, 28 ff., indem er seinem Vater beistehn wollte. Memnon starb von Achill. Die verschiedenen Erzählungen über diese nachhomerischen Begebenheiten s. bei Proklos in *Bibl. d. alt. Lit. u. K.* 1. S. 33. Naeke, *Chör.* S. 185. Philostr. *Imag.* II, 7. mit Welckers *Anm.* S. 437 ff. Eine gewagte Darstellung einer äschylischen Trilogie Aethiopis giebt derselbe Welcker *Prometheus* S. 430—37.

190—92 f. Wie III, 328., so lobte Nestor den Menelaos öfter, daher ὅτε mit d. Optat. — Den Vers οἷσιν ἐνὶ μεγάροισι u. s. w. verwarf *Aristarch* nach dem Harl. Schol., andere fanden wenigstens ἀλλήλοις ἐρέοιμεν, *und zu einander sprachen*, angemessener; aber ἐρέω, *ich spreche*, *sage*, ist nicht nachzuweisen (vgl. XI, 229. VI, 285.). Das *in seinem Hause*, wofür man nach „wenn *wir* irgend gedachten“, und vollends so zwischen zwei Pluralen, *in unserem* erwartet, kann nach Apoll. Alex. *Synt.* S. 154. *Bekk.* in *seinem eigenen* oder in *seinem* als demonstr. Possess. bedeuten. Was er (vgl. auch *de pronom.* p. 60. od. 320 f.) damit zusammenstellt, Il. XVI, 799 f. VII, 152 f., ist freilich nicht ganz gleich, aber die letztere Bedeutung könnte hier leicht gelten, da der sprechende Nestor immer die Hauptsache ist. So brauchte man auch nicht einmal eine solche sich kreuzende Mischung verschiedener Glieder eines Satzes anzunehmen, wie sie doch in manchen Stellen vorkommt: XIX, 57., vgl. zu VIII, 172—194. μεταδόρπιος, *wäh-*

rend des Mahles, indem es bereits Zeit ist, das Nachtessen einzunehmen (214.). Die Präpos. μετά bezeichnet erstlich in einigen Zusammensetzungen den Raum zwischen zwei gleichartigen Dingen, wie μεταμάζιον Il. V, 19. und μεταπύργιον bei Thukyd. III, 22., was Andere μεσοπύργιον nennen; sodann soviel als ἐν in μεταδήμιος für ἐνδήμιος, Od. VIII, 293. XIII, 46. Vgl. die Ausleger zu Eurip. *Alkest.* 91.

195—202. Der Anfang der Aeufserung: „*ich finde keinen Anstofs, die Todten zu beweinen, wo einer gestorben ist*," lehrt schon, dafs auch das Folgende in Bezug auf die Todten gesagt ist. Der Todten γέρας ist es (XXIV, 190. 295 f. Il. XXIII, 9.), dafs man sie beweine, sein Haar abschneide und auf den Leichnam werfe (XXIV, 46. Il. XXIII, 46. 135 f. 141.). So ist das Abscheeren des Haars durchaus nur ein Gebrauch der Leidtragenden bei einer Bestattung, nicht aber eine allgemeine Aeufserung grofsen Schmerzes (vgl. unten 539 ff. Il. XXII, 33. 77 f. XXIV, 640.). Mag also Homer an andern Stellen durch Menschen- und Göttermund das Jammerloos der Sterblichen aussprechen lassen; diese Worte des Peisistratos enthalten zunächst keine solche Aeusserung (s. Wyttenb. *zu Plut.* S. 224. *Oxf.*), sondern nur mittelbar. Das Jammerloos, das den Sterblichen beschieden ist, liegt nämlich vorzugsweise darin, dafs sie sterben müssen, und die ὀϊζυροὶ βροτοί sind eben solche (vgl. Il. XIII, 569.). Wenn jener Sinn hier stattfinden sollte, so würde es auch im Folgenden ἐμοὶ τέθνηκε statt ἐμός heifsen. — 199 ff. *Antilochos* war der beste Läufer unter den Jünglingen nach Achill (Il. XXIII, 756.), und kämpfte vor Ilios immer neben den Besten; vgl. III, 112. Lauf und Kampf neben einander z. B. auch Il. XV, 642.

204—11. ἐπεί s. S. 153. — τοίου γὰρ —, ὅ d. i. ὅς s. zu II, 262. S. 105., und über den Modus βάζεις zu II, 286. S. 108 f. — *welchem Kronion Glück bestimmte.* Zeus ist es, der der Aisa oder Moira (die aufser VII, 197. nirgends und nach besserer Kritik auch dort nicht in der Mehrzahl vorkommt) ihre Bestimmung vorschreibt, s. S. 179 f. — πρωθύστερα, wie hier *bei der Heirath und Geburt*, sind besonders im Homer sehr häufig: IV, 723. X, 417. XII, 134. Il. I, 251. u. a. geht das Aufwachsen der Geburt vorher; Od. V, 264. steht das Anziehen vor

dem Waschen, so wie oft (z. B. III, 467. IV, 50.) das Oberkleid vor dem Unterkleide genannt wird. Andere Fälle s. XVI, 41. 341. XIX, 316. 535. Il. V, 118. IX, 97. XXI, 537. Die meisten dieser St. stellte schon Schaefer zu *Soph. Oed. tyr.* mit Beispielen Späterer zusammen. — Mit Recht verwarfen *Pope*, *M. Dacier* und *Voss* die Erklärung des *Eustath.* und des Schol. B. ὄλβον ἔδωκεν ὁ Ζεὺς καὶ γαμοῦντι καὶ τεκνοῦντι. Die Form γεινομένῳ kann dieſs nicht bedeuten (vgl. auch Il. X, 71. XXII, 477.), indem auch γείνεαι Od. XX, 202. entweder als verkürzter Conj. Aor. zu γείνασθαι (Od. VIII, 312.) gehört, oder, wenn es nach Buttm. und Matth. Conj. Fr. sein sollte, die Bedeutung *geboren werden lässest*, anzunehmen wäre. Die Lesart γειναμένῳ, welche Schneider *im Lex. s. v.* γεινόμενος aus den Schol. nur vermuthet, ist in jeder Hinsicht unzulässig. — Das Vs. 210. folgende αὐτὸν μὲν — und dann υἱέας αὖ zeigt, daſs hier erstens von dem Glücke die Rede ist, welches ihm selbst bei seiner Geburt bestimmt wurde, und welches nach homerischem Sinne vorzüglich in einem solchen Alter besteht, und dann zweitens von dem Gedeihen seiner Familie, dem seiner Ehe verliehenen Segen. — λιπαρῶς γηρασκέμεν, vgl. XIX, 368. Ein solches Alter lebte Xenophon in Skillus nach Plutarch *de exsil.* c. 10. T. X. p. 376. *Hutt.* Das Beiwort hat besonders die Stadt Athen sehr häufig, s. Monk u. Wuestem. *zu Eur. Alk.* 464., wo es mit ὄλβιος verbunden ist, so wie Xen. *Hell.* VI, 4, 16. λιπαροὺς καὶ φαιδροὺς und σκυθρωποὺς καὶ ταπεινούς einander entgegensetzt. Aus den latein. Synonymen entspricht am genauesten *nitidus*, Tibull. II, 1, 21. vgl. Ge. Ph. Eb. Wagner *ad Eleg. ad Corv. Messal.* p. 22 sq. Zu engen Begriff giebt die von Schneider *über Pindars Leben* S. 113 f. aufgestellte Herleitung des Ausdrucks: „Man muſs sich erinnern, daſs damals der gröſste Reichthum der Menschen in der Menge von Aeckern und Triften, von zahlreichen und fetten Heerden bestand. Die Begriffe von der Glückseligkeit, sammt dem Ausdrucke, hatten sich also auch ganz nach der Natur des Reichthums gebildet; die *fetten Städte*, das *fette Alter*, und dergl. Beiwörter mehr beim Homer und Pindar, haben alle das Gepräge des heroischen Zeitalters.“ Dieſs ist in Bezug auf πίων und *pinguis*, und die besprochene Stelle Pindars richtig, λιπαρός aber erinnert immer an die Wohlhäbigkeit und Frische des Ausseh̃ns, welches die reichliche κομιδή (VIII, 232.) giebt.

212—15. ἡμεῖς δέ bildet den Nachsatz nach geschlossener Parenthese. Für δόρπου dürfen wir nicht mit dem Harl. Schol. zu 61. δείπνου lesen. Es ist hier kein δεῖπνον. Menelaos hatte diefs, wie wir annehmen mufsten, genossen, ehe die Gäste kamen; diese aber bekamen ihr Mahl bei der Ankunft, und unterhielten sich mit ihrem Wirthe, nachdem sie gesättigt waren (68.). Jetzt ist es Zeit, bald zu Bette zu gehn, da wird das Nachtessen zugerichtet, wobei das grofse Interesse, welches Helena und Menelaos für Odysseus fühlen, noch einige Erzählungen veranlafst. Auch ἐξαῦτις zeigt nicht die Rückkehr zum unterbrochenen Mahle an, denn es steht bisweilen nur von der Wiederholung dessen, was auch früher vorkam (XII, 122.), und oft von dem blofsen Wechsel oder dem Uebergange zu etwas, dem so eben noch ein Hindernifs entgegenstand: XXI, 206. XXIV, 350. XVI, 193. XIX, 214. Il. V, 134. XIII, 531. Wer sich eben von einem Schmerze ermannt, von dem sagt man: „er spricht, ifst, kämpft nun *wieder*," blofs in sofern er im Schmerze dazu nicht in der Verfassung war. — 215. διαειπέμεν, nicht *wechselsweise zu reden*, sondern *auszureden*, *durchzusprechen*, nämlich was wir heute nicht vollenden können. Vgl. Il. X, 425. Das Wort διαλέγεσθαι hat Homer nur in der Bedeutung *erwägen*, und nur in dem Verse ἀλλὰ τίη μοι ταῦτα φίλος διελέξατο θυμός; Il. XI, 407. XVII, 97. XXI, 562. XXII, 122. 385. Die Bedeutung des Wechsels hat διά im Homer überhaupt nicht, und auch bei Spätern werden διατρέχειν, διᾴδειν, διαπίνειν u. a. nur da so gebraucht, wo von einem Wettstreite die Rede ist; s. Wyttenb. *zu Plut.* S. 473. *Oxf.* und die Angef. bei Herm. *zu Vig. Anm.* 379.

219—26. ἄλλ' ἐνόησε s. zu II, 93. S. 83. Mit dem φάρμακον νηπενθές τ' ἀχολόν τε vgl. das φύλλον νώδυνον bei Soph. *Philokt.* 44. Die Schreibung ἐπίληθον behauptete *Aristarch*; das Partic. ἐπιλῆθον schrieb *Ptolemäos v. Askal.*; endlich ἐπίληθες steht vor dem Schol. E., und so liest eine Wien. und *Clemens Al.* Der Grund, welchen das Schol. Q. für das Aristarchische anführt, weil auch die vorhergehenden Beiwörter Nomina wären, bedeutet nichts. Auch dürfte zur Adjectivform ἐπίληθος die Analogie schwer nachzuweisen sein. Besser also Ptolemäus; vgl. XX, 85. — Das Wunderkraut hat die allegorischen Ausleger sehr beschäftigt. Der Reiz anziehender Rede oder ägypti-

sche Weisheit sollte damit gemeint sein. S. Themistios *Or.* XVI. p. 209. (mit verkehrter Lesart), Himer. *Ecl.* XVII. p. 255 sq. mit *Wernsdorfs* reichhaltiger Anm. Doch wufsten Andere auch das Kraut zu nennen, welches bei Theben oder Diospolis wachse. Diodor I. g. E. sagt geradezu, Helena habe das Zaubermittel in Theben erhalten, indem er vielleicht Namen und Stellen verwechselt, weifs aber auch, dafs gerade die Frauen in Diospolis solche Mittel hätten. — Für *ἐπὴν — μιγείη* will Thiersch *Gr.* §. 324. 8. hier ebenfalls (vgl. zu II, 105.) *ἐπεί* geschrieben haben (doch vgl. dens. S. 319.). Eben so mit Unrecht als Ir. XIX, 208. In dieser St. der Ir. äufsert Achill: „wahrlich ich würde (wenn es nach meinem Sinne ginge) die Achäer gleich nüchtern kämpfen heifsen, und erst beim Untergange der Sonne essen lassen, *nachdem wir* — wie ich voraussetze — *die Schmach gerächt hätten.* Ebenso herrscht an uns. St. eine Hypothesis, denn bei denen, die den Trank jetzt trinken, findet der 224—26. angenommene Fall nicht Statt. Der Sinn ist: „wenn einer dieses Zaubermittel verschluckte, *nachdem er es nämlich in dem Kruge gemischt*, so würde er u. s. w. Schon Eustath. verstand die Gedankenform richtig: *οὐ γάρ ἐστιν ἁπλῶς νηπενθὲς καὶ τὰ λοιπά, εἰ μὴ καὶ κρητῆρι μιγείη.* Wir würden sagen: *es versteht sich, dafs er es in den Krug mischen müfste.* Das Ganze aber ist eine Schilderung jener Wunderkraft durch einen angenommenen Fall, nicht aber Angabe des Vorgefallenen, wo es statt *οὔ κε βάλοι* heifsen müfste *οὐ βάλεσκε.* — 226. *δητόφεν* s. Thiersch *Gr.* §. 222. 86. od. Buttm. *Mus. Antiquit. stud.* Vol. I. Fasc. I. p. 240. u. *Ausf. Sprachl.* I. S. 499.

227—32. *μητιόεντα.* Schol. B. *ὑπὸ συνέσεως εὑρεθέντα.* — *Πολύδαμνα — Θῶνος παράκοιτις.* Strabo erwähnt XVII. p. 801. od. 437. einer Sage, dafs unfern von *Κάνωβος, Canopus*, oder an der Kanobischen d. i. westlichen Nilmündung, eine Stadt Thonis gelegen habe, welche von dem Könige Thon, der den Menelaos aufgenommen, den Namen erhalten. Ihrer gedenkt bestimmter Diodor I, 19., der aber nach *Heerens* Vermuthung (*Ideen* II, 2. Abschn. 3. S. 706.) seine Nachricht von ihr als dem ältesten Stapelplatz und Hafen Aegyptens vielleicht aus dem Thonis herausdeutete, von welchem die ägyptischen Priester dem Herodot (II, 113.) erzählten. *Kanobos* selbst, fabelte man, habe seinen Namen von dem dort begrabenen Steuermanne des Menelaos:

Tacit. *Ann.* II, 60. Mueller *Gesch. Hell. St.* 1. S. 111 f.*) — Von Aegyptens Reichthum an kräftigen Kräutern und Säften erzählen Theophrast *Pflanzengesch.* IX, 15. p. 312 sq.**) Plinius *H. N.* XXV, 5. nur nach dieser Stelle Homers, der Letztere mit der Bemerkung: *Homerus quidem, primus doctrinarum et antiquitatis parens — gloriam herbarum Aegypto tribuit, quum etiam, quae rigatur, Aegyptus illa non esset, postea fluminis limo invecta.* Vgl. unten zu 354. — Die Nachricht, dafs *jeder Aegyptier ein Arzt* sei, darf uns bei Homer wohl auffallen, da sie, wenn auch auf einem Irrthume beruhend, doch einen gewissen geschichtlichen Grund hat. Herodot erzählt, dafs nicht blofs Aegypten voll von Aerzten wäre, und jede Krankheit ihre eigenen Aerzte habe (II, 84. III, 129.), sondern auch das ganze Volk gewisse ärztliche Vorschriften befolge, nämlich drei Tage in jedem Monate durch Brechmittel u. dergl. den Körper reinige (II, 77.). *„Da nun diese strenge Diät eine Hauptpflicht der Aegypter war, wovon sie nicht befreit werden konnten; so schien es den Ausländern, dafs alle Aegypter als Aerzte anzusehen seien.“* Kurt Sprengel *Gesch. der Arzneikunde* Th. 1. S. 77. — 232. *Παιήονός εἰσι γενέθλης.* Waren sie von dem Geschlechte des Päcon, so konnten sie nur Wundärzte sein; (wobei es übrigens als etwas besonderes zu bemerken ist, dafs die Abstammung hier so deutlich als blofser mythischer Ausdruck erscheint). Andere als Wundärzte kennt nämlich Homer nicht, und Päeon selbst ist ihm ein vom Apollon durchaus verschiedener Götterarzt (Il. V, 401. 899 f. und *Heyne* zur erst. St.), der verwundete Götter ganz wie ein menschlicher Arzt heilt, indem er schmerzstillende Breiumschläge macht, wovon das quellende Blut wie Milch von Feigen-Lab (ὀπός) gerinnt. Vgl. Il. IV, 190 f. 217—19. XI, 829—36. Andere Heilkunst hatten, wie

*) Die Verse 427—30. führt Herod. II, 116. seltsamer Weise zum Belege an, dafs Homer von einer Irrfahrt des Paris mit der geraubten Helena nach Aegypten gewufst habe. Man sieht, da auch 351 u. 52. diefs beweisen sollen, dafs Herodot, uneingedenk der Erzählung III, 288 ff., meinte, Menelaos sei absichtlich nach Aegypten geschifft. Vgl. unten zu 384.

**) Er liest dort Vs. 229 ff. so:

— τόθι πλεῖστα φύει ζείδωρος ἄρουρα
φάρμακα, πολλὰ μὲν ἐσθλὰ τετυγμένα, u. s. w.

wir aus diesen Stellen sehn, auch die unter den Helden vor Troja mitkämpfenden Aerzte Podaleirios und Machaon von ihrem Vater Asklepios (Il. II, 731.) nicht gelernt; eine andere hatte auch Cheiron, der nach Spätern den Asklepios selbst so unterrichtete (Pindar *Nem.* III, 92 ff. mit d. Schol. Sprengel a. a. O. S. 154 ff.), dem Achill und dieser seinem Patroklos nicht mitgetheilt. Ein solcher ausübender Chirurg ist also Päeon wohl, nicht aber Apollon. Nur eine einzige indirecte Andeutung könnte man finden wollen, dafs dieser schon dem Homer ein heilender Gott sey. Nämlich Il. V, 445 ff. entrückt er den verwundeten Aeneas in seinen Tempel, wo die Mutter Leto und die Schwester Artemis die Wunde heilen. Andere aber werden hier einen naiven Zug des Dichters sehn, dessen Götter ganz wie Menschen ihre Lieblinge den Ihrigen zur Pflege übergeben, wenn sie selbst anderwärts beschäftigt sind. Eben so wenig läfst sich sagen, ob Asklepios schon zu Homers Zeit als Sohn des Apollon galt, wie bei Hesiod (im Schol. zu Pindar *Pyth.* III, 14. od. 48. vgl. Sprengel S. 151 f.), denn jener arzneikundige Heros kommt weiter nicht vor. Nach dem allen nun verwarfen die Schol. mit vollem Rechte die Lesart *Aristarchs:*

ἰητρὸς δὲ ἕκαστος, ἐπεί σφισι δῶκεν Ἀπόλλων
ἰᾶσθαι, καὶ γὰρ Παιήονός εἰσι γενέθλης.

Der Erfinder derselben stellte übrigens auch ungeschickter Weise zwei gleichbedeutende mythische Formen, Abstammung von einem Gotte und Begabung durch seine Gunst, in einem Satze zusammen. Die Schol. und *Eustath.* setzen auch dieses Bruchstück *Hesiods* entgegen:

εἰ μὴ Ἀπόλλων Φοῖβος ὑπὲκ θανάτοιο σαώσει,
ἢ αὐτὸς Παιών, ὃς πάντα τε (πάντων al.) φάρμακα οἶδεν.

Nur ist diese Steigerung von Apollon zu Päeon, als dem kundigern Retter, schwer zu deuten. Wir mögen nicht vermuthen, das Ursprüngliche sei: — *σαώσει Αὐτὸς, Παιήων, ὃς* u. s. w., aber auf jeden Fall mufste auch Apollon dem Hesiod schon ein heilender Gott, der *Οὔλιος* u. dergl. sein. S. Koen. *ad Greg. Corinth.* p. 492. Ob Päeon bei Solon *Fr.* V. od. IV, 57. noch vom Apollon unterschieden wird, bleibt zweifelhaft.

240—43. Ganz ähnlich ist XI, 517—19., wo auch die Kürze, mit der Odysseus die eine hervorgehobene That des

Doptolemos erwähnt, lehrt, dafs dieses *ἀλλ' οἷον* die Natur des Asrufs hat (Schol. *ἄμεινον δὲ θαυμαστικῶς ἀναγιγνώσκειν*), den nn auch Il. V, 638. richtig annahm; vgl. Wolf *Praefat. nov. at.* p. 78. Uebrigens vgl. zu *πάντα μὲν* u. s. w. noch Od. XI, 33. und Il. II, 488 ff., wo *Heyne* wenigstens Vs. 491. u. 92. n vollem Rechte für späteres Einschiebsel hält. — Ueber die *Ἄλοι* s. Heyne zu Il. III, 205.

244—48. *αὐτόν μιν*, wie in unserer alten Sprache *ihn selbst* t *sich selbst*, so auch Herodot I, 24. *ἢ αὐτὸν διαχρᾶσθαί μιν* h ebendas. *ῥίψαι μιν ἐς τὴν θάλασσαν ἑωϋτόν* ist anders. Die Ausleger Herodots sprechen seltsamer Weise von einer *tmesis pronominis*. — Nach dem Auszuge des Proklos aus der *Kleinen Ilias* (Bibl. d. alt. Liter. I. S. 36.), wo die Erzählung ganz einstimmig mit der homerischen lautet, that Odysseus diesen Spaziergang, als Epeios das hölzerne Pferd schon fertigte, und zwar um die Ausführbarkeit der Eroberungslist vorzubereiten oder abzuwarten. Es heifst dort: *καὶ ἀναγνωρισθεὶς ὑφ' Ἑλένης περὶ τῆς ἁλώσεως συντίθεται.* Bei Euripides *Hekabe* 243. od. 236 ff. nennt sich Hekabe, dafs Helena ihr allein ihn verrathen, und sie ihn gerettet habe. Man vermuthet, dafs dramatische Stücke unter den Namen *Πτωχεία* und *Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος* diesen Gegenstand besonders behandelten. S. Graefenhan *zu Aristot. Poet.* S. 180. — Die alten Erklärer bemerken noch, dafs diese Erzählung nicht blofs etwas hinzubringe, was die Ilias Schon enthalte, sondern dafs dadurch auch namentlich für Telemach die Bettlerrolle des Odysseus bei den Freiern wahrscheinlicher werde. — Zu 246. sagen einige Schol. *ἵνα μετρήσῃ τὰς πύλας διὰ τὸν δούριον ἵππον*, andere *οἱ μὲν ἵνα μετρήσῃ τὸ τεῖχος οἱ δὲ ἵνα πείσῃ τὴν Ἑλένην συνεργῆσαι τοῖς Ἕλλησιν.* — 247 f. *ἄλλῳ φωτὶ — · φώς* ist *der Mann, wie er sich darstellt* theils in natürlicher Gestalt, theils durch den äufsern Ausdruck seines Sinn: VI, 129. XIV, 505. Il. XI, 462. 613. Herm. zu *Soph. Elektra* 45. Hiefse es *ἄλλῳ ἀνδρί*, so müfste es ein bestimmter anderer Mann sein; so aber ist der Sinn: „sich verstellend gab er sich das Aussehn einer ganz andern Person, nämlich eines Bettlers." Das *ὃς οὐδὲν τοῖος* kann nicht so viel sein als *οἷος οὐκ ἐσθλός*, sondern: „er, der keineswegs ein solcher war." So erklärte auch *Aristarch*, während Andere wollten: wie kein Bettler bei den Achäern aussah, obgleich bei ihnen auch dergleichen

waren, wie Iros bei den Ithakesiern. — *δέκτης* nur hier. Ueber *ἀνηρώτων* s. THIERSCH *Gr.* §. 220. a. E.

252 — 64. *ἐγὼ λόεον.* Sonst allgemein *ἐγὼν ἐλόευν* in den Ausg. u. Schol. *λόεον* scheint nur der Harl. Text. zu haben. Vgl. über diese Formen NAEKE *Chöril.* S. 147 — 149. Helena richtete dem Bettler ein Bad zu, was er nicht ablehnen konnte, und bediente ihn selbst dabei, was sie sonst wohl den Sklavinnen überlassen hätte, um ihn zu überführen. EUSTATH.: *λούει δέ φασιν Ἑλένη τὸν Ὀδυσσέα ἐπίτηδες, ἵνα τῇ γυμνώσει τῶν ῥακέων ἀπελέγξῃ ἀρνούμενον.* Der Schwur *μὴ μὲν πρὶν* —, *πρίν γε* — setzt allerdings, wie die Schol. bemerken, keineswegs voraus, dafs Helena, nachdem Odyss. in Sicherheit wäre, es habe sagen wollen. Gut bemerkt auch *Eust.*, dafs Homer weit schicklicher als Euripides blofs die Helena ihn in dem Bettler entdecken lasse, und zwar ohne ihn der Hekabe zu verrathen. — *πάντα νόον Ἀχαιῶν, den ganzen Plan der Achäer* nämlich mit dem hölzernen Pferde. Dafs dieser Eroberungsplan gemeint sei, erhellt sowohl aus Helena's Freude als aus 274 ff. — Bei *πολλοὶ κτείνας* fragen wir weniger, wie er zu einer Waffe gekommen als wie er und wo er habe morden können? Bei nächtlicher Rückkehr. — 258. *φρόνιν*, Kunde von den Umständen, s. III, 244. S. 181. — 260. *κραδίη τέτραπτο νέεσθαι.* Oft erscheint Helena in Reue und Mifsbehagen besonders über den schönen aber untapfern Paris: Il. III, 139 ff. 173 ff. 400 ff. 428 ff. VI, 349 — 53. XXIV, 763 — 66. Nach der letzten St. war sie 20 Jahre des Paris Gemahlin. Die Nachhomerischen erzählen, dafs sie, nachdem Paris gefallen, den *Deiphobos* zum Manne bekommen habe (*Kl. Ilias* bei Proklos S. 36. EURIP. *Troer.* 962 od. 952 ff. *Quint. Smyrn.* XIII, 354.), und diese Sage kennt auch wohl Homer schon, s. unten zu 276. Von dem *Urtheile des Paris* lesen wir eine verdächtige Stelle Il. XXIV, 27 — *Aphrodite* ist die Schutzgöttin des Paris (Il. III, 374.) und eines Sohnes Aeneas (Il. V, 311 — 17.), und steht im Götterkampfe auf der Seite der Troer (Il. XX, 40. u. a.). — Der Accus. *νοσφισσαμένην* stellte WOLF her, vgl. *Prolegom.* p. XXXIII. Denselben hat aufser der Nachricht des *Eust.* auch eine Wiener Handschr. Der Nominativ, den die Ausg. allgemein haben, durfte wenigstens nicht auf die Aphrodite bezogen werden, da das Medium nirgends active Bedeutung hat, s. die Stellen bei

Passow s. v., und das Act. bei Eurip. *Alk.* 43. Soph. *Phil.* 684. 979. Aeschyl. *Eumen.* 202.

271—79. Das *hölzerne Pferd* s. auch VIII, 492—95. u. 502—10. XI, 523—32., wo Odysseus ebenfalls als die Seele der ganzen Unternehmung erscheint. — *κελευσέμεναι δέ σ' ἔμελλεν* bis *ὀρέξαι*. Helena wufste durch Odysseus um den Plan der Achäer, aber dafs sie jetzt zu dem Pferde kam und die darin Verborgenen verlocken wollte, sich merkbar zu machen, dazu mufste sie ein den Troern günstiger Gott verführen. Weniger läfst sich mit Eustath. p. 1496, 30. annehmen, die Troer hätten, weil sie geahndet, dafs in dem Bauche des Pferdes versteckte Feinde lauerten, die Helena abgeschickt und ihr den Deiphobos beigegeben, damit sie es nicht verhehlen könnte, wenn irgend von innen etwas verlautete. Der Dämon, der den Troern wohlwill, hat ihr Herz nicht den Troern wieder zugewandt, sondern verführt sie zur vorwitzigen Ungeduld, mit der sie jetzt den Versteck befühlt und die, welche sie darinnen verborgen weifs, durch allerlei Kunstgriffe veranlassen will, ihr zu antworten. Sie ahmt die Stimmen der Gattinnen nach, um der Männer Sehnsucht zu wecken, und eine Aeufserung des erweckten Heimathsgefühls zu veranlassen. Dieser Heimathston war ihrem eigenen Gefühle und ihrem vorwitzigen Zwecke, die alten Freunde zu entdecken, am angemessensten. Aber dieser Vorwitz war um so gefährlicher, wenn Deiphobos sich in der Nähe befand. Diese Vorstellung der Sache soll, denke ich, eher befriedigen, als des *Eustath.* dunkle Rede: *καὶ ἔστιν ὁ Ὁμηρικὸς οὗτος τόπος λυτικὸς πολλῶν ἀπορίων. ἢ εἰς τὸ δαιμόνιον δηλαδὴ ἀνάστασις τῆς αἰτίας τοῦ κακοῦ. αἰτιῶνται γὰρ ἄλλως οἱ παλαιοὶ τὴν τῆς ἱστορίας διάθεσιν, ἀπίθανον εἰπόντες εἶναι τὸ τὴν Ἑλένην οὕτω στρογγύλλεσθαι τὴν φωνὴν καὶ μεταβάλλειν πρὸς τοσαύτην μίμησιν. καὶ ἄλλως δέ φασι, πῶς ἡ πρὸ μικροῦ εἰποῦσα ὡς ἤδη μοι θυμὸς ἐτέτραπτο νέεσθαι εἰς τὴν πατρίδα, οὕτω δολερῶς κεράννυσι τὴν φωνήν, ὡς παρὰ βραχὺ ἂν σχεδιάσαι κακὸν τοῖς Ἀχαιοῖς ὅπερ οὐδὲ ὁ δεκαετὴς κατειργάσατο πόλεμος; πῶς δὲ καὶ ἐπίστευον οἱ ἐν τῇ πολεμίᾳ γῇ, ὡς πάρεισιν αὐτῶν αἱ γυναῖκες; — λύεται δὲ — τὸ πορον, ἐκ τοῦ δαίμονα ἐχθρὸν τοῖς Ἀχαιοῖς μεσολαβῆσαι.* —

Den 276sten Vers verwarfen Einige nach den Schol. als eingeschoben von denen, welche den Deiphobos als Gemahl der

Helena kannten. Allein, dafs VIII, 517. gerade Menelaos mit Odysseus sogleich und zuerst auf das Haus dieses tapfersten aller noch lebenden Troer losgeht und dort der hitzigste Kampf beginnt, kann wohl mit Recht als eine Andeutung desselben Umstandes gelten. Ueberhaupt giebt es ja schon in der Ilias und noch mehr in der Odyssee Belege genug dazu, dafs, als diese Gedichte gesungen wurden, die ganze Troische Sage, vorhomerische wie nachhomerische, in irgend einer Gestalt völlig ausgebildet sein mufste. Dafs Demodokos bei den Phäaken gerade nur solche Gegenstände singt, welche dem Ruhme des Odysseus dienen und namentlich ihn als den wahren Eroberer Troja's feiern (s. noch VIII, 73—78. mit Athen. I. p. 65 sq. *Schw.*), diefs ist absichtliche Auswahl des Dichters. Wenn man also den Grundsatz: man darf nichts als dem Homer bekannt voraussetzen, was er nicht erwähnt, noch so eigensinnig festhält, so darf wenigstens ihm das nicht bestimmt abgesprochen werden, was seine Angaben vorauszusetzen erlauben, und die nächsten Nachfolger ausdrücklich erzählen. Endlich entstand erst durch des Deiphobos Nähe eigentlich die rechte Gefahr für die verborgenen Helden. — *φωνὴν ἴσχουσ' ἀλόχοισιν*, d. h. *den Stimmen der Gattinnen*, s. zu II, 121. S. 86. Als ein Beispiel von Anfängen der scenischen Kunst führt Graefenh. zu *Arist. Poet.* S. 11. diese Stelle an mit *Hymn. a. Apollon* 162.

280—89. *ὑπακοῦσαι, antworten*, X, 83. Theokr. XIII, 59. — *κατέρυκε καὶ ἔσχεθεν*, XVI, 430. — Vs. 285 u. 86. haben Aehnlichkeit mit II, 82 u. 84., ja es kann scheinen, als habe ein Rhapsod jene Verse nur durch Aenderung des Namens, Antinoos in Antiklos, dieser Stelle angepafst, wie auch IV, 187. leicht in I, 29. überging. Nach einer Bemerkung des Harl. Schol.: *οὐκ ἀνεφέροντο σχεδὸν ἐν πάσαις οἱ πέντε*, d. i. 285—89. Dabei der Grund: die Erzählung sei abgeschmackt. Der Antiklos sei aus den Kyklischen Gedichten. Andre Schol. nennen Aristarch als den Verwerfenden, und zwar weil Antiklos in der Ilias nicht vorkomme. Ungeachtet dieser Zeugnisse und Gründe müssen wir doch zugeben, dafs jene fünf Verse nicht wohl zu entbehren sind. Wenn Odysseus blofs den Menelaos und Diomedes abhielt herauszugehn oder zu antworten; so reicht dieß vollends nicht hin, jenes *οἷον καὶ τόδ' ἔρεξε* u. s. w. Vs. 271 zu beweisen. Namentlich vermifst man das Urtheil: *σάωσε δὲ πάντας Ἀχαιούς*.

292 f. ἄλγιον· οὐ γάρ οἱ, d. h. *desto schlimmer, wenn ihm nicht* u. s. w. XVII, 14. XIX, 322. XVI, 147. Bisweilen *schlimm genug*, oder *schlimmer als er denkt*, Il. XVIII, 278. 306. Nach οὐδέ ist zu ergänzen: *würde es ihm den Untergang abgewehrt haben.* — 295. ὑπό kann nicht wohl mit ὕπνῳ verbunden zu ταρπώμεθα gezogen werden. Dieses kann nur den blofsen Dat. oder Genitiv, mit dem schon zu I, 26. bemerkten Unterschiede (vgl. XIII, 300 f.) bei sich haben. Es scheint also mehr eine Andeutung des Bettes in dieser Präpos. zu liegen. Vgl. XXIII, 255. Il. XXIV, 636.

296—305. Schicklicher, als hier in der Heimath und vom Dichter (s. oben auch 184.) wird Helena vor Troja und von Agamemnon (Il. III, 458.) *Argeierin* genannt; doch s. XVII, 118. Es war also wohl einmal das Beiwort, welches die Sage ihr gab. — ὑπ' αἰθούσῃ, s. zu III, 399. S. 215 f. — Die Bestandtheile des Bettes müfsten nach dem Schol. zu 297. eigentlich so folgen: auf die δέμνια, *die Bettstelle*, zuerst die τάπητες, dann die ῥήγεα, zuletzt als Decke die χλαῖναι. S. zu III, 349.

306—11. Menelaos kleidet sich vollständig an, mit Unterkleid und Mantel (εἵματα), Schwert und Sohlen (XVI, 79 f.). Das Schwert trägt er überall nach allgemeiner altgriechischer Sitte (Thukyd. I, 6. u. oben zu II, 3. S. 66.); und eben so finde ich auch nicht, dafs Mantel und Sohlen hier blofs *zur Ehre der Gäste* angethan würden, wie Voss meint *Mythol. Br.* I, 20. S. 124. Wenn bisweilen ein Jüngerer ohne Mantel ausging (XIV, 488 f.), so wird dieser doch im Ganzen gewöhnlich getragen, und nur beim Sitzen im Hause auf den Stuhl gelegt (s. III, 349.). Menelaos findet sich hier nicht im Hause, sondern vor demselben auf den steinernen Sitzen mit Telemach zusammen (s. zu III, 406.). Nicht anders verhält es sich mit dem Gebrauche der Sohlen. Jeder, der aus dem Bette aufsteht, bindet sich Sohlen unter, denn nicht leicht blieb man früh ruhig im Hause; nur dafs es dem Dichter nicht immer beliebt, die Sohlen ausdrücklich zu erwähnen (XV, 60 f.). Bei längerem Stillsitzen oder Verweilen im Hause hat man sie, wenn auch gelöst, doch, so viel ich erkenne, immer neben sich (XVI, 134 f., vgl. oben S. 26.). Das Nichterwähnen ist kein Beweis des Nichtgebrauchs. Am wenigsten durfte Voss S. 127. aus den

Stellen des 10ten Buchs der Ilias so etwas folgern. Agamemnon und Nestor, die aus dem Bette aufstehn, binden sich Sohlen unter (22. 132.); Odysseus, schon angekleidet, holt nur noch die Waffen (140. 149.); Diomedes hat angekleidet aufser dem Zelte geschlafen (151. 154 f.); der Späher Dolon ist gar nicht zur Ruhe gekommen (299 f.), und was er sich anthut, gehört zur Rüstung für den nächtlichen Gang (333 ff.).

312—31. Die eigentliche Veranlassung, welche den Telemach nach Sparta geführt, ist noch nicht zur Sprache gekommen. Denn als Menelaos den Tag vorher eben in Begriff war, sich weiter darnach zu erkundigen (117 ff.), kam Helena dazwischen, und nachmals beschäftigte die Erinnerung an Odysseus seine und der Helena Gedanken für den Rest des Abend zu sehr, als dafs man zur unmittelbaren Berücksichtigung Telemachs kommen konnte. Dieser aber ist durch jene Erzählungen von seines Vaters Thaten hinlänglich befriedigt, und mufs dari auch Freundschaft und Theilnahme für sich selbst genug finden um jetzt mit weitern Fragen nicht zu unterbrechen. Endlic hört er ja vorläufig, dafs Menelaos über des Odysseus Schicks ebenfalls ungewifs ist (109 f.). So läfst der Dichter auf schick liche Weise, besonders durch das Auftreten und die Rolle d Helena, den Morgen des andern Tages herankommen, wo da Menelaos die besondere Absicht Telemachs erfragt, und nun Z hat, dessen Erkundigung in langer Erzählung zu beantworten Die homerische Lust am Erzählen und Hören gestattet ihm da freien Raum, und giebt der Erzählung einen eigenen, selbstst digen Werth. — *Eustath.* meinte fälschlich, χρειώ stehe als Ne trum für χρέος, indem es mit τί ποτε und δήμιον, ἢ ἴδιον v bunden werde. τίπτε, *warum doch*, δήμιον, *etwas öffentlich* — 318. οἶκος bezeichnet nicht blofs öfters die Haushaltung, s dern auch den *Hausvorrath* selbst (XX, 265.), der aufgeze wird (XVI, 128. 431.); ἔργα sind XV, 504 f. XVI, 314. 318. die Landwirthschaft, Aecker und Viehzucht, hier *Ertrag* derselben: *hin ist mein reiches Gut.* — 322—31. spr Telemach auch zu Nestor III, 92—101.; nicht aber ist d St., wie *Eustath.* sagt, aus Versen, die anderwärts zerst vorkommen, zusammengesetzt.

*) Zusammenfassend erzählt Telemach XVII, 120.

332—40. Diese Aeufserung des Menelaos wiederholt Telemach seiner Mutter bei seinem Reiseberichte XVII, 124 ff. — 35. ὡς δ' ὁπότ' — ἐξερέησι, und darauf εἰσήλυθεν und ἐφῆκεν. Was mit einer Zeitpartikel (ὅτε, ὁπότε, ἠΰτε) oder einem andern Relativum zur Vergleichung aufgeführt wird, ist immer ein Zeitumstand, oder ein Fall aus der Natur oder dem Menschenleben, der öfter wiederkehrt. Diese seine Beschaffenheit kann aber verschieden aufgefafst werden. Erstens nämlich gilt er als ein Gewöhnliches, und wird sonach durch das *aoristische Präsens des Indic.* gegeben. Diefs ist vorzüglich dann die natürlichste Gedankenform, wenn oft gesehene Naturerscheinungen zum Bilde dienen, z. B. *wie wenn die Sterne scheinen*, Il. VIII, 556. *die Wellen am Strande brausen*, II, 209 f., *die Bergwasser sich rauschen*, IV, 453., *ein Flufs das Feld überschwemmt*, XI, 492. u. a. dergl. Indefsen beschreibt dieses aoristische Präsens auch sehr gut den besondern Fall. Zweitens wird das Verglichene nicht sowohl als ein Vorhandenes beschrieben, als gesetzt und als hin und wieder sich verwirklichend angenommen. Dieses geschieht natürlich beim besondern Falle am häufigsten, und weil der veranschaulichende Dichter gern solche Fälle zu Bildern braucht, finden wir auch von dieser Form die meisten Beispiele. Diese Auffassung bezeichnet der *Conjunctiv*. Er läfst sich an manchen Stellen mit dem aor. Pr. vertauschen, an manchen aber auch nicht. So z. B. hier, indem, dafs ein Hirsch seine Jungen in das Lager eines Löwen legt, wohl vorkommt, aber nicht eben häufig. Beispiele (nicht aber die falsche Theorie) nehme man aus Thiersch *Gr.* §. 322. 5. b. §. 323. 3. Endlich wird *drittens* (wir sprechen hier nur von den Hauptfällen) mit jenen Partikeln auch der *Aor. Indic.* verbunden, indem man das oft Vorkommende als ein einzeln Geschehenes darstellt, s. Thiersch §. 322. 3. Herm. *Vig.* S. 911. od. *de legib. quibusd. subtilior.* I. p. 4 sq. Derselbe individualisirende Aorist kann aber, so wie das beschreibende Präsens, auch blofs in den sich anschliefsenden, die Vergleichung ausführenden Nebensätzen stehen, wenn auch der besondere Fall im Hauptsatze mit dem Conjunctiv gesetzt ist. So hier εἰσήλυθεν und ἐφῆκεν. Der Aorist als das einzige Präteritum, welches mit keiner andern Zeitangabe in Beziehung steht, kann auch allein so gebraucht werden, und wird es auch aufser der Vergleichung, und auch in Prosa, um einen Erfahrungssatz aufzustellen, den wir ebenfalls durch das Präsens

oder bisweilen durch die historische Zeitform mit *so manchmal* *immer* ausdrücken*). So Od. XIV, 466. ὅςτ' ἐφέηκε, *der so manchma* *antrieb*, wie Xen. *Mem.* II, 4, 7. πολλάκις bei solchem Aoriste steht. Vgl. Il. XIII, 300. 734. XV, 636. XVII, 32. *Hymn. a. di* *Diosk.* XIII, 8 ff. Apollodoros bei *Athen.* I. p. 3. C. od. p. 11 u. a. St. bei Matth. §. 503. Anscheinende Imperfectsformen (V, 396. VI, 186. Il. I, 218. XXIV, 335.) dürfen nicht irren**) — 339. ἀμφοτέροισι δὲ τοῖσιν verstand Aristoph. *v. Byz* beim Schol. vom Hirsche und seinem Jungen, weil Aristot *Hist. anim.* VI, 29. sage, der Hirsch gebäre nur ein Junges selten zwei. Die homerischen Worte erlauben nur mit Voss zu verstehen: *den Zwillingen beiden.* Die Freier sind gegen der Löwen Odysseus Hirschkälber.

341—50. αἴ γὰρ u. s. w. vgl. zu I, 265. S. 47 f. De Ausruf: Vater Zeus, Athene und Apollon! begleitet einen Wunsch dessen Erfüllung nicht erwartet wird: VII, 311. XVIII, 235 XXIV, 376. Il. II, 371. IV, 288. VII, 132. XVI, 97. Athen und Apollon sind die Götter, welche nächst dem Zeus die Entscheidungen hauptsächlich herbeiführen. In wiefern dieſs von Apollon gilt, ist freilich mehrfacher Bestimmung fähig. — 342 Statt ἐνὶ Λέσβῳ haben manche Handschr. u. Schol. ἐν Ἀρίσβῃ *Arisbe* am Hellespont, östlich von Abydos, nennt Homer z. B Il. II, 836. XXI, 43. — *Philomeleides* sollte nach Einigen Patroklos sein, als Sohn der Philomela. „Aber, bemerkt Eustath. nach den Müttern benennt Homer nicht (nur die Lykier nach Herodot I, 173.); auch würden sich über des Patroklos Schaden nicht alle Achäer gefreut haben, πᾶσιν γὰρ ἐπίστατο μείλιχος εἶναι, Il. XVII, 671. Besser Unterrichtete (οἱ ἀκριβέστεροι erzählten: Philomeleides, König auf Lesbos, habe alle Vorüberschiffenden zum Ringkampf herausgefordert, und so auch die anlandenden Achäer.“ — ἐξ ἔριδος ἐπάλαισε wie Il. VII, 111

*) Aristot. *Rhet.* I, 11, 3. ὅμοιον γάρ τι τὸ ἔθος τῇ φύσει· ἐγγὺς γὰρ καὶ τὸ πολλάκις τῷ αἰεί· ἔστι δὲ ἡ μὲν φύσις τοῦ αἰεί, τὸ δὲ ἔθος τοῦ πολλάκις.

**) Il. XV, 274. ist ἦεν durch οὐδ' ἄρα zu erklären, und 272 ἐσσεύοντο in ἐσσεύαντο zu ändern. Vergl. Herm. *de legib. quibusd subtil.* II. p. XI. und überhaupt das. p. V—XIII., so wie Spitzner *Rec.* der *Acta Philol. Monac.* T. I. in *Jen. A. L. Z.* 1817.

ἔριδος μάχεσθαι, wofür sonst ἔριδι oder ἔριδος μένεϊ (Il. VII, 10.) steht. Hier ist also statt *im Kampfe* gesagt *aus Wettkampf*, d. h. wettkampfweise oder kraft eines Wettkampfes. Vgl. Buttm. zu *Soph. Philokt.* 91. — 347 f. οὐκ ἂν εἴποιμι parallel mit dem Futur. ἀπατήσω. In solchen Sätzen mit der Verneinung ist der Optativ mit ἄν kein milderer Ausdruck, als das Futur, wie Matthiae *Gr.* §. 514. 3. will. Im Gegentheil wird die muthmafsliche Handlung selbst unter andern Umständen als unstatthaft bezeichnet, und somit bestimmter selbst als Gedanke verworfen. Wir könnten den Satz etwa so nachbilden: „was du zu wissen verlangst, darüber würde ich nimmer (ja nicht) anderes nebenweg ausbeugend reden.“ Das folgende οὐδ' ἀπατήσω wiederholt dann die Aeufserung als einfaches Resultat der allgemeinern Versicherung. S. IX, 277. Il. XIV, 247. und zum Beweise, dafs die Spätern mit dieser Form dasselbe meinen, Eurip. *Alkest.* 353—56. Folgt der Optativ auf das Futur, so ist dies eine Steigerung. Nur mufs man die verneinenden Sätze von den bejahenden, und wiederum die auf beiderlei Art aussagenden von den Fragesätzen unterscheiden. Ueber die bejahenden s. oben zu III, 365. S. 211. u. V, 33., über die Fragesätze zu III, 319. S. 206. u. VI, 57. VII, 22., wo der bittende Ton wieder andere Deutung giebt, als anderwärts der drohende. — Zu ἄλλα παρὲξ — παραλιδόν vgl. XVII, 139. XIX, 556. — Was Voss *zu Aratos* 611. hier statt ἀλλὰ τὰ μέν — lesen will, erhelle ich nicht; vielleicht ἄσσα τὰ oder ἀλλ' ἄγε μέν —?

351—57. ἔτι, *noch erst*, *nur erst*, wie auch unten 736. Die moralische Glosse: οἱ δ' αἰεὶ βούλοντο u. s. w. verwarf Zenodot nach den Schol., weil ἐφετμέων für θυσιῶν ein zu unbestimmter Ausdruck sei. Sobald μεμνῆσθαι auf die Götter geht, so hat dieser Grund Gewicht genug, indem ἐφετμή doch nur Gebet heifsen könnte, wie bei Pindar. Aber dem scheint nicht so nach Il. V, 818. ἀλλ' ἔτι σῶν μέμνημαι ἐφετμέων, ἃς ἐέτειλας. Ist nun ἐφετμή bei Homer nichts als *Gebot*, *Auftrag*, (s. XV, 593. XXI, 299. XXIV, 570. V, 508. I, 495. XVIII, 216.), so ist es beschwerlich, ἡμᾶς oder ἐμέ zu ergänzen; bei jeder Erklärung aber ist das Präter. βούλοντο unpassend, mag man verstehn: „die Götter wollten von jeher (αἰεί), dafs wir ihrer Gebote gedächten,“ oder: „wollten, dafs *ich* immer gedächte.“ Die Lesart βούλοιντο, welche die Röm. Asg. u. daher *H. Steph.*

am Rande hat, ist auch nicht zu brauchen. Kurz ein Rhapsod scheint hier die Hörer zu erinnern: *so wollten die Götter* (ehedem wie jetzt) *immer Gebete haben.* — *Αἰγύπτῳ — ἔσχον, beim Aegyptos,* eine unbestimmtere Angabe, die dann mit *νῆσος ἔπειτά τίς ἐστι, eine Insel nämlich* u. s. w., näher erläutert wird.

Die Insel *Pharos* kennt keine geschichtliche Angabe anders als nahe vor der Landzunge Aegyptens, wo Alexander*) sein Alexandrien anlegte. Die Ptolemäer errichteten auf der Insel die den Hafen bildet, den Leuchtthurm, und verbanden sie durch Bauten mit dem festen Lande (jetzt thut dies ein Damm 3000 Fuss lang). Bei alle dem nehmen die alten Schriftsteller auf den Grund der oben S. 255. erwähnten Meinung, dass Unterägypten durch die Anschwemmungen des Nils entstanden, Homers Angabe einer tagelangen Entfernung als für seine Zeit richtig an. S. die Angef. bei Koeler *ad Senecae Quaest. natur.* VI, 26. p. 631. Ganz besonders stark wird diese Voraussetzung dadurch, dass sie die homerische Messung geradezu als die Entfernung der Insel vom *Lande* Aegypten, von dem Ufer, welchem Pharos gegenüber lag, auffassen. So sagt z. B. Plutarch *de Isid.* c. 40. *τὴν Φάρον, ἣν Ὅμηρος ἤδει δρόμον ἡμέρας ἀπέχουσαν Αἰγύπτου, τῆν μέρος οὖσαν αὐτῆς, — τῆς μεταξὺ θαλάττης ἀναπλάττοντι τῷ ποταμῷ καὶ τρέφοντι τὴν ἤπειρον ἀναστάλσης.* Homer giebt aber bestimmt die Mündung des Nils als den Punkt an, wohin Menelaos von der Insel habe zurückkehren müssen (478 f. 581.). Man hätte also eine mildernde Erklärung versuchen können. Nämlich: „*πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ* müsse nicht gerade die Mitte des Meeres bezeichnen (VI, 204.), und *προπάροιθε, vorwärts, herwärts vom Nil,* könne Menelaos von seiner westlich gerichteten Fahrt vom Nil an der Küste hin bis zur Insel Pharos verstehn." Diese imaginirte Erklärung, welche auch dem Sprachgebrauche (*προπάροιθε* XVII, 282. 357. Il. I 22.) einige Gewalt anthäte, hätte nur in soweit Recht, da

*) Nach Zonaras *Annal.* IV, 10. erschien ihm, als er eben seiner Seele mit der Wahl des Platzes für die neue Stadt umgi sein Homer im Traume, und sagte ihm die Verse 354 u. 55. Wa diese ihm wirklich eingefallen, und hatten ihn bestimmt; so moch er mit Recht den Dichter, der ihm eine so anerkannt glückli Wahl eingegeben, einen grofsen Baumeister nennen.

Menelaos, wie gesagt, zum Nil zurückfährt, und Homer nur den alten Namen dieses Flusses weifs, ohne das Land besonders kennen zu können. Aber etwa eine östlicher gelegene Nilmündung als des Menelaos Landungspunkt anzunehmen, damit die Entfernung herauskäme, davon sind die Alten weit entfernt; denn gerade die westlichste, die Kanobische, soll nach des Aristoteles Meinung (*Meteorolog.* I, 14.) die einzige alte natürliche gewesen sein.*) An dem östlichen Ufer des Kanobischen Nilarmes lag Naukratis; bis dahin, glaubte *Aristoteles* oder der Schol. zu uns. St., sei damals das Land und die Nilmündung hier gegangen: *τόσσον ἄνευθ', τοσοῦτον γὰρ ἀπέχει Ναυκράτεως ἡ Φάρος, ἔνθα τότε τῆς Αἰγύπτου τὸ ἐμπόριον ἦν, ὥς φησιν Ἀριστοτέλης* (vgl. Herod. II, 179.), *μέχρι Ναυκράτεως τὸ πέρας ἦν τοῦ Νείλου τότε***). Doch genug und schon zu viel von diesen vergeblichen Lösungsversuchen. Jenes Wort: „Aegypten, ein Geschenk des Nils," verstand man fälschlich von Anschwemmung des ganzen Bodens, da nur die Fruchtbarkeit desselben gemeint ist. Homer aber kennt Aegypten nur aus Schiffersagen, und seine specielle Beschreibung des Hafens bei Pharos bezeugt mit aller ihrer Bestimmtheit nicht mehr, als die von der Zieginsel und dem Kyklopenlande (IX, 116 ff.), von Scheria (VII.) und von der Grotte der Kalypso (V, 63 ff.). Diese richtigere Ansicht hatte schon Ael. Arist. T. II. p. 359 sq. *Jebb.*, und auch Brodaeus *Gruter. Thes. cr.* II. p. 491.

360—62. *πνείοντες φαίνονθ' ἁλιαέες*, weheten *vom Lande* hier, wie Voss übersetzt. Unrichtig erklären einige Lex. *ἁλιαής*,

*) Seine Aeufserung über die Sache hat von allen die wissenschaftlichste Form. Nachdem er bemerkt, die verschiedenen Erdstriche seien sehr allmälig bevölkert worden, je nachdem mehr und mehr des sumpfigen oder unter Wasser stehenden Landes trocken geworden, fährt er so fort: auch Aegypten scheint immer trockener geworden, und die ganze Gegend eine Anschwemmung des Nils zu sein. *Φαίνεται δ' οὖν καὶ τὰ στόματα πάντα πλὴν ἑνὸς, τοῦ Κανωβικοῦ, ἀρτιποίητα, καὶ οὐ τοῦ ποταμοῦ ὄντα. Καὶ τὸ ἀρχαῖον ἡ Αἴγυπτος Θῆβαι καλοῦνται· δηλοῖ δὲ καὶ Ὅμηρος, οὕτω πρόσφατος ὤν, ὡς εἰπεῖν, πρὸς τὰς τοιαύτας μεταβολάς. ἐκείνου γὰρ τοῦ τόπου ποιεῖται μνείαν, ὡς οὔπω πέμφιδος οὔσης, ἢ ὅλως ἢ οὐ τηλικαύτης.*

**) Wie viel hiervon dem Aristoteles angehört, bleibt freilich zweifelhaft.

was nur hier vorkommt, *vom Meere her wehend.* Der günstige Wind mufste vom Lande her kommen, und auf, über das Meer hin wehen. Eustath. sagt: *τὸ δὲ ἁλιαέες ἐπιτομή ἐστι τοῦ, ἀνέμων μένος ὑγρὸν ἀέντων. εἴρηται δὲ πρὸς διαστολὴν ἑτέρων τοπικῶν ἀνέμων, οἳ οὐ πνέουσι διὰ θαλάσσης.* Uebrigens können natürlich hier nicht die gewöhnlichen Küstenwinde oder mit Seewinden abwechselnde Landwinde verstanden werden.*)

363—69. *„wäre alle Reisekost und alle Kraft der Männer zu Ende gegangen"*, IX, 163. XII, 331. XI, 330. Der Nachdruck liegt auf *μένε᾽ ἀνδρῶν*, denn eine kurze Zeit können sie sich das Leben noch mit Nothkost, mit Fischen fristen. — Nicht *εἰ μήτις με*, sondern *εἰ μή τίς με* ist zu schreiben. — *Eidothea* heifst bei Eurip. *Helena* 13. u. Konon 8. *Theonoe.* Nach dem Letztern verliebt sie sich in Kanobos, den Steuermann des Menelaos, der an der Kanobischen Mündung von einem Otternbifs stirbt und dort begraben wird. Zenodot, der Eurynome statt Eidothea schrieb, mufste den Proteus mit dem Okeanos für identisch nehmen; s. Il. XVIII, 398 f. u. Welckers *Prom.* S. 9 f. — *μ᾽ οἴῳ*, d. i. *μοι*, s. XIII, 487., wo *οἴῳ* auch nicht adverbial steht, sondern: *mir, dem Einsamen.* Ueber die Krasis vgl. auch oben S. 20. — *ἐῤῥόωντι* s. Passow *s. v.* — Fische brauchten freilich darum, weil sie hier u. XII, 329—33. aus Noth gegessen werden, nicht überhaupt nur eine Speise der Noth und Dürftigkeit zu sein. Auch wollen wir den Fischfang gar nicht etwas seltenes in jenem Zeitalter nennen, weil er sonst nur gleichnifsweise erwähnt wird (XII, 251 ff. X, 124 XXII, 384 ff. Il. XXIV, 80 ff.). Sehr viele Geschäfte, Fertigkeiten und Zustände der Menschen kommen nur in Bildern vor z. B. die Arbeit des Gerbers nur ein Mal Il. XVII, 389 ff., da doch der Verbrauch verarbeiteter Felle so grofs ist. Wenn es

*) Wie wir oben gesehn haben, bezeichnet der Dichter, der am Mittelmeere wohnte, die Winde nach der Gegend, wo das Meer liegt (S. 123.). Diefs ist der Natur gemäfs. In Kants *phys. Geogr.* v. *Vollmer* Th. 3. Abth. 2. S. 39 f. heifst es: Fast auf allen Küsten der heifsen u. gemäfsigten Zone, z. B. selbst *auf allen Küsten und Inseln des mittelländischen Meeres wehet bei Tage der Wind von der See nach dem Lande*, bei Nacht vom Lande nach der See." S. das weiter, od. Volney *Reise nach Syrien und Aegypten*, I. Thl. 21. Kap. S. 62—64.

auch nicht blofs gewagt, sondern auch wirklich schwer sein mag, jenem Zeitalter irgend eine Fertigkeit beizulegen, die nicht irgendwo in dem homerischen Lebensgemälde ihren Platz gefunden; so mufs doch das, was in Bildern vorkommt, gerade als bekannt und gemein gelten. So also auch der Fischfang; und, was noch mehr ist, ein reicher Fischfang wird sogar ausdrücklich in der Schilderung von dem Wohlstande eines Volkes angeführt XIX, 113. Also urtheilen wir nur darum und in sofern, als Fische seien die Speise der Aermern gewesen, weil die Fürsten und Herren, mit denen wir bei Homer überhaupt fast allein zu thun haben, nie Fische essen. Solche Nahrung war kein *μυελὸς ἀνδρῶν* (II, 290. XX, 108.), und bei ihr schwand immer doch die Kraft derselben.

371—74. Nach XIX', 530. ist wohl auch hier *ἠδὲ χαλίφρων, und nachlässig*, zu schreiben. Im folg. V. lasen nach den Schol. Einige *ἦε* — auf jeden Fall falsch. *ἐκὼν μεθίεις*, Ll. VI, 262. mit *Heyne. μεθίεις*, nicht *μεθίης*, haben die Wiener so wie der Harlej. Handschr. u. die Ausg. vor *Steph.* Als Imperf. es zu nehmen, geht nicht; also würde, um einem traditionellen Accente nicht zu viel einzuräumen, besser *μεθιεῖς* geschrieben werden. S. Buttm. *Ausf. Spr.* I. S. 543. — *τέκμωρ*, unten 466., *Entscheidung*; vgl. Heyne zu Il. VI, 349. — Statt *μινύθει δέ τοι αἶψα ἑταίρων* haben mehrere Wien. Handschr. u. d. Schol. E. *μινύθουθεν ἦτορ*, wie unten. Der Genitiv würde nach homer. Sprachgebrauche richtiger *um die Freunde* als *der Freunde* erklärt werden; sonst hiefse es *ἑταίροις*. Es ist auch natürlicher, *ἦτορ μινύθει τοι* zu verbinden. Indessen, was der Sprachgebrauch verfehlt, pafst nicht in den Zusammenhang; denn es wird ihm ein Vorwurf gemacht, dafs er so lange still sitzt, keine Anstalt (s. zu I, 250.), und die Lebenskraft seiner Gefährten hinschwinden läfst. Darum, weil er kein Gefühl für ihr Elend zu haben scheint, oder hier so genommen wird, steht nicht der gewöhnliche Dativ; s. zu II, 50. S. 73. Hiefse es: *μινύθει δέ τοι μινύθουθεν ἦτορ*, so spottete die Göttin des ohnmächtigen Sterblichen.

379. „*Denn die Götter wissen ja Alles*" ist bei Homer nur eine relative Aeufserung in Bezug auf das viele Einzelne, was die Sterblichen nicht wissen. Den Göttern, welche die Macht zu helfen und zu retten haben, mufs man auch die Kenntniss der

Mittel und Wege, die zur Rettung führen, zutrauen. Sie müs
sen mit andern übermenschlichen Kräften auch die Einsicht i
die verborgenen Ursachen der Schicksale haben, welche de
Sterblichen drücken. Wird also ein Mensch von einem Un
glück befallen, dessen Ursache er nicht weifs, so hofft un
sucht er die Offenbarung derselben von einem Gotte, oder einer
Vertrauten der Götter. Diese Hoffnung spricht er allgemein aus
die Götter wissen ja Alles! denn wie sollte er sein Vertraue
ausdrücklich limitiren und sagen: die Götter wissen ja mehr a
die Menschen —? Keineswegs aber legt der homerische Glaub
den Göttern, welche mit menschlichen Organen räumlich un
zeitlich beschränkt sind, eine allgegenwärtige Allwissenheit b
Das was geschieht, wissen die einzelnen sehr oft nicht, s. I
XIII, 521. mit dem Vened. Schol. Od. V, 286 f. XII, 374 f.
darüber Aristoteles und Porphyrios beim Vened. Schol. zu I
III, 277. Ueberhaupt vgl. oben S. 175 f.

384 — 87. Eben so vielgestaltig, wie *Proteus* dem Men
laos erscheint, sind auch die Erzählungen der Alten von ih
und die Deutungen der Neuern. Was uns davon frommen kan
soll hier erwähnt werden.

Die ausführlichste Darstellung der Mythe giebt Voss
Virgils Landb. IV, 387. S. 862 ff. Schliefsen wir uns ihm z
nächst an, und berücksichtigen dabei neuere Meinungen. Hom
so scheint es, vernahm aus dem Munde der Schiffer, die si
in die wenig befahrnen Gewässer gewagt oder verirrt, ein Mä
chen von einem Meerkobolde Proteus, der auf einsamen I
seln, besonders bei Aegypten, mit einer Heerde Robben ersch
ne, und verirrten Schiffern die Mittel zu glücklicher Fahrt, a
wohl ihr künftiges Schicksal offenbare. Nur müsse er aller
erst mit Gewalt, der er sich durch allerlei Verwandlungen
entziehen suche, zur Antwort gezwungen werden. Vielle
aber entstand die Sage aus allegorisirender und personificiren
Volkssprache. Der Meermann, der im äufsersten Meere ge
Osten die Robben zählt und alle Tiefen des Meeres kennt, h
diesem oder jenem Verirrten zur Heimfahrt verholfen. A
lange mufste der Verirrte mit ihm ringen (mit allen Geschöp
und Elementen), ehe er den Ausweg angab. Nicht ohne Bed
tung heifst des Meermannes Tochter *Eidothea*, die den I

offenbarende. So wäre das Ganze ein Bild der Schifffahrt im unbekannten Ostmeere. Eine solche oder ähnliche Deutung scheint Voelcker *Mythol. des Japet. Geschl.* S. 243. im Sinne zu haben*). So oder so: die Sage vom ägyptischen Meergreise behielt die homerische Gestalt, bis wifsbegierige Griechen sich bei den Priestern in Aegypten nach diesem Proteus erkundigten. Diese Priester, oder die von den Colonisten des Psammetichos abstammenden Dolmetscher, hatten nebst vielen andern auch diese hellenische Sage ägyptisirt (Mueller *Hell. St.* 1. S. 103 f.). Sie erzählten, was wir bei Herodot II, 112—16. lesen. Ihre Berichte fanden Glauben oder erregten Interesse. Aegyptens alte Zeit bezeichnete man durch den König Proteus (Plut. *de genio Socr.* c. 7.), und die Sage, wie Helena dem Alexandros entrissen in Aegypten geblieben, während ihr Schattenbild Troer und Achäer getäuscht, und wie Menelaos die wahre Helena dort wiedererhalten habe, besang *Stesichoros* (s. Plat. *Phädr.* S. 243. d. u. das. *Heind.*), und behandelte Euripides in seinem Drama *Helena*. Ueber den Heros Proteus von Pallene an der makedonischen Küste, den Welcker *Prometh.* S. 9 f. für einen provinciellen Poseidon nimmt, und andere Deutungen desselben s. Voss a. a. O. — *Ποσειδάωνος ὑποδμώς* vergleichen die Ven. Schol. zu Il. VI, 19. *ὅς ῥα τόθ' ἵππων ἔσχεν ὑφηνίοχος.* Wir sehen auch hier, dafs *δμώς* kein factisch Unterjochter, sondern ein Untergebener ist, s. 231 f.

388—93. *εἴ πως δύναιο, wenn du irgend wie könntest,* ein Wunsch und Aufforderung zugleich, wie Il. X, 111. XVI, 39 f. u. a. Die Partik. *ἄν* in solchem Vordersatze mit *εἰ* würde den Gedanken zu einer blofsen eigenen Annahme des Sprechenden machen, deren Verwirklichung er selbst nicht erwartete,

*) Er sagt dort: „Atlas kann nach homerischer Weltkunde noch ein Berg sein. — Er ist es, welcher die Tiefen des ganzen Meeres kennt, was, wörtlich dasselbe, die Odyssee von dem Meergotte Proteus rühmt. Wie Atlas im Westen am Ende des befahrnen Meeres steht, so wird auch darin Proteus ihm gleichgestellt. Denn im Westen sind die *Columnae Protei* (Virg. *Aen.* XI, 262. mit *Servius.*). In solchem Sinne fällt er dann auch mit Herakles zusammen, und *Servius* a. a. O. meint, dafs *Proteus Hercules* genannt worden." Diese abweichende, nur leider nicht recht verdeutlichte Deutung des Atlas kann ich erst im Eingange des 5ten Buches berücksichtigen.

wie XV, 545.: *wenn du nur wirklich lange bliebest*, den werde ich schon pflegen. S. oben S. 185 f. die unterges. Anm. Auf jene bescheidene Aufforderung, welche ihrem Sinne nach dem Imperative gleichgilt, folgt ὅς κεν mit dem Conj.: dafs er dir *dann* sagt —, dir *aber auch* (καὶ δέ s. bei Passow) sagt, wofern du es wünschest u. s. w. — Dem Verse ὅ, τι τοι ἐν μεγάροισι gab Sokrates eine sinnvolle Bedeutung, indem er damit die Regel: *Lerne dich selbst kennen!* und die ganze Aufgabe der Philosophie bezeichnete, die vor Allem auf das eigene Herz und Leben gerichtet sein sollte. S. Wyttene. *zu Plut.* S. 805 f. *Oxf.*

400—6. ἦμος δ' — ἀμφιβεβήκει. Denselben Vers lesen wir Il. VIII, 68. u. mit ὄφρα μὲν Il. XVI, 777.; aber in der Erzählung. Als Präsens, wie Passow *s. v.*, weifs ich daher die Form nicht zu nehmen. Um das Gewöhnliche auszudrücken, wird nach einer Wien. Handschr. (andere haben -βεβήκοι) mit Bekker *Rec.* No. 246. geg. E. -βεβήκῃ zu schreiben sein. Oder soll dies Präteritum aoristisch gelten? Aufserdem giebt hier das δ', *nachdem aber*, Anstofs, da δέ, namentlich da, wo es nach ἦμος deutlich erscheint, XII, 312. 439. Il. XI, 86. *Hymn. a. Aphrod.* 169., und wo der Satz ebenfalls das Gewöhnliche angiebt, den Fortgang der Erzählung bezeichnet. Wie soll es hier zu Anfang der beschreibenden Rede Platz finden? Voss *zu Aratos* 472., wo er εἴ ποτέ τοι τῆμος δέ in τῆμόσδε verbessert nach Kallim. *a. Zeus* 21. (Theokr. X, 49.), setzt hinzu: „Homers ἠμόσδε Od. IV, 400. und ἐς τῆμόσδε VII, 318. gab *Barnes* recht, Spätere wieder unrecht." An der letztern Stelle, wo ἐς τῆμος schwerlich *bis dahin* heifsen kann (Passow s. εἰς u. τῆμος) und wo auch Bekkers Lesart *Rec.* No. 249. zu Anf. αὔριον ἐς· τῆμος δὲ — nicht gefällt*), nehmen wir die Vofsische Berichtigung gern an; doch ἠμόσδε dürfte wohl der Analogie ermangeln. Vielmehr mufs δ' hier δή sein. Wir lesen ἦμος δ' gewöhnlich vor ἠριγένεια oder ἠέλιος, und sonst noch Il. XXIII, 226. ἦμος δ' Ἑωσφόρος εἶσι, und VII, 433. ἦμος δ' οὔτ' ἄρ πω ἠώς. — 404. νέποδες s. Passow *s. v.* — *Halosydne* leiten die Alten παρὰ τὸ ἐν ἁλὶ σεύεσθαι, besser Passow *s. v.* die *Meertochter*. Die Mei-

*) Auch so würde τῆμόσδε besser sein. Die Schol. zu jen. St. bemerken aber gut, dafs ἐς τῆμος δέ (so schreiben sie freilich immer) parallel stehe mit ἐς τόδε - αὔριον, d. i. *morgen um diese Zeit.*

ien nahmen es hier richtig als Beiwort der *Amphitrite*, d. i. er *Wellenzitternden* nach Welcker *Prom.* S. 164. *Amfractua* uch Herm. *de mythol. Gr. antiquiss.* p. XXI. Vgl. V, 421. XII, r. 60. und oben III, 91.

410—12. *ὀλοφώϊα*, unten 460. X, 289. Es erregt Aufmerksamkeit, dafs der Ausdruck gerade bei Proteus und Circe vorkommt. Dabei scheint die Ableitung *ἀπὸ τοῦ ὀλοὸν τὸ δέδριον καὶ τοῦ φαίνω* unverwerflich. Vielleicht ist also *ὀλοφώϊον* das, was aus dem Verborgenen (durch geheime Mittel) Schaden oder Schrecken hervorbringt, also *Zauberei und Hexenwerk*. Da der eine Stamm *φάω* sich in die Begriffe *φαίνω* und *φημί* specificirt, so kann auch die Verwünschung darin liegen, und der, welcher den Odysseus zum Unheil herbeiwünscht, wohl auch ein *ὀλοφώϊα εἰδώς* heifsen, wenn er auch kein Hexenmeister ist. Mögen scharfsinnigere und kundigere Etymologen, mag Buttmann entscheiden, aber gewifs ist, dafs die Verwandlungen des Proteus kein Verderben, keinen Tod bringen. — 412. *πεμπάσσεται*. Zählen, sagt man, hiefs zuerst *fünfern*, denn von den fünf Fingern ging die Kunst zu zählen aus (Plut. *de defectu or.* c. 36. T. IX. p. 357. u. das. p. 225.). Der Ausdruck erhielt sich, nachdem man schon lange nach der Dekade grofse Summen zu zählen gelernt hatte. Homer kennt diese Zählung vollständig (XVI, 245. Il. II, 126.), und braucht *πεμπάζειν* an dieser einzigen Stelle eben so nur als eine Alterthümlichkeit, wie z. B. Aeschylos *Eumen.* 718. (38.) *Pers.* 942. (86.) oder Apoll. Rh. II, 975. Vgl. Wolf. *Prol.* p. 95. Diese Herleitung des Zählens von den Fingern, welche noch weiter geführt und zur Erklärung der römischen Zahlzeichen angewandt wird (s. Hellmann *Staatsr. d. Alterth.* S. 18 f.), kann übrigens nicht die Meinung begründen, als hätten die Griechen je allemal nur bis fünf gezählt. Zuerst war die Zehn auf dieselbe Weise eben so leicht gefunden, S. über die Dekade Arist. *Probl.* XV, 3.

416—20. Nach *ἀλύξαι* kann nur ein Kolon stehn, denn im folgenden *πειρήσεται* ist wie öfter (s. XXI, 184.) eben jenes Wort wieder hinzuzudenken: *denn* (*δέ*) er wird *es*, indem er alle mögliche Gestalten annimmt, *versuchen*." Solche Ellipse, wenn man es so nennen will, sind überall häufig. s. Kreussler *ad Dion. Hal. Historiograph.* p. 117 sq. Mit *Voſs* enger zu

verbinden *γιγνόμενος πειρήσεται*: *er wird versuchen zu werden*, gäbe einen falschen Sinn. Auch wird bei Homer *πειρᾶσθαι* anderwärts nirgends so mit dem Partic. verbunden, wie bei Spätern (s. Heind. *zu Plat. Theät.* p. 190. C.). Sonst findet sich manches dem nachherigen Gebrauche des Partic. ähnliche: XIV, 334. Il. XIII, 815 f., vgl. oben zu II, 15. S. 70. u. Passow unter *φθάνω* u. *λανθάνω*. — Die Gabe allerlei Gestalten anzunehmen charakterisirt die Götter des Wassers, Thetis, Acheloos, Nereus u. a. S. Ovid *Metam.* XI, 241 ff. mit *Gierig*, Philostr. *jun.* IV. mit *Welcker* S. 600. Ein *Vorspiel* zur Lehre des Thales, das Wasser sei der Urstoff, findet weder Voss *zum Landb.* S. 866. eigentlich in der Volkssage von diesen Verwandlungen, noch beruht jene Lehre bei genauerer Prüfung mit diesen Volkssagen auf denselben Wahrnehmungen. Die Wassergötter haben mehr als andere Gottheiten die Attribute ihres Elements. Die äussern Erscheinungen der Gewässer mit ihren Ein- und Anwohnern konnten schon jene Volkssagen erzeugen; solche Lehre aber konnte nur aus der Beobachtung des Feuchten al des Fruchtbaren entstehn. — Fesselungen der Götter s. bei Vos *zu Virgils Ekl.* VI, 18. S. 296. — Im vielgestaltigen Proteu fand der Scherz des Platon (*Euthyd.* p. 426.) einen Sophisten Lukianos (*de saltat.* 19.) einen Tänzer, Himerios (*Or.* XXI, 9. einen Redner, Horaz (*Serm.* II, 3. 71 ff.) einen Rabulisten. — *ἑρπετά* nur hier, doch s. XVIII, 131. Il. XVII, 447. — *ἀστεμ φέως ἐχέμεν*, s. Il. III, 219. — 420. *αὐτὸς ἀνείρηται* schr. Arist Andere *αὖτις*.

426 f. Die Verbindung *ἐπὶ νῆας ἤϊα, ὅθι ἕστασαν* kann m jener der *Verba sensuum* verglichen werden (I, 115. II, 283 und manchen ähnlichen, wie IV, 108 f. *ἐμοὶ δ' ἄχος — κείνο ὅπως — ἀποίχεται* (wo *ὅπως* in seltener Bedeutung steht); ab der Satz erinnert auch an andere Umschreibungen, namentli auch mit *ὅθι*, wie Il. III, 145. *ἵκανον, ὅθι Σκαιαὶ πύλαι ἦσα* od. IV, 210. *ὅθι — Μενέλαος βλήμενος ἦν*, so wie sie der ei fach bequemen homerischen Sprache überhaupt eigen sind: *ν στον, ὅπως ἔλθῃσι*, od. *ἔτας καὶ ἑταίρους, οἵ τοι ἔασιν* Il. V 295. — *ἐν ψαμάθοισι*, s. zu II, 414. S. 118. — *κραδίη πόρφι* unten 572. X, 309. Il. XXI, 551.

438—43. *διαγλάψασα*. Wort und Sache nur hier. Di *εὐναί*, diese im Sande gehöhlten Lager würden uns gen

nachen, auch unter den *εὐναί* der Schiffe (s. oben S. 120 f. ichts anderes zu verstehen, als Lager für die Schiffe, die man rst im Sande ausschaufeln musste, wenn irgendwo das Ufer icht flach war und also sonst keinen Anlauf gab. Nur wäre er Ausdruck *ἐκβάλλειν* od. *βάλλειν* von solcher Höhlung eben o auffallend, wie bei uns *eine Grube auswerfen.* — Uebrigens gl. hier die Anfügung der Sätze durch *δέ* (V, 243—48. 252— 1. 263—69.) mit der durch *τε* weiter oben 429. — *τεῖρε γὰρ ἰνῶς — ὀδμή*, im *Hymn. a. Hermes* 131. vom angenehmen eruch. Der Gestank der Robben wird auch bei ARISTOPH. *Friede* 58. gefeiert, wo der Schol. den hom. Vs. anführt. — *ὁλοώτατος*, MATTH. *Gr.* §. 117. a. E. *N. Asg.* TH. §. 63. 4. Eine laskulinform *ὀδμήν*, wie *ἀϋτμήν* neben *ἀϋτμή*, (welches man ber XII, 369. auch nicht vermuthen darf, s. *Hymn. a. Hermes* 10. TH. §. 201.) findet sich gar nicht. — Das Wort *κῆτος*, welches überhaupt die grofsen Seethiere bezeichnet (V, 421 f. IL, III, 27. XX, 147.), bedeutet, wie schon S. 228. erinnert wurde, eigentlich eine bauchige Höhlung oder einen Schlund. Defshalb kann nicht blofs das Meer (III, 158., welches Andere *βαθυκήτης* nennen, s. BEKK. od. GAISF. *zu Theogn.* 175.), sondern auch ein Schiff (IL. VIII, 222. u. a.) und selbst der Delphin, welcher doch selbst ein *κῆτος* ist, IL. XXI, 22. *μεγακήτης* heifsen. Hier sieht man aus Vs. 443. leicht, dafs das Genus *κῆτος* statt der Species *φώκη* steht.

445. *ἀμβροσίην ὑπὸ ῥῖνα* —. Sehr unbefangen läfst Homer anderwärts die Göttinnen sich mit Ambrosia salben (XVIII, 192 ff. IL. XIV, 170.), hier sogar dieselbe den armen Verblichen unter die Nase reiben; und Aehnliches geschieht denn auch dem Leichname des Patroklos, damit er frisch bleibt (IL. XIX, 38 f.). Wenn man aber den ganzen Gebrauch des Adjectivs *ἀμβρόσιος* oder *ἄμβροτος* betrachtet (s. Lassow *s. vv.*), und aufser andern Fällen z. B. IL. V, 777. (gl. das. 369.) hinzunimmt, wo der Flufs Simoeis den Rossen der Here sogleich Ambrosia zum Futter aufsprieſsen läfst: so sieht man unverkennbar, dafs der Dichter an dieser gewöhnlich sogenannten Götterspeise eine verkörperte Idee hat, die in ihrer, man möchte sagen, derbsten Verkörperung doch nie ihren Ursprung verleugnet. Diese Ambrosia, welche die Götter selbst sprieſsen, und welche ihnen oder auch den Menschen, denen sie

davon mittheilen, Dauer und unverwelkliches Wesen giebt, kann nichts anderes sein, als dieses Unverwelkliche selbst, wie es der Name besagt: *Unsterblichkeit.* S. Buttm. *Lexil.* I, 34. bes. S. 133. Dafs man die Vorstellung von dieser Himmelsspeise, so wie von dem *rothen* Göttertranke nach feinen Nahrungsmitteln der Menschen modelte, *das* beweisen die Anführungen Boettigers *Amalth.* I. S. 22 f., aber, wie ich glaube, nichts weiter. Mehr hierüber zu XII, 63.

450—53. ἔνδιος, Il. XI, 726. mit Heyne, welcher die zahlreichen Auctoritäten für die Schreibung ἔνδειος anführt. Aus dem Scholion: μεσημβρινός. τότε γὰρ ἄρχεται λοιπὸν (viell. οἷον) ἐνδεῖν ἡ ἕλη, ὅ ἐστιν ἡ ἀκτὶς ἡλίου, könnte man vermuthen, dafs jene Lesart eigentlich ἔνδειλος geheifsen, welches dann zu δείλη gehörte (Il. XXI, 111.); indessen Eustath. zur andern St. p. 881, 5. bemerkt bei ἔνδιοι, — οἱ κατὰ μεσημβρίαν ὅτε δηλαδὴ ἐνδεῖ καὶ οὐκέτι αὔξεσθαι δοκεῖ — ἡ ἡμέρα. ὅθεν καὶ δείλη, ἡ ἐνδέουσα τῆς ἕλης. Also ist das Schol. zu unserer St. wahrscheinlich in der Mitte verkürzt, und besagt keine andere Lesart. Wie übrigens Buttm. *Lexil.* II. S. 191. uns belehrt, dafs δείλη eben nur s. v. a. εἴλη ist, so leiten wir ἔνδιος vielmehr von Ζεύς, Διός, ab; denn von dem kommt auch der Tagesglanz (Il. XIII, 837.). — Die ganz gleichen Formen λέκτο δ' ἀριθμόν und λέκτο καὶ αὐτός haben von verschiedenem Stamme verschiedene Bedeutung. Der zweite Satz mit dem καὶ αὐτός bezieht sich auf das vorher bemerkte Niederlegen der Robben ἑξῆς εὐνάζοντο, und λέκτο vom Stamme λεχ, aus dem λέχος und λόχος gebildet, heifst wie V, 487. u. VII, 346. *legte sich.* Das erstere λέκτο gehört aber zu λέγω, λέγομαι, welche bei Homer noch nicht die Bedeutung *sagen, aussagen,* haben, sondern nach dem Grundbegriffe *einzelnes nach einander auflesen, sammeln aus einzelnem eine Reihe machen,* zuerst *zählen* u. *herzählen* und dann *ein Langes erzählen, nach der Reihe ansagen* bedeuten. Wie hier ἐν δ' ἡμέας πρώτους λέγε κήτεσιν, und unter den Robben zählte er uns gleich zuerst mit, so λέκτο *zählte sich her.* Die Bedeutung *nach der Reihe sagen,* und *sich ein Langes erzählen, herreden,* haben wir in καταλέγειν und in der Formel μηκέτι ταῦτα λεγώμεθα III, 240. kennen gelernt. Die genaue Erörterung dieses Artikels s. bei Buttm. *Lex.* I No. 78. bes. S. 91.

455—60. *δολίης τέχνης*, unten 529. u. Il. XV, 14. *κακότεχνος δόλος*. — *ἠϋγένειος*, *starkbärtig*, ist nur Beiwort des Löwen, s. Koeppen u. Spitzn. zu Il. XV, 275. S. 200. — *ὑγρὸν ὕδωρ*. Die Milch heifst Il. V, 902 f. *ὑγρόν* im Gegensatze der geronnenen; das Olivenöl Od. VI, 79. als durchaus weich und geschmeidig und also auch vor anderm Nassen oder Fettigen einringlich (Plutarch, der *Symp.* VI, 9, 1 f. diese Natur des Oeles lehrreich erörtert, scheint die andern Stellen übersehen zu haben); das Wasser hier ist *fliefsendes*, dem stehenden oder gehemmten entgegengesetzt. Mehr über das Wort s. bei Kiessling *zu Theokr.* S. 28 f. — 460. *ὁλοφώϊα εἰδώς* steht in einiger Beziehung zu *ἀνίαζε*, jedoch mehr dem Sinne als der grammatischen Fügung nach.

462—67. *Welcher Gott verschwor sich mit Dir und gab Dir Anschläge?* Il. 1, 537. u. 540. — 465. Die *Aristarchische* Lesart (nach d. Pfälz. Schol.), welche in den alten Ausg. herrscht, *ἐρεείνεις* statt *ἀγορεύεις* (was Eust. u. d. Harl. Schol. geben), hat manches für sich. Wie *περιτροπέω* immer, so scheint auch *παρατροπέω* richtiger intransitiv zu stehen, und *ἀγορεύειν*, von kurzer Frage, weniger zu passen. Der Zusammenhang ist dieser: Proteus fragt: was willst du von mir? Menelaos erwiedert: du weifst es ja (was fragst du mich erst, ich verstellend?), dafs ich u. s. w.

477. Vom Regen angeschwollene (Il. XVII, 263.) oder öfters anschwellende Ströme (der Spercheios Il. XVI, 174.) heissen *διϊπετέες*, *vom Himmel fliefsende*. Eustath. u. die zahlreichen Schol. bemerken zum Theil, wie schicklich gerade für den Fall dieses Beiwort sei, da er auch nach Aristoteles u. Eudoxos von den in Aethiopien unabläfsig fallenden Sommerregen anschwelle; wollen andern Theils diefs aber dadurch widerlegen, dafs der Spercheios ja dasselbe Beiwort habe. Da dieser Einwurf kein Gewicht hat, übergehen wir die übrigen, ohnehin geschmackten Ableitungen des Worts.

494 f. *ἄκλαυτον*, *thränenlos*, ohne dafs du weinen mufst, also in activer Bedeutung; dagegen passiv *unbeweint*, XI, 54. 72. Ebenso doppelsinnig werden *ἄφατος*, *ἄσπετος* u. a. gebraucht, Monk *zu Eur. Alkest.* 174. Die Form *ἄκλαυστος* ist die

nachhomerische, s. Voss *zu Arat.* 359. Ausl. zu *Poll.* II, 64. — *λίποντο, superstites sunt*, s. S. 169 f.

499—511. Der *Lokrische Ajas*, den Athene haſste, litt Schiffbruch (was auch Homer andeutet), rettete sich aber anfangs auf ein Felsengeklipp, *Gyrä* geheifsen. Eustath. u. die Schol. verlegen diese Felsen in die Nähe von Mykonos, einer der Kykladen; Quint. Smyrn. XIV, 570 ff. aber setzt sie dem Wege des Ajas angemessener vor das Vorgebirge Kaphareus an der Ostseite des südlichen Endes von Euböa, und da sehn wir sie auf Kruse's Karte. Herodian bei *Dindorf Gramm. gr.* I. p. 17. giebt: *πυρῆσι μὲν πρῶτα* u. s. w. mit der Bemerkung: *εἰ καὶ ἰδίως λέγεται, ἀλλ' ὅμως ἔχει τάξιν ἐπιθετικήν.* — Ueber den Dreizack mit dem Poseidon den Felsen spaltet, um den Prahler zu verderben, sagt Boettiger *Andeut. zur Kunstmyth. des Neptun* S. 158. (angefügt der Mythol. der Juno): „Der Dreizack wurde seit den ältesten Zeiten zum Harpuniren der Thunfische u. anderer gröfserer Fische gebraucht. — Aber schon die frühesten Seefahrer und Räuber des mittelländischen Meeres bedienten sich seiner als Symbol — der Besitznahme einer fremden Küste — In der Hand Neptuns bezeichnet er aber auch zugleich eine doppelte Gewalt, die Erde zu erschüttern (*ἐννοσίγαιος*), u. Quellen durch den Schlag des Dreizacks zu eröffnen. Man schrieb die Erdbeben vorzüglich den unterirdisch eingedrungenen Meerfluthen zu (die Hauptst. im *Ammian* XVII, 7. mit den Commentat. T. II. p. 275 ff. *ed. Wagner.*), und da man längst der griech. Inseln und Küsten überall die Spuren von gewaltsamen Meerdurchbrüchen und zerrissenen Inselgruppen fand (Citate so sagte man, diese hat Neptun mit seinem Dreizack gespalten Callim. *in Del.* 30—35. Dion. *Perieg.* 476. Die ersten Züge zu diesem Gemälde des Erderschütterers gab schon Homer I. XX, 57. Od. IV, 506. Vgl. Arist. *Nub.* 562.? — Dieser Tod des Ajas, auch verschieden erzählt, ward ein bedeutender Gegenstand der Kunst, s. z. B. Philostr. *Imag.* II, 13. mit Welcker S. 470. Seinen Frevel hatte Polygnot in der berühmten Lesche des Delphischen Tempels mit dargestellt: s. Pausan. 26, 1. u. Boettigers *Ideen zur Archäol. der Malerei* S. 296 — Vom 511ten Verse sagt Eust. *τοῦτον τὸν στίχον φασὶν παλαιοὶ ἐν οὐδεμιᾷ ἐκδόσει φέρεσθαι, διὰ τὸ λίαν εὐτελές· θαυμάζουσι, πῶς ἔλαθεν Ἀρίσταρχον ὀβελίσαι αὐτόν.* Die *εὐτέλ*

as Nichtsnutzige des Verses, liege nicht im Ausdrucke, sondern n Sinne. Proteus dürfe sich nicht so gefühllos, ja witzelnd ier äufsern; witzelnd sei aber das *ἐπεὶ πίεν ἅλμυρὸν ὕδωρ* ge- igt.“ Wolf *Praef. nov. edit.* p. XLI. führt den Vers mit an ei der Bemerkung: „*Caeterum etiam insunt plurimis Mss. versus liquot, qui in nulla ἐκδόσει ferebantur, partim recentioris fabriae putandi.*“ Es ist diefs ein merkwürdiger Fall für die Geschichte des homerischen Textes überhaupt, und besonders für ie Kenntnifs der Kritik des Aristarch, der diesen Vers wenigens kennen mufste. Er mochte ihn dulden, weil derselbe, enn auch nicht unentbehrlich, doch auch nicht ungehörig erchien, indem Andere das Ertrinken mit demselben Ausdrucke ezeichneten; s. Jacobs *ad Achill. Tat.* 62, 3.

512—21. *σάωσε δὲ πότνια Ἥρη*, nämlich aus dem Sturme, welchen Athene den Heimkehrenden erregte (V, 109). ragen kann man hier, warum Here ihren Schützling nicht soleich glücklich bis nach Hause führt. Noch schwieriger aber t es zu bestimmen, wie sich der Dichter die Lage der angegenen Punkte dachte. Zuerst fällt auf: *ὅτε δὴ τάχ' ἔμελλε Μαειάων ὄρος — ἵξεσθαι*, denn *ἔμελλεν ἵξεσθαι* heifst nichts anderes, als *war nahe daran zu kommen zum*, X, 276. Il. XI, 181. in Landungspunkt war doch jenes Vorgebirge nicht, am wenigen für Agamemnon. Welchen Weg hatte er also genommen, afs er eher auf Maleia zukam, als an die heimische Küste von rgos und Mykenä? Wir wollen annehmen, er habe jenen ngern, aber sicherern Weg durch die Inseln gewählt, statt essen Nestor nur aus besondern Gründen den kürzern einhlug (s. zu III, 169. S. 165 f.). Auch so mufste er sehr weit, is um Melos, heruntergefahren sein, wenn er vielleicht aus sten auf Maleia zukam, um dann erst an der Küste nordwestlich den Argolischen Busen hinaufzuschiffen. Kam er aber mehr on Norden her, so mufste die Annäherung nach Maleia schon ider die Absicht sein. Der Dichter weifs, dafs die Insel Kyhera in der Nähe dieses Vorgebirges liegt (IX, 81.), und dafs ie von der Westseite des Peloponnes Kommenden da vorbeichiffen müssen (XIX, 187.); also dürfen wir wenigstens an eine Verwechselung mit dem Skylläischen Vorgebirge (an dem ndern Ende des Argolischen Busens) denken. Kurz wir müssen ntweder den Agamemnon eine Irrfahrt machen lassen, oder

müssen voraussetzen, dafs der Dichter sich die Lage Maleia's u. die ganze Gestaltung der Ostseite des Peloponnes anders dachte. Er mufste sich den Argolischen Busen, wenn er ihn kannte, geschlossener, die westliche Küste desselben weit kürzer vorstellen, so dafs jede Fahrt von Asien her nach der Ostseite des Peloponnes, sobald man nicht gerade aus Norden kam, auf Maleia als einen hervorstehenden Punkt dieser Seite gerichtet war. — Eine zweite, noch gröfsere Schwierigkeit ist, wie der Sturm das Schiff des Agamemnon *πόντον ἐπ' ἰχθυόεντα* und zugleich auch *ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιήν*, wo Thyestes und nach ihm Aegisthos wohnte, führen konnte. Die Verse 517. u. 18. sind in dieser Verbindung sehr lästig. Die Worte *da trug ihn hinwegreifsend der Sturm über's Meer hin* sagen doch wohl ausdrücklich, dafs er von jedem Ufer, wo er landen konnte, hinaus in's offne Meer getrieben worden (V, 419 f. XXIII, 316 f.)? Wie nun zugleich *fern an die Gränze der Flur?* Welche Flur war das, und wo wohnte denn Aegisthos? Eust. u. der Pfälz. Schol. wissen, der Historiker *Andron* habe vermuthet, die Flur sei *περὶ Κύθηρα* gewesen. Mag hiermit die Spitze Lakoniens oder die Insel Kythera selbst gemeint sein, das ist nicht über's Meer hin, sondern eben bei Maleia. Bei Kythera hätte der Schiffende wohl selbst angelegt, wenn er in jener Gegend vom Sturme bedroht wurde. Sodann ist es schwer begreiflich, wie der eigentliche, gewöhnliche Aufenthalt des Aegisthos in dieser Gegend sein konnte; schon darum, weil Agamemnon es gar nicht auffallend findet, ihn in der Nähe von Mykenä zu treffen, und dort seiner Einladung zu einem Gastmahle folgt, wie wir sogleich lesen. Aegisthos mufste also nicht blofs an einer südlichen Küste des Mykenischen Reichs, irgend wo am Ende des Argolischen Busens wohnen; es war auch überhaupt kein zu beseufzendes Unglück für Agamemnon, wenn er zu dessen Wohnsitz angetrieben wurde, dessen Gastlichkeit er bei seiner Heimkehr sofort annahm.

Diese zahlreichen Bedenken, die sich noch vermehren liefsen, weifs ich durch keine Erklärung zu beseitigen. Ich geb die Vermuthung, die mir die wahrscheinlichste dünkt. Nicht sind die Verse 517 u. 18 späteres Einschiebsel; denn *καὶ κεῖθεν* deutet auf einen bestimmten Punkt hin, woher Ag. auch noch glücklich heimkam; und die seltsame Fahrt bliebe so immer

nstöſsig, ja vielleicht auch das ungnügende Geleit der Here. Noch weniger wollen wir das verzweifelte und namentlich im Homer ganz miſsliche Mittel der Versversetzung anwenden. ch glaube vielmehr, daſs sich ursprünglich 517. ἀγροῦ ἐπ' ἐσχ. n 513. σάωσε δὲ πότνια Ἥρη anschloſs, und daſs ein Rhapsod ie drei 514—16. einschaltete, indem er meinte, es sei eine ar schlechte Gunst der Here, wenn sie den Agamemnon gerade ei Aegisthos, der auf seinen Tod sinne, antreiben lieſse. Da-in, dachte er, müsse der Sturm ihn verschlagen haben, und riff nun ohne Kunde das sturmreiche Vorgebirge auf. Der Zu-ammenhang ist aber dieser: „denn glücklich führte ihn Here n die Spitze des Landes (σάωσεν ἐπὶ s. oben S. 176 f.), wo eg. wohnte. Nachdem aber auch von da aus (wie bis dahin) ine glückliche Heimfahrt erschien, indem die Götter den Fahr-vind umwandten (er brauchte jetzt einen andern), und sie nach lause kamen; da stieg *er* wohl" u. s. w. Ist dieſs nicht der usammenhang u. Sinn der Stelle, indem allerdings theils καὶ εῖθεν ἐφαίνετο, theils ἂψ οὖρον στρέψαν einen andern Sinn n bieten scheinen; so muſs die ganze Stelle von 514 bis 520 nächt sein. Einiges, aber sehr weniges, würde beseitigt, wenn an bloſs den einzigen 518ten Vers, τὸ πρὶν u. s. w. striche.

524—37. Die Warte des Spähers könnte vielleicht auch eben dem ersten Landungspunkte des Agamemnon bei der ei-entlichen Wohnung des Aegisthos gedacht werden. Doch läſst ch hier überhaupt nicht Alles ganz ausdenken. Wie der Spä-er zeitig genug zum Aegisthos kam; wo dieser sich aufhielt; oher und wohin er den Agamemnon zum Gastmahle abholte it seinen Wagen; Alles ist dunkel. Solche Deutlichkeit konnte ber auch den Sänger wenig kümmern. Die Schol. zu βῆ κα-ίων, Vs. 532. sagen: ὑπαντήσων αὐτῷ ἐξῆλθεν εἰς τὸν αἰγιαλὸν ς δὴ τιμήσων αὐτόν. Dieſs ist allerdings das wahrscheinlichste; enn Aeg. muſste den Agam. sogleich in Beschlag nehmen, da-it er nicht erfuhr, was geschehen war. Um dieſs zu verhin-ern, und sich nicht überraschen zu lassen, stellte er den Spä-er aus. Deſshalb nehmen wir παριών auch am besten *heran-ommend*, wie auch XVII, 233. Hieſse es *vorbeiziehend*, so nge ἔ auf den Späher, oder Aegisthos müſste selbst am Ge-ade gewohnt, u. den Ankommenden dann da in sein Haus holt haben. — μνήσαιτο θούριδος ἀλκῆς, s. Spitzner zu Il.

XV, 309. S. 205 f. — 530. *κρινάμενος* ohne verbindende Partikel, wie oben 244. u. oft sonst, wenn ein Angekündigtes nun selbst kommt, s. Herm. *zu den Hymn.* S. 99. — Ueberhaupt vgl. die Erzählung XI, 409 ff. Die abweichende Darstellung der Sache bei den Tragikern, vom Späher an, der bei Aeschylos (zu Anf. des Agamemnon) auf dem Dache des Palastes die fernen Feuerzeichen beobachtet, bis zur Erdrosselung des Agamemnon im Bade durch Klytämnestra, scheint darauf berechnet, dem Orestes seinen tragischen Charakter zu geben. Die Nachricht vom Morde Agamemnons erhält Menelaos bei Eurip. *Orest.* 356 ff. vom Meergotte Glaukos.

539—41. Zu *ἐν ψαμάθοισι* u. *κυλινδόμενος* vgl. Il. XVIII, 23—27. XXIV, 165. — Andere lasen *οὐδέ μοι ἤτορ.*

346 f. *ἦ κεν Ὀρέστης κτεῖνεν.* Dieser Aorist mit *κεν* ist mit keinem andern Satze dieser Form zu vergleichen. *ἦ κεν* gehört eng zusammen, u. das Ganze gilt wie: *κιχήσεαι· εἰ δὲ μή, κτεῖνεν*, oder: *andern Falls hat ihn Or. getödtet.* S. Thiersch *Gr.* §. 353, 4. Das weitere *σὺ δέ κεν ἀντιβολήσαις, dann kommst du wohl*, schliefst sich an das letztere Glied als an seine Bedingung an. — *θυμὸς ἰάνθη* erläutert Plut. *de coh. ira* c. 3. *καὶ νὴ Δία χαρᾶς ἐπιγενομένης ἄφνω, καθ' Ὅμηρον, ἰάνθη καὶ διεχύθη πολλοῖς ὁ θυμός.* Vgl. denselb. *de primo frigido* c. 6. T. XIII. p. 102.

553. Unfehlbar gehört zu diesem Verse das Scholion: *ἐν ἁπάσαις ἠθετεῖτο, τοῦ γὰρ Πρωτέως εἰπόντος, δύο μόνοι ἀπώλοντο* (496.), *γελοίως τρίτον ζητεῖ ἀπολόμενον.* Man könnte sagen, *ζωὸς ἠὲ θανών* stehe hier nach jenem bekannten Gebrauche des Gegensatzes, da man eigentlich nur zu erkennen geben will, dafs man das Eine unter jeden Umständen meint. Die Freiheit dieser Sprechweise, die in Sätzen wie XXII, 414 f. *οὔτινα τίεσκον —, οὐ κακὸν οὐδὲ μὲν ἐσθλόν* noch ganz natürlich ist, geht sehr weit. Lobeck *zu Phryn.* S. 754. „*His formulis, εἴτε παρὼν εἴτε ἀπών, ζῶν καὶ θανών, ζῶντες καὶ νεκροί, crebra consuetudine tantum de potestate sua detritum est, ut postremo etiam tum usurpentur, ubi mortui aut absentes nulli intelligi possunt. In Soph. Antig.* 1095. *ἴτ' ἴτ' ὀπάονες, οἵτ' ὄντες οἵτ' ἀπόντες, quis non videt, hoc tantum dici: quotquot sunt.*“ Eine feine

Erörterung dieses Gebrauchs in mannigfachen Sätzen s. bei Lange in dem 4ten *Parergon* zu *Vindiciae tragoed. rom.* S. 49 f. Wenn sich nun hieraus vielleicht die Entstehung des Verses erklären läfst, so wird er doch dadurch nicht geschützt, da theils im Homer Beispiele solchen freien Gebrauchs sich schwerlich nachweisen lassen, theils die getrennte Stellung des Entgegengesetzten diesem Sinne nicht günstig ist, theils endlich dieser Sinn hier für Menelaos wohl etwas zu hastiges oder verzweifeltes hätte. Eustath. erkünstelt eine andere Vertheidigung des Verses, und setzt hinzu, so spreche man von dem, an dessen Rückkehr man verzweifele. — 556. *ἴδον ἐν νήσῳ.* Der Meergreis ist nicht an die Nachbarschaft von Pharos gebunden, er besucht auch andere Küsten und Inseln. Die folgenden Verse kehren wieder V, 14 ff.

561—69. Am Erdrande im Westen (diefs sagt der *Zephyros*), am umgebenden Strome Okeanos, von dem eben die hellen, heitern Hauche des kühlenden Zephyros aufsteigen, liegt das *Elysische Feld*, wo, wie im Aufenthalte der Götter, im Olymp selbst (Od. VI, 42 ff.), nie eine Erscheinung der rauhen Jahreszeit als Sturm, Regen oder Schnee eintritt, also immerwährender Frühling herrscht. Ob als Eiland oder sonstiges Gefilde, am oder auf dem Okeanos, das hat wohl nie ein homerischer Sänger deutlich gedacht, obgleich Hesiod und so fort Spätere *Eilande der Seligen* nennen, u. z. B. der Schol. zu Pindar *Ol.* II, 123. S. 232 f. *Heyn.* das homerische Elysion mit diesen für einerlei nimmt; aber offenbar liegt dieser homerische Aufenthalt der Vorgezogenen auf der Erdscheibe, und ist noch keineswegs ein Theil des Hades. In dieses *Land* werden die Götter den Menelaos führen: er soll in Argos nicht sterben, sondern von da *lebend* wie er ist nach Elysion kommen. Diese Gunst wird ihm, wie dem Rhadamanthys, weil er die Helena *hat* (XI, 603. Il. XV, 336.), und den Göttern *theuer* ist (*σφίν ἐσσι*) *als* Eidam des Zeus. Dieses *σφίν ἐσσι*, du *ihnen* bist, drückt nämlich, wie andere Dativen der Personalpronomina, das Interesse aus, welches der Bezeichnete an der Sache nimmt (s. zu II, 50. S. 73.). Weniger schicklich würden wir das *ihnen* zum Unterschiede von den Menschen gesagt denken, welchen Menelaos als Eidam des Tyndaros gilt.

Wie Voss *Antisymb.* S. 203 f. 208 ff. bedeutsam erinnert, und oben S. 180. erwähnt worden ist, „enthob Zeus nur einige vorzüglich begnadigte Heroen seiner nähern Verwandtschaft den Schrecknissen des Aïdes, wie den Sohn Rhadamanthys (Il. XIV, 322.), so den Eidam Menelaos." Aber nicht einmal diese alle, denn Sarpedon stirbt; wenn auch der Helena wohl dasselbe zu Theil werden mufste, was ihrem Manne. Noch weniger aber wird irgend eine Tugend dadurch belohnt. Erst bei Hesiod *Erg.* 155—71. hat die bewundernde Nachwelt dem Heroengeschlecht, welches, edler als die ungeschlachte Gewalt des ehernen Alters, vor Theben und Troja kämpfte, die Würde der Halbgötter und den Aufenthalt ἐν μακάρων νήσοισι zugetheilt. Vgl. Voelcker *Myth. der Jap.* S. 275 f., und wie sich diese Vorstellung bei Spätern erhalten oder umgestaltet, bei den Ausl. zu Plat. *Gastm.* 7, 4. u. Wyttenb. *zu Plut.* S. 796. Noch herrscht aber bei Hesiod dieselbe Scheidung des Seligeneilandes von dem Aïdes mit seiner verhafsten Oede, noch giebt es auch bei ihm keine andere Belohnung der eigentlich moralischen Eigenschaften, als Glück im Leben und auf die Nachkommen vererbter Segen (*Erg.* 277—83.). Aber jene hesiodeischen Heroen sind doch gestorben und leben nach ihrem menschlichen Tode als selige Halbgötter in jenen Eilanden. Diefs darf uns wohl als eine Ahndung von einer Fortdauer der nach der Trennung vom Körper nicht blofs als Lebenshauch, sondern mit moralischen Eigenschaften gedachten Seele gelten. Die homerische Vorstellung dagegen enthält kaum eine solche Annäherung. Was in den Aïdes kommt, die ψυχή, ist nur Lebenshauch, der den Körper beseelte und im Pulsschlage und Athem sich kund that, nicht aber die Seele, die fühlende, denkende und wollende. Diese kann nur mit dem Körper dauern. Soll also ein besonders Begnadigter fortleben, so geht er nicht durch den Tod, sondern lebend mit dem Körper, den er im Menschenleben trug, in einen andern Zustand über. So wird Menelaos nur in ein anderes Land geführt, wo die Wenigen, denen diese Auszeichnung wird, eines von den Beschwerden des sonstigen Menschenlebens befreieten Zustandes geniefsen. Dieser Zustand wird nur nach den klimatischen Bedingungen, nur als anmuthiger Aufenthalt geschildert, ohne dafs damit sein ganzes Glück genannt sein soll. Alles aber führt darauf, dafs Homer nur eine Unsterblichkeit des Leibes denken kann. — Eine weitere Erörterung mufs ich auf die Erklärung

les 11ten Gesanges versparen, wo uns die Stellen vom Hera-
les und den Dioskuren eine über die körperliche Unsterblich-
keit wenig hinausgehende Ahndung zeigen werden*). Was man
on einem ägyptischen Ursprunge der Sage von Elysion u. den
Gilanden der Seligen im Alexandrinischen Zeitalter gemeint
at und zum Theil noch meint, s. beim Schol., bei DORNEDDEN
n dem in der Note ang. B. S. 294 ff. u. CREUZER *Commentatt.*
Herod. I. p. 90. et p. 312.

584. χεῦ' Ἀγαμ. τύμβον, ἵν' ἄσβεστον κλέος εἴη. Die
ie verstummende Sage mufste lauten: „diesen Hügel errichtete
Menelaos, der hieher verirrte König von Sparta, seinem ge-
nordeten Bruder Agamemnon" u. s. w. In einem Zeitalter,
wo alle Geschichte nur im Gedächtnifs aufbewahrt von Mund
u Munde ging, und wo eine Sage vom fremden Manne bei dem
parsamen überseeischen Verkehre immer ein lebendiges Inte-
esse erregte, mochte ein Hügel mit einer Grabsäule auch ohne
lle Schrift gar leicht die Absicht erfüllen, welche hier Menelaos
ngiebt. Derselbe nie ruhende Geist der Volkssage belebt ja
och jetzt so viele nackte Steine, Höhen u. dergl. durch Erzäh-
ungen, die nie aufgezeichnet wurden. Homer dachte sich die
Gegend des Nils nicht menschenleer; aber der menschliche Geist
ebt es so sehr, überall Spuren seines Daseins zurückzulassen,
nd was ihn bewegt in äufsern Zeichen abzubilden, dafs es uns
icht wundern dürfte, wenn wir auch in der gröfsten Oede
olche Erinnerungsmale errichtet fänden: XI, 75 f. Dafs der
Wunsch, das Andenken der Todten zu erhalten, bei allen Be-
räbnissen das Grundgefühl war, wenn auch andre Vorstellun-
en sich beimischten, wurde oben besprochen S. 187 f. — Die
Scholiasten konnten sich das κλέος nicht anders erhalten denken,
ls durch eine Steinschrift. Die Grabsäule diente aber nur, den
Todtenhügel von andern Aufwürfen zu unterscheiden.

587—92. So ist die Erzählung beendigt, welche dem Te-
emach auch eine Nachricht vom noch lebenden Vater gab; aber

*) Einstweilen verweise ich auf VOELCKER *Ueber die Bedeutung*
on Ψυχὴ u. Εἴδωλον in der Ilias u. Odyssee, Giefsen in Comm. bei
eyer, und DORNEDDEN *Neue Theorie zur Erkl. d. gr. Myth.* v. S.
9. u. bes. S. 278 ff.

diese Nachricht ist in Zeit und Ort so schwankend und durch den ausdrücklichen Zusatz (s. 558 ff.) so hoffnungsleer, dafs sie nicht wohl einen Eindruck machen konnte. Eben defshalb aber, weil Telemach damit Alles weifs, was Menelaos mitzutheilen hatte, erfolgt nun die gastliche Bitte: „*Aber du bleib' immer noch bei mir*," auch nachdem die eigentliche Absicht Deiner Reise Dich nicht mehr hier festhält, „*bis zum elften, zwölften Tage.*" Dieser Zeitangabe scheint eine Frist unserer Woche ähnlich zum Grunde zu liegen. Zehn Tage waren das Drittel eines Monats; daher kommen so oft neun Tage mit dem schliefsenden zehnten vor: VII, 253. IX, 82 f. X, 28 f. XII, 447. XIV, 314. Il. I, 53. VI, 174. XXIV, 610—12. 664 f. 784 f.*). Die Dauer der laufenden Frist ist aber neun Tage; weshalb diese immer genannt werden, wenn von einer Dauer die Rede ist. Bedenkt man hierbei, dafs gerade eine solche stehende Zeitabtheilung sehr oft summarisch gebraucht wird; so wird man sich nicht wundern, dafs Odysseus nach den angef. Stellen gewöhnlich neun Tage brauchte, um an einen neuen Landungspunkt zu gelangen, und dafs Wind und Wetter so bestimmte Zeiten hielten. Die alten Erklärer, die so etwas fühlten, sagten, Homer liebe die Neunzahl. — Menelaos nun geht mit seiner Einladung über die Dauer einer solchen Dekade hinaus, und zwar fügt er darüber hinausreichende Tage mit der Partikel τε an, wodurch eine unbegränzt fortschreitende, wenn auch immer nach den Umständen gedachte Dauer angedeutet wird. Dieselbe Angabe in Telemachs Munde II, 374. ist eben so wenig scharf begränzend, sondern drückt auch seinen Wunsch der nach den Umständen längsten Frist aus; denn auf den Tag konnte er seine Reise gar nicht berechnen. — 590. *Drei Pferde.* Die Schol. *συνωρίδα δίδωσι καὶ παρήορον*, ein Zwiegespann u. ein Handpferd welches neben dem Joche an Leinen geht: Il. XVI, 149—52. 471. Die vorkommenden Erwähnungen eines Viergespanns sind streitig, s. zu XIII, 81. od. die Erklär. zu Il. VIII, 185.

594—99. Telemach bliebe sehr gern noch lange. Wie sollte er auch nicht? hat doch sein freundlicher Wirth so viele

*) So, glaube ich, zeigt sich bei Homer dieselbe Eintheilung des Monats, welche Hesiod *Erg.* 764. 808—12. deutlicher bezeichnet. S. Ideler *Handb. der mathem. u. techn. Chronol.* I. S. 257., der leider hier auf Homer keine Rücksicht nahm.

viele Geschichten (ἔπεσσι) zu erzählen, und trägt sie so anzie-
nend vor (μύθοισι).*) Aber so gern er bliebe, er darf die (frei-
willigen) Gefährten nicht so lange in Pylos harren lassen. Hat
ihn doch auch Nestor (III, 313 ff.) ermahnt, bald möglichst zum
Schutz seiner Habe heimzukehren. Gesetzt aber, seine Gegen-
wart wäre für die Freier gleichgiltig, so ängstigt sich gewifs die
Mutter, sobald sie seine Reise erfährt. Endlich nahm er sich eben
solcher Ursachen wegen von Anfang an vor, sobald wie möglich
wiederzukommen. Menelaos dringt nicht weiter in ihn, sondern be-
stimmt nur ein angemessneres Geschenk zum Abschiede. Was er-
warten wir also anderes, als dafs er demnächst abreisen werde? Es
kommt aber nicht so. Im Fortgange dieses Gesanges hören wir nur
noch, wie die Freier in Ithaka von seiner Reise Kenntnifs erhalten
u. gegen ihn auf die Lauer ausschiffen. Dann verlieren wir sie u. ihn
ganz aus den Augen, bis im 13ten Ges. (412—27.) Athene den
von den Phäaken heimgebrachten Odysseus von seines Sohnes
Abwesenheit in Sparta unterrichtet. Erst im 15ten Gesange,
nachdem im 14ten auch des Odysseus Aufnahme bei Eumäos
erfolgt ist, ruft Athene den in Sparta säumenden Telemach zur
Rückfahrt auf. Auf diese Weise verweilt dieser, obgleich schon
hier Alles auf die baldigste Abreise lautete, doch an 30 Tage
in Sparta, wenn wir der Zeitrechnung des Gedichts durch die
Gesänge 5—15. nachgehen. Koes *de discrep. in Odyss. occurr.*
p. 6—10. B. Thiersch *Urgestalt* S. 130 f. Wilh. Mueller
Hom. Vorschule S. 125. gaben diese Berechnung und folgerten
daraus, dafs die Geschichte der Reise Telemachs ursprünglich
nicht für die jetzt bestehende Folge der Gesänge und nicht in
dieser Verflechtung mit der Heimkehr des Odysseus gesungen
worden sei, sondern dafs sich die im 15ten Gesange gegebene
Erzählung von Telemachs Rückfahrt an diesen vierten Gesang
angeschlossen habe. Nach der Ansicht von der Vortragsweise
und der ihr gemäfs geschehenen Anordnung des ganzen Gedichts,

*) *Μῦθοι* heifsen Reden, mit dem Nebengedanken an ihren sub-
jectiven Bestandtheil, oder die geistige Form, die sie aus der Seele
des Sprechenden haben; *ἔπη* sind Worte, welche Sachen ansagen,
und diese verlautbarten Sachen selber, d. i. hier Geschichten. Oben
V. 157. sollte es st. *Inhalt der Rede* heifsen *Gedankengehalt* d. R.
Dort sind *μῦθοι* Reden, die eigene Gedanken enthalten, hier wohl-
aufgefafste und gut dargestellte Thatsachen.

zu welcher ich mich bekenne*), urtheile ich über den bemerkten Widerspruch so: 1) Hörer und Sänger banden sich nicht an eine durch das ganze Gedicht gehende Chronologie, weil sie es gar nicht auf *ein* Mal in dieser Folge vor sich hatten. Der Gesang oder die Rhapsodie, welche den Odysseus von der Kalypso zu den Phäaken u. unter ihrem Geleit in die Heimath führte, stand in der Seele des Hörers nicht nach, sondern neben derjenigen, welche die Ithakesischen Verhältnisse (bis zu Ende des 4ten Ges.) bis zum tröstenden Traume der Penelope erzählte. Also hatte auch jede von beiden ihre eigene Zeitrechnung, was mich vornehmlich die 18 Tage erkennen lassen, die Odysseus von Ogygia gegen Scheria hin schifft (V, 278 f.). Denn bei dieser und ähnlichen Angaben hatte der Sänger gewifs keinen andern Zweck, als die dunkle Ferne anzudeuten; kein Hörer aber mafs nach solchen Summen den Verlauf der Haupthandlung des Gedichts. 2) Telemach wird hier seiner Abreise nahe gebracht, weil der Gesang, der wieder von ihm sprechen soll, mag er zunächst folgen oder nicht, mit Erinnerung an den Punkt, wo ihn der erstere Gesang verliefs, eben diese Abreise erzählen wird. Der Hörer bedurfte eines leicht zu behaltenden Ruhepunktes. So wird der Faden dann wieder aufgenommen, als Telemach mit dem heimgekehrten Odysseus zusammentreffen kann, wie es die gewifs ursprüngliche Anlage der Erzählung wollte. — 599. Für *σὺ δέ με — ἐρύκεις* las *Aristarch σὺ δέ κε* und dazu wahrscheinlich *ἐρύκοις*. Der Sinn der gewöhnlichen Lesart ist: Du thust also nicht Recht, wenn Du mich lange aufhältst. *χρόνον* s. Th. §. 298. 1. a.

600—4. Sinnverstellend wäre *ἔσται* für *ἔστω*. Das *δέ* nach *ἵππους* hat volle Kraft: *nur die Pferde* u. s. w. *σοί* ist hier zu orthotoniren, s. Thiersch §. 205. 15. — *πεδίοιο ἀνάσσεις*. Das von Gebirgen eingeschlossene Lakonien hat nicht unbeträchtliche *Ebenen*. „Zu den schönsten Griechenlands, sagt Mueller *Gesch. Hell. St.* S. 2. S. 69. gehört die am untern Laufe des Eurotas, welche sich gegen Süden auseinander zieht und vor den Nordwinden durch Gebirge geschützt ist; auch der von Felsen umzäunte Küstenstrich von Malea nach Epidauros Limera (Malvasia) ist ungemein fruchtbar, nicht minder die Thäler an der

*) S. den diesem Bande vorgesetzten Brief an Lange.

ränze Messeniens.“ Freilich wohnt Menelaos dem Homer über-
haupt im Ἄργος ἱππόβοτον. — Telemach nennt die Gewächse,
welche den Pferden zum Futter dienen. — λωτός. Das Futterkraut
Lotos, *Lotosklee*, *Steinklee*, ist zu unterscheiden von der brod-
tragenden *Lotospflanze* in den Sümpfen des Nil und des Eu-
phrat, und manchen eben so benannten Bäumen, s. Voss *zu*
Virg. Landb. II, 83. S. 292. Weniger zuversichtlich sagt Sprengel: *Trifolii species quaenam sit, quae λωτοῦ nomine pabulum*
equorum fuit, in contentione est. — Von den übrigen haben
wir den *Dinkel* oben zu 41. gehabt; die Gerste ist das geringste
Futter und wird den übrigen nur beigemischt.

605—8. *Ithaka* wird XIII, 242—47. u. IX, 27. ebenso
beschrieben, und heifst häufig τραχεῖα (I, 247.). Auf einer so
felsigen Insel giebt es keine rechten Triften und kein gutes Futter
für Pferde, aber noch weniger sind sie da gut zu gebrauchen.
Vgl. unten zu 635. Die Beschreibungen neuerer Reisenden gebe
man oben in dem vorges. Briefe. — In dem 606ten Verse ist
für das Wort ἐπήρατος, oder vielmehr die von Alten u. Neuen
fast einstimmig gegebene Erklärung, s. v. a. ἐπέρασιος, immer
anstöfsig gewesen. Dafs Telemach bei einer Schilderung seiner
Heimath, nach welcher sie andern Gegenden nachstand, eine
Anerkennung seiner dennoch entschiedenen Vorliebe oder ein Lob
beigemischt hätte, wäre an sich nicht auffallend. Aber dafs er
diese Vorliebe so mit einem einzigen Worte, dafs er sie gerade
in dieser Gegenüberstellung der αἰγίβοτος u. ἱππόβοτος, und end-
lich so mitten in seiner redseligen Auslegung anbringt, mufs
es doch wohl Wunder nehmen. Auch erwartet man, da nach
αἰγίβοτος ein καί folgt, hierauf nicht ein ganz fremdartiges, son-
dern ein erläuterndes Beiwort. Vergleicht man nun den wei-
tern Sprachgebrauch, so macht allein schon *Hymn. a. Apoll*
59.: οὔτε τρυγηφόρος ἥδε γ' ἐπήρατος, οὔτ' εὐλείμων, wo man
mit Recht an der gewöhnlichen Erklärung anstiefs (s. Ilgen S.
34.), verglichen mit das. 521. Παρνησσὸν καὶ χῶρον ἐπήρατον,
so sehr wahrscheinlich, dafs in diesem Worte das Prädicat einer
Gebirgsgegend liege. Eben darauf führt Il. XVIII, 512. (vgl.
XII, 121.), wo eine Akropolis, da man (sei es im Königspa-
laste oder in den Tempeln) viele Schätze aufbewahrte, damit
bezeichnet wird; und leicht schliefst sich endlich auch Od. XIII,
353. (vgl. 347.) an, wo wir ἄντρον ἐπήρατον, ἠερο[illegible]δές lesen

Ich meine, alle diese Stellen bringen uns den Sinn *hochaufsteigend, ragend, erhaben* entgegen. In der Hauptstelle des Hymn. fragt der Ansiedler: „woher werden wir Nahrung nehmen? denn dieses *Hochland* trägt keinen Wein, noch hat es schöne Fluren.“ Unser Vers aber ist nun zu übersetzen: „ziegenbeweidet ist sie und *zu höhenreich, um von Pferden beweidet zu werden*, oder *für eine von Pferden beweidete*.“ Auf diese Weise steht ἱππόβοτος schicklich als bloſses, hier verglichenes Prädicat ohne Substantiv. Das miſsverstandene μᾶλλον trug zur Irrung bei. Uebrigens bleiben bei dieser Erklärung jener Stellen die εἴματα ἐπήρατα Od. VIII, 366. für sich. Auf welchem Etymon aber jener Sinn beruhe, ist mir nicht gelungen, sicher zu bestimmen. Beim Nachdenken darüber kam mir die Vermuthung, die Bedeutung des Worts könne allenfalls auch sein: 1) *eingeschlossen engumschlossen* (wie Gebirgsthäler und Höhlen); 2) *fest* (wie eine durch natürliche und künstliche Bollwerke eingeschlossene Akropolis.). — 607. ἱππήλατος durch δρόμοι εὐρέες, *planis porrectus spatiis* nach Horaz; εὐλείμων (ein überhaupt seltenes Wort Friedem. *de pentam.* p. 372.) *mit vielen kräuterreichen Triften.* — 608. αἵ θ' ἁλὶ κεκλίαται, *welche* oder *da sie* (alle) *vom Meere begränzt sind*; s. Heyne zu Il. V, 356. u. 709. Inseln, die j nach allen Seiten hin *gegen das Meer zu liegen*, haben überhaupt keine weiten Strecken, keine weiten Wege, die man mi Pferden gut machen kann; am wenigsten aber das überhaup kleine, und besonders gebirgige Ithaka. *Eustath.* machte sic unnöthige Bedenken.

609 f. Vgl. V, 180 f. II, 301 f. u. wo der 610te Vs. allei wiederkehrt, VIII, 191. X, 280. Il. I, 360. V, 372. u. a. Nicht χειρὶ δέ μιν, sondern τέ μιν lesen wir wahrscheinlich, weil de erste Satz des Verses, den die Prosa in ein Particip stellen würde, sich so eng an das Folgende anschlieſst. S. Herm. *a Hymn.* p. 98.

611 ff. αἷμα steht bei Homer nirgends (in einer ander Metapher, als für Abstammung (XVI, 300. Il. VI, 211.) und Fa milie (Od. VIII, 583.), also für Geschlecht in beiderlei Sinn ἀγαθός, *edel*, XV, 324. οἷα s. bei Passow *s. v.* 2, b. Mit frei diger Anerkennung (daher manche γήθησε für μείδησε schr nicht mit jenem herablassenden Lächeln des Ueberlegenen fü

et Menelaos darin adeligen Sinn, dafs Telemach ein Geschenk lehnt, was er nicht selbst werth halten und wohl benutzen inn, sondern als eine Waare ansehn müfste. Daher rühmt ORAZ (*Ep.* I, 7, 41.): *Haud male Telemachus* u. s. w.

Nicht übergehen darf ich die neulich bekannt gewordene ariante zu dieser Stelle. HERODIAN περὶ μονήρους λέξεως bei INDORF *Gramm. graeci* I. hat S. 44. folgenden Artikel: Ἧς. δὲν εἰς ης λῆγον δεύτερον πρόσωπον ὀξύνεται, ἀλλὰ μόνον τὸ ἧς. ματος ἧς ἀγαθοῖο. τὸ δὲ αἴτιον ἐν τοῖς περὶ ῥημάτων ἐρῶ. ieses ἧς, was soll es sein? Nach dem Accente zu urtheilen, ie bisher nirgends gefundene zweite Person zu ἠμί statt φημί. er Sinn wäre: *Du sagst edelen Blutes* (d. i. als aus edelem lute abstammend), *was du da sprichst.* Ein gezwungener Ausruck. Natürlich wäre nur der Gedanke: Du *erscheinst* edelen lutes, *zeigst dich* u. s. w. Auch die neuesten Grammatiken chweigen über diese Variante. — 613—19. kehren wieder XV, 13 ff., wo man sie nicht eben vermissen würde. Für κεῖσέ με ill auch der *Harlej. Schol.* κεῖσ' ἐμέ.

620—24. Diese Verse, von denen WOLF *Briefe an Heyne* 9. sagte: „In ganz auseinander liegenden Jahren, so oft ich Lesen auf die Stelle kam, bei der niemals jemand den gegsten Argwohn geäufsert hat, habe ich jedesmal ungefähr dieben Gedanken, wie sie S. 131. in meinem Buche (*Proleg.*) hen, über die wunderliche, auffallend harte Kommissur niedgeschrieben," diese Verse gaben schon weit weniger Anstofs, st SPOHN *de extr. Od. parte* p. 9. sq. zeigte, dafs die δαιτυμονες die Tischgenossen des Menelaos sind. Doch, wie Spohn mer auch noch hier *commissuram non nimis feliciter conjuncta-rn partium* fand, so alle diejenigen*), welchen die Tischgenos- als die Hochzeitgäste gelten, die sich jetzt erst zum Feste finden. „Diese Hochzeit, sagt Müller, will der Fugenfüller, n wir die fünf Verse (620—24.) verdanken, in unser Gehtnifs zurückführen, ehe er uns nach Ithaka überspringen lst." Wie aber diefs? An jene Hochzeit ist gar nicht mehr zu ken, und diese Stelle hat mit dem Anfange des Gedichts nichts zu schaffen. Die Tischgenossen, welche als die Eranisten des Menelaos Schlachtvieh, Wein und Brod selbst von Hause mitngen, können nicht zum besondern Feste geladene Gäste sein,

*) S. WILH. MUELLERS *Hom. Forsch.* S. 125 f.

und ein Eranos ist kein Hochzeitmahl. Also darf man auf keinen Fall den Worten τὸν δ' εὗρον δαινύντα γάμον (oben Vs. 3.) den Sinn geben: ihn fanden sie in Begriff (den folgenden Tag) ein Hochzeitmahl zu geben. Auf welche Weise aber diese Verse sonst an das Hochzeitmahl erinnern könnten, weifs ich wenigstens nicht zu sagen. Nur scheinen, wie schon Spohn vermuthete, die ἕται, welche auf keinen Fall nahe Verwandte waren, hier als gewöhnliche Tischgenossen wieder zu erscheinen (s. oben S. 230.). Sobald wir aber endlich jene ἕται ganz auf sich beruhen lassen, und die vorliegenden Verse unabhängig betrachten, wie sie sich dem Nächstvorhergehenden anschliefsen; so werden sie, hoffe ich, nichts auffallendes mehr haben. „So sprachen jene, heifst es, mit einander." (Es war aber gegen die Zeit der Hauptmahlzeit), „und die Tischgenossen gingen in das Haus des göttlichen Königs." Diese Angabe war für jeden Hörer des Sängers verständlich, da er die Sitte kannte, müfsige Morgenstunden im Freien auf den Sitzen am Thorwege zuzubringen (s. oben S. 216 f.). Dieser Sitte gemäfs deutete er sich gleich das obige Τηλεμάχῳ δὲ παρῖζεν (311.), und dachte sich auch hier es leicht, wie die Tischgenossen, bei Menelaos und Telemach vorüber, in den *Vorhof* des Königs zogen, um da das mitgebrachte Vieh zu schlachten (wie die Freier II, 259. ἐς δώματα gehn, und da im Hofe Ziegen abziehen und Schwein sengen, s. das. 300. u. die Anm. S. 109.). Uns leitete über dies die Bekleidung des Menelaos auf das Sitzen im Freien; s. oben zu 306. S. 261. Wer diese Tischgenossen nun wären, da mochte den Zeitgenossen des Sängers ebenfalls ganz geläufig sein. Darum, so durften wir schliefsen, bezeichnete er sie nicht genauer. *Wir* konnten nur Vermuthungen über sie aufstellen (S. 41 f. u. S. 230.). Die dort schon beachtete Stelle X' 466—68. von den Tischgenossen des Königs Ktesios von Syrie (413 f.), läfst durch die Worte οἵ μεν πατέρ' ἀμφεπένοντο in jenen Tischgenossen auch Eranisten oder solche erkennen, die selbst zur Mahlzeit beitrugen und bei Ausrichtung oder Bereitung derselben thätig waren. Denn wenn auch πένεσθαι, welches vorzugsweise von Zurichtung eines Mahles gebraucht wird nur mit δαῖτα diesen bestimmten Sinn hat (s. oben 531. nebst 683. XIV, 251. u. dagegen X, 348 ff. XVI, 319.), und ἀμφιπένεσθαί τινα nirgends gerade vom Mahle steht; so hat dieses doch gewöhnlich die Bedeutung einer bestimmten Bemühung für jemand

en (Il. XVI, 28. IV, 220. Od. XIX, 455.). In der fraglichen
telle nun, meine ich, bekömmt es seine nähere Bestimmung
ben durch das vorhergehende *δαιτυμόνων*. Diese Tischgenossen
aben dort nach Vs. 466 f. sogar auch *ihre Tische und Becher*
n Vorhause stehen lassen, weil sie mit dem Könige zum Für-
enrathe gingen. Im Ganzen bedeutet *δαιτυμών*: ein Tischge-
osse, und zwar 1) ein gewöhnlicher, 2) der jetzt gerade mit
ndern ifst, d. h. ein Gast. — Die *ἄλοχοι* kommen nicht selbst
it zum Ermos, sondern schicken den Männern nur Brod mit,
elche das Schlachtvieh selbst besorgen. Für *ἔπεμπον*, was der
Harlej. cd. u. die Röm. Asg. gaben, lesen wir in den übrigen
lten Asg. *ἔνεικαν*. Aber wenn auch dieses das Ursprüngliche
äre; wir hätten doch nicht nöthig, die Frauen als Gäste zu
etrachten, und so eine Sitte hier anzunehmen, von der sich
onst nirgends im Homer eine Spur findet. Vgl. oben zu 120.

625—27. Der Dichter hat den Telemach der Abreise nahe
eführt, und darauf noch mit einigen Worten (620-24.) die näch-
en Umstände in Sparta angegeben. Diese Angabe zum Schlusse
gt uns indirect, dafs Telemach nicht gerade denselben Tag
och auf die Abreise dringt; überhaupt aber werden die Gedan-
en des Hörers oder Lesers durch einen so gewöhnlichen Um-
and, wie die Zubereitung zur Hauptmahlzeit ist, und zuletzt
urch den abschliessenden Vers: *ὣς οἱ μὲν περὶ δεῖπνον* u. s. w.
on jeder besondern Erwartung in Rücksicht auf Sparta losge-
annt und zur Ruhe gebracht. Nicht zu fern lag nun dem Hö-
er die Frage: Blieb denn Telemachs Reise, da er schon über
ie vierte Nacht von Ithaka abwesend ist, dort unentdeckt? oder,
enn sie irgendwie bekannt wurde, wie empfand die Mutter,
ie nahmen besonders die Freier die Nachricht auf, die, so viel
n ihnen war, die Reise erschwert, und eben so wenig ge-
ünscht, als erwartet hatten? Wohl konnte ein aufmerksamer
örer sich auch noch der halb ernsten Besorgniss erinnern, welche
ne II, 325 ff. äufserten. Der Sänger wollte jetzt nicht blofs diese
ragen beantworten; er hatte auch die schon früher hier und
a angedeutete Absicht der Freier, den Telemach aus dem Wege
u räumen, hierbei zu offenbaren. Hierdurch charakterisirte er
en Anfall der Freier vollends so, dafs man ihn unmöglich für
ine blofs ungeregelte und stürmische Bewerbung um die Pene-
pe halten konnte, und füllte das Mafs der Schuld, deren Be-

strafung er besingen wollte. In diesem Sinne führt uns die Erzählung jetzt nach Ithaka zurück. Hier treffen wir die Freier, wie sie um diese Zeit, gegen die Hauptmahlzeit hin, pflegen (s. I, 106 ff. XVII, 167 ff.), auf dem Hofe, oder dem gepflasterten Theile desselben, mit einem Spiele beschäftigt. Da hatten sie gerade, wie *sonst schon*, *ihr wildes Wesen*, als Noemon kam. Mit Diskos- u. Jagdspiefswerfen unterhielten sich übrigens auch die Myrmidonen, das Volk des Achill, in der Zeit, da ihr zürnender Anführer am Kampfe keinen Theil nahm: Il. II, 773 f.

628 f. *Antinoos* u. *Eurymachos*, die angesehensten und anspruchsvollsten unter den Freiern, s. S. 78 f. Durch ἀρχοὶ μνηστήρων werden sie, wenn nicht als die Anstifter, doch als die leitenden Vordermänner des ganzen Anfalls auf das schutzentblöfste Königshaus bezeichnet. Als solche fanden wir, und werden wir sie überall finden. Ob sie hier als Kampfrichter sitzen (VIII, 258.), sagt der Dichter nicht. Bei den feierlichen Kämpfen am Grabe des Patroklos hat Achill, der die Kämpfe anstellte, diefs Amt (Il. XXIII, 358 ff.). Die Freier übten sich wohl nur, ohne Preise zu setzen.

630 — 40. *Noemon*, s. II, 386. — ἦὲ καὶ οὐχί, s. oben zu 80. S. 240. — ἐμὲ δὲ χρεὼ γίγν. αὐτῆς, s. S. 40. *med.* χρεώ ἐστι od. χρεὼ γίγνεται wird gebraucht wie χρή, und daher mit dem Accus. verbunden; doch jenes nur Il. XXI, 322 f., dieses nur hier. — Noemon hat seine Stuten u. Mauleselfüllen nicht in Ithaka, sondern in Elis, weil es da in weiten Ebenen (εὐρύχορος) gute Triften giebt, welche dem bergigen Ithaka fehlen. So liefs auch Odysseus seine Rinderheerden u. vielleicht noch andere auf dem Festlande weiden, woher dann, wenn man ein Stück brauchte, die Schiffer es herüberfuhren, s. oben zu I 259. S. 46. — Zwölf Stuten gehen dem Noemon auf freie Weide dort, und bei jeder (*unter*, weil sie saugen) ein Füller. Diese mögen nicht so wild sein, als die paphlagonischen wilden Maulesel (Il. II, 852. Schneider *ad Ecl. phys.* T. II. p. 12.), aber sie sind noch nicht gezähmt zur Arbeit. Diese Bezähmung war aber auch schwierig, und geschah, wenn das Füllen zwei Jahre war: Il. XXIII, 654 f. Sie waren in Gebirgsgegenden am besten zu gebrauchen, und hiefsen wahrscheinlich davon auch ὀρεύς, οὐρεύς. Ueberhaupt sind sie gut, schweres Joch zu ziehn

also im Pfluge und vor dem Transportwagen, s. VI, 72 f. Il. X, 351—53. Priamos fährt selbst im *δίφρος* mit Pferden, den Korbwagen aber, da der Leichnam des Hektor liegt, ziehen Maulesel: Il. XXIV, 266. 275—79. vgl. das. 782—84. XXIII, 121. — 639. *που αὐτοῦ ἀγρῶν*, Il. XXIII, 460. Xen. *An.* IV, 3, 3. *που πέραν τοῦ ποταμοῦ.*

642—44. *κοῦροι*, *Burschen*, heifsen diejenigen, welche unter einem *ἀρχός* (653.) Krieg führen, oder ein Schiff rudern. Solche *Mannschaft* bestand aber sonst immer aus Freigeborenen (s. S. 209.). Also gehört *κοῦροι* hier nur zu *Ἰθάκης ἐξαίρετοι*, *die Löhner u. Sklaven* aber sind ganz andere Leute, die nur im aufserordentlichen Falle zu solchem Dienste kommen können. Vielleicht möchte man demnach abtheilen: *καὶ τίνες αὐτῷ, κοῦροι ἕποντ᾽ Ἰθάκης ἐξαίρετοι;* Diefs wäre eine hastige Rede, da die Frage *τίνες αὐτῷ ἕποντο;* in die bestimmtere *κοῦροι αὐτῷ ἕποντο Ἰθ. ἐξαίρετοι;* überginge. Doch giebt die Wolfische Abtheilung einen guten Sinn. Ist Telemach mit einem Schiffe fortgereist, so ist die natürliche Frage: „mit welchen (freien) Burschen bemannte er das Schiff? Das müfsten doch aus Ithaka irgend ausgehobene sein? oder hat er gar seine Löhner und Sklaven dazu genommen? denn (im Nothfalle) könnte er auch deren wohl so viele, als nöthig sind, zusammenbringen.“ Mit dieser Erklärung setze man nur nach *ἐξαίρετοι* noch ein Fragezeichen. Andere Schreibungen bei den Scholiasten geben minder richtigen Sinn; nämlich *καί τινες* oder *κ᾽ εἴ τινες* u. a. — *θῆτες*, sagen die Schol., *λέγονται οἱ ἐλεύθεροι μὲν μισθῷ δὲ δουλεύοντες.* Solche Miethsknechte erwähnt Hesiod *Erg.* 600. od. 563. *θητά τ᾽ ἄοικον ποιεῖσθαι*, d. h. *zum Miethsknecht nimm einen solchen, der keinen eigenen Heerd und keine Familie hat*, wie auch *Moschopulos* erklärt mit dem Zusatze: *ἵνα μὴ προφασίζηται ἐν τοῖς ἔργοις.* Zu Hesiods Zeiten hiefsen also so auch die armen Familienväter, die zwar für sich wohnten, aber ihren u. der Ihrigen Unterhalt durch Sklavenarbeit, d. i. namentlich Feldarbeit um Lohn bei den Grundbesitzern suchen mufsten. Verschieden scheinen sie noch von den *ἔριθοι* genannten, und zwar so, dafs diese nur für besondere Zeiten angenommen wurden, wo es in der Wirthschaft besonders vieler Hände bedurfte, also zur Aernte (Il. XVIII, 550. 560.), zu einer Wäsche (Od. VI, 32.) u. dgl.*)

*) Die Bedeutung *Spinnerin* halte ich für später. S. Valcken. *zu Theokr. Adon.* S. 573.]

Dafs die homerischen θῆτες leibeigene Bauern gewesen, wie manche annehmen (auch Passow *s. v.*), dazu scheinen mir die Beweise zu fehlen. Das Substantiv steht nur hier, aber das Anerbieten, welches der höhnende Eurymachos dem fremden Bettler XVIII, 357 ff. thut, er möge ihm θητευέμεν, möge ihm um Lohn als Gärtner dienen, er wolle ihm Brod ausreichend geben, und ihn gut kleiden, u. ebenso Achills Worte XI, 488. scheinen mir zu sagen, dafs θῆτες auch bei Homer nichts als Arme oder Verarmte sind, die sich zur niedrigsten u. schwersten Arbeit vermiethen. Solche gaben sich wahrscheinlich einem bestimmten Hausherrn hin, der sie dann brauchen konnte, wozu ihm beliebte. Die geringe Anzahl der männlichen Sklaven mochte viele Hausherren nöthigen, mehrere solcher in Dienst zu nehmen. Daher werden sie auch neben den Sklaven genannt, deren Zahl sie durch ihre theurern Dienste ergänzten.

— 646. ἦ σε βίῃ ἀέκοντος ἀπηύρα —. Dieselbe Construction s. Il. I, 430. u. dagegen oben I, 403. nebst Il. VII, 197. XV, 186. Der Genitiv steht, weil Telemach das Schiff jenem nur *ohne sein Wissen* wider Willen nehmen konnte.

649 — 56. τί κεν *sc.* ἄλλο. Die Sache s. II, 383 ff. — μεθ' ἡμέας, die Präposition in seltnerem Gebrauche, s. XVI, 419. Passow *s. v.* C. 7. Die Lesart μεθ' ὑμᾶς, die die Schol. haben, scheint durch Vs. 666. nicht empfohlen zu werden. Ueber *Mentor oder ein Gott* s. zu II, 267. S. 105 f. — ὑπηοῖον, Il. VIII, 656. u. das. *Heyne.*

859 — 63. Alle Freier setzen sich nun zur geheimen Berathung zusammen. — Die Verse 661 u. 62. s. Il. I, 103 f., woher, wie hier die Schol. meinen, μετηνέχθησαν δεόντως οἱ στίχοι. Unbedingt möchten wir dieſs nicht zugeben; wenigstens sieht man, dafs auch diese Verse für die Situation der Ilias zuerst gedacht und empfunden sind. Vgl. zu I, 356. u. Heyne zu Il. a. a. O. — 663. ὑπερφιάλως, s. XVI, 346., wo die Freier nach Telemachs glücklicher Heimkehr in dieselbe Aeufserung ausbrechen. — Buttmann erörtert *Lexil.* II, 99. den Grundbegriff des vorgesetzten Worts, und findet diesen gerade in dem Gebrauche des Adverbs ὑπερφιάλως und wiederum namentlich in diesen beiden Stellen am deutlichsten erkennbar. Die Freier, sagt e

5. 214., wundern sich mit diesen Worten über die Reise Telemachs, gleich als etwas, das ihm durch *übernatürliche* Hülfe gelungen sein müsse. Diesen Begriff soll das Wort als ursprüngliches Synonym zu ὑπερφυῶς enthalten, und mit dem mehr vorkommenden Umlaut ι für υ (φύω, φίτυ, φιτρός) von φύω abstammen. Sonach scheine es einen die Gränzen der Natur übersteigenden, dann die Gränzen der Sitte Uebertretenden gut zu bezeichnen. Im Ganzen habe das Wort die Bedeutung eines Menschen gehabt, *der sich über Vieles oder Alles wegsetzen zu können glaubt.* Zu dieser Ableitung erlaube ich mir nur noch folgenden Zusatz. Wie nämlich gerade der Begriff der *übernatürlichen Hülfe* einen Nebengedanken bringt, den die homer. Vorstellung wohl eher als dämonische Wirkung oder Gottähnlichkeit bezeichnen würde; so giebt, meines Erachtens, jenes Etymon zunächst einen *Ueberwüchsigen*, der theils sich selbst, wie hier Telemach, theils Andere gleichsam *überwächst*, oder wie eine Pflanze *überschiefst*, d. h. sich über sie erhebt od. sie überragt. Den abstracten Begriff *Natur* hat die homerische Welt noch nicht; sinnlich fafst sie ihn als *Wuchs* oder *Trieb des Wachsens**). Dieser Begriff ist aber in dem Worte ὑπερφίαλος überall bildlich, u. dasselbe gleich mit Metapher erfunden. Mit dieser Bestimmung des bildlichen Grundbegriffs kommen wir im Ganzen auf *Buttmanns* Erklärung zurück, nur entfernen wir hier den Gedanken übernatürlicher *Hülfe*, da Telemach vielmehr durch diese Reise über sich selbst, über das Mafs seiner bisherigen Kräfte hinausging. Daher sagt Antinoos auch 665. erklärend: *νέος παῖς οἴχεται*, er, so ein Knabe, von dem man so etwas gar nicht denken konnte, ist da hingegangen u. s. w.

671 f. Die nähere Bezeichnung der Lauer folgt unten 844 ff. — ἐπισμυγερῶς (s. S. 169.) *ταντίλλεται*, „dafs ihm das *Laviren um seinen Vater*, auf Kunde von s. V., *schmählich* bekommen soll." *ταντίλλεσθαι* erklärt Voss *zum Aratos* 44. von künstlicher Schiffslenkung um Landspitzen und durch offene See. Ich glaube, dafs sich an beiden Stellen (vgl. XIV, 246.) ungeachtet der eigentliche Begriff der von Voss angegebene ist (*ταντιλία*, Schiffslenkung VIII, 253.), etwas komisches mit dem

*) *Φύσις* nur X, 303. und auch da nur von dem, was äufserlich kennbar ist.

Worte verbindet, was hier zur Bitterkeit wird. Defshalb wähle ich den Ausdruck *Laviren*, ähnlich dem *Kutschiren* oder *Charreteln*.

677 f. *Medon*, ein κήρυξ aus Ithaka im Gefolge der Freier, (XVI, 252.) benachrichtigt die Penelope von der Gefahr ihres Sohnes (XVI, 411 f.), und wird defshalb nachmals von diesem in der Stunde der Rache beschützt (XXII, 357 f.) Dabei ist er bei den Freiern sehr beliebt, so dafs sie ihn mit sich essen lassen (XVII, 172 f.). Diese Angaben, in denen Spohn *de extr. Od. parte* p. 6. einen Widerspruch fand, vereinigte B. Thiersch *Urgestalt* S. 91 f. nach dem Vorgange des Eustath. u. der Schol. durch eine Charakteristik des Medon als eines ἀμφιδέξιος καὶ οἷόν τις κόθορνος. „Medon, sagt *Thiersch*, ist ein recht schön gezeichneter Charakter. Er zeigt sich den Freiern gefällig und wartet ihnen auf. Aber wenn er dies nicht gethan, wie hätte er können den Kundschafter des Telemach und der Penelope machen? Das ist ja doch offenbar eine verstellte Gefälligkeit.“ Diese Auskunft trifft gewifs im Ganzen das Rechte, und wird jedem annehmlich sein, der sich im Homer umsieht, wie viel Züge u. Aeufserungen gemischter Sinnesart oder fügsamer Klugheit er seinen Menschen leiht, die uns ihrer gewöhnlichen Derbheit und unumwundenen Offenheit wegen oft zu einfältig erscheinen. Ironie, Sarkasmus, Schmeichelei in Worten (z. B. VI, 148 ff.), Schlauheit u. Versteckheit in Handlungen finden sich in den homerischen Menschen, wie zum Theil in den Kindern mit der naivsten Geradheit der Affectsäufserungen beisammen. Wir haben aber, besonders nach der vorliegenden Stelle, die Rolle des Medon noch etwas zu erläutern. Die Anrede, mit welcher Penelope ihn hier empfängt, 681 — 95., wird jedem aufmerksamen Leser sagen, dafs Medon der Penelope bisher als ein erklärter Anhänger der Freier gegolten hat, und dafs sie noch nichts von ihm zugetragen bekommen. Also war es erst der Anschlag auf Telemachs Leben, so geeignet für das unglückliche Königshaus Theilnahme zu erwecken, welcher den bisher unbedenklich mit den Freiern es Haltenden von ihrem Interesse ab u. der bedroheten Familie zuwandte. Aber auf diesen Punkt, auf den Abscheu vor solchem Morde des Königssohnes und eine Liebe für ihn beschränkte sich auch, so viel ich sehe seine ganze Sinnesänderung gegen die Freier und sein geheime

Verdienst um die Angehörigen des Odysseus. In allem übrigen scheint er indifferent zu sein, wie es auch Noemon war, der eine theilnehmende Stimmung für Telemach ausspricht, ohne gegen die Freier irgend ein Wort des Tadels verlauten zu lassen. Dafs diese Stimmung überhaupt im Volke geherrscht, deutet der Dichter durch den Erfolg an, da Athene in Telemachs Gestalt zur Reise so viele freiwillige Gefährten zusammenbringt, aber in der Versammlung sich aufser Mentor und Halitherses niemand zu seinen Gunsten regt. Beim ganzen Volke ist eben der Anschlag auf Telemachs Leben aber auch der Punkt, wo die Freier um allen Anhang kommen und die ruhig Zusehenden in offenbare Widersacher verwandeln können; s. des Antinoos Rede XVI, 371—82. u. vgl. S. 78 f. u. S. 128 f. — 678. *αὐλῆς ἐκτὸς ἐών.* Ganz einsam war die Berathung im Hofe; Medon hatte aber aufserhalb desselben, vielleicht an der Mauer stehend (die blofse Mauer s. S. 216.), ihre Gespräche gehört. Jetzt geht er durch den Männersaal, wohin die Freier bereits gekommen sind (674.), in das dahinter liegende Frauengemach od. Arbeitszimmer. Oben (S. 59. unten) habe ich vielleicht geirrt; denn Penelope sitzt jetzt wohl noch unter den arbeitenden Sklavinnen, und hört so Medons Nachricht, bis, da er fort ist, das 716—18. Erzählte erfolgt.

684—87. Die Schwierigkeit des 684sten Verses wollten alte Ausleger nach Eustath. durch ein bei *μνηστεύσαντες* verstandenes *εἶεν* lösen. Sie scheinen eingesehn zu haben, dafs man nicht beide Partic. aor. geradehin in gleichem Verhältnisse zum Folgenden ziehen darf. Weiter bemerkt Eustath.: „*ἐνθάδε* zeige an, dafs Penelope nicht überhaupt den Freiern jetzt das letzte Brod gebacken wünsche.“ So verstehe ich wenigstens seine Worte zu 685.: *τὸ δὲ ἐνθάδε ἐπιεικῶς ἐρρέθη ὡς μὴ ἁπλῶς ἐπαρωμένης τῆς Πηνελόπης ἔσχατον τοῦτο δεῖπνον τοῖς μνηστῆρσιν εἰ καὶ ἄλλοθι δειπνεῖν ἐθέλουσιν.* Nach dieser richtigen Bemerkung sehen wir in *ἄλλοθ'* nicht *ἄλλοθι*, sondern *ἄλλοτε, irgend ein ander Mal noch*, wie auch Voss es verstand: „dafs sie doch *nie* frei werbend, und *nie hinfort* sich versammelnd“ u. s. w. Weiter aber setzen wir mit Herm. *zu Vig. Anm.* 262. u. Passow *im Lex.* s. *μή* S. 123. Col. 1. nach *μή* ein Komma, und verstehen nun: „*möchten sie, die bisher als Freiwerber hieher gekommen sind, nicht auch nicht irgend ein anderes Mal noch*

sich hier versammelnd, heute zum allerletzten Male hier" u. s. w., oder: „nicht, nachdem sie bisher u. lange genug als Freiwerber hieher gekommen sind," u. s. w. Obgleich ἄλλοτε sonst nicht ganz so vorkommt (s. Il. XIX, 200. XX, 90.), so scheint es mir doch der Sinn des Ganzen zu verlangen; dagegen ich ἄλλοθι nicht reimen kann. Als Parallele hierzu theilen *Hermann* u. *Passow* XI, 613. ebenso ab: μή, τεχνησάμενος, μηδ' u. s. w., und verstehen: „nicht möge der Verfertiger, nachdem er dieses gefertigt hat, nicht möge er noch ein anderes fertigen",— d. h. er kann nun ruhen. Einen andern Wunsch drückt Voss aus: „nie bereite der Künstler, ja nie ein anderes Kunstwerk." Damit wird der Verfertiger aufgefordert, er möge immer so treffliche Werke liefern. Der Gedanke wäre gut, wenn nur ἄλλο τι leicht so verstanden werden könnte. Buttmann endlich in der Anm. zu den Schol. zu jen. St. will zu τεχνήσαιτο ein ἄν ergänzen. Der Dichter deute nämlich mit seinem μή an, dafs nicht ein wirklicher, sondern ein gedachter Künstler gemeint sei, u. ὅς sei s. v. a. εἴ τις. Es sei ja auch nur von einem Phantasma die Rede.

Wir benutzen diese Bemerkung Buttmanns u. übersetzen die nach Hermann abgetheilte Stelle so: „Wer dieses Wehrgehenk gefertigt hätte, der möchte immerhin, nachdem er es kunstreich vollendet, immerhin möchte er nichts weiter fertigen." — ὕστατα καὶ πύματα, XX, 119. XXII, 78. Il. I, 232. — 686. καταλείφετε. Im lebendigen Gespräche geht man nicht blofs von anderen Redeformen leicht zur Anrede eines Gegenwärtigen über (XVII, 244. 447.); ein aufgeregtes Gemüth spricht auch zu einem Abwesenden, wie Eurykleia zum Odysseus, an den sie durch des Bettlers Aehnlichkeit erinnert worden ist: XIX, 363—69. Eine Anrede der Abwesenden sieht Eustath. hier. Ich finde natürlicher, dafs Penelope, nachdem sie von den Herren, von den Freiern gesagt, was sie *nur* von *ihnen* sagen konnte (πρόεσαν — μνηστεύσαντες), sich nun an den Diener als Theilnehmer ihres Unwesens wendet, so dafs der Plural nur mitbegreifend ist. Oft schilt nun zwar ein Zorniger auch auf den unschuldigen Boten des Schuldigen los; auch konnte Penelope dem Diener nicht die Schritte des Herrn zur Last legen: aber er gilt ihr doch als gleiches Gelichters. Als einem Mitschuldigen hält sie ihm das Unrecht vor. Ebenso scheint Longinos XXVII, 4

liese Stelle zu verstehn, wo er sie mit Demosth. *geg. Aristog.* S. 778, 10. Rsk. vergleicht. — In dieser Meinung sagte ich oben zu 677.), Penelope habe bisher im Medon nur den Anhänger der Freier gesehn, wie man bei jedem Diener Uebereinstimmung mit dem Herrn voraussetzt. Er lebte ja doch mit ihnen vom fremden Gute; und andrerseits gab es, so lange die Freier im Hause des Odysseus nur auflagen, noch nichts zuzutragen für Medon. — 687. *κτῆσιν Τηλεμάχοιο*, XIX, 159 f. II, 313. Bei dem, was folgen soll, ist diese Bezeichnung hier besonders schicklich. Bisher zehrten sie auf, was dem Erben gehörte, bald aber wird verlauten, dafs sie ihn selber zu morden gedenken: so will das wahr werden, was Telemach sagte I, 250 f.

691 — 95. „Wie es die Sitte und dadurch gleichsam das Recht (das Herkommen) der Könige ist, dafs ein solcher den Einen" u. s. w. Vgl. über *δίκη* zu III, 45. u. S. 146. oben, wo ich übrigens Buttmanns Bemerkung *Lexil.* I. S. 240 f. übersehen habe, dafs es *ἣ θέμις* heifsen müsse, weil *ἥ* für *wie* sonst nicht vorkommt. — 692. *ἄλλον κ' ἐχθαίρῃσι* u. s. w., s. Thiersch *Gr.* §. 353. 4. *dafs er den Einen verfolgt, dem Andern* (falls er das Erstere nicht thut) *allenfalls Liebes erweist.* Vgl. oben zu 547. — Die Willkür, welche hier bezeichnet wird, fand bei einem solchen Königthume am leichtesten Statt; s. S. 72 f. *). — 695. *οὐδέ τις — εὐεργέων*, XXII, 319.

697 — 702. Die Schol. haben *εἰ γὰρ δή* —, u. *αἳ γάρ*, wie Eust. liest, als Variante. Dabei sagen sie: *Δαιμονίως ἔχει τὰ τῆς διαθέσεως· ἡ μὲν γὰρ καὶ ἐπὶ τοῖς μετρίοις χαλεπαίνει, ὃ δὲ εὔχεται μὴ δέχεσθαι ἄλλην ἐπίτασιν τὸ τύλιγμα τῶν μνηστήρων. — ἐς Πύλον ἠγαθέην.* Rhianos mochte meinen, das *sandige* Pylos könne nicht *ἠγαθέη* heifsen, und schrieb daher (nach dem Harlej. Schol.) *ἠμαθίην*, eine nur als Name bekannte Form. Das Beiwort *ἠγάθεος* haben aufser Pylos noch Pytho VIII, 80., Lemnos Il. II, 722. XXI, 79. u. das Nysagebirge der Bacchischen Mythe Il. VI, 133. Diefs sind alles durch die Göttersagen besonders ausgezeichnete Orte; Pylos aber, das solchen Ruhm

*) Das Wort *τύραννος*, dessen Geschichte Ebert giebt in *Dissertat. Siculae* T. I. hat weder Homer, noch vor den Zeiten des Archilochos irgend jemand, wie es scheint, gebraucht.

nicht theilt, kann damit wohl nur ein *gesegnetes* heifsen. Für die Ableitung von *ἄγαν θεῖος* entscheidet sich Buttm. *Lex.* I, 16. S. 48.; Riemer nimmt es aber als eine gedehnte Form von *ἀγαθός*, das er lieber aus *γήθω, γάθω*, als aus *ἄγαμαι* (*ἀγαστὸς, ἀγατός*) entstehen läfst. Aber diese Abstammung des *ἀγαθός* dürfte sich so wenig als dessen Einerleiheit mit *ἠγάθεος* bewähren. Denn jene gäbe eine Bezeichnung nach ganz subjectivem Eindrucke (angenehm), da *ἀγαθός* in der ältesten Sprache vielmehr ein starkes objectives Lob enthält, z. B. *ἀγαθός περ ἐὼν ὑπέροπλον ἔειπεν*, Il. XV, 185. Nur erst später neigt es sich zum Subjectiven, und wird überhaupt so abgeschwächt, dafs man Theogn. 534. für *γλῶσσαν ἔχων ἀγαθὴν Νέστορος* wohl *ἀγατὴν* schreiben mufs, da diese Form die ursprüngliche Kraft behalten hat.

704 f. Il. XVII, 695 f. dieselben Verse vom Antilochos, als er den Tod des Patroklos erfährt. — Plat. *de leg.* I. p. 636. C. *οὐ μὴν ἀλλ' ἀφασία γ' ἡμᾶς λαμβάνει, τί ποτε χρὴ λέγειν πρὸς ταῦτα.* Die homerische Verbindung des Worts mit *ἐπέων* erklärt man natürlicher durch Beibehaltung des Grundbegriffs *φαίνω*, als durch Vergleichung mit *ἄτεκνος παίδων* u. dgl. — *θαλερὴ δέ οἱ ἔσχετο φωνή.* Die Schol. hierzu: *Αἱ Ἀριστάρχου, ἔσκετο, ἀντὶ τοῦ ἐγένετο.* (Harlej.) *γελοῖοι γὰρ εἰσιν οἱ γράφοντες, ἔσχετο.* Der eigentliche Anstofs, der diese seltsame Lesart eingab, ist dunkel. Vielleicht war jenen die *θαλερὴ φωνή* geradehin eine *laute, helle Stimme*, und von dieser zu sagen: *sie stockte*, das, meinten sie, sei doch ein Widerspruch. So bildete Aristarch, wenn wir dem Schol. glauben dürfen, wie die Alexandriner manchmal, eine beispiellose Form, ein Medium zu *ἔσκον, ἔσκετο.* Nun sollte der Sinn sein: und nur ihre Stimme wurde laut, d. i. nur Klagetöne konnte sie ausstofsen. Abgesehen von der auffallenden Wortform war das ganze Bedenken unnütz. Jene bedachten nicht, dafs der Dichter die Momente seiner Darstellung nach einander bringen mufs. *θαλερή* ist die hervorquellende, s. Heyne zur Parallelstelle.

708—10. *αἴθ' ἅλὸς ἵπποι ἀνδρ. γίγνονται*, „welche den Männern *dienen als Wagen* des Meeres." Der Plural *ἵπποι* steht sehr oft für Wagen und Pferde zugleich (IX, 49. XIV, 267. 278. Il. V, 227. vgl. Passow *s. v.*); mit einem Zwiege-

pann von Pferden macht man die weiten Landreisen; der Gebrauch einzelner Pferde ist eine Seltenheit. So nennt also Penelope die Schiffe hier nicht *maris equos*, *Rosse des Meeres*, wie Muret *V. L.* I, 11. u. a. übersetzen, sondern sie vergleicht dieselben nur mit dem Landfuhrwerke, und dieſs zwar aus Bewunderung der Kühnheit, mit der die Männer in Schiffen weite Reisen auf dem Meere machen, als wären es Wagen mit Pferden und als reisten sie auf dem sichern Lande. Hierbei übersehe man den Ausdruck *γίγνονται* nicht; denn *sie werden ihnen zu Wagen*, d. h. *sie dienen ihnen zu* oder *sie sind ihnen wie*, so daſs eben wegen des *γίγνονται* das *ὡς* nicht Platz findet, das Eustath. u. die Schol. ergänzen. Gäbe Penelope nicht auf diese Weise eine weibliche Furcht und Bewunderung der männlichen Kühnheit zu erkennen; so wäre die Aeufserung hier unpassend. Sie meint aber, was Männer wagen, solle ihr halbreifer Telemach nicht. — Als bloſses Beispiel der Schnelligkeit veranschaulicht der Lauf eines Viergespanns XIII, 81. die *wunderbar* schnelle Schifffahrt, und wiederum nach anderem Vergleichungspunkte reitet Odysseus V, 371. wie auf einem einzelnen Pferde. Weder diese Vergleichungen noch die metaphorischen Ausdrücke der Spätern*), und wenn auch Plautus *im Rudens* sagt: *equo igneo per vias caerulas estis vectae*, sie können uns an sich nicht als Zeugniſs einer Bildersprache gelten, in der die Griechischredenden ältester Zeit die Schiffe Pferde genannt hätten, wie es z. B. die annehmen müssen, denen das *hölzerne Pferd*, womit Troja erobert wurde, ein Schiff bedeutet. Der ältere Gebrauch der Pferde als Gespann vor dem Wagen würde auch immer nur die Bezeichnung des Schiffes durch den Plural ἵπποι erlauben. Noch weniger können „die Vorstellungen der Phöniker u. Karthager" jene Annahme bestätigen, denn wir sprechen von Griechen. — In dieser Meinung nannte ich oben

*) Aesch. *Prom.* 477. *λινόπτερα ναυτίλων ὀχήματα*. Eur. *Med.* 119. *ναΐαν ἀπήνην*, Catull. *Nupt. Pel. et Thet.* 9. *volitantem flumine currum*, ἡνίοχος der Steuerer u. a. Noch weit weniger aber führt darauf, daſs die Ruder Füſse, die Segel Flügel heiſsen; denn Füſse haben alle Thiere, Flügel aber haben die Pferde nicht. Ueberhaupt verwechsele man die Vergleichung nicht mit der Metapher, die Metapher nicht mit dem Bilde, bes. metaphorische Bezeichnung einzelner Theile nicht mit bildlicher Benennung eines Ganzen.

zu III, 5. S. 137. Schlichtegrolls Vorstellung *ungriechisch*; besonders aber wegen der daraus genommenen Deutung des Rossebändigenden Poseidon*). — 610. ἦ, nicht ἤ, denn diese Frage schliefst sich, ungeachtet des Eingeschobenen, an die vorhergehende τίπτε u. s. w. an. Vgl. zu III, 251. S. 184.

711—21. πεπνυμένα εἰδώς, s. zu III, 20. S. 139. — θεὸς ὤρορεν, ἠὲ καὶ αὐτοῦ θυμὸς u. s. w., s. zu III, 26. S. 141 f. Für εἴ τις schrieb Aristarch ἤ τις nach dem *Harlej.* Schol., und so

*) Seitdem fand ich in Voelckers *Mytholog. des Japet. Geschl.* bes. v. S. 135—57. eine Combination, die nach des Verfassers Glauben gegen jeden Widerspruch erhärten soll, dafs Poseidon nicht von Libyen kam, und nicht durch die Einführung der Pferde zur See von dorther, sondern durch diejenige Anschauungsweise zum Ἵππιος wurde, da man im Schiffe ein Analogon des Pferdes als Mittel der Bewegung, u. besonders schneller Bewegung sahe. So glaube ich jetzt, dafs allerdings die doppelte Annahme Böttigers, dafs Poseidon von Libyen gekommen, und dafs von dorther das Pferd eingeführt worden sei (welche jener Gelehrte auch bei Matthiae in *Animadv. ad Hymn.* p. 157. vortrug), fallen müsse. Allein weiter beizustimmen verhindern viele Bedenken. Zuerst läfst sich jene Anschauungs- und Sprechweise aus den Sprachdenkmalen so nicht nachweisen, da nur der gemeinsame Begriff des Fahrens oder Fuhrwerks, und dieser nur mit einem auf die See hinweisenden Zusatze in der ältern Sprache erscheint. Die Verwechselung der Namen Pferd und Schiff ist erst durch die Deutung des Flügelrosses Pegasus (s. Herm. *de mythol. Gr. antiq.* XII.) und die Erklärung der Namen einiger Nereiden (*Menippe*, *Hippothoe*, *Hipponoe*) und des Αἴολος Ἱπποτάδης (Od. X, 2.) zum Vorschein gekommen (s. Voelcker). Wenn aber gleich manche Mythen (z. B. die von Bellerophon, dem Sieger der Chimära durch den Pegasos (oben S. 199.) und die von den Dioskuren) durch jene Vertauschung eine sehr scheinende Lösung erhalten, und wenn diese spätern Fabeln wirklich jenen Sinn hätten; so wäre damit die Richtigkeit der Anwendung auf den Rossebändigenden Poseidon noch keineswegs erwiesen. Ihn kennt als solchen Homer, und der *Hymn. a. Apoll* 231 ff. giebt eine alte Nachricht von einer ihm geweihten Feier (s. Matth. *Animadv.*); dagegen giebt es nirgends ein Zeugnifs, dafs alte Griechen unter dem Ἵππιος einen Schiffsgott verstanden; im Gegentheil wird eben bei Sophokles (*Oed. Col.* 707.), in der Auslegung der Ehrennamen, der Rossebändiger vom Schiffsgotte ausdrücklich unterschieden. Wie konnte die Bezähmung des Pferdes ohne Gott bleiben, oder ihn durch ein Mifsverständnifs erhalten? Doch es ist genug, hier vor solcher Combination mit Einigem zu warnen.

will Bekker *Rec.* No. 246. nach Auf. zur Uebereinstimmung mit vielen andern Stellen. — 713. *ὄφρα πύθηται.* Hier ist der Conjunctiv, der ohne Variante steht, angemessen, weil eben jetzt die Zeit zur Erreichung der Absicht ist, und also auch ἐφωρμήθη, gleich dem *Perf. Praes.*, die vollendete Handlung ausdrückt. S. über diesen Aorist oben S. 149. Noch weniger dürfte 710. für *λίπηται* der Optativ stehen. — *ἢ νόστον, ἢ ὄνειαρ* u. s. w. Eustath. *ἀντὶ τοῦ, ἢ νόστον ἢ θάνατον,* vgl. oben 469 f. — 716. *ἄχος ἀμφεχύθη θυμοφθόρον, herzkränkendes, muthraubendes Weh,* nicht tödtliches, X, 363. XIX, 323. Gerade diese Bezeichnung des Wehs mit *ἀμφεχύθη* kommt nur hier vor; aber wer wird in solcher Seltenheit etwa Ungleichheit des Ausdrucks finden, und nicht vielmehr den Reichthum des führenden Dichters beachten? Aehnlich ist wohl VIII, 541. *μάλα τού μιν ἄχος φρένας ἀμφιβέβηκεν,* XXIV, 315. *ἄχεος νεφέλη ἐκάλυψε,* Il. XX, 282. *κἀδ δ' ἄχος οἱ χύτο μυρίον ὀφθαλμοῖσιν —;* doch man vgl. Il. VIII, 124. XIX, 125. Od. XVIII, 347. — 717. *δίφρῳ ἐφέζεσθαι.* Der im eigentlichen Sinne niederbeugende od. verfehlende Schmerz läfst sie nicht *mehr* auf dem Sitze bleiben; vgl. oben zu 539. *οἶκος,* das Frauengemach, s. S. 59. unten, wo ich irrig die Penelope entgegenkommend und niedersinkend dachte. — 719. *μινύριζον, „muliebrem acuta voce ploratum significat ap. Hom. Od. δ,* 719. *et universe queri Il. ε.* 889. *Plerumque apud alios minuta voce cantillare.“* Wyttenb. *ad Plut. Opp.* p. 359. *Oxon.* — Die *jungen und alten Sklavinnen* s. oben S. 113. Es sind ihrer im Hause des Odysseus, wie bei dem Könige der Phäaken, funfzig, XXII, 421. VII, 103. — 721. *τῆς δ'* — Dieses *δέ,* das ich nur bei den Wienern, aber in keiner alten Ausg. finde, verwirft Thiersch *Gr.* §. 164, 5., theils weil mit seltenen Ausnahmen die Endung *ης* immer vor einem Vocale stehe, theils weil die homerische Bindeart der Sätze die Tilgung desselben verlange. Der erstere Grund giebt, da die Regel einmal der Ausnahmen genug hat, einen Kreis der Beweisführung; der andere beruht, wenn ich ihn recht deute, auf falscher Ansicht vom vorliegenden Satze. Das Demonstrativ nimmt in den Fällen kein *δέ* (das immer einen Fortschritt der Erzählung anzeigt) zu sich, wenn es nach der Beschreibung einer Person oder Sache steht, und auf das Beschriebene hinzeigt *),

*) So mufs es II, 24. *τοῦ* statt *τοῖς* heifsen.

s. VI, 24. Il. I, 253. u. bes. mit ὄγε, Od. III, 189. Il. II, 109. u. a. Nun thut dieſs aber hier τῆς nicht, und ich wüſste nicht, wodurch sich der fragliche Satz von oben I, 367. II, 157. u. bes. von Il. XVIII, 249. 316. XXIII, 17. unterschiede? Hier, wie in den angef. Stellen, werden die Anwesenden nicht bloſs bezeichnet, sondern es wird erzählt, daſs sie wehklagten, und daſs nun Penelope zu ihnen sprach.

722—28. *πέρι γάρ*—. Dieses *γάρ* führt sogleich den mehrtheiligen Hauptgedanken auf; vgl. zu II, 162. S. 93. Für *Ὀλύμπιος — ἔδωκεν*, was der Harlej. *cd.* u. Eustath. gaben, las man sonst allgemein *Ὀλύμπιοι — ἔδωκαν*, wie auch im Harlj. drüber geschrieben ist. — *τράφεν ἠδ' ἐγέροντο*, s. oben zu 208. S. 251 f. Ueber den 726sten Vs. s. zu I, 343. S. 55. Ein Schol. sagt: *περιττὸς ὁ στίχος. καὶ γὰρ προεῖπεν, ἢ πρὶν μὲν πόσιν ἐσθλόν. καὶ οὐκ οἶδεν ὁ Ὅμηρος τὴν καθ' ἡμᾶς Ἑλλάδα, ἀλλὰ τὴν Θεσσαλικὴν οὕτω λέγει, καὶ Ἕλληνας τοὺς ἐκεῖθεν.* Eustath. bemerkt: der Dichter setze zweimal *ἐσθλόν*, um die Frau darzustellen, wie sie so hin spreche und nicht in der Verfassung wäre, nach wechselnden Bezeichnungen zu suchen. — 727. Statt *ἀνηρείψαντο θύελλαι* (nach den Schol.) las man auch *ἀποκτεῖναι μεμάασιν*. Jenes aber gab Aristarch, und viele Handschr. hatten dasselbe. — Die *Stürme*, sonst *Harpyien* genannt, s. zu I, 241. S. 43 f. Ueber ihre Gestalt in verschiedenen Zeitaltern belehrt Voss *Antisymb.* S. 259 ff. nach *Mythol. Br.* I, 31. 32. 33. Einiges dagegen erinnerte Böttiger *Furienmaske* S. 115. — 728. *ἀκλέα*, Il. II, 115. *δυσκλέα*, vgl. Thiersch §. 193, 39. od. Matth. I. S. 230. *N. A.*

732 f. *τῷ κε μάλ'* —. Ein Beispiel, wo die Kraft des *μάλα* recht fühlbar wird. Vgl. Il. X, 108. u. oben zu II, 305.

735—41. Den *Dolios* hatte Penelope, so wie auch eine Sklavin (XXIII, 227 f.), mit von Hause gebracht. Seine Tochter war wahrscheinlich die *Melantho*, welche der Penelope Güte so ganz vergessen hatte (XVIII, 321—25.), sein Sohn jener schändliche Ziegenhirt *Melanthios* (XVII, 212. XXII, 159.) Nun fragt sich aber, ob dieser selbe Dolios es ist, der mit sechs Söhnen den Obst- und Weingarten bearbeitet, in welchem der alte Laërtes lebt: XXIV, 387—90. 409—11. 497. Spohn *de*

extr. Od. parte p. 56—59. findet dieſs unstatthaft, und sucht auch durch Vergleichung dieser Stellen mit der unsrigen einen Widerspruch, oder einen Beweis der spätern Abfassung des 24sten Gesanges aufzustellen. Sein erster Grund: „oben I, 191. werde kein Dolios, sondern nur die alte Sklavin als Umgebung des Laertes erwähnt," gilt nichts. Dort ist nur von der Pflege des Laertes die Rede; den Garten aber konnte er auf keinen Fall allein bearbeiten. Wichtiger ist das zweite Bedenken: „der Weingarten des Laertes sei nach mehrern Stellen fern von der Stadt; der hier erwähnte Garten müsse aber nahe sein, ein besonderer der Penelope. *Ihr* Sklav, der diesen Garten besorge, solle jetzt *schleunigst* gerufen, nicht aber aus der Ferne herbeigeholt werden, um den Laertes zu benachrichtigen. Dafs eine Dienerin den Dolios *vom Lande* herbeirufen solle, sei durchaus nicht gesagt; auch finde hier gar kein geheimer Auftrag, und also auch kein Grund Statt, den Dolios etwa als Getreuen der Penelope, den sie jetzt dem Laertes beigegeben, so weit erst herzuholen." — Ein Geheimnifs giebt es hier allerdings nicht: die Freier wissen, dafs Telemach verreist ist, und wollen eben dem Zurückkehrenden auflauern; Medon hat nicht vorgebeugt, damit die Freier es nicht erfahren, er habe die Penelope unterrichtet, denn jene dürfen ihren Mordplan auf keine Weise gestehen; Penelope endlich will nicht verhehlen, dafs sie darum weifs, sondern wünscht eben, die ganze Sache soll laut werden. Dennoch mufs diese einen Grund haben, warum sie nicht geradezu eine *Sklavin* an Laertes abschickt. Dafs sie den Auftrag nicht unterschlagen würden, war ihr gewifs, da sie alle Theilnahme für den gefährdeten Sohn des Hauses zeigen. Galt es aber nur schleunigste Bestellung, so war der Greis Dolios nicht der geschickteste Bote. Penelope giebt uns mit den Worten: ὄφρα τάχιστα — παρεζόμενος καταλέξῃ den Grund ihrer Wahl selbst an. Ihr Dolios soll sich sobald als möglich zu dem kummervollen Greise *setzen* (das beigesetzte παρεζόμενος zeigt eine *lange* Zusprache, Vorstellung XX, 334. XIII, 411. XVII, 521. IL. V, 489. an), ihm den ganzen Hergang der Sache vollständig vortragen, und ihn vermögen, dafs er (εἰ δή που u. s. w.) auf ein Rettungsmittel sinnt, und etwa (weil er nichts anderes weifs) unter die Leute geht mit beweglichen Klagen um Telemach. Das Interesse der Sache eben sowohl, als die Rücksicht für den schon tief gebeugten Laertes selbst erheischen einen solchen

Besteller. Wüfsten die Hörer nur, indem sie diese Stelle vernehmen, dafs Laertes mit einem alten Sklaven Dolios die Arbeit in seinem Obst- und Weingarten theilt, sie würden wohl Garten und Dolios hier wieder erkennen, und diesen Altgewohnten der Penelope, der durch seine Gartenarbeit jetzt dem Laertes am nächsten steht, zu dem jetzigen Auftrage am geschicktesten finden. Wie von jedem andern Garten, der zum Hausgute oder zum *γέρας* des kephallenischen Königs gehörte; so konnte die Frau und Wirthin des Königshauses auch von diesem, den Laertes einst erworben (XXIV, 205 ff.) und jetzt keineswegs nur zum eignen Genufs bearbeitete, gar wohl (zumal vor den Sklavinnen) sagen: *Καί μοι κῆπον ἔχει.* Und was sagt denn *καλέσειε —, ὄφρα — καταλέξῃ —?* Es setzt doch nur voraus, dafs Dolios jetzt nicht gerade mit Laertes zusammen ist; ja vielleicht auch diefs nicht einmal. Denn, wenn Penelope einmal auf diesen Dolios nicht der schnellen Bestellung wegen, sondern weil er ihr näher angehört, verfällt; so mag er jetzt sein wo er will: genug, sie möchte *ihm* den Auftrag geben. Dafs er und sein Garten in der Nähe wären, ist eben so wenig irgendwo gesagt; auch wäre es wenigstens möglich, *καλέσειε*, bei dem kein *μοι*, noch *δεῦρο* oder dergl. erscheint (XXII, 391 f. Il. XV, 54—57.), enthielte gar keine vorherige Bestellung zur Penelope. Jener Zusatz: *meinen Sklaven* u. s. w. sagt nur, warum sie ihn wählt, und ist mehr für die Hörer nur da, wie vieles ähnliche (z. B. XXII, 395. *ἥτε* etc.) Im Ganzen sage ich: Es bleibt möglich, dafs ein anderer Verfasser des 24sten Buchs den dortigen Dolios aus dieser Stelle entnommen hätte; aber einen bestimmten Widerspruch gäbe dieser Punkt erst dann, wenn Dolios anderwärts in der Umgebung der Penelope erschiene. Fragt es sich doch auch ob der Sänger in solchen Nebendingen Uebereinstimmung gesucht habe? Manchmal freilich findet man auch eine ganz unnöthige, wie wenn die Sklavengeschwister Melantho und Melantheus es beide mit Eurymachos halten (XVII, 257. XVIII, 325.) — 735. Für *ὀτρηρῶς* lasen die alten Ausg. *ὀτρηρός*. Die Wien. Handschr. u. die Schol. haben beides. Das Adverb heifst sons *ὀτραλέως*, XIX, 100. u. a. Ueber den Gebrauch sinnverwandter Adjektiven s. zu II, 257. Das unbestimmte *τις* ertrüge wohl da Masculin. — *ἔτι*, s. oben 351. — *ἔχει* erklären die Vened. Schol zu Il. II, 67. hier *ἐπιμελεῖται*. Ob III, 22. *ἔχον* eben so gemein sei, ist zweifelhaft. — 740. *λαοῖσιν ὀδύρεται, οἵ μεμάασιν.* Di

Freier können jene *Leute* nicht sein. Vielleicht denkt sich Penelope unbestimmt die von jenen zum Morde Beauftragten, oder die, welche mit den Freiern darauf ausgehn. Alter bemerkt: *Rochefortio legendum videtur: οὔα μεμᾶσιν pro οἵ μεμάασιν.* Diese Form ist ohne Beispiel. Eine Variante zu *οἵ* finde ich nicht. —

743 f. *νύμφα φίλη*, wie Il. III, 130. Helena angeredet wird. Der kurze Vocativ nur an diesen beiden Stellen. *νύμφη* heifsen sonst die mannbaren Jungfrauen und die jungen Frauen: XI, 38. 447. — *ἦ ἔα ἐν μεγάρῳ, oder lafs mich im Hause.* Penelope, welche XIX, 92. die freche Melantho an ihre Gewalt erinnert, würde die Sklavin doch nicht selbst tödten. Also meint Eurykleia: ‚lafs mich fortführen und tödten, oder lafs mich im Hause.“ Die Schol.: *τινὲς δασύνουσι τὸ ἦ ὡς ἄρθρον. τὸ δὲ ἔα ῥῆμα πρώτου προσώπου φασὶ, ἵν' ᾖ, ἤτις ἤμην ἐν τῷ οἴκῳ.* So gäbe sie sich an als gegenwärtig bei Telemachs Abreise: *die, ich hier* (wie ὅς oben II, 41.) *war im Hause.* Diese Lesart und Erklärung wäre nur bei anderer Stellung der Sätze annehmbar: wenn die fraglichen Worte nach dem *μῦθον δέ τοι νῦν ἐπικεύσω* ständen, und sich das Folgende mit einer Copula anschlösse: „*ich hier* war im Hause *und wufste* um das alles.“ So aber bildet das *μῦθον δέ* den Gegensatz zu *σὺ μὲν ἄρ*, und die Disjunctive *ἦ ἔα* dient zur Milderung des *tödte mich.* — 746. *πρὶν δωδεκάτην γε* —, s. oben zu 588. — 749. *ὡς ἂν μὴ πάπτῃς* nur mit veränderter Person wie II, 376. Der Optativ gefiele besser; doch giebt es keine Variante.

754—58. *μὴ κάκου*, ein Verbot mit dem Imperativ des Praesens, obgleich die Handlung erst künftig ist; s. zu III, 96. S. 151. — *γονὴν Ἀρκεισιάδαο*, XVI, 118—20. Ovid. *Metam.* XIII, 144. Andere Nachrichten von diesem Geschlecht giebt Dezinjac *sur les Epîtres d' Ovide* T. I. p. 11—21. — 758. *ὕπνῳσε γόον.* Die ähnliche Metapher s. XII, 169. Il. XII, 289. Soph. *Philokt.* 645. (49.) *φύλλον τί μοι πάρεστιν, ᾧ μάλιστ' ἂν εἰς ὀιμῶ τόδ' ἕλκος.* — Das Folgende *σχέθε δ' ὅσσε γόοιο* könnte man auf die Penelope als Subject beziehn, wenn nicht das bestimmte *ἡ δ'* ein anderes lehrte.

759—67. Nach jenem natürlichen Drange, die Verfassung des Gemüths auch äufserlich kund zu geben, der uns alle treibt, Tage, Handlungen und Menschen durch unsere Bekkei-

dung zu unterscheiden, thut auch hier Penelope. Die Sauberkeit, die zum feierlichen Gebete geschickt macht, ist aber nicht Bild innerer Reinheit. Denn so lange überhaupt die Gunst der Gottheit keine sittliche Bedingung hatte, konnte eine sittliche Deutung solchem Gebrauche nicht unterliegen. Wenn nun auch Hektor (Il. VI, 266 — 68.) mit seinen in der Schlacht blutbefleckten Händen nicht libiren darf; wenn man überhaupt, wo möglich, die Hände säubert, bevor man sie zum Gebete aufhebt (XII, 336 f. und oben zu II, 260. S. 104 f.): so ist hier die Reinheit nur Bild des Glücks, Säuberung nur Abwendung böser Vorbedeutung. Dieſs zeigt auch die Sühnung des Heeres Il. I, 313 f. — *Penelope* bringt im obern Hause (I, 328. 360. XVII, 58.) jetzt ein Rauchopfer von heiliger Gerste (III, 441 f.). Ein anderes möchte wohl auch Il. VI, 270. IX, 499. nicht gemeint sein. Die Schol. *ἀντὶ βωμοῦ καθιέρωσε τῷ καπνῷ τὰς κριθάς.* — Daſs sie für Telemach zur *Athene* betet, zeigt diese als Hausgöttin (s. zu III, 222.) — 765. *τῶν*, s. zu III, 101. — Das *κακῶς* bei *ὑπερηνορέοντας* (II, 266.) verdeutlicht den Sinn des überhaupt mehr auf Tadel als auf Bewunderung einer Ueberkraft oder eines Uebermuthes lautenden Worts. Vgl Buttm. *Lex.* II, 99, 8. — *ὀλόλυξε*, s. III, 450. — *οἱ ἔκλυεν ἀρῆς* ist nicht zu vergleichen mit IX, 311., denn *οἱ* gehört als *Dat. comm.* zum Ganzen.

769 — 77. Die Freier meinen, Penelope flehe um Glück zur Wahl und Vermählung. Die Schol.: *ὃ γὰρ βούλεταί τις, τοῦτο καὶ οἴεται.* — 771. *ὕ οἱ φόνος υἱῖ* —, XII, 231. *Hymn. a. Apol.* 46. oben zu II, 50. — 775. *πάντας ὁμῶς.* Voss: *Unglückselige meidet die übermüthigen Reden, Alle zugleich.* Er las also wohl *πάντες*? weil *alle* rücksichtslosen Reden *zugleich meiden* keiner recht gesunden Sinn giebt. Der Sinn: *allesamt, von welcher Art sie sein mögen*, läſst sich dem *πάντας ὁμῶς* nicht wohl geben (s. VIII, 542. XXIII, 332. Il. XVII, 422.). Um nun die Beziehung auf die Angeredeten zu erreichen, muſs man aber auch *πάντες* lesen (ob ich es gleich nirgends vorfinde), weil der Infin. *ἀλέασθαι* (Il. XXIII, 340. 605. auch in dieser seltnern Bedeutung), den man leicht aufnehmen könnte, als Imperativ der 2ten Person auch den Nominat. verlangt. Wenigstens weiſs ich den Accus. nur in der Anrufung oder dem Wunsche (XVII, 35. Il. II, 412.) und wo der Infin. für den Imperat. 3. Pers. steht (Il. III, 285.), kurz, wie auch natürlich, von einem Dritten

Uebrigens bemerkt der *Pfälz.* Schol.: *τὸ πάντας τοῖς ἄνω συναπτέον. ἐμφαίνει δὲ καὶ τοῖς ἑξῆς συναπτόμενον*, d. i. es giebt aber auch einen Sinn, wenn es zu dem Folgenden gezogen wird. Die letztere Bemerkung könnte Anlafs geben, die homerische Wortstellung zu erörtern; was wir einem andern Orte aufbehalten müssen. Diese Erörterung wird zeigen, dafs *πάντας ὁμῶς* auf keine Weise als dem *μή πώ τις* blofs vorgesetzt gelten kann, obwohl manche Beispiele solcher Stellung, besonders vor *εἰ*, verkannt werden, z. B. Il. XII, 333., wo zu schreiben ist: *πάπτηνεν δ' ἀνὰ πύργον, Ἀχαιῶν εἴ τιν' ἴδοιτο.* — *μῦθοι ὑπερφίαλοι* sind kein Mafs und keine Rücksicht achtende Reden dessen, der nur seinen Sinn walten läfst. — Bei *ἤραρεν*, wofür Einige *εὕαδεν*, bemerkt Eust.: *ἀντὶ τοῦ ὥσπερ θυμήρης ἡμῖν.*

780—86. Aufser dem, was sich hier selbst erklärt, bleibt nach dem zu II, 414. S. 118 ff. auch über *ὑψοῦ δ' ἐν νοτίῳ* Gesagten nur zu bemerken zu 784.: *τεύχεα δέ σφ' ἤνεικαν* u. s. w. Was die Herolde hohen Muthes den Freiern hier bringen, tragen sie nach der Rückkehr XVI, 360. wieder heim, als die Freier zur Versammlung gehn. Nach Voss sind es *Rüstungen*, nach Passow *im Lex.* s. *τεῦχος*, b. *Schiffsgeräthe.* Die letztere Erklärung geben Eustath. und die Schol. zu XV, 218. *ἐγκοσμεῖτε τὰ τεύχε', ἑταῖροι, νηῒ μελαίνῃ.* Der Erstere sagt: *ὅτι τὰ τῆς νηὸς ὅπλα, τεύχεα καὶ ἐνταῦθα λέγει διὰ τὸ ταυτοδυνάμους τὰς λέξεις εἶναι κατὰ πολυωνυμίαν.* — *μετ' ὀλίγα δὲ* (288.) *κελεύει τοῖς ἑταίροις, ὅπλων ἅπτεσθαι, τὰ τεύχεα ὅπλα εἰπών.* Ohne Stellen anzuführen sagen Apoll. u. Favor. dasselbe. Voss übersetzte an dieser Stelle des 15. Gesanges *Geräthe.* Ich glaube nun erstlich gegen Passow, dafs Elpenor (XI, 74. XII, 13.) keineswegs mit Schiffsgeräthen verbrannt wird, die sonst ὅπλα heifsen (VI, 268 f. II, 390. X, 404. XII, 410.), d. i. Segel, Ruder, besonders aber das Tauwerk, dergleichen auch an den Rudern sich befindet, wie wir sehen. Elpenor will mit allen seinen Habseligkeiten, allen seinen Geräthschaften, besonders aber mit seinen *Waffen* (*ἅσσα μοί ἐστιν*) verbrannt sein. Aber auch hier können die *τεύχεα* nicht so viel als ὅπλα sein, sondern in weiterem Sinne Reisegeräthe, oder besser eigentliche Waffenrüstungen, d. h. Lanzen und Schilde, Bogen und Pfeile, weil sie auf Mord des Telemach ausschiffen und gewärtig sein müssen, mit den Reisegefährten desselben einen Kampf zu bestehen. Defshalb ist

mir auch sehr wahrscheinlich, der Vers XVI, 326. sei aus ebendas. 360. unschicklicher Weise wiederholt. Die dort landenden Gefährten des Telemach, welche bei der Abfahrt dem Telemach selbst zu Diensten waren (II, 410—15.), haben schwerlich ihre *ὑπερθύμους θεράποντας*. Wo sollten diese ihnen auch sogleich herkommen? Reisegeräthe endlich verstehe ich auch in Telemachs Befehl an seine Gefährten; denn, was eigentlich zur Rüstung eines segelfertigen Schiffes gehört, blieb entweder im Schiffe, oder jenes *ἐγκοσμεῖν*, *darinnen ordnen*, müfste doch, wenn *τεύχεα* eben nur *ὅπλα* wären, eben das sein, was dort XV, 287—91. nachher erst geschieht. — Der 783ste Vs. *πάντα κατὰ μ.* fehlt in den Anm. des Eustath. und einer Wien. Handschrift. Bei *ἐν νοτίῳ* sagen die Schol. aufser der oben erwähnten Erklärung: *Ἀριστοφάνης εἰνοδίῳ* (*ἐννοδίῳ* d. Pfälz.), *ὡς ἄν τις εἴποι ἐν ὁδῷ, ἑτοίμην εἰς τὸ πλεῖν.* Andere: *ἐν τῷ πρὸς νότον τόπῳ.* Wir: Hoch im *Feuchten*, im *Uferwasser*, was auch des *Eustath.* Meinung zu sein scheint.

783—94. *ἄσιτος, ἄπαστος ἐδ. ἠδὲ ποτ.* Rhianos, der sich wohl an der Tautologie stiefs, schrieb nach dem *Harlej.* und *Pfälz.* Schol. *κεῖτ' ἄρ' ἄναυδος*, und diefs, meinen sie, sei *χαριεστέρα ἡ γραφή.* Besser Eustath.: *τὸ δὲ ἄπαστος ἐδ. ἠδὲ ποτ. διασαφητικόν ἐστι τοῦ ἄσιτος.* Von den Freiern, die sich zu dem Werke der Finsternifs durch ein Nachtessen stärken, geht der Sänger zu der geängstigten Mutter über, die nicht essen, nicht trinken mag. Vgl. *Hymn. a. Demet.* 200. Il. XIX, 319 f. 346. — 791. Eustath., nachdem er gesagt, *ὅτι πάνυ ἀποσεμνύνει τὴν Πηνελόπην ὁ ποιητὴς λέοντι παραβαλὼν αὐτήν*, besinnt sich des Bessern: *καὶ ὕρα ὅπως οὐ λέοντι αὐτὴν εἴκασε θρασυνομένῳ—, ἀλλὰ — δεδιότι καὶ δι' αὐτὸ μερμηρίζοντι, καὶ ἀπρακτοῦντι.* Die Schol.: *πρὸς τὸ πυκνὸν τῆς μερίμνης ἡ παραβολή.* Allerdings ist es für Homers Weise zu vergleichen einerlei, ob das Geängstigte ein Löwe, oder eine Maus, oder ein Vogel war, nur dafs etwa der Löwe leichter als *sinnend auf den Ausweg* aus solcher Umstellung vor des Sängers Seele stand. Seine Vergleichungen sollen einzelne Zustände oder Lagen, Handlungen oder Wirkungen, kurz einzelne Punkte, für Sinn oder Gefühl beleben, wobei es ihm gewöhnlich ohne Bedeutung ist, an wem sich die analoge Erscheinung zeigt, und ob die verglichenen Subjecte von Haus aus eine Aehnlichkeit haben. Der einzige Zug, der

die Vergleichung veranlafst, mufs oft aus einem reichen Gemälde hervorblitzen; wo er aber mehrere Züge hervorheben will, folgt für jeden ein eigenes Bild. So vergleicht er von Il. II, 455. an den *Waffenglanz* mit dem Leuchten des brennenden Waldes, den *Lermen* des noch in Unordnung herstürmenden Heeres mit dem der Schwärme von Gänsen, Kranichen u. s. f. (459 ff. vgl. Il. III, 2—7.), das *dichte Gedränge* und Gewirre mit dem der Fliegen um den Milchasch (469 ff. vgl. Il. XVI, 641 ff.); dann die *ordnenden Anführer* mit den Hirten, die ihre Heerde auf der gemeinsamen Weide leicht herausfinden (474 ff.); endlich rührt der Zug einen Staub auf, *dicht* wie der Nebel, den der Dieb gern hat (Il. III, 10 ff.). Weil so jedes Gemälde nur *einen* Zug gilt, ist, sag' ich, das Subject im Uebrigen oft gleichgiltig. Mag es z. B. Il. XV, 586 ff. nicht bedeutungslos sein, dafs Antilochos nicht anders als gerade ein *Löwe* der Menge weicht, oder Menelaos (Il. III, 23—27.) froh ist im Vorgefühl des gewissen Sieges, wie dasselbe königliche Thier, wenn es seine Beute schon hat und unbekümmert frifst; der letztere Held hat, als er vor dem Hektor nicht weicht, den Muth der unabtreiblichen *Fliege* (Il. XVII, 570 ff.). Ferner wollen wir es zwar nicht verkennen, dafs die unvergleichbaren Götter nur selbst ein Bild menschlicher Hoheit sein können (Il. II, 478 f.), ihre Person aber nicht, sondern nur ihre Wirkungen ein Bild zulassen (wie wenn Apollon die Mauer wie das Kind seine Sandhäufchen umwirft, Il. XV, 361 ff.); dennoch sehen wir auch hierbei, dafs der Dichter es gar nicht auf ein imposantes Ganze anlegt, sondern nur einen Zug will. Hält man diese Absicht nicht fest, so wird Homer in seinen Bildern bald gemein, bald verschwenderisch prächtig erscheinen; ja das Bild wird mit seinem Gegenstande in Widerspruch kommen. Iris taucht unter wie ein Netzblei (Il. XXIV, 80.); des Patroklos Leichnam wird hin und her gezerrt wie das Leder von den Leuten des Gerbers (Il. XVII, 389 ff.); Odysseus liegt unter dem Laube wie der glimmende Brand unter der Asche (Od. V, 488.); und auf seinem Bette, wo ihm das Herz knurrt und bellt wie ein beifslustiger Hund (XX, 16 ff.), wälzt er sich hin und her, wie man eine bratende Wurst drehet (ebend. 25 ff.). Dagegen ächzt Agamemnon so *dichte* Seufzer aus dem Innern, wie die Blitze vor einem Unwetter (Il. X, 5 ff.). Widersprechend endlich könnte das Bild Od. XVI, 216 ff. erscheinen, wenn nicht blofs das Laute der

Klage gemeint wäre. Diese Vergleichungen, in der Darstellung oft sehr ausgemalte Anschauungen, beruhen auf sehr sondernder Abstraction, und auf das bewundernswürdigste ist dem Dichter aus der Natur und der Menschenwelt es gegenwärtig, wo zu einer Erscheinung, die er veranschaulichen will, in ganz anderer Form das Analogon erscheint. Oft wurden homerische Bilder mifsverstanden, weil man, diese ihre Natur nicht beachtend, durchgeführte Vergleichungen ähnlicher Subjecte erwartete; s. zu VI, 130 ff. Mit unserer Stelle vgl. besonders XIX, 518 ff.

795—99. εἴδωλον ποίησε. Eine *Erscheinung*, *Scheinbild*, *Ebenbild* der Schwester Iphthime bildete Athene. Woraus sie es gebildet, dachte der Dichter selbst nicht aus; es war aber und mufste luftiges Wesens sein, weil es körperlos war*). Die Vorstellung, welche die homerische Welt von den Träumen und Traumbildern hat, giebt diesen eine wundersame Doppelnatur von Einbildung und Wirklichkeit. Personificirt als ein Volk der Träume sehen wir sie nur in dem spätern Theile der Odyssee (XXIV, 12. vgl. Spohn *de extr. parte* p. 70.) *Den Traum* als einen Gott sendet Zeus zum Agamemnon Il. II, 5 ff., und er spricht zu diesem in Gestalt des Nestor (das. 20.), bekennt sich aber als Boten des Zeus (26.). Es ist dieſs eine jener Bildungen, welche man sehr versucht wird dem Dichter zuzuschreiben (vgl. oben S. 178.); denn Zeus mufste, wenn das Trugbild Nestor dem Agamemnon erscheinen sollte, einen Boten haben, der das ausrichtete. Wenn es dagegen Il. I, 63. heifst: man mufs um des Gottes Zorn einen Traumdeuter befragen, καὶ γάρ τ' ὄναρ ἐκ Διός ἐστιν, so bedeutet dieſs nur: denn auch durch Träume verkündigt Zeus der Menschen Schicksale (vgl. Il. V, 149 f.). Also kann ich nicht finden, dafs *die Träume*

*) Voelcker *Ueber die Bed. von Ψυχὴ u. Εἴδωλον* S. 9 f. „Gebildet aus εἴδω, εἴδομαι fafst es in seinen Begriff die drei Bedeutungen von εἴδομαι, das *Erscheinen*, das *Scheinen* und das *Gleichen* oder *Aehnlichsein*. Wenn Athene z. B. der trauernden Penelope einen Traum sendet, und diese Iphthime zu sehen meint; so war die Erscheinung dieser Iphthime im eigentlichen Sinne ein εἴδωλον. Denn es war eine Erscheinung, aber nur ein *Schein*- und Trugbild, und nicht die wahre Iphthime, wenn sie dieser auch vollkommen *gleich* oder ähnlich sah. Es war aber keineswegs die Seele der Iphthime, die sich dem Körper entwunden" u. s. w.

nach der Ilias *in der Nähe des Zeus wären*, wie Spohn S. 71. sagt. Aus der Odyssee aber läfst sich die homerische Vorstellung von den Träumen etwas näher erkennen. Abgesehn von den räthselhaften Thoren, durch welche wahrhafte oder täuschende Träume kommen, sagt XIX, 560 ff. unleugbar, dafs man nicht alle Träume für bedeutend hielt. Nun kommt man leicht auf die Vermuthung, es seien gottgesandte Traumerscheinungen, welche man für bedeutend genommen, von den eigenen Einbildungen der menschlichen Seele unterschieden worden; wie man sonst die geistigen Anregungen bald einem Dämon, bald dem eigenen Geiste zuschrieb (s. zu III, 26. S. 141 f.). Auf einen solchen Unterschied scheint Nestors Aeufserung über Agamemnons Traum (Il. II, 80 ff.) zu führen; wenn nämlich ψεῦδος dort nicht ein *geradehin ersonnener Traum* (wie Heyne annimmt), sondern eine Täuschung, oder *eigene Einbildung* ist (s. oben zu 140. S. 246.), was mir Il. XXIV, 220—23. wahrscheinlich macht, wo Priamos die Propheten nicht der Lüge, sondern als Menschen der Täuschung fähig erklärt. Hätte, meint Nestor, ein Anderer den Traum erzählt, so möchten wir es wohl für eine täuschende Erscheinung halten; da aber Agam. den Traum *sahe*, so mufs es eine göttliche Traumerscheinung sein, denn er ist ja der Oberanführer, der das göttliche Geheifs auszuführen hat.*). Hiernach hätten wir also einen Unterschied zwischen *göttlichen Traumerscheinungen* als zu beachtenden (s. Od. XIV, 495.) und andern *eitelen* gefunden. Indessen ein anderes sind bedeutende, ein anderes wahrhafte Träume, welche eigentlich Penelope XIX. a. a. O. von täuschenden unterscheidet. Dafs für göttlich gehaltene Träume auch täuschen können, beweist nicht blofs jenes vom Zeus gesandte Trugbild, Penelope sagt auch XX, 87—90., dafs ihr ein Dämon einen sehr lebhaften aber täuschenden Traum gesandt. Dagegen konnte über die Wahrhaftigkeit nur der Erfolg entscheiden. Wenn nun die Götter überhaupt Traumerscheinungen senden, und nach unserer Stelle z. B. auch solche bilden, ganz so wie sie den Wachenden Trugbilder hinstellen (Il. V, 449 f.), oder diese durch selbst angenommene Gestalt täuschen (Il. XXII, 226 f. 298 f.): so entsteht die Frage, welche Erscheinungen, und wie sie sie

*) Der Gang der Erzählung macht freilich jene Stelle verdächtig, s. Heyne.

sandten. Nach unsrer Stelle bildet Athene das Bild und sendet es in das Schlafgemach; es steht über dem Haupte, und verschwindet dann wieder an der Thür des Gemachs. Dabei wird das Erwachen des Träumenden nicht als Ursache, sondern als Folge des Verschwindens angegeben (839.). Diefs alles zeigt, dafs das Traumbild nicht als mittels der Thätigkeit der eigenen Seele des Schlafenden entstanden gedacht wird, sondern wie es im Traume selbst von dem Träumenden verschieden ist, so auch an sich als etwas andersher Gekommenes gilt. Diese Vorstellung, welche das Traumbild der Wirklichkeit nähert, geht so weit, dafs VI, 2 f. 13—24. Athene selbst, nur in Gestalt einer Freundin, zur schlafenden Nausikaa tritt und zu ihr redet. Diefs sind auch nicht etwa nächtliche Erscheinungen, die man von Träumen unterscheidet (s. das. 48 f.); nur ihre Deutlichkeit und Lebhaftigkeit unterscheidet sie von andern Träumen (hier 841.) Nothwendig aber mufste man sich ein solches Träumen als einen halbwachen Zustand denken, in welchem man äufsere Erscheinungen wahrzunehmen vermöchte. Daher sagen die Traumgestalten wie um aufzuwecken: *du schläfst* (hier 804. Il. II, 23.), und deuten doch selbst das künftige Erwachen an (ebendas. 33 f.); auf der andern Seite kommen die Götter zum Schlafenden nicht in eigener Gestalt, wie doch Athene zum wach liegenden Telemach und Odysseus spricht (Od. XV, 7—9. XX, 30 ff.). Diese lebhaften Traumbilder, und die Vorstellung von ihnen als von etwas andersher Gekommenen aber nicht Körperlichen, erzeugten und bedingten nun auch die Vorstellung von dem, was von den Verstorbenen übrig blieb (Od. XI, 207. 222.), und von dem Zustande der Seelen, der nur die Erinnerung der Ueberlebenden wiedergab, die im Traume am lebhaftesten war (s. oben S. 187.). Vgl. bes. Il. XXIII, 65—69. 101—7. Voss *Antisymb.* S. 207 f. Wenn wir nun noch lange nach Homer die Träume als vom Träumenden verschiedene Erscheinungen finden (s. weiter unten zu ὑπὲρ κεφαλῆς); so dürfen wir auch nicht, was wir oben versuchten, irgend eine Art derselben als *eigene Einbildungen* der Schlafenden erkannt annehmen. Alle Traumgestalten waren göttliche Wundererscheinungen; aber bedeutend erschienen nur die recht lebhaften, und am meisten, wenn sie einen Rath ertheilten. Weil man nun eine solche rathertheilende Gestalt als eine Botin einer Gottheit ansah; so hörte man sie sich auch selbst als gottgesandt bekennen, und nannte

sie auch wohl *Gott*, weil die Gottheit selbst dem Halbwachen erscheinen konnte (hier 831.).

Iphthime. Der *Pfälz.* Schol.: Ἀμφιβάλλει Ἀρίσταρχος πότερον ἐπίθετον τὸ ἰφθίμη, ἢ κύριον. S. X, 106. XI, 287. XII, 452. XV, 363. Il. XIX, 116. Andere Schol. bestimmen, es sei der Eigenname der Schwester Penelope's. Indessen lesen wir auch im *Pfälz.*, wie bei andern, mehrere Aufzählungen der Kinder des Ikarios, wo nirgends eine Iphthime vorkommt. Unter Anderem: Ἄσιος δέ φησιν, Κοῦραι τ' Ἰκαρίοιο Μέδη καὶ Πηνελόπεια.*). Genug Penelope's Schwester war an *Eumelos*, den Sohn des Admetos und der Alkestis im Thessalischen Pherä (Il. II, 711—15. vgl. oben S. 227.) verheirathet.

799—803. εἵως — παύσειε. Eustath.: τὸ δὲ εἵως — ἀντὶ τοῦ, ὅπως. καὶ γίνεται ἀπὸ τοῦ ὡς, πλεονασμῷ ἕως εἵως. — χρόνον τε γὰρ δηλοῖ ποτε, καὶ ὡς σύνδεσμος αἰτιολογικῶς ἐστιν ὅτε λαμβάνεται. Ob ἕως mit ὡς verwandt ist, lassen wir auf sich beruhn, aber verwechselt, wie ehemals auch XVII, 358. bei ἕως ὅ, τ' —, sahen wir diese Formen schon öfter, s. S. 183 f. Herm. *de leg. quibusd. subtilior.* I. p. 10. *Quodsi quis ὄφρα, ut significans, cum futuro ferre nolit, poterit id pro donec accipere. Ita autem cognatae hae significationes sunt, quam rem attigit Porsonus ad Eur. Phoen. 89., ut in Odyssea ἕως non semel ut significet. v. c. δ, 800. ε, 386. ζ, 80.*" Passow *s. v.* giebt noch IX, 376. XIX, 367. In der erstern dieser Stellen ist die Bedeutung *bis*, als Absicht gedacht, sehr kenntlich, in allen aber liegt die Hindeutung auf eine räumlich oder zeitlich hinausgeschobene, nach einem Zwischenraume beabsichtigte Wirkung: *auf dafs*, *darauf hin dafs*. Nur die Odyssee hat diefs ἕως. — κληῖδος ἰμάντα, s. I, 440. — ὑπὲρ κεφαλῆς. So stehen die Traumerscheinungen gewöhnlich (VI, 21. Il. II, 20. mit *Heyne.*); doch auch zum Odysseus, der wachend auf seinem Lager liegt, tritt Athene so XX, 32. Und wie Il. X, 496. κακὸν γὰρ ὄναρ κεφαλῇφιν ἐπέστη, so Herodot öfter ἐπέστη οἱ Ὄνειρον, und VII, 17.

*) Dieser *Asios* ist ein epischer Genealog ungewissen Zeitalters, doch zu den Kyklikern gerechnet, von dem z. B. Pausan. II, 6. 2. 3. u. 29, 4. einige Angaben u. Verse erwähnt. Vgl. Valck. *Diatr.* p. 58.

ἦλθέ οἱ κατυπνωμένῳ τῶὐτὸ ὄνειρον τὸ καὶ παρὰ Ξέρξεα ἐφοίτα· ὑπερστὰν δὲ τοῦ Ἀρταβάνου, εἶπε· worin die Vorstellung, dafs das Traumbild etwas zum Träumenden Kommendes sei, ebenfalls augenscheinlich liegt.

804—7. Heyne zu Il. VIII, 414. schreibt ohne Noth *οὐδ' εἰῶσι*, s. Il. II, 165. 181. *μηδὲ ἔα νῆας* und Thiersch *Gr.* §. 220. 68. Anm. 2. Die zweite Verneinung *οὐδὲ ἐῶσι* zeigt auch hier den wahren Punkt, der verneint wird, an; s. S. 142 f. Defshalb könnte es auch statt *οὐδ' ἀκάχ.* heifsen *ἠδ'*, wenn nicht die letzte Verneinung eine natürliche Nachwirkung enthielte. — Der *Harlej.* u. *Pfälz.* Schol.: *οἱ πλείους, ἀκούχησθαι, ὡς λέγεσθαι, ὡς Αἰολικῆς τῆς κλίσεως οὔσης. ὁ δὲ Ἀσκαλωνίτης ὡς πεπουῆσθαι.* Vgl. Thiersch *Gr.* §. 212. 34. c. — Ueber die Form *ἀλιτήμενος* s. Buttm. *Ausf. Sprachl.* II, 1. S. 72. 8. *ἀλιταίνω.* der nicht abgeneigt ist, sie abzuleiten wie ein *Ambros.* Schol., nämlich von einem Perfekt *ἠλίτημαι. ὥς περ δὲ τὸ ἀλαλήμενος καὶ ἀκαχήμενος, οὕτω καὶ ἀλιτήμενος.* Passow von einem ungebr. *ἀλίτημι.* „In Absicht der verstärkten activen Bedeutung, sagt *Buttmann*, vergleiche man die ähnlichen passiven Participe *πεφυγμένος, ὀλόμενος.*" *Θεοῖς ἀλιτήμ.* wie *δαίμοσιν ἀλιτρός*, Il. XXIII, 595.

809. *ἐν ὀνειρείῃσι πύλῃσιν.* Diese Thore der Träume, in denen hier Penelope fürs schlummert, werden durch die Auslegung XIX, 562—69. (wo *οἳ μὲν —, οἳ ῥ' —, οἳ δὲ —, οἳ ῥ'* — zu schreiben), und die vielen Nachahmungen dieser Stelle, welche Clarke *zu derselben* und Spohn *de extr. Od. parte* p. 72. nachweisen, nur räthselhafter. Eustath. sagt: „Da Homer unten (XXIV, 12. vgl. Spohn a. a. O. S. 70 ff.) das Volk der Träume an den Rand des Hades über dem Okeanos setze; so bedeute das Schlafen in den Thoren der Träume einem Todten gleichen, nach der Aehnlichkeit *ὕπνος θανάτῳ ἄγχιστα ἐοικώς*, XIII, 80." „Uns können diese Thore hier wenigstens nicht als nach einer ausgebildeten Mythe, sondern nur als bildliche Umschreibung gesagt gelten. Merkwürdig ist dabei auch diefs, dafs gerade hier Penelope's süfser Schlaf erwähnt ist, wo sie der Traumgestalt antwortet.

810—16. *οὔτι πάρος γε πωλέ'*, d. i. *πωλέαι*, s. Thiersch *Gr.* §. 221. 78. und oben zu II, 202. S. 97. Unten V, 88.

τάρος γε μὲν οὔτι θαμίζεις. Dieses *πάρος*, welches ganz unserm *onst* entspricht, hat in dieser Bedeutung noch oft das Präsens bei sich, zur Bezeichnung des *sonst* Gewöhnlichen, das nun eine Ausnahme leidet (wie hier, Il. I, 553. u. a.) oder eine neue Bethätigung erhält (wie VIII, 36. Il. IV, 264.). Mit dem Präter. s. lasselbe XIII, 314. XIX, 49. XVIII, 36. 229., wo überall der or. als Perfect steht, und ferner ebendas. 162. 164. IV, 627. , 82. u. a. — 816. s. 724—26.

817—23. *νήπιος, οὔτε* u. s. w. Il. IX, 440—43. — *τοῦ ἠ ἐγὼ* (I, 290. II, 221.) *καὶ μᾶλλον* u. s. w. Eustath. bemerkt: uch Penelope erfahre jenes bei Aeschyl. (*Prom.* 27.) *ἀεὶ δὲ οῦ παρόντος ἀχθηδὼν κακοῦ τρύσει σ'* —. Die gegenwärtige Noth i, meint er, immer die schlimmste. Der *Pfälz.* u. ein *Amros.* Schol. erinnert dagegen: *γυναικείως τῷ ἤθει. καὶ γὰρ, εἰ τὰ άλιστα στέργουσι τοὺς ἄνδρας, ἐν τοῖς ὑπὲρ ταῖς ψυχαῖς κινδύνοις ᾶλλον ὑπὲρ τῶν τέκνων ἀγωνιῶσιν. — τοῦ δ' ἀμφιτρομέω.* Dies *δέ* steht hier wegen der Wiederholung des *τοῦ*, bei dem das rste Mal ein *μέν* erscheinen würde, wenn nicht das Ganze sich it dem folgernden *δή* dem Vorhergehenden anschliefsen sollte. ors *Probe eines Wörterbuchs über den Homer* s. *ἀμφιτρομέω*: Doch ist ohne Zweifel *ἄμφι τρομέω* zu lesen. *ἀπ. εἰρ.*" Derselbe ird leicht Zustimmung erhalten, wo er Il. XVI, 290. *ἕταροι μιν ἄμφ' ἐφόβηθεν* schreiben heifst, weil da das *rings um n* so einleuchtet; hier aber dient die Präposition nur zur Modification des *τρομέω*, *zittere ich rings, ganz und gar* (Il. XXI, 07.), und der so seltene Genitiv bei *ἀμφί* ist nicht anzunehen (s. zu VIII, 267.). Eben so wenig trennen wir Il. X, 93. VII, 240. 242. XIII, 52. *περιδείδια* (vgl. Il. XV, 123. XXI, 328. d XI, 508 f.), obgleich an den beiden ersten Stellen, wo der enitiv allein vorkommt, das *αἰνῶς* und *τόσον* einen scheinbaen Grund geben. — *ἴν' οἴχεται.* Wir lesen Il. V, 472. XXIV, 01. *πῇ — οἴχεται* und *οἴχονται* (über *πῇ* s. S. 87. *not.*), doch Il. III, 220. *ποῦ σοι βαπειλαὶ οἴχονται;* d. h. wo sind jetzt, nachdem e verschwunden, Deine grofsen Worte? Ebenso könnte hier *a, wo er, fortgegangen, jetzt ist*, gefafst werden und VI, 55. *ι μιν κάλεον, wo ihn verlangten die Phäaken*, indem as perfect. die schon geschehene Einladung nach einem Orte n nicht bezeichnen kann, und doch auch jetzt kein Einladender oder Begleitender da ist, endlich aber die Einladung über-

haupt beim Könige seltsam ist. Die Fürsten waren schon dort und riefen ihn gleichsam. Unzweifelhaft ist die relative Bedeutung *wo* auch Il. X, 127. *ἵνα γὰρ —, wo ja sich zu versammeln ich* u. s. w. Die örtliche Bedeutung ist aber auch Od. VI, 27. und VIII, 313. festgehalten. An der letztern Stelle wird man das *wie da* in *ἵνα* sogleich finden, und nach den oben zu 426. erwähnten Umschreibungen mit *ὅθι* auch das *wo da* zulassen, welches eine Bezeichnung örtlicher Umstände giebt. So belehrt uns denn auch Doederlein *zu Soph. Oed. a. Kol.* S. 387 f. (*Ed. Erf. maj.* T. VII.). dafs in der andern Stelle *γάμος* eine örtliche Vorstellung mitenthält, so dafs *ἵνα* also dort *wobei* heifst, und eben so in den Beispielen aus Spätern. Gar kein Zweifel kann sein über Eurip. *Iphig. in Aul.* 924 f., man erinnere sich nur an das Horazische: *Dulce est desipere in loco* (Od. IV, 12, 28.). — Hin und wieder findet sich *ἵνα, wo,* auch in attischer Prosa: Plat. *Sophist.* S. 243. B. Lysias *der Redn.* S. 492. Rsk. — *δυσμενέες γὰρ* — erläutert, wie gewöhnlich, nur das letztere Glied. — *ἐπ᾽ αὐτῷ μηχανόωνται*, Herodot V, 37. *πᾶν ἐπὶ Δαρείῳ μηχανώμενος.*

824—27. *εἴδωλον ἀμαυρόν, das Nebelbild,* wodurch auch die andersher gekommene, dem wie Wachenden vorschwebende Gestalt bezeichnet wird. Einige Schol. erklären *τὸ ἅμα αὔραις φερόμενον*, Andere von *α priv.* und *μαίρω*. S. Passow *s. v.* — *Τοίη γάρ* u. s. w. Il. XXIV, 182. *τοῖος γάρ τοι πομπὸς ἅμ᾽ ἕψεται* —, vgl. das. 153. und oben zu II, 286. Obwohl auch oben 162. *ἕπεσθαι* mit *πομπός* steht; so ist wegen der unzulässigen Form doch hier statt *ἕσπεται* die sonstige Lesart *ἕρχεται* zu behalten. Bekker *Rec.* No. 245. *Anm.* 8. erklärt sich für Homer auch gegen die Aoristformen des *Simplex ἕσπωνται, ἑσπόμην, ἑσπόμενος, ἑσπέσθαι* (s. oben 38.), welche Buttm. zu den Schol. und *Ausf. Sprachl.* II, 1. S. 129. mit *ausnahmweise adspirirtem Augmente* gelten läfst, aber dabei die Form *ἕσπετα* natürlich nicht minder verwirft. Vgl. Passow *s. v.* — *ἦντε — ἠρήσαντο*, eine hinzukommende Bezeichnung mit dem Aorist der öftern Wiederholung (s. S. 263 f.). — Für *δύναται γάρ* hat eine *Wien.* Handschr. und die *Pfälz. καὶ ἀμύνειν.*

831—37. *θεός* eine göttliche Erscheinung (s. die Anm. zu 795.) Das Folgende, mit *τε* angefügt, ist mildernde Erläu-

erung. — εἰ δ' ἄγε s. zu I, 270. Hier, wo die Formel einen Nachsatz bildet, ist es besonders fühlbar, wie im Gebrauche die ursprüngliche Bedeutung sich verwischte. — κεῖνον κατάλεξον, ὅπου ἔτι ζώει u. 836. κεῖνον ἀγορεύσω ζώει ὅγ' — die öfters erwähnte Construction, s. zu 426. — ζώει ὅγ' ἦ τέθνηκε, s. zu I, 131. u. ἀνεμώλια vgl. μεταμώνιος S. 83. *extr.* wie XI, 464. mit XVIII, 392.

838—41. λιάσθη s. bei Passow. Vgl. Herm. *zu Eurip. Hekabe* 95. (100.). — νυκτὸς ἀμολγῷ. Buttmann zeigte *Lexil.* II, 71., dafs dieser Ausdruck offenbar bei Homer nicht die Abend- oder Morgendämmerung (die Melkzeit), sondern *die tiefe Nacht* bezeichnen müsse, namentlich aus Il. XXII, 28. u. 317., wo *Achill* in Waffen glänzend mit den glänzendsten Sternen verglichen wird. „Ist es nicht klar, heifst es §. 4., dafs wer diesen Gegenstand vor Augen hat, zur Vergleichung damit den Sirius wählen *mufs*, wie er Nachts in vollem Glanze dasteht und die Menge der übrigen glänzenden Sterne überstrahlt? Ist es nicht klar, dafs diefs der Sinn ist von dem πολλοῖσι μετ' ἀστράσιν, und an der andern Stelle von dem ganz unbestimmten, also auch unbegränzten μετ' ἀστράσιν? Wie in aller Welt käme der Dichter dazu, sich dieses sein Bild durch ausdrückliche Erwähnung der Dämmerung zu dämpfen? Also ist auch νυκτὸς ἀμολγῷ das, was jeden sein Gefühl lehrt, die tiefe Nacht." Weiter wird das. §. 6. erinnert, wie unpassend die *Melkzeit* als Zeitbestimmung sei: „Man berufe sich nicht auf den βουλυτός: diefs ist eine herrliche, gemüthvolle und grofse Idee; der Augenblick, wo man annehmen kann, dafs in der ganzen arbeitenden Welt der müde Stier ausgespannt wird. Was ist hingegen das Melken? eine ganz willkürliche, nur durch den Sinn für Ordnung meist geregelte Handlung, und die mehrmals des Tages geschieht." Weiter wird von den alten Erklär. bes. auf den *Vened.* Schol. zu Il. XV, 324. verwiesen: νυκτὸς δὲ οὗτοι ἐπιτίθενται· ὃ γὰρ ἐν ἡμέρᾳ φόβος ἦττον, εἰς ἐπίτασιν δὲ ἦν ἀσέληνον καὶ τῆς νυκτὸς τὸ μεσαίτατον παρείληφε, und dazu auf den bestätigenden Gebrauch Späterer (*Eurip.* bei Hesych., *Aeschyl.* bei Athen. II. p. 469. *extr.* u. A.). Die Entstehung des Ausdrucks und die ganze herrliche Erörterung mufs man selbst zu lesen einladen. Dafs unsere Stelle gerade Morgendämmerung *verlange*, wird wohl niemand entgegensetzen.

Penelope freut sich des *sichtlichen Traumbildes;* sie wundert sich eben, dafs sie in finsterer Nacht es mit aller Lebhaftigkeit der Tageserscheinungen gesehn. Wenigstens wäre die Angabe der Dämmerung hier eine unzeitige Philosophie, weil man etwa gegen Morgen oft träumt (Heyne zu Il. XI, 173.).

844 ff. *ἔστι δέ τις*, III, 293. IV, 354. XIX, 172.— *Asteris* über Samos d. i. Kephallenia. Vgl. XV, 28 f.

Diese Insel *Asteris* ist von Alten und Neuern wohl gesucht, aber nicht sicher nachgewiesen worden. Die genaueste mir bekannte Untersuchung stellt William Gell *The Geography and Antiquities of Ithaca* S. 78 — 85. an. Er sagt: „Da es keine andere Insel zwischen Ithaka und Kephal. giebt, so wird es jedermann natürlich erscheinen, dafs die kleine Insel Daskallio*) das von Homer sogenännte Asteris sei. — Diese Beschreibung (er übersetzt die Stelle) pafst nicht an Daskallio, wo ein Boot, wenn es bleiben wollte, nur an's Land gezogen sicher sein würde; und es liegt auch ganz aus dem Wege, um jemanden aufzufangen, der wie Telemach von den Küsten des Peloponnes kam. Der bestgelegene Platz für die Ausführung eines solchen Unternehmens, als das der Freier war, ist sicherlich der südliche Hafen von dem Vorgebirge *Chelia*, der zum Theil von ihm gebildet wird." Hierauf beginnt er eine lange Prüfung der Angabe Strabo's (X. p. 457 od. 339. *Tauchn.*) und seiner Gewährsmänner, wobei er jener die Annahme leihet, dafs Daskallio durch physiche Ursache eine Veränderung erlitten habe, und diese Annahme für unstatthaft erklärt, indem die Beispiele von Leukadia (s. oben S. 46.) oder der Mündung des Acheloos (s. S. 45.) hier ganz nicht anwendbar seien. Seine Muthmafsung sucht er so zu begründen, dafs *νῆσος*, wie in mehreren Spuren der alten Sprache hier eine Halbinsel bedeuten möge. Vielleicht könne auch ein Erdfall oder Anschwemmungen erst Chelia mit Kephalonia verbunden haben. Auf dieses Vorgebirge los gehe auch die gewöhnliche Ueberfahrt von Ithaka auf Kephalonia.

Dodwell *Class. Reise* I, 1. S. 88. *der Sickl. Uebers.* „Gegen das Vorgebirge Guiscardo hin liegt eine kleine Insel, genannt Daskalio Didaskalio, Didaskalo, oder Mathetorio; denn ich habe diesen Namen so verschieden vernommen."

Berichtigungen und Zusätze.

Die Ungleichheit in der Orthographie, welche durch geflige Abschreiber besonders in die ersten Bogen gekommen i, wird der Leser gern entschuldigen. Leider aber herrscht i den ersten sechs Bogen durch die Schuld des früheren Corrctors auch eine unangenehme Ungleichheit im Gebrauche der Schriftarten, und überhaupt gröfsere Unrichtigkeit. Vom 7ten Bgen an hat sich Herr M. *Lasch*, ein sehr würdiger Schüler Rmanns, der Hauptcorrectur mit so vieler Genauigkeit unterzgen, dafs ich die Fehler hier selbst auf mich nehmen mufs.

Anm. zu I, 29. Z. 4. l. Ukert. Ebenso anderwärts. Z. 6. v u. statt 144. l. 145. — Die ebendas. angenommene Parenlse findet ein scharfsinniger Kenner unzuläfsig, indem *καὶ μὰ οἵσι φίλοισι* nur die letzten der weiteren Drangsale bezeichne.

S. 9. Das die Aethiopen Scheidende ist vielmehr die zu grfse Hitze im geraden Süden. Das. in der Ueberschrift statt 2—31. l. 22—25.

Zu I, 29. Z. 4. st. V. l. Verse. — Zu I, 33. vgl. S. 179. — Ebend. Z. 4. v. u. statt A l. et. — S. 12. Z. 4. st. 154. l. 15. — S. 13. Die Berichtigung der Scholien gab auch Buttm. in den *Addendis* S. 563 f. — S. 14. Z. 8. st. 160. l. 162. — S 15. Z. 8. l. etwas *anderes*. Das. zu 50. Z. 3. st. *πόντῳ* l. *πόντῳ*.

S. 17. Buttm. *Lexil.* II, 102. behandelt *ὀλοοίτροχος* und vindict ihm die Ableitung von *ὀλοός*, so dafs der unaufhaltsam herabrllende und Alles zermalmende Stein ein *Verderbenroller* heifst.

Ebenso erinnert ein gelehrter Freund: ὀλοόφρων müsse *verderblich gesinnt* bedeuten, indem Athene über die Kalypso *klage* und also ein *Lob* ihres Vaters dem Zusammenhange widerspreche. Ueberhaupt dürfe man nicht von der Idee des Berges ausgehen. — S. 18. Voelcker *Mythol. des Japet. Geschlechts* S. 53—65. lehrt: Atlas sei kundiger Seemann, und stehe als solcher am Ende des Meeres und aller Schifffahrt im Westen. Vgl. oben S. 271. die unterges. Note. — S. 21. zu 65. Z. 3. st. 242. l. 243. — S. 23. Z. 1. ist das Punctum nach *möchte* zu tilgen.

S. 34. Den Einfall, Il. XXIV, 335. ἔκλυες von ἐκλύω abzuleiten und ᾧ in ὅν zu ändern, nehme ich ganz zurück. Nur von κλύω kann die Form den hier nöthigen aoristischen Sinn haben. Vgl. die Beispiele S. 264. Z. 7. — Zu I, 109. Z. 6. statt weist l. führt. — Zu I, 113. Z. 12. l. τιμὴν. — Zu I, 149. geg. E. mag ich die Meinung von Versetzung der Verse nicht behaupten. — S. 31. Z. 2. v. u. l. ἐξ ἔρον εἶναι.

S. 33. zu 162. Z. 10. v. u. l. οὐκ ἔστ'. — Zu I, 215. st. τοί ποτ' ἐγένετο l. ἐγένετο. — Zu I, 225. Z. 20. l. οὔτι u. weiter ἰκά νεται u. Z. 21. streiche das Semikolon vor vgl. — Zu I, 261 Z. 2. l. Zenodotos. — S. 47. Z. 4. l. *Dolon* u. Z. 16. st. von l. *vor* Troja. — S. 48. Z. 21. l. Αἴγυπτος. — S. 49. Z. 9. st. 335 l. 336. Das. Z. 14. st. 77. l. 76. Das. Z. 18. l. „ὄπισθεν Od. XIV, 393. (s. zu dieser Stelle). Vgl. das. 65. u. VIII, 563." — S. 50. Z. 14. st. dem Traumgedanken l. der Vorstellung der Athene. — Zu I, 325. Z. 6. st. V. l. V,. — S. 58. Z. 9. v. u. setze ein Punctum nach der Parenthese und lies: So — oder ein Begleiten u. s. w. Auch hat ἔπι in der angeführten Stelle andern Sinn. — S. 59. Z. 3. v. u. ist *sinkt — nieder* unrichtig, s. zu IV, 717. — S. 60. nach Z. 4. ist falsch abgesetzt. — Zu I, 360. letzte Z. st. *Prolog.* l. *Proleg.*

S. 61. Z. 14. ist die Bemerkung über die Accentuation τοῖος eine leere Spitzfindigkeit. — Zu I, 389. Die Lesart εἰ καί μοι νῦ μεσήσεαι ist stark genug. Nur also kein ἦ und keine Frage. — Zu I, 397. Z. 6. l. gemeint sei. Wie geneigt Od. u. s. w. Uebrigens waren den Kikonen Bundesgenossen der Troer gewesen Il. II 846. — Zu I, 402. Z. 2. v. u. tilge die Anführungszeichen v

Endlich. — Zu I, 425. setze nach *Hofes* hinzu: Diese Vorstellung ist auf keinen Fall die richtige. Vgl. S. 215 f.

Zu II, 21. a. E. vgl. S. 305 f. — Zu II, 28. Z. 11. Die St. Il. V, 150. darf auch nicht angeführt werden; denn οὐκ gehört dort viel wahrscheinlicher zu ἐκρίνατο. — S. 73. Z. 2. statt redete l. bezeugte. — Zu II, 85. Z. 8. nach *Lex.* l. *s. v.* ἀνάψαι. — Ebend. Z. 8. v. u. nach Odyssee l. *s. v.* ἐλπίζειν. — S. 82. Z. 5. v. u. st. μὴν l. μὲν. — S. 83. Z. 5. nach *Lex.* setze hinzu: Buttm. *Lexil.* II, 98. giebt die genaueste Belehrung, in wiefern man ein Mascul. ἀγγελίης für ἄγγελος annehmen könne oder nicht. — Ebendas. zu 97. ist die verworrene Anmerk. über εἰςόκε so zu lesen: „εἰςόκε d. i. εἰς ὅ κε, s. v. a. das spätere ἔστ' ἄν (Herod. III, 55. u. a. Heind. *zu Plat. Lysis* §. 39.), ist in der Bedeutung dem Vers 99. folgenden εἰς ὅτε κεν, *dazu, wenn* (s. Lob. *zu Phryn.* S. 46.) nicht ganz gleich. Es heifst mit Ausnahme von" u. s. w. — S. 85. Z. 11. v. u. st. ὄφρα l. ὅφρα. — S. 86. Z. 2. st. XI, 567. l. XI, 367. — Ebendas. zu 120. Z. 7. st. *Miles* l. von Milet. — S. 91. Z. 3. v. u. l. *Artemidor.* — S. 92. Z. 3. v. u. l. ἐξενεῖκαι u. Z. 4. ἐξέφερον. — S. 95. Z. 4. v. u. setze nach *könnten* hinzu: Ein Sikyonier, der unter Agamemnons Oberherrschaft stand (Il. II, 572.), kaufte sich allerdings (Il. XXIII, 295 f.) durch das Geschenk eines Pferdes vom Zuge los. Doch konnte auch das mehr ein freiwilliges Geschenk sein; denn Od. XIV, u. s. w. — S. 98. v. u. Z. 9—4. habe ich ohne Grund den Sklavinnen Anhänglichkeit an ihren Herrn abgesprochen.

Zu II, 239. ἦσθ' ἄνεω. Buttm. *Lexil.* II, 1. entscheidet, ἄνεω sei Adverbium mit ungewissem Accente. — S. 102. Z. 5. v. u. st. von den l. von andern. — S. 104. zu 257. Z. 10. nach *Versammlung* setze hinzu: Dagegen steht der Ausdruck VIII, 38. θοὴν ἀλεγύνετε δαῖτα, *besorget ein Mahl, das flink da ist,* zwischen den beiden genannten Sprechweisen mitten inne. Hier hängt Alles von der Behendigkeit der das Mahl Zurichtenden ab, die Versammlung aber mufs sich selbst rühren, wenn sie schnell gelöst werden soll. — S. 105. Z. 3. st. Il. IV, l. Il. VI, — Zu II, 262. Z. 5. Nach *betont* setze hinzu: Die demonstrative und relative Bedeutung fliefsen so in einander, dafs entweder überall oder nirgends accentuirt werden sollte. — Zu II, 305. Ueber

μάλα vgl. auch Buttm. *Lexil.* II, 73, 3. — Zu II, 337. Z. 10. l. Vgl. Il. XII, 454—56. u. Voss u. s. w. — Zu II, 109. ἱερὴ ἶς, die *gesegnete* Macht, s. zu III, 278. — S. 123. Z. 6. statt *Then.* l. *Tauchn.*

Zu II, 429. Buttm. *Lexil.* II, 96. behandelt πρήσσειν und zeigt, dafs es allerdings nicht blofs dem Begriffe, sondern auch der Abstammung nach mit περᾶν verwandt ist. — Ebend. Z. 12. l. durch das ganze *schnelle* Schiff hin. — Zu S. 132. Die falschen Vorstellungen, welche man lange nach Herodots richtiger Angabe vom Kaspischen Meere hegte, findet man belehrend zusammengereiht bei Robertson *Kenntnisse d. Alten v. Indien*, aus dem Engl. v. *G. Forster*, S. 212 ff. — Zu S. 135 f. Ein gelehrter Freund äufsert: „Wenn einmal zu wählen ist, so glaube ich lieber, dafs der Sänger sich in der Vorstellung der Entfernung von Pylos und Pherä etwas geirrt habe, als dafs man in der epischen Zeit wirklich ungewifs gewesen wäre, wo Nestor geherrscht; zumal da man sieht, dafs der Sänger den Telemach gern in Pherä einkehren lassen will." — S. 139. Z. 3. setze: Vgl. Il. XXII, 129 f. und Thiersch u. s. w. — S. 141. Z. 4. v. u. streiche man die Worte: „worüber wir unten sprechen nach 328.

S. 150. zu 81. Z. 8. Die Angabe der Spohn'schen Erklärung ist unrichtig, s. den Brief an Lange S. XIX. — Zu S. 154. mit der unterges. Note vgl. Raczynski *Maler. Reise*, herausg. v. *von der Hagen*, Breslau 1825. S. 226 f. — Zu III, 154 Z. 4. setze hinzu Il. IX, 592—94. — Zu III, 231. vgl. Il. X, 556. — Zu III, 240. μηκέτι — λεγώμεθα. Ueber die Stelle Il. II, 435. vgl. Buttm. *Lexil.* II, 78, 2 u. 3. wo er zeigt, dafs μηκέτι δὴ νῦν ταῦτα λεγ. zu lesen ist. — S. 180. Z. 7. vor dem Absatze l. Rhadamanthys. — Zu S. 187. Hier hätte ich es deutlicher aussprechen sollen, dafs ich nur die unbewufst zum Grunde liegende *psychologische Ursache*, nicht aber den dadurch hervorgebrachten und weiter gestalteten Volksglauben von dem Zustande der Verstorbenen meine. Man verknüpfe hiermit das S. 284 f. Gesagte. — S. 192. Z. 4. v. u. l. Thamyris. — S. 212. Z. 13. v. u. st. im Traume l. in der Nacht. — Ebendas. Z. 2. v. u. setze: „Einwirkungen auf die menschliche Seele nicht" u. s. w.

Zu III, 396. S. 215 f. William Gell *Ithaca* S. 60 ff. giebt eine von den unter uns bekannten Combinationen durchaus abweichende Darstellung und Abbildung von der Wohnung des Odysseus. So soll das Schlafzimmer der Männer auf der linken, das Frauengemach auf der rechten Seite des Hofes gewesen sein. Ferner sagt er: „Der Theil des Säulengangs am Eingange in das Gastzimmer (den Männersaal) hiefs *πρόθυρον* od. *vestibulum*. Hier waren Sitze, wo die Freier safsen, die freie Luft zu geniefsen, während sie den Kampfübungen im Hofe zusahen.“ Anderwärts: „Vielleicht wurde der Thorweg allein *πρόδομος* genannt (20, 1.), da dieser Name die Nähe des Eingangs in sich zu schliefsen scheint. Wir finden den Namen gebraucht, um den Theil auszudrücken, wo die Fremden schliefen. Es ist defswegen nicht unmöglich, dafs *αἴθουσα* und *πρόδομος* zu derselben Seite des Hofes gehörten. Doch die *αἴθουσα* mag bisweilen eine Gallerie über dem *πρόδομος* bezeichnen; denn Gäste von Distinction werden in der erstern untergebracht, während der letztere dem Odysseus als Bettler überlassen ist.“

S. 220. Z. 13. l. Sprachgebrauche. — S. 229. Z. 5. statt furchtbaren lies fruchtbaren. — S. 231. in der Note **) Z. 2. l. *ὁ τελευταῖος γενόμενος, τελεύγετος* u. s. w. — Zu V, 271. Bernh. Thiersch wiederholt *Archiv für Philologie und Pädagogik von Seebode*, I, 3. S. 623. die unnützen Bedenken der Schol. über den Vers 278 u. 79., und schlägt vor zu lesen: — *ἴσκουσα λόγοισιν* oder *ἴσκουσ᾽ ὀλίγοισιν*. Die zweite Vermuthung hat ihr Erfinder schon selbst verworfen; der ersten um weniges sinnvollern widerstrebt der Sprachgebrauch von *λόγοι, lange Reden*. Wäre es undenkbar, was es nicht ist, dafs Helena in der Rolle der Gattin dieses und jenes Argeiers zu den Versteckten gesprochen, und dagegen durchaus anzunehmen, sie habe ein verstelltes Zeichen zum Aussteigen geben wollen: so müfste die Stelle eine andere Verbesserung erfahren. Vor Allem aber wäre vorauszusetzen, Niemand der Versteckten habe die Helena erkannt, und Menelaos erzähle nur aus späterer Mittheilung.

Zu IV, 363. Z. 12. st. XIII, 487. l. Il. XIII, 481. — S. 273. zu 410. Z. 11. nach *Hexenmeister ist* setze hinzu (XVII, 248.).

Leipzig, gedruckt bei W. Haack

In der Hahn'schen Hof-Buchhandlung in Hannover sind ferner erschienen:

Nitzsch, G. W., Quaestionum Homericarum specimen primum. 8 maj. 4 ggr.

Köppen, J. H. J., Erklärende Anmerkungen zum Homer. 6 Bde. 1n bis 4n Bds 3te Aufl. und 5n Bds 2te Aufl. 8. Nebst Anhang: über Homer's Leben und Gesänge. 2te Aufl. 7 rthlr. 4 ggr.

Was der talentvolle, zu früh verewigte Köppen für die Interpretation Homer's geleistet hat, ist allgemein anerkannt. Nach seinem Tode legten die Herren Prof. Heinrich in Bonn, Director Ruhkopf in Hannover, und beim 4ten Bande Prof. Spitzner in Erfurt, dem geistreichen Werke die bessernde Hand an. Der Herr Superint. Krause in Göttingen vollendete mit dem sechsten Bande den Commentar zur Ilias.

Außerdem sind als wichtige Hülfsmittel beim Lesen des Homer's zu empfehlen:

Schneider's, Joh. Gottl., kritisches griechisch-deutsches Wörterbuch, beim Lesen der griechischen profanen Scribenten zu gebrauchen. 2 Bände. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage, gr. 4. 1819—1821. nebst Suppl. Leipz. in der Hahnschen Verlags-Buchhandlung. 8 rthlr. 12 ggr.

Um die Verbreitung dieses, zum Studium der griechischen Sprache unentbehrlichen Werks zu befördern, wird der äußerst billige Pränumerationspreis von 8 Rthlr. 12 Gr. für 227 Bogen in gr. Quarto noch ferner bestehen. Welche große Vorzüge diese neue Ausgabe durch die unermüdete Sorgfalt des berühmten Herrn Verfassers und durch typographische Schönheit und Correctheit erhalten hat, davon wird sich jeder Kenner durch Ansicht eines Exemplars leicht überzeugen.

Mannert, K., (Hofrath und Professor zu Landshut) das nördliche Griechenland; der Peloponnesus; die Inseln des Archipelagus. Aus den Quellen bearbeitet. Auch unter dem Titel: Geographie der Griechen und Römer, aus ihren Schriften dargestellt. 8r Theil mit Charte. gr. 8. 1822. Ebendaselbst. 3 Thlr. 12 gr.

Bei dem hohen Interesse an der genauen Kunde der Staaten Griechenlands wird dem würdigen Herrn Hofrath Mannert für das, was er zur Verbreitung dieser Kunde aufs Neue geleistet hat, der allgemeine Dank der Gelehrten und Alterthumsforscher zu Theil werden. Dieser achte Band des klassischen Werks enthält die Geographie des Griechischen Festlandes, des Peloponnesus und der übrigen Inseln: also Hellas im ganzen Umfange. Wie das Ganze, so ist auch dieser Band das gediegene Resultat einer wiederholt angestellten Durchforschung aller vorhandenen Quellen. Auch Griechenland, nach allen geschichtlichen, politischen, geographischen, selbst mythologischen Beziehungen seiner Gegenden und Ortschaften, liegt nun in vorher nicht gekannter Klarheit vor dem Belehrung suchenden Blick da.

Wohlfeile Schul-Ausgaben lateinischer Classiker.

(Auf 10 Exemplare wird das 11te gratis gegeben.)

Caesaris, C. J., Commentarius de bello Gallico et civili. Accedunt libri de bello Alexandrino, Africano et Hispaniensi. 8 maj. 12 ggr.

Caesar, mit erklärenden Anmerkungen von A. Möbius. Erster Theil. gr. 8. 1826. 1 rthlr. 8 ggr.

Cornelii Nepotis excellentium imperatorum vitae. Scholarum in usum edidit Dr. H. Billerbeck. 4 ggr.

Das Wörterbuch dazu 6 ggr.

Ciceronis, M. T., orationes selectae. Mit erklärenden Anmerkungen von A. Möbius. 2 Theile. gr. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Eutropii breviarium historiae Romanae. Nach Tzschucke's letzter Textes-Revision und mit einem vollständ. Wörterbuche z. Selbstgebrauch. Herausg. v. Dr. G. Seebode. 2te verb. Aufl. gr. 8. 8 ggr.

Der Text apart 4 ggr.

Horatii, Fl., opera; ex Döringii recensione. Editio ad scholarum usum acc., curante Dr. H. Billerbeck. 8. 8 ggr.

Phaedri, J., Augusti liberti, fabulae. Mit einem vollständ. Special-Wörterbuch für Schulen herausgeg. v. Dr. H. Billerbeck. 8. 8 ggr. Der Text apart 3 ggr.

Publii Ovidii Nasonis Tristium Libri V. Ex recensione Jer. Jac. Oberlini. Lectionis varietatem enotavit Textumque recognitum notis perpetuis in usum scholarum illustravit Fr. Th. Platz. 8 maj. 16 ggr.

— — — Textum in tironum gratiam recognovit Fr. Th. Platz. 8 maj. 4 ggr.

Sallustii, C., bellum Catilinarium et Iugurthinum. Ad optim. edit. fidem scholarum in usum curavit Dr. G. H. Lünemann. 8 maj. 4 ggr.

Suetonii, Tranquilli, vitae XII. Imperatorum. Ad optim. edit. fidem scholarum in usum cur. Dr. G. H. Lünemann. 8 maj. 10 ggr.

Taciti, C. C., opera. Ad optim. edit. fidem scholarum in usum cur. Dr. G. H. Lünemann. II. Tom. (Ir Th. die Annalen enthält. 10 ggr. IIr Th. die übrigen Werke des Tac. 10 ggr.) 8 maj. 20 ggr.

Terentii, P. A., Comoediae. Scholarum in usum edidit Dr. H. Billerbeck.

Virgilii, P. M., opera; ex Heynii recensione; ed. Dr. H. Billerbeck. 8. 10 ggr.

Erklärende Anmerkungen zu HOMER'S ODYSSEE.

Von

Gregor Wilhelm Nitzsch,

Professor der alten Literatur an der Universität in Kiel.

Zweiter Band.

Erklärung des fünften bis achten Gesanges.

Hannover, 1831.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

Herrn Rector und Professor

Franz Spitzner

in Wittenberg,

Herrn Conrector

Hermann Schmidt

ebendaselbst,

Herrn Conrector

Nicolaus Conrad Wittrock

in Kiel

und

Herrn Subrector

Jacob Asmussen

ebendaselbst

aus herzlicher Freundschaft gewidmet.

Vorrede.

Später, als der Verfasser gehofft und beabsichtigt, erscheint dieses zweite Bändchen, doch, wie er versichern kann, nicht später, als es das neue Amt, in das er seitdem versetzt wurde, irgend gestattete. Die mannigfach verschiedenen Studienwege, die ihn dasselbe führte, sind hoffentlich auch für die specielle Erklärung des Homer nicht ohne Ertrag geblieben. Unmittelbar jedoch förderte jenes neue Amt mehr die genauere Revision der allgemeinen Frage über die Entstehung, die ursprüngliche Gestalt und Einheit der beiden homerischen Gedichte. Ihr wurden die amtlichen Programme gewidmet, aus denen eine ausführlichere Schrift erwuchs. Aber zweimal sahe sich der Verfasser veranlasst, den Plan seiner Arbeit zu erweitern. Zur Zeit der Abfassung der Vorrede zum ersten Theile der Anmerkungen war noch an nichts weiter gedacht, als in einer Reihe von *Quaestiones Homericae* den Zweifeln an der Einheit der Odyssee zu begegnen. Doch schon das erste, im J. 1828 dem Buchhandel übergebene Programm: *Indagandae per Odysseam interpolationis praeparatio*, verliess diesen engern Kreis. Es galt nun die beiden Meinungen Wolfs, die von der Composition der Odyssee aus mehreren ursprünglich für sich bestehenden kleinern Gesängen, und die andere von einer nur kürzeren aber schon nach jetzigem Plane gestalteten Odyssee, welche von einer Sängerschule erweitert und ausgebaut worden, nach dem Zeugniss der Geschichte zu prüfen. Jener erste Theil dieser neuen Arbeit gab den Beweis, dass die erstere dieser beiden Annahmen auf einer ganz unhistorischen Ansicht von der älteren Rhapsodik beruhe, und dass die homerischen Gedichte

auf keine Weise erst durch Peisistratos gestaltet erscheinen dürften. Ein zweiter Theil der *Praeparatio* sollte die äusseren Stützpunkte der zweiten Voraussetzung untersuchen, und hier schien es die Hauptsache, nach Vergleichung der homerischen Gedichte mit den Epopöen der nächstfolgenden Zeit die Art zu zeigen, wie man Werke eines Umfangs, für den ein Tag nicht hinreichte, vorgetragen habe. Nach diesem war in einem dritten Theile das Allgemeine über die Kennzeichen, die Quellen und die Weise der Interpolation darzulegen. Diese Untersuchungen wollte ich als *Quaestiones Homericae IV. V. VI.* in die früher begonnene Reihe stellen, indem nach der edirten *Quaestio I.* die noch ungeschriebenen *II.* und *III.* von den einzelnen vermeintlichen Widersprüchen, und von den grösseren Rhapsodieen, in welche die Odyssee zerfiele, handeln sollten. Die weitere Fortsetzung, von *Quaestio VII.* an, hatte dann die einzelnen grössern Interpolationen zu prüfen. Bei diesem Plane blieb der Blick auf die Odyssee beschränkt, und die wichtigen andern Fragen, um welche Zeit man denn das Bestehn der Ilias und Odyssee als Ganze sicher anzunehmen habe? welches die Art der Abfassung und vorzüglich der treuen Ueberlieferung gewesen? in welche Zeit die bedeutendern Interpolationen fielen? endlich, ob denn die Odyssee demselben Verfasser und derselben Zeit angehöre als die Ilias? sie fanden darin keinen Platz. Unterdessen erschien Kreusers Schrift *Vorfragen über Homeros*, und mehrere Recensionen, namentlich in den Göttinger Anzeigen, nebst den auf einander folgenden Behandlungen der cyklischen Dichter regten zu einer allgemeinen Revision der Wolfischen Meinung an. Vergebens war meine Hoffnung gewesen, dass die besondern Forschungen über die vorsolonische Zeit Griechenlands, über ihre Handelsthätigkeit, ihr Staatsleben, ihre Kunstfertigkeiten, über die Menge und Mannigfaltigkeit ihrer dichterischen und musikalischen Leistungen schon von selbst und von mehreren Seiten die Prämissen zu dem Schlusse bringen würden, dass Wolf die Ausbildung und Verbreitung der Schreibekunst um ein Bedeutendes über die Wahrheit und Wahrscheinlichkeit hinaus verspätigt habe. Und doch konnte mir nicht entgehen, dass sich über die frühzeitige Consistenz der homerischen Gedichte und die Beschaffenheit der ältern Rhapsodik nicht zu einer begründeten Meinung kommen lasse, ohne über das Verhältniss der Letztern zum Gebrauche der Schreibekunst genauer nachgeforscht zu haben. So wurde diese Untersuchung unternom-

men, und es entstanden aus zwei unter dem Titel *Historiae Homeri criticae initia quaedam* gegebenen Programmen die erweiterten *Meletemata de historia Homeri maximeque de scriptorum carminum aetate*, deren *Fasciculus prior* zu Hannover bei Hahn 1830 erschien. Ein *Fascic. posterior* soll in drei Abschnitten die dunkeln Spuren der ältesten Didaskalie mit der Ueberlieferung von der Erfindung und dem ersten Gebrauche der Schreibekunst zusammenstellen, die Nachrichten von Homers Zeitalter und Vaterland sichten, und die Urtheile des Aristoteles über Plan und Kunst der Ilias und Odyssee so auslegen, dass das Verhältniss der beiden homerischen Gedichte zu denen der nachfolgenden Epiker und namentlich zu denen aus der trojanischen Geschichte in ein besseres Licht trete. Hiervon ist bis jetzt der letztgenannte Theil und als Programm erschienen: *De Aristotele contra Wolfianos, sive de carminibus cycli Trojani recte inter se comparandis disputatio. Kiliae*, 1831. 71 S. 4. Hierbei muss ich es für mehrere Jahre bewenden lassen. Denn zu sehr fühle ich mich gedrungen, erst die Erklärenden Anmerkungen zur Odyssee möglichst bald zu Ende zu führen. Einstweilen steht eine Gesammtansicht von der Entstehung und der Beschaffenheit der homerischen Gedichte in der *allgemeinen Encyklopädie von Ersch und Gruber* Artik. *Odyssee* zu lesen (geschrieben Ostern 1829). Da aber meine jetzt gewonnene Ansicht schon vielfältig in den Anmerkungen hervortritt; da die weiten Digressionen der *Meletemata* eine rechte Verständigung mit den Lesern zu erschweren scheinen, und da überhaupt so manche nähere Erklärung schon jetzt erforderlich ist: so habe ich für dienlich geachtet, mich in dieser Vorrede über meine Ueberzeugung oder Muthmassungen näher auszusprechen. Ebenso schien es mir besser, die Darlegung des Planes und Ganges der Odyssee, der ich früher einen andern Platz bestimmt hatte, schon in diesen Band aufzunehmen, und zwar so wie sie für die Encyklopädie ausgearbeitet wurde.

Ich hoffe erstlich gezeigt zu haben, dass Wolf jedenfalls den verbreitetern und bequemern Gebrauch der Schrift viel zu spät gesetzt habe. Ich darf es jetzt erwiesen nennen, dass die homerischen Gedichte nicht erst in Athen als Ganze geordnet wurden, und nicht erst durch Peisistratos zu Papiere kamen. Peisistratos lebte in der Zeit, da der durch den König Amasis vollends erleichterte

und lebhafte Handelsverkehr mit Aegypten den Griechen reichere Vorräthe des Papiers zuführte, das schon vor Psammetichos in Aegypten verfertigt, und seit dessen Zeit wenigstens und vielleicht schon früher neben den Thierfellen auch von den Griechen zum Schreiben gebraucht worden war. Seit Amasis begann man dann die Gedichte älterer Zeit von den Exemplaren der Rhapsoden, Kitharöden, und überhaupt derer, die sich mit dem Vortrage von Gedichten beschäftigten, häufiger abzuschreiben; daher denn jetzt Büchersammlungen entstanden, jetzt prosaische Schriftsteller bald in nicht geringer Zahl ihre Schriften durch Griechenland verbreiteten, und die Gewohnheit zu lesen, welche vorher nur sparsam stattgefunden, allmählig zu einer Lesewelt erwuchs. Jetzt wurde die Verschiedenheit der vorgetragenen homerischen Texte durch Vergleichung mehrerer Exemplare sichtbar, und Peisistratos nebst seinem Sohne Hipparchos, die überhaupt den atheniensischen Festen eine besondere Aufmerksamkeit widmeten, veranstalteten die Abfassung und Verbreitung berichtigter Exemplare für den Gebrauch Athens. Die Interpolationen oder Verderbnisse, welche man dem Peisistratos anrechnete, wurden eben ruchbar, als man die jetzt verbreiteten attischen Handschriften mit andern verglich. Während diess in Athen geschah, begann, da es nun schon häufiger auch Leser des Homer gab, auch schon die gelehrte Betrachtung seiner Gedichte; denn Theagenes schrieb in Rhegium die erste allegorisirende Erklärung der homerischen Göttermythen. Ist diess also die Zeit nicht der ersten sondern der vervielfältigten Bücher, wie weit müssen wir denn die erste schriftliche Abfassung von Gedichten und den ersten Gebrauch geschriebener Exemplare zurückversetzen? Hierauf ist eine doppelte Antwort möglich: entweder muss sich eine Zeit ergeben, wo man ältere und so die homerischen Gedichte zuerst aufzeichnete, und wo die lebenden Dichter ihre Werke schriftlich abzufassen und zu überliefern anfingen, oder der je älteste Dichter, dessen Werke die griechischen Zeugen für die ältesten ihrer Literatur erklären, hat dieselben selbst schon aufgeschrieben übergeben. Das Letztere haben die unkritischen Zeugen unter den Griechen in der Art angenommen, dass sie immer den Dichter, welchen sie an die Spitze ihrer Reihe stellten, auch als den ersten Schreiber oder Verbreiter wenn nicht gar als Erfinder der Schreibekunst bei den Griechen angaben. So finden wir den Orpheus oder den Musäos oder den Linos genannt. Die kundigern dagegen, welche da wissen, dass die Schreibekunst von

den Phönikern zu den Griechen gekommen, und dass die Werke, welche man ihrer Zeit dem Orpheus, Musäos oder Linos beilegte, jüngern Ursprungs seien, sie nennen den Homer den ältesten Dichter in dem Sinne, als ihre Literatur kein älteres Denkmal, das schriftlich aufbehalten war, besass, als die Werke Homers. Bei ihnen verräth sich nirgends eine Meinung, als seien Homers und Hesiods Gedichte irgend auf eine andere Weise überliefert und aufbehalten worden als die der nachfolgenden Dichter. Sie glauben ja an die böotische Colonie des Kadmos, und sagen, dass mit ihr die Schrift nach Griechenland gekommen sei. Hier treten nun unsere kritischen Bedenken ein. Neuere Untersuchungen haben den Glauben an jene Colonie und an die Mittheilung der Schrift in solcher Urzeit sehr erschüttert, und wer auch einen seefahrenden Volksstamm in Theben vor den Böotiern aus der Seegöttin Ino folgert, und Pelasger mit Phönikern vermischt glaubt, er kann doch an so früher Mittheilung der Schrift nicht festhalten. Indessen deren bedarf es auch nicht. Wenn man auch nicht bloss den persönlichen Kadmos, sondern die böotische Colonie noch so entschieden verwirft; so darf man doch nicht leugnen, dass auf den Küsten Asiens und den Inseln des Archipels, ehe sie von den griechischen Ansiedlern besetzt wurden, vielfältig Phöniker unter den pelasgischen Völkern, unter Karern und Lelegern wohnten, und dass zwischen Phönikern und Griechen ein frühzeitiger Verkehr war. Trafen also die Griechen namentlich in Asien mit Phönikern zusammen und kam von diesen nach den sichersten Zeugnissen (neben denen nur poetische Spiele oder absurde Etymologien ganz junger Schriftsteller vorkommen), die Schrift unter die Griechen: so kann nur die Frage sein, wie früh die Phöniker selbst die Schrift gehabt, wie viel Zeit dazu gehört habe, damit die Griechen die fremden Zeichen den Tönen ihrer Sprache anpassten, und endlich, ob denn die Verhältnisse, die Gewohnheiten und die Mittel der Griechen den Schriftgebrauch zu Homers Zeit anzunehmen erlauben. In Betreff des ersten Punktes weiss ich nicht, ob Jemand sich bewogen findet zu leugnen, dass die Phöniker die Schrift schon gehabt als die äolischen und ionischen Colonien aufblühten. Dann kommt freilich Etwas darauf an, in welche Zeit man den Homer setzt, d. h. die Entstehung der Ilias und Odyssee. Die Meinung, welche ihn kurz vor Lykurg stellt, erscheint allerdings als die der besten Zeugen und als die am historischsten gefasste; denn sie gründet sich allem Ansehn nach auf

die Nachrichten von der ersten Verbreitung jener Gedichte in Griechenland. Wäre nun Lykurg selbst nach Thukydides um 60 Jahre später zu setzen als die gewöhnliche Annahme thut, so käme Homer wenigstens in die Mitte oder auch an den Anfang des 9ten Jahrhunderts, und Ilias und Odyssee ständen nicht viel über 50 Jahre von der Aethiopis und Iliu Persis des Arktinos und den Kyprien ab. Wir erkennen diess selbst als den äussersten Versuch, die Meinung von ursprünglich schriftlicher Abfassung der Ilias und Odyssee aufrecht zu erhalten oder erträglich zu machen. Aber es könnte zu solchem Versuche eine fast unabweisliche Nöthigung geben. Wenn sich nämlich eine andere Art der Aufbewahrung und Ueberlieferung der ältesten Gedichte nirgends mit Sicherheit erkennen liesse, dann kämen wir dahin, dass wir die Erhaltung und Existenz der homerischen Gedichte selbst als einen Beweis für den frühen Schriftgebrauch gelten lassen müssten, und diess auch dann, wenn uns über die Mittel des Aufschreibens, über das Material und die Fertigkeit, mancherlei Zweifel übrig blieben. Ein Gefühl dieser Nöthigung wird nun wirklich der haben, der bei dieser Frage sich immer bewusst bleibt, dass wir historischen Angaben unsern Glauben zwar aus Gründen versagen dürfen, dass aber Etwas ohne historischen Anhalt zu setzen oder anzunehmen, immer höchst misslich bleibt. So verhält es sich mit der Annahme der mündlichen Ueberlieferung und Erhaltung der Ilias und Odyssee durch eine Schule, Sekte, Diadoche, Folge von Rhapsoden, und namentlich von selbstdichtenden, welche eine kleine Urilias und Urodyssee erst grossgezogen haben sollen. Jedenfalls ist es weit eher zu begreifen, wie ein Homer eine Ilias oder Odyssee ohne das Hülfsmittel der Schrift bei sich ausdenken und dichten gekonnt habe, als wie diese Gedichte ohne solches Aufbewahrungsmittel erhalten worden seien. Gewiss bedarf es einer recht geordneten und zusammenhängenden Thätigkeit der Homeriden, um eine mündliche Ueberlieferung für das wahre und die Schrift für entbehrlich zu halten. Was bietet uns nun die Geschichte für Nachricht darüber? Alles ist hier sehr prekär. Zwar legte Wolf auf die Stelle des Josephus ein grosses Gewicht. Allein bei näherer Beleuchtung derselben (s. *Meletem. Fasc. I. p.* 24 ff.) ergiebt sich, dass sich aus seinen Worten Nichts anderes mit Sicherheit entnehmen lässt, als dass die homerischen Gedichte als das älteste Denkmal der griechischen Literatur gegolten. Denn was er hinzusetzt: ja es heisse, nicht einmal Homer habe seine Poesie in

Schrift hinterlassen, *ἀλλὰ διαμνημονευομένην ἐκ τῶν ἀσμάτων ὕστερον συντεθῆναι, καὶ διὰ τοῦτο πολλὰς ἐν αὐτῇ σχεῖν τὰς διαφωνίας*, diess ist nichts als eine umgekehrte Bemerkung der Grammatiker, welche die verschiedenen Lesarten auf Rechnung der Rhapsoden brachten. Man kann dabei nur vermuthen, dass jenes dunkele *ἐκ τῶν ἀσμάτων ὕστερον συντεθῆναι* das Abfassen vollständiger Exemplare bezeichne, da die Rhapsoden oft nur einzelne Partieen vortrugen und nur einzelne in Handschriften besassen. Ausserdem nun müssten wir allen Beweis für eine Diadoche von Trägern der Gedichte im Gedächtniss auf die Nachrichten gründen, welche die Schol. zu *Pindars Nem.* II. zu Anf. und *Harpokration* von den Homeriden auf Chios und von der Art der Rhapsodik enthalten. „Ein Geschlecht auf Chios, heisst es, hiess Homeriden; sie trugen die homerischen Gedichte vor. Manche hielten sie für Abkömmlinge des Dichters. Die Art des Vortrags war eine doppelte, entweder fing der Andere da an, wo der Erste aufgehört hatte, oder sie trugen einzeln bald diesen bald jenen Theil vor. Dabei erlaubten sie sich hier und da Etwas einzuschieben, und entstellten dadurch die Gedichte. Aus jüngerer Zeit wird ein Rhapsode von Chios, Kynäthos, mit Auszeichnung genannt. In der 69sten Ol. hat er in Syrakus zuerst rhapsodirt (d. h. er war als der erste Sieger im Wettstreit der Rhapsoden aufgezeichnet). Demselben schrieb man auch einen Hymnus auf Apollon zu." Diess ist der ganze wörtliche Gehalt, den man mit Zuversicht aus jenen Anmerkungen ziehn kann. Für die Meinung, dass die ältesten Homeriden im engern Verbande einer Art von Zunft, oder indem sie, was das Annehmlichste ist, als ein politisches Geschlecht den Vortrag der homerischen Gedichte bei den Festen vorzugsweise übten, dass sie also die mündlich überkommenen Gedichte einander mündlich überliefert hätten, dafür lässt sich kein haltbarer Beleg oder Grund aufstellen. Noch weniger freilich dürfen wir nach Chios eine Sängerschule verlegen, welche die Ilias und Odyssee erst ausgedichtet hätte. Zu wenig wird jener Insel die Ehre unbestritten eingeräumt, das Vaterland des Dichters zu sein. Ebenso alte, ebenso gute, und im Ganzen noch mehrere Stimmen lauten auf Smyrna. Ueberhaupt finden wir die homerischen Gedichte und vortragende Homeriden anderwärts ebensowohl, nur dass die von Chios sich als ein Geschlecht, mit dem Homer als Eponymus an seiner Spitze, deutlicher gleichsam constituirt haben. Ausserdem aber giebt es durchaus nirgends

historische Anzeichen von einer Sänger- oder Rhapsodenfolge in den Städten der Griechen, welche uns im Glauben an entweder eine ausdichtende oder auch eine nur überliefernde und aufbewahrende Sekte stärken könnten. Beachtenswerth ist der Unterschied, den die Pindar. Scholien zwischen den älteren eigentlichen Homeriden in Chios, und den Rhapsoden wie Kynäthos machen. Dass die Erstern die Gedichte Homers ἐκ διαδοχῆς gesungen, ist der Ausdruck derer, welche dieselben für eigentliche Abkömmlinge des Dichters hielten. Sie dachten diese ächten Homeriden also im Besitze einer väterlichen Verlassenschaft von Gedichten, welche von Kind auf Kindeskind gingen und von ihnen allein vorgetragen wurden, etwa so wie wir es von den Söhnen und Enkeln der dramatischen Dichter wissen. Dabei messen die Erzähler jenen Diadochen augenscheinlich eine treue Sorgfalt in Bewahrung der ursprünglichen Gestalt der Gedichte bei. Die spätern Rhapsoden, sagen sie, die keine Homeriden mehr waren, die erst haben die homerischen Gedichte durch Einschiebsel verfälscht und sehr entstellt. — Wir sehen wohl, dass wir unter den Homeriden nach bessern Zeugnissen statt Nachkommen des Dichters vielmehr ein politisches Geschlecht zu denken haben; wir können muthmassen, dass dieses Geschlecht sich in jüngerer Zeit zu sehr ausdehnte und zu viel anders Beschäftigte enthielt, als dass die Meinung von ächter Abstammung sich halten konnte, oder dass dasselbe sein Amt und sein Vorrecht verlor: aber wie unzureichend sind jene Nachrichten, um die Meinung von einer unter den Homeriden üblichen mündlichen Didaskalie zu begründen! Das Bedürfniss einer recht mit Fleiss betriebenen Didaskalie wird aber in dem Masse stärker, als wir uns von andern Seiten her überzeugt fühlen, die Ilias und Odyssee wären nicht aus kleinen Gesängen später zusammengesetzt, sondern hätten frühzeitig nach ihrem jetzigen Plane als Ganze bestanden. Nun kommen freilich von der andern Seite Gegengründe, welche genau erwogen werden müssen. Wenn wir uns vielleicht durch den Mangel eines andern Erhaltungsmittels zur Annahme frühen Schriftgebrauchs getrieben finden, so kehren Andere das Argument um und sagen: „Weil so früher Schriftgebrauch sich weder durch Zeugnisse bestätigt findet, noch nach der allgemeinen Weise der frühen, lebendig bei den Völkern lebenden, Poesie irgend wahrscheinlich ist: so haben wir auch ohne deutliches Zeugniss doch mündliche Ueberlieferung und Mittheilung durch Didaskalie anzunehmen. Zulässiger ist es, und der wah-

ren Historie angemessener, eine durch mächtige Gedächtnisskraft unterstützte Didaskalie zu setzen, als eine grosse Fertigkeit in einer schwierigen Kunst und nach unseren Nachrichten mühsam zu bereitende Materialien ohne Zeugniss zu vermuthen. So wie es undenkbar ist, dass der erste Dichter eine Ilias und Odyssee von einem Umfange gedichtet haben sollte, wie sie für den lebendigen Vortrag zu gross waren; so lehrt uns die Sitte des mündlichen lebendigen Vortrags selber, dass die Schrift erst spät eintrat. Dazu kommt die eigene Beschaffenheit der homerischen Sprache, dazu namentlich die Entdeckung des Digamma im Homer, das wir unverkennbar darin walten sehn, und von dessen schriftlichem Gebrauche sich doch in den Handschriften und Scholien nirgends eine Spur findet. Endlich ist es bei mündlicher Ueberlieferung und gleichsam freier Reproduction der gelernten Gedichte allein begreiflich, wie so viele Varianten, so viele Einschiebsel und Zusätze, die sich zum Theil unverkennbar als jünger erweisen, in die Ilias und Odyssee kommen konnten. Wenn Ihr dagegen dem eigenen Glauben der Alten ein so grosses Gewicht beilegt, so erwiedern wir gewiss nicht mit Unrecht: dürfen wir oder können wir denn wirklich bei ihrer Vorstellung von der Entstehung der Ilias und Odyssee stehn bleiben? Dann müssten wir ja auch jeden Verdacht geschehener Interpolation aufgeben; denn das ist ja ausgemacht, dass vor den Alexandrinern kein gelehrter Betrachter des Homer auf den Gedanken an Interpolation kam. So viel Anstoss auch die ἐνστατικοὶ an einzelnen Stellen nahmen, und so viele Probleme sie auch aufwarfen; wir finden nirgends, dass sie die Flecken der gefeierten Gedichte auf Rechnung interpolirender Rhapsoden gebracht hätten. Mögen wir hieraus mit Recht folgern, dass die Rhapsoden, welche diese λυτικοὶ kannten und hörten, das was sie von ihren Exemplaren auswendig gelernt — denn es war ja schon die literärische Zeit — nur eben treu wiedergaben; es liegt denn doch daneben auch das darin, dass jene Alten durchdrungen von dem Gefühl des Besitzes altheiliger Gedichte, und nur gestimmt zur Abwehr jedes Zweifels, der dieses Gefühl anfechten wollte, ganz ungeneigt gewesen, einzelne Theile des durch Gewohnheit Theuern andern Verfassern als dem vor allen sogenannten Dichter zuzuschreiben, und dass eben diese Abneigung sie auch unfähig gemacht, in dem, was so weit gleichen Ton und gleiche Kunst, so weit übereinstimmenden Inhalt hatte, mit schärferem Auge Wechsel der religiösen Vorstellungen, der Sitten,

der Sprache und des Versbaues zu unterscheiden. Einer solchen Eingenommenheit werden wir die Beweise für ein späteres Zeitalter der Odyssee oder einzelner eingeschobener Theile, welche sich unserer durch die Alexandriner geweckten Kritik aufdringen, nicht opfern. Und soll denn Wolfs Scharfsinn uns vergebens in den Alten den Mangel an philosophischer Erkenntniss der Entwickelung und der Fortschritte der Bildung gezeigt, und unsern Blick auf die vergleichende Betrachtung der Völker auf derselben Stufe gelenkt haben? Haben wir auch von ihm noch nicht gelernt, die Entstehung und Geschichte der homerischen Gedichte aus der Gesammtkunde vom hellenischen Volke zu erklären? Wie wir ohne Vorgang der Alten in den Gedichten Interpolation annehmen, und uns auf jeden Fall von ihrem Glauben an die Mittheilung der Buchstabenschrift durch Kadmos lossagen, ebenso werden wir doch wohl die erste Gestaltung und Abfassung der Ilias und Odyssee vielmehr nach der Proportion der allgemeinen Völkergeschichte und nach Weisungen fassen müssen, welche uns eine tiefere Untersuchung des Entwickelungsganges des hellenischen Lebens giebt? Mit beiden ist weder ein solcher Umfang der ursprünglichen Gedichte, noch deren schriftliche Abfassung und Ueberlieferung vereinbar."

So hören und so verstärken wir selbst die Bedenken, welche sich gegen die vorwolfische Ansicht erheben, und gewiss soll aus uns kein erwachter Epimenides sprechen. Aber gegenseitig erkennen wir auf das Deutlichste, dass Wolf nur Probleme aufgestellt hat, und dass wir uns bei seiner Kritik des Ueberlieferten nicht beruhigen können. Er selbst schwankte in der Erklärung des jetzigen Umfangs der Gedichte. In den Prolegomenen sprach er von Verbindung ursprünglich vereinzelter, kleinerer Gesänge, in der Vorrede zur neuen Ausgabe der Ilias von allmäligem Erwachen der Ilias und Odyssee durch fort und ausdichtende Nachfolger. Bald die eine, bald die andere Ansicht wird noch jetzt als die Wolfische gegeben. Während die erstere, von später Verbindung kleinerer Gesänge desselben Kreises, welche lange für sich bestanden, jetzt gänzlich verworfen und beseitigt genannt werden darf, hat sich die letztere viele und bedeutende Zustimmung erworben; ja Hermann spricht sie jetzt mit neuen Gründen empfohlen als die seinige, neu gegebene, und zur Ausgleichung aller Bedenken geeignetste an (s. *Wien. Jahrb.*). Allerdings ge-

ährt sie eine gewisse Befriedigung. Sie erklärt wenigstens, wie
as der ältesten Zeit gerade nur Gedichte über diese beiden Gegen-
ände oder Zeiten der troischen Begebenheiten, über die Zeit des
orns, und über die Heimkehr des Odysseus, gekommen seien.
)er Beifall, den theils die Wahl theils die Ausführung des Homer
efunden, hat nachfolgende Dichter getrieben, statt selbstständig
ndere Gegenstände zu behandeln, lieber ihre Gabe auch dem
orne des Achill und der Heimkehr des Odysseus zuzuwenden.
erner hat nun nicht der erste Dichter über die Gelegenheiten des
ortrags hinaus lange und grosse Gedichte entworfen, sondern
ieselben sind unter den Händen derer, welche sie nach ihm vor-
ugen, angewachsen, so dass man nachmals mehr aus Nothwen-
igkeit und nachdem der gewohnte Beifall schon die Hörer dafür
ewonnen, die Vorträge auf mehrere Tage vertheilen mochte.
ndlich begreift sich in dieser Weise die mündliche Ueberliefe-
ung, wie es scheint, ebenfalls leichter. Soviel räumt man beim
rsten Blicke wohl ein; allein bei näherer Prüfung verschwindet
as Zusagende, was die Vorstellung von einer kleinen Urilias und
Urodyssee hat. Wohl billigen wir es gar sehr, dass jene Ansicht
ie Nothwendigkeit anerkennt, den Plan und die Haltung der bei-
en Gedichte der ursprünglichen Anlage zuzuschreiben; und da
ich uns die Annahme geschehener Interpolation unabweislich auf-
ringt, so gelten Ilias und Odyssee uns ebenfalls immer in gewis-
er Weise im Fortgange der Vorträge erweitert. Dennoch be-
timmt uns die Erwägung der in Frage kommenden Momente viel-
nehr zu einer gewissermassen umgekehrten Vorstellung. Her-
ann glaubt, das grosse Ansehen der homerischen Poesie erkläre
ich ebenfalls nur unter seiner Voraussetzung und seiner Be-
timmung. „Nimmt man an, sagt er, dass in einer Zeit, die
len troischen Begebenheiten näher lag, als die, in welche *Hero-
lot* den *Homer* vierhundert Jahre vor seiner Zeit setzt (vielleicht
würde sich diese Zeit nach einer vorsichtigen Prüfung der in den
omerischen Gedichten erwähnten und nicht erwähnten Ereignisse
nuthmasslich bestimmen lassen), ein Sänger lebte, der den Zorn
les Achilles und die Heimkehr des Ulysses in zwei Gedichten von
nicht grossem Umfange, aber mit mehr Geist, Kraft und Kunst
esang, als andere Sänger seiner Zeit: so war es natürlich, dass
liese Gedichte von andern gern gehört wurden; dass sie von Mun-
le zu Munde gingen; dass man nichts zu hören verlangte, als was
Homer (denn warum sollte jener Sänger nicht so geheissen ha-

ben?) gesungen hätte; dass mithin anderer Dichter Gesänge, die wohl ebenfalls die troischen Begebenheiten besangen, in Vergessenheit versanken. — — Die Dichtkunst, einmal durch einen ausgezeichneten Sänger angeregt, konnte nicht gänzlich still stehen; sie musste — an Leichtigkeit und Gewandtheit des Ausdrucks, an Biegsamkeit und Geschmeidigkeit der Sprache, an Beweglichkeit und Fülle des Rhythmus immer vollkommner werden. Da aber einmal *Homer* der war, dessen Gesänge man als die einzig vorzüglichen hören wollte; da es bekannt war, dass dieser Homer bloss den Zorn des Achilles und die Rückkehr des Ulysses besungen hatte: so konnten die Sänger nur dadurch Beifall erhalten, und ihre Zuhörer befriedigen, dass sie Homers Gesänge sangen, und also, wie viel sie auch ändern, verbessern, ausschmücken, hinzufügen mochten, nur immer bei diesen beiden Gegenständen stehen blieben. Denn Alles andere würde sich gleich durch den Inhalt als nicht Homerisch angekündigt haben." — Soviel wird hinreichen, um unsere Einwendungen verständlich anknüpfen zu können. Wir sehn hier eine Darstellung, wonach ein gesammtes Zeitalter von Sängern eben nur zwei vorhandene Gedichte ausschmückt und erweitert, und fragen dabei immer wieder, wie weit denn diese Operation und die Kunst derer, welche ihr oblagen, gediehen gewesen, als Arktinos seine Aethiopis und Iliu Persis und die übrigen genauer so genannten Cykliker ihre Gedichte nach Homers Muster entwarfen? Jene Beschränkung auf die zwei Gegenstände enthält eine sehr starke Voraussetzung. Begabte Nachsänger, welche in der Kunst fortschritten, haben es nie gewagt, aus dem Kreise der übrigen troischen Begebenheiten Etwas anderes zu behandeln. Sie, die die Urilias und Urodyssee in gewandterem Ausdrucke, geschmeidigerer Sprache und schöneren Rhythmen mit wohlaufgenommenen Zusätzen bereicherten, sie haben es nicht versucht, die ältern Gesänge von der wirklichen Eroberung Troja's oder von Achills Kampfe mit der Penthesileia oder mit Memnon oder von seinem Falle in ähnlicher Weise zu erneuen. Sie haben nirgends eine Stadt und einen Stamm gefunden, der solche Gedichte wenigstens neben denen vom Zorne Achills und Odysseus Heimkehr gehört hätte. Sie kannten wohl solche alte Gesänge, die namentlich auch Neoptolemos Tapferkeit feierten, kannten alte Nosten, kannten Herakleen, aber sie liessen diese untergehn, nachdem sie nur einzelne Brocken aus ihnen zur Ausschmückung der bewunderten zwei Gedichte entnommen. Möge

man diese Sache weiter ausdenken. Ich halte dafür, dass durch jene Annahme Homer erstlich weder zu seiner Vorzeit noch zu seiner Folgezeit in das glaubhafte Verhältniss tritt. Ich vermisse ferner die Trennung der Odyssee von der Ilias, zu der sich Hermann noch vor wenigen Jahren so entschieden bekannte. Hat die erste Hälfte jener fortdichtenden Zeit die kleine Ilias, die andere die kleine Odyssee grossgezogen? Endlich hat man wohl auch ein Recht zu fragen, wie denn die Urilias und Urodyssee gefasst gewesen seien, und wo man denn mehr als einzelne kürzere Einschiebsel oder Ansätze mit gnügender Wahrscheinlichkeit nachweisen könne? Für mich giebt es Nichts unzulässigeres, als die Ilias mit dem Tode des Patroklos geendigt zu denken. Indem Achill in dem Augenblicke, da die Noth der Griechen schon den Gipfel wirklich erreicht hat, dennoch nicht selbst zu Hülfe kommt, sondern seinen Freund preis giebt, durch dieses Unmass seines Grolls tritt er in Schuld und Schaden, sein Groll wird nun tragisch (wie denn die Tragiker und Aristoteles von hier aus die tragische Ilias datiren), die Ilias nimmt hier einen tiefer ethischen Charakter an. Achill büsst durch des Patroklos Tod; aber wie dieser Fall des Freundes erst den Groll überwindet, so heischt er auch Rache. Die Rache ist wieder unmässig, und erst die Anerkennung des menschlichen Looses nach des Priamos Einrede, und die Menschlichkeit gegen den Vater des Feindes bringt die Beruhigung. Es ist mir öfters selbst glaublich erschienen, dass eine frühere Ilias den *Schluss des Zeus zu Gunsten Achills* zum einfacher ausgeführten Hauptmotiv gehabt habe. Wie der Gang der Entwickelung jetzt ist, tritt das Motiv, das im Tode des Patroklos liegt, umgestaltend ein; aber der neue Gang ist gerade der bedeutendere, trefflichere, und eben das Beste messe ich dem Homer bei. Im Ganzen ist zu beachten, dass man den Gegenstand der Ilias erst dann richtig fasst, wenn man sagt, sie behandle *die Zeit des Zorns* (*tempora, discrimina irae*), die Epoche von der ersten Ursache bis zu den letzten Folgen des Zorns. Nur so erkennt man die humane Wahl der parteilosen epischen Muse. Die κλέα ἀνδρῶν, die ἔργ' ἀνδρῶν τε θεῶν τε, d. h. die alten Sagen von den Kämpfen und Mühen, welche die Helden unter dem Wirken und Walten der Götter bestanden, wollte sie erzählen, und erzählte sie immer (vgl. *Hymn. auf den Pyth. Apollon* 12 f. (190). Als die Unbill des Agamemnon den tapfersten aller Achäer in unheilvolle Kampfesruhe versetzt; als die göttliche Mutter vom Zeus

die Zusage empfangen, dass die Achäer des Sohnes Beleidigung büssen sollten: da fehlte es freilich diesen nicht an allen Vorkämpfern, Zeus lähmte ihnen nicht sofort ihren Ajas, Diomedes u. s. w. Aber ein kurzes Glück führt nur grössere Noth herbei; Hektor belebt doch die Periode des höchsten Waffenglücks. Diese für die Achäer unheilvolle *Zeit* wählte der Erfinder der Ilias, und es war diejenige aus dem ganzen Kampfe, in welcher die sittlichen Motive am stärksten und bedeutendsten wirkten. Eine von solchen Zeiten oder Perioden des Kampfes mit einem eigenen Charakter wählten und mussten die Dichter der troischen Begebenheiten alle wählen, da es durchaus nicht ihre Art war, den Antheil einzelner Helden an dem Kampfe zu feiern. Die Erzählung von der Zeit des Zorns hat ihren Halt in den Momenten, durch welche sich die Folgen desselben entwickeln. Sollte nun der Gang dieser Erzählung, d. h. sollten jene Momente nach der ersten Anlage der Ilias jemals anders gewendet sein, so könnte diess doch nicht immer wieder anders geschehn sein, sondern Einmal hätte es ein Sänger gethan, und es wäre nicht die Sache eines ganzen Zeitalters. Daneben konnten freilich Andere, welche die Ilias vortrugen, in die Erzählung von jener Zeit, und namentlich da die Entwickelung jener Zornesfolgen so allmählig fortschreitet, einzelne kürzere Theile einschieben. Aber man zeige doch Merkmale der Interpolation in andern Partieen, als in solchen, welche für die Oekonomie des Gedichts gleichgiltig sind. Sodann ist auch diess nur die Sache Einzelner, die hier einmal und da einmal vielleicht in sehr auseinanderliegenden Zeiten einen Zusatz einfügten. Wollte man doch nur einmal erkennen, wie unzulässig jene Vorstellung ist, nach der sich die homerischen Gedichte ein ganzes Zeitalter hindurch wie im Flusse befunden haben sollen, wobei sich gar kein bestimmter Charakter und keine Geltung derselben hätte erhalten können. Endlich müssen wir zu bedenken geben, dass ein solches über eine Zeit des Kampfes verfasstes Gedicht das Gesetz seines Umfangs vielmehr in seinem Gegenstande, in den Ursachen und der Entwickelung seiner Begebenheiten und in seinen Motiven als in der Bequemlichkeit für die Zeit und Gelegenheit des einzelnen Vortrags hat. Der Zusammenhang, den die Sage den Begebenheiten gegeben, ist einmal da; ihm wird also der Dichter folgen. Oder stellt man sich die Sänger als blosse *monitores* vor, oder als solche, die hier und da aus der Mitte der Sage etwas herausgegriffen, was sich die Zuhörer dann schon in den bewussten Zu-

sammenhang gestellt? Dass die ältesten Sänger in solcher Weise gesungen, wollen wir keineswegs leugnen; obwohl die in der Odyssee erwähnten kaum einigen Beleg dafür geben. Dann Phemios singt *Νόστους*, Demodokos das eine Mal eine *Ἰλίου πέρσις*, und nur sein anderer Gesang, das *Νεῖκος* (VIII, 75), erscheint als ein vereinzelter Act der Sage. Mag man hierüber denken, wie man will: die Ilias und Odyssee gehören einer solchen Zeit nicht mehr an. Sie heischen Dichter, welche ein Ganzes zu gestalten wissen; sie bezeugen eine Zeit, in der die Sagen vom troischen Kriege schon vollständig und reich ausgebildet vorlagen; und die mögliche Vorstellung von ihrer Gestaltung gebietet uns, dieselbe aus der Wahl eines Dichters herzuleiten, der aus den mehreren Hauptacten oder Zeiten der troischen Begebenheiten jene beiden, von allen die fruchtbarsten, zur noch jetzt vorhandenen Anlage fasste. So treten Ilias und Odyssee in Reihe mit den Gedichten des Arktinos, Stasinos, Hagias von Trözene und des Lesches, deren jedes ebenfalls eine besonders charakterisirte und durch eigene Momente gehaltene Zeit behandelte. So gilt es denn, ihr Verhältniss zu diesen sich anschliessenden Gedichten so wie überhaupt zur nachfolgenden Epik, ihr Verhältniss zur Vorzeit, und ebenso ihr gegenseitiges möglichst zu erkennen und treu zu bestimmen. Ehe wir diess versuchen, haben wir die leichte Aufgabe, zu zeigen, dass Alles, was in Bezug auf die Ilias gesagt ist, bei der Odyssee noch weit mehr gilt. Denn in dieser noch die Spur einer früheren verschiedenen Anlage nachzuweisen, oder ihre vorliegende Fassung anders zu erklären, als durch den Erfindungsact Eines Dichters, diess stehe ich nicht an durchaus unmöglich zu nennen. Der Dichter, der den Telemach nach Pylos und Sparta führte, um ihn in der Hütte des Eumäos mit dem heimgekehrten Vater zusammentreffen und da mit ihm die vor den Freiern durchzuführende Rolle verabreden zu lassen, ist der Verfasser der Odyssee. Nun versuche man, um das Verschlungene zu lösen und eine Urodyssee von kleinem Umfange zu gewinnen, etwa den vermeintlich anstössigen Theil von 625 des 4ten Buches bis zu dessen Ende herauszunehmen, damit die sofort zu befriedigenden Zuhörer nicht erst so spät (im 16ten Buche) von der Heimkehr der auf die Lauer ausgeschifften Freier vernehmen. Aber die geängstigte Mutter erfährt ja Leid und Trost auch nur auf Veranlassung jenes Mordplanes der Freier; und wie hätte denn der frühere Dichter den halben Tag noch ausgefüllt? Kaum um Etwas leich-

ter sind andere eingewobene Partieen, deren Ausscheidung den Plan weniger umwandelte, auszuscheiden, wie etwa die Dazwischenkunft des Sehers Theoklymenos (im 15ten Buche), oder wenn man die Gespräche des Menelaos und der Helena, oder die des Odysseus mit Eumäos ursprünglich kürzer dächte. Immer müssen sprachliche und sächliche Gründe die erste Weisung auf Interpolation geben; aber, soweit meine Prüfung gediehen ist, treffen diese mit unbedeutenden Ausnahmen nur solche Gegenden, wo ein gewisser Stillstand der Handlung ist, und verrathen sich zugleich durch eine störende und hemmende Wirkung auf den Fortgang derselben. Wie weit ab also führt eine genauere Prüfung des Gedichtes von dem Gedanken, dass die Odyssee ursprünglich gar nur die Irrfahrten behandelt hätte. Und wäre eine solche Odyssee vorhanden gewesen, oder hätte das Gedicht erst durch einen spätern Dichter die jetzige Fassung erhalten: immer wäre ja nur dieser der Verfasser der Odyssee, von dem unter uns die Rede sein könnte. Jetzt nun entdecken wir nichts als interpolirte Stellen. Wenn wir diese aber auch alle abrechnen, immer behält die Odyssee, und behält die Ilias einen Umfang, der für die Vorträge einzelner Tage zu gross ist. Wir erkennen hierin ein zu lösendes Problem; aber aus diesem Grunde zu der durch die Gedichte selbst verwerflichen Meinung von einer in gehöriger Kleinheit abgefassten Urilias und Urodyssee zurückzukehren, finden wir uns auf keine Weise bewogen. Denn erstens hat diese Vermuthung genauer erwogen schon in sich Etwas widersprechendes, oder erscheint als nichtig. Der erste Dichter soll sein Gedicht durchaus auf den Vortrag eines einzigen Tages berechnet haben; aber die Nachsänger haben diese Rücksicht nicht genommen. Nun haben wir oben einmal die Sache so vorgestellt, als wäre durch die Zusätze und Ausführungen, zu welchen die vortragenden Sänger sich angeregt gefunden, erst später die Nothwendigkeit den Vortrag zu theilen eingetreten, und hätte der bereits gegründete Beifall die Zuhörer dafür gewonnen gehabt. Aber warum soll denn nicht gleich der erste Sänger, wenn sein mit Liebe gewählter Gegenstand, wenn sein Plan und der Reichthum des Ueberlieferten ein längeres Gedicht heischte, das Vertrauen auf jenen Beifall gefasst haben? Oder wäre es irgend uneben zu denken, dass er selbst sein anfangs kürzeres Gedicht nach dem erprobten Beifall in seinem längern Leben erweitert hätte? Endlich ist mit jener Ungeneigtheit getheilte Vorträge zu vermuthen an

Ende Nichts anderes gesagt, als die Zuhörer hätten, mehr als einen Tag nach einander zu hören, entweder die Lust oder die Musse nicht gehabt. Allerdings giebt uns die Geschichte keine befriedigende Antwort auf unsere Frage nach den Zeiten und der Weise des rhapsodischen Vortrags, auch nicht aus der helleren Zeit. Die Schol. zum Pindar erklären den Namen Rhapsodos durch die Angabe, die Rhapsoden hätten, ein Anderer fortfahrend wo der Erste aufgehört, die ganzen Gedichte vorgetragen. Wir zweifeln an der historischen Wissenschaft des Scholiasten, und sind jedenfalls der Meinung, dass ein einzelner Tag dazu nicht ausgereicht habe. So ist uns denn auch die Nachricht von den Panathenäen Athens unklar. Dort sollen die Rhapsoden in eben solcher Aufeinanderfolge die homerischen Gedichte gesungen haben. Ob die Ilias allein? ob ganz? in wie vieler Zeit? wir fragen darnach vergebens. Die Analogie, welche wir von der Menge von Tragödien hernehmen können, die in Athen in mehrern Tagen nach einander gesehen wurden, führt uns auf die Muthmassung, auch die Rhapsodieen seien vertheilt worden. Die aus den epischen Gedichten entnommenen tragischen Trilogieen können diese Muthmassung unterstützen; aber über Muthmassungen kommen wir nicht hinaus. Diess anerkennend fühlen wir doch fort und fort die Nöthigung, bei dem innern Halt der Gedichte und der Unmöglichkeit einen ursprünglich eintägigen Umfang nachzuweisen, Vermuthung für Zeugniss gelten zu lassen; denn nimmermehr mögen wir die Vorträge der Ilias oder Odyssee je auf die Zeiten einengen, in denen ein Phemios und Demodokos den Freiern in Ithaka und den Phäaken singen. Rechnen wir genau, so reichen diese Zeiten für die Vorträge Jener selbst nicht aus. Indem nun die Betrachtung der bestehenden Einheit der Gedichte, deren Urheber wir als den Verfasser der Ilias und Odyssee ansehn, uns vielmehr auf getheilte Vorträge führt statt das wir die Argumentation umkehren dürften; so lassen sich in denselben auch die Ruhepunkte und die grösseren Abschnitte entdecken, welche jener getheilten Recitation dienten. Und so ist nun erst eine Art von Vorträgen gefunden, welche den einzelnen Einschiebseln und Zusätzen Raum gab. Doch unsere Behauptung eines ursprünglich grössern Umfangs hat auch noch andere nicht schwache Stützen in der Geschichte der epischen Poesie. Einmal nämlich können wir erweisen, dass die Ilias und Odyssee im Ganzen ihre jetzige Fassung schon zur Zeit des Arktinos, Stasinos und der andern Dichter

troischer Sagen gehabt haben müsse. Sodann waren die eigenen Werke dieser und anderer alten Epiker ebenfalls von grossem Umfange. Beides wollen wir jetzt näher zeigen.

Die frühe Consistenz der Ilias und Odyssee ergiebt sich bei Vergleichung mit den andern Gedichten der troischen Sage in doppelter Hinsicht. Erstlich finden wir theils die Sage selbst in mehreren Einzelnheiten, theils die religiösen Vorstellungen sehr merklich umgewandelt, welche Umwandlung entweder in längerer oder in kürzerer aber sehr bewegter Zeit geschehen konnte, aber jedenfalls Zeugniss giebt, dass das Wesen der Ilias und Odyssee bereits abgeschlossen gewesen. Die Kyprien setzen die Veranlassung des Zugs gegen Troja nicht mehr einfach in die Entführung der Helena und den damit verbundenen Raub vieler Schätze; der weit mehr als die Ilias ihn darstellt weltordnende Zeus hat denselben beschlossen zur Erleichterung der überfüllten Erde, und Helena wird ein Werkzeug der Nemesis, oder, wie die Mythe lautet, ist eine Tochter derselben. In demselben Gedicht erscheint Palamedes, den Homer durchaus nicht kennt, tritt Kassandra, vorher Nichts als ein liebendes Mädchen, mit einer prophetischen Begeisterung auf, da die Seher Homers nur Zeichendeuter sind, und findet sich zuerst das Opfer oder die Entraffung der Iphigenia, welche Agamemnon in der Ilias als Iphianassa dem Achill vermählen will. Die Aethiopis des Arktinos zeigt in zwei sehr entscheidenden Punkten veränderte Religionsvorstellungen. Achill, den die Odyssee sein elendes Loos in der Unterwelt beklagen lässt, wird hier durch Vermittelung der Mutter als unsterblicher Heros nach der Insel Leuke entführt, und ein Aehnliches wird dem Memnon zu Theil. Wie dieses Gedicht also die Entstehung des auch der ächten Odyssee unbekannten Heroencultus bezeugt, so bietet es auch das erste Beispiel einer religiösen Mordsühne, von der bei den so häufigen Erwähnungen in Schutz genommener Mörder doch weder die Ilias noch die Odyssee irgend ein Anzeichen hat. Alle diese Abweichungen nun wie sollten sie mit der Vorstellung vereinbar sein, dass die Ilias und Odyssee erst später zur Consistenz gelangt? Ist es denkbar, dass sich in den Gedichten eines Stasinos und Arktinos ein in religiösem Glauben so weit verändertes Zeitalter offenbare, wenn sie selbst oder gleichzeitige Sänger sich noch bedeutende Umgestaltungen der Ilias und Odyssee erlaubt hätten? Im Gegentheil zeugen sie und ihre Nebenmänner uns auch

durch die Wahl und Fassung ihrer eigenen Gedichte für die damalige Consistenz der homerischen.

Wie wir deutlich erkennen, waren schon bis zur Entstehung der Ilias und Odyssee die Sagen von dem Kampfe um Troja und der Heimkehr der Helden zu grosser Fülle angewachsen. Sie zerfielen aber in fünf grosse Acte, oder eigenthümlich charakterisirte Zeiten. Die erste Periode umfasst die Entstehung des Kriegs und die Raubzüge der Griechen, bis diese die Stadt selbst näher angreifen. In die zweite fällt der Zorn und die Entfernung des Achill, und die Blüthe Hektors, bis der Zürnende durch den Fall des Freundes aufgerufen den Vorkämpfer der Troer erlegt. Die dritte geht vom Tode Hektors bis zum Tode Achills und dem sogleich folgenden des Telamonischen Ajas. Jetzt tritt ein kürzerer Zwischenstand minderer Entscheidung ein, aber bald, nachdem auch Paris gefallen, und die Götter die friedlichere Beilegung doch nicht gewollt haben, und da von Seiten der Troer alle Helden oder Bundesgenossen grösserer Kraft fehlen, ziehn diese sich in die Mauern zurück, und das Werk der List und des Odysseus höchste Thätigkeit führt zur endlichen Eroberung. Diess ist die vierte Periode. Dann bildet die Heimkehr der Helden die fünfte; doch hatte schon die vorhomerische Sage den Odysseus von den übrigen Helden getrennt, und aus den Nosten ausgeschieden. Von diesen sechs Haupttheilen war zuerst in der Ilias die Zeit des Zorns, in der Odyssee die Heimkehr des Odysseus behandelt worden. Nachfolgende Dichter bearbeiteten die andern Zeiten: *Stasinos* in den Kyprien die erste, *Arktinos* in der Aethiopis die dritte, in seiner Persis die vierte. Dieselbe wiederholte *Lesches* in der Kleinen Ilias. Die fünfte war Gegenstand der Nosten des *Hagias von Trözene.* Wir sehn, alle diese Dichter gestalteten ebenfalls ein in sich gehaltenes Ganze, und erscheinen bei aufmerksamer Betrachtung, wie ich *Meletemata Fasc.* I. p. 113 — 118, und noch genauer in dem Programm *De Aristotele contra Wolfianos* p. 31 — 63. gezeigt habe, in einem ganz andern Lichte, als in dem sie die missverstandene, widerwärtige, und man möchte sagen verwünschte Benennung Kykliker erscheinen liess. Hier gilt es uns nur zu beachten, wie dieselben ohne eine Lücke zu lassen, aber auch ohne irgend überzugreifen, ihre Gedichte neben die Ilias und Odyssee gestellt haben. Keiner von ihnen wagte es die gleichsam heiligen Gebiete zu betreten; nur in der Bildung einzel-

ner Theile eiferten sie den schon damals bewunderten Mustern nach. Dagegen trug *Lesches* gegen *Arktinos* nicht solche Scheu. Der Letztere hatte seine Aethiopis mit der Beerdigung des Ajas geschlossen, seine Persis aber, soviel ich erkenne, mit Uebergehung Einiges dazwischenliegenden, mit dem Plane des Epeios begonnen, das hölzerne Pferd zu bauen, d. h. er hatte sie ganz und gar auf die wirkliche Eroberung gestellt. *Lesches* besang darauf die Eroberung von Neuem mit vielen Abweichungen im Einzelnen und in einem wohl um die Hälfte längern Gedichte. Denn er fing seine Kleine Ilias vom Waffenstreite, also gleich nach dem Tode des Achill an, und liess der eigentlichen Persis einen Theil vorhergehn, der die Abholung des Philoktet, der den Paris erlegt, und die des Neoptolemos, von dessen Hand sofort Eurypylos fällt, erzählte. Dieses Verhältniss der sich anschliessenden Gedichte zur Ilias und Odyssee giebt es nicht einen zweiten noch stärkern Beweis, dass die homerischen Gedichte in der Zeit des Arktinos, Stasinos und Hagias, d. h. um die ersten zehn Olympiaden, im Ganzen schon ihren jetzigen Umfang hatten? Gemahnen diese Beispiele uns nicht überhaupt, dass die kennbare Geschichte der wahren epischen Dichtkunst uns nur von Gedichten spricht, die innerlich wohl gebunden eine eigenthümliche Situation, den Ablauf zusammenhängender Erfolge entwickelten? Sind aber solche Gründe für die Annahme der Consistenz der Ilias und Odyssee in jener frühen Zeit: nun so müssen auch unsere Einwendungen gegen die auf mehrere Tage vertheilte Recitation schweigen; denn noch befinden wir uns ja in einem Zeitalter, wo vom Lesegenusse die Rede nicht sein kann.

Der so eben gezogene Schluss wird dadurch unterstützt, dass entweder bestimmte Zeugnisse oder sichere Vermuthung auch den nächstfolgenden Epopöen einen bedeutenden Umfang geben. Als bestimmtes Zeugniss will ich nicht gerade die dunkle Stelle des Aristoteles *de poet.* 24, 5. anführen, da er doch vielleicht nur die homerischen Gedichte im Sinne gehabt haben könnte. Aber die *Aethiopis* des Arktinos enthielt nach der *tabula Iliaca* 9100 Verse, eine Zahl, die doch wohl der Dichter, der jedenfalls sein Gedicht zuerst selbst und allein vortrug, auch nicht ohne Unterbrechung sprechen konnte (s. *Heeren* in *Bibl. f. a. Liter. u. Kunst* IV. S. 61). Jenes Gedicht war mit Ausnahme eines ganz kurzen Stücks am Ende in den epischen Cyclus ganz aufgenommen, und

doch giebt ihm Proklos nur vier Bücher. War die Grösse der Bücher irgend ähnlich, so müssen die ebenfalls fast ganz aufgenommenen *Kyprien* einen um Vieles grösseren Umfang gehabt haben, denn sie zählten elf Bücher. Ein solcher grösserer Umfang ist aber bei dem mannigfaltigen und reichen Inhalte dieses Gedichts auch überhaupt höchst wahrscheinlich. Und wie gross werden wir uns die Länge der *Kleinen Ilias* zu denken haben, da der Cyclus sie um einen so bedeutenden Theil verkürzt enthielt, und doch vier Bücher davon hatte? Wenn sie nach ihrem Namen jedenfalls um ein Merkliches kürzer als die Ilias war, so konnte sie doch die Aethiopis an Länge übertreffen. Nehme man doch dieses alles in Betracht, und berechne ferner, welche Ausdehnung man glaubhafter Weise der alten *Thebais* und den *Epigonen*, dem *Aegimios*, den *Herakleen* und andern Gedichten beizumessen habe, und befolge hier eben recht das Wolfische Gesetz, die Gedichte Homers im Lichte der Geschichte zu betrachten. Sind viele der ältern Epopöen nach dem Zeugnisse dieser von einem Umfange gewesen, der für einige Stunden zu bedeutend genannt werden muss: dann werden wir ja doch auch desshalb an die Untersuchung des Unächten in der Ilias und Odyssee nicht mit der Voraussetzung gehn, sie wären ursprünglich für einen Vortrag kurz genug gewesen.

In dem Bisherigen ist das Verhältniss, in welchem Homer als der angenommene Verfasser der Ilias und Odyssee sowohl zu seiner Vorzeit als zur Folgezeit stehe, bereits angedeutet worden. Wir finden unmöglich, den Plan einer vorherigen Urilias und Urodyssee noch jetzt nachzuweisen; wir sagen, die jetzt bestehende Fassung könne nur aus der Erfindung je Eines Dichters hergeleitet werden, so wie auch die einzelnen Einschiebsel dem Wagniss weniger einzelnen vielleicht in sehr auseinanderliegender Zeit lebenden Sänger beizumessen seien; wir erkennen, dass beide Gedichte Glieder einer bereits sehr vollen und reichen Reihe troischer Begebenheiten seien, und dass sie zwei Haupttheile derselben behandeln, wie nachmals andere Dichter die übrigen umfassten. Mit allen diesen Sätzen trennen wir unsere Meinung weit von der Vorstellung, welche einen wohl gar improvisirenden Naturdichter nicht sogar lange nach dem troischen Zuge den Horchern ein klein Gedicht vom Zwiste Achills und Agamemnons, und ein anderes von der Heimkehr des Odysseus hingiessen, diese von

Andern und wieder Andern in's Gedächtniss fassen, wiederholen, ausführen und erweitern lässt, so dass am Ende in der langen Ilias und Odyssee die Verlassenschaft und das Product eines langen Zeitalters alter Poesie übrig sei. So können wir uns die Entstehung dieser Gedichte nicht vorstellen, und einen solchen improvisirenden Naturdichter nennen wir nicht Homer, und denken an ihn nicht, wenn von unserer Ilias oder Odyssee die Rede ist. Im Gegentheil glaube ich diesen Namen als den des Bildners und Dichters dieser Ganzen eher an den Schluss einer Sängerreihe stellen, oder vielmehr damit den bezeichnen zu müssen, der nachdem schon lange die troischen Begebenheiten in mancherlei Gesängen ausgeführt waren (denn nicht sowohl Volkssage als Dichtersage gab den Stoff zur Ilias und Odyssee), die grössern Epopöen schuf, und dem jenen entnommenen Stoffe durch genialordnenden Geist und seinen sittlichen Sinn das gleiche Gepräge aufdrückte. Dabei erhebt sich freilich eine Schwierigkeit. Dass die Odyssee ein jüngeres Zeitalter verrathe, ist mir aus den Gründen, welche ich in der Hallischen Encyklopädie dargelegt habe und die ich in den Erklärenden Anmerkungen immer bemerklich mache, zur Ueberzeugung geworden. Wer nun beide Gedichte Einem Verfasser beilegt (und diess räth die äussere Geschichte, und räth der bis zu bedeutendem Masse gleiche sittliche Sinn beider Gedichte), der muss die Verschiedenheit daraus erklären, dass derselbe Dichter die Ilias mehr aus den überlieferten Gesängen gestaltet, die Odyssee mehr frei aus sich gedichtet habe; und diese Annahme hat in dem Verhältnisse, in welchem der Dichter zu seinem Stoffe oder zu der überkommenen Sage erscheint, eine starke Stütze. In der Ilias steht der Dichter über seinem Stoffe in dem Masse, dass seine Menschen besser als die überlieferten Götter sind, in der Odyssee ist dieser Zwiespalt nicht; da sind die Götter der Ehrerbietung, die sie geniessen, völlig würdig. Ferner giebt sich in der Odyssee fast Alles sofort als geflissentlich eben für den gegenwärtigen Zusammenhang gedichtet, da in der Ilias sich manches Einzelne recht wohl als Glied eines andern Ganzen oder als vorher einzeln gesungene Partie denken lässt. — Bei der dargestellten Meinung tritt mir nun natürlich der Dichter weit zurück von dem Zeitalter, das er besingt. Er hat die Charakteristik der besungenen Heroenzeit in alten Liedern überkommen, und berührt keine Begebenheiten, als die jener Zeit wirklich angehören. Dagegen hat er sich in den geographi-

chen Angaben so manche neuere Bezeichnung erlaubt. Die Irrfahrten des Odysseus hatten gewiss schon frühere Lieder erzählt; aber sein Zeitalter war weniger gläubig und weniger unkundig; daher wählte er die Weise, diese Wunder alle den Helden selbst erzählen zu lassen, und verbarg ferner Wege und Gegenden durch ganz unbestimmte Angaben. Den freiesten Lauf liess er seiner Dichtung in der Schilderung der Phäaken; da mischte er viele Züge aus der Cultur seiner Zeit bei, aber seine bergende Kunst versteckte den Wohnsitz des Wundervolkes.

Als Homer die alten Lieder vom Zorne und von der Heimkehr des Odysseus schon in Vergessenheit gebracht hatte, mussten die alten Nosten, die alten Gesänge von Achills letzten Kämpfen und Tod und von der Eroberung, immer noch neben seinen Werken fort bestehn. Manches aus demselben Sagenkreise, wie die Abentheuer, welche die Griechen auf der Fahrt nach Troja bestanden, wurde vielleicht nun erst besungen, da es vorher nur in der Volkssage gelebt hatte. Beides aber, die Heldensage und die religiösen Vorstellungen, scheinen sich in der Zeit nach der Entstehung der Odyssee durch besondere Einflüsse schneller umgewandelt und ausgebildet zu haben, als es die frühere Entwickelung erwarten liess. So lässt es sich wenigstens wahrscheinlich finden, dass Arktinos und Stasinos nicht gar viel über ein halbes Jahrhundert nach dem Verfasser der Odyssee gelebt haben, und ihre Gedichte doch in jener Hinsicht eine merkliche Veränderung zeigen. In die Zwischenzeit fällt nach der Tradition jener Träger der homerischen Gedichte *Kreophylos* mit seinem Gedicht von der Einnahme Oechalia's durch Herakles (bald folgt die Heraklea des Spartaners *Kinäthon*), und vielleicht auch die alte Thebais und die Epigonen, die gleich wie jenes nachmals von Manchen dem Homer zugeschrieben wurden. (In der Odyssee verräth sich schon die Fabel von Oedipus in der grausern Gestalt (XI, 270), wie sie die Ilias noch nicht zu kennen scheint, XXIII, 679.) Wenn Kreophylos und der Verfasser der Thebais Epopöen nach dem Muster der Ilias schufen, so eiferte Arktinos derselben namentlich in seiner schönen Aethiopis nach. Er und Stasinos nebst Hagias von Trözene benutzten, wie es Homer gethan hatte, die alten Lieder, fassten aber die Sagen in die neuere Gestalt und nahmen die neuen Religionsvorstellungen auf. So verdrängten ihre Gedichte die alten Lieder, wie es zum Theil schon durch Homer geschehn war. Durch diese, wie ich meine, begründetere und

befriedigendere Stellung, welche wir jenen sogenannten Kyklikern geben, wird die gewiss falsche Vorstellung berichtigt, als hätten sie ihre Gedichte aus den in der Ilias und Odyssee vorkommenden Erwähnungen gesponnen. Auch zeigt sich nur bei einem von ihnen, bei dem Stasinos, die historisirende Absicht, durch sein Gedicht die Ilias gleichsam zu erklären und zu ergänzen. Bei dem Reichthum, den die Heroensage jetzt vollends gewonnen, nahmen die Geister in jener Zeit überhaupt zuerst eine historische Richtung, welche sich in manchen gleichzeitigen Gedichten kund giebt.

Ist die gegebene Darstellung irgend richtig, so steht Homer eben so wenig allein, als die Poesie nach ihm verstummt. Wie Herodot, Aristoteles u. A. gar wohl von Dichtern vor ihm sprechen, ihn aber den ältesten nennen in so fern Nichts älteres erhalten war; so erkennen wir, dass die Trefflichkeit seiner Schöpfungen seinen Ruhm und jene treuere und emsigere Aufbewahrung zuerst allein bewirkte. Späterhin wurde auch seine Eigenschaft als ältester Zeuge des Zuges nach Troja immer um so mehr zum Vorzuge, je mehr man ihn sächlich auffasste. Die Theilnahme an der gemeinsamen Unternehmung gegen das Reich des Priamos wurde ein sehr bedeutender Titel alten Volksruhmes, und sollten die ältesten Verhältnisse der Völker zu einander durch ein allbekanntes Zeugniss entschieden werden, so waren Ilias und Odyssee dazu am geeignetsten. Der hauptsächlichste Zeuge des alten Götterglaubens neben Hesiod wurde er ebenfalls durch sein Alter. Weiter aber hatte an der Verherrlichung oder wenigstens Verbreitung seines Namens der Umstand Antheil, dass er auch als Verfasser der Epigonen, oder der Kyprien, oder anderer Gedichte aus dem troischen Kreise betrachtet wurde. Diese Meinung, welche jenen Gedichten immer zu einer gewissen Empfehlung gereicht, entstand wahrscheinlich theils aus der Verwandtschaft des Inhalts, theils aus dem Umstande, dass die Rhapsoden jene andern Gedichte neben der Ilias und Odyssee vorzugsweise vortrugen. Mochte sie nun auch nur bei Unkundigen Eingang finden und sich nie recht befestigen, immer that sie das ihre zur Berühmtheit des Homer. Nachdem alle diese Eigenschaften und Umstände die Meinung von dem vor Allen so genannten Dichter lange geweckt und genährt hatten, und die Gewohnheit schon grosse Gewalt übte, kam endlich noch die Erklärungsweise der Sophisten hinzu

und der ihnen ähnlichen Meister. Nun sollte der Dichter, den die Vorwelt mit weit unbefangnerem und richtigerem Sinne verehrt hatte, Alles gewusst haben und Alles von ihm zu lernen sein.

Wir kehren nun zu der Frage von der Weise der ersten Abfassung und der Ueberlieferung zurück. Wenn die Consistenz beider Gedichte um die Zeit der ersten Olympiaden unleugbar erscheint, und wenn wir nun hinlänglich gemahnt sind, dass Ilias und Odyssee die ältesten unter einer Reihe langer Epopöen sind, mit denen sie die Art der Abfassung und Ueberlieferung und also auch, wenigstens zum Theil, die Interpolation und Verfälschung gemein zu haben scheinen: so können und müssen wir allerdings immer noch die Frage von der ersten Abfassung von der andern trennen, in welchem Zeitalter die Dichter gewiss geschrieben und die Rhapsoden gewiss Exemplare benutzt hätten; aber es wird doch nicht mehr als blinder Eifer gelten dürfen, wenn man sich dem Glauben, dass um die Zeit der Entstehung der Odyssee der Schriftgebrauch möglich und vorhanden gewesen, nicht ganz entschieden abgeneigt bekennt. Zunächst hätten meine Beurtheiler sich nur erklären sollen, in welcher Zeit sie denn die Dichter schreiben und die homerischen Gedichte aufgeschrieben werden liessen. Ich habe die Musse nicht, und finde diesen Ort nicht geeignet, meine Ansichten mit ihren Gründen jetzt auch nur übersichtlich zu wiederholen; nur Eine Erinnerung will ich hier beifügen. Sehr unrichtig hat man vom Aufzeichnen gleich auf die Bestimmung für Leser geschlossen, und noch unrichtiger die Weise, in der Homer gedichtet, als Improvisation dargestellt. Niemand wird leugnen, dass die ältesten Sänger mit blosser Gedächtnisshülfe gedichtet und ihre Erzeugnisse nur mündlich überliefert haben. Aber ungehörig ist es, sich den Gedanken von einem schreibenden Homer gleich zum Bilde eines Schreibers mit der Feder hinter dem Ohr oder mit mühsam versuchtem Setzen und Streichen zu verdrehen. Was würde man erwiedern, wenn wir die Didaskalie als ein seltsames Vorbuchstabiren bezeichneten? Auch der, welcher ohne Hülfe der Schrift dichtet, ist kein Improvisator zu nennen. Die Meditation und Composition für das blosse Gedächtniss muss uns als eine stille Operation gelten, die ihre ruhige Besonnenheit und Weile hatte. Diese Operation konnte vor sich gehen und geht noch heute vor sich, ohne dass die Schrift dabei zu thun hat. Erst wenn dem Gedächtnisse nicht getrauet, oder

die treue Ueberlieferung misslich gefunden wurde, schritt man dazu das vorher frei Ausgedachte und Gedichtete der Schrift zu übergeben. So können wir das freie Schaffen und Bilden des dichtenden Geistes uns recht wohl auch bei dem Gebrauche der Schrift denken, da diese nur das Mittel der Aufbewahrung ist. Denn wenn der hellenische Dichter, mit der Bestimmung des Verses für das Ohr und Vergnügen des Hörers im Sinne, nicht anders als ein Redner seine Vorträge meditirt, und weil er im andern Falle sei es seinem eigenen oder dem fremden Gedächtnisse nicht traut, sein Erfundenes aufzeichnet, was liegt darin unpassendes für die Idee des lebendigen Waltens der hellenischen Poesie? Schrieben die Redner wenig oder erst nach dem Vortrage, so geschahe diess, weil ihr gesammtes Product dem Moment des Vortrags angehörte, und sie die Fassung des Ausdrucks im Einzelnen von dem begeisternden Drange jenes Moments erwarteten; der Dichter aber improvisirte weder in gleicher Weise, noch wollte er bloss die Stunde des Wettkampfes bestehn. Und dürfen wir denn endlich irgend beim Aufzeichnen die Bestimmung für Leser einbegriffen denken? Wenn es einmal gewiss ist, dass lange in die viel und fertig schreibende Zeit hinein die Erzeugnisse der Dichter mündlich vorgetragen und nur von Hörenden genossen wurden, so fragt es sich doch nur, welche Zeit zuerst schriftlich aufbewahrte Gedichte mündlich vorgetragen habe. — Möchten diese Mittheilungen und Andeutungen der wichtigen Frage Bearbeiter gewinnen, und zu ihrer umsichtigen Erwägung beitragen!

Ueber den Theil der Anmerkungen, den ich den Freunden Homers hiermit übergebe, habe ich wenig zu sagen. Ich habe darnach gestrebt, keine der vielen Rücksichten zu übergehn, welche die Stellung, die Homer in der hellenischen Literatur einnimmt, zu beachten gebietet, aber oft auch das Gefühl gehabt, dass sich die Fülle kaum bewältigen lasse. Mein Fleiss soll demnächst dieser Arbeit ferner gewidmet bleiben, und ich hoffe im Ganzen von Jahr zu Jahr einen Band zu liefern. Der dritte wird auch nur vier Bücher enthalten, die übrigen zwölf sollen aber in zwei Bände gefasst werden.

Geschrieben auf der Reise im August 1831.

Nitzsch.

Schliesslich bemerke ich die Sinn entstellenden Druckfehler, zu deren ermeidung ich leider Nichts beitragen konnte. S. 2. Z. 22. statt *am 2ten* ls *am 12ten*. S. 5. zu V. 5. statt I, 85 f. lies I, 88 f. S. 9. zu V. 37. 4. von unten statt *Τροΐης* l. *Τροίης*. S. 11. Z. 8. statt *gemeldet* l. *gemoldt*. S. 13. Z. 2. statt *fast* l. *fort*. S. 15. Z. 14. statt *gegründete Basis* gegründete. S. 19. Z. 9. statt *zu geben oder* l. *zu sagen oder*. Ebendas. V. 92. Z. 4. statt *καράσαι* l. *κεράσαι*. S. 21. Z. 10. statt *friedliche* l. *indliche*. Das. Z. 17. statt *und das* l. *und dass*. S. 23. Z. 2. von unten ze nach *nicht mehr* hinzu *als*. S. 24. Z. 6. von unten statt *aeviter* l. *eviter*. S. 31. Z. 24. statt *anlangt* l. *verlangt*. S. 34. Z. 5. von unten lies: *lese nachlässigern und den nach Aristarch berichtigten auch — entgegenstellten Editionen*. S. 53. Z. 15. statt *bekannt* l. *gekannt*. S. 54. Z. 2. ze nach *ὑπεδύσατο* hinzu: s. zu VI, 127. S. 73. Z. 1. statt *Jasoinde Jasonide*. Nach S. 79. sind die Seiten statt mit 80 gleich mit 90 weiter zählt. S. 101. Z. 20. setze nach *jedes Spiel* ein Komma. S. 114. zu 17. Z. 5. setze: *nur ist das geschärfte Demonstr*. S. 118. Z. 8. statt *nugt* l. *genügt*. S. 121. Z. 13. von unten statt Homer l. Hom. *Od*. XIX, 5. S. 139. Z. 18. von unten statt *die Königsgeschlechter* l. *Königsgeslechter*. S. 196. Z. 13. von unten lies *τὸ τόξον*. S. 208. Z. 20. statt *φὶ Διωνύσου* lesen Andere *Ἀμφὶ Διώνυσον*.

N.

Plan und Gang der Odyssee

mit muthmasslicher Nachweisung der grössern Interpolationen.

Wie Odysseus, König der Kephallenen, im zehnten Jahre nac
Troja's Zerstörung, durch die Gunst der Athene endlich nach Ith
ka heimgekehrt sey, und wie der unerkannte Heimgekehrte m
Hülfe derselben Göttin die Schaar achäischer Fürsten übermant
habe, welche als Freier seiner Gattin sein Haus und Königthu
unter Mordanschlägen gegen seinen Erben an sich zu reissen trach
teten — diess erzählt das nach dem Helden benannte Epos. Die
Stellung des Gedichts auf die Heimkehr selbst und ihre Umstänc
gab demselben unleugbar gleich bei der ursprünglichen Fassung e
ne der dramatischen ähnliche Einheit, und freigebundene Uebereir
stimmung seiner Hauptacte zu einem Ganzen. Niemandem konn
je diese Einheit entgehen. Auch Fr. A. Wolf musste sie anerke
nen, so sehr ihn auch zu weit getriebene Folgerungen geneigt mac
ten, hier, wie bei der Ilias, allmälige Verknüpfung kleinerer Ge
sänge anzunehmen. Jene Einheit hat aber auch bei denen, welc
sich ernsthaft mit der Prüfung der Wolfischen Meinung beschäfti
ten, vorzüglich dahin gewirkt, jede atomistische Ansicht von d
Gestaltung der homerischen Gedichte auszuschliessen. Dessung
achtet sind wir durch Wolfs Untersuchungen auf eine Betrachtung
weise auch dieses Gedichts geführt, merklich verschieden von de
welche bis zur Erscheinung der berühmten Prolegomena (179
herrschte. Man vergleiche z. B. Graeffe's *Bemerkungen über Lo
gin's Urtheil, dass die Odyssee der Iliade weit nachstehe:* im
Magaz. für Schullehr. 2. Bd. 1. St. S. 41 — 98. Gött. 1793. W
erkennen in A. W. Schlegels schöner Bemerkung: „Die Ungedu
ist überhaupt keine gute Stimmung für die Empfängniss des Sch
nen" (Dram. Liter. I. S. 155.), das Grundgesetz, nach welche
die Handlung in der Ilias und Odyssee fortschreitet; wir finde
dass beide Gedichte sich durch neue Wendungen der Handlung
mehrere grössere Partieen theilen, deren jede, indem sie mit ein
eigenen Momente dem Ganzen angehört, zugleich eine gewis
Selbstständigkeit hat. So ist ein künstlerisch besonnenes *Festi*

lente das Lebensprincip der homerischen Erzählung, und so finden wir alles auf die mündliche Vortragsweise berechnet. Jene Partien, welche, indem sie die Haupthandlung fördern, doch frei von verwickelnden Beziehungen immer eine eigene Situation gefällig darlegen, gelten uns unzweifelhaft als Pensa des öffentlichen Vortrags, die auch auf mehrere Tage nach einander vertheilt werden konnten. Jede Partie ist bis zu einem leicht zu behaltenden Ruhepunkte geführt, die Rückblicke geschehen durch wörtliche Wiederholungen hervorstechender Gedanken oder Angaben; aber die frühern Gesänge der Odyssee heischen unabweislich die spätere Fortsetzung, und können nie anders als zum Zwecke dieses Ganzen erfunden sein. Auch jene grössern Partien enthalten indessen wiederum kleinere Abschnitte, so dass die Rhapsoden, deren einer da begann wo der andere aufgehört hatte, den Vortrag auch verschieden unter sich vertheilen konnten. Daher mag es auch kommen, dass die ältern Schriftsteller von einer stehenden Eintheilung der homerischen Gesänge nach Rhapsodien nichts wissen. Denn das Wort Rhapsodie bezeichnet ihnen wie Monodie, Kitharodie u. a. nur die Art des Vortrags, also den Vortrag epischer Gedichte, der in mehr singender Rede als eigentlichem Gesange bestand, und sich durch seine der Versart angemessene gleichmässige Haltung von dem Vortrage jeder andern Gedichtsart unterschied. Sie führen daher einzelne Stellen des Gedichts oft ganz allgemein mit *Homer*, *Odyssee*, oder mit ganz specieller Inhaltsangabe an. Nur einige hervorstechende Theile der Odyssee haben bei jenen Aeltern besondere Namen. Der Theil, wo Odysseus beim Könige Alkinoos seine frühern Irrfahrten von Troja aus episodisch erzählt (nach *Aristot. poet.* 16, 8. wahrscheinlich von VIII, 469 an bis XII. zu Ende), heisst *der Apolog des Alkinoos*, und davon wiederum der Theil von Odysseus Besuch im Hades (XI.), Νεκυία, *die Todten-Erzählung;* das jetzige 19. Buch aber Νίπτρα, *das Fusswaschen.* Dass man schon vor den alexandrinischen Grammatikern die ganze Odyssee nach solchen Bezeichnungen abgetheilt habe, oder dass solche Bezeichnungen eine feststehende Ausdehnung gehabt, können wir wenigstens nicht nachweisen. Das Verzeichniss des *Aelian* V. H. VIII, 14 nennt, wenn es auch mehr als Ueberschriften der Grammatiker geben sollte, doch auf keinen Fall die selbstständigen Theile der Odyssee, wie sie in früherer Zeit etwa die einzelnen Rhapsoden auf sich genommen haben können. Einige jener schon bei ältern Schriftstellern üblichen Namen finden wir auch bei den nachalexandrinischen Schriftstellern häufig gebraucht. Endlich müssen wir hier noch bemerken, dass die Rhapsoden oder Homeriden die Erweiterungen und grössern Einschiebsel, welche sie sich erlaubten, in der Odyssee gewöhnlich gegen das Ende einer grossern Partie angebracht zu haben scheinen, indem gerade das 8te, 19te und 24ste Buch jetziger Abtheilung durch sprachliche oder sachliche Abweichungen und ein müssiges Verweilen oder unmotivirtes Hemmen der Handlung mehr Anstoss geben. Solche Einschiebsel ver-

rathen sich öfters durch Wiederkehren einer frühern Wendung, als habe der Homeride dadurch seinem Gedächtniss zu Hülfe kommen wollen. Genaue Prüfung des Einzelnen muss hier entscheiden; aber keineswegs darf man diese Prüfung mit der Voraussetzung unternehmen, als verrathe sich die spätere Aenderung durch sprachliches oder poetisches Ungeschick.

Nach dieser vorläufigen Andeutung des Gebrauchs, den wir von Wolfs Belehrung machen zu müssen glauben, werden wir 1) den Punkt, von dem das Gedicht ausgeht, und seine Fassung im Ganzen kurz hervorheben; dann 2) die Ausführung des vorgezeichneten Planes, und den Gang, in welchem dasselbe dem oben beschriebenen Charakter gemäss von Moment zu Moment fortschreitet, genauer angeben, wobei die Stellen zu bemerken sind, welche Umbildung erfahren zu haben scheinen.

A. *Ueber die Anlage der Odyssee und ihre Fassung im Ganzen.* 1) Hauptheile derselben.

Erst die Grammatiker unter den Ptolemäern — οἱ περὶ Ἀρίσταρχον, *de Homeri poesi c.* 2. — theilten die Odyssee wie die Ilias und die orphischen Legenden (*Suidas s. Orpheus*) nach dem Alphabet in 24 Bücher ab, die sie, weil die Rhapsoden späterer Zeit dergleichen kleinere Abschnitte vortrugen, Rhapsodien nannten. Abgesehen von dieser Abtheilung bemerken wir vier Hauptpartien der Odyssee. Wir nennen sie *den Gesang vom abwesenden oder vermissten Odysseus*, *den vom heimkehrenden*, *den vom Rache sinnenden* und *den vom Rache übenden und mit dem Volke ausgesöhnten*. Der *erste* dieser Gesänge umfasst die ersten 4 Bücher: durch Athene's Vermittelung erste Hoffnung auf die Heimkehr des Odysseus, der auf ferner Insel bei der Kalypso zurückgehalten wird. Schilderung der heimischen Verhältnisse, welche ihm bei seiner Heimkehr ein dem des Agamemnon ähnliches Schicksal drohen. Die Erkundigungsreise seines Sohnes Telemach, im Geleit der Athene. Dieser in Sparta aufgehalten, während die Feinde des Königshauses ihm auflauern. Der *zweite* Gesang von grösserem Umfange, B. V—XIII, 92. enthält die Erzählung, wie Odysseus, nach wiederholter Verwendung der Athene auf Befehl des Zeus von Kalypso entlassen, von Poseidon verfolgt bei den Phäaken anschwimmt, und von ihnen, deren Gunst er theils durch die immerthätige Hülfe Athene's, theils durch die Erzählung seiner frühern Irrfahrten gewinnt, nach Ithaka geführt wird. Hier empfängt ihn — zu Anfange des *dritten* Gesanges (vom Rache sinnenden), welcher von XIII, 93 bis zu Ende des XIXten Buches fortgeht, — seine göttliche Patronin sogleich mit dem Rathe, bei der ihm drohenden Gefahr sich in Bettlerrolle seinem Hause zu nahn und den Augenblick der Rache zu erwarten. Telemach, aus dem ihm so reizenden Sparta von der Göttin abgerufen und für sichere Heimkehr bera-

ıen, findet den Vater in der Hütte des treuen Hirten wieder (so ereinigt sich hier die frühere Doppelerzählung). Nun verabredet)dysseus mit Telemach die Verstellung und die Massregeln bis zu em günstigen Augenblicke, den Athene herbei zu führen verheis– en hat. Während die Freier gegen den ihrer Lauer entgangenen ohn auf andere Nachstellung sinnen, sieht und duldet Odysseus im igenen Hause den frevelen Uebermuth dieser Prätendenten und ammelt Ingrimm zur Rache. Am Abend wird die Amme Eurykleia ı's Geheimniss gezogen, und Penelope kündigt auf den folgenden 'ag einen Bogenkampf der Freier an. Es folgt der Tag der Rache, en Athene mit der Zusicherung ihres Beistandes sowohl zur Rache ls zur Versöhnung mit dem Volke eröffnet. Wegen dieser feier– chen Weihe scheint es wahrscheinlicher, dass das 20ste Buch mit en folgenden unmittelbar verbunden wurde. So rechnen wir . XX — XXIV. als den *vierten* und letzten Hauptact; die Prätenden– en sehen mit Ingrimm ihre Anschläge auf Telemach durch ein immlisches Zeichen verworfen. Es ist ein Fest des Apollon. Sie chmausen viel, und Athene bethört sie zu neuem Hohn gegen Te– emach und Odysseus und gegen einen gastlich eingekehrten Seher, er laut das nahe Verderben verkündigt, dessen Ahnung Athene urch Schreckbilder, Blutschein und Sonnenverfinsterung über je– e kommen lässt. Doch ihr bethörter Sinn wendet sich wieder zu pott und lustigem Schmause. Da giebt Athene der Penelope ein, inen Bogenkampf anzustellen. Dabei übermannt Odysseus mit Te– ıachs und der Hirten Hülfe, und während Eurykleia die Mägde im erschlossenen Zimmer hält, die Freier sämmtlich. So folgt die rkennung durch Penelope und den alten Vater Laertes, und nach urzem Kampfe gegen die Angehörigen der erlegten Prätendenten urch Athene die Aussöhnung mit dem Volke.

Die in vorstehendem Abrisse gegebenen vier Hauptacte glie– ern sich, wenn wir die einzelnen Momente der Erzählung beach– n, in andere kürzere Abschnitte. Es konnte der erste, zusam– ıen von 2222 Versen, am Ende des 2ten Buches oder III, 403. inen Ruhepunkt haben. Der 2te zerfällt durch die Episode, wel– he ihn so ausdehnt, von selbst in zwei Partien. Die eine könnte ıan bis zum Ende des 7ten Buches, oder bis VIII, 468. fortfüh– en (zusammen 1639 Verse); für die andere blieb VIII, 469 — III, 92. Der 3te Hauptact hat zwei verschiedene Situationen:)dysseus bei Eumäos und Odysseus in seinem Hause. Nach diesen ird Jeder von XIII, 93 bis zu Ende des XVIIten und von XVII is XIX als zusammen gehörig erkennen. Der Gesang vom Rache benden geht erst von XX — XXIII, 296, dann folgt das Uebri– e, was die Grammatiker Aristophanes von Byzanz und Aristarch ür spätern Zusatz erklärten, und in neuern Zeiten Spohn (*Com– ıentatio de extrema Odysseae parte*, *Lips.* 1816) als solchen dar– uthun suchte. Nach der jetzigen Gestalt des Gedichts ist die dar– ı mitbegriffene Aussöhnung mit dem Volke als vorbereitet und

wesentlich zu betrachten, und auch die Erkennung durch Laertes darf nicht wohl fehlen. — Bevor wir nun mit Wahrnehmung der kürzeren Abschnitte dem Gange des Gedichts beurtheilend nachgehen, haben wir den Zeitpunkt, den der Dichter aufgefasst hat, und die chronologische Oekonomie einleitend zu zeigen. Gerade in dieser Auffassung des Zeitpunktes, von dem die Erzählung ausgeht, offenbart sich die künstlerische Anlage und Berechnung des Ganzen vorzüglich.

2) Des Dichters Wahl. Nicht des Odysseus Rückfahrt von Troja, sondern seine Heimkehr nach Ithaka, und der Kampf und Sieg, durch den er sich Gattin, Haus und Königthum wieder gewinnt, sind der Hauptgegenstand dieses Epos. Daher erscheint der Held auf dem Wendepunkte des harten Geschicks, welches ihm schon so lange die Heimkehr versagte. Es ist das 20ste Jahr nach seinem Auszuge, das 10te nach Troja's Fall, das 7te seit er auf der fernen Insel schmachtet. Die übrigen Kämpfer vor Troja, welche das Geschick verschonte, sind alle zu Haus; auch Menelaos, der letzte der übrigen, ist im 8ten Jahre wieder nach Sparta gelangt, als Orestes so eben die Rache an dem Mörder seines Vaters vollzogen hatte. Die Erinnerung an des Agamemnon Geschick, sowie der Ruhm des Rächers Orestes sind bei Göttern und Menschen in erster Stärke. In Ithaka und dem Hause des langabwesenden Oberkönigs hat sich im 7ten Jahre nach der Eroberung Troja's, nachdem Odysseus Heimkehr nicht mehr zu erwarten stand, eine Schaar achäischer Fürsten zusammen gefunden, die nach der Königin Hand und dem Königthum, oder nach Antheil bei der räuberischen Theilung trachten. Bis zu fast völligem Unglauben ist die Hoffnung auf des Odysseus Heimkehr verschwunden. Ohne Scheu schalten jetzt schon das 3te Jahr die Freier, mit der bestimmten Erklärung, nicht eher zu weichen, als bis Penelope einen zum Gemahl gewählt. Kaum weiss diese, nachdem frühere Listen entdeckt sind, mehr auszuweichen. Telemach aber, den der Vater als Säugling verliess, tritt eben jetzt, als 20jähriger Jüngling, in das Alter der sich bewussten Kraft, so dass er eben jetzt erst den Freiern grössere Besorgnisse erregen, jetzt Athene's Rath empfangen und befolgen, jetzt dem heimgekehrten Vater beistehen kann. Die Entwickelung seines Muthes, vorzüglich durch die Reise, und sein ganzer Charakter ist mit der höchsten Besonnenheit motivirt. Auf diesem Punkte also fasst der Dichter die Verhältnisse der Fabel auf. Dass aber eben jetzt und nicht früher Athene bei Zeus für ihren Schützling eintrat, wird durch die Abwesenheit des Poseidon bedingt, der dem Odysseus allein von allen Göttern zürnt. Dieser Zorn des Meerbeherrschers wird zwar nicht bloss von Zeus als Hinderniss der Heimkehr angegeben, sondern wie er aus der Verwünschung des geblendeten Polyphem hervor ging (IX, 528 ff.), so auch vom Seher Teiresias erwähnt (XI, 101 ff.), der die Heimkehr mit denselben Worten prophezeiht, die

Polyphem brauchte. Doch erscheint jener Zorn in der Erzählung der Irrfahrten vom Kyklopenlande aus nicht folgerecht als Ursache. Einmal ist es die thörige Neugier der Gefährten, welche die Hoffnung der Heimkehr vereitelt (X, 29); das zweite Mal wird ein Sturm vom Zeus wegen der geschlachteten Rinder des Helios erregt. Endlich könnte man meinen, die unwillkommene Liebe der Kalypso sei ja vielmehr Schuld, dass Odysseus sich so lange vergebens nach seiner Heimath gesehnt. Diess alles aber sagt zu viel. Der Mangel an Folgerichtigkeit, den wir bemerken, bezeugt nur eben, dass es eine Sage von Odysseus langem Irren war, die der Dichter der Odyssee für sein Gedicht benutzte. Schwerlich hat Odysseus seinen Namen, in dem der Begriff *Zorn* liegt, vom Zorne des Poseidon. Dieser Name hat gewiss (ungeachtet der sophokleischen Deutung in *Vita Soph.*) eher activen Sinn, und was das Einschiebsel der Odyssee XIX, 407. dem Grossvater beilegt:

> Vielen ja komm' ich jetzo ein zürnender her in das Eiland,
> Männern sowohl als Weibern —

trifft gerade des Odysseus eigene Stimmung und Lage. Ebenso wenig lässt sich irgend nachweisen, dass es vor der Odyssee ein Gedicht gegeben habe, dessen Hauptgegenstand die Irrfahrten gewesen. Keine Spur verräth in der jetzigen Erzählung von den Irrfahrten, welche dem Helden in den Mund gelegt wird, die Umwandlung aus einer Erzählung in der dritten Person. Und wie verhielt sich dann des Odysseus Irrfahrt zu dem Sturme, welchen Athene, seine Schutzgöttin, den übrigen Helden erregte, mit welchen Odysseus selbst bei Agamemnon zurück geblieben war (*Od.* III, 162. IV, 502)? Ueberhaupt unterscheidet gerade dieser Punkt die Odyssee von den *Νόστοις*. In diesen ist Athene die feindliche Gottheit, in jener ist sie die schirmende. Wäre die Rückfahrt mit ihren Unfällen der Hauptgegenstand einer Odyssee, so würden wir darin gleich die ersten Irrfahrten des Helden, bevor er noch zum Polyphem kommt, durch Göttermacht bedingt sehn. Nun aber ist der Zorn des Poseidon kein Beschluss des Zeus, der die Haupthandlung der Ilias bedingt. Endlich müssen wir bei dem Ausdrucke stehen bleiben, mit dem *Od.* I, 74 ff. gesagt wird, dass Poseidon den Odysseus nur *irr' abtreibt von der Heimath*, den auch *Aristoteles poet.* 17 oder 18 paraphrasirt; dürfen aber muthmassen, dass in der Sage die ganze Irre und alles Unheil, was Odysseus auf dem Meere erduldet, Zorn des Poseidon geheissen habe, und dass dieselbe Sage anfangs unbestimmter ein *ogygisches* d. h. ein Fluthengebiet, die Mitte des Meeres, als das genannt, wo eben der Zorn des Poseidon den Odysseus aufhalte. Hieraus mag Homer oder ein Dichter vor ihm die Insel Ogygia und die *bergende Nymphe* (Kalypso von *καλύπτειν*) gemacht haben.

So haben wir die Wahl des Dichters bemerklich gemacht. Man nennt diese Wahl oder das Ausgehen von dem beschriebenen Zeitpunkte gewöhnlich mit Horaz (*ad Pis.* 148) ein Gehen in *medias res.* Treffender aber möchte das dort vorhergehende *semper ad eventum festinat* angewendet werden, nur dass man das *lente* der homerischen Poesie nicht übersehe. Denn es wird der Punkt aufgefasst, von dem man auf den Ausgang hinblickt, d. h. hier, die Möglichkeit der Heimkehr wird bedingt, und der Stand der Dinge gezeigt, in welchen der Heimkehrende eintreten soll. Uebrigens würde ein ungeschickter Dichter, der diese Odyssee *ab ovo* begönne, nicht des Odysseus Abfahrt von Troja, sondern das zuerst erzählt haben, wie die Freier in das Haus des Odysseus gekommen seien.

Zuletzt erwähnen wir noch als sehr beachtungswerth, dass Homer die Wunder der Irrfahrt nicht in eigener Dichterperson erzählt, sondern auf dem Glauben beruhn lässt, den seine Zuhörer wie die Phäaken dem Odysseus schenken. Dass darin Wahrheit und Dichtung gemischt sei, war des Polybios merkwürdiges Urtheil bei *Strabo* I. p. 23.

B. *Gang der Erzählung.* 1) Der Gesang vom abwesenden Odysseus, B. I — IV.

B. 1. Dreissig Verse reichen hin, den Anfang der Handlung vorzubereiten, und selbst das Fernliegende anzudeuten. Vs. 1 — 9. nennen den Vielumgetriebenen, wie die Sage ihn kannte, und erinnern, wie alle sein Streben doch die Gefährten nicht gerettet. An diese erste Andeutung des Gegenstandes, die nicht die Summe des Gedichts geben, vielmehr den Untergang der Gefährten als den Punkt hervor heben sollte, worauf Odysseus zur Kalypso kam — schliesst sich (denn der 10te Vers ist wahrscheinlich unächt) jenes „*damals waren die Andern*“ — bestimmt genug an: zumal da es an der im 2ten Verse angegebnen Eroberung Troja's einen allgemeinen chronologischen Stützpunkt hat. Alle sind von Troja nun heim, nur Odysseus wird bei der Nymphe Kalypso festgehalten, und — eine Ankündigung des zu Erzählenden — als endlich das Jahr der Erlösung kam, „*auch da war er*, der sich so lange nach der Heimath gesehnt, und so viel schon bestanden hatte, *den Mühen noch nicht entgangen, selbst* (vergl. *Il.* XIII, 787) *in der Heimath nicht*“ (vgl. *Od.* IX, 535). — Auf jeden Fall ist es natürlicher, jenes „*auch da*“ als Ankündigung der Gefahren, die ihm Poseidon bereitete (V.), zu deuten, nicht aber als Parenthese auf Ithaka zu beziehen. Doch das angehängte „*selbst*“ hängt von der Negation ab. Wiewohl keineswegs etwas daran liegt, hier eine Andeutung dessen zu gewinnen, was den Odysseus daheim erwartete. Der Dichter fügt die leise Andeutung hinzu, weil sie so natürlich war, hält aber das Vorhergehende fest: „*Denn alle Götter*

hatten Mitleid, nur Poseidon nicht, dessen Zorn ihn bis zur Heimkunft verfolgte. Doch der war jetzt bei den Aethiopen: da begann Zeus zu den Göttern." Hier ist die Einleitung beendigt; die Handlung beginnt, indem der Dichter, wie Aristoteles rühmt, nach kurzer Vorbereitung eine Person redend einführt (Vs. 32). Mit der erhabenen Bemerkung, wie irrig die Sterblichen die Folgen eigener Schuld den Göttern beimessen, gedenkt Zeus der Strafe, die der vergeblich gewarnte Aegisthos für seinen Frevel erlitt. Mit diesen ersten Sätzen des Gedichts wird theils der Grundgedanke desselben: *die Menschen leiden, was sie verdienen!* ausgesprochen, theils die Vergleichung des Odysseus mit Agamemnon angeregt, die in der Ermahnung der Athene (I, 298), und bei Nestor und Menelaos in vielfachem Gespräche hervortritt, und die Odysseus XIII, 383 auch selbst sogleich auffasst, als Athene ihn von den Umständen in seinem Hause unterrichtet hat. Ja dieselbe stellt Agamemnon an XI, 444. und sie hat, wie wir sehen werden, dem Schlusse der Odyssee einen Zusatz gebracht (XXIV, 192). Um so natürlicher war die Erinnerung an Odysseus, mit welcher Athene jetzt dem Zeus erwiedert. Zeus selbst erklärt sich günstig; nur Poseidon zürne, werde aber nichts gegen den allgemeinen Willen der Götter vermögen. Die Massregeln, welche Athene nun von Vs. 80 an vorschlägt, den Hermes zur Kalypso zu schicken, wird erst auf ihre wiederholte Erinnerung (V.) ausgeführt. Jetzt erklärt sie zugleich mit Angabe jener Massregel ihren Entschluss nach Ithaka zu Telemach gehen zu wollen, und geht dorthin ab. Diese Wendung der Erzählung hat mit Unrecht Anstoss gegeben. Immer ist es Athene, die des Odysseus Heimkehr betreibt, Zeus nur der Einwilligende; und wenn Athene, die Urheberin der Massregel, vorher einen andern Gedanken verfolgt, so kann es nicht auffallen, dass Zeus, dessen Aeusserungen keineswegs eins mit seinen Wirkungen sind, und der bisher den Zorn des Poseidon hat walten lassen, dasjenige noch ruhen lässt, was die Fürsprecherin selbst nicht festhält. Es liesse sich aus dem Charakter, den die Götter der Odyssee überhaupt zeigen, noch mehr gegen jene Ausstellung beibringen. Doch genügt das, was vorliegt. Auf keinen Fall lag es in dem Wesen der Athene, dass die Sage den Odysseus durch sie selbst von der Kalypso abrufen liess. Weiter aber sollten erst die heimischen Verhältnisse sich kund geben, und Telemach ausreisen, um nachmals mit dem Vater zusammen zu treffen. Dass eine wiederholte Erinnerung erst jene Abrufung bewirkt, ist demnach ein einfaches Mittel des Dichters, um den Gesang vom abwesenden Odysseus dem andern, der ihn heimfuhren soll, voraus gehen zu lassen. Der damalige Glaube begünstigte die Folge der Erzählung; denn er sah im Ganzen in den Göttern mehr beirathende und beihelfende als heftig eingreifende Mächte. Aber, wie gesagt, auch ohne diess ist die Säumniss des Zeus nicht unwahrscheinlich. — Athene erscheint in der Gestalt eines Gastfreundes im Hause des Odysseus, wird von Telemach fern von dem Getummel der Freier

bewirthet (noch pflegen jene den Telemach nicht eben zu beachten), und fodert ihn auf, dem Unwesen der Freier entgegen zu treten. In öffentlicher Versammlung soll er sie fortweisen, und dann selbst zu Nestor und Menelaos reisen, um Nachricht vom Vater einzuziehn. Auf alle Fälle soll ein Jahr die letzte Frist sein; ist Odysseus dann nicht heimgekehrt, so soll Telemach auf Mord der Freier denken und sich den Ruhm des Orestes gewinnen. Als der Gastfreund verschwindet, und Telemach den himmlischen Besuch ahnet, haben die Freier sich beim Nachtrunke schon zu Spiel und Tanz gewendet; eben hören sie einem Liede von der Achäer Heimkehr zu. Dieses Lied war schmerzlich in Penelope's Ohr gedrungen. Sie erscheint und bittet den Sänger, nur davon zu schweigen. Hier weist sie der Sohn, wie es scheint, mit seinem ersten kühnern Worte in ihr Gemach zurück, und da ihre Erscheinung die Freier zu lüsternem Lärmen aufgeregt hat, wehrt er ihnen kräftig, und fügt sogleich auch eine Ankündigung seiner Tags darauf in der Versammlung abzugebenden Erklärung mit Vorwürfen hinzu. Dem unerwarteten Worte des Königssohns entgegnet Antinoos so, dass er seine Ansprüche auf das Königthum verräth; wenigstens versteht ihn Telemach recht wohl; Eurymachos sichert dem Telemach, wenn auch die Götter das Königthum einem Andern übertrügen, doch seinen Hausbesitz, und erkundigt sich, ob der Gast etwa Nachricht vom Odysseus gebracht. Nach Telemachs Antwort beginnen Spiel und Tanz wieder bis zur Schlafenszeit. Dem Telemach leuchtet Eurykleia, die schon dem Laertes gedient, als er zur Ruhe geht. — So kennt der Hörer schon jetzt die Prätendenten mit Antinoos und Eurymachos an der Spitze. Wie diese sich hier zeigen, so bleiben sie im ganzen Gedicht: Antinoos wild und trotzig, Eurymachos falsch freundlich. Ihnen gegenüber Telemach, und dann die treue Eurykleia. Nichts von dem Erzählten ist müssig. Nachdem Athene weggegangen, führt der Gesang die Penelope, und diese die Gelegenheit herbei, dass Telemach und ihm entgegen Antinoos und Eurymachos ihre Stimmung aussprechen. Auffallend fand man die strengen Worte des Sohnes zur Mutter. Dagegen meinen Einige, er wolle die zur Zeit des Rausches erschienene vor Zudringlichkeiten sichern, Andere, er befürchte, sie möchte bei längerem Verweilen seinen Reiseplan hindern. Es genügt wohl anzunehmen, dass er voll Gedanken gegen die Freier jede Annäherung der Mutter ungern sieht.

B. 2. Am folgenden Morgen beruft Telemach die Achäer zur Versammlung. In bewegter Rede legt er die Lage seines Hauses dar, und weist darauf des Antinoos Zumuthung von sich, die Mutter aus dem Hause zu ihrem Vater zu schicken. Auch Adler des Zeus zeugen für sein Recht. Doch weder Telemachs Reden, noch die Stimmen zweier Freunde des Königshauses, Halitherses und Mentor, vermögen etwas über den Trotz des Antinoos und Eurymachos, die nicht eher der lästigen Werbung Ende versprechen, als bis

Penelope einen wähle. Nicht einmal die Bitte um ein Schiff zur Erkundigungsreise gewähren sie ihm, sondern verweisen ihn mit Hohn an die Freunde seines Hauses. Die Versammlung wird aufgelöst, ohne etwas anderes gezeigt zu haben, als der Freier trotzige Sicherheit und Volksanhang. Da wendet sich Telemach im einsamen Gebete an Athene, den gestrigen Gott. Von ihr in Gestalt des Mentor ermuthigt und über die Reise berathen, geht Telemach nach Hause, wo er, nachdem er mit dem höhnend freundlichen Antinoos noch einige Worte gewechselt, im Geheimen bei Eurykleia die Reisekost bestellt, und ihr einen Eid abnimmt, der Mutter vor dem 11ten, 12ten Tage (eine summarische Bestimmung wie 14 Tage) nichts zu sagen, wenn sie nicht selbst nach ihm frage. Wie selten musste Penelope bisher im Hause erschienen sein!) Während dess, und während die Freier halb im Ernste über Telemachs Reise Besorgnisse äussern, ohne an sie zu glauben, hat Athene als Mentor Schiff und Ruderer geschafft. In ihrer Begleitung schifft Telemach, ohne Wissen der Freier wie der Mutter, sich am Abend nach Pylos ein.

B. 3. Dort treffen sie am Morgen den Nestor bei einem Opfer des Poseidon. Telemachs Eröffnung und Frage um Nachricht von Odysseus weckt in Nestor die Erinnerung an Troja und die Rückkehr von da. Wie vieles konnte er von dem 10jährigen Kampfe erzählen — doch nur das muss er erwähnen, wie es dort keiner dem Odysseus an Klugheit gleich that, und wie sie beide immer gleichen Sinnes waren. Bei der Heimfahrt der entzweiten Sieger ist er von Odysseus getrennt worden; seitdem weiss er nichts von ihm. Daheim hat er dann von der Heimkunft mehrerer Anderer gehört; der Erwähnung der Vorfälle in Mykenä folgt eine Ermahnung an Telemach, wacker zu sein wie Orestes. Als Telemach hierauf der Freier gedenkt, äussert Nestor die Hoffnung, dass Odysseus noch heimkehren, oder Telemach jene übermannen könne, wenn ihm Athene so hold sei, wie dem Vater. Des ungläubigen Telemachs Neugier ist auf das Schicksal des Agamemnon gerichtet. Ihr genügt Nestor durch die Erzählung, wie Aegisthos die Klytämnestra gewonnen und den Mord ausgeführt habe, während Menelaos umherirrte, der erst an dem Tage heim kam, da Orestes den Mörder bestattete. So soll denn Telemach auch nicht so lange von Hause bleiben; nur zu Menelaos möge er gehen, der am ersten noch Nachricht von Odysseus haben könne. — Am Abend verräth Athene's Verschwinden den himmlischen Begleiter Telemachs. Dass es Athene gewesen, ist dem Nestor gewiss; in lauten Glückwunsch bricht er aus, und gelobt als seinen Dank für den Besuch ein Opfer. Wie er dieses am folgenden Morgen dargebracht, wird mit aller Umständlichkeit erzählt. Darauf tritt Telemach in Begleitung des jüngsten Sohnes Peisistratos die Landreise nach Sparta an, die er in 2 Tagen vollendet.

B. 4. Wenn Nestor's Ermahnungen den Telemach zu baldiger Heimreise gestimmt haben, so laden ihn die Annehmlichkeiten

bei Menelaos gleich vom ersten Eintritte an zu längerem Verweilen ein. Als die Reisenden an der Neige des 2. Tages (des 5ten der Odyssee) nach Sparta kommen, giebt Menelaos eben den Nachbarn und Anhängern seines Hauses einen Schmaus nach der Doppelhochzeit seiner Kinder. Telemach staunt über die Pracht des Hauses. Auf seine Bewunderung erwiedert Menelaos mit Erinnerung an die mühseligen Irren, auf welchen er solche Schätze gesammelt, und wie ihn alles das nicht beglücke, da der Bruder ihm während dess gemordet sei, und auch jetzt noch ihm die Sorge um Odysseus alle Freude trübe, von dessen Schicksal niemand wisse. Während Telemachs Thränen den Menelaos schon muthmassen lassen, wer er sei, kommt Helena und findet sofort die Aehnlichkeit mit dem Vater. Nun wetteifern beide in Ausdrücken ihrer Freundschaft für Odysseus und preisenden Erzählungen seiner kühnen Listen vor Troja. Am andern Morgen nennt Telemach, auf die nähere Anfrage des Menelaos, warum er gekommen, das Unwesen der Freier, und bittet jenen zu sagen, was er von Odysseus wisse. (So hatte Athene gerathen; denn, wenn Telemach gewisse Nachricht erhielte, würde die Mutter sich entschliessen, und er seines Hauses froh werden). Was Menelaos mitzutheilen hat, weiss er von dem Meergotte Proteus. So erzählt er das Abenteuer, das er mit diesem bestanden. Proteus hat ihm auf seine Frage nach dem Schicksale der Helden, von welchen Menelaos selbst und Nestor sich schon bei Troja getrennt hatten, so viel gesagt, dass der Lokr. Ajas und Agamemnon auf der Heimkehr umgekommen seien, Odysseus aber auf ferner Insel ohne Mittel der Erlösung zurückgehalten werde. — Diese als Antwort dienende Erzählung, ausführlich wie die homerischen Menschen zu antworten pflegen, fügt sich als ergänzende Fortsetzung an die Berichte des Nestor. Wie gern horcht Telemach auf solche Mähren! Doch die dunkle Nachricht über seinen Vater ist nicht geeignet, lebhaften Eindruck zu machen. — Menelaos ladet, nachdem er seine Erzählung beendigt hat, den jungen Gast sehr freundlich ein, es sich bis zum 11ten, 12ten Tage bei ihm gefallen zu lassen (jene summarische Zeit, wie oben), und verspricht ihn dann reichlich beschenkt zu entlassen. Telemachs Antwort verräth das grösste Wohlgefallen an seinem Aufenthalte; nur möchte den Gefährten in Pylos die Geduld ausgehn, wenn Menelaos ihn *lange Zeit* festhielte. — Im Griech. steht 599. parataktisch *du aber* hältst mich *die Weile auf*, für *während* du mich *lange aufhältst*. — Menelaos beschreibt das köstliche Geschenk, welches er geben will. Hiermit endet das Gespräch, und es wird die Geschichte Telemachs durch kurze Andeutung der nächsten Umstände in Sparta nach homerischem Gebrauche in Ruhe gestellt. Telemach musste — mit diesem Gedanken verlassen wir ihn — nun warten, bis Menelaos das versprochene Geschenk geben werde. Bei der so überaus gastlichen Gesinnung des Wirths und seinem sichtbaren Wohlgefallen an dem Sohne des Freundes wird er gewiss sich wiederholt mahnen lassen; Telemach aber hat hinlänglich gezeigt, dass er

sein Bedenken wegen der Gefährten wohl auch vergessen könne in diesem soviel anmuthigern Aufenthalte, als ihm die Heimath jetzt ist. Demnach müssen wir auch glauben, dass kein griechischer Hörer an Telemachs Verweilen den Anstoss genommen habe, den die neuere Kritik hier fand. — Die Erzählung verlässt also den Telemach in Sparta und versetzt uns nun wieder nach Ithaka. Vs. 625 (gleich durch das Wort *Freier*). Dort vernehmen die Freier durch Noemon, der sein Schiff dazu geliehen, dass Telemach doch wirklich gereist sei. Antinoos fodert mit allgemeiner Zustimmung ein Schiff und 20 Gefährten, um dem Heimkehrenden aufzulauern. Ihren heimlichen Beschluss hinterbringt der Herold Medon der Penelope, der Eurykleia nun ihr Mitwissen bekennt. Mit lautem Gebet ruft die geängstigte Mutter Athenen um Rettung des Sohnes an, und die Göttin tröstet sie durch das Traumbild einer Freundin. Antinoos aber geht zu Schiffe und legt sich in einer Bucht gegen den pylischen Weg hin auf die Lauer.

Das Bisherige bildet den Gesang vom abwesenden Odysseus, und zwar in so geschlossener Folge, dass ein theilweiser Vortrag wenigstens solche Hörer, die nicht schon mit dem ganzen Gedicht wohl bekannt waren, schwerlich befriedigen konnte. Die Reise Telemachs ist durch das Frühere so bedingt, und die Gespräche in Pylos und Sparta halten den Odysseus und die Vergleichung mit Agamemnon so fest, dass wir den Abwesenden und Ersehnten überall hören. Dagegen wird durch den letzten Theil von Vs. 625 an, wo wir nach Ithaka zurückgeführt werden, eben dieser Gesang von den heimischen Verhältnissen und der frevelhaften Anmassung der Prätendenten erst zum Ganzen abgerundet. Dagegen braucht kaum erinnert zu werden, wie wenig diese Erzählung geeignet ist, ganz für sich allein zu bestehn, wie sehr vielmehr Alles den Charakter der Vorbereitung und Erwartung eines Künftigen hat. Wenn es also nach der Bedeutung dieses Gesanges vom abwesenden oder vermissten Odysseus unmöglich ist, eine frühere Gestalt des Gedichts zu erkennen, bei der es dieses ersten Haupttheiles entbehren konnte; so tragen wir kein Bedenken, den Sänger, welcher den abwesenden Odysseus sang, für den Schöpfer der Odyssee zu erklären. — Eine Stelle liegt ausser der Handlung: die so ausgemalte Beschreibung des Dankopfers, welches Nestor Athenen darbrachte. Hier wird jener Greis, das Bild der Götterhuld, recht gefliissentlich mit seinem Hause voll Kinder beim heiligen Werke dargestellt. Wir geben zu, dass, wenn auch der Glaube für solchen Besuch ein Dankopfer verlangte, dessen Darbringung doch kürzer hätte erwähnt werden können. Doch lassen wir der ausführlichen Beschreibung gern ihren Platz in dem Gedichte, das jener Göttin so eigenthümlich angehört und gewiss in Gegenden entstand, wo ihre Verehrung vorzüglich blühte. Auch mag diese Schilderung, welche den mit Nestor und Telemach empfindenden Zuhörer gewiss nur eben befriedigte, immerhin als ein Beleg gelten, wie gern und

fromm der Verfasser der Odyssee bei solchen Scenen oder Gesinnungen verweilt. Vielleicht empfahl auch diese Stelle die homerischen Gedichte zur Einführung in die Feste Athens.

2) *Der Gesang vom heimkehrenden Odysseus*, B. V — XIII, 92. Davon die erste Abtheilung, des Odysseus Entlassung bei der Kalypso und Aufnahme bei den Phäaken, V — VIII, 468.

B. 5. Am 7ten Tage der Odyssee (s. Vs. 18.), da die Götter wie gewöhnlich in der Wohnung des Zeus beisammensitzen (*Il.* VIII, 439. VII, 443.) klagt Athene, voll Sorgen um Odysseus und Telemach, wie die Ithakesier ihres mildthätigen Königs so ganz vergessen hätten, während er auf der Insel ohne Mittel der Heimkehr schmachte, und wie sie jetzt gar seinem Sohne auflauerten. Diese Klage ist in Sätze gefasst, welche die Hauptpunkte des bisher Erzählten in wörtlichen Reminiscenzen wiederholen. Sie soll auf Zeus als indirecte Mahnung wirken, und sie verfehlt ihre Absicht nicht. Zeus antwortet, wie die heimlich Trägen thun, als ob Athene selbst die Schuld trage, dass ihr Rath noch nicht ausgeführt sei (die Andeutung der an den Freiern auszuübenden Rache konnte erst hier beigemischt werden), und heisst sie den Telemach wohlbehalten nach Hause geleiten. Darauf erhält Hermes, der so manchmal dergleichen Botschaften übernehme, den Auftrag, der Kalypso den Götterwillen, dass Odysseus heimkehre, zu verkünden. Odysseus soll dann von den Phäaken wohlbeschenkt nach Hause geführt werden. Hermes richtet seinen Auftrag aus. Von der Kalypso mit Werkzeugen versehn, fertigt sich nun Odysseus in 4 Tagen ein Handschiff, für einen Mann lenkbar, und segelt am 5ten von der Kalypso wohl versorgt in (wahrscheinlich) südöstlicher Richtung ab. 17 Tage schifft er ohne ein Auge zuzuthun, bis sich am 18ten die Bergkuppen des Phäakenlandes aus dem Meere heben. So nahe schon dem Ufer, da seiner Irren Ende sein soll, erblickt ihn der von den Aethiopen zurückkehrende Poseidon, und thut soviel ihm der Götterbeschluss verstattet: durch Sturm zertrümmert er das Fahrzeug. Die Meergöttin Ino reicht dem Schwimmenden eine rettende Binde, Athene stillt, nachdem Poseidon sich abgewandt, den Sturm und giebt Nordwind: so schwimmt Odysseus am Abend des 20sten Tages seiner Fahrt (vom 18ten an hatte er 2 Tage und 2 Nächte auf der See getrieben) an Scheria, dem Lande der Phäaken, an. Hier sucht der Erschöpfte und Nackte ein Nachtlager im Laube des nahen Gebüsches.

B. 6. Sobald Athene ihren Schützling nun ausser der Gewalt des zürnenden Oheims weiss, ist sie geschäftig, ihm von Scheria aus eine ruhige Heimkehr zu bereiten; ja sie wirkt für ihn fast auf jedem Schritte. Zuerst veranstaltet sie, dass der Entblösste gekleidet und gespeist, und ihm der Eintritt in das Haus des Landeskönigs freundlich geöffnet werde. — Nirgends ist die Absichtlich-

keit der Erzählung deutlicher zu erkennen als hier. Daher sind wir auch berechtigt, die wunderbare Ausstattung des Phäakenlandes zum grossen Theil der Erfindung des Dichters beizumessen. Gewiss beschreibt er die Anlegung der Stadt (VI, 9 ff.) nach dem Gebrauche seiner Zeit. Wegen jenes selbsterfinderischen Charakters der Erzählung zweifeln wir auch, dass vor Homer Argonautendichter die Phäaken beschrieben hatten (*Buttm. Minyae* S. 34.). — Athene giebt also der Königstochter Nausikaa in Traumgestalt den Gedanken ein, am nächsten Morgen mit ihren Mägden die Wäsche (auch Männerwäsche) zur muthmasslich nahen Hochzeitfeier in dem Strome, der den Odysseus aufnahm, zu waschen. So thut Nausikaa, und so geschieht es, dass ein Schrei, den sie beim Ballspiele, während die Wäsche trocknet, ausstösst, den im nahen Gebüsch Schlafenden aufweckt. Er erhält von der Königstochter Nahrung und Kleidung, und wird von ihr angewiesen, wie er in des Vaters Haus kommen und dort zuerst ihre Mutter bittend angehen soll. Folgsam dieser Weisung kommt Odysseus nach einem Gebete am Haine der Athene (VI, 327. vgl. *Il.* XXIV, 309.) am Abend in die Stadt (Buch VII.). Da tritt ihm Athene in Verkleidung eines Mädchens entgegen, führt ihn im Nebel der Unsichtbarkeit zum Königshause, und macht ihn vor Allem auf die Königin aufmerksam. — Die Hinweisung auf die Königin als die Vielverehrte, deren Gunst dem Gaste zu Erreichung seines Wunsches vorzüglich verhelfen werde, geht, wie bemerkt wurde, von der Nausikaa aus (VI, 310). In welchem Sinne diese den Fremden an die Mutter weise, ob sie von ihr fürchte oder hoffe, ist einigermassen zweifelhaft. Wenn nur das Ansehn der Mutter im Hause der Grund war, wie Athene's Auslegung es wahrscheinlich macht, so vermissen wir doch die laute Bestätigung dieses Ansehns. Denn lange nach der bereits durch den König Alkinoos erfolgten Aufnahme hören wir erst, als Odysseus die im Hades gesehenen Heldenfrauen aufgezählt hat, eine vernehmliche Aeusserung der Gunst Arete's für den Gast (XI, 334). Ist also die Aufmerksamkeit des Ankommenden für die Königin mehr still wirksam? Gynäkokratie (Welcker's Nachtrag S. 181 f.) ist wenigstens bei den Phäaken damit nicht zu beweisen. Wir heben nach dem nur hervor, dass die Anweisung der Göttin, ob sie gleich einiges enthält, was Odysseus nicht wissen konnte, im Ganzen doch den Charakter einer durch Nausikaa's Mittheilung angeregten Selbstbetrachtung hat. Dahin gehört auch der Gedanke, dass die Phäaken nicht gastlich wären; denn diess konnte Odysseus nur aus besonderer Vorsicht fürchten.

Odysseus geht zu dem Hause ein, dessen immer blüthen- und fruchtreicher Garten, so wie im Innern der Glanz des Bau's und der hephästischen Kunstwerke ihn in Staunen setzen. Eben wollen der König und die zum Mahl versammelten Fürsten den Weihguss zum Schlusse darbringen. Unbemerkt (im Wundernebel) nähert er sich der Königin und fleht mit guten Wünschen um Geleit in die

ferne Heimath. Seine Erscheinung überrascht die Gesellschaft so, dass ein Bejahrterer den Alkinoos erst zur schicklichen Aufnahme des Fremden anregen muss. Der König willfahrt nicht bloss sogleich, er bestimmt auch am folgenden Tage noch mehrere Edle zusammenzurufen, um gemeinsam dem Fremden Gastlichkeit zu erweisen und Geleit zu besorgen; es sei denn, dass in ihm ein Gott zu ihnen gekommen, denn Götter nahen ihnen oft. Nachdem Odysseus sich vielmehr den heimgesuchtesten Sterblichen genannt, der jetzt nach Stärkung und dann nach der Heimath verlange, gehen die übrigen Fürsten mit willfährigen Aeusserungen nach Hause. Allein mit dem Königspaare, soll nun Odysseus der Arete sich nennen und sagen, wie er zu den Kleidern gekommen (eine weibliche Frage!). Die Doppelfrage erlaubt ihm nur das Letztere zu beantworten. — Er soll sich erst später ganz zu erkennen geben, zu einer Zeit, wo Raum für seine lange Erzählung ist. — Jetzt giebt er also nur seine jüngste Geschichte. Arete missbilligt, dass Nausikaa den Gast nicht selbst mitgebracht habe. Diess entschuldigt Odysseus mit einem Grunde, der den Alkinoos zu der Aeusserung veranlasst, dass er den Gast gar nicht ungern als seinen Eidam sehen würde (VII, 311 ff.). — Dieser sanguinische Wunsch bei einem Fremden, dessen Name noch nicht einmal bekannt ist, darf wohl auffallen. Sollen wir sagen, Nausikaa ahne VI, 240, weil ein göttliches Traumbild sie auf die nahe Hochzeit verwiesen, in dem Fremden den ihr durch göttliche Fügung zugeführten Bräutigam, und ebenso deute ihr Vater dieses Zusammentreffen, denn auch er habe die Bestimmung der Wäsche nach VI, 67. gar wohl errathen? Die alten Erklärer versuchten mancherlei Lösung, Aristarch aber verwarf hier 311 — 16 und oben VI, 244 und 45, oder wenigstens diesen. In gleichem Sinne finden wir VI, 275 — 288 als unächt bezeichnet. Seltsam ist auf jeden Fall dieser der Erzählung beigemischte Zug, dass Nausikaa und ihre Eltern sich in Odysseus fast verliebt hätten. Aber auch wenn er mit jenen Versen getilgt wird, liegt in der Vorsicht Nausikaa's (VI, 273.), welche Odysseus schlau sich selbst beimisst (VII, 305 f.), die Zartheit einer kultivirten Zeit. Mancher Leser wird die naive Mädchenrede nicht gern missen. Vgl. *Plut. de aud. poet. p.* 98. *Hutt.* 95. *Risk.* — Alkinoos verspricht auf morgen Abend die Entsendung in einem seiner wunderschnellen Schiffe.

B. 8. Wie Alkinoos versprach, so werden am folgenden Morgen die Phäaken zusammengerufen (Athene leistet den Dienst des Herolds). Ihnen sagt der König: Ein ihm unbekannter Gast wünsche Geleit; so möchten 52 junge Burschen ein Schiff rüsten, die Fürsten aber ihm zur gastlichen Bewirthung des Fremden in sein Haus folgen, wohin auch der Sänger Demodokos zu holen sei. Sofort rüsten die 52 das Schiff zur Abfahrt und essen dann in den Vorhallen bei Alkinoos; die Fürsten folgen; der Sänger kommt. Er singt ein Lied aus der troischen Kriegsgeschichte, das den Odys-

eus zu Thränen rührt. Alkinoos allein bemerkt diess und thut den Vorschlag, hinauszugehen und dem Gaste ihre Geschicklichkeit in Wettkämpfen zu zeigen. Es folgt die für die Geschichte der Wettkämpfe merkwürdige Stelle. Bei diesen Kämpfen giebt eine verletzende Herausfoderung dem Odysseus Gelegenheit, seine Kraft zu zeigen und sich als Bogenschützen zu rühmen. Der geführte Wortwechsel bringt ihm übrigens so wie seine Lobsprüche auf den Tanz der Phäaken (wie es jetzt scheint, tanzen sie zum Gesang von Ares und Aphrodite) reichliche Geschenke von den gesammten Fürsten ein. Es wird Abend (VIII, 417.), und die Gesellschaft geht in das Königshaus zurück. Die zusammengebrachten Geschenke werden eingepackt, Odysseus badet, man schmaust und der Sänger trägt das Lied von der Einnahme Troja's vor. Da weint Odysseus wieder (wie es scheint, allerdings heftiger, vergl. 521 mit 83.), und Alkinoos bemerkt es wieder, theilt seine Bemerkung der Gesellschaft mit, und fodert nun den noch ungekannten Gast auf, sich zu nennen und durch Erzählung seiner Geschichte zu erklären, warum jener Gesang ihn so bewege. Darauf beginnt Odysseus mit Nennung seines Namens und seiner Herkunft die Erzählung seiner Fahrten von Troja aus bis zur Kalypso. Hiemit berühren wir schon die 2te Hälfte des Gesanges vom Heimkehrenden. — Der angegebene Inhalt des 8ten Buches giebt in seinem Verhältnisse zu dem folgenden und zum ganzen Gedicht viel Bedenklichkeit; so wie man auch gerade in diesem Buche schon längst besonders viele Spuren jüngerer Sachen und Worte entdeckt hat. Indem wir diese etwas genauer nachzuweisen suchen, hüten wir uns vor dem Urtheil, als wären die Einschaltungen und Erweiterungen eben von unfähigen Rhapsoden geschehen, oder könnte die Umbildung nicht aus früher Zeit sein. Dass Alkinoos nicht schon bei der frühern, ganz gleichen Situation VIII, 82. den Odysseus nach seinem Namen fragt, sondern den immer noch Ungekannten mit Wettkämpfen zu ergötzen vorschlägt, würde, wenn nicht andere Bedenken und Anzeichen der Erweiterung sich darböten, allein nicht zu solcher Annahme berechtigen. Erklärt es der in der Odyssee herrschende, wahrhaft enthusiastische Sinn für Gastlichkeit ausserdem, dass Odysseus auch ohne gekannt zu sein, soviel Interesse erfährt, als bis zu jenem ersten Zeitpunkte (Vs. 82.) sichtbar ist, so könnte darauf auch noch etwas mehr ohne die namentliche Bekanntschaft erfolgen. Und wenn sein Plan es will, macht Homer manche Unwahrscheinlichkeit durch den Reiz seiner Erzählung vergessen. Doch es wirken mehrere Verdachtsgründe zusammen. Erstens ist die frühere Andeutung der Wettkämpfe in Vs. 22 und 23 übel angefügt und abgefasst; in der Beschreibung derselben finden sich, auch abgesehen von den aus dem Stegreif erfundenen Schiffernamen der Phäaken (111 — 119.), mehrere abweichende, auch in der Odyssee sonst nicht vorkommende Wörter und Sachen (vorzüglich 161 — 177. und 258 ff.). Diese Bemerkung trifft ferner auch das Nächstfolgende Vs. 429 und die 2te Stelle vom Weinen des Odysseus Vs. 529 und

ebenso begegnen uns da, wo im 11ten Buche die lange Erzählung des Odysseus durch ein Zwischengespräch unterbrochen wird, XI, 366 und 343, solche Seltenheiten. Durch diese Anzeichen bedenklich gemacht, fragen wir: warum führt nicht gleich das erste Weinen des Odysseus zur Erkennung und Erzählung seiner Fahrten noch bei guter Tageszeit? Wie passt des Odysseus Lob 487 ff. nach so vielem Dazwischenliegenden? wie jenes *gehe über* 492? Wiederkehrende Wendungen sind an mehreren Stellen der homerischen Gedichte Anzeichen einer Interpolation (*Il.* XI, 664 — 762.). Sollte nicht in der ursprünglichen Gestalt des Gedichts Odysseus gleich nach dem ersten Gesange vom Zwiste, den er mit Achill gehabt, den Demodokos um den zweiten gebeten, und dieser ihn dann in die Rührung versetzt haben, die des Alkinoos Aufmerksamkeit erregte? Oder geschah diess gleich nach Vs. 82? Ueber eine kürzere Interpolation VIII, 266 — 369, die schon alte Erklärer annahmen (*Schol. Aristoph. Pac.* 770.), ist man jetzt allgemein einig. Dieser Gesang von Ares und Aphrodite dürfte aber wiederum noch späterer Zusatz seyn; denn die Worte 264. *πέπληγον δὲ χορὸν θεῖον ποσίν* können so wenig einen mimischen Tanz besagen, als jener Gesang mimisch darstellbar sein dürfte, bei allen Wundern des griechischen Tanzes. Auch bewundert Odysseus ganz abgesondert die Fussschwingungen (265) und horcht dann dem Gesange (366). Dass aber wenigstens ein Tanz der Phäaken nach dem Spiel des Demodokos schon um Ol. 40. in der Odyssee gestanden, scheint des Pausanias Nachricht von den Bildern des amykläischen Thrones zu bezeugen (III, 18, 7.), indem auch Menelaos mit Proteus dort nach der Odyssee vorgestellt war, so dass nichts uns veranlasst, für den Phäakenchor eine andere dichterische Quelle zu suchen. Ein Tanz bei dem Mahle konnte aber auch recht wohl in der ältesten Odyssee Platz haben. Freilich müssen wir darauf verzichten, die ursprüngliche Gestalt der Erzählung nachzuweisen; denn mit Einklammern einzelner Verse und Stellen kommen wir nicht zum Ziel. Aber es ist auch die angemessenste Vorstellung von den Nachsängern des Homer den sogenannten Homeriden, und erklärt die Nachricht von ihren Einschaltungen am besten, wenn wir meinen und finden, dass sie erweiterten, wo es ohne völlige Störung der Oekonomie des Ganzen geschehen konnte; dass sie es mit Wiederholung eines ähnlichen Gedankens oder einer ähnlichen Situation thaten; dass sie endlich ihre Zusätze geschickt genug einwebten, um dem Hörer zu gefallen. Passend dazu waren aber vorzüglich die Gegenden des Gedichts, wo Homer selbst seinen Helden in eine bleibendere Lage versetzt hatte, und vor einer neuen Wendung der Erzählung. Endlich waren die für die Vorträge vergönnten Zeiten gewiss ungleich, und leicht mochte ein Homeride, der die Frage des Alkinoos nach Odysseus Namen und die darauf folgende lange Erzählung einem andern Vortrag aufbehalten wollte, den ersten Theil des Gesanges vom Heimkehrenden zu einem grössern Umfange ausbilden. Dieselben Gründ mochten dann einen andern einladen, noch etwas hinzuzuthun

Beides scheint hier und im 19ten Buche vor dem Gesange von dem Tage der Rache geschehen zu sein. Doch in wie fern haben denn diese Wahrscheinlichkeiten und jene oben bemerkten Seltenheiten und Anstösse so viel Gewicht? Wegen der für die lange Erzählung erforderlichen Zeit, und des unglaublich Vielen, was jetzt in einen Tag und Abend gedrängt ist. Bernh. Thiersch machte (Urgestalt der Odyssee. Königsb. 1821. S. 125 ff.), obwohl auch von falscher Ansicht aus, hierauf mit Grund aufmerksam. Der Abend ist gekommen, so manches geschieht erst noch, dann erzählt Odysseus bis zu Ende des 12ten Buches, und doch geht man XIII, 17. zu Bette, ohne dass von einer ganz oder zum Theil durchwachten Nacht irgend die Rede ist. Wie sehr sticht diess ab gegen XV, 301. 392. 494 f., wo durch weit kürzere Unterhaltungen, die bei und nach dem Nachtessen zwischen Odysseus und Eumäos gehalten werden, die Schlafenszeit so sehr verkürzt ist. Zur Rettung der Wahrscheinlichkeit finden wir zwar XI, 333 — 384. das Zwischengespräch. Allein die Vs. 373. ausgesprochene Länge der Nacht wird eben im 15ten Buche auch geltend gemacht. Hier ist schwer einzusehen, wie Alkinoos (373) sagen könne, es sei noch nicht Zeit zu schlafen. Auch erinnert das Zwischengespräch an anderes Auffallende. Ist wohl Arete's Mahnung an die Fürsten, mit Gastgeschenken nicht zu kargen (339 f.) nach dem passend, was VIII, 417 — 42. erzählt worden ist? Schon sind ja reiche Geschenke zusammengebracht und von Arete selbst gepackt worden. Und wenn diess geschehn ist, kann da Alkinoos den Fremden auffodern zu bleiben, bis er alle Gabe ins Werk gerichtet habe? Allerdings fodert der gastliche König XIII, 7., nachdem Odysseus die Gesellschaft durch seine Erzählung ergötzt hat, die Fürsten auf, dem Gaste männiglich einen Dreifuss und Kessel zu geben, und bei der Abreise wird ausser den ehernen Gaben (XIII, 19.) auch die Kiste zum Schiffe gebracht (68), welche nach dem 8ten Buche gepackt wurde. Allein eben die letzte Beschenkung erscheint ganz als Folge des Vergnügens, das die vollendete Erzählung gewährt hat; und wenn jene Beschenkung auch nicht hinreicht, um des Zeus Versprechen V, 38. oder Poseidons Angabe XIII, 135 ff. und dem wirklichen Reichthum des Odysseus XIII, 217. zu entsprechen, und wir eine frühere Beschenkung wohl annehmen müssen, immer bleibt es uns allein wahrscheinlich, dass das 8te Buch eine starke Interpolation erfuhr, wodurch bei jetziger Uebersicht die grosse Unwahrscheinlichkeit entsteht. Wir müssen glauben, dass ursprünglich gleich bei der Hauptmahlzeit die Auffoderung an Odysseus erging, seine Geschichte mitzutheilen. Denn dieser Gang lag so nahe, und die Einmischung der Wettkämpfe, deren Fertigkeiten (Nausik. VI, 270.) die Phäaken leisten und Alkinoos ihnen seltsamer Weise doch abspricht (VIII, 245. vergl. mit 126 und 130), diese sind so zufällig, dass der Dichter um ihretwillen unmöglich jene Wahrscheinlichkeit aufopferte. Dass aber des Odysseus Erzählung anfangs so kurz gewesen wäre, dass der Anstoss auf diese Weise

wegfiel, ist ganz unerweislich, obgleich das 11te Buch auch einige Zusätze erhalten hat (gewiss 565 — 627).

Ueber die Erzählung des Odysseus oder den Apolog des Alkinoos selbst haben wir nur noch weniges zu bemerken. Die chronologischen Rücksichten sind darin wohl beachtet. Wenn Odysseus sieben Jahre bei der Kalypso verweilte, so ist er von Troja bis dahin zwei bis drei Jahre lang umhergeirrt. Als er gegen das Ende dieser Irrfahrt zu dem Hades kam, fand er daselbst schon den Agamemnon; denn dieser war sogleich nach Hause und in die Mörderhände des Aegisthos gekommen. Dagegen war Aegisthos und Klytämnestra damals noch nicht todt. — An die Haupthandlung schliesst sich die Erzählung von den Irrfahrten durch die Blendung Polyphems an, die desshalb auch ausführlich beschrieben wird. Bei seinem Todtenbesuche wird Odysseus von dem Seher Teiresias schon auf die Freier in seinem Hause hingewiesen (XI, 115 ff.). Dieser Prophezeihung scheint Odysseus XIII, 383 f. nicht eingedenk zu sein, doch ist diess wieder eine göttliche Erinnerung an etwas, was des Klugen Geist auch selbst bedenken könnte, oder vielmehr eine Repräsentation eigener Klugheit durch die Göttin, welche sie verleiht. Endlich musste er erfahren, dass jene Prophezeihung eintreffe.

Nachdem Odysseus zu Ende erzählt hat, wiederholt Alkinoos die Zusicherung der Entsendung und fügt noch bedeutende Geschenke hinzu. Man geht zur Ruhe. Am folgenden Tage wird auf glückliche Fahrt geopfert, und der Dichter lässt die Tageszeit bei Schmaus und Gesang verstreichen; nur des Odysseus Sehnsucht nach dem zur Abfahrt bestimmten Abend hebt ein Gleichniss hervor. Bei der Abfahrt wird für ihn auf dem Verdeck ein weiches Lager bereitet und schlafend führt das wunderschnelle Schiff den so lange Umhergetriebenen an das heimische Ufer. — Müssig wäre das Bedenken: wie denn der Dichter die 52 Burschen zwei ganze Tage auf den zu Geleitenden warten lasse? Alkinoos hat sie gestern freigebig bewirthet; er thut es heute wieder. Dass aber der letzte Tag, besonders im Vergleich mit dem vorhergehenden, so leer bleibt, hat darin seinen Hauptgrund, dass es unnatürlich wäre, den Odysseus anders als unvorhergesehen verweilen zu lassen. Dazu kommt, dass die Zuhörer des Dichters den Apolog ebenso ungern auf zwei Tage vertheilt gesehen hätten, als die Phäaken. Aber warum sollte die Fahrt durchaus Abends geschehen? Anderwärts hat diess immer den Grund der Verheimlichung, wie bei Telemach und Antinoos und den Phönikern (XV, 471. vgl. III, 153. IX, 76.). Endlich wie und warum lässt der Dichter den Odysseus schlafend zu der so lang ersehnten Heimath hinfahren? Diese beiden Fragen sind vielleicht mit Einem zu beantworten. Denn wenn der Dichter entschiedenen Grund hatte, den Odysseus schlafend ankommen zu lassen, so machte die nächtliche Fahrt diess wahrscheinlicher. Doch dieser Grund ist eben nicht sogleich klar, und dabei fragen wir immer: warum lassen die Phäaken durchaus den Tag verstreichen?

Wir bemerken erst, wie der Dichter den Gegensatz hervorhebt XIII, 88 ff.

Also schnitt eilfertig der Kiel durch die Wogen des Meeres,
Tragend den Mann, an Weisheit unsterblichen Göttern vergleichbar;
Welcher vordem so viel herzkränkende Leiden erduldet,
Männerschlachten umher und schreckliche Wogen durchstrebend;
Und nun schlief er so ruhig, und all sein Leiden vergessend.

Wohl rührt uns dieser berühmte Gegensatz (*Xen. An.* V, 1, 2.). Aber was folgt aus der gewählten Darstellung für die Erzählung weiter? Odysseus wird schlafend an das Ufer gelegt: „er erwacht, und erkennt weinend sein Vaterland nicht." Während er zweifelt, wo er sei, tritt ihm Athene entgegen, welche die Gegend durch einen Wundernebel unkenntlich gemacht hatte, um ihn bei der Gefahr durch die Freier von vorschnellerem Eilen zu seinem Hause abzuhalten. So des Dichters eigene Auslegung. Und freilich liegt hierin etwas Zweckmässiges. Aber die Phäaken? Homer lässt die Heimsendungen derselben durch Poseidon für immer aufhören (XIII, 180.). Wozu wollte der Gott ihnen den Felsen vor die Stadt thürmen? Der Dichter ist hier überall im Spiele! Sie wohnen ausser Verkehr mit Andern in entlegener Ferne (VI, 8. und 205.), und nun konnte seit Odysseus auch kein Entsendeter mehr von ihnen erzählen. Mochte der Dichter von schifffahrenden Völkern gehört haben, die ihre Wege verheimlichten; er benutzte diess, um das schöne Fabelland der Phäaken zu verhüllen, und that selbst Alles, um ihren Wohnsitz zu verstecken (s. Anm. zu VI, 8. 205. und zu VII, 321). Diess vor allem Andern leistet die nächtliche Wunderfahrt. Das Schiff hat nach VIII, 54. Segel wie alle Schiffe; aber kein Wind verräth irgendwo die Richtung des Weges. Auch jene Stelle des 19ten Buches ist an sich und wegen der Beschaffenheit des ganzen Buches unzuverlässig. Genug die letzte, aber glückliche Station vor Ithaka liegt im Wundernebel vor den Augen des Zuhörers verborgen: so wollte es der Dichter. Zu den Wundern des Phäakenvolkes und seiner Heimsendungen gehört nun auch der tiefe Schlaf. Dieser leistet aber hier ausser seiner Mitwirkung zu jener Verhüllung noch ein Zweites. Wie der Maler Timanthes den Agamemnon beim Opfer der Iphigenia verhüllte, ähnlich verhüllt Homer durch den Schlaf in dieser Nacht die Empfindungen des Heimkommenden Odysseus. Was die Alten über diesen Schlaf geurtheilt und gedeutet haben, sehe man bei *Wyttenb. ad Plut. Mor.* p. 254. und *Fronto* p. 20. Berl. Ausg.

III. *Der Gesang vom Rachesinnenden*, XIII, 93. — XIX. Erster Theil bis XVI. zu Ende. Odysseus bei Eumäos.

In der ersten Morgendämmerung landet das Schiff der Phäaken im Hafen Phorkys, im Norden von Ithaka (*Dodwell's* Reise I, 1. S. 86.). Sie legen den Schlafenden mit seinen Geschenken auf

das Ufer, und schiffen heim. Poseidon straft sie mit Zeus Bewilligung dafür, dass sie den Gehassten so geruhig heimgebracht. Odysseus erwacht, erkennt sein Vaterland nicht, und Athene kommt in angenommener Gestalt, ihn erst näher zu belehren. Er bewährt gegen die Unerkannte, auch nachdem er schon gehört, dass er wirklich in Ithaka sei, sich dermassen als den Liebling der Göttin der Besonnenheit, dass sie nun in ihrer eigenen Gestalt ihm mit Lobsprüchen ihre unwandelbare Gunst von Neuem zusagt. Hierauf lässt sie ihn die Heimath erkennen [auch an der Nymphengrotte *)], hilft ihm die Geschenke bergen, erzählt ihm der Freier Unwesen und der Penelope Treue, und Telemachs Reise, und verspricht ihm ihren Beistand zum sichern Gelingen der Bestrafung. Zu dem Ende entstellt sie ihn zu einem alten Bettler und heisst ihn zum treuen Hirten Eumäos gehen, wohin sie auch den Telemach holen will. Dieser Abrede gemäss geht Athene nach Sparta, Odysseus, von ihr verwandelt, den Ställen des Eumäos zu.

B. 14. wird die Aufnahme des Odysseus bei Eumäos erzählt; im 15ten B. dann, wie Athene den Telemach abgerufen, worauf in gemessener Abwechselung die Doppelerzählung fortgeführt wird, bis zu Anfang des 16ten Buches Telemach bei Eumäos eintritt. So werden, ausserdem dass im ersten Gesange (B. 1 — 4) Alles den vermissten Odysseus gleichsam ruft, im zweiten aber der Gerufene nun wirklich kommt, diese beiden Acte durch die Alles betreibende und bewaltende Göttin zur wohlgeordneten Einheit. Auf der andern Seite ergötzt der Wechsel der Scenen: Telemach im Gespräch mit dem weisen Gastfreund oder mit Athene neben den Freiern, die Versammlung der Ithakesier, die frommen Feste Nestors, Menelaos und Helena; Odysseus mit dem Sturme kämpfend, und darauf wieder die idyllische Wäsche der Nausikaa, die Wunder der Phäaken, und wieder nach der Ruhe die gefährlichen Abenteuer des Odysseus, die zu der bald darauf erzählten geruhigen Heimkehr einen so eignen Gegensatz bilden: Alles dieses ist bereits an uns vorübergegangen. Nun treten wir mit Odysseus in die Hütte des frommen, treuen, von dem Dichter mit grosser Liebe geschilderten Eumäos ein. Ihm erzählt der Verkleidete als vermeintlicher Kreter (als solchen giebt er sich immer, weil diese gerade bekannte Schifffahrer und Abenteurer waren), er habe bei den Thesproten von Odysseus naher Ankunft gehört, und weckt in dem Ungläubigen doch einige Hoffnung. Denn als die Hirtenknechte eingetrieben haben, bringt Eumäos ein feierliches Opfer, und flehet zu allen Göttern um glückliche Heimkehr seines Herrn. (Die Verse XIV, 435 und 36 sind unächt.) Beim Schlafengehen erprobt Odysseus noch die Gesinnung des Hirten durch eine troische Lüge. So endet hier der erste Tag bei Eumäos. — Die Kritiker, welche hier eine grosse Interpolation annahmen (*Eustath.* zu 508. p. 1769. *Ven.* zu *Il.* II, 56.) wenigstens Knight, welcher das Abend-

*) Ueber dieselbe allegorisirte *Porphyrios* s. Creuzer Symb. III. S. 502.

essen hier abgebrochen und XV, 300. fortgesetzt glaubt, sie übersahen die Nacht in Pherä (XV, 186.) und irrten in der Zeitrechnung der Parallelgeschichte. Doch s. über B. 19.

B. 15. In der Frühe wollte Athene, gleich nachdem sie den Odysseus berathen hatte, zum Telemach gehen (XIII, 93 — 95. 440. 412 f.). Dieser hatte die ganze Nacht (während die Phäaken seinen Vater heimführten) in Gedanken an denselben durchwacht. Jetzt trat die Göttin zu ihm und ermahnte: zu lange lasse er das Haus den Freiern blossgestellt. Er möge eilen, wenn er die Mutter noch finden wolle, da ihre Angehörigen in sie drängen, dem Eurymachos ihre Hand zu geben. *Leicht möchte sie auch das neue Haus auf Kosten des alten bereichern.* Doch möge er, um den auflauernden Freiern zu entgehen, sich fern von den Inseln halten und die Nacht hindurch schiffen. In Ithaka solle er dann *zu Eumäos gehen, und durch diesen die Mutter von seiner Ankunft benachrichtigen.* — Auch diess sind keine übernatürlichen Eingebungen, sondern nur Gedanken eines Alles recht umsichtig berechnenden Menschen, und Telemachs, wenn er recht klug war. Die Unruhe ist in ihm erwacht; er macht sich jetzt Vorwürfe wegen seines längern Verweilens, und diese Stimmung erzeugt, wie es wohl zu geschehen pflegt, schlimmere Befürchtungen von der Mutter, als er sonst wohl von ihr dachte. — Sofort weckt Telemach seinen Begleiter Peisistratos, der ihn kaum abhalten kann, noch vor Sonnenaufgang aufzubrechen (in der *dunkeln Nacht* Vs. 50. ist einige Uebertreibung, denn sogleich geht die Sonne auf). Gastlich entlassen (und mit glücklicher Vorbedeutung auf Odysseus Heimkehr) kommen sie an dem ersten Tage (während Odysseus bei Eumäos ist) nach Pherä. Am 2ten gelangen sie bald nach Pylos, wo sie sich trennen und Telemach seine Gefährten wiederfindet. — Man frage hier nicht, was der Dichter nicht beantworten mochte. Nebenfragen kann man viele thun, die ihn nicht kümmern. Wie bei den 20 schlaflosen Nächten V, 271. 79. 88. und den 10 Tagen ohne Nahrung XII, 447. vergl. *Longin. de subl.* IX, 14. — Während Telemach am Ufer auf glückliche Fahrt opfert, kommt ein Seher, den er aufnimmt. Mit ihm schifft Telemach beim Fahrwind der Athene an den Küsten hin, und sie kommen mit eintretender Dunkelheit bis an Elis. Nach der Andeutung, dass sie nun nach dem Rathe der Göttin gegen die spitzen Inseln fortgesegelt, führt die Erzählung uns zur Hütte des Eumäos zurück Vs. 301. Natürlich finden wir um diese Zeit des 2ten Tages, den Odysseus beim Hirten ist, diese beim Nachtessen. Der Kluge, der am ersten Tage alles darauf angelegt hat, sich in der angenommenen Rolle gleichsam fest zu setzen, fragt nun nach Laertes und seiner Mutter: die Antwort führt die Erkundigung nach des Hirten Abkunft herbei, und wir vernehmen nun die Erzählung vom beglückten Eilande Syria, das in wenigen Zügen so warm geschildert wird, dass man gemeint hat, Homer habe damit sein eigenes Vaterland beschrieben. Diese Gespräche haben nur wenig Zeit zum Schlafe übrig gelassen. Mit Aufgang der

Sonne landet Telemach an Ithaka's Küste. Er entlässt die Gefährten, denn er will erst zum Eumäos und erst Abends zur Stadt kommen. Den Seher, der ihm noch ein günstiges Zeichen deutet, übergiebt er einstweilen dem Trautesten unter jenen. — Telemachs Abwesenheit hat 35 Nächte und 34 Tage gewährt. Am 37sten der Odyssee finden sich Vater und Sohn bei Eumäos wieder. Die übrige Handlung füllt noch 3 Tage (XVII, 1. XX, 91. XXIII, 347.); so dass die ganze Tagesfolge des Gedichts nur 40 beträgt. Die Hälfte dieser ganzen Zeit, 20 Tage, treibt Odysseus auf dem Meere zwischen Ogygia und Scheria; 4 Tage hat vorher der Schiffsbau eingenommen, und der letzte der 3 Tage, welche Odysseus bei den Phäaken zubringt, ist ebenfalls leer an Begebenheiten. So sieht man wohl, dass die Handlung nicht eigentlich nach Tagesgeschichten abgetheilt ist. Da nun Telemachs Reise gerade durch jene 25 Tage ohne epische Bedeutsamkeit bis zu jener Dauer ausgedehnt wird, so fürchten wir nicht, dass irgend ein Hörer, zumal wenn er die Gesänge nicht gerade hintereinander vernahm, nachgezählt haben werde. Und hätte er es, so durfte es ihm nur wahrscheinlich gemacht sein, dass es dem Telemach in Sparta gefallen habe. Dieses ist oben nachgewiesen worden. Absichtlich aber haben wir bemerklich gemacht, wie genau die Tageszeiten mit der Parallelgeschichte des Odysseus und Telemach im 13 — 15ten Buche gehallen sind.

B. 16. Telemach tritt bei Eumäos ein. Empfang, Erkundigung nach dem Fremden, und Gespräch zwischen Telemach und dem noch Unerkannten erfolgen auf die natürlichste und angemessenste Weise. Bald schickt Telemach den Eumäos ab, der Mutter *heimlich* seine Rückkehr zu melden. Dieses *heimlich* glückt nicht. Doch war es der Athene, als sie die Meldung an die Mutter anrieth, auch nur um Entfernung des Eumäos zu thun. Denn sogleich winkt sie nun den Odysseus heraus, und verwandelt ihn, damit er sich seinem Sohne zu erkennen gebe. — Die Entstellung und Herstellung besteht in einem Aeltermachen und einer Verjüngung, nur beides unter göttlicher Wundermacht (XIII, 399. XVI, 199). Greise sind kahlköpfig, Jünglinge haben dichtes Haar, und ihr Kinn ist wohl beschattet (*Hom. Hymn.* VII, 4. und *Pollux* IV, 9. 147). Mit solcher Erklärung begnügten sich z. B. *Dion. Hal. de comp.* IV, 38. und *Aristides T. I. p.* 29. *Cant.* Dass aber Odysseus vor der Entstellung ξανθὰς τρίχας hatte, wird, wenn auch der schwankende Gebrauch der Farbennamen (*Gell.* II, 26. *Blomf. ad Aesch. Pers.* 83.) nicht zur Lösung ausreichen sollte, auf keinen Fall zu der Folgerung berechtigen, als scheine die Herstellung von einem andern Dichter gesungen, als die Entstellung, wie Spohn meinte *de extr. Odyss. parte* p. 7.

Odysseus ist schön, wie ein Gott; so erscheint er dem Telemach. Nach der Erkennungsscene folgt die Berathung über die vom Vater und Sohn bis zum Augenblick der Rache durchzuführ-

rende Rolle. Bei dieser Berathung fällt es uns auf, dass der Gedanke, ob Odysseus im Stande sein werde, eine so grosse Anzahl zu übermannen, so geflissentlich angeregt wird (XVI, 235 ff.). Odysseus hat nur ein allgemeines Versprechen von seiner Schutzgöttin. Der Dichter hat es durchaus darauf angelegt, dass der Augenblick, wo Odysseus als Rächer auftritt, nicht bloss die Freier, sondern auch die Zuhörer überrasche (XXII, 1.). Odysseus selbst muss im Vertrauen auf Athene harren. Der Sieg über so viele, den die Sage überlieferte, war und musste ein Wunder bleiben. Die Aegis der Göttin durfte dabei nicht fehlen (XXII, 297.). Ist dem nun so, dann lässt sich vermuthen, dass der weise Dichter keine Berathung nach dem Massstabe menschlicher Kräfte habe anstellen lassen; sondern erst im entscheidenden Augenblicke, wo Heldenkraft im Bunde mit Göttermacht wirkte, den Sieger auch in der Seele des Hörers mit der Ueberzahl messen liess. Wenigstens also XVI, 239. wird gewiss mit Recht verworfen. Fielen ausserdem etwa 245 — 255. dort weg, so würde die Stelle schon den schlichtern Ausdruck des Vertrauens auf die göttliche Hülfe erhalten, wie es Odysseus XIII, 389 ff. äussert (vergl. XX, 40.). Namentlich befremdet es, dass Telemach, nachdem er eine Summe von 118 Freiern nebst ihren Dienern aufgezählt hat, nur sein unbestimmtes und dürftiges: „Denk' umher, wer uns etwa vertheidige" (257.) hinzufügt. — Die Verse 281 — 98 verwarf der Grammatiker Zenodot. Sie haben zum Theil ihren schicklichen Platz XIX. zu Anfang.

Wir gehen in der Erzählung weiter. Während Telemach bei seinem Vater ist, haben seine zur Stadt gekommenen Reisegefährten aus freier Theilnahme auch einen Boten an Penelope geschickt. Der verkündigt laut, was Eumäos heimlich bestellen sollte. An diesen Fall hatte Telemach nicht gedacht. Der Dichter aber lässt den Jüngling diese Unbedachtsamkeit, die seiner jungen Weisheit ganz natürlich ist, begehen, damit eben die Freier erfahren, Telemach sei ihnen entgangen. Betroffen durch die Nachricht, sehen sie nun auch die Lauerer heimkehren. Auf dem Sammelplatze halten sie heimlich Rath, und Antinoos will, man soll den Königssohn bei seinem Aufenthalte auf dem Lande heimlich morden. Ein anderer Freier macht geltend, dass es nur geschehen solle, wenn ein Zeichen des Zeus den Anschlag billige. Dass der gerechtere Gott ihn vielmehr verworfen, erzählt nachmals das 20ste Buch. Immer also geht hier, so wie in der ersten Erzählung, der Plan und die Schuld der Freier gegen das bisherige Königshaus fort. Gleich nachdem Antinoos jenen Mordplan in Vorschlag gebracht hat, hinterbringt diesen auch wiederum Medon, der Herold der Penelope, so wie früher (IV, 675 ff. XVI, 411 f.); denn dieser Medon weiss sich zu Gunsten des Königshauses zu verstellen (s. Anm. zu IV, 677.). Penelope erscheint, als die Freier wieder im Hause sind, und schilt den Antinoos; worauf Eurymachos mit falscher Rede seinen Schutz verspricht. Am Abend kommt Eumäos

in seine Hütte zurück (Odysseus ist wieder verwandelt) und erzählt, wie ihm der andere Bote zuvorgekommen sei; wobei Telemach jetzt, da er den Vater hat, mit stiller Zuversicht lächelt (XVI, 476.). Sonst weiss Eumäos nur Unbestimmtes zu erzählen. Es wird Nacht.

In dieser zuletzt nachgezeichneten Erzählung des 15ten, 16ten, auch in der des 17ten Buches fand Friedr. Schlegel (*Sämmtl. Werke* Th. 3. S. 180) ein befremdendes Umherspringen, hier und da unnatürliche Kürze, und anstössige Stellen genug. Was er Umherspringen nennt, war hier unvermeidlich, wo die Fäden der frühern Gesänge, des vom Abwesenden, und des vom Heimkehrenden, verschlungen werden sollten. Der Tadel ist ungegründet, oder er trifft mittelbar das ganze Gedicht. Der Natur der Sache nach ebenmässiger schreitet die Erzählung im zweiten Theile des Gesanges vom Rachesinnenden fort XVII — XIX. Da dieser Gang keinem Leser entgehen kann, und die kritischen Bedenken, zu denen die folgenden Bücher bis zu Ende Anlass gegeben haben, anderer Art sind; so unterlassen wir von nun an, der Handlung Schritt für Schritt nachzugehen, und heben vielmehr aus, was zur Charakteristik des Planes und der Ausführung gehört.

Zweiter Theil des Gesanges vom rachesinnenden Odysseus XVII — XIX. Odysseus als Bettler im eigenen Hause. Die genannten 3 Bücher umfassen die Vorfälle eines Tages und Abends.

Am Morgen geht Telemach der vorhin erzählten Verabredung gemäss zur Stadt voraus, nachdem er dem Eumäos mit angenommener Härte befohlen hat, den armen Fremdling zum Betteln in die Stadt nachzuführen. Im ganzen Benehmen des Telemach zeigt sich hinfort diejenige Anspannung, welche das Geheimniss, das er theilt, mit seinen Hoffnungen und Sorgen, sowie seine Stellung zu den Prätendenten in ihm bewirken mussten. Gehalten und doch ergeben gegen die Mutter, aufmerksam auf seine gastlichen Pflichten, kräftig gegen die Freier, und dabei klug sein Gefühl zu verbergen (XVII, 449.) sowohl vor den Freiern als vor der Mutter (XVIII, 227.). Dass er eingedenk der heiligen Pflicht der Gastfreundschaft den Seher in das Haus holt, ist für die Handlung von doppelter Bedeutsamkeit; denn theils tritt die Sehergabe bei mehreren Gelegenheiten bedeutend ein, theils offenbart sich die Schuld der Freier auch in frevelhafter Nichtachtung jenes heiligen Gefühls für Fremde. — Odysseus erfährt gleich auf dem Wege, da ihn Eumäos zur Stadt führt, die schmähliche Unverschämtheit des Hirten Melantheus (XVII, 212.), der es, wie seine Schwester Melantho, mit dem Eurymachos hält, und der fortwährend die nachmals ihn treffende Strafe reichlich verdient. Sein rührendes Gegenbild ist der treue Hund Argos (XVII, 291. 326.). Damit man bei dieser Stelle nicht anstosse, und sich nicht in der betrübenden Nothwendigkeit glaube, den schönen Zug dem Erfinder der Odyssee abzusprechen, weil ja 282 sich Odysseus schon vom Eumäos trenne,

muss man bedenken, dass Eumäos nicht sofort in den Saal eintreten kann, sondern den langen Hof zu durchgehen hat, also nur einige Schritte vorwärts ist. Dem treuen Hunde gilt also die Thräne, welche dem Odysseus in dem Augenblicke in's Auge trat, als er sein Haus zuerst wiedersah. Seit Odysseus eingetreten ist, treffen ihn im Gange der lebendigsten Handlung die Gewaltthaten des wildtrotzigen Antinoos und des geldstolzen Ktesippos (XX, 288.), der Hohn und die Unbill des falschzüngigen Eurymachos, ja auch die Schmähungen der frechen Melantho und des Bettlers Iros. Dass die Freier aus der Balgerei, welche sich durch natürlich kommenden Anlass zwischen dem vermeinten und dem wirklichen Bettler entspinnt (XVIII. zu Anf.), eine Lustbarkeit machen, ist für sie charakteristisch. Allein diese Scene hat, ausserdem dass sie auch die zum Kampf rüstige Kraft des Odysseus vorbedeutet, eine noch grössere Wichtigkeit durch ihre mittelbaren Folgen. Auf welche Weise hätte der Dichter sonst oder besser freundliche Aeusserungen der Freier und namentlich des Amphinomos gegen Odysseus herbeiführen können? Mit Unterscheidung ist solche Aeusserung dem Genannten in den Mund gelegt (XVIII, 119.); denn er ist der Vernünftigere unter den Schlimmen (XVI, 400. XVIII, 413.). Ihm erwiedert Odysseus nun dort (XVIII, 130 ff.) mit sinnschwerer Rede von der gefährlichen Sicherheit der Glücklichen. Amphinomos wird nachdenklich, aber — es fasst ihn sein Geschick durch Athene. Diese Göttin selbst stiftet das an, wodurch die Freier, wenn vielleicht Besinnung eingetreten wäre, wieder in Begierde nach Penelope und das alte Wesen zurückfallen (158). Sie erregt in Penelope den Gedanken, den Freiern zu erscheinen und stattet sie dazu mittels eines Wunderschlafs mit zauberischen Reizen aus (187). So bedeutende Folgen reihen sich an den Sieg des Odysseus über Iros. Athene aber ist es überhaupt, welche die Freier in's Verderben reisst (XVIII, 346. XX, 281. 345.). Doch wie ihre Gunst nach schon mehrmals gemachter Bemerkung in dem Sinne der Lieblinge selbst begründet ist, so auch ihre Ungunst in dem der Bethörten; ja der Glaube trennt diess gar nicht nach der Odyssee.

Als die Freier diesen Tag wie gewöhnlich beschlossen haben, bleibt Odysseus mit Telemach allein im Saale. Er benutzt sofort die Einsamkeit, um die Waffen, welche im Saale aufgestellt waren, wegzutragen. Dabei der seltsame Zug (XIX, 34.), dass Athene ihm mit goldener Lampe leuchtet, Telemach aber einen Wunderschein bemerkt. So handgreiflich und so magisch zugleich ist das Einschreiten eines Gottes sonst nirgends in den homerischen Gedichten dargestellt. Nun erfolgt die Zusammenkunft der Penelope mit ihrem unerkannten Gemahle, die schon XVII, 580. verabredet wurde, und die auch durch des Eumäos Aussage XIV, 126. vorbereitet ist. In Folge derselben werden dem Odysseus von der alten Eurykleia die Füsse gewaschen, bei welcher Gelegenheit die alte Wärterin ihren Herrn an einer Narbe am Fusse erkennt.

Beide Scenen haben auf der einen Seite viel Interesse, auf der andern viel kritischen Zweifel erregt. Zuerst von dem Gespräch mit Penelope. Die kretische Erzählung, womit Odysseus hier die Frage nach seiner Herkunft beantwortet (XIX, 172.), weicht von der dem Eumäos gegebenen (XIV, 199.) darin ab, dass er sich jetzt als den jüngern Bruder des Idomeneus ausgiebt. Diess geschieht, weil er den Odysseus genau kennen und doch nicht vor Troja gewesen sein will. So haben wir den Grund der verschiedenen Erdichtung. Dagegen äussert er auch hier, dass er von Odysseus naher Ankunft gehört habe, und fügt dasjenige bei, was seine Ankunft ohne Gefährten erklärt. Ueberhaupt mischt Odysseus in seine Lügen gewöhnlich Etwas aus seiner wirklichen Geschichte ein. Für die Zuhörer gab diese immer promte Erfindsamkeit einen sprechenden Zug zum Charakter des Helden. Diess und nichts weiter dachten sie gewiss auch bei XVII, 425., wo der Schlaue sich gegen die Freier aller Andeutung der nahen Ankunft des Odysseus enthält. Bei alle dem macht uns aber XVII, 522. bedenklich gegen die Erzählung des 14ten Buches. Denn dass er ein väterlicher Gastfreund des Odysseus sei, hat der Fremde gegen Eumäos nirgends geäussert. Dagegen lauten die Worte des Hirten so, als habe ihm Odysseus ganz dasselbe erzählt, was er hier der Penelope aussagt. Gilt diese Bemerkung etwas, so trifft sie also nicht diese, sondern die frühere Lüge. Und vielleicht hat ein und derselbe Homeride dort die Erzählung bei Eumäos so gewendet, dass der Fremde vor Troja gestritten habe, und dann auch jenes troische Geschichtchen (XIV, 462 ff.), hinzugesetzt, da diese Stelle allerdings einen gezwungenen Ton hat, und, wie bemerkt, schon von alten Kritikern angefochten wurde. So gehen wir zu der Erkennung bei dem Fussbade über. Hier urtheilte man nach Eustath. und den *Schol.* zu 346, schwerlich habe Homer dieses Fussbad erzählt. Unausbleiblich musste dasselbe die Erkennung an der Narbe zur Folge haben; und Odysseus will doch jetzt durchaus noch unerkannt bleiben. Hiergegen wird erwiedert: Odysseus bedürfe einer Vertrauten unter der Dienerschaft des Hauses, und dazu sei keine geeigneter als die Eurykleia. Sie müsse XXI, 381. die übrigen Mägde im Zimmer festhalten. Diese Vertheidigung genügt nicht. Odysseus veranlasst allerdings die Wahl der Eurykleia zur Bedienung bei dem Bade (346), aber die Erkennung geschieht wider seinen Willen (390); und er hat es ja hier nicht bloss mit der Alten zu thun, sondern Penelope ist in der Nähe. In Bezug auf diese Gefahr geschieht etwas durch Vs. 389 und 479. Doch bedarf es wahrlich der Wunderkraft der Athene, wenn Penelope in so tiefen Gedanken sein soll, dass sie den Lärmen der umgeworfenen Wanne nicht hört und sich gar nicht umsieht, warum das Fussbad so lange dauert. Ueberhaupt ist es nicht erklärt, wesshalb Penelope, nachdem sie 318 schon für den Fremden angeordnet, und dieser nach der Weigerung das Fussbad angenommen hat, während dieses Bades noch im Saale sitzen bleibt. Soll er durchaus ihr den Traum deuten?

aber sie weiss es ja besser. Wir wollen nicht leugnen, dass sich hier allerlei feine psychologische Gründe anbringen lassen; müssen aber doch nach den Beziehungen, welche das Gedicht selbst darbietet, zuerst fragen. Der Dichter hätte hier wie anderwärts Unwahrscheinlichkeiten durch den Erfolg der Handlung rechtfertigen können. Ist diess geschehen? — Um die Mägde einzuschliessen, brauchte Eurykleia gerade nicht in das Geheimniss eingeweiht zu sein (vergl. XIX, 15.). Was sie 495 verspricht, dazu scheint Odysseus XXII, 417. sie aufzufodern; doch bedurfte es auch dazu nicht eben einer frühern Erkennung. Ueberhaupt lässt sich aus den Aeusserungen der Eurykleia nach dem Freiermorde XXII, 407. nichts mit Sicherheit schliessen. Jedoch sie führt XXIII, 73., als sie der Penelope die Ankunft des Odysseus meldet, der Ungläubigen auch die Narbe als Zeugniss an. Diese Stelle erscheint ganz unverdächtig; demnach kann jenes Bedenken nur das Bleiben der Penelope treffen. Und so stellen wir die Frage nochmals auf: ob die nach dem Fussbade folgende Mittheilung oder lang eingeleitete Frage wegen des Traumes, und dann zum Schluss die Ankündigung des Bogenkampfes keinem Verdachte ausgesetzt seien? Wir nennen zunächst die Verse, in welchen wir sprachliche Gründe finden: 524. (*Il.* XIII, 271.) 439. 440 ff. (V, 478.) 445. 489. 537. 544. 545. Ferner vergleichen wir in der Stelle, welche die ältere Fabel von der Nachtigall enthalten soll, 518. mit XX, 66 und 77. Die Thore der Träume XIX, 562 ff. sind nichts als ein etymologisches Spiel mit den Worten κέρας und κραίνω, ἐλέφας und ἐλεφαίρομαι, wie *Völcker* Hall. L. Z. 1827. Jul. S. 269 gezeigt hat. Endlich sehen wir die hier nicht eben schicklich angefügte Ankündigung des Bogenkampfes 570 ff. in dem Fortgange der Erzählung nicht festgehalten; denn XXI, 1. erfolgt derselbe durch Eingebung der Athene und ohne weitere Beziehung auf einen frühern Entschluss; so dass jene Ankündigung mindestens entbehrlich ist.

So scheint hier am Schlusse einer Partie, welche zusammen vorgetragen wurde, wiederum eine Verlängerung vorgegangen zu sein, wie vor dem Apolog des Alkinoos. Der Homeride, welcher die Penelope bleiben liess, mochte auf Kosten der Vorsicht des Odysseus die Erkennungsscene noch interessanter machen. Indessen der Fortsetzer, oder der ursprüngliche Dichter des Fussbades, sollte er, was er herbeigeführt hatte, durch die Episode von der Verwundung am Parnasse 395 — 466 so wieder vernichtet haben? Diese Ausstellung machte schon *Rochefort*, und er hatte wohl Recht, hier auch den ästhetischen Grund geltend zu machen. Ebenso ist die Interpolation *Il.* XI, 664 — 762. vergl. mit 648 zu beurtheilen. Unzureichend entgegnete Dugas-Montbel (*Annales encyclop. rediges par Millin*, 1817. *Mai.*): „Es dürfe in Gedichten aus einer Zeit, wo alle Ueberlieferung mündlich und das Wohlgefallen an Heldensagen so gross gewesen wären, eine solche Episode nicht auffallen. In der Ilias fänden sich viele Stellen, die derselbe Ta-

del treffen würde, wie die Episoden vom Glaukos, die des Phönix (IX.), die des Achill (XXIV.) von der Niobe." Wir prüfen jene Episoden der Ilias jetzt nicht; aber auf keinen Fall mochte auch ein Homeride zu allen Zeiten Alles einmischen, und sein Zuhörer immer jede Erzählung gern hören. Der Grund thut zu viel, und kann nur erklären helfen, wie die Episode entstand. Gewiss wurde sie erst eingeschoben, als die Hergänge der Odyssee schon sehr bekannt waren. Auch unterscheidet sie sich von jenen der Ilias dadurch, dass die Erzählung nicht einer handelnden Person beigelegt, sondern vom Dichter gegeben wird. Wenn die Situation diess nicht anders zuliess, so ist dieser Umstand selbst der stärkste Beweis der Unächtheit.

Uebrigens hat man nur aus Missverständniss bei *Aristot. poet.* 8 oder 9 *Bip.* ein Zeugniss zu finden gemeint, dass er in seiner Odyssee die Stelle von der Verwundung gar nicht gelesen habe. Aristoteles erörtert das Gesetz der epischen Einheit, und führt die Odyssee als Muster an, wie ein Epiker aus dem mehreren, was einem und demselben Helden aus verschiedenen Gründen und Anlässen widerfahren sei, das auszuwählen habe, was sich zur Einheit einer Handlung füge. In diesem Sinne sagt er: „Indem Homer die Odyssee dichtete, nahm er nicht Alles auf, was jenem begegnet war, da er einmal am Parnass verwundet worden, ein andermal sich wahnsinnig gestellt; welche Vorfälle keineswegs von der Art waren, dass wenn der eine sich zugetragen, auch der andere nothwendig oder wahrscheinlich eintreten musste: sondern in Bezug auf eine übereinstimmende Handlung bildete er die Odyssee." In diesen Worten liegt eigentlich gar keine ausdrückliche Angabe, was von den beiden Vorfällen in der Odyssee Platz gefunden und was nicht. Zunächst ist nur gesagt, dass sie in keiner Beziehung zu einander stehen. Aber allerdings wird die Stelle am besten so verstanden, dass Homer nicht jedwede Begebenheit aus der Geschichte des Odysseus aufgenommen, sondern die, welche zu der gewählten Handlung gehörten, und von jenen beiden also nur die Verwundung am Parnass, da die Narbe zur Erkennung diente. Die Erkennungen durch die Narbe erwähnt Aristoteles ausserdem *poet. c.* 16 oder 17. *Bip.* und giebt nach seiner Theorie der bei dem Fussbade vor einer andern (XXI, 217) den Vorzug (die dritte XXIV, 331 ist gleicher Art mit der zweiten, daher Aristoteles keinen Anlass hat sie zu erwähnen). Das Gewicht aber, welches Aristoteles eben nach jener Theorie auf die Erkennung legt, lässt uns mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass er nicht bloss die Erkennung durch die Narbe, sondern auch die Verwundung, von der sie herrührte, in seiner Odyssee ohne Anstoss las. Derselbe führt auch *Rhet.* III, 16, 10. den Vers XIX, 361 an, und *Platon Staat* I. p. 334. A. ebenso ausdrücklich 395 f. Ueberhaupt lassen sich aus diesem Zeitalter Belege für fast alle verdächtige Stellen anführen.

IV. *Der Gesang vom Racheübenden und Versöhnten.* XX —

XIV. Erster Theil XX — XXIII, 296. Freiermord und Erkennung der Penelope.

In diesem ersten Theile verdient das Fest des Apollon Berücksichtigung, nachdem es von mehrern Gelehrten besonders hervorgehoben worden ist. Wir hören die Eurykleia XX, 156. es ankündigen, indem sie die Dienerinnen zu besonders sorgfältigen und eifrigen Vorbereitungen auf die Ankunft der Freier auffodert. Auch kommen, wie es scheint, eben des Festes wegen, mehr Hirten und mit mehrerem Schlachtvieh als sonst. Daher ist nebst dem Melanthios nicht bloss Eumäos selbst da, sondern auch Philoitios, der Rinderhirt (185), der sogleich dem Odysseus seine alte Treue bewährt. Wohl halten die Freier vorher noch einen Rath über Telemachs Ermordung, da sie denn der Adler des Zeus abschreckt (242); doch kommen sie zeitig zum Hause, und zeitig wird viel geschlachtet und geschmaust. Während sie schon so sitzen, heisst es, Herolde hätten die heilige Hekatombe *der Götter* (276) durch die Stadt hingeführt, und die Achäer sich im Haine des Apollon versammelt. Der Uebermuth der Schmauser bricht wieder in aller Stärke aus. Er trifft wieder den Odysseus, wobei Telemach heftiger grollt, er trifft auch den Seher, als er die todverkündenden Wunderzeichen deutet (351). Telemach blickt nach dem Vater, ob er endlich sich erheben werde (385). Der ist ganz still. In der Nacht hat er die Rachegedanken in seiner Seele gewälzt, und als ihm da so bang wurde vor der Ueberzahl, hat die Göttin ihm seine Verzagtheit und sein geringes Vertraun auf den unsterblichen Helfer vorgeworfen (XX, 45). Darum harrt er nun still: die rechte Stunde muss kommen. Und sie kommt. Penelope, die ein Ende machen muss, der der Sohn stündlich in Gefahr schwebt, die heute mit dem treuesten Schmerze aufwachte, und sich den Tod wünschte (XX, 59 ff.); sie sitzt, horchend, was man im Saale spricht: da giebt ihr Athene den Gedanken ein, den Bogenkampf anzustellen — *den Beginn des Mordes* (XXI, 4). Sie bringt den gewaltigen Bogen, den einst Eurytos trug. Wie sie bei der starken Erinnerung an Odysseus weinte, so weinen die beiden treuen Hirten; aber Telemach, dem hier die Ahnung nahen Siegs aufgeht, er kann in der seltsamsten Stimmung ein Jauchzen nicht unterdrücken, dessen Grund er aufs Klügste versteckt (XXI, 105). Als den Freiern nicht gelingt, den Bogen zu spannen, sagt Antinoos (258): Wer könnte auch hoffen den Bogen heute zu spannen, da eben das heilige Fest des Bogengottes gefeiert werde! Morgen wolle man dem Apollon opfern, und dann den Bogenkampf wieder versuchen. Penelope ist noch zugegen; aber als der Bogen allmälig in die Hände des Odysseus gespielt wird, heisst sie Telemach sich entfernen (350). So kommt es zum Freiermord, wobei Athene zögernd, damit die ganze Tugend ihres Schützlings sich zeige, aber zuletzt wundervoll eintritt. — Ueber die Beziehung nun, die zwischen diesem Bogensieg und dem Feste des Apollon statt zufinden scheint, sagt *K. O. Müller, Proleg. zu einer wissenschaftl. Mythol.* S. 360

ff. „In mehreren Stellen der Odyssee wird es uns in eignen Räthselreden des Odysseus angedeutet, dass der Held am Schlusse des einen, am Beginne des andern Monats nach Ithaka zurückkehrt und die Freier bestraft (XIV, 162. XIX, 207). An dem Tage nun, an dem er als Rächer wieder erscheint, war in Ithaka ein grosses Fest des Apollon, des *Νεομήνιος*, wie Philochoros richtig bemerkte (*Dor.* 1. S. 287. *Sch. Arist. Plut.* 1127), der in Arkeisios Stamme nebst der Pallas Hausgottheit war. — An diesem Tage also, an dem Tage Apollons, des rächenden Gottes, des Vorstehers der Bogenschützen — tritt Odysseus auf und vollbringt mit Apollon (XXII, 7) das Werk der Rache. Gewiss eine merkwürdige Schickung, und ein höchst bedeutungsvoller Zug der alten Sage, in der nichts grundlos und nichtig war. Aber auch hier begnügt sich Homer bei der Angabe des Ueberlieferten —, keine Hinweisung darauf, was man so sehr erwarten sollte, dass der Festgott es ist, der sein Werk an diesem seinem Tage vollführt." Allerdings war das nicht der Sinn des Homer, der auch diesen Sieg der Athene beilegt, der den Bogen nur darum vom gewaltigen Eurytos herleitet, damit die Freier ihn nicht spannen können, nach dem mit dem Bogen nur der Anfang des Mordes geschieht, so dass Odysseus darauf noch einen vielfältigen Kampf zu bestehen hat (XXII, 120. 240), der das Fest für die Freier eine Entschuldigung ihres Misslingens sein lässt, und der dem Apollon nirgends einen Antheil an dem gestattet, was Odysseus mit Athene vollbringt. Bei alle dem wollen wir nicht leugnen, dass allerdings die homerische Gestalt der Sagen vielfältig mancherlei vorherige Durchgangspunkte verräth, und auch hier eine Sage von apollinischer Rache angedeutet sein kann. Nur möchten wir von Müllers Andeutung nicht die Anwendung gemacht sehen, die Völcker angemessen fand (*N. Krit. Bibl.* 1828. N. 20. S. 156 ff.). Wer will auch entscheiden, dass das Apollofest nicht könne später in diese Sage gekommen sein? oder ihr nicht vielleicht bloss ein Ausdruck des Glaubens zum Grunde liege, nach dem plötzlicher Tod der Jünglinge Apollons Werk war?

Der versöhnte Odysseus XXIII, 297 — XXIV.

Mit dem 296sten Verse des 23sten Buches glaubten die Gramm. Aristophanes und Aristarchos die Odyssee geschlossen, und erklärten den folgenden Theil für spätern Zusatz. Die Gründe dieses Urtheils hat Spohn in der genannten Schrift *de extrema Odysseae parte* auf 264 S. so auseinander gesetzt, dass es die Zustimmung vieler Einsichtsvollen erhielt. Auch Payne Knight war damit in dem Grade einverstanden, dass er in seiner Ausgabe der homerischen Gedichte den genannten Theil der Odyssee geradezu wegliess. Bernh. Thiersch dagegen suchte das Verdammungsurtheil wiederum, wie früher vorzüglich Schneider, auf Interpolation jenes letzten Theiles zurückzuführen, und namentlich die Verse XXIV, 212 — 380. als ächt zu erweisen. Insofern man nun den, der Interpolation oder Diaskeuase, d. h. Umbildung eines Gedichts mit Zusätzen, annimmt, keineswegs verpflichten kann, die Gestalt des ursprünglichen Werks ganz im Einzelnen nachzuwei-

sen, lassen wir uns jetzt, bei dieser Beurtheilung, Thiersch's Urtheil so viel gelten, dass er die Erkennung durch Laertes für ursprünglich zum Ganzen gehörig hält. Diese Annahme wird durch frühere Beziehungen auf Laertes unterstützt. Denn obwohl der alte König eben in solcher Zurückgezogenheit leben musste, wenn überhaupt die Usurpation der Freier möglich werden sollte: so ist er doch von den Seinigen keineswegs vergessen. Nicht bloss Odysseus fragt den Schatten der Mutter nach ihm (XI, 174); auch die Gespräche in Ithaka gedenken seiner immer wieder einmal. So I, 188. IV, 735 ff. XIV, 173. XV, 348. 355. XVI, 138. 151 ff. Demnach denkt Odysseus auch gleich am andern Morgen an ihn XXIII, 359. — Noch mehr Gewicht hat die Frage, ob nicht die ganze Gestaltung der Handlung nach dem Freiermorde eine Aussöhnung oder Abwendung der von den Angehörigen der Erschlagenen zu fürchtenden Rache verlangt? Der Freier Anhang im Volke war früher gross, und wenn auch ihre mörderischen Plane gegen Telemach diese Stimmung umgewandelt haben, wie Antinoos XVI, 375. sagt, so werden ihre nächsten Angehörigen doch Genugthuung suchen. Diess fürchtet Odysseus XX, 42 ff. XXIII, 117 — 140. und nimmt darnach sofort seine Massregel. Schwerlich aber kann die Ankündigung in der letztern Stelle für sich schon genügen, ohne dass eine Ausführung folgt. Ganz anders verhält es sich mit der Prophezeihung künftiger Wege, die Odysseus vom Teiresias (XI, 119 ff.) vernommen und jetzt seiner Penelope mittheilt (XXIII, 248. 267). Diese künftigen Wege sind der Handlung der Odyssee ganz fremd. Teiresias hat nur nach Weise der Seher gethan, die, nachdem sie über das Nächste Bescheid gegeben, auch die letzten Schicksale zu verkünden pflegen. Ja, wenn *Welker Aeschyl. Trilog.* S. 464 des Teiresias Worte richtig so gedeutet hat, dass sie eine Mahnung enthalten, nach der Heimkehr von dem Meere sich fern zu halten soweit er nur könne: dann ist der Seher schon vom Homeriden, der den Odysseus hier zur Penelope sprechen lässt, missverstanden worden. Wir wollen nicht sofort entscheiden; allein es dürften die Sagen, welche spätere Dichter und Fabeler von Strafen, die Odysseus wegen des Freiermords erlitten, als Variationen des einfachern Textes auch ein Zeugniss abgeben für eine wenigstens sehr frühe Abfassung des Schlusses der Odyssee. Keineswegs lässt sich indessen leugnen, dass die Erzählung des Kampfes und Friedens mit den Prätendenten (denn so heissen auch die Angehörigen der Freier) einen besonders wirren und ungewöhnlich springenden Gang nimmt. Niemand hegt einen Zweifel, dass der erste Theil des 24sten Buches, die zweite Nekyia, wie die Alten sie nennen, ein späterer Zusatz ist. Wer ihn einfügte, wollte offenbar die im Gedicht gehaltene Vergleichung zwischen Agamemnon und Odysseus bis dahin durchführen, dass Odysseus um so viel glücklicher, und ein Attentat, wie es dem Aegisthos eine Zeit lang gefruchtet hatte, um so viel gefährlicher erschienen. Doch Agamemnon's Vergleichung passt jetzt, nachdem Aegisthos auch seine Strafe längst gelitten hat, nicht mehr recht. Auch diess ist ein kleiner Verdammungsgrund zu andern, genug und drüber entscheidenden.

Das Zeitalter des Aristoteles las auch das Zweifelhafteste des letzten Theiles der Odyssee als homerisch. Aristoteles selbst braucht die Epitome des Apologs (XXIII, 310—330) in seiner *Rhetorik* III, 16, 7. als Muster bündiger Uebersicht dessen, was schon vorher ausführlich vorgetragen worden ist. Denn dass er diese Stelle meine, kann kein Zweifel sein, obgleich in seiner Anführung die Verszahl verschrieben ist; wahrscheinlich steht 60 statt 20, ξ statt κ, da eben diese die Fahrten bis zur Kalypso und also den Apolog umfassen. Derselbe Schriftsteller führt *Eth. Nic.* III, 8, 10. Worte aus zwei Versen, XXIV, 317 f. an, und in *Platons Staate* III. S. 387 A. lesen wir XXIV, 6—9. Was diese wörtlichen Belege einzelner Stellen bezeugen, das finden wir auch durch den Abriss bestätigt, welchen *Aristoteles poet.* 17 oder 18 *Bip.* von der Handlung der Odyssee giebt *). „Klein, sagt er, ist der Plan der Odyssee. Ein Mann ist viele Jahre abwesend, indem Poseidon ihm aufpasst (um, sobald er heim schiffen will, ihn zurückzuwerfen), und er ohne Gefährten. Während nun daheim es so steht, dass seine Habe von Freiern aufgezehrt, seinem Sohne aber nachgestellt wird, kommt er einem Meersturme entronnen heim, er kennt einige, greift jene an; er selbst rettet sich (ἐσώθη, kommt glücklich davon), seine Feinde vernichtet er. Dieses nun ist das Wesentliche, das Andere sind Episoden." Hiermit giebt der Philosoph nicht den μῦθος der Odyssee, sondern was er den λόγος nennt, die allgemeinen Grundzüge, τὸ καθόλου (*c.* 9 und 17), den allgemein gedachten Fall, der erst individualisirt, und zu einem μῦθος ausgeführt werden muss. Aber diese allgemeinen Grundzüge lassen auch die Fassung der Handlung, besonders den Punkt, von dem sie ausgeht und den Schluss, erkennen. Wenn nun ein Heimkehrender (dass es ein König ist, gehört schon zur Individualisirung) Freier, die seine Habe verzehren und seinem Sohne nachstellen, angreift, und dann von ihm gelten soll: *er kam glücklich davon*; so muss diese seine Erhaltung doch auch bleibend sein. In der Fabel aber wird sie sich nach der Lage des Individuums begeben, und wenn die erlegten Feinde Fürsten sing, und einen Anhang oder wenigstens Angehörige haben, so gehört zu dem ἐσώθη auch, dass die Erlegung keine Furcht vor Strafe errege, sondern eine Aussöhnung folge. Aristoteles würde, wenn er diese Rücksicht nicht hätte nehmen wollen, jenes ἐσώθη (vergl. *Od.* XX, 43. πῆ κεν ἐκφοφύγοιμι und XXIV, 528 ff.) gar nicht besonders hinzugesetzt haben.

*) *Welcker* Aeschyl. Trilog. S. 458. übersetzte den Poseidon falsch.

Anmerkungen

zum

fünften Gesange.

Die vorbereitende Erzählung von den heimischen Verhältnissen in Ithaka und von Telemachs Erkundigungsreise ist beendigt. Athene hat in ihrer zweifachen Sorge, um den Odysseus, und um sein gefährdetes Haus, das was ihr das dringendste schien, den Sohn zu berathen, nun ausgeführt. Jetzt wendet sie sich wiederum an Zeus, um des Odysseus Heimfahrt zu bewerkstelligen. So folgt auf den ersten Haupttheil, den wir als den *Gesang vom vermissten Odysseus* bezeichnen, der zweite, der *Gesang vom heimkehrenden*, V — XIII, 92. Fassen wir den Inhalt dieser grössern Partie kurz zusammen; so enthält er die Erzählung, wie Odysseus, auf den durch Athene bewirkten Befehl des Zeus von der Kalypso entsendet, von Poseidon verfolgt, bei den Phäaken anschwimmt, und von ihnen, deren Gunst er theils durch unmittelbare Veranstaltung der Athene, theils durch die wunderreiche Erzählung seiner frühern Irrfahrten gewinnt, reich beschenkt und nach Ithaka geführt wird. Dieser zweite Haupttheil zerfällt in zwei Hälften. In der ersten, bis VIII, 468., lesen wir die erfolgte Entsendung von Ogygia, die Fahrt mit dem durch den zürnenden Poseidon erregten Sturme, die Rettung des ganz Entblössten an das Ufer der Phäaken, und die durch Athene vermittelte freundliche Aufnahme bei ihnen, bis sie nach mancherlei Erweisungen gastlicher Freundlichkeit und Ehre ihm sicheres Geleit nach Ithaka versprechen. Die andere Hälfte umfasst den sogenannten Apolog des Alkinoos, oder die durch eine nähere Erkundigung nach dem Fremden veranlasste Erzählung der Irrfahrten, und darauf die wirkliche Heimführung.

Sonach versetzt uns der Dichter jetzt in eine neue Scene und Folge der Erzählung, bei der wir Ithaka mit den Prätendenten, so wie die Sorge der Penelope um ihren Telemach für jetzt aus dem Auge verlieren. Aber wie im 3ten Haupttheile der Faden des ersten wieder aufgenommen und mit dem des 2ten verbunden wird; so schliesst sich auch hier die Erzählung von Odysseus Heimkehr ganz einfach an das Vorhergehende an. Athene recapitulirt in ihrer Klage vor Zeus das Geschehene, und zwar gleich am Morgen nach der Nacht, wo die Freier ausschifften, um dem Telemach aufzulauern (V. 18 — 20.). Da wir uns auf diese Weise hier gewissermassen auf dem Angelpunkte der Odyssee befinden, so wird es nicht unpassend sein, durch eine chronologische Uebersicht des ganzen Gedichts die Ansicht derer zu berichtigen, welche den inneren Zusammenhang und Fortgang nach der Zahl der Tage berechnen, als habe der Dichter das Ganze in Tagesgeschichten abgetheilt, und auf nachrechnende Leser ängstlich Bedacht genommen.

Der Tag, mit welchem dieser 5te Gesang beginnt, ist der 7te der Odyssee: II, 1. III, 1. 404. 490 f. IV, 306. Dieser 7te ist bestimmt, die Abfahrt des Odysseus von der Kalypso zu entscheiden (s. bis 225 — 28.). Der 8te verschwimmt mit den 4 Tagen, welche Od. zur Fertigung eines Fahrzeuges braucht (262 f.). Zählen wir weiter, so segelt der Held am 2ten Morgen der Odyssee von Ogygia ab, und schifft 17 Tage, bis er am 18. Morgen des Phäakenlandes ansichtig wird (278 f.). An diesem 18ten leidet er Schiffbruch und schwimmt ausser demselben noch die folgende Nacht, den 19ten Tag und noch eine Nacht umher (388 — 90. wo die Nächte durch ein Prothysteron voranstehn, vgl. IX, 74 und X, 142.), bis er am 20sten seiner Fahrt an Scheria anschwimmt (V, 34. VI, 170.) Dort schläft er im Gebüsche dieselbe Nacht, in welcher Athene der Nausikaa in Gestalt einer Freundin erscheint (VI. z. Anf.). Mit dieser Nacht verweilt Odyss. bei den Phäaken 3 Nächte und 3 Tage: 1. T. VI, 48. 2. N. VII, 342 ff. 2 T. VIII, 1. 3. N. und 3. T. XIII, 17 — 35. In der hierauf folgenden Nacht fährt Odysseus von Scheria nach Ithaka, und kommt dort an demselben Morgen zum Eumäos, wo Telemach von Sparta abreist: XIII, 440. 412 f. XV, 1. Telemach vollendet seine Rückreise in 2 Tagen und 2 Nächten: XV, 185. 296. 495. So ergeben sich für Od. Heimkehr von Ogygia nach Ithaka 23 Tage und 23 Nächte; für Telemachs Abwesenheit, wenn irgend ein Hörer oder Leser diese etwa nachzählte, 35 Nächte und 34 Tage

Der 37ste Tag ist es, seit Athene in Gestalt des Mentes den Telemach Hoffnung und guten Rath brachte, oder der 37ste der Odyssee, wo Vater und Sohn sich bei Eumäos wieder finden. Die übrige Handlung füllt noch 3 Tage (XVII, 1. XX, 91. XXIII, 347.); so dass das Ganze 40 Tage einnimmt. Die Hälfte dieser ganzen Zeit, 20 Tage, treibt Odyss. auf dem Meere zwischen Ogygia und Scheria; 4 Tage hat schon vorher der Schiffsbau eingenommen, und der letzte Tag, den er bei den Phäaken zubringt, ist ebenfalls leer an Begebenheiten und vom Sänger durch nichts als das Gefühl der Sehnsucht nach der Abfahrt charakterisirt (XIII, 17 — 35.): wie wir denn in der Ilias VII, 381 — 432 und 433 — 465 ähnliche Tagesgeschichten finden, und die erste Rhapsodie derselben allein die Summe von 21 Tagen giebt. Wollten wir also die Dauer der Abwesenheit Telemachs genau nachrechnen, so wären es eben jene 25 Tage ohne epische Bedeutsamkeit, welche dieselbe über Vorsatz und Erwartung auszudehnen scheinen. Wer erkennt da nicht, dass hier nur die Frage sein könne, warum überhaupt die Erzählung von Sparta nach Ithaka zurück, und dann von den heimischen Verhältnissen zum Odysseus übergehe? Nach dem Th. I. S. XI f. 288 und 293. Angedeuteten bleibt nur die Betrachtung übrig, wie sich im Einzelnen dieser zweite Haupttheil an das Vorhergehende anschliesse. Diess wird die Erklärung des Eingangs zeigen.

---

1. *Ἠώς*. Der Aufgang des Tages, die immer wiederkehrende Erscheinung der Morgenhelle oder Röthe ist in der Eos personificirt. Da die gleiche Erscheinung sich am Abendhimmel zeigt, so hat Eos auch am Westrande der Erde eine Wohnung nach XII, 3 f. Die pandämonistische Ansicht, welche die rosige Göttin der Frühe geschaffen, zeigt sich noch deutlich in ihrem Raube des schönen Kleitos und ihrer Liebe zum Jäger Orion (XV, 250. V, 121 ff. XI, 309. 571.). Hier und Il. XI, 1. erhebt sie sich aus dem Lager des *Tithonos*. Dieser war nach Il. XX, 237. Sohn des Laomedon; obwohl, dass eben dieser der Gemahl der Eos gewesen, erst aus dem Hymn. a. Aphrod. 219 — 34. genommen werden muss, wo auch die Fabel von seiner unerfreulichen Unsterblichkeit hinzukommt. Von den zwei Söhnen *Emathion* und *Memnon* in Hesiods Theog. 984. kannten die Sänger des trojanischen Kriegs den Letztern schon vor der Odyssee (s. IV, 188. XI, 522.). Ihnen folgte *Arktinos* in seiner *Aethiopis*. Doch dürfte bei ihnen, oder überhaupt zuerst, die

Eos, die Mutter des Memnon, wohl vielmehr die Himmelsgegend bezeichnet haben, nicht aber der Aethiopenfürst als Sohn der Eos und des geraubten Troërprinzen dargestellt worden sein. Indessen hier ist *Tithonos* ein Heros. Anders die Schol. zu Il. XI, 1. Da wird *Tithonos* als einerlei mit *Titan* erklärt, welches den Sonnengott bezeichne. Diese von Schwenck *Etym. Andeut.* S. 36. unterstützte Deutung liesse sich sonst wohl hören, insofern die persönliche Eos sich leicht aus dem Lager des Sonnengottes erheben könnte; doch lässt sich diese Deutung mit den Mythen nicht vereinigen *).

2. *ἵν' ἀθανάτοισι φόως φέροι*, wie Il. XIX, 3. und daneben Il. II, 48. *Ζηνὶ φόως ἐρέουσα καὶ ἄλλοις ἀθανάτοισι*, wie auch der Morgenstern kommt *φόως ἐρέων ἐπὶ γαῖαν*, Il. XXIII, 226. vgl. Od. XIII, 94. Die Vergleichung dieser Stellen mit einander lässt uns auch Il. II. nicht so deuten, als sei die persönliche Eos als der himmlische Tagwächter zu den Göttern auf den Olymp gegangen, und habe sie geweckt. Der Olymp ist dort jedenfalls der schon sublimirte Göttersitz, und nicht gerade der pierische Berg. Aber wohl schlafen auch die Götter sammt dem höchsten Zeus und geht auch ihnen das Tageslicht auf und unter (Il. I, 605 — II, 2.), und des Helios Drohung, ihnen sein Licht zu entziehen, schreckt sie sehr (Od. XII, 382 — 86.).

3. *θωκόνδε καθίζανον*. Keine feierliche Versammlung wie Il. VIII, 2. oder gar Il. XX, 4 ff., sondern das gewöhnliche Beisammensitzen (Il. VIII, 438. 442 — 45.); denn des Zeus Wohnung ist für die Götter, was für die Menschenfamilien oder die Königshäuser der grosse Saal (Il. I, 533 f.). Wie die Menschen sich da immer sogleich setzen, so die Götter: Il. IV, 1. VII, 443. V, 869 XV, 84 — 86. 142. 150. Bei solchen nicht förmlichen Sitzungen nimmt der Gott das Wort, den gerade irgend etwas bewegt, wie Poseidon Il. VII, 443 — 45. Oben I, 25 — 31. begann Zeus, mit dem Gedanken an Aegisthos beschäftigt, bei gleichem Beisammen-

---

*) Mit Unrecht hält Payne Knight *Proleg.* §. 26. diese Verse, wie hier so in der Ilias, für unächt. Ein solcher Anfang einer neuen Erzählung sagt weiter nichts als: *Am Morgen aber* u. s. w. Was zu Anf. des 11te Buchs erzählt wird, geschah nicht alles erst nach der Rückkehr des Diomedes und dem Gespräche des Nestor, sondern von der ersten Frühe an Gleichzeitiges nach einander s. auch Il. XV, 143 — 50. 220 ff.

sein der Götter die Unterhaltung, und Athene ergriff die Gelegenheit, eine Klage über das unverdiente Schicksal ihres Schützlings anzubringen. Zeus äusserte darauf: „wir wollen alle die Heimkehr des Odysseus *wahrnehmen*, wollen eine Massregel wählen. Der zürnende Poseidon wird dem allgemeinen Willen nicht widerstreben können." Diese mehr gelegentliche und keine geflissentliche Entscheidung enthaltende Aeusserung (*φραζώμεθα* s. II, 168. XIII, 365.) liess erstlich dem Poseidon volle Freiheit, dem Odyss. die Heimkehr so sehr zu erschweren, als er nur wollte. Ganz ein anderes wäre es gewesen, wenn Zeus dem Zorne desselben direct entgegengetreten wäre. Jetzt lässt die mit Rücksicht auf Poseidon nur laue und scheue Theilnahme, welche Zeus für Odysseus hat, es sehr wahrscheinlich finden, wenn die Massregel, welche Athene gleich nach jener Bewilligung angab (I, 84.), nicht sofort ausgeführt wurde. Kündigte doch Athene damals selbst zugleich mit jener Angabe ihren Entschluss an, nach Ithaka zu gehen. Sie hatte also selbst zunächst Etwas dringenderes zu thun, oder verfolgte ihren Zweck nicht weiter. Genug, wer jene Massregel sogleich ausgeführt verlangt, der muss die ersten Gesänge als fremd oder müssig erweisen können.

5 f. Athene ist nach ihrem Vorsatze I, 85 f. in Ithaka gewesen, und nun voll von dem Gedanken an ihren unerlösten, von Göttern und Menschen vernachlässigten Odysseus. — *λέγε*, zählte vor, sagte ausführlich an, wie XII, 165. XIX, 203. — *μνησαμένη* XII, 309. Il. XIX, 314. — *μέλε οἱ ἐών*, Il. XX, 21. *μέλουσί μοι ὀλλύμενοί περ.*

7 — 20. Es folgt die Summe jener *κήδεα πολλά*. Diese Rede giebt eine in wörtlichen Reminiscenzen abgefasste Recapitulation der Hauptpunkte der bisherigen Erzählung. Denn V. 8 — 12 sprach Mentor in der Gemeindeversammlung II, 230 — 34. Dann 13 — 17. wiederholen die Nachricht des Menelaos oder des Proteus IV, 556 — 60. Endlich mit 18 — 20. benachrichtigte Medon die Penelope von der Nachstellung der Freier IV, 700 — 2. Es sind diess aber wirklich die Hauptpunkte: „Odysseus immer noch bei der Kalypso; die Fürsten seines Volks, uneingedenk seiner Verdienste, verschworen gegen ihn, und das Volk gleichgültig; endlich dieselben gar auf Mord seines Erben bedacht." *Pope* erkannte diese Recapitulation; er glaubte aber jenes *ὡς οὔτις μέμνηται* direct auf die Götter oder Zeus beziehn zu müssen, und überging daher den 12ten

Vers (*λαῶν* u. s. w.). Er irrte. Die ganze Klage lautet dem directen Ausdrucke nach gegen die Ithakesier; ja das, was den Odysseus selbst betrifft, ist in der Periode sogar nur eingefügt (s. Schol. zu 8.). Denn statt *ἀλλ' ὁ μὲν — θαλάσσης· νῦν αὖ* und f. würde es in geschlossener Syntaxe heissen: „*sondern während er* oder *sondern ihm*, der auf der Insel sitzt ohne Mittel zur Heimkehr, wollen sie jetzt gar auch den Sohn morden." Dieselbe Satzform Il. VII, 229. 231. Aehnlich ist auch Od. XVII, 101 — 104 ff. der logische Hauptsatz (Du sagst mir nichts, was mir frohe Hoffnung geben könnte) dem längern Nebensatze mit *δέ* angefügt. Vgl. Xenoph. *Anab.* IV, 1, 17. Dessungeachtet nun soll und muss Zeus jene Klage über ein Unwesen, dem er steuern kann, nothwendig als einen Vorwurf für sich empfinden. Diesem indirecten Vorwurfe entgegnet er das Folgende.

21 — 27. „Welch ein Wort (Il. X, 540.) ging Dir über das Gehege der Zähne!" s. zu I, 64. und Dissen bei *Bach zu Solon* S. 15. — *οὐ γὰρ δὴ* bis *ἐλθών;* Auch diese Beziehung auf Athene's frühern Vorschlag enthält Etwas, was der Hörer erst jetzt verstehn kann: die Ankündigung der Rache. Das Partic. *ἐλθών* verhält sich zum *verbo finito* wie Il. X, 525. *ὅσσ' ἄνδρες ῥέξαντες ἔβαν.* Dass Odyss. bei seiner Heimkunft Rache üben werde, wird als sich von selbst verstehend angenommen. Uebrigens spricht Zeus die Verse 23 und 24 auch XXIV, 479 f. zur Athene. Vgl. noch III, 216 und XI, 118. — *ἐπισταμένως*, wie es der Kundige macht, gehörig: XI, 368. XIX, 457. u. a. D. Pfälz. Schol. *ἀπαλλάττει ἀγωνίας τὸν ἀκροατὴν ἐπὶ τῷ Τηλεμάχῳ.* Diese Hindeutung auf die Rettung Telemachs ist ganz wie die auf Odyss. Heimkehr im ersten Gesange, wo 19 *καὶ* wie VII, 73. und Il. XIII, 787. unter Einfluss der vorhergehenden Negation steht; so dass erst die Mühseligkeiten, welche ihm Poseidon bereiten wird, dann die angedeutet werden, welche ihm nach seiner Heimkunft bevorstehn. — *παλιμπετές*, *adv. neutr.* Buttm. *Lexil.* I, 14, 1 und 3. *rückfällig.* Nach Vergleichung mit Il. XVI, 395. *ἂψ ἐπὶ νῆας ἔεργε παλιμπετές, οὐδὲ πόληος εἶα ἰεμένους ἐπιβαινέμεν*, scheint *rückfällig umkehren* eine vereitelte Bestrebung anzudeuten. Ohne zu erreichen, was sie wollten, müssen sie wieder dahin zurück, woher sie gekommen sind. Sonst könnte es auch für das einfache *πάλιν* stehn, denn *ἂψ πάλιν, ἂψ αὖτις, πάλιν αὖτις* sind nicht selten: XIV, 356. XXI, 139. Il. XVIII, 280. V, 257. *Immer wieder* heisst *παλιμπετές* Apoll. Rh. II, 1250.

28 f. *ἀντίον ηὔδα, sprach zu,* gegen ihn hin, wie Il. V, 170. VIII, 200. — *σὺ γὰρ αὖτε* f. Die Satzform übrigens wie XVII, 273. und XV, 540., nur dass sie hier durch *αὖτε* modificirt wird. Diese Partikel scheint sich bisweilen an *δέ* nur aus Gewohnheit anzuschliessen, oft drückt sie nur die Folge in der Gedankenreihe aus, anderwärts bleibt es in der Erzählung zweifelhaft, ob sie blosse Gedanken- oder eine wirkliche Zeitfolge angebe: aber sie bedeutet bei einer Voraussetzung auch *dann, darnach*, wie VIII, 444. Il. VIII, 26. IX, 135. und nach *γάρ* Od. IX, 393. So auch hier, aber nicht vom einzelnen Falle, sondern bei gedachter Wiederholung: *dann wieder*, od. *zuweilen wieder*. Also: *du bist ja zuweilen wieder auch sonst Botschafter*, nämlich neben deiner anderweitigen Wirksamkeit. Schon diese Satzform unterscheidet den Hermes von der Iris, *ἥτε θεοῖσι μετ' ἄγγελος ἀθανάτοισιν* Il. XV, 144. Sie hat bei den Göttern das simple Botenamt: Il. VIII, 398. XV, 159. XI, 185. XVIII, 166. Dieselbe bringt Il. II, 786. in der Gestalt des troischen Spähers den Troern auf Zeus Befehl die Nachricht vom Anrücken der Feinde, und zeigt als Laodike Il. III, 121. der Helena den Vertrag der Troer und Griechen an. Nehmen wir hierzu auch Il. V, 353. und XXIII, 198.: immer sehn wir in der Iris die zwischen Erd' und Himmel hin und her wandelnde Ueberbringerin und Vermittlerin, wie ihr Bogen eine Brücke oder ein Zeichen ist. Von der *Ossa*, dem unerfassbaren Dämon des schweifenden Gerüchts, unterscheidet sie sich durch die bestimmte Bestellung; *Hermes* aber andrerseits übernimmt bedeutendere Gesandtschaften, wo es der Klugheit und Beredtsamkeit bedarf, ohne dass man ihm gerade die Unterhandlungen des friedlichen Verkehrs zum Unterschiede von der Kriegsbotin Iris beizulegen hat, wie *Voss* zum Hymn. auf Dem. 314. wollte. Und allerdings ist die Sendung an Kalypso sowie die an Aegisthos I, 38. von dieser besondern Art.

30 f. schon I, 86. — 33 bis 35. Die *πομπὴ θεῶν* steht nicht bloss als hebender Gegensatz, doch ist auch nicht gerade ein persönliches Geleiten gemeint; vgl. XI, 332. Il. VI, 171. Unter der *πομπή* der Menschen wird aber die eigentliche, durch Wagen mit Fuhrmann oder Schiff mit Ruderern, verstanden. Denn Kalypso giebt dem Odysseus den Weg an, versieht ihn mit Reisekost, und verschafft ihm alles, was er zum Bau eines Fahrzeugs braucht: so dass sich der Mangel darauf beschränkt, dass er kein gehörig be-

manntes Schiff bekömmt. Demnach ist *ἐπὶ σχεδίης* als Gegensatz von *πομπῇ* nicht *auf eilfertig und mangelhaft gebaueten Fahrzeuge*, wie Glossographen nach dem spätern Gebrauche namentlich der Verben *σχεδιάζειν* und *αὐτοσχεδιάζειν* erklären, sondern *auf einem Handschiffe*, *Selbschiffe*. Die Lenkbarkeit für einen Mann ist der Hauptzug. Indessen ist die Fahrt auf einem so kleinen Fahrzeuge freilich gefährlich, wie auch *Platon* sagt Phädon 85 *D.* mit deutlicher Hindeutung auf Odysseus. Vgl. Paus. VII, 5, 3. Solche Fahrzeuge wurden wahrscheinlich zu Schiffbrücken gebraucht, die denselben Namen führen. S. Schaef. *ad Lamb. Bos. p.* 77. — *πήματα πάσχων*, in mühseliger Anstrengung, wie sie Hirten (XIV, 415. XX, 221.) und Jäger (IX, 120 f.) auch bestehn. — 34. Der Harlej. Schol. *χωρὶς τοῦ κε αἱ κοινότεραι*, d. i. die vulgären Editionen, welche oft der Aristarchischen Kritik entgegengesetzt werden (s. Vened. zu XII, 382. XXII, 468. XXIV, 344.). Mit *κε* ist der Satz wie III, 365. XII, 387. Il. VII, 41. XIV, 79. Es wird etwas verlangt, und unter der Voraussetzung, dass diess geschehe, ein Folgendes angekündigt. Nun gilt zwar *εἴκοσι* für digammirt (Th. §. 157. 4. *Böckh* Staatsh. 2. S. 392.); allein Od. XVI, 206. und auch Il. IX, 379. nebst XXII, 349. sind dagegen anzuführen, wo *τε καί* bei Zahlen gut steht; vgl. Herm. zu *Soph.* El. 873. Ohne *κε* wäre es eine einfache Bewilligung, wie anderwärts eine zweifelhafte Ankündigung. S. Il. XVIII, 121—25. Goettling. *zu Aristot. Polit.* S. 350. — 35. *ἀγχίθεοι* wie XIX, 279 ff. *den Göttern nahverwandt.* Hymn. a. Aphrod. 201. verheisst die Göttin dem Anchises Nachkommen: *ἀγχίθεοι δὲ μάλιστα καταθνητῶν ἀνθρώπων Αἰὲν ἀφ' ὑμετέρης γενεῆς εἶδός τε φυήν τε*, wo die Schönheit eben als angestammtes Abzeichen des göttlichen Geschlechts erscheint. Ebenso sagt Platon *de re publ.* III. 388 *B. Πρίαμον ἐγγὺς θεῶν γεγονότα* und erklärt diess 391 *C. τρίτου ἀπὸ Διός* und *E. θεῶν ἀγχίσποροι οἱ Ζηνὸς ἐγγύς*, Worte eines Tragikers, vgl. Huschcke *Anal. liter. p.* 328 *sq.* Homer selbst sagt X, 441. *καὶ πηῷ περ ἐόντι μάλα σχεδόν*, und nennt die Phäaken V, 378. eben daher *διοτρεφέας ἀνθρώπους*. Mehreres zu VII, 205.

36. *πέρι κῆρι*. Dieses *πέρι* bei *κῆρι* (XV, 245. XIX, 280.) erklären die Schol. meistens *περισσῶς*, od. *ὑπὲρ τὸ τῆς φύσεως μέτρον* (Vened. zu Il. IV, 46. XIII, 430.). Diese Bedeutung ist besonders Il. IV, 46. und 53. ganz deutlich, und passt auch Il. IX, 117. sehr wohl, wo st. *ὅντε Ζεὺς κῆρι* zu lesen ist *ὃν Ζεὺς πέρι κῆρι*

Thiersch §. 188. 16.), indem das explicative ὅστε dort auf keine Weise passt. Denselben Gebrauch zeigt Voss *zu Hymn. auf Dem.* 430. bei θυμῷ in Il. XIV, 146. XXI, 65. XXII, 70. und will ihn auch dort in πέρι χάρματι und bei Aeschylos und Apollon. v. Rh. in anderen Ausdrücken finden. Bei dem schwankenden Urtheile alter und neuer Erklärer fassen wir die Sache so. Die Bedeutung von πέρι *überaus* steht fest; sodann lässt sich annehmen, dass κῆρι durch einen Redegebrauch zu πέρι kam, welches wie in πέρι μέν σε τίον, so bei andern Verben der Gemüthszustände den hohen Grad ausdrückte. Wie nun niemand Il. XXI, 65. in πέρι δ' ἤθελε θυμῷ jenes πέρι lieber mit θυμῷ als mit ἤθελε verbinden wird; so könnte man auch bei πέρι κῆρι die adverbiale Präpos. zum Verbo ziehen. Besser jedoch ist es, wie Passow *s. v.* das Adv. nicht der Construction sondern der Bedeutung nach mit κῆρι zu verbinden, da κῆρι nirgends wie θυμῷ in gleichgiltiger Epexegese steht, dagegen auch nirgends ohne πέρι. In anderer Weise περὶ κῆρι zu deuten wird nicht gelingen, und auch der überladene Vers VI, 158., wo gerade auf πέρι κῆρι der Hauptton liegt, kann keine andere Erklärung begründen, als *gar herzlich*. Von jenem Redegebrauch aber, der freistehende Wörter zu festen Formeln vereinigt, giebt das verwandte κηρόθι μᾶλλον ein Beispiel (s. zu V, 284.). Die Anastrophe des Accents wollten manche Gramm. auch bei adverb. Bedeutung nicht. Andere fanden sie bei περὶ πάντων unrichtig, da hier ja περί eben nur als Präpos. für ὑπέρ stehe; woraus alberne Nachsprecher die Regel machten: wenn eine Präpos. für die andere stehe, finde keine Anastr. Statt. S. *Etym. M.* 142, 15. und 124. und Lehrs *Quaest. epicar. Spec.* I. p. 18.

37 — 40. Diese St. hat mit XIII, 135 ff. unstatthafte Zusätze ausgetauscht. Dort ist der Vers χάλκον τε u. s. w. müssig und trennt πολλά ungehöriger Weise von δῶρα. Anders ist der Fall Il. XXII, 340 f. wo sich δῶρα an δέδεξο anschliesst. Gegenseitig hat unsere St. 39 und 40 dorther erhalten, wo sie dem Neide des Poseidon ganz angemessen sind', während Zeus hier der Geschenke nur beiläufig erwähnt. Vgl. XVI, 230 f. und XXIII, 341. Namentlich erhält ἄλις so erst den richtigen Sinn. Aehnlichen Austausch s. 83. — Τροΐης ἐξήρατο, *von Troja* davongetragen hätte (X, 84.), denn nach dem Pfälz. Schol. ist Τροίης das Land, und nicht Adjectiv, was man Τροΐης zum Unterschiede schrieb (vgl. Ven. zu Il. I, 129.). Ebenso X, 40 f. aber XIII, 263. Τρωϊάδος. Erläuternd folgt λα-

χών ἀ. λ. αἶσαν, XIV, 232. Il. XI, 625 — 27. und der blosse Gen. Il. XVIII, 326.

44 — 49. Die besten Schol.: μετηνέχθησαν οὐ δεόντως ἐντεῦθεν εἰς τὰ περὶ Ἀθηνᾶς ἐν α λεγόμενα (96.) καὶ εἰς τὰ περὶ Ἑρμοῦ ἡνίκα ἀπ' Ὀλύμπου εἰς τὴν Τροίην κάτεισιν (Il. ω, 339.). Die Bemerkung gilt den Versen 45 und 46; denn die Beschreibung der Sohlen passt genau genommen nur auf diesen Weg des Hermes, da dieser sich in der Ilias, so wie Athene in α, nur gerade vom Olymp herabschwingt. Die Kritik geht noch weiter. Wie in der Il. die Sohlen, so sei hier der Stab müssig; und nach demselben Grundsatze wird oben I, 99 — 101. und in Il. VIII, 390 f. die Beschreibung der Lanze als aus Il. V, 746. unschicklicher Weise übergetragen mit dem Obelos und Asteriskos bezeichnet (s. Vened. zu VIII, 385.); denn nur da gehöre sie zur Handlung (πράττεται γάρ τινα.). Gewiss sind diese Urtheile, welche nach dem angef. Ven. Sch. von *Zenodot* und *Aristophanes v. Byz.* herrühren, sehr bemerkenswerth. Es war diesen Kritikern nicht entgangen, dass eine jede jener Beschreibungen an einer bestimmten Stelle so vollgiltig steht, wie nirgends ausserdem; sie glaubten aber demnächst auch, dass der Dichter die Verse nur einmal gesetzt habe. Andere missbilligten diesen Schluss (s. Schol. zu V, 47. und 292.), denn die Götter hätten ja ἴδιά τινα φορήματα. Wir unsrerseits werden erstlich erinnert, auf die Bedeutung der in's Einzelne gehenden Beschreibungen überhaupt genauer zu achten, z. B. bei dem Bogen des Pandaros Il. IV, 105. ff., der für die Ilias so bedeutend ist. Aber auch über jene Stellen müssen wir der ersteren Meinung beistimmen. Allerdings sind vielen Göttern gewisse Instrumente und ein gewisser Apparat ihrer Wirkungen eigen; allein ebenso wenig, als sie immer in der Idee dieser Wirkungen erscheinen, sind sie auch immer mit jenen Werkzeugen angethan zu denken. Noch weniger darf man ihre olympische Ausstattung mit in ihre menschlichen Verkleidungen herübernehmen. Ganz ohne Bedenken erklären wir also oben I, 99 — 101. für eingeschoben, indem, wie der Dichter V. 104 selbst andeutet, Athene als reisender König auf jeden Fall eine Lanze trägt, ohne diese aus dem Olymp mitzubringen. Nicht so entschieden stimmen wir das. über 97 und 98 bei, wenn auch die Beschreibung der Sohlen gerade nur hier ihre Anwendung findet (vgl. Il. XIV, 186). Schwieriger noch scheint das Urtheil über den Stab des Hermes. Indessen möchte man ihn auch mit grösserer Sicherheit, als es thunlich ist, als den

Friedensstab des phönikischen Unterhändlers, oder als den Reichthum verleihenden Wunderstab des Hirtengottes geltend machen können (s. Mythol. Wörterb. v. *Klopfer* 2. S. 231. Hymn. a. Herm. 529. *) und *Schwenck* zur Uebersetz. S. 260.): hier gilt es die Idee des Dichters und die Veranlassung, welche er haben mochte, den Stab zu erwähnen und ihm gerade diese Prädicate zu geben. Wäre die Beschreibung der Wunderkraft des Stabes nicht hinzugefügt oder anders gemeldet, so möchten wir ihn gern ohne Weiteres für den Heroldsstab erklären. Aber dass der homerische Herold in der Versammlung mit dem Stabe Schweigen gebiete, ist weder an sich richtig (Il. XXIII, 567 f.), da vielmehr der zum Sprechen Aufgestandene den Stab vom Herold empfängt, noch ist der Stab Zeichen der Ueberredung, noch dürfen wir die ὄμματα, welche Hermes einschläfert, geistig auf den Scharfsinn der Menschen deuten (s. Eustath. und *Göttling* in Schmid's Hermes 29, 2. S. 262 f.). Wen diese überfeine Auslegung nicht überredet hat, der sieht, wie der Stab des Hermes Il. XXIV, 343. mit besonderer Kraft ausgestattet wird, damit der geleitende Gott auf jenem Wege die Wächter einschläfere (das. 445.). Für diesen Fall passt die Beschreibung des Stabes in noch weiterem Masse zunächst als die der Sohlen zu unserer Stelle. Nun hätte der nachhomerische Interpolator der Odyssee seinen zum Todtenführer gewordenen Hermes immer auch mit dem Stabe begaben mögen (Od. XXIV, z. Anf.); aber kein Sänger homerischer Einfachheit konnte die Kraft Augen einzuschläfern oder zu wecken, so wie Virgil (Aen. IV, 242.), auf die Führung zum Hades oder Erweckung vom Tode beziehen. Auch in unsere Stelle kam der Stab mit seinem Prädicat wahrscheinlich durch Nachahmung. Uebrigens dürfen wir ihn, da Hermes davon den Beinamen χρυσόῤῥαπις hat (V, 87. X, 277. 331.), nicht mit den Stäben vergleichen, welche Athene, Kirke oder Poseidon zu besondern Wunderwirkungen brauchen (XIII, 429. XVI, 172. 476. X, 238. Il. XIII, 59.).

— ἀνδρῶν ὧν ἐθέλει, τοὺς δὲ — eine besondere Form des distributiven Satzes. Andere schon zu III, 33. Vgl. Il. IX, 515. δῶρα φέροι, τὰ δέ — Il. XI, 536. ῥαθάμιγγες ἔβαλλον, αἵ τε — und wieder anders Il. XII, 428 f. Oefters wird das erste Glied nicht ausgebildet, oder ein Wechselfall ergänzend hinzugesetzt: Il.

*) V. 531. lese ich: πᾶν τοι ἐπικραίνουσα χρέος ἐπέων τε καὶ ἔργων

XXII, 171. XXIV, 511. — *πέτετο* so wenig im eigentlichen Sinne als Il. XVI, 149. *ἅμα πνοιῇσι πετέσθην* von Pferden gesagt.

50. Die Götterwohnung, der Olymp, wird in der Ilias ganz bestimmt vom *weiten Himmel*, dem Luftgewölbe, unterschieden (Il. V, 867. XV, 192 f.) und als Berg bezeichnet. Auf seinem höchsten Gipfel sitzt Zeus oft einsam seine Welt überschauend (Il. I, 408 f. V, 753 f.), und da versammelt er die Götter (Il. VIII, 3.). Auf demselben sind des Zeus und der Here Wohnungen (Il. I, 533. VIII, 375. XIV, 154.) und daneben die der andern Götter (XI, 75 ff.). In der Odyssee finden wir keines der Prädicate, welche den Olymp ausdrücklich als Berg charakterisiren, und andrerseits auch nirgends genauere Oertlichkeiten dieser Götterwohnung (Vgl. I, 27. VIII, 289. XII, 376. XIII, 127. XXIV, 472.). Nur schwingen sich auch hier die Götter von seinen *Häuptern* und steigen zu ihm empor (I, 102. XXIV, 488. X, 307. XV, 43.). So lässt sich in der Odyssee in Manchem der Anfang einer idealern Vorstellung und jener Vermischung der Wörter *Himmel und Olymp* wohl nachweisen (s. zu VI, 42.): allein immer bleibt die geographische Bezeichnung dieselbe, der Berg zwischen Thessalien und Macedonien, der noch jetzt von den Türken die *Wohnung der Himmlischen* genannt wird (v. *Hammer* in Kruse's *Hellas* 1. S. 282.), ist immer der Punkt, wo die Götter auf die Erde kommen, und also auch Pierien (Herod. VII, 177. Thukyd. II, 99) im Norden des Olymp immer das Nachbarland der Götter. Vgl. Il. XIV, 215 ff. Hymn. a. Ap. 216. (Pyth. 38.) Hymn. a. Herm. 70. — Der Pfälz. Schol. setzt das Komma nach *αἰθέρος*. Doch, wenn auch *αἰθήρ* öfter die höchste Lufthöhe bezeichnet, und Il. XIV, 288. selbst von *ἀήρ*, als der untern Nebelluft, unterschieden wird: im Ganzen ist es nur die helle, reine Luft, wie sie sich unter dem Himmelsgewölbe eben so wohl findet als über und in demselben. Glanz und Waffengetön dringen durch den Aether zum Himmel (Il. II, 458. XVII, 425.) und Athene schwingt sich Il. XIX, 351. aus dem Himmel durch den Aether herab. So verstehn wir auch hier nur *aus der Luft*. Der reissende Schwung (Il. XIII, 17. ff. Pind. *Pyth.* III. 75.), der den Hermes zum Meere trägt, muss ebenfalls erst durch die Luft gehn, ehe er sich auf die Meereshöhe senkt. Als Here in der Ilias (XIV, 215. ff.) eben so zuerst im nördlich anstossenden Pierien auftrat, schritt sie darauf über die Bergkuppen Thrakiens und den Athos dem Meere zu. Hermes tritt auch zuerst auf eine Höhe des

nördlichen Nachbarlandes, aber der nächste Schwung bringt ihn sogleich zum Meere, und sein Weg geht nun auf demselben fast bis nach Ogygia, ohne dass er irgend Land und Menschen trifft. Dass diese Insel westlich von Ithaka gedacht sei, ersehn wir aus V, 276 f. In das unbefahrene Westmeer (V, 175.) weit über das fabelhafte Thrinakia mit seinen Sonnenrindern hinaus und hinauf (XII, 447.) in die einsamste Meerfluth verlegt der Dichter die Insel der von keinem Gotte und keinem Menschen besuchten Erdgöttin, bei welcher Odyss. sieben Jahre ohne Erlösung sass. Er ist dorthin durch den *Süd* verschlagen worden (XII, 427 ff.), und als er *von* dort mit Fahrwind 17 Tage der Heimath zugeschifft ist, sieht er zuerst das Phäakenland, da er denn gewiss nicht bei Ithaka vorübergesteuert ist (V, 278 ff.). Als aber Poseidon ihn von seinem nächsten Ziele zurückgetrieben hat, sendet ihm Athene den Boreas als günstigen Wind (V, 385.). Nach diesem allen muss Ogygia im höhern Westen, nordwestlich von Ithaka, im nördlichern Westen auch vom Olymp und Pierien und beinahe nördlich von Thrinakia liegen. Wenigstens kann es, wenn auch Odysseus nach dem Schiffbruch bei Thrinakia (XII, 447.) nicht in nördlicher Richtung fortgetrieben sein sollte, und eben so erst vom Poseidon in den Norden verstürmt gedacht würde, denn doch nie in den Südwesten kommen. Da aber des Hermes Weg über gar kein Land führt, so kann der Dichter, wenn er auch eine Küste Italiens kannte, dieses nur als Insel gedacht haben. — *Voss*, der Ogygia „in der ungeheuren Bucht zwischen Libya und dem Atlas“ suchte (s. zu I, 50. S. 16.), war verlegen, den Weg des Hermes mit dieser Ansicht zu vereinigen (Mythol. Br. I, 23.). Aber auch daraus, dass Kalypso Tochter des Atlas heisst, folgt jene Lage nicht. Warum soll, oder wie darf doch gerade dieser Berg nach seiner nachmals fixirten Lage berechnet werden? Der homerische Atlas, der Hüter der Himmelssäulen (vgl. Th. I. S. 18.), wird wohl am bessten als Dämon des Berges (vgl. Voelcker *über Hom. Geogr.* S. 102.) mit den Göttern der Flüsse verglichen. Die Säulen, die er hütet, haben wir nur überhaupt im Westen zu denken. Libyen aber erscheint uns gerade in der Ogygia entgegengesetzten Richtung. Es ist ein Küstenstrich südlich von Kreta, und zwar ein von den Phönikern besuchter (s. IV, 85. und bes. XIV, 295.). Die genauere Erörterung s. bei Voelcker im ang. B. S. 120—26. *)

*) Die alten Geographen, die Ogygia an die Küste Lucaniens setzten

51 — 54. Wie die Möve (λάρος, *gavia*) über dem Wasser hinfliegend hier und da einduckt, um einen Fisch aus dem Wasser zu fassen; so hier und da auftretend schwang sich Hermes über die Fluth hin. — ἀγρώσσων nur hier. πυκινὰ πτέρα nicht *häufig die Fittige taucht*, wie Voss mit einem Schol. und Blomfield zu *Aeschyl. Prom.* 679. sondern die *federdichten*. Pios bei Eustath. wollte diess den Wasservögeln vorzugsweise beilegen, doch s. Il. XXIII, 879. Den 54sten V. verwarfen nach Eustath. die, welche in dem Irrthume standen, Hermes sei wirklich geflogen. P. Knight streicht ihn und XIV, 435. bes. wegen der Form Ἑρμῆς. Doch seine Gründe reichen nicht aus; auch fehlt im Homer die demonstrative Anwendung einer ausgeführten Vergleichung selbst da kaum, wo das Subject in dem darauf folgenden nicht festgehalten wird. Vgl. Il. III, 2 — 8. und dageg. V, 5. 87. 522. IV, 481. XVII, 281. wo überall wie hier nicht ein relativer Eingang, sondern eine Satzform steht, bei welcher das Demonstrativum für die Construction entbehrlich wäre. Ein ähnlicher Fall auch Od. XVII, 296 und 300. S. zu 330. Vielleicht schrieb man Ἑρμέης od. Ἑρμέας wie Il. V, 390. Ἑρμέᾳ.

55 — 62. Die Schol. richtig: ἐκβὰς ἐπὶ τὴν ἤπειρον ἐκ τῆς θαλάσσης. Ebenso ist Il. XIV, 394. ποτὶ χέρσον ποντόθεν zu ver-

---

(Skylax *v. Σικελία* p. 10. *Gr.* Plin. III, 15.), mochten nichts berücksichtigen, als dass Odyss. bei Thrinakia Schiffbruch gelitten. Mela II, 7, 18. verwechselt die Kalypso mit der Kirke, wie *Plinius* umgekehrt XIII, 30., so wie auch Dio Cass. XLVIII, 50. jene irrig erwähnt. Diese waren alle der Meinung, Odysseus sei im Mittelmeere um Sicilien und an der Westküste Italiens umher geirrt. Eine andere werden wir bei V. 100. sehn. Zu flüchtig las *Eustath.* (zu I, 50. S. 18 = 1389.) den Strabo. Dieser erwähnt II. 102. od. 161. der atlantischen Fabel in Platons Timaios und Kritias ohne alle Beziehung auf Ogygia. Kaum möchte auch dem Plutarch (*de facie in orbe lunae* c. 26. T. XIII. p. 86. Hutt.) eine solche Deutung jener Insel auf Atlantis in den Sinn gekommen sein, ob er gleich ein atlantisches Mährchen mit dem Verse VII, 244. Ὠγυγίη τις νῆσος — beginnen lässt. Den Namen Ὠγυγίη νῆσος (VII, 254. XII, 448. und I, 50. nach der Lesart bei Strabo) erklärt Buttmann *Myth. v. der Sündfluth* S. 52. od. *Mythol.* 1 S. 207. *die nach dem Ocean hin liegende*, die Oceansinsel, indem die Wortform allerdings wohl mit Ὠκεανός, der auch ὠγήν oder ὠγῆνος heisst, zusammenhängt. Vielleicht wurde was die vorhomerische Sage unbestimmter ein *ogygisches*, *ein Fluthengebiet* und die *Mitte des Meeres* (I, 50.) genannt hatte, nachmals, indem man für den langirrenden Odysseus ein verstecktes Exil brauchte, *zur Insel der bergenden Nymphe.*

binden. — ἤπειρος allgemeiner Gegensatz des Meeres (XIII, 114.), sei es das Ufer eines Festlandes oder einer Insel (IX, 85.). σπέος scheint umfassender als ἄντρον, was die einzelne Höhlung bezeichnet. Vgl. Il. IV, 279. Od. IX, 114. 400. 141. u. a. mit das. 218. 235. 312. u. a. Zur Grotte der Kalypso gewährt die des kylleni-schen Berges eine Vergleichung, in welcher, nach dem Hymn. a. Hermes, Maja mit ihrem Sohne wohnt. Diese hat τρεῖς ἀδύτους, wo reiche Vorräthe (238) von Ambrosia und Nektar, von Gold und Silber, von purpurnen und silberweissen Gewändern liegen, οἷα θεῶν μακάρων ἱεροὶ δόμοι ἐντὸς ἔχουσιν (251). Vgl. zu VIII, 80. — *Und er traf sie zu Hause;* denn *es duftete in der Ferne vom Heerde her und sie sang.* Auf der niedern Feuerstelle brennt ein Feuer wie in Menschenwohnungen (VII, 153. XX, 123.). Die ἐσχάρα, eine blosse gegründete Basis an der Erde, wird unterschieden von dem in die Höhe gebauten βωμός, welcher Stufen oder eine ἀνάβασιν hat. Schol. zu Eur. *Phön.* 284. Bekk. *Anecd.* S. 256 f. und Eustath. zu VI, 305. — Eine Cederart mit duftenden Früchten und wohlriechendem Holze war in Griechenland häufig, und ist es noch jetzt nach Kruse *Hellas* 1. S. 349 f. Il. XXIV, 192. Dass *Thyon* hier ebenfalls eine Holzart sei, ist klar. Schon *Plinius H. N.* XIII, 16. S. 30. rügte den Irrthum derer, welche darunter Räucherwerk verstanden. Den Weihrauch namentlich kennt Homer offenbar noch gar nicht (Voss *Antisymb.* 2. S. 456.). Jenen Baum nun, den *Aelian V. H.* V, 6. unter den wohlriechenden Hölzern aufzählt (vgl. *Athen.* V, 207. *E.*), nannten *Plinius* a. a. O. u. Macrob. *Saturn.* II, 15. a. E. *citrus*, Citronenbaum; Schneider im Lex. findet weder diese Deutung noch die auf die Pyramidencypresse, mit welcher Plinius jenen vergleicht, erweislich. — δαιομένων, ein Genitiv wie VIII, 16 f., die den absoluten weniger nahe kommen als Il. XV, 191. XII, 161., nach Aristarchs Lesung βαλλομένων, und XIII, 343. obwohl auch da die Ergänzung eines αὐτῶν, die bei *Herod.* I, 98. V, 78. VI, 113., wo der Genitiv voransteht, natürlich ist, Etwas lästiges hat. Wie der Genitiv den Bereich einer Sache anzeigt, so bei Bezeichnung der Zeit, der Handlungen oder Umstände, welche dann leicht ein Causalverhältniss in sich schliessen. — Gesang beim Weben, wie X, 221. — ἱστὸν ἐποιχομένη ist nicht so allgemein zu verstehn wie ἔργον ἐπ. I, 358. XVII, 227. da sich ἐποιχ. nicht sofort mit *obire* vergleichen lässt. *Favor.* und *Etym. M.* „Statt ἱστουργοῦσαν καὶ ὑφαίνουσαν, denn stehend und hin und hergehend (ἐπιπορευόμεναι) webten die Weberinnen, was die Breite des Stucks

nöthig machte. Eine Aegyptierin war es, welche zuerst sitzend webte. Nach dieser bildeten die Aegyptier das Bild der sitzenden Athene, wie *Ephoros* sagt in der Europa (dem 4. B. seiner Gesch. nach *Str.* p. 302.). Schneider im Index zu *Scriptt. R. R. s. tela* sagt S. 370.: manche Schol. verbänden ἐποιχ. mit κερκίδι —? Daselbst berichtet er ausführlich über die senkrechte Stellung des Webstuhls und das Stehen oder Gehen der Webenden, was bei gewissen Geweben auch später stattfand. Artemid. III, 36. ἱστὸς ὄρθιος κίνησιν καὶ ἀποδημίαν σημαίνει. χρὴ γὰρ περιπατεῖν τὴν ὑφαίνουσαν. — Ueber die Elision κερκίδ' ὕφαινεν s. *Thiersch* §. 164, 6.

63 — 67. ὕλη τηλεθόωσα, frischgrünendes Gehölz: Erle, Schwarzpappel oder Espe, und immergrünende Cypresse, die in Griechenland sehr stark wird. S. Kruse *Hellas* 1. S. 350. — Für σκῶπες verlangten *Aristoteles* u. A. κῶπες, doch welche Vögel sie darunter verstanden, ist mir aus Athen. IX. 391. Aelian *h. a.* XV. 8. und dem zum Theil abweichenden Schol. zu Theokrit. I, 136. nicht klar geworden. Ueberhaupt ist es schwer zu sagen, was diese Vögel hier sollen, wenn sie nicht etwa die einsame Waldgegend charakterisiren. Die zungestreckenden Seekrähen: *spatiosus guttura mergus* Ovid. *Met.* XI, 753. εἰνάλιαι wie XV, 479. vgl. XII, 418. — θαλάσσια ἔργα Il. II, 614. wie Hes. *Th.* 440. οἳ γλαυκὴν ἐργάζονται und *Demosth.* p. 1297. 8. κατὰ θάλασσαν ἐργάζεσθαι. ἔργα begreift überhaupt das Thun und Treiben im Leben, daher die Umschreibungen, wie Il. IX, 228. wo ἐπήρατα zu lesen ist. Von Thieren auch XVII, 313.

68 — 72. ἡ δ' αὐτοῦ — ἠμερὶς ἠβώωσα. So, nicht ἠδ', ist zu lesen mit Bekker. *Rec.* N. 246. und *Thiersch* §. 284, 17. Die Beschreibung geht von der weitern Umgebung zur Grotte selbst, von dem Gehölz zu einem einzelnen Baume über, und ἡ δὲ steht also distributiv od. gleichsam eklektisch: der aber breitete sich —. So werden uns gleichsam die Augen geführt. Ebenso schreibt auch der Pfälz. Schol. — ἠμερὶς nur hier (Aristoph. *Ach.* 997. Br.). Die einstimmig überlieferte Accentuation ἠβώωσα, wofür nach Buttmanns Erklärung mit Heyne zu Il. IX, 446. ἠβωῶσα zu schreiben sein würde, rechtfertigt Goettling *Lehre vom Accente* §. 17. Der Stammvocal richtet sich nach dem Bindevocal, so dass keine Zusammenziehung im Spiele ist. Vgl. *Thiersch* §. 220, 70. — Von

den Felsen der Grotte entspringen vier Quellen, die anfangs nebeneinander herabrinnen, dann aber sich nach verschiedenen Seiten hinschlängeln. So werden zuerst die Quellen, dann die Wiesen genannt, und so sind sie *πλησίαι ἀλλήλων* und doch *τετραμμέναι ἄλλυδις ἄλλη*. Sie rinnen durch weiche Wiesen (IX, 132 f.). von Veilchen und Eppich. Ptolemaios Evergetes verlangte *σίου· σία γὰρ μετὰ σελίνου φύεσθαι, ἀλλὰ μὴ ἴα* Athen. II, 6, C. Der Lesart *μαλακοῦ*, welche die Schol. kennen, ist auch Il. XIV, 349. nicht günstig, ja vielmehr entgegen, indem das *μαλακόν* nur aus dem *πυκνόν* hervorgeht. Was Lobeck *Phryn.* S. 48. in *τεθήλει δὲ σταφύλῃσι* auffallend fand, ist mir nicht klar.

73 — 75. *ἔνθα κ' ἔπειτα — θηήσαιτο ἰδών.* Die Beispiele dieser Satzform Il. XIII, 343 f. XII, 465. IV, 539. Pind. *N.* IX, 80. und das noch gleichere Od. XII, 87 f. sind zwar in so fern von dem vorliegenden verschieden, als hier eben der Fall da ist, dass ein Unsterblicher die Anmuth der Insel bewundernd betrachtet: jedoch wird das Urtheil eben nur allgemein, für gedachten Fall aufgestellt, und nur durch *ἔπειτα*, *demnach*, die Folgerung bezeichnet, wie leicht es geschehn konnte; ja der Satz hat die Art eines Sprichworts. Die von Porson im Harlej. bemerkte Variante *ἔνθα δ'* wäre an sich unbrauchbar. — In 3 Versen das Wort *θηεῖσθαι* 3mal wiederholt, wie XIX, 199 ff. in 5 Versen 5 mal *τήκομαι*.

75 — 84. *οὐδέ μιν ἠγν. ἄντην ἰδοῦσα*, oder umgekehrt, denn *μιν* gehört zu beiden, wie Il. IX, 229 f. u. a. Ueber die Lesart einiger alten Ausg. *ἀγνῶτές γε* s. zu 215. — Im Folgenden las Aristarch nach dem Pf. und Harl. Schol. *ἥτις — ναίει*, da Andere wahrscheinlich *εἴ τις — ναίοι* hatten. Aehnlichen Zweifel erwähnen die Schol. zu 120. und oben zu I, 415. Hier möchte namentlich wegen des vorstehenden *οὐδέ* das gewöhnliche *εἴ τις* vorzuziehn sein. Vgl. *Thiersch* §. 328, 4. *Knight* nennt 79 und 80 *commenta putida et inficeta* mit ihm sehr leicht kommender Bezeichnung. Dass *ἀγνῶτες* sich nur hier findet, wird uns nicht sofort bestimmen. Wir haben den Zusammenhang der Sätze zu beachten. Wohl erkannte, heisst es, Kalypso den Hermes; denn kein Gott kennt die andern nicht, mag er auch, wie Kalypso, ganz fern für sich wohnen" (die guten Geister erkennen sich ja auch überall augenblicklich). Hierauf dann weiter: „aber freilich den Odysseus, den Sterblichen, der ihn nicht sogleich erkannt haben würde, und dem auch Hermes nicht

so offen entgegengetreten wäre (vgl. Il. XXIV, 463 f.), den traf er gar nicht gegenwärtig." — Richtiger schreibt man getrennt οὐ δ' ἄρ', da der Gegensatz schärfer ist, wie auch VIII, 344. Il. XIX, 409. zum Unterschiede von das. 411. XX, 345. XXI, 245., wo überall der Sinn *neque tamen*. Eben so bei vorhergehendem μέν Il. XVIII, 238. XXIII, 311. XXIV, 25. — In dem Folgenden ist ἔνθα πάρος περ als zum Vorhergehenden gehörig oder als Zwischensatz nur in Kommata einzuschliessen, und der vollständige Satz bis ἐρέχθων zu nehmen. Der 84ste V. aber ist von 157 (wo sich die iterative Form δερκέσκετο an ἰανέσκεν anschliesst) hier eingeschoben, wie diess alles die Schol. bemerken. Dagegen ist dort der 83ste δάκρυσι u. s. w. störend wiederholt, und fehlt auch im Harlej. Für beide Ausscheidungen lässt sich *Eust.* anführen. — στοναχῇσι. s. Buttmann *Lexil.* 1, 53. Aristophanes schrieb στεναχῇσι. — ἐρέχθων ist nach *Etym. M. s. v. p.* 370. *Aristarchs* Lesart, wogegen *Apion* ἐρίχθων schrieb. Diese Form wäre nicht analog, da ἐρείκω, mit dem ἐρέχθων ohne Zweifel verwandt ist, das ι wie δείκω neben δέχομαι hat. Auch liegt das Onomatopoetische, worauf Aristarch aufmerksam machte, noch mehr in der Form mit ε, ὀρέχθεον aber Il. XXIII, 30. gehört zu ὀρέγομαι. Aristoph. *Wolk.* 1371. πῶς οἰεσθέ μου τὴν καρδίαν ὀρεχθεῖν; „wie meint ihr dass da mein Herz gleichsam ausschlug?" er hielt sich aber von Thätlichkeiten zurück. — Unser Satz: *mit Thränen und Aechzen und allem Weh sein Inneres hin und herreissend.* Die Schol. erklären falsch *verschlingend*, als hätten sie mit doppeltem Irrthume an ἐρεύγομαι gedacht.

85 — 91. Ebenso wird Thetis Il. XVIII, 385 — 87. und 425 — 27. bei Hephästos, zum Theil auch Here Il. XIV, 194 — 96. von Aphrodite begrüsst. Aus der ersten Stelle ist der V. ἀλλ' ἔπεο u. s. w., den der Harlej. *Cd.* gar nicht hat, hier eingeschwärzt. Die Anrede ist solchem Empfange so angemessen, dass sie wohl für solenn gelten muss, ohne dass man fragen darf, für welche Stelle sie zuerst gedichtet sei. Nur das „sonst pflegst du nicht," gilt hier etwas stärker als dort. αἰδοῖος (der Nomin. nicht statt Vocativ) *ein achtbarer*, der gastliche Aufmerksamkeit heischt, φίλος ein *willkommener*. Vgl. noch XIX, 254. 316. — πάρος θαμίζεις, s. zu IV, 810. Plat. *Staat* I. 328 C. Ὦ Σώκρατες, οὐδὲ θαμίζεις ἡμῖν καταβαίνων ἐς τὸν Πειραιᾶ· (wo viell. οὐ δέ, *doch nicht*, zu schreiben) *Hipp. maj.* z. Anf. οὐ θαμίζω εἰς τούσδε τοὺς λόγους. In unserer St. ist ἐρχόμενος aus dem Vorhergehenden zu ergänzen, wie auch

VIII, 451. ein Particip steht. — *εἰ τετελεσμένον ἐστίν* eigentlich: „wenn es jemals vollbracht ist," und daher *thunlich*, eben wie die Verbalia auf *τός* beides, das Faktische und das Mögliche, bezeichnen; s. Welcker zu *Theogn.* 261. Aristot. *Poet.* 9, 6. *τὰ μὲν οὖν μὴ γενόμενα οὔπω πιστεύομεν εἶναι δυνατά· τὰ δὲ γενόμενα φανερὸν ὅτι δυνατά.* Die Schol. finden in dies. Verse ein Prothysteron, und man kann eben an diesem Beispiele das Wesen jener Figur erkennen. Der Sprechende setzt zuerst das Hauptsächliche, was eigentlich zu geben oder anzugeben ist, dann fügt er das, was als dessen Bedingung oder Beiwerk darin vorausgesetzt ist, ergänzend hinzu. Vgl. zu IV, 204.

92 — 96. *τράπεζαν* s. zu I, 109 und 138. — *κέρασσε.* Hier hatten die *λυτικοὶ* zu erklären, wie das *Mischen* zum Meth der Götter passe. Einige antworteten: in alter Zeit habe man Hörner statt Kannen gebraucht, davon bedeute *καράσαι* eigentlich nur eingiessen (*Peisandros* im Et. M. 504, 30.). Richtiger aber Aristoteles: *κεράσαι* heisse nicht bloss *mischen*, sondern auch schlechtweg *eingiessen.* So ist der Ausdruck verallgemeinert. — *ἤραρε θυμὸν ἐδ.* XIV, 111. und ähnlich Il. XIX, 307. Ein Schol., dessen Beziehung nicht genau zu erkennen ist, urtheilt wahrscheinlich über 94 und 95, sie wären schlecht nach Verbindung und Inhalt. Vermuthlich missfiel das zweimalige *αὐτάρ* und dass der Gott der Stärkung bedürfe.

99 — 104. Bei *διαδράμοι ἁλμυρὸν ὕδωρ* sämmtliche Scholien: *σαφῶς ἐδήλωσε Ὅμηρος ὅτι ἔξω τῆς καθ' ἡμᾶς θαλάσσης ἡ τῆς Καλυψοῦς νῆσος τυγχάνει.* Hiermit deuten sie den sogenannten *Ἐξωκεανισμὸς* des Odysseus, oder die Meinung des *Kallimachos*, *Krates* u. A. an, dass Od. über das Mittelmeer hinaus in den Ocean geirrt sei, den Homer in seiner Breite sehr wohl gekannt habe. S. Strab. I, 44 g. E. u. VII, 299 g. E. Senec. *Ep.* 88. Nach denselben war Menelaos ebenfalls in den Ocean gekommen, s. *dens.* I, 38 u. 42. oder 59 und 67. Bei ihm gaben die Aethiopen, bei Odyss. eben die Insel der Kalypso den Grund. Demnach verstanden sie *διαδράμοι durch und darüber hinaus.* Doch s. III, 177. *Hymn.* a. Dem. 318. mit Voss. Offenbar ist nur das viele Wasser bis zur Insel gemeint. — 101. Wenn man hier *ἄσπετον, οὐδὲ* wie *πήπιος, οὐδὲ* — Il. II, 38. läse, was die Schol. empfehlen, dann würde das Folgende eine Erklärung oder Folgerung zu *ἄσπετον* geben müssen:

es gehört aber vielmehr zum Ganzen: „Allenfalls durchgeht man so weite Strecken wohl, um ein Opferfest zu besuchen; wer aber möchte gern ein solches unendliches Meer durchwandern, wo gar keine Städte opfernder Menschen sind?“ Hermes meint nicht die Entfernung und die Anstrengung des Weges, sondern die menschenleere Oede. Die Götter sprechen von Anstrengung und Arbeit, ja *Schweiss* (Il. IV, 25 — 29.), aber nicht im Gefühl der Ermüdung, sondern um ihren Absichten Gewicht zu geben. Nachdem den Griechen eine höhere Idee von den Göttern aufgegangen war, fand die Aeusserung des Hermes viele Tadler. Indessen sollten die Opfer auch nach homerischer Vorstellung den Göttern nicht Stärkung geben, sondern waren die ihnen gebührende Ehrengabe (*γέρας*, Il. IV, 49.). Nur schwebt diese Vorstellung allerdings noch zwischen der ganz menschlichen Weise, da die Götter Gäste der Menschen sind, und zwischen der von einer höhern Natur, die sich nur an Ambrosia und Nektar labt. — Die *βροτῶν πόλις* ist wegen der Hekatomben genannt; anders die *ἄστεα ἀνθρώπων* zu I, 3. — *ἐξαίτους* XIX, 366. nach Vergleichung von II, 307. mit IV, 643. s. v. a. *ἐξαιρέτους*, hier und da ausgewählte und so zusammengebrachte. So auch der *γερούσιος οἶνος* Il. XII, 320. — 103. *ἀλλὰ μάλ'* s. zu II, 305. — *παρεξελθεῖν* neben wegkommen, durch Ausflucht umgehen, wie *παρελθεῖν* Hesiod. *Th.* 613. und Il. I, 132. In anderem Sinne Od. XIII, 291. — *ἁλιῶσαι* vereiteln, nämlich durch entgegengesetzte oder störende Einwirkung. Die Schreibung *οὐδ' ἁλιῶσαι*, die *Porson* aus dem Harl. Schol. anführt, würde *οὔτι παρεξ.* verlangen. Ueber Hermes' Aeusserung vgl. Th. 1. S. 180.

105 — 11. *ὀϊζυρώτατον ἄλλων*, *miserrimum unum ante alios*, *vor den Andern*. So dient der Superlativ, der gewöhnlich die Auswahl bezeichnet, hier zugleich der Scheidung, die sonst dem Compar. eigen ist. Vgl. zu II. S. 114. XV, 108. Il. XXIII, 532. Apoll. Rh. I, 180. Theokrit bei *Athen.* VII, 284. aber auch Platon *Staat* X. 603 *D. ῥᾷστα οἴσει τῶν ἄλλων.* Dion. *de compos.* XX. *μάλιστα τῶν ἄλλων*, vgl. Schaefer S. 282. Ebenso ist *περιώσιον ἄλλων* zu erklären: Voss *zum Hymn. a. Dem.* 363. Mehreres Welcker zu *Theogn.* 246. — *οἳ ἄστυ περὶ Πριάμοιο* — s. zu III, 118. Im Folgenden ist der 110te Vers aus 133, wo beide richtig stehn, hierher gekommen. Dagegen kann 111 hier nicht wohl entbehrt werden; der erste erscheint VII, 251. in einer Interpolation wieder. Die Schol. verwerfen die ganze Stelle 106 — 111 als

überflüssig und der anderweitigen Erzählung entgegen, da ja Odysseus nicht durch den Sturm, den Athene den Uebrigen erregt habe, nach Ogygia getrieben worden sei. Diese Erinnerung ist an sich so wahr, dass man auch auf keine Weise irgend eine andere Gestalt der Sage als jemals vorhanden annehmen darf. Wie wir in den *Nosten* des Hagias bei Proklos nur eine ganz kurze Erwähnung des Odysseus bei Maron finden; so mussten auch die älteren Nosten, denen etwa Homer folgte (III, 135. f.), die Irrfahrten des Odysseus ganz ausgeschlossen haben; denn in jenen ist Athene, die Patronin unseres Helden, durchaus friedliche Gottheit. Dennoch verwerfen wir nur den 110ten Vers, zu dessen μὲν das τὸν δ' ἄρα gar nicht wohl passt. Vielleicht dürfte man sagen, in dieser Kürze habe Hermes gar nicht genauer sprechen können. Doch bietet sich eine bessere Erklärung. Hermes erzählt die Sache so, wie es jetzt dienlich scheint: „Odysseus ist in dem allgemeinen Sturme, den Athene erregte, verschlagen; er ist der unglücklichste von Allen." Denn dass Zeus jenem das Schiff zerschellt hat, und das Ajas der Lokrer (des Agamemnon nicht zu gedenken) weit schlimmer gefahren ist, passt nicht hieher. Eustath. σεσίγηται γὰρ ἡ τοῦ Λοκροῦ ἀσέλγεια καθὰ καὶ ἐχρῆν. Eben darum dürfen wir uns auch nicht wundern, das Unglück des Odysseus hier derselben Athene Schuld gegeben zu hören, auf deren Verwendung Hermes gerade Jenes Erlösung betreibt. Mit ähnlicher Klugheit erzählt XIX, 275. der vermeinte Bettler mit Umgehung der Kalypso den ersten Schiffbruch als den zweiten. Kalypso widerlegt die schlaue Rede zum Theil im Folgenden selbst, indem sie 132 sagt, Zeus habe dem Odysseus das Schiff zertrümmert. — 114 f. s. IX, 532.

118 — 20. σχέτλιοι Schol. μὴ κρατοῦντες ἑαυτοὺς τῆς ὁρμῆς τοῦ θυμοῦ, *arg*, *improbi*, oft in dem Sinne des *improbus labor* bei Virgil und der *improba classis* bei Flor. III, 10., sinnverwandt dem ἀναιδής XI, 597. — Das Ausrufungszeichen Wolfs stört (wie unten 182.) den Zusammenhang, da ζηλήμ. durch οἵτε erklärt wird. Für ζηλήμ. kennen *Eustath.* und die Schol. die Lesart δηλήμονες, und so sagt Apollon Il. XXIV, 33. σχέτλιοί ἐστε, θεοί, δηλήμονες! freilich unter andern Umständen. Wer hier so las, meinte (nach den Schol. zu 118.), Kalypso klage nicht über Neid ihrer Liebe, sondern über Grausamkeit gegen Odysseus, den sie verderben wollten, wie sie andere Lieblinge Anderer getödtet. Allerdings wird auch ζηλήμων im Homer weiter nicht gefunden, und vom ganzen Stamme nur

noch δύσζηλοι VII, 307., da ἀρίζηλος nicht dazu gehört. Indessen theils der erklärende Satz οἵτε u. s. w., theils der wahre Sinn des vorliegenden Verhältnisses scheint doch der gewöhnlichen Lesart nicht eben ungünstig. Die Missgunst trifft zunächst die Göttinnen; allein sie hat ihren Grund im Neide gegen den sterblichen Liebling derselben. Durch Gunst dieser oder jener Göttin kommt ein Sterblicher zu dem Glücke, dass man ihm das Loos der Unsterblichen beimessen zu können meint; doch siehe! der Neid einer andern Gottheit rafft ihn dahin. — ἀγάασθε, *nehmt übel*, s. zu IV, 181. mit dem Dativ der Pers. und Infin. XXIII, 211. Il. XVII, 71. Die Form θεαῖς, weil Homer durchaus nur θεά sagt. S. nach Buttmann *Ausf. Sprachl.* 1. S. 148. und Wernicke zu *Tryphiod.* S. 108. ff. die Erörterung Goettlings zu *Aristot. Polit.* S. 343. — ἀμφαδίην wird offenbar besser zu dem Folgenden gezogen (vgl. Il. XVI, 178), was auch die homerische Periode recht wohl erlaubt, so einfach immer ihre Umstellungen sind. Am häufigsten finden wir ein verknüpfendes Demonstrativ vor einer Conjunction. So vor εἰ u. dergl. IV, 388. XVII, 223. Il. VII, 129. XVI, 263. 847. XXIV, 653. vor ἐπεὶ u. a. IV, 414. Il. XVI, 762. XVII, 60. und dazu gehört auch Od. II, 138. Mehrere Worte vor denselben Od. X, 414. XII, 49. XXI, 260. Ferner vor einem partitiven Pronomen der Genitiv: IV, 423. Il. XII, 333. (vgl. zu IV, 775. S. 311.) Auch das Subject oder ein eng verbundener Casus: III, 129. Il. XIII, 260. XXIV, 417. Unserer St. am ähnlichsten sind Od. XX, 47. XXIII, 56. Wie in der erstern steht, so scheint auch hier statt ἦν τις die Lesart der *Röm. A.* und des *Steph.* ἦ τις aufzunehmen zu sein, welche die Schol. angeben.

121 — 29. ὡς μὲν ὅτε —, ὡς δ' ὁπότε —, ὡς δ' αὖ νῦν. So alle drei Male ὡς, *wie*, die Belege anfügend; s. Hermann zu *Hymn. a. Aphrod.* 219. und schon Bekker in d. Rec. gegen Schaef. *Melet. cr.* p. 135. f. Die Satzform ist anders als Il. III, 33. 36. XIV, 414. 418. wo ein Gleichniss mit seiner Anwendung, da hier umgekehrt der vorhergehende Hauptsatz mit Beispielen belegt und erläutert wird. Nicht unschicklich jedoch kann man das dritte ὡς δ' αὖ νῦν in der Art demonstrativ nehmen, dass man es unabhängig vom Vorhergehenden mehr mit dem Folgenden zusammenfasst, da denn nach παρεῖναι nur ein Komma gesetzt wird.

Den *Orion*, den Jäger von ausnehmender Stärke und Schönheit (XI, 309 f. 571 ff.), hatte sich Eos zum Liebling erkoren. Wir

finden ihn bei Homer schon wie bei den Spätern (*Hesiod* bei Diodor, *Pindar* im *Et. M.* 675, 33.) als Sternbild. Da diese Himmelsbilder in Böotien entstanden sind, so zeigt ihn auch diess als Böotier, wie die Sage ihm Hyria bei Aulis zur Heimath giebt. Als seine Eltern nannte *Hesiod* den Poseidon und die Tochter des Minyas, Euryale (*Müller* Orchom. 99 f.). Derselbe Dichter liess ihn nach Sicilien kommen, und von da nach Euböa (*Diod.* IV, 85.). Seinen Tod scheint er nach Kreta versetzt zu haben (*Eratosth. Kat.* 32.). *Apollodor* aber lässt ihn in Delos sterben, und diess schien denn auch Homer hier durch Ortygia zu bezeichnen (*Müll.* Dor. 1. S. 377.). Anders Voss *Mythol. Forsch.* 129 — 148, der hier und XV, 403. vielmehr das sicilische Ortygia oder die Insel versteht, welche nachmals den ältesten Theil von Syrakus ausmachte (*Thuc.* VI, 3. *Kephalides* Reise 2. S. 35.). Seine inhaltsreiche Beweisführung lässt mir einen bedeutenden Zweifelsgrund übrig. Solche Sagen, meine ich, sind da entstanden, wohin sie verlegt werden, oder wo man mit dem Locale derselben in Verkehr steht. Das älteste Local zeigt den Ursprung. Aber, wenn man auch Alles übrige einräumt, so konnte doch Homer von Sicilien her keine solche Sage haben, oder legte seine Zeit keine Heldensage dorthin. Sodann kann einerseits Homer, wenn er auch Delos anderswo nennt (Od. VI, 162.), doch bei Orion den Ortsnamen der Sage beibehalten, andrerseits ist mir alle Argumentation hier misslich, da an einer solchen Stelle das Beispiel des Orion leicht späterer Zusatz sein kann. Ich erwähne noch, dass, wenn Hesiod nach Eratosthenes bei *Strabo* (I, 23 oder 35. f.) Ortygia kannte, Homer dagegen nach demselben nichts davon wusste. — Den Namen Ortygia nahm der Cultus der Artemis in viele Orte mit: Hermann zu *Soph. Trach.* 212.

Χρυσόθρονος. Dieses Beiwort hat auch Here oft, und Eos, so wie diese *ἐΰθρονος* heisst. Es scheint darin vermöge einer gewissen Metonymie ein Zug des Götterlooses enthalten zu sein. Wenn späterhin die Kunst den Götterbildern goldene Sessel gab (*Paus.* II, 17, 4.), so kann, was die Polykleite gebildet haben, nicht zur Erklärung solcher altepischen Beiwörter dienen. Daran kann am bessten die Eos erinnern, welche Homer gewiss nicht gebildet sahe. Und wenn auch die Kunst der Metallarbeit zu Homers Zeit unter den Griechen nicht mehr so unvollkommen dargestellt werden darf, als Manche gethan haben: so gab es doch damals ganz ausgemacht

noch keine schönen Götterbilder. Ja überhaupt hat selbst die Deutung der sehr scheinbaren Stelle Il. VI, 293. die ganze Vorstellung der homerischen Welt von den Göttern gegen sich. Jedes verehrte Götterbild ist selbst der Gottheit voll, ist der gegenwärtige Gott. Nach dem homerischen Glauben aber verkehren die Götter noch zu nahe mit den Menschen, und sind in ihren Tempeln zu persönlich gegenwärtig, als dass ein Bild im Tempel wohnen kann. Vgl. Muellers *Archäol.* 41. Es fragt sich also, ob man geneigt sein kann, bei Homer in diesem Punkte eine Kenntniss von Statuen vorauszusetzen, die er um der Harmonie seiner Darstellung willen nicht weiter als zu schmückenden Beiwörtern benutzt habe. Niemand mag das jetzt. Fetischartige Massen, Hölzer oder Steine, wie sie Pausanias als die ältesten Götterbilder angiebt (VII, 22, 3. I, 43 a. E.) mögen schon zu Homers Zeit hier und da eine Weihe gehabt haben. S. Mueller S. 42 f. Dass Homer nirgends Etwas dergleichen erwähnt, ist aber gewiss ebenso aus seiner Darstellung des Verkehrs zu erklären, in welchem die Götter mit den Menschen stehn, und vielleicht drückte er sich auch über die Darbringung des Gewandes im Tempel der Troer absichtlich so dunkel aus.

ἀγνή, Beiwort der Artemis XVIII, 202. XX, 71. der Persephone XI, 385. des Apollonfestes XXI, 259., gehört zu den Ausdrücken des religiösen Gefühls, welche sich nur in der Odyssee finden. Nämlich ausserdem θεουδής, und wenn man von dem Gleichniss Il. XVI, 388. absieht, auch ὄπις. — *Apion* wollte lieber Ortygia mit dem Beiwort ἀγνή ehren (nach den Schol.), so wie es Delos bei Apoll. Rh. I, 419 und 537 hat.

οἷς ἀγανοῖς s. zu III, 279. *) Voss a. a. O. S. 148. „Wahr ist, plötzlichen Tod ohne Krankheit beschied Artemis nur Weibern;

*) Der Recensent in *N. Krit. Bibl.* 1826 St. 11. S. 1109 ff. hat jene Anmerkung unrichtig gefasst. Die Meinung ist, dass ein Todesgott dem Achäer nimmermehr in mildem und erheiterndem Lichte erscheint, und dass der Tod durch die sanften Geschosse nur für den eine Wohlthat heissen kann, der einmal sterben muss oder will. Apollon und Artemis, könnte man sagen, verfahren aeviter in re, suaviter in modo. Sie morden und oft gerade das frischeste Leben, aber ohne dassihr Opfer vor dem Tode auch noch Schmerz oder Furcht empfindet, und ohne dass die Theilnehmenden ihn verlästert sehen. Das Charakteristische liegt in dem unsichtbar Plötzlichen, *ohne vorher geahndete oder gefürchtete Ursache*, wie es bei Krankheiten oder Gram einer kennbaren zerstörenden Kraft nicht der Fall ist.

unbefugt ging sie in die Männerschlacht: Il. XXI, 483. Jedoch Frevler mit ihrem Geschoss abzuwehren, war ihr vergönnt; sie streckte den angreifenden Orion, wie in einer arkadischen Volkssage, den Bufagos (Paus. VIII, 27, 11.), und mit Apollon den Tityos (Callim. *Dian.* 110.)." Der Jäger, den Eos liebt, hat die Artemis erzürnt: eines besondern Locals bedurfte es an sich weder für jene Liebe, noch für diesen Zorn.

125 — 28. *Jasion* oder *Jasios* im offenbar allegorischen Mythos der Liebling der Demeter. Hesiod *Theog.* 962.

> Siehe, Demeter gebar, die heilige Göttin, den Plutos,
> Als mit Jasios sie auf dreimal geackertem Brachfeld
> Traulicher Liebe gepflegt in Kreta's fruchtbarem Eiland.

Er wird im reichen Mythos der Spätern, der Verschiedenes mischt, sehr mannigfach localisirt, und zwar als Heros und Erfinder des Getreidebau's, als Verbreiter der Demeterverehrung, oder als einer der samothrakischen Kabeiren. S. Hoecks *Kreta* I. S. 330 ff. Lobeck *Aglaophamus* S. 1222. — *νειῷ ἐνὶ τριπόλῳ*, VIII, 124. Theokr. XXV, 25. *βασιλῆϊ πολὺν καὶ ἀθέσφατον ὄλβον Ῥυόμεθ' ἐνδυκέως, τριπόλοις σπόρον ἐν νειοῖσιν· Ἔσθ' ὅτε βάλλοντες, καὶ τετραπόλοισιν ὁμοίως.* Mit witzigem Unverstande schrieben Einige beim Schol. wahrscheinlich *νηῷ ἐνὶ τριπύλῳ*, im dreithorigen Tempel, nicht *νειῷ*.

130 — 36. Ueber dieses dritte *ὡς δ' αὖ νῦν* s. oben. — *περὶ τρόπιος* nach den Schol. statt des Dativs, wohl nach der Analogie von *ἐπιβαίνειν*, und XIX, 278. *ἐπὶ τρόπιος*. Oben 68. der Genit. *περὶ σπείους* auch das einzige Beispiel. *ἐπεί* bringt den Umstand zu nachträglicher Erklärung. — *ἕλσας*. Zenodot *ἐλάσας*, wogegen die Schol. *ἕλσας* vorziehn, theils als poetischer, theils weil dieses das Einschlagen, *ἐλάσας* mit der Hand schlagen bezeichne. Buttmann *Lexil.* 2. 88, 7. übersah diesen Unterschied der Bedeutung. *ἐλᾶν*, wo es nicht treiben heisst, immer schlagen mit dem, was man in der Hand hat. S. Il. XXII, 326., wo Hektor nahe ist 311., das. V, 57. wo das gleichbedeutende *οὔτασε* vorhergeht. Die Verse 133 und 34 sind, ungeachtet des 130 f. Vorhergehenden, hier eher zu dulden als VII, 251 — 58.

136. *θήσειν ἀθάνατον καὶ ἀγήραον.* Vgl. zu III, 246. S. 182 f. Hiermit verhiess Kalypso dem Od. nicht einen andern, seligeren Zustand, sondern nur, dass er wie er war bleiben und mit ihr leben sollte. Abwehr des Todes und Alters verspricht sie ihm. Nur die Unsterblichkeit bildet einen wirklichen Gegensatz zwischen Göttern und Menschen; das Uebrige ist nur graduell. Eurip. *Hekabe* 354. preist Polyxena, sie sei gewesen *ἴση θεοῖσι, πλὴν τὸ κατθανεῖν μόνον.* Vgl. Cic. *N. D.* II, 61. Auch nach philosophischer Ansicht ist Unsterblichkeit nur Fortdauer des Lebens (Arist. *Top.* IV, 5, 11. Plat. *Politic.* 273 *D.*): die homerische Vorstellung kann nur dabei keine Trennung der Seele vom Körper denken, und sie, die auch den Göttern einen Körper beilegt, versinnlicht sich das unsterbliche Wesen der Götter, indem sie ihnen unfehlbare Erhaltungsmittel beilegt. Ihr Wesen ist an sich nicht unvergänglich, aber sie haben die Mittel, die blühende Kraft zu erhalten. Wenn sie diese Mittel dem Menschen zukommen lassen, so kann auch er unsterblich und alterlos fortleben. In diese Vorstellung gehört, was VIII, 453. gesagt wird, so lange Odysseus bei der Kalypso war, *τόφρα δέ οἱ κομιδή γε θεῷ ὣς ἔμπεδος ἦεν.* Uebrigens verschmäht Odyss. die Unsterblichkeit nicht, sondern hält die Zusage für eitel: VII, 245 und 258, wenn dort die Interpolation nach Porsons Annahme zu zählen ist. — Aristarch schrieb *ἀγήρων.* Vgl. Heyne zu Il. II, 447.

139 — 44. *ἐῤῥέτω* gehört zu *πόντον ἐπ' ἀτρ.* Vgl. X, 72. 75. Il. IX, 377. — *οὔπῃ* könnte allenfalls *nirgendswohin* bedeuten, wie XIII, 203. 207. VII. *ᾗπερ* sc. *ἄρχῃ* wohin er führe (vgl. Th. 1. S. 87. not.). Doch ist die Bedeutung *nirgendswie* unläugbar in Il. VI, 267. XXIV, 71. vgl. 139. und Od. XII, 287. — Dass die folgenden Verse erst Kalypso sagt, statt dass sie, wie der Auftrag des Zeus vermuthen liess, schon in Hermes Bestellung vorgekommen wären, darf kein Bedenken erregen. Vielmehr erkennen wir eben daraus, dass Zeus oben nicht befohlen, sondern nur vorherbestimmt hat. *πρόφρων ultro*: *ὑποθήσομαι* regiert das folg. *ὥς κε.*

146 f. *οὕτω* d. i. wie du sagst, XV, 272. — *ἐποπίζεο μῆνιν.* XIV, 283. XIII, 148. wo *θυμός*, Zorn. Dieselbe Formel mit dem Compos. *ἐποπ.* im Hymn. a. Aphr. 291. So ist *ὀπίζεσθαι* immer scheuen in Furcht vor Schuld und Strafe, und zwar in den beiden

St. der Ilias XVIII, 218. und XXII, 332. den Befehl der göttlichen Mutter, und den Rache drohenden Feind; dagegen in den St. der Odyssee den Zorn der Götter. Das Verbum kommt von ὄπις, welches in der ältern Sprache die Strafaufsicht, die zu scheuende Hut der Götter bezeichnet (XIV, 82.), bei Spätern aber auch die scheuvolle Rücksicht der Menschen für Götter, für ein graues Haupt, oder Aehnliches. Sonach erinnert das Wort an den spätern Begriff des Wortes νέμεσις, welches im Homer nur den Vorwurf, wenn auch den schmählich nachtönenden, besagt (XXII, 40.).

152 — 58. αἰών wie sogleich 160. VII, 224. Il. XIX, 27. — νόστον ὀδυρ. XIII, 219. 379. VIII, 33. οὐκέτι öfters *nicht je noch* (nach dem, was geschehen ist, zu urtheilen), oder *nimmermehr*: XIX, 85. 166. XI, 176. 456. Il. IV, 539. (welche Stelle Beutler *Animad. crit. in Hom. et Virgil.* p. 6. missverstand) IX, 164. 418. und *immer nicht* Od. XII, 223. Nach den Schol. schrieben Einige den Dativ *Νύμφῃ*, und erklärten κατ' οὐδὲν ἤρεσκεν ἀποπέμπειν ἔτι αὐτόν. ἀνδάνειν lässt beides zu, da es zwar häufiger für *Belieben* gebraucht wird, daneben aber sich auch vom Wohlgefallen an Personen gesagt findet: XVI, 398. XVII, 173. Wir ziehen den Nominativ vor. Denn erstlich wäre *beliebte die Rückkehr*, von der Einwilligung in die Rückkehr eines Andern gesagt, unhomerisch dunkel. Sodann würde bei diesem Sinne im Folgenden der Grund erläutert werden, wesshalb Kalypso ihren Liebling nicht habe entlassen wollen; jetzt aber schildert der angefügte Doppelsatz die Abneigung des Odysseus. Es heisst nämlich: „Dessungeachtet brachte er die Nächte freilich nothgedrungen bei der Nymphe zu; aber die Tage über" u. s. w. ἰαύειν die Ruhezeit zubringen, von Menschen und Thieren: IX, 184. XIX, 340. XXII, 464. Il. XIX, 71. — 156. Für ἐν πέτρῃσι las Aristarch richtiger ἄμ πέτρ., wie Il. VIII, 441. ἄμ βωμοῖσι. 157 fehlt im Harlej. *Cd.* und steht im Pfälz. am Rande. Er stört hier, wie schon zu 84 erinnert wurde. Dagegen zeigt das mit ἰαύεσκεν zusammenstimmende δερκέσκετο, dass der 158ste nur hierher gehört. Odysseus blickt, wie Achill Il. I, 350. und XXIII, 143., über das Meer hin, das ihn von der Heimath trennt. Aehnlich wurde er I, 58. geschildert. Jenes ἱέμενος καὶ καπνὸν ἀποθρώσκοντα νοῆσαι enthält aber vielmehr die Andeutung der Annäherung. Er wurde dann zuerst den Rauch des Hirtenfeuers von den Bergen der Heimath aufsteigen sehn (Il. XIX, 375 — 78.), wie er ihn schon einmal sahe, ehe er zur Kalypso kam

(X, 29 und 30.). Folgte die letztgenannte St. nicht zu spät erst, so könnte man meinen, eben jener Augenblick werde in seiner Seele lebend gedacht.

160 — 64. *μηδὲ – φθινέτω.* XVIII, 203 — 5. *πρόφρασσα* wie *πρόφρων* 143. *entschlossen wofür, mit entschiedener, ehrlicher Geneigtheit.* Von *πρόφρων* s. Il. X, 244. von *πρόφρασσα* das. 290. wo gleich darauf *ἐθέλουσα* dafür eintritt. Vgl. zu II, 231. Dasselbe lehren auch die Stellen XIV, 406. Il. XXI, 500. wo ein ironisches *getrost* in diesen Worten liegt. Thiersch §. 201. Anm. erklärt *πρόφρασσα* für analog dem entwickelten *προφράζουσα*. Philochoros im *Ven. Schol.* zu Il. X, 290. und Orion 134, 17. gingen mehr nach richtigem Begriff als guter Analogie auf *προΐω* zurück. — *ἁρμόζεο* füge dir, s. 247 f. — *ἴκρια* wird im Allgemeinen gewöhnlich durch *σανιδώματα* erklärt. Il. XV, 676. 685. und 729. nach Eustath. zur ersten St. ein Verdeck am Vordertheil und am Hintertheil, indem ja Ajas in der dritten St. vom Verdeck des Vordertheils zur Bank zurückweiche. Die Bank lehrt er uns nicht kennen. Fast möchte man für *ἑπταπόδην* vermuthen *ἁπτοπόδην*, wo der sass, oder hintrat, der das Segel richten wollte. Die *ἴκρια* des Vordertheils werden Od. XII, 229 f. genannt, die des Hintertheils erkennen wir das. 414; und dass der tiefe Schiffsboden in der Mitte (*ἄντλος*) unbedeckt war, das. 411. und 479 — 81. Daher konnte Thukydides (I, 10.) sagen, die homer. Schiffe hätten kein Verdeck gehabt. Mehreres zu 252. Der Harlej. *Cd.* hat *ἐν δ' ἴκρια – ἐν αὐτῇ* und corrigirt dann *ἀτάρ* und *ἐπ' αὐτῆς*. Die Schol. finden es schicklicher, *ὑψοῦ* zum Vorhergehenden zu ziehn, damit nach der Breite auch die Tiefe angedeutet werde, und mit Recht.

165 — 70. *ἐρυθρόν.* Der Wein, und daher auch der Göttertrank, heisst immer roth oder dunkel. *μενοεικέα*, den Appetit befriedigend; bisweilen auch appetitlich, wie Il. IX, 227. Besser also Eustath. *τὸ ἐπαρκοῦν μένει*, als Plutarch. *Phokion* 2. *τὸ ἡδὺ μενοεικὲς ὁ ποιητὴς κέκληκεν, ὡς τῷ ἡδομένῳ τῆς ψυχῆς ὑπεῖκον, καὶ μὴ μαχόμενον, μηδ' ἀντιτυποῦν.* — *ἤ κεν ἐρύκοι*, was dann schon abwehren wird. *ἀμφιέσω*, XVI, 79. ist ähnlich gedacht, wie Il. I, 308. — 168. Aristophanes v. Byz. las *ἵκοιο*, was auch *Eustath.* hat, und was Aufmerksamkeit verdient. Dieser Optativ mit *κε* (s. oben zu 34.) verträgt sich recht wohl mit *αἴκε* und dem Conjunctiv (Il. IV, 97 f. 170 f.), indem er eine zwar

bedingte, aber doch immer eine Vorausbestimmung enthält. Beim Conjunctiv würde Kalypso die Wirkung des Fahrwindes noch ohne die folgende Beschränkung denken. — Bemerkenswerth ist, dass die Bezeichnung, *οἳ οὐρανὸν εὐρ. ἔχ.* in der Odyssee 14 mal, in der Ilias nur 2 mal vorkommt.

171 — 76. *ῥίγησεν*, wie Il. III, 259. und oben, *wurde betroffen*, nämlich, dass er auf einem Handschiff die Fahrt wagen soll; nichts weiter. *πολύτλας*, s. zu I, 87. Eurip. *Herc. fur.* 1241. (1221. *Matth.*) *ὃ πολλὰ δὴ τλὰς Ἡρακλῆς*, welcher im Hes. Schilde 424. *ταλακάρδιος* heisst. Das Prädicat steht hier nicht ohne Bedeutung, sondern wie z. B. X, 50. der *θυμὸς ἀμύμων* gerade da genannt wird, wo der Wackere sich in verzweifelter Lage befindet. So sind sonst herkömmliche Beiwörter doch öfters mit Nachdruck gesetzt; z. B. *μεγάθυμος* Il. XXIII, 694. — *κέλεαι*, zweisylbig wie schon IV, 812. Vgl. Spitzner *de versu her.* p. 185. — *ἐπί* IV, 709; doch möchte *οὐδέ τι* richtiger sein. *ἀγάλλόμεναι*, VI, 272. Il. II, 462. *ἀγαλλόμεναι πτερύγεσσι.* Den Schiffen wird hier wie der Lanze Il. XXI, 168. und dem Pfeile das. IV, 126. Leben und Empfindung beigelegt, nach *Heyne* zur letzten St.

177 — 83. Stephan. in *margine* ἔγωγ'. — *ἀέκητι σέθεν.* Wie *ἕκητι τινός* nicht bloss *mit Bewilligung* bedeutet, sondern auch *durch Gunst* (XV, 319. XIX, 86. XX, 42.), so *ἀέκητι durch Ungunst* (Il. XV, 719.), oder *iniqua voluntate, ingratiis.* Die Satzform unterschied Heyne zu Il. V, 215. nicht sorgfältig genug. In uns. St. und Od. X, 342. hat der negative Vordersatz (in keinem Falle möchte, würde ich d. i. werde ich) die zu IV, 347. bemerkte Gedankenform; *εἰ μή* aber mit dem Optat. heisst: es wäre denn, du u. s. w. Ganz anders ist die lebhafte Selbstverwünschung Od. XVI, 102 f. und Il. V, 214 f. zu fassen: da sollte mich doch der Henker holen, wenn ich nicht — würfe! Od. XIV, 373 f. ist wahrscheinlich *εἰ καὶ — ὀτρύνῃσι* zu schreiben. — Für *ἄλλο* las Aristophanes v. Byz. *ἄλλοις, οἷον σώζειν μὲν ἐμέ, ἐν δὲ τοῖς ἄλλοις κακόν μοί τι βουλεύειν.* Er beachtete den adverbialen Sinn des *ἄλλο* nicht. — 182. *ἀλιτρός*, ein *Schalk, Schlaukopf.* Die Schol. und *Eustath.* lassen auch hier die schlimmere Bedeutung gelten (s. Il. VIII, 361 mit Heyne), und erklären: *ἤλιτες καὶ οὐκ εἶπας τὸ ἀληθές, καὶ ταῦτα μὴ ἀπαίδευτος ὤν.* Aber *καὶ οὐκ* ist blosser Gegensatz, *non, aber nicht* (s. Matthiae §. 610.) und Kalypso erläu-

tert ihren Gedanken durch οἷον — ἀγορεῦσαι, welches nicht als Ausruf zu fassen (wie die Schol. wollen), und vom Vorhergehenden auch nur durch ein Komma zu trennen ist, wie unten 333. S. Thiersch §. 317. 5. Fritzsche *Quaestiones Lucian. praef.* p. XXIV sq. Vgl. zu VII, 214.

184 — 92. Dieselbe Formel des Götterschwur's auch Il. XV, 36. und Hymn. a. Apoll. 84. und Il. XIV, 271. soll Here beim Wasser der Styx schwören, indem sie mit der einen Hand die Erde, mit der andern das Meer berührt. So ist nach Hesiod (*Th.* 389 — 400.) der Styx vom Zeus diese Ehre verliehen, der μέγας ὅρκος θεῶν zu sein. Wenn also auch die Götter, gleich wie die Menschen *), in der vollständigen Formel bei drei Mächten oder Eidzeugen schwören; so ist doch die Styx der Haupttitel darin, und steht daher öfters allein (vgl. *Hymn. a. Herm.* 519.). Leicht deutet man sich nun die vorzüglich bindende Macht des Schwures beim Strome des Todtenreiches dahin, dass die Unsterblichen, wenn sie den Eid nicht hielten, sich der Vernichtung preisgeben und also ihrer ganzen göttlichen Prärogative verlustig sein wollen. (Apoll. Rh. II, 291. Serv. zu *Virgil. Aen.* VI, 134: *jurant per rem suae naturae contrariam*). Eine zweite Stelle der Theogonie 793 — 98. enthält, indem sie jene Deutung selbst ausspricht, eine Beschreibung der Execution solchen Eides. Der Unsterbliche, heisst es, zu dessen Ueberführung Iris eine Schaale vom Styxwasser geholt hat (783 — 85.), muss, sobald er davon libirend falsch geschworen hat, ein volles Jahr athem- und sprachlos, und *ohne irgend von Ambrosia und Nektar zu kosten*, in Krankheit darniederliegen. Erst durch verschiedene Stufen gelangt er wieder zur Göttergemeinschaft. Eine Eidesprobe mit Wasser ist diess nicht zu nennen. Den Namen Styx führten übrigens mehrere Quellen in Griechenland, deren Wasser eine tödtliche Kraft hatte, z. B. die Arkadische nach Herod. VI, 76. — Physiker

*) S. einen Richtereid bei Zeus, Demeter und Helios Bekker. *Anecd.* p. 443., den Heliasteneid bei Zeus, Poseidon und Demeter Demosth. *geg. Timokr.* S. 747, 13., den Reinigungseid bei Zeus, Apollon und Themis Plat. *de leg.* XI. 936 *D.* und die homerische Dreiheit, Zeus, Athene und Apollon Demosth. *geg. Mid.* 578, 12. (c. 54.) wozu das. S. 531, 7. nebst Plat. *Euthyd.* 302 *C.* und *D.* verglichen werden kann. Bei drei Göttern verordnete Solon zu schwören s. *Petit. Leg. Att.* p. 438., und Drakon nach dem Ven. Schol. zu XV, 36. bei Zeus, Poseidon und Athene. Aesch. *S. geg. Theb.* 45.

bei Aristoteles *Metaph.* I. S. 11. Brand. deuten den Götterschwur bei der Styx als den bei dem Urelement. Dunkel ist der Ausdruck τὸ κατειβόμενον. Koeppen zu Il. XV, 37. erklärt ihn aus *Hes.* Th. 785. Στ. ὕδωρ, ὃ ἐκ πέτρης καταλείβεται ἠλιβάτοιο ὑψηλῆς· πολλὸν δέ θ' ὑπὸ χθονὸς εὐρυοδείης ὠκεανοῖο κέρας. „nämlich von der Oberwelt fliesset der Styx herab in die Unterwelt, als ein Theil des Oceans." Paus. VIII, 18. glaubt, Homer habe das arkadische Wasser dieses Namens gekannt und darnach den Ausdruck gewählt. Die Lesart ὕδατος, welche der Harl. Sch. angiebt, würde uns nöthigen, κατειβ. durch *delibatum* zu übersetzen. Die Erläuterung ὅστε μέγ. bezieht sich auf das Letzte; doch ist es darum nach der Construct. nicht nothwendig, ὅρκος μέγ. gerade hin als Prädicat zur Styx zu fassen, sondern den Todtenfluss zum Zeugen rufen ist der gewaltigste Schwur. Vgl. IX, 393. φαρμάσσων· τὸ γὰρ αὖτε σιδήρου γε κράτος ἐστίν, und Il. IX, 705 f. XIII, 484. wo immer das Urtheil dem vorhergehenden Gesammtbegriffe gilt. So auch im Fragm. des Kratinos b. Schol. des Platon 331. Uebrigens stimmen wir der Meinung Buttmanns *Lexil.* II, 73., dass ὅρκος öfters den bindenden Eideszeugen bezeichne, im Ganzen bei; nur lässt sich nicht entscheiden, welche von den beiden Bedeutungen die frühere sei. — 187. Bei dem von ἴστω abhängigen Infinitiv ist nach Il. XIX, 258 ff. ἐγώ hinzuzudenken, oder überhaupt jener sogen. Infin. mit Nomin. zu verstehen, indem die Formel des Schwurs dieselbe Constr. annimmt, welche das Zeitwort *schwören* anlangt. In lebhafterer Versicherung folgt Il. XV, 42. bei Gegenwärtigem das Präsens, und das. X, 329. bei einem Versprechen das Futur. des Indicativs. Dass auch da μή und nicht οὐ steht, ist keineswegs als zweifelnde Sprechweise zu verstehn, die bei solchem Schwur gewiss nicht stattfindet, sondern es ist die starke Abwehr des Gedankens, die Negation der Möglichkeit der Sache nach subjectiv entschiedener Meinung, während ein Anderer leicht anders denkt. Verschieden artet sich diess μή in andern Sätzen: Wex zu *Soph. Antig.* 1231. —

188 f. ἀλλὰ τὰ μὲν —. Dieses τὰ μέν lässt sich weder mit jenem ἀλλὰ τὰ μὲν προτετύχθαι ἐάσομεν (Il. XVI, 60. m. Heyne), noch mit dem obigen IV, 349. ἀλλὰ τὰ μέν μοι ἔειπε γέρων, — τῶν οὐδέν u. s. w. und Il. I, 124. ἀλλὰ τὰ μὲν πολίων ἐξεπράθομεν, τὰ δέδασται vergleichen. In jenem ersten Beispiele entspricht dem μέν ein nachfolgendes νῦν δέ, sodass τά als Demonstrativ recht wohl

μέν bei sich haben kann; in den andern, wo überdiess im voranstehenden Relativsatze nach Voss zu *Hymn. a. Dem.* 87. ἀλλ' ἃ τὰ μὲν zu schreiben ist, folgt ein demonstrativer Satz. Hier scheint μέν bei einem Demonstr. zu stehn, welches auf ein Rel. hinweist. Ein Schol. ἀλλὰ ταῦτά σοι μηνύσω, ὅσα φρονῶ καὶ ὅσα ἂν u. s. w., Eustath. ähnlich: ἃ νοῶ ἐκεῖνα καὶ συμβουλεύσομαι, ἃ καὶ ἐμοὶ φρασαίμην ἄν. Beide fassten τὰ μὲν relativ und καὶ φράσσ. als Nachsatz: was ich ersinnen kann, will ich dir auch rathen, wie ich nur mir selber u. s. w.; was schon die Bedeutung dieses Zeitworts nicht zulässt. Das μέν wird also vielmehr die Ausschliessung alles Andern enthalten: das *gerade*, das *eben*, mit einem Rückblicke auf μήτι ἄλλο. In ähnlicher Weise lassen sich vielleicht auch die von Voss geänderten Stellen verstehn nach Thiersch Erkärung §. 316, 11. — ὅτε, *quum*, unter den Umständen da, mit solchem Optativ ist in der Odyssee häufig, in der Ilias selten: Th. §. 322, 13. Ebenso Mimnermos *Fr.* I, 2. ὅτε - μέλοι. — Nach der Regel der alten Grammatiker behalten die Pronomina, wenn das von Aristarch so benannte αὐτὸς ἐπιταγματικόν ihnen folgt, ihren eigenen Accent, und es ist also hier 187. μήτι σοὶ αὐτῷ und 190. οὐδ' ἐμοὶ αὐτῷ zu lesen. S. Apoll. *Synt.* II, 18. S. 141 Sylb. (137. B.) und And. bei Lehrs *Quaest. epic. spec.* I. p. 30.

195 — 99. καθέζετ' gaben Eustath. und der Harl. *Cd.* καθῖζεν wäre nach Il. III, 426. und XVIII, 422. ebenfalls zulässig. πᾶσαν ἐδ. s. v. a. παντοίην, daher οἷα. Wir dürfen die so bestimmte Scheidung der Götternahrung von der menschlichen nicht unbemerkt lassen, bei der doch jene nur wie ein besseres Gericht erscheint. Ueber die Ambrosia s. zu IV, 445. Die Lyriker tauschten die Speise und den Trank der Götter, oder nahmen eines als das Alleinige, indem Alkman die Götter Nektar essen, Sappho den Hermes den Göttern Ambrosia mischen und einschenken liess, wie Athen. I. 39. *A.* angiebt. — 201. s. zu I, 26.

202 — 10. τοῖς, da nur Einer zum Andern spricht, s. zu I, 28. — χαῖρε καὶ ἔμπης, bei alledem, s. zu II, 199. — ἀναπλῆσαι Il. XV, 132. Herod. V, 4. u. A. — ἐνθάδε αὖθι Il. XXIII, 674. Für παρ' ἐμοί hat der Pfälz. Schol., die *Flor.* und die meisten ältern Ausg. σὺν ἐμοί, was jen. Schol. zum Folgenden construirt. Das von Wolf nach Stephan. aufgenommene παρ' ἐμοί schlösse sich an αὖθι an: „so würdest du hierselbst bei mir bleibend diese Wohnung hier

hüten (auch ohne, wie du bisher thatst, die Tage am Ufer in Sehnsucht zuzubringen), und unsterblich sein.“ Natürlicher scheint es, dass erst das Bleiben auf der Insel, dann das Leben mit ihr im Hause bezeichnet werde; auch schliesst sich bei dem mit dem Folgenden verbundenen *σὺν ἐμοί* jenes *ἀθάνατός τ' εἴης* besser an, und wird das unsterbliche Leben mit ihr in bestimmteren Gegensatz zu der Sehnsucht nach der Gattin gesetzt.

211 — 20. Die Schol. geben ein Räsonnement des Antisthenes, der sittliche Betrachtungen über die Odyssee schrieb. 215. Die Schol. *πότνα* mit ausdrücklicher Erklärung dieser Form. Dieselbe geben hier mehrere, XX, 61. alle Handschriften, und XIII, 391. findet sich die Variante ebenfalls. Da *θεά* einsylbig gebraucht sich im Homer nicht weiter nachweisen lässt (*θεοί* nur Il. I, 18. wenn man nicht oben 81. durchaus die Var. *ἀγνῶτές γε θεοί* geltend machen will, vgl. Voss *z. Hymn. auf Dem.* 55.); da ferner die kürzere Form auch im Gebrauche Späterer ihre volle Bestätigung erhält, und endlich dieses *πότνα θεά* im ersten oder zweiten Fusse, die Form *πότνια* aber nur im fünften vorkommt: so kann kein Zweifel sein, dass *Wolf* unrichtig *πότνια* schrieb. S. Voss *z. Hymn. auf Demet.* 118. Buttm. *Ausf. Sprachl.* I. S. 261. (welcher *πότνα* für die ursprüngliche, eigentlich substantivische Form hält), Passow *s. v.* Im genannt. Hymn. ist *πότνα* Nominativ, was Hermann zu Eurip. Bakch. 367. übersah. — *τόδε*, *darum*, nicht *so sehr*, XVII, 401. Leichter als bestimmte Nomina treten Pronomina in solchem Accusativverhältniss zu einem Zeitworte, das eine Empfindung ausdrückt. S. Bernhardy *Synt.* S. 130. — *πάντα μάλ'*, *durchaus Alles*. *μάλα* so XIX, 558. Il. XXII, 115. *οὕνεκα*, *wasmassen*, *inwiefern*, nach dem nur in der Odyssee vorkommenden Gebrauche (s. Th. I. S. 20.), da es durch mehrere Nüançen ganz dem *ὅτι* gleich wird. Die Bedeutung *quandoquidem* XV, 363. findet sich auch nur noch in der der Interpolation verdächtigen Stelle Il. IX, 505. *εἶδος ἀλιδροτέρη*, dieser Ausdr. nur in der Odyssee: VIII, 169. und ohne *εἶδος* XVIII, 130. Eben so das synonyme *ἄκικυς*, welches Aristot. *de poet.* 22, 13. durch *ἀσθενής* erklärt. Jenes nach den Glossogr. im Schol. *εὐτελεστέρα*, oder *ἀσθενεστέρα*. — *εἰς ἄντα* ist Aristarchs Lesart; die *κοινότεραι* (s. oben zu 34.) hatten *εἰς ὦπα*, was im Schol. verschrieben ist. Jenes in *ἐς ἄντα ἰδών* XV, 532. XVI, 458. Il. XVII, 334. nur von einmaligem Sehn durch Richtung des Blicks, dieses oben I, 411. und Il. III, 158. mit *ἔοικεν*, und Od. XXII, 405.

δεινὸς δ' εἰς ὦπα ἰδέσθαι, vgl. XXII, 107. Daher möchte Aristarch hier wohl nachstehn müssen. Da ἐς zum Verbo gehört (Il. XIX, 15.), so ist die Präpos. getrennt zu schreiben. Die Schol. bemerken, wie Od. die Liebe zur Heimath entgegensetzt, nicht die zur Penelope.

221 — 24. εἰ — ῥαίῃσι. Der Conjunctiv bei εἰ: Th. §. 329. Matth. §. 525, 6. Eine Wien. ῥαίσειε, doch weder der Optativ noch die Partikel αὖ passen hier; denn hier ist weder eine ganz subjectiv gedachte Annahme, noch eine Folge mehrerer Fälle, wie sie αὖ andeutet: XVI, 105. XVIII, 371. 376. Die Partikel müsste wie δ' αὖτε Il. I, 340. die Wiederkehr des früher schon stattgehabten Umstandes bezeichnen, was sie jedoch nicht wohl leistet; andern Theils könnte auch nach dem blossen εἰ mit dem Conjunctiv wohl das Futur folgen (Il. XXII, 86 f.): indessen sicherer schreiben wir εἰ δ' ἂν — ῥαίῃσι mit Thiersch §. 329, 2, c. welcher passend Il. III, 288. und XVIII, 273. vergleicht. Ausführlich hat Wex *zu Soph. Antig.* 706. *Sylloge* Th. 2. S. 187 ff. über εἰ mit dem Conj. gesprochen. Er führt S. 193. unsere St. unter den Fällen auf, wo ἄν fehle, weil der Sprechende aus einer gewissen Scheu lieber den Fall aoristisch halten, nicht bestimmt nach den möglicher Weise mitwirkenden Umständen ausdenken möge. Diese feine Nüançe kann aber hier, wo die Erwartung theils durch Kalypso's Rede erregt ist, theils dem Odysseus selbst nahe lag, nicht wohl stattfinden; sodann ist zu zeigen, was δ' αὖ hier thue. Und indem wir überhaupt den Unterschied, ob ἄν fehlt oder dabei steht, vielmehr auf die bestimmte oder unbestimmte Erwartung einer Bestätigung beziehen, möchten wir hier auch vielmehr die böse Hoffnung bei Odysseus voraussetzen als mit Hermann *de particula ἄν* L. II. c. 7. p. 99. erklären: *si contuderit; at non spero futurum.* Ganz anders ist der Fall VII, 204. — 223 f. ähnlich XVIII, 284 f. VIII, 182 f. die öfter wiederkehren. — 227. μένοντες Th. §. 307, 7, b. Nach γλαφυροῖο ist das Komma zu tilgen.

230 — 2. kehren wieder X, 543 — 45: Aristarch las ἐφύπερθε, αἱ εἰκαιότεραι dagegen ἐπέθηκεν. Diese, nach Aristarch berichtigten, auch bei Il. IX, 324. XIX, 95. und XXI, 587. entgegengestellten nachlässigern Editionen gaben zwar oft geradehin liederliche Lesarten, allein in Il. XIX, 95. hatten sie das Richtigere. Aristarch änderte viell. nach Il. XIV, 184. wie auch Quint. XIV,

45. -καλυψαμένη κεφαλὴν ἐφύπερθε καλύπτρῃ sagt. Die καλύπτρα erscheint öfters als dasselbe was κρήδεμνον, vgl. Il. XXII, 406. mit das. 470. und Od. VI, 100. ein Schleiertuch, welches um den Kopf genommen und geschlagen wurde, nicht eine Binde. Der erstere Name ist bei Spätern der gebräuchliche: Archiloch. *Fr.* 8. Plat. *Alk.* I. 123. A. Paus. III, 15. Quint. XIII, 112. (Bei Eurip. *Androm.* 830. λεπτόμιτον φάρος.) Eben insofern das Schleiertuch umgenommen, nicht umgebunden oder fest angelegt wurde, duldete der Kritiker das ἐπέθηκε nicht (IX, 314. Il. III, 336.), was hier ein blosses *addere* sein müsste. Vgl. zu 346.

234 — 40. Leicht kann δῶκε δέ οἱ das Aechte sein, ungeachtet des Folgenden. — πέλεκυς, die Axt zum Fällen, daher ξυλοκόπος bei Xenoph. *K.* π. VI, 2, 36. vgl. Sophokl. *Elektra* 98 f.; σκέπαρνον das Beil zum Behauen und Glätten: IX, 391. Die Prosodie von σκέπ. s. bei Spitzner *de vers. her.* p. 99 und 105. Herm. *Elem. doctr. metr.* p. 47. — Die Bäume sind zum Theil schon oben genannt: Erle, Espe und Tanne. αὖα dem τηλεθόωντα entgegengesetzt (Il. XXIII, 327.): längst dürr und daher ganz trocken: XVIII, 309. Aristarch schr. περίκηλα, Chrysippos dagegen περὶ κῆλα. Als Adj. findet sich κῆλος nicht, nur κήλεος.

243 — 48. Eine Nachahmung dieser Stelle bei Tryphiodor 59 ff. — εἴκοσι πάντα Passow s. v. πᾶς *ganzer* zwanzig, Matthiae §. 266. Anm. *in allem zwanzig*. Der Gebrauch ist zu mannichfaltig, als dass man sich sofort für eine allgemeine Erklärung entscheiden könnte. Abgesehn von Herod. IX, 81. πάντα δέκα, von jeder Art *zehn*, sind Μοῦσαι ἐννέα πᾶσαι Od. XXIV, 60. doch gewiss *alle neun* Musen, dagegen bietet sich in Moschos 1stem *Idyll* v. 6. ἐν εἴκοσι πᾶσι μάθοις νιν der Sinn *unter ganzen zwanzig* unverkennbar. Die rhetorische Hebung (ἦθος), welche, wenn mich nicht eine provinzielle Gewohnung täuscht, der deutsche Beisatz *ganzer* fühlbar macht, passt nun auch bei Homer bisweilen sehr gut; wie IX, 204. XIV, 103. Il. XVIII, 373. Allein in andern Stellen, z. B. Il. VII, 161. Od. VIII, 258. und namentlich auch in der unsrigen, ist sie unstatthaft, da hier ja die Zahl der Baumstämme sich offenbar nach dem Bedürfnisse richtet. Alles erwogen bin ich der Meinung, dass jener Beisatz an sich nur die genaue Rechnung besagt: *zwanzig wohl gezählte, richtige zwanzig*, wobei, ob die Zahl von ansehnlicher oder gleichgültiger Grosse, ob sie herkomm-

lich bestimmt oder individuell sei, nur in den Umständen liegt. Apoll. Rh. I, 1057. sind die *richtigen drei Tage* eine nicht grosse, aber eine bedeutsame Zahl. Und so deuten wir auch Od. XXII, 424. und Apoll. I, 1318. am bessten, und sind nicht weiter streitig über Il. X, 560. und Od. XVI, 251., indem *πάντες* zugleich zur Zahl und zu *ἄριστοι* gehört.

247 und 48. fand Aristoph. tautologisch, Aristarch belehrte: jenes „*passte aneinander*" enthalte nur die Vorrichtung zum Zusammenfügen, das Folgende dann die Befestigung, *διὰ γὰρ τοῦ ἄρασσεν τὸ τέλος τῆς ἁρμογῆς παρέστησε.* Die Lesart *ἄρηρεν* (sonst immer intransitiv) haben ausser Eustath. nur die kl. Schol. als Variante; die übrigen erklären alle *ἄρασσεν*, was die Wiener Handschriften, und endlich auch Apollon. Rh. II, 614. (vgl. III, 1318.) bestätigen. Nach dieser Parallelstelle und nach dem Sinne selbst erwartete man freilich *συνάρασσε:* „und passte sie aneinander, und fügte mit Pflöcken und Fugen das Fahrzeug *zusammen.*" Indessen hat auch Plutarch das einfache Verbum; s. Schneider s. v. *γόμφος.* Die intransit. Form *ἄρηρεν* ist aus 361 hieher gekommen. Intransitiv brauchte auch Eratosthenes den Ausdruck: — *τάδε πάντα σὺν ἁρμονίῃσιν ἀρήρει* bei Theo Smyrn. S. 165. od. Bernh. *Erat.* S. 165. Die Präp. gehört da zum Verbum und *ἁρμον.* ist bildlich gebraucht. In unsern beiden Stellen sind *ἁρμονίαι* die Fugen des in einander gepassten Holzes, wie bei Herodot II, 96. bei Aristoph. *Ritt.* 533 (nur mit Dilogie), und bei mehreren Spätern, die Wernicke zu *Tryphiodor* 11. anführt. In gleichem Sinne ist *Ἁρμονίδης* Il. V, 60 ff. benannt. Bildlich für *συνθήκη* steht es Il. XXII, 255; Harmonie der Farben finden wir bei Empedokl. 85.

249 — 51. Diese Vergleichung soll nur das Mass angeben; die Geschicklichkeit des Odyss. wird dadurch nicht ausdrücklich hervorgehoben. S. Th. I. S. 103. — *ὅσσον τίς τε* —, so gross als gewöhnlich. Wenn *ὅσσον* sich hier zum Substantiv fügt, wie VIII, 124, so steht es IX, 325. u. a. freier. *τορνώσεται* ist Conjunctiv, nicht Futur, welches in Vergleichungen eine überkünstliche Denkform gäbe. Es findet sich nur in verdächtigen Stellen, z. B. Il. XIII, 707. wo Voss zum *Hymn. a. Dem.* S. 110. auch aus anderem Grunde anstösst, und Il. II, 395. Vgl. Hermann *de legib quib.* II. p. 9. Aber auch der Conjunctiv der Hauptsätze ist von dem der Nebensätze zu unterscheiden. Bei den letztern ist die in

diesem Modus liegende Fallsetzung natürlicher und verständlicher, als bei den Hauptsätzen der Vergleichungen (bei ὅτε VIII, 524. XIII, 31. bei ὅς IV, 357. Th. §. 346, 3 und 4.). Sodann tritt der Conjunctiv auch in Hauptsätzen leichter zu ὡς ὅτε, als zu den einfachen Relativen ὡς, ὥς τε, οἷός τε, ὅσον τε, welche ihrer Natur nach zur Bezeichnung des Häufigen, Gewöhnlichen, oder allgemein Obwaltenden bestimmt sind, und daher mehr mit dem Indicativ des Präsens erscheinen, oder eben so einfach einen einzelnen Umstand als blosses Zeitverhältniss hinstellen, überhaupt aber eigentlich nur die Vergleichung einführen. S. Hermann *de leg. qu. subtil.* II. p. 8 — 11. Denn obwohl ὡς ὅτε auch ganz natürlich mit dem Indicativ steht, so kann es doch namentlich wegen ὅτε auch den Conjunctiv bei sich haben, obgleich dessen Fallsetzung dem Hauptsatze die Natur eines untergeordneten giebt; denn der Hauptsatz fehlt eigentlich und man versteht: ὡς, wie es stattfindet, ὅτε, wenn, falls. — (Soph. *Ant.* 587. ὁμοῖον ὥς τε κυλίνδει, ὅταν — ἐπιδράμῃ, Il. XV. ὅσον τε γίγνεται, ὁππότ' ἀνὴρ — ᾖσιν.). Nicht so bei jenen einfachen Relativen. Wenn sie den Conjunctiv annehmen, dann haben sie ein doppeltes Amt, das der Einführung der Vergleichung und das der Fallsetzung; so ist z. B. hier zu verstehen: „wie gross der Boden ist, falls ein Kundiger ein Frachtschiff zimmert." Darüber, dass ὡς ὅτε oft wie das blosse ὡς steht, s. zu 281 und 433. — Das Lastschiff IX, 322 f. Die Erfindung wird den Karern oder Tyriern zugeschrieben. Mehrere solche Nachrichten s. bei Mueller *Aegin.* 75. — Der Plur. τεκτοσυνάων umfasst die verschiedenen Leistungen des τέκτων: XVI, 253. 278. Statt ποιήσατ' lasen nach den Schol. Einige τορνώσατ', sowie in der Anwendung einer Vergleichung häufig dasselbe Wort wiederkehrt: 369 f. Plat. *de leg.* VII. 803. A. οἷον δή τις ναυπηγὸς — ὑπογράφεται τῶν πλοίων σχήματα.

252 — 57. Diese Stelle ist sehr schwierig, theils weil ἴκρια die sonst angenommene und zu den übrigen Stellen passende Bedeutung hier nicht haben zu können scheint, theils weil die alten Erklärer dermassen hin und her deuten, dass ἴκρια und σταμῖνες gegenseitig ihre Bedeutung tauschen und Beides noch allerlei bezeichnen soll. Eustath. wiederholt hier seine zu III, 353. ausführlich gegebene Erklärung, dass ἴκρια sonst ein Verdeck, καταστρώματα, σανιδώματα, bes. am Hindertheile des Schiffes sei (s. oben zu 160.), u. setzt dann hinzu: ἐνταῦθα δὲ ἴκρια δοκεῖ τὰ ἐγκοίλια λέγεσθαι, ὡς

δηλοῖ τό, ἴκρια στήσας. αὐτὰ γάρ εἰσιν ὀρθά, οὐ μὴν τὰ καταστρώματα. Δῆλον δὲ ὅτι τοῖς ὀρθοῖς ἰκρίοις οἷα καί τισι κρόκαις (Einschlag eines Gewebes) περιτιθέμεναι πυκναὶ σταμῖνες ἐκτός, δίκην στημόμων (Aufzug), ἁρμόττουσι τὴν ναῦν. Zu dieser Erklärung scheinen andere Beschreibungen eines Schiffsbaues zu stimmen. Bei Nonnos *Dion.* XL, 446 ff. heisst es, indem die Tyrier zum Baue des ersten Schiffes aufgefordert werden:

τεύξατέ μοι σοφὸν ἔργον· ὑπὸ σταμίνεσσι δὲ πυκνοῖς
ἴκρια γομφώσαντες ἐπασσυτέρῳ τινὶ κόσμῳ,
συμφερτήν, ἀτίναχτον ἀρηρότι δήσατε δεσμῷ
δίφρον ἁλός, σχεδίην πρωτόπλοον —, und darauf 452.:

ἴκρια δὲ σταμίνεσσιν ἀρηρότα δήσατε κύκλῳ,
τοίχου δουρατέου πυκινὸν τύπον.

Bei Athenaeos V. 207 C. wird der fernere Bau eines halbfertigen Schiffes mit den Worten beschrieben: ὡς δὲ καὶ τὰ λοιπὰ μέρη τῆς νεὼς ἐν ἄλλοις ἓξ μησὶ κατεσκευάσθη καὶ τοῖς χαλκοῖς ἥλοις πᾶσα περιελήφθη — —· διὰ τρυπάνων δ' ἦσαν οὗτοι ἡρμοσμένοι τὰς σταμίνας συνέχοντες· „unter diese Nägel wären noch vor dem Holze bleierne Bleche und mit Pech bestrichene Leinwandstücke gelegt worden. Damit sei der äussere Bau vollendet gewesen.“ Ders. nennt vorher 206 F. unter den Materialien ausser dem Holze zum Kielboden γόμφους τε καὶ ἐγκοίλια καὶ σταμίνας. Wie hier überall, so ist auch in der homerischen Stelle, nachdem der Kielboden fertig ist, von dem Ausbau des Schiffsbauches mit seinen Wänden die Rede, nicht von der innern Ausstattung. Die σταμίνες, welche *Athen.* nach den ἐγκοιλίοις, d. i. den Rippen oder den vom Kielrande senkrecht in dichter Reihe aufgestellten Hölzern, aufführt, scheinen hier also die äussern queer über die Rippen geschlagenen Planken zu sein, welche die äussere Bekleidung ausmachen. Aber diesen Sinn hat σταμίνες bei Andern nicht, und dann ist es doch ein misslicher Umstand, dass gerade in dieser Stelle, welche ausdrücklich vom Schiffsbaue redet, dem Worte ἴκρια eine Bedeutung gegeben sein soll, welche nicht bloss von dem sonstigen Gebrauche des Homer abweicht, sondern auch, abgesehn von den nicht minder streitigen Stellen des *Nonnos*, bei den Spätern keine Unterstützung findet. Wo diese von Schiffen reden, wie Apollon. I, 566. und Lykophron 751, sind ἴκρια ebenfalls das Verdeck, nur das in der spätern Weise um den Mastbaum in der Mitte des Schiffs befindliche,

oder der Bord überhaupt. Wo aber ausserdem der Ausdruck anderwärts angewandt ist, hat er den verwandten Sinn eines Tabulats, das auf einem Holzgerüst ruht (Herod. V, 16.) und ein Geländer hat: Dio Cass. LX, 33. S. 971, 95. LXXV, 5. S. 1246. Endlich kommt noch ein starker Einspruch hinzu. Im Etym. M. 724. a. E. lesen wir: σταμῖνες τὰ καταστρώματα τῆς νηὸς, ἐφ' ὧν ἱστάμεθα (offenbar eine bloss zutappende Etymologie), dazu aber: Ἀρίσταρχος δὲ ὀρθὰ ξύλα, οἷον στήμοσιν ἐοικότα. Hier sind also vielmehr die σταμῖνες als ὀρθὰ ξύλα erklärt. Den Widerspruch, in dem diese Meinung mit Eustath. steht, auszugleichen, thut nicht noth. Wichtiger ist es, Aristarchs Erklärung mit Athenäos in Einklang zu bringen, der die σταμῖνας von den Rippen unterscheidet. Dieser muss nämlich unter ἐγκοίλια mehr begriffen haben, als sonst darin liegt, und σταμῖνας als das Speciellere hinzufügen. Denn auch Pollux I, 9. §. 92. sagt: τὰ δὲ ξύλα, ἐφ' ὧν αἱ σανίδες ἐπίκεινται, (die Hölzer, auf welche die Breter aufliegen, d. h. die Seitenbreter genagelt werden) κανόνια καὶ σταμῖνες. Wenn wir nun, mit dieser von Aristarch angenommenen Deutung im Sinne, zu den Stellen des Nonnos zurückgehn, so muss es uns sehr wahrscheinlich werden, dass er nicht ὑπό sondern ἐπὶ σταμίν. geschrieben habe, indem nämlich die Rippen noch nicht den obersten Bord der Schiffswände bilden, sondern noch Bohlen aufgesetzt werden. Dann giebt sich aber ἴκρια eben als Bezeichnung dieses eigentlichen Bordes. Diese Bedeutung dürfen wir dann auch bei Homer annehmen; wobei es jedoch zweifelhaft bleibt, ob nicht in στήσας ein Fehler steckt, da jetzt das ποίει so wunderlich nachkommt. Gewiss läse man gern einen mit ἀραρών zu verbindenden Accusativ (viell. στείρην). Ist nun ἴκριον eine Bretbohle, und ἴκρια der Schiffsbord, so verstehn wir erstlich die frühere Stelle besser: ἀτὰρ ἴκρια πῆξαι ἐπ' αὐτῆς ὑψοῦ (163); sodann wird in den übrigen Stellen, wenn man auch nicht, was allenfalls möglich wäre, allenthalben eben nur die Breter des Bords verstehn will, die nächste Gegend am Bord im Hintertheil und Vordertheil, wo ein Verdeck war, verstanden werden können. Die ἐπηγκενίδες sind die von unten, vom Kielboden an queer über die Rippen geschlagenen Breter, also das, was Eustath. in σταμίνεσσι fand. Diese werden auch jetzt noch, wenn der Bord schon aufgesetzt ist, zuletzt übergeschlagen. Leicht kann man sich aber denken, dass 163 diese nebst den Rippen unter ἴκρια mit verstanden sind, indem der Bord doch das Ganze der Schiffswände schliesst.

256 f. Das Weidengeflecht, welches die Wellen abwehren soll, geht *διαμπερές* um den Bord des Fahrzeugs. So erklärt Eustath.: *ῥῖπες δὲ πλέγμα φασὶ καλάμου πλατύ, ὡς ψίαθος. καὶ ἔοικεν ἐντεῦθεν τοῖς ναυτικοῖς καλαμωτὴ λέγεσθαι ὁ ἑκατέρωθεν περὶ τὰ χείλη τῶν πλοίων φραγμός.* Noch jetzt pflegen die griechischen Seeleute den Bord ihrer Schiffe durch solches Geflecht zu erhöhen. Ebenso verstand wohl Voss; doch Nonnos deutet XL, 460 — 62. durch seine Paraphrase die Erklärung an, welcher Schneider s. v. *ἐπηγκενίδες* folgte. Die *ὕλη*, nach den Schol. Holz, Steine und Sand, schüttet er auf den Boden als Ballast, nicht gegen das Geflecht.

258 — 60. *Während dess —. καὶ τὰ* wie Il. IV, 138. VI, 70. XX, 255. Pindar *Isthm.* VIII, 30. (VII, 15.) *ἰατὰ δ' ἔστι βροτοῖς σύν γ' ἐλευθερίᾳ καὶ τά. — ἐν δ'* s. Herm. z. *Vig. Anm.* 363. Jedoch weiss ich nicht, ob dieses *ἐν* von dem 265 — 67 und VI, 76 — 78 stehenden eben viel verschieden sein sollte. S. zu VII, 129. Die *πόδες* sind die Seile an den untern Zipfeln des Segels: X, 32. Apoll. Rh. II, 932. Nicht so leicht sieht man die Bedeutung des Uebrigen, da *κάλος* oder *κάλως* ein allgemeiner Ausdruck ist. Doch die bessten Schol. entscheiden: *ὑπέραι* sind die Seile, welche vom Mastbaume, an welchem sie die Segelstange befestigen, an beide Enden derselben gehen und zum Wenden derselben dienen, dagegen die *κάλοι* das Seil, womit das Segeltuch aufgezogen und niedergelassen wird. S. die Unterschiede anderer Benennung b. Schol. des Apoll. I, 566.

Die Arbeit ist nun vollendet, mit wenigen, einfachen Werkzeugen, so dass man in Betracht der Unzulänglichkeit dieser wohl sagen muss, die Wirkung sei grösser als die Kunst. Indessen war es dem Dichter aber auch mehr um das Product zu thun, als um eine jeden Kenner befriedigende Darlegung der Entstehung. Eben das möchte ich überhaupt von den technischen Angaben des Homer auch über Arbeiten in Erz oder Stickereien urtheilen *).

*) Hirt sagt *Amalth.* 2. S. 56.: „Homer beschrieb die Kunstwerke, so wie er sie etwa sah; aber von der Art und Weise, wie man bei der Verfertigung derselben verfuhr, von dem technischen Gange findet sich nirgends eine Spur" —, und folgert daraus, dass alles Künstliche ausländische Arbeit gewesen sei. Sollte dieser Schluss richtig sein?

262 — 68 **). *τετέλεστο ἅπαντα.* Heyne zu X, 388. verlangt *ἕκαστα* mit Digamma; doch dieser Begriff (Alles im Einzelnen) sagt hier weniger zu. Vgl. II, 171. VII, 331. — *πέμπτῳ πέμπ'* eine *παρήχησις.* Kalypso giebt Kleidung und Bad, uud versieht ihn mit Wein und Wasser in Schläuchen, und einem Ranzen mit Reisekost; s. zu II, 289. *Schwarz* ist der Wein, wie das Blut und das Meer, s. zu II, 428. obwohl damit auch bei den Spätern eine bestimmte, besonders starke Art bezeichnet wird. Anspielend braucht Arist. *Plut.* 808. das Beiwort. *ἀπήμων* theils passiv, wie oben 40. und IV, 519., theils activ: VIII, 566. XIII, 174. So stark wie Doederlein zu *Oed. a. Kol.* 1509. will *„noxam depellentes"* möchte die active Bedeutung nirgends zu fassen sein, sondern nur mit gemilderter Stärke (*λιτότης*) *keinen Unfall bringend*, für *günstig, glücklich führend.* So Heyne zu XIV, 164. Wahrscheinlich ist Il. VI, 171. *ἀπήμονι* statt *ἀμύμονι* zu lesen. — Ohne jede rührende Scene giebt Homer den Abschied, den die spielenden Erotiker so auszuschmücken wissen. S. z. B. Prop. 1, 15, 9. Nach Hesiods *Theogonie* a. E. zeugte Odysseus mit der Kalypso die Söhne Nausithoos und Nausinoos.

269 — 275. Den wunderbar wachen Steuermann verglich man bei Aeschyl. *S. g. Th.* 190. *ἀγρύπνων πηδαλίων*, so wie die *ἄγρυπνον τέχνην* des Lykophron 386. und den *pervigil gubernator* des Petronius. Bei *Πληϊάδας τ' ἐσορῶντι* bemerkt der Harl. Sch. *γρ. καὶ εἰσορόωντα. διχῶς αἱ 'Αριστάρχου.* Die doppelte Lesart kann wohl nur auf Dativ und Accus. gehen; denn die Präpos. ist unentbehrlich. Dass man *Πλειάδας* oder *Πληιάδας* dreisylbig gelesen habe, ist schwerlich anzunehmen.

Wir finden hier nebst Il. XVIII, 485 ff. und XXII, 29. die von Homer erwähnten Sternbilder: den Orion, dessen Hund den Seirios, die Bärin, auch Wagen genannt, die Pleiaden, die Hyaden, und den Bootes. Hesiod hat für den letzten den zweiten Namen Arkturos; übrigens nennt er nur dieselben (*Il.* 607 ff.). Dass nun diese Bilder in Böotien erdacht sind, zeigt Mueller *Orchom.* 223. Dort erkannte der schweifende Jäger am Sternenhimmel seinen Nielden, den gewaltigen Jäger Orion mit seinem Hunde, und umhei

*) Die Kirchenväter lasen hier *ἕβδομον ἦμαρ*, eine *pia fraus*, um die 6 Arbeitstage mit dem 7ten, dem Ruhetage, zu gewinnen. S. Barnes und Clarke.

dessen Jagdrevier. So die Bärin, die mit gespannter Vorsicht immer nach dem sie bedrohenden Orion schaut (δοκεύει Il. VIII, 340.); dann die Pleiaden, eigentlich *Πελειάδες*, wie Pindar *Nem.* II, 8. u. a. Lyriker bei Athen. XI, 490. und nach dessen Erklärung schon Homer Od. XII, 62 f. sie nennen, eine Flucht wilder Tauben, die sich aus Furcht vor Orion auf das Meer herabstürzen (Hesiod. *W.* 617.); endlich die Hyaden, wie das kurze *v* auch lehrt, eine Heerde junger Eber, als welche sie auch die alten Römer durch *Suculae* bezeichneten, wenn auch unbedachte Gelehrsamkeit anders wollte (Cic. *N. D.* II, 43. Gell. XIII, 9.). Nachdem der Jäger, und wahrscheinlich zuerst, die Himmelsbilder in seiner Sprache benannt hatte, sah der Landmann ebenso seine Welt in den Gestirnen. Die Bärin hiess ihm Wagen, und dabei stand der Führer der Stiere (Prop. III, 5, 35.). Die römischen Landleute, denen Varro *L. L.* VI. p. 77. die erste Beobachtung und Benennung einiger Gestirne beimisst, verfielen, weil das Bärengestirn sich immer im Kreise dreht, auf die Vorstellung einer Tenne, auf welcher sich sieben Dreschochsen, *septem triones*, umher bewegten (Il. XX, 495.). Denn dass namentlich die Ackerstiere noch zu seiner Zeit beim Landmanne *triones* hiessen, bezeugt Varro. Derselbe römische Landmann nannte auch wohl die Pleiaden, nicht wie Festus erklärt: *Vergiliae dictae, quod eorum ortu ver finitur, aestas incipit* (anders Voss *Ldb.* S. 87.), sondern *Virgiliae*, *Büschel*, so wie der griechische *Traube* oder ebenfalls *Büschel* (*βότρυν αὐτὰς λέγουσι*, Schol. z. Hom. XVIII, 486.). In Deutschland heisst das Siebengestirn auch *Gluckhenne* (Voss. a. O.).

Die vorstehende Erklärung, welche wir Grotefend verdanken, und die auch Goettling *) unterstützte, berichtigt namentlich die früher bei uns gewöhnliche Deutung der Pleiaden und Hyaden (Voss *a. O.* Mueller *Prol.* S. 191 f.) als Schiff- und Regensterne, und widerlegt vollends Creuzers auf den Ausdruck *τείρεα πάντα* (Il. XVIII, 485.) gegründete Voraussetzung (*Symb.* 2 S. 454. vgl. *Antisymb.* 1 S. 38 f.). Die Pleiaden, die als Schiffsterne gewiss vielmehr *Ploaden* heissen würden, mag Hesiod *W.* 602. immerhin auch für den Schiffer als Merkzeichen nennen; Tauben sind sie auch in der ersten, nachmaligen Umdichtungen vorangehenden, Personification.

*) Jener Hall. Literat. 1826, März, S. 602. dieser im Hermes od. Krit. Jahrb. d. Liter. B. 29. H. 2. S. 243.

Sieben Nymphen der jagenden Artemis wurden von Orion verfolgt; da verwandelte Zeus sie mitleidig in Tauben und setzte ihre Sterne an den Himmel (die Kykliker im Schol. zu Hom.). Uebrigens vgl. Voss. zu *Aratos* 37 — 39. 91 — 95, und 253. — Bei οἵη δ' ἄμμορος war auffallend, wie die Bärin allein nicht untergehen solle, da dasselbe von allen Gestirnen der nördlichen Sphäre zu sagen sei? Aristoteles (*de poet.* 26, 17.) gab die Lösung: diess sei vergleichungsweise gesprochen; das unter den nicht untergehenden bekannteste gelte als das einzige. Besser sagen wir, die Beobachtung war noch auf die Bärin beschränkt, oder die übrigen waren noch nicht in ein Sternbild zusammengefasst. So Heyne Th. VII. S. 525., der auch andere Lösungen berichtet. Die Lesart des Krates bei Apollon. war wohl ἣ δὴ ἄμμορος —.

276 — 78. ἐπ' ἀριστερὰ χειρός. Eine Wien. Handschr. und der Harl. Schol. lesen νηός. Für die gewöhnliche Lesart lässt sich zwar der *Hymn. a. Hermes* 153. 418. 496. nicht anführen, denn da ist es immer die linke Hand selbst; wohl aber bezeichnet Apoll. Rh. II, 266. die Gegend ebenso. Das Particip ἔχοντα ist wie Il. IV, 430. mehr als sonst bei Homer in der Weise der Spätern gebraucht. Die Bärin zur Linken und die Pleiaden im Angesicht lassen uns erkennen, dass Odyss. aus dem Nordwesten kam; die ganze Stelle aber zeigt uns für Homers Geographie den Okeanos auch im Norden. Am 18ten Tage — so fern lag Ogygia — wurde Odyss. des Phäakenlandes ansichtig, welches nothwendig gerade auf seinem Wege oder wenigstens gegen Ithaka so liegen muss, dass er ohne besondern Anlass und ohne seiner Heimath schon näher gewesen zu sein, dahin gelangt. In ἑπτὰ δὲ καὶ δέκα μὲν — soll nach Eustath. δέ für δή stehn und zwar zur Ausfüllung des Verses. Dieser bei alten Grammatikern sehr einsam erscheinenden Annahme (s. Koen zu *Greg. Kor.* S. 78.), deren *Apollonios* in langen Erörterungen nicht anders gedenkt, als bei Annahme einer Synalöphe (vgl. Bekk. *An.* 519 — 25.), dass δέ für δή gelten könne, hat namentlich Thiersch §. 302, 8. neuerlich Gewicht gegeben, wiewohl bei andern Stellen. Ich finde mich nicht überzeugt. Hier ist sie vollends überflüssig. Die besondere Beschaffenheit des ἑπτὰ καὶ δέκα erlaubt das Zusammentreffen des δέ mit μέν, und jenes steht wie Il. II, 53. VIII, 398. Demnach corrigire ich auch nicht ἑπτά τε καὶ δέκα. Derselbe Vers VII, 267.

280. f. ὅθι τ' ἄγχιστον πέλεν αὐτῷ. Was heisst das? Die Seite, von der das Land erschien, mit Voss zu verstehen, hindert schon die Partikel δέ (s. zu I, 50.); auch wusste Homer gewiss, was jede Annäherung zu Höhen lehrt, dass man das Höchste, nicht aber das Nächste zuerst sieht. Die Schol. bieten, meine ich, zwei Erklärungen. Die dem Aristarch folgenden (οἱ Ἀριστάρχειοι) erklärten ὅθι τ' stehe χρονικῶς für ὅτε (viell. wie IX, 50.), *wo*, für *als es nahe kam*, ὅτε ἐγγὺς γέγονεν. Diess geht schon wegen πέλεν nicht, welches nur der Beschreibung, nicht der Erzählung dient. Andere verstanden ein causales ὅτε mit Berufung auf 357. und für ἄγχιστον auf VI, 204 f.: *quandoquidem hoc ei proximum erat*, nämlich weil die Phäaken die äussersten Menschen sind. Diese zweite Erklärung nahm wohl eine gewisse Kürze des Ausdrucks an oder ein ἀπὸ κοινοῦ, *massen diess ihm dort das Nächste war*, was ihm erscheinen, wohin er kommen konnte. Dabei konnte die örtliche Bedeutung übrigens beibehalten werden. Man möchte wohl die Worte in eine gewisse Verbindung mit dem folgenden Verse setzen: *wo sie ihm nun am nächsten waren*, d. h. so nahe als sie ihm nun dort erschienen, *nämlich sie erschienen ihm im fernen Meere, wie* —. Die beiden Meinungen der Schol. lassen fast vermuthen, dass man anders las, und zwar eben ὅτε. Indessen scheint diese Stelle nebst VI, 35. vorzüglich die Vermuthung zu begünstigen, dass das Suffixum θι die Genitivbezeichnung *her* angedeutet habe. Dann ist der Sinn: *woher* sie am nächsten ihm erscheinen konnten. S. zur andern Stelle. Auch der folgende Vers ist sehr streitig. Man schwankte zwischen zwei Lesarten: ὅτ' ἐρινόν und ὅτε ῥινόν, und fasste εἴσατο bei Vertheidigung der letztern bald neutral, bald activ. Aristarch las das Erste, und beschwichtigte den Einwand, dass *eine wilde Feige*, ein so kleiner Gegenstand, hier lächerlich wäre, damit, dass vielmehr der Feigenbaum hier in der Neutralendung erscheine, wie δίφρος δίφρον, κύκλος κύκλον. Und *Sophokles* hatte nach Athen. III. 76 D. wenigstens umgekehrt πέπων ἐρινός von der Frucht gesagt. Aber worin bestand die Aehnlichkeit? Bei der Frucht könnten es nur die Umrisse ihrer Figur sein; bei dem Baume ist es ohne Zweifel der Umstand, dass der wilde Feigenbaum sehr häufig auf einer sonst kahlen und platten Flur allein ragte, so dass er weit gesehn wurde, und dazu seine bedeutende Höhe. So einsam und so hoch sieht Od. das ferne Gebirg aus der Meeresfläche ragen (Eust. ἵνα φαίνηται τηλόθεν ἡ νῆσος, ὡσεὶ καὶ τοιαύτη τις συκῆ.); Poseidon aber spricht 288. nur relativ. εἴσατο

kann schwerlich hier anders als 283. X, 149. gefasst werden. Demnach wäre ῥινόν als Nomin. auffallend. Sonst kann eine Bergkuppe einem Schiffenden wohl wie ein gewölbtes Schild (Il. IV, 447. ῥινοί od. ἀσπίδες ὁμφαλόεσσαι) erscheinen. ὡς ὅτε wie Il. IV, 462. ἤριπε, ὡς ὅτε πύργος, ἐνὶ κρατερῇ ὑσμίνῃ. Das vorhergehende Verbum wird dabei wiederholt (das. XIII, 389. IV, 130 f.) oder verstanden: Il. II, 394. XVIII, 219. *Hymn. a. Ap.* 139. und das. Franke. In diesem Falle namentlich erscheint ὅτε mit ὡς ganz zu Einem verschmolzen, so dass es wie überflüssig od. adverbial zu nehmen ist: *wie bisweilen*, *veluti olim*, ὡσεί, *quasi* (vgl. ἃς ὁπότε Il. VIII, 230.). Noch mehr wenn es bei Nachhomerischen zu Nebenbestimmungen tritt, wie Pindar *Isthm.* VI (V), 1. Θάλλοντος ἀνδρῶν ὡς ὅτε συμποσίου, und bei Herm. zu *Vig.* S. 919. Demnach könnte ὡς ὅτε etwas einführen, was sonst unter andern Verhältnissen, und nicht gerade im Meere erscheint. Nicht ganz übergehn will ich die Glosse des Hesych. und die Erwähnung der Schol.: ῥινόν bedeute bei Oenotrern, oder bei Illyriern νέφος, ὀχλύν. Dabei vergessen wir nicht, dass dergleichen Angaben öfters an sich verdächtig sind.

282 — 85. *Poseidon* kommt im Wagen auf weiter Reise von den Aethiopen, und lässt sein Gespann auf den Bergen der Solymer nieder. Von hier erblickt er den schiffenden Odysseus. Die *Solymer* sind Il. VI, 184. in Lykien (Herod. I, 183. Strab. XIII, 630. od. 159. u. a.) oder in dem erweitert genommenen Pisidien. Strabo I. 21. od. 33. und 34 od. 54. will hier andere, nach den Lykischen gemodelte verstehen; spricht aber dabei so wunderlich im Sinne eines Exokeanismos (s. oben zu 100.), dass seine Meinung den Beifall Naeke's *Chöril.* S. 134 f. nicht verdiente. Heyne zu II, 877. und Voelcker *Hom. Geogr.* S. 89. finden hier dieselben. Poseidon fährt ja nachher sogleich seinem Aegä zu. Die Aethiopen könnten freilich sowohl im Westen wie im Osten sein. Diese gebräunten Menschen — das lehrt endlich die im Alterthum kaum je verschwindende Meinung — wohnen da, wo die Sonne am nächsten und am stärksten wirkt. Diess ist aber nicht bloss nach Homer die Gegend des Aufgangs und des Untergangs: auch nach Herodot ist in Indien der Morgen heisser als der Mittag (III, 104.), weil diess Land im äussersten Osten liegt (s. Niebuhr *über d. Geogr. Herod.* S. 218. od. *Kl. Schr.* S. 140.); ja Plinius und Tacitus hegen noch solche Vorstellungen (Walch zu *Agric.* S. 195. ub. c. 11. und *Germ.* 45.).

Also sind allerdings auch im Westen Aethiopen; allein die Solymer werden, wenn auch ihr Name weiter umhergetragen ist, doch nicht anders als in Vorderasien gefunden. Dass Poseidon so weit her den Od. erblickt, diess darf nicht befremden. Wollen wir der Sehkraft der hom. Götter ein Mass stellen? Nur das ist zu bemerken, dass dem Homer die Erde eine Fläche ist. Uebrigens hat der Dichter die Weise, wie Poseidon die Wolkenstürme loslässt und das Meer mit dem Dreizack aufregt, nicht in menschlicher Begreiflichkeit darstellen wollen. — *ἐπιπλείων*, And. auch eine Wien. *ἐπιπλώων*. Vgl. IX, 227. 470. und dagegen Il. III, 47. — *κηρόθι μᾶλλον*. Immer schon zürnte Poseidon dem Odysseus, jetzt aber *nur mehr noch*, da jener so hinter seinem Rücken auf glückliche Heimfahrt gekommen war. Eine motivirte Steigerung, *um so mehr*, oder eine gesteigerte Fortsetzung, *immer mehr*, scheint mir *μᾶλλον* in dieser Formel überall zu enthalten, wie XVIII, 387. wo Eurymachos, nachdem er den Odysseus schon vorher geschmäht hat (350 ff.), nun durch die Antwort noch mehr erbittert wird, und Ursache zum Zorn hatten Achill Il. IX, 300. Skamandros XXI, 136. Athene Od. XXII, 224. ebenfalls schon vorher, und überall ist die grössere Erhitzung nicht unpassend. Eine Fortsetzung der Stimmung findet sich auch Od. XV, 370. nur kann es zweifelhaft sein, ob der Sinn ein schlichtes *amplius* sei, oder *und gab mir immer mehr Beweise ihrer Zuneigung*, da *φιλεῖν* die thätige Zuneigung vorzüglich bezeichnet. Demnach können wir der Meinung Hermanns zum *Hymn. a. Dem.* 362., dass *μᾶλλον* in diesen Stellen überflüssig stehe, nicht beistimmen. — *κινήσας δὲ κάρη*, 376. XVII, 465. 491. XX, 184. Es hat bisweilen den Anschein, als wäre diese Bewegung der Ausdruck eines machtlosen Grimms; allein es spricht sich in diesem Nicken wohl mehr ein stilles Drohen aus. Der für sich Nickende denkt: du sollst wohl büssen, du sollst dein Theil haben, und bezeugt sich durch jene Bewegung die Gewissheit, die er empfindet. Von der folgenden Rede stimmt also erst der Schluss (290) zu diesem Gestus, sowie unten 376 zur ähnlichen Aeusserung.

289 f. *μέγα πεῖραρ ὀϊζύος*. Voss, wahrscheinlich durch Il. XIII, 358 — 60 verführt, übersetzte *Schlinge des Elends*. Das Richtige lehrte Passow *s. v. πεῖραρ*, und schon Koeppen zur Il., namentlich durch Vergleichung von Il. XX, 101. So wie es nicht bloss *ὀλέθρου πείρατ' ἐφῆπται*, sondern auch *κήδε' ἐφῆπται* heisst, so auch *ὀλέθρου πείραθ' ἵκηαι* Il. VI, 143. Hier hätte das Beiwort *μέγα*

und der mit dem Hauptbegriff *ὀϊζύς* verbundene Relativsatz lehren sollen, dass *μέγα πεῖραρ ὀϊζύος* eine dem *τέλος θανάτοιο* (326) ähnlich gedachte Umschreibung ist; nur artet sich der Ausdruck bisweilen so, dass damit mehr der Ausgangs- oder Anfangspunkt bezeichnet ist. Ueber den Gebrauch von *τείνειν* in diesen Redensarten s. Matthiae *ad Eur.* T. VII. p. 283. — 290. „Aber ich meine denn doch, ich will ihn noch sattsam, weidlich umtreiben in Mühsal," gleichsam auf der Bahn der Mühseligkeit. So nach *Eustath.* Falsch dagegen wie der Schol. (*οἶμαι αὐτὸν ἐμφορηθήσεσθαι δυστυχίας ἑτέρας*) verstand auch der Verfasser des *Rhesos* 480. wie Hermann bemerkt *Opusc.* III. p. 298. Ueber *ἄδην* vgl. Buttm. *Lexil.* II, 86, 8 und 9. Der Genitiv ist durch Il. II, 800. *ἔρχονται πεδίοιο*, und V, 597. *ἐὼν πολέος πεδίοιο* zu erläutern, wie Il. XIX, 423. deutlicher erkennen lässt.

291 — 94. Nicht unklug im Allgemeinen sagt der Scholiast: Poseidon ist eigentlich nicht Wolkensammler; allein *πρὸς ἀνθρώπους πάντως οἱ θεοὶ πάντων ἐξουσίαν ἔχουσιν.* Vgl. Th. I. S. 106 f. und S. 122. Freilich aber wie könnte Poseidon Sturm erregen ohne böses Wetter? Vom *Dreizack* als der dem phönikischen Thunfischfange entnommenen Waffe des Poseidon (s. zu IV, 499.) spricht Boettiger *Amalth.* 2. S. 302 ff. ausführlicher und sehr belehrend; nur können wir ihm nicht zu seiner euhemeristischen Meinung folgen, nach welcher die dreizackige Harpune zuerst verehrt worden und zu ihr dann der Gott gekommen sein soll. Der gewaltige Wassergott ist kein Fischerfetisch, und that sich anders kund (Herod. VII, 129.), als dass er jenen Ursprung haben könnte. — Wer in unserer Stelle sich den Gebrauch des Dreizacks ganz veranschaulichen wollte, müsste sich den Gott mittlerweile auf das Meer herabgekommen denken. Der Dichter hat alle Oertlichkeit im Dunkel gehalten; indessen thut der Dreizack für die Phantasie doch seine Wirkung. Vgl. oben zu 44. — *ἄελλαι* oder *θύελλαι ἀνέμων* (auch Plut. *C. Gracch.* 11.) ist wie *ἔρις πολέμοιο* oder *τῆς μάχης* (Xenoph. *K. π.* II, 3, 15.) und *μέλος βοῆς* (Eurip.) die speciellere Charakteristik beim Allgemeinen. So auch in der ähnlichen Stelle XII, 313 — 15. *ὦρσεν ἄνεμον λαίλαπι.* Die Schlussworte *ὀρώρει-νύξ* fassen den Effect summarisch zusammen, was die Schol. hier und IX, 69. technisch als *ἐπιφώνημα* bezeichnen und erklären.

295 f. Sturm ist hier Kampf aller der Winde, für welche Homer besondere Namen hat: 331 f. s. Th. I. S. 122 f. Voelcker *Hom.*

Geogr. S. 75. Heyne zu XI, 306. welcher zeigt, dass ἀργέστης nur Beiwort des Notos ist. — Der Singular ἔπεσε, zum Theil durch seine Stellung bedingt (vgl. Il. XVIII, 28. Bernhardy *Synt.* S. 416.), hat poetische Natur, indem er jedes einzeln hervorhebt. Den entgegengesetzten Fall s. bei X, 513. und XIV, 316. — Für αἰθρηγενέτης schrieben Rhianos und Aristoph. *v. Byz.* αἰθρηγενέης (Sch. zu 294.). Sonst heisst Boreas αἰθρηγενής, s. Koeppen und Spitzner zu Il. XV, 171. Beide Formen haben neutralen Sinn: XIV, 446. u. a. Mehreres Voelcker S. 79.

299 — 305. Unten 465. μήκιστα als das Aeusserste: *quid misero mihi denique restat!* was *soll* mir *zuletzt* noch geschehen! Apoll. Rh. IV, 1364. τὸ μήκιστον τεράων, aber *Hymn. a. Dem.* 258. ist νήκεστον für μήκιστον mit Voss zu schreiben. — γένηται s. Th. §. 294, 5. und 352, 3. Der Schol. vergleicht unpassend Il. XXII, 431. — Für δείδω, μὴ — νημερτέα εἶπεν liest Thiersch §. 145. bloss citirend νημερτὲς ἔνισπεν, woher? Bei der Construction δείδω, μὴ εἶπεν ist die Hauptsache, dass der Sprechende eine entschiedene Stimmung für die Bejahung ausspricht. Diese Stimmung wird meistens auf Vorliegendes oder Erfahrungssätze gehn, kann aber auch Zukünftigem gelten. Gewöhnlich fasste man μή auch in diesen Sätzen als Finalpartikel, wie Hermann *Annotatt. ad Elmsl. Med.* p. 350. sq. (*Opp.* III. p. 187.) und *ad Oed. Col.* 1028. Doch ist es vielmehr Fragform „*ob* sie *nicht* Alles wahr gesprochen," wie *Graser* gezeigt hat. Vgl. zu VI, 199. Für ἀναπλήσειν kennt Eustath. die Lesart ἀνατλήσειν s. 207. — Vor οἵοισι νεφέεσσι ist ein blosses Komma oder, wenn man will, ein Kolon zu setzen, wie oben 118 und 183. Statt durch δέ würde die Prosa den Satz nach πόντον anders anfügen. αἰπύς s. zu I, 11. Doederl. *Synon.* 2. S. 105.

306 — 12. χάριν Ἄτρ. s. zu III, 162. und IV, 140. mit Il. IV, 170 — 72. — ὡς ὄφελον s. zu I, 215. S. 39 f. — περὶ Πηλείωνι wie Il. XVII, 355. Als Achill von Paris' Hand und Apollons Rache gefallen war, entstand ein heisser Kampf um seinen Leichnam. Einen ganzen Tag stritt man und viele Tapfere sanken, bis Zeus einen Sturm sandte, unter dessen Begünstigung es dem Ajas, Telamons Sohne, gelang, den Leichnam auf seine Schultern zu nehmen und in das Lager zu tragen, während Odysseus gegen die nachdrängenden Troer Stand hielt. So lesen wir Od. XXIV, 37 — 42. und in dem Abrisse, den Proklos von der schönen *Aethiopis*

des Arktinos gab, wozu noch ein deutliches Fragm. der *Kleinen Ilias des Lesches* kommt. Es war jenes wohl der mörderischste Kampf, an dem Odysseus in dem Masse und während der letzten Zeit des Krieges Theil genommen; der ihm ja auch die Waffen des Achill eingebracht hatte. S. zu XI, 545. Den Grund, warum er sich wünscht damals gefallen zu sein, giebt er in dem Sinne an, von dem zu III, 258. gesprochen worden ist, namentlich S. 187 f. Vgl. Eurip. *Hekabe* 323 f. *Pors.* — 312. Für *ἁλῶναι* las der Gramm. *Demetrios Ixion ὀλέσθαι*. Uebrigens sieht man hier deutlich, dass jenes *sprach zu seinem Gemüth* die stillen Gedanken bezeichnet. *)

313 — 21. *κατ' ἄκρης* nach Virgils wörtlicher Uebersetzung: *ingens a vertice pontus in puppim ferit.* Ganz ebenso Sophokles *Oedip. a. Kol.* 1240. *πάντοθεν βόρειος ὥς τις ἀκτὰ κυματοπλὴξ χειμερία κλονεῖται, ὡς καὶ τόνδε κατάκρας δειναὶ κυματοαγεῖς ἅται κλονέουσιν.* Die dicht am Bord gethürmte Welle, die von oben niederschlägt, Il. IV, 426., bedeckt Schiff oder Ufer ganz und gar, wie auch der Vened. zu Il. XV, 557. unsere Stelle versteht. Sonst nämlich schlagen die an einen Rand stossenden Wellen oft von unten empor. (Der Erklärung *Passows* unter *κατά* steht, meine ich, *ἔλασεν* entgegen.) Andere lasen *κατὰ κρήης*, d. h. *κατὰ κεφαλήν* nach dem Gebrauche bei Xenophon *Hellen.* VII, 2, 8 und 11. Vgl. Il. XVI, 392. und Heyne zu XV, 772. — *ἐπεσσύμενον*, 431, der Accent wie bei *ἐληλάμενος* und *ἀκηχέμενος*, vgl. zu IV, 804. Aristarch, diess nicht anerkennend, schrieb *ἐπισσύμενον*. — *αὐτὸς πέσε*, Rhianos *αὐτὸν βάλε*, was der Schol. vorzieht, aber *αὐτός* giebt besseren und homerischeren Gegensatz. Eben so wenig verdient die Variante *δίνῃ* Beachtung, denn *δεινῇ* passt besser zu *ἐλθοῦσα*. Die ganze Stelle zeigt wieder, welche verschiedene Satzverhältnisse das *δέ* vertritt: *indem* er das Steuer fahren liess; den Mast *aber* zersplitterte ihm —, *sodass* Segel und Segelstange. — Die lebhafte Anschauung fasst jedes für sich. — *ὑπόβρυχα* Quint. Sm. XIII, 485. Heron. VII, 130. *τὸν γὰρ ποταμὸν* —· *ὥστε Θεσσαλίην πᾶσαν ὑπόβρυχα γενέσθαι*, aber I, 189. *ὑποβρύχιον*, wie *Hom. a. Diosk.* 83, 12. *θῆκεν ὑποβρυχίην*, Plutarch *Crass.* 19. *ὑποβρύχιος ἡφα-*

*) Ein korinthischer Knabe soll nach Plutarch *Sympos.* IX, 1, 2. dem Mummius nach der Eroberung seiner Vaterstadt, als er zur Probe seiner Geschicklichkeit einen Vers schreiben sollte, diese Stelle aufgeschrieben haben, und dadurch der Sklaverei entgangen sein, zu der er bestimmt war.

νίσθη, und Lukian *Navig. s. vota* 7. *ὑποβρυχίους δῦναι*, wofür Apoll. Rh. IV, 946. *βρύχιος* sagt. Vgl. Buttmann *Lex.* II, 85, 9. der aber irrig als Subject zu *θῆκε* das *Floss* nennt; es ist der Wellenschwall selbst, den man hier aus der Vorstellung des Ganzen nehmen muss, der aber im folgenden Verse deutlicher als das jenen Bewältigende erscheint. Nicht richtig sah Bernhardy *Syntax* S. 129. den Ausdruck an.

323 — 25. Für *πολλῇ* hat Stephan. am Rande *πολλόν* nach der *Röm.* nicht gut. *κελαρύζειν* ist nach Plutarch *Sympos.* IX, 15, 2. und Strabo XIV, 209. *Tauchn.* ein Onomatopoeticum. *ἐλλάβετ' αὐτῆς, eben sie*, die er nicht aus der Acht liess, s. Th. I. S. 93 oben.

328 — 32. *ὀπωρινός* Il. XXI, 346. *ὀπώρη*, nach Grotefend von *ἔψω*, eigentlich die Zeit der Hundstage, und demnach der Boreas hier der Nordwest oder die *Etesien* (so Eustath.) in engerer Bedeutung: Kruse *Hellas* 1. S. 249 f. vgl. Wachsmuth *Hellen. Alterthumsk.* I, 1. S. 296. Bisweilen wird die Opora in ausgedehnterem Sinne vom regnigen Frühherbste gebraucht: Il. XVI, 385. Jener Nordwestwind, der das Feld trocknet, jagt also die verdorreten Disteln über die Ebne hin. Nach dem Conjunctiv der Fallsetzung bei *ὡς δ' ὅτε* erscheint hier der Indicativ *ἔχονται*. Der Fall ist besonderer Art: die Fallsetzung ist schon vorhergegangen, und zwar im Hauptsatze geschehn durch *ὅτε* (s. oben zu 249); soll also dieselbe auf den mit *δέ* angefügten Satz fortwirken? Thiersch *Act. Mon.* I. p. 185. und *Gr.* §. 322, 7. bemerkt, es pflege mit *δέ*, *δέ τε* oder *οὐδέ* eine veränderte Construction einzutreten. So ebenfalls nach einer Fallsetzung mit *ὡς ὅτε* Il. VI, 509. XIV, 415. Ein solcher Satz bringt eine weitere Beschreibung. Bisweilen gehört dagegen der angefügte Satz näher zum gesetzten Falle, wie Il. XVI, 386 — 88., ja er enthält erst die Hauptsache, dann geht der Modus auch bisweilen fort: Il. XVII, 522. *ὁ δὲ προθορὼν ἐρίπησιν· ὣς ἄρ' ὅγε προθορὼν* —, Od. XIV, 65. *θεὸς δ' ἐπὶ ἔργον ἀέξῃ, ὥς καὶ ἐμοὶ — ἀέξεται*. Dabei ist es indessen gleichgiltig, ob in dem ersteren Falle einer bloss weiteren Beschreibung die Anfügung durch *δέ*, oder durch *τέ* geschieht; denn diese Partikeln unterscheiden sich nur dadurch, dass *τέ* ein mit dem Gesagten Gegebenes anfügt, *δέ* aber distinguirt und einen neuen Zug hervorhebt oder auch wirklichen Gegensatz bildet. So ist Il. VIII, 340. *ἑλισσόμενον δὲ δοκεύει* gewiss das Richtige, aber II, 148. *ἐπί τ' ἠμύει* (vgl. Bekk. *An.* 453, 30.) und vollends Od. XXIV, 8. *ἀνά τ' ἀλλήλῃσιν ἔχονται*, wodurch

nur ὁρμαθός versinnlicht wird. Wie die letzte Stelle (s. auch Il. XVI, 384 — 92) besonders belehrend ist über den Modusgebrauch, (indem, wenn ποτέονται im Conj. stände, das ἐπεί κε unbequem eine Fallsetzung in einer Fallsetzung gäbe, jetzt aber ὡς δ' ὅτε wie auch XVII, 518. bei ὁππότ' ἀείδῃ als ein blosses ὡς gilt), so giebt Il. XI, 156. ein Beispiel, wie auch der Hauptzug (πίπτουσι), nach Nebenzügen gestellt und nicht zur ersten Fallsetzung gehörig, recht wohl im Indicativ stehn kann. Soviel mit Bezug auf Hermann *de leg. quibusd.* II. p. 18 sq. In unserer Stelle, bei einem neuen Zuge, der aber bloss weitere Beschreibung ist, erkennen wir den Indicativ und auch δέ für gehörig. Der 330ste Vers hatte für *Wolf* zu Hes. *Theog.* 867. *serioris additamenti speciem*, ob er gleich selbst an XIX, 208. XVI, 219. u. A. erinnert. Nämlich die Vergleichung ist zwar durch das relative ὡς δ' ὅτε eingeleitet, und könnte also an sich um so mehr die demonstrative Anwendung nach sich haben (s. zu 51.); aber es geht der 327ste Vs. vorher, nach welchem man wegen δέ bei ὡς nicht dasselbe, sondern etwa wie V, 394. VI, 232. u. XVII, 518. einen neuen besonderen Vergleichungspunkt erwartet. Also scheint entw. das ganze Gleichniss, oder 330 oder 327 eingeschoben zu sein. Indessen anschaulicher wird das „hin und her" immer durch die Vergleichung mit den Disteln, die übrigens an einanderhängen wie die Stücken des Wracks, und Vers 330 scheint mit seinem ὡς τὴν ἄμ πέλαγος zu Anfügung des Folgenden dienlich.

333 — 35. Es erscheint in der Noth eine Retterin, *Ino Leukothea*, die Tochter des Kadmos, Hes. *Theog.* 975. Pind. *Ol.* II, 51 (32). Diese homerische Erwähnung derselben mit Andeutung einer reichern Fabel ist in mehrfacher Rücksicht merkwürdig. Zuerst fragt sich, ob wir den Doppelnamen der Meergöttin mit *Phöbos Apollon*, *Pallas* und *Glaukopis Athene* zu vergleichen haben, da denn Leukothea wie Glaukopis (nach Mueller *Dor.* I. 397. und *Proleg.* S. 263. Paus. I, 14, 5.) den Cultuscharakter bezeichnete, oder ob wir wie Buttmann *über die Kydippe* S. 16. (*Mythol.* 2. S. 137.) darin bloss eine Verschiedenheit wie in Paris und Alexandros, Pyrrhos und Neoptolemos u. dergl. erkennen. Das Erstere scheint richtiger, auch wegen der Angabe der Messenier bei Pausan. IV, 34. 2. und der Megarer (*ders.* I, 42, 8. und. 44, 12.), welche beide ihrer Gegend den Act ihrer Vergötterung und jene Benennung zueigneten. Vielleicht indessen hatten die Einen eine Seegöttin Ino, die Andern Leukothea genannt, und beide verschmolzen. Den Na-

men selbst leiten die, welche die Ino ich weiss nicht wie mit der Io vermischen, von der weissen Farbe des Mondlichtes ab (Dissen zu *Pind.* S. 512. Boeckh.), Andere mit dem Vened. Schol. zu Il. I, 358. von dem weissen Schaume des Meeres, d. h. von dem Elemente der Göttin. Mueller endlich *Etrusk.* 2. S. 56., wo er von der Verschmelzung der griechischen Ino Leukothea mit der italischen Mater *) Matuta (Plut. *Camill.* 5. Cic. *N. D.* III, 19.) einsichtsvoll spricht, vermuthet, dass man auch bei jenem Namen der *weissen Göttin* mehr an das Frühlicht als an den weissen Schaum gedacht habe. Ich meine, man bleibt am besten bei dem Elemente und dessen Erscheinungen. Da Leukothea gerade zur Zeit des hochwogigen Meeres erscheint, so denkt man leicht an die weissen Schaumhäupter, welche solche Wogen zu haben pflegen; sonst, wenn sie nicht gerade aus dem fortwährenden Sturme rettete, wenn sie wie jene Sterne der Dioskuren, *Hymn.* 33, 16 f. (*das Elmsfeuer*, Seneca *Qu. Nat.* I, 1, 11. und Koeler S. 274.) Meeresstille brächte, dann würde man lieber nach der Analogie der λευκὴ γαλήνη X, 94. und des *albus Notus*, d. i. *serenificus*, den Namen auf diese freundliche Erscheinung deuten. — *Ino* war vorher eine Sterbliche (αὐδήεσσα wie VI, 125. Il. XIX, 407. ist Beiwort von βροτός, mehreres zu X, 136.), jetzt Göttin (ἅλὸς ἐν πελάγεσσι, wie Archiloch. *Fr.* 72. Theogn. 10. mit A. bei *Bekker.*). Hier erhebt sich die bedeutsame Frage: wie lautete die Sage von Ino's Vergötterung, welche der Dichter der Odyssee kannte? Denn hier ist ein Fall, wo sein Gegebenes nothwendig ein Mehreres voraussetzt, und wo wir so deutlich als nur irgendwo erkennen, dass er aus einem Vorrathe von Sagen schöpfte; was freilich keiner von denen leugnet, welchen die Ungehörigkeit einleuchtet, von Homer sofort zu Pherekydes, Apollodor und weiter zu springen. Wollen wir nun hier aus dem Vater Kadmos und dem Factum der Vergötterung vorsichtig das Fehlende vermuthen, so bietet sich uns für diesen Theil der reichen Inofabel (s. Mueller *Orchom.* 168 ff.) keine einfachere Erzählung dar als diese: Ino, die Gattin des Athamas und Mutter des Learchos und Melikertes, erhielt den Sohn ihrer Schwester Semele, den Dionysos, zur Erziehung. Darüber erzürnt machte Here den Athamas rasend. In dieser Raserei tödtete er den Learchos und verfolgte die Ino nebst dem Melikertes, die sich mit

*) Anderen war sie die *Albunea* nach Servius und Pompon. Sabin. zu *Virg. Aen.* VII, 82.

dem Sohne in das Meer stürzte, da sie denn zum Lohn für die Erziehung des Dionysos zu Meergöttern erhoben wurden; Melikertes unter dem Namen Palämon (ihn s. Eurip. *Iphig. in Taur.* 270.). *Pindar*, der den Melikertes kennt, dem die Isthmien geweihet sind (bei Apollon. *Syntax* S. 156.), stellt Ol. II, 40. die Vergötterung der Ino den grossen Leiden gegenüber, die sie im Leben erduldet, und wenn die Anekdote bei Aristoteles *Rhet.* II, 23, 27. (die Plutarch *Amat.* 763 D. verdrehete) ächt ist, so verehrte das äolische Elea in Italien die Leukothea mit Trauergebräuchen schon vor Pindar. Indessen, da Homer vom Dionysos so wenig und nur in angefochtenen Stellen spricht (s. Lobecks *Aglaoph.* S. 285 f. und zu XI, 325.), und von der Argonautenfabel nichts als den Weg über Lemnos und die Fahrt durch die Irrfelsen auf der Rückkehr vom Aeetes bezeugt (XII, 69 ff.); so möchte niemand dafür einstehn können, dass er den Athamas schon so bekannt (Herod. XII, 197), und die Ino schon als Erzieherin des Dionysos gedacht habe. Dionysos gehörte offenbar nicht zu der olympischen Götterfamilie, welche Homer überkam; ob er aber schon vor Homer der Sohn der Semele und des Kadmos Enkel geworden, ist durch die von Aristophanes *von Byz.* wegen ihres hesiodeischen Charakters verdächtigte Stelle Il. XIV, 325. nicht entschieden; noch weniger also die Beziehung zur Ino. Begnügen wir uns also, die doppelte Merkwürdigkeit dieser Stelle hervorzuheben, dass die Ino das einzige Beispiel solcher Apotheose eines Sterblichen im ächten Homer ist, und dass sie, die rettende Seegöttin, Tochter des Kadmos heisst. Der letztere Umstand ist insofern bedeutend, als Theben, welches nie Schifffahrt trieb, dennoch das Vaterland der Seegöttin ist. Wie man nun mit Recht sagt, in Pierien am Olymp müsse in uralter Zeit die Dichtkunst geblüht haben, denn von einer nachmals nie musenbegabten Gegend könne späterhin so etwas nicht erdichtet worden sein: mit gleichem Rechte werden wir von dieser Kadmostochter auf eine vorhomerische Zeit schliessen, wo das noch nicht bootische Theben einen Schifffahrt treibenden Stamm beherbergte, und werden somit auch der jetzt so verschmäheten Sage von phönikischer Ansiedelung wieder geneigter werden. Anderer Meinung ist Mueller *Prolegom. z. Mythol.* S. 371. *Etrusk.* 1. S. 77.

336 — 38. Der Vers αἰδυίη u. s. w. ist entbehrlich. Alte Ausg. hatten ihn nicht und alte Kritiker verwarfen ihn, und glaubten er wäre zur Beziehung auf 352 und 53 eingefügt. Aristarch

äusserte Zweifel über diese Verwerfung (*διστάζει* Schol.), schrieb aber *ὑπεδύσατο*, während noch Andere wahrscheinlich *ἐπεδύσατο* lasen. Neben *ποτῇ* kennen die Schol. und *Eustath.* *ποτήν*, was sie durch *κατὰ πτῆσιν*, *ἤγουν κατὰ τὴν ὁρμήν* erklären. Aratos *Phänom.* 278. *εὐδιόωντι ποτὴν ὄρνιθι ἐοικώς*, und *Hymn. a. Herm.* 544. hat die Mosk. Handschr. *φωνῇ τ' ἠδὲ ποτῇσι*, was Ruhnken *Ep. cr.* 1. p. 50. vorzieht. In beiden Stellen gilt es vom Fluge, hier aber würde auch der Grundbegriff *lapsus* nicht passen, da nur vom Hervortauchen die Rede ist. Endlich ist auch *λίμνη* vom offenen Meere ganz gegen Homers Gebrauch (s. zu III, 1.).

339 — 45. *Ino* leistet, was Poseidon bei dem allgemeinen Götterbeschlusse geschehn lassen muss. Vgl. I, 75. und XIII, 132. — *ἀλλὰ μάλ'* s. zu II, 305. und den ganzen Vers VI, 258. Vgl. Koeppen zu Il. XV, 10. — *ἐπιμαίεο νόστου γαίης* —. Der Genitiv XII, 220. Il. X, 401. und *Hymn. a. Herm.* 108. *γαίης Φαιήκ.* steht zu *νόστου* im ächten Appositionsverhältniss, wo mit wiederholter Beziehung des regierenden Zeitworts etwas im vorangehenden Hauptbegriff Enthaltenes hinzugesetzt wird. S. Bernhardy *Syntax* S. 54 f. Ebenso X, 417 Il. XIII, 599 f., aber Od. XXIII, 68. hängt der Genitiv von *τηλοῦ* ab, obwohl dort derselbe immer eher zu *νόστος* wirklich gehören könnte als hier, indem ja das Land der Phäaken das Ziel des Odysseus nicht ist (XVIII, 241). Anders *Bernh.* S. 174.

346 — 50. *τῇ τόδε κρ. τάνυσσαι.* S. Passow *s. v. τῇ* od. Buttm. *Lexil.* 1, 41. Falsch nahm es der Schol. des Aristoph. zu *Acharn.* 203. für *τῇ*, richtig ders. zu *Vög.* 1310. als Imperativ, wie *ἵστη* und *ἐμπίπλη*, nur mit falscher Ableitung. *ὑπὸ στέρνοιο* od. *στέρνοισι*, die Ausgaben des Aristarch gaben beides. Der Genitiv bezeichnet nur die Stelle wie Il. IV, 106.; daher wäre der Dativ genauer. Doch s. Il. III, 372. Der *Schleier* (s. zu 232.) liess sich wohl auch binden; doch möchte ursprünglich *κρήδεμνον*, wie das *Etymon* sagt und die *Glossographen* es durch *κεφαλοδέσμιον* übersetzen, doch von *καλύπτρη* in sofern unterschieden sein, als jenes mit einem Bande um den Kopf befestigt wurde, die *καλ.* aber nur ein *ἐπιβόλαιον* war (s. Heyne zu XIV, 184.). Zwar erscheint bei Apoll. Rhod. I, 760. auch diese als befestigt, aber da ist das Kleid so genannt. Winkelmann sah in dem *κρήδεμνον* eine *Binde*, wogegen Zoega *Bassirilievi* VII. p. 185. den *Schleier* geltend macht;

und freilich ist es keine *μίτρα* od. dess Etwas. Uebrigens werden meine Leser nicht erwarten, dass ich ihnen von dem „Zauberschleier der weissen Frau in den Wellen als von einer samothracischen Mysterienbinde," oder einem Product „der symbolischen Priesterpoesie" erzähle. — *ἄψ ἀποδυσάμενος*, nicht *αἶψ'*, denn wozu die Raschheit? *πολλόν*, damit es die Wellen nicht an's Ufer treiben. *αὐτὸς — τραπέσθαι*. Ein ähnliches Gebot X, 528. Was in dem Gefühle der Scheu vor dem Geheimniss der Götternähe und Götterwirkung begründet ist, das wird zugleich für den Dichter ein Mittel seine Wunder neugierigen Fragen zu entziehen. Odysseus thut 449 nach dem Willen der Ino, so gut als er kann. — 353. Apoll. Rh. IV, 966. heisst es von den Nereiden: *ἔνθ' αἳ μὲν κατὰ βένθος ἀλίγκιαι αἰθυίῃσι δῦνον*. Plin. *H. N* XI, 37, 79. XVIII, 94, 87. nennt den Vogel *mergus*. Es ist an keine Verwandlung in die Gestalt des Vogels zu denken. S. zu III, 372. S. 213. und Il. XIV, 290.

356. *μή* hier mit dem Conj. des Präsens drückt eine Besorgniss über das Obwaltende aus; es ist nämlich eben darum das Präsens, nicht das Prätor. gewählt, weil die Gottheit zwar gehandelt hat, aber der Ausgang noch schwebt. Vgl. Hermann *de praecept. Attic.* p. VII. Die jetzige Lesart *αὖτε* für *ἄλλον* kann leicht eine Erklärung der früheren sein. Auch *ἄλλος* zeigt oft nicht das Gleichartige, sondern nur die Folge und einen gewissen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden an: Il. XIII, 510. *ἔτ' ἄλλα τεύχεα*, *noch weiter* auch Waffen, u. A. oben zu II, 93. Lysias S. 285, 5 und 286, 2. od. S. 52 und 58 bei *Bremi* mit dessen Anmerk. — *ὅτε* schrieb Aristoph. *v. Byz.* getrennt und nahm es wahrscheinlich für *ὅστε* (denn *διό*, wie der Pfälz. Schol. erklärt, kann das Neutrum *ὅ,τε* oder *τό,τε* nie bedeuten: Il. XVII, 737.). Aber auch das *ὅστε*, welches immer nur den gegebenen Begriff ausführt (Il. XVII, 757. vgl. zu I, 50.), scheint hier so wenig angemessen als in der ganz ähnlichen Stelle Il. XV, 468., wo Andere nach gleicher Ansicht (s. Ven. Schol.) *ὅτι* oder *ὅτε* schrieben, und diess durch *ὅτι* erklärten mit Anführung von Od. XIII, 129. Nämlich *ὅτε* ist nicht bloss bei dem Präteritum (Il. VIII, 216.), sondern auch beim Präsens bisweilen *quandoquidem* zu übersetzen, oder besser mit jenem *quum* zu vergleichen, welches Cicero seltener, oft aber Plautus da braucht, wo man nach der gewöhnlichern Auffassung *quod* sagt So gleich viermal *Captiv.* V, 1. zu Anf.: *ago gratias, quum — reddiderunt, quumque exemerunt,*

quumque conspicio, *quumque reperta est*, und I, 2, 47.: *laudo, quum tuum ducis.* Wie sich dieses ὅτε von ὅτι unterscheide, lehrt die Vergleichung von Il. XVI, 433. mit das. 35. oder unserer Stelle mit oben 340. Mit ὅτι argumentirt man, mit ὅτε aber wird bloss der Umstand aufgestellt, mit welchem der Anlass einer Klage, Besorgniss oder eine sonstige Wirkung gegeben ist. Also ist die Auffassung bei ὅτε objectiver als bei ὅτι.

361. ὄφρ' ἂν μέν κεν — ἀρήρῃ. Ebenso VI, 258. Das sinnlose κέν bei ὄφρ' ἂν μέν ist in καί zu verwandeln, welches hier die parallele Währung andeutet: Thiersch §. 347, 18. Dagegen ist IX, 334. zu construiren: τοὺς καὶ αὐτὸς ἤθελον ἂν ἑλέσθαι ἄν, und Il XIII, 127. ἃς οὔτ' ἂν ὀνόσαιτο μετελθὼν ἄν. In gleicher Weise steht ἄν κε bei Aratos *Phänom.* 562. f., und ein anderes ἄν doppelt bei Particip und Verbum Aristoph. *Lysistr.* 510. f. Dass ἐθέλω den Infinitiv mit ἄν haben könne, beweist mir Il. XIV, 484. τῷ καί κέ τις εὔχεται ἀνὴρ γνωτὸν λιπέσθαι. Demnach könnte auch II, 86. ἐθέλεις δέ κε μῶμον ἀνάψαι doch die richtige Lesart sein: nämlich der Wille ist entschieden, aber der Erfolg beruht auf nicht zugestandener Voraussetzung. — 364. ἐπεὶ οὐ nicht wie IV, 352.

365 — 7. ἕως ὃ ταῦθ' —, ein oft wiederkehrender Satz. Auch ausserdem lesen wir ἕως oft, wo der Vers einen Trochäus verlangt: IV, 90. VII, 280. IX, 233. u. a. Thiersch §. 168, 10. *Anm.* und Hermann *Elem. doctr. metr.* p. 58 sq. halten in diesem Falle εἷος und τεῖος für das Ursprüngliche. Ausserdem dass in einigen Stellen (wie oben IV, 90. und VII, 280.) die Wien. Handschr. εἵως geben, was eben auf jene Annahme zu führen schien, glaubte Hermann *de metris* p. 88. auch Od. XV, 83. in αὖτως ἀποπέμψει einen Fall zu erkennen, wo ein sonst langes ο kurz gesprochen werden müsse, während Andere dort ἀππέμψει, oder nach dem *Harlej. Cd.* ἀμπέμψει schrieben. Einen neuen, ansprechenden Gedanken stellte Voss *zum Hymn. a. Dem.* 138. auf. Er sagt: „ἕως und τέως stammen von ὡς und dem demonstrativen τώς," und nach Anführung der früheren Meinungen: „Wenn nur irgend ein ähnliches ως in ος überginge! — Nichts scheint übrig zu sein, als dass wir, nach der Aehnlichkeit der von ὡς mitentsprossenen οὕτω, πω, οὔπω, ὧδε, und des Urstamms ὁ, die veralteten Formen εἵω und αὖτω annehmen; zumal da die Wegwerfung des endenden ς bei mehreren, als ἄφνω, προτέρω, μεσηγύ, πολλάκι, ἄχρι, μέχρι, ἔμπα, und

im Altrömischen, gewöhnlich war. Diess εἶω und αὖτω wird gemessen wie οὕτω Il. III, 169. Od. III, 815. οὔπω Il. X, 293. Od. III, 383. Hes. *Erg.* 273. Und ἀποπέμψει hebt die zweite Sylbe durch den Takt so gut, als ἀποειπών, Il. XIX, 35; ἀπολήξεις, Od. XIX, 166, auch bei Apollonius ohne λλ; τόδ' ἐπιτέλλω Od. XXIII, 361; ἐπιλείβοντας, Apollon. IV, 1721; und διϊπετέος, wo keiner die Verdoppelung zu Hülfe nimmt." Ich trage kein Bedenken, dieser Vermuthung beizustimmen. — ὦρσε δ' ἐπὶ —. Der Nachsatz mit δέ, s. zu IV, 120. — κατηρεφές sagt dasselbe, was vorhin 313. vgl. IX, 183. XIII, 349., sie wölbt sich über ihm.

368 — 71. ὡς — τινάξῃ. Der Conjunctiv ist zu schreiben, wie man vor Wolf las, s. zu 249. Thiersch §. 346, 10. stellt ungleichartige Fälle zusammen. Man vergl. nur Il. V, 499 — 501. mit dieser Stelle, und man erkennt den Unterschied des Indic. und Conjunctivs. Ueber den folgenden Aorist s. zu IV, 332. — ξαής Th. §. 193, 35. ἤϊα, was II, 289. und sonst ein langes ι hat, aber zweimal im Ausgange als Dactylus erscheint (IV, 363.), ist hier wie δηΐους Il. X, 358. und XII, 264. als mit Iot zweisylbig zu lesen. Die hier allein gefundene Bedeutung, *Spreu*, lässt sich so erklären, dass sie mehr metonymisch aus dem Gesagten hervorgeht, als dem Worte selbst beigelegt ist. θημών war nach Eustath. und Pollux im *Onom.* der eigenthümliche Ausdruck für einen Haufen von Körnern der Feldfrüchte, und auf das θημῶνας ἀγεῖραι folgte das Worfeln (λικμᾶν Il. V, 500.). Denken wir uns den Act dieses Emporwerfens der noch unreinen Körner auf der Tenne im freien Felde (s. ebend. 499. und Il. XX, 496.); so sehen wir, dass der Wind alles Emporgeworfene τινάσσει, und dabei die Spreu wegtreibt. — κέλης' ὡς ἵππον. Ein κέλης ἵππος oder πῶλος κέλης (μονάμπυξ bei Pindar und Eurip.) ist ein Renner zum Reiten, wie er in den Olympien und andern *certaminibus equestribus* der Griechen gebraucht wurde, Paus. V, 8, 1 (4), u. geg. E., oder überhaupt ein Reitpferd, wie bei Dio Cass. XXXVI, 32. οἱ μὲν ἐπὶ κελήτων, οἱ δὲ ἐφ' ἁρμάτων. Homer zeigt uns Il. XV, 679. unter dem Ausdruck ἵπποισι κελητίζειν εὖ εἰδώς einen besondern Reitkünstler, einen *desultor*, wie ihn Manilius *Astron.* V, 85 ff. beschreibt:

> *Nec non alterno desultor sidere dorso*
> *Quadrupedum, et stabulis poterit defigere plantas*
> *Per quos vadit equos: ludet per terga volantum,*
> *Aut solo vectatus equo.*

Eine ähnliche Schilderung Sil. Ital. X, 468. Nur an jenen beiden Stellen gedenkt Homer des Reitens. Nirgends in den Kämpfen vor Troja erblicken wir Reiter, und niemand reist im Homer zu Pferde; nur im besondern Falle setzt sich Diomedes auf eines der erbeuteten Pferde (Il. X, 513.), die dann Od. zum Lager treibt. Dagegen wird niemand IX, 49 f. (vgl. zu IV, 708.) auf Reiter deuten. Sonst kann nur XX, 263. Zweifel erregen. Wenn nun der Dichter dennoch in jenen beiden Gleichnissen Bekanntschaft mit der Sache verräth, und sogar Reiterkunststücke kennt: so fragt sich, ob er, was er hin und wieder einmal gesehen, in einem solchen Bildchen anbrachte, oder ob er in seiner Erzählung von der weit älteren Heldenzeit zwar Krieg und Reisen schilderte, wie sie ihm überliefert waren, in Gleichnissen aber anzog, was seiner Zeit angehörte und seinen Zuhörern wohl bekannt war. Ich halte die letztere Lösung für die richtigere; denn sie ist die annehmlichere, sobald man sich überzeugt hat, dass der Dichter das Gemälde der troischen Heldenzeit von frühern Sängern jener Sagen überkam. Der Verdacht der Interpolation trifft zwar mehrere, aber keineswegs gerade die Gleichnisse, die nur durch jene Annahme ihre Erklärung finden.

375 — 79. Die Scene ist hier so weit, dass die zwischen eintretende Hülfe der Ino wohl keinen Anstoss geben darf. Poseidon sieht auch hier aus weiter Ferne, äussert sich aber erst da, als Odysseus ganz und gar Spiel der Wellen ist. — *ἀνθρώποισι Διοτρεφέεσσι*. Dem sonstigen Gebrauche nach erscheinen *δῖος* und *Διοτρεφής* als Bezeichnung des göttlichen Geburtsadels (s. IV, 63. und zu III, 265.). Daher mag man hier Od. III, 116. u. a. St. vergleichen, wo Achäer oder Pelasger *δῖοι* heissen. Vgl. zu 35. — *οὐδ' ὡς ἔολπα* wie III, 375. — *ὀνόσσεσθαι κακότητος*. Irrig dachten einige alte und neuere Erklärer hierbei an den Polyphem, den von Od. gemisshandelten oder in's Unglück gebrachten Sohn des Poseidon; *κακότης* hat vielleicht nicht einmal Il. III, 366. die bei Spätern häufigere Bedeutung *κακουργία* (Sturz *Emped.* 394.), *ὀνόσσεσθαι* aber ist durch das *μέμψασθαι* des Schol. oder durch *objurgare* (Pruefer *De Graeca atque Latina declinatione* 1. p. 80.) auch nicht hinlänglich erklärt. Besser *Voss*: „Dennoch wirst du mir schwerlich gering es achten, das Elend! *ὄνοσθαι* heisst nach XXI, 427. Il. XIII, 129. IV, 539. XXIV, 241. zum Verachten, zur Geringschätzung etwas in seiner Art schlecht, ärmlich, unbedeutend finden, und dafür erklären. Diesen Sinn des Worts verstand Eustath. zu 290.

ὡς οὐδείς μοι ἐπιμέμψεται οἷα κακῶς καὶ μικροπρεπῶς πλάσαντι καὶ φράσαντι κολασθῆναι τὸν Ὀδυσσέα. Nur ist seine Construction ungenau, oder falsch. Man hat *ὀνόσσεσθαι*, das öfter transitiv steht, hier wie *κεχολῶσθαι* und ähnliche Verba ohne Object zu fassen. S. Passow *s. v. ὄνομαι.*

380 f. Der Gott des gewaltigen, tobenden Meeres (ihm entgegen steht die sanfte Thetis), den wir hier in seinem eigenthümlichsten Wesen gesehn haben, lenkt sein Gespann nach *Aegä*, wo er in den Tiefen einer Bucht oder eines Sundes (Il. XIII, 21) eine Wohnung hat. Ueber die Wellen fährt er mit seinem Wagen hin (ebend. 29), wie andere Götter, wenn sie weitere Wege zu Wagen machen, durch die Luft: Il. V, 768 f. Voss *Mythol. Br.* I, 28. S. 176. Nach Aegä bringt Poseidon hier seine Pferde, wie er sie Il. XIII, 23. dorther holt. Welches Aegä aber gemeint sei, war schon bei den Alten die Frage. Zwar konnten einige Städte dieses Namens, die in Aeolis bei Kyme *), und die in Kilikien (Athen. II, 43 A.), gar nicht in Betracht kommen; aber wohl jene in Achaja, an der dem Poseidon vorzüglich ergebenen Nordküste des Peloponnes. **) Das dortige Aegä nebst dem benachbarten Helike werden von Homer als Cultusörter dieses Gottes vor allen hervorgehoben (Il. VIII, 203. XX, 404.). In Asien mochte der Dichter jene alten Weihstätten vorzüglich nennen hören. Denn Helike war der letzte Zufluchtsort der von den Achäern verdrängten Ionier gewesen (Herod. I, 145), und den helikonischen Poseidon verehrten sie auch in ihren asiatischen Wohnsitzen mit besonderer Auszeichnung (Pausan. VII, 24, 3. u. A.). Dessungeachtet sahe schon Strabo VIII, 386. oder 223, dass die Lage jenes Aegä nicht passe. Er und mit ihm viele Neuere verstanden ein anderes in Euböa, oder eine in dessen Nähe gelegene Insel (zwischen welchem und jenem achäischen man auch *Hymn. a. Ap.* 32. und Pind. *Nem.* V, 66. zu wählen hat). Auch Euböa gehört zu den Gegenden, wo Poseidon besonders verehrt wurde. Doch einen eigentlichen Cultusort hat

*) Skylax S. 88. *Gron.* Plut. *Them.* 26. Xenoph. *Hellen.* IV, 8, 5.

**) Dass ein besonders wildes Küstenmeer und Erderschütterungen den Dienst des Poseidon an jenen Küsten geweckt und genährt, ist nicht unwahrscheinlich; obwohl das mit Ueberschwemmung verbundene Erdbeben, welches den Untergang von Helike und Bura zur Folge hatte, sich erst Ol. 104, 4. ereignete: Paus. VII, 24 und 25. Ovid. *Metam.* XV, 293.

man in den beiden fraglichen Stellen gar nicht zu suchen. Euböa könnte für unsern Poseidon zwar als ein ganz schicklicher Punkt erscheinen; aber in der Stelle der Ilias, die auch für die unsrige entscheiden muss, gebieten die Umstände ein drittes Aegä vorzuziehn, das uns Voss *Antisymb.* 2. S. 449. nachweist: „Aegä war, wie Plinius (IV, 12) las, mehr Fels als Insel, zwischen Tenos und Chios; wer von Korinth nach Andros schiffte, sah ihn rechts, den grausen und verderblichen Fels. Man fabelt, sagt Eustathius (Il. XIII, 21), dass dort Landende bei Nacht schwinden, wesshalb keiner naht." Dass Plinius dort (c. 18. geg. E.) mit seinem *Aex* eine Insel meint, welche sonst *Aegae* hiess, lehrt der Schol. zu Apoll. I, 831. Eine solche unnahbare Felseninsel war die wahre Wohnung und das wahre Zeughaus des Poseidon, der nach Homer gewöhnlich im Meere sich aufhält: Il. XV, 161. 219. XX, 16. Uebrigens hat das *ägäische* Meer seinen Namen, den Homer noch nicht kennt, gewiss nicht von jener Insel (s. Sturz zu *Pherek.* S. 200 f.), sondern dieser ist den poseidonischen Städten und Wohnungen nur verwandt, indem αἶγες von ἀΐσσω, αἴσσω, die Wogen selbst heissen: Mueller *Proleg.* S. 272.

382 — 87. *Athene* tritt helfend ein, als der zürnende Onkel sich entfernt hat (XIII, 341.). Ihr Werk und ihre Gunst ist Alles, was den Zwecken und Wünschen ihres Schützlings entspricht (VIII, 193.). Jedenfalls konnte eine solche Aenderung von Wind und Wellen in dem Gebiete des zürnenden Gottes nicht ohne die Dazwischenkunft eines andern geschehn. Der Nordwind ist hier der günstige, s. zu 50. — ἔως ὄγε —. Wie hier das verwandte ἔως, so steht ὡς bei Soph. *Electr.* 561 (571). ὡς πατὴρ εὐθύσειε. Auch möchte man ὡς in dess. *Philokt.* 1314 (1330). vergleichen. Dieses ἔως, *darauf hin dass, bis dass*, gehört wie οὕνεκα (zu I, 60.), ὅτε (V, 189.), zu den Conjunctionen, deren Gebrauch in der Odyssee Etwas eigenthümliches hat (zu IV, 800. S. 317). Die Lesart ὅππως *Φαιήκ.* verdient keine Beachtung; eher die der Wien. εἵως.

388. κύματι πηγῷ. XXIII, 235. dasselbe, und Il. IX, 124. ἵππους πηγούς. Was der eine der alten Erklärer *weiss*, der andere *schwarz* nennt, darüber zu entscheiden möchte man mit einigem Rechte die Hoffnung aufgeben. Der ergötzliche Koch in dem Bruchstücke des *Straton* (Athen. IX. 383 *A.*), der in lauter homerischen Glossen spricht, giebt dem Salze das Prädikat πηγός, und

erhält die Weisung, warum er nicht λευκός sage? *) Dagegen erklärten die παλαιοὶ des *Eustath.* zur Il. sowie mehrere Stimmen der Schol., *schwarz* sei die Welle genannt. Unter diesen Umständen war es wohl recht klüglich gethan, dass Graefe aus schwarz und weiss *schäckig* machte. **) Er bezweifelt die Ableitung von πήγνυμι, da dessen Derivata (ἁρματοπηγός u. a.) nur activ vorkämen; findet die Unterstützung der Erklärung *weiss* oder *grau* durch παγετός, *cana pruina*, unzulänglich; verwirft ferner die Deutung εὐπαγής, στερεός, *compactus, robustus*, weil diese Eigenschaft wohl für Zuchtpferde aber nicht für Rennen passe, und entscheidet endlich so: das Beiwort bezeichne die Farbe, und zwar seien es *schäckige* Pferde, die bei den Tartaren und Mongolen sehr geschätzt und besonders schön wären (Camerar. in *Gronov. Thesaur.* XI. p. 820). Dieselben hätten auch bei Griechen und Römern in grossem Werthe gestanden, und mit αἰόλος πόδας, αἰολόπωλοι (Il. III, 185. *Hymn. a. Aphrod.* 137.) würde dieselbe Farbe bezeichnet. Den Phrygiern mit schäckigen Pferden ständen die Danaer als ταχύπωλοι entgegen. Endlich sagt er S. 46. *Itaque κῦμα πηγόν in Homero et si qui ex Homero adoptarunt, ut Antip. Sidon. ep.* 53. *An. Br. II.* 20., *fluctum bicolorem non male dici eum, qui subtus niger* (μέλας, πορφύρεος) *verticem spuma album* (πολιόν, λευκόν) *ostendat, nemo negabit, qui mare tumidum rectis oculis intuitus est.*“ So die gelehrte Abhandlung. — Man sieht, jene drei Erklärungen haben keinen rechten Boden, und möchte dafür gern eine auf die Ableitung des Worts und den Sinn der Stellen fester gegründete auffinden. Die Stellen selbst scheinen uns nicht auf eine *Farbe* zu führen; wenigstens müsste sie zugleich einen recht bestimmten Charakter in sich begreifen. κῦμα ist hier wie so oft die Woge in ihrer Wiederholung, und namentlich in der zweiten Stelle ist das Beiwort in bestimmter Kraft und Wirksamkeit gedacht: ἐπειγομένην (νῆα) ἀνέμῳ καὶ κύματι πηγῷ. Hiernach empfiehlt sich wohl die auf Ableitung von πήγνυμι gegründete Erklärung εὐπαγής, wenn wir sie durch *prall*, dicht, gedrängt, übersetzen. Vgl. εὐπηγής XXI, 334. Eine solche Welle sah jedenfalls *schwarz* aus, und es liesse sich dabei wohl den-

*) Das Bruchstück weist durch die Erwähnung der Schriften des Philetas (um Ol. 120.) auf das grammatische Zeitalter hin. Vgl. Meinekk *Quaest. scen.* III. p. 60 sq.

**) S. dessen Programm: *Antiquitatis gr. et rom. loca quaedam e Rossorum lingua et usibus illustrata. Petropoli* 1825. p. 15—47.

ken, dass der uralte, vom Wellenschlag gebrauchte Ausdruck das Bild der schwarzen Farbe gegeben hätte; indessen weiss ich nicht, warum man bei den Pferden nicht auch die kräftige Gedrungenheit, welche Ausdauer giebt, festhalten sollte. S. Passow *s. v.*

389. πλάζετο, *wurde getrieben.* Aristarch beim Schol. glaubte, es sei die äolische Form für ἐπλήσσετο (vgl. Favorinus *s. v.* φράζεσθαι in Dindorfs *Gramm. gr.* I. p. 444.). Wir vergleichen πλάζειν Il. XXI, 268. und προςπλάζειν Il. XI, 582. und Od. XI, 582. Die Bedeutung ist in diesen Stellen offenbar *schlagen*, und man findet leicht, dass das gewöhnliche πλάζεσθαι eigentlich *verschlagen, getrieben werden, deferri*, heisst. Den Uebergang lässt eben unsere Stelle erkennen. S. Buttmann *Ausf. Sprachl.* 2. S. 209. — προτιόσσετο s. Buttm. *Lexil.* I, 9. — ἀλλ' ὅτε — τέλεσ' Ἠώς. Nach X, 144. *als die aufgehende Eos den dritten Tag zu Stande brachte, verwirklichte*, d. i. brachte, denn vom Aufgange desselben ist eben die Rede, wobei Eos immer nur als die Göttin des aufgehenden Tageslichts, nicht des Tages überhaupt erscheint. S. Th. I. S. 126. und Voelcker, *über Hom. Geogr.* S. 31. Im Folgenden lies ἡ δὲ γαλήνη mit Aristarch im Schol., denn δέ steht in Beziehung zu ἄνεμος μέν —. Ebenso las Plutarch *de virt. mor. c.* 7. in der gleichen Stelle XII, 168. Diese richtigere Schreibung gab Aristarch auch Il. XV, 127. V, 66. und 736. nach dem Vened. Schol. zur ersten Stelle. νηνεμίη adj., ob es gleich leicht zum Substantiv ward, wie schon bei Homer, und Herodot VII, 188. ἐξ αἰθρίης τε καὶ νηνεμίης. — Aristoph. und Rhianos lasen ἐπὶ κύματος, Strabo I. p. 12. aber auch ὑπό. Das Meer wogt in Wellen auch *nach* dem heftigen Winde. S. Strabo I. p. 53.

395 — 98. ἐν νούσῳ. Innere Krankheiten galten zu Homers Zeiten für böse Schickungen, mit denen die menschliche Kunst einen Kampf zu beginnen weder wagte noch wusste: IX, 411. Asklepios und Päeon lehrten ihre Abkömmlinge nur, was Seneca (*Ep.* 95.) bezeichnet: *medicina quondam paucarum fuit scientia herbarum, quibus sisteretur fluens sanguis, vulnera coirent paullatim.* S. Th. I. S. 255. und Il. IV, 219. Schon Arktinos aber legte dem einen der vor Troja kämpfenden Asklepiaden die Kunst bei, innere Krankheiten zu erkennen und zu heilen:

τῷ δ' ἄρ' ἀκριβέα πάντα ἐνὶ σθήθεσσιν ἔθηκεν
ἄσκοπά τε γνῶναι καὶ ἀναλθέα ἰήσασθαι.

Mueller *de cyclo epic.* p. 123. — 395 verlangt Hermann *de leg. subt.* II. p. 17. mit Recht *κῆται*, wenn diess die richtige Conjunctivform ist. Vgl. Stallbaum zu *Pl. Phädon* 84 E. — *ἔχρας*. Buttmann *Mythol.* 2. S. 33. „Wie andere *tenues* vor dem *ρ* zuweilen sich aspiriren: „eben so scheint *χράω*, das bekanntlich zur Grundbedeutung hat *anfassen*, einerlei zu sein mit dem Stamme von *κράτος, κρατεῖν*.“ Die Grundbedeutung ist doch wohl vielmehr *zufahrend greifen?* Die Form ist aoristisch zu fassen: Il. XVI, 352. Od. II, 50. Vgl. Th. I. S. 263 f. *ἀσπάσιος* steht auch subjectiv wie *ἄσμενος*: X, 131 und 134.

400 — 406. *ὅσσον τε γέγωνε βοήσας*. VI, 294. IX, 473. Bei dem Particip ist *τις* zu ergänzen, wie man eine solche allbezügliche Sprechweise bezeichnen kann. S. die Var. in VII, 293. nebst Il. III, 12. XIII, 287. Hesiod. *W.* 12. Welcker zu *Theogn.* 164. Zell zu *Aristot. Eth. Nikom.* S. 82 f. *γέγωνε* erklärt Il. XII, 337. Es hat immer die Bedeutung *hörbar, vernehmbar rufen.* So *γεγωνεῖν* auch bei Spätern und in Prosa: Duker zu *Thukyd.* VII, 76. Blomfield *Gloss.* zu *Prom.* 201. — Vers 402 bis 405 bilden eine Parenthese, welche die Ursachen des fernherschallenden *δοῦπος* oder die *σπιλάδες* erklärt; mit 406 folgt der eigentliche Nachsatz, indem 401. *καὶ δή* wie 409 nur anfügt. Die Beziehungen treten bei Homer, selbst wenn ein Casus sein Verbum heischt, öfters spät ein: Il. XX, 463. 472. XXI, 49. 53. Eine Parenthese wie hier Il. XIII, 428 — 34.

Das malende *ῥόχθει**) (XII, 60.) stellt Dionys. (*de compos.* XVI.) zusammen mit Il. XII, 207. II, 210. XVI, 361., Andere mit Theokr. XI, 43. *ποτὶ χέρσον ὀρεχθήν*. — Vom *ἐρεύγεσθαι* die *ἄχνη*: 438. Odysseus, der (399) schon in der Hoffnung, bald an das Land zu steigen, seine Anstrengung verdoppelte, hört bei fernerer Annäherung das gewaltige Tosen und erkennt allmählig das Felsenufer, wie es die Parenthese des Dichters uns darstellt: daher seine Klage oder seine klagenden Gedanken.

408 — 414. Die sonst hier gelesene Form *ἀελπέα*, welche *Eustath.* behandelt, vertheidigt auch Lobeck *Phryn.* S. 570. —

*) Man erzählt, durch immer wiederholtes Aussprechen dieses Verses mit seinem gehäuften *ρ* habe Demosthenes seinen Traulismos überwunden. S. Zosimos im Leben des Dem. *Or. Gr.* T. IV. p. 148. Rsk.

ἐτέλεσσα. Eine Wien. und die Schol. haben die Variante ἐπέρασσα, dafür müsste es aber ἐπέρησα heissen (Il. XII, 53.), wie vor *Wolf* hier gelesen wurde. Zu ἐτέλεσσα s. VII, 325 und 326. — φαίνεθ'. Die Elision s. oben 364. Il. III, 457. — βέβρυχε Buttm. *Lexil.* II, 85, 3. — ἀναδέδρομε X, 4. aus der Meerestiefe empor.

415 — 23. μήπως — βάλῃ s. zu 356. Das Folgende μελέη δὲ — besteht für sich: da mir dann der Ansatz vergeblich sein wird. πέτρη λίθαξ ist was oben πάγοι und σπιλάδες bezeichneten. Der obere Rand des Felsens hat theils Spitzen theils Höhlungen; in der Tiefe aber, die das Wasser deckt, ist glatter Stein. — ἦν που —, I, 94. II, 360. Th. §. 329, 2, b und c. ἠϊόνες nach Buttm. *Lexil.* II, 68. S. 22. bewässertes Uferland; παραπλῆγας, *obliquis fluctibus percussas*, wie ἀντιπλῆγες ἀκταί Soph. *Antig.* 588. und vielleicht προσπλῆγα πορθμόν im Fragm. des Tragikers *Jon* bei Strabo I. p. 60. Auch λιμήν ist eigentlich ein Ort niedern Wassers, wo man dem trocknen Ufer nahe ist, wie λίμνη ein seichtes Wasser im Binnenlande oder zwischen Ufern. S. zu III, 1. — ἐξ ἁλός. Eine Diple tadelte hier den Homer, dass er *aus dem Meere* sage, da Od. sich doch selbst darin befinde. Aristarch schrieb εἰν ἁλί (vgl. Buttm. zu d. Schol.). Die beste Abkunft giebt noch *Voss* mit *aus der Tiefe*; denn schwerlich darf man die Sprechweise des *Empedokles* bei Diog. *von Laërte* VIII, 77. verglichen: θάμνος τ' οἰωνός τε καὶ ἐξ ἁλὸς ἔμπυρος ἰχθύς. Der Verdacht, dass die Verse 421 und 22 einem Interpolator angehörten, könnte entstehn, wenn Poseidon so recht als Gott des stürmischen Meeres gefasst werden müsste. Dann wäre gerade die raffende Welle seine Schickung. Jetzt erscheint das Seethier als eine besondere Aeusserung seines Zorns. Dabei lässt sich die Amphitrite wohl mit Poseidon vereinigen. Sie, die dunkeläugige Wellengöttin (XII, 60. III, 91), nährt nur eben die Seethiere (XII, 96 f.), und verhält sich zu Poseidon etwa wie Enyo zu Ares, d. h. sie repräsentirt das tobende Meer, wie jene den tobenden Kampf selbst; so dass denn der persönlichere Gott sehr wohl in ihrem Gebiete wirkend gedacht werden kann. Auch den nun zum Dritten hinzukommenden Dämon könnte man durch XVII, 343. rechtfertigen, wo der Dämon thun soll, was eben auch von den Nymphen erbeten wird. Das Wort bezeichnet die Gottheit mehr subjectiv, die in ihren Wirkungen erkannte, die Wunder oder Ausserordentliches wirkende. Bei alledem gestehe

ich, dass das Ganze mir den Eindruck einer Begriffsüberladung, einer unhomerischen Ueberfüllung macht.

424 — 29. Der kluge Odysseus hat Alles vorausgesehn, wie es kommen kann, und immer ist es der *πολύφρων*, den der Dichter uns zeigt: wie oben beim Antrage der Kalypso, und dann beim Gebrauche des Schleiers, so hier; und freilich ist diese Besonnenheit das Geschenk der Gönnerin Athene. Vgl. die Betrachtungen Plutarchs *Coriolan* 32.

430 — 35. *τὸ μὲν ὡς* —. Nach einer irrigen Unterscheidung der Bedeutung, (*ὡς* heisst nie *ὅμως*) verlangten einige Grammatiker hier *ὥς*, was als eine blosse Grille überall zu verwerfen ist. — 431. Für *ἐπεσσύμενον* schrieb Ixion *ἀπεσσύμενον*. Allerdings geht *εἶως παρῆλθε* nur auf das Hinströmen zum Lande, und *παλιῤῥόθιον* ist die rückströmende oder überhaupt reciprocirende Welle (IX, 485.), hier also die vom Lande zurückrollende. — 433. Ob uns gleich der Fall, dass ein Polyp von dem Felsen, an dem er haftet, losgegerissen wird, kein so nahliegendes Bild giebt, als wenn eine Vergleichung von Naturerscheinungen, vom Aufgange und Laufe der Sterne, oder gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens hergenommen wird; so liegt darin doch noch nicht die Nothwendigkeit, hier bei *ὡς ὅτε* den Conjunctiv zu erwarten (Th. §. 322, 8.). Immer nämlich ist die Einführung einer Vergleichung, welche natürlicher Weise im Indicativ geschieht, von der Fallsetzung zu unterscheiden (zu 240.). Steht *ὅτε* von *ὡς* getrennt, so führt dieses die Vergleichung ein, jenes giebt den Umstand an, bei dem das Verglichene sich findet. Dieser wird als in der Erfahrung vorliegend durch den Indicativ bezeichnet, dagegen durch den Conjunctiv als hin und wieder eintretend (zu IV, 332.). Indessen hat der Sprachgebrauch, wie wir oben zu 281 sahen, beide Partikeln wie zu einer zusammengefasst, so dass öfters ein zweites *ὅτε* oder ein Relativ den Umstand erst noch besonders beibringt: XIII, 31. Il. XVI, 364 f. (wie das Gewölk sich ziehet über den Himmel, *wann* Zeus Sturm ausschickt) XVIII, 219. In einem solchen Falle würde der Conjunctiv bei dem für *ὡς* geltenden *ὡς ὅτε* Etwas befremdliches haben, wie wenn Il. IV, 131. *ἔλθῃ* gelesen würde (vgl. zu 328.). Ganz anders aber ist der umgekehrte Fall wiederum gedacht, wie Il. XVI, 641. und XIII, 334. wo *ὅτε* nebenbei die Jahreszeit angibt, in welcher der besondere und zugleich verglichene Fall eintritt. Ist nun aber bei dem

verbundenen ὡς ὅτε keine anderweitige Fallsetzung durch ein besonderes Glied der Periode, dann fragt es sich immer nur, ob ὡς oder ob ὅτε vorwalte. Wahrscheinlicher und gewöhnlicher ist bei einem Bilde, wie das gegenwärtige, das Letztere und damit die Fallsetzung; doch insofern in θαλάμης ἐξελκομένοιο das liegt, was ein ὅτε noch besonders angeben könnte, ist der Indicativ nicht incorrect gedacht.

436 — 40. ὑπὲρ μόρον. S. Il. XVII, 321. 327. XX, 30. 335 verglichen mit das. 302. und oben zu I, 33. Einigermassen ähnlich ist Cicero's *praeter naturam* Philipp. I, 4. — κύματος...., τά τ' ἐρεύγεται. Der Plural nach κῦμα muss hier seine Erklärung in der Beschaffenheit des Relativs und des ganzen Relativsatzes finden. ἅτε, *dergleichen, wie sie,* giebt mit dem Präsens ἐρεύγεται die Beschreibung der Art von Strömung, welcher diese Welle angehörte. Wir lesen Il. XV, 621. vor derselben Beschreibung den Plural κύματα, indem das dortige Gleichniss nicht von einem einzelnen Falle der Art spricht. Dagegen steht Od. XII, 97. εἴποθι κῆτος eklektisch und vereinzelnd vor dem beschreibenden ἅτε πολλὰ τρέφει. Vgl. zu III, 101. Nach dieser Beschaffenheit unserer Stelle können wir die Vermuthung Thiersch's nicht theilen, welcher in seiner Betrachtung der Formen mit verkürztem Vocale *Act. Monac.* I. S. 179 f. *Gr.* §. 168, 10. hier eine ursprünglich verkürzte Pluralform κυμάτον annahm. Wir haben hier aber andere Bedenken. Die Welle, von welcher dieser Vers spricht, wird ja eben als in der Nähe des Ufers befindlich bezeichnet, und doch ist Odysseus (431) weit in das Meer geschleudert worden. Wir sehn ferner, dass die Gefahr hier keine andere sein konnte, als die zu ertrinken; und davor musste ihn doch der Schleier schützen. Dieser scheint hier ganz und gar unberücksichtigt. Wir verstehn auch nicht recht, worin die Achtsamkeit (ἐπιφροσύνη) liege. Aber es giebt schon in dem Vorhergehenden mehreres Auffallende. War es denn, fragen wir, etwas, was die Göttin der Besonnenheit und Klugheit eingeben musste, dass Od., indem er gegen den zackigen Felsen getrieben wurde, ein Riff fasste und sich daran festklammerte? Ist diess überhaupt gut möglich? Ist es nicht dann auch eine befremdende Folge: „da wäre ihm bald die Haut geschunden worden; aber er fasste den Felsen und, wie ein Polyp —, so wurde ihm die Haut von den Fingern geschunden?" — Vergleichen wir nach dem Allen noch VII, 276 — 280. die Erzählung des Odyss. von dem, was er hier

erfährt, mit 425 — 37. genauer: so muss uns unausbleiblich der Verdacht einer Interpolation entstehen, vor welcher auf Vers 426 gleich 437 folgte: *ἔνθα κ' ἀπὸ ῥινοὺς —, εἰ μὴ ἐπιφροσύνην* u. s. w. So erst wird der Vers *κύματος ἐξαναδύς* oder vielmehr *ἔξ ὑποδύς* mit seiner Beschreibung uns deutlich, und so erst ergiebt sich ein natürlicher Hergang der Sache, bei dem wir die gottgegebene *Achtsamkeit* verstehn. Odysseus war bei seiner obigen Ueberlegung noch eine gute Strecke vom Ufer entfernt (400): plötzlich fühlt er sich von einer grossen Welle gefasst, die gegen den Felsen hintreibt, und er wäre dagegen geworfen, wäre, zumal da er nackt war, geschunden und wohl zerschmettert worden, wenn er nicht noch zu rechter Zeit zurückfahrend (*ἀναχασσάμενος* VII, 280. und hier *κύματος ἔξ ὑποδύς*) der Welle, wie sie auf das Ufer schlägt, sich entrafft und seitwärts geschwommen wäre. Es bedarf, um diesen Zusammenhang zu gewinnen, keiner weitern Aenderung; nur jenes *κύματος ἐξαναδύς*, was auch in der jetzigen Folge zur angefügten Bezeichnung so wenig passt, möchte vor der Interpolation anders gelautet haben. Die verstümmelte Anmerkung des Scholiasten: *ὁ ὀδύων ἐκ κύματος* leitet auf *ὑποδύων* oder *ὑποδύνων* und dieses auf *κύματος ἔξ ὑποδύς*. So wäre Od. sich duckend aus der Welle gefahren, um sich der Kraft derselben zu entziehen, und dann nach der Seite weiter geschwommen. *ὑποδύεσθαι, se subducere* s. VI, 127. Der Interpolator hat wie Il. XI, 654 — 762. mit derselben Wendung (*εἰ μὴ* —) seinen Zusatz eingefügt. — Er schwimmt *παρέξ*, nicht zu weit vom Ufer weg.

441 — 50. *λιτὸς πετρέων* VII, 282. Nicht *mit* platten Felsen, sondern *eben von* Felsen, platt und felsenlos. — 445. *πολύλλιστον*, nicht — *στος*. *Vielerbeten* oder *vielgewünscht* wäre ziemlich dasselbe, und so Il. VIII, 488. *τρίλλιστος* und Theokr. XV, 86 *τριφίλατος*. Doch hier wohl: mit vielen Bitten angegangen, oder verehrt, ähnlich wie *Hymn. a. Dem.* 28. und *a. Ap.* 347. *αἰδοῖος μέν τ' ἐστί*, kann richtig sein, insofern der Satz ein allgemeiner ist; doch vielleicht besser *μέν γ'*, wie I, 215. nothig gefunden wurde. *ἀλλ' ἐλέαιρε* ist nicht Gegensatz zu *μέν*. — Anders Thiersch §. 312, 16; aber *μέν τ'* für *μέντοι* weiss ich im Homer nicht nachzuweisen. — Die Stromgötter sind im Homer sehr anerkannt: Il. V, 77. XXI, 130 — 32. XXIII, 144 — 48. Diesem Strome hier gab der Witz der Erklärer den Namen *Σώσων* (Schol.), so wie man auch den Sänger III, 267. zu nennen wusste.

451 — 58. Durch dreifache, nur variirte, Angabe drückt der Dichter die willige Hülfe des Flussgottes aus. *προχοαί* der bespülte Uferrand: Il. XVII, 263. Solon bei Plutarch *Sol.* 26. *ποταμοῦ* steht nach den Schol. für *ἑαυτοῦ*. Der Dichter unterschied in seinem Glauben den Strom und den Gott; indess ist bei solchen Dämonen die Trennung so wenig vollendet, dass dieses Verhältniss so manches Räthsel darbietet: Il. XXI, 303 — 15. 356. — 458. Aristarch las hier und Il. XXII, 475. *ἔμπνυτο*, sowie Il. V, 697. *ἐμπνύνθη*. Der Begriff schon an sich, und dann die Vergleichung von *ἀναψύχειν* empfehlen die Vulgate.

459 — 64. *ἁλιμυρήεντα*, den in's Meer ausrauschenden. Verwandt mit *μορμύρειν* und *πλημμυρίς* IX, 486. Bei Spätern (*ἁλιμυρής*) auch Beiwort der von Meeresfluthen umrauschten Gestade, Felsen und dergleichen: Apoll. Rh. I, 913. Oppian *Halieut.* II, 258. Ins Binsicht sich niederbeugend küsst Od. den Boden, wie Agamemnon III, 522.

465 — 68. *τί πάθω;* was soll mir widerfahren? Il. XI, 404. Theokr. III, 24. Passow *s. v.* — *μήκιστα* oben 299. *εἰ μὲν —, εἰ δέ* zu I, 287. — *ἐν ποταμῷ* wie Il. XVIII, 521. Aristarch las *φυλάσσω*, was sich insofern empfiehlt, als Odyss. sich jetzt eben am Strome befindet. — Der schlimme Morgenfrost und *frische* Thau. *θῆλυς* ist verwandten Stammes mit *θηλή*, *θάλλω*, *θαλερός*, *τᾶλις*, *ἀταλός*, *ἀτάλλω*, *ἀτιτάλλω* (s. Doederlein *Comment. de vocabulo τηλύγετος*), in welchen allen der Begriff des Nahrungssaftes liegt, und einerseits der der blühenden Frische, andrerseits der der Weichheit gegeben ist. So ist die *θῆλυς ἐέρση* allerdings der *frische* Thau, zunächst mit dem Nebenbegriffe des Erfrischenden. Aber hier in dieser Verbindung konnte der Dichter unmöglich den *frischen* Thau als den *fruchtbaren* fassen, vielmehr als den *kalten*. Dieser Begriff ist hier in dem Prädicate metonymisch enthalten, ebenso wie anderwärts der der Schwäche oder Zartheit. Vgl. XIII, 245. — *ἐξ ὀλιγηπελίης*, *nach* und *von* der vorhergegangenen Erschöpfung; *κεκαφηότα* erklärt Il. V, 696 — 98. Ueber die Form s. Heyne zu VII, 312.

469 — 73. *αὖρη δέ —*, ein besonders deutliches Beispiel des *δέ*, *autem*, welches eigentlich nur überhaupt eine syllogistische Verbindung vermittelt, die man nicht ganz richtig durch *denn* erläutert. Die Causalverknüpfung ist öfters enger, als dass *denn* gnügte; wie Il. XII, 452. XIX, 46. XXI, 366. XXIV, 611. IX,

230. VI, 430, wo ein argumentirendes *indem*, *da*, stattfindet, und bei Zeitverhältnissen wiederum *wenn*: Il. VI, 148. Ausreichend ist *denn* Il. XI, 651. 653. XXIV, 505. Hiervon unterscheidet sich γάρ, meistens *ja*, durch die darin liegende subjective Versicherung und Mahnung an den Umstand: Il. XI, 526 und 27., wesshalb oben 402. die Lesart ῥόχθει δέ vorzuziehn ist, vgl. Od. XI, 62. Indessen da durch alles dieses die Fälle causalen Zusammenhanges nicht erschöpft werden (ein recht deutliches blosses *autem* s. Il. XXI, 376.); da es in so manchen Fällen sehr zweifelhaft bleibt, ob man der Partikel eine causale oder eine adversative Bedeutung geben soll (Il. XVI, 686. XIX, 82.); da dieselbe ausserdem bald durch *indem* (Il. XIV, 353.), bald durch ein Relativ (Il. VI, 151.), bald in noch anderer Weise erklärt werden kann; da endlich bisweilen die Glieder einer sehr vieltheiligen Periode (wie oben 411 — 14.) alle nur durch dieses δέ angefügt werden: so sieht man wohl, dass jede solche Uebersetzung zu viel thut, und man diese Verknüpfung vielmehr aus dem Standpunkte der Parataxis zu betrachten hat, deren deutlichere Erkenntniss wir Thiersch verdanken. Vgl. bes. §. 317, 9. und über die Späteren Wex zu *Soph. Antig.* 1174. — ἠῶθι πρό, vor dem Aufgange, vor dem Morgenlichte. Die Endung θι haben wir auch in ὄθι oben bei 280 als Genitivform erkannt, und dass die nächste Zeit vor dem Morgenlichte durch diese Formel bezeichnet werde, lehren VI, 36. und Il. XI, 50. Dasselbe lehrt hier auch aber die Natur der Sache. Die αὖρη, der von den Flüssen aufsteigende Dunsthauch, wird in der Nachtkälte verdichtet auf der Oberfläche gehalten; wenn aber die Sonne noch vor ihrem Aufgange ihre Wirkung annäherend zu äussern anfängt, dann löst sich die Decke und es entsteht ein scharfer Luftzug. Es wird vom Nil bemerkt, dass er gar keine αὖρη ausströme (Herod. II, 27.), vom Volturnus, dass er *ultra reliquorum naturam fluminum ingentes auras mane efflare* Front. *Strateg.* II, 2, 7.). Vgl. Plutarch *de primo frigido* T. XIII. p. 114. Hutt. Seneca *Quaest. Nat.* V, 8. mit *Koeler* S. 536. Irrig übersetzt also Bernh. *Synt.* S. 231. *den ganzen Morgen fort.* Auch bedeutet Ἰλιόθι πρό nicht: in einer Reihe von Ilios her. S. zu VIII, 581. — Unsicher, aber gut ist die Lesart πέλει für πνέει beim Schol. zu Apoll. Rhod. IV, 111. — 471. εἴ με μεθείῃ. Der Conjunctiv, *ob* und *damit*; denn dass er sich da erwärmen und erholen werde, ist ihm nicht zweifelhaft. S. Hermann *de praec. Attic.* p. XII. Ebendesshalb ist der

Satz auch nicht etwa als Parenthese zu fassen; doch gehört ἐπέλθῃ zum vorherigen εἴ κεν.

474 — 77. Nach dem Verse ὣς ἄρα u. s. w., welcher gewöhnlich die Entscheidung für das Letztere ankündigt, steht in der Regel der Infinitiv, obgleich die Ausführung dem Entschlusse ebenfalls sogleich folgt: VI, 145. X, 153. XVIII, 93. u. a. auch in der Ilias. Einmal, Il. XVI, 653., beginnt das Folgende mit ὄφρα und dem Optativ, aber die eigentliche Beziehung tritt erst 656 im Indicativ ein. Diese directe Form auch Od. XV, 205. wie nach einem andern Satze oben 438. und mit ähnlicher Lebhaftigkeit Soph. *Philokt.* 58. πλεῖς δ' ὡς πρὸς οἶκον. — ἐξ ὁμόθεν πεφυῶτας. In den *Commentarien* (Aristarchs) las man γεγαῶτας. *Xenophon* meint mit ὁ ὁμόθεν γενόμενος freilich nach seiner eigenen Auslegung einen ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ σπέρματος φύντα (*K. π.* VII, 8, 14.); aber können ausdrücklich unterschiedene Sträucher aus *einer* Wurzel gewachsen sein? (über φυλία s. Schneider *s. v.* oder Billerbeck *Flora class.* S. 53.). Vielmehr: *aus dem Gleichen* gewachsen, für *gleich*, ebenmässig gewachsen, nach ἐξ ἴσου und ἐξ αὐτῆς. Weil man diese adverbiale Bedeutung fühlte, schrieb man wahrscheinlich verbunden ἐξομόθεν, wie *Eust.* und die *Pfälz. Handschr.* mit ihren Schol. hat. Indessen natürlicher ist, nach dem Vorschlage des *Eustath.* ἐξ zum Partic. zu ziehn, und ὁμόθεν eben nur wie ἐγγύθεν und σχεδόθεν zu betrachten. Voss: welche zugleich aufwuchsen. Bei ὁ μὲν — ὁ δέ ist ἦν zu ergänzen. Diese Distributiven stehn im gleichen Casus XII, 73. (vgl. IX, 462 f.) Il. XVI, 317. XXIV, 509 — 11; dagegen Il. V, 245. ganz wie hier. Dabei citiren die vened. Schol. unsere Stelle so: ἐξ ὁμόθεν πεφυῶτε, ὁ μὲν φυλίης (andere δάφνης), ὁ δ' ἐλαίης. Der Hiatus würde gar kein Bedenken haben, der Casus aber der Nominativ sein, wie er in lebendiger Beschreibung erscheint (s. zu I, 275.).

478 — 85. Das Imperf. durch Versetzung in die Zeit der Handlung; darunter das iterative περάασκε von dem, was nur von Zeit zu Zeit geschieht. Auf ὣς ἄρα folgt οὓς, ebenfalls demonstrativ. S. zu VI, 48 f. über einen ähnlichen Satz. Voss: hier drang nun Od. unter. Die ganze Stelle wurde benutzt zur Interpolation XIX, 440; zu einem Cento auf Zeno bei Diog. *v. Laërt.* VII, 27. Aehnlichkeit ohne Nachahmung s. Soph. *Oed. a. Kol.* 676 ff. — 482. ἐπαμήσατο wie nachher ἐπεχεύατο und καλύψατο sind wie oben 349 ἀποδυσάμενος ächt reflexive Medialformen. Bei

Clarke die schlechte Lesart *ὕλην* für *εὐνήν*. — *ὅσσον ἔρυσθαι* s. II, 60. — *ὤρῃ* ohne *ἐν* s. Heyne zu Il. II, 471.

488 — 93. Für *ἐνέκρυψε* möchte *ἔγκρυψε* zu lesen sein, wie auch XI, 582. *πρόσπλαζε* und XXI, 138. *φρόσκλινε*. S. Buttmann *Ausf. Sprachl.* I. S. 38. Auch die Stelle des Verses empfiehlt diess. — 490. *σώζων* ist wohl aus *σώων* geändert: IX, 430. Statt des Optativs *αὔοι* las Ixion den Conjunctiv, den Hermann *de legib. subtil.* II. p. 7. vorzieht, indem der Optativ nur da passe, wo Etwas als in der Absicht geschehn angegeben werde, um die Möglichkeit zu erreichen. Hiergegen könnte Jemand so argumentiren: aber der Satz ist ja ein negativer und der einsame Mann will sich nicht in die Nothwendigkeit versetzt sehn, in weiter Ferne Feuer suchen zu müssen. Demnach ist es gerade eine bloss gedachte Absicht, oder eine Abwehr des Möglichen. Ich finde keinen Unterschied z. B. von I, 157. XVI, 331 f. Die Verschiedenheit liegt in der ideellen und subjectiven, oder objectiven und mit der Sache gegebenen Absicht; daher der Conjunctiv XV, 368. der Optativ aber XVII, 250. Vgl. zu III, 76. Diess wäre irrig. Die Wirkung, dass er *nicht* zu holen braucht, ist gewiss, und jede Gedankenform verlangte *ἄν*. — Ueber die Art und den Sinn des Gleichnisses s. zu IV, 791. Die bei Homer so bewunderte Geistesregsamkeit, welcher aus allerlei Sphären die Bilder zufliegen (Il. XXIII, 760.), überrascht auch bei andern grossen Dichtern, wie wenn bei Aeschylos *Choëphor.* 502. überlebende Kinder des Vaters Ruf erhalten dem Korke gleich, der das in die Tiefe hangende Netz vor dem Untersinken schützt.

Anmerkungen

zum

sechsten Gesange.

Ueber die Lage Scheria's und die früheren Wohnsitze der Phäaken.

Wo Homer sich Scheria gedacht habe, ist bis zu gewissem Grade nicht schwer zu erkennen. Da nämlich Odysseus von Ogygia, das wir im Nordwesten gefunden haben (V, 50.), mit günstigem Winde seiner Heimath zusteuernd am 18ten Tage die Höhen Scheria's erblickt: so liegt dieses jedenfalls nördlich von Ithaka. Höchstens kann es eine kleine Einbiegung des Weges aus dem Nordwesten sein, welche ihn, der zur Heimath strebt, zunächst zu den Phäaken führt. Fragen wir nun die Alten, so finden wir sie so ziemlich allgemein einverstanden, dass die Phäaken die alten Einwohner der Insel Kerkyra oder Korkyra d. i. Korfu gewesen. Die Hauptzeugnisse enthalten die Schol. zu Apollon. v. Rhodos IV, 891. und 983. und Thukydid. I, 25. III, 70. Zunächst sieht man sich indessen wohl nach den Argonautensagen um, da schon Strabo I, 20. und viele neuere Gelehrte der Meinung waren, dass Homer überhaupt bei den Irrfahrten des Odysseus die frühere Argonautensage vor Augen gehabt habe. Auf diesen Gedanken leitet uns die Odyssee selbst XII, 61 — 72. in jener Stelle, welche einer klaren Auslegung auf mehrfache Weise widerstrebt (s. Lennep zu *Phalaris* S. 58 ff. oder 50 und bes. S. 64. oder 55), und dadurch gerade den Eindruck einer nachahmenden Uebertragung macht. So gewiss es aber nun durch diese Stelle ist, dass die Argonautenfahrt schon vor Homer mit ähnlichen Wundern ausgestattet war, u. ebenso dass sie schon damals nach Nord-

osten ging (was der dreimal in der Ilias erwähnte Iasonide auf Lemnos beweist: VII, 467 ff. XXI, 41. XXIII, 747): so dürfen wir darum doch die Annahme einer Nachahmung nicht sofort auf jedes Einzelne ausdehnen, was jetzt in den Gedichten des Apollonios und Pseudoorpheus, oder auch selbst in älteren Angaben, mit der Fahrt des Odysseus zusammentrifft, sondern müssen es bei der allgemeinen Geltung des Satzes bewenden lassen (Mueller *Orchom.* S. 278). Vielleicht also waren z. B. die Seirenen schon in den alten Argonautiken (Hesiod beim Schol. zu *Apoll.* IV, 891), vielleicht auch ein Besuch bei Alkinoos und Arete. Doch ist diess erstlich an sich ungewiss; und wäre diess auch, so fragt sich immer, ob jener König von den Argonauten der vorhomerischen Sage auf Kerkyra besucht worden sei. Was die *Naupactia* bei Pausan. II, 3, 7. erzählen, Jason sei nach dem Tode des Pelias nach Kerkyra gewandert, giebt durch allerlei Schlussglieder immer noch keinen Beweis. Bei Apollonios (IV, 982 ff.) aber und dem nachtretenden Pseudoorpheus (1297 ff.) lautet Alles sehr korinthisirend. Dafür, dass Medea erst durch die Vermittelung der Arete mit Iason vermählt worden sei, weiss der Schol. des Apoll. IV, 1153 und 1217. keinen älteren Gewährsmann als den Timäos. Eine kleine Wahrscheinlichkeit für eine vorhomerische Sage von einer durch die Klugheit der Königin bewerkstelligten Versöhnung zwischen Iason und den verfolgenden Kolchiern giebt die Charakteristik derselben bei Homer und namentlich VII, 74; aber wer mag darauf Etwas bauen? Die korinthische Colonie unter Chersikrates in Kerkyra ist gleichzeitig mit der Gründung von Syrakus. Also war Kerkyra schon zur Zeit des *Eumelos* korinthisch (Welcker über *Apollon.* S. 186), und wie viel wurde durch ihn und Andere von der Argonautensage ganz und gar umgeformt! Daher ist die grösste Wahrscheinlichkeit, dass die korinthischen Kerkyräer, die den Cultus der Medea und Here aus der Mutterstadt mitgebracht, erst die Sage von Medeens Besuch und Vermählung erdichtet haben; also ist vollends für die Lage Scheria's aus der Argonautensage nicht das Mindeste zu entnehmen. — Die ältesten Gewährsmänner in den oben genannten Scholien, Alkäos und Akusilaos, werden nur für den Mythus angeführt, dass die Phäaken aus dem Blute des entmannten Uranos entstanden wären. Hierdurch werden diese als ein Urvolk gleich den Giganten charakterisirt (s. zu VII, 201 ff.); daneben aber hat Homer sie in einem Stande der Cultur und Verfeinerung dargestellt, der eher das achäische Leben übertrifft als ein Volk aus einer untergegangenen

Welt erkennen lässt. Diess darf uns nicht wundern. Mochte die Ueberlieferung von ihnen in gleichem Masse alt sein, wie die von den Kyklopen und Lästrygonen, der Dichter konnte kein Bedenken haben, sie mit aller Cultur der neuen Welt auszustatten, während die Kyklopen den Zustand an sich trugen, der vor aller politischen Gesellschaft vorherging (Platon *Ges.* II. 680 B. Aritot. *Polit.* I, 1). Theils ist die Gunst der vertrauten Götter schon hinreichend, um hier ein ganz anders gestaltetes Leben zu erzeugen; theils waren Homers Zuhörer durch Sagen von fernen glücklichern Völkern für dergleichen empfänglich. So blieb nur die Aufgabe übrig, bestimmte Oertlichkeiten zu vermeiden, oder vor das Land, das des Dichters Phantasie so beglücken wollte, den Wundernebel der Unsichtbarkeit zu ziehn. Und wunderbar allerdings ist die Kunst, durch welche er es erreicht hat, die letzte Station, von der Odysseus nach Hause kam, neugierigen Fragen zu entziehn, und somit alle vorhergehende Stationen vollends in ihrem Zwielichte zu erhalten. Aber er hatte dabei noch eine zweite, auf die fernere Entwickelung der Geschichte gehende Absicht, worüber zum Anfange des 13ten Gesanges zu sprechen sein wird. Mit dieser Ansicht ist freilich das Urtheil gegeben, dass Homer den Wohnsitz der Phäaken absichtlich nicht erkennen lasse, und ihn aufzusuchen also vergeblich sei. Doch wollen wir nicht unterlassen, ihn und die Spätern weiter zu fragen; nur müssen wir vorher erinnern, dass wir uns nach weitern Sagen von den Phäaken fast eben so vergebens umsehen, als Thukydides weiter etwas von den Kyklopen und Lästrygonen wusste (VI, 3). Jenen Mythus von dem Ursprunge der Phäaken fixirte derselbe Timäos auf Kerkyra, der die Vermählung der Medea dorthin verlegte und der auch den Chersikrates statt der Liburner Strabo's (VI. 269 g. E. Niebuhr *R. G.* I. S. 52) Kolchier, die sich zur Argonautenzeit dort niedergelassen, vertreiben liess. Daher habe die Insel den Namen *Drepane*, Sichel, erhalten, den Andere von der Sichel der Demeter herleiteten, die dort die Titanen ärnten gelehrt habe. Nüchterne wussten, dass er hier wie anderswo (s. Thukyd. VI, 6) die Gestalt des Landes bezeichne, gleich wie der andere, *Makris*, den Kerkyra mit Euböa gemein hat (Strabo X. z. A. Schol. Apoll. IV, 540. 1175), und der mythisch von der Amme des Dionysos hergeleitet wird. Ob nun Alkäos bei seinem Mythus auch schon an Kerkyra gedacht habe, wer will das entscheiden? Alle aber, die mit Timäos fabelten, liessen die Angabe Homers unbeachtet, dass die Phäaken erst durch den Vater des Alkinoos nach Scheria

geführt worden wären. Dieselbe Nichtachtung finden wir bei Andern, nach welchen Poseidon mit des Asopos Tochter Kerkyra den Phäax, den Vater des Alkinoos, erzeugt, der dem Volke den Namen giebt (Diod. IV, 72). Diese Genealogie, vielleicht auf Od. XIII, 130. fussend, wo aber Poseidon gewiss auf Nausithoos deutet (VII, 56), ist offenbar die mythische Fassung der korinthischen Colonie, wie zahlreiche Analogieen überzeugen. Von ihr aus nennt *Konon* die Phäaken geradezu Autochthonen. Doch über den Glauben der Griechen und der Kerkyräer selbst giebt *Thukydides* das Zeugniss: die Kerkyräer wären gleich den Phäaken, den frühern Einwohnern ihrer Insel, vor andern Griechen stark in der Schifffahrt und Seemacht. Am andern Orte zeigt er uns den Cultus des Alkinoos auf Kerkyra. Dass auch dieser Cultus nicht mehr als den, wenn auch frühzeitig entstandenen, Glauben beweise, bedarf kaum der Erinnerung. Ja auch, dass kein anderer Ort jener Insel den Anspruch an die Phäaken streitig macht, kann nicht viel entscheiden. Nur führt uns diess auf die Wahrscheinlichkeit zurück, welche in Homers Angaben selbst liegt. Ausser dem, was aus der Richtung folgt, in welcher Odysseus nach Scheria kommt, enthält nur XIX, 270 — 87. einige nähere Andeutung; denn weder VIII, 29. noch XIV, 315 und XVII, 525. berechtigen zu einer Folgerung. Aber dort wiederholt der vermeinte Bettler nicht bloss seine in den letztgenannten Stellen gethane Aussage, dass der vermisste Odysseus schon in der Nähe, bei den Thesproten sei, sondern er fügt, die Wahrheit nach seinem Zwecke modelnd, hinzu: Odyss. habe von Thrinakia kommend Schiffbruch gelitten, und sei an das Ufer der Phäaken getrieben worden. Diese wären erbötig gewesen, ihn nach Hause zu bringen; allein jener habe es vorgezogen, sich noch umherschweifend gastliche Gaben zu sammeln, und habe schon Vieles beim Könige der Thesproten liegen, der ihn nur von Dodona zurückerwarte, um ihn dann heimzuführen. Aus dieser Stelle geht wieder hervor, dass Scheria im Norden ist; nichts aber stände entgegen, wenn wir es höher hinauf, oder an eine Ostküste Italiens setzen wollten. Die gelehrten Forscher der neuern Zeit haben sich auch nicht alle bei Kerkyra beruhigt. Zwar sagt Voss *Mythol. Br.* Th. 3. S. 173. „Seht droben vor dem Thesprotenlande, wo Barbarei anfangt, die äussersten Phäaken in Scheria" u. s. w. und Voltaire *über Homer. Geogr.* §. 36. und 64. kommt zu demselben Resultat. Auch Niemann dachte wohl eben nur an Kerkyra, wenn er *Rhein. Mus.* I, 3. S. 256. nachdem er gezeigt, dass der Echetos der

Odyssee König epirotischer Sikeler sei, so fortfährt: „Dass das Alterthum die Phäaken als eben diesem sikelischen oder pelasgischen Stamm angehörend dachte, daran habe ich nicht den geringsten Zweifel.“ Von dieser Annahme weicht nun erstlich Grotefend in so fern ab, als er den neuen Sitz der Phäaken auf das Festland über Thesprotien verlegt. Eine besondere Meinung aber hat Ukert *Geogr. d. Gr. und Röm.* I, 1. S. 18. „Vielleicht ist, was in den homerischen Gedichten von den Phäaken erzählt wird, eine dunkle Sage von den *Tyrrhenern*, deren Name erst später den Hellenen bekannt ward. Sie waren früh als Seefahrer berühmt, und in des Hesiodus Gedichten wird von den Inseln der Tyrrhener gesprochen.“ Es ist die Stelle *Theog.* 1014 f., ausser der wahrscheinlich auch *Eratosthenes* bei Strabo I, 23. und der Schol. des Apoll. III, 311. keine Erwähnung der Tyrrhener bei Hesiod kannten. Muss man nun auch über die Aechtheit jenes Schlusses der Theogonie seine Zweifel haben, so besitzen wir in jenen Versen doch jedenfalls ein Zeugniss, das die Vorstellung eines sehr alten Zeitalters enthält. Der unbestimmte Charaktername *Agrios* neben dem andern *Latinos* verräth die unbestimmte Kunde von den in jenen sogenannten Inseln der Tyrrhener hausenden Menschen, und kann leicht eben den Ruf bezeichnen, in welchen die Tyrrhener als Seeräuber gekommen waren (Buttm. *Mythol.* 2. S. 191. Mueller *Etrusk.* 1. S. 287). Das zweite Merkwürdige ist, dass die Tyrrhener ἐν μυχῷ νήσων ἱεράων wohnen und zwar μάλα τῆλε, also *sehr weit hinauf* (ἐν μυχῷ tief hinein von der Gränze, d. i. hier vom griech. Meere her) *auf den heiligen Inseln.* Möchte nämlich auch νῆσος überhaupt ein von Meer umströmtes Land, und ebenso gut eine Halbinsel bedeuten können; der Plural verräth doch mehr die Vorstellung, dass über Italien Wasser sei, wie sie bei Homer sich aus den Angaben von Ogygia und dem Wege des Hermes sowohl als des Odysseus ergiebt. Aus der Unbekanntschaft mit der obern Gegend und daraus, dass alle Kunde von Italien immer nur auf einzelne Punkte lautete, die man in kein Ganzes zu fassen vermochte, lässt sich Hesiods Ausdruck allein gnügend erklären. Endlich aber scheint dem Namen der Tyrrhener eine sehr weite Ausdehnung gegeben zu sein, so dass man, wenigstens oberhalb, sie allein kannte, oder die Latiner als einen unter ihnen herrschenden Stamm ansahe. Hiernach ist jene Stelle der niebuhrschen Meinung von dem Stamme der Tyrrhener Pelasger (*R. G.* 1 S. 45 — 47) bedeutend günstiger als der Otfried Muellers *Etr.* 1 S. 75 — 99, der sie zu wenig beachtet, und dafür

auf den gewiss sehr jungen *Hymn. a. Dionysos* (VII) zu viel Gewicht legt. — Von den Tyrrhenern also wäre nach Ukert der Phäaken Fleiss und Geschick in der Schifffahrt entnommen; von Seeraub giebt wenigstens VII. z. A. eine Andeutung; und dem Rufe von der Fruchtbarkeit des Westlandes verdankte der Dichter das Bild vom Garten des Alkinoos. Ehe wir jedoch dieser Vermuthung uns ganz anschliessen, wollen wir auch das zusammen fassen, was sich, abgesehn von der Meinung der Alten, noch weiter für Kerkyra sagen lässt. Die Mythen von Demeter, welche dort die Aernte gelehrt, und von der Makris, der Amme des Dionysos, die von Euböa hieher geflohen, können eine alte Meinung von der Fruchtbarkeit der Insel an Wein und Feldfrüchten bezeugen. Damit stimmt die Schilderung Xenophons *Hellen.* VI, 2, 6. überein; und nicht minder vortheilhaft lautet der Bericht Dodwells aus neuester Zeit, *Reise durch Griechl.* I. S. 53. (übers. v. Sickler): „Die Südseite der Insel ist sehr sandig und unfruchtbar; der ganze übrige Theil ist blühend, bei ausserordentlicher Fruchtbarkeit; besonders die Provinz Mezzo, die nur ein grosser Garten ist, würdig des Alkinoos. Orangen, Limonen, Granatäpfel, Mandeln, Feigen erwachsen zu einer bedeutenden Höhe und werden hier überall gesehen, auch alle Arten von obsttragenden Bäumen finden sich durch die Olivenwälder verbreitet, mit den reichsten Weinbergen verbunden. Die Gefilde bringen Waizen, Gerste u. s. w.“ Von dieser Fruchtbarkeit weiss denn auch Eustath. und glaubt zu VII, 115., dass der Dichter sie gekannt und nur nach seiner Freiheit durch seine Farben gehoben habe. Wer aber hierauf auch nichts giebt, da sich das Alles eben so wohl von Italien sagen und annehmen lässt, der kann doch die Gegend über Thesprotien vielleicht darum vorziehn, weil er mit Grotefend den früheren Wohnsitz der Phäaken nicht auf Sicilien, sondern auf demselben Festlande höher gegen Thessalien hinauf annimmt. Sagt doch auch Voss *Mythol. Br.* Th. 3 S. 173., des Alkinoos Vater Nausithoos sei wahrscheinlich ursprünglich aus der thessalischen Quellgegend Hypereia (Il. II, 734) nach Thrinakia gekommen, auf dessen Südseite er neben den Kyklopen gewohnt habe, bis er von ihnen gedrängt ausgewandert. Von Phäaken auf Sicilien weiss kein Alter, und mag auch Homer die Kyklopen wirklich dort gedacht haben, so ist es doch gewiss richtiger, in ihrem Namen sowie in dem der Giganten Bezeichnungen von Urvolkern zu sehn, wie sie sich nicht bloss in einer einzigen Gegend fanden.

Die Leser mögen es dem Verfasser nicht verargen, wenn er seine Darlegung im Schweben gehalten hat. Einmal kann er nicht anders, als in den Phäaken ein ächtes Dichterbild zu sehn, zu dem nur eben allerlei Gerücht aus dem Westen die Züge lieferte. Ohne die Lage Scheria's irgend genau zu fixiren, ohne die Berichte von einem bestimmten Volke im Sinne zu haben, schuf Homer für den Gang seines Gedichts ein Wundervolk, das den Odysseus gerade so und nicht anders aufnehmen, und in einem wunderschnellen Schiffe schlafend heimführen sollte. Die ungefähre Lage Scheria's, soweit sie erkennbar ist, findet man allerdings an einer Küste des adriatischen Meeres. — Uebrigens könnte Kerkyra, wenn denn die Alten wirklich Recht hätten, gar leicht nach der Idee des Dichters weiter in's Meer hinein oder höher hinauf gekommen sein, als seine wirkliche Lage ist; denn immer muss man das festhalten, wie unsicher sich Entfernungen und Lagen der Länder bei denen gestalten, denen es nie vergönnt ist, das Gehörte oder auch selbst Gesehene der Art auf einem treuen Nachbilde mit einem Male zu überblicken.

Odysseus schläft jetzt ruhig auf Scheria; aber nackt und bloss, wie er ist, muss ihm nun hier eine gastliche Aufnahme werden. Athene, die ihn ausser Gewalt seines Verfolgers weiss (XIII, 339 — 43. und das. 302 — 5.) — *νῦν καιρίως ἐφίσταται, ὅτι ἐπιβουλεύων ἀνῆκεν ὁ Ποσειδῶν*, Pfälz. Schol. —, sie geleitet ihn hier, wenn auch noch versteckt (VI, a. E.), auf jedem Schritte, oder ist ohne sein Wissen für ihn thätig. Zuerst veranstaltet sie, dass er gekleidet und gespeist, und dass ihm der Eintritt in das Haus des Landeskönigs eröffnet werde. Mit in die Augen springender Absichtlichkeit wird darauf Alles eingeleitet, bis auf die Stücke, welche Nausikaa zu ihrer Wäsche mitnimmt. Dabei wollen wir auch das nicht übersehn, wie der Dichter nicht sowohl seinen Helden, als vielmehr seine Zuhörer oder Leser von den Bewegungen und Aengsten der bestandenen Meerfahrt hier bei der idyllischen Begegnung mit der anmuthigen Nausikaa ausruhen lässt. Weiter dann tritt nach den Reizen und Wundern des Phäakenlandes die Erzählung von den Irrfahrten mit ihren immer neuen Gefahren ein; dann aber, als Odysseus endlich *schlafend* zur Heimath gekommen ist, stärkt ihn und uns wiederum der Aufenthalt beim treuen Eumäos zur Erduldung des schmachvollen Uebermuths. Diese Abwechselung, dieser Reichthum der mannigfaltigsten Scenen und Zustände, wie sehr mag er zu den Vorzügen gehört haben, welche Homers

Gesänge vor den *Nosten des Hagias* und den meisten übrigen Gedichten der Nachahmer und Nachfolger auszeichneten, selbst die unstreitig schöne *Aethiopis des Arktinos* nicht ausgenommen. Die *Kyprien* dagegen waren wohl wiederum zu bunt, und liessen den rothen Faden zu wenig erkennen.

1 f. Wir lesen jetzt καθεῦδε, wie *Zenodot* schrieb; richtiger aber ist κάθευδε nach Goettlings *Lehre vom Accent* S. 19. — 2. ὕπνῳ καὶ καμάτῳ ἀρημένος. Des *Favorinus* und Anderer Erklärung, ἀρ. für ἠρημένος, κεκρατημένος, ist unbrauchbar. S. IX, 403. XI, 135. Il. XVIII, 435. Die beiden Dative könnten zum Verbum in verschiedener Beziehung stehn (IX, 445.), so dass man jeden für sich fasste, wie Tacitus *Annal.* IV, 14. *ubi nocte ac laetitia incaluisse videt*, oder bei Caesar *B. G.* II, 23. *cursu et lassitudine exanimatos*, und Horaz *Od.* III, 4, 11. *ludo fatigatumque somno*, wo namentlich die Stellung der Worte (für *ludo fatigatum, fatigatumque somno*, nur dass man das erste Glied loslassend zum zweiten eilt) die Trennung zu heischen scheint. Freilich wird man auch diese Sätze noch besser jener explicativen Redeweise beizählen, welche eigentlich subordinirte Begriffe coordinirt, was gewöhnlich ἓν διὰ δυοῖν genannt wird. Indessen stehen die beiden Begriffe hier doch in noch näherer Verwandtschaft. Das ähnliche καμάτῳ ἀδδηκότες ἠδὲ καὶ ὕπνῳ XII, 281. und Il. X, 98. lehrt, dass ὕπνος, Schlaflust, mit κάματος, aus Anstrengung hervorgegangene Ermattung, ganz synonym ist.

4 — 8. Das Beiwort εὐρύχορος, das wie καλλίχορος (s. zu XI, 581.) aus —χωρος verkürzt ist, lässt es zweifelhaft, ob ein Land oder eine Stadt genannt sei. Denn einerseits haben es Sikyon und Jaolkos, andrerseits Lakedämon und Elis, auf dessen weiten Triften die Ithakesier ihre Heerden weiden liessen (s. zu IV, 635.). Dass aber auch die Städte von ihrer Umgebung so heissen, beweist XI, 264. XXIV, 468. Auf keinen Fall können wir Müllers Vermuthung theilen (*Dor.* 2. S. 328.), dass Homers weitchörige Städte keine andern seien, als mit weiten Plätzen versehene, für zahlreiche Chöre; vollends nämlich nicht, wenn in dem Compositum das Wort χόρος selbst den Reigen oder den Platz dafür (s. zu VIII, 260.) bedeuten soll. Die Verkürzung des ω zeigen Thiersch's Analogieen *Act. Mon.* I. p. 178 sq. (*Gr.* §. 168, 10.), so wie die von ihm beigebrachten Beispiele *Pindars* (z. B. Ol. VII, 33.) und *Euripides'*

(Bakch. 87.). Für *καλλίχορος* kann man sich doch wenigstens in den Fällen des Eigennamens noch auf Meinungen der Alten stützen: Pausan. X, 4, 1 f. Apoll. Rh. II, 904 ff. Aber auch diess ist nicht anzunehmen. — 6. *Nausithoos*, der Schiffrenner, beginnt die Reihe der vielen Namen, welche die Phäaken als thätige Schiffer charakterisiren. In dem attischen Mythus bei Plut. *Thes.* 17. heisst der Steuermann des Theseus Nausithoos, der Untersteuermann Phäax, nach offenkundiger Erfindung. — 8. Die dem Aristarch Folgenden *εἶσεν δὲ Σχερίῃ*, Apollon. *im Lex.* s. v. *εἶσεν* dafür δ' *ἐς Σχερίην*. Keineswegs kurz zu verwerfen ist die Lesart *ἔκας ἄλλων ἀλφηστάων*, welche nicht bloss *Apollonios*, sondern auch Plutarch *de exsil.* 10. p. 603 B. (X. p. 375.) und die Harl. Handschr. von erster Hand hat. *ἄλλων* stände nach dem zu I, 132. erörterten Gebrauche. In wie fern *ἀλφηστής* sich als substantivisch oder attributiv fassen lasse, werden wir sogleich sehn. Wie bei I, 345. gezeigt wurde, giebt der Ausdruck ganz gewiss nicht *erfindsame Menschen.* Wie das Stammwort immer auf Erwerb und Gewinn geht, so sind auch mit diesem Derivat immer die Männer entweder als erwerb- und gewinnlustige, oder als aus Bedürfniss begehrliche und verlängliche geschildert. Gewinnlustige, die mit dem grössten Eifer um den Preis rennen, giebt XIII, 261, und auf Erwerb und Mehrung des Gutes bedachte Aesch. *S. g. Theb.* 755 (768. und dabei *Blomfield*); dagegen sind es im *Hymn. a. Apoll.* 458. und bei Sophokl. *Philokt.* 709 (701.) aus Bedürfniss verlängliche. Diesen Beispielen wird, wer den Sinn der Pandorafabel erwägt, auch die bei Hesiod. *Th.* 512. *W.* 82. leicht anpassen. Aber hinzukommt die Fischart *ἀλφηστής* genannt bei Athen. VII. 281 F., deren einer immer dem andern nachschwamm, und deren Name auf die Menschen übergetragen wurde, die ihren Begierden ohne alle Mässigung die Zügel liessen. An unserer Stelle nun sehn wir unstreitig erwerb-, d. h. raublustige, wie die Kyklopen als Nachbarn sich gezeigt hatten. Wollte man nun *ἄλλων* gelten lassen: so könnte das so angefügte Attributivum eben in der nahen Beziehung auf solche Nachbarn, wie die eben erwähnten, seine Rechtfertigung finden. Oder es könnte im Sinne des gemisshandelten Nausithoos eine allgemeinere Beziehung haben; indem er nach seiner Erfahrung jede Andern, d. h. jede Nachbarn, von denen er immer Raubanfälle gefürchtet, gemieden hätte. Bestimmter aber liegt dieser Sinn, wonach denn die Phäaken auch hier als äusserste Menschen erscheinen (204 f.), in der Lesart *ἀνδρῶν*.

9 f. Die Gründung einer neuen Stadt *) beschreibt der Dichter mit Mauern führen, Häuser bauen und Aecker ab- und vertheilen. Aber ausser den Wohnhäusern erwähnt er ausdrücklich Tempelhäuser für die Götter. Mauern haben die Städte nach Homer gewöhnlich; doch erhalten wir keine grosse Meinung von ihrer Festigkeit, da die Helden eine solche Menge Städte und so leicht erstürmen (Il. IX, 328 ff. II, 691. 660. Od. IX, 40.), und die Mauern Troja's selbst mehrmals in Gefahr kamen, von einem Helden erstiegen zu werden (Il. XX, 30. XVI, 702.), ohne dass irgend Belagerungsmaschinen vorkommen. Diese widersprächen freilich der ganzen Idee eines Helden der Ilias, und nur bisweilen mischt der Dichter einen Zug aus der spätern Kriegsart bei. Wenn übrigens die Mauern natürlich als Bollwerk gebaut werden (Od. XI, 264. Il. IX, 574. 788.): so erscheint das Umgeben mit einer Mauer hier als zu jedem Bau einer Stadt gehörig. Ebenso giebt sich hier der Bau von Tempelhäusern. Die Tempelhäuser sind gewiss als ein Ferneres und Mehreres nach früherer Weihung von blossen Altären, Hainen, oder andern Stätten in ihrer natürlichen Beschaffenheit (bes. Grotten), wo besondere Erfahrungen den Glauben an öftere Gegenwart eines Gottes erzeugt hatten. Jedoch so wie gewiss kein Haus gebauet wurde, ohne dass der ἕρκειος (Od. XXII, 335.) seinen Altar bekam; so wurde natürlich auch dem Stamm- oder Stadtgotte in einer neuen Stadt Wohnung gemacht. Hier bei den Phäaken also finden wir hauptsächlich einen Tempel des Poseidon (266). Dieses alles aber zusammen mit der weitern Beschreibung der Phäakenstadt (262 — 69. VII, 43 — 45.) macht allerdings den Eindruck des „Neustädtischen," wie Wachsmuth *Hellen. Alterth.* I, 1 S. 100. bemerkt, und begründet das Urtheil, dass Homer hier nachbildete, was er in den Städten Aeoliens und Joniens gesehn.

— Die *Vertheilung der Aecker* geschah auch bei Homers Achäern immer zum bleibenden Eigenthum (Il. XXII, 489.), nicht, wie Caesar (*B. G.* VI, 22. IV, 1.), Tacitus (*Germ.* 26.) und Eustath. zu *Dion. Perieg.* 97. von andern Volkern erzählen.

*) Unter den anmassenden Sagen, durch welche hellenische Städte sich Erfindungen, die nicht bloss einmal gemacht sein können, allein anmassten, finden wir auch die, die erste, die Musterstadt für alle übrigen gewesen zu sein. So Athen nach Steph. v. *Byzanz* ἄστυ und Lykosura in Arkadien nach Pausan. VIII, 38, 1.

15 — 24. Zwei *ἀμφίπολοι* *) bei der Nausikaa; vgl. zu I, 328. und Guys *Liter. Reise* 1. S. 48 ff. — Die *Chariten*, s. Th. I. S. XVI. Wesen und Weise der homer. Nachterscheinungen zu IV, 795. bes. S. 316. Die Erscheinung der Götter im Traume ist das, was auch die historische Zeit von unmittelbarem Verkehre zwischen Göttern und Menschen festhält: Plut. *Them.* 30. *Perikl.* 13. *Pompej.* 23. — *ὁμηλικίη* III, 49.

25 — 30. *μεθήμονα γείνατο.* Il. V, 253. VII, 198. XIII, 777. XIV, 126. Der Gebrauch des *πεφυκέναι* und des *φύσει* bei Spätern (s. Jacobs zu *Achill. Tat.* 40, 13.) zur Andeutung dessen, was jemandes eigensten Charakter ausmacht, gleichviel ob angeboren oder angebildet, beruht auf derselben Auffassung. Vgl. Il. XXIV, 377. und oben zu III, 95. S. 151. — Die Zwischenstellung des *ἀκηδέα* zeigt recht deutlich, wie *σιγαλόεντα* ein fast untrennbares Prädicat von *εἵματα* ist, wie nachher 74. *φαεινήν*, worüber der Vened. Schol. zu Il. VIII, 551. bemerkt: *οὐκ ἐπὶ τῆς τότε, ἀλλ' ἐπὶ τῆς φύσει.* Im Schol. zu 58. werden Il. VIII, 551. und XXI, 218. verglichen. Die lebhaft sinnliche Vorstellung kann die Dinge kaum nennen ohne Beifügung der Prädicate, so wie sie dieselben mit dem hellesten Bewusstsein derselben auffasst. Diess sind die stehenden Beiwörter, diess die oft missverstandenen *epitheta ornantia.* Ebenso bietet sich jener Lebhaftigkeit bei Handlungen und Zuständen zugleich das Werkzeug oder das Afficirte u. s. w., und wenn die Handlung mehrere Momente hat, fasst sie diese einzeln nach einander; doch stellt die Sprache oft das Resultat oder Hauptstück voran, — woher das Hysteron Proteron. — 27. *γάμος* —, *ἵνα χρή*, d. h. *wobei*, s. zu IV, 821. S. 320. und Hermann *de partic.* *ἄν* L. II. c. 13. — *καλὰ μὲν* —, *τὰ δὲ* —, s. bei 47. — *ἄγονται* hier der Bräutigam und der Paranymphios oder Parochos, welche die Braut am Abend nach dem im Vaterhause gefeierten Hochzeitfeste zum Hause des Mannes führen. Voran ging ein Zug von geschmückten Dienerinnen mit Fackeln; dann folgten jene zwei mit der Braut in der Mitte, und zwar entweder zu Wagen (mit Maulthieren oder Ochsen bespannt), oder zu Fuss (*χαμαίπους* Poll. IV. c. 4.). Ihnen folgte der Hochzeitsreigen, singend und tanzend nach

*) Die gesammte Geschichte des Worts giebt Ebert *Sikelion* I. S. 116—130. Sie widerlegt meine Herleitung von der Begleitung der Frauen. S. z. B. Schol. zu Pind. VII, 94. und Plut. *Qu. Gr.* 24. Nur zufällig also unterscheidet der vorherrschende Gebrauch jenes Wort von *περίπολος*.

dem Klange der Flöten und Phorminx. S. Il. XVIII, 492 ff. Hesiods *Schild* 273 ff. Phot. *s. v. ζεῦγος*. Ein solcher Zug geht durch dichte Reihen von Zuschauern, und wenn die Braut recht schön geschmückt ist, und auch der Bräutigam und sein mitführender Freund recht glänzend saubere Kleider von ihr geschenkt tragen: dann geht von *da*her ein rühmendes Gerede durch die Reihen der staunenden Zuschauer hin. Diess ist der Sinn des *φάτις ἀνθρώπους ἄνα βαίνει* (so). Denn während *φήμη omen* bedeutet (II, 35.), nennt Homer das unter einer Menge hin- und her-, oder von Mund zu Mund fortgehende Gerede *φῆμις* oder *φάτις* (XXI, 323. XXIII, 362. Il. X, 207.). Nur kann man wegen *ἐκ τούτων* mehr an die Nachrede denken, die indess von dem Augenblicke des Zuges an unter die Menschen kommt. Der Augenblick des Zuges wäre auch bei der Lesart *χάρις* für *φάτις* gemeint, welche *Kallistratos* hatte, dessen Ausgabe im Ven. Schol. zu Il. III, 18. unter den guten genannt wird; s. zu 201 und 207. Er behauptete dabei nach dem Harl. und Pfälz. Schol., *φάτις* sei Aenderung des *Aristophanes*, und erklärte *χάρις* durch *χαρά*. Vielmehr müsste es das *Gefühl der Anmuth*, *Wonne*, bedeuten: denn von solchen her geht Wonne durch die Menschen hin. Aber weder ist diese subj. Bedeutung sonst nachzuweisen, noch passt eine andere namentlich bei *ἐσθλή*; auch giebt die rühmende Nachrede allein ein passendes Argument im Sinne der Sprecherin und der gesammten homer. Welt. Den variirenden Lesarten *ἀνθρώπων* und *ἀνθρώποις*, im Lemma des Harl. Schol. oder übergeschrieben im Text, giebt Hermann zu *Soph. Oed. Tyr.* 496. einen unverdienten Beifall. Nicht den Menschen überhaupt, sondern den Bräuten soll eine gute Nachrede kommen, und *ἀναβαίνειν* kann nicht metaphorisch stehn; wohl aber ist *ἄνα βαίνει* zu empfehlen, was *Hermann* zuletzt vorschlägt, und auch *Eust.* verlangt.

32 — 35. *συνέριθος*. Il. XVIII, 550 und 60. Apoll. Rh. III, 942. und mehr. bei Valcken. und Toup zu *Theokr.* XV, 80. — *ἐντύνεαι* hat *υ* lang. S. Th. §. 221, 78. — *ὄθι τοι γένος ἐστὶ καὶ αὐτῇ*. Bei dieser Lesart wäre *σοὶ* zu schreiben. Es fragt sich, ob der Satz sie als Phäakin oder als Edle bezeichne, und also die Freier einbürtige oder ebenbürtige seien. Die Harl. Handschr. hat *ὄθι τοι γένος ἐσσὶ καὶ αὐτή*, was der Schol. erklärt: *ἐν οἷς καὶ αὐτὴ ὀνομάζῃ τοῖς ἀρίστοις, τουτέστιν ὅτι εἶ εὐγενής*. Voss: „da Du selbst von edler Geburt bist." Diese Lesart erinnert an jenes *γένος εἰμί* XV, 267. und XVII, 373. mit *ἐκ* oder *πόθεν*, die Vulgate dagegen

an XX, 193. und XV, 175. Die Beziehung auf den Volksstamm passt nicht; könnten aber auch beide Lesarten auf den Adel bezogen werden, so scheint doch die Harlej. vorzüglicher. ὅθι heisst hier *woher*, wie es auch V, 280. allein einen guten Sinn gab, und wie ποθί XVII, 379. für ποθέν steht, wo es jedenfalls sehr auffallend wäre, wenn sich die abweichende Form ohne Auctorität gegen das naheliegende und gar nicht unpassende ποτί oder προτί erhalten hätte. Also: *woher du ja auch selber von Geschlecht, deinem Geschlechte nach bist.* — 40. πλυνοί IL. XXII, 153 und zu 86.

41 — 47. θεῶν ἕδος ἀσφαλὲς αἰεί. Bei HESIOD *Theog.* 117. heisst die Erde πάντων ἕδος ἀσφ. αἰεί ἀθανάτων, οἳ ἔχουσι κάρη νιφόεντος Ὀλύμπου. PINDAR sagt *Nem.* VI, 5. ὁ δὲ χάλκεος ἀσφαλὲς αἰεὶ ἕδος μένει οὐρανός. Also das der Vergänglichkeit Entnommene wird hiermit dargestellt. Aber auch allen Wechsel, den die Erscheinungen der der Erde nahen Luft bringen, verbannt hier der Dichter aus den Höhen, wo die Götter wohnen. Wenn nun dieser mit denselben Zügen wie das Elysion (IV, 566.) geschilderte Göttersitz doch der Olymp heisst, meinte der Dichter da den pierischen Berg (s. zu V, 50.)? Der Name blieb ja freilich durch alle Zeiten derselbe; aber, abgesehn jetzt von der historischen Ursache, welche gerade diesen Berg den Göttern zur Wohnung anwies, musste nicht jeder dem Menschenleben nachgebildete Act der Göttergeschichte sein Local haben? und ist das Umschauen des Zeus von den Spitzen des Olymps nicht ganz so gedacht, wie wenn er auf dem Ida sitzt, oder Poseidon den Odysseus, nicht während er durch die Luft fuhr, sondern auf den Bergen der Solymer stillhaltend erblickt? Doch es fragt sich ja, ob die Idee des Berges wirklich irgend wo im Homer zurückgetreten ist, und der Götteraufenthalt im eigentlichen Sinne mehr in das Unsichtbare sublimirt erscheint? Der klare Beweis wäre mit OD. XI, 313 — 16. gegeben, wenn die 2 letztern Verse nicht Verdacht erregten (s. SPOHN *de extr. parte Odyss.* p. 53.). Weder *Vossens* wunderlicher Gedanke von einer Oeffnung im *metallnen* Himmelsgewölbe, noch *Völckers* Erklärung, wonach Ossa und Pelion auf einen niedern Theil des Olymps gesetzt werden, um die Spitze zu ersteigen (über *Hom. Geogr.* S. 9.), trifft das Rechte. Wer spricht so: sie setzten Ossa und Pel. *auf* den Olymp, um dessen höchste Höhe zu erreichen? Das müsste doch wohl heissen: *neben* den Olymp? und wozu die Anstalt? warum stürmen sie nicht *so* hinan? Vielmehr also wollen

sie höher als der Olymp ist. Doch ohne Zweifel sind 315 und 316 späterer Zusatz. — Sicherer lässt sich auf Od. XX, 103 und 113 fussen; denn nimmermehr wird man zwischen ἀπ' αἰγλήεντος Ὀλύμπου und ἀπ' οὐρανοῦ ἀστερόεντος einen ungezwungenen Unterschied machen können. Hieran schliesst sich die αἴγλη unserer Stelle nebst der ganzen ungetrübten Herrlichkeit, welche hier dem Göttersitze angerühmt wird. Mag man mit Lucan II, 271. sagen: *Nubes excedit Olympus Lege deûm; minimas rerum discordia turbat; Pacem summa tenent:* unverkennbar strebt der Dichter nach dem Bilde eines überirdischeren Götteraufenthaltes, dessen Züge nach dem Zwecke gewählt sind, ihre Seligkeit in entsprechende Umgebung zu fassen. Sodann muss ich folgende Anzeichen für bedeutsam halten. Nicht ein einziges der Prädicate, welche dem Berge angehören, hat der Olymp in der Odyssee (Voelcker S. 6 f), allein das unbestimmte κάρηνα ausgenommen. Sodann findet sich neben οἳ Ὄλυμπον ἔχουσι die Formel τοὶ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσι in der Ilias nur zweimal, in der Odyssee aber vierzehnmal, was mir Vorliebe anzudeuten scheint, oder eine gegenwärtigere Vorstellung. Dass von den genauern Localitäten in der Odyssee auch nirgends etwas vorkommt, will ich nicht gerade als eine scheue Bewahrung des Idealen geltend machen. Des sichtlichen Götterlebens ist in der Ilias mehr. Aber eben dieser Umstand, das Bedürfniss oder die überlieferte Weise den Verkehr der Götter fasslich darzustellen, bedingt die gesammte Charakteristik des Götterberges in der Ilias. In der Odyssee scheint der Dichter überhaupt unabhängiger zu verfahren. Für seine gehaltenern Götter malt er hier den Wohnsitz aus, und diess ohne irgend eine in der Erzählung gegebene Veranlassung, aus blossem Wohlgefallen an dem Bilde. Denn den Dichter der Odyssee trifft die Rüge des Plutarch *Perikl.* 39. nicht. — Alles dieses zusammengenommen scheint mir die Ansicht hinlänglich zu begründen, dass hier nicht dem Olymp die Eigenschaft des Kyllene u. a. Gebirge beigemessen werde, deren Spitzen das Wolkengebiet überragen (Kruse *Hellas* I, 1. S. 311 f.), sondern eine lieblichere Vorstellung des Götteraufenthaltes gewählt sei. Die Spätern führen die Prädicate des Berges nach blindem Gebrauche und zum Theil abgeschmackt zurück. Leicht dulden wir den schneebedeckten Olymp bei Aristophanes *Wolk.* 271., gewiss aber nicht im Hom. *Hymn.* XV, 7. νῦν δ' ἤδη κατὰ καλὸν ἔδος νιφόεντος Ὀλύμπου ναίει τερπόμενος. — Woher Homer gerade den pierischen Berg als Götterwohnung überkommen habe, und warum die Familie der herrschen

den Götter die olympische heisse, diess erklärt der Mythus von den Musen: Hesiod *Th.* 53. Pausan. IX, 29, 2. Pierische Sänger der Urzeit müssen es gewesen sein, welche die schon hier und da unter dem Wetter- und Jahresgott vereinten Götter zuerst auf ihrem Nachbarberge localisirten. Die göttliche Familie wuchs, je mehrere Götter der verschiedenen Stämme den Sängern entweder mit den mannigfachen Sagen zukamen oder sonst bekannt wurden. Musste sich die Vereinigung mehrerer Götter doch natürlich nach der Weise eines herrschenden Königshauses gestalten, und Zeus einem Priamos ähnlich werden (Il. XV, 197.), da unter den Menschen allenthalben Könige herrschten. S. Aristot. *Polit.* I, 1. S. 3. 5. S. 22 f. Isokrates *Nikokl.* S. 40 Lng., welche diess selbst aussprechen. Bei Homer erscheint der Götterstaat so fertig und ausgebildet, dass man auch daraus schliessen muss, nicht bloss die Götter schaffende Zeit, sondern auch die der Mittheilung derselben von einem Stamme an den andern liege weit hinter ihm, und er habe seinen Olymp mit der Heroensage von frühern Sängern empfangen. Vgl. Muellers *Proleg. einer wissensch. Mythol.* S. 219. — 45. *πέπταται.* Aehnlich Oppian *Halieut.* I, 781. *γαληναίης δὲ ταθείσης.* Das Helle, Heitere ist immer ein *explicitum;* aber auch *νὺξ τέταται* XI, 19. — *ἐπιδέδρομε.* Dasselbe Aratos *Phänom.* 80. und wie XX, 357. *ἐπιδ. ἀχλύς*, so Apoll. Rh. II, 670. *ἐπιδέδρομε νυκτὶ φέγγος.* So liegt namentlich in der, einen Zustand bezeichnenden Perfectsform von *ἐπιτρέχειν* das Erscheinen und sich Hinziehen auf einer Oberfläche: überlaufen. Andern Sinn hat *ἐπιδρόμη* bei Soph. *Ant.* 589. — Die *αἴγλη* des Olymp bei Soph. 610. Aristoph. *Wolk.* 286. *Rhianos* las *αἰθήρ* st. *αἴθρη*, und *τῇ ἔνι* st. *τῷ ἔνι*, keines von Beiden zum Vortheil des Sinnes. — 47. *ἔνθα*, *dahin*, nichts seltenes.

48 — 6. *μὲν* ankündigend vor dem Hauptworte: I, 194. Il. XXI, 249. und *οἱ* das. XIII, 600. Th. §. 284, 17. Ebenso Pindar *Nem.* V, 70. obwohl dort das nachfolgende *θεόν* bedeutsam ist. Verschieden ist die Verbindung eines nachfolgenden andern Pronomens mit dem Relativ bei Spätern: Fritzsche *Quaest. Lucian.* p. 109 sq. — *ἄφαρ δέ*, *und da gleich.* Nach dem Etymon heisst *ἄφαρ* (von *αὖ* und *ἄρ* nach Pruefer *de declin.* p. 220 sq.) *weiter, dann gleich*, und steht theils als eigentliches Adverbium *sofort* inmitten eines Satzes (I, 410. IV, 85.), theils zu Anfang mit *δέ*, wo es das unmittelbare Anschliessen einer Handlung oder einer Folge

an ein Vorhergehendes besagt: III, 456. V, 482. Wie in der letzten St., so geht hier ein Pronominalsatz vorher, den man eben wegen des ἄφαρ δέ vielleicht relativ fassen möchte. Allein der Pronominalsatz enthält die Hauptsache; desshalb ist er demonstrativ zu fassen: Eben kam Eos, *sie* oder *die* weckte —, und da gleich u. s. w. XIX, 571. — 51. ἔνδον auch zum allgemeinen Gegensatze der Abwesenheit, ohne Beschränkung auf das Haus: XVI, 355. Il. XIII, 363. Es hat dieses Adv. eine gewisse demonstrative Natur. — ἐπ' ἐσχάρῃ, *am* Heerde, *neben*, *bei* der niedern Feuerstelle; 305. und VII, 153. die nähere Bezeichnung. Vgl. XIII, 408. Il. III, 25. — 53. über ἠλάκατα s. Buttmann *Mythol.* 2. S. 361 f. — 55. ἵνα s. zu IV, 821. und καλέουσιν Il. III, 250.

57 — 65. πάππας und davon παππάζειν Il. V, 408. Aristoph. *Friede* 120. πάππαν με καλοῦσαι, und 128. ὦ παππία das Deminutivum. S. Scaliger zu *Festus s. v. Buttubata.* — Die Frage mit οὐκ ἄν und dem Optat. hier im Tone der Bitte, wie auch VII, 22. Anders Il. X, 204. und wiederum anders das. III, 52. Vgl. zu III, 319. und IV, 347. *Rhianos* ἐφοπλίσειαν nämlich οἱ δμῶες: sehr unnöthig; was jemand thun lässt, das thut er selbst. — ὀρνυπώμενα, so wäre zu schreiben nach Buttm. *Ausf. Sprachl.* 1. S. 27. Anm. — 60. Eustath. liest ἑόντα, kennt aber die Var. ἐόντι. — 63. Mit οἱ δύω und τρεῖς δέ wird die abgeschlossene Zahl getheilt; s. zu II, 132. S. 89. und III, 299. Pausan. VIII, 49, 4. τῶν ἐν ἡλικίᾳ τὰ δύο μάλιστα μέρη, zwei Drittheile. Vgl. *Index* zu Goellers *Thukyd.* S. 567 ff. — ὀπυίοντες, Verehligte; sonst ein Weib nehmen (Il. XIII, 429.); aber Pind. *Isthm.* IV (III), 100. wie hier. Aristot. *Eth. Eudem.* VI, 5. τὰς γυναῖκας, ὅτι οὐκ ὀπυίουσι, ἀλλ' ὀπυίονται. — ἠΐθεοι. Platon. *Ges.* VIII, 840. ἠΐθεοι καὶ ἀκήρατοι γάμων τε ἄγνοί. — 65. ἐς χόρον. Wie auf dem Schilde Achills (590 ff.) die kunstreichen Tänze der kretischen Jünglinge und Jungfrauen erscheinen: so finden wir den Reigentanz viel erwähnt, bei den Troern (Il. III, 393 f. XXIV, 261.) und sonst (Il. XV, 508.), namentlich die Jungfrauenreigen an den Festen der Artemis: Il. XVI, 183. und *Hymn. a. Aphrod.* 118 — 20. Die Phäaken lernen wir als besonders kunstgeübt kennen VIII, 262. 370 ff. Beim Reigen nun zeigen Jünglinge und Jungfrauen (157.) sich vorzüglich gern im Schmuck, und da werden Gestalt und Anmuth am meisten bemerkt. — Athene hatte, damit Nausikaa auch Männerkleider mitnehmen möchte, des Brautzugs gedacht; Nausikaa da-

gegen spricht ihre Gedanken verbergend von den Bedürfnissen der Brüder. Es mussten aber bei dem Fleisse der Frauen im Spinnen und Weben auch immer neugefertigte Kleider zur Wäsche kommen.

68 — 73. *οὔτε τευ ἄλλου.* In den Schol. findet sich die schlechte Lesart *οὔτε τοι.* — *ἔρχεν geh*: XVII, 508. und X, 320. wo nach *ἔρχεο* zu interpungiren ist. *ἀπήνη ἐστὶν ἅρμα ἐξ ἡμιόνων ζευχθέν*, der Schol. zu Pind. *Ol.* V, 6. — *ὑπερτερίῃ.* Die Theile eines Wagens sind nach Platon *Theät.* 207: *τροχοί, ἄξων, ὑπερτερία, ἄντυγες* (Il. XI, 535.), *ζυγόν.* Genauere Beschreibung giebt Pollux 1. c. 10. Er sagt §. 144. *τὸ ὅλον ἐπίθεμα καλεῖται ὑπερτερία*, das Obergestell; die Schol. *πλινθίον.* Dazu gehört der Wagenkorb, *πείρινς* Od. XV, 131. und Il. XXIV, 267., welche Stelle überhaupt zu vergleichen ist. Das Wort *ἀραρυῖαν* verführte Winkelmannen zu dem Irrthum, unter *ὑπερτερία* die Pflöcke oder Keile zu verstehn, welche vor die Räder gesteckt werden, damit sie nicht ablaufen, von Gorgias bei *Pollux ἐπίβολος*, von Eratosthenes *ἔμβολος* genannt (*Sendschr. über die herkul. Entdeck.*). Die adjectivische Bezeichnung, wie hier *ἡμιονείη*, ist den Griechen gewöhnlich: Herod. I, 188. *ἅμαξαι τετράκυκλοι ἡμιόνειαι*, Xenoph. *Anab.* VII, 5, 2. *ζεύγη ἡμιονικά*, und 4. *τὰ δὲ βοεικὰ ζεύγη*, Eurip. *Alkest.* 66. *ἵππειον ὄχημα.* Wir brauchen dafür zusammengesetzte Hauptwörter; jedoch auch diese nicht so umfassend. Ueber den Gebrauch der Maulthiere zu IV, 630. S. 204 f. — *ὕπαγον* und *ὑπ' ἀπήνῃ* wie *λῦσαν ὑπὸ ζυγοῦ* zu IV, 39. und gleich weiter unten 88.

74 — 80. Aristoph. *v. Byz.* bedachte nicht, dass die Prinzen und Prinzessinnen im Homer sich gemeinen Arbeiten und Dienstleistungen gar nicht entziehn, und schrieb: *κούρῃ* (oder *κούρης*) — *φέρον* und *κατέθηκαν.* Die von ihm verstandenen Sclavinnen können immer neben der Nausikaa auch geschäftig gedacht werden. Hier spannen Sclaven den Wagen an, bei der Rückkehr sind es die Brüder, welche die Maulthiere ausspannen und die Wäsche in das Haus tragen: VII, 5. S. zu II, 252. S. 103. — *κίστη* und *λήκυθος* nur hier, wie mehreres in der vorhergehenden Rhapsodie, was besonders seltenen Verhältnissen angehört. *ὄψα* zu III, 480. Dissen äussert mir: „Bei *ὄψα* kann einem einfallen, dass in ältester Zeit in Griechenland ohne Zweifel die *ἄλφιτα* Hauptnahrung waren, wie in Italien die *puls*, so in Griechenland die *ἄλφιτα* und die *μᾶζα.* Fleisch aber und Braten wurden ursprünglich nur beim Opfer und

Opfermahle gegessen, und kam dann allmälig auch ausser dem Opfer in Gebrauch. So erklärt sich der Begriff ὄψον deutlicher.“ ἄσκῳ, s. V, 265. und zu II, 289. — Die Parenthese κούρη δ' ἐπεβήσετο ist zu fassen: „und nachdem die Jungfrau den Wagen bestiegen,“ denn die Büchse bekommt sie in die Hand. ὑγρόν zu IV, 455. εἴως zu IV, 800. und V, 386. χυτλώσαιτο nur hier, s. Passow. Auch οἱ παλαιοί bei Eustath. χύτλα wären τὸ μεθ' ὕδατος ἔλαιον. — Die folgende Stelle hatte wahrscheinlich Apollon. Rhod. III, 871 ff. vor Augen.

83 — 87. τανύοντο s. Passow. Das sich Strecken (zum Ziehen) ist doch wohl nach dem sonstigen Gebrauche (Il. IX, 468.) auch hier die obwaltende Vorstellung. — ἄλλαι zu I, 132. Soph. *Philokt.* 38. mit Hermann. Das lateinische *ceteri*, die sonstigen, sondert an sich schon; bei ihm bedarf es also keiner besondern Erklärung: Liv. X, 8. Die Sklavinnen laufen neben her (260.); daher das Gemälde bei Pausan. V, 19 g. E. wenigstens nicht treu gewesen wäre. — 85. Bei Plutarch *Sympos.* I, 9. T. XI. p. 47. Hutt. erörtert *Aristoteles*, wesshalb Nausikaa zu ihrer Wäsche nicht Meerwasser sondern Flusswasser nehme. πλυνοὶ ἐπηετανοί. Das Wasser fliesst von selbst in die Gruben, wird nicht hinein getragen: πλυνοί sind nach Il. XXII, 153. steinerne in die Erde gegrabene Wasserbehälter. In diese floss das Wasser aus dem Flusse durch Rinnen immer herzu. Daher ἐπηετανοί, nicht versiegende, *juges*, *perennes*. *Eustath.* versteht immerdauernde, immer offen bleibende Gruben; ein Schol. zahlreiche, wahrscheinlich nach der Ableitung, welche Apollon. im *Lex.* S. 277. angiebt, παρατεταμένος, συνεχής, *perpetuus* nach seiner Verwandtschaft mit *appetere* und *suppetere*, und nach dem Gebrauche bei Hesion. *Th.* 515. ἐπ. τρίχες, Haare, wo immer eines dicht an dem andern steht, und *Hymn. a. Herm.* 61. ἐπ. λέβητες, deren einer sich immer an den andern reiht. Den Begriff der fortgesetzten Reihe, und somit des Ausreichenden, konnte man allerdings für den ursprünglichen halten: VII, 99. Der des durch das Jahr Dauernden scheint mir nicht der eigentliche, auch nicht VII, 128. und Pindar *Nem.* VI, 17. Dessungeachtet verstehe ich hier nicht zahlreiche oder dichtgereihete Gruben; denn in πλυνοί ist jedenfalls der Begriff des Wassers mitenthalten, und der folgende Satz erklärt das Beiwort. Vgl. VIII, 247. Die Ilias hat dieses Adject. nicht.

88 — 95. *σεῦαν* Il. XV, 681. — *ποταμὸν πάρα δίν.* So liess Aristarch nach dem Pf. Schol. die Anastrophe gelten, *τοῖς κυριωτέροις συντάσσων τὰς προθέσεις.* Andere waren der Meinung, die Präp. schliesse sich vielmehr an das Beiwort an; noch Andere anastrophirten jede so zwischengestellte Präposition. S. Lehrs *Quaestion. epicar. Spec.* I. *ἄγρωστιν* Billerbeck *Fl. class.* S. 23. — 92. *θοῶς* zu *στεῖβον* gehörig wird durch *ἔριδα προφ.* noch verstärkt. Die von Wolf aus *Eust.* aufgenommene Abtheilung ist unrichtig. Il. III, 7. ist *κακὴν ἔριδα προφέρονται* fast eben so gemeint. Die Kraniche, wie sie dort zur Vergleichung des Lärmens dienen, sind noch immer in der Luft gedacht, indem sie einer immer heftiger schreiend als der andere, mit einander wetteifern; denn *προφ. ἔριδα* bildet zusammen einen Begriff. — *ῥύπα πάντα.* Die Schol. hier und zu Il. XXIII, 254. fragen, ob *ῥύπα* Accus. Sing. od. Plur. sei. Beim Schol. zu Aristoph. *Acharn.* 17. scheint *ῥύμματα πάντα καθῆρεν* Variante zu sein zu Il. XIV, 171. für *λύματα.* Das *τε,* welches hier zugleich für die vorhergehende in der 4ten Thesis stehende Sylbe Position macht und selbst durch den Anschlag an die *liquida* lang wird, giebt einen seltenen Fall des Versbaues. Doch wird gerade durch das Anhalten zur Position auch für die folgende Arsis die Kraft verstärkt. Vgl. Il. XV, 203. und unten 178. — *ἦχι, quâ,* wie III, 292. Zu *ποτὶ χέρσον* stimmt *ἀποπλύνεσκε* nicht gut; daher finden wir in den Schol. die Var. *ἀποπτύνεσκε,* was auch die Wien. Handschrr. boten, von denen nur eine die Vulgate hat, oder *ἀποπτύεσκε.* Die Form mit *ν* lässt sich sonst nicht nachweisen; die ohne *ν* ist häufig, und würde prosodisch kein Bedenken haben, da *υ* doppelzeitig ist (Spitzn. *Pros.* §. 52, 4. S. 64.): Il. IV, 426. Allein Nausikaa suchte gewiss nicht einen mit Kieseln besäeten, sondern einen davon reinen Uferrand. Die Vulgate, deren Schwierigkeit die vossische Uebersetzung umgeht: „wo den kiesigen Bord am reinsten gespült das Gewässer," sie liesse sich nur so verstehn, dass man aus *ἀποπλύνεσκε* nebenbei den Begriff des Ueberströmens nähme, oder auch den des Hinaufschiebens: wo am meisten die Kiesel auf das Land hin wegspülte. Wir sehn oft am Uferrande einen reingespülten Streifen (*oram*), den eine Linie von hinaufgeschobenen Steinchen, Gras und Schlamm da begränzt, bis wohin vorher die höhere Fluth gereicht hat. Doch weder diese noch die erstere Synesis ist natürlich. Denn *ποτὶ χέρσον* heisst immer *nach dem Ufer hin:* IX, 147. Il. XIV, 394. Demnach ist hier wahrscheinlich das Adj. *ποτίχερσος* anzunehmen und herzustellen:

das zum Ufer strömende Meer. Diese Annahme passt zu gut, als dass wir weitere Beispiele dieses Adj. vermissen sollten. Uebrigens bringt diese Stelle den seltsamen Umstand in Erinnerung, dass sich im Homer durchaus keine Spur von Beobachtung der Ebbe und Fluth finden lässt, die doch dem Mittelmeere nicht fehlt wie der Ostsee.

96 — 101. *δεῖπνον* Il. XI, 86. und zu I, 124. — Den 98sten Vers wollte man nach 95 einschieben; allein er ist nur eben parataktisch hier zwischengesetzt für *während sie warteten*. Zugleich dient er zur Erinnerung, dass sie noch Zeit zum Spiele übrig haben. — 99. *σίτου τάρφθεν* zu I, 26. Im Folgenden ist *ταί τ'* in *ταὶ δ'* zu berichtigen. Die Harl. und Pfälz. Schol. *πᾶσαι διὰ τοῦ δ.* Ebenso Il. XI, 254. Hier, wo *ταί* nur demonstr. sein kann, zeigt δ' ἄρ' den Nachsatz an. — Eine korkyräische Gelehrte schrieb nach dieser Stelle ihrer Landsmännin Nausikaa die Erfindung des Ballspiels zu (Athen. I, 14 D.). Dass das Spiel aber ein mit Ballwerfen verbundener Tanz gewesen (wie Nausikaas Brüder ihn VIII, 372. tanzen), diess wird bei *Athen.* fälschlich angenommen. Aus der nachstehenden Vergleichung folgt diess nicht, und 115 ist geradehin dagegen. *μολπή* jedes Spiel wie *μέλπηθρον* beweist.

102 — 9. Es folgt die wegen ihrer Anmuth berühmte, und häufig nachgebildete Stelle. Artemis, immer das Ideal des schlanken, schönen Wuchses (151), den sie eben auch Jungfrauen gewährt (XX, 71), war ursprünglich die Göttin des Hirten, der zugleich Jäger sein musste. Als Jägerin giebt sie Homer (Il. XXI, 485 f. V, 51 f.), und so gesellen sich ihr die Nymphen zu, welche das Wild aufziehn (Od. IX, 154). Der Taygetos ragt in der Nähe Sparta's nach Arkadien zu; der Erymanthos gehört Arkadien selbst an (an der Gränze gegen Achaja und Elis), jenem Lande, das „aus Gebirgsrücken und Hochebenen, aus verschlossenen tiefen Thälern, und zwischen Felsen zusammengedrängten Flussufern besteht." Diess war also in eben dem Masse ein Land für Artemis, als die Nordküste des Peloponnes für Poseidon (zu V, 380); auch war in Arkadiens Bergen keine Gottheit mehr verehrt als sie: Paus. VIII, 5, 7. und das Verzeichniss der Cultusorter bei Mueller *Dor.* 1. S. 373. Für *κατ' οὔρεος* empfiehlt der *Harlej.* Schol. die Lesart *κατ' οὔρεα*. Der Hiatus hätte kein Bedenken; s. X, 458. Il. V, 568. und überh. Spitzner *de versu her.* p. 145. und Voss zu *Hymn. a.*

Dem. 54. Auch wäre die mit dem Folgenden gleichförmige Construction vorzuziehn, wenn κατ' οὔρεος *durch den Berg hin* bedeuten sollte, wie Passow unter κατά I, 3) diese Stelle fasst. Allein weder der Genitiv des Zieles noch der der Verbreitung über etwas hin (s. Bernh. *Synt.* S. 237) passt hier und kann hier gemeint sein. Im Gegentheil soll κατ' οὔρεος sich eben vom Folgenden unterscheiden; denn es ist gar nicht wahrscheinlich, dass der Gen. aus dem Accus. corrigirt sein sollte, sondern umgekehrt. Artemis wandelt vom Zuge der Nymphen begleitet von der Höhe eines Berges *herab*, *um* zu jagen oder vielmehr *bei*, *auf* der Jagd. (Besser freilich stände τερψομένη.) Sie geht aber herab, um Eber und Hirsche in den Gründen aufzusuchen. Bleiben wir also bei dem natürlichen, den Worten, der Sache, und den Verhältnissen der ganzen Stelle angemessenen Sinne. Wir dürfen uns nämlich durch die in εἶσι und dem Spiele der Nymphen liegende Gelassenheit zwar nicht zu der Meinung stimmen lassen, als ergötze sich Artemis hier an Ebern und Hirschen nicht wie der Jäger, sondern wie der Hirt an seiner Heerde. Aber dennoch zeigt uns diess Bild weder die weit und sicher treffende noch die rasche Jägerin, sondern die mit ihrem Geleit wandelnde, und zwar einen Berghang herab. Der folgende Vers ἢ κατὰ Τηΰγ. giebt verschiedene Jagdreviere an. Ihn dürfen wir eher für ein Einschiebsel halten als κατ' οὔρεος ändern oder anders verstehn *). Die *Nymphen* heissen öfters Töchter des Zeus, d. h. des Regenzeus, indem sie eigentlich alle Dämonen der Quellen sind, welche selbst vom Regen wachsend mit demselben den Bäumen (Il. VI, 419 f.) und Triften, dem Wilde und den Heerden Erfrischung und Wachsthum geben (Od. XVII, 208 — 11 und 240). Vgl. zu 123. — ἀγρονόμοι wird nach Il. XX, 8. αἵτ' ἄλσεα καλὰ νέμονται erklärt, feldbewohnende. Dass aber das Compos. eines neutralen Verbum Paroxytonon ist, wie *Eustath.*, die Schol. und *Arkadios* 61, 14. den Accent bestimmen, muss auffallen. Die unregelmässigen Fälle sind mehr von der entgegengesetzten Art, z. B. ἱππόβοτος neben βουκόλος. Eben desshalb erklärt Eustath. αἱ τὰ ἄγρια od. ἐν ἀγρῷ νέμουσαι; andere Schol. annehmlicher ἄγραν νέμουσαι,

*) Dass Homer gerade nur Eber und Hirsche nennt, bemerken die alten Schriftsteller der Thiergeschichte als einen Beweis von Kunde; denn Löwen gebe es im Peloponnes nicht. Bis wie weit sich diese von Osten her fanden, sagt Herod. VII, 126. Uebrigens werden wir in Ebern und Hirschen lieber das gewöhnliche Jagdwild sehen.

wozu namentlich die Form ἀγριονόμος bei *Arkad.* gut passt: Fang ertheilende, wie sie IX, 154. thun. Indessen da das Beiwort, das sich im Homer weiter nicht findet, anderwärts den Thieren des Feldes zukommt (Aesch. *Ag.* 140), so bleibt jene Deutung eben so ungewiss als es der Accent ist; denn Andere beim Schol. schreiben ἀγρόνομοι. Einen ähnlichen Zweifel kann man über οἰοπόλοι haben nach dem Schol. zu Apollon. Rhod. IV, 1322. *Megakleides*, ein λυτικός, den Porphyr. in den Ven. Schol. anführt, las diesen Vers: ἀγρόμεναι παίζουσιν ἀνὰ δρία παιπαλόεντα. Er mochte wohl lieber ein zum Verbum passendes Particip, als ein für sich geltendes Epitheton, und wunderte sich, wie Leto hieher komme? Recht homerisch sieht die Einmischung dieser Zuschauerin wenigstens nicht aus. — παίζειν ist XXIII, 147. und *Hymn. a. Aphrod.* 120. *tanzen;* leicht mochte sich bei Homer und seinen Zuhörern die Erinnerung an die der Artemis gefeierten Frauentänze beimischen, *) welche gegenseitig das Abbild der von ihren Nymphen umgebenen Göttin darstellten (Borttig. *Amalth.* 3. S. 145.). Dieses Wechselverhältniss von Festfeier und mythischem Glauben oder Dichterdarstellung findet sich sehr vielfältig. Virgil *Aen.* I, 498 ff. macht in seiner Nachbildung das Ganze zum Reigentanz, und lässt dabei den bedeutenden Zug fallen, der in καλαὶ δέ τε πᾶσαι enthalten ist. Für ῥεῖα δ' hat Wolf ῥεῖά τ' hergestellt, wie die aristarchischen und fast alle Ausgaben der Grammatiker hatten, und wie der Sinn es verlangt.

110 — 16. Der Hiatus δὴ ἄρ' ist selten: Hermann zu *Hymn. a. Apoll.* 51. Aber das volle *nun* wird auch durch den Sinn gehoben. Die Participia Aor. sind auch problematisch gemeint, da Beides erst nachher wirklich geschieht: 252 f. — 115 f. diese und die folgenden Verse werden in den Schol. berühmt genannt wegen ihres präcisen Ausdrucks. — βαθείῃ δ' ἔμβαλε δίνῃ. Zu II, 224. ist gezeigt worden, in wiefern die sonstige Lesart ἔμπεσε hier die ächte sein könnte. Natürlich bleibt das Subject gemeiniglich das-

*) Bei Plinius XXXV, 36, vermuthe ich, ist für *sacrificantium* ein Wort, welches *tanzen* bedeutet, herzustellen. *Saltantium* verdient jedenfalls den Vorzug vor Lessings *venantium*. Aber Plinius kann auch ein griechisches Wort schlecht übersetzt haben, sei es ὀργιάζειν oder ein anderes. Dass die Kyprien gemeint seien, ist mir nicht wahrscheinlich. S. Welcker *Nachtr. zur Trilog.* S. 158 f.

selbe, z. B. Il. XVI, 405; aber dieselbe Lebhaftigkeit, welche den Dichter veranlasst, bei gleichem Subjecte doch oft eine neue Andeutung desselben zu geben (Il. XXI, 171), sie lässt ihn dasselbe auch schnell wechseln, wenn der Begriff der Wörter für Verständige die Vertheilung schon selbst giebt; denn einmal lässt diese Sprache gern jedes Satzglied in eigener Stärke auftreten. Il. XIV, 413, wo Voss richtiger als Heyne den Hektor als Subject zu ἔδραμε versteht, konnte der Dichter des Verses wegen eben so gut ἔτραπε sagen. Um solche Sätze, die für steife Construction Etwas unebenes haben, zu verbessern, bediente man sich auch der Interpolation, wie Il. VIII, 189 eingeschoben wurde, damit Andromache ihrem Hektor nicht ebenfalls Hafer vorsetzte. Lieber sollten die Pferde von Hektors Weine nach Belieben mit schlürfen. Soviel als Beitrag zur Charakteristik der homerischen Periode überhaupt. An unserer Stelle lesen jedoch *Eustath.*, der *Harlej.* und *Pfälz.* Scholiast, und auch Dionys. *de compos.* V. ἔμβαλε. — Athene, die Alles so wohl darauf eingeleitet hat, dass ihr Schützling sogleich erquickt und gekleidet werde — sie lässt jetzt die Nausikaa ungeschickt werfen. σφαῖραν ἔπειτ', den Ball *demnach* u. s. w.

119 — 21 *). Diese Verse lesen wir wiederholt XIII, 200., die zwei letztern auch IX, 175. und etwas variirt VIII, 575. Wir

*) Die Scene, die hier folgt, war in den Propyläen Athens von Polygnot gemalt zu sehn nach Paus. I, 22, 6. Sophokles hatte diese ganze Erzählung zu einem satyrischen Drama benutzt, *Nausikaa* od. *die Wäscherinnen*, bei dessen Aufführung er selbst die Rolle der Nausikaa spielte: Eustath. zu 115. *μάλιστα δέ φασιν ἐπεμελήθησαν ὕστερον σφαιριστικῆς, πόλεων μὲν κοινῇ Λακεδαιμόνιοι, βασιλέων δὲ ὁ μέγας Ἀλέξανδρος, ἰδιωτῶν δὲ Σοφοκλῆς ὁ τραγικός. ὃς καὶ, ὅτε φασὶ τὰς Πλυντρίας ἐδίδασκε, τὸ τῆς Ναυσικάας πρόσωπον σφαίρᾳ παιζούσης ὑποκρινόμενος ἰσχυρῶς ἐνδοκίμησεν.* Manche Leser werden sich hierbei auch des Urtheils erinnern, das *Göthe* über diese Stelle fällt, indem er auf *Schillers* Aeusserung, ein Weltumsegler wie Cook könne einen schönen Stoff zu einem Epos geben, Folgendes erwiedert: „Ich bin mit Ihnen überzeugt, dass in einer *Reise*, besonders von der Art die Sie bezeichnen, schöne epische Motive liegen; allein ich würde nie wagen einen solchen Gegenstand zu behandeln, weil mir das unmittelbare Anschauen fehlt. — *Ueberdiess hätte man mit der Odyssee zu kämpfen, welche die interessantesten Motive schon weggenommen hat.* Die Rührung eines weiblichen Gemüths durch die Ankunft eines Fremden, als das schönste Motiv, ist nach der Nausikaa gar nicht mehr zu unternehmen. Wie weit steht nicht, selbst im Alterthum, Medea, Helena, Dido schon den Verhältnissen nach hinter der Tochter des Alkinoos zurück." *Briefwechsel* 2ter Th. S. 101. (Br. 424).

wollen nicht behaupten, dass der sittliche Gegensatz und die Forderung, welche sie enthalten, den Menschen der Ilias durchaus fremd sei, wie Einige gemeint haben, müssen aber Folgendes bemerken. Die Wörter *ὕβρις*, *ὑβρίζειν*, *ὑβριστής* hat die Il. in diesen Stellen: I, 203 und 214. XI, 694. XIII, 633. in der Odyssee, dem Gedicht von der bestraften *ὕβρις* der Freier, sind sie häufig; *δίκαιος* lesen wir Il. XIX, 181. XI, 832. XIII, 6. in der Odyssee auch ausser jenen St. mehrmals; aber *θεουδής*, der entscheidendste Begriff, ist der Odyssee durchaus eigenthümlich. Wir lesen es, ausser in den genannten Parallelen, noch XIX, 109 und 364. Endlich finden wir in der Ilias wohl einen *φιλόξεινος* VI, 15., aber das Wort selbst nicht. In Rücksicht des Letztern kann man nun wohl auch zeigen, dass die Odyssee einen erhöhtern Sinn freiwilliger Gastlichkeit gegen ganz Fremde ausspreche als die Ilias, obwohl der Zeus *ξείνιος* auch in dieser aufgerufen wird (XIII, 625). Gewisser ist es, dass die Odyssee das ihr eigene Wort *θεουδής* in einem Masse commentirt, wie die Ilias es nimmermehr thut. Die Hauptstellen sind, um XVII, 485. nicht zu erwähnen, XVIII, 141 f. und XIV, 402 — 6, hier namentlich der letzte ironische Vers. Dass *θεουδής*, von *θεοειδής* ganz verschieden, vielmehr eigentlich *θεοδεής*, von *δείδω* seine Ableitung habe, hat Buttmann für immer entscheidend gezeigt. Der Pfälz. giebt hier die Bestätigung: *θεοδεὴς ἢ δεισιδαίμων*.

122 — 26. *κουράων θῆλυς ἀὐτή*, wie Il. VIII, 520. u. a. in *θηλύτεραι γυναῖκες*, die recht eigentliche Bezeichnung des Geschlechts, und also hier des weiblichen Stimmentons. Gewiss unnütz ist die Lesart *ἀὐτμή*. Das Gedächtniss vermengte diese Stelle mit XII, 369. Die folgenden Verse, welche Nymphen einmischen, erregen jedenfalls Bedenken; namentlich kann der, durch seine fortplaudernde Ausführung hier so unzeitige, zweite nicht ächt sein. Lesz in *Commentatt. philol. ed. a Rup. et Schlichth.* T. II. p. 202. verwirft 123 — 25 als den vorhergehenden Versen und der Sache selbst widerstreitend. Den notabelsten zweiten mit einem etwas verschiedenen Vorgänger lesen wir Il. XX, 9. und *Hymn. a. Aphrod.* 99. vgl. Ruhnken *Ep. cr.* I. p. 53. Aber die Nymphen können überhaupt hier nicht dazwischen treten. Wenn Od. die vernommene weibliche Stimme für eine Nymphenstimme hielt, so konnte er noch nicht zu der Vermuthung und Frage gekommen sein, was doch für Menschen, und wie gesinnte, hier wohnen mochten. Der nachschleppende zweite verräth den Interpolator vollends. So

kann nur die Frage sein, ob auch der dritte den Obelos verdiene. Die Schol. erklären, nach der Bemerkung, dass Od. durch die Einsamkeit auf die Vermuthung von nahen Nymphen geführt sei, bei diesem 3ten: ἦ sei διαπορητικός, nämlich εἰ μὴ νύμφαι εἰσίν, nicht βεβαιωτικός. Das Gegentheil ist das Wahre: ἦ ist die versichernde Partikel. So behauptet der Vers seine Stelle sehr wohl. ὥς τε drückt die noch nicht ganz deutlich unterschiedene Aehnlichkeit aus; doch hat er genug vernommen, um hinzuzufügen: *sicher* bin ich hier nahe bei „redenden Menschenkindern." Der Gedanke, dass vielmehr 120 und 21 hier fremd wären, kann nicht aufkommen. Der Entschluss nachzusehn geht auf den Inhalt dieser Verse wie IX, 174.

127 — 29. θάμνων ὑπεδύσετο. In seltnerem Gebrauche hier ὑποδύεσθαι mit dem Genit. für ὑπεκδύεσθαι, wie ὑπέξ XI, 37. u. ἐκδύς XXII, 334. Eben in diesem Sinne setzte Aristarch in dem zweifelhaften Verse V, 337. ὑπεδύσατο λίμνης, woran der Schol. hier erinnert. Eustathios: κοινῶς μὲν τὸ ὑποδύεσθαι κρύψιν τινὰ δηλοῖ καὶ αἰτιατικῇ συντάσσεται, οἷον τάφον ὑπέδυ, ἢ θάμνους ὑπέδυ· ὁ δὲ ποιητὴς ἐνταῦθα θάμνων ὑπεδύσετο φησὶν Ὀδυσσεύς, ἀντὶ τοῦ, ὑπεξῆλθεν ἐκ τῶν θάμνων, καινότερον τοῦτο φράσας καὶ ἀσυνήθως τοῖς ὕστερον. Auch Hesychios: ὑποδῦναι, ὑπεκδῦναι. Mit κακῶν lesen wir es XX, 53. In dem hiermit erwiesenen Sinne haben wir V, 438. aus dem Schol. ὑποδύς muthmasslich hergestellt. Voss zu *Arat.* 589. — 129. μήδεα φωτός vergleicht der Vened. bei Il. XI, 462. ὅσον κεφαλὴ χάδε φωτός. Aehnlich Pindar *Isthm.* II, 30 f. χεῖρα πλαξίπποιο φωτός. Nicht ganz treffend erklärt der Vened. dort φωτός durch αὐτοῦ; s. Il. XIV, 136. und zu IV, 246.

130 — 38. ὑόμενος καὶ ἀήμενος. Passiv steht ἄητο Il. XXI, 386. und vielleicht auch bei Pindar *Isthm.* IV, 15. (III, 27). Wie die Particip. hier, so bei Xenoph. *Hell.* II, 4, 3. νιφόμενοι. Rhianos las αὐτὰρ βουσί ohne ὁ. — κέλεται δέ ἑ γαστὴρ mit dem Folg. ist Variation zu Il. XII, 300 f. und vielleicht der 2te Vers dorther gekommen. — ὣς Ὀδ. ἔμελλε, hier *musste*, war in der Lage, dass er —; s. zu I, 232. Der Dichter hat den Sinn seiner Vergleichung deutlich genug ausgesprochen: die Aehnlichkeit liegt in dem Nothdrange des Hungers und Bedürfnisses: ὣς Ὀδ. — χρειὼ γὰρ ἵκανε. Alte und neuere Ausleger konnten sich in dieses Gleichniss nicht finden, weil sie, statt den Sinn des Dichters von ihm selbst zu vernehmen, die aus ihrer Theorie fliessenden Erwartungen hinzubrachten,

überhaupt aber das Wesen der homer. Gleichnisse nicht erkannt hatten; s. zu IV, 791. Lessing im *Leben des Sophokl.* S. 112 — 114. rühmt nach Bericht über die andern Meinungen die treffliche Wendung, welche Themistios (S. 309. *Hard.*) dem in ἀλκὶ πεποιθώς enthaltenen Zuge zu geben gewusst habe. Themist. sagt nämlich: „Die Stärke, auf die Od. vertraue, sei seine Klugheit. Diese habe ihm der feindliche Dämon, der ihm seine Schätze, sein Schiff, seine Gefährten, und zuletzt selbst das Kleid genommen, nicht entreissen können." Der geistreiche Sophist mochte für seinen protreptischen Zweck immerhin dieses Gleichniss so fassen; aber Homers Sinn traf er damit ganz und gar nicht. Dieser vergleicht weder je Zug für Zug, noch stellt er die Subjecte selbst immer zusammen, sondern ein einziger Punkt muss nur treffen, und die Vergleichung wird oft durch die abstrakteste Subsumtion, wenn ich so sagen darf, vollzogen. Indessen bisweilen treten auch die Subjecte oder mehrere einzelne Züge der Erscheinung zusammen. Hier nun können wir nicht anders, als bei der Parallele des Nothdranges auch die durchbrochenen Hindernisse zu vergleichen, und da finden wir, merkwürdig genug, nach des Dichters eigener Erklärung (*γυμνός περ ἐών*) auf Seiten des Odysseus das Schamgefühl des nackten Mannes vor den Jungfrauen. Damit ist denn das Gleichniss eigentlich abgethan. Doch nachdem der Dichter die sittliche Macht der Scham am Odysseus gezeigt hat, führt ihn die Natur auf den Eindruck, den der struppige, von Meerschlamm besudelte und nackte Mann auf die Mädchen macht. Der Hörer hat noch das Bild vom regentriefenden Löwen im Sinne, und kann da freilich nicht anders denken, als den Mädchen müsse der *σμερδαλέος* wohl wie ein solcher Löwe vorgekommen sein. — Für den Zusammenhang müssen wir noch erinnern, dass Od. zwar ungewiss ist, welchen Empfang ihm die vermutheten Bewohner des Landes gönnen werden, dass ihm aber jedenfalls jetzt diese Entdeckung mehr Verlangen nach Annäherung als Furcht eingeflösst hat; denn wie hungrig und verlänglich nach Bedeckung er sei, das braucht uns der Dichter doch gewiss nicht erst zu sagen. — Im Verse 137 findet Dion. *de compos.* XVI. das Furchtbare durch den Wortklang nachgeahmt. Für das in diesem Urtheile mitbegriffene *σμερδ.* gab Zenodot das schlechtere *ἀργαλέος*, Andere gar ein elendes *λευγαλέος*.

141 — 48. *στῆ ἄντα σχομένη.* Gibt Il. XVI, 167. *στήμεναι ἄντα* eine Parallele? oder vielleicht Il. XXIII, 686. *ἄντα δ' ἀνα-*

σχομένω χερσί, und daneben Od. I, 334. ἄντα παρειάων σχομένη κρήδεμνα? Die Situation ist der Deutung günstig, dass Nausikaa irgend etwas vor die Augen gehalten habe. So verstehen die Einen in den Schol., indem sie theils die Hände, theils den Schleier hinzudenken. Dabei wird ἀντασχομένη zusammengeschrieben. Andere und Eustath. trennen die Wörter und erklären ganz nach Medialsinn σχομένη durch ἐπισχοῦσα ἑαυτὴν τῆς φυγῆς. Dieses letztere ist vorzuziehn. Den Schleier hat Nausikaa wohl noch nicht einmal wieder genommen; die Hände — und überhaupt, wenn er dess Etwas gewollt, hätte der Dichter gewiss genannt. Vgl. IV, 115 und 154. — αὖτως Th. §. 198, 5. Den 144sten Vers erklärte *Athenokles*, ein jüngerer Zeitgenosse Aristarchs, für müssig; denn nicht *was*, sondern *wie* er bitten wolle sei die Frage. Allerdings; aber der Schlusssatz gehört eben zu beiden Gliedern. — ὥς ἄρα οἱ s. zu V, 474. — 148. κερδαλέον, eine *schlaue* Anrede, d. h. eine auf Erfolg und Nutzen wohl berechnete, Nichts schlimmeres, wie auch die Vened. bei Il. X, 44. das Wort erklären: ἐπωφελοῦς, συνετῆς, ὠφελιμοῦ. Der Dichter deutet durch dieses Prädicat jedoch an, dass Od. die Nausikaa nicht eben für eine Göttin hielt, und wie konnte er diess auch noch, nachdem er die Dienerinnen hatte davonlaufen sehn? Plutarch *de audiend.* c. 4. macht auf die Gewohnheit Homers aufmerksam, die Reden mit einer Charakteristik anzukündigen. Vgl. Ven. Schol. zu Il. I, 105.

154 — 59. Diese Stelle hat ihre Nachbilder bei Ovid *Metam.* IV, 322. Musaeos *Hero* 137. u. A. — Nach σφισί folgt das Particip im Genitiv, wodurch das Sehen als Umstand bezeichnet und von ihnen, den Empfindenden, mehr gesondert wird: IX, 256 f. XIV, 527. Lamb. Bos. *de ell.* p. 50. Verschieden hiervon und unter sich sind die Fälle Il. XVI, 531. und XX, 414. — Bei θάλος das Feminin nach dem Genus des Substantivs, welches der gegebene Ausdruck vertritt. Ganz gleich Eurip. *Bakch.* 1299 (1305). τόδ' ἔρνος κατθανόντα, was Bernh. *Synt.* S. 428. nebst Anderem anführt. Auf dieselbe Weise wird das Genus bei den Umschreibungen mit μένος, βίη u. dergl. gesetzt: XIII, 20. XI, 15. 90. (aber Il. XIX, 416. gehört auch nach der Lesart bei Porson zu Eurip. *Hek.* 297. nicht hierher); und ähnlich geschah es auch, dass XII, 75. τὸ μὲν nach νεφέλη eintrat, als ob νέφος gesagt wäre. — 158. Ueber πέρι κῆρι zu V, 36. Gerade auf diesem Ausdrucke liegt der Accent des Satzes, der absichtlich zum höchsten gesteigert und san-

guinisch überladen ist. Ebenso XVI, 111. im Zorngefühl. ἐέδνοισι βρίσας s. zu I, 277. Dieser ohne Mass Glückliche war nach Hellanikos und Aristoteles *Telemach*; s. zu III, 464.

162 — 65. Voss *Mythol. Br.* Th. 3. S. 106 f. „In Agamemnons Zeit hatte *Delos für Seefahrt* das vornehmste Orakel des Unheilwenders, wie Pytho für Landgeschäft. Odysseus *auf der Fahrt nach Troja* sah am Altar des delischen Apollon, unter den Gewächsen des Tempelhains, einen Palmsprössling, der, durch den vollsegnenden Gott, an Schönheit und hohem Wuchse so bewundernswürdig emporragte, wie die schlanke, der Artemis vergleichbare Nausikaa. Den jungen Palmbaum nimmt der Scholiast, und wer nicht? für jenen, woran die kreissende Leto sich gehalten (*H. Apoll.* 18. 117. Theogn. 6); er wars, sagt man, den die Delier noch lange nach Theofrast (φυτ. IV, 14) als Denkmal von Apollons Geburt zeigten (Cic. *leg.* I, 1, 2. Plin. XVI, 99, 44). Wunderbar! Habe auch die gezeigte Palme von Odysseus bis Plinius über zwölf Jahrhunderte fortgelebt. Wie konnte sie, die Odysseus in neu aufwachsendem Triebe sah, schon bei Apollons Geburt ein stämmiges Gewächs sein?“ u. s. w. Voss erzählt auch weiter, wie zum Palmbaume der Oelbaum hinzugekommen, den Pausan. VIII, 23, 4. auf Veranlassung der Platane in Aulis, bei welcher einst die Griechen geopfert (Il. II, 307), unter den ewigen Bäumen Griechenlands verzeichnet. Für uns ist das Wichtigste, ob Voss mit Recht den Besuch des Odysseus auf die Fahrt *nach* Troja datirt. Er sagt S. 90 f., die Griechen hätten aus Scheu vor der Fahrt durchs offne Meer, und weil die nähere Küstenfahrt längs Thrake durch Verbündete der Troer gefährdet gewesen, selbst von Aulis aus den von Nestor (s. zu III, 169) bezeichneten sicherern Weg durch die Inseln genommen. Dieser führte sie zuerst zu den Kykladen und Delos, dann an Ikaria und Samos hin weiter durch den Sund von Chios, dann Lesbos entlang (dort hatten sie nach Od. IV, 342. ἐνὶ Λέσβῳ od. ἐν Ἀρίσβῃ Lesbos laut Herod. I, 151. u. Strabo, auch angelegt), und links auf Lemnos, zu Jasons Sohn Evenos, der das Heer gastlich bewirthete, und nachmals für Zufuhr sorgte: Il. VIII, 230. VII, 467. — Auch abgesehn von dem Anhalte, den diese Erklärung unserer Stelle an den spätern Sagen vom Anios auf Delos (Pherek. im Schol. zu *Lykophr.* 570.) hat, wusste ich nicht, was ihr, wie sie die eigenen Andeutungen der hom. Gedichte zusammenreiht, entgegenstände. Der Verf. der Kyprien, welcher das Opfer der Iphigeneia

hinzufügt, lässt die Griechen sich erst einmal nach Mysien verirren, dann einen Sturm leiden und darauf in Aulis zum 2ten Male sich versammeln, wo denn Iphigeneia's Opfer, oder Entführung vielmehr, eben erfolgt. Den zweiten Weg nun giebt der Auszug des Proklos aus den Kyprien nicht näher an. Diese offenbare Lücke desselben fällt aber nach sehr wahrscheinlicher Annahme jenes Schol. zu Lykophr. eben durch die Angabe aus, dass auch der Dichter der Kyprien (dieser ist offenbar gemeint, s. Henrichsen *de Cypriis* p. 11) von dem Aufenthalte der Griechen auf Delos berichte. Vgl. mit jenem Schol. das zu uns. St., welches den Simonides *ἐν ταῖς καινυχαῖς* als Gewährsmann anführt. Nach Diesem allen wird Niemand mehr bei der *ὁδός*, die dem Odysseus soviel Leid bringen sollte, an einen Zeitpunkt der Irrfahrten denken, und die Stelle desshalb, weil der Besuch auf Delos in diesen nicht Platz finde, verdächtigen wollen. Eine andere Streitfrage ist die, ob Delos bei Homer auch Ortygia heisse; s. zu V, 123. XV, 403. — Einen Beinamen hat Apollon bei Homer weder von Delos noch von Pytho (*Etym. M. s. v. Κύπρις*), und eben so wenig findet sich bei ihm irgend ein Ort der bewohnten Erde als Geburtsstätte eines Gottes genannt. Der Beiname Apollons *Lykegenes* kann nicht einen solchen Sinn haben; noch ist mit der Verehrung des Apollon in Delos die Annahme seiner dortigen Geburt nothwendig verbunden. Dass Delos in homerischer Zeit das Orakel für Seefahrt gewesen, hat Voss S. 91 f. zu erweisen gesucht. Der dortige Cultus blühte durch die heiligen Theorien der Jonier und dann vorzüglich der Athener (Thukyd. III, 104) eine lange Zeit (Voss S. 111 — 114). Später aber verlor er so an Ansehn, dass Delos eine Wüste ward. Zur Zeit des Pausanias wurde nur von Athen aus noch Sorge getragen, dass das Heiligthum nicht ganz verfiel (VIII, 33, 1). — 168. *ὥς σε* ist in *ὡς σὲ* zu berichtigen.

175 — 85. V, 450. Man vgl. dieses *σὲ γὰρ* mit *χαλεπὸν δ' ἐ* oben 269. Soll *δέ denn, da,* oder *und doch* übersetzt werden? S. zu V, 469. — Bei *δὸς δὲ ῥάχος* sagen die Schol.: „Homer hat die ganze Rede des Odysseus seiner obigen Ankündigung entsprechend eingerichtet. Sie ist gewinnend und einschmeichelnd (*μειλίχιος*), indem er die Jungfrau nach schmeichelhaften Aeusserungen (*θεραπεύσας*) zum Mitleiden stimmt; sie ist schlau, in so fern er ausdrücklich nur Weniges fordert, auf das Grössere aber hindeutet. Auch lässt er ihn schicklich von der Speisung nichts sagen."

Wir wollen dabei auch mit Eustath. die Einfachheit der lobenden Rede beachten, die am besten durch Vergleichung einleuchtet. *Eust.* bringt aus *Philoxenos: ὦ καλλιπρόσωπε χρυσεοβόστρυχε χαριτόφωνε κάλλος ἐρώτων*, und aus *Ibykos: γλαυκέων χαρίτων θάλαμος καλλικόμων μελέδημα*, und *σὲ μὲν Κύπρις ἅ τ' ἀγανοβλέφαρος Πειθὼ ῥοδέοισιν ἄνθεσι θρέψαν.* — In 180 f. haben die Schol. eine doppelte Abtheilung der Sätze: entweder soll nach *μενοινᾷς*, oder nach *καὶ οἶκον* interpungirt werden. Da *τόσα, ὅσα* nicht schlichte Correlativen sein können, so ist nur die erstere Weise richtig. Angeführt von Dion. *Rhet.* IV, 3. — Zu *πόλλ' ἄλγεα* u. s. w. vgl. Il. III, 51. und Xenophon *K. π.* VIII, 3, 5. — *μάλιστα δέ.* — Il. XIII, 734. *μάλιστα δέ τ' αὐτὸς ἀνέγκω*, wie dort mit Hermann zu lesen ist. Die Parallele erinnert schon, dass *ἔκλυον* hier wie Il. I, 218. und IX, 509. aoristisch zu nehmen ist, in dem Sinne wie der Aorist auch in Gleichnissen oft steht, nämlich in dem eines dabei gedachten *immer*, welches das zwar einzeln, aber öfters Vorkommende besagt (zu IV, 335); ein Aorist, der auch den Römern geläufig genug ist, wie Walch zu *Tacit. Agric.* S. 5. zeigt, dessen Erklärung dieses Gebrauchs in so fern nicht ganz treffend sein dürfte, als eben doch die wiederholte Erfahrung es ist, mit der im Sinne man das durch das Erzählungstempus ausdrückt, was wir sachgemäss in das aoristische Präsens fassen. — Doch was bedeutet *ἔκλυον?* Die Schol.: *αἰσθάνονται,* und so Voss: „und mehr *geniessen* sie selber." Jeder verlangt diesen Sinn. Da erinnert man an Pindars *ἄκουσεν*, *Nem.* II, 17, an des Aratos *κείνου καὶ κατιόντος ἀκούομεν*, *Phänom.* 336, an desselben *πεύσεαι* 405, und der Schol. *Pindars* verweist auf Il. XI, 532. *πληγῆς ἀΐοντες*, so dass auch dem Homer ein solcher Tausch nicht fremd zu sein scheint. Aber Hektors edle Pferde protestiren hiergegen. Wenn ihr Lenker die *hellklatschende* Peitsche schwingt, sind sie auch schon im Rennen und erwarten nach dem *Vernehmen* nicht erst das *Fühlen*. Nämlich *ἀΐειν* ist nicht einmal mit *ἀκούειν, κλύειν* sofort zusammenzustellen, sondern hat an sich den feinern und zugleich weitern Sinn des *Vernehmens, Innewerdens*, und zwar dessen, was von fern her oder doch jedenfalls leiser, dunkeler afficirt: Il. X, 532. 159. Od. XVIII, 10. (Vgl. Prueffer *de declin.* p. 123.) Demnach ist der Sinn: den Schwung innewerdend, beachtend, sich angehen lassend (Il. XV, 377). Dass dieses selbe Verbum auch hier herzustellen sei, *ἄϊον* für *ἔκλυον*, war ehemals meine Vermuthung. Doch passte der Begriff nicht wohl und es giebt einen Mittelbegriff, der ein solches

Wagniss erspart, und bei dem der einfache Homer auch nicht mehr *hören*, das Wort äusserer Wahrnehmung, für das innerliche *empfinden* gesetzt zu haben scheint. *Voss* hätte besser *erfahren* gesetzt. Wir sagen: *Sehen*, der Sinn der Wahrnehmung vorliegender Objecte, welcher am thätigsten ist, steht leicht für diejenigen andern Sinnesthätigkeiten, durch welche wir Objecte auffassen (s. Th. I. S. 152). Anders ist es beim *Hören*, in sofern es sich die Objecte nicht frei suchen und sie fassen kann, sondern sie empfängt. Sein Hauptbegriff ist das *Getroffenwerden*. So ist mit ihm das *Erfahren* begriffsverwandt und synonym. Beiden gemeinsam ist der Begriff der *Berührung* von fern her. Im freieren Sprachgebrauche wird nun einmal bisweilen das *Fernher* stärker, der Eindruck leiser gedacht; dann sagen wir *vernehmen*, wie bei πυνθάνεσθαι Il. V, 72 und VI, 465 (wo ein Zeugma, wie auch Od. IX, 166 f.). Kühner oder gesucht Redende dehnen dieses *Vernehmen* nun bisweilen aus, und sagen auch da *hören*, wo Etwas zwar fern her, aber nicht durch das Ohr gleichsam vernommen wird, wie oben *Aratos* und A. Andrerseits wird das *Fernher* bisweilen fast übersehen, und den Worten nach ein Erfahren mit dem Ohr bezeichnet, wo die Affection weit unmittelbarer ist. Doch diess nicht ohne vermittelnden Nebengedanken. Pindar's: *Hektor erfuhr vom Ajas in Troja* ist erstlich nicht ohne λιτότης, und dann nicht ohne Rücksicht auf die *berühmte* Tapferkeit des Ajas gesagt. Noch leichter geschah die Uebertragung im Schluss- und Gegensatze bei Homer. Es *erfahren* die Freunde mit Freude, die Feinde mit Neid das Glück der einmüthigen Ehe; aber am meisten *erfahren* sie selber, d. h. am meisten *kommt*, gelangt, *an sie* selber davon. So hat der im Vorhergehenden liegende Gedanke des Rufes, der zu Freunden und Feinden gelangt, die Uebertragung auf sie veranlasst. Man könnte auch daran denken: wie sehr die homerischen Menschen ihr Glück und ihren Werth mit der Geltung bei Andern zusammen empfinden; zu III, 57. Eine solche Andeutung, namentlich nach der Parallele Il. III, 51, vermuthete *Schütz*. Da aber κλύειν nicht heissen kann *im Ruhme*, oder im Genusse des Ruhmes sein, so corrigirte er: μάλιστα δέ τε κλέος αὐτοῖς, was nun nicht nöthig ist, und wozu keine Variante veranlasst.

187 — 92. ἐπεί s. zu III, 103. Der Hauptgedanke tritt mit 191 ein; die Einleitung geht in dieser Folge: Da du keinem schlechtem Manne gleichst, sondern Zeus, mit dem man nicht rechten darf,

dir nach seinem Herrenrecht Schweres auferlegt hat: so musst du das freilich tragen, bei uns aber sollst du u. s. w. Derselbe Eingang XX, 227. Die Willkür des Zeus wird Il. XXIV, 525 ff. und bes. 529 — 33 charakterisirt. Dass Leiden von der Gottheit zu weiser Zucht auferlegt sein könnten, ist freilich ein den Alten im Ganzen durchaus fehlender Gedanke. Bei ihnen sind es die Glücklichen, „welche die Götter lieben und festhalten an der Religion, indem sie wegen des ihnen zu Theil gewordenen Guten Vertraun haben." Aristot. *Rhetor.* II, 17 a. E. Platon indessen nennt jene Stelle der Ilias eine *ἁμαρτίαν περὶ τοὺς θεοὺς ἀνοήτως ἁμαρτανομένην* (*Staat* II. 379 D), denn von den Göttern komme nur Gutes, und das Vertraun nebst seinen Bedingungen sprechen Einzelne vortrefflich aus: Demosth. *de cor.* §. 28. Isokrates *Archid.* c. 26. *Nikokl.* S. 22. Plutarch *de superstit. ἀρετῆς ἐλπὶς ὁ θεός ἐστιν, οὐ δειλίας πρόφασις!!* — Homer, dessen Sinn Platon bisweilen in's Schlimmere deutet, lässt hier die Nausikaa erstlich Ergebung aussprechen; vgl. zu 190. XVIII, 141. *Hymn. a. Dem.* 145 und das. *Ruhnken.* Dann giebt sie den Sinn zu erkennen, dass der Leidende zwar mit den Göttern nicht rechten, aber andere Menschen auch ihn wiederum nicht richten dürften; wie Hesiod. *W.* 718. — 190. schreibe *καί που σοὶ.*

193. *ταλαπείριος* erklärte Aristarch nach dem Schol. zu VII, 24. durch *ταλαίπωρος*; Andere brachten *τῆλε* in die Ableitung, *τηλόθεν πεπερακώς, ἢ μακρόθεν ἀφιγμένος* (vgl. Eustath. zu VII, 24). Das Letztere kommt der Wahrheit näher; denn das Wort ist auch nicht aus *τλάω* und *πεῖρα*, sondern, wie ich meine, aus dem Stamme *τλα* und *πείρειν* wie *κύματα, κέλευθον πείρειν*, gebildet, und bezeichnet den, *der viele Wege bestanden hat.* Daher findet es sich nur bei *ξεῖνος* (XVII, 84. XIX, 379) und *ἱκέτης*, indem auch dieser aus der Fremde kommt. *ἀντιάσαντα* soll statt des Infinitivs stehn. So Matthiae S. 1091. Jedes so nach einem Relativ oder einer Conjunct. stehende Particip wird entweder eine Ergänzung heischen, oder einen Anlehnungspunkt an irgend ein Verb. finit. haben, oder es ist durch Anakoluthie das Verbum fin. selbst in die Participialform übergegangen. Den letztgenannten Fall nahm wohl Bernhardy *Synt.* S. 471. in Il. XXIV, 43 an: *λέων δ' ὡς — , ὅστ' ἐπεὶ ἄρ — θυμῷ εἴξας, εἶσι* u. s. w. Allein *ἐπεὶ ἄρ* könnte nicht mit *εἶξε* verbunden werden; es heischt vielmehr, indem es der Fallsetzung dient (s. Thiersch §. 346, 4, b) ein Verbum finit., und da dies

fehlt, artet es sich als ein *quandoque*. Dagegen steht Il. VIII, 306 f. ἦτ' ἐνὶ κήπῳ καρπῷ βριθομένη, wenn man auch nicht nach κήπῳ ein Komma setzen will, offenbar mit dem gerade in Vergleichungen so häufigen Rückblick auf das vorhergehende Verbum: wie sie (pflegt) im Garten von der Frucht beschwert. In uns. St. könnte man nun ergänzend so construiren: ὧν ἐπέοικ' ἀντιάσαντα μὴ δεύεσθαι, so dass beide Verba zum Gen. gehörten. Es ist überhaupt die Weise des ἔοικε oder ἐπέοικε, mit einem Relativ so zu stehn, dass dabei aus der Nähe ein Infinitiv ergänzt wird. (Aehnlich auch Hes. *Schild* 85.) Indem wir diess festhalten, scheint es doch besser, ἀντιάσαντα gar nicht auf ὧν zu beziehen, sondern nur als Beisatz zu ἱκέτην ταλαπ. zu betrachten, wie XIII, 312. βροτῷ ἀντιάσαντι und Il. X, 551. Besser noch würde die bei Spätern häufige Bedeutung *angehen*, namentlich in der Parallelstelle XIV, 511, passen. Auf keinen Fall steht das Partic. für den Infinitiv. Von anderer Art ist XIII, 113.

197. τοῦ δ' ἔκ Φαιήκων u. s. w. Die alles Grundes ermangelnde Regel der Grammatiker, dass auch die nachgestellte Präpos. nicht anastrophirt werde, sobald ein Wort dazwischen trete, sie hindert hier das Verständniss. Richtig erklärt der Pfälz: ἐκ τοῦδε ἀνήρτηται τὰ πράγματα τῶν Φ. nur ist das Demonstr. hier nicht anzunehmen; vgl. XI, 346. Herod. VI, 109 g. E. ταῦτα ὧν πάντα ἐς σὲ νῦν τείνει, καὶ ἐκ σέο ἄρτηται.

199 f. *wohin*, eigentlich *was* lauft Ihr denn? Diess kann man auch zu dem, der davonfloh, späterhin sagen. — ἦ μή που —; Ihr meint doch nicht etwa? Graser: „Besondere Aufmerksamkeit verdient, dass in der Frage mit μή die Negation subjectiv ist, und mithin der Fragende nicht schlechtweg die Sache als eine nicht seiende bezeichnet, sondern nur seine Meinung oder seinen Wunsch ausspricht, dass etwas nicht sei oder nicht sein möge. Eine solche Frage hat immer den Indicativ, dessen sämmtliche Tempora darin Statt finden können. Ἆρα μὴ τέθνηκε; er ist doch nicht todt? Ἆρα μὴ ἔθανε; er starb doch nicht? μῶν μὴ τοῦτο δράσεις; ie du wirst doch das nicht thun? Seltener sind die Beispiele des Imperfects (natürlich, denn selten fragt man nach dem, was in der Vergangenheit dauerte, oder vielmehr man fasst auch diess zur Zeit der Frage gewöhnlich als ein Factisches): Plat. *Lysis* S. 127, 21 (213 D *St.*): Ἆρα μὴ — τὸ παράπαν οὐκ ὀρθῶς ἐζητοῦμεν; wir führten doch also nicht etwa die ganze Untersuchung unrichtig? —

Dieses μή steht aber auch in der abhängigen Frage mit dem Indicativ, wie Od. V, 300. δείδω, μὴ δὴ πάντα θεὰ νημερτέα εἶπεν, ich fürchte, ob nicht etwa die Göttin Alles ganz der Wahrheit gemäss gesagt hat. Plat. *Lys.* 208 D *St.* φοβοῦμαι, μὴ λόγοις ψευδέσιν ἐντετυχήκαμεν." S. *Specim. Adversar. in serm. Platonis* S. 31 f. und *dess. Progr.* Naumb. 1829. S. 13. Im Homer ebenso wie hier Od. IX, 105 f. Zum Unterschiede vergl. VII, 239. Il. II, 239. — Jenen Sinn der Frage verstand der Gramm. *Tyrannion* nicht, und nahm daher φάσθε als Imperativ, wie Il. IX, 649. S. vielmehr Od. X, 562.

201 — 3. διερός, so Aristarch mit der Erklärung ζῶν; des *Kallistratos* Lesart (vgl. zu 29) δυερός, ὁ ἐπίπονος, παρὰ τὴν δύην, ἤτοι κακοπαθητικός, ist, wie sich ergeben wird, entweder aus Missverständniss hervorgegangen, oder giebt einen übertriebenen Sinn. Ein ambros. Scholion: οὐκ ἔστιν ἄνθρωπος ἐκεῖνος ἄρτι ζῶν, οὐδὲ γεννηθήσεται, ὃς μέλλει τολμῆσαι ἀγαγεῖν εἰς τὴν χώραν ἡμῶν πόλεμον. ἀντὶ τοῦ οὐ μὴ ζήσει ὃς τολμήσει ταῦτα. In dieser Erklärung ist jedes Wort zu erwägen, so wie im Texte nicht bloss διερός, sondern auch οὗτος — ὅς, ἀνήρ, und γένηται nebst ἐστί, endlich die richtige Construction des Ganzen in Frage steht. Gleich von vorn müssen wir aber auf den Schlusssatz aufmerksam machen: „denn gar sehr sind sie lieb den Unsterblichen," welcher, natürlich aufgefasst, nur den Sinn haben kann, dass die Götter jeden feindlich Gesinnten abwehren.

οὐκ ἔστι —, οὐδὲ γένηται vergleicht man sofort mit XVI, 437 ff. οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνήρ, οὐδ' ἔσσεται, οὐδὲ γένηται, ὅς κεν — ἐποίσει, ζώοντός γ' ἐμέθεν u. s. w. Hierzu dann, sowie der Schol. οὐ μὴ ζήσει sagt, und Aristarch im Ven. zu Il. II, 125. οὐ μὴ γένωνται für *werden nimmermehr*, die attischen Beispiele: Plat. *Staat* VI. 492 D. οὔτε γὰρ γίγνεται, οὔτε γέγονεν, οὐδὲ οὖν μὴ γένηται, *das.* 499. A. οὔτε πόλις οὔτε πολιτεία οὐδέ γ' ἀνὴρ ὁμοίως μήποτε γένηται τέλεος. S. Matthiae §. 517. Der dem Homer eigenthümliche Conj. mit οὐδέ im Schlussgliede (Il. I, 262) ist aus dem Grundwesen des Modus zu erklären. Wer den Conjunctiv setzt, spricht mit der Empfindung eines Motivs, daher man ihn von subjectiver Seite den *modus cogitationis inclinatae*, von objectiver den des *schwebenden Erfolgs* oder der erwarteten Entscheidung nennen konnte. Mit der Negation wird die Empfindung eines Motivs zum

Gedanken geleugnet: *οὐδὲ γένηται*, noch *dass einer werden soll*, eigentlich: noch ist's darnach, dass einer werden soll; kurz: *und soll nimmer einer sein.* Vgl. Hermann *de particula ἄν* I. c. 1 et 2. Dasselbe sagen die Attiker mit ihrem *οὐ* (*δέος ἐστί*) *μὴ* —, es hat keine Noth, es ist nicht daran zu denken, dass —. Wenn aber nach *οὐ μή* das Futur folgt, so ist allenfalls der Unterschied: und *wird* gewiss nimmer sein, von: und *soll* gewiss nimmer sein. Es scheint dabei die Stimmung, welche eigentlich in *οὐ* (*δέος ἐστί*) liegt, auf das nachfolgende Verbum übergegangen zu sein, wie dergleichen in Formeln leicht geschieht (*οὐκ οἶδ' ἂν εἰ* für *εἰ ἄν*). So der Modus. Man sieht nun ohne Erinnerung, dass jene Sätze über ihren Gegenstand stark absprechen, also den Charakter allgemeiner Urtheile haben. Man wird eben daher den Schlusssatz mit *οὐδέ* oder *οὐδὲ οὖν*, *οὐδέ γε* nicht als eine blosse Epenthesis, als einen hinterher noch gekommenen und lose angefügten Gedanken betrachten dürfen. Solche Anfügung müsste durch *οὔτε* geschehn (s. Hermann *Annot. ad Elmst. Med.* p. 278. oder *Op.* p. 158. und Reisig *Conject. in Aristoph.* p. 189.); dagegen hebt *οὐδέ* im Fortschritte von dem Frühern das Stärkste hervor, wozu in den att. Beispielen noch andere Partikeln mitwirken. Diese Beschaffenheit des Satzes ist von Einfluss auf die Bestimmung des Sinnes jener Formel, aber auch des *διερὸς βροτός*.

οὗτος ἀνὴρ —, *ὅς κεν* — *ἵκηται.* Wir haben einen allgemeinen Satz erkannt, und wissen also, dass wir unter *οὗτος ἀνήρ* nicht den Od. verstehen dürfen; aber bes. wegen des hier hinzutreten *διερ. βρ.* ist die Beziehung des Demonstr. auf das Relativ zu beleuchten. *οὗτος*, welches verschieden von dem sinnlich zeigenden *ὅδε* (Il. II, 167 und 178, 226 und 29) den Gedanken fixirt und ein Object von andern unterscheidet, bedeutet in unmittelbarer Beziehung zum Relativ *derjenige.* Aber bei Homer schliesst es öfters zugleich den Artikel in sich, also eine doppelte Demonstration, nämlich wenn es ein Prädicat und zwar ein bestimmtes bei sich hat: diess ist das Haus (VII, 48. Il. X, 477.). Dann kann das Relativ auf das Prädicat gehn. Dieselbe Beziehung kann das Relativ haben, wenn das Prädicat unbestimmt ist: dieser Mann ist ein od. kein —, welcher. Wenn ein solcher Satz negativ lautet, so kann der Relativsatz nicht den Conjunctiv haben, denn man kann nicht zugleich etwas setzen oder erwarten und auch leugnen, sondern erfordert den Optativ mit *ἄν:* Th. §. 347, 5, a. und die Regel bei Reisig

über ἄν S. 112. Dürfte man also hier das Relativ auf διερ. βρ. beziehn, so müsste ἵκοιτο stehn: nicht ist dieser Mann ein διερ., der etwa mit feindlicher Gewalt käme (IX, 126 u. f.). Es findet aber hier die unmittelbare Beziehung statt; das Relativ gehört zum Subjecte; es beschreibt aber nicht mit dem Indicativ, sondern steht mit dem Modus der gedachten Erwartung oder Fallsetzung; demnach stimmt alles zur Natur eines allgemeineren Urtheils; οὗτος aber könnte allein, oder es könnte ἀνήρ allein stehn, beide zusammen fixiren das den Fall setzende Relativ stärker. Zur nähern Erkenntniss der Fallsetzung in dieser Verbindung mit οὐκ ἔστι διερὸς βρ. οὐδὲ γένηται vergleichen wir nun noch andere Sätze. Die Formel οὐκ ἔστιν ὅς erscheint als ein stark absprechendes οὐδείς oder οὔτις; doch nur bei wirklicher Beziehung der Negation auf das Relativ. Nämlich das Relativ wird entweder von der Negation getroffen oder nicht. Der erstere Fall hat die doppelte, in ihrem Sinne ganz verschiedene Formel οὐκ ἔστιν ὃς ἂν γένοιτο, und οὐκ ἔστιν ὃς γένηται, der andere diese: οὐκ ἔστιν ὅς κε γένηται oder γενήσεται. Jene beiden sind den Formeln οὐδεὶς ἂν γένοιτο und οὔτις γένηται gleich, die dritte aber ist zu construiren: οὗτος, ὅς κε γένηται oder γενήσεται, οὐκ ἔστι, *lebt nicht.* In der Optativformel kann das ἄν fehlen, wenn das Urtheil durch γέ auf ein einzelnes Wort gestellt ist. (Dieses γέ s. z. B. Il. X, 246. und so auch Od. III, 231.) So lesen wir Il. XXII, 348. ὣς οὐκ ἔσθ', ὃς σῆς γε — ἀπαλάλκοι, wo dann dort eine für sich bestehende Fallsetzung nachfolgt. Die zweite Formel finden wir auch mit einer Fallsetzung durch ὅς κε in einer und derselben Periode Il. XXI, 103 f. Die Form des Satzes ist diese: ὅν κε θεός γε χερσὶν ἐμβάλῃ, οὐκ ἔσθ' ὅς τις φύγῃ, d. i. οὔτις φύγῃ oder attisch οὐ μήτις φύγῃ, *soll niemand entgehen.* Von der dritten Art ist erstlich das obige XVI, 437. Es ist das starke οὗτος ἀνήρ hinzugetreten; die Construction ist aber: οὗτος ἀνήρ, ὅς κεν ἐποίσει, οὐκ ἔστι u. s. w. und demnach muss die Verbindung in unserer Stelle sein: οὗτος ἀνήρ, ὅς κεν ἵκηται φέρων, οὐκ ἔστι διερὸς βρ. οὐδὲ γένηται, oder ὅς κεν —, οὗτος ἀνὴρ οὐκ ἔστι, wie auch Reisig über ἄν S. 113. construirt mit der Bemerkung: *non omnino negatur, quemquam in Phaeacum terram pervenire: sed quisquis eam attingat, non esse hostem illum.* Der Unterschied zwischen diesen Conjunctiv- und jenen Optativsätzen besteht darin, dass die letztern ein Prädicat, welches geleugnet wird, beschreiben, die Conjunctivsätze dagegen einen Subjects- oder einen umschreibenden Vordersatz problematisch aufstellen,

worüber dann ein entscheidend negirendes Urtheil gefällt wird. Dieses Urtheil ist, statt kurz zu entscheiden, in eine zwei- oder dreitheilige Formel zerlegt, die dasselbe als für jetzt und immer giltig erklärt. Aber was giebt sie eigentlich? Die Existenz des problematisch Bezeichneten wird nicht nach der Erfahrung sowohl, als nach subjectiv zuversichtlicher Erwartung geleugnet. Auch Präsens und Futur sind subjectiv gesprochen, aber das ankündigende Futur genügt nicht, und der Nerv der Aeusserung liegt im Schlussgliede (vgl. z. B. Eurip. *Herc. fur.* 718.), welches die Abwesenheit jedes Motivs zum Gedanken, wie sie das sprechende Subject empfindet, erst recht bestimmt ausspricht. Daher denn eben in solchen Fällen bei den Attikern sowohl als bei Homer nicht das einfache Futur den Schluss macht, sondern mehr jene Conjunctivformeln. In der Stelle mit dreitheiliger Formel ist die Sprache der Drohung, und der Sinn: „der *soll* mir gewiss *nun und nimmermehr* kommen, leben, der dem Telemach Gewalt thut, so lange ich lebe" (vgl. I, 403.); in der unsrigen dagegen die Sprache des Vertrauens auf den vorzüglichen Schutz der Götter; in beiden aber steht die Formel, wie in den andern Arten, voran, eben wegen des Dranges der Ueberzeugung.

In der andern Stelle ist die Formel ohne allen weitern Zusatz; hier finden wir das διερὸς βροτός eingefügt; aber wem leuchtet nicht ein, dass sich diese Worte dem Sinne der Formel anschliessen müssen, wenn wir nicht ganz im Irrthum sind? Dieses Anschliessen kann auf zwiefache Weise geschehn; denn entweder behält ἔστι seine volle Bedeutung, und der Zusatz kann nur eine hinzutretende Charakteristik bringen, oder es wird hier zur Copula, und der Satz giebt mit seinem Prädicat zusammen denselben Sinn, welchen sonst die Formel hat. Indessen *Kallistratos* schrieb ja δυερός, von δύη, welches den Zustand der lastendsten Mühseligkeit bezeichnet (XIV, 215. 338. Wellau. *Lex. Aesch.*). Wie die obige Erklärung lautet, also ein *aerumnosus*. Die Beziehung auf Od. ist durchaus unzulässig. Ist diess ausgemacht, nun dann fragen wir wohl: *ist* der Sterbliche ein Unglücksvogel, oder *wird* er es erst durch die Strafe der über die Phäaken waltenden Götter? oder sollte irgend bei activer Erklärung dieser Lesart eine erträgliche Construction gewonnen werden können, wie die Glossen βλαπτικός, πειρατικός, πειρατής wahrscheinlich auf sie lauten? Weder ἵκοιτο ist mit einiger Wahrscheinlichkeit zu schreiben, was erforderlich wäre, noch ist

βροτός dann gerecht. Gewiss nahm, wer δυερός las, einen in Kommata eingeschlossenen Beisatz an, *irgend ein hinfälliger Sterblicher*. Allein ein so schwaches, allgerechtes Beiwort der Sterblichen ist weder δειλός oder ὀϊζυρός (s. zu III, 195. und auch XI, 19. Il. XXI, 464 — 66. XXII, 76.), noch kann das Derivat von δύη es sein. Was endlich hat dieses Wort für missliche Auctorität! — *Aristarchs* Lesart wird vom Schol. und *Eustath.* nach Plutarch *Sympos.* VIII, 10, 3. durch *lebend* erklärt; denn ὑγρότητι καὶ θερμότητι τεθήλασι τὰ ζῶα. ἡ δὲ ψυχρότης καὶ ξηρότης ὀλέθριος. Der Grundbegriff des Worts scheint nicht der des Feuchten, sondern des *Flüssigen, Fliessenden*, so dass *liquidus* am besten entspricht. Bei Aeschyl. *Eum.* 258. ist τὸ διερόν *das Flüssige, leicht Rinnende*, bei Aristoph. *Vög.* 212 f. klagt die Nachtigall in *fliessenden Tönen*. bei *dems. Wolk.* 336. sind die grossen Raubvögel entw. selbst *gleitende, labentes*, oder sie schwimmen nach *Reisigs* eleganter Lesart (ἀερίας διερᾶς) durch den *liquidus aër*. Alle diese Stellen, meine ich, bringen den Begriff der bewegten und beweglichen Flüssigkeit entgegen, so dass man versucht ist, das Regen und Bewegen für den ursprünglichen zu halten. Indessen bei den Alexandrinern und Späteren herrscht die Bedeutung *nass*: Ap. Rh. I, 184. Kallim. *a. Zeus* 24. und im *Etym. M. s. v.* Jedenfalls also hat Homer an beiden Stellen das Wort metaphorisch gebraucht, und zwar für *rege, beweglich* (IX, 43.). Mag nun der Begriff des *Frischen* oder des *geschmeidig Beweglichen* unterliegen, hier sagt Nausikaa: *nun und nimmermehr soll sich der frisch und gesund regen, soll der unter den Lebenden sein, der in das Land der Phäaken mit feindlicher Gewalt kommt; zu lieb ja sind sie den Unsterblichen.*

204 — 8. Nachdem Nausikaa solche, die in feindlicher Absicht kommen, ganz ausgeschlossen hat, fügt sie den Grund hinzu, wesshalb überhaupt nicht leicht jemand anders, als durch einen Zufall zu ihnen gelange. *Im Meere* XIX, 277. IV, 354. scheint eine Insel zu bezeichnen; *äusserste* kann allerdings ein relativer Begriff sein, wie bei Aesch. *Prom.* 846. Kanobos ἐσχάτη χθονός an der Mündung des Nil gelegen heisst; doch wie I, 23. an keine Einschränkung zu denken ist, so folgt hier ja die Erklärung: wir liegen ausser dem Menschenverkehr (so auch 279. ἐπεὶ — εἰσίν); zu uns kommt sonst keiner: 241. Il. X, 548. Dass dieses Ausnahmen leidet, zeigt gleich das Folgende: aber Einzelne schweifen wohl bis

zu uns, und so dieser jetzt. Durch Alles dieses wird das Phäakenland in die unbekannte Ferne gesetzt. Dass die, von denen Od. heimgeführt wurde, so erschienen, daran lag dem Dichter allerdings; doch finde ich keinen Grund mit Voss *Antisymb.* 2. S. 454. zu sagen: „*die Phäaken fabelten* ihre neue Ansiedlung Scheria als ein seliges Eiland am Ende der Welt." — S. zu VII, 42. und VIII, 31 — 33. — 206. ὅδε τις. XI, 141. und zu IV, 25. Nausikaa hätte sagen können: ἀλλ' ὅτε τις — ἱκάνῃ, sie bezieht aber ihre Aeusserung unmittelbar auf den vorliegenden Fall: aber *da* kommt, wer es nun sein mag, ein armer Verirrter. Die Prädicate ἀλώμενος und δύστηνος gehören mehr dem jetzt Gekommenen an, als dass sie gerade die einzige Art bezeichneten, wie Jemand hieher geführt werden könnte; ja, da ἀλᾶσθαι nach damaliger Art der Seefahrten auf jeden weither Kommenden in gewissem Grade passte, so bedeutet auch dieses nicht nothwendig nur den Verirrten: VIII, 28. VII, 239. V, 448. Statt τὸν νῦν las *Kallistratos* τῷ μὲν, oder μιν, wie Porson corrigirt: *so* oder *darum* muss man *ihn.* Der Accus. τόν, *den, ihn,* ist gewiss allein richtig; eine gute Lesart aber wäre τὸν μὲν nach XI, 55. XIX, 194., indessen νῦν steht schicklich nach dem vorhergehenden ὅδε. — *Zeus* ξείνιος und ἱκετήσιος VII, 165. IX, 270 f. XVI, 422. und zu IV, 30. Wie ξεῖνοι, ἱκέται und πτωχοί in Eine Reihe kommen, begreift man leicht. πτωχός ist jeder Besitzlose oder seiner Habe Entblösste, komme er von fern her oder sei er ein Einheimischer, so lange und im Falle dass er nicht von einem Mitleidigen ausgestattet und entweder in das eigene Haus aufgenommen oder entsendet und andershin empfohlen wird. Dann muss er ja im Einzelnen das Mitleiden immer um das nächste Bedürfniss ansprechen: XVII, 366. Der olympische Oberkönig Zeus aber waltet über alle Menschenrechte, alle Ansprüche, welche der Mensch an den Menschen machen darf, über alle Verbindungen und Verbindlichkeiten, welche zwischen Menschen stattfinden, straft aber namentlich jede Gewaltthat gegen den Schutzlosen. Die Idee ist bei Homer schon dieselbe; nur vervielfältigen sich bei den Spätern die besondern Beinamen, die sein Walten über die verschiedenen Verhältnisse der Art bezeichnen: Herod. I, 44. wo der ἱκετήσιος nun auch καθάρσιος heisst, weil die dem Homer unbekannte religiöse Sühne vorhergegangen ist, Platner *Beiträge z. Kenntn. d. att. Rechts* S. 93. 96. 102. — ὀλίγη τε φίλη τε. XIV, 58. dasselbe deutlicher. Schol.: „*klein* ist die Gabe für den Geber, doch dieselbe *willkommen* für den Empfänger; denn dem Be-

dürfniss wird auch das Kleine angenehm." In jetziger Anwendung meint man oft die Formel so: Nimm es hin, die Gab' ist klein: *möge* sie willkommen sein! — 210. *Lasst ihn sich waschen*, gebt ihm zum Waschen: V, 264. In andern Fällen hat der Zurichtende mehr zu thun.

215 — 22. *χρυσέῃ* zweisylbig hier (s. 79.) wie IV, 131. und also auch z. B. Il. VIII, 42. 436. 495. S. Passow *s. v.* — 218. *οὕτω* s. V, 146. Odysseus ist hier nicht etwa verschämter als sein Telemach III, 464 ff. vor der Königstochter, sondern *γυμνοῦσθαι* geht nur auf die *pudenda*, die der ganz Nackte ja nun auch entblössen musste; übrigens die Brust, Arme, Füsse eines Mannes bloss zu sehn, das war keinem griechischen Mädchen anstössig.

224 — 31. *νίζεσθαι* mit zwei Accusativen: XIX, 376. anders; aber Il. XVI, 667 f. und XVIII, 345. wie hier; Il. XXI, 122. ebenfalls, indem σ' *ὠτειλήν* soviel als σοὶ *ὠτ.* ist, und daneben zwei Accus. stehn. S. Bernh. *Synt.* S. 123. — *σμήχω* Il. XIII, 342. — Dieselbe Verschönerung durch Athene XVI, 175. und XXIII, 156. und weniger wundergleich VIII, 18 f. Nachdem Od. sich hat waschen, salben und schöne Kleider anziehn können, da tritt Athenens Wirkung hinzu. Aber was wirkt sie eigentlich? Sie hebt seine Gestalt (XVIII, 194.), und lässt schwere Locken eines buschigen Haars von seinem Haupte herabfallen. Die schwere Fülle des Haares ist durch *καθῆκε* ausgedrückt, und *οὖλαι κόμαι* sind überhaupt buschige, krause Haare, die man aber nicht gerade als ein *οὐλότατον τρίχωμα* wie das der Neger nach Herodot VII, 70. zu denken hat. Wie Homer XIX, 246. *οὐλοκάρηνος* sagt, so werden von Poll. II. c. 3. *τρίχουλος*, *οὐλόκομος*, *οὐλοκίκιννα*, *οὐλοκέφαλος* aus Anderen eingeführt. S. Buttmann *Lexil.* I, 47, 6. und Passow *s. v.* Ein solches Haar ist häufiger dunkel als hell; das des Odysseus eben so. Die Vergleichung mit dem Hyakinthos, d. h. der blauen Schwertlilie (Voss zu *Virg. Eclog.* III, 106.), welchen Theokr. X, 28. schwarz nennt, enthält beide Züge: Lukian *pro Imag.* §. 5. Th. 6. S. 31. *ἥκουε τῶν ποιητῶν, ὑακινθίνας τὰς τρίχας αὐτῆς λεγόντων, καὶ οὖλους τινὰς πλοκάμους ἀναπλεκόντων, καὶ σελίνοις εἰκαζόντων.* Aristaenet I, 1. S. 3. *ἡ δὲ κόμη φυσικῶς ἑνουλισμένη ὑακινθίνῳ ἄνθει καθ' Ὅμηρον ἐμφερής.* S. Jacobs zu *Philostrat.* S. 38. 16. Nach Dionys. *Perieg.* 1111 — 13. haben die dunkelfarbigen Indier ein Hyakinthen ähnliches und sehr dichtes Haar. Wenn wir nun

weder diese noch die dunkelfarbigen und kraushaarigen Kolchier bei Herodot II, 104. geradehin mit Odysseus vergleichen dürfen; so hat doch auch dieser dunkles Haar und eine mehr braune Hautfarbe nach XVI, 175 f., wo Athene ihm sein männlich kräftiges Aussehn, nur durch ihre Gunst gesteigert, nach der Entstellung wiedergiebt. Auch hier also wandelt die Göttin nicht mit der Laune einer Fee seine natürliche Gestalt ganz und gar um. Vielmehr handelt sie, und handelt Homer nach der auch für den Dichter sehr vollgiltigen Regel: *natura non vincitur nisi parendo.* Nicht wider die Natur, sondern über die Natur hinaus werden die Kräfte und Eigenschaften des Körpers wie des Geistes erhöht. — Eine solche dunkelnde Hautfarbe ist so wie jenes dichte, buschige Haar mit kürzeren Locken, welches die Kunst ebendaher dem Ares und dem Herakles gab, das Zeichen eines noch kräftigen und mannhaften Körpers. S. die *μέλανας* bei Platon *Staat* V, 474 D.

232 — 35. Das Verfahren des Künstlers, der etwa einen Harnisch oder ein Schild mit eingelegter Arbeit fertigt (Il. XI, 24.), dient zum Bilde, welches nur den Begriff der verbreiteten Anmuth hervorheben und so den Hörer etwas länger dabei festhalten soll. *Hephästos* nicht bloss, auch *Athene*, die sinnige und erfindungsreiche, hat den Künstler gelehrt. Platon *Politik.* 274 C. *ὅθεν δὴ τὰ πάλαι λεχθέντα παρὰ θεῶν δῶρα ἡμῖν δεδώρηται μετ' ἀναγκαίας διδαχῆς καὶ παιδεύσεως, πῦρ μὲν παρὰ Προμηθέως, τέχναι δὲ παρ' Ἡφαίστου καὶ τῆς συντέχνου, σπέρματα δὲ αὖ καὶ φυτὰ παρ' ἄλλων.* Vgl. *Hymn. a. Hephäst.* XX, 1 ff. Die Erfindung des hölzernen Pferdes wird VIII, 493. der Gunst der Athene beigemessen; ihre Gunst auch gab dem Harmonides seine Geschicklichkeit (Il. V, 60 f. vgl. Il. XV, 411 f); sonst s. Od. VII, 110. XX, 72. und besonders auch XIII, 288 f. Diess ist die Athene *ἐργάνη*. An manchen Orten scheint sie allen Fertigkeiten, welche sonst dem Hephästos angehörten, zugleich vorgestanden zu haben. S. Hefftter *Die Götterdienste auf Rhodos* 2. S. 20 f. und 131 f. — Die Anmuth, welche diese Götter den Werken des Künstlers geben, ist eine andere, als die, welche von dem anstelligen, Schick- und Glück gewährenden Hermes in alles Thun der Menschen kommt XV, 319. — 237. XVIII, 192.

239 — 45. Der Harlej. Schol. hat *κλῦτέ μεν. — οὐ — ἀέκητι* zu III, 28. S. 143. — 244. *αἳ γάρ* s. III, 205. und zu I, 265. für

ἐμοί *Plut.* ἐμεῦ. — κεκλημένος verstand *Voss* falsch *erkoren;* s. Il. II, 260. XIV, 210. *H. a. Apoll. Pyth.* 146 (324)., auch τοιόσδε ist nicht ein solcher, sondern er wie er da ist. καί hat eine gewisse explicative Bedeutung, und nämlich. Diese beiden Verse obelisirte Aristarch, nur war er geneigt, den erstern gelten zu lassen, weil ihn *Alkman* nachgebildet zu haben schien: παρθένους λεγούσας εἰσάγων· Ζεῦ πάτερ αἴ γὰρ ἐμὸς πόσις εἴη. Schon frühere ἐνστατικοὶ mochten an der Heirathslust der Nausikaa Anstoss genommen haben. Einige nun meinten, bei den Sitten der Phäaken dürfe eine solche Aeusserung nicht auffallen; *Ephoros* dagegen fand im Gegentheil darin eine tugendhafte Regung: sie wolle lieber einen solchen, als einen von denen dem Vergnügen so ergebenen Phäaken. Beide Ansichten stellt Plutarch *de aud. poet.* VII. 98. *Hutt.* (95 *R.*) zusammen. Aristarchs Obelos traf aus demselben Grunde auch die Verse 275 — 88., und ebenso hatte er Bedenken bei VII, 311 — 16. S. daselbst.

255 — 61. δαΐφρων s. zu I, 48. — εἰδησέμεν, Schol. γνωρίσειν, d. h. sehn und kennen lernen, unmittelbar kennen lernen. Aehnlich VII, 325. und auch Il. I, 546., wo εἰδήσειν in der Bedeutung *durchschauen* verschieden scheint vom sogleich folgenden εἴσεται. Demnach hat jene Form immer den Sinn der unmittelbaren Kenntniss oder Erkenntniss durch Sehen oder Erproben. Doch steht εἴδομεν, wir werden gleich uns selbst überzeugen, ebenso III, 18. Il. XXII, 130. und auch das. XIII, 327., wo Hermann *de ellipsi* p. 182 f. den Conjunctiv erklärt. — 259. ὄφρ' ἂν μὲν καὶ s. zu V, 361.

262 — 72. Die Schol. lesen ἐπιβήομεν. S. Th. §. 223. S. 367. f. Buttm. *Ausf. Sprachl.* I. S. 537. Nausikaa will dem Fremden die nächste Stadtseite etwas näher beschreiben, und thut diess gleich nach ihrem Vordersatze etwas umständlich; dann knüpft sie den Grund dessen, was sie dem Od. eigentlich zu sagen hat, ebenfalls ausführlich an. So tritt der eigentliche Nachsatz, wie ihn die Schol. angeben, erst mit 289 ein. Wiewohl man nach Gesprächsweise auch mit 273 den Nachsatz annehmen kann, wie ihn *Voss* gestaltete: „Aber sobald zu der Stadt wir hinauf gehn — —. Dort vermied' ich gerne u. s. w." — Die Beschreibung selbst umfasst, da sie den Zweck hat, Merkmale anzugeben, unfehlbar nicht mehr, als was bei der Annäherung zur Stadt zu sehen war. Daher dürfen

wir die εἰςίθμη gewiss nicht mit *Eustath.* von der Einfahrt in den Hafen vom Meere her verstehn. Ein beiläufiges Lob des Hafens möchte zwar hingehen; allein mit X, 90. hat unsere Stelle nichts zu schaffen, und schwerlich wird man ein Bild des Beschriebenen anders gewinnen, als wenn εἰςίθμη einen Strich Landes bezeichnet, auf dem man zwischen beiden Häfen zum Stadtthore hingeht. Ebendaher verdient die Meinung des *Aristophanes* Beachtung, der ἴσθμη schrieb παρὰ τὸν ἰσθμόν, woher die Lesart εἰςίσθμη in der Harlej. Handschr. von zweiter Hand und zweimal in dem Schol. dazu erscheint. Das Compositum konnte der Grammatiker nun nicht mehr gelten lassen, möge er nun ἔστ' geschrieben oder eine adverbiale Präpos. angenommen haben. Wir folgen, ohne seine Lesart anzunehmen, doch seiner Erklärung; denn eng ist der Eingang nicht an sich, sondern wegen der Schiffe, wie wir sogleich sehn werden. Das Wort hat Oppian *Halieut.* I, 742. Wenn man zu der Stadt hin kommt (ἐπιβαίνειν nicht wirklich schon betreten, sondern nach XIV, 229. XXI, 51. Il. XVI, 396. sich annähernd erreichen), so sieht man die hohe Mauer; zu beiden Seiten der Stadt bildet das in's Land sich eindrängende Meer Häfen (also muss entweder die Stadt oder der Waschplatz auf einer Halbinsel liegen). Zwischen beiden Häfen ist ein enger Zugang (zur Stadt), denn den Weg hin stehn Schiffe auf das Ufer gezogen (Il. XVIII, 69), und zwar von beiden Seiten; (vielleicht bedeutet jedoch εἰρύαται hemmen, bedeckt haben.) Nur das kann zweifelhaft sein, ob nicht die εἰςίθμη der wirkliche Eingang in die Stadt ist, und der von den Schiffen verengte Weg sich innerhalb der Mauer befindet. Dann könnte die hohe Mauer nur eine Strecke bis zum Wasser auf beiden Seiten gehen. Dieser Vorstellung scheint die Stelle VII, 43 — 45. günstig; denn nach das. 18. scheint er nun doch in der Stadt zu sein. Doch s. daselbst. Im folgenden Zusatze ist ἐπίστιον streitig. Ein Theil der alten Erklärer, und unter ihnen *Aristarch* nach dem Vened. zu II, 125, nahmen es für die ionische Form statt ἐφέστιον. Dazu mochte namentlich ἑκάστῳ, die Masculinform, und dann γάρ veranlassen. So erklärte man entweder: ἕκαστος τῶν Φαιάκων κέκτηται ναῦν, εἰς ἣν ἐναυλίζεται, oder: οὐδεὶς γὰρ ξένος ἐστίν, ἀλλ' ἅπαντες πολῖται καὶ ἐφέστιον πῦρ ἔχοντες (s. die Schol. hier zu 265. und die Vened. zu Il. X, 418.). Alle also haben ihre Schiffe auf's Trockne gestellt, denn sie sind alle hier einheimisch. Die neuionische Form, so gelehrt sie *Eustath.* auch erläutert, kann neben der dem Homer gebräuchlichen ἐφέστιος nicht bestehn; auch hat das

Wort nicht diese Bedeutung. Aber wohl müssen wir jenes Masculin beachten. *Eustath.* bemerkt selbst: *λέγεται δὲ τὸ ἐπίστιον καὶ νεώριον, καὶ νεών. — Αἴλιος δὲ Διονύσιος λέγει ὅτι Ἴωνες μὲν νεῶνας φασίν, Ἀττικοὶ δὲ νεωσοίκους καὶ νεώρια.* Hiernach wäre der Sinn: denn von allen Phäaken hat hier jeder ein Schirmdach, eine bedeckte Stelle für sein auf das Land gezogenes Fahrzeug. Die Menge der so auf dem Lande stehenden Schiffe verengen also den Weg (Schol. zu 264). Vor oder besser hinter dieser verengten Stelle (*ἔνθα* bezeichnet die Folge, s. zu VII, 127.) kommt ein freier Platz (ebenfalls noch ausserhalb der Stadtmauer). Hier ist um ein dem Poseidon geweihetes *τέμενος* oder *ἱερόν*, einen Tempel, umher die Werkstätte für die Fertigung des Takelwerks (*ὅπλα*), wozu Taue und Segel gehören (lies *σπεῖρον*, Segelzeug), und der Ruder. Dieser Platz ist nicht mit Steinen gepflastert, sondern nach IX, 185. und XIV, 10. damit eingehegt. Diese Umfriedigung stösst wohl zu beiden Seiten (*ἀμφίς*) an den Tempel an. Hier ist der Phäaken Sammelplatz, da sind immer viele Menschen geschäftig, von denen Nausikaa sich nicht gern mag in Begleitung des Fremden sehn lassen. In diesem Sinne bemerkt sie 270 f., dass die Phäaken nicht Werkzeuge des Kriegs oder der Jagd fertigen, sondern immer nur das, was ihrer Schifffahrt dient.

273 — 88. Die beiden Verse 273 und 274 wären für Nausikaas Absicht allenfalls hinreichend. Die Scheu vor übeler Nachrede ist die grösste moralische Macht, welche die homerische Menschenwelt anerkennt. Sie hält mehr als Scheu vor den Göttern auch von schwerem Frevel ab (Il. IX, 460.); sie treibt den Feigen in den Kampf (Od. XIV, 239.); sie aber waltet auch da mächtig, wo feinere Verhältnisse eben nur unter ihrer Obhut stehn. Vgl. die mit dieser ähnlichen St. XIX, 527. XXI, 323 ff. und XVIII, 224. So würden wir denn dieses Argument der Nausikaa ohne Weiteres verstehn. Auch *μήτις ὀπίσσω μωμ.* lautet auf die später folgende Nachrede. Doch wie wir jetzt diese Stelle lesen, fuhrt Nausik. gleich selbst einen nicht eben Lästernden, aber ihr doch Verachtung ihrer Landsleute sarkastisch Vorwerfenden ein. Der Satz *μάλα* bis *δῆμον* bildet keine Parenthese; vielmehr schliesst sich *καί νυ τις* an *ὑπερφίαλοι* als muthmassliche Folgerung an. 277. ist *νν οἱ* zu lesen und im folg. *ἦ* wie XXI, 325. *κομίσσατο*, nahm ihn zu gastlicher Pflege an sich, wie anderwärts zur Verwahrung. Nicht eben verschieden von dem homer. Gebrauche ist der spätere des

Med. mit dem Accus. z. B. Isaeos S. 8 und öft. *αὐτοὺς μὲν εἰς τὴν οἰκίαν αὐτοῦ κομισάμενος ἐπαίδευε.* Die Rede wird immer sarkastischer. Dergleichen Reden legt Homer selbst seinen Göttern, auch den höchsten Zeus nicht ausgenommen, in den Mund: Il. VIII, 447 ff. XI, 395. XIII, 374. XVI, 745 ff. und Ironie das. V, 164. 422 ff. — 282. *ἕξει*, zur Frau haben. Ueber *εἴ κ' αὐτή* spricht Hermann *de Particula ἄν* L. I. c. 7. p. 175. *κέ* gehöre eng zu *εἰ*. Er glaubt, dass *καί* nirgends im Homer, auch nicht vor einer langen Vocalsylbe, in der Krasis oder Elision stehe. Oben III, 255. liest er (L. I. c. 9. S. 181.) *τόδε γ' αὐτός* (*τόδε* auch Fritzsche *Qu. Luc.* S. 126). Doch, wenn dort nicht *ὥς κεν* das Richtigere ist, so wird man immer lieber nach seinem zweiten Vorschlage *κ'* als *κέ* gelten lassen, indem, wenn man *ὥς περ* beibehält, sonst die Andeutung des conditionalen Sinnes ganz fehlen würde. Dieser Satz ist nämlich immer mit *εἰ ἔτετμεν* zu verbinden. Im Allgemeinen ist die Annahme eines elidirten *καί* für die Fälle des *ὅφρ' ἂν μὲν κ'* schwerlich zu entbehren; und Il. VI, 260. ebenfalls das Natürlichste; hier nehmen wir Hermanns Belehrung an, und vergleichen das *εἴ κε* mit *ἤ κεν* IV, 346., nämlich besser noch, wenn sie im andern Falle — fand oder gefunden hat; ja es scheint auch hier *ἤ κ'* gelesen werden zu müssen; s. weiter unten. — 286. Vgl. zu I, 47. und Il. XXIII, 494. Hier kann das folgende *ἤ τε μίσγηται* auffallen, da man wohl den gleichen Modus erwartet. Allein nur das Erste ist nach ganz freier, ohne alle Erwartung gefasster Vorstellung gesagt; das Zweite setzt dann den Fall: „wo eine nur irgend das thun könnte, und (welche dann) gegen den Willen der Ihrigen mit Männern verkehrt." Vgl. Th. §. 347, 1 und 4. Hermann *de leg. quibusd. subt.* I. p. 17. — *Aristarch* scheint *ἣ δ' ἀέκητι* vorgefunden und dafür *ἠδ'* geschrieben zu haben, wenn die Schol. nicht ganz irrig berichten. Das Jetzige ist vorzuziehn. Die Verse 275 — 88 erklärte, wie bei 244 f. bemerkt worden, *Aristarch* mit jenen zugleich für unächt, und diess wahrscheinlich ohne in den Handschriften dazu Anlass zu finden, bloss aus dem Bedenken über die Schicklichkeit der Aeusserungen: *ἀθετοῦνται ὡς ἀνοίκειοι τῷ ὑποκειμένῳ προσώπῳ.* Das Sprachliche giebt auf den ersten Blick keinen Anstoss, es wäre denn 280. *ἤ τις οἱ εὐξαμένῃ*, was sich indessen zu leicht beseitigen lässt, entweder durch *ἤ νύ οἱ* nach Hermann *ad Orphica* p. 778. oder durch *ἠέ οἱ*. Dabei ist jedoch nicht zu leugnen, dass gerade diese beiden vom herabgeflehten Gotte sprechenden Verse Etwas störendes haben. *βέλτερον* steht sonst

immer in dem Sinne von *κακῶν δέ κε φέρτατον εἴη* Il. XVII, 105, oder *ἐμοὶ δὲ κέρδιον εἴη* Od. II, 74. d. h. von zwei Uebeln, zwei nicht absolut preiswürdigen Dingen, immer noch das erträglichere, *immer besser noch:* XVII, 18. Il. XIV, 81. XV, 511. XVIII, 302. XXI, 485. Dieser Sinn lässt sich in der jetzigen Satzfolge schwer festhalten. Dagegen scheint sich *βέλτερον* auf *τινὰ πλαγχθέντα κομίσσατο* zu beziehen, und eben desshalb auch *ἥ κ' αὐτή* das Aechte zu sein: „immer besser noch, als sie hat im andern Falle, wenn das Erstere nicht ist, selber ausgehend sich andersher einen Gemahl gesucht und gefunden." (Diese Vermuthung gebe ich auch wegen Apoll. Rh. I, 253. noch nicht auf.) In eine solche Gedankenreihe scheint mir der herabgestiegene Gott nicht zu passen. Merkwürdig ist dabei auch der Umstand: *πολυάρητος* findet sich nämlich nur noch XIX, 403. in der Episode, über deren Unächtheit eine genauere Betrachtung keinen Zweifel übrig lässt. Endlich soll der Gott doch wohl nicht mit ihr bei Alkinoos leben? Demnach glaube ich, dass der Obelos nur jene beiden Verse mit Recht trifft. Uebrigens darf uns gewiss die Schicklichkeit der Aeusserung kein Bedenken machen. Nausikaa ist nach dem Traume heute vollends ganz und gar in Heirathsgedanken. Wie natürlich ist es, dass sie, als Odysseus nach dem Bade in wundervoller Anmuth dasitzt, auf die Vermuthung kommt, das könnte wohl ein von den Göttern ihr zugeführter Bräutigam sein. Dass sie diese Gedanken gegen ihre Sklavinnen ausspricht, finde ich so natürlich wie möglich. Aber auch gegen Od. selbst kann sie so viel äussern, als sie hier thut. Sagt sie doch eigentlich nichts weiter als: ein schlimmerer Phäak wird uns begegnend sagen: seht da die spröde Nausikaa, da geht sie mit einem fremden Manne! das wird wohl gar ihr Gemahl werden; denn die Einheimischen verachtet sie. Wer die Antigonen der Griechen klagen gehört hat, der erinnert sich wohl, um wie viel offener sich die griechischen Jungfrauen zu allen Zeiten über die Bestimmung des Weibes ausgesprochen haben. Menelaos bei Eurip. *Androm.* 372. *τὰ μὲν γὰρ ἄλλα δεύτερ', ἂν πάσχῃ γύνη· ἀνδρὸς δ' ἁμαρτάνουσ' ἁμαρτάνει βίον*, und über die kinderlose Mutter der Ausruf in *dess. Ion* 307. *ὦ τλῆμον, ὡς τἄλλ' εὐτυχοῦσ' οὐκ εὐτυχεῖς.* — Odysseus selbst geht mit solcher Feinheit in die Sorge der Jungfrau für ihren guten Ruf ein, dass er ihrer Vorschrift nicht bloss gehorcht, sondern auch vor den Eltern mit einer kleinen Lüge in demselben Sinne spricht, VII, 304 — 7. — So dürfen wir denn auch das in Anschlag bringen, dass die Verse 273 und 74 ohne die Ausführung eine nicht eben homerische

Kürze haben würden, und dass, wenn ὀπίσσω sich auf die spätere Nachrede bezieht, die muthmassliche Annahme als Erklärung des ὑπερφίαλοι dabei doch recht wohl von dem ersten Anlass sprechen kann.

289 — 96. Nach dem Vocativ das Pronomen mit δέ: Il. I, 282. XXI, 448., es kann das distinguirende δέ eben nur bei dem Pronomen, nicht bei dem Vocative stehn: Du deinerseits. — Für ὦδ' las Aristarch ὦκ'; wahrscheinlich nach seiner zu I, 182. S. 35. bemerkten Annahme, dass ὦδε bei Homer nie örtlich stehe. Dagegen zeigt Voss *zum Hymn. a. Dem.* 116. einige Stellen, wo das *so* mit dem *hier* in gewisser Art zusammenfällt: ὡς σύ περ ὧδε Il. XXIV, 398. II, 258. Od. XVII, 544. ἐναντίον ὧδε, und einige andere, wo sich ὧδε ganz als dem zwar immer sinnlich, aber eben auch in einige Entfernung zeigenden ὅδε gleichartig zu erweisen scheint. In unserer Stelle würde demnach ὧδε ebenfalls die schon in σὺ δέ liegende Hinweisung nur verstärken: Du hier deinerseits. Indessen mehr noch passt: *Du jetzt.* — 291. Das bessere δήεις für δήομεν hatten die guten Ausgaben (αἱ χαριέστεραι) nach dem Harl. Schol. Das Verbum steht nach seinem inchoativen Begriffe immer im Futursinne: XI, 114. XVI, 44. — 293. τέμενος s. zu I, 117. und ἀλωή zu I, 190. Der Sinn des Worts, das in seinem ganzen Gebrauche, auch dem dichterisch ausgedehnten, dem lateinischen *templum* ähnelt, erklärt Il. VI, 194. Vgl. Platon *de leg.* V. 738 C und D. Aristot. *Rhetor.* I, 5, 9. Die Kerkyräer hatten zu Thukydides Zeiten ein τέμενος des Alkinoos, das sie wohl für das homerische halten mochten (III, 70). ὅσσον — βοήσας s. zu V, 400. — 295. εἰσόκεν Th. §. 367, 15. 297. *Aristophanes* δώματα ἴχθαι.

300 — 7. ῥεῖα u. s. w. oben 108. — καὶ ἂν hat mit dem attischen κἄν wenig Aehnlichkeit, sondern καί, *auch*, welches Il. VII, 227 f., wie sonst οὐδέ, vor dem am meisten bezielten Worte wiederholt steht, das anderwärts namentlich bei Participien in der Bedeutung *obgleich* mit oder ohne περ erscheint (Th. §. 331, 8), und endlich ebenso wie οὐδ' auch vor εἰ oder ὅς κε tritt mit genauem Unterschiede von εἰ καὶ (s. XV, 422. XVI, 98. und vgl. XIII, 292. mit XII, 88): dieses καί, das in allen diesen Fällen immer jene einfache Bedeutung *auch* behält, bezieht sich in gleichem Sinne hier auf πάϊς. — 302. οἷος δόμος kann auf τοῖσι zurück-

gehn; indessen folgt einem solchen Demonstrativ, das schon seine Beziehung im Frühern hat, auch bisweilen noch ein charakterisirendes οἷος, ὅσος, oder τοῖος, τόσος nach: Il. XIV, 394 — 400. Pind. *Nem.* IV, 6 ff. und ebenso nach Comparativsätzen: Eurip. *Hippol.* 534. mit Monk, *Theokr.* IX, 35. Virgil *Aen.* IV, 150. Hiernach verdient vielleicht die in den Wien. Handschrr. vorherrschende Lesart τοῖος aufgenommen zu werden. — 302. Der ambros. Schol. kennt nur ἥρως, und bemerkt weiter nichts, als die verschiedene Abtheilung der Verse, je nachdem man das Wort als Genitiv oder als Vocativ betrachte. Dasselbe giebt eine Wien., eine andere die Genitivform ἥρω. In dieselbe Frage gehört der Dativ VII, 483. und der Accus. XI, 520. Jenes Schol. giebt der Meinung derer Gewicht, welche die Nebendeclination annehmen. Reducirt man diese auf die blosse, etwas schleifende Aussprache, so wird man einen Genitiv ἥρως, Dativ ἥρῳ, Accusativ ἥρω bekommen, während die Attiker nachmals den Genitiv ἥρω bildeten. S. Bekkers *Rec.* N. 244. S. 132. Buttm. *Ausf. Spr.* II. S. 405. Ein Apostroph beim Accus. ist eben so müssig, als bei Ὀδυσῆ oder Ὀδυσσῆ, z. B. oben 212. — κεκύθωσι s. zu III, 14. — μεγάροιο durch den Männer- und Fremdensaal gegen das gleich dahinter, dem Eingange gegenüber, liegende Arbeitszimmer der Hausfrau hin; s. zu I, 356. und nachmals zu VII, 144. Wie wir dort sehn werden, und auch hier die Nachbarschaft des Alkinoos anzunehmen verlangt, sitzt Arete in dem Männersaale, aber gerade zur Seite des offenen Eingangs in das Arbeitszimmer, zwischen diesem und der Feuerstelle. — ἐπ' ἐσχάρῃ, meinen die Schol., bedeute nicht *am* Heerde, sondern *auf*, wie auch Il. VI, 15. (ὁδῷ ἔπι οἰκία) das Haus auf der Strasse stehe. Es kommt hier freilich nur auf die Breite der runden Steinplatte an, auf der das Feuer brennt, und VII, 153. scheint sich Od. *auf* derselben *in* der Asche *neben* dem Feuer niederzusetzen. Indessen nach dem oben zu 52 Bemerkten kann doch überhaupt ἐπί eben so gut das in räumlicher Reihe Nächste bezeichnen, als es bei Bestimmungen der nächsten Zeitfolge gebraucht wird. Laut Strabo XIII. 112. *Tauchn.* führten die, welche Il. VI, 92. 273 und 303. ἐπί gezwungener Weise für παρά nahmen, gerade unsern Vers als Beleg an. Aber auch die ganze Situation ist für diese Erklärung.

308 — 315. ποτικέκλιται αὐγῇ. *Eustath.* ποτὶ κέκλιται αὐγῇ ἢ αὐτῇ. Jene Lesart erklären einige Schol. steif genug so: περὶ κέκλιται καὶ περιέχεται τῇ αὐγῇ, ἀντὶ τοῦ περιῴκισται. Die Bedeu

tung: *der Armstuhl* (neigt sich zu) *stösst an, steht an derselben,* kann nicht zweifelhaft sein. Das sonst auch von angränzender Lage eines Ortes gebrauchte Wort (IV, 608) hat hier diesen Sinn noch eigentlicher. Jene Schol. lasen viell. eben περικέκλιται, und leiteten diess irrig nicht von κλίνω sondern von κλείω ab. Von den beiden auch in den Wien. Handschrr. wechselnden Lesarten möchte ich αὐτῇ vorziehn. Diess würde, wenn ja etwa κίονι wegen XVII, 97. verdächtig werden sollte, auf αὐγῇ bezogen werden können; jetzt deuten wir es auf die Säule. Denken wir uns rechts oder links von dem Eingange in die Arbeitsstube die Feuerstelle, neben welcher Arete sitzt, die Arbeitenden im Rücken habend. Nahe bei der Feuerstelle ist ein freistehender Pfeiler, an welchen links oder rechts hin der Sessel der Königin stösst, vorzüglich aber für den zu stossen scheint, der von aussen in den Saal kommt. Vor oder an demselben Pfeiler, nur auf einer andern Seite, steht der Sessel des Alkinoos, welcher, wie es Sitte war, nur einen kleinen Tisch vor sich hat. Arete und Alkinoos sitzen also, obgleich nicht ganz eben so, doch in derselben Gegend wie Penelope und Odysseus XXIII, 88 — 90. — 311. *unserer Mutter* s. zu I, 397. Die Verse 313 — 15 sind aus VII, 75 ff. hier eingeschwärzt. Kallistratos gab nach dem Schol. zu 310. allerlei Gründe an, wesshalb Nausikaa den Fremden nicht an ihren Vater, sondern an ihre Mutter weise. „Der Tochter stehe die Mutter näher; Arete werde als ganz vorzüglich verständig geschildert (VII, 73 f.); das Weib sei ja überhaupt zum Mitleiden gestimmt.“ Arete's Ansehn wird uns bei der eben angeführten St. beschäftigen; im Sinne der Nausikaa aber möchten wir fast glauben, sie habe mehr um ihrer selbst willen gewünscht, dass der Fremde sich der Mutter empfehlen möchte.

316 — 20. μάστιγι φαεινῇ. Dieses häufige Beiwort muss bei mehreren Gegenständen, wie z. B. auch oben 19 bei der Thüre, V, 86 bei dem Sessel, und öfter sonst, wo weder ein Lichtschimmer noch ein sonstiger Metallglanz, wie beim Speer und dem Schilde, stattfindet, einen in die Augen fallenden Farbenanstrich bezeichnen; denn Wahrheit der Anschauung hat dergleichen bei Homer gewiss immer, und ist nicht aus vager Lust zu schmücken und zu heben hinzugekommen. Dem *Themistios* (l. a. E.) erscheint diese Weise bei Homer als ein immer zum Lobe geneigtes Wohlwollen, dem, so zu sagen, Alles unter den Händen zu Golde wird und das auch das Unscheinbare im hebenden Glanze sieht. Nur Thersites, selbst ein

Lästerer des Edlen, werde von ihm beschimpft. *Ἴστε γάρ που ὅτι Ὅμηρος πάντα ὅσα ὀνομάζει καὶ ἐπαινεῖ, καὶ οὐδὲ τὰ πάνυ φαῦλα ἀπαξιοῖ τῆς ἀγαθῆς μαρτυρίας· ἀλλὰ καὶ τὰ παιδία (?) αὐτῷ καλά, καὶ αἱ μάστιγες ἅπασαι φαιναί. ὑπεράγαται δὲ καὶ φυτὸν ἐν Δήλῳ πεφυτευμένον· καὶ οὐδὲ ὁ συβώτης αὐτῷ ὁ χρηστὸς ἀμοιρεῖ ἐν τοῖς ἔπεσιν εὐφημίας.* — 318. Kallistratos schrieb *εὖ μὲν τρεχέτην*. Die allerdings von Homer nur noch einmal, Il. XXII, 163, gebrauchte Form ist durch die Analogie von *νέμειν* und *νωμᾶν*, *τρέπειν* und *τρωπᾶν*, *στρέφω* und *στρωφᾶν* vollends gesichert. Alle diese Nebenformen haben eigentlich Etwas frequentatives; doch gilt diess nicht immer. Hier liegt der Begriff des gleichmässig fortgesetzten Laufes mehr im Imperfectum; wobei zu bemerken, dass auch in *τρέχειν* immer die schnelle Bewegung gegeben ist. Diesem eigentlichen Laufen steht nun hier *πλίσσοντο* entgegen. Ein Schol. zu Il. XVI, 375. *τανύοντο. συντεταμένως ἔτρεχον, οὗ ἐναντίον τὸ πλίσσοντο ἀντὶ τοῦ ἐβημάτιζον, Αἰολικῶς.* Dazu die Schol. bei unserer Stelle: *εὖ μὲν ἐτρόχαζον, εὖ δὲ βάδην ἦεσαν*, und: *πλίσσειν ἐστὶ τὸ μεταφέρειν σκέλος παρὰ σκέλος. οἱ Δωριεῖς δὲ τὰ βήματα πλίκας καλοῦσιν· Ἱπποκράτης δὲ πλίγμα τὸ μεταξὺ τῶν μηρῶν διάστημα.* Mit beiden einstimmig erklärt *Eustath.*, welcher dabei Aristoph. *Acharn.* 218. citirt, wozu *Elmsley* zu vergleichen ist. Endlich bemerkt Hesych. *Art. πλίγμα*, dass der Ausdruck besonders von den mit gespreizten Beinen stehenden *Kämpfern* üblich sei. Nach sämmtlichen Bemerkungen der Alten kann kein Zweifel sein, dass *πλίσσεσθαι* mit gespreizten, gesperrten Beinen schreiten heisst. Bei Pferden und Maulthieren geht dieses Sperren der Schenkel in die Breite, und ist beim Schritte der Fall; dagegen sagte *Aristoph. ἀποπλίξατο* komisch von weiten Schritten oder Sprüngen eines die Füsse immer lang ausschickenden *bipes*. So wehren wir denn auch jeder Aenderung in *πλήσσοντο* (Thiersch §. 290, 5), was nur durch Jotacismus in die eine und die andere Handschr. gekommen ist (vgl. Heyne zu Il. XXIII, 120. und Arnald. *Lect. Cr.* p. 40). Die Maulthiere laufen, wenn sie sollen, ihren Strich gehörig fort, sie halten aber auch wieder ihren Schritt, je nachdem die mit Bedacht den Zügel oder die Peitsche brauchende Nausikaa es um der zu Fuss Folgenden willen nöthig findet. — *μάλ' ἠνιόχ. gar wohl, gar recht*, nämlich *ὅπως ἅμ' ἕποίατο*, wie, je nach dem immer folgten die Fussgänger. So wurde man hier dem Verhältniss der Sache nach recht schicklich erklären können. Der Optativ der gedachten Wiederholung wurde dem Imperfectum entsprechen, in welchem alle die drei vorhergehenden Verba

stehn. Das Imperfectum ἠνιόχευεν ist hier jedenfalls allein angemessen; denn die iterative Form würde das, was ein Zusammenhängendes ist, wider die Beschaffenheit der Sache in einzelne wiederholte Acte gleichsam zerstückeln. Eher könnte es τρωχάσκον (τρωπάσκετο Il. XI, 568) und πλισσέσκοντο heissen, denn beides geschah mit Intervallen oder abwechselnd. Dieser Unterschied der beiden Formen ist von der Art, dass wohl das Imperfectum auch bei vereinzelten Acten, also wo die iterative Form sich schickte, aber diese nicht bei demjenigen zulässig ist, was als fortlaufend zu denken ist. — Den Optativ der Wiederholung würden wir nun hier bei ὅπως annehmen, wenn *Homer* sein ὅπως etwa so brauchte, wie Herodot sehr oft; s. II, 108. ὅκως τε ἀπίοι, 125. ὅκως ἀνίοι, 134 und 150. ὅκως γίνοιτο νύξ, und IV, 130. mit nachfolgendem Imperfect oder der iterativen Form mit oder ohne ἄν. Vgl. Xenoph. *Anab.* I, 5, 2. 8, 20. Allein bei Homer finden wir ὅπως mit dem Optat. nur entweder nach einem Verbum der Ueberlegung (IX, 554.) oder zur Andeutung einer subjectiven Absicht. Daher müssen wir vielmehr mit Thiersch §. 341, 7. und *Anm.* 1. construiren. νόῳ sonst nicht so: XIII, 305. XVI, 374. Herodot aber VIII, 86. u. a. σὺν νόῳ.

321 — 27. δύσετο zu vergl. mit VII, 289, was man sehe. In beiden Stellen bilden τε — καί eine correlative Zeitangabe, ähnlich wie III, 483: indem er bestieg, fasste er auch. Bei Spätern bezeichnen sie ebenfalls bisweilen *wie — so:* Soph. *Antig.* 1094 (1099), wo *Wex* einen Excurs verspricht. — 326. Die Auslegung durch ὅτε. Den Vers 327 citirt Aristot. *Rhetor.* III, 14, 11.

329 — 31. Für αἴδετο bieten die Schol. die Lesart ἄζετο; doch der Begriff der eigentlichen Furcht passt weniger als der der Scheu. — Die Accentuation ζαφελῶς rührt von Aristarch her. — *Athene* thut Alles für ihren Schützling, nur offen nicht eher, als bis er in Ithaka gelandet ist und sich ganz ausser der Macht und so zu sagen allem Rechte des Poseidon befindet. Nach Homers ausdrücklichen Worten ist es Scheu vor dem Aelteren, was bei der Göttin diese Zurückhaltung bewirkt, ganz nach menschlichem Verhältniss. Ueberhaupt aber meidet der Dichter den offenen Conflict eines Gottes mit dem andern, wenn es Wohl oder Wehe eines einzelnen Menschen gilt. Zum Grunde lag solcher Darstellung wohl der Glaube, dass eines Gottes That und selbst sein Wille nicht anders vereitelt werden könne

als durch Beschlüsse des Zeus oder der gesammten übrigen Götter. Ja auch der Götterbeschluss ermässigt in diesem Falle nur die Wirkungen des unversöhnten Zorns, den Poseidon gegen den Odysseus hegt. Odysseus ist aber so lange in der dem Meergotte zugestandenen Gewalt, als er das Ziel seiner Meerfahrten noch nicht erreicht hat. Bei den Spätern finden wir es als ein bei den Olympiern geltendes Gesetz ausdrücklich ausgesprochen, dass kein Gott dem entschiedenen Willen eines andern entgegentreten dürfe (Eurip. *Hippol.* 1324 ff.), und die Wirkung einer geschehenen Handlung geradehin aufzuheben wird ebenso für durchaus unzulässig erklärt (Ovid *Metam.* III, 236. XIV, 783).

Anmerkungen

zum

siebenten Gesange.

1. Es könnte hier ἕως statt ὡς stehn (zu III, 301); doch ist der Uebergang auch so natürlich. Uebrigens kann, wenn man diese Verse in ihrer ursprünglichen Reihe mit dem Vorgehenden denkt, so der Gang nicht gewesen sein. Richtig bemerkt *Payne Knight*, dass die 4 Schlussverse der 6ten Rhapsodie der Abtheilung wegen hinzu gefügt schienen. — 4. στῆσεν XIX, 188. vgl. mit XIV, 258. und Il. V, 755. — ἐν προθύροισι s. zu IV, 20. — ἀθαν. ἐναλ. besonders wegen ihrer blühenden Jugend; s. zu III, 246.

7 — 13. Das Feuer dient nach *Eustath.* zur Erleuchtung, nach den Schol. zur Erwärmung, denn es sei die kalte Jahreszeit; ein Dritter könnte sagen, zu beiden: φόως ἕμεν ἠδὲ θέρεσθαι XIX, 64. vgl. XVIII, 305 — 10. Dass die Handlung der Odyssee in die spätere Jahreszeit falle, bemerken die alten Erklärer schon bei mehreren Stellen der 5ten Rhapsodie; diess zeige das Feuer auf dem Heerde der Kalypso, bei den Phäaken und beim Eumäos (doch ist da eine besonders kalte, regnige Nacht XIV, 457. 518.), und desshalb fürchte Odysseus die Fahrt mit kleinem Fahrzeuge doppelt (Schol. zu V, 171.). Aber eben nur Abends wird hier und auch in Ithaka ein solches Feuer zum Leuchten und Wärmen angemacht. — Dass die Nächte und Morgen kalt sind, dafür können wir noch V, 469. und XVII, 23 f. 191. anführen. Andere Anzeichen des Spätsommers und beginnenden Herbstes sammelte Spohn *de extr. parte Odyss.* p. 84 f. Ob der Widerspruch, den er in dieser Hinsicht zwischen dem letzten und den frühern Büchern entdeckt zu haben glaubte,

seine Richtigkeit habe, davon anderswo. — *Ἀπειραίη* mit *Ἀπείρηθεν* wird als verkürzte Form für *ἤπειρος* genommen, und diess theils nach allgemeinem Sinne, theils von dem Lande Epirus erklärt. Homer verrathe hier die wahre Lage von Scheria. Keines von beiden befriedigt. Es liesse sich nur denken, dass der Dichter das unbekannte und unbegränzte Land nach Norden *ἡ ἄπειρος* oder *Ἀπείρη* habe nennen hören. Wahrscheinlicher ist es mir, dass er absichtlich einen Landesnamen setzte, der sich nirgends finden liess. Uebrigens lautet hier Alles auf einen Raubzug, von dessen Beute Alkinoos die Eurymedusa (eine Edelgeborne) als Ehrentheil erhalten hat. S. zu I, 397 und III, 71. Sie ist wie die nach Ithaka verkaufte Eurykleia Amme geworden und jetzt Kammerfrau: zu II, 347. S. 113. Dass diese Ammen die Kinder wirklich selber säugten, nicht bloss Wärterinnen und Erzieherinnen waren, lehrt XIX, 482 f. und Il. VI, 467. Doch säugen auch die Mütter ihre Kinder selbst: Od. XI, 447. Il. XXII, 80 — 3. Die Amme des Herrn oder der Hausfrau oder der Kinder bleibt dann immer in freundlichem Verhältnisse zu ihrem Pfleglinge. Diese Sitte Griechenlands, welche auch die vielen *τρόφοι* in den Tragödien bezeugen*), soll noch jetzt dort durchgängig sein. S. Guys *Liter. Reise* 1 S. 44 ff. Er vergleicht dabei die Amme, welche der Rebekka mitgegeben wird, Mos. I, 24, 39. — 12 und 13. *ἡ* und *ἡ sie, sie.* Mit Unrecht verwarf *Zenodot* den 13ten Vers. Die Wiederholung ist natürlich, und *εἴσω* hier angemessener als *ἔνδον*. Dem *κοσμεῖν* steht *ἀποκοσμεῖν* 233 entgegen. Die Jungfrau hält ihr Mahl im eigenen Gemache; in den Männersaal kommt sie nicht: VIII, 457 ff.

14 — 20. Der *Nebel* ist nichts als Versinnlichung der Unsichtbarkeit: Il. V, 186. 345. 506. VIII, 50. XV, 308. XVI, 790. Auch der Helm des Aides, durch den sich Athene vor dem Ares unsichtbar macht Il. V, 845., gehört, soviel immer die Fabel nachmals mit ihm gespielt hat (Jacobs zu *Achill. Tat.* 65, 17.), nur eben der bildlichen Rede an. „Er geht umgossen von Nebel, es war eine Wolke um ihn," hatte man sich in gewöhnlicher Rede ausgedrückt, und der Dichter sprach nun ebenso. Immer aber ist der Nebel nicht etwa vor die Augen dessen gezogen, der nicht erkennen soll, sondern er umgiebt das, was jetzt unsichtbar bleiben oder in täuschender Gestalt erscheinen muss: 41. 140. 143. XIII, 189.

*) S. die so herrlich charakterisirte in Aeschyl. *Choephor.* 729 ff.

352. Irrig änderte daher *Zenodot* 41. ἦ ῥα οἱ in ἦ σφισιν. In der Ilias umgeben sich die Götter selbst mit solchem Wundernebel, wenn sie nicht erkannt sein wollen; in der Odyssee finden wir nur, dass sie Anderes darin einhüllen. Wie sehr aber eben diess nur sinnlich bildlicher Ausdruck ist, fühlt man besonders, wenn man sich solche Scenen als wirklich vor Augen stellt, oder sie vom Maler nachgebildet denkt. Lessing im *Laokoon* S. 254. macht darauf aufmerksam, wie absurd es sei, einen nach dem Dichter in Wundernebel gehüllten Helden auf Gemälden hinter eine wirkliche Wolke wie hinter eine spanische Wand zu stellen. — Die Schol. sagen hier, der Nebel der Athene sei die Dunkelheit des Abends, welche der kluge Odysseus abzuwarten für gut befunden habe. Sie thun damit etwas zu viel; doch werden wir über das Folgende in ähnlichem Sinne zu urtheilen haben. — Ueber ἀήρ im Ganzen s. Buttm. *Lexil.* I, 29. — 18. δὴ ἄρ' s. VI, 110. — ἐρανν*ή* heisst in Il. IX, 531. 577. die Stadt Kalydon; sonst kommt das Wort in beiden Gedichten nicht weiter vor. Oefters aber ἐρατειν*ή*. Nach der Schilderung von Kalydon in der zweiten St. ist eine anmuthige gemeint, die einen freundlich einladenden Eindruck macht. — Jetzt tritt Athene dem Od. entgegen, an einer Stelle, wo er nicht bloss der Führung bedurfte, sondern wo er jedenfalls über seinen bevorstehenden Eintritt in das Königshaus vielfältige Ueberlegung anstellen musste.

22 — 26. *Aristarch* las ἦ ῥα μοι oder vielmehr ἦ ῥα —; seltsam, s. VI, 57. Vielleicht vermisste er δή, was sich sonst in dieser Fragform findet, und meinte, es sei hier eine einfache Anfrage schicklicher, als das bittende οὐκ ἄν. Seine Lesart konnte übrigens nicht ἦ ῥα κέ μοι lauten, sondern ἦ ῥα νύ μοι, s. Th. §. 352, 5 und 6. — ἀπίης Buttm. *Lexil.* I, 19. — 26. ἔργα νέμονται hat *Eustath.* und die Harl. Handschr. dabei das sonstige καὶ γαῖαν ἔχουσι als Var. in den Schol. Umgekehrt ein ambros. Schol.

30 — 36. τοῖον zu I, 207. Th. §. 298, 8. An dieses Gebot schliesst sich das Verbot (XXIII, 365.) μηδέ — an (50), und ἐγὼ δ' steht in Parenthese; s. zu VIII, 171. — ὅς κε nach dem Plural zu III, 101. doch kann man es hier auch für sich nehmen. Der Optativ ὅς κεν ἔλθοι bedingt zum Unterschiede von einheimischen Gästen, ob diese gleich in ξείνους nicht mitenthalten sind. Hermann *de leg. qu. subtil.* I. p. 18 sq. zieht die in den Schol. zu

XIII, 119. vorkommende Lesart ὅτε κέν τις ἵκηται vor. — u. a. *wie Fittige oder Gedanken*: Il. XV, 80 ff. *Hymn. a. Ap.* 186.

Bei der vorliegenden Stelle fragte man mit Recht, wie die Ungastlichkeit, das abstossende, unfreundliche Wesen gegen Fremde, welches hier dem Phäakenvolke von der Athene nachgesagt wird, theils zu der Aufnahme stimme, die Odysseus wirklich findet, theils zu den ausdrücklichen Aeusserungen nicht bloss der Nausikaa (VI, 207), sondern auch des Alkinoos (186 ff. VIII, 28 ff. 546 f.) und der gleich den ersten Abend bei demselben versammelten Geronten (159 ff.). Einiger Grund nun zu der Besorgniss vor keck unfreundlicher Begegnung lag wohl in dem auch von der Nausikaa ihrem Volke beigelegten Charakter (VI, 274). Auch könnte man sagen, anders sei das Volk und anders die Fürsten gesinnt; namentlich durch die Vermittelung der Göttin. Dann könnte eben nur Athene's Klugheit es rathsam finden, den Odyss. von jeder Ansprache eines Andern im Volke abzuhalten, damit er desto gewisser in die beste Herberge komme. Alles dieses hat mir nicht ganz befriedigend geschienen; eben so wenig als *Vossens* Meinung, der die Ungastlichkeit als historisch annimmt, und als eine Furcht vor der Entdeckung ihres absichtlich versteckten Wohnsitzes auslegt. S. zu 321. Ich glaube, man muss hier Alles mehr als die eigenen Gedanken des Odysseus fassen. Er hat von Nausikaa gehört, dass dieses Volk fern vom Menschenverkehr ohne Nachbarn lebe, dass es ein seefahrendes sei, dass es einen kecken Sinn habe: Alles diess muss ihn scheu machen. Einen anderen aus dem Volke um gastliche Aufnahme zu bitten, oder eine unabweisliche andere Einladung zu erwarten, kann ihm ohnediess nach der Begegnung mit Nausikaa nicht einfallen. Nun ist es ganz in Homers Weise, das, was der umsichtige, kluge Mann bei sich selbst überlegt und beschliesst, als ein Gespräch der Athene darzustellen. So XV, 10 — 42. XX, 33 — 53. XIII, 287 ff. bes. 296 — 303 ff. In der ersten dieser Stellen sagt Athene auch Vieles, was keineswegs wirklich ist, aber Telemach nach den Umständen bei bester Ueberlegung wahrscheinlich finden musste. Ebenso legt Athene hier den Phäaken einen Charakter bei, der sich nirgends bestätigt, den aber Odysseus bei ihnen vorauszusetzen sehr ausreichenden Grund hatte. Was nun in dieser Art ein Umsichtiger dachte, das hatte er ja freilich *mit Athene* gedacht, *sie* hatte es ihm gesagt. Wenn für den Glauben diess in Eins zusammenfiel, so gestaltete sich die olympische Gönnerin ne-

ben dem klugen Manne in der Darstellung des Dichters bestimmter, allein immer wurde vom Dichter und von seinen Zuhörern das Gespräch der Göttin aus den eigenen Gedanken des Mannes geschöpft, und es war also durchaus nicht auffallend, wenn darin Etwas nach den Umständen klüglich gemuthmasstes, aber nicht wirkliches vorkam. Im gegenwärtigen Falle gehört dazu auch die Weisung, dass Od. sich vor Allen an die Königin wenden solle, und dass er, wenn sie ihm nur wohl wolle, gewiss seines Wunsches theilhaftig werde. Auch diese Erwartung schöpfte Odysseus aus der Mittheilung der Nausikaa, die entweder nur eben als Tochter oder aus weiblichem Interesse so gerathen hatte. Dass Arete wirklich ein so entscheidendes Gewicht ausübe, finden wir zwar nicht; nur eine stille Gewalt kann es sein; aber jedenfalls sagt Athene damit Nichts neues. In der so aus den Gedanken des Odysseus gebildeten Rede kommt Einiges vor, was er als Notiz von Athene empfängt. Diess mischte sich leicht bei, da ja immer die Göttin persönlich da war. Ganz unrichtig würde man nämlich den Dichter (und hier seinen Erklärer) verstehn, wenn man meinte, Athene stelle auf diese Weise die Klugheit des Odysseus *allegorisch* vor. Es ist diess durchaus keine Einkleidung eines Begriffs; der Glaube selbst dachte sich die Gunst der Athene für Odysseus und die Erweisungen derselben nicht anders als in dem Charakter und in dem Masse, als der Held die kluge Ueberlegung übte. Aber was dem Glauben ein von Athene eingegebener Gedanke ist und heisst, das wird beim Dichter eine Rede derselben.

39 — 45. *ναυσικλυτοί* Buttm. *Lexil.* II, 106. — *διὰ σφέας durch sie hin*, zu I, 320. Die *τείχεα μακρά* müssen wegen der *σκόλοπες* (Il. XII, 63.) die Mauern der Stadt sein. Ist dem so, dann folgt der Dichter wohl der oben bei VI, 262. angegebenen Ansicht? Od. kommt erst zu den beiden Häfen, dann auf den Platz, dann zu den hohen Mauern. Diese mit jener Stelle am besten übereinstimmende Erklärung kann aber nur dann bestehen, wenn wir diese Verse als nachträgliche Angabe betrachten, da Od. jetzt nach 18 und 40 schwerlich noch ausser der Stadt gedacht werden darf. Auch langt er sofort beim Königshause an.

50 — 55. *τάρβει.* Schol. zu Eurip. *Phön.* 361. *ἔστιν οὖν, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, τάρβος μὲν ἡ ἐν ψυχῇ δειλία, ἥτις τὴν καρδίαν πατάξασα καὶ αὐτὴν τὴν βοὴν — δαμάζει, καὶ ἀφώνους ἡμᾶς καθίστησι·*

φόβος δὲ πρὸς φυγὴν κινοῦσα ὁρμή u. s. w. Eine solche Ermunterung erwartet man mehr von Athene, als von der Jungfrau. — Viell. ist εἰ καὶ νέον ἄλλοθεν ἔλθοι zu lesen; denn bange Schüchternheit befängt am meisten bei aller erster Annäherung. Vgl. zu III, 318. Das Wort δέσποινα, *hera*, hat nur die Odyssee. κιχήσεαι kann nach δήεις (zu VI, 291) nicht das zufällige Treffen bezeichnen, sondern: „die Königin, zu welcher du zuerst kommen wirst, heisst Arete." Voss *zu Arat.* 758. versteht *aufsuchen wirst*, was aber nur mittelbar darin enthalten ist. Zu ἐπώνυμον vgl. XIX, 400. Pind. *Isthm.* VI, 77. Herod. V, 92, 5. VII, 11. Plat. *Krat.* 395 B. ἐπωνυμία verhält sich zu ὄνομα wie *vocabulum* oder das taciteische *cognomentum* zu *nomen* (Virg. braucht *Aen.* VII, 671. *cognomen* dafür). ὄνομα der Name, welcher einer Sache eigen ist, ihren Begriff enthält und erweckt; jenes die gewählte, beigelegte, jetzt übliche Benennung. Sonach ist der beigelegte Eigenname allerdings ὄνομα ἐπώνυμον.

56 — 65. Wie Homers Götter nur eben in menschlicher Weise ihre Eltern haben, und er vom entthronten Kronos und den Titanen als dem frühern Königshause zu sprechen scheint, ohne dass diese Genealogie sich irgend, so zu sagen, elementarisch artet; so haben die Königsgeschlechter bei ihm wohl einen Gott zum Urvater, aber auch hier muss natürlich ein Vater der Urahnin übrig bleiben, dessen Abstammung nicht erzählt wird. In diesem Falle ist diess der Gigantenkönig *Eurymedon*. Dieser, den Pindar *Pyth.* VIII, 15 — 19. meint, und der nach Huschke *Anal. liter.* p. 320 sqq. auch bei *Theokrit* VII, 46. und *Propert.* III, 9, 47. anzuerkennen ist, er verlor, sah umkommen sein freveles Volk, und kam selber um (XXIII, 68). Schon Pausanias VIII, 29, 2. bemerkte, dass Homer die Giganten als θνητοὺς ὄντας καὶ οὐ θεῖον γένος, darstelle, wie λαός bei ihm immer eine Menge von Menschen bezeichne. Dass Zeus das Volk mit seinem Könige vertilgt habe, mag wohl auch Homers Meinung sein; aber von einem Kampfe der Giganten gegen die Götter sagt selbst Hesiod noch nichts (*Theog.* 185). Weiter ist unten zu 206 f. über dieses Urvolk zu sprechen. Mit Eurymedons Tochter Periböa (ein häufiger Name) zeugte Poseidon den *Nausithoos* (XIII, 130), welcher die Phäaken in ihren neuen Wohnsitz führte (VI, 7). — 59. wäre nach Gerhard *Lect. Apoll.* p. 110. Γιγάντεσιν ἐμβασίλευεν zu lesen. — 64 f. s. zu III, 279.

66 — 74. ποιήσατο Il. IX, 495. παῖδα, Herod. IV, 180. θυγατέρα. — ὑπ' ἀνδράσιν bezeichnet genau den Hausherrn. S. Isokr. *Paneg.* 2. τῶν Ἑλλήνων οἱ μὲν ἐφ' ἡμῖν, οἱ δὲ ὑπὸ Λακεδαιμονίων, und 29. mit Spohn's *Anm.* ἐπ' ἀνδρ. hat der Pfälz. im Text, und dabei ὑπ' als Variante. — πέρι κῆρι zu V, 36. Das nachfolgende ἐστίν erklärt *Damm: vivit sc. honorata.* Wir dürfen sagen: *in Ehren ist und bleibt* oder *steht.* πέρι κῆρι εἶναι lesen wir bei Homer nirgends. Der Begriff (τιμήεσσα) fliesst herüber wie bei Propert. II, 13, 38. Der Begriff *notus* von *notescet* auf *fuerat.* Uebrigens ist τιμᾶν *werthhalten* XV, 365, *habetur et est in caritate.* δειδέχαται zu III, 41. — 73 f. αἱ χαριέστεραι mochten lieber ᾗσιν lesen. Arete sollte die Zwistigkeiten der Frauen mit ihren Männern schlichten. — Zuerst müssen wir festhalten, dass εὐφρονεῖν nie anders steht, als wie bei II, 160. bemerkt wurde und der Vened. Schol. zu Il. I, 105. es erläutert: ὅταν δὲ τό, ὅ σφιν ἐϋφρονέων, φρονίμους προσδεκτέον λόγους· φρόνιμον γὰρ τὸ τὰς αἰτίας τῶν ἐνεστώτων εἰπεῖν καὶ μετὰ ταῦτα ἐπάγειν τὰ ποιητέα. So auch Sophokl. *Antig.* 1018. εὖ σοὶ φρονήσας εὖ λέγω. Nun ist dem klugen Sinne, den sie selbst für sich hegt und befolgt, der Einfluss, den sie dadurch auf Andere und *selbst* auf Männer, wenn sie Streitfragen haben, ausübt, gegenübergestellt: „sowohl selbst ermangelt sie nicht, als auch schlichtet sie, wenn sie Andern verständig räth, sogar" —. Die Construction ist nicht gerade umzukehren: λύει τε νείκεα καὶ ἀνδράσι, οἷσιν εὐφρ., sondern οἷσι gilt allgemein; dann folgt: sogar wenn es Männer sind. Die Satzform XIX, 79. kann nicht verglichen werden, und die Lesart der *Röm. Ausg.* ᾗσίν τ' εὐφροσύνῃσι würde auch theils einen unpassenden Sinn geben (VI, 156), theils die Construction stören. Aber besser liest man: οἷσί τ' ἐϋφρονέῃσι. Jenes καὶ αὐτή bei dem negirten Verbum wie I, 19. und Il. XIII, 787.

75 — 77. Es ist schon bemerkt worden, dass sich in der folgenden Erzählung ein besonderes Ansehn, welches Arete im Königshause ausübe, nicht offen kundthue. Odysseus befolgt die erhaltene Weisung; aber nicht die Königin, sondern die Männer nehmen den Fremden an und auf. Späterhin fragt jene nach ächt weiblicher Weise, woher Od. die Kleider habe, und lässt ihm nachher ein Bett zurichten. Den folgenden Tag thut sie für den Fremden eben nur das, was Alkinoos ihr aufträgt VIII, 424 ff. Erst nachdem Odysseus einen Theil seiner Schicksale erzählt, und zuletzt gerade die Heldenfrauen genannt hat, welche er im Aides gesehn,

da wird ihr Wohlgefallen zuerst laut, und sie nennt ihn ihren Gast, dessen Entsendung man nicht übereilen, den man nicht kärglich mit Gaben abfinden möge, XI, 335 ff. Unterdessen hat Alkinoos schon längst Anstalten zur Heimsendung gemacht, und ihn nebst den übrigen Fürsten, deren gemeinsamer Gast er ist, mehrfach beschenkt. Also ist der Erfolg wohl so, wie Athene hier verheisst; aber er wird nirgends einer besondern Verwendung der Königin zugeschrieben, noch offenbart sich Arete irgendwo als die im Hause Herrschende. Wir möchten diess vielleicht einen Widerspruch nennen, der nach dem oben zu 30 erörterten Verhältnisse der Vermuthungen des Odysseus zu der Wirklichkeit zu erklären wäre. Jedoch, warum hätte doch der Dichter die Werthschätzung, in der Arete stehe, so geflissentlich hervorgehoben? Dass Od. auch hier von Athene auf die allen werthe Königin aufmerksam gemacht wird, steht allerdings mit der Aeusserung Nausikaa's in Beziehung. Es ist auch hieraus wohl zu erkennen, dass die Göttin die eigenen Ueberlegungen ihres Lieblings ausspricht. Odyss. folgert aber nicht etwa in einer gewissen Ueberschlauheit zu viel, sondern er versteht fein, oder die Göttin legt Nausikaa's Aeusserung fein aus. Und warum soll der Dichter nicht eben die rechte Würde und Geltung der Frauen an Arete's Beispiele zeigen? Diese wird nicht laut; sie wirbt nicht herrschend für den, der sich im Hause zuerst an *sie* als ἱκέτης wandte; aber wen *sie* nicht von sich wies, der ist den Uebrigen empfohlen, und dass er zu *ihr* kam, wirkt als gute Bürgschaft für seine gute Aufnahme bei des Hauses Genossen und Freunden. Dieser Umstand — denn als Umstand müssen wir diess erkennen, es ist keine gewagte Deutung — zeigt uns in der Seele des Dichters ein fein sittliches Gefühl. Sein ist diess Bild der Königsfrau; denn er hat die Phäaken mit Allem, was in und an ihnen ist, so frei geschaffen, wie Weniges sonst im ganzen Gedicht.

78 — 81. *Athene* geht übers Meer nach *Marathon* und *Athen*. (Ἔπτε δέ —, sie verliess *aber*, oder indem sie verliess.). Auch dieser Gang übers Meer scheint vom Dichter nur gewählt zu sein, damit er die nähere Angabe von der Lage Scheria's erspare oder vermeide. Von *Athen* hat die Göttin nach der Meinung Mehrerer ihren Namen; Andere halten für richtiger, das Verhältniss umzukehren, weil Ἀθήνη, mit πυθήνη und εὐθηνής verwandt, erst einen bestimmten Charakter gebe, während Παλλὰς nur eine Jungfrau bedeute. Das Letztere ist aber auch nur Vermuthung, und wenn die attische Got-

tin wohl ursprünglich einen besondern Charakter als Fruchtgeberin und Nährerin zu haben scheint, so lässt sich dieser doch anders fassen, lässt sich mit dem der Erfindsamen vereinigen, und Alles bleibt in dem Dunkel, das die Anfänge zu umhüllen pflegt. *Athene* soll früher einen gleichnamigen Wohnsitz in Böotien gehabt haben (Strabo IX. 407 oder 258. Paus. IX, 24), und wenn sie Einem Lande ihren Ursprung verdankt, dann ist wohl Böotien als ihre Heimath zu betrachten. Das attische Athen feiert ihr nach Il. II, 547 — 51 alljährliche Opferfeste. Dort heisst Athen δῆμος Ἐρεχθῆος, worunter Plutarch *Thes.* 25. das Volk versteht; Erechtheus, der Sohn der nährenden Erde, ist von der Göttin Athene auferzogen und in ihren opferreichen Tempel aufgenommen worden (vgl. Xenoph. *Mem.* III, 5, 10). So erscheint Erechtheus als der Urheros Athens, der mit der Stadtgöttin verehrt wird. Dieser von Spätern auch Erichthonios genannte oder mit demselben, dem man die erste Stiftung der Panathenäen oder Athenäen zuschreibt, vermischte Heros ist eine mythische Nebengestalt zu Poseidon. Eine Celle des Tempels der Athene auf der Akropolis oder alten Polis gehörte ihm (οἴκημα Ἐρέχθειον Paus. I, 26, 6); aber hier bei Homer heisst der Tempel der Athene selbst das *feste Haus des Erechtheus.* Vgl. Herod. VIII, 55. V, 82. und überh. Odofr. Mueller *Minervae Poliadis sacra et aedes* bes. S. 18 — 23.

84 — 90. Sonne und Mond glänzen beide hell. Dieses Gemeinsame wird hier aufgefasst, nicht also in absteigender Folge das Schwächere nach dem Stärkern gesetzt. 86 ist ἐληλάδατ' herzustellen: Buttm. *Ausf. Spr.* I. S. 439. Thiersch §. 312, 35, c. Creuzer *Comment. Herod.* I. p. 302. Mit dem falschen ἐρηρέδατ' ist gewiss auch der Anlass den folgenden Vers einzuschieben von 95 und 96 genommen. *Bis in das äusserste Innere von der Schwelle an* passt doch gewiss hier nicht, und wird durch des Schol. Erklärung ἀπὸ φλοιᾶς (gewöhnlicher φλιᾶς) μέχρι τῆς ἔσω γωνίας für diesen Ort nicht gerechtfertigt. Andrerseits kann θριγκός wiederum nicht auf der Wand im Innern des Hauses sein, sondern ist der Kranz der äussern Mauer (gegen Passow *s. v.*): XVII, 267. XIV, 10. Die Beschreibung des inneren Hauses geht erst mit 95 an. Ohne alles Bedenken streichen wir demnach diesen Vers. Wer ihn dennoch berücksichtigen will, hat unter κύανος nicht etwa die blosse Farbe zu verstehn, wozu Herodot I, 98. verleiten könnte. S. Il. XI, 35. und Passow *s. v.* — 89 müssen die Worte jedenfalls

umgestellt werden: *σταθμοὶ δ' ἀργύρεοι*, wie schon Barnes und Bekker *Recens.* N. 243. S. 126. erinnerten, eben so wie V, 28. für *φίλον υἱόν* schon längst nach *Barnes υἱὸν φίλον* gelesen wird. Endlich verräth 94 sich durch die Form *ὄντας* so wie durch seinen Inhalt als unächt. So schon Heyne *Excurs. ad* XXI. p. 229. und Hermann *Orph.* p. 824. Die von Voss zu *Aratos* S. 161. empfohlenen Formen *εὖντας, εὖντες, εὔσης* weiss ich nicht zu rechtfertigen. In XIX, 230 kann viel eher nach *Heyne's* und *Hermanns* Vorschlage *ἐόντες* hergestellt und *χρύσεοι* zweisylbig gelesen werden, und das 489. liegt *αὐτῆς* für *οὔσης* ebenfalls nahe genug. Die goldenen und silbernen Hunde, welche Hephästos gefertigt, und die doch wie lebend das Haus bewachen, vergleicht man vielleicht mit dem von *Pollux* V, 39. aus Nikandros erwähnten (*Fragm.* XVIII. S. 284. Schneid.): *ὥσπερ τὰς Χαονίδας καὶ Μολοττίδας ἀπογόνους εἶναί φησι κυνὸς, ὃν Ἥφαιστος ἐκ χαλκοῦ Δημονησίου χαλκευσάμενος*

καὶ ψυχὴν ἐνθεὶς, δῶρον ἔδωκε Διΐ,

κἀκεῖνος Εὐρώπῃ, αὕτη δὲ Μίνῳ, καὶ Μίνως Πρόκριδι, καὶ Πρόκρις Κεφάλῳ. Von einem solchen *κύων χρυσοῦς ἡφαιστότευκτος ἔμψυχος* erzählt auch das Schol. zu XIX, 518. Die Fabeln von solchen Hunden entstanden wahrscheinlich aus der bildlichen Bezeichnung der gleichsam *ehernen* Ausdauer, bei der einem solchen Verfolger kein Wild entging. Eustath. kennt eine Sage, wonach die Hunde des Alkinoos ursprünglich der Here gehört hätten, die sie dem Poseidon geschenkt, von dem sie dann an das phäakische Königsgeschlecht gekommen. Eine solche Sage werden wir dem Homer nicht unterlegen. Wir finden hier vielmehr die bewundernde Sprache dessen, dem sehr täuschend ähnliche Bilder wie lebend erscheinen. Gleich nachher 100 lässt es der Dichter weniger unentschieden, ob seine Hörer sich die fackeltragenden Jünglinge als wirklich lebend oder als Bilder denken sollen. Ein schwebender Ausdruck ist aber das *αὐτόματοι* Il. XVIII, 376. Denn die sich selbst bewegenden Dreifüsse sind doch gewiss keine Automaten im neuern Sinne, sondern rollen auf ihren Rädern nach kleinem Anstosse so leicht dahin, dass sie selbstthätig erscheinen. Vgl. Facius *Collectan. z. Alterthumsk.* S. 42 f. Ausdrücklich über die Gränze dieser Sprache der Bewunderung hinaus geht die Darstellung der goldenen Dienerinnen des Hephästos ebendas. 417 — 20, wozu *Heyne* zu vergl. Freilich ist es dort die Werkstatt des Gottes selbst, und da muss man ja wohl Wunder seiner Kunst erblicken. Gerade mit diesen Dienerinnen vergleicht man leicht

die goldenen Fackelträger hier. Dass diess Statuen seien, nimmt *Heyne* mit Recht als gewiss an; Hirt (über die Nachrichten von Kunstwerken, welche bei Homer vorkommen, *Amalth.* 2 S. 58) führt sie vorzüglich als Beweis auf von einer für solche Gegenstände noch ungeübten Sprache. „Die Worte: Statue, Bild, Relief, u. s. w. kommen, sagt er, bei Homer nicht vor. Seine Ausdrücke beschränken sich auf die Worte: künstlich, vielfarbig, blumig, Zierde (ἄγαλμα). Anstatt z. B. zu sagen: die goldenen Statuen der fackeltragenden Jünglinge, sagt er: die goldenen Jünglinge geradezu, so dass man fast verlegen wird, ob er auch von Kunstwerken reden wolle, denn er legt das Beiwort golden auch lebenden Gegenständen zu, wie die goldene Aphrodite," u. s. w. Die Aphrodite ist durchaus das einzige Beispiel der Art. Die goldenen Knaben sind denn doch eben so deutlich als Statuen bezeichnet wie die goldenen Dienerinnen des Hephästos oder die goldenen Hirten auf dem Schilde Achills (577). Dazu kommen die βωμοί, so dass die Zweideutigkeit nur in φαίνοντες liegt. Im Hause des Odysseus wird XVIII, 306 ff. in erhöht stehenden (XIX, 63) Gefässen trocknes Holz mit Kien untermischt zur Beleuchtung des Saales angezündet, und die Mägde gehen anschürend ab und zu. Wollen wir statt dessen hier lebendige Diener auf einer Basis den ganzen Abend stehn lassen? Dass aber Homer die Knaben aus Gold eben Knaben nennt, und nicht Bilder, diess kann ich für nichts weiter als für lebhafte Sprache erkennen. Das Bild als Kunstwerk heisst bei Homer δαίδαλον (XIX, 227. Il. XIV, 179. XVIII, 482). Wenn mit diesem Worte alle Kunstwerke bezeichnet werden (Il. XVIII, 400 f.), und namentlich zusammengesetzte Figuren; so nennt der Dichter die einzelne Figur als das was sie darstellt. Hiernach glaube ich erstlich, dass der Dichter wirklich hier Statuen meint; sodann, dass er auch Aehnliches gesehn hatte; mag auch mancher Satz unserer Kunstgeschichten durch diese Annahme in Gefahr kommen. *) Die Fülle des Metalls am „Feenpalaste des Alkinoos" wird uns freilich als im hohen Masse gesteigert erscheinen; aber glänzende metallische Zierathen können wir an den Herrenhäusern als geschichtlich annehmen. S. Muelle'rs *Archäol.* S. 28 f. und die *Anm.* zu IV, 71. S. 239. Dabei ist es nicht unnütz zu bemerken, dass der Palast des Menelaos den des Alkinoos an Pracht eher übertrifft als ihm nachsteht.

*) Otfr. Muellers S. 40. scheint, da er nur die Hunde und die Dienerinnen erwähnt, diese goldenen Jünglinge nicht für Statuen zu nehmen.

95 — 99. Hier beginnt die Beschreibung des *μέγαρον* im Inneren. Da geht *zu beiden Seiten* vom Eingange her an den Wänden hin eine Reihe von in der Mauer festen Sitzen bis an's Ende des Saales. *ἔνθα καὶ ἔνθα* ist immer nach den Umständen zu fassen. Z. B. XI, 25. in die Länge und in die Breite, XIV, 11. aber wie hier, und ebenso *ἔνθεν καὶ ἔνθεν* bei Xenophon *Kyrop.* VI, 1, 30. und 3, 3. — *ἐπηετανὸν γὰρ ἔχεσκον*, denn sie hatten ja immer so viel, dass es nicht alle wurde.

100 — 2. s. zu 91 f. — 103 — 11. Funfzig Mägde sind auch im Hause des Odysseus XXIII, 421, von denen allein zwanzig auf ein Mal nach Wasser gehen XX, 158, zwölf aber täglich mit Mahlen auf der Handmühle beschäftigt sind, das. 104 — 11. vgl. zu II, 289. Die Zeit, wo man die Körner, bloss geröstet, ganz gegessen, von der *Theophrast* im Ven. Schol. zu Il. I, 449 a. E. den Ausdruck *οὐλοχύτας* herleitet, liegt also weit hinter Homer, und eben nur der Opfergebrauch erinnert an die alte Sitte. Die Erfindung der Mühle wird nach mythischer Personification (Myles der Sohn des Lelex) den in Lakedämon wohnenden Lelegern zugeschrieben: Paus. I, 20, 2. *μήλοπα καρπόν*, für Waizen, finden wir nur hier. Eine andere, abgeschmackte Erklärung von *μύλη* bei *Eust.* und den Schol. übergehn wir, so wie die der *κύνες* 91. durch *ἥλοι*. — 106. Die arbeitenden Mägde sitzen so dicht gereiht, eine an der andern, wie die Blätter der Schwarzpappel. So Einige bei *Eustath.* und richtiger als die, welche den Vergleichungspunkt in der Beweglichkeit fanden. Sophokl. im Schol. oder dess. *Aegeus* Fragm. VI. entscheidet nichts. — „Von den dichtgeketteten Linnen fliesst selbst das geschmeidige, so leicht eindringende Oel ab," nämlich so dicht sind sie gearbeitet. Plutarch *de Pythiae orac.* 4. T. IX. p. 253. *Matt. τί γὰρ, ὦ ξένε, κωλύει ταὐτὸ εἶναι καὶ λεπτὸν καὶ πυκνόν, ὥσπερ τὰ σηρικὰ καὶ τὰ βύσσινα τῶν ὑφασμάτων, ἐφ' ὧν καὶ Ὅμηρος εἶπε· καιροσέων —, ἐνδεικνύμενος τὴν ἀκρίβειαν καὶ λεπτότητα τοῦ ὕφους, τῷ μὴ προσμένειν τὸ ἔλαιον, ἀλλ' ἀποῤῥεῖν καὶ ἀπολισθαίνειν, τῆς πυκνότητος μὴ διεἰσης.* Dass weder die Mägde des Alkinoos, nach Helena (IV, 125 f.), noch sonst eine weibliche Hand bei Homer *serische* (Paus. VI. g. E.) (seidene); keine auch *Byssos*- (baumwollene) Gewande webe, das hat uns freilich Voss *Myth. Br.* Thl. 3. S. 262 ff. hinlänglich gezeigt. Linnen und Wolle sind hier die einzigen Stoffe. *καιροσέων* ist die Lesart Aristarchs, dem wahrscheinlich auch die Ableitung angehört: *καῖρος* (ὁ *μίτος*,

καίρωμα τὸ μίτωμα), καιρόεις, καιροεσσῶν, καιροσσῶν, καιροσέων. — 108. Zu *ὅσσον* ist *ὣς δέ* der Nachsatz. — *φρένας ἐσθλάς* s. zu II, 116. S. 86.

112 — 19. *Der Garten des Alkinoos!* Vor dem Hofe, nahe bei dem Thorwege (*θύραι* wie XVI, 344 u. auch XVII, 267 und 299 die Doppelthüren, welche den Hof verschliessen) liegt der Garten (mehrere Namen dafür zu I, 190). *ὄρχατος* und *ὄρχος* 127. unterscheidet der Schol. des Theokr. I, 48. so, dass jenes die *ἐπίστιχος φυτεία* sei, dieses aber die Grube zur Pflanzung eines Absenkers. Dieser Unterschied ist eitel, wie jener selbst Hesiod *Sch.* 296. anführt, und dass *Aristophanes* in seinen *Γεωργοῖς* den Raum zwischen den Baumreihen *μετόρχιον* genannt habe. Die Vened. zu Il. XIV, 123. vergleichen auch geradezu *μέσσος* u. *μέσσατος*. Im Homer ist *ὄρχος* nur bestimmter die einzelne Reihe von Bäumen oder das einzelne Geländer von Spaliergewächsen (vgl. XXIV, 341 f., falsch erklärt im Ven. zu Il. XVIII, 563), *ὄρχατος* aber das Ganze der in Reihen geordneten Pflanzung, der Garten (auch Il. XIV). Bei Aristoph. *Acharn.* 997 *Br. ἀμπελίδος ὄρχον ἐλάσαι μακρόν*, wo der Schol. *ὄρχος καὶ ὄρχατος στίχος ἀμπέλων, ἢ ἑτέρων φυτῶν, παρὰ τὸ ἔρχεσθαι δι' αὐτῶν τὰς τάξεις τῶν φυτῶν.* — *τετράγυος* XVIII, 374. Il. IX, 579. *Eustath. γύη ἢ γύης ἀρσενικόν, μέτρον γῆς.* Bei den Tragikern dann geradezu ein abgegränztes Stück Land oder ein Acker. Die Femininform scheint überall zweifelhaft; s. Elmsley zu *Eur. Heraklid.* 839. *Eust.* und das *Etym. M.* nehmen es für *πλέθρον*, mehrere Schol. geben zwei Stadien an. (Bei Hesiod *W.* 425. *γύης* ein Stück am Pfluge.). — Bei den Fruchtbäumen vgl. XI, 588 f. XXIV, 246 f. und 340 f. Birnen, Granaten, Aepfel, Feigen und Oliven. Die Granate *ῥοιά* Paus. IX, 25, 1. Poll. VI. c. 11 g. E. Billerbeck *Flora class.* S. 124. uud überhaupt, nebst Kruse's *Hellas* I. S. 351. Im Folgenden ist zu construiren *οὐδὲ χείματος ἀπολείπει οὐδὲ θέρευς*, woran sich epexegetisch dann *ἐπετήσιος* anschliesst. *πέσσει* in der Odyssee nur hier, in der Il. oft metaphorisch, wie es Schneider über *Pindars Leben* S. 110 f. erläutert.

120 f. Beide Verse citirt Diodor. II, 56. den ersten Athen. I. 24 F. In dem zweiten machte *σταφυλή* Bedenken. Vom Weingarten ist erst im Folgenden die Rede, es müsste also jenes Wort hier wohl von der Olive gebraucht sein. So vermuthete Schuetz;

doch unbefriedigt durch diese Abkunft verwirft Francke *Callin.* S. 157. den Vers als spielenden Zusatz. Sonstige Verdammungsgründe sind nicht vorhanden; αὐτάρ steht öfters so schwach (XV, 159. Il. I, 282); auch wird Niemand aus dem spielenden Cento bei Aelian *V. H.* III, 36. sofort schliessen wollen, es habe der ächte Vers ὄγχνη ἐπ' ὄγχνῃ γηράσκει, σῦκον δ' ἐπὶ σύκῳ gelautet. Indessen lässt sich aus Homer allerdings nicht leicht erweisen, dass σταφυλή sonst eine andere allgemeinere Bedeutung (etwa *Beere*) habe neben der IX, 358. XXIV, 343. und Il. XVIII, 561. geltenden, Weintraube und Traubenstock oder Ranke, welche auch bei den Späteren herrscht, s. z. B. Platon *Leg.* VIII. 844 D und A. bei Athen. XIV. 653 B und D; es müsste denn V, 69. ἤμερις ein anderer Baum sein, wie auch *Eustath.* dort die Meinung anführt.

122 — 26. ἔνθα δέ οἱ wie 103. wo jedoch *Eustath.* und mehrere Schol. δ' ἔσαν haben. *Schütz* nahm an der vagen Bezeichnung πολύκαρπος ἀλωή Anstoss (vgl. XXIV, 221), und vermuthete πολύβοτρυς. Dass ἀλωή sonst immer nur den allgemeinen Sinn eines mit fruchttragenden Gewächsen oder Nutzholz bepflanzten Gefildes hat, ist nicht zu leugnen (zu I, 190. Il. V, 90), und die dieser Unbestimmtheit abhelfende Verbesserung empfiehlt sich ausserdem auch dadurch, dass nun im Folgenden ἑτέρας δὲ —, ἄλλας δὲ — eine leicht verständliche Beziehung erhalten. Dagegen möchte wohl dem Dichter und dem Sinne Gewalt geschehen, wenn wir nun weiter mit demselben Gelehrten auch ἕτερον μὲν —, ἑτέρας δὲ —, ἄλλας δὲ in ἑτέρῃ μὲν, ἑτέρῃ δὲ —, ἄλλῃ δὲ ändern wollten; höchstens wären die ersten beiden Aenderungen anzunehmen, indem das θειλόπεδον gerade mehr örtlich vom übrigen Weingarten verschieden gedacht wird, im Uebrigen aber nicht die Oerter sondern die Trauben unterschieden werden. Doch nicht so. — ἐρρίζωται Schol. πεφύτευται. τῆς ἕτερον (nämlich πέδον) ist das θειλόπεδον. Wie auf den Getreidefeldern eine freiliegende Tenne (s. zu V, 328), so, könnte man glauben, wäre im Weingarten λευρῷ ἐνὶ χώρῳ (d. i. λείῳ ὁμαλῷ, Orak. bei Heron. I, 67) ein πέδον εἴλης, ὅ ἐστι θερμότητος ἡλίου, ὁ τόπος ἐν ᾧτινι αἱ σταφυλαὶ εὖ ἡλιάζονται. Sicher und allgemein in den zahlreichen Schol. und von *Eust.* angenommen ist die Herleitung von εἴλη (Buttm. *Lexil.* II. S. 190 f.), ja im Flor. Schol. zu Eur. *Or.* 1481 lesen wir τῶν εἰλοπέδων καὶ ἁμπελώνων, und bei *Dioskor.* variirt die Schreibart zwischen

θειλοπεδεύειν und δειλοπ. (*Supplem.* zu Schneid.); das θ ist durch σῦς neben ὗς zu erläutern. Doch wenn man viell. einen Platz, wo abgeschnittene Trauben getrocknet werden, denken könnte, so lehrt theils Homer selbst, theils die Nachricht der Spätern ein Anderes. Geopon. V, 52. und wörtlich darnach Pallad. XI, 22. geben Anweisung, wie man von Trauben, die man am Stocke habe dörren lassen, nachmals das *vinum passum* bereite, und Homer setzt den reifen, aber länger an den Stöcken hangenden Trauben die entgegen, welche man abärntet (Il. XVIII, 566): „andere aber freilich ärnten sie ab, auch keltern sie schon welche." So wird immer die folgende Partie nur von der vorhergehenden unterschieden; allen bereits genannten (denn sie haben sämmtlich schon die Reife erlangt) werden aber nun die ὄμφακες entgegengesetzt. Sophokles erzählte in seinem *Thyestes* Fr. VI. Schneid. von einem Weinstocke, der in einem Tage seine Trauben zur Reife bringe:

— — ἔστι γάρ τις ἐναλία
Εὐβοιΐς οἴνη· τῇ δὲ Βάκχειος βότρυς
ἐπ' ἦμαρ ἕρπει. πρῶτα μὲν λαμπρᾶς ἕω
κεκλημάτωται χῶρος εὐανθὲς δέμας·
εἶτ' ἦμαρ αὔξει μέσσον ὄμφακος τύπον
καὶ κλίνεταί γε κἀποπερκοῦται βότρυς.
δείλῃ δὲ πᾶσα τέμνεται βλαστουμένη
καλῶς ὀπώρα, κἀνακίρναται πότον.

Von den Trauben, die eben erst abgeblüht haben, und noch ganz unreif sind (ὀμφακίζειν unreif und sauer sein, oder die Milde noch nicht erlangt haben, brauchen die *Geopon.* von den Oliven wie von den Trauben), geben wieder diejenigen eine Varietät, die sich schon färben: Geopon. IX, 33. ὅταν ἀκμάζωσι καὶ πρὸς τῷ περκάζειν ὦσι, vgl. Niklas zu IX, 19. Homers Wort bezeichnet den Anfang, das des Sophokles die Vollendung des Färbens. Genau genommen also haben wir zwei Klassen von reifen, und zwei von unreifen Trauben; denn bei den erstern wird daneben nur auch des Kelterns oder Tretens gedacht. Sonach behauptet (nach dem Pfälz.) ἕτερος auch hier seine Weise, eigentlich nur zwei Partieen zu unterscheiden. Oft ist im andern Gliede ἄλλος oder ὁ mit μέν oder δέ, und X, 354 ἡ ἑτέρη *altera* in fortgehender genauer Zählung. Von ἄλλος unterscheidet es sich, wie das lateinische *alter* von *alius*, überall doch in so weit, als es den Anderen immer im Verhältniss zu dem Ersten setzt, wenn es ihn auch aus Mehreren gleichsam auswählt. Wie Ovid

Metam. VIII, 74. *altera* eine Andere an meiner Statt, *Fast.* III, 625. *altera spes* eine zweite Hoffnung wie diese und statt dieser, II, 224. *metus alter* (vgl. Walch zu *Tac. Agric.* S. 232 f.), so Il. IV, 306. ἀπὸ ὧν ὀχέων ἕτερ' ἅρματα, *alterum aliquem currum*, der in die Stelle des seinen tritt. Auch Il. XXI, 437. werden die ἕτεροι im genauern und gleichsam gebundenen Gegensatze gedacht. Ueberhaupt kann also nur von einem Gebrauche des ἄλλος für ἕτερος die Rede sein, nicht umgekehrt; wie denn immer eben nur das Generellere, Umfassendere in den engern Begriff eintritt, der engere aber nicht so leicht erweitert wird, er müsste denn in sich Etwas collectives enthalten. Das Engere liegt hier aber in dem Begriffe des bestimmten Trennens und Gegensetzens, wodurch das Unterschiedene in Reihe erscheint, ἄλλος aber ist vag ein Weiterer.

127 f. ἔνθα δέ bezeichnet öfters eine Folge und Fortsetzung. Wie schon 122 und VI, 266. und wie es auch von der Zeitfolge steht XI, 527. 538. in ähnlicher Mischung des Oertlichen und Zeitlichen, wie bei ἵνα. Nach dem äussersten Spalier oder Reihe von Weinstöcken kommen κοσμ. πρασιαί geordnete Beete, nach *Eustath.* und den Schol. τόποι λαχανηφόροι, λαχανιαί. — γανόωσαι Il. XIII, 265. und XIX, 359. mit λαμπρόν vom glänzenden Helm und Panzer, bei Arat. 189. activ heitern Glanz geben. Nach seiner Verwandtschaft mit γάνυσθαι hat das Wort den eigentlich dem empfindenden Wesen angehörenden Begriff des heitern, lachenden Blickes oder des heitern Widerscheins einer freudigen Empfindung: glänzen in Heiterkeit, *renidere*. So leicht nun dieses Prädicat (Beete, die immerfort im heitern Glanze stehn) auch an Blumenbeete erinnert, wie denn im *Hymn. a. Dem.* 10. auch der Narkissos θαυμαστὸν γανόων heisst: so dürfen wir doch eine wohlgepflegte, schöngeordnete Blumenpracht auch auf den Beeten des Alkinoos schwerlich suchen. Es gehört nicht hieher, dass bei Homer der Opfernde oder Zechende noch keinen Kranz trägt, dass auch bekränzte Jungfrauen kaum erscheinen (Il. XVIII, 597), dass Aphrodite selbst sich nirgends bei Homer so mit Blumen schmückt, wie nachmals in den Kyprien (Athen. XV. 682). Hiervon fehlt wohl zum Theil nur zufällig die Erwähnung; die Blumenlust ist der homerischen Welt nicht fremd, auch an Dreifüssen sind Blumengebilde, und Blumen weben die Frauen in die Gewänder (Il. XXII, 441): aber nur die Wiesen sind blumig (V, 72. XII, 159) und die Höhen (Il. XIV, 348): man zieht keine Blumen in Beeten. (Beiläufig be-

merken wir, dass die *Rose* dem Homer unbekannt ist, wenn man nicht die Rosenfingerige und das Rosenöl Il. XXIII, 186 will geltend machen: Archiloch. *Fr.* 37. und *Hymn. a. Dem.* 6 mit Voss.) Wenn uns nun keine Spur auf Blumenzucht führt, so wäre es andererseits auch befremdend, in einem solchen Garten eher Blumenbeete als nützliche Gewächse und Gemüse zu finden. So einfach die Küche der homerischen Achäer erscheint, so thun sich doch mehrere Anzeichen von andern als Fleischspeisen hervor. Gerade das Obst, von dem wir (wie hier so im Garten des Laertes) viele Arten finden: nirgends sehn wir es auf der Tafel der Achäer. Von Gemüsegewächsen werden Erbsen und Bohnen Il. XIII, 588. und Mohn Il. VIII, 306. gleichnissweise erwähnt; dann die Zwiebel Il. XI, 630. Od. XIX, 233.; aber Niemand wird behaupten wollen, weiter habe man durchaus keine Gemüse gebaut. Wenn nun Beete mit solchen Gewächsen theils auch in Blüthenglanz stehn können, theils ihr frisches, lachendes Grün bei üppigem Wuchse gar wohl ein solches Beiwort verdient; so wird uns γανάειν, das an sich nur ein lachendes Ansehn, ein frisches Blinken bezeichnet, nicht zu viel zu sagen scheinen.

129 — 32. Die Bewässerung des Gartens vgl. mit Il. XXI, 257 ff. Jenes ἐν δέ kann nicht sofort durch ὀρχάτῳ, κήπῳ erläutert werden; vielmehr ist es jenes unbestimmter anfügende *dabei, dazu, überdiess.* Hier finde ich dieses abverbiale ἐν deutlicher als V, 260. Die andere Quelle rinnt unter dem ἕρκος αὐλῆς hindurch zum Hause des Alkinoos hin; von ihr selbst aber, wo sie zuerst hervorquellend als Brunnen gefasst ist, holen die Städter ihr Wasser: XVII, 206. *Hymn. a. Dem.* 99. ὅθεν gehört also nicht zu δόμον. Nach dem Präsens, welches das als fortdauernd Gedachte beschreibt (IX, 108 — 141), in so fern es sich nicht an die erzählte Handlung anschliesst, folgt hier das Imperf. ὑδρεύοντο, das man nicht auf damals Gegenwärtige deuten darf.

Die vorstehende Schilderung eines Landes unter immer mildem Himmel, mit immer neuer Fruchtbarkeit, mochte diejenigen besonders in Zweifel setzen, welche bei Scheria immer an Kerkyra dachten, und von dieser Insel nie dergleichen vernommen hatten. Da musste denn der Dichter die ihm wohlbekannte Wahrheit durch eine Wundererzählung umschleiert haben. Vor Allem aber gemahnte der Hauch des Zephyros, der im Garten des Alkinoos die eine Frucht reift während er zur andern Keim und Blüthe hervor-

lockt, an das Elysion, dem nach IV, 567 derselbe Wind seine immerwährend anmuthige Temperatur giebt. So wurde die Insel Scheria zur Nachbarin Elysions oder der Inseln der Seligen. In den äussersten Westen, wo die nähere Sonne doppelt wirkte (nach der zu V, 282. besprochenen Vorstellung), musste der Dichter sein beglücktes Scheria hinverlegt haben. Diese Vorstellung finden wir wenigstens in dem Scholion zu Eurip. *Hippol.* 745. bei der Stelle, wo die Phantasie des Chors von den Ufern des Eridanos zu den Gärten der Hesperiden, in die Nähe des Atlas und zu dem seligen Lande schweift, wo für die Götter Ambrosia und Nektar quellen (lauter nachhomerische Dichtungen). Dabei heisst es: *ἑτέραν γὰρ ἐμύθευσαν εἶναι γῆν, ἐν ᾗ πλεῖστα καὶ θαυμαστὰ φύονται· ἐν ταύτῃ γὰρ τὸ Ἠλύσιον πεδίον καὶ τῶν Φαιάκων τὴν γῆν ἐμύθευσαν εἶναι. ἐκ γὰρ τῆς πολλῆς θερμασίας καὶ τοῦ ἐπικειμένου πυρὸς τρίτον τοῦ ἐνιαυτοῦ συμβαίνει τὰ κάρπιμα φύεσθαι, καὶ τὸ νέκταρ.* Ausserdem kam noch ein Anderes hinzu, woraus man schloss, Homer fabele die Phäaken in die Nähe des Elysion. Dort nämlich wohnte ja Rhadamanthys, dem die Phäaken einmal Geleit nach Euböa gegeben haben wollten: Schol. und *Eustath.* zu 322 und 24. Wundersam genug sollte also Rhadamanthys aus seinem seligen Aufenthalte einen Besuch bei den Sterblichen gemacht haben. Es wird überhaupt nicht nöthig sein, die Unzulässigkeit dieser Folgerungen näher nachzuweisen. Entstanden mag jene Meinung zuerst bei denen sein, welche Ogygia im Ocean dachten, der ihnen kein blosser Strom war (s. zu V, 99). Keiner aber, der Scheria mit Elysion verglich, hatte die homerische Schilderung unbefangen betrachtet. Was im Garten des Alkinoos geschieht, ist kaum mehr als mehrere Schriftsteller ohne alle dichterische Vergrösserung von Campanien und andern Gegenden Italiens berichten. Mehrere Obstbäume und Weinstöcke trugen und tragen dort noch jetzt zweimal, und eine Art des Weinstocks sogar dreimal im Jahre: Voss zu *Virgils Landbau* S. 331. Solche Fruchtbarkeit gestaltet sich der Phantasie leicht zum Bilde eines Gartens, wo man von dem einen Baume reife Früchte bricht, während der andere eben Blüthenknospen treibt, und von der einen Gegend einer Weinpflanzung Trauben gelesen und schon gekeltert werden, da in einer andern erst die Blüthe vorüber ist oder die Beeren sich färben. Nimmt man dazu, dass bei den verschiedenen Arten der Weinstöcke auch die Zeit der Reife verschieden ist; so bleibt der Phantasie kaum soviel zu thun übrig, dass sie was in kurzen Fristen nacheinander geschieht in

einen Zeitraum zusammendränge. Nun meine ich aber, es vereinigen sich bei den Phäaken so manche Züge, welche auf die Tyrrhener und Italien führen, so dass wir wohl nicht unwahrscheinlich den wunderähnlichen Segen ihres Gartens aus Sagen von daher ableiten können. Auf keinen Fall dürfen wir wenigstens eine überwiegende Wahrscheinlichkeit aus dem Grunde nichtachten, weil erst hesiodeische Gedichte (Voss *Mythol. Br.* 3 S. 175 und 179) von Tyrrhenern erzählen, sondern müssen umgekehrt das Wahrscheinlichste im Homer erforschen, und daraus auf die ihm zugekommene dunkle Kunde schliessen. Dass er auch aus der dunkelsten Sage ein Scheria habe schaffen können, werden wir gewiss nicht bezweifeln. Archilochos bei *Athen.* XII. 523 D. feiert die Gegend um Siris ausnehmend. Dabei könnte Homer die Phäaken übrigens doch auf Kerkyra wohnhaft gedacht haben. — Schön zur Vergleichung ist Soph. *Oed. a. Kol.* 674 ff.

137 — 39. Libation vor der Nachtruhe: zu III, 332. S. 208. Eben libirt man, nachdem andern Göttern ein Weihguss dargebracht worden ist, zuletzt, wie gewöhnlich, dem Hermes. Es fragt sich, ob Hermes nur eben die Reihe schliesst, oder ob man mit ihm wegen der bevorstehenden Schlafzeit den Schluss macht. Der letztern Meinung sind *Eustath.* und die Schol. *ἐπεὶ ὀνειροπομπὸς ἢ ὕπνου παρεκτικός*, was im *Etym. M.* und *Gud.* unter *ἐπικυνεῖν* dahin modificirt wird, dass er *ὕπνου ἡδέος αἴτιος* sei. Bei Apoll. Rhod. IV, 1732 f. und dem Schol. gilt er als Geber glücklich ausgehender Träume, oder überhaupt als *ἔφορος τῶν ὀνείρων*. Geschichtlich gestaltet sich diese Angabe durch das Zeugniss des Apollodor im Schol. zu XXIII, 198. Weil Hermes Traumgott sei, bete man zu ihm vor dem schlafen gehen, und habe im Schlafgemach sein Bild, forme aber auch die Füsse der Bettstellen zu seiner Gestalt, um an diesen Abbildern gleichsam ein Amulet gegen böse Nachterscheinungen zu haben, und freundlicher Träume gewiss zu sein. So ausgemacht nun diese Auslegung die dortige Stelle nichts angeht, so unentschieden bleibt es auch, ob Homer schon den Hermes als Geber freundlicher Träume, oder überhaupt als Geber eines süssen Schlafes gekannt habe (zu IV, 795. XXI, 79. Il. XXII, 199 f.). Gespenster zu sehn fürchtet die homerische Welt nicht, und ein guter Schlaf ist ihr offenbar Etwas zu wenig vermisstes, als dass sie einen Gott erst darum anrufen sollte. Wie wir zu V, 44. gesehn haben, wirkt der Stab des Hermes Schlaf nur in ganz beson-

dern Fällen und nach der Absicht seiner Schlauheit. Traumgott aber wurde Hermes wahrscheinlich erst, nachdem er Todtenführer geworden war; da rief man ihn an, dass er den Schlafenden nicht durch Schatten der Unterwelt, durch Erscheinung der εἴδωλα schrecken möge, denn diess ist gemeint mit dem *animas ille evocat Orco.* Ausserdem aber würde die Erwartung eines günstigen Traumes vom Hermes diesem Gotte eine Prophetie beilegen, welche ihm durchaus nicht eigen ist, wenigstens in früherer Zeit nicht. Die Würfelprophetie, oder die Prophetie der *Thriä*, wird ihm im hom. *Hymn.* 550 — 64. verliehen. Wenn diese Art der Prophezeihung sich nach der Meinung Lobecks *Aglaoph.* S. 814. aus dem Gebrauche des Wortes ἀναιρεῖν als sehr alt erweist, so dürfte doch der sehr junge Hymnus dieselbe diesem Gotte erst nach späterer Ausstattung und vervielfältigter Begabung zuschreiben. Erhält aber Hermes den letzten Weihguss weder als Schlaf- noch als Traumgott, so muss ein anderer Grund unterliegen, und vielleicht war es eben nur die Idee des heilvollen, Schaden abwendenden Gottes, der allem Beginnen einen fröhlichen Ausgang verlieh, welche das Trankopfer für ihn am Schlusse eines Tages oder vor der finstern Nacht bedingte. So wurde nicht der Schlaf, sondern Haus, Habe, Leben und alles Glück unter seine Obhut gestellt. Athenäos vergleicht die dem Zeus Soter oder Teleios gewidmete Libation der Späteren: Schol. zu Platon S. 325.

140. ἔχων an sich habend, oder darin seiend, nicht anders als γῆρας XXIV, 249. oder innerlich λύσσαν Il. IX, 305. u. dergl. — πάλιν χύτο θ. ἁ s. zu 14. Θέσφατος Buttm. *Lex.* I, 42, 3. — 149 f. ἐπιτρέψειεν scheint nach den Schol. Aristarchs Lesart, während Andere ἐπιτρέψειαν schrieben. Ueber γέρας s. zu I, 387. Ein Zusatz ehrenvoller Voraussetzung ist vielleicht ὅ τι δῆμος ἔδωκεν, denn ein τέμενος erhält nicht Jeder vom Volke, sondern der Verdiente: Il. XX, 182 — 86. IX, 578 — 80. Etwas anderes kann mit dem γέρας, welches das Volk giebt, kaum gemeint sein.

156 f. προγενέστερος ähnlich wie III, 362. der Aeltere unter ihnen, die sämmtlich noch in jüngerem Alter stehn: Xenophon *K. π.* V, 1, 6. weniger passend ist der Compar. bei der bestimmten Zahl Theokr. XV, 139. Der Vers kehrt wieder XI, 342. wo er aber in der Harl. Handschr. fehlt. Nach blosser Vermuthung würde man ihn eher dort richtig finden, und hier den folgenden allein gelten lassen:

ὃς μύθοισι κέκ. denn jetzt scheint des Mannes Erfahrung für den kleinen Anlass zu sehr hervorgehoben. *Altes und Vieles wissen* ist immer in dem Sinne gesagt, dass das Alter mit der Erfahrung unausbleiblich auch Verstand, Klugheit und Rath bringe: II, 188. XXIV, 51. vgl. IX, 281. Ein solcher *sieht vorwärts und rückwärts* XXIV, 451. Il. III, 109. Ja auch andere Vorzüge bedingt das Alter, das Alles wohl zu üben und anzustellen gelehrt hat: Il. II, 555.

159. οὐ τόδε κάλλιον, *non nimis decorum*, wie er auch gesagt haben würde κάλλιόν ἐστι ἀναστῆσαι τὸν ξεῖνον, eine Vergleichung zur Erinnerung an das Gegentheil und zur Rüge: Il. XXIV, 52. Ebenso das von Homer an bei Herodot u. A. so häufige οὐ γὰρ ἄμεινον, oder οὐ χεῖρον. Vgl. III, 69. — 164 f. *dem Zeus*; s. zu VI, 207. — 166. ἔνδον ἐόντων wie 176. zu I, 140. — ποικιλομήτης wie der aesopische Fuchs bei Plutarch T. X. p. 93. sich ποικιλώτερον im Innern nennt als der Pardel. Uebrigens trat besonders der Begriff des Kunstreichen vermittelnd ein. — ὅς und μάλιστα δέ μιν zu I, 71. und II, 224. Aehnliches fehlt auch bei *Herodot*, *Xenophon*, *Plutarch* (Ages. 6. οὓς αὐτὸς —, κακῶς δὲ —) u. A. nicht: Ochsner *ad Cic. Eclog.* p. 317 sq. — 174. *der Tisch* nach dem zu I, 109. Erörterten.

183. Die zu III, 340. gegebene Erklärung bedarf eines berichtigenden Zusatzes. Der Weinschenk trägt weder den Mischkrug selbst herum, um damit einzugiessen, noch schöpft er mit den Bechern aus demselben und vertheilt diese dann schon angefüllt. Vielmehr schöpft er aus dem Mischkruge mit einer Kanne (XVIII, 397), und schenkt dann mit dieser umgehend die Becher voll: IX, 9 und 10. XX, 252 f. und 255. Ebenso verfährt Hermes im Fragment der Sappho bei Athen. II, 39 A (79. *Neue* S. 84), und so lautet die Beschreibung überall: Athen. XII. 423 C. War aber dieses die Weise des Einschenkens, so kann δεπάεσσιν um so weniger der Ablativ sein. Andrerseits muss die Präposition in ἐπάρξασθαι nur den Sinn des Hin- oder Zureichens haben, wie *Buttmann* sie erklärte; das Verbum selbst aber besagt das Abgeben eines Theiles, eines Gusses aus der Kanne, wie ihn der Einzelne zur Libation braucht, das *delibare*.

192. Francke *Callin.* S. 196 schlägt vor: ὡς ξεῖνος κ' ἀπάνευθε πόνου κ. ἀν.

196 — 8. Die Parallelstellen Il. XX, 127. XXIV, 210. und der Umstand, dass *Μοῖρα* oder *Αἶσα* im Homer sonst nirgends in der Mehrzahl vorkommen, sondern ohne völlige Personification die Macht und Bestimmung des Schicksals bezeichnen, wenn es selbstständiger gedacht wird, sie empfehlen die Lesart *κατακλώθησι βαρεῖα*, welche sich nach *Eustath.* in einigen Handschr. fand. Dann müsste der folgende Vers natürlich wegfallen. Ehedem hielt ich diess für das Rechte mit Schneider im *Lex. Art. κατακλῶθες*. Indessen, abgesehn von so mancher andern Verschiedenheit der Odyssee von der Ilias in Mythologie und Religion, dürfen wir gerade in dieser Sphäre der dämonischen Gewalten, welche der Glaube vor Homer noch nicht fest gestaltet hat, beim Dichter keine feststehende Ausdrucksweise voraussetzen. Der bildliche Ausdruck *spinnen* ist ja einmal auch dem Homer geläufig: I, 17. IV, 208; mochte er nun aus der Vergleichung des Lebens mit einem Faden, oder aus einem Aberglauben entstanden sein, den man bei dem ersten Kleide hatte, welches für ein erwartetes Kind gesponnen ward. Offenbar aber erscheinen hier die *Kataklothes* nach der *Aisa* als das Speciellere nach dem Generellen, und immer ist an die drei nachhomerischen Mören noch nicht sofort zu denken. So geben auch *Eustath.* und die Schol. das Verhältniss an, indem sie Il. I, 62. vergleichen. Beide trennen übrigens meistens *κατὰ* von *κλῶθες* (was metaplastisch für *αἱ κλῶθοι* von *κλώθω* stehe) und ziehn es zu *νήσαντο*. Diess können wir nicht billigen, indem der Begriff des *fort*, *hin* oder *abspinnens* wohl für die nach der *Aisa* fortarbeitenden Spinnerinnen passt, aber nicht für den Anfang, der bei der Geburt geschah. Ebendesshalb finden wir an allen übrigen Stellen vielmehr die Präpos. *ἐπί*. Dass die eine der nachmals specificirten Moren *Klotho* heisst, und bei einem spätern Dichter die eigene Zusammenstellung *ἅρπυιαι κλωθῶες* vorkommt (Brunck's *Anal.* II. S. 302) kann hiergegen nicht gelten. Vgl. Buttmann *Mythol.* I, S. 293. oder *Miscell. cr. ed. a Friedem. et Seeb.* II, 3. p. 504. — 200. *τόδ'* steht I, 409 örtlich und zeitlich zugleich, hier mit *ἄλλο* verbunden, doch ebenso in adverbialer Weise: *damit, jetzt.*

201 — 6. Auch XVII, 484. finden wir den Glauben, dass ein ungekannter Ankömmling ein Gott sein könne, und haben denselben schon bei IV, 30. nach seiner Wirkung auf Gastlichkeit betrachtet. Hier ist aber mehr. Die Phäaken rühmen sich, die Götter erschienen oft ohne alle Verhüllung bei ihren Opfertesten und

sässen mit ihnen beim Mahle. Dass die Olympier nur Ambrosia und Nektar geniessen (zu V, 101 und 195), macht dem Dichter hier ebenso wenig Bedenken, als III, 52 ff., wo Athene als Mentor mit den Pyliern isst und trinkt. Zu schön wohl gleicht Voss *Antisymb.* 2. S. 453 ff. diese Inconsequenz aus. Aber diese traulichen und häufigen Besuche sind offenbar ein Vorzug, der die Phäaken als eines der den Göttern näherverwandten Urvölker charakterisirt. Doch erinnern wir uns auch an die bei den Alten so häufige Vorstellung, dass die fernen und äussersten Völker von den Göttern vorzüglich geliebt würden: Herod. III, 106. Wie die Götter in der Urzeit mit den Menschen gemeinsame Mahle und Versammlungen gehalten, erzählen Hesiod bei *Orig. c. Cels.* IV. p. 216. oder Fr. LVII. und *Aratos* 100 ff., und ausführlich Pausan. VIII, 2, 2. Dasselbe bezeichnet Platon *Phileb.* S. 16 C. durch κρείττονες ἡμῶν καὶ ἐγγυτέρω θεῶν οἰκοῦντες, d. h. im engern Verhältnisse und Verkehre lebend, waltend und wohnend, wie Herod. II, 144. nach der verbesserten Lesart οἰκέοντας ἅμα τοῖσι ἀνθρώποισι. Diese glücklichen, den Göttern vertrauten Menschen stammten aber auch in nächster Stufe von ihnen ab. So *Dikäarchos* bei Porphyr. *de abstin.* IV, 2 S. 295. Rhoer. τοὺς παλαιοὺς καὶ ἐγγὺς θεῶν φησι γεγονότας βελτίστους τε ὄντας φύσει καὶ τὸν ἄριστον ἐξηκότας βίον ὡς χρυσοῦν γένος νομίζεσθαι, und Seneca *Epist.* 90 *g. E.* nennt sie *a diis recentes.* Nach Diesem allen und dem zu V, 35. Beigebrachten kann kein Zweifel sein, dass ἐπεί σφισιν ἐγγύθεν εἰμέν bedeutet, *da wir ihnen nahe verwandt sind.* So unähnlich sie sonst den frevelhaften Giganten und Kyklopen waren, dennoch nennen sie sich den Göttern so nahe verwandt wie diese. Aus Homer können wir freilich keine bestimmtere Genealogie nachweisen, wodurch diess deutlicher erkannt würde, als dass Polyphem gerade desselben Poseidon Sohn ist, von dem das Königshaus der Phäaken abstammt (zu 56. und IX, 412 nebst I, 71). Doch Alkinoos meinte seine Aeusserung anders. Die Giganten und Kyklopen sind nach *Hesiod* Söhne der Gäa; den gleichen Ursprung schreiben *Akusilaos* und *Alkäos* den Phäaken zu; sonach erscheinen die Phäaken, wie jene, als ein Urvolk, welches aber, während die frevelhaften Giganten vertilgt sind, den Göttern ergeben und von ihnen geliebt ist. S. Huschcke *Anal. liter.* S. 321 — 34. Dass der Name der Giganten eben die Entstehung des Menschengeschlechts oder die Urmenschen bezeichne (*Theog.* 50), mochte auch die Meinung derer sein, die wie Aristoteles *Polit.* II, 5. S. 52. es unentschieden liessen, ob

die ältesten Menschen *γηγενεῖς* gewesen oder *ἐκ φθορᾶς τινος ἐσώθησαν*. Homer nun lässt den irrenden Odysseus natürlich zwar jene Giganten nirgends mehr treffen; aber zu riesigen, den Giganten gleichen, Lästrygonen (X, 120) und zu unfrommen Kyklopen kommt er (IX), und zu den Phäaken, die gesegnet mit Allem, was ein achäisches Leben behaglich macht, von häufigen Besuchen der ihnen vertrauten und naheverwandten Götter zu erzählen wissen. Dass die Schilderung eines solchen Volkes bei Homers nächsten Zuhörern Glauben fand, und dass der Dichter sich auch den Odysseus, wenn er dergleichen von Alkinoos vernahm, nicht ungläubig dachte, scheint mir gewiss. Daher kann ich es nicht billigen, wenn Voss auch hierüber sich so äussert (*Antisymb.* 2. S. 455): „So rühmt Alkinoos *dem getäuscht sich stellenden Odysseus* VII, 201. *Stets ja von Alters her* u. s. w.“ Nach den bereits gegebenen Erklärungen kann ich überhaupt in die Charakteristik der Phäaken, welche Voss zuerst *Weltkunde* S. XV. gab, und nachmals immer festhielt, nicht einstimmen. Vgl. zu 321. VIII, 29 und 248. — 204. *εἰ* mit Conj. zu V, 221. Stallbaum *zu Plat. Phädon* S. 137. Zur Vergleichung XVII, 471 f.

208 — 14. *ἄλλο τι* XVI, 187. — 211. XI, 619. XXI, 302. — *καὶ δ' ἔτι — καὶ πλ.* Das erste *καί* verhält sich zum zweiten hier ungefähr wie Il. VII, 227 u. 28: aber *auch* noch *selbst* mehrere. — *ὅσσα*. Die Scholiasten wollen solche Sätze gewöhnlich *ἐν θαυμασμῷ*, als Ausrufungen, gesprochen, da sie doch vielmehr Erklärungen geben: zu I, 343. Vgl. die Vened. zu Il. V, 638.

215 — 21. *δορπῆσαι* nicht *δειπνῆσαι*, denn was Nausikaa dem Odyss. gegeben, war kein Frühstück; er hatte bis tief in den Tag hinein geschlafen, und jedenfalls trifft er die Fürsten hier beim Nachtessen. — *ἐπὶ γάστερι κύντερον*. Dieses Prädicat hier nicht so schmachlos, wie *Hymn. a. Dem.* 90 und 306; die Präpos. kommt in diesen Gebrauch durch die Bedeutung der Folge. Der Magen steht im bösesten Rufe: XVII, 286. 473. XV, 344. XVIII, 53. *Archiloch.* Fr. 58. u. A. bei Athen. X. 422 A und B. — 217. *ἦτ' ἐκέλευσεν* der Aorist des Gewöhnlichen oder typisch Factischen. S. zu VI, 185. *ὡς* besser ralativ, s. Th. I. S. 91. und zu V, 121. — *λήθεται* vgl. XX, 85. Il. II, 600. XV, 60. Unerweislich wäre die Erklärung: und es kommt mich Vergessen an Alles dessen, was —. Die Schol. verweisen auf *μελάνει* Il. VII, 64. wo man nämlich *πόντον* las. Statt *ἐνιπλήσασθαι*, was die Schol. als

poetischer vorziehn, hatte *Aristarch* ἐμπλησθῆναι. Gegen diese Lesart wäre auch die Länge des καί; also wird sie wenigstens nach XI, 452. ἐνιπλησθῆναι geheissen haben, wie wir bei *Athen.* X. 412 C. wirklich finden. Denn καί ist im Homer nur vor digammirten Vocalen lang. S. Voss zu *Hymn. a. Dem.* 275. und über Spätere *dens.* zu 425.

222 — 25. *Zenodot* las schlechter ὀτρύνεσθε. Im folgenden Verse verbessern wir mit den Schol. ὥς κ' ἐμέ. — ἰδόντα . . . λίποι αἰών wie Il. V, 685. Der dieser Aeusserung angehängte Vers missfiel den Schol. mit Recht. Er ist von denen, die den Bezug auf die eben genannte Heimath nicht verstanden, aus XIX, 526. hier angeflickt worden. Wir vergleichen dieses Wort der innigsten Sehnsucht noch näher mit I, 58 f. Unbefriedigend ist die Rechtfertigung des *Eustathios:* „wer *das* habe (Haus, Habe und Gesinde), der erst empfinde Liebe zur Heimath. Ueberdiess nenne Od. seine Gattin desshalb nicht, um den Alkinoos in seiner Hoffnung auf einen Eidam nicht zu stören." Das Erste ist ein Räsonnement, was hieher gar nicht passt; das Zweite beruht auf sehr misslicher Voraussetzung nach 311 — 15. *Pios* im Schol. meint, die Andeutung der Gattin liege schon in dem Gesagten; aber wir verlangen gar keinen Zusatz. Eher noch möchte ein Vers wie Il. VI, 366. angemessen gewesen sein.

226. Wer, wie die Schol. es von Einigen erzählen, nach ἐπήνεον interpungirte, der schrieb dann wohl ἣ δ' ἐκέλευεν und bezog diess auf die Arete. Doch sie berichten vielleicht ungenau: nach ἐκέλευον, wollten sie sagen, wie IV, 673. und VIII, 398. der Satz damit schliesst. Der folgende Vers tritt hier passender hinzu, als XIII, 47. — Die Libation ist schon früher geschehn (184), und wird hier nur als das Letzte wiederholt, was die Abgehenden gethan; wenn nicht etwa der Vers an der erstern Stelle zu tilgen ist, indem sowohl Alkinoos als die übrigen Fürsten mit dem Becher in der Hand sprechend zu denken sind.

238 f. Die Begrüssungsfrage zu I, 170. Diese giebt nur die Einleitung zur nachfolgenden Erkundigung (wie III, 248 ff.), um die es der Arete wenigstens vorzüglich zu thun ist. Es ist diess wieder ein ächt weiblicher Zug, den der Dichter anbringt (vgl. zu IV, 140). οὐ δή wie V, 23. Die Lesart φῆς d. i. ἔφης (Il. V, 473), welche die Schol. kennen, wäre hier nicht so gut (vgl. XIV,

117). Das Präsens steht, weil die geschehene Aeusserung fortgilt: „willst Du nicht ein weither kommender Fremdling sein?“

241 ff. Odyss. kann jetzt es nicht an der Zeit finden, über sich und seine Schicksale genauen Aufschluss und ausführlichen Bericht zu geben. Auch sein Wirth ist im Begriff zu Bett zu gehn, und er selbst sehnt sich nach Schlaf. Wollte er aber seinen Namen jetzt sagen und sich völlig zu erkennen geben, dann wäre ein Weiteres kaum zu umgehn; auch ist an ein mit den Phäaken zu knüpfendes näheres Verhältniss nicht zu denken, und daher die Nennung seines Namens und seiner Heimath nur in sofern erforderlich, damit sie wissen, wohin er geführt sein will; endlich lautete die Frage selbst ja auf die Kleider. Daher also beantwortet Odysseus nur diess (243), und bescheidet, er sei allerdings ein irrender Fremdling und zwar komme er von Ogygia her; aber er habe Schiffbruch gelitten, und nach seiner Rettung an das Ufer Scheria's die Nausikaa getroffen, die ihn mit dem Nöthigen versorgt.

244 f. S. zu V, 50. die untergesetzte Anm. Das Beiwort δολόεσσα könnte das subjective Urtheil des Odysseus enthalten, der ihre Zusagen für eitel und ihre frühere Weigerung ihn zu entlassen, weil sie kein Fahrzeug habe, als blossen Vorwand erkannt. Ein Zweites wäre, nach des *Eustath.* zweitem Vorschlage, die *schlaue, erfindungsreiche* als Lob zu verstehn. Hierzu scheint freilich ein anderweitiger Mythus erforderlich, aus dem sie diesen Charakter hätte, und seltsamer Weise erhält IX, 32. Kirke das Beiwort, wo gerade beide Nymphen nach einander genannt werden, und wie diese dazu kommt, versteht man viel leichter. — 248. ἐφέστιον. Bei Sophokles *Elektra* 419 (411), wo ἐφέστιον zu πῆξαι gehört, erklärt der Schol. ἐπὶ τὴν ἑστίαν γενόμενον, τουτέστιν ἐπ' οἶκον oder ὁ οἰκῶν ἐν ἀλλοτρίᾳ οἰκίᾳ mit Anführ. dieser St. und ὁ ἔχων οἰκίαν mit Il. II, 125. Neuionisch ἐπίστιος Herod. I, 35. welche Form im Homer einen ganz andern Sinn geben würde nach XII, 424 f. S. zu VI, 265. Hier ist aber auch nicht ἐπ' οἶκον ἦγαγε zu verstehn, sondern: führte mich zu ihr, dass ich ihr Hausgenosse wurde: ἐπὶ τὴν οἰκίαν αὐτῆς ἐπιξενωθησόμενον, nach den kl. Schol. — 250. vgl. V, 132.

251 — 258. Diess sind nach *Buttmann* die sieben Verse, welche in den Schol. für unächt erklärt werden. Den hauptsächlichsten Anstoss geben ohne Zweifel 254 und 55, denn die wiederholte, mit dem Obigen gleichlautende Erwähnung der Insel und der

Kalypso ist jedenfalls widerwärtig. Sie ist diess weit mehr, als V, 133 und 34 jenes *τὸν δ' ἄρα δεῦρ'* nach 130 *τὸν μὲν ἐγὼν ἐσάωσα*, denn zu Diesem verhält sich das Andere als Erklärung. Odyss. bezieht sich XII, 450 ff. auf seine bereits hier gegebene Erzählung; aber jene Berufung behält ihr Recht auch ohne diese Verse. Die Schol. sagen in diesem Bezuge: Hätte er diess hier schon gesagt, so würde er es dort nicht noch einmal bringen. Nämlich *τί τοι τάδε μυθολογεύω;* heisst: was soll ich das lange noch erzählen? und schliesst also das Erwähnte alles aus. — Auf's Mindeste müsste, wenn die übrigen ächt sein sollten, Vers 255 eingeschoben sein, und es vorher gelautet haben: — *πέλασαν θεοί· ἔνθα Καλυψὼ Ἐνδυκέως μ' ἐφίλει* u. s. w. In jenem Verse ist auch *λαβοῦσα, aufnehmend*, für *κομισσαμένη*, ungewöhnlich, und durch Il. XI, 842, was *Passow* vergleicht, nicht gerechtfertigt. Vgl. noch XXIII, 335 — 37. Wenn, wie *Porson* glaubte, die sieben verworfenen Verse von 249 an zu zählen wären, dann müsste gelesen worden sein: 248 und 255 *ἐφέστιον ἦγε λαβοῦσα* u. s. w. Allein eine kurze Andeutung des Schiffbruchs, durch den er zu jener gekommen, ist wohl zu erwarten.

261 — 66. *ὄγδοον* zweisylbig wie XIV, 387. in demselben Verse: Th. §. 149, 3. Spitzner *de versu her.* p. 182. — 263. Bei der Göttin ist dieser Gegensatz des göttlichen Einflusses oder des eigenen Entschlusses natürlich ein anderer als bei Menschen: Il. VI, 438 f. zu III, 26. Virgil *Aen.* IX, 184 f. Sueton *Jul.* 1. *sive divinitus sive aliquâ conjecturâ.* — Das Folgende zeigt auf V, 264 ff. zurück.

270 — 75. *ξυνέσεσθαι ὀΐζυϊ*, eine den Griechen sehr geläufige Metapher, die sich auf mehrere synonyme Verba erstreckt, bes. auf *ξυνοικεῖν*. — 272. *κελεύθους*, was immer eine Mehrheit von Wegen bezeichnet, wäre hier nicht zulässig, und *κελεύθου* (IV, 380) andrerseits auch nicht. Vgl. V, 383. Il. III, 406. XIII, 335. — *ἀθέσφατον* Buttmann *Lexil.* I, 42, 7. — Lies *οὐδ' ἔτι κῦμα*. Hierauf würde eine adversative Partikel folgen, wenn nicht *τὴν μὲν* wieder in Beziehung zum Folgenden träte; daher bezeichnet nun *ἔπειτα* die Verbindung mit dem Vorhergehenden.

278 — 82. S. zu V, 436 ff. die aus dieser Stelle hervorgehende Annahme einer dort geschehenen Interpolation. — *θυμηγερέων* wie V, 457. *ὀλιγηπελέων*. Vgl. Valeken. zu Theokr. *Adoniaz.* 57. — 284. *διϊπετέος* zu IV, 477. wonach nur dem Homer nicht

etwa die Kenntniss der Ursachen vom Anwachsen des Nils beizumessen ist: Il. XXI, 268. 326. — 288 f. Vgl. zu II, 434. und Il. XXI, 111. die drei Tageszeiten; der spätere Nachmittag δείελον ἦμαρ Od. XVII, 606. Eben diese Zeit müsste nun hier in δύσετό τ' ἠέλιος angegeben sein, etwa wie III, 497. Indessen auch da ist es doch schon später am Tage; hier stimmt die Angabe wenig zum Hergange. Daher die treffliche Lesart Aristarchs δείλετο bei Weitem den Vorzug verdient. S. Buttmann *Lexil.* II, 95, 11. Scherzend vertheidigt *Matreas* bei Eustath. die andere: ὁ ἥλιος δύνει μὲν, οὐ κολυμβᾷ δέ. Man beachte nur gehörig, wie hier nach μέσον ἦμαρ bei der gewöhnlichen Lesart nothwendig ein Sprung in der Zeitangabe geschehn würde, und vergleiche dann die Tagesgeschichte, von der Odysseus redet, und bes. VI, 321, wo übrigens τε — καὶ wie hier steht.

292 — 94. ἤμβροτεν. Buttmann *Lexil.* I, 34, 7. sagt: „ἤμβροτον wird kein kritischer Grammatiker von ἥμαρτον trennen.“ Nun zieht Thiersch §. 232, 90. zwar die Form zu μείρεσθαι und ἀμείρω; allein für die erstere Ableitung entscheidet überdiess der Sinn namentlich XXII, 154; und auch hier liegt etwas mehr des activischen Begriffs darin (verfehlen), als in dem blossen Ermangeln. Vgl. XXI, 421 und 425. — ἀντιάσαντα zu VI, 193. Die Lesart ὡς οὐκ ἂν ἔλποιτο, welche die Pfälz. Handschr. nebst Schol. darbietet, wäre nach Il. XIII, 287 zu erklären; s. zu V, 400.

299 — 301. Vgl. zu II, 122. über ἐναίσιμον, und über οὕνεκα zu I, 60. und V, 216. — Auch hier haben die Schol. die Var. ἐς ἡμετέρου. S. zu II, 55.

305 — 7. Odysseus, der hier nicht umsonst πολύμητις heisst, bedient sich sehr klug einer kleinen Lüge, um seinen Wirth nach allen Seiten hin in eine zufriedene Stimmung zu versetzen, und zugleich von Nausikaa Alles unangenehme fern zu halten. Alkinoos, dem sehr natürlicher Weise der Gedanke, dass man einen ξείνης mit sich in's Haus führen müsse, näher liegt, als die Rücksicht auf die möglichen Bemerkungen der Phäaken, findet es ungehörig, dass seine Tochter den Fremden nicht selbst ihren Eltern empfohlen hat. Nun hätte Odysseus seine Retterin durch die treue Angabe der Wahrheit gewiss vor jedem Vorwurf gesichert; allein er zieht es vor, das zarte Bedenken der Nausikaa sich anzueignen, so dass auf ihn selbst ein vortheilhaftes Licht fällt, Nausikaa aber ganz und gar im Sinne ihres Vaters gehandelt zu haben scheint.

δύςζηλοι bei φῦλα ἀνθρώπων wie Hesiod. *Theog.* 593. nach der verbesserten Lesart σύμφοροι bei φῦλα γυναικῶν. Diess Adj. nur hier, und wenn man von dem streitigen ζηλήμονες V, 118 absieht, die einzige Form des ganzen Wortstammes. Wie aber ζῆλος von ζέω, *aestuo*, abstammt, so sind die δύςζηλοι auch hier *hitzige*.

311 — 16. Die Anrufung der drei Götter zu IV, 341. und V, 184. die unten befindliche Anmerk. über die Eidesformeln. Nach dem Schol. zu Il. II, 371. zog man aus dieser Formel den Schluss, dass Homer ein Athenienser sei, denn denen sei dieser Schwur eigenthümlich. Vgl. Schol. zu Il. XIII, 827. — Die Construction des Folgenden ist durch das Eingefügte anders gestaltet als αἴ γάρ erwarten liess. Die Infinitiven hängen wie XXIV, 380. von τοῖος ab, nach der Bemerkung Bernhardy's, *Synt.* S. 357. Wie der Satz eigentlich gestaltet sein sollte, zeigt IV, 341 ff. Die Worte τὰ φρονέων gehn auf die Absicht und Bitte des Odysseus, der vielmehr nach Hause geführt sein will. 314 ist, wie Hermann *de particula* ἄν L. III. c. 5. p. 161. zeigt, zu lesen: οἶκον δέ κ' ἐγώ. Das nachgestellte αἴ κε μένοις hat die zu III, 255. in der unterges. Anm. erörterte Schärfung der Bedingung. Aristarch bezweifelte die Aechtheit dieser sechs Verse; ja, wenn sie auch von Homer wären, so würde man sie doch ganz nach Gebühr tilgen; denn wie könne doch Alkinoos dem ganz Unbekannten seine Tochter, und noch dazu so dringend, anbieten? Ein merkwürdiges Urtheil, besonders in sofern, als denn doch in diesen Aeusserungen auf keinen Fall eine dringende Einladung zu finden ist. Alkin. spricht es von αἴ γάρ an bis zu αἴ κε μένοις und weiter deutlich genug aus, dass an die Erfüllung nicht zu denken ist. Wenigstens also müssen wir so sagen: wie kommt doch Alkin. zu der entschiedenen Geneigtheit, den Unbekannten zum Eidam anzunehmen, wenn er nicht wüsste, dass ihn vielmehr sehnlichst nach seiner Heimath verlangt? Auch kann schon dass etwas befremden, dass überhaupt Alkin. sogleich zu dem Gedanken an eine Heirath übergeht, als würde Odysseus, wenn er die Nausikaa bis nach Hause begleitet hätte, sogleich das Ansehn eines Freiers gewonnen haben. Die Stelle tritt hierdurch in Beziehung zu VI, 244 f. und 275 ff. indem dem ganzen Königshause der Gedanke an eine nahe Vermählung der Nausikaa sehr gegenwärtig ist, wie es der Dichter auch VI, 67. vom Alkinoos andeutet. Lassen wir diess denn gelten; aber des Vaters Geneigtheit für den Unbekannten ist gewiss weder bloss vorgeblich, noch passen

die von den Schol. angezogenen Beispiele ganz hieher. Bellerophon hatte seine Trefflichkeit in kurzer Zeit sehr entschieden bewährt (Il. VI, 191 ff.); Tydeus kam zum Adrastos wenigstens als ein anerkannter Held (Il. XIV, 121 ff.), und derselbe Fall war es mit dem Polyneikes. Allerdings indessen wird die angestammte ἀρετή im Homer gleich in dem ganzen Aeussern sehr schnell erkannt: IV, 27. 64. XIII, 223. XXIV, 253. Nehmen wir nun hinzu, dass die ganze Erscheinung des Odysseus für das Haus des Alkinoos doch Etwas wunderbares hatte, so können wir uns mit der Aeusserung, die eben nur eine wohlwollende Gesinnung enthält, wohl versöhnen. Fürchtete man durch Mangel an freundlicher Begegnung vielleicht einen besuchenden Gott zu beleidigen, so war auch ein Uebermass im Ausdrucke des Wohlwollens nicht unnatürlich. Jedenfalls würden wir die fraglichen Verse in der Folge der Sätze vermissen; denn die Zusicherung der Entsendung schliesst sich ihnen genau an. Dieser Rechtfertigung steht jedoch das entgegen, dass die Phäaken nachmals ihn immer als verheirathet nehmen: VIII, 410.

317 — 20. ἐς τόδ'. Bei Euripides *Alkest.* 9. und *Phöniss.* 1101. heisst εἰς τόδ' ἡμέρας bis auf diesen Tag; hier wird Jenes durch αὔριον ἐς näher bestimmt; denn so verbinden wir nach XI, 351. und Il. VIII, 538. doch besser, als in der zu IV, 400. empfohlenen Weise, welche *Eust.* und die Schol. annehmen. τῆμος δέ, *dann* nämlich wirst du deinerseits —, sie aber u. s. w. ἐς stimmt nur zu τεκμαίρομαι, und die Wiederholung desselben ist die gewöhnliche, wenn das Speciellere hinzutritt; s. zu VIII, 362. Die hier auf den folgenden Abend angesetzte Entsendung verzögert sich durch Odysseus Erzählung von seinen Irrfahrten bis zum dritten. Dass die Abfahrt aber mit einbrechender Nacht geschehn soll, ist so bestimmte Absicht, dass Odysseus den letzten Tag ganz müssig nur den Untergang der Sonne erwarten muss: XIII, 17 — 30. Im festesten Schlafe liegend wird er dann zum heimischen Ufer geführt und dort ausgesetzt. S. daselbst.

321 f. Wenn Scheria nördlich von Ithaka liegt, wie wir in der Einleitung zum sechsten Gesange gesehn haben, so ist, was Alkinoos hier von der Schnelligkeit seiner Schiffe erzählt, weit mehr als was nachmals bei der Fahrt des Odysseus sichtbar wird. Sie dauert von Abend bis Morgen, obgleich das Schiff im reissendsten Laufe dahineilt. Ein etwas gleicheres Verhältniss würde es geben, wenn Scheria nach *Ukerts* Annahme am südlichen Ende Italiens

läge, und dieses vielleicht westlicher gedacht wäre als seine wirkliche Lage ist. Indessen warum sollen die wunderschnellen Schiffe nicht ein ander Mal noch mehr geleistet haben, als gerade jetzt bei der Heimführung des Odysseus? Wer ein Beispiel zum Beleg einer Behauptung beibringen will, wählt ja immer das stärkste und einleuchtendste. Auch landete das Schiff in Ithaka wenigstens schon in frühester Frühe, als der Morgenstern noch am Himmel stand. Noch zeitiger durfte es wegen der Geschichte nicht anlangen, die gerade der ersten Dämmerung bedurfte. Also wollen wir, statt in Alkinoos einen auf gut Phönikisch aufschneidenden Prahler zu sehn, vielmehr auf die Absicht merken, wesshalb der Dichter den Phäaken so wunderschnelle Schiffe beigelegt habe. Denn ob Homer seine Darstellung der Phäaken aus der Kunde von einem bestimmten Volke entnommen, ist mir wenigstens durchaus zweifelhaft, so dass ich es unstatthaft finde, von ihnen als einem historisch gegebenen Handelsvolke zu sprechen, wie Voss *Weltkunde* XV. und *Myth. Br.* Th. 3. S. 173. pflegte. Eine grosse Unbefangenheit ist nöthig, wenn man alle und jede Aeusserung, die im 6ten bis 8ten und Anfang des 13ten Gesanges über dieses Volk vorkommt, zusammenreihen und daraus ein Gesammtbild gestalten will; was *Voss* nicht beobachtet hat, wenn er am erstern Orte sagt: „Aber aus ihrem Benehmen gegen Odysseus ist offenbar, dass die unkriegerischen Fäaken (VI, 270) den neuen blühenden Staat nicht allein durch Mauern (VII, 45), sondern durch fönikische Kunst der Verheimlichung sicherten. Obgleich weder hartherzig noch arm, nahmen sie doch nicht gerne Fremdlinge auf (VII, 32), und entsandten sie bei Nacht (XIII, 35), und zwar schlafend (VII, 318), damit sie Zeit und Wind nicht beobachteten, und mit dem Vorgeben, ihre Schiffe hätten Gedanken und liefen von selbst den bestimmten Weg ohne Gefahr mit übernatürlicher Geschwindigkeit (VII, 326. VIII, 556). Homer nennt sie bloss geschickte Seeleute, und giebt ihnen eine ganze Nacht zu der Fahrt nach Ithaka, wo sie die forkynische Bucht schon kannten (XIII, 113).“ Hiergegen ist Vieles zu erinnern. Mag Homer Schifferlügen oder Sagen, wie er sie selbst vernahm, benutzt haben: er schildert die Phäaken als äusserste im Norden, die nur zu andern fahren, aber selten in ihrem Wohnorte von Weitirrenden besucht werden. Die Phöniker verheimlichten ja auch gar ihren Wohnsitz nicht, sondern ihre Handelswege und fernen Faktoreien. Der Phäaken Beschäftigung ist Alles, was zur Schifffahrt gehört, und minder haben sie es mit

Fertigung von Waffengeräth zu thun. Aber Küstenraub, der ohne Waffen nicht wohl ausgeführt werden kann, üben auch sie (VII, 10); und andrerseits hat Nausithoos seine neue Stadt mit einer Mauer versehn, wie jede neue Ansiedlung mit Mauern umgeben wird. Dabei konnten sie dem Erfolge nach immer von allem Anfalle unangefochten leben. Die Schiffe dieses Seevolkes nennt aber Athene selbst VII, 37. schnell wie Fittige oder Gedanken, und wenn der Dichter ihnen zur Fahrt nach Ithaka eine Nacht giebt, so hebt er die Geschwindigkeit, mit der das Schiff dahineilt, doch auf das Geflissentlichste durch zwei höchst starke Gleichnisse hervor. So mag denn der Hörer, dem keine Andeutung die Lage Scheria's festgestellt hat, nachrechnen, aus welcher Ferne sie kommen. Ein fernes Wundervolk soll nun einmal den Odyss. zur Heimath bringen. Auch dass die Fahrt bei Nacht geschieht, und dass Odysseus, sobald er seinen Platz eingenommen, von dem festesten Schlafe befallen wird, ist ja nicht eine Fabelei des Alkinoos oder eine Einrichtung, die von seinem Volke hier nur berichtet wird: vielmehr ist es der Hergang der Sache, wie ihn der Dichter wollte und für seinen Plan brauchte. Freilich sind das wunderbare Schiffe, in denen selbst ein Odysseus, dem sonst so Vieles die Seele wach und die Augen wacker gehalten haben würde, auf der Stelle ein todähnlicher Schlaf übermannt. Wie der Maler Timanthes den Schmerz des Agamemnon beim Opfer der Iphigeneia, in ähnlicher Weise, meine ich, umhüllt hier Homer durch einen Wunderschlaf die Gedanken des Odysseus. Ueberhaupt also spreche man doch nicht von den Phäaken, als wäre Homer in einer Episode seines Gedichts ihr Geschichtschreiber geworden, sondern erinnere sich wohl, dass sie nur für Odysseus und den Verlauf der Odyssee da sind.

323 — 26. Die Phäaken haben den Rhadamanthys, der in der Periode der Odyssee bereits in Elysion wohnt (IV, 564), ehedem einmal nach Euböa gebracht, wo er den Tityos sehen wollte. (Ueber die Rolle des Rhadamanthys in der spätern Sage s. Hoecks *Kreta* 2. S. 193 ff.) ἐποψόμενον, was *Eustath.* und die Schol. ἐπὶ θέαν erklären, lautet am meisten auf das Sehen eines vorher Unbekannten, vielleicht auch Wunderbaren, nach dem die Neugier rege geworden ist: XX, 233. XIX, 597. Il. XIV, 145. Verschieden davon steht ἐπιόπτεσθαι, ersehen oder besehen zur Auswahl, II, 294 und Il. IX, 167. — Strabo weiss IX. 423 g. E. einige Spuren des Mythus vom Tityos auf Euboa anzugeben; doch werden

wir weder durch ihn noch durch neuere Forschungen über das aufgeklärt, was Homer hier leise berührt. Dass der Sohn der Gäa im Aides seinen Frevel an der Leto büssen musste, lesen wir XI, 575 ff. in der ohne Zweifel unächten Stelle. Der Frevel geschah in Panopeus, dem Local des spätern Mythus, in welchem Tityos auch nicht mehr Sohn der Gäa heisst: Mueller *Orchom.* S. 189 f. Durch unzulässige Voraussetzungen bezog derselbe Gelehrte *Dor.* I. S. 234. unsere Stelle auf die Fabel von der Bestrafung des Riesen durch Apollon (nach *Pindar* durch Artemis.) Homer scheint hier nur eben zwei Namen eines früheren, untergegangenen Geschlechts zu brauchen, als dessen Genossen die Phäaken auch nach ihrer Abstammung und als Vertraute der Götter erscheinen. So ist diess das Merkwürdigste, dass dieses Volk auch durch diese Angabe über die kundbare Sagengeschichte hinaus gesetzt wird. — καὶ μὲν d. i. μήν, und doch. — τέλεσσαν und ἀπήνυσαν in der auch sonst häufigen Ellipse: XV, 294. Lamb. Bos S. 333. Der Ausdruck der deutschen Volkssprache *machen nach einem Orte* zeigt übrigens, dass eigentlich durch jene Verba das Streben nach einem Ziele mehr selbstständig ausgedrückt wird. — εἰδήσεις s. zu VI, 257.

331 — 33. αἴθε, *wenn doch*, mit dem Unterschiede von αἴ γάρ 311, der zu I, 265 gezeigt worden ist. Das ἄσβεστον κλέος will ihm Odysseus durch seine dankbare Lobpreisung bei aller Welt selbst erwecken (XIX, 332 ff.). Diesen Lohn verheisst Odysseus dem Manne, dagegen gelobt er der Jungfrau, die sich seiner zuerst annahm, VIII, 467. die immerwährende Feier ihrer Wohlthat in dankbarem Andenken an sie, wie an einen Gott des Segens. Eine Unterscheidung, die wir dem feinen Sinne des Dichters mit Recht zuschreiben.

335 — 38. Die Stücke des Bettes in ihrer hier ebenso angegebenen Folge s. zu III, 349. und IV, 296 ff. Ueber die Halle, wo die Fremden immer schlafen, zu III, 396 ff. und Porphyrios im Vened. Schol. zu V, 137.

339 — 47. δάος I, 434. IV, 300. XXII, 497. XXIII, 294. wie auch Il. XXIV, 647. — 342. κέων XIX, 340. XIV, 532. XVIII, 428. — 346 f. vgl. zu III, 396 ff. am Ende.

Anmerkungen

zum

achten Gesange.

Diese achte Rhapsodie, in der wahrscheinlich mit Vers 468 eine Abtheilung der voralexandrinischen Odyssee schloss, ist reich an Scenen und bietet viele Züge zur Charakteristik des achäischen Lebens. Doch sie giebt auch der sogenannten höhern Kritik viel Beschäftigung. Ausser dem 24sten, dem 11ten und dem 19ten, ist dieses Buch diejenige Partie der Odyssee, wo theils abweichende Einzelnheiten sprachlicher und sächlicher Art, theils der Gang der ganzen Erzählung den Verdacht einer starken Interpolation vorzüglich erwecken. Dieselbe verräth sich durch Wiederkehr derselben Situation auch vor näherer Prüfung deutlich genug. Dessungeachtet aber lässt sich das Unächte vom Aechten nur zum Theil bestimmt unterscheiden; oder es lässt sich mit Einklammerung einer oder einiger Stellen nicht sofort zum Ziele kommen. Die gegenwärtige Erklärung wird nicht unterlassen, auf die Anzeichen der geschehenen Diaskeuase aufmerksam zu machen; doch muss die genauere Beweisführung einem andern Orte vorbehalten bleiben.

2 — 5. Die Beschreibung des Ankleidens (II, 3 f. IV, 308 f.) wird hier durch die auf Odysseus hineilende Erzählung verdrängt. *ἱερὸν μένος*, die *geweihte Kraft*; s. zu III, 278. — *πτολίπορθος* zu I, 2. — *παρὰ νηυσί* s. VI, 266. mit der Anmerk. Der dort erwähnte Platz ist hier wohl nicht gemeint; aber es ist VII, 44. auch von mehreren die Rede, wie der Dichter sie nun in seiner Phantasie sich vorstellen mochte.

6 ff. Sitze wie auch Il. XVIII, 504. und zu II, 14. — Als Herold steht Athene auch Il. II, 279 f. bei Odysseus. Weiter unten, 193 f. werden wir sie als Zieler den Diskoswurf des Odysseus wahrnehmen sehn; Il. XXIII, 383. schlägt Apollon dem Diomedes die Peitsche aus der Hand, Athene aber langt sie wieder und zerbricht dem Admetos das Joch. Alles dergleichen scheint die Olympier auf eine unwürdige Weise zu Handlangern des menschlichen Treibens herabzusetzen. Indessen erstlich darf man nicht vergessen, was Homers Hörer gewiss selbst bei solchen Fällen dachten, dass eben nur der Dichter in seiner veranschaulichenden Erzählung die Götter persönlich die Hülfen leisten lässt, welche der Glaube ihrer Gunst zuschrieb. Im Ausdruck wurde das Eine vom Andern eben so wenig unterschieden, als man das was ein Mensch nur aufträgt ausdrücklich von dem unterschied was er selbst thut. Man sehe nur Il. XV, 463. vom Zeus, der sich nie persönlich einmischt. Sodann liegt in dieser Annahme immer persönlicher Hülfe Etwas kindliches. Auch finden wir unter alle dem Tadel, welcher später bei Platon und Andern die homerische Darstellung der Götter trifft, nirgends gerade diese Dienstfertigkeit oder Geschäftigkeit in kleinen Dingen gerügt; nur das ist allerdings dem Platon ein Aergerniss, dass die Götter ewig gleichen Wesens bald diese bald jene Gestalt angenommen haben sollen. — 11. *ἄγε* beim Plural wie II, 212. 252. u. a. Ebenso bei ähnlichen Formeln, z. B. bei *εἰπέ μοι* Aristophan. *Acharn.* 319 und 328 (300 und 309). u. A. bei Bernh. *Synt.* S. 419. Die Fürsten und Herren werden hier allein eingeladen, so wie nachmals vom Alkinoos angeredet, weil die Bewirthung und Entsendung des Gastes jedenfalls nur ihre Sache sein soll, das andere Volk dabei gar nicht betheiligt ist, ausser dass Alkinoos aus ihm Ruderer nimmt.

20 — 23. Athene hat als Herold (das Gerücht hätte wohl schon dasselbe gethan) die Neugier der Phäaken nach dem seltenen Fremden geweckt, und hebt seine Gestalt zum staatlichsten Aussehn, damit ihr Schützling nicht bloss seinen Wunsch der Heimsendung ganz sicher erreiche, sondern auch sich die Geneigtheit recht vieler erwerbe, die ihn dann wohl reichlich beschenken. Diesem Zwecke *ὥς κε φίλος γένοιτο* (vgl. die Auslegung Thiersch's §. 341, 8, 2) wird noch ein anderer hinzugefügt, er soll werden *δεινός τ' αἰδοῖός τε* (vgl. XIV, 234. und Il. III, 172), und soll dann — ja was soll er? Die folgenden Worte haben schon die Alexan-

driner beschäftigt, und gewiss nicht ohne Grund. *Zenodot* strich den Vers *πολλοὺς τοὺς* u. s. w., weil Odyss. ja in Phäakia nicht viele Kämpfe bestehe, sondern nur den Diskos werfe (184 -- 213). Dieses Bedenken behält gewiss Recht, wenn es nicht anders als in der von *Eustath.* vorgebrachten Weise beschwichtigt werden kann: *τοὺς* sei s. v. a. *καθ' οὓς*, jenes *ἐκτελέσειεν ἀέθλους* aber besage nicht die wirkliche Ausführung und Leistung, sondern *τὸ φύσει δύνασθαι.* Denn wenn Od. auch nur den Diskos werfe, so erbiete er sich doch auch zu andern Wettkämpfen, und da er gerade in dem stark sei, wo die Phäaken nichts vermöchten, so gelte er dafür, als habe er auch die andern wirklich geleistet. Diess mit Bezug auf 214. So schlau diese Rechtfertigung ist, wonach auch *δεινός τ' αἰδοῖός τε* mit *διὰ τὸ ἡρωϊκὸν μέγεθος καὶ ἀγαθὸς ἀθλητής* erklärt werden, so steht ihr schon das entgegen, dass die Wettkämpfe ganz zufällig eintreten, und namentlich die Theilnahme des Odysseus daran. Durch eine ganz verschiedene Erklärung suchte *Krates* die Stelle zu retten: die Worte *ἐκτελ. ἀ.* verstand er von der Erzählung des Odysseus von seinen früher bestandenen Mühsalen und *πειρᾶσθαι* (nämlich *τινός*) musste dann wie IV, 119. und XIII, 336. *ausforschen*, *ausfragen* bedeuten. Diese gezwungene Erklärung widerlegt XXI, 180. Eine kleine Hülfe zu Gunsten der Rechtfertigung des *Eustath.* gäbe es, wenn man *πολλοὺς τοὺς* für *οὓς πολλοὺς* gesagt construirte nach der unten 79 vorkommenden Satzform. Aber sie reicht nicht aus. Ohne Zweifel sind beide Verse ein späterer Zusatz, als was sie sich gleich durch das von Neuem anhebende *δεινός τ' αἰδοῖός τε* verrathen. Ob vielleicht derselbe Interpolator noch grössere Schuld trägt, wollen wir weiter unten sehn.

26 f. Warum nur die Fürsten angeredet werden, ist schon bei Vers 6 erinnert worden. Andere folgen von selbst mehr als Zuschauer zur Versammlung. Von ihnen scheidet Alkinoos die zunächst Gemeinten nachher bestimmter (40). Ueber das Verhältniss der gemeinen Freien zu den Fürsten und ihre Stellung in andern das Gemeinwesen betreffenden Zusammenkünften s. zu II, 14. S. 69 f. Auch Il. IX, 17. werden nur die Heerführer angeredet, da doch offenbar alle Achäer gegenwärtig sind (11. 30. 50. und bes. wo die Andern ihr Theil bekommen 68). Wie sich diese Versammlung zu der Il. II, 110 ff. verhält, so die der Phäaken zu jener ithakesischen. Demnach ist es zu allgemein gesprochen, wenn Aristoteles im Schol. zu Il. IX, 17. sagt: *ὅτι ὁ μὲν δῆμος μόνον*

τοῦ ἀκοῦσαι κύριος, οἱ δὲ ἡγεμόνες καὶ τοῦ πρᾶξαι, und *Ethic. Nicom.* III, 3. g. E. δῆλον δὲ τοῦτο καὶ ἐκ τῶν ἀρχαίων πολιτειῶν, ἃς Ὅμηρος ἐμιμεῖτο· οἱ γὰρ βασιλεῖς, ἃ προέλοιντο, ἀνήγγελον τῷ δήμῳ. Wenigstens muss man sich hierüber näher verständigen. Unternehmungen sind Sache der Fürsten, namentlich im Kriege, und da ist jedes Widerstreben unausbleiblicher Strafe ausgesetzt. Daheim geht auch in der Regel Alles ebenfalls vom Fürstenrathe aus, und bei seinem Anhange kann der König wohl auch hudeln und erzwingen. Allein ein Zwangsrecht steht ihm nicht zu, und sein auf die Meinung göttlicher Prärogative, auf ererbten Besitz der Macht, auf Anhang gestütztes Ansehn gilt so lange, als nicht dieser Anhang sich zu einem Andern schlägt. Alkinoos commandirt *Burschen* zum Schiffe, das den Fremden fortführen soll; allein er bezahlt sie sogleich durch Beköstigung.

28 f. *ich weiss nicht wer er ist.* Wie VII, 241 f. so empfindet man hier wieder das Besondere, dass Alkinoos so lange seines Gastes Namen nicht weiss. Doch erst, wenn wir finden sollten, dass schon vor dem Zeitpunkte, da der Fremde sein εἶμ' Ὀδυσεὺς Λαερτιάδης ausspricht (IX, 19), Anlässe darnach zu fragen oder mitzutheilen eingetreten wären, erst dann dürfen wir diese Verspätigung befremdend nennen. Gewiss nämlich war von Seiten des Wirths die Geneigtheit, einem Fremden auf einige Tage Obdach und Unterhalt zu geben, nicht durch die nähere Kenntniss vom Gaste bedingt, und hatte dieser gleich beim ersten Grusse sein Verlangen, weiter geführt zu werden, zu erkennen gegeben, so war auch die Frage nach Namen und Vaterland eine Sache der blossen Neugier. Gerade also, dass der Fremde weiter will, macht seinen Namen entbehrlich. — 29. *von den Menschen des Aufgangs oder des Abends.* Aus diesen Worten folgert Voss (*Weltkunde* XV), dass Nausikaa die von allem Verkehr getrennte Lage Scheria's nur fabele (VI, 204 f.), und Voelcker *über hom. Geogr.* S. 66. benutzt dieselben, um die nördliche Lage Scheria's zu erweisen: die äussersten könnten die Phäaken nur nach Norden zu sein, denn nach Osten und Westen wohnten ihnen ja Menschen, wie Alkinoos selbst sage. Keines von Beiden ist richtig geschlossen. Besser erinnern *Eustath.* und die Scholien: οὕτως οἱ παλαιοὶ ἐμέριζον εἰς δύσιν καὶ ἀνατολὴν τὰ κοσμικά. Vgl. X, 190 ff. und bes. XIII, 239 — 41. Mögen die Phäaken wohnen wo sie wollen, so werden sie sich über einen unbekannten Ankömmling so äussern, und können dabei auch immer äusser-

ste heissen, wenn sie nur fern vom Kreise der Länder wohnen, die unter einander in Wechselverkehr stehn. Die unschuldige Nausikaa weiss aber gewiss noch weniger von phönikischer Lügenkunst, und ist übrigens in ihrem Glauben an die freundlichen Götter so sicher, dass ihr die Vorsicht ihres Ahnherrn, des Nausithoos, der die Stadt mit Mauern umgab, im Traume nicht einfällt.

30 — 33. *λίσσεται ἔμπεδον εἶναι*, „und bittet, wünscht dass sie fest bestimmt, genau angeordnet werde." Nicht darf man *εἶναι* hier etwa in der Art mancher spätern Redeweise als pleonastischen Zusatz deuten zu *ἔμπεδον*, was dann zu *λίσσεται* gehören würde. — 32. *οὐδὲ* wiederholt vor dem Begriff, dem es zunächst gilt: Il. V, 22. VI, 130. und unten zu 280 f. *ὀδυρόμενος* wie X, 153. Diese Aeusserung streitet nicht mit VI, 205 f. wie der Sinn jener Stelle dort ausgelegt ist.

34 — 39. *πρωτόπλοον*, ein neugezimmertes, das seine erste Fahrt macht. Die Schol. verdrehen die Regel vom verschiedenen Accent bei activer und bei neutraler Bedeutung zu einer Abgeschmacktheit. Composita eines solchen Thätigkeitsbegriffs, wo das vorgesetzte Wort die Weise bezeichnet (z. B. auch *ἀλλόθροος*) sind auch Proparoxytona. — *κοῦροι* wie Il. IV, 393. und zu IV, 642. Der Dual rührt von dem zunächst stehenden *δύω* her, hier und 48. Es giebt einige andere Stellen, die dem Dual den Schein des Plurals geben. Geradehin nur Schein ist diess Il. IV, 453. wo die ganze Veranlassung und Ausführung der Vergleichung nur an Wasserströme zu denken erlaubt, die von zwei Seiten kommen. Aber Il. IX, 182. 192. 196 f. sondert der Dual in eigener Weise die eigentlichen Abgeordneten, den Ajas und Odysseus, von den Begleitern; so dass namentlich Phönix nur als befreundete Nebenfigur gilt. Il. VIII, 186. ist gewiss zuerst auffallend, dass Hektor mit vier Pferden fährt, und diese gerade nur solche Namen führen, welche auch anderwärts vorkommen (Od. XXIII, 246. Il. XIX, 400. XXIII, 295). Aber auch so, wenn man die besondere Gewohnheit hier gelten lässt, weil die namentliche Anrede so passend ist, wird man annehmen müssen, dass der Dual seinen besondern Grund hat und nicht als eine alte Pluralform gefasst werden darf; nämlich, wie Thiersch §. 307, 7, b. nach den Vened. Schol. und Eustath. bemerkt, sie sind als zwei Kuppeln gedacht. Dass überhaupt der Dual weder ein Luxus der Sprache ist, noch etwa zuerst nur das *Mehr als Eins* mit dieser Form angedeutet worden sei, wird man

vollends einsehn, wennWilhelm von Humboldt seiner Abhandlung *über den Dualis* Berlin 1828. den speciellen Theil hinzugefügt haben wird. Unbefriedigt lässt uns Buttmann *Ausf. Sprachl.* 1 S. 348. *πάρος εἰσίν* — s. IV, 810. — Die Befestigung der Ruder 52 und zu II, 419. — *θοὴν ἁλεγ. δαῖτα* s. zu II, 257. S. 104 und 325. Die Lesart *ἡμέτερον δῶ*, welche mit Synizesis zu lesen wäre, ist wohl nur ein Einfall.

40 — 45. Il. IX, 68. Bei der sondernden Anrede der Nomin. *οἱ ἄλλοι* wie II, 252. und in den dort angeführten St. — Alkinoos ist der eigentliche Wirth, aber die übrigen Fürsten beschenken den Gast ebenfalls (s. 389), und wie sie häufig bei dem Oberkönig speisen, und somit wie zu demselben Hause gehören, so liegt auch in *φιλεῖν* nicht bloss die eigentliche Bewirthung, sondern jedes gastlich freundliche Bezeigen. — *τέρπειν* vorzüglich von Gesang und Gespräch: zu I, 347. Doch ist es eine zu enge Bestimmung, welche *Prodikos* bei Hermias zu Plat. *Phädr.* S. 191. *Ast.* giebt: *ὁ Πρόδικος τὴν τῶν ὀνομάτων εὕρεν ἀκρίβειαν οἷα διαφορὰν τέρψεως, χαρᾶς, εὐφροσύνης, τέρψιν καλῶν τὴν δι' ὤτων ἀκοήν* (vgl. Herod. VII, 39), *χαρὰν τὴν τῆς ψυχῆς, εὐφροσύνην τὴν διὰ τῶν ὀμμάτων.* Die Lesart *τερπνήν*, neben welcher *Eustath.* und die Wien. die andere kennen, ist unverträglich mit dem Folgenden.

50 — 61. Die Zurüstung des Schiffes zur Abfahrt s. zu II, 414. — *ἀνὰ δ' ἱστία πέτασσαν*, und entwickelten die Segel, oder liessen sie herunter, was nur eben zur Vorbereitung der Abfahrt gehört. Das in's seichte Wasser gezogene und da festgebundene Schiff bleibt so bis zum Abend des zweiten Tages stehn; doch geschah diese Verspätigung der Abfahrt unvorhergesehn. — 57. Die Burschen sollen sich ebenfalls den Tag über bei Alkinoos erst gütlich thun; er giebt ihnen vollauf zu schmausen. Wenn hier Nichts eine ungastliche Stimmung entdecken lässt, so wäre es auch eine seltsame Voraussetzung, wenn wir meinten, die Phäaken wären nur bereitwillig die Entsendung zu betreiben, um den Gast baldmöglichst los zu werden. So wird die oben von VII, 32. gegebene Auslegung überall Recht behalten. — Die *αἴθουσαι* die zwei Säulengänge im Hofe, einer am Hause hin, der andere ihm gegenüber (zu III, 396) zu beiden Seiten des Thorwegs; die *ἕρκεα* bezeichnen wohl nur eben den Raum zwischen denselben und den links und rechts den Hof einschliessenden blossen Mauern, wie auch XX, 164, also den freien

Hofraum; die δόμοι endlich das innere Haus, d. h. den Männersaal und das Vorhaus. Der Vers ἀγρομένων ist nach 17 hinzugepfuscht, indem wie VII, 87. dem übertragenen Anfange ein anderer Ausgang angefügt wurde. Dergleichen Zusätze sollte man nicht einklammern, sondern herauswerfen. — 60. ἀργιόδοντας. Manche Analogie könnte auf die Vermuthung führen, dass die Zähne oder Hauer der Schweine und Hunde (Il. IX, 539. XI, 292) hiermit nicht *weiss*, sondern *scharf zustossend* oder *fahrend* genannt würden. *Fulmen habent acres in aduncis dentibus apri* sagt *Ovid*, und anderswo *nec vires fulminis apro prosunt*. Dazu könnte man einen Vers aus dem Orakel bei Diodor *Exc. Vat.* VII, 4. vergleichen: ἔνθα δ' ἂν ἀργικέρωτας ἴδῃς χιονώδεας αἶγας. Doch wenn auch in andern Zusammensetzungen (s. zu II, 11) der Begriff der Schnelligkeit unleugbar ist, so kann doch diese nicht dahin gezogen werden. Sonst würde diess Beiwort den Schweinen nicht so gewöhnlich und allgemein gegeben werden (XIV, 416. 423. 532). Daher ist es denn auch Il. X, 263 f. gerade als erklärend oder erklärt zu fassen.

62 ff. ἐρίηρον zu I, 346. — Eigen ist es, dass die Muse ihrem Sänger auch das Schlimme zugetheilt hat, ganz wie Zeus nach seiner Willkür Gutes oder Schlimmes giebt (zu VI, 188 — 90). Den Thamyris machten die Musen auch blind, aber im Zorn, zur Strafe für seine Vermessenheit, u. nahmen ihm dabei zugleich die Gabe des Gesanges nach Il. II, 599 f. Hier möchte man den Verlust des Augenlichts, den die Muse über ihren Liebling verhängt, fast nach der im ersten Theile S. 192 Anm. 1. erwähnten Idee erklären, dass das Sinnen des in sich versunkenen Sängers, die Abgezogenheit von der Aussenwelt damit ausgedrückt sei. Diese metaphorische Blindheit wäre ja so recht der Muse beizumessen. Doch wir müssen diese Vermuthung auf sich beruhen lassen, ebenso wie die etwas anders gewandte Deutung eines Schol. πῶς οὖν ἐφίλησεν; ἐπεὶ οἱ τυφλοὶ μουσικώτεροι μὴ περὶ πολλὰ ἀσχολούμενοι, worüber *Eustath.* urtheilt, das sei nicht ὁμηρικῶς gedacht, und mit Recht, denn Anschaulichkeit ist die höchste Tugend der Aöden. — Dass die Muse ihren Sänger blind gemacht, ist eigentlich nicht gemeint; sondern da er in ihrer Hut steht, so kann man nur nicht wohl anders als auch das Schlimme, was ihm widerfahren ist, ihr gewissermassen zuzurechnen. Auch verträgt es die Satzform, die Wohlthat als eine Vergütung zu fassen: „welche ihm Gutes gab und Schlimmes

(zum Schlimmen): der Augen beraubte sie ihn, aber verlieh ihm dafür den lieblichen Gesang." Aus dem Bedenken, welches wir hiermit beizulegen suchen, entstand wahrscheinlich die Lesart μοῖρ' ἐφίλησε, welche der eine Schol. allein kannte. Die Vulgate hat auch Apollon. *de syntaxi* II, 14. p. 124. B. — Niemandem wird es unerwartet kommen, dass sich bei den Alten die Meinung findet, Homer habe in der Person dieses blinden Sängers sich selbst dargestellt. Diese Vermuthung curioser Erklärer kann bei uns nur etwa den Gedanken anregen, ob Homeros, wenn *Ephoros* (in der *Vita Hom.* v. Plut.) mit Recht behauptet hätte, ὅμηρος bedeute in Aeolis einen Blinden, seinen Namen vielleicht nicht von wirklicher Blindheit, aber eben als ein sinnender, in sich versunkener Sänger erhalten habe nach der obigen Idee. In der Stelle des *Hymn. a. Apollon* 172. steht τυφλὸς ἀνήρ, wo man den Eigennamen erwartet, und also wie im etymologisirenden Spiel. Doch diese Stelle kann jünger sein als der übrige Hymnus und als die Sage von Homers Blindheit, und der Name Homeros, den der Sänger wahrscheinlich später bekam, lässt sich auf eine andere Weise besser erklären.

65 — 70. In der Mitte erhält der Sänger seinen Platz, wie der Sprecher in der Versammlung. — 67. So las *Aristarch* nach dem Schol. zu 105. dagegen *Aristophanes* δῆσεν φόρμιγγα. Der Construction nach wäre auch dieses zulässig (X, 96. Il. X, 474); aber der Begriff des Bindens u. vollends des καταδῆσεν ist besonders in Rücksicht des blinden Demodokos sehr unpassend. Der Accent λιγεῖαν, den man bisweilen auch von Neuern geschrieben findet, ist unrichtig. S. Lehrs *Quaest. epic. spec.* I. — αὐτοῦ erweist sich nach der Vergleichung seines Gebrauchs und namentlich seiner gewöhnlichen Zusammenstellung mit näheren Bestimmungen als Adverbium: Il. XV, 656. XVI, 649. 742. Thiersch §. 298, 5, b. — Der Aöde ist nicht bloss geladen, um aufzuspielen, oder während Andere schmausen zu singen; sondern er ist selbst Gast, und erst wenn das Essen vorüber ist, und die Männer noch beim Becher sitzen, beginnt er seinen Gesang: I, 150. 422. und so unten 485. Nur Phemios singt bisweilen sobald er selbst gesättigt ist beim längeren Schmausen der Freier: XVII, 270. u. a. — 70. πιεῖν trennen wir mit *Wolf* vom Folgenden, gleich wie Il. IV, 263. Vgl. Od. XVI, 141. XIV, 522.

73 f. Neben ἀνῆκεν haben die Schol. die Var. ἐνῆκεν. Homers Gebrauch lässt nur das Erstere zu: XIV, 465. XVII, 425.

und dagegen Il. XIV, 131. Ueber die Wirkung der Muse vgl. 488 und 499. — *οἵμης τῆς* dürfen wir nicht sofort mit Il. X, 416. *φυλακὰς δ' ἂς εἴρεαι*, und XVI, 56. oder *Hymn. a. Demet.* 66. *κούρην ἣν* — vergleichen; denn in solchen Stellen ist der Hauptbegriff eines Relativsatzes, welcher das Object eines nachfolgenden Urtheils beschreibend darlegt, nur voran oder herausgestellt (vgl. zu V, 118). Diess geschieht um so leichter, wenn, wie in der zweiten Stelle, ein Demonstrativum gleicher Form nachfolgt, wie denn Od. XXIII, 74. *οὐλήν* zwar nicht von der vorhergehenden Ankündigung abhängig ist, aber auch nicht durch jene Umstellung sondern zur Ankündigung der nachfolgenden Construction, *τὴν φρασάμην*, in den Accusativ kam. Die Relativform mit *τ* leidet nämlich keine solche Umstellung, da sie Etwas sonderndes d. h. demonstratives hat. Diess bemerkte Voss zu der St. des *Hymn.* gewiss richtig. Doch auch *ὅστε* gestattet schwerlich die Annahme einer blossen Voranstellung, indem es nach seiner Eigenthümlichkeit, ein bereits Gesetztes zu charakterisiren, doch eben Etwas zu charakterisiren vor sich haben muss. Daher werden wir Il. XXIII, 649. in *τιμῆς ἧστε*, wenn dort richtig gelesen und construirt wird, eine grössere Licenz und eine Accommodation des vorhergehenden Casus zum Relativum annehmen müssen. (Das *Etym. M.* hat *ἧτε*, bei welcher Lesart die ungewöhnliche Construction des *τετιμῆσθαι* verschwände und *τιμῆς* als Apposition nach *μεν ἐνηέος* hinzuträte abhängig von *μέμνησαι*, dann aber *οὐδέ σε λήθω* als parenthetischer Anhang zu *μέμνησαι* gälte; freilich eine unebne Weise.) Dass solche Accommodation wirklich statt finde, ohne dass jene Umstellung ausreicht, ist ausser allem Zweifel: Matthiae §. 474. Unser Fall gehört zu den Sätzen, wo ein Angekündigtes näher charakterisirt wird. Diess geschieht öfters mit Voranstellung eines wiederholten oder auch neuen Begriffes im Nominativ, in welchem gleichsam der Titel für eine darauf folgende Beschreibung (durch einen Relativsatz) hingestellt wird: I, 51, Il. VI, 396. Pindar *Nem.* VI, 54 (35) *παλαίφατος γενεά*. Dieser Nominativ hat die Lebhaftigkeit, mit der auch hinzutretende Prädicate in diesem Casus erscheinen: XIX, 184. Il. X, 437. 547. Er ist hier nicht gewählt, und konnte diess nicht wohl, weil die zur Ankündigung eigentlich gehörige bestimmtere Angabe erst mit *νεῖκος* Od. folgen soll. Sollen wir nun nach *Voss οἵμης* ganz von *τῆς* trennen, und ist jenes ein Genitiv der Beschreibung? aber *οἵμη* bezeichnet ja das Lied als eines das einen Inhalt hat. Oder können wir es mit elliptischen Genitiven

wie ἀγγελίης (Il. XIII, 252. Buttm. *Lex.* II, 98. Herm. *de ell.* p. 159) vergleichen? Mir scheint diess nicht thunlich. τῆς ist fast völliges Demonstrativ, *jenes dessen*, und so meine ich, dass allerdings οἵμης durch eine Accommodation oder Prolepsis in den Genitiv gekommen ist statt in jenen den Titel setzenden Nominativ. Auch δῶρα XXI, 13. (vgl. Il. XXII, 341) ist keineswegs sofort als Nominativ und damit die Trennung von τὰ anzunehmen.

75 — 82. δηρίσσαντο mit doppeltem σ verlangte Toup zu *Theokr.* XXV, 82. doch s. Spitzner *Pros.* §. 52. S. 61. — θεῶν ἐν δ. Il. IV, 48. δαῖς was zum Opfer dargeboten wird, hier wie Od. III, 420. mit dem Genitiv das den Göttern gefeierte Opfermahl. In welcher Zeit und wo das bezeichnete Mahl stattgehabt habe, und welcher der Gegenstand jenes Zwistes gewesen, lässt sich wenigstens muthmasslich nachweisen. Odysseus behauptete gegen Achill, dass Troja am sichersten durch Klugheit eingenommen werden könne (d. h. durch seine Listen), Achill dagegen, nur durch Tapferkeit (durch seinen tapfern Arm) werde das gelingen. So sagen Athen. I. 17 E. die Vened. Schol. zu Il. IX, 347. und die Schol. zu unserer St. Es entstand aber jener Streit, wie mir scheint, schon vor den Begebenheiten der Ilias, und zwar als die Griechen zuerst auf Tenedos gelandet waren, und im Angesichte des gegenüberliegenden Troja ein Opfermahl feierten. Dazu war Achill später als Andere eingeladen; worüber er sehr erzürnte, und in seinem Zorn heimzukehren drohete. Diess entnehmen wir aus den Kyprien nach dem Auszuge des Proklos. Weiter aber finden wir in einem Fragment des Sophokles (bei Plutarch *de adul.* c. 51), der diese Scenen in seinem Σύνδειπνον behandelte, dass Odysseus dem Achill vorgeworfen, er habe nicht wegen der Kränkung, sondern aus Furcht, weil er nun die Zinnen Troja's erblicke, Lust umzukehren. An diesen Wortwechsel, scheint mir, schlossen sich die obigen Behauptungen an, indem Odysseus meinte, Achill werde entbehrlich sein, dieser aber seinen Werth erhob. — Ist diess gleich nur eine muthmassliche Combination, so halte ich sie doch für annehmlicher als was die Scholien geben, welche den Streit in die Zeit nach Hektors Falle setzen. Folgen wir nämlich der Aethiopis des *Arktinos*, deren Handlung sich unmittelbar an das Ende der Ilias anschloss; so beginnt gleich nach Hektors Bestattung eine Reihe von Begebenheiten, welche mir für einen solchen Anlass gar keinen Raum zu gewähren scheint, und die mit Achills eigenem Tode endet. Inner-

halb dieser Zeit aber finden wir den Odysseus dem Achill sehr befreundet, denn er ist es, der die über den Mord des Thersites gegen Achill entstandene Erbitterung beilegt. Nur also, wenn der Auszug des Proklos, oder wenn die nachmals bekannte Erzählung eine Lücke hat, können wir annehmen, dass jenes Opfermahl etwa eine allgemeine Feier des Siegs über Hektor gewesen sei. Wenn einerseits diess einen selbstständigern Act gäbe, so passt doch andrerseits die Zeit wenig für Odysseus Behauptung. — Agamemnon hatte vom Orakel das Zeichen erhalten: er werde Troja erobern, wenn die Besten der Achäer zu streiten anfingen; da war es denn nicht unnatürlich, dass er jetzt, indem er sich eben dem Ziele seines Zuges näherte, den Wortwechsel des Achill und Odysseus gleich als die gehoffte Vorbedeutung nahm. Leicht aber kommt man auf den Gedanken — vorausgesetzt, dass die Angabe irgend einem wirklichen Orakelspruche wenigstens nachgebildet ist —, in dieser Verheissung des pythischen Gottes eine jener protreptisch zweideutigen Weisungen zu finden, von denen die uns berichteten Orakel von Delphi nicht wenige Beispiele enthalten. Wie also z. B. das Fest des Zeus *μειλίχιος* (Thukyd. I. 126) dem Kylon gewiss in ganz anderem Sinne empfohlen wurde, als er es fasste; so deutete der Gott mit dem zweideutigen *δηρίσασθαι* auf den Eifer und Wetteifer der Besten der Achäer hin, welcher den Sieg bringen werde. Was Agamemnon nicht verstand, das legt ihm oder dem Dichter Plutarch im *Agesil.* 5. gerade als Grund der Freude unter. — Die gottvolle, oder gottgeliebte *Pytho* (Pind. *Nem.* VI, 59. *Hymn. a. Ap.* 37. und zu IV, 702) wird als reich Il. IX, 404 f. erwähnt. Den *λάϊνος οὐδός* deutet Otfr. Mueller *Archäol.* S. 29. als einen unterirdischen Behälter für Schätze, mit Verweisung auf *Hymn. a. Apoll. Pyth.* 118 (296). und Steph. B. *s. v. Δελφοί.* Aber so viel Anhalt diese Deutung an der bei Strabo IX. 421. vielleicht verdreheten Meinung alter Erklärer und an den Erwähnungen von Schatzhäusern mythischer Konige auch haben mag, in den Stellen Homers und der des Homeriden, und namentlich in der vorliegenden, finde ich nur die Schwelle in dem gewöhnlichen Sinne. Von dieser kann recht gut auch gesagt werden wie in der Il. *ἐντὸς ἔέργει*, und die Baumeister im Hymnus legen, nachdem der Riss des Baues durch die Grundsteine gegeben ist, erst die Schwelle zur Bezeichnung des Eingangs, und lassen dann die Mauern emporsteigen. — Für die viel verschlungenen Sagen von der Entstehung des pythischen Orakels ist Pausan. IX, 37. und X, 5. eine Hauptquelle; unter den Neuern hat

besonders Boettiger *Kunstmyth.* 1 S. 115. u. a. eigenthümliche Ansichten. Den Namen Delphoi setzt Voss *Myth. Br.* Th. 3. S. 109. um Ol. 40. Wir gedenken noch des Zeugnisses vom pythischen Tempel aus der dem *Eumelos* zugeschriebenen *Europia* bei Clemens *Strom.* I. 349, und wie wir in Homer die ältesten Zeugnisse haben, so der Ursachen des endlichen Verfalls bei Boettiger S. 86 f.

Es verdient bemerkt zu werden, dass das Wort χρείειν, *Orakel ertheilen*, nur hier vorkommt. Sonst wollen wir die Erwähnung Pytho's in der Ilias keineswegs verdächtigen, sowie uns auch der von Achill angerufene dodonäische Zeus eben so viel gelten kann als die bestimmtere Erwähnung des Orakels von Dodona in der Odyssee XIV, 327. — Die Verse 81 und 82 fehlten in einigen Ausgaben, und wurden daher für unächt gehalten, wie der Harlej. Schol. berichtet. Sie sind keineswegs unentbehrlich, und empfehlen sich auch nicht eben durch Form und Inhalt. χρήσασθαι findet sich noch in dem öfters wiederholten Verse vom Teiresias X, 492. aber mit einem Object. Die folgende Zeitbestimmung ist sehr vag. Für μεγάλου διὰ βουλάς haben einige Wien. μεγάλοιο ἔκητι. Nach *Demetrios Phalereus* im Schol. zu III, 267. befragten Menelaos und Odysseus das Orakel, und in einer andern Fabel im Vened. Schol. zu Il. V, 64. finden wir jenen mit Paris in Pytho.

84 f. Dieses ist also die Weise der bei den Griechen so häufig erwähnten Verhüllung der Männer: Il. XXIV, 162. Plat. *Phädr.* 237 A. Xenoph. *Sympos.* I, 14. Sie geschah indem die Falten des queer umgenommenen Obergewands über den Kopf hin gezogen wurden, und diente, theils um den Ausdruck der Empfindungen auf dem Gesicht zu verbergen, theils überhaupt um mitten unter Menschen der Beobachtung Anderer zu entgehn und sich mehr in sich selbst zurückzuziehn: Gellius XIX, 9, 10. *tum resupinus capite convelato — cecinit.* Bei dieser Gewohnheit konnte der Maler *Timanthes* um so leichter den Agamemnon mit verhülltem Haupte darstellen. Darin, dass er an den übrigen Umstehenden die Abstufungen des Schmerzes erkennen liess, den Vater aber gerade, und ihn allein in der Verhüllung zeigte, lag die künstlerisch glückliche Wahl. S. Lange in *Jahns* Jahrb. für Philol. VIII, 3. S. 316 ff. und bes. die Beispiele S. 317 f. Hier kann Odysseus sich ebenfalls verhüllen, ohne dass es an sich auffällt, weil man es auch that um ganz ungestört zuzuhören. — Das folgende ὅτε mit Optat. gehört zu den

kenntlichsten Beispielen des mit dem iterativen Verbum im Nachsatze verbundenen Optativgebrauchs: XI, 584 f. 590 f. XII, 237 — 41. Il. X, 489 f. — Das δέπας ἑλὼν σπείσασκε ist wohl eben so zu erklären, dass der Sänger inne halten musste, so oft eine Libation geschehen sollte, an der dann Odyss. jedesmal Theil nahm; darauf wurde Demodokos aufgefordert wieder fortzufahren. — 91. ἐπέεσσιν, an den Geschichten; und ebenso XVII, 518. Vgl. Th. 1 S. 287 unten zur Modification des von Francke im *Callinus* S. 86. Gesagten. — 92. Aristophan. *v. Byz.* schrieb αἶψ' Ὀδ. doch billigen wir diess hier eben so wenig als V, 349.

93 — 103. Diese Situation kehrt unten 532 gerade so wieder. Auch dort weint Odysseus, und ebenso bemerkt es Alkinoos von Allen allein; aber erst jene wiederholte Entdeckung veranlasst diesen, den noch ungekannten Fremdling nach seinem Namen und seinen Schicksalen zu fragen. Die Bedenken, welche diess erregen kann, werden wir dort prüfen, und auf dem Wege bis dahin auf die vielen abweichenden oder ungebräuchlichen Wörter und Sachen aufmerksam machen. — 98. So las Aristarch den Vers; Andere stellten um: θυμὸν κεκορήμ. δαιτὸς —. Jene Folge hebt den Hauptbegriff besser hervor, und stellt das unbedeutende θυμόν auch an den angemessenen Ort. — συνήορος für ἑταίρη (XVII, 271) nur hier. Vgl. *Hymn. a. Herm.* 478 ff. Nach *Eustath.* hatten einige Handschr. ἑταίρη statt θαλείη. — Nach dem δεῖπνον, welches hier gehalten worden ist, fordert Alkinoos die Phäaken auf, dem Gaste ihre Fertigkeit in Wettkämpfen zu zeigen. Die Zeit nach dem Essen muss also dazu nicht unpassend sein. Wenigstens will Alkinoos wohl den Tag bis zur Entsendung, welche des Abends geschehn soll, mit einer Unterhaltung ausfüllen. Die grossen Worte, die er hier hat über ihre Geschicklichkeit, nimmt er nachmals zurück 245 — 52. — Aristarch schrieb παλαιμοσύνη ohne σ hier und Il. XXIII, 701. wie *Eustath.* erzählt. — 108. ἆεθλια sind XXI, 62. Il. XXII, 160. u. a. sonst Kampfpreise, hier die Kämpfe. Die Form θαυμαίνω auch nur hier.

111 — 17. Die Namen der hier auftretenden Phäaken sind sämmtlich von der Schifffahrt hergenommen. πρωρεύς ist die übliche Benennung des Untersteuermanns: Aristot. *Polit.* III, 2. S. 75. Xenoph. *Anab.* V, 8, 20. Auch das patronymische Τεκτονίδαο gehört in diese Reihe. Ebenso heisst Il. XVII, 323. ein Herold *Pe-*

riphas Ἠπυτίδης, da *ἠπύτα* Il. VII, 384. Beiwort eines Herolds ist. Wir haben schon zu I, 8. und II, 386. gesehn, wie der Epiker bei Benennung solcher Nebenfiguren verfährt. Hier greift die Namenerfindung, von der nur Alkinoos, Arete und Laodamas eine Ausnahme machen, ganz in die freie Dichtung ein, mit der das Bild der Phäaken überhaupt gestaltet ist. Ausgezeichnet wird Euryalos (ein Euryalos ist gerade auch Il. XXIII, 677 der Ringer) durch den Charakterzug *ἶσος Ἄρηϊ*, den wir jedenfalls für anstürmende oder doch dem Kampfe stehende Helden angemessener finden müssen (Il. XI, 295. XII, 130. XX, 46) als für den Kecksten der Phäaken, welcher seine stürmische Wildheit nur in beissenden Worten gegen Odysseus beurkundet: 159 ff.

120 — 25. Lies *οἱ δ' ἧτοι:* Hermann *ad h. in Vener.* 226. — Bei *πειρᾶσθαι* bezeichnet der Dativ das Werkzeug, der Genitiv den Gegenstand: 100. 126. 145. zu III, 22. — *ἀπὸ νύσσης* Il. XXIII, 758 und 332. Die sehr kurze Beschreibung motivirt den Sieg nicht weiter. *κονίοντες πεδίοιο* Il. a. O. 372. und XIII, 820 von Pferden. Der Genitiv (Il. II, 785. 801. VI, 507. u. a.) kann besonders zur Berichtigung der Meinung dienen, welche die Beziehung dieses Casus durchgängig auf das Verhältniss eines Ausgangspunktes, eines *Her*, zurückführt. Er ist im Räumlichen was *νυκτός* und Aehnliches im Zeitlichen: in beiden Fällen waltet die Andeutung des Bereichs. Vgl. zu V, 290. — 124. Der Vorsprung, den Antilochos in der Wettfahrt gewinnt, wird Il. XXIII, 431. nach dem Masse eines Diskoswurfes gemessen (*ὅσσα δίσκου οὖρα πέλονται*, vgl. das. 523). Das hier gebrauchte Mass wird Il. X, 351 — 53. etwas ausführlicher ausgelegt. Dort erklärte Aristarch: *ὅσον ἐξ ἑνὸς* (von einem Punkte aus) *καὶ ὁμοῦ ὑπό τινος ἀφεθέντος καὶ ἀπολυθέντος ζεύγους ἡμιόνων καὶ ζεύγους ἄλλου βοῶν, φθάσωσι καὶ προλάβωσι τὰς βοῦς αἱ ἡμίονοι* (*ταχύτεραι γὰρ εἰσι τῶν βοῶν*), *τοσοῦτον ἐάσαντες διάστημα παρελθεῖν τὸν Δόλωνα μεταστραφέντες ἐδίωξαν.* Diese Auslegung ist misslich, indem dann *αἳ γάρ τε*, *welche ja*, zugleich erzählt und erklärt. Hier wäre die Vergleichung bei jenem Sinne ganz unverständlich. Mochte der Dichter auch beobachtet haben, dass man, um ein Brachfeld zu stürzen, gewöhnlich Maulthiere zu Hülfe nahm: dennoch ist das Bild in befremdlicher Kürze gegeben. Ich glaube daher, es ist eine Strecke Feldes gemeint, wie man sie einem Gespann Maulthiere zumuthet in derselben Zeit, da die Rinder weniger vor sich bringen. — Andere Bei-

spiele solcher aus dem Leben gegriffener Masse sahen wir zu III, 319 g. E. Auch die germanischen Völker hatten und haben Vieles dergleichen. Grimm in der *Zeitschr. für geschichtliche Rechtswissensch.* II. S. 58 ff. „Poetische Bestimmungen zeigen sich zuvörderst an den Vorstellungen von Raum und Zeit, wann festzusetzen ist: *wie weit* etwas gehen, *wie lange* es währen soll. Die alten Gesetze sagen: *soweit als der Hahn schreitet, fliegt*, oder *die Katze springt: näher als ein Hahnensporn* (Parcifal 3835) oder *ein Katzensprung.* — Wir sagen noch: einander trauen nicht über den Steinwurf hinaus (Fabelhans, 1703. S. 186. 203). Gerade so Homer Il. III, 12.“ Derselbe bringt noch Anderes ähnliche bei. Bei den römischen Dichtern findet sich eben Nichts eigenthümliches der Art: Ovid *Metam.* IV, 708. VIII, 695. der Wurf der Schleuder und des Pfeils.

130. Nach Wettlauf, Ringkampf, Sprung und Diskos macht der Faustkampf den Schluss. In der 23sten Rhapsodie der Ilias bei den Leichenspielen am Hügel des Patroklos finden wir sieben Arten des Kampfes: Wettfahrt mit Pferden (287 ff.), Faustkampf (652), Ringkampf (701), Lauf (748 f.), Speerkampf (803), Diskoswurf (σόλος 826), Bogenschuss (850). Das Pentathlon der Späteren umfasste: Lauf, Sprung, Ringen, Diskos und Wurfspiess: ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην, oder: ἅλμα, πάλη, δισκεύματ', ἀκόντιον, ἠδὲ δρόμημα. Ueber Ordnung und Weise dieses Fünfkampfes s. Hermann *Op.* III. p. 22. Philipp *de pentathlo.* Berl. 1827. — In den homerischen Gedichten wird auch sonst der Wettkämpfe öfters Erwähnung gethan: IV, 343. Il. V, 389. IX, 124. XXII, 160. Sagen von alten Wettspielen s. besonders Il. XXIII, 630 ff. 579 f. Dazu kommt der in mehrerer Hinsicht besondere Bogenkampf der Freier der Penelope. Alle diese Erwähnungen lassen uns nicht genau erkennen, bei welchen Anlässen man, ausser bei Leichenspielen, Kämpfe anstellte; aber dass es auch ausserdem geschah, liegt klar zu Tage. Eine andere Frage ist, ob man immer um Preise kämpfte. Die Wahrscheinlichkeit ist durchaus dafür, nur etwa die Unterhaltungen der Myrmidonen und der Freier in Ithaka ausgenommen, die sich bloss im Wurfe üben; s. zu IV, 627 und 28. Hier ist von Preisen bei den Kämpfen selbst nicht die Rede, und doch hiess es, die Fürsten wären gegangen ἀέθλια θαυμανέοντες. Anderwärts steht ἄεθλιον nur vom Kampfpreise; indessen allerdings leitet der Zusammenhang mehr auf die vossische

Erklärung: „zu schaun die *Spiele* der Kämpfer.“ Demnach ist jenes Wort hier abweichend gebraucht, und die Nichterwähnung von Preisen bei so geflissentlichen Kampfspielen ist, wie es scheint, auf Rechnung der Kürze zu bringen, in der Alles hier auf das Trockenste oder Eiligste abgethan wird. *Eustath.* belobt diese Kürze mit dem Grunde, der Dichter habe sich nach der Darstellung im 23sten Ges. der Ilias nicht wiederholen wollen. Ein schlechtes Vertraun. Wir können nicht anders sagen, als die Erzählung eilt zu der folgenden Scene, da Odysseus sich hervorthut. Daneben finden wir es besonders auffallend, dass später (258) neun Ordner des Kampfes auftreten, die dort nicht mehr thun, als was der erste beste Herold leisten konnte, hier aber ihr Amt hätten versehn sollen.

133 — 39. Δεῦτε Buttm. *Lexil.* 2. S. 231. — φυήν an *Bildung*, an *Gliederbau*, Wuchs der Glieder, wogegen εἶδος eigentlich *das Aeussere*, die erscheinende Gestalt, mehr den Eindruck des Ganzen bezeichnet, und δέμας *Statur*. Am leichtesten wechseln die beiden ersten mit einander: V, 212 und 217 wird wie gleich unten 168 f. εἶδος mit φυή, und μέγεθος mit δέμας vertauscht, wie εἶδος und δέμας öfter neben einander stehn: XIV, 177. Il. XXIV, 376. Wenn dagegen εἶδος und φυή bei einander erscheinen (wie Il. II, 58. und XXII, 370), dann ist jenes eben auch die in die Augen fallende Gestalt, die *species* neben der *figura*. Wenn es ferner neben Il. V, 801. δέμας μικρός, *klein von Statur*, in der Odyssee XVIII, 4. vom unkräftigen Iros heisst εἶδος μάλα μέγας ὁρᾶσθαι, so ist auch da εἶδος mit Wahl gesetzt; es ist nämlich die mit dem Aussehn von Kraft täuschende Gestalt des grossen Körpers gemeint. Ebendaher gewährt XX, 71. Artemis den Jungfrauen Länge, dagegen Here εἶδος, eine sich ausnehmende Gestalt. — 136. μέγα τε σθένος. Nicht ohne Grund stiess *Schütz* hier an. Wie kommt diese Eigenschaft, *und grosser Stärke*, an den Schluss dieser Reihe von Gliedern des Leibes? Die Parallele XVIII, 69. führte auf die Vermuthung, dass die *Brust* in die Aufzählung gehöre. Voss, bei dem es jetzt heisst: „auch sein Nacken voll Kraft, *und der mächtige Wuchs*,“ er hatte früher die Brust hineingesetzt. Sonach versuchte *Schütz* αὐχένα τε, στήθους τε μέγα σθένος, oder: αὐχένα τε στιβαρόν, καὶ στήθεα (wie Il. XVIII, 415). Wolle man das Letztere auch nicht gelten lassen, so sei doch gewiss durch Interpunction zu helfen: αὐχένα τε στιβαρόν· μέγα δὲ σθένος —, so dass δέ dem φυήν γε μὲν entspreche. Die obige Parallele darf

nicht irre führen. Dort entblösst und schürzt sich der Kämpfer, hier ist Odysseus völlig bekleidet und im Mantel, so dass seine Brust wohl nicht einmal in ihrem Baue erkennbar war (XVI, 174). Andrerseits kann hier σθένος (zu II, 60) nicht als Gesammtbegriff hinzugefügt sein. Also nehmen wir die letztgenannte Verbesserung an. Der kleine Satz μέγα δὲ σθένος (vgl. XVIII, 146) hat in οὐδέ τι ἤβ. seine negativ gefasste Bestätigung und Erklärung, wie sie so gewöhnlich ist. — 139. συγχεῦαι. Sonst mit θυμὸν oder νόον, doch überhaupt aus gesundem Zustande bringen: Il. XVI, 471.

142. Dieser Vers wurde von *Aristarch*, *Aristophanes* und *Zenodotos* einstimmig verworfen; ohne Zweifel, wenn nicht auch wegen ἰών (da Od. daneben steht), so doch wegen πέφραδε μύθῳ oder μῦθον, wie Wolf nach den Wien. schrieb. φράζειν bedeutet durchaus bei Homer nur entweder bezeichnen, angeben (VII, 49. XI, 22.) oder offenbaren, wie I, 273. μῦθον πέφραδε πᾶσιν, offenbare, erkläre Allen deinen Entschluss, deine Gedanken, und Il. XIV, 335. Sonach giebt der Ausdruck hier, wo das μῦθον viel zuviel sagt, und πέφραδε μύθῳ, sage es ihm, ein ganz unhomerischer Gebrauch wäre, gegründeten Anstoss. Weniger das Andere, προκάλ. ἰών, geh und fordere auf; denn der Platz ist weit, und es folgt στῆ ῥ' ἐς μέσσον ἰών. Vielleicht endlich meinte man in Bezug auf 207 — 11, die Ausforderung sei unschicklich. Diess hat aber kein Gewicht. Vielmehr ist der Zusatz an sich natürlich und es wird die Aeusserung ohne ihn auffallend kurz. Es gehört also der Vers nur mit zu dem mehreren Unebnen oder Abweichenden, was wir hier entdecken.

147. ὄφρα κεν ᾖσιν ist nach zwei Wien. Handschr. (welche κεν ἔῃσιν geben) mit Voss *zu Aratos* S. 160 in κ' ἔῃσιν zu berichtigen. Wenigstens hat Homer sonst gewöhnlich diese Form oder die mit ι wie sie XV, 448. und XVII, 586. offenbar anzunehmen ist. In einer zweiten Stelle, Il. XIX, 202, ist εἶσι in mehreren Handschriften (s. *Heyne*) und wird von *Voss* richtig erklärt. Dieselbe Variante werden wir gleich unten 163 zu beurtheilen haben. Doch aber steht ᾖσι auch 580. Auch für ὥσι bleibt, indem Il. XIV, 274. *Eustath.* das von *Voss* erläuterte ὅσσοι giebt, Od. XXIV, 491. die einzige Stelle. — Die Construction des ὄφρα κε auch in dem Sinne *so lange als* s. Tu. §. 346, 15. und Hermann *de particula* ἄν II, 3. p. 82. Dieser Zusatz, *so lange er lebt*, ist ganz natürlich. Kraft und Gewandtheit des Leibes machen sich geltend und

bringen dem, der sie hat, das Gefühl anerkannter Tüchtigkeit, eben während seines blühenden Lebens. Kaum übrigens bedarf es der Berücksichtigung der hier sprechenden Person, des kräftigen Jünglings, um bei dieser Aeusserung den stillern aber edlern Ruhm der Klugheit und Besonnenheit nicht vergessen oder wider Gebühr in Schatten gestellt zu finden. Bezeugen uns doch die Olympien und alle der Ruhm der Sieger in gymnischen Kämpfen, wie ächt hellenisch sich Laodamas äussert, so dass wir diess nicht erst von Pindar, in der die unsrige fast paraphrasirenden Stelle *Pyth.* X, 34 — 45. oder von dem Spartaner bei Cicero *Tuscul.* I, 46. zu vernehmen brauchen. — 148. *Wolf* schrieb richtig ὅ, τι, nicht so ῥέξει. Was *Eustath.* gelesen, lässt sich nicht zuverlässig sagen; aber offenbar war der Conjunctiv beizubehalten: I, 351. V, 448. Il. XV, 490 ff. und unten 210. Doch wozu bedarf es der Beispiele (Th. §. 346, 2)? Was durch die Erfahrung in öfter vorkommenden Fällen erkannt auch ferner in ähnlicher Weise als im Einzelnen wiederkehrend erwartet wird, muss durch den Conjunctiv gesagt werden; das Futur gäbe gar keinen Gedanken so allgemein giltiger Art, das Präsens des Indicativs dagegen keine Annahme zu erwartender Bestätigung, keine Fallsetzung, sondern bezeichnete ein allgemein Obwaltendes.

149 — 51. *vertreibe vom Herzen die Sorgen*, wie Il. XVIII, 158. ἀπὸ πυρκαϊῆς σκέδασον, nämlich λαόν. — σοὶ δὲ jenes *autem*, worüber zu V, 469. — ἑπαρτέες ἑταῖροι wie XIV, 332. Die Gefährten der Fahrt, die beorderten κοῦροι.

153 f. κερτομεῖν bezeichnet jedes muthwillige Necken oder Reizen, und ist nicht immer so arg gemeint: XIII, 326. (Il. XVI, 261. steht es von der thätlichen Neckerei, womit Knaben die Wespen aufjagen.) — In καὶ μᾶλλον giebt καί nicht immer eine gehobene Gradation wie II, 333. IV, 819. sondern steht auch in jener Weise, da es einen Begriff oder ein Urtheil als recht entschieden in der Stimmung des Sprechenden bezeichnet. So tritt es zu λίην, πάνυ, μάλα und μάλιστα, zu πᾶς, πολύς, und bestimmten mit Intention gesetzten numerischen Ausdrücken, zu Superlativen aller Art, wie diess Fritzsche in seinen vortrefflichen *Quaestion. Lucian.* S. 5 — 9. dargelegt hat. Mit *gar*, *sogar*, oder dem versichernden *wohl* lässt sich sein Sinn andeuten, ohne dass die deutsche Sprechweise sie immer wirklich hinzuzusetzen erlaubt. καὶ μᾶλλον nun hat zu-

sammen ungefähr den Sinn eines starken *potius, vielmehr*: Il. XIII, 638. XIX, 200.

159 — 64. *οὐ γάρ σ' οὐδέ, ξεῖνε*, ist jedenfalls fehlerhaft. Die wiederholte Negation steht nie anders als vor dem Worte, auf das sie hauptsächlich zielt, oder wo sie in erhöhtem Masse gilt; ja die erste ist eben nur ein Anlauf dazu. Auch heisst ja *οὐδέ* in solchem Falle immer *nicht einmal* oder *auch nicht*, wie gleich 177. und oben 32. Im Schol. zu 133. lesen wir: *οὐ γάρ σ' οὔτι, ξεῖνε* was unstreitig besser ist. *οὔτι* finden wir zwar sonst nur im ersten Gliede eines doppelten Negativsatzes: IV, 299 f. Il. VIII, 143 f. XIX, 321 f. XX, 361. mit nachfolgendem *οὐδέ*, *auch nicht*; allein, da es an sich und dem vorherrschenden Gebrauche nach stärker ist als *οὐ*, und überdiess eine mehr selbstständige Negation enthält, *gar nicht, keineswegs:* so kann es wohl vor der Anrede stehn, welche auf das *σέ* gleichsam zurückweist. Hätte sich jene Lesart nicht geboten, so würde ich auf *οὐ γάρ τ' οὐ σὲ, ξεῖνε*, gerathen haben. *γάρ*, *ja freilich*, argumentirt aus im Sinne behaltenem Grunde: Du lehnst den Wettkampf ab, Du magst Ursache haben, *denn* —. Aehnlich ist das *γάρ* in *ἦ γάρ* z. B. XIV, 96. 215. Die zweisylbige Form *ἄθλος* in dieser einzigen Stelle. *οἷά τε* wie XI, 364. 535. — *τῷ, ὅσθ' ἅμα νηΐ — θαμίζων* u. s. w. *ὅστε* das eigentlichste Relativ, welches sonst ein aufgestelltes Nomen nach seinem bekanntesten Charakter beschreibt (Il. III, 197 f.) und namentlich den Gehalt eines bereits gegebenen Prädicats weiter auslegt (XIII, 213 f. XVI, 227 f.), hat hier nur das Demonstrativ vor sich, indem dieses für *τοῖος*, und jenes für *οἷός τε* steht (vgl. zu II, 114). Zwar haben die Schol. und die Wiener die Variante *ὅς θαμά*, aber wer wird diess bei *θαμίζων* dulden? Dagegen ist 163 der Conjunctiv *ᾖσι* in diesem Falle mit *ὅστε* unvereinbar. Wenn denselben schon die Seltenheit dieser Form verdächtig macht (zu 147), so lässt sich auch kein Beispiel, wo *ὅστε* mit diesem Modus erscheint, mit Recht diesem vergleichen; denn nicht bloss in den Gleichnissen (Th. §. 346, 3. und zu V, 368), sondern auch in den andern Stellen enthält derselbe immer eine Fallsetzung. So XVIII, 275 ff. „die Sitte der Freier, welche oder *wie sie* und *wenn sie* um eine edelgeborne Frau werben wollen," und XIV, 85 f. „selbst Raubzügler, *wie sie* und *wenn sie*." Nichts von solcher Fallsetzung und Berücksichtigung des einzeln vorkommenden Hergangs findet hier in dieser allgemeinen, bloss beschreibenden Charakteristik

Platz. Ohne alles Bedenken ist also die in den Schol. und den Wien. gebotene Lesart εἶσι anzunehmen, indem θαμίζων εἶσι gewissermassen für ἰὼν θαμίζει steht (vgl. zu V, 88). Wir sagen *gewissermassen*, denn θαμίζειν hat durch den Gebrauch schon fast die Bedeutung von *commeare* angenommen, und behauptet sie hier durch seine Entfernung von εἶσι noch mehr.

ἀρχὸς ναυτάων ist der allgemeine Titel: als Führer von Schiffsmannschaft (IV, 653); πρηκτῆρες erklärt *Eustath.* als zum Unterschiede von πολεμισταῖς beigesetzt, οἱ παρὰ τοῖς ὕστερον πραγματευταί. Diess das Allgemeinere für ἔμποροι (zu II, 319), *negotiatores* für *mercatores*. So giebt diese Stelle uns mit dem auch nur noch Il. IX, 443 in ganz unbestimmtem Sinne vorkommenden πρηκτήρ die einzige ausdrückliche Benennung eines Handelsmannes. Die Handel treibenden Völker, welche ausdrücklich vorkommen, s. Th. I. S. 36. Dass aber Homer einen grössern Handelsverkehr gekannt habe, als er in seinen Gedichten erwähnt, wird man leicht wahrscheinlich finden, wenn auch die Stellen des Katalogs vom Reichthum der Korinthier sowie der Rhodier verdächtig sind; O. Mueller *Aegin.* p. 41 und 42. Die Kreter werden vom Dichter auch nicht als Kaufleute genannt, sie erscheinen nur als kühnere Schiffer und Küstenräuber. Sollen Ilias nnd Odyssee zu einer Zeit entstanden sein, da ausser Phönikern, Taphiern und Lemniern niemand Handel trieb, und da, wer sonst sich mehr mit Schifffahrt abgab, nur auf Raub ausfuhr nach der Schilderung des Thukydides (s. zu III, 71)? Da der Dichter es mit den Völkern und Fürsten der überlieferten Sage, nicht mit Zeitgenossen zu thun hatte, und er ausser einzelnen Landes- oder Ortsnamen der früheren Geographie folgen musste: so fiel auch Manches der Art von selbst weg oder es kam auf zufällige Gelegenheit der Erwähnung an. Demnach sind wir, wie in andern Punkten, so hier, zur entscheidenden Negative nicht berechtigt. Der Handel der Aegineten z. B. könnte nach Pausan. VIII, 5, 5. (vgl. Mueller's *Aegin.* S. 74 ff.) wohl in Homers Zeit zurückgehn. Genug also, die Sache ist vielfältig da, doch der Name ἐμπορίη erscheint uns erst bei Hesiod *W.* 644, wo der Handel freilich noch in ganz anderer Gestalt, als ein gewöhnliches Erwerbsmittel aufgeführt wird, und von Waarenversendung zur Axe in gleicher Weise die Rede ist (690); was uns wieder an einen Handel erinnert, der gewiss in Homers Zeit nicht fehlte, aber nirgends ausdrücklich vorkommt. Mit dem Namen πρηκτήρ möchte man

vielleicht jenes *κατὰ πρῆξιν* III, 72. in Verbindung bringen; und den Sinn einer Vortheil bringenden Thätigkeit oder Wirkung hat *πρῆξις* allerdings auch sonst (X, 202); doch Telemachs Antwort (82) erlaubt nicht an Handelsgeschäft zu denken.

Die Prädicate *φόρτου τε μνήμων καὶ ἐπίσκοπος ὁδαίων* sind von alten und neuern Erklärern gewöhnlich als Benennungen eines besondern Amtes gefasst, und so namentlich aus dem *μνήμων* grosse Folgerungen gezogen worden. Der Schol. erklärt den *μνήμων* durch *ὁ μεμνημένος πόσου ἐστὶν ἕκαστον ἄξιον, ὃν γραμματέα καλοῦσιν.* Doch wird diese Erklärung durch ein *εἰκός* bescheidentlich als Muthmassung gegeben. Dann heisst es: *Τοῦτο δέ τινες σημειοῦνται πρὸς τὸ ἀγνοεῖν γράμματα τοὺς ἥρωας. τῇ γὰρ μνήμῃ φασὶ τὰ ἐγκείμενα κατέχειν διὰ τὸ ἀπείρως ἔχειν γραμμάτων. ὅθεν καὶ τοὺς Φοίνικας ἐμπόρους ὑπὸ τῆς χρείας αὐτῆς ἐπὶ τὴν τῶν γραμμάτων εὕρεσιν ἐλθεῖν. ἡ δὲ χρῆσις παρὰ τοῖς παλαιοῖς* (And. *πολλοῖς*) *ἔχει, τὸν γραμματέα καὶ τὸν ἐπιμελητὴν μνήμονα καλεῖσθαι.* Wolf *Proleg.* p. 89. not. 53. wollte den *μνήμων* noch ganz anders geltend machen, während Jene im Schol. den Homer nur als treuen Darsteller dessen betrachteten, was in der Heroenzeit üblich gewesen. Die letzten Worte des Schol. erinnern uns an Aristot. *Politik.* VI, 5, 4. p. 211, 12. *Goettl.*, der von der verschiedenen Benennung der Oberbehörden, welche die Abfassung der Verträge und Documente und gerichtlichen Schriften besorgen, sagt: *καλοῦνται δὲ ἱερομνήμονες καὶ ἐπιστάται καὶ μνήμονες, καὶ τούτοις ἄλλα ὀνόματα σύνεγγυς.* In Akarnanien hiess der mit dem Archon vergleichbare Magistrat *Promnemon*, und neben ihm stand der *Sympromnemon;* und die amphiktyonischen Städte sandten mit den Pylagoren auch *Hieromnemonen* nach Delphi, welche namentlich alles, was die Cultusverhältnisse betraf, wahrzunehmen hatten, und auch die Opfer der Theorie verwalteten. S. Letronne *de l'Etymologie des mots Mnémons, Hieromnemons, Promnemons,* und *des fonctions attribuées aux Mnémons etc.* in *Mémoir. de l'Acad. des inscript. et b. Lett.* 1822. p. 225 — 260. Der Gebrauch des Worts in diesen Amtstiteln ist der Vermuthung wenig günstig, dass man dasselbe aus einer ältern Zeit beibehalten habe, wo Notizen und Berechnungen mittels des blossen Gedächtnisses festgehalten worden. Es ist mehr der Begriff der Achtsamkeit und Besorgung, der hier obwaltet. Aber auch in unserer Stelle gilt es wohl zu beachten, dass nach der Verbindung der Prädicate durch *τέ — καὶ*, wodurch beide

einen und denselben Mann geben, ferner nach dem Verhältnisse des Satzes zu ἀρχὸς ναυτάων, und endlich bei der Lesart εἶσι, hier gar kein von dem Führer des Schiffes verschiedener Unterbeamter, sondern dessen eigene Eigenschaften gegeben zu werden scheinen; wie auch Letronne in μνήμων nur ein Epitheton sahe. Für diese Annahme werden wir noch andere Gründe finden.

ἐπίσκοπος — ὁδαίων. Das einfache σκοπός s. XXII, 396. im Sinne von Aufseher. Die andere Lesart bei Eustath. ἐπίστροφος fand sich nach den Schol. bei *Aristophanes v. Byz.* Dieses namentlich giebt, meine ich, adjectivisch einen auf die ὁδαῖα und vorzüglich auf die κέρδεα achtsamen oder erpichten. So muss aber auch μνήμων als Adjectiv gelten, und einen ἀρχός bezeichnen, der seine Waaren so recht an den Fingern hat. ὁδαῖα, was sich noch XV, 445. findet, wird an beiden Stellen von *Eustath.* und den Schol. theils als *Waare*, theils als *Reisebedarf*, ἐφόδιον, *viaticum*, erklärt. Mich dünkt, es bedeutet die *Rückfracht*, die *Waaren, welche man gegen die mitgebrachten eintauschte*, wie die Phöniker in der andern St. nach 455 — 57. gewiss nicht ein Jahr still gelegen haben, um Reisekost einzuhandeln, noch ohne Fracht heimzukehren pflegten, sondern auf der fruchtbaren Insel Syria gegen ihre Waaren Getraide eintauschten. Diess heisst ὦνος ὁδαίων, der Gewinn oder Gegenkauf an Rückfracht, wobei ὦνος seine sonstige Bedeutung behält: XIV, 297. XV, 451. 463. 388. 429. und ebenso in der Ilias. Hat ὁδαῖα diesen Sinn, dann gewinnen wir erstlich den erwünschten Unterschied von φόρτος, und zweitens schliesst sich erst so κερδέων τ' ἀρπαλέων schicklich an. Ueber ἁρπάλεος s. zu II, 350. S. 115. und Pindar *Pyth.* VIII, 62 (96). mit *Dissens* Anmerk. Die Var. ἑταίρων für ὁδαίων bei den Wien. und dem Pfälz. Schol. könnte vielleicht erst die Aenderung des ἐπίστροφος in ἐπίσκοπος veranlasst haben. Alles zusammengenommen wird es also durchaus unwahrscheinlich, dass μνήμων wirklich substantivisch einen besondern Schiffsbeamten geben solle, worauf die Structur des Satzes so gar nicht führt.

167 — 75. Statt der ἔργα Il. I, 115. tritt hier die ἀγορητύς hinzu, welche beim Manne und namentlich bei dieser Gelegenheit vorzüglich in Betracht kommt. Die Wortform nur hier; obwohl es an analogen nicht fehlt: XVIII, 224. XIX, 13. XXI, 112. Il. XIX, 205. 235. — Die Satzfügung giebt zu beachten, dass

χαρίεντα adjectivisch gelten und auf jeden der nachfolgenden verneinten Begriffe bezogen werden muss. Denn nur in dieser Weise kann οὔτε stehn, das die geschehene Verneinung gleichmässig auf die Einzelnheiten fortträgt, welche hier an sich ganz indifferenter Bedeutung sind: „so giebt die Gottheit nicht allen Menschen schön weder den Körper, noch den Geist, noch die Rede." Substantivisch liesse sich nur sagen: nicht Allen *das Schöne* weder *am* Körper, noch am Geist u. s. w. Wer ἅπαντα ergänzen wollte, würde Alles wider sich haben. Aber freilich möchte man lieber einen Satz mit ἅμα. Vgl. Il. XIII, 749. — Zu θεός vgl. oben 44. dann 570. XII, 419. XIV, 65. — ἀκιδνότερος s. V, 217. — μορφὴν ἔπεσι στέφει. Athen. XV, 674 F. τὸ δὲ στέφειν πλήρωσίν τινα σημαίνει. Ὅμηρος Κοῦροι δὲ — (I, 149) καὶ Ἀλλὰ θεὸς μορφὴν ἔπεσι στέφει. τοὺς γὰρ αὖ τὴν ὄψιν ἀμόρφους, φησίν, ἀναπλεροῖ ἢ τοῦ λέγειν πιθανότης. Aehnlich ein Schol.: τῷ δὲ μορφὴν ἔχοντι μὴ καλὴν στέφει λόγοις, ἤτοι σεμνύνει: Eustath. κοσμεῖ. Vgl. zu der eben angef. St. An einer zweiten Stelle XI, 367. σοὶ δ' ἔνι μὲν μορφὴ ἐπέων, ἔνι δὲ φρένες ἐσθλαί. So wird die εὐπρέπεια der Rede auch von Dionys. v. Halikarn. öfters μορφή genannt (s. Goeller zu *de compos.* p. 63), doch gilt das Wort bei *Pindar* u. A. keineswegs immer von schöner Gestalt. In den homer. Gedichten findet es sich nicht weiter, und das Verbum στέφειν metaphorisch auch nur hier. Richtiger jedoch werden wir ἔπεσι als Dativ fassen und μορφήν wie in der andern Stelle; so wie nachmals χάρις περιστέφεται: *deus formam addit sermoni.* — 171 f. αἰδοῖ μειλιχίῃ mit ἀσφαλέως ἀγορεύει verbunden giebt nach schlichter Erklärung einen Widerspruch; denn die feste Rede, welche in straffer Folge immer ihren sichern Gang geht (wie das Schiff und der rollende Stein dahinlaufen XIII, 86. Il. XIII, 141), sollte sie sich mit der zur Sanftheit gestimmten Scheu wohl vertragen, da sie doch wohl aus einer sehr entschiedenen Ueberzeugung und Stimmung hervorgehn muss? Wyttenbach jedoch würde diess *pinguiore Minerva* gesprochen nennen. Er findet *ad Plut. Moral.* p. 561. hier die feine Mischung einer zwar mit sicherer Gewalt fortschreitenden, aber zugleich durch achtungsvolle Milde gewinnenden Rede. Die Stelle hat ihr Ebenbild bei Hesiod *Theog.* 83 — 92. Dort heisst es erst: ὅ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύων αἶψά τε καὶ μέγα νεῖκος ἐπισταμένως κατέπαυσε, dann aber:

ἐρχόμενον δ' ἀνὰ ἄστυ θεὸν ὣς ἱλάσκονται
αἰδοῖ μειλιχίῃ, μετὰ δὲ πρέπει ἀγρομένοισι,

woraus Hermann *praef. ad hymn. Hom.* p. XVI. schliesst, dass auch bei Homer die Verbindung sei: λεύσσουσιν — ὃ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύει — αἰδοῖ μειλιχίῃ. Solcher parataktisch angefügten Zwischensätze giebt es bei Homer viele: VI, 78. VII, 30. VIII, 475. IX, 468 f. Vgl. Pflugk zu *Eurip. Androm.* 144. und dann noch Od. XXI, 363 f. und Il. XIX, 27. Die so gefasste Periode giebt eine vortreffliche Situation: *die blicken auf ihn ergötzt — er aber* d. h. *während er in festem Gange fortredet — mit freundlicher Scheu.* μειλίχιος, was theils *sanft*, theils *besänftigend*, *gewinnend* bedeutet (XI, 493. Il. XI, 137. XII, 267. XXI, 339), was überhaupt den Gegenbegriff der Heftigkeit und Schärfe giebt, es ist hier Beiwort der Scheu, welche von einer nicht bloss fügsamen, sondern auch gewonnenen Stimmung begleitet ist, und sich selbst freundlich artet. Die Scene ist in einer Volksversammlung gedacht, wo der Redner im andern Falle mit Starrsinn oder mit Widerwillen gehört werden könnte. Man möchte an Burke's Urtheil erinnern, welcher die vom Redner in der Seele des Hörers erzielte Stimmung einen *würdevollen Gehorsam*, *eine freie Dienstbarkeit des Herzens* nennt. — Das nächste Satzglied μετὰ δὲ πρέπει (VI, 109) hat zwar den Sprecher zum Subject, aber sein Inhalt besagt dessungeachtet die Stimmung der Versammlung für ihn, und so schliesst sich die weiter folgende Angabe von der Achtungsbezeigung, die er ausser der Versammlung geniesst, in immer gleicher Gedankenfolge an. Vergleicht man nun diese ganze Stelle mit ihrer hesiodeischen Parallele, so bleibt es gewiss zweifelhaft, welche der andern zum Vorbilde diente. Das abrupte οἳ δέ τε — λεύσσουσιν sieht nicht wie aus dem Frischen gedacht aus, und die Worte ὃ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύει treten, ob wir sie gleich auch hier in der Odyssee recht wohl fassen konnten, doch durch die Verbindung bei Hesiod in ein noch besseres Licht. Endlich fragen wir ja wohl nicht mit Unrecht, wie denn Od. hier auf das ausführliche Lob einer die Gemüther beherrschenden Beredtsamkeit komme? Wir wollen gern einräumen, dass dem Hellenen durch alle Zeiten das φρονεῖν καὶ λέγειν, das *sapere et fari*, in der engsten Verbindung erschien: aber ist die χάρις in der Rede mit der Verständigkeit derselben so Eins, dass aus der einen auf die andere immer der Schluss zu machen wäre? ist, wer Verständiges weiss und sagt, auch mächtig durch das Wort in der Versammlung? Anmuth der Gestalt und der Rede werden im letzten Satze des Gemeinplatzes einander gegenübergestellt, dann wird in der Anwendung dem Euryalos die höchste Wohlgestallt einge-

räumt, aber Verständigkeit abgesprochen: ist das in so einfach richtiger Klarheit gedacht, als Homer sonst zu denken pflegt? Weit angemessener finden wir den Gegensatz Il. XIII, 729 ff. Etwas können wir verbessern, indem wir *οὐδ' ἀγορητύν* lesen. So gewinnen wir, was die folgende Ausführung verlangt, den Gegensatz von bloss zwei gleichverneinten Puncten, Körper und Geist, wovon der zweite dann ein auf ihn bezogenes Nebenglied hat. Nämlich *οὐδ' ἀγορητύν* verhält sich zu *οὔτε φρένας*, wie Il. I, 115. *οὐδὲ φυήν* zu *οὐ δέμας*, und giebt eine nicht in gleicher Reihe stehende Distinction. S. Hermann *Annot. ad Elmsl. Medeam* p. 276. — Die Lesart *ἀμφιπεριστρέφεται* gäbe wohl den Sinn, den *Ernesti* erklärt, *oberrat*, *ἐπιπολάζει*, *ἐπιτρέχει*; doch verdient die aufgenommene den Vorzug. — Die Sentenz der ganzen Stelle findet sich oft bei den Alten; s. *Clarke*. Aehnliche Rügen erhalten Antinoos XVII, 454. und Paris Il. III, 39. 44 f.

180 — 85. *μυθεῖαι* wie XI, 213. *νεῖαι*, und II, 202. *μυθέαι*: Th. §. 221, 78. — *ἔμμεναι* von der Vergangenheit wie Il. V, 639. — Von *ἔτλην* ist auch *πτολέμους* unmittelbar abhängig, das zweite Glied aber in anderer Weise. Dergleichen findet sich öfter: II, 200 f. III, 107. Il. XX, 48. Soph. *Antig.* 807. *οὔθ' ὑμεναίων ἔγκληρον, οὔτ' — ὔμνησεν.* So wird ein zweites Glied in verschiedener Art freier gebildet. 183 auch XIII, 91 und 264. Eingeschoben scheint er Il. XXIV, 8.

186 — 92. *αὐτῷ φάρει* im selbigen Mantel, d. h. gleich im Mantel, wie er war, mitsammt dem Mantel: XX, 219. Il. VIII, 24. 290. IX, 542. XI, 699. XX, 482. XXIII, 8. *Hymn. a. Herm.* 69. 84. Herod. III, 126. a. E. VII, 39. ohne, VI, 32. mit nachfolgendem Artikel, und so Schriftsteller aller Zeitalter. Denn ungegründet ist die Angabe Bernhardy's, *Synt.* S. 101, dass die attischen Prosaiker diesen Gebrauch vermieden hätten. S. Xenoph. *K. π.* I, 4, 7. III, 3, 40. *Hellen.* I, 2, 12. 5, 19. 6, 21. 35. V, 4, 17. Oefters steht *σὺν* dabei: Od. XIII, 118. Il. IX, 194. XII, 112. Xenoph. *Hell.* VII, 4, 26. Matthiae §. 405, Anm. 3. In *αὐτοβοεί*, *αὐτοχειρίη* (Herod. III, 13 a. E.) und *αὐτόθεν* herrscht ein ähnlicher Begriff. — *πάχετον.* XXIII, 190 f. *θάμνος — πάχετος δ' ἦν ἠΰτε κίων.* Auch da kann, zumal beim Nomin. *κίων* (vgl. Il. XVII, 737), *πάχετος* sehr wohl Adjectiv sein, denn die Erklärung: an Dicke war er wie eine Säule, passt

nicht gut für ἠΰτε, vielmehr: und sehr dick war er, gleich einer Säule. Andrerseits könnte hier πάχετος herzustellen sein, und so an beiden Stellen der Accus. des Substant. angenommen werden. Ist das Wort Adjectiv, so kann es Positivform oder Comparativform für παχύτερον sein. Im ersten Falle muss nur eine *ausnehmende* Dicke damit bezeichnet sein: „*einen grössern und ganz dicken.*" Dann folgt erst die Vergleichung. Im andern Falle würde ἠΰτε in der zweiten St. wie Il. IV, 277. (vgl. Buttm. *Lex.* 2. S. 229) gebraucht sein. — οὐκ ὀλίγον περ Thiersch §. 303, 3. vgl. XIX, 244. XV, 364. Il. XXIII, 789. — 190. In der Ilias XXIII, 826—47. wird mit einem σόλος, einer Eisenkugel, geworfen, und dieser selbst als Preis gestellt. Denn er ist so vielhaltig, dass ein reicher Besitzer auf 5 Jahre genug hat, seinem Hirten oder Pflüger davon zu geben, wenn sie Geräthschaften schmieden wollen. Hier ist der *Diskos* von Stein, wie z. B. bei Pindar *Isthm.* I, 34, wo es als eine leichtere Art erscheint. Ueber den Unterschied des *Solos* und des *Diskos* lauten die Stimmen nicht ganz gleich. Eratosthenes in in uns. Schol. (Bernhardy's *Erat.* S. 250 f.) sagt, der Diskos sei von Stein, der Solos von Eisen, Erz oder Holz gewesen, *Apion* in Apollon. *Lex.* S. 608. fasst Diskos als die allgemeinere Benennung, Solos als die speciellere der eisernen; *Tryphon* bei Ammon. s. v. δίσκος, Diskos sei ein durchlöcherter Stein, Solos aber τὸ χαλκοῦν ὁλοσφύριον, d. h. eine eherne Masse und wohl nicht durchlöchert (*Eustath.* ὅλον σφαιρωτόν). Im Ganzen ist *Solos* offenbar ein für jenes Werkzeug der Kampfspiele ausser Gewohnheit gekommener Name; am meisten mag man ihn von dem mehr runden metallenen Diskos gebraucht haben. Apoll. Rhod. III, 1365 f. benennt jedoch gerade einen Wurfstein damit. Auf die Kugelgestalt beschränkt den Unterschied der Schol. des Lukianos bei *Anarch.* 27. wo Gestalt und Gebrauch des Diskos so beschrieben werden: εἶδες δὲ καὶ ἄλλο τι ἐν τῷ γυμνασίῳ χαλκοῦν, περιφερὲς, ἀσπίδι μικρᾷ ἐοικὸς ὄχανον οὐκ ἔχούσῃ οὐδὲ τελαμῶνας. — ἐδόκει σοι βαρὺ καὶ δύσληπτον ὑπὸ λειότητος. ἐκεῖνο τοίνυν ἄνω τε ἀναῤῥιπτοῦσιν εἰς τὸν ἀέρα καὶ ἐς τὸ πόῤῥω, φιλοτιμούμενοι ὅς τις ἐπὶ μήκιστον ἐξέλθοι καὶ τοὺς ἄλλους ὑπερβάλοιτο. Nach dieser Beschreibung hat er keine Handhabe und keine Riemen zum Anfassen. Dagegen beschreibt *Eratosthenes* den Solos sowohl als den Diskos als durchlöchert, es sei in der Mitte ein Loch und da durch ein kleines Seil gezogen. (Beide Arten, durchlöcherte und ganze, beschrieb Winkelmann näher *Sendschr.* S. 59 und *Nachr. v. den herk.*

Entd. S. 43. W. 2. S. 88 f. und 215 f. Er schliesst aus der Gestalt des Loches, dass man die Finger selbst hineingelegt habe, und weist dergleichen auch auf Kunstwerken nach.) Dass auch der homerische Solos und Diskos einen Riemen gehabt habe, folgerte *Eratosth.* aus dem Beiwort κατωμάδιος (Il. XXIII, 431) und hier in uns. St. aus dem περιστρέψας. Diese Folgerung ist nicht nothwendig, da beide Wörter nichts als die Bewegung des Armes bezeichnen. — Den Durchmesser seines ehernen Diskos giebt *Winkelmann* mit zehn Zoll eines römischen Palms und drei Minuten an. Die devexe, glatte Fläche desselben erkennen wir auch aus dem Kunststücke des *Milon* bei Pausan. VI, 14. Ueber die Stellung des Diskoswerfers s. Heyne bei *Welcker* zu *Philostr.* S. 351 f. — *es duckten sich nieder* (anderwärts das Wort häufig metaphorisch) von dem *Sausen des wuchtenden* Steines: Il. XII, 462. Vom Winde und Feuer braucht Homer denselben Ausdruck.

192. Odyss. wirft weiter als Alle, wie in der Ilias auch ohne vorher bestimmte Weite die Kämpfenden nur wetteifern, und auch Lukianos die Weise angiebt. ἔθηκε δὲ τέρματ' Ἀθήνη, und es *machte das Zeichen* Athene, nämlich, wie weit der Wurf gekommen sei. Die Göttin hat hier beim Diskoswurfe eigentlich nicht das Geschäft des Achill Il. XXIII, 358. sondern das des Phönix das. 360 f. aber es wird von ihr ein ähnlicher Ausdruck gebraucht, wie vom Achill, der vor dem Kampfe ein Ziel bezeichnet. Der Wurf des herausfordernden Odysseus setzt nämlich das Ziel für die andern, die nun im neuen Gange über dasselbe hinauswerfen, oder ihm den Sieg zugestehn müssen. Hermann *Opusc.* III. p. 32 sq. *Jaculo aut scopum petebant* (Pind. *Ol.* X, 85 (XI, 74) XIII, 133 (s. 89) *aut quam longe quis jacere posset experiebantur, quod est* εἰς μῆκος *jacere*: *Lucian. An.* 27. *Hoc est, quod Horat. dixit I. Carm.* 8, 12. *trans finem expedito. Disci jaciendi is modus proprius fuit: Pind. Ol. X*, 86 (XI, 75) *et Lucc. l. l. Qui jaculo discove de spatii magnitudine certaturi essent, iis aut nullus positus erat terminus, sed qui omnium longissime jecisset, victor habebatur · ut quos Homerus — et Statius* (*Theb.* VII, 646 sqq.) *disco certantes fecerunt; aut potuit iis pro judicum arbitrio terminus figi, de qua re nihil traditum accepimus; aut designabat aliquis finem projecto jaculo discove, ut, qui jam certaturi essent, eum vel superare vel saltem aequare deberent. Id facit apud Hom. Ulysses Od.* Θ, 186 — 203. *qui projecto disco Phaeaces his*

verbis ad certamen provocat: τοῦτον νῦν ἀφίκεσθε —. Apte Eustath. *p.* 1591, 42. *σήματα δὲ λέγει, οἷς ἐσημειοῦντο, ποῦ ὁ δίσκος ἐν πρώτῃ καταφορᾷ ἔπεσε· διὸ ὑποκατιὼν καὶ τέρματα ἐρεῖ αὐτὰ εἰπών, ἔθηκε δὲ τέρματ' Ἀθ. ἤγουν σημεῖα, ἔνθα τὸ πρῶτον κατῆλθεν ὁ δίσκος.* — Ueber die Dienstleistung der Athene hierbei s. oben zu 6.

195 — 98. Der Vers wird vom Schol. bei Aristoph. *Plut.* 48. verglichen. Die Art eines Sprichworts hat er hier an seiner Stelle nicht. — In einem solchen Satze, zumal bei solcher Construction, steht auch in Prosa kein Artikel beim Adjectiv: Matthiae §. 269. Ueber den Accus. bei θαρσεῖν s. *dens.* §. 414, 12. Passow *s. v.* und Pflugk zu *Eurip. Androm.* 994. — ὑπερήσει wie Il. XV, 359. u. A. bei Dissen zu *Pind. Isthm.* I, 24.

201 — 3. κουφότερον. Von den vielen Erklärungen der Schol. und des *Eustath.* (prahlender, dreister, kecker u. s. w.) trifft keine das Rechte. Besser bemerkt der Vened. zu Il. I, 105. *δεῖ ἡμᾶς τῶν λεχθησομένων ὡς κούφων ἀκούειν, ἐπηρμένου καὶ ὑψηγορροῦντος Ὀδυσσέως διὰ τὴν νίκην.* Odysseus war vorher gekränkt und gereizt; jetzt spricht er leichteren Sinnes. Durch die gegebene Probe ist er seiner selbst gewiss; daher hat seine Rede Nichts strafendes mehr, und lautet auch nicht unfroh, sie hat nur den Ton der Rechtfertigung mit Selbstbewusstsein. κουφίζειν, sich erleichtert fühlen, brauchen Sophokl. *Philokt.* 725. und die Aerzte vom Kranken. — 202. Die Var. ἐφίκεσθε bei *Eustath.* bringt einen falschen Begriff, *fassen, erfassen.* Indessen erklären die Schol. offenbar gerade diese Lesart, und sie erscheint als die vorherrschende. — τάχα scheint in solchen Sätzen schon in attischer Weise die blosse Vermuthung zu enthalten; doch ist dem nicht so. Es besagt vielmehr die gewisse Erwartung, den Glauben an demnächst erfolgende Bestätigung (VI, 408 f.). Das Eigenthümliche des spätern Gebrauchs liegt aber darin, dass das Wörtchen ganz der Form des Urtheils angehört und diesem gerade die Zuversicht benimmt (τάχα ἴσως Ast zu *Plat. Ges.* S. 24). Daneben haben jedoch die Attiker auch das homerische τάχα, z. B. in jenem τάχα μᾶλλον φήσεις, bald wirst Du es noch mehr zugeben, bei Heind. zu *Plat. Kratyl.* 410 E. — „*Bald soll die andre* (Scheibe), *Mein' ich, eben so weit mir hinwegfliehn, oder noch weiter!*" Voss. ὕστερος für δεύτερος wie Il. V, 17 (nach πρότερος 15) und XVI, 479. und ὕστερον,

wiederum, ein zweites Mal Od. XII, 126. IX, 351. — τοσσοῦτον steht öfters adverbial, in solchem Masse XXI, 250. oder in eben dem Grade das. 402. — Es ist am natürlichsten ὕστερον ἄλλον zusammenzufassen, und das Ganze als eine Versicherung zu deuten, dass er selbst, bei jedem zweiten Versuche, immer eben so weit oder noch weiter treffen werde, da denn zu ἄλλον entweder ἄεθλον mit *Eustath.* oder δίσκον ergänzt wird. Minder zulässig wäre eine ironische Deutung von τάχα, bei der bei ἄλλον gedacht würde, einer, der es nach mir versucht: „bald, gleich, meine ich, wird ein Anderer wiederum eben so weit werfen oder noch weiter." Noch weniger kann ὕστερον hier als eigentlicher Comparativ gelten: „gleich aber wird, mein' ich, ein Anderer (wenn er es versucht) kürzer werfen (vielmehr) als eben so weit oder gar darüber hinaus." Die Ergänzung des μᾶλλον, *potius*, hätte an sich kein Bedenken. Denn wo schon ein Comparativ im Satze ist, kann diess leicht fehlen, wie wahrscheinlich I, 165. und in der dort angefügten St. des *Herodot*, und ferner bei Xenophon *K. π.* I, 4, 3. Aber ὕστερον von ἄλλον zu trennen ist unnatürlich, und die ganze Wortstellung ist für die erste Erklärung.

204 — 13. In dem vorhergehenden τοῦτον ἀφίκεσθε liegt jedenfalls eine Herausforderung: nun gilt es, wer von den Jünglingen sie annehmen wolle oder solle. Da nimmt denn Odyss. nur den Laodamas aus. τῶν ἄλλων steht vor ὅτινα wie im gleichlautenden Satze XV, 395 f. und wie V, 448. XVI, 76. XXIII, 56. XXIV, 214. dem Relativum ebenfalls Etwas vorangestellt ist. Vgl. zu V, 120. Die Einleitung mit dem δέ ist freilich etwas hastig und gleichsam voreilig. Den Vers ἢ πύξ u. s. w. halte ich für eingeschoben, theils wegen 230, theils weil er die Periode vollends stört, und die Versuchung zum Einschieben leicht kommen konnte. Dass von den Söhnen Alkinoos nur Laodamas verbeten wird, wollen wir nicht daraus erklären, dass er der Liebling des Vaters war (VII, 170), sondern er gerade hat den Od. aufgefordert. Also liegt auf αὐτοῦ ein besonderer Accent. — οὐτιδανός heisst sonst der wegen seiner Schwäche, seines Unvermögens verächtliche: IX, 460. 515. Il. I, 293. XI, 390. hier ist es der, welcher seinen Zweck vereitelt. — ἔριδα steht hier mit ἀέθλων nicht in so unmittelbarer Verbindung als sonst in dergleichen Fällen: Soph. *Aj.* 1163 (1152) mit Schaef. und Lobecks *Anm.* und oben zu V, 292. S. Spohn *Lect. Theocr.* I. p. 17. κολούειν vergleicht *Heyne* zu Il. XVI,

120. mit *κείρειν*. s. Passow *s. v.* — 213. *ἴδμεν* ist als verkürzte Infinitivform sehr selten. Ausser oben 146 lesen wir es so nur noch Il. XI in der unstreitig eingeschobenen Partie (664 — 762) 719. Hier ist noch dazu der Sinn unklar, wenn wir es auch nach der zu VI, 257 gezeigten Bedeutung *kennen lernen*, oder nach XXI, 159. *erproben* übersetzen. Da es hier nicht darauf ankommt, dass Odysseus die Leistungen der Phäaken kennen lerne, so klingt die Aeusserung sehr wundersam:

„Doch der Anderen keinen verweiger' ich oder verschmäh' ich,
Sondern ich will *ihn* erproben, und *mich* versuchen im Wettstreit."

214 — 18. Das Komma setzte *Wolf* richtig nach *εἰμι*. *πάντα* steht adverbial, wenn auch nicht wie XVIII, 166, und gehört zunächst zu *οὐ* wie XIII, 209. *οὐκ ἄρα πάντα νοήμονες*. Den folg. Vers will Gerhard *Lect. Apollon.* p. 107. so lesen: *εὖ μὲν γὰρ τόξ' οἶδα ἐΰξοα ἀμφ.*, eine unnöthige und missfällige Aenderung. Vgl. XIX, 586. — Der Optativsatz giebt durchaus ein nur in Gedanken Gesetztes, nicht anders als XVIII, 365 — 80. — *ἐν ὁμίλῳ ἀνδρῶν δυσμενέων* bezeichnet einen Kriegsschauplatz, ist aber wörtlich mit *ἄνδρα* zu verbinden; daher kein Komma nach *βάλοιμι*, wie denn überhaupt die vielen Kommata in *Wolfs* Homer so manchmal dem Sinne schaden. Die *ἑταῖροι* sind ohne allen Zweifel die des Odysseus. Doppelt bezeichnet er seinen Schuss, als sicher und als promt: „er würde *seinen Mann* treffen ihn erlesend *im Gewühl der Feinde*, und er würde den Mann *zuerst* treffen, wenn auch viele Genossen neben ihm ständen, und eben dahin schössen, freilich diese mehr nur eben auf die Leute hin." Wer so schnell und dabei so sicher schiesst, der versteht das *μεταχειρίζεσθαι τὸν τόξον*. Sehr wohl sah diess *Eustath. τὸ εἰ καὶ μ. π. ἦ. καὶ ταχυτοξότην τὸν Ὀδ. εἶναι δηλοῖ.* — *πρῶτος αὐτὸς βαλεῖ τὸν δυσμενῆ*. Gerade das vorangestellte und dem *μάλα πολλοί* entgegengesetzte *πρῶτος* lässt die Deutung auf Genossen des Feindes gar nicht zu. Was thäte denn auch der Feind selbst dabei? und warum sagte den Od. nicht: und auf mich oder uns schössen? Endlich würde es dann *πρότερος* heissen müssen. Vgl. dagegen XIV, 220 f. — Der Genit. bei *τοξάζεσθαι* Matthiae §. 350. Derselbe Casus steht bei *δάκνειν* Il. XVIII, 585. und XVII, 571 f. wo er nicht zu *ἐργομένη* gezogen werden darf. Dieser Gebrauch ist aus dem Theilbegriff zu erklären, indem in den Zeitwörtern ein Streben nach dem Bereiche, nach der Gemeinschaft mit der Sache liegt.

219 — 22. *ἀπεκαίνυτο* hier und 127, ausserdem nur das einfache Verb. noch II, 282. S. Passow *Art. καίννμαι.* — *wenn*, so oft wir schossen. Odysseus brauchte den Bogen nur beim Wettkampfe oder in besondern Fällen (zu I, 261 ff.), dagegen war diess, der allgemeinen Sage nach, des Philoktet gewöhnliche Waffe, und er ein ganz vorzüglicher Schütze. Dieser Held, dessen glückliche Heimkehr III, 190. erwähnt wird, musste von Lemnos nach Troja geholt werden, wenn die Griechen die Stadt gewinnen wollten. Diese Weisung des Schicksals hatte nach der *Kleinen Ilias des Lesches* der von Odysseus gefangene Seher Helenos offenbart, worauf Diomedes abgeschickt wurde, um den Kranken zu holen, der nun von Machaon geheilt zunächst den Paris mit seinen Pfeilen erlegt. Bei *Quintus Smyrn.* (der vielleicht, was ich jedoch hier nicht wahrscheinlich finde, dem Arktinos folgte) lautet Alles diess etwas anders. Da wird er nach dem Spruche des Kalchas, wird später und zwar von Odysseus und Diomedes herbeigeführt, und von Podaleirios geheilt. Noch mehr wechselte die Darstellung bei den drei Tragikern (Hermann *de Aeschyli Philocteta* p. 5.), welche jene Abholung in ihren Philokteten bearbeiteten; jedoch mischten sie den Odysseus alle ein. — 221. *ἐμέ φημι.* Il. VII, 198 f. XIII, 269. Bernhardy *Synt.* S. 367. Matthiae §. 536. *Anm.* — *ὅσσοι νῦν βροτοί εἰσιν.* Diess erinnert an die vielen Aeusserungen Nestors in der Ilias, der so oft das frühere Geschlecht vorzieht. Aber den Ausdruck *οἷοι νῦν βρ. εἰσιν* braucht auch der Dichter selbst, und zwar so, dass er seine eigenen Zeitgenossen dem Heldenalter, von dem er singt, entgegensetzt: Il. V, 304. XII, 382. 449. XX, 287. —

223 — 28. *προτέροισι.* XI, 629. Il. IV, 308. V, 636 f. *οὐκ ἐθελήσω, wird mir nicht beikommen.* — *Herakles* führt nach der älteren Dichtung den Bogen: XI, 606. *Peisandros von Rhodos* (Ol. 33) war der erste, der ihn mit der Löwenhaut und der Keule ausstattete (Vogel. *Hercules sec. poetas et histor. descriptus* p. 13). Andere schreiben diese Neuerung dem *Stesichoros* zu, der, wie nachmals *Panyasis*, die Heraklesfabel nach dem Vorgange des Peisandros am meisten umwandelte: Athen. XII. 513 A. Vgl. Pind. *Ol.* IX, 30. nebst Dissen's *Anm.* das. und S. 525. bei Boeckh, Buttmann zu *Soph. Philokt.* 726. Eurip. *Herakl. der Ras.* 197.

Eurytos s. bei Heyne zu Il. II, 596. Die Odyssee scheint denselben XXI, 14 — 33. nach Messenien zu versetzen. Die Worte

καὶ ἀθανάτοισιν ἐρίζεσκον und das folgende προκαλίζετο τοξάζεσθαι geben doch nicht zusammen den Sinn: im Bogenschusse habe Eurytos *alle* Götter herausgefordert, wie Ottfr. Mueller sagt *Dor.* 1 S. 294? Doch lieber vergleiche man *dens.* S. 412 f. Dass auch Herakles mit den Göttern gekämpft, weiss der Schol. nur mit V, 392 zu belegen, wo die Vened. nur Muthmassliches geben. Sehr leicht können unsere Schol. Recht haben, dass jener Plural sylleptisch gesetzt, und eigentlich nur Eurytos gemeint sei, wie es im Folgenden ausgeführt wird. — Mit den Göttern streiten bringt frühzeitigen Tod: Il. V, 406 ff. VI, 128 ff.

Es kann leicht die Vermuthung kommen, dass diese ganze Stelle absichtlich zur Vorbereitung auf die Grossthat gedichtet sei, welche Odysseus daheim mit demselben Bogen ausführte, den Eurytos ehemals gebraucht hatte. Mit dem Philoktet, der den Bogen des Herakles nach der Sage überkommen hatte, stellt er sich selbst zusammen, der er der Erbe des Eurytos war durch das Geschenk des Sohnes. Ausser dieser speciellen Hervorhebung der Geschicklichkeit des Odysseus in der Führung der Waffe, mit der er nachmals den Mord der Freier vollbrachte, kann man überhaupt diese Scene der Wettkämpfe bei den Phäaken aus der Absicht herleiten, die auch nach Mühsalen immer noch tüchtige Kraft des Helden ins Licht zu setzen. Freilich würden wir Alles dieses noch entschiedener annehmen, wenn Odysseus gerade im Bogenschiessen eine Probe abgelegt hätte; allein auch bei der jetzigen Gestalt der Erzählung liegt jener Gedanke nahe. Wenigstens möchte ich nicht in umgekehrter Folgerung zwischen der vorliegenden Erwähnung des Eurytos und dem Anfange der 21sten Rhapsodie eine Art Widerspruch finden, weil er sich hier dem Eurytos nachsetzt, da er doch dessen eigenen Bogen besitzt, und im Homer die Waffen das Mass des Mannes geben, oder weil er hier jenes Umstandes nicht gedenkt. Solche Berechnungen und Vergleichungen einzelner Stellen sind immer sehr trügerisch; dagegen auch einem Interpolator eine aus dem Gange des Gedichts entsprungene Absicht zuzuschreiben, eben so billig als natürlich erscheint. Denn wer Lust zu Erweiterungen hat, knüpft gern an das Bestehende und muss eine leitende Idee haben.

230 — 33. Eine einfache Umstellung der Worte. παρελθεῖν zu V, 104. — λίην γὰρ mit XVI, 86. und 405. sind die Fälle, wo die erste Sylbe von λίην auch ausser dem zu Anfang des Verses mit

besonders starkem Gedankenaccent stehenden *καὶ λίην* sich in der Thesis und doch lang findet. S. Spitzner *Pros.* S. 107. und Passow in *Seebode's Archiv* I, 1. S. 62 ff. — *ἐπεὶ οὐ* u. s. w. *Eustath:* statt, weil das Schiff unterging, und mit ihm die Nahrungsmittel. *Voss:* „denn nicht mit reichlicher Nahrung sass ich im Schiffe versorgt." Der Sinn kann nach homer. Sprachgebrauche kein anderer sein, wenn die Lesart richtig ist. Irrig sagt Passow *Art. κομιδή*, diess bedeute hier herbeigeschaffter Vorrath von Lebensmitteln, oder gar Zufuhr. Gründet er diese Erklärung auf die Herleitung von *κομίζω* ich bringe? Vielmehr gilt auch hier die Vergleichung mit *κομέω* ich pflege, versorge, und *κομιδή* hat in dieser Stelle ganz dieselbe Bedeutung, die überhaupt in beiden homerischen Gedichten herrscht: Pflege und Stärkung oder die Mittel dazu (*cultus victusque*), mag es von Pferden, oder von einem Garten, oder von Menschen gesagt sein (453. XIV, 124); nur ist hier mehr der eigene Gebrauch der Erhaltungs- und Stärkungsmittel gedacht. Wir dürfen nämlich freilich nicht ganz einfach übersetzen: „da nicht Vorrath ausreichend im Schiffe war." Diess wäre nur dann zulässig, wenn Odyss. sich bei *κύμασιν ἐν πολλοῖς* nicht als schwimmend nach dem Schiffbruche, sondern fahrend dächte. Dem sind aber seine hier gebrauchten Ausdrücke ebenso sehr entgegen als seine Geschichte. Eine andere sonst leidlichere Erklärung: „da ich im Schiffe war, und im Schiffe man nicht immer sich pflegen kann" (vgl. XXI, 284), gestattet der Zusammenhang auch nicht. Ebenso wenig kann der Sinn sein: „*nachdem* auch im Schiffe nicht ausreichende Nahrung *gewesen;*" vielmehr: „da ich mich nicht etwa reichlich pflegen und stärken konnte, wie man diess kann, wenn man im Schiffe fährt." Allerdings ist *κ. κατὰ νῆα* in dem Sinne *wie man sie im Schiffe zu haben pflegt* ungewöhnlich gebraucht; aber nothwendig muss diese Bestimmung hier als Gegensatz zu *κύμ. ἐν πολλ.* den Hauptbegriff bilden. Die Verdunkelung dieses Hauptbegriffs ist anstössig. Er träte mehr hervor, wenn es etwa hiesse: — *οὐ κομιδῇ κατὰ νῆα ἧον ἐπιετανῷ*. Jedoch scheint hier eine andere Verderbniss obzuwalten, die wohl in *ἐπιετανός* liegt, oder der Satz gehört einem unverständigen Interpolator an, da vorher *τῷ* gleich auf *πολλοῖς* folgte. Oder hat *κομιδή* hier gar den dem herodotischen Gebrauche ähnlichen Sinn von *πομπή*? Dann würde man auf *ἐπήρετμος* rathen können. Der Schol. sagt nur: *εἰπὼν κύμασιν ἠνοίξατο τὴν ναυαγίαν. προσθεὶς δὲ τό· ἐπεὶ οὐ κομιδὴ κατὰ νῆα, τὴν τῆς θεοχολωσίας ἐκάλυψε βλάβην.* Warum soll er hier

umschleiern, was er VII, 270 ff. offen mitzutheilen kein Bedenken trug?

236 — 45. ἐπεὶ zu III, 103. — ἀρετὴν σὴν, ἥ τοι ὀπηδεῖ zu IV, 426. — 239. ὡς ἄν οὔτις ὄνοιτο bezeichnet natürlich keine Absicht, sondern ὡς steht folgernd, argumentirt: *wie, wonach, so dass:* Tit. §. 347, 1, a. Ganz ähnlich Il. XIV, 91 f. wo im zweiten Verse die Schol. wie hier die Var. ἐπισταίη anführen. S. *Heyne.* Die kurze Sylbe vor dem Digamma wird nicht durch dieses, sondern durch die Arsis lang; denn da dasselbe auch sonst geschieht, haben wir keinen Grund das Digamma hier zum Doppelconsonanten verstärkt zu denken: X, 350. Vgl. Spitzners Beispiele *de versu her.* p. 24 und 25 u. a. Obgleich die verdoppelnde Aussprache durch XIII, 194. von Buttmann in dem Zus. zu *Lexil.* I, 43, 3. erwiesen scheint. — Mit ἀλλ' ἄγε beginnt nach den Schol. der Nachsatz, oder vielmehr die eigentliche Rede. Alkinoos wiederholt sich nach 101 ff. — ἐξέτι, *usque a, usque ex*, nur noch Il. IX, 106. Die syncopirte Form auch IV, 687.

246 f. Alkinoos stimmt seine obigen grossen Worte (103) etwas herab. Man rühmt die Feinheit, mit der sein Charakter gezeichnet und gehalten sei. Der Dichter hat in ihm einen sanguinisch gutmüthigen Prahler dargestellt, und benutzt diese seine Eigenschaft sehr weislich. Er lässt ihn von den Wunderschiffen seines Volks VIII, 557 ff. mehr sagen als der Erfolg bestätigt. Doch wenn die Zuhörer etwas abzurechnen finden, so werden sie das Uebrige, sofern es durch eine Thatsache gerechtfertigt wird, um so williger glauben. Hier überlässt Alk. dem Odysseus, was dieser in Anspruch genommen hat, vindicirt aber seinen Jünglingen, was jener sich selbst nicht mehr zutraut. (Plutarch *de fortuna* VII. 605 f. *Hutt.* oder 98 F. parodirt diese Stelle und sagt daher οὐδὲ ποσί.)

248 f. Diese beiden Verse sind sehr merkwürdig. In ihnen haben wir den *locus classicus*, auf den die Meinung von den Phäaken als den Sybariten der mythischen Zeit sich vorzüglich gründet, und doch werden wir nicht umhin können, gerade den zweiten, der am meisten dazu Anlass gegeben hat, sogar für eine Interpolation in der Interpolation zu erklären, durch welche nach zahlreichen Anzeichen diese ganze Partie hieher gekommen ist. — Die beschuldigende Auffassung der homerischen Phäaken als ἁβροδίαιτοι

ist freilich wohl nicht älter als die Behandlung und Erklärungsweise, welche von den Sophisten ausging. Das Gesammtbild, welches sich solche Erklärer aus den zerstreuten Angaben und Aeusserungen gestalteten, finden wir am deutlichsten dargelegt im Schol. zu XIII, 119. Dort sagt *Herakleides der Pontiker:* „Die Phäaken, im Bewusstsein ihres weichlichen Genusslebens, und in der Besorgniss, dass Andere kommen und sie aus ihrem Wohnsitze vertreiben möchten, brauchten den doppelten Kunstgriff: sie erwiesen den etwa zu ihnen Gelangten wohl alle Gastlichkeit, entsandten sie aber so schnell als möglich, und thaten Alles, um ihren Wohnsitz zu verbergen und die Entfernung nicht beobachten zu lassen; da sie zwar eine fruchtbare Insel bewohnten, aber ein allem Kampf und Kriege ganz entgegengesetztes Leben führten (hier werden die Worte der Nausikaa VI, 270. und dann die vorliegenden Verse citirt)." Es ist diess im Ganzen dieselbe Vorstellung, welche auch *Voss* sich gebildet hatte (zu VII, 321). Zum weiteren Beweise dienten die Worte des Odysseus IX, 5 — 11, die er nicht nach Ueberzeugung, sondern seinem Wirth zu Gefallen spreche, weil er die Gesinnung des Alkinoos aus der hier stehenden Aeusserung erkannt habe: Athen. XII. 513 B. Dann wurden die warmen Bäder angeführt (s. unten 450 f.), und endlich auch der Gesang des Demodokos von der Ueberlistung des Ares und der Aphrodite (267 ff.) damit entschuldigt, dass nur eben bei diesem Volke dergleichen gesungen werde: Plutarch *de aud. poet.* VII, 73. *Hutt.* Von Aelteren verglichen Theopompos (Athen. XII. 531 A.) und Polybios das schwelgerische Leben an den Höfen gewisser Fürsten mit dem bei Alkinoos. Bei uns, wo ja auch Epigramme von modernen Phäaken sprechen, bei denen alle Tage Sonntag sei und sich stets der Braten am Spiesse drehe, hat Mancher sein Bild von dem sprichwörtlichen Volke wohl eher aus seinem Horaz behalten, als dass er selbst die Erzählung Homers prüfend gelesen hätte. Ohne Zweifel hat jener Dichter (der Ep. I, 15, 12. als *pinguis et Phaeax* heimzukehren wünscht) die bekannten Verse Ep. I, 2, 28 — 31. nach unserer Stelle gedichtet. Da 29 die Bäder, 30 die εὐνάς, und 31 zu Anf. die Kithar paraphrasiren, so konnte der soviel besprochene Schluss des Verses vielleicht *cessantem ducere suram* geheissen haben und somit die χοροί hinzukommen, wenn es nicht doch zu unwahrscheinlich wäre, dass die gewöhnliche Lesart mit ihrem so schmeichelnden Sinne durch Verderbniss entstanden sein sollte.

So hat die gangbare Vorstellung sich immer mehr von dem Sinne des Dichters entfernt. Denn sie ist irrig in ihrer Voraussetzung, dass Homer von den Phäaken als einem Volke, das seinen Wohnsitz durch geheime Entsendungen und Nachtfahrten verberge, historische Kunde gehabt habe und wiedergebe; u. sie ist irrig in ihrer Auffassung des Charakterbildes, sofern sie in den Phäaken ein Volk kriegsscheuer Weichlinge wie zur Abmahnung aufgestellt annimmt. Jenes ist sie, weil Homer selbst vielmehr die Lage Scheria's durch die wunderbare Schnelligkeit der phäakischen Schiffe, durch den Wunderschlaf des Odysseus, und die Vermeidung jeder bestimmtern Angabe versteckt. Sodann aber ist auch die mit jenem Irrthum combinirte Charakteristik falsch, denn Nausikaa's Worte, und was sonst dazu gezogen werden kann, sollen uns nicht ein aus Ueppigkeit unkriegerisches, sondern ein durch Frieden glückliches, durch ausgezeichnete Betriebsamkeit in den Künsten des Friedens reiches und im Genusse dieser Güter fröhliches Volk zeigen. Homer selbst, die ältesten Rhapsoden und ihre Zuhörer haben ganz gewiss nur diess in den Phäaken gesehn. Wer die Wettkämpfe dichtete, und der Jugend des Alkinoos da auch Faust- und Ringkampf beilegte, dachte sich gewiss keine untapfern Schwächlinge, sondern nur Glücklichere, die ihre Kraft auf dem Kampfplane zur blossen Lust austummelten; wenn auch der Held Odysseus freilich kräftiger war als sie, und König und Volk solche Helden nicht eben gesehn hatten. Aber als die Auslegung der Sophisten jeden Charakter im Homer zum moralischen Typus, jedes Wort, das gnomischen Ton hatte, zum Gemeinplatze erhob, da lernte man die Rede des Alkinoos, noch um einen vollends ganz auf üppiges Leben lautenden Vers vermehrt, auswendig als den Leib- und Kernspruch der kampf- und arbeitsscheuen Geniesser, und sah mit dieser Idee das ganze Leben auf dem an Genussmitteln so reichen Scheria an. Die Betriebsamkeit des Volks wurde übersehn, und, von Neuern wenigstens, auch die warmen Bäder als ein besonderes Zeichen von Weichlichkeit betrachtet, da dieselben doch dem Helden Odysseus auch anderwärts geboten werden und wohl thun: XIX, 387 f. X, 360 — 63. Wir wollen nicht an die Feste erinnern, wodurch die Laune des Aristophanes das Glück des Friedens anschaulich macht; auch soll uns nicht gerade des Bakchylides Päan (*Fr.* XII. *Neue*) mit seinem

Τίκτει δέ τε θνατοῖσιν Εἰράνα μεγάλα
πλοῦτον μελιγλώσσων τ' ἀοιδᾶν ἄνθεα —

oder seinem: *γυμνασίων τε νέοις αὐλῶν τε καὶ κώμων μέλει* den Sinn, in welchem Homer sein Scheria schilderte, aufschliessen. Hören wir den Odysseus selbst die Titel des Volksglückes unter einem gottesfürchtigen König aufzählen XIX, 109 — 14, und sehen dann die Friedensfeste, bei denen Telemach den Nestor und den Menelaos findet: so werden wir das Musterbild eines glücklichen Volkes, das der Dichter auf Scheria ausbreitete, besser in seinem Sinne zu betrachten vorbereitet sein. Ein Volk, das die Gunst freundlicher Götter in dem seltenen Segen seiner Fluren, in dem Gelingen seiner betriebsamen Thätigkeit, in dem Genusse aller Künste, welche das Leben verschönen, empfand, und das alle diese Güter durch seine einsame Lage vor den Anfällen raubsüchtiger Menschen gesichert sahe. Zu diesem Bilde haben die Sagen von glücklichen, den Göttern verwandten Urvölkern und vom Segen des Westens ebenso sehr als die Beobachtung der Städte beigetragen, die an den Küsten Aeoliens und Joniens durch früher nur aus der Fremde vernommene Industrie emporblüheten. Da sieht man in der freundlichen Hafenstadt die Männer immer geschäftig für den Bedarf ihrer Schifffahrt, die Frauen fleissig beim Webstuhle, wozu sie eben so kunstfertig sind als die Männer im Bauen und Führen der Schiffe. Doch von wie vielen andern Fertigkeiten zeugt nicht der eine Palast des Alkinoos! Wie die Hut der Götter die Störer dieser friedsamen, Reichthum bringenden Thätigkeit von Aussen abhält, so wohnt auch im Innern Einigkeit und Wohlwollen. Im einmüthigsten Verkehre (wie so anders als in Ithaka!) leben die Fürsten mit dem Oberkönige, so dass sie nach der gemeinsamen Berathung die Tage gemeiniglich bei ihm zubringen, und seine Gäste ihre Gäste sind. Thut sich unter ihnen ein Streitpunkt auf, so reicht die kluge Einsprache der sinnigen Königin hin, um ihn zu schlichten. Diese daheim gern und mit Achtung gehört, wenn sie, fleissig mit ihren Mägden, ihr Wort abgiebt, wird auch vom Volke, wo sie sich zeigt, mit freundlicher Anrede begrüsst. Und ebenso sind auch dem Könige nicht bloss die Fürsten zugethan, sondern auch die andern Freien sind immer bereit, seine Aufträge zu vollziehen; und freilich müssen sie dazu willig sein, da er ihnen immer schon im Voraus von seiner Fülle zum Lohne gütlich thut. So herrscht Frohsinn durch das ganze Volk, während die Fürsten beim Mahle zusammensitzen, und darauf den göttlichen Sänger hören, oder die Jünglinge zu seiner Kithar Tänze aufführen. Glücklich der Fremde, den die weite Irrfahrt einmal zu jenem Lande

führt! Gastlich ist er aufgenommen, und wie wenig darf er um baldige u. sichere Entsendung Sorge tragen, da dieses Volkes Schiffe sicher als wüssten sie selbst den Weg, und schnell wie der Vogel über die Fluth hinstreichen! Ja sie fahren, sagt man, meistens bei Nacht, und im sichern Schlafe liegend wird der Gast aus dem Lande des Friedens zu seiner Heimath getragen! — Also nicht anders als mit der ehrlichsten Einstimmung spricht Odysseus IX zu Anf. jene Worte, und mit vollem Rechte bemerkt der Schol. hier zu 248 ganz einfach: *τὸν εἰρηνικὸν βίον δηλοῖ διὰ τούτων τὸν τῶν Φαιάκων.*

Alkinoos kündigt ausdrücklich die *ἔργα* an, welche Zeus seinem Volke verliehen, und unter diesen kann man hier nichts anders als Fertigkeiten verstehen. Wie soll er doch hier darauf kommen, von den Mitteln trägen Genusses zu sprechen? Daher urtheilte Schuetz gewiss richtig: *In hac Alcinoi oratione plane praeter rem assutus videtur versiculus: εἵματα δ' ἐξημοιβὰ, λοετρά τε θερμὰ καὶ εὐναί. Nimirum si vitam voluptariam jactare voluisset Alcinous, aptissima fuisset harum rerum commemoratio. Nunc autem, cum in eo sit ut artes Phaeacum, quibus maxime confidant, laudet, ridiculum profecto sit vestium opulentiam, balneorum calidorum delicias lectorumque commoditates proferre. Quare hunc versiculum a grammatico quodam e ceteris, quae de Phaeacibus narrantur consutum, perperamque h. l. intrusum opinamur. Quo quidem ejecto non solum in versiculo αἰεὶ δ' ἡμῖν χοροί τε, ultimum verbum proxime cohaeret cum sequenti ἀλλ' ἄγε Φαιήκων βητάρμονες —, sed etiam quae deinde sequuntur ὅσσον περιγιγνόμεθ' ἄλλων ναυτιλίῃ καὶ ποσσὶ καὶ ὀρχηστυῖ καὶ ἀοιδῇ aptiorem habent eorum quae ante versibus* 247. 248. *laudata erant repetitionem.* Am allerdeutlichsten zeigt sich die Fabrik in dem *εὐναί*, den Faulbetten zum *μαλακῶς ἐνεύδειν* (III, 350). Wer diesen Vers vertheidigt, dem, mein' ich, ist Alles recht. — Die nun übrigen drei, Festmahl, Kithar und Tanz, gehören zusammen.

250 — 55. Neben *παίσατε* (von *παίζειν*, *tanzen*, wie zu VI, 106) findet sich in den Schol. *παίξατε*, unsicher *πλήξατε*, dann aber auch als Lesart des Zenodotos *παίσατον*, mit einem *οὐ κακῶς*. Der Hiatus ist bekanntlich sehr häufig, und Zenodot musste entweder sich immer nur Paare von Tanzenden denken, was der Sache widerspricht, oder den Dual für den Plural nehmen.

Für den Chortanz der Phäaken nach dem Spiel des Demodokos haben wir ein altes Zeugniss. Pausanias erzählt III, 18, 7 (11), dass derselbe auf dem berühmten Thronos des amykläischen Apollon abgebildet gewesen sei. Das Zeitalter des Künstlers Bathykles, das sich nur muthmasslich nach Combinationen bestimmen lässt, hat Thiersch *Epoch. der Kunst* 2 S. 53. mit Ol. 29 nach der Meinung anderer Archäologen um vieles zu früh angesetzt. Sillig *Catal. artif.* p. 105. nimmt wahrscheinlicher Ol. 40 an. Da wohl kein Zweifel sein kann, dass Bathykles sein Bild aus der Odyssee genommen, so haben wir hieran ein Zeugniss von der schon damals verbreiteten Bekanntschaft mit den homerischen Gedichten, aber auch eine Weisung, dass der Tanz der Phäaken schon vor Peisistratos um die Zeit des Alkäos und Pittakos in der Odyssee gegeben war, und also die Interpolation, wenn wir eine solche zu muthmassen Grund haben, schon früher geschehn sein muss. Ebendiess ist aber von allen grössern Zusätzen anzunehmen, die gewiss da nicht erst eingeschoben werden konnten, als Griechenland schon eine Lesewelt zu haben anfing, und die geschriebenen Gedichte nicht bloss in den Händen derer waren, die sie vortrugen. Die Vermuthung, dass in der ächten Odyssee eben nur ein Tanz von den phäakischen Jünglingen aufgeführt worden sei, der sich wie bei den Freiern in Ithaka näher an das Gastmahl angeschlossen habe, kann man zwar fassen, aber nicht erhärten.

258 — 60. *αἰσυμνῆται κριτοὶ ἐννέα δήμιοι.* Das Wort *αἰσυμνητήρ* fand sich in der Ilias Aristarchs noch einmal, denn er las XXIV, 347 *κούρῳ αἰσυμνητῆρι* und erklärte *βασιλικῷ* nach Od. XIII, 222, sonst lesen wir es nirgends. Wir wissen durch Aristoteles (*Polit.* III, 10. S. 102, 27 und S. 106, 10. *Göttl.*), dass in späterer Zeit vom Volk gewählte Herrscher (Dictatoren) mit Vollmacht, wie sie z. B. die Mytilenäer dem Pittakos übertrugen, namentlich bei den Aeoliern und Joniern Aesymneten hiessen. Vgl. die Erörterung Ebert's *Dissertatt. Siculae* p. 16. — 24. *) Das Wort giebt unstreitig einen *Ordner*, aber bei Spätern hat es nur Theokrit nach seinem allgemeinern Sinne von einem *villicus* gebraucht *Id.* XXV, 48. In unserer Stelle wird es von *Eustath.* den Schol. und dem *Etym. M.* durch *ἀγωνοθέται, ἀγῶνος ἐπίσκοποι* oder *προστά-*

*) Wachsmuths *Hellen. Alterth.* I, 1. S. 200. K. Fr. Hermanns *Gr. Staatsalterth.* §. 63.

ται, οἱ τὰ κατὰ τοὺς ἀέθλους βραβεύοντες, βραβευταί, erklärt. Das wichtigere Amt der Anordnung der Wettkämpfe scheinen auch die beistehenden näheren Bestimmungen anzukündigen. Es sind (wie Il. VII, 161) wohl gezählte *neun* (zu V, 244), ausdrücklich dazu gewählte und verordnete, und *δήμιοι* (was sonst *δημιοεργοί*), die also allgemein bei den Wettspielen ihr Amt verwalteten. Aber wie verwalten sie es denn hier? Sollten sie den bei Platon *Ges.* VI. 764 f. charakterisirten ähnlich sein, so müssten sie, wenn auch nicht Preise gesetzt und nicht gerichtet werden sollte, doch die Ordnung des Wettkampfes regeln und die Aufsicht über die erlaubte Weise des Kampfes führen. Aber nichts dergleichen leisten sie, und diese Geschäfte hätten bei den frühern Kämpfen wohl mehr ihre Anwendung gefunden, als beim Chortanze oder nachmaligen Duo. Es heisst: *λείηναν δὲ χορόν,* sie ebneten den *Tanzplatz,* wie *χορός* auch Il. XVIII, 590. zu verstehn ist, und wie nach Pausan. III, 11, 7. auf der Agora von Sparta der Platz *χορός* hiess, wo die Epheben bei den Gymnopädien dem Apollon Chöre aufführten. Sodann folgt: sie weiteten den Kampfplatz (oder dehnten den zierlichen Schauplatz, nach *Voss*). Diess ist nicht mehr als was der Schol. bei Aristoph. *Frieden* 733. den Rhabdophoren zutheilt, *οἳ τῆς εὐκοσμίας ἐμέλοντο τῶν θεατῶν,* ob dieser gleich selbst die Aesymneten der Odyssee als Richter des Agon erwähnt und von jenen unterscheidet. Genug diese ebnen hier nur den Platz selbst, und ordnen den Kreis der Zuschauer. Diess ist wenig für die wichtige Ankündigung, und lässt uns auch so die Frage nicht unterdrücken, warum diese Ordner nicht schon für den Wettlauf ihr Amt versahen? Ist es genug zu sagen, gerade für den Tanz war bei den Phäaken die vollständigste Anstalt getroffen?

262 — 65. *πέπληγον δὲ χορὸν* (*θεῖον* s. zu III, 265 a. E.) bewog Einige oben *παίσατε,* wie *Eustath.* dort anmerkt, von *παίειν* abzuleiten, *τύψατε ποσὶ τὴν γῆν.* Einigermassen liesse sich *παίειν* so allein gestellt durch Il. XVIII, 571 f. und Kallim. *a. Artem.* 240 rechtfertigen; doch bleibt jene Annahme unnatürlich. Wir vergleichen hier das virgilische *pedibus plaudunt choreas,* nebst Sophokl. *Aj. ὀρχήματα ἰάπτειν, jactare saltationes.* Wer sich umsieht, in welcher Ausdehnung die griech. Sprache den Accussativ zur Bezeichnung des Resultates oder Productes braucht, das bei einer Thätigkeit, ja auch bei einem mehr auf das Subject beschränkten *πράττειν* herauskommt, der wird an solchen Ausdrücken gar

Nichts befremdliches finden. Es belehrt darüber bes. Bernhardy *Synt.* S. 108 ff. So kann kein Zweifel sein, dass χορόν ohne alle Nebenbezeichnung des Tanzplatzes den Chortanz besagt. Zur näheren Beschreibung folgen nun noch die μαρμαρυγαὶ ποδῶν, nach *Eustath.* αἱ σύντονοι κινήσεις. ἐν γὰρ ταῖς ὀξείαις φασὶ κινήσεσιν ἀπόστιλψις γίνεταί τις τῶν ποδῶν. Vgl. *Passows* genauere Auslegung. Gewiss können wir nun hier nichts weiter entdecken als kunstreiche und spannkräftige Fussbewegungen. Von irgend einer mimischen Darstellung finden wir nicht das Mindeste. Und doch singt Demodokos hier zum *Chortanze* eine Geschichte, und Alte und Neuere verweisen auf diese Stelle als auf ein Zeugniss von dem *Hyporchema*. „Dieses gehörte in seiner gewöhnlichen Anwendung dem Cultus an. Während das Opfer auf dem Altar brannte, umgab diesen in tanzender Bewegung der Chor von Knaben oder Mädchen, und sang ein auf das Fest bezügliches Lied; ausgewählte Personen ahmten die Worte des Gesanges durch Gebehrden und Darstellungen tanzend nach. Nicht der Chor, sondern jene kleinere Zahl der ausgewählten Tänzer spielten dabei die Hauptrolle" u. s. w. Hoeck *Creta* 3 S. 345 f. *Ders.* S. 348. „Uralt war, ihren Anfängen nach, die Nachahmung des gesungenen Liedes durch Gebehrde und mimetischen Tanz. Athenaeos I. 15 D. (vgl. V. 192 D) weist durch den Gesang des Demodokos und den Reigen auf dem Schilde des Achill (590) die hyporchematische Weise schon bei Homer nach. Auch im hesiodeischen Schilde mag man hyporchematisches erkennen (281)." Vgl. Muellers *Dor.* 1. S. 351 f. Wir wollen gern zugeben, dass der nachahmende Tanz und gerade die mimische Begleitung einer komischen Fabel von der Virtuosität oder der Laune der Phäaken wohl wäre zu erwarten gewesen. Nur aber können wir dem Athenäos keine Nachweisung einräumen, die uns zu verstehen unmöglich ist. Bedenklich würde es uns allerdings machen, wenn wir bei *Pausanias* läsen, dass die Phäaken auf dem amykläischen Throne, „an der Pantomime von der Vertraulichkeit zwischen Aphrodite und Ares" kenntlich gewesen wären. Aber diess vermuthete Heyne nur (*Antiqu. Aufs.* 1 S. 22); denn Pausanias hat nicht mit einem Worte angegeben, wie ihr Tanz charakterisirt gewesen sei. Auch der Tanz auf dem Schilde Achills giebt sich keineswegs als ein nachahmender. Der χορός ist dort ein Tanzplatz, wie ihn Dädalos einst der Ariadne kunstreich angelegt, nichts weiter, wie auch Mueller (*Archäol.*) jetzt erkannt hat, der ehedem anders meinte. Vgl. Voss *Myth. Br.* Th. 3 S. 106. Dass

Uebrige dort wird Niemand, der unbefangen liest, zu einem Hyporchem irgend einer Art ausdeuten können. Ebenso wenig nun ist hier irgend ein erkennbares Verhältniss des Tanzes zu dem, was Demodokos singt. Diess ist der erste und hauptsächlich entscheidende Grund, wesshalb wir den Gesang von Ares und Aphrodite für eine spätere Zuthat zur Beschreibung des Tanzes halten. Es fehlt aber auch nicht an andern Beweisen, wenn wir auch die Frage, wie denn eine solche Geschichte sich in der Mimik der Tanzenden abgespiegelt habe, ganz bei Seite lassen. Jedenfalls würde der Dichter, der den Tanz hier einführte, wenigstens soviel von der Art und dem Ton der Mimik gesagt haben, als wir bei Hesiod im Schilde des Herakles lesen. Ausdrücklich freilich erkennen wir die Nachahmung erst im *Hymn. a. Apoll.* 162.

266 ff. *ἀνεβάλλετο* s. zu I, 153. und Boeckh *de metris Pindari* III, 11. p. 260. Das *ἀμφί* mit dem Genitiv, was sich überhaupt im Homer nur noch Il. XVI, 825. in einem Gleichnisse findet, wo abweichende Wörter oder Constructionen den Verdacht eines Einschiebsels besonders leicht begründen, es verräth sich hier als der Sprachgebrauch der epischen Hymnen, wie *hom. Hymn.* VII. *Ἀμφὶ Διωνύσου, Σεμέλης ἐρικυδέος υἱὸν, μνήσομαι, ὡς ἐφάνη* u. s. w. Der Inhalt des Gesanges hat bei Alten und Neuern Tadel oder Auslegung und Beurtheilung der verschiedensten Art erfahren, und Alte und Neuere haben diese Partie für unächt erklärt, wiewohl die Gründe der Ersteren zum Theil nur Einzelnheiten betrafen. Dass *Xenophanes* bei seinem scharfen Tadel des Homer und Hesiod auch an diese Stelle wird gedacht haben (Karsten *Xenoph. reliqu.* p. 44), ist als sicher vorauszusetzen. Platon rügt ihre Unanständigkeit ausdrücklich in der *Politie* III. 390 C. Andrerseits war natürlich auch hier die Auslegung geschäftig, den Dichter entweder mittels der Allegorie zu entschuldigen, oder durch Hinweisung auf den Ort und das Volk, oder endlich durch Unterlegung der Absicht, von solchen Gelüsten abzulenken (Athen. I. 14 C. *ὁ δὲ παρὰ Φαίαξι Δημόδοκος ᾄδει Ἄρεος καὶ Ἀφροδίτης συνουσίαν, οὐ διὰ τὸ ἀποδέχεσθαι τὸ τοιοῦτον πάθος, ἀλλ' ἀποτρέπων αὐτοὺς παρανόμων ὀρέξεων, εἰδὼς ἐν τρυφερῷ τινι βίῳ τεθραμμένους, κἀντεῦθεν ὁμοιότατα τοῖς τρόποις αὐτῶν τὰ πρὸς ἀνάπαυσιν προσφέρων*). Die Letztern vergassen also ganz die würdevolle Hausfrau Arete, und ebenso die Achtsamkeit, welche Nausikaa für ihren guten Ruf trägt. Wo die Frauen ihnen gleich gesittet sind, da herrscht auch überhaupt

keine Zügellosigkeit. Den Allegorikern hat Voss *Mythol. Br.* Th. 1 S. 17. zu bedenken gegeben, dass es sich hier gewiss nicht um einen symbolischen Theaterkuss zwischen den Popanzen Muth und Holdseligkeit handele. Andere physische oder chemische Allegorien bedürfen keiner Rüge. Aber gewiss würde auch der, welcher zwischen allegorischer Deutung der Götter als Personen und einer bildlichen Sprache, aus der mancher Act ihrer Geschichte entstanden scheint (Il. V, 385 — 91), den gehörigen Unterschied machte, hier bei diesem olympischen Histörchen, in dem alle Götter parodirt werden, jede Allegorie unanwendbar finden. Denn die Frage, wie Aphrodite des Hephästos Gattin und des Ares Geliebte geworden, über die wir bei mehreren Alten artige Gedanken lesen (Aristot. *Polit.* II, 6. S. 54. Plut. *Pelop.* 19. vgl. mit Aelian. *V. H.* III, 9), ist hier gerade das Mindeste. Eben aber wegen des durchtriebenen Muthwillens, mit dem hier der ganze Olymp aufgeführt ist, finde ich auch die Zusammenstellung unzulässig, in welcher Voss *Antisymb.* 1 S. 194 f. diese Erzählung charakterisirt. Nicht viel weiter, scheint mir, reicht man durch Berücksichtigung des Separatismus, der im Cultus der Götter herrscht, oder der sehr graduirten Hoheit und Würde, in welcher die Götter bei den alten Dichtern und auch bei Homer erscheinen (Mueller *Proleg.* S. 357). Wir sehn in dieser olympischen Komödia (der Verf. *de Homeri poesi* §. 25) die Charaktere vortrefflich unterschieden: den Poseidon mit ernster Theilnahme für Ares, den Apollon im gehaltenern Scherz, den in seinem Sinne wie in seinem Thun leichtfertigen Hermes am muthwilligsten, (dass auch hier Dionysos nicht unter den olympischen Jünglingen erscheint, kann zufällig sein): aber das Ganze bleibt doch eine Scene, deren Naivetät ich selbst dann dem Homer nicht zutrauen würde, wenn die Erzählung dem Gedichte kunstreicher eingefügt, nicht so lose dazwischen stände. Wer den Homer richtig beurtheilt, dem reicht es hier nicht hin, überhaupt zu begreifen, wie die Götterwelt so parodirt werden könne; er fragt vielmehr, ob ein solches Histörchen aus dem Olymp in einem Gedichte Platz finde, das von der Treue der Penelope singt, und wo die Mägde der treuen Herrin, die es mit dem Schwarme der Freier halten, durch Wort und That gezüchtigt werden. Doch wer könnte hier noch den ächten Homer sehn, da sich dieser Gesang sogar als ein zweiter Zusatz in einer Partie der Odyssee findet, die um etwas früher, aber nach so zahlreichen Anzeichen gewiss nach der ersten Abfassung der Odyssee hinzugekommen ist? Demnach urtheile ich

ohne Bedenken, dass wir hier eine Art Hymnus mit komischer Legende aus einer Zeit haben, die von der Geburtszeit der Odyssee weit abliegt. Vielleicht hatte man damals die Phäaken, welche Homer als im Genuss des Friedens und seiner Erzeugnisse glücklich geschildert, schon sittenrichterlich als Geniesser zu betrachten angefangen; jedenfalls ist die Stelle für die Einfügung nicht ganz ungeschickt gewählt. Der muthwillige Rhapsode, der den Schwank einfügte, lebte gewiss in einer Zeit, wo der Reichthum an Göttermähren schon manches lustige Nebenstück zur Geburtsgeschichte des diebischen Hermes darbot, und fand Entschuldigung zuerst durch die Heiterkeit des Orts und der Gelegenheit, wo er seinen *Odysseus bei den Phäaken* vortrug; fand Beifall durch die kluge Wahl der Figuren, die er in seinem Drama auftreten liess. Dabei muss man sich erinnern, theils wie frühzeitig die Griechen die Götter des Cultus von den Göttern der Dichter unterschieden, theils wie einen verschiedenen Ton die Tage und Orte der Feste hatten. — Dass alte Grammatiker die Stelle für unächt erklärt, bezeugt der Schol. zu *Aristoph. Frieden* 778.

Hephästos hat hier die Aphrodite, in der Ilias XVIII, 382. und bei Hesiod *Theog.* 945 eine Charis zur Gemahlin (Pausan. IX, 35. Valcken. *Diatr.* 134 oder 139). Beides ist nach derselben Idee gedichtet; denn immer ist eine Göttin der Anmuth mit dem Gotte der kunstreichen Bildungen vermählt. Aber offenbar ist es ein Verschiedenes oder ein Fortschritt in der Mythe, wenn Aphrodite an die Stelle der Charis tritt. Diese kann dem Gotte vom Dichter bloss nach pandämonistischer Erfindung zugetheilt sein, welche Erfindung dann Hesiodos in seine Reihe aufnahm; aber bei der Aphrodite ist das anders, und sie erscheint gerade hier im altgewohnten Verhältnisse zu ihrem Gatten. Demnach hatten alte und neue Chorizonten wohl in soweit Recht, als sie zwischen dieser Stelle und der 18ten Rhapsodie der Ilias eine Verschiedenheit annahmen, welche einem und demselben Dichter nicht beigemessen werden könne; nur ist die Folgerung, dass sich hieraus ein verschiedener Verfasser der ganzen Odyssee erweise, unzulässig. Das Argument verschwindet, wenn die Stelle späterer Zusatz ist, und wir schliessen mit mehrerem Grunde auch aus diesem Punkte auf eine beiden Gedichten fern liegende Zeit. S. Friedr. Thiersch *über die Gedichte des Hesiodus* S. 15. Bernh. Thiersch *Urgestalt der Odyssee* S. 65.

269 — 71. πολλὰ δ' ἔδωκε, nach *Eustath.* δῶρα, also der Aphrodite, ein Schol. ὁ Ἄρης μοιχάγρια (332) δέδωκε πολλά. Die letztere Erklärung ist wegen der umgebenden Sätze und namentlich wegen des nachfolgenden nicht unnatürlich. Durch jenes ὡς scheinen zuerst die zwei Hauptpunkte der Erzählung, dass Ares und Aphrodite sich gesellten, und dass jener als Schänder des Ehebetts Strafe litt, angegeben zu werden. Aber freilich geht dann die Rede auf eine unklare Weise in die directe Erzählung über, und das τὰ πρῶτα ist ja so nicht richtig, indem Hephästos, wie es in der Folge heisst, von der Sache (also doch von dem ersten Factum) benachrichtigt, zur Ueberführung seine Falle baut. Die Uebelthäter werden also bei der Wiederholung der That ertappt. Die Schol. zu 268. versuchen ein Anderes. ὡς bildet ihnen den Vordersatz, und ἄφαρ δὲ den Nachsatz (VI, 49). Diese Construction thut dem τὰ πρῶτα in sofern Gnüge, als nun das erste Factum vom zweiten unterschieden wird, aber sie trennt ὡς τὰ πρῶτα von ἀείδειν. Um Alles auszugleichen, müssen wir ὡς zwar wie oben 76. 500. und XXIII, 310. verstehn, aber mit ἄφαρ δὲ die directe Erzählung angehn lassen. So wird das erste Factum, das Helios zuerst verrieth, nur summarisch als von Demodokos gesungen angegeben, dann folgt die directe Rede, indem der Erzähler das Wort für den Demodokos nimmt. πολλὰ δ' ἔδωκε muss nun nach *Eustath.* erklärt werden. Aber dieser Uebergang zur directen Rede, ja zur dramatischen, und die Ausführlichkeit, mit welcher gerade dieser Gesang gegeben wird, verrathen es deutlich, dass der Interpolator einen scherzenden αἶνος, der vorher für sich bestanden hatte, hier einpasste. — Ἥλιος dreisylbig sonst ohne Beispiel, wie auch die Form μιγάζεσθαι.

273 — 81. Vgl. XVIII, 328. Il. XVIII, 476 f. 410 ff. und zu III, 425 und 432. Das der Ueberlistung Dienende wird selbst δόλος genannt (vgl. 317) wie auch 494. das hölzerne Pferd, der Versteck des Helden: denn der dortige Accus. kann nicht durch *per dolum* erklärt werden. δέμνια die Bettstelle. Ein ähnliches Kunstwerk, einen Thron mit unsichtbaren Schlingen, welche den, der sich darauf niedergelassen, nicht wieder aufkommen liessen, schenkte Hephästos einst aus Rache der Here: Pausan. I, 20, 2. — 280 f. Die dreifache Negation s. zu III, 26. S. 142. und zu VIII, 32 nebst 176 f. Auch diese Art der Wiederholung findet sich bei den Attikern und ferner häufig: Plat. *Phädros* 278 E. *Symp.* 204 A. οὐδ' εἴ τις ἄλλος σοφὸς, οὐ φιλόσοφει, wo die Glieder um-

gestellt sind, Aristoph. *Acharn.* 1079. *Br.* (1047. *Dind.*) οὐ δεινὰ μὴ 'ξεῖναί με μηδ' ἑορτάσαι; Reitz zu *Lukians Anach.* 24. T. VII. 486 f. *Bip.*

283 f. *Λῆμνον* (Il. XIV, 230) sollte nach sonstigem Gebrauche der Genitiv sein (zu I, 2); denn der Stadtname eben pflegt in diesem Casus zu erscheinen, oder der des Herrschers: Il. II, 677. vgl. zu X, 81. Der Plural *γαιάων* XII, 404. XIV, 302. Ein Schol. hat als Text ἔσκεν ἁπασέων mit der Var. ἔπλετο πασέων, wie auch eine Wien. giebt, doch ein anderes ἐστὶν ἀπ. *Lemnos* als Sitz des Hephästos Il. I, 593. Schon immer erklärte man sich die Vorliebe des Feuergottes für diese Insel, welche nach Steph. *v. Byz.* auch *Αἰθάλη*, *die Glühende*, hiess, aus den dortigen vulcanischen Erscheinungen nach der Bemerk. *Eustath.* zu jener St. der Ilias. Dazu kam dass Zeugniss des Hellanikos im Schol. zu *Lykophr.* 227. Neuerlich hat Buttmann im *Mus. der Alterthumsw.* 1. S. 295. uns den *Mosychlos*, den *feuerspeienden Berg auf Lemnos*, näher nachgewiesen, und es wahrscheinlich gemacht, dass er erst gegen Alexanders Zeit hin ausbrannte. Der Aetna und die liparischen Inseln bei Sicilien (Strabo VI. 274 — 76), welche Homer noch nicht kennt, wurden erst um Hesiod's Zeit und später ruchbar, und dann aus gleicher Ursache Wohnörter des Hephästos (Schol. zu *Apoll.* III, 42).

285 — 88. Il. X, 515. XIII, 10. XIV, 135. In der Odyssee die Formel sonst nicht. — *ἰσχανόων* wie noch Il. XXIII, 300.

292 — 94. *λέκτρονδε* gehört zum Particip: Heyne zu Il. III, 441. Ueber die *Sintier* (Il. I, 594), die halbbarbarischen Bewohner von Lemnos, geben *Hellanikos* und *Anakreon* im Schol. Zeugniss. Mueller *Orchom.* S. 300 f. erklärt die Nachricht für die vorzüglichere, die sie für *Tyrsener* — giebt. „Sicher ist es, dass die Sintier ostwärts sassen, in vulcanischer Umgebung, darum sind sie Hephästosdiener und Eisenschmiede." *ἀγριόφωνοι* heissen sie wie die Karer Il. II, 867. *βαρβαρόφωνοι*, oder umgekehrt: zu I, 183 und Goeller in *Act. Monac.* II. 208.

299 f. Die Lesart *πέλοντο* gab der *Harlej.* mit der Bemerkung, dass *Rhianos πέλοιτο* gelesen (wie *Porson* verstand): Il. XVI, 128. *μὴ δὴ νῆας ἕλωσι καὶ οὐκέτι φυκτὰ πέλωνται*, doch hier ist das völlige Sprichwort angewandt, und wir haben hier die erste

Probe von dem gnomischen Witze, dessen der Rhapsode in seinem Histörchen soviel angebracht hat: 329 zwei Sprichwörter neben einander, dann 351. Dem vorliegenden ähnlich ist Il. XVII, 32. Hes. *W.* 216. — 300. Dasselbe mit derselben Elision bei *σφι* XV, 57. und XX, 173. Dagegen ist III, 440. und Il. XIV, 205. nach Thiersch §. 204, 9. a. E. *σφι* zu lesen. — 305. *γέγωνε* zu V, 400.

307 — 12. *Eustath.* hat in seinem Text *γελαστά*, und führt *ἀγελαστὰ* als zweite Lesart an, ohne sich zu entscheiden. Die *ambros.* Schol. haben nur das Letztere mit der Erklärung *οὐκ εὐτελῆ, ἃ διὰ τὴν εὐτέλειαν καταφρονήσειέ τις.* Wolf hatte in der Ausg. von 1794 ebenfalls *ἀγελ.* aufgenommen (s. *Praef.* p. VI), kehrte aber nachmals zum Andern zurück, was auch Voss übersetzt. Der Entscheidungsgrund, dass *καὶ οὐκ*, *non, nec vero*, nur zwischen zwei sich entgegenstehenden Begriffen erscheine (zu V, 182), findet hier keine Anwendung, da *οὐκ* nach dem stehenden Gebrauche mit *ἐπιεικτὸς* Einen Begriff bildet. Mehr möchte die Rücksicht auf den Vortrag des Verses gelten, indem jedenfalls *ἔργ' ἀγελ.* gar zu leicht den Klang des entgegengesetzten Sinnes haben kann. Der Gegengrund, dass *γελαστὰ* weder der Person noch der nachfolgenden Erörterung (*ὡς ἐμὲ* u. s. w.) recht angemessen sei, verschwindet, wenn man bedenkt, dass der letzte Begriff der stärkere ist. Dazu kommt, dass die Antithese zu dem ganzen Ton dieser Erzählung sehr wohl stimmt. *οὐκ ἐπιεικτὸς* bedeutet überall *nicht nachlassend*, geht jedoch, wie ich meine, in den Begriff *σχέτλιος, arg*, über. Vgl. Heyne zu Il. V, 892. und Passow im *Lex.* Eigentlich also das, was sich nicht zum Weichen bringen lässt, oder was sich keiner Schranke, keiner Hemmung unterwirft. Daher dann das Arge, oder Aergste. *Voss* übersetzt *unerträgliche*. — 309. *ἀΐδηλος* Buttmann *Lexil.* I, 60. — *ἠπεδανός* bei Oppian *Kyneg.* III, 409. *ὑπὸ νηπεδανοῖσι μέλεσσιν, addito ν intensivo* nach Dorderlein in *Comment. de ἄλφα intensivo* p. 22. — 312. Die Eltern sind Zeus und Here: Il. I, 572. 577 — 79. 585 f. Bei Hesiod *Th.* 927. erzeugt Here ihn allein. Welcker *Trilog.* S. 166 f. citirt, was wir hier nicht lesen. — Dunkel ist des Hephästos Verwünschung. Doch ist eine allgemeine Verwünschung seines Daseins wohl nicht anzunehmen; es fragt sich nur, ob er den Eltern Schuld giebt, dass er nicht mit gesunden Füssen zur Welt gekommen; oder ob er meint, wenn sie ihn hätten so misshandeln wollen (Il. I, 591.

XVIII, 396 ff.), so hätten sie ihn nicht erzeugen sollen; also eine Rüge unväterlicher Behandlung.

318 f. Für *ἀποδώσει* wird im Vened. zu Il. I, 129. *ἀποδῷσι* nicht bloss citirt, sondern mit ausführlicher Erörterung der Form und Berufung auf Herodian als Beleg aufgeführt. Wonach Thiersch §. 346, 3, 2. den Conj. verlangt; und wenn auch Hermann *de leg. quib. subtil.* I. p. 8. die Zulässigkeit des Futurs zeigt, so können wir dem so ausdrücklichen Zeugniss vom hier gelesenen Conj. doch nicht widerstreben. — *ἐγγυαλίζειν* ist überall bei Homer ungefähr dasselbe, was bei den Spätern *παρεγγυᾶν* (Plut. *de frat. am.* 18), in die Hand legen, verleihen oder übergeben mit Förmlichkeit, zugleich mit einem Rechte (zu eigen) oder einer Verpflichtung: XVI, 66. XXIII, 140. Il. XXIII, 278. — Hephästos hat die Aphrodite als *ἄλοχος μνηστή*, er hat beim Vater gehörig mit Geschenken geworben (zu I, 277 und das. 36). Jetzt, da die Frau in der Untreue ertappt ist, will er die Wiedererstattung seiner *ἕδνα* exsequiren. So geschah es nach Heraklid. Pont. *Polit.* XXVII. bei den Thrakern. Wenn der Mann mit der Frau (er hatte jedoch deren mehrere) unzufrieden war, *οἱ γονεῖς ἀποδόντες ὃ ἔλαβον, ἀπεκομίσαντο τὴν θυγατέρα, τιμὴν γὰρ λαμβάνοντες συνάπτουσιν αὐτάς.* Man sieht leicht, wie der Rhapsode hier mit der Uebertragung menschlicher Gebräuche in die Götterwelt scherzt. Aphrodite ist die Tochter des Zeus und der Dione: Il. V, 370 f. Buttmann *Excurs. ad Demosth. Midian.* IV.

324 — 27. *θηλύτεραι* zu V, 467. und VI, 122. — Die dem Comparativ gleiche Form wie bei *κουρότερος* Apoll. Rhod. I, 408. *δημότερος* Arat. *Phän.* 107. — *δωτῆρες ἐάων* lesen wir bei Hesiod. *Theog.* 46 und 111. dann was unten folgt 335 *δῶτορ ἐάων* noch ebenso vom Hermes in zwei Flickversen der Hymnenfragmente oder Proömien XVIII, 12. und XXIX, 8. im Homer sonst nirgends, nur den Genitiv *ἐάων* einmal Il. XXIV, 528. Eine starke Instanz zum Beweis der Neuheit der Stelle! Die Form des Genitivs (Buttm. *Lexil.* I, 23, 3) ist Hermann *de gr. linguae dialectis* p. V. (*Op.* I. 131) geneigt auf Rechnung der Grammatiker zu bringen, da er nach der Analogie der latein. Formen der 2ten Declin., aus welcher man die alte griech. erkennt, *ἐώρων*, *ἐώων* hätte lauten müssen. Vgl. Th. §. 183, 10. *Anm.* Jener Ausdruck umfasst bei *Hesiod* alle Götter; so demnach auch hier. — 326. Das Lachen

der Götter Il. I, 598. wobei *Eustath.* die belobte Bemerkung macht: Würdevoller als Alle erscheint Zeus, da er auf des Hephästos Rede und lächerliche Geschäftigkeit sich gar nicht einlässt; nächst ihm Here, da sie nur lächelt; aber die übrigen Götter sinken zu unmässigem Lachen herab. — Auch das Lachen der Götter behandelt Homers Muse mit Würde; denn dass über den hinkenden Gang gelacht wurde, verschweigt sie, damit sie nicht scheine unzeitigen Spass zu treiben.“ Hier in unserer Erzählung erscheint Zeus, ohne ausdrücklich ausgenommen zu werden, auch nicht; ihn klagt Hephästos indirect mit an. Die jüngern Götter werden bestimmt aufgeführt, der ältere Poseidon nimmt sich anders. — Das hier so häufige τέχνη ist mitsammt seinen Derivaten in der Odyssee nicht selten: IV, 455. 529. VI, 234. (XI, 612 f. gehört zu einer Interpolation) V, 270. 259. VII, 110. Die Ilias bietet τέχνη nur III, 61. in einem Gleichnisse, das sehr leicht entbehrt werden kann, ja das eine lästige Ausführung enthält. (Gleich verdächtig ist das gleichbedeutende σοφίη Il. XV, 412. das sonst mit seinem ganzen Stamme in beiden Gedichten durchaus fehlt.) Ausserdem τεχνήσομαι Il. XXIII, 415. in einer wenigstens nicht ganz unzweifelhaften Stelle.

329 — 32. ἀρετᾷ *gedeihen:* zu III, 57. Das Verbum nur noch XIX, 114. — 332. τὸ Il. III, 176. XVII, 404. XIX, 213. Soph. *Philokt.* 142.

333 — 42. Diese zehn Verse fehlten in einigen Handschriften, wie der *Harlej.* Schol. berichtet, διὰ τὸ ἀπρέπειαν ἐμφαίνειν. Aber der Komödie entginge ein Hauptzug. Das Lachen 343 könnte sich jedoch auf 329 — 32 beziehen. Die Form Ἑρμῆν 334 anzumerken, deren Abweichung an den verdächtigten Vers V, 54. erinnert. — 344. Schrieb οὐ δὲ getrennt: zu V, 75. — 347. Hermann *de pronomine αὐτός* p. 65. (*Op.* I. 330) glaubt, nach den Regeln der Grammatiker müsse αὐτὸν hier inclinirt werden.

351. — 53. Baumgarten-Crusius in *Jahns* Jahrb. für Philol. IX, 4. S. 436. „347 legt sich Poseidon ins Mittel: Lass ihn los; ich gebe mein Wort, er selbst, Ares, soll zahlen, wie du verlangst. Die gemeine Natur des Hephästos traut dem blossen Worte nicht. *Solche Bürgschaften*, sagt er, *sind gewöhnlich so schlecht, als die Leute, für die sie eingelegt werden.* Was giebst du mir für Sicher-

heit, und das *vor allen Zeugen* (μετ' ἀθαν. θεοῖσιν), vor denen ich Dich wieder belangen kann, wenn Ares nicht zahlt? Nun verspricht Poseidon bestimmt, in diesem Falle selbst zu zahlen, und Hephästos, seines Geldes gewiss, lässt die Sünder frei." Ebenso versteht Passow *Art.* δειλός und ἐγγυάω den gnomischen Vers. Mir scheint dagegen theils die Bedeutung von δειλός, theils der Zusammenhang mit dem Folgenden, und dessen ausdrücklicher Sinn für die andere Erklärung zu entscheiden, welche neben jener in den Scholien genau dargelegt ist. Im Allgemeinen müssen wir anerkennen, dass in dieser Komödie die parodische Gleichstellung der Olympier mit den Menschen ohne allen Rückhalt durchgeführt ist. Diess ist zuerst bei dem Verse πῶς ἂν ἐγώ σε δέοιμι zu beobachten. Dass δέοιμι hier die metaphorische Bedeutung, fest und beim Worte halten (vgl. Passow *s. v.*), haben könne, war dem Aristarch so unstatthaft, dass er eine gewaltsamere Aenderung nöthig fand: πῶς ἂν σ' εὐθύνοιμι. Andere riethen auf δήω mit verkürztem Vocal. Ich glaube mit den Verfassern des dagegen gerichteten Scholions, das Wort ist ganz eigentlich zu nehmen. ὁ γὰρ ἐγγυώμενος ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς γίνεται. Der Bürge giebt, wie hier Poseidon that, sein Wort für die *fides* des Schuldigen. Wenn dieser aber, nachdem er losgelassen ist, sich durch die Flucht auch seiner Sühnzahlung entzieht, so muss der Bürge sich in dieselbe Haft fügen, bis der Uebelthäter aus Rücksicht für ihn seine Verbindlichkeit löst, oder der Bürge Mittel findet, ihn dazu zu nöthigen, oder endlich gleich selbst die Schuld tilgt. Ist diess nicht gemeint, so braucht doch gewiss Hephästos den Ausdruck halb scherzhaft mit Rücksicht auf die jetzige Fesselung des Ertappten: Dich, Poseidon, kann ich ja dann nicht fesseln, und habe also nichts, wodurch ich mittelbar meine Forderung erzwingen kann, falls Ares sich ohne Sühne davon macht. *Baumgarten Cr.* hat den negativen Sinn der Frage nicht genau gefasst und wiedergegeben. Eines von Beiden ist vollends dann zu verstehn, wenn die richtigere Lesart des Verses die in einem Schol. geradehin aufgeführte ist: πῶς ἂν ἐγὼ σὲ, φέριστε μετ' ἀθανάτοισι, δέοιμι; Jedenfalls nun bekennt Hephästos in diesem Verse seine Ohnmacht, sein Recht an dem Bürgen oder mittels des Bürgen geltend zu machen; denn Poseidon ist ihm gar zu mächtig. Die Ueberkraft des Bürgen benimmt seiner Zusage das Vertraun. Sonach hat aber auch der vorhergehende Vers vielmehr den Sinn, den die παλαιοὶ bei *Eustath.* und den Schol. so auslegten: αἱ πρὸς τοὺς δειλοὺς καὶ ἀσθενεῖς ἐγγύαι δειλαὶ καὶ αὐταὶ καὶ μηδὲν δυνάμεναι, ὡς

μὴ δυναμένων τῶν τοιούτων ἐπεξελθεῖν ἀδικήματα δι' ἀσθένειαν. So hat δειλός die sonst bestätigte Bedeutung *schwach, kraftlos* (und dadurch *verächtlich*). *Feig* heisst es in der ältern Zeit nirgends, aber noch weniger überhaupt *schlecht* oder *nichtswürdig*. Vgl. zu II, 61. und prüfe Il. I, 293. „O als ein elender Schwächling und ganz nichtiger Mensch (d. h. ebenfalls einer der durchaus nichts vermag) müsste ich erscheinen, sofern ich mich Dir in Allem fügte." — Mag Hephästos nach jenem Sinne sich selbst als eine klägliche Person geben dem Poseidon gegenüber; der Homeride hat es so gewollt, wie Sprauchgebrauch und Zusammenhang zeigen: δειλὴν ἐγγύην ἐγγυᾶται ὁ πρὸς δειλὸν ἐγγυώμενος, oder besser: δειλή ἐστι πᾶσα ἐγγύη, ἥν τις ἐγγυᾶται ἐγγυῶντος δειλοῦ. Dass der Genitiv beide Beziehungen ausdrücken könne, wird man nicht leugnen dürfen. — 352. Man las hier auch χρέως. S. die Schol. mit Buttmanns *Anm.* dazu und *Ausf. Sprachl.* II. S. 407. Für εἴ κεν, das mit seinem Sinne geschärfter Bedingung hier nicht passt, ist nach Thiersch §. 330, 5, b. εἰ μὲν zu lesen.

355. Die Lesart χρείως erwähnt *Eustath.* muthmasslich, die Schol. gewisser. Poseidon giebt nun eine zufriedenstellendere eigene Zusicherung. Nach dem Vorherigen wollte er nur als Bürge mitwirken, dass Ares seiner Verpflichtung nachkäme, wozu Heph. ihn anhalten zu können verzweifelte. Eher beruhigt er sich bei solcher Zusage unmittelbarer Uebernahme der Schuld; denn diess ist eine Sache der Grossmuth, und es handelt sich nicht mehr um ein unausführbares Zwangsrecht.

359 — 63. δεσμῶν ἀνίει mit ausgelassenem αὐτούς, was hier besonders seltsam ist, weil man beim Fortsprechen nun geneigt sein muss, μένος, was doch zum folgenden Genit. gehört, dorthin zu beziehen. Ich glaube daher, dass die Anm. des Schol. bei 355. Ἀρίσταρχος δὲ δεσμὸν γράφει hieher zu ziehn ist. Fand dagegen Porson im *Harl.* Schol. zu 353. Ἀρίσταρχος δὲ δασμὸν γράφει, so hat sich entweder bis dorthin verirrt, was hieher gehörte, und Porson vermuthete richtig, es sei δεσμὸν zu schreiben, oder *Aristarch* hat dort χρέος καὶ δασμὸν gelesen, *Schuld und Zins*, statt des jetzt durch ein Prothysteron stehenden *Schuld und Fessel*. Das Erstere ist mir glaubhafter. — 361. S. zu V, 477. und Bernhardy *Synt.* S. 472.

Ares geht nach *Thrakien:* Il. XIII, 298 — 301. (Pausan. IX, 36. liest gewiss falsch) und im östlichern nach späterer Bezeichnung

bei Sophokles *Antig.* 970 (957). und *Oedip. d. Kön.* 197 (198). Herodot V, 7. Ueber die verschiedene Ausdehnung des Namens Thrakien s. Voss zu *Virgils Landb.* S. 886 f. Kriegerisch heisst der Charakter der dortigen Völker überall. Im Kampfe vor Troja ist Ares vielleicht eben thrakischer Bundesgenosse der Trojaner; doch könnte auch seine wilde Kraft der den Griechen geneigten Athene entgegenstehn. So oder so, als einem Hort ihrer Trojaner leistet Aphrodite ihm den Dienst Il. XXI, 416.

Aphrodite die Göttin von *Kypros*, deren Cultus wohl eher von dort nach der lakonischen Insel Kythera gekommen als umgekehrt, wie es in Hesiods *Theog.* 193 f. angedeutet ist: Paus. I, 14, 6 (7). Was der Schol. zu *Lykophr.* 449. und *Etym. M.* 411, 30 berichten, dass Aphrodite in Thrakien ebenfalls verehrt worden sei, und zwar unter dem von einer Höhle entnommenen Namen *Zerinthia*, hat keinen Bezug auf ihre Liebe zum Ares. Dieser heisst bei Pindar *Pyth.* IV, 155 (87). Gemahl der Aphrodite. — *φιλομμειδὴς* ihr Beiwort in der Ilias oft.

Κύπρον ἵκανε — ἐς Πάφον. Die Schol. zu Sophokl. *Elektra* 45. citirt: *ἡ δ' ἐς Κύπρον ἵκανε — ἐς Πάφον*, wie es im *Hymn.* an die Göttin 59 f. heisst (wo freilich der zweite Vers übel passt), und wie überhaupt öfters da, wo zum Allgemeinern die genauere Ortsbezeichnung kommt, dieselbe Präposition bei beiden steht: Il. XXIV, 614. *Hymn. a. Apoll.* 438 (*Pyth.* 260 f.) oder welche von ähnlicher Bedeutung wie Il. XIV, 154. und *das.* I, 423. nach Aristarchs *Lesart ἐπ' ἀμύμονας.* Nach diesem Gebrauche ist Od. I, 183. das vom *Harlej. Cd.* gebotene *ἐς ἀλλοθρόους* vorzuziehn. Doch ist die Präpos. in unserer Stelle keineswegs nöthig; vielmehr haben wir nur die Weise, wie die specielleren Angaben sich anschliessen, überhaupt zu beobachten. Strabo I. p. 40. *med.* oder 63. führt Od. IV, 83. Il. II, 536. VIII, 47. und ein Fragm. der Sappho an:

ἦ σε Κύπρος ἢ Πάφος ἢ Πάνορμος

in Neue's *Sammlung Fragm.* VI. S. 39. der aus Strabo VIII. 340 a. E. und Aristoph. *Lysistr.* 833. noch Mehreres ganz gleiche giebt.

363 — 66. Zu Paphos kommt die Erklärung *ἔνθα τε*, wie nach dem Gebrauch u. Hermanns Bemerkung zum *Hymn. a. Aphrod.* 59. herzustellen ist. Denn wenn auch *δὲ* den argumentirenden Sinn

haben könnte, *ibi autem*, denn da: so ist doch hier die besondere Hervorhebung des Prädicats unpassend, indem erst mit dem folgenden ἔνθα δέ ein besonderer Zusatz, d. h. die weitere Erzählung gegeben werden soll. Ebenso Il. VIII, 48. In dieser ganz ähnlichen Stelle und Il. XXIII, 148. finden wir ebenfalls τέμενος βωμός τε θυήεις, aber ob ein Tempel gemeint sein könne, ist dort sehr zweifelhaft. Das τέμενος, das umgränzte und einem Gott geweihete Stück Land, kann bloss ein heiliger Hain mit einem Altar sein (XVII, 208 — 10. Il. II, 311); doch steht nichts entgegen, ja es ist wahrscheinlich, dass wir IX, 200 f. XX, 278. Il. II, 506. in dem ἄλσος ein Tempelhaus zu denken haben. Und so wird auch hier in dem τέμενος ein solches zu verstehn sein. Ueber den Gebrauch der Spätern ist kein Zweifel. Pausan. VIII, 30. nennt τέμενος, was er vorher so beschrieben hat: περίβολος δέ ἐστιν ἐν ταύτῃ (ἀγορᾷ) λίθων καὶ ἱερὸν Αυκαίου Διός. — βωμοί τέ εἰσι τοῦ θεοῦ καὶ τράπεζαι δύο u. s. w. Muenter in seinem *Tempel der himmlischen Göttin zu Paphos* sagt: „Der paphische Tempel war uralt, nach dem Vorbilde des askalonitischen erbaut: Herod. I, 105. Will man auch alte Sagen bei Paus. VIII, 5, 2. Tacit. *Hist.* II, 2. *Annal.* III, 62. Euseb. im *Chron.* nicht geltend machen, so ist soviel gewiss, dass seiner schon in den homerischen Gesängen Erwähnung geschieht, Od. und *Hymn. a. Herm.* 58. Dass er ein Orakel hatte und grosse Reichthümer an Weihgeschenken besass, bezeugen Suet. *Tit.* 5. Tacit. *Hist.* II, 2, 4. Paus. VIII, 24. Jetzt hat der Ort wieder seinen uralten Namen *Koukla*, höchstwahrscheinlich einerlei mit *Golgoi* bei Paus. VIII, 5." *Die Chariten* XVIII, 193 f. Friedr. Thiersch *über die Ged. des Hesiodus* S. 15. — ἐπενήνοθεν Buttmann *Lexil.* I, 63, 24 und 25. Th. §. 232, 20.

370 — 76. Wir nehmen nach den vielen Beweisen von dem jungen Ursprunge jenes Gesanges an, dass in der frühern Erzählung vom Tanze sich diese Verse gleich an 265 anschlossen. Der Chortanz war dem Odysseus auch wohlgefällig, aber grössere Kunst zeigen die beiden Solotänzer, und setzen den Zuschauenden in weit grössere Bewunderung; wass gewiss umgekehrt der Fall gewesen wäre, wenn vorher der nachahmende Tanz sein Interesse in Anspruch genommen hätte. Wir finden hier, was wir beim Spiel der Nausikaa VI, 100. anzunehmen wenigstens keinen Grund fanden, die wirkliche zum Tanz gehörige *Sphäristik*. Die Weise ist durch den Dichter selbst deutlich. Von spätern Ballspielen s. Pollux

Onom. IX. c. 7. p. 441 f. Seb. und Reiff zu *Artemid.* I, 55. S. 266. Jener zählt vier Arten auf: *ἡ ἐπίσκυρος*, welche entweder *ἐφηβικὴ* oder *ἐπίκοινος* war, *ἡ φεννίδα*, *ἡ ἀπόῤῥαξις* und *ἡ οὐρανία*. Die letzte beschreibt er mit den Worten: *ὁ μὲν ἀνακλάσας αὐτὸν ἀποῤῥίπτει τὴν σφαῖραν εἰς τὸν οὐρανόν. τοῖς δ' ἦν ἁλλομένοις φιλοτιμία, πρὶν εἰς γῆν αὐτὴν ἐμπεσεῖν, ἁρπάσαι, ὅπερ ἔοικεν Ὅμηρος ἐν Φαίαξιν ὑποδηλοῦν* u. s. w. Boettiger führt in der *Amalthea* I. 27. den Reichsapfel auf den Spielball des kretischen Zeuskindes zurück. — 379. *ἐπελήκεον* nur XII, 85. *λελακυῖα*, und *κόμπος* Il. XII, 149. Andere lasen *δοῦπος*.

383 f. Hier ist *ἦ μὲν — ἦ δ' ἄρ* sowenig als Il. VII, 301. in *ἠμὲν — ἠδὲ* zu ändern, denn *μὲν* und *δὲ*, namentlich wie dieses durch *ἄρ* gehoben ist, sind die gewöhnlichen Correlativen: wahrlich wie — so wahrlich u. s. w. S. Th. §. 312, 29. — *ἑτοῖμα* wie Il. XIV, 53. IX, 425.

390 — 97. Die Scholien nennen diess Aristokratie. Es macht allerdings die hier gegebene Aufzählung den Eindruck eines besonders geordneten Gemeinwesens, da auch der Ausdruck *κατὰ δῆμον ἀρχοὶ κραίνουσιν* hinzukommt. Es scheint uns ein in gesicherter herkömmlicher Geltung bestehendes Regiment damit gegeben, und so auch hier der Zustand des Friedens charakterisirt zu sein. Nur erwartet man nach VII, 189. leicht mehrere Geronten in Scheria, und die hier genannte Zahl tritt doch so abgeschlossen auf. Huellmann *Staatsrecht des Alterthums* S. 70 f. parallelisirt diesen Dreizehnten mit seinen Zwölfen mit den 12 Städten oder Stämmen des Kekrops, und mit dem von 12 gothischen Fürsten umgebenen Odin. — Bedeutend sind die Geschenke, die hier dem Odysseus zusammengebracht werden; doch später XI, 350. ist noch von mehreren oder von erst zu gebenden die Rede, und XIII, 10 — 15. kommen auch noch andere hinzu. — *ἀρεσσάσθω ἐπ. καὶ δώρῳ.* Mehlhorn in *N. Jahrb. für Philol.* 1. S. 35. „*ἀρέσασθαί τινα* Il. XIX, 179. machen dass Einer befriedigt werde, d. h. versöhnen, und *ἀρέσασθαί τι* machen dass Etwas befriedige, d. h. wo von einer Uneinigkeit die Rede ist wie Il. IV, 362. VI, 526. gütlich beilegen." Vgl. 402. 415. Il. IX, 112 f. 120. Ueber *ἑ αὐτὸν* bemerken die Schol. Aristarch und Herodian hätten *ἑ* inklinirt.

404. *νεοπρίστου ἐλέφαντος.* Das Elphenbein, dessen Weisse XVIII, 196. zur Vergleichung dient, finden wir IV, 73. an den Geräthschaften des Menelaos, wie XIX, 56. der Sessel der Penelope und XXIII, 200. die Bettstelle mit Gold, Silber und Elphenbein ausgelegt sind. Sodann ist der Griff eines Schlüssels XXI, 7. von diesem Stoffe und Il. V, 583, und IV, 141. ist es an den Zügeln und Zäumen der Pferde angebracht, und zum Theil mit Purpur gefärbt, Pausan. I, 12, 4. erzählt, dass, wenn auch das Bein von altersher bekannt gewesen, die Europäer doch nicht eher Elephanten gesehn als seit Alexanders Zuge; nur die Indier und Libyer und ihre Nachbarn hätten das Thier selbst gekannt. Dann fährt er fort: *δηλοῖ δὲ καὶ Ὅμηρος, ὃς βασιλεῦσι κλίνας μὲν καὶ οἰκίας τοῖς εὐδαιμονεστέροις αὐτῶν ἐλέφαντι ἐποίησε κεκοσμημένας, θηρίου δὲ ἐλέφαντος μνήμην οὐδεμίαν ἐποιήσατο· θεασάμενος δὲ καὶ πεπυσμένος ἐμνημόνευσεν ἂν πολύ γε πρότερον, ἐμοὶ δοκεῖν, ἢ Πυγμαίων τε ἀνδρῶν καὶ γεράνων μάχης.* Wohl giebt es keinen ausländischen Artikel im Homer, der den häufigen Handelsverkehr mit den Phönikern so deutlich bewiese, wie dieser. — 405. *πολέος δέ οἱ ἄξιον ἔσται:* Il. XXIII, 562. VIII, 284. Dieser mit δὲ, *autem*, angefügte Satz ist als Folgerung zu verstehen: *so dass es ihm viel werth sein wird.*

408 — 411. *πάτερ ὦ ξεῖνε* ist zu vergleichen mit *ξεῖνε πάτερ* oben 145. In beiden Anreden wird *ξεῖνε* hervorgehoben; in der letztern durch Voranstellung, in der erstern durch das eintretende ὦ. Es wäre unnatürlich, das ὦ, was doch jedenfalls eine hebende Kraft hat, rückwärts wirken zu lassen. S. Hermann *ad h. hymn. Hom. p.* 4. und *ad Soph. Antig.* 738. — ἄφαρ bildet hier den Nachsatz, indem es dabei seine Bedeutung *sofort, flugs*, festhält: zu VI, 49. — 418. Die Phäaken denken sich hier wie oben 243 den Odysseus verheirathet, was wir gegen VII, 311 ff. anzuführen hatten.

417. Ueber *δύσετό τ' ἠέλιος καὶ* u. s. w. s. zu VII, 278. Da *δύσετο* nach allem Sprachgebrauche nicht das blosse Sinken, sondern den wirklichen Untergang der Sonne bezeichnet, und der Tag hier durch das bisher Erzählte auch hinlänglich ausgefüllt ist: so haben wir wohl Grund, uns über die Menge dessen zu verwundern, was von jetzt an noch bis zum schlafen gehen geschieht. S. die vorgesetzte Abhandlung über den *Plan und Gang der Odyssee.* —

418. *κήρυκες ἀγανοί.* Jeder der Fürsten hatte einen oder mehrere Herolde bei sich; denn immer haben sich diese einem Einzelnen zum Dienst gewidmet. *ἀγανοί* heissen sie als Freie.

426 — 29. *ἀμφὶ* gehört zu *ἰήνατε*, und die Construction ist: *αὐτῷ δὲ χάλκον πυρὶ ἀμφὶ ἰήνατε*, wie nachmals 434. *πυρὶ ἀμφὶ στῆσαι.* Die Plurale *ἰήνατε, θέρμετε* folgen nach den Singularen, weil — doch s. das gleich Folgende 433. und zu III, 43. — 429. *ἀοιδῆς ὕμνον.* *ὕμνος* findet sich ausser in dieser Stelle nirgends bei Homer. Erst in den Gedichten Hesiods lesen wir Substantiv und Zeitwort, z. B. *W.* 660. *Theog.* 101. dann in den homer. Hymnen, wie auf *Apollon* 161. *ἀνδρῶν τε παλαιῶν — ὕμνον ἀείδουσιν*, und 158. Gewiss muss dieses so völlige *ἅπαξ εἰρημένον* sehr viel gelten für den Verdacht geschehener Interpolation. Denn da das Wort in seinem anfangs allgemeinern Sinne fast nur als Synonymum neben *κλέος* und *κλείειν* trat: so darf man durchaus nicht sagen, es sei zu seinem Gebrauche keine Gelegenheit gewesen. Als sich die Bedeutung desselben fixirte, wurde es nach *Didymos* im Etym. M. 777. vorzugsweise von den mit der Kithar begleiteten Gesängen gebraucht. Die Verbindung *ἀοιδῆς ὕμνος* vergleichen wir mit *οἶμος ἀοιδῆς Hymn. a. Herm.* 451. und *νόμος ἀοιδῆς Hymn. a. Apoll.* 20. wo vielleicht *νόμοι μεμβλήατ' ἀοιδῆς* zu lesen ist. Denn da es immer *μέμβλεται* heisst, so lässt sich auch für den Plural die ähnliche Form vermuthen.

435 — 37. Dieselbe Schilderung Il. XVIII, 344 ff. Man hat dieses warme Bad zu den Zeichen der bei den Phäaken herrschenden Weichlichkeit gezählt; allein, wie schon oben S. 202. erinnert wurde, Odysseus wird auch als Bettler in seinem Hause mit behaglich gemischtem Bade erquickt (XIX, 387 f.), und ebenso bei der Kirke X, 360, wo die Bezeichnung der erzielten Annehmlichkeit recht mit Fleiss temperirt ist. Vielleicht war auch das Bad Il. X, 576. ein warmes und müssen wir ein solches gewöhnlich verstehn. Nach dem allen möchte nur soviel zu beachten sein, dass namentlich die Ausdrücke in der Odyssee schon einen gewissen Luxus im Genusse der Bäder verrathen, und dass, wenigstens nach dem was sich beweisen lässt, erst in diesem Gedicht die Erquickung durch ein warmes Bad zum Begriffe der *κομιδή* und zu den gewöhnlichsten Bedürfnissen gehört. Eins steht jedoch dieser Bemerkung entgegen: die auch in der Ilias so häufige Erwähnung der Dreifüsse und Siedekessel. Schwerlich würde man diese so ge-

wöhnlich als Geschenke oder Kampfpreise für Männer erwähnt finden (Il. IX, 122 f. XXIII, 702.), wenn sie nur zum Sieden von Speisen und nicht zum nähern Bedarf eben der Männer gehört hätten. Vgl. Poll. *Onom.* II, 175. und die Ausleger.

443. *πῶμα* Il. XVI, 221. *ἰδεῖν* das genaue, untersuchende Besehn, wie es in der Ilias von der ärztlichen Besichtigung gebraucht wird. — *ὁππότ' ἂν αὖτε*, diese Partikel schliesst sich der Voraussetzung an: *wenn Du darnach*, was erst später eintreten wird, *schläfst*. S. zu V, 29. Vorzüglich passend ist sie hier, wenn man annimmt, dass Arete die Abreise des Odysseus noch diesen Abend erwartet. Indessen so angemessen diess dem gestrigen Versprechen des Alkinoos (VII, 317 f.), der bereits am Morgen geschehenen Zurüstung des Schiffes, und den Wünschen des Odysseus selbst wäre: wir entdecken hier ausserdem durchaus keine Andeutung der nahen Entsendung. Diess ist allerdings auffallend. Natürlicher Weise muss man erwarten, Odysseus werde jetzt gleich sagen, was er XIII, 38 ff. spricht; ist es doch jetzt auch schon Abend; und, wenn er vielleicht erst essen will, wie kommt es, dass er, statt das Abendessen irgend abzukürzen, vielmehr den Sänger zu einem langen Gesange auffordert? Dieser Hergang ist gar nicht motivirt, und daher befremdlich.*

448. Nach den Schol. ist Kirke durch die Erzählung des Odysseus, wie seine Gefährten den Windschlauch geöffnet hätten (X, 19 und 47), veranlasst worden, ihm zu recht künstlicher und sicherer Verschlingung des Knotens Anweisung zu geben. Der Dichter wollte aber durch seine Herleitung nur die besondere Künstlichkeit ausdrücken. — *αὐτόδιον* d. i. *παραχρῆμα, ἐξ αὐτῆς ὁδοῦ*, nach dem Sinne des *αὐτός*, der oben zu 186 gezeigt wurde. Das Wort gehört auch zu den besonders bemerkenswerthen *ἅπαξ εἰρημένοις*.

451 — 453. *κομιζόμενος ἐθάμιζεν* s. zu V, 88 und VIII, 166. — *κομιδή γε θεῷ ὡς ἔμπεδος ἦεν*. Sehr richtig bemerkt ein ambros. Scholion: *ὡς θεῷ εἶπε διὰ τὴν εὐεξίαν τοῦ σώματος, καθόσον μὲν καὶ ἡ Καλυψὼ ὑπισχνεῖτο θήσειν ἀθάνατον*. S. zu V, 136.

457 — 62. Die Jungfrau Nausikaa erscheint nur in der Thür. Ihre Bewunderung und ihre Bitte erinnern an VI, 240 — 45. *ἐν*

ὀφθαλμοῖσιν wie X, 385. Aehnliches s. bei *Buttmann* zu Soph. Philokt. 60, und *Reitz* zu Lukians Herodot Th. 4. S. 436. Die ζωάγρια hier in ganz anderem Sinne als in der Ilias.

465 — 68. Der nach Ζεὺς θείη folgende Infinitiv verlangt, wie es scheint, ἐμέ; doch fehlt das Pronomen hier in ähnlicher Weise wie V, 187. Ueber den enthusiastischen Ausdruck der Dankbarkeit s. zu VII, 331 ff. Ueber ἐβιώσαο Buttmann im Verzeichnisse der Anomalen *Art.* βιόω. Mit dem 468sten Verse schloss wahrscheinlich eine Abtheilung der voralexandrinischen Odyssee; denn Aristoteles rechnet den Schluss dieses 8ten Buches zum Apolog des Alkinoos: *de poet.* 16, 8.

475 — 78. Das Rückenstück als Ehrentheil hat Odysseus erhalten. S. zu IV, 65. Der Zwischensatz parataktisch angefügt: zu VI, 78. und VIII, 171. S. 190. — κήρυξ, τῇ — πόρε κρέας erklärt zu V, 346. καί μιν hier weniger statt der Verbindung durch das Relativ. — 483. ἤρῳ s. zu VI, 303. Hermann *de emendanda rat. gr. gr. p.* 38. fand die Form so abweichend, dass er aus ihr ganz besonders auf Unächtheit dieser Partie schloss.

487. Ueber die Hervorhebung durch σέγε s. zu II, 131. und 327. Ebenso steht μιν in beiden Gliedern Il. XXII, 175. Aber in welchem Sinne wird hier Apollon der Muse entgegengesetzt oder von ihr unterschieden? O. Mueller *Prolog. ein. wissensch. Mythol.* S. 425. sagt: „Ich wiederhole, dass Apoll bei den Aeltern, bei Homer und Hesiod, niemals eigentlich Gott des Gesanges und der Dichtung ist. Er spielt die Kithar, die Musen singen. S. ausser den häufigen Anrufungen der Musen, nie des Apollon, Il. I, 603. XXIV, 63. Od. VIII, 73. 481. XXIV, 60. Hes. *W.* 658. *Schild* 202. *Theog.* 95. 100. 917. vgl. *Hymn. a. Ap. Del.* 131. *Pyth.* 237 ff. *Hymn.* XXV, 3. Hernach vereinigten sie ihre τιμάς, die Musen bekamen die Instrumentalmusik, und Apollon ward Sänger: *Hymn. a. Herm.* 452. 476. 502. — Od. VIII, 488. *geht aber die Erwähnung des Apollon darauf, dass Demodokos Alles so richtig weiss: das muss Dich, sagt Odysseus, die Muse gelehrt haben, oder Apollon der Weissager.*“ Die Rücksicht, welche diese Erklärung auf das κατὰ κόσμον ἀείδεις und das Folgende nimmt, verlangt zuerst eine Beleuchtung der Satzform. Mancher wird sagen: „nach dem ersten Satze αἰνίζομαί σε ἔξοχα kann nicht wohl ἦ

— ἢ d. i. *sive — sive* folgen, indem jenes αἰνίζομαι und ebensowohl das erklärende λίην γάρ einen bestimmten Ausspruch verlangt, der Ursache und nächsten Titel das Lobes enthält. Noch weniger aber passt ein *aut — aut*. Sonach ist gewiss vielmehr das versichernde ἦ σέγε —, ἦ σέγε zu lesen." Ist dieses Urtheil richtig, so muss Apollon hier jedenfalls als der vorzüglichste Hort kundiger Sänger, als der noch höher als die Muse begabende Gott gedacht werden; denn ihm etwa nur das Kitharspiel des Demodokos beizumessen geht gar nicht, indem die musikalische Begleitung hier ganz ohne Bedeutung ist. Indessen dann wird es doch zweifelhaft, ob Apoll der Weissager oder Apoll der Geber des Gesanges gemeint sei. Das versichernde ἦ kann einen blossen Fortschritt zum Grössern in derselben Art geben, und es kommt nun ganz darauf an, ob die Annahme des Weissagers zulässig oder annehmlich ist. Wir müssen zugeben, dass ἢ — ἢ als *aut — aut* oder *vel — vel* einen matten Sinn giebt; dagegen lässt *sive — sive* sich wohl dulden, da der Gedanke: *welche von den Gottheiten Dich nun unterwiesen und begabt haben mag*, eine nicht gerade unschickliche Einleitung zu dem nachfolgenden eigentlichen Hauptsatze giebt. Doch scheint mir immer ἦ den Vorzug zu verdienen. Was aber den Apollon betrifft, so müssen wir Müllers Erklärung annehmen, wenn auch theils die Trennung des Gesanges von der Kithar, theils das Etwas auffallendes hat, dass der Weissager über das *Geschehene* belehrt haben soll. Die Trennung des Gesanges von der Kithar müssen wir den Zeugnissen glauben, und dass der Weissager das Vergangene ebenfalls weiss, liegt ganz in der ältesten Vorstellung von seiner Wissenschaft. Auch unter den Menschen wissen dieselben Geschehenes und Künftiges. S. zu VII, 156. S. 154. Das vorzüglichste Lob der Sänger besteht im Homer überall in der wohlgeordneten und anschaulich darstellenden Erzählung. S. XI, 368. XVII, 518. und zu III, 267. namentlich S. 192.

492 — 95. Dass Odysseus sich erst so spät über den Gesang des Demodokos äussert, hat schon an sich Etwas auffallendes: doch noch mehr stösst man bei dem Ausdrucke μετάβηθι an: *gehe über*. Wovon soll der Sänger übergehn? Niemand wird diese Frage mit Plutarch beantworten, der *de audiend. poet.* 4. T. VII. p. 74. in diesem μετάβηθι eine Zurechtweisung findet in Bezug auf den Gesang von Ares und Aphrodite: singe lieber die Abenteuer der Achäer statt solcher lüsternen Fabel. Odysseus hat ja, wie es jetzt

heisst, dem andern Gesange auch mit Vergnügen zugehört (368 f.). Kann *μετάβηθι* den blossen Anhub oder den gesuchten Eingang mit Vorspiel bezeichnen? auch diess schwerlich. Genug, wenn wir auch das Lob, welches Odysseus offenbar mit Bezug auf den ersten Gesang oben 73 ff. dem Sänger ertheilt, hier mehr als eine Einleitung zu seiner Bitte fassen, und also dasselbe nicht gerade früher verlangen: dennoch leitet der hier gebrauchte Ausdruck auf die Vermuthung, dass diese Bitte nach der ursprünglichen Erzählung gleich nach jenem ersten Gesange gefolgt sei. — *Ἐπειὸς σὺν Ἀθήνῃ.* Die Athene erscheint hier in allgemeiner Potenz als die listenreiche, daneben aber auch in dem specielleren Charakter als *ἐργάνη* (s. zu VI, 232). In dem Auszuge des Proklos aus der Kleinen Ilias des *Lesches* heisst es: *καὶ οἱ Τρῶες πολιορκοῦνται, καὶ Ἐπειὸς κατ' Ἀθηνᾶς προαίρεσιν τὸν δούρειον ἵππον κατασκευάζει. Ὀδυσσεὺς δὲ αἰκισάμενος ἑαυτὸν κατάσκοπος εἰς Ἴλιον παραγίνεται καὶ ἀναγνωρισθεὶς ὑφ' Ἑλένης περὶ τῆς ἁλώσεως τῆς πόλεως συντίθεται.* Darauf habe Odysseus mit Diomedes das Palladion aus Troja hinweggeholt. Hierauf folgt das was mit dem Gesange des Demodokos näher und ganz zusammentrifft: die Tapfersten steigen in den Versteck des Pferdes; die Andern verbrennen ihre Zelte und schiffen als wollten sie heim nach Tenedos. Dieser letztere Theil der Kleinen Ilias, der von der eigentlichen Eroberung handelte, heisst bei *Pausanias* die *Ἰλίου πέρσις* des Lesches, so wie diese Eroberung auch von *Arktinos* in einem Gedichte unter gleicher Benennung besungen wurde, das aber wahrscheinlich nicht so weit ausholte als die Kleine Ilias. Nun hat man dieses Verhältniss des Arktinos und Lesches zu den Erwähnungen der Odyssee oft so gedeutet, als hätten jene Dichter Stoff und Anlass zu ihren Gedichten eben nur von Homer genommen. So sagt z. B. Osann *in Wolfs Litter. Anal.* IV. 539. nachdem er von den dramatischen Behandlungen dieses Theils der troischen Fabel gesprochen hat: „*Fons totius fabulae ex Homero derivandus est, qui Epeum duratei equi auctorem unâ cum Pallade memorat* Od. VIII. Cf. *Philostrat. memorabilem locum Heroic.* p. 718. Ol. *ibique Boisson.* p. 166. *Ceterum de Epeo praeter alios v. Lucian. Hipp.* 2. T. 3. p. 68. *Reitz, et quos l. Ruhnk. ad Vellej.* I, 1. p. 3." u. s. w. Ein solches *fons* darf nur bedeuten: Homer ist von den vorhandenen der älteste Zeuge für uns; das wahre Verhältniss aber habe ich in der Vorrede zu diesem Bande der Anmerk. dargelegt. Man sieht offenbar, dass, als die Odyssee gedichtet oder dem Demodokos dieser Gesang beigelegt wurde, schon ein frühes Gedicht

von der Eroberung Troja's vorhanden war. Wenn wir aber in diesem Buche eine starke Interpolation annehmen, so möchte es doch nicht eben wahrscheinlich sein, dass gerade dieser Gesang eingeschoben wäre. Die Thränen des Odysseus (unten 521 ff.) sind bei diesem natürlicher als bei dem obigen 73 ff. und sie motiviren, zunächst die Frage des Alkinoos, dann die Erzählung des Odysseus. — 494. *δόλον* s. oben zu 273. Der harl. Schol. bemerkt dabei: *Ἀρίσταρχος καὶ Ἀριστοφάνης, δόλῳ, φασίν.* Als Lesart war diess unnöthig, als Erklärung unrichtig. — *ἐξαλάπαξαν* erklärt Ll. V, 642. Vgl. zu IV, 176.

499 — 504. *ὁρμηθεὶς θεοῦ ἤρχετο.* Der pfälz. Schol. *ἀπὸ τῆς μούσης ἐμπνευσθείς· ἢ ἀπὸ θεοῦ ἀρξάμενος.* Eustath. billigt abwechselnd beide Erklärungen. Die erste ist allein zulässig. Das Beginnen ist Folge der Anregung. Zu bemerken ist aber hierbei, dass Homers Ausdruck nicht in dem Sinne gefasst werden darf, in welchem ein Platon und Andere von dichterischer Begeisterung sprechen. Die Gottheit, die Muse, weckt in ihren Lieblingen das Lied, so oft diese singen mögen, oder sich fremden Aufforderungen geneigt fühlen. Wie es oben 481 hiess *οἵμας Μοῦσ' ἐδίδαξε*, so rühmt Phemios XXII, 347. *θεὸς δέ μοι ἐν φρεσὶν οἵμας παντοίας ἐνέφυσεν.* Also ist jeder Gesang eine einzelne Aeusserung und Erweisung der allgemeinen Gunst, und nicht wird dabei an irgend eine plötzlich den willenlosen Sänger überkommende Aufregung gedacht. Eine andere, falsche Ansicht zog man sonst aus I, 347 ff. wo das Richtigere gezeigt worden ist. Aus jener Stelle ist vielmehr der Ausdruck *τέρπειν, ὅππῃ οἱ νόος ὄρνυται* zur Bestätigung dessen, was so eben gesagt wurde, zu entnehmen. — *ἔνθεν ἑλών* nämlich *ἀοιδήν*, *von da ihn fassend.* *ἑλεῖν* bedeutet sonst Etwas greifen, fassen, selbst nehmen (nicht empfangen oder annehmen), und bisweilen ist der Gedanke einer Wahl aus Mehrerem damit verbunden (s. zu I, 318). Aehnlich steht es hier, wiewohl in besonderer Weise. — *ἀπέπλειον.* Daher der *ἀπόπλους* bei Aristoteles *poet.* 23. vgl. Thymnod. 140. — 502. *ἀμφ' Ὀδυσῆα* s. zu III, 162. über *ἀμφί*, und wegen Odysseus zu IV, 271 ff. Er war die Seele der listigen Unternehmung; daher auch Athene ihm namentlich die Eroberung Troja's zuschreibt XXII, 230. — 503. *ἐν Τρ. ἀγορῇ*, in Mitten der versammelten Troer. Nach dieser Erzählung, mit welcher die Kleine Ilias und die Persis des Arkti-

nos übereinstimmten, wurde das Pferd sogleich in die Stadt gezogen, und dann erst darüber Rath gehalten; anders Virgil.

505 — 10. Für ἀμφ' αὐτόν haben der Harl. Text nebst dem Schol. dazu und dem Pfälz. ἄγχ' αὐτοῦ. Die gem. Schol. σφιν für σφισιν d. h. σφιν ἑήνδανε. Statt διαμῆξαι aber las *Aristarch* (nach dem Harl.) διαπλῆξαι wegen Il. XXIII, 120. Endlich bieten die gem. Schol. und zwei Wien. Handschr. ἐρύσαντες, den Nominativ, der auch nach *Buttmanns* Urtheile *habet quo se commendet.* In σφιν ἑήνδανε βουλή liegt *sie wollten*, die Subjecte sind also gleich. Auch setzen die Griechen sonst den Nominativ mehrfach bei einem substantivischen Infinitive, wie z. B. nach διὰ τὸ Xenoph. K. π. III, 2, 7. und *Hellen.* VII, 5, 5. — 517 ff. Es ist wahrscheinlich, dass nach der hier zum Grunde liegenden Sage Menelaos desshalb gerade das Haus des Deiphobos gesucht, weil dieser die Helena nach Paris Falle zur Gattin erhalten hatte. So erzählt nämlich die Kleine Ilias. Vgl. zu IV, 271 ff. S. 259 f.

Wenn man den Umfang der in dem Gesange des Demodokos besungenen Begebenheiten bedenkt, die hier nur in sehr kurz gefasster Anzeige gegeben werden: so muss man für den Vortrag des Sängers eine um Vieles längere Zeit nöthig finden, als ihm hier nach den obwaltenden Umständen dafür werden konnte. Aus diesem Verhältnisse ergiebt sich eine doppelte Folgerung. Einmal sagen wir, ein Dichter, der die Wahrscheinlichkeit seiner Angaben irgend beachtet, werde einen solchen Gesang wenigstens nicht in die kurze Zeit des Abendessens verlegt, und noch weniger so, wie es jetzt statt findet, ihr nur einen kleinen Theil des Abends zugetheilt haben. Denn jetzt erfolgt ja nachmals bis zur Nachtruhe noch die lange Erzählung des Odysseus. Viel eher hätte bei dem frühzeitig begonnenen δεῖπνον der Gesang Platz gefunden. Andrerseits aber muss man jedenfalls zugeben, dass, wenn auch der Dichter hier offenbar gar zu wenig für die Wahrscheinlichkeit gesorgt hat, doch immer die Zeiten, wo diese Aöden ihre Gesänge vortragen (wie z. B. I, 326), nicht ängstlich zu messen sind, und auf keinen Fall einen Massstab für die Gelegenheiten und Zeiten geben können, für welche Homer selbst seine Gedichte bestimmt habe.

519 — 31. Hier kehrt ganz dieselbe Situation wieder wie oben 93 ff. — τήκετο XIX, 204 ff. — ὡς κλαίῃσι, ὡς im Gleichnisse mit dem Conjunctiv. S. zu V, 249. — Kallistratos las 525.

ἄστεϊ καὶ ὄρεσσιν, indem er sich auf Il. V, 486. berief. — 529. εἴρερον εἰς ἀνάγουσι, so schreiben wir besser getrennt. εἴρερος, von εἴρω, mit welchem Stamme auch das lateinische *servus* verwandt scheint. S. Creuzer *Röm. Antiquit.* p. 32. erst. Ausg. Das Wort findet sich nur hier, und wohl hatte *Benjamin Constant* Recht, auch in der Sache selbst ein Neues und Besonderes zu finden. Die Frauen, deren Männer im Kampfe gefallen, werden nach der Ilias nicht so eingesperrt.

Das Weinen des Odysseus befremdet uns an sich nicht; denn jede Rührung jener Naturen ergoss sich in Thränen: XVI, 216. und zu II, 80 f. Ferner sehn wir auch diese wiederholte Angabe des Weinens anders gefasst und durch ein Gleichniss gesteigert. Dessungeachtet bestätigt uns diese Wiederkehr derselben Situation in dem Verdachte einer in diesem Buche geschehenen starken Interpolation, auf den zuerst die unglaubliche Menge dessen, was auf Einen Abend gehäuft ist, führt, und den die bemerkten zahlreichen Abweichungen im Sprachgebrauche und andern Unebenheiten so sehr rechtfertigen: 99. 108. 115. 142. 146. 160. 168. 170. 213. 258. 429. 449. 529. S. die vorstehende Abhandlung *über den Plan der Odyssee.*

544 — 47. Die Rede des Alkinoos widerlegt unleugbar jeden Gedanken an eine ungastliche oder auch nur scheue Stimmung gegen Fremde, welche man den Phäaken beigemessen hat, und nöthigt uns, die Aeusserung der Athene VII, 30 ff. in einer Weise zu fassen, wie dort geschehn ist, vgl. zu VII, 321 u. VIII, 248. S. 201. — 547. ἐπιφανῆ. Anderwärts findet sich nur das einfache Zeitwort einige Mal und zwar in eigentlicher Bedeutung. Unfehlbar ist hier der Conjunctiv erforderlich nach ὄφρα, der dagegen oben 163. nicht zu dulden war. S. daselbst S. 185.

548 — 54. Diese Stelle nennt Aristoteles *de poet.* 16, 8. als eine Erkennung, ἀναγνώρισις, und rechnet dabei dieselbe zum Apolog des Alkinoos. Vgl. oben zu 468 a. E. — Erst sehr spät fragt Alkinoos den Gast nach seinem Namen; denn erst jetzt ist er gestimmt, mit ihm in näheres Verhältniss zu treten, und ist seine Neugier in höherem Masse rege geworden. S. oben zu 28. und dann zu I, 170. — 554. Die Benennung der Kinder s. XVIII, 5. XIX, 403 — 9. Il. VI, 402 f.

555 — 63. Zur Beurtheilung der ausschweifenden Prädicamente, welche Alkinoos hier den Schiffen seines Volks beilegt, dient das oben zu 246. Bemerkte. Da der heitere Prahler seine Prahlerei, die Schiffe wüssten schon selbst die Absichten ihrer Ruderer und bedürften daher keiner Lenkung, in demselben Augenblicke ausspricht, da er den Fremden nach seinem Vaterlande gefragt hat: so erkennt Jeder sogleich den Scherz, der die Miene des Ernstes annimmt. Einstweilen muss Alkinoos auch durch diese Angabe von den Schiffen sein Wundervolk in's Dunkel stellen; später lässt der Dichter die gepriesene Schnelligkeit und Sicherheit sich bewähren, das Uebrige aber auf sich beruhen. — 556. *τιτυσκόμεναι* nach den Schol. und Eustath. s. v. a. *καταστοχαζόμεναι*. Durch *φρεσί* werden die Schiffe schon als selbstbeseelt dargestellt. — 560. *πόλιας* zweisylbig.

564 — 71. Die Schol. finden hier das Bedenken, wie Odysseus, wenn er eine solche Voraussagung hier vernommen gehabt, in seiner folgenden Erzählung so viel habe von Poseidons Zorn erwähnen können. Sie beschwichtigen dasselbe damit: Alkinoos sei durch die Erzählung zu sehr von Odysseus eingenommen worden, als dass er ihm seinen Wunsch nicht hätte selbst mit Gefahr erfüllen sollen, und äussere ja auch schon hier, der Gott möge thun, was ihm beliebe. Wir müssen mehr in das Bedenken als in seinen Grund und seine Erledigung einstimmen. Es ist viel natürlicher, dass Alkinoos erst XIII, 172 ff. durch den Erfolg an diese Vorhersagung erinnert werde. Sonst hat die Erzählung vom Polyphem (IX, 526 ff.) nicht Viel auf sich: denn dass Poseidon den Odysseus wirklich verfolgt habe, kommt nicht deutlich vor und brauchte auch nicht den Eindruck bei Alkinoos zu machen. — 565. Die Schol. bieten das Futur *ἀγάσεσθαι*, das den Vorzug verdient. Dazu stimmt denn auch 569. *ῥαισέμεναι* und das Folgende. — *ἀμφικαλύπτειν* ist construirt wie z. B. Il. VIII, 331. — 570. die Gegensätze *τά κεν ἢ τελέσειεν, ἢ κ' ἀτέλεστ' εἴη*, mit denen XIV, 183 f. zu vergleichen, sind nicht durch *mag* zu übersetzen, sondern auch hier liegt in dem Optativ mit *κε* die Ankündigung eines Künftigen, dessen man nicht Herr ist. Unzulässig ist die Annahme des gem. Schol. *νῦν τὸ εἴη ἀντὶ τοῦ ἐάσει.*

575 f. *ἢ μὲν* berichtigt Thiersch §. 312, 29. Vgl. über diese Verse zu VI, 119. — 578. Befremdlich ist die Nebeneinanderstel-

lung des *Ἀργείων, Δαναῶν*. Man möchte glauben, das erstere sei Beiwort.

580. *ἦσι* die seltene Form. S. oben zu 147. Dass gerade die, welchen die Gottheit Schweres auflegt, oder welche unter dem Walten der Götter Schweres bestehen, Gegenstand des Liedes seien, wird auch Il. VI, 357 f. gesagt. Vgl. *Hymn. a. Apollon Pyth.* 12 f. (190). und Th. I. S. 162.

581 — 86. *καὶ πηὸς ἀπέφθιτο*. *καὶ* ähnelt hier unserem *gar*. *πηός* allgemeine Bezeichnung der Verschwägerten S. Pollux *Onom.* III, 7. — *Ἰλιόθι πρό*, *vor* Ilios, so gedacht, dass man gegen dasselbe gerichtet ist. Vgl. zu VI, 36. — *κήδιστοι* Il. IX, 642. Eine Parallele zu der gefeierten Sentenz, mit welcher Alkinoos schliesst, giebt Theognis 411 und 12.

In demselben Verlage sind nachstehende Bücher erschienen:

Griechische Classiker.

Poetae Scenici Graecorum. Rec. et annot. sigilisque metric. in marg. script. instr. Dr. F. H. Bothe. X Voll. 302¼ Bogen in gr. 8. 1825 — 1831. 15 Rthl. 14 Gr.

Von dieser, mit verdientem Beifalle aufgenommenen Gesammtausgabe der griech. Dramatiker, sind auch alle Stücke mit den latein. Anmerk. für Schulen sehr billig einzeln zu haben, durch welche zweckmässige Einrichtung die Einführung in vielen gelehrten Unterrichtsanstalten wesentlich erleichtert und befördert wurde. In ganzen Bänden kosten: Tom. I u. II: Euripides 4 Thlr. 16 Gr. Tom. III u. IV: Sophocles 3 Thlr. 6 Gr. Tom. V — VIII: Aristophanes 5 Thlr. Tom. IX u. X: Aeschylus 2 Thlr. 16 Gr.

Aristophanis Nubes cum scholiis. Denuo recensitas cum adnot. suis et plerisque J. A. Ernestii ed. Godof. Hermannus. 8. maj. 1830. 2 rthl. 4 gr.

Aristotelis de animalibus historiae libri X. Graece et Latine. Textum recensuit, Jul. Caesar. Scaligeri versionem diligenter recognovit, commentarium amplissimum indicesque locupletissimos adjecit Jo. Gottl. Schneider. IV Tomi. 8 maj. 1812. 16 rthl.

Callimachi Hymni et Epigrammata. In usum lectionum edidit et indice vocabulorum instruxit Dr. H. J. M. Volger. 8 maj. 1817. 12 gr.

Geoponicorum sive de re rustica libri XX, gr. et lat. post P. Needhamii curas etc. ed. J. N. Niclas. 4 Tomi. 8 maj. 1781. 4 rthl.

Herodis Attici quae supers. adnot. ill. R. Fiorillo. 8. maj. 1801. 1 rthl.

Herodoti Musae. Textum ad Gaisfordii editionem recogn., perpetuo tum Fr. Creuzeri tum sua annot. instr., comment. de vita et scriptis Herodoti, tabul. geogr. indicesque adj. J. C. F. Bähr. Vol. I. 8 maj. 1830. 4 rthl.

Luciani Samosat. Dialogi select. imprimis Deorum graece. Cur. G. H. Martini. 1794. 12 gr.

Orphica c. notis H. Stephani, A. C. Eschenbachii, J. M. Gesneri, Th. Tyrwhittii recens. Godofr. Hermannus. 8 maj. 1805. 4 rthl.

Palaephati de incredibil. gr. ed. J. F. Fischer. 8 maj. 1789. 1 rthlr. 12 gr.

Pindari carmina recens. metra constit. lectionisque variet. adj. C. G. Ahlwardt. Edit. min. in us. prael. acad. et schol. 8 maj. 1820. 18 gr.

Plutarchi Marius, Sulla, Lucullus et Sertorius. Recens. explic. chronologia rer. memorab. ed. Leopold. 1795. 8 maj. 18 gr.

— — Theseus et Romulus, Lycurgus et Numa Pompilius. Recens. explic., indicibusque necess. instrux. Leopold. 1789. 8 maj. 16 gr.

Plutarchi Philopoemen. Flaminius. Pyrrhus. Textum e codd. recognovit, perpetua annotatione instruxit, dissertationes de fontibus harum vitarum praemisit Dr. J. Chr. F. Baehr. 8 maj. 1826. 1 rthl.

Der „Text" davon besonders à 6 gr. Die „Annotationes" à 18 gr.

— — Themistocles. Ex codice Parisino recens. et integra lectionis variet. et brev. annotat. critica instr. C. Sintenis. 8. maj. 1829. 6 gr.

— — Aristides et Cato Major. Ex codd. et ed. veter. rec. et animadv. crit. instr. C. Sintenis. Acced. Ad. Corais ann. sel. 8 maj. 1830. 12 gr.

Sappho's Oden, griech. u. deutsch, mit Anm. von Möbius. 8. 1815. 5 gr.

Thucydidis de bello Peloponnes. libri VIII. Ad optim. codd. fidem, adhib. doctor. viror. observat., recens., summ. et notis illustr., indicesque rer. et verbor. adjec. C. F. F. Haackius. 2 Tomi. 8 maj. 1820. 4 rthl.

— — — — — — Recognovit et cum brevi annot. max. part. exeget. in us. juvent. stud. accur. edid. C. F. F. Haacke. 8 maj. 1830. 1 rthl. 16 gr.

— — — — — — libri VIII., edid. Dr. G. Seebode. 8 maj. 1815. 1 rthl.

Xenophontis quae extant; ex libror. script. fide et virorum doct. conject. rec. et interpr. est J. G. Schneider, Saxo. VI Tomi. 8 maj. 11 rthl. 8 gr.

Xenophontis, Tom. I. de Cyri disciplina libri VIII. recensuit J. G. Schneider, editio IIda auct. et emend. 8 maj. 1815. 2 rthl. 12 gr.

— — Tom. II. de expeditione Cyri commentarii. Editio 2. cur. F. A. Bornemann, add. Ricardi Porsoni adnot. integr. 8. maj. 1825. 2 rthl. 4 gr.

— — Tom. III. historiae graece libri septem, recens. J. G. Schneider. Editio nova auct. et emendat. 8 maj. 1821. 1 rthl. 20 gr.

— — Tom. IV. Memorabilia Socratis et ej. Apologiam cond. Edit. nov. post Schneiderum et Coraium cur. D. F. A. Bornemann. 8. maj. 1 rthl. 8 gr.

— — Tom. V. Oeconomicus, Convivium, Hiero, Agesilaus, recensuit J. G. Schneider. 8 maj. 1805. 1 rthl.

— — Tom VI. Opuscula polit., equestria et venatica, cum Arriani libello de venatione. Recens. J. G. Schneider. 8 maj. 1815. 2 rthl. 12 gr.

Xenophontis memorabilium Socratis dictor. libri IV. una cum Socratis Apologia in schol. usum illustrati et brevi verbor. indice instructi. Cur. D. F. G. Bornemann. Ed. min. 8 maj. 1829. 12 gr.

Xenophontis Scripta, in usum lectorum, graecis literis tinctorum, commentariis ad rer. et verb. intellig. illustr. a B. Weiske, Vol. I — VI. 1798 — 1804. Statt 8 rthl. herabgesetzter Preis jetzt 4 rthl. 12 gr.
(Tom. I. et II. Cyri disciplina. 2 Voll. 1 rthl. 4 gr. T. III. Anabasis 1 rthl. T. IV. Historia graeca. 1 rthl. T. V. Memorabilia etc. 20 gr. T. VI. de Rep. Lacedaemon. et Atheniensium. 12 gr.)

Alte Literatur.

Billerbeck, Dr. J., Handbuch der alten Geographie, für Schulen und zum Nachschlagen bei der Vorbereitung auf die klassischen Schriftsteller. gr. 8. 1826. 20 gr.

Cammann, E. L., Vorschule zu Homers Iliade und Odyssee. Ein Handbuch für Schulen. gr. 8. 1829. 1 rthl. 8 gr.

Creuzer, F., Commentationes Herodoteae, Aegypt. et Hellen. Pars I. 8 maj. 1818. 2 rthl.

Ewald, Dr. G. H., kritische Grammatik der hebräischen Sprache, ausführlich bearbeitet. gr. 8. 1827. 2 rthl. 6 gr.

— — Grammatik der hebräischen Sprache des A. T. in vollständiger Kürze neu bearbeitet. gr. 8. 1828. 21 gr.

— — Grammatica crit. ling. Arabicae cum brevi metror. doctrina. Vol. I. Elementa et formar. doctr. complectens. Cum tab. lithogr. 8 maj. 1831. 2 rthl. 6 gr.

Gradus ad Parnassum, sive Promtuarium prosodicum syllabar. latin. quantitatem et synonymorum, epithetorum, phrasium, descript. ac comparationum poeticarum copiam continens. in us. juvent. scholasticae editum. — Post. C. H. Sintenisii et O. M. Mülleri curas emendavit et auxit F. T. Friedemann. — Editio tertia, prioribus aliquanto castigatior et locupletior. 2 Partes. 8. 1828 u. 1829. 1 rthl. 12 gr.

Grotefend, Aug., ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache, zum Schulgebrauche. 3 Theile. gr. 8. 1r Thl. 1829. Die Lehre vom Worte. 12 gr.

— — Dieselbe, 2r Thl. Syntax enthaltend. 1830. gr. 8. 1 rthl. 12 gr.
(Der Parthiepreis für mindestens 12 Exempl. auf einmal genommen ist für beide Theile 1 rthl. 12 gr. Der 3te Theil wird die Rhetorik enthalten.)

— — Materialien latein. Stylübungen f. d. höhern Classen der Gelehrtenschulen. Zusammengetr. und mit Uebersetzungswinken versehen. 2te Ausg. 8. 1828. 12 gr.

— — Commentar zu den Materialien latein. Stylübungen, nebst eingestreuten grammatischen Bemerkungen und Excursen. 8. 1825. 1 rthl.

Knight, R. P., Prolegomena ad Homer. s. de carm. hom. orig. auct. et aetate idque de prisc. ling. progressu et praecoci maturit. Praef. est Dr. Ruhkopf. 8 maj. 1816. 18 gr.

Köppen's, J. G. J., erklär. Anmerk. zu Homers Ilias. Neue Aufl. vom Dr. Ruhkopf u. Dr. F. Spitzner. 6 Bde nebst Einleit. 8. 7 rthl. 4 gr.

Kühner, Dr. R., Versuch einer neuen Anordnung der griech. Syntaxe, mit Beispielen begleitet. gr. 8. 1829. 12 gr.

— — sämmtliche Anomalieen des griechischen Verbs im attischen Dialect, auf Analogieen zurückgeführt, in tabellarischen Uebersichten dargestellt und als Anhang zu jeder Grammatik bearbeitet. In 4 Tab. Roy. Folio. 1831. 12. gr.

Mannert, K. (Hofrath in München), Geographie der Griechen und Römer aus ihren Schriften dargest. Neue Aufl. 10 Bände. gr. 8. Ladenpr. 35 rthl. 20 gr.

Bei Abnahme vollständiger Exemplare werden indessen die ersten 6 Bände (statt 18 rthl. 20 gr.) vorerst noch zum verminderten Preise von 12 rthl. abgelassen, so dass dann das Ganze 29 rthl. kosten würde. — Die verschiedenen Bände und Abtheilungen, z. B. Italien, Griechenland, Kleinasien, Palästina etc. sind einzeln zu haben.

Daraus für Schulen apart abgedruckt: Mannert, K., Einleit. in die Geographie der Alten u. Darstell. ihrer vorzügl. Systeme. Mit 2 Karten. gr. 8. 1829. 14 gr.

Nitzsch, G. W., erklärende Anmerkungen zu Homers Odyssee. 1r Band. Erklärung des 1n bis 4n Gesanges, gr. 8. 1826. 1 rthl.

— — Quaestionum Homericarum specimen primum. 8 maj. 1824. 4 gr.

— — Quaestio homorica IV. 4 maj. 1828. geh. 10 gr.

— — de Historia Homeri maximeque de scriptorum carminum aetate meletemata. Fasciculus prior. 4. 1830. 1 rthl. 8 gr.

Petersen, Einleitung in das Studium der Archäologie. Aus dem Dänischen von Friedrichsen. gr. 8. 1828. 1 rthl. 8 gr.

Rettig, Dr. H. C. M., deutsche Beispiele zur Einübung der griech. Formenlehre; nach F. Jacobs Elementarb. d. griech. Sprache, 1n Theils. 1n. Curs. 8. 1828. 6 gr.

Dessen Wortregister dazu, so wie auch zu F. Jacobs Elementarbuche 1n Thls. 1r Cursus. 8. 1828. 6 gr.

Vigeri, Franc., de praecipuis Graecae dictionis idiotismis liber, cum animadversionibus Henrici Hoogeveeni, Joannis Caroli Zeunii et Godofredi Hermanni. Edit. tert. auct. et emend. 8 maj. 1822. 3 rthl.

Wiss, Dr. C. Ch. G., Praxis d. latein. Syntax, in zusammenhäng. deutschen Beispielen aus d. alten Geschichte, nebst den nöthigen latein. Redensarten nach Ramshorns grösserer Grammatik; mit Hinweis. auf Bröder, Grotefend u. Zumpt. 1ster oder grammat. Cursus. 2e Aufl. gr. 8. 1829. 10 gr.

— — Zweiter oder rhetorischer Cursus. 8. 1826. 12 gr.

Wörterbücher.

Lünemann, Dr. G. H., latein.-deutsches Handwörterbuch, nach Schellers Anlage. 7te Aufl. 2 Abtheil. 109 Bogen. gr. Lexiconformat. 1831. 3 rthl.

— — desselben Werkes deutsch-latein. Theil unter dem Titel:

Georges, K. E., deutsch-lateinisches Handwörterbuch aus den Quellen zusammengetragen u. mit besondrer Bezugnahme auf Synonymik u. Antiquitäten u. Berücksichtigung der besten Hülfsmittel ausgearb. Mit einem Vorworte v. Dr. G. F. Grotefend. gr. Lexiconform. 1831. 1r Bd. A — J. 1 rthl. 12 gr.

(Der 2te Bd. ist unter der Presse, u. wird das Ganze höchstens 3 rthl. kosten.)

Schneider, J. G., grosses kritisches griechisch-deutsches Wörterbuch, beim Lesen der griech. prof. Scribenten zu gebrauchen. 2 Bde. 3te verb. und verm. Aufl. nebst Suppl. gr. 4. 1819 — 1821. (227 Bog.)

Statt 8 rthl. 12 gr., jetzt nur 5 rthl. 16 gr.

Erklärende

Anmerkungen

zu

HOMER'S ODYSSEE.

Von

Gregor Wilhelm Nitzsch,

Professor der alten Literatur an der Universität zu Kiel, der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen correspond. Mitgliede.

Dritter Band.

Erklärung des neunten bis zwölften Gesanges.

Hannover, 1840.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

HOMERI ODYSSEA.

Seinem hochverehrten Lehrer und Freunde

dem

Herrn Geheimen Regierungsrath und Professor

Lobeck

zu Königsberg

und

seinem theuern Freunde

dem

Herrn Hofrath und Professor

Preller

zu Dorpat

in treuer Anhänglichkeit gewidmet.

Vorrede.

Bei der eigenthümlichen Schwierigkeit, welche die Erklärung der in diesem Bande behandelten Gesänge zu bewältigen hat, hätte der Verfasser mancherlei Anlass, sich mit den Lesern an dieser Stelle genauer zu verständigen; doch beschränkt er sich, Billigkeit und Interesse in summarischer Ankündigung anzusprechen. Meine Amtsverhältnisse haben es mit sich gebracht, dass dieser Band sehr allmälig entstanden und länger als es sonst zu geschehn pflegt im Druck begriffen gewesen ist. Jedoch sind es nur wenige oder minder bedeutende Fälle, wo eine spätere Anmerkung eine frühere berichtigt. Vgl. z. B. über Il. III, 279 Seite 167 mit Seite 184 f. und über das argumentirende *καί* die Anmerk. zu XI, 111 und 427 mit der zu IX, 130. Mehr habe ich zu beklagen, dass es mir noch nicht vergönnt ist, wenigstens den ersten Band durch eine Ueberarbeitung mit den beiden andern auszugleichen. Er enthält der Unterlassungssünden mehr noch als der Begehungssünden. Vielleicht wird es jedoch, insofern gerade die Gesänge von den Irrfahrten des Odysseus gern in den Schulen erklärt werden, nicht unwillkommen sein, zu diesen die sprachlichen Bemerkungen und Erörterungen reichlicher zu finden. Einige derselben erläutern einen ganzen grammatischen locus genauer, und ich darf hoffen, dass der Inhalt der Bemerkungen zu XII, 27. 73. 75. 428. XI, 481. X, 19. 532. und einiger anderer in die Grammatiken übergeht. Doch

sage ich diess mit der Ueberzeugung, dass solche Ausführlichkeit eigentlich nur da zu rechtfertigen ist, wo die gemeingiltige Lehre einen Irrthum enthält, indem die Interpretation immer vielmehr auf den vorliegenden Satz als auf die allgemeine Theorie, mehr auf dessen Bau und Gliederung als auf den Redetheil gerichtet sein soll. Dass dieser Grundsatz es auch rechtfertige, wenn von etymologisch schwierigen Wörtern wie ἐννέωρος nur der significatus nachgewiesen (zu X, 19 und 390), und überhaupt die Lexilogie minder beachtet wird, will ich nicht behaupten, lieber einfach bekennen, dass die Etymologie weder meine Gabe noch meine Neigung ist, und ich dieses Verdienst Andern überlassen muss.

Der Gestaltung, Schattirung, und namentlich auch der Folge der Sätze und Perioden ist in der sprachlichen Erklärung die meiste Aufmerksamkeit gewidmet worden. Diess um so mehr, als gerade in diesem Hauptaugenmerk des Verständnisses einer ja doch zusammenhängenden Rede unsere philologische Praxis noch gar mangelhaft ist. Folge davon war, dass von γὰρ und καὶ und Consorten gar oft geredet wird. Und auch solche Motiven brachten die Ueberzeugung von mancher Interpolation (IX, 455. XI, 428). An andern Stellen that diess die Beachtung des gesammten Fortschrittes der Erzählung oder Rede (XI, 58. ἔφθης, 157. μέσσῳ γὰρ bis νῆα, 315 und 316. Ὄσσαν, (435—443), oder auch die rechte Vergegenwärtigung der Situation (XII, 176. Ἠελίου). Die kundigen Leser werden namentlich nach der kritischen Behandlung des elften Gesanges fragen, der schon längst vielfacher Diaskeuase vorzüglich verdächtig gefunden wurde. Mögen sie denn zuerst die Rechtfertigung und Deutung des Katalogs der Heldenfrauen als Ganzen ihrer Beistimmung werth achten (s. S. 227), daneben aber innerhalb desselben die Unächtheit wenigstens des den Dionysos betreffenden Verses XI, 325. Δίῃ ἐν ἀμφιρύτῃ und die grosse Unsicherheit der Stelle von den Dioskuren (302—304. οἳ καὶ νέρθεν) mit mir anerkennen, wenn

sie Bedenken tragen sollten, die ganze Folge von *Καὶ Λήδην* bis *Λίῃ ἐν ἀμφιρύτῃ* 298—325 aus dem S. 254 zu 326 angegebenen Grunde für später zu halten. Ich meinerseits halte diesen Grund für gewichtvoll. Weiter nun ist nach Vermögen Alles geschehen, um den Beweis, dass die ganze Stelle von Minos, Orion, Tityos, Tantalos, Sisyphos, Herakles 565—627 unächt sei, vollständig zu führen. Im Besondern sind die Verse von der Apotheose des Herakles 602—604 als von Onomakritos noch hinterher eingeschoben ausführlich besprochen. In diesen Erörterungen ist zugleich aus der Geschichte der Homerischen Gedichte, d. h. über das Verfahren der Alexandrinischen Kritiker und namentlich Aristarchs, sodann über die Attische Redaction, dasjenige mitgetheilt, was man zur Beurtheilung der Frage zur Hand haben muss. Wie hierüber keine blosse Hinweisung auf vorhandene Schriften möglich war, so auch im Betreff der Geschichte der *Apotheose*, die allein über die Diaskeue des Onomakritos entscheidet (S. 340—48). Ueberhaupt sind die Leser bei der Prüfung und Verarbeitung der in den Scholien und sonst uns aufbehaltenen alten Autoritäten für Kritik und Erklärung nach den uns von Lehrs (de Aristarchi studiis Homericis) gewordenen wichtigen Aufklärungen zur gelehrt geschichtlichen Benutzung der Scholien in Stand gesetzt und immer zum eigenen Urtheil instruirt worden. So wird denn dieser Band der Anmerkungen namentlich auch dazu beitragen, sowie den richtigen Sinn der Wörter *διασκευάζειν* und *διασκευαστής* (s. S. 145 und S. 310) endlich einmal zur allgemeinen Geltung zu bringen, so mehr und mehr zu überzeugen, dass durch Ausscheidung der diaskeuasirten d. h. interpolirten Stellen als nur störender Zusätze die schöne poetische Einheit der Odyssee immer gewinnt, dass man aber zu keinem haltbaren Resultat gelangt noch gelangen kann, wenn man ohne Anerkennung jener Einheit Interpolationen prüfen oder nachweisen will. Es erneuen sich immer wieder die Versuche der Zerstückelung, indem man

den Homer als Schöpfer grösserer Epopöen nach früheren Liedern nicht anerkennen will; aber ich fürchte es geschieht ohne geschichtliche Umsicht, ohne Princip hinsichtlich der Geltung von sächlichen oder sprachlichen Besonderheiten, und vorzüglich ohne den poetischen Sinn, der sich auch fragt, was denn ein Sänger mit der Production eines solchen Stücks gemeint, was seine Zuhörer daran gehabt haben können. Ich verstehe unter Homer den, der den Gesang vom Zorn des Achill im Geiste des althellenischen Epos durchgeführt hat, wie ich es gegen Ende des ersten Abschnitts der Einleitung zu diesem Bande dargelegt habe, oder den, welcher, wie in demselben Abschnitt gezeigt ist, die Odyssee schuf mit der Haupthandlung vom activen, Zorn vollstreckenden, und der Episode vom passiven, Zorn tragenden Odysseus. Wer den tragischen Charakter des Achill nicht erkennt, der in seinem im Grunde berechtigten und vom höchsten Gott selbst anerkannten Zorn das menschliche Maass überschreitet, und, nachdem er sich vermessen wie ein Gott seinem Zorn ein Ziel in der Zukunft vorzuzeichnen (IX, 650), seine Vermessenheit und maasslose Ehrsucht durch des Freundes Tod büsst, mit dem kann ich mich nie verständigen.

Die Vergegenwärtigung des der Erzählung des Odysseus zu Grunde liegenden religiösen Sinnes, und die poetische Auffassung der Abenteuer ist in der einzelnen Auslegung angestrebt, durch die Uebersicht in der Einleitung bestimmter verfolgt worden. Wenn diese Bemühung Beifall findet, wenn dann die in der Einleitung gegebenen Gesammtblicke künftig bei der Praxis der Auslegung auch im Einzelnen festgehalten werden, wenn überhaupt diese Anmerkungen dazu dienen, dass man durch klare Erfassung der Worte und Sätze in ihrem Fortschritt zum Inhalt und dessen lebendigen Verständniss gelange: dann ist mein Zweck erreicht. Keineswegs aber erwarte ich für jede einzelne Erklärung Zustimmung; es ist

genug, wenn stumpfe Auffassung unmöglich gemacht ist, und die Momente der Entscheidung dargelegt sind.

Hinsichtlich der Bedeutung, welche die Homerischen Gedichte für die gesammte Alterthumskunde haben, sei es vergönnt im Besondern auf die zu IX, 197. S. 41 f. nebst S. 252—54, zu X, 62. und S. 166—69. geführten Beweise aufmerksam zu machen, dass dem Homer der Cultus *des Weingotts, der Hestia, der Heroen* (olympischer sowohl als dämonischer S. 352) sowie jeder eigentliche *Todtencult* noch fremd gewesen sei. Sodann ersuche ich die Kundigen um Prüfung z. B. der Charakteristik der *Erinyen* S. 183—85, der *Seirenen* S. 368—70, der *Kratais* S. 325 und 384, der *drei Büsser* in der Unterwelt S. 330—333. In der Erklärung des Katalogs der Heldenfrauen und der Nekyia überhaupt wird man dienliche Data finden, um das Verhältniss der Homerischen Gesänge theils zu der frühern Sagenpoesie theils zu den nachhomerischen Dichtern aus dem Troischen Sagenkreise thatsächlicher zu erkennen. Doch genug; ich will keinen Küchenzettel schreiben.

Für die Texteskritik, welche freilich im Homer noch mehr als sonst ihre Entscheidung aus der Interpretation schöpfen muss, habe ich ein besonderes, sehr schätzbares Hülfsmittel an der *Hamburger* Handschrift gehabt, deren freie Benutzung ich der besondern Güte der hochverehrten Herren *Protoscholarchen*, unter deren Aufsicht die Hamburger Bibliothek steht, und der freundschaftlichen Vermittelung meines Freundes *Professor* Petersen verdanke. Die Handschrift reicht nur bis XIV, 67, und hat eine Lücke, indem das eine Blatt mit Vers XII, 220 endigt und das folgende mit XIII, 310 anfängt; aber sie gehört zu den beachtenswerthesten. Die merkwürdigsten Lesarten derselben in diesen Büchern sind XI, 187. *κοτέουσι*, X, 532. *κατάκειτ'*, XII, 220. *σκοπέλων*, XII, 111. *ἀτυζόμενος*, XI, 380. *οὐκ ἂν ἔπειτα* (in den Anmerkungen ist die Anzeige des Verses 380 ausgefallen). Aber die dem Text

in der Handschrift beigeschriebenen Scholien sind leider gerade zu diesen Büchern nur Excerpte aus *Eustathios*, während die zu den frühern als älter und als eine Variation zu den von Buttmann zusammengestellten einen selbstständigen Werth haben. Das Bemerkenswerthe daraus hat mein Freund *Hofrath* Preller *in Dorpat* seinem in der Ausgabe des *Polemo* S. 17 gegebenen Versprechen gemäss in einem Programm mitgetheilt, das leider bis jetzt noch nicht in meine Hände gelangt ist.

Schliesslich bemerke ich, dass zur Zeit des Drucks der ersten Bogen noch die Absicht war, dieser Vorrede berichtigende Zusätze zu den beiden ersten Bänden anzuhängen (s. zu IX, 43 und 333), später aber diesen Zusätzen, nach dem Wunsche des Herrn Verlegers, ein anderer Ort bestimmt worden ist.

Kiel, den 20. Juli 1840.

Nitzsch.

Des Odysseus Erzählung vor Alkinoos,

als Episode nach ihrer Bedeutung für das ganze Gedicht, als eigenes Ganze im Sinne des antiken und namentlich im Epos waltenden Glaubens, als Mährchen in Hinsicht der poetischen Erfindung und der ganz utopischen Locale betrachtet.

Mit der in vorstehender Ueberschrift zuletzt bezeichneten Auffassung der Erzählung des Odysseus von seinen Irrfahrten und Abenteuern als eines Mährchens mit ganz utopischen Localen treten wir den Deutungen vieler Neuern wie Alten entgegen. Die Alten haben die einzelnen Abenteuer vielfältig auf historische Punkte verlegt, die Neuern zwar eine subjective oder auch phantasirte Geographie anerkannt, aber dennoch theils historische Oertlichkeiten in ihre Uebersichten aufgenommen, theils überhaupt darin den Sinn des Dichters und den Charakter der Erzählung verfehlt, dass sie ein zusammenhängendes System von Irrfahrten und Landungspunkten aufstellten. Indessen lesen wir bei Alten und bei Neuern manche Aeusserung einer unbefangenern, poetischeren Ansicht; s. die Alten in der Anmerk. zu IX, 105. und von Neuern Hermann *Praef. ad hymn. Hom.* p. CXXI. und Völcker *Myth. Geogr.* I. 11. wo er vortrefflich sagt: „Ueberhaupt wollen wir hier gleich erinnern, dass die wenigsten mythisch-geographischen Locale *ursprünglich* in der Wirklichkeit vorhanden waren, d. h. *entstellenden* Berichten von besondern und auffallenden *wirklich vorhandenen* Eigenthümlichkeiten entlegener Länder ihr Dasein verdanken. — Meistens fand bei Homer und Hesiod *der umgekehrte Fall Statt*, nämlich aus ihnen entlehnte erst die Erdkunde solche Locale, d. h. die erweiterte Erdkunde, welche auf die Autorität solcher ältesten Zeugen das Dasein von dergleichen Ländern, Inseln, Völkern und Wesen nicht im Geringsten bezweifelte, ging auf Entdeckungen derselben an den bekannt werdenden Enden der Erde aus." — Nämlich die ältere Zeit, der ein Mährchen wie Geschichte galt, sie fand

in Sicilien das Gebiet der Kyklopen und Lästrygonen, benannte die vulkanischen Inseln nach Aeolos, siedelte die Kirke am Ufer von Latium an, und fabelte sich an der Italischen Küste überhaupt eine Menge Spuren der Landungen des Odysseus, oder auch in Iberien (Spanien), sah zuversichtlich in Kerkyra den Wohnsitz der Phäaken u. s. w. Hätten die Spätern, bei denen die beliebte Wundererzählung im Ganzen *) und Einzelnen so ruchbar ist, nachdem sie ihnen mit *Ἀπόλογος Ἀλκινόου, Mährchen vor* oder *für Alkinoos,* ihrem Charakter nach so richtig bezeichnet worden war **), diesen poetischen Charakter tiefer gefasst und besser festgehalten: so würden *sie* wenigstens nicht noch über die Locale geklügelt haben. Und auch für die Neuern gilt diess. Erkennen wir doch an, dass es dem Dichter nur um eine Folge von Abenteuern zu thun ist, und gar nicht um die Richtung der Wege oder Lage der Locale, und er eben desshalb über diese gar keine Weisung giebt, nur dass er uns den weglos Umherirrenden (X, 190) an mehreren Stellen als in den Nordwesten verschlagen bezeichnet. Der Zephyros ist es X, 25, der ihn zur Heimath gebracht haben würde, d. h. der West oder der Nordwest, wie er, freilich als verderblicher Sturm, XII, 408. wiederkommt; bei den Lästrygonen zeigen sich nordische Nächte X, 86; von der Insel der Kirke treibt der Boreas (Nordost) das Schiff zum Eingang in die Unterwelt (X, 507), und diesen Eingang weist uns schon das Wort ζόφος im Westen nach; auf dem Wege aber von der Kirke gegen die Heimath hin ist der Südost der widrige Wind XII, 325 f. und der Süd treibt den schiffbrüchichen Odysseus zurück und bis zur Insel der Kalypso 427. 447 f. Nur eben als Gesammtheit sind uns diese Andeutungen beachtungswerth, insofern sie uns den höhern Nordwesten als das Wundergebiet mit den riesigen Menschenfressern, dem Windwart Aeolos, der Zauberin Kirke, den Todessängerinnen, dem Scheusal Skylla und dem Strudel Charybdis, und zunächst dann der öden Helios-Insel mit den heiligen Heerden erkennen lassen. Wir werden nicht irren, wenn wir einerseits eben den höhern Nordwesten, von Ithaka und dem Peloponnes aus gedacht, geflissentlich vom Schöpfer der Odyssee gewählt nehmen als die seiner Zeit noch in fabelhaftes Dunkel gehüllte Gegend, andrerseits aber uns die einzelnen Abenteuer und Wunder vom Dichter aus allerlei dunkelem Gerücht, mährchenhaften Volks- und Schiffersagen, und älteren Liedern zusammengelesen, frei gestaltet und an einander gereiht denken. In den meisten Fällen hatten die Thatsachen solcher Gerüchte kein bestimmtes Local, und eben so

*) S. die poetischen Epitomen bei Eurip. *Troad.* 448 — 458. Manil. *Astronom.* II. z. A. Tibull. *Paneg. in Messal.* 54 — 78. Prop. III, 12, 25 — 36. Ovid. *ex P.* IV, 10, 9 — 28.

**) Aristot. *Rhet.* III, 16, 7. *Poet.* 16, 5. Plat. *Staat* X, 614 B.

die Volksmährchen. Den Dichter nun bei dieser Bildung und Gestaltung zu belauschen, darauf sind neuerlich mehrere Gelehrte, von Diez, O. Mueller, Welcker, Klausen, ausgegangen, und wir werden mit Prüfung ihrer Meinungen *im zweiten Abschnitt* dieser Abhandlung dasselbe versuchen. Der Geist des Mährchens soll uns dabei leiten, wie er die einzelne Auslegung geleitet hat.

Doch es ist nicht bloss das Zurückstellen des geographischen, Hervorheben des poetischen Gesichtspunkts, was zur richtigen und vollen Auffassung der episodischen Erzählung erforderlich erscheinen muss; ausser der Beleuchtung der Abenteuer nach ihrem Inhalt und Charakter im Einzelnen und des in ihnen herrschenden Wechsels oder Fortschritts ist die Beziehung der Episode zur Haupthandlung des Gedichts, d. h. ist der *Fluch des Polyphem* und *der Zorn seines Vaters Poseidon* in das gehörige Licht zu setzen. Diess soll als das Wichtigere im *ersten Abschnitt* geschehen. Es gilt hier die bei der Interpretation antiker Werke nicht selten vorkommende aber schwer überall zu erfüllende Aufgabe, sich recht in das allgemeine Bewusstsein des Dichters und seiner Zuhörer zu versetzen, und zwar hier in das von der Menschen Verhältniss zur Gottheit und dem der einzelnen Götter zum Götterrath und zum höchsten Zeus. Was wir davon finden werden, gehört ganz dem Geiste des altgriechischen Epos an, den die neuere Würdigung der antiken Poesie richtig zu erkennen zwar auf den Weg gekommen, indem sie das Epos als die Quelle der Tragödie schärfer ins Auge gefasst hat, der aber noch nicht zur vollen Anerkennung gebracht ist, zum Nachtheil aller Auffassung der antiken Compositionen, und namentlich der beiden Homerischen. Der Verfasser hat hier sich selbst anzuklagen; er muss berichtigen, was er in der Einleitung zum 2ten Bande S. XXXVII gesagt, und ist erst später zu der Einsicht in die Seele des antiken Epos gekommen, wie er sie *Praefat. ad Meletem. de histor. Hom.* Fasc. II. p. XIII sq. ausgesprochen.

Nach den genannten beiden Hauptpunkten mag *ein dritter Abschnitt* den nationalen Irrthum über die Locale der Abenteuer des Odysseus in einer Uebersicht darlegen, mit Unterscheidung der gelehrten Meinungen in derselben Hinsicht, und kurzer Angabe der neuern Schriften über die mythische Geographie des Homer im Allgemeinen. Schliesslich soll *ein vierter* die neuern Ansichten über die Homerische Unterwelt verzeichnen.

I. Abschnitt.

Vom Zorn des Poseidon.

Es ist hier im Zusammenhang auszuführen, was in den Anmerkungen zu IX, 530. zuerst angedeutet, und bei X, 70. 277. (S. 129) XI, 104 ff. (S. 206) XII, 295 u. 338 berücksichtigt ist.

Die Haupthandlung der Odyssee, des Gedichts von des Odysseus Heimkehr nach Ithaka und seiner Rache an den Prätendenten seines Königthums und seiner Gattin, hat zu ihrem sittlich religiösen Gehalt und ihrer Seele allgemein gefasst die Strafaufsicht (ὄπις) der Götter über der Menschen Frevel (ὕβρις), im Speciellen die unter göttlichem Beistande von Odysseus vollzogene Rache an jenen Prätendenten (I, 32 ff. V, 24), welche, ausser am Oberkönig, überhaupt in Nichtachtung der Götter (XIV, 82—94) an den ersten Sittengesetzen *) freveln, indem sie auf Mord des Königssohnes sinnen (XX, 245) und schutzsuchende Fremde und Bettler misshandeln (XXIII, 63—67. vgl. mit XVII, 483 ff.). Das Tragische ihres Unterganges liegt dabei in der verführenden Wahrscheinlichkeit, dass der Oberkönig todt sei; denn das Tragische hat sein Hauptmoment in der menschlichen Blindheit und Maasslosigkeit dem göttlichen Wissen und Walten gegenüber.

Beim Eintritt in diese Haupthandlung zeigt uns der Dichter und sein erster Gesang *vom vermissten Odysseus* diesen Helden bei der Kalypso festgehalten, und zwar *in Folge des Zorns, den er bei Poseidon verwirkt hat:* I, 68 f. 74 f. Auf Fürsprache der Athene bewirkt der höchste Zeus einen allgemeinen Götterbeschluss zu Gunsten des wegen Frevels an Poseidon so lang von der Heimath ferngehaltenen, sonst frommen und geliebten Helden; diesem gemeinsamen Beschluss müsse, so erwartet Zeus, der zürnende Gott sich fügen. Es hat hiermit der höchste Gott zwischen zwei Mitgliedern des Götterrathes oder der Götterfamilie zu entscheiden, und in solchem Falle zögert er gern. Wie er in der *Ilias* seine der Thetis gegebene Zusage, die der Gesinnung der Here zuwiderläuft (I, 518 f.), zögernd in volle Kraft setzt (VIII, 7), so lässt er sich in der *Odyssee* von der Athene erst nochmals an seinen Beschluss mahnen, und antwortet dann *wie die heimlich Bedenklichen thun:* V, 22 ff. Wir finden also erstlich im Bewusstsein des Dichters und seiner Zuhörer den Glauben, *dass der allwaltende Zeus den Willen der einzelnen Götter gemeinsamen Beschlüssen unterwerfe, dabei aber ungern zu Gunsten des einen gegen den andern verfahre, zumal wenn dieser wie Here und*

*) Aesch. *Eumen.* 260. ἢ θεὸν ἢ ξένον τιν' ἀσεβῶν, ἢ τοκέας φίλους, und über das Königthum das. 595 f. S. auch Anm. S. 333.

Poseidon ein höheres Ansehn in der Familie in Anspruch nehmen darf. Ueber das nun, was der Götterrath in seiner Abwesenheit zur Erlösung des Odysseus beschlossen, äussert *Poseidon* V, 286 f.:

Wunder, so haben *den Rath* denn wirklich *die Götter geändert*
Ueber Odysseus, während ich fern war bei Aethiopen.

Aus diesen Worten schon erkennen wir den Glauben des Dichters, dass Poseidon seinen Zorn gegen Odysseus nicht anders habe walten lassen können, als unter der Billigung des Zeus oder des Götterrathes und in den ihm dadurch vorgeschriebenen Schranken. Die Götter insgesammt haben vorher einen andern, mit ihm einstimmigen Willen gehabt. Zu jener Andeutung kommt im Fortgang der Haupthandlung eine andere XIII, 133. vgl. mit I, 74 und 75, wo auf eine frühere Beschlussnahme des Zeus über Poseidons Zorn hingewiesen wird, und daneben in Betreff der Athene VI, 329. und XIII, 341. die Angabe, dass sie während ihr Schützling umgetrieben worden ihm aus Scheu vor dem Onkel nicht habe beistehen können. Diese zerstreuten und kurzen Andeutungen erhielten nun in dem Bewusstsein der Zuhörer des Dichters schon mehr Verständlichkeit durch den Glaubenssatz, *dass Zeus, wie er den übrigen Göttern ihr Olympisches Amt und ihre Prärogative verliehen habe, so sie in dieser auch schütze und jede Nichtachtung von Seiten der Menschen zu strafen oder strafen zu lassen bereit sei* (s. zu XII, 377 — 388). Hatte also Odysseus den Zorn des Poseidon verwirkt; hatte er namentlich bei einer dem Gotte widerwärtigen That *durch Uebermuth* das ewige Gesetz verletzt, das den schwachen Menschen der Gottheit unterworfen und ihm fromme Scheu gegen sie auferlegt hat; hatte er vielleicht durch frevelhafte Worte an Poseidon unmittelbar sich vergangen: dann war nach dem allgemeinen Glauben unfehlbar Zeus selbst Wächter und Rächer der beleidigten Majestät. Und der Glaube an dieses Verhältniss brachte auch von selbst *die Erwartung, dass der gekränkte Gott bei Zeus Beschwerde geführt haben werde.*

Mit dem Verständniss des hier und da erwähnten Zorns des Poseidon, welches die angeführten bewussten Glaubenssätze gewährten, vernahm der Zuhörer Homers hierauf die Episode, wo der zu den Phäaken gelangte Held seine frühern Abenteuer erzählt. Gleich zunächst nach kurzer Erwähnung zweier noch auf historisch bekanntem Boden gehabten Erlebnisse kam der Erzähler zu seinem Rettungskampfe mit dem riesigen Poseidonssohn, den seine List so glücklich bestanden hatte. Aber wie seine Neugier ihn dort in die Gefahr geführt (IX, 228 und 229), *so hatte er in seiner Siegesfreude übermüthige Worte über den Vater Poseidon selbst ausgestossen* (523 — 525), und sofort war der Fluch des geblendeten Polyphem erfolgt (529 — 535). Wie zur

Stelle selbst und zu XI, 100 bemerkt ist: den Umstand, dass sich im Fortgang dieser Fluch vollständig erfüllt, konnte der Zuhörer nicht unmittelbar aus dem aufgerufenen Zorn und der Macht des Poseidon herleiten. Er wusste, dass dieser Gott nur Meersturm erregt oder glückliche Fahrt gewährt, und wusste auch, dass, wie das gesammte Geschick eines Menschen in der Macht des Zeus und des Götterrathes liegt, so der einzelne Gott seinen Hass oder seine Liebe jener Macht unterordnet, für erfahrene Kränkung seines Götterrechts aber auch durch Zeus sicher Genugthuung findet. Wie unter diesen Verhältnissen der Fluch, welchen Polyphem an seinen Vater richtete und dieser erhörte, von dem Gotte weiter vor Zeus gebracht und so zum Schicksalsspruch geworden sei, das würde der Dichter, wenn er in eigener Person erzählt hätte, mittelst seiner Musengabe deutlicher gezeigt haben. Jetzt, da der Held der Erzählende ist, kann der Hergang nicht so offen vorliegen; denn ein Mensch weiss die Olympischen Hergänge nicht, und obwohl Odysseus zur Zeit seiner Erzählung schon durch den Seher Teiresias näher unterrichtet ist, kann er doch die Verhandlung der Götter nicht berichten; nur Eines, die Beschwerde des Helios bei Zeus, hat er nachmals durch Kalypso erfahren (XII, 389 f.). So sagt seine Erzählung denn erst später, wie ihm durch den Seher offenbar worden, dass und in wie weit der Groll des Poseidon sich dem Olympischen Schicksalsrathe mitgetheilt habe. Doch bis dahin ist schon Manches aus der widerwärtigen Einstimmung des Götterraths hervorgegangen, was der erzählende Held zwar nicht ganz ausdrücklich daher leitet, aber die gläubigen Zuhörer darauf deuten konnten und mussten. Verfolgen wir den Gang der nächsten Begebenheiten.

Unmittelbar nach der Verwünschung des Polyphem wurde dem Zeus ein Opfer dargebracht, bei dessen Erwähnung der Erzähler aus nachmaliger Erfahrung des Gottes abwendige und schlimme Gedanken bemerklich macht (IX, 553). Bei der nächsten Fahrt hatte nun Poseidon noch keinen Anlass, die von Zeus genehmigte Rache selbstthätig auszuüben; Odysseus ist ja schon weithin in die Irre verschlagen. Vielmehr kam es darauf an, dass nicht ein anderer Gott dem von Poseidon nach der Verwünschung von der Heimath fern abgetriebenen doch zur Heimkunft verhelfe. Es zeigt sich aber sofort, wie die sämmtlich widerwärtigen oder von Zeus' Beschluss gehaltenen Olympier so Etwas gar nicht beginnen. Odysseus gelangt zunächst zu *Aeolos*, dem Windmeister, der allen zu seiner Insel Verschlagenen immer den ihnen günstigen Wind zu gewähren, die widrigen zu bändigen versteht. Diess gewährt der freundliche Dämon auch dem Odysseus, und schon siehet dieser den ersehnten Rauch, der von den Hirtenfeuern der Heimath aufsteigt (X, 30). Fast also wäre es geschehn, dass der Umherirrende durch die Hülfe des ihm willfährigen Wind-

warts, wenn zumal Poseidon vielleicht gerade minder achtsam war, mit seinen Schiffen nach Ithaka schlüpfte. Doch dazu hätte Zeus ihm eben so günstig sein müssen, als er ihm jetzt ungnädig war. Es überfällt den sonst so wachen Helden ein verderblicher Schlaf. So wird Aeolos es durch den Erfolg selbst inne, dass er seine Gunst einem Gottverhassten erwiesen, und er hütet sich wohl, gegen den Willen der Olympier einen zweiten Versuch zu machen (X, 73—75). Ganz denselben Schluss mussten Homers Zuhörer aus jenem Hergange ziehn, und den unzeitigen Schlaf nirgends andersher als aus der Abgunst des Zeus selbst erklären. Unheilvoller noch äussert sich die Stimmung des Olymps auf der nächsten Station bei den Lästrygonen. Zeus, der das Opfer des Helden verschmähet hat, lässt hier geschehen, dass der ruhige Hafen die Schiffe der Gefährten in seine verderbliche Enge lockt, und vollziehet hier schon einen Theil der von Poseidon geheischten Bestrafung, und wohl gerade soviel, als er unbedingt bewilligt hatte. Sämmtliche andere Schiffe werden zertrümmert, nur Odysseus entkommt mit dem seinigen (X, 131 f.). Hierauf gelangt er ganz pfad- und rathlos wie er ist zur Insel der Kirke. Diese hatte es mit Odysseus selbst übel im Sinn. Es wäre ohne himmlische Dazwischenkunft um ihn und seine Gefährten geschehn gewesen. Doch das wollten die Götter nicht; ihm ist die Rettung nach der Heimath vorbehalten. Daher tritt Hermes ein, der, wenn diess der Erzähler auch nicht weiss, gewiss doch im Auftrage des Zeus handelt. Er giebt dem Bedroheten die Mittel und die Weise an die Hand, wie er dem Zauber widerstehn und die verwandelten Gefährten erretten könne; denn noch beabsichtigt Zeus ihm auch diese zu erhalten (X, 287. 298). Kirke giebt dem Odysseus auf, nach der Wohnung der Todten zu schiffen, um den Teiresias wegen des Heimweges zu befragen. Denn ob sie gleich darüber selbst guten Rath zu geben weiss, die Gesinnung und den Willen der Olympier kennt sie nicht ohne Weiteres. Von Teiresias also vernimmt Odysseus zuerst in klarer Offenbarung, dass der Zorn des Poseidon seiner Heimkehr entgegenstehe, und jedenfalls ihm dieselbe noch ferner sehr mühselig machen werde; doch könne es ihm noch gelingen, sich und selbst die Gefährten wohlbehalten heimzubringen, wenn sie sowohl wie er der ihnen bei Thrinakia drohenden Versuchung widerständen. Wo nicht, so werde er allein und spät auf fremdem Schiffe heimkommen, wo er jedoch noch einen Kampf mit den Prätendenten zu bestehn habe (XI, 104—118). Damit verkündete der Seher ganz und gar dasselbe als ausgeprägten Götterwillen, was Polyphem nach seiner Blendung und unmittelbar auf des Odysseus Hohnrede Böses über ihn herbeigerufen hatte. Der zur Rache aufgeforderte Vater des Kyklopen hatte es dahin gebracht, das war nun klar; Zeus Vorbehalt war dabei an die Bedingung geknüpft, dass nicht neuer Frevel eintrete. Ein nach-

rechnender Zuhörer des Sängers kam sogar im Rückblick auf den Bericht von den Freiern wohl auf den Gedanken, dass der daheim des Odysseus wartende Kampf mit den Prätendenten ebenfalls von Poseidons Groll und Anklage herrühre. Wer natürlich erklärte, sah dass der Freier Anfall aus der langen Abwesenheit, und also nur mittelbar aus jenem Groll gefolgt sei. Er geschah übrigens allerdings erst nach der Verkündigung des Teiresias (s. zu II, 89), als Odysseus schon bei Kalypso war.

Die weitere Fahrt von der Insel der Kirke führt nun glücklich wohl bei den Seirenen vorüber, und mit geringem Verlust durch Skylla und Charybdis, aber bei Thrinakia mit seinen Heerden, an der schicksalsvollen Stelle, gebiert eine kleine Schuld fortzeugend das Schlimmste. Durch den aufsässigen Eurylochos kommt es dahin, dass Odysseus wider seinen Willen landen muss; und es fasst ihn die Ahnung, dass der Dämon Böses sinne (XII, 295). Nachdem die eigene Thorheit einmal den ersten Schritt zum Verderben gethan, kommt der Sturm des Zeus dazu (313) und nöthigt sie das Schiff aufs Land zu ziehen. Einen ganzen Monat wehen die widrigsten Winde in Einem fort, so dass alle Nahrungsmittel ausgehn, und kein mitleidiger Gott sendet jetzt wilde Ziegen (IX, 154) oder einen Hirsch (X, 157), um sie vor Versuchung zu sichern; Fische und Seevögel wehren den Hunger nicht ab. Als die Noth am höchsten ist, geht Odysseus abwärts, ob ein Gott Rettung zeigen möchte. Zu allen Himmlischen flehet er, und was gewähren sie? wiederum und jetzt gerade einen verderblichen Schlaf, während dessen die Gefährten den Frevel an den heiligen Heerden vollbringen (XII, 333—338 und 371 ff.). Den Frevlern sagen es die Prodigien schon (394), wie wenig ihre Opfer und Gelübde die Unthat gutzumachen im Stande sind; beim Zeus fordert Helios Bestrafung. Hat der höchste Gott also vorher dem Poseidon Genugthuung bewilligt, so vollzieht er sie jetzt für Helios durch Vernichtung sämmtlicher Gefährten. So ist Polyphems Weheruf einem bedeutenden Theile nach erfüllt, und zwar nicht durch Poseidons Macht, sondern um eigener Schuld willen durch Zeus. Indessen, dass eine so verzeihliche Thorheit vom Dämon gefasst und bis zum verderblichsten Frevel fast gewaltsam getrieben ward, diess kann nur von besonders widerwärtiger Stimmung der Olympier herrühren, und diese wiederum nur durch die Anklage des Meergottes bewirkt sein.

Als Zeus das Schiff zertrümmert hat, wird Odysseus auf dem zusammengebundenen Kiel und Mast nach langem Umtreiben zur Insel der Kalypso getragen. Anders durfte Zeus es damals noch nicht geschehen lassen, wenn er dem Poseidon seine

Zusage erfüllen, das ὀψέ (IX, 529) wahrmachen wollte. Er gestattete also dem grollenden Gotte — denn in dessen Gewalt wurde unfehlbar der von den Wogen umgetriebene Odysseus gedacht — den verhassten Schwimmer nach Ogygia zu treiben, und hier wurde die unwillkommene Liebe der Kalypso (der bergenden Nymphe) der ungnädigen Gottheit zum Mittel, den nach der Heimath Verlangenden noch 7 Jahre festzuhalten (VII, 259). So war auch hiervon Poseidons Groll der Grund. Und somit erkennen wir von dem Augenblicke an, da der Meergott seines Sohnes Weheruf erhört hat, eine Kette von Folgen bis zum langen Aufenthalte auf Ogygia. Der Mensch Odysseus hatte den Gott in seinem Sohne gekränkt, und mit Uebermuth; da hat Zeus, der allgemeine Vertreter der göttlichen Majestät, der über der Götter Rechte und der Menschen Geschick waltet, erstlich um den Poseidon zu ehren des Aeolos Absicht vereitelt; dann die übrigen Schiffe mit der Mannschaft von den Lästrygonen zertrümmern lassen; hat, dem Odysseus immer die Heimkehr vorbehaltend, anfangs ihm auch noch die nächsten Gefährten und das eine Schiff erretten wollen, und daher sie wie ihn durch Hermes aus dem Zauber der Kirke erlöst; jedoch missgünstig hat er nachmals die Verschuldung auf Thrinakia selbst gefördert, darauf des Helios Gottheit gerächt, und lässt zuletzt den allein übrigen Helden auf späte Heimkehr hin in Ogygia schmachten, bis in Poseidons Abwesenheit Athene für ihren Liebling mit dem Wort eintritt: *Was zürnst Du ihm so Zeus!* (I, 62). Wenn das Gedicht diesen Zusammenhang in umgekehrter Folge erkennen lässt, und dem Zuhörer zuerst I, 49 f. den von der Heimath ferngebannten, leidenden Odysseus, und das. 68 f. den Zorn des Poseidon als Ursache der Verbannung zeigt; wenn man dann sieht, wie Poseidon den durch neuen Götterbeschluss Erlösten doch noch seine Macht fühlen lässt V, 377—379, so ist dieses in der Erzählung Frühere nicht bloss mit der später gegebenen Aufklärung über die erste Entstehung und die nächsten Folgen des Zorns im völligsten Einklange, sondern es hatte für den antiken Zuhörer mittelst der bewussten Glaubenssätze, wie nachgewiesen ist, von vorn herein das nöthige Licht. Wenn endlich *Athene*, nachdem sie die günstige Verfügung des Zeus bewirkt hat (V, 34—38), ihrem Schützling bei den Phäaken die möglichste Gunst und glückliche Heimführung erwirbt, nur in Scheu vor dem Onkel noch immer nicht offen (VI, 329); wenn andrerseits *Poseidon* sich bei Zeus über die Phäaken beschweren darf, dass sie den Helden so geruhig heimgebracht haben (sie hätten es ihm nämlich nicht so bequem machen sollen), und er (XIII, 128) auf diese Beschwerde Erlaubniss erhält, sie zu bestrafen: so giebt Alles zusammen ein Bild vom vermittelnden Walten des höchsten Gottes, wobei in Collisionsfällen zwischen der Götterhoheit und dem Menschen der arme Sterbliche, wie hier die Phäaken,

sogar für das büssen muss, was er unter der Einwirkung einer andern Gottheit gethan hat *).

Es wird nun deutlich sein, dass Odysseus, der in der Haupthandlung als das Werkzeug der göttlichen Strafaufsicht (ὄπις) die ὕβρις der Freier rächt, in der Episode oder den von ihm erzählten früheren Begebenheiten selbst der Schuldtragende und von der Gottheit Gezüchtigte ist. Je nachdem man die Haupthandlung oder die Episode berücksichtigt, kann sein eigener Name activ den Zorn und Rache Uebenden oder passiv den Zorntragenden bedeuten. Jedenfalls tritt uns auch in der Episode der sittlich religiöse Geist des Epos und der oberste Satz des antiken Glaubens in einem leuchtenden Exempel entgegen: „Der schwache Mensch überhebe sich nie, und wolle den Göttern nicht gleich sein; er nehme still hin was sie ihm geben und taste nie ihre Hoheit an. Denn hat er einmal die Gottheit gekränkt, dann hat er von Glück zu sagen, wenn die abwendige Obmacht ihn nicht ganz ins Verderben zieht; sie führt ihn dann selbst in Versuchung zu immer neuer Schuld und grösserem Unheil.“ Dabei zeigt eben schon das Epos den Menschen in seiner tragischen Natur. Beschränkt in seinem Blick und unvermögend, aber immer versucht das Maass zu überschreiten, übertreibt er in ὕβρις sein Recht und seine Tugend, und fällt daher oft eben durch das Trefflichste, was er übt oder dessen er sich bewusst ist, am leichtesten in Unheil. So auch Odysseus in der Episode. Wie berechtigt an sich, wie natürlich war seine Siegesfreude! Seine List hatte ihn und die Gefährten aus den Händen des Ungethüms errettet. Doch sein übermüthiges Wort rief den Fluch hervor, und so erwachte die Rache des Gottes, dessen Hoheit er bei seiner gerechten Selbsthülfe angetastet hatte. Der menschlich fühlende Dichter zeigt nun an dem Einen Helden und in demselben Gedicht Beides, wie ein ausgezeichneter, gottgeliebter Mensch selbst der göttlichen Strafe verfällt, und wie er sie an wahren Frevlern ausführt. Indessen das Letztere ist zur Haupthandlung erhoben, und als im Fortschritt des Gedichts der Held selbst seine frühern Büssungsabenteuer erzählt, da nimmt auch dieser Bericht die Gestalt des Ruhmes an. Denn selbst die verschuldete Noth wird zum Schmucke, nachdem sie überwunden und damit auch die Schuld abgebüsst ist. Dazu kommt, dass, weil der Held selbst der Erzählende ist, und also die Göttergeschichte mehr im Dunkel bleibt, das Unheil, das ihm widerfährt, mehr in der Gestalt eines schweren Geschicks denn

*) Durch die aus dem Glaubensbewusstsein gegebene Nachweisung der innern Folgerichtigkeit ist das in der Einleit. zu Th. 2. S. XXXVI f. über den Zorn des Poseidon Gesagte berichtigt, und vollends das Urtheil Bernhard Thiersch's *über das Zeitalter des Hom.* S. 14 f. beseitigt.

als verschuldete Rache des gekränkten Gottes hervortritt, und der Hörer demnach mehr an dem Muthe, der es besteht, als an der Genugthuung der es bereitenden Gottheit Theil nimmt.

Wer sollte nach diesem allen in der Odyssee nicht bei aller Feier des Helden vielmehr den Gesang von der Götter Hoheit und Macht als von der Menschen Tugend, und mehr von den Mühsalen, welche die Menschen in Kurzsichtigkeit, Thorheit und Leidenschaft unter der Götter Obmacht bestehen als von ihrem Gelingen und ihren Siegen erkennen. Oder sagen wir treffender: es ist gerade das Menschenloos und Menschenleben nach seinem tragischen Wesen, was das Epos an grossen Beispielen darstellt. Die Lösung und Beruhigung kommt hier wie in der ächten Tragödie durch die endliche Anerkennung der göttlichen Obmacht und des menschlichen Irrsals oder Maasses. Vergleichen wir andere epische Sagen und Kunstepopöen. Die Haupthandlung der Ilias zeigt uns dasselbe Doppelte wie die der Odyssee nur in umgekehrter Folge; eines ausgezeichneten Menschen Ehre bei der Gottheit, dann Büssung nach Ueberschreitung des Maasses und endliche Beruhigung in Anerkenntniss des menschlichen Looses. Auf breiter Unterlage des Kampfes vor Troja entwickeln sich die Folgen der Kränkung des Achill. Nachdem Agamemnons Leidenschaft erst den Priester des Apoll, dann den wohlrathenden Achill erzürnt hat, giebt Zeus diesem Helden Ehre zum Leid der Griechen. Aber das anfangs durchaus berechtigte Ehr- und Rachegefühl des Achill überschreitet das menschliche Maass. Sein starres Halten an dem Buchstaben seiner gestellten Bedingung büsst er durch des Freundes Tod. Jetzt selbst erkennend, dass die Süssigkeit der Rache ihn bethört und um den Freund gebracht habe (XVIII, 107—111), hat er nun zur Busse eignes Leid zu rächen, und er rächt den verlorenen Freund und wüthet in der Rache, bis er vor Priamos zum anerkennenden Gefühl des menschlichen Looses und Maasses gelangt. — Prüfe man weiter aus dem Troischen Sagenkreise die *Nosten*, selbst die *Aethiopis* (s. Anmerk. S. 280), dann die Epopöen des Thebäischen, des Herakleischen Sagenkreises, und man wird den bezeichneten tragischen Geist und Sinn des ältesten Epos überall finden. Es sangen die Musen *der sterblichen Menschen*

Duldungen, die sie ertragen verhängt von unsterblichen Göttern.

II. Abschnitt.

Das Mährchen von Odysseus' Irren nach seiner Erfindung und seinem Charakter.

So gewiss der Erzählung des Odysseus der ernste Sinn des Epos ebenfalls einwohnt, und der Griechen Glaube von der beschränkten Sterblichen Mühsal unter dem Walten der Gottheit sich als der tiefe Grund auch unter den wechselnden Gestalten des Mährchens hinzieht, so unleugbar macht jene Erzählung, wie sie gefasst ist, auf den Hörer und namentlich den modernen Leser den heiterern Eindruck einer Reihe mannigfacher Abenteuer, von Ausdauer und Gewandtheit in einer Wunderwelt befahren und bestanden. Freilich empfindet hier der moderne Leser wesentlich anders als der antike, und die gläubigern und sinnigern Hörer unter den Alten werden wiederum anders bewegt worden sein als ein Strabo oder Lukian, der in seinen *Wahren Geschichten* I, 3. den Homer als den Uranfänger der Reisen in der Wunder- und Feenwelt bezeichnet, und in derselben Schrift das ganze Mährchen bei Alkinoos travestirt. Allerdings aber auf alte wie neuere Leser wirkt immer hier vorzüglich der Reiz der Wunderwelt. Es geschieht diess theils aus dem bemerkten Grunde, dass die bestandene Noth zum Schmucke sich erheitert, theils durch das Verhältniss der poetischen Materie zum innwohnenden Sinn; indem, wie nach Platon am Menschen die Seele, in der Seele die Vernunft das Kleinste ist, so hier die entfalteten poetischen Bilder die Achtsamkeit anziehen und zerstreuen, so dass der durch die Scenen hindurch sich ziehende Götterzorn, der sie zu Stufen der Gefahr und der Prüfung macht, gar leicht verborgen bleibt. Jedenfalls beginnt in der Europäischen Literatur mit dem Apolog bei Alkinoos die Reihe, welche mit Robinson Crusoe schliesst.

Homer hat selbst die Wirkung der Wundererzählung an zwei Stellen durch das über der Versammlung ruhende silentium admirationis bezeichnet: XI, 333. XIII, 2. Wäre das Zwischengespräch in der ersten Stelle nicht der Unächtheit verdächtig, so würden wir mit Zuversicht in den Worten des Alkinoos (366—368) eine eigene Andeutung des Dichters finden, dass dergleichen Wundermähren von der schönen Lügenkunst herrührten. Sicherer behaupten wir, einmal dass die romantische Welt für solche Abenteuer zu Lebzeiten Homers (in der Mitte des 9ten Jahrhunderts) nicht mehr das Sicilische Meer noch der Westen, sondern der höhere Nordwesten und Norden gewesen sei; sodann dass die poetische Fassung der Abenteuer des Odysseus keineswegs der Annahme eines Westhomers bedürfe, noch die Wun-

dersagen, wie man jetzt oft hört, unter den Ithakesiern oder im Peloponnes gesponnen seien.

Alle nationale Sagenpoesie hat an Heerzügen und Kämpfen und an Abenteuern in romantischen Phantasiegebieten ihre beiden Hauptstoffe. Alle Gegenden Griechischer Zunge haben vor der Schöpfung der ersten Kunstepopöen ihre Stammsagen gehabt. Wollte man den Versuch machen, den Stamm zu unterscheiden, der vor andern in Griechenland im Allgemeinen das Romantische d. h. die phantastische Mischung der Geister- und Körperwelt und die Umkehrung der Naturgesetze überhaupt in seinen Sagen gehabt, so würde diess wohl der Aeolische sein (s. Anmerk. S. 242). Bei demselben Stamme dürfte man auch die frühesten Erzählungen von Irrfahrten zur See vermuthen, insofern er vor andern zeitig kühne Seefahrt gewagt zu haben scheint. Diess nun vollends angenommen, warum sollten nicht alle Sagen, welche bei den Aeoliern entstanden waren, auch in der Asiatischen Heimath der Homerischen Poesie bekannt gewesen sein und die Dichtung ferner beschäftigt haben?

An und für sich sind es nicht bloss Seefahrten und Schiffermährchen, welche die Phantasie in eine ferne Wunderwelt einführen. Auch ruhig daheim schweift der Sinnige über die Grenzen der bewussten Erdkunde hinaus, und deutet sich ohne Weiteres, was hinter dem umstürmten Vorgebirge oder dem Bergrücken, der die bekannte Erde einschliesst, liegen möge. Dabei wurde die Phantasie durch mancherlei heimische Motiven entzündet. Ein junger Hirt, der auf seinen Bergen die Kraniche nach Süden ziehen sah, konnte recht wohl das Mährchen von den Pygmäen selbst erfinden (Il. III, 3—6). Der Gott Helios, aus östlicher Behausung kommend, hatte wohl auch im Westen einen Ort zum Ausruhen, und der hiess Erythia (Völcker *Myth. Geogr.* I. 128). Man glaubte, zu Zeiten (wohl im Winter, wo ihre Gaben fehlen) seien die Olympier abwesend und auf Reisen; da folgte von selbst die Vorstellung von frommen und glücklichen Völkern, zu welchen sie dann gingen (Aethiopen). Die Heroen, sagte der Glaube, werden am Ende ihrer Tage leibhaftig entrückt; dann also wohnen sie in Elysion vor dem westlichen Okeanos. Ein Held wie Herakles hat Schweres und Grosses bestanden; da öffnet die fortspinnende Sage ihm für wundervollere Abenteuer auch die dunkle Ferne. Und namentlich regt auch die ewige Sehnsucht in der Menschenbrust die Phantasie zur Schöpfung glücklicherer Eilande und Völker auf. Sie setzt diese in der Homerischen Zeit in die räumliche Ferne (erst später beim Hesiod, als ein Schuldbewusstsein die Gegenwart anklagt, blickt sie in der Zeit rückwärts auf ein verlorenes goldenes Alter). So konnte z. B. ein Bild wie das der Phäaken lediglich aus dem in der Seele lebendigen Eudämonismus entstehn. Bei ihnen herrschte Frieden,

Reichthum und frohe gedeihliche Thätigkeit unter freundlichem Zuspruch der Götter. Alles dergleichen und mehr noch konnte die Phantasie daheim aus sich schaffen, und was sie erfunden oder geahnet hatte, das suchte hinterher der schweifende Schiffer, und er hat es im Alterthum gar oft zu finden gemeint und seine Einbildung und Benennung der vermeintlich entdeckten Oerter ist nicht weniger üblich geworden als die Namen Davisstrasse und Westindien.

Doch was so gläubig gesucht wurde, das hatte wohl immer die Nationalpoesie gefeiert. Und sie, wie jene heimische Phantasie, wurde allerdings mehr als durch innere Motive, durch äussere, thatsächliche Anlässe und mancherlei Gerüchte genährt, und besonders in der geographischen Richtung, welche sie der Wundersage gab, bestimmt. Wie Alexanders Züge später ihr den Osten, die Völkerwanderung den höheren Norden öffneten, so, meine ich, wurde die Wundersage der Griechen durch die Phönikische Schiffahrt in die westliche Richtung geleitet. Freilich geht sie überhaupt gern den Seeweg. Das Meer scheidet die wundervollen Räume sinnlicher von der bekannten Welt; daher Wunderwesen immer gern auf fernen Eilanden gedacht wurden. Und besonders häufen sich die Abenteuer am leichtesten auf Irrfahrten durch unbekanntes oder auch nur geglaubtes Meer. Wenn wir aber auch finden, dass die Wundersage meistens durch phantastische Mittheilungen Solcher, welche ein noch dunkles Land oder Meer zuerst befahren, gerade in diese oder jene Erdgegend eingeführt wird, so nimmt sie doch nicht allen Stoff aus solchen Mittheilungen, sondern oft nur den Anstoss und Raum für eigene Schöpfungen. Was die älteren Griechen aus Phönikischen Berichten gestaltet zu haben scheinen, ist nicht eben viel mehr als einige Abenteuer des Herakles und die Bernsteinmythen (Völcker *Myth. Geogr.* I. 131). Die griechischen Wundersagen von Irrfahrten erscheinen selbst in ihren einzelnen Abenteuern meistens als ganz einheimisch und in Mythenweise aus einem Sagenkern entfaltet. Die Argofahrt und die Irren des Odysseus stellen wir hier nebeneinander, ohne jetzt mehr entscheiden zu können, welche von beiden Sagen ursprünglich älter sei; nur dass, als die Odyssee ihre jetzige Fassung erhielt, die Argofahrt sicherlich schon in irgend einer Gestalt ruchbar war. Was und wie viel beide Sagen bei länger fortgehender Umformung der Argosage gegen einander ausgetauscht haben, halte ich für unbestimmbar. Der Anschein dürfte mehr auf eine spätere Bereicherung der Argosage aus der Homerischen führen als umgekehrt. Vielleicht jedoch hat auch Homer aus jener das Eine und das Andere benutzt, und seine reichere und anmuthigere Erzählung hat eben keinen Epiker der nächsthomerischen Periode zur neuen Behandlung der Argofahrt kommen lassen. Dass nun die Argo, nach der dem Homer bekannten Sage, das Land des Vliesses, Aea und den Aeetes nicht im

Osten sondern im Westen gesucht habe, ist bekanntlich O. Muellers Meinung (*Orchomenos*), welche die gänzliche Dunkelheit des Pontos im Homer und die Stelle Od. XII, 70. nebst der Artakie X, 108. für sich hat, aber durch die uns deutlicher kennbaren Gestalten der Argonautensage in gleichem Grade gedrückt als unterstützt wird. S. die Literatur der Sage in Uckerts *Geogr. d. Gr. u. Röm.* I, 2. S. 320 ff.

Dafür, dass die Irren des Odysseus auch nur irgendwo östlich gingen, lässt sich Nichts anführen. Vielmehr weist uns Alles und Jedes in ein phantasirtes oder geglaubtes Meer von grosser Ausdehnung im höheren Nordwesten von Griechenland. Dort liegt namentlich die *Insel der Kirke*, dorther näher auf Ithaka zu *Thrinakia*, und wiederum in den Norden hin auf der Höhe des Fluthengebiets *Ogygia* (s. Anmerk. Th. 2. S. 13), und in Folge der Fahrt von dorther auch *Scheria*. Der Dichter setzt somit in jenes unbegrenzte Meer eine Anzahl zerstreuter Eilande, kleiner oder so gross, dass sie nicht bestimmt als solche erkannt werden, entrückt sie aber in ihrer Lage, so wie durch Namen ganz allgemeiner, uns eben die Erfindung verrathender Bedeutung aller Kunde, und sorgt theils durch Schweigen, d. h. durch Vermeidung aller Orientirung namentlich beim Eintritt, theils durch poetische Mittel, durch der Phäaken nächtliche Wunderfahrt beim Austritt aus dem Wundergebiet, dafür, dass die Phantasie des Hörers ihm frei und los folge. Machen wir uns denn auch los, nicht blos von aller Localisirung der Alten, sondern auch von allen in neuerer Zeit beliebten Systemen und Charten der Irrfahrten des Odysseus; erkennen wir dagegen, dass Homer nur eben den Nordwesten und Norden durch Angaben über die Richtung gegen die Heimath bezeichnete, und zwar aus dem Grunde, weil dort nur Meer mit möglichen Eilanden gedacht wurde. Die ganz gleichgiltige Lage der aufgeführten Inseln gegen einander stellte der Dichter sich gewiss selbst nicht genauer vor. Die Erdcharte in seiner Seele aber, wo Sicilien schon heller erschien, hatte wahrscheinlich statt ganz Italien nur Inseln (s. Anm. Th. 2. S. 76), und so höher hinauf das Meer der wunderbaren Eilande mit ihren ungeschlachten Riesenvölkern, Zauberwesen, toddrohenden Scheusalen u. s. w.

Je weniger Plan in der Localisirung der Abenteuer, desto mehr in der Folge und dem Charakter derselben. Dieses Planvolle spricht für die Ansicht, dass der Dichter die einzelnen Stationen und Erlebnisse des Helden sehr selbstthätig nicht bloss gestaltet, sondern auch gewählt habe. Er konnte einen Aeolos ganz neu schaffen, dagegen Völker wie die Kyklopen und Lästrygonen eben sowohl aus heimischen Sagen von ältern Menschengeschlechtern, als aus Erzählungen von nordischen Menschen noch ganz wilder Art immer einzeln entnehmen, und sie in seine Reihe ge-

stellt vom Odysseus finden lassen. Hiermit soll nur aufmerksam gemacht werden, dass ein Dichter, welcher so geflissentlich aus dem Bereich der bekannten Welt in ein Phantasiegebiet hinausführt, eben durch dieses absichtliche Verfahren bei uns jetzt jeden Gedanken aufhebt, als wären die Wunderwesen und Zustände, welche er in sein Mährchen aufnahm, sämmtlich schon vorher in dieselbe Erdgegend versetzt gewesen. Doch betrachten wir die einzelnen Abenteuer.

Vom Kampf mit dem historischen Volke der *Kikonen* trägt der Held, ausser dem Lobe eines sorgsamen Anführers, den *wunderstarken Wein* davon, der ebenfalls historisch bekannt nur etwas geschmückt wird: IX, 197. Auf der darauf folgenden Fahrt tobt der Sturm gleichsam vor.

Von Maleia ab treiben die verderblichen Hauche des Boreas zu den ebenfalls noch historischen *Lotophagen*. Ihre geschichtlich bekannte Speise erhält wunderbar verlockende Süssigkeit: zu IX, 82 ff. u. 96. Die nach summarischer Bezeichnung neuntägige Fahrt von Maleia dahin führte jedenfalls nach Libyen; doch kam es gar auf die specielle Gegend Libyens nicht an, ging es nur ungefähr nach dem Lande, von dessen süsser Frucht man wusste. Auf keinen Fall aber trieb der Boreas auf der neuntägigen Fahrt über den Weltstrom Okeanos hinaus, sondern nur weithin von Griechenland ab in den Westen hin. Und als in die Irre verschlagen nimmt der Dichter den Helden schon hier, oder es tritt Odysseus fortan in die Irre ein. Es wird bald ein ganz umdunkelter Himmel angedeutet, so dass keine Orientirung möglich war: IX, 134 ff.

Was bisher geschehen, war ordinäres Missgeschick; doch galt es nun eben ob freundliche Götter die vom Wege nach der Heimath Abgetriebenen dahin zurücklenken liessen. Keines Gottes Gunst war jetzt nöthiger als die des Poseidon, und gerade er wird auf nächster Station erzürnt. Zürnt aber Poseidon, da kann die Bitte um guten Wind nicht fruchten: siehe da, das gleich folgende vereitelte Geschenk des Aeolos! So ist die Dichtersage hier sehr durchsichtig. Man sieht die Bilder fast unmittelbar aus der Idee entstehen.

Das für Odysseus Geschick so entscheidende nächste Abenteuer im Lande der *Kyklopen* bringt andrerseits auch den Eintritt in die Wunderwelt. Zum Eingang in dieselbe schildert der Dichter in den Kyklopen ein riesiges Nomadenvolk im Zustande vor der Civilisation (s. zu IX, 112 und ferner), und bei dem Aeolos und den Lästrygonen kommen ebenfalls fremde, nichtgriechische Sitten und Zustände. So wird die Vorstellung des Hörers erst aus dem Gewöhnlichen hinausgeführt, um nach dem Abweichenden das Wunderbare und Ungeheuere zu empfangen.

Unter den Kyklopen lebt der Poseidonssohn, riesig wie ein Berg und nach dem Hergang einäugig; ob oder in wie weit er nur Einer ihres Gleichen sei, bleibt etwas im Dunkel: zu IX, 188—92. Für die Grundabsicht bedurfte es vor Allem des Poseidonssohnes; denn des Gottes Zorn wurde motivirt. Seine Söhne waren in der Sage meistens riesig; die Kyklopen sind nicht alle seine Söhne; aber wie sie VII, 206. neben den Giganten stehen, so müssen sie den Hörern des Dichters eigentlich als eines der riesigen Geschlechter der Urzeit bewusst gewesen sein. Unter den mehrerlei Kyklopen, welche bei den Griechen vorkommen, sind die Hesiodeischen ganz verschieden von den Homerischen (*Theog.* 139—45. vgl. mit der Titanomach. b. Apollod. I, 2). An andere erinnern die Kyklopischen Mauern und Bauten. Diese sind nach dem Schol. zu Eur. *Or.* 953. dieselben, die unter den Kureten wahrscheinlich auf Euböa lebten (Lobeck *Aglaoph.* 1132) und nach Istros zuerst metallene Waffen fertigten. Ihre Heimath wird von jenem Schol. Thrakien genannt. Die Vermuthung, dass etwa *Hypereia*, Od. VI, 4 ff., der Norden über Griechenland sei, und die Phäaken dort neben den Kyklopen gewohnt hätten, will ich selbst nicht anders als unsicher nennen. Aber gewiss lautet jene Stelle nicht auf Sicilien und erscheinen Phäaken und Kyklopen als Urvölker oder sagenhafte Namen der Urzeit Griechenlands, deren Gleichnamige der Dichter in sein Wundergebiet gesetzt hat. Der nomadische Charakter unterscheidet Homers Kyklopen von jenen Bauwerkern und Metallarbeitern. Hätten diese nun den Namen eben von den Kreisbauten oder Thurmbauten, so wären sie nach überwiegender Wahrscheinlichkeit von jenen zu unterscheiden, in so fern Homer im Namen den Einäugigen verstanden zu haben scheint. So unterscheidet sie auch Huellmann *de Cercopibus atque Cyclopibus* (Bonn, 1826), und leitet die Homerischen, wie schon Strabo und unser Voss *), von den Skythischen Arimaspen her. Mir wäre jede Deutung in so fern recht, als immer die Meinung bleibt, dass Homer das Volk nach seiner Dichtung versetzt habe; allein vom Namen abgesehen leiten immer die Spuren auf den Gedanken an ein Urvolk zurück. Ein gewaltthätiges Riesenvolk mit einem Kreisauge, von dem ein nomadisch lebender Theil noch vom irrenden Odysseus gefunden wurde, das scheint mir das Homerische Bild. (Das Kreisauge wird von Huellmann auf eine Augendecke gegen den blendenden Schnee mit einer Oeffnung, von Hirt in *Wolfs Anal.* I. 154. auf die Lampe der Bergleute, von Hug *Myth. d. alt. Völk.* S. 162. auf die Beobachtung des Mondkreises gedeutet.) Brachte der Komiker Eupolis die Kyklopen in seine Darstellung des goldenen Alters, so war das halbe Auffassung der Homerischen Charakteristik (und es irrt Bergk *de reliquiis comed.* 363).

*) *Antisymb.* I. 241. *zu Virg. Landb.* S. 192. *Myth. Br.* II, 16. S. 133.

Unter den Kyklopen ist ein besonders wilder *Polyphem.* Zu ihm hat von Diez (*Der neuentdeckte oghuzische Cyklop* verglichen *mit dem Homerischen*, Halle und Berl. 1815) in den Sagen der Oghuzier, eines Mischvolks von Türken und Tartaren, ein sprechend ähnliches Gegenbild entdeckt; aber die Herleitung des einen vom andern ist ganz unthunlich. Sonst kann wohl der Gedanke entstehen, dass Polyphem, der einäugige Riese, vor Homer für sich in der Sage gewesen sei, und das ähnliche Volk zur Einfassung erhalten habe.

Mit dem Alles im Dunkel lassenden ἔνθεν δὲ προτέρω πλέομεν hat der Erzähler (und es ist ja Odysseus selbst, dem es nun so beliebte) die Schiffenden zum Kyklopenlande geführt (105), mit demselben (IX, 565) führt er sie zur *Insel des Aeolos.* Das einfach hingestellte Prädicat πλωτὴ kann auch eine hin und her, bald links bald rechts flutende Insel kaum bezeichnen, wie ich gezeigt habe. In der Familie des Aeolos zeigt sich die Sitte der Ehe unter Geschwistern, und das Gemälde der Lebensweise kann dienen, dem Wundermann für leichtern Glauben eine gemein menschliche Form zu geben. So ist nichts von Allegorie zulässig; das Wohlleben des Wirths ist um seiner Gastlichkeit, diese um der Endsendung willen da, und Alles beruht auf dem guten Winde, dessen er Meister ist. Der Windschlauch kann wohl aus der Metapher κατέδησε κέλευθα entstanden sein, doch wahrscheinlicher gehört er zu den Schiffermährchen. Das Wundersamste ist das Zurücktreiben der entfesselten Winde. — Die Hoffnung der Heimkehr ist nun abgeschnitten, es beginnt die Zeit der Büssung.

Die mit ἔνθεν δὲ προτέρω nach 6tägiger Fahrt folgenden *Laestrygonen* sind Giganten (X, 120), mit riesiger Kraft angethan zur Vernichtung der Schiffe und Gefährten, und damit zur ersten thätlichen Erfüllung des Fluches. Sie geben ein gewöhnliches Bild des Volksmährchens; wäre *Lamos* jedoch Name eines ehemaligen Herrschers, so setzte diess anderweitige Dichtersagen von ihnen voraus, und wegen der Quelle *Artakie* könnte man an die vorhomerischen Argonautika denken. Nach Lykophron *Alex.* 662. und sein. Schol. soll Herakles, als er mit den Heerden des Geryon zu ihnen kam, ihrer viele mit dem Bogen erlegt haben. Diess ist sicherlich nachhomerisch. Als Menschenfresser konnten sie aus dem Norden überliefert, oder auch von dem fabelnden Grausen vor einem unbekannten Meere erfunden sein. Die Deutung des Verses X, 86. auf die kurzen Nächte des Nordens wird durch die in der Stelle enthaltene Vorstellung eines immer dauernden Umstandes um Nichts weniger annehmlich. So merkt man hier zuerst, dass der Dichter die weglosen nördlich gerathen lässt.

Das gewöhnliche προτέρω bringt zur Insel der *Aeäischen Kirke.* Auf Veranlassung der Bangigkeit der Gefährten, dass

wieder ein Unheil drohe, wird hier erst die Lage gänzlich verlorener Orientirung ausgesprochen (X, 190), in der man sich schon lange befand. Die Voraussetzung durchaus trüber Tage scheint den Umstand allein zu erklären, und wie oben bemerkt wurde, sie sind gleich IX, 143 wenigstens angedeutet. Für den Fortgang der Handlung ist hier der Punkt, wo der Trost kommen soll, dass die Götter nicht Aller Verderben wollen. Damit aber die Sendung des Hermes retten könnte, musste es eine passende Gefahr sein. Eine Zauberin ist es welche mit bösen Tränken Menschen in Thiere verwandelt (und wahrscheinlich wilde Thiere zähmt). Dass sie die Schwester des Aeetes heisst und auf Aeäischer Insel wohnt, beweist am wenigsten, dass sie von dem östlichen Ziel der Argofahrt in den Nordwesten versetzt sei. Ist sie aus der vorhomerischen Argonautensage, so ging diese selbst in den Westen und Kirke hatte in derselben eine bedeutende Wirksamkeit, und zwar eben als Zauberin. In den Anmerk. ist gezeigt, wie von moralischen Motiven der Verwandlung in Thiere, von der Vorstellung von Kirke als Verführerin gar Nichts bei Homer zu entdecken ist; s. zu X, 551 ff. zu 329. und S. 123. So leicht solche Deutung einem spätern Leser kam, wie überhaupt erzählte Abenteuer leicht typisch gefasst werden können, so fremd ist sie eben so wohl dem Geiste des Mährchens als dem epischen Motiv der Irren des Zorntragenden. Und wo könnte die Vermuthung einer Umdichtung durch Homer (Heyne *Exc.* I. *zu Aen.* VII.) einen Anhalt finden? Der historische Lotos, der die Gefährten lockte wie der Brodbaum die Matrosen William Blighs (Koch *Kl. Odyss.* S. LXXXVI), soll ihn doch nicht etwa geben? Selbst die Seirenen locken eben nur in den Tod.

Nach seiner Rettung bei der Kirke soll Odysseus den Willen der Götter, die Möglichkeit der Heimkunft erfahren. Er muss in das Todtenreich um den *Teiresias* zu befragen. Diess ist Büssung und Rettungsmittel in Einem, und dazu eine wundervolle Gelegenheit Lust des Grausens zu wecken und durch die erscheinenden Heroinen und Heroen an eine Fülle von Sagen zu erinnern. Die Bräuche der Todtencitation verrathen, dass der Dichter aus irgend einem Winkel Griechenlands oder aus einem ältern Liede dergleichen kannte. Teiresias selbst war aus der Thebäischen Sage berühmt. Die *Kimmerier* für ein dem Dichter aus dem Norden zugekommenes Bild mit Namen zu halten, hat mich auch die spätere Lectüre von S. F. W. Hoffmanns Schrift, *die Iberer, nebst ein. Ans. d. Hom. Kimmer.* Leipz. 1838. nicht bewogen. S. Anmerk. S. 192. Gegen O. Muellers Vermuthung, dass das Bild des Todtenreichs, obgleich seine Lage rein erdichtet sei, aus dem Lande der Thesproten stamme (*Prolegom.* S. 363), lässt sich kein entscheidender Einwand machen; wohl aber scheint er (S. 368 f.) die Nähe der Sonnentochter und vollends der Insel

des Helios zu dem Todtenreich, die nicht einmal eine wirkliche Nähe ist, unrichtig eben daher geleitet zu haben. S. Völcker *Myth. Geogr.* I. 130.

Betrachtet man das, was nach des Odyss. Rückkehr aus dem Todtenreich weiter erfolgt, so leuchtet ein, dass eben sein Gelangen bis an den Eingang in das Erebos und sein glückliches Entkommen von da ein Grundzug der Sage, ein Erfolg tiefern Sinnes ist. Einen Gegensatz zum Erebos bildet gewissermassen die dem Helios, dem Geber des Lebenslichtes, heilige Insel *Thrinakia*. Zwischen beiden liegen wie in einem Vorhof des Todes lauter toddrohende Wesen oder Oerter. Wer durch diese auch sich hindurch gerettet hat und zur Insel des Helios gelangt ist, der muss um Alles diesem Gott Scheu und Ehrfurcht erweisen, um des theuern Lebensgutes theilhaftig zu werden.

Nach der Anweisung der Kirke und mit ihrem Winde schifft Odysseus, was erst jetzt der Fortgang ganz deutlich macht, aus dem Nordwesten zuerst bei den *Seirenen* vorüber. Sie sind Sängerinnen, deren wundersüsse Stimme zu einem Ufer dunkeln Verderbens lockt. Ihr ächt mährchenhaftes Bild gestaltete der Dichter wahrscheinlich aus einer Schiffersage von einem süssen Klingen von einem Ufer her, auf dem, wenn man dem Klingen folge, die Landenden unfehlbarer Tod treffe. Der Dichter setzte das Klingen in persönliche Sängerinnen um, und liess sie sich für Musen geben mit Gesängen eines Inhalts, dergleichen die Musen damals gemeinhin den Sängern eingaben. Dass die Seirenen in den Argosagen gewesen, wissen wir wenigstens nicht.

Weiter nun folgt ein wundersam verengtes Gebiet. Nur zwei Wege giebt es, links zwischen der *Skylla* und *Charybdis* oder rechts von der letztern bei der vulkanischen Felsenwand der *Plankten* vorüber, die mit einer magischen Anziehungskraft die Schiffe und selbst aus der Luft die Vögel in ihre siedende Strömung zieht, so dass sie an ihr zerschellen. Diese Plankten, obwohl ganz verschieden von den Symplegaden, stammen aus der alten Argosage, wenn die Verse XII, 69—72 ächt sind. Wie in die Schilderung dieses Wunderfelsens gerade die Ambrosia-Tauben kommen, lässt sich durch Erinnerung an die Mährchenweise nicht treffend erklären, noch irgend recht begreifen. Die Tauben selbst sind unstreitig ein Volksausdruck über das Gestirn der Pleiaden. Da bei seinem Erscheinen die Menschen ihr Getraide einernten, so entstand die Vorstellung, dass um dieselbe Zeit die Götter ihre Speise eintragen liessen; und eben die Himmelstauben selbst leisteten ihnen diess.

Wer die Plankten meidet, muss jedenfalls durch Skylla und Charybdis. Diese Nothwendigkeit wird vom Dichter ohne Weiteres hingestellt, ein bestimmtes Bild der weitern Umgegend, aus dem jene Nothwendigkeit sich ergäbe, hat er nicht gegeben. Nachdem nun Odysseus weiterhin wider Willen an Thrinakia

angelegt hat, und die Katastrophe darauf geschehen ist, wird er vom Süd rückwärts getrieben und schwimmt nach summarischer Frist von 9 Tagen an der *Ogygischen* Insel der *Kalypso* an. Je weniger diese Göttin näher charakterisirt wird, um so mehr entnehmen wir ihre Bedeutung aus ihrem Namen, und finden in ihr, der *bergenden, verhüllenden* Nymphe, und der Insel auf der Höhe des Ogygischen d. h. des Fluthengebietes den plastischen Ausdruck für den langen, verborgenen Aufenthalt des Odysseus im fernen Meer. S. Th. 2. S. 14 unten. (Von den kleinern Liedern über Odysseus, welche Homer nach unserer Annahme zur Odyssee gestaltete, konnte eines, das die Heimkunft und Rache an den Freiern besang, den Helden eben nur von Poseidon nach Ogygia getrieben und spät erst von dort erlöst sein lassen).

Der von Kalypso entlassene, und jetzt von Poseidon gefasste Held hatte eben am 18ten Tage seiner Fahrt aus dem Norden die Berge *Scherias* erblickt, als der Gott ihm sein Handschiff zertrümmerte. So lag das Phäakenland ungefähr auf dem Wege zur Heimath. Dieses Land und Volk zum idealen Musterbilde Hellenischen und besonders Ionischen Glückes ausgemalt, gehört noch ganz dem Wundergebiete an, in welches der Verschlagene zuerst beim Lande der Kyklopen eintrat. Die nächtliche Wunderfahrt und das Verbot alles fernern Geleits, welches die Phäaken trifft, entzieht dasselbe aller Kunde. Sprechen wir es denn entschieden aus, dass das Land der Phäaken durchaus kein historischer Punkt ist, und das Gemälde von ihnen aus Ursagen, aus Gerüchten von Ländern wunderbarer Fruchtbarkeit, und aus dem gesteigerten Bilde Ionischer Betriebsamkeit zusammengesetzt ist. Alle Art und alles Gedeihen eines von freundlichen Göttern gesegneten Volkslebens ist den Phäaken beigemessen s. Th. 2. S. 203 f. Bei der dort gegebenen Charakteristik bleibe ich im Wesentlichen auch nach Prüfung der Abhandl. Welckers „*Die Homer. Phäaken und die Inseln der Seligen*" in sein. *Mus. f. Philol.* I, 2. Es sind drei Hauptzüge im Bilde der Phäaken: *ein uraltes Volk*, das mit seinem Königsgeschlecht auf die untergegangenen Giganten und andrerseits auf Poseidon zurückgehet, und daher den Göttern nahe verwandt heisst gleich den Giganten und Kyklopen (VII, 54—62. 205 f. V, 35), sowie es ehemals neben den Kyklopen gewohnt hat (VI, 5). Seine Erinnerungen gehen also auf einen Tityos und Rhadamanthys zurück. Aus der Nachbarschaft der gewaltthätigen und stärkern Kyklopen, von *Hypereia* weggezogen in den Zeiten als der Gigantenkönig mit seinem Volk unterging, wohnt es *von den Göttern geliebt, ja im offenen Verkehr besucht, in wundervollem Segen eines fruchtbaren und durchaus friedsamen Gebiets.* Sind diese beiden Eigenschaften *uralt* und *gottbetraut* diejenigen, mit denen Homer die Phäaken aus der Sage genommen haben dürfte, so dass

Hypereia und die Nähe der Kyklopen seine Zuhörer eben an diese Sage erinnerten, so hat er das Bild ihres Lebens in dem gefabelten neuen Wohnsitze und damit die dritte Eigenschaft *Ionischer Bildung und Betriebsamkeit* mit idealer Steigerung aus seinen eigenen Lebensanschauungen hinzugethan. Dazu gehört nun ganz besonders die Schifffahrt, sowie der Cultus des Poseidon. Ihre Schiffe sind wunderbar schnell; mit ihnen fahren sie selbst weit, während zu ihnen in ihrer einsamen Lage nur Verschlagene (ein nicht so ganz ungewöhnlicher Fall) kommen, die sie dann gastlich aufnehmen und bereitwillig heimführen (VI, 205. 279. VIII, 32). Wie nun ihre Schifffahrt und ihre Entlegenheit dem Zwecke des Dichters, das ganze Wundergebiet seines Mährchens der Kunde zu entrücken, dienen müssen, so die nächtliche Fahrt, aus welcher der Schlaf des Odysseus nicht so unnatürlich folgt. In keiner Weise also können wir Welckers Vermuthung beistimmen, dass die Phäaken nach ihrem Namen Dunkelmänner als nächtliche und die Fremden in Schlaf heimführende Schiffer aus der nordischen Sage von *Todtenschiffern* (Schol. zu Hes. *W.* 169. und Lykophr. 1204) entnommen seien. S. Anm. S. 316. Dass Homer nordische Sagen gekannt habe, werde ich kein Bedenken tragen anzunehmen. Aber ausser dem Gesagten steht der *Welckerschen* Vermuthung das auch in der Odyssee so stark ausgeprägte Hellenische Grauen vor dem Tode entgegen, und, sagt Schwenck, „sogar die Todtenschiffer hätte der Dichter mit besonderer Ungeschicklichkeit dargestellt, weil es nirgends herrlicher, glänzender und üppiger hergeht als bei Alkinoos und den Phäaken" u. s. w.

Klausen *die Abenteuer des Odysseus aus Hesiodus erklärt*, Bonn 1834. S. 76. wies die *Welckersche* Herleitung aus gleichem Grunde zurück. Wenn er selbst aber in den Phäaken personificirte Wellengeister sah, so muss ich — bei einem gefühlten Have! was ich dem Frühvollendeten nachrufe — mit Bedauern bekennen, dass ich die Ergebnisse und ganze Weise jener Schrift für verfehlt halte. Bei der Kirke und den Seirenen habe ich meine Gründe bestimmt ausgesprochen zu X, 480. u. XII, 168 ff. Ebenso muss ich es den Lesern überlassen, die Deutung der Fahrten des Odysseus auf *eine Verzweigung der Aeolischen Colonisten* in Uscholds *Gesch. d. Trojan. Kriegs*, Stuttg. 1836. S. 236—260. selbst zu vergleichen.

III. Abschnitt.

Die Locale der Irren des Odysseus nach nationalem oder gelehrtem Irrthum der Alten, nebst Verzeichniss der neuern Schriften darüber.

Wie lebendig die von der Poesie gefeierte Heroensage im Bewusstsein der Alten gewesen, und wie viel Glauben daran die Volksmeinung gehegt habe, davon zeugen so manche Erwähnungen auch aus später Zeit. Kein Wunder denn, wenn im früheren und noch gläubigeren Zeitalter die zu fernen Küsten Gelangenden die Orte zu finden meinten, welche in der Argosage oder der Herakleischen oder der von Odysseus' Irren ganz utopisch oder doch vag, aber in einer gewissen Richtung angegeben waren. Ebenso wohl konnten aber auch umgekehrt die schon frühern Bewohner Latiums, überhaupt Italiens, oder Spaniens die Homerischen Locale bei sich entdecken, nachdem sie die Gesänge erst kennen gelernt hatten. Man benannte nun Orte und Gegenden nach solchem Glauben, und die Sage fixirte sich im Munde der Bewohner. Daher erwähnen dergleichen die ernstesten und kritischsten Historiker, Xenophon *Anab.* VI, 2, 1. Thukydides II, 29. 68. 102. Polybios IV, 39, 6.

Kirke in Latium: Hesiod. *Th.* 1011 — 1016. wie alt diese Stelle ist, kann freilich Niemand sagen. Muell. *Etr.* II. 343. Heyne *Exc.* I. zu *Aen.* VII. Abkömmlinge des Ulixes dort Liv. I, 49.

Elpenors Grab daselbst: Skylax unt. *Λατῖνοι.*

Lästrygonen entweder bei *Formiä:* Horat. *Od.* III, 17, 1. Ovid *Fast.* IV, 69. Plin. III, 9. oder auf *Sicilien* bei *Leontion:* Thukyd. VI, 2. Theopompos bei Polyb. VIII, 11.

Kyklopen auf *Sicilien:* Thuk. a. O. Eurip. *Kykl.* 114. 296. u. ö. Polybios bei Strab. I. 31. Cic. *Verr.* V, 56.

Thrinakia mit den Heerden des Helios ist *Sicilien:* Timaeos beim Schol. zu Apoll. Rh. IV, 965. Panyasis u. A. im Schol. zu *Od.* XII, 301.

Die Insel des Aeolos eine der Aeolischen bei *Sicilien:* zu X, 21. S. 21. Der Name selbst verräth diese frühzeitig geschehene Deutung.

Skylla und Charybdis zwischen *Sicilien* und *Italien:* Thukyd. IV, 24. Auch hier zeugt der Name Skyllaeon für die frühzeitige Deutung, und Plin. III, 10. sagt sogar Oppidum Scyllaeum, item *Cratais* fluvius, mater ut dixere Scyllae.

Plankten, obgleich meistens als aus dem Osten verlegte Symplegaden gedeutet, doch auch von Manchen bei *Sicilien* entdeckt.

Die *Insel der Seirenen* ebenfalls zum Theil an einem Vorgebirge *Siciliens;* sonst oberhalb die *Seirenusen.* S. die verschiedenen Angaben bei STRABO VI. z. A. l. 34. V. 399. 400. Ausserdem gab es theils verschiedene Sagen von Gefährten des Odysseus, die auf Italischen Küsten zurückgeblieben wären (STRABO V. 397. VI. 3 u. 7), theils hier und da nach Odysseus benannte oder auf ihn zurückgeführte Tempel, Weihgeschenke, Hafen: CIC. *Verr.* V, 34. Hafen in Sicilien STRAB. V. 400. Tempel bei Surrentum, 376 f. auf dem Kirkäon eine Patera. Nach dems. V. 395. wurde auch gefabelt, dass bei Cumä die Homerische Unterwelt liege, und *Ephoros* erklärte dazu, wie unter den Kimmeriern Höhlenbewohner zu denken seien. Gerade das Bild der Unterwelt und das nachbarliche Elysion leitet STRABO III, 240. lieber aus *Spanien* her, und weiss auch da eine Stadt Odysseia und ein von dem Helden gegründetes Heiligthum als historische Belege anzuführen. Nur gelehrte Meinung wohl versetzte auch die Plankten dahin ders. 273.

Wenn wir alles dieses, und dazu die Meinung, dass *Korkyra* das Land der Phäaken sei, insofern es populärer Glaube war, aus der Wirkung der Nationalgesänge und der gläubigen Sucht die gefeierten Orte zu entdecken oder bei sich zu besitzen erklären, so bleibt dabei die Möglichkeit, dass die Sagen Latiums von Odysseus älter sind als die Homerischen Gedichte, wie diess *Uscholds* Meinung ist.

Die gelehrten Ansichten des Alterthums sowie einiger Neuern über die mythische Geographie Homers hat UKERT *Geogr.* I, 2. S. 310—319. verzeichnet. Wenn er selbst, obwohl im Ganzen sich anschliessend, von *Voss* im Einzelnen abging und der Phantasie mehr einräumte, so hatten schon damals oder haben nach ihm GROTEFEND (in *Allgem. geogr. Ephem.* 1815. 48 Bd. 3 St.) ZEUNE (*Erdansichten*, Berlin 1820), VÖLCKER (*Ueber Homer. Geogr. und Weltkunde*, Hannov. 1830), KLAUSEN (*die Abenteuer des Odysseus a. Hesiodus erkl.* Bonn, 1834) eigenthümliche Systeme und Charten der Irrfahrten aufgestellt, an denen wir eben den gesuchten Zusammenhang zuerst tadeln, ausserdem, dass sie dem Dichter ein bestimmtes Bild von der unbekannten Erdgegend beimessen. Freier urtheilt und verfährt S. TR. W. HOFFMANN in der Schrift: *Die Iberer in Westen und Osten. Eine ethnograph. Untersuchung —; nebst einer Ansicht der Homer. Kimmerier und der sog. Hom. Geographie überhaupt. Artemidorus d. Geograph.* Leipz. 1838. Verkannt hat er aber Manches, und namentlich, dass die Homerische Unterwelt ganz entschieden im Westen gedacht ist, d. h. ihr Eingang. GROTEFEND hat sich neuerdings in der Schrift „*Zur Geographie und Geschichte von Altitalien*," Hannov. 1840. 1. Heft S. 5 f. einer richtigern Auffassung zugewandt.

IV. Abschnitt.

Die Ansichten der Neuern von der Homerischen Unterwelt.

Die nie ausführlich dargelegte Ansicht *F. A. Wolfs*, dass in der Ilias eine andere Vorstellung von dem Todtenreich herrschte als in der Odyssee (*Vorles. üb. d. Gesch. d. Gr. Liter.* S. 150), d. h. dass in der Ilias dasselbe unter der Erde liege, in der Odyssee aber im äussersten Westen über dem Ocean, hat *J. H. Voss* nie anerkannt, sondern immer gemeint, *das Todtenreich im Innern der Erdscheibe habe einen westlichen Eingang*, s. diese meine Anmerk. S. 187. Dieser Meinung entgegnete *Solger* Einiges *Nachgelass. Schriften* II. 643 f., räumte ihr aber immer doch so Viel ein, das er dass *Erebos* als das unterirdische Dunkel erkannte, aus welchem herauf Odysseus die Todten citire. *Völcker* bemühte sich zu beweisen, dass allerdings in mehreren Stellen der Odyssee sowohl als der Ilias der Aufenthalt der Todten und Todtengötter im Innern der Erde gedacht sei (*Geogr.* S. 140), dass aber daneben eine zweite Vorstellung erscheine von einem Todtenreich über dem Okeanos im Westen, und dieses westliche nicht bloss den Eingang zum unterirdischen bilde. S. besonders S. 150 f. Gegen *Völcker* wiederum versuchte Eggers *de Orco Homerico* Commentat. Altonae, 1836. 4. mit einiger Abweichung von *Voss* darzuthun, dass es ein westliches Todtenreich über dem Okeanos-Strom nirgends gebe, sondern nur ein unterirdisches, dessen Eingang im Westen aber diesseits des Okeanos sich befinde.

Ich habe mich für die *Vossische* Ansicht entschieden, und S. 154. bei X, 508. ausgesprochen, wesshalb ich die von *Eggers* versuchte Modification nicht anerkennen kann. Gegen *Völcker* aber gilt erstlich, dass *Ἔρεβος* durchaus nicht der Westen, sondern die Finsterniss der Erdtiefe ist, wo die Todten wohnen, s. zu X, 526. S. 171 f. Dass die Psychen aus dieser unterirdischen Todtenbehausung citirt werden, lehrt daneben die Betrachtung der von Odysseus verrichteten Gebräuche. Andrerseits hat *Völcker* von der Stelle XI, 565—627 in mehrfacher Hinsicht einen unrichtigen Gebrauch gemacht. Ihre Aechtheit hat er nicht untersucht und mithin die Interpolation nicht erkannt. Dass Odysseus in den ächten Parthien die Todten citirt, dagegen in der unächten die Gestalten des Todtenreichs ohne Weiteres siehet, ist ein Widerspruch, der allein schon von der geschehenen Diaskeue überzeugen kann, und der gerade der *Völckerschen* Ansicht ihre Hauptstütze entzieht. Aus der unächten Parthie sind alle die Züge hergenommen, welche *Völcker* zur Charakteristik des Todtenreichs in Westen braucht. Dabei wurde auch

übersehn, dass die Berge, auf denen Orion jagt, der Oberwelt angehören (s. zu XI, 572), und dass Wasser und Bäume und Berge in den Bildern des Tantalos und Sisyphos Formen und Mittel zur Darstellung sind, die nicht stoffartig aufgefasst werden dürfen. S. die Darlegung S. 306—308.

Weit besser als durch seine Untersuchung über die Lage des Todtenreichs (in der *Hom. Geogr.*) hat uns *Völcker* durch die Monographie über das Wesen der Psychen oder Eidola gedient. Ihre Hauptsätze habe ich in der Einleit. zur Nekyia mitgetheilt; bitte aber dieselben nur als die Grundzüge für die richtige Vorstellung zu betrachten. Ueberhaupt wird man durch die Erläuterungen der einzelnen Stellen die in jener Einleitung geäusserten Gedanken mehrfach schärfer bestimmt finden.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Anmerkungen

zum

neunten Gesange.

Alkinoos hat VIII, 537 — 47. geäussert, der Gesang erzeuge beim Gaste, um dessen willen ja Alles geschehe, nur heftiges Leidwesen; daher möge der Sänger aufhören; dagegen solle der Gast sich doch zu erkennen geben, und seine Schicksale erzählen. Auf Beides giebt Odysseus nun seine Erwiederung, und zwar in derselben Folge, also zuerst in Betreff des Sängers.

2. Dieser Vers kehrt oft wieder: VIII, 382. 401. XI, 355. u. a. Ueber ἀριδείκετος s. zu XI, 540. — 3. I, 370 f. Wolf schrieb dort τόγε, hier τόδε; die ältesten Ausg. haben auch in der ersten St. τόδε. S. das. u. Il. XXIV, 375 f. — 4. αὐδή, die Stimme als Fähigkeit od. als thätig, Etwas zu sagen, einen Sinn mitzutheilen; wie es bei Tiedge heisst, das Geläute einer gewissen Glocke klinge so wunderbar, als sei ein *Stimmenton* dorin. Nämlich an und für sich hat die Glocke nur einen φθόγγος, der das Ohr füllt (s. unten zu 497. u. X, 229.), oder insofern sie einen besondern Ton hat, wie es bei den lebenden Wesen die Natur durch die eigenthümlich gearteten Stimmwerkzeuge, bei Instrumenten die Kunst verursacht, eine φωνή (Il. XVIII, 219 u. 221); dagegen wenn die Glocke ein Orakel geben soll, muss sie eine αὐδή haben. Wenn nach Il. V, 786. Stentor τόσον αὐδήσασκε wie sonst funfzig, so ist die hyperbolisch bis zum funfzigsten Grade verstärkte Stimme immer eine, die einen Sinngehalt hat und zu verstehen giebt. Eben in solcher Vernehmlichkeit der Etwas sagenden Stimme besteht die göttliche

Gabe des Herolds, die Il. XIX, 250. mit demselben Ausdrucke bezeichnet wird, der hier vom Sänger steht. Dieser Letztere aber hat seine Gottähnlichkeit vielmehr in der Anmuth der klangvoll Bedeutsames gebenden Stimme. Genug *αὐδή* ist das Wort zunächst für die Sprache und Rede der Menschen, aber leicht auch für den Gesang, der wohl in Homers Zeit noch mehr als später und bei uns ein *λόγος μεμελισμένος* war. Der besondere Fall, dass es Od. XXI, 411. von der Bogensehne heisst: *ἡ δ' ὑπὸ καλὸν ἄεισε, χελιδόνι εἰκέλη αὐδήν* (wiewohl *Eust.* das. und zu Il. I. 49. *ἄντην* liest), wird am vollständigsten durch die Deutung erledigt, dass der Klang der Sehne nicht bloss ins Ohr wie Schwalbenton fällt, sondern auch eben wie dieser eine kommende *ὥρη* ankündigt, den Sieg nämlich des Odysseus. Simon. *Fr.* 118. *Ἄγγελε κλυτὰ ἔαρος ἁδυόδμου, κυανέα χελιδοΐ.* S. weiter zu X, 10 u. 136.

5 — 11. *τέλος*. Die Bedeutung dieses Wortes wurde früherhin wenig erkannt. Richtigeres gab Wachsmuth *Hellen. Alterthumsk.* I, 1. S. 324 — 27. Es bezeichnet nämlich nicht das Aufhören, das schliessende Ende, wonach was vorher war nun nicht mehr ist; auch nicht die Kraft zu schliessen: sondern die Kraft oder den Erfolg der Vollendung, Erfüllung, Entscheidung. Diess erkennt man zuerst in den Formeln *τέλος τινὸς ἔχειν* oder *τέλος τινός ἐστιν ἔν τινι*, wie Il. XVI, 630. Hesiod. *W.* 667, Mimnerm. *Fr.* II, 5 f. Solon *Fr.* IV, 58. Pind. *Nem.* X, 55. Gerade nach diesem energischen Sinne las *Aristarch* Il. XI, 439. *ὅ οἱ οὔτι τέλος καταναίριον ἦλθεν* (Lehrs *de Aristarchi studiis Hom.* p. 66.). Sehr deutlich lässt sich dieser Begriff ebenfalls in dem Zeitworte erkennen, wie denn auch *τέλεσ' Ἠώς* offenbar nicht *endigte*, sondern *erfüllend gab*, *brachte* bedeutet (s. zu V. 390). Selbst das Adj. *τέλειος* steht öfters energisch. Der *τελειότατος πετεηνῶν* Il. VIII, 247. ist der, welcher das entscheidendste, erfüllungsreichste Omen bringt. Zeitwort und Adject. s. bei Theognis 1354 — 56. Aus dem Gesagten folgt, dass wir *τέλος θανάτοιο*, *τ. πολέμου*, oder bei Pindar *Ol.* XI, 67. *πυγμᾶς τέλος* zu übersetzen haben, des Todes entscheidende Gewalt, des Krieges Erfolg, des Faustkampfs entscheidender Erfolg (Sieg). Ferner sehn wir, dass sich bei dem, was wachsen und gedeihen soll, die Erfüllung als *Reife* modificirt (*ὅσα ἔσπειρε τέλος λαβόντα* Plat. *Phädr.* 276 B), bei einem Gezählten als *Summe*. Aber oft wird ja die Erfüllung als Gegenstand eines Wunsches gedacht, und wird also von dem Einen ge-

heischt, von dem Andern gewährt. So ist Od. XX, 74. vgl. mit XVII, 496. das *τέλος γάμοιο* die *Erfüllung der Ehe*, und Pindar *Nem.* VII, 83. *τυχεῖν δ' ἓν' ἀδύνατον εὐδαιμονίαν ἅπασαν ἀνελόμενον· οὐκ ἔχω εἰπεῖν, τίνι τοῦτο Μοῖρα τέλος ἔμπεδον ὤρεξε*, d. h. wem die Möra *diese Gewährung* für die Dauer darreichte. An diese Stellen schliesst sich die unsrige an, deren Sinn ist: *Keine schöner anmuthende Gewährung giebt es*, d. i. Nichts schöneres kann man sich wünschen oder erreichen. — Wachsmuth, der unrichtig von *τέλλειν* ausgeht, und die Fälle mehr als nöthig zerlegt, entstellt den Begriff, wenn er *τέλος* hier geradezu *Frucht* od. *Genuss* übersetzt. Eher lässt sich *Gabe* brauchen. Denn das Wort hat allerdings auch den Doppelsinn von munus, geheischte und schuldige oder gewährte Leistung. So wird bei Athen. II. 40 D. unsere St. mit der aus der *Danae* des Eurip. zusammengestellt: *θεοῖσι μικρὰ θύοντας τέλη*, diis parva sacrificantes munera.

Die *εὐφροσύνη* (XXIII, 52. XX, 8.), welche wir als die Seele auch der religiösen Festfeiern der Hellenen kennen (Theogn. 775), sie wird uns hier so als das Wesen des phäakischen Glückes genannt, dass dadurch die grobsinnliche Auffassung dieser Stelle sofort als ungehörig erscheint. — Mit *δῆμον ἅπαντα* wird das im Einzelnen Folgende zusammengefasst, nur etwas hyperbolisch. Der Saal und die Hallen draussen sind voller Gäste und Theilnehmer; da heisst es: „das ganze Volk, d. h. die Menge Menschen umher, umfängt Frohsinn. Durch das ganze Haus hin sitzen Gäste und *hören dem Sänger zu;* vor ihnen volle Tische, und der Weinschenk geschäftig.“ Der Gesang, wohl zu merken, als der eigentliche Geber jenes Frohsinns, wird zuerst und vor Allem genannt. Es geschieht diess, weil Alkinoos vorher gerade den Gesang als dem Gaste missfällig bezeichnet hatte, und Odysseus sich über diesen zunächst äussern musste. Weiter aber ist ganz natürlich, dass der Gast, der seinen freundlichen und rücksichtsvollen Wirth gegen ihn selbst vertheidigen und dessen Güte anerkennen will, auch der vollen Tafel und also der liberalen Bewirthung rühmend gedenkt; natürlich auch, wenn er diess mit dem Ausdruck vollen Behagens thut, da ihn Alkinoos jetzt gerade an seine ehemaligen Mühsale erinnert hat, deren annehmliches Gegentheil er jetzt geniesst. Wir finden demnach auch hier (s. zu VIII, 248.) nur eine Scene des Friedenslebens der Phäaken, wie es in Hellas gewöhnlich die Knaben in der Eiresione verhiessen:

— Πλοῦτος γὰρ ἕξεισι
Πολλὸς, σὺν Πλούτῳ δὲ καὶ Εὐφροσύνη τεθαλυῖα
Εἰρήνη τ' ἀγαθή.

(Euphrosyne heisst den Nachhomerischen eine Charis, Eirene eine Hora.) — Wie ungeschickt also war es, diese Stellen dahin zu deuten, dass Odysseus oder gar Homer selbst hier als Vorgänger der Hedoniker den Sinnengenuss das höchste Gut nenne, wie von vielen Alten geschehn, und in pädagogischer Polemik auch von Plato. Unbefangen giebt die richtige Ansicht Aristoteles *Polit.* VIII, 3. 260 f. *Göttl.* u. ib. 5. 265.

9 — 13. Die Weise des Weinschenken s. zu VII, 183. Das *τι* gehört zum Verbo und gilt adverbial: Herod. IV, 52. *οὕτω δή τι ἐοῦσα πικρή.* Bernh. *Synt.* S. 441. — *εἴρεσθαι*, zu *erfragen*, wie 251. IV, 423. Il. XXIV, 390 u. a., nur an 2 Stellen bedeutet es *sagen*, XI, 542. Il. I, 513. Die Ambros. Schol. ziehen *ἐπὶ* hierher, *ἐπιείρεσθαι*. Doch diess Compositum kennt Homer nicht, und die Präpos. ist hier unpassend, während das einfache *τραπέσθαι* andrerseits wieder angemessen wäre; vgl. IV, 260. — Der Zusatz *ὄφρ' ἔτι* u. s. w. auch XI, 214. Odysseus meint: Ich hätte recht gern dem Sänger noch länger zugehört; Du aber verlangst meine Drangsale zu hören, deren Erzählung mir durch die Erinnerung noch weit mehr Herzweh verursachen wird, als der Gesang es that.

14 f. *τί πρῶτόν τοι ἔπειτα* u. s. w. Diese Lesart der *Harlej.* Handschrift, des *Eustath.* und der *alten Ausg.* ist unstreitig die richtige, und der andern, *τί δ' ἔπειτα* vorzuziehn, wenn auch Handschr. und Citate und Nachahmungen (wie Stat. *Sylv.* I, 3, 34) die dreifache Gliederung haben. Es gilt hier den reinen, scharfen Gegensatz des Anfangs und des Endes: was zuerst? was zuletzt? oder wo anfangen? wo aufhören? S. Il. V, 703 XI, 299. und Quint. Smyrn. XIV, 289. — *Οὐρανίωνες* wie schon VII, 15. u. a. ist s. v. a. *ἐπουράνιοι*. S. Voelcker *Geogr. Hom.* S. 19 f. Es ist wie *Ὑπερίων* zu betrachten, s. zu 1, 8. Nicht anders steht *οὐρανίδαι* bei Eurip. *Phoen.* 823 (837).

16 — 18. Hier die Antwort auf VIII, 550. Wer Gastfreundschaft schliessen will, nennt seinen Namen: zu 1, 170

Die weite Entfernung soll nicht entgegensein. Vgl. Il. VI, 224. — *ἐγὼ δ' ἂν ξεῖνος ἔω* ist das problematische Futurum.

19 f. Odysseus giebt sich hier ganz so wie ihn Helena Il. III, 200 — 2. u. Nestor Od. III, 121 f. charakterisiren. Haben die Spätern ihn theils im Gegensatz der arglosen und so zu sagen theoretischern Weisheit des Palamedes als verschmitzt, theils als den Ausbund aller Weisheit und Kunstfertigkeit dargestellt (Strabo 1, 25. *Schol. zu* Il. VIII, 93. u. A.), so ist er bei Homer immer nur der, den Athene wegen seiner Besonnenheit liebt (XIII, 291 — 301). In seiner praktischen Klugheit ist er seiner stärksten Empfindungen Meister, beim Schatten der Mutter, beim ersten Tritt auf den Boden der langersehnten Heimath, beim Wiedersehn der Gattin und des alten Vaters (wiewohl mit Nichten ein kalter Mensch XVI, 190.); nur vor Einem schützte ihn die Besonnenheit nicht, vor jubelndem Hohn nach dem Gelingen seiner List (IX, 525.), wofür ihn, den so wachsamen, die Götter durch unheilvollen Schlaf strafen (X, 31. XII, 338).

Odysseus nennt seinen allgefeierten Namen darum mit solchem Anspruch, weil der Sänger eben von ihm gesungen hatte. „Ihr seht in mir jenen Odysseus selbst!" will er sagen. In so weit also giebt der Gang der Erzählung selbst den Anlass zu der hochklingenden Ankündigung. Zugleich jedoch liegt in den weit mehr sagenden Worten *ὃς ἀνθρώποισι μέλω* und in dem Umstande, dass Demodokos gerade auch die Lieder vom Odysseus weiss, unleugbar die Andeutung, dass es schon vor Homer Gesänge von Odysseus gab. Ein grösseres Gedicht von der Einnahme Trojas, an welcher die Listen des Helden den grössten Antheil hatten, erkennen wir nach Welckers Erörterung (*der epische Cyklus* S. 288. 349.) vollends deutlich. Wir sind nämlich nun belehrt, dass der erste Gesang des Demodokos (VIII, 74.) die Eingangsparthie zu der Persis war, welche derselbe nachher singt (s. zu VIII, 492). Ob auch von den Irrfahrten schon ein älterer Gesang erzählt habe, darüber kann an diesem Orte keine Andeutung kommen. In der vorliegenden Situation musste der Dichter den Helden seinen allverbreiteten Ruhm andersher ableiten lassen als aus Liedern von den Abentheuern, die derselbe für jetzt nur selbst zu erzählen wusste.

Im Einzelnen ziehn wir *πᾶσι* d. i. *παντοίοις* sowohl nach Vergleichung der angef. St. als nach der Wortfolge zu *δόλοισι* (s. unten 422). Den Ausdruck *ἀνθρώποισι μέλω* erklärt bes. die *Ἀργὼ πᾶσι μέλουσα* XII. 70. u. THEOGN. 245.

οὐδέ ποτ' οὐδὲ θανὼν ἀπολεῖς κλέος, ἀλλὰ μελήσεις
ἄφθιτον ἀνθρώποις αἰὲν ἔχων ὄνομα.

Denn dieser Lesart mit dem affirmativen Gegensatze wird Niemand die wiederholte Negative *οὐδέ γε λήσεις* vorziehn, zumal da auch bei ihr der Dativ gelesen wird. Vgl. das. 251. Aus Homer selbst kann noch als ähnlich gelten IL. X, 51. *ἔργα δ' ἔρεξ', ὅσα φημὶ μελησέμεν Ἀργείοισιν δηθά τε καὶ δολιχόν.* Das Verbum *μέλω* oder Impersonale *μέλει* besagt theils eine blosse Beschäftigung des Sinnes, theils thätige Sorge oder Angelegenheit. Die Beschäftigung des Sinnes umfasst verschiedene Arten des Interesses. Das Grosse, Schöne, sich überhaupt Hervorthuende weckt mit dem Interesse wohl Begierde. So ARCHILOCH. *Fr.* X. *Οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει* u. s. w. wo auf *μέλει μοι* als den allgemeinsten Ausdruck die specielleren Synonymen *εἴλε με ζῆλος, ἀγαίομαι,* und *ἐρῶ* folgen. Anders, aber ähnlich geschieht es, dass Etwas berühmt wird. Es tritt Allen in den Sinn; sie achten darauf, wollen von ihm hören oder erzählen von ihm. Nicht unpassend vergleicht *Ernesti* aus HORAZ. *Serm.* 1, 6, 31: puellis injiciat curam quaerendi singula, quali Sit facie u. s. w. Also wie die Argo Allen im Sinne ist, Alle sie kennen und mit Interesse von ihr hören, so Odysseus durch seine Listen.

21 — 24. *εὐδείελον* die *wohlsichtbare, weitkenntliche.* So richtiger PASSOW *s. v.* als BUTTMANN *Lexil.* II. 95, 7. Die andere, wohl nur durch gelehrte Erklärung entstandene Bedeutung, welche BUTTMANN annimmt, apricus, wohldurchwärmt, hat EUPHORION *Fr.* LIV. S. 125. *ὅσα που φύει εὐδείελος αἶα.* — Zur Erklärung jenes Beiworts folgt hier *ἐν δ' ὄρος αὐτῇ, Νήριτον.* Vor diesem Namen muss ein Komma stehen; sonst würden wir den Genitiv lesen wie XIX, 432. III, 287. IL. II, 603. 829. 868. HERMANN *ad h. in Apoll.* 26. Uebrigens macht es einen Unterschied, je nachdem der Genitiv und das mit einem allgemeinen Prädicat nachfolgende Appellativ nur eben zusammengedacht werden, oder der Eigenname im Nominativ bleibt, weil er durch Sinn und Stellung gehoben wird. S. Voss *zu Hymn. a. Dem.* 493. oder *Krit. Blätt.* 1. S. 245. In uns. St. liegt das Hauptgewicht auf

ἀριπρεπές. — 24. *Dulichion*, zu I, 245. Was die Meinung Dodwells betrifft, dass es eine versunkene Insel sei, so fand sie Kruse *Hellas* II, 2. S. 461. durch Goodisson widerlegt, und blieb daher bei Strabos Angabe stehn. S. Schreibers *Ithaka* S. 5. — *Same* hiess noch zur Römerzeit ein Ort auf Kephallonia: Liv. 38, 28 u. 29. *Vened.* zu II, 634.

25 — 27. Dieses ist die Stelle über die geographische Lage und Beschaffenheit Ithakas, von welcher alte und neue Erklärer die mannigfaltigsten Auslegungen aufgestellt haben. Es handelt sich besonders um χθαμαλή, um παννπερτάτη, und um πρὸς ζόφον. Doch ist bei χθαμαλὴ gar sehr auch der Gegensatz zu erwägen, in welchem αὐτὴ hier steht. Eine gewisse Erwartung, dass Homer die wahre Lage der Insel habe beschreiben wollen und können, werden wir allerdings zu unserer Betrachtung dieser Stelle mitbringen. War doch Ithaka kein Fabelland, wie Ogygia, Scheria od. dergleichen. Nur müssen wir berücksichtigen, dass die Lage gegen die andern Inseln ja dem Dichter nicht auf einer Charte und nicht nach Messungen vorlag, sondern jedenfalls von ihm oder den Schiffern, die ihm berichteten, nur nach dem vielleicht eigenthümlichen Augenschein gefasst sein musste.

Zunächst beseitigen wir die Annahme Strabos X. 454 oder 336. und Vossens *Myth. Br.* II. 8. S. 73. *alte Ausg.*, dass πρὸς ζόφον gegen *Norden* bedeute. Dass es vielmehr gegen *Westen* sei, darüber lässt schon XIII, 240. keinen Zweifel übrig, wo das *hinten* nur aus der Stellung nach Osten beim Orientiren erklärt werden kann. Und haben doch einerseits der *Hymn. a. den Pyth. Apollon* 258 (436). und Herod. IV, 40. andrerseits Pindar. *Nem.* IV, 111 (69). noch dieselben Ausdrücke für Osten und Westen. Strabo scheint die Deutung der Weltgegenden auf Norden und Süden eben nur aus der vorliegenden Stelle genommen zu haben, die er auch anderwärts immer voranstellt, I. 43 u. 53. X. 336; wenn er nicht gar das *Rechte* mit einigen Römern im *Süden*, das *Linke* im *Norden* fand (Lobeck *Aglaoph.* S. 916 f. O. Mueller *Etrusk.* 2. S. 126 f.). Derselbe nun, immer von der Ueberzeugung ausgehend, Homer habe das Richtige nach absolutem Standpunkte genau angegeben, deutete nicht bloss ὑπερτάτη πρὸς ζόφον am obersten *nach Norden*, sondern es musste sich

χθαμαλὴ zu einer Bedeutung bequemen, der seine Etymologie und all sein Gebrauch bei Homer wie bei Spätern widerstrebt. Er erklärt es nämlich πρόσχωρος τῇ ἠπείρῳ. Freilich hatte er Vorgänger; aber die gelehrten Griechen, bei denen er diese Erklärung fand, waren wie er selbst der festen Ansicht, dass Homer die wahre Lage angegeben haben müsse, und nahmen nun gegen sonstigen Grundsatz zu einer Erklärung ihre Zuflucht, die kein einziges Beispiel bestätigt. Also nicht was die Griechen nach ihrem Sprachgefühl bei χθαμαλὸς gedacht, sondern was Einzelne hier ausgeklügelt, referirt Strabo. Aber es müsste doch mindestens irgend eine der verwandten Formen, χαμάθεν, χαμᾶζε oder eines der Compos. von χαμαὶ und χθὼν den Begriff von χέρσος oder ἤπειρος enthalten, wenn die Bedeutung denkbar sein sollte. Soviel gegen Strabo und seinen Vertreter R. v. L. *Ueber das Homer. Ithaka. Berl.* 1832. S. 53.

Es ist über χθαμαλὴ hier u. X, 196. αὐτὴ δὲ χθ. κεῖται zugleich zu entscheiden. Das Wort bedeutet nirgends sonst etwas anderes als *niedrig* oder *flach* und zwar hat es vorherrschend die Relation zum Höhern, Ragenden, steil Aufstrebenden: XII, 101 vgl. mit 73 f. XI, 193. Il. XIII, 683. Xenoph. *Memor.* III, 8. 9. Aristot. *Pflanz.* 1, 4. a. E. Theokr. XVII, 79. Apollon. Rh. II, 981. III, 1159. Joseph. *Bell. Jud.* VI, 14. τὸ ἱερὸν ἵδρυτο μὲν — ἐπὶ λόφου καρτεροῦ· κατ' ἀρχὰς δὲ μόλις ἐξήρκει τὸ ἀνωτάτω χθαμαλὸν αὐτοῦ. Pausan. VII, 27 z. A. sagt: den Pellenensern ist die Stadt auf einer Anhöhe, deren höchste Kuppe spitz emporragt. Diese steile Kuppe ist unbewohnbar; τῷ δὲ χθαμαλωτέρῳ πεπόλισταί σφισιν οὐ συνεχὴς ἡ πόλις, ἐς δὲ μοίρας νενεμημένη δύο ὑπὸ τῆς ἄκρας μεταξὺ ἀνεχούσης. *Ders.* X, 17, 6. nennt erst ὄρη δύσβατα und ἄκρας τῶν ὀρῶν, dann ὄρη χθαμαλώτερα. Der hiermit nachgewiesene Gebrauch bietet keine andere Varietät als die von niedrig und flach oder platt. Eigenthümlich aber ist dem Wort offenbar die Relation, so dass es überall den negativen Begriff *nicht erhoben, nicht ragend* fühlbar macht. Demnach gebietet der durchherrschende Gebrauch, dass wir den Gegensatz des Höhern auch in den beiden fraglichen Stellen suchen müssen, und er lässt sich wirklich in beiden entdecken. In der andern St. X, 196. erzählt Odysseus seinen Gefährten, wie er von steiler Höhe das unbekannte Land als Insel erkannt habe. Wenn er da sagt αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κεῖται· καπνὸν δ' ἐνὶ μέσσῃ ἔδρακον —,

so ist klar, dass er durch die Angabe: *sie aber*, d. h. die Insel im Ganzen, *liegt flach da*, die Möglichkeit des gehabten Ueber- und Fernblicks erklärt. Er konnte von der steilen Höhe in der Mitte der abgeflacht vor ihm liegenden Insel einzelne Waldhügel (275. 281.), aus denen sich Rauch erhob, aber darüber hinweg allenthalben das umgebende Meer sehn. Jede andere Erklärung ist unzulässig; und auch der Gegensatz keineswegs der des hohen Meeres. Diess wird nur als umgebend bezeichnet, und gar seltsam wäre es, wenn einer, der sich von hoher Warte umsieht, eine Insel, die er ganz überschaut, nicht vielmehr im Gegensatz seines hohen Standpunktes, als des umgränzenden Meeres *flach, niedergesenkt* nennen wollte. Ja jene Deutung hat an sich nicht mehr als Alles wider sich. Wie kann Jemand in solcher hohen Stellung dem nahen Meere eine Höhe beimessen? Noch wunderlicher ist dieser Gegensatz in uns. Stelle von Ithaka mit seinen Bergen, da dieses vielmehr sichtlich aus dem Meere hervorragt. Andrerseits kann aber auch nicht der Dativ χθαμαλῇ mit Palmerius gelesen und zu ἄλλη gezogen werden, da das Meer nie dieses Prädicat hat und χθαμαλὸς nirgends eine absolute Fläche, sondern immer das relativ Abgeflachte, Niedrige bezeichnet*). Endlich würde es auch auffallend sein, wenn nach dem auf Ithaka zurückführenden αὐτὴ δὲ nicht ein Prädicat der Insel, sondern eines zu ἄλλη folgte, da dieses εἶν ἄλλη doch im Ganzen so unbedeutend ist. Vielmehr muss der Insel selbst das Beiwort *flach* gegeben sein, und zwar in irgend einem andern Bezuge als zum hohen Meer. Wir müssen nämlich auch Voelckers Erklärung, die *grundfeste*, verwerfen, da jede Insel gehörig am Boden wurzelt.

Vorher noch die Bemerkung; dass ὑπέρτατος und παννπ. so wie ὕπατος nicht *der höchste* bedeutet, sondern *der oberste* oder *der äusserste* in einer Reihe oder einem begränzten Raume, nicht altissimus, sondern summus, supremus: Il. XII, 381. XXIII, 165. Somit ist νείατος sein Gegentheil, oder bei andrer Vorstellung mit ihm gleichbedeutend. Auch Il. XXIII, 451. giebt ὑπέρτατος ἦστο

*) Nämlich die Conjektur des Palmerius liesse sich nur so fassen, *im flachen Meere*. Auch κοῖλος ποταμὸς ist ein tiefgehender, leerer, mit seichtem Wasser sein Bett nicht füllender Strom, wie es Plut. *Lucull.* 24. das beigefügte τεταγίζων lehrt, und ebenso Thuc. VII, 84. Diess gegen Schreiber *Ithaka* S. 15.

nur den höchsten durch die höhere Grundlage. Hiernach glaube ich, dass die Beziehung des *παννπερτάτη* auf die Lage der Insel, oder einen am obersten liegenden Theil derselben, an sich natürlicher ist als die auf ihre eigene Höhe im Verhältniss zu den übrigen Inseln, und kann also auch die Erklärung nicht billigen, welche Clarke zu Il. III, 201. vor andern von Eustath. *zu uns. St.* annahm: non modo montem istum (21), sed totam insulam, etiam quibus in partibus *depressior* esset, comparate tamen cum circumjacentibus insulis, *παννπερτάτην εἶν ἁλὶ κεῖσθαι.* Sollte diess gemeint sein, so würde es doch auch etwa *χθαμαλή περ ὑπερτάτη* heissen. Ebenso wenig haben Bryant. *Abh. üb. den Trojan. Krieg* S. 268. und William Gell das Richtige gefunden, welche *χθαμαλὴ παννπερτάτη* zusammen als Bezeichnung einer Hochebene (*τράπεζα*, table-land) fassten. So wäre der Superlativ gar nicht vergleichend, was er bei dem vorgesetzten *παν* doch sein muss. Und wo findet sich Ein Begriff so aus zwei Adjectiven zusammengesetzt? Endlich hat Ithaka keine Hochebene, wie mein Freund Forchhammer versichert. Bei alledem werden wir jenen Gelehrten darin beistimmen, dass sie den 26sten Vers bloss auf Ithaka selbst beziehn.

Nach den dargelegten Gründen sind nur zwei Erklärungen möglich. Es fragt sich nur, ob mit *αὐτὴ δὲ* die ganze Insel dem vorhergenannten einzelnen Theile, dem Berge Neriton, entgegengesetzt wird, oder ob damit der Uebergang von den umgebenden Inseln zu Ithaka geschieht, und fragt sich zugleich, ob die beiden Adjective *χθαμαλὴ* und *ὑπερτάτη* zu trennen und das erste zu *αὐτὴ* das andere zu *κεῖται* zu ziehn ist, oder beide zum Prädicat *κεῖται* gehören. Ist der Gegensatz zum Neriton anzunehmen, und gehört *χθ.* zum Subject *αὐτὴ*, dagegen *παννπ.* zu *κεῖται*, so könnte der Wortsinn sein: *sie sonst flach liegt am obersten im Meere nach Nordwesten.* Die Bedeutung von *χθαμαλὴ* wäre hierbei gehörig berücksichtigt; die Insel sonst im Ganzen würde wie in der andern Stelle der einzelnen ragenden Höhe entgegengesetzt; und wenn wegen des vielen dazwischen Stehenden dieser Gegensatz unwahrscheinlich gefunden wird, so wäre dem durch den sehr naheliegenden Verdacht zu helfen, dass der 24ste Vers mit dem Inselnamen einem Interpolator angehöre (I, 246. XIV, 123). Das *ἀμφὶ δὲ νῆσοι* gäbe ohne diesen Vers nur eine gewisse Umgebung und Einfassung, bei der immer auf das *ἐν δ' ὄρος αὐτῇ* und die

so sehr hebenden Prädicate des genannten Berges wohl das αὐτὴ in solcher Beziehung folgen könnte. Doch diese Erklärung lässt noch einiges Bedenken übrig. Das Eine, dass nämlich nach der wahren Beschaffenheit der Insel es auf derselben keinen Berg giebt, welcher sich vor allen andern Höhen präsentirte, dieses müssen wir jedenfalls auf sich beruhen lassen, da die alte Poesie doch einmal immer den Neritos auszeichnete. Dergleichen geschieht nach einer individuellen Anschauung oder ersten Erwähnung, welche dann traditionell wird. Aber jener Gegensatz der übrigen Insel zum Berge scheint da unzulässig, wo von der ganzen Lage derselben die Rede ist, und dann scheint mit χθαμαλὴ so gefasst das nachfolgende τρηχεῖα zu streiten. Diess Letztere liesse sich so beseitigen, dass man in τρηχεῖα nicht sowohl eine durch Felsen unebene als eine mit steinigem Boden im Gegensatz der βαθύγειος sähe, wie Strabo VI. 47. von Japygien sagt: ἐπιπολῆς γὰρ φαινομένη τραχεῖα, εὑρίσκεται βαθύγειος εἶναι. Aber auch in dieser Stelle ist ein unebner Boden doch immer zugleich gedacht. Sonach müssen wir eine andere Fassung wählen. Es gilt gar sehr, hier χθαμαλὴ recht relativ zu fassen, und gar nicht den Begriff des Ebenen zu urgiren, sondern zu verstehn: „sie aber *in ihrer Fläche,* die sie nun hat," nicht also wie Clarke erklärt, sondern: „*sie in ihrem ganzen Boden*, wie sie sich als Fläche breitet (mit dem Neritos und was sonst für Felsen und Höhen auf ihr sind), liegt am obersten nach Nordwesten, steinig und ungleich." Das αἳ δέ τε heisst dann: andere dann noch.

Auch in der versuchten Modification bleibt die gegebene Erklärung noch zweifelhaft. Daher kann man wohl geneigt sein, einer zweiten den Vorzug zu geben. Es kann durch ὑπερτάτη der oberste Theil der Insel bezeichnet sein, und dabei auch χθαμ. zu κεῖται gezogen werden. Ferner ist es gar nicht uneben mit Bryant Alles auf Ithaka zu beziehn, indem statt αἳ δέ τ' ἄνευθε, ἣ δέ τ' ἀν. gelesen wird. So ergiebt sich folgender Sinn: „sie aber selbst liegt im Meere eben in ihrem obersten Theile gegen Nordwesten, dieselbe aber weiterhin oder andershin im andern Theile, gegen Südost steinig und ungleich." Die angenommene Bedeutung von ἄνευθε s. Il. XXIII, 241. und das. 194. ἀπάνευθε πυρῆς. Den Gegensatz zu ἑτέρωθεν bildet es Od. XI, 82.

27 f. ἀγαθὴ κουροτρόφος wie Hesiod. *Th.* 786. ἐσθλὴ ἀνδρογόνος. Die κοῦροι sind gedacht wie pubes. — οὔτι ἔγωγε. τι steht

öfter vor einem Vokal: VIII, 136. X, 246. — *ἧς γαίης*, *des eigenen Landes.* So Voss *zu Hymn. a. Demet.* 135. besser als Thiersch §. 284, 14. Die Ueberlieferung der Form für alle 3 Personen ergiebt sich gerade aus dem Streite der Grammatiker gegen dieselbe.

29 — 33. *αὐτόθι* da wo ich war, auf meiner Stelle, auf dem Flecke. Es wird dieses Adverb. ohne weitere demonstrative Kraft gesetzt, nur im Bezug auf den jedesmaligen Ort oder bisherigen Aufenthalt: IV, 508. VI, 245. X, 132. — *ὡς δ' αὖτως* nach Hermann. *Op.* 1. 339. Buttmann *Lexil.* I, 37, 7. *ὣς δ' αὐτῶς.* — Die Kirke *Aeäa* s. X, 135. Ich vermuthe, dass hier und VII, 245. statt *δολόεσσα* ursprünglich *ὀλόεσσα* stand. In der Stelle des 7ten Ges. hebt sich dadurch die Schwierigkeit am besten. S. zu X, 136.

34 — 36. Diese drei Verse sind nach einem Ambros. cd. obelisirt worden, und gewiss mit Recht. Die Sentenz, eine Wiederholung des bereits Gesagten in allgemeiner Form, als Epiphonema, verräth sich, wie sie ausser der Gedankenreihe des Sprechenden steht, als Zusatz; wenn auch nicht so deutlich wie IV, 353. — Homer lässt den Odysseus seine warme Liebe zur Heimath durch die That zeigen, übrigens aber im Zusammenhange hinlänglich aussprechen. Erst die nüchternen Alexandriner entdeckten dergleichen Einschiebsel. Die frühern Griechen hatten gerade an solchen Sprüchen besonderes Wohlgefallen, und liessen sie sich einmal gewonnen nicht nehmen. Wir erkennen in solchen Sentenzen die Einwirkung der von ihrem Publikum inspirirten Rhapsoden. S. Fr. Thiersch *Act. Monac.* III. 397 sqq. Die Aeusserung des Cicero *de Orat.* 1, 44, 196. (ut Ithacam illam, in asperrimis saxulis tanquam nidulum affixam, sapientissimus vir immortalitati anteponeret) enthält keinen wörtlichen Bezug auf diese Stelle. — Das *ἧς πατρίδος* kann vollends hier nicht anders als für *sein Vaterland* gefasst werden, s. zu 28. — *γίγνεται* IV, 362. 709. Il. XXII, 159 ff. — *εἴπερ καί.* Das *καὶ* zielt hier auf *πίονα*, so wie es überhaupt nicht selten von dem Worte, das es treffen soll, getrennt steht (Il. I, 249. *μέλιτος*), und namentlich häufig durch *γὰρ* und andere Partikeln (XXIII, 118. *ἕνα* XVIII, 261. *Τρῶας*, Hartung *Part.* 1. 138). Dabei kommen noch sonst manche Varietäten vor; Od. III, 193. ist es nach *καὶ αὐτοὶ* vor

νόσφιν in Gedanken zu wiederholen; Il. VII, 227 f. steht es wirklich wiederholt; Il. XX, 28. findet die Wiederholung vor dem eigentlich bezielten Worte ganz in der Weise Statt wie *οὐδὲ* wiederholt wird (Il. VIII, 478. 482. und oben zu VIII, 280). Andrerseits tritt *καὶ* auch seinem Worte nach, Doederl. *Lect. Hom.* II. 11. Bei *εἰ καὶ* oder *εἴπερ καὶ* ist übrigens zu bemerken, dass, wo *καὶ* in solcher Weise auf ein folgendes geht, die Bedeutung dem *καὶ εἰ* ähnlich wird, wie *wenn selbst* gleich *selbst wenn*. Vgl. Spitzners *Excurs.* XXIII. *ad Il.* — *πίονα οἶκον ναίει* bezeichnet feste Wohnung, einen in der Fremde gewonnenen Besitz von Haus und Wirthschaft. Vielleicht dachte der Interpolator an das Anerbieten VII, 314. — Alles bis hieher Gesagte gehörte zur Nennung des Namens.

37 f. *εἰ δ' ἄγε*. S. zu 1, 270. Hartung. *Part.* II. 213. Gegen die Annahme eines ausgelassenen *βούλει* erhebt Voss *Krit. Bl.* I. 191 f. starke Einrede. Die Stelle Il. XXIII, 579 — 585. und vollends der Gebrauch der Alexandriner, Kallim. *Artem.* 81. Apoll. Rh. III, 1. sträube sich gegen das unbehülfliche Aber, wenn du willst. Kaum gnüge in diesen Stellen ein geschwächtes sodes. Vielmehr sei *εἰ δ' ἄγε* ganz dem *Virgilischen* eia age *Aen.* IV, 569. gleich. Das verstärkende *δὲ* trete zu dem *εἰ*, wie dasselbe Il. I, 131. zu fassen sei, und *εἴ δὲ* sei also dasselbe mit dem *εἶα δή* der Tragiker. So sei selbst Il. IX, 262. und das. 46. *εἴ δὲ*, und XXIV, 74. *Ἀλλ' εἴ, τίς* — von einem Schol. richtig angenommen. — Wir entgegnen, dass sich über alle diese Stellen nicht mit Einem aburtheilen lasse, dass aber die Formel sehr oft, oder meistens, nicht die Art eines Aufrufs, sondern die eines Anerbietens oder einer ruhigern Ankündigung habe; dass die Lebhaftigkeit, welche der Gebrauch derselben gebracht, nicht sofort für ursprünglich gelten dürfe, und dass, gerade wenn *δὲ* dem *δή* hier ähnle, *εἰ* um so mehr als brachylogisch gebrauchte Conjunction erscheine. — Der kl. Schol. liest *ἐνίψω*. Der Conjunctiv wechselt in dieser Formel mit dem Futur.

39 — 42. *Von Ilios her.* Odysseus war, als Zwist die Sieger trennte, bei Agamemnon geblieben, folgte aber diesem nachmals nicht auf der Fahrt, wo der Sturm bei den Kapharei-schen Felsen einfiel (III, 163. und zu IV, 499.), sondern fuhr dem Winde folgend von Troja her nordwärts an der Küste hin zu

den Kikonen. Ebenda trifft ihn nach den *Νόστοις* bei Proklos Neoptolemos. S. Th. 2. S. 20 f. — Die Kikonen Il. II, 846. Sie sind ein historisches Volk, das in Thrakien über Thasos am Hebros wohnte. Herod. VII, 59. 108-10. Mela II, 2, 8. Bei den Spätern wird die Gegend gewöhnlich durch die Stadt Maroneia bezeichnet (auch von Demosth. *g. Polykl.* S. 1213), welche von Maron ihren Namen haben soll; s. unten bei 197. Doch nennt Herodot einen See Ismaris. — *Ἰσμάρῳ.* Dieser zweite Dativ tritt als speciellere Angabe hinzu: zu VIII, 363. Plaut. *Trinumm.* II, 4, 176. IV, 2, 88. — *ὤλεσα δ' αὐτοὺς*, XIV, 265. Il. IX, 593. oben zu III, 106. S. 156. — *ὡς μή τις — κίοι ἴσης.* 549. *κίοι* nicht ganz eigentlich, sondern wie discedere oder abire auch gebraucht werden, Virg. *Aen.* V, 305. nemo non donatus abibit. — *ἴσης*, seines ihm gehörigen Theils, Il. XII, 423. Der oder das Theil wird hier mit dem Anspruch verglichen, den ein Jeder hat oder für sich macht, nicht wird einer nach dem andern gemessen.

43 — 46. *διερῷ ποδὶ* s. zu VI, 201. und über die Erklärung Lehrs *de Aristarchi stud.* p. 57. die Zusätze in diesem Bande. — *ἠνώγεα*, ich hielt sie an, in welchem Sinne die Attiker bisweilen *ἀναγκάζειν* brauchen: Aristoph. *Ritt.* 511. Plat. *Protag.* 326 A und C. — 45. Wein *wurde* getrunken und *sie* schlachteten. S. die Participien XVI, 108 — 10. und XI, 366. die Lesart der Schol. *πομπή τ' ὀτρύνοιτο.*

47 — 50. *γεγώνευν* zu V, 400. Eustath. etymologisirt *γνώω, γέγνωα, γέγωνα.* — *γείτονες* hat nur die Odyssee V, 489. IV, 16. Synonyma zu II, 65. Man fragt: Wie konnten die Erschlagenen ihre Nachbarn zu Hülfe rufen? Die Schol. antworten: Sie riefen *während* der Eroberung ihrer Stadt. Nicht so. Vielmehr sind die *οἰχόμενοι* entkommene, entflohene: Il. XI, 288. — *ἤπειρον ναίοντες* im Gegensatz der Ismaros bewohnenden *παραθαλάσσιοι.* — *ἀφ' ἵππων* von Wagen: s. XVIII, 263. und zu IV, 708. Die Kampfesart ist dieselbe, die wir bei den Achäern und Troern finden: ex essedis desiliunt, et pedibus proeliantur Caes. *B. G.* IV, 33. Uebrigens entspricht dem bloss distributiven *μέν* (Il. XV, 282) statt *δέ* hier *καί* wie III, 351. und Il. I, 267. In unserer St. ist eigentlich vor *καὶ* zu denken *ἐπιστάμενοι δὲ καὶ —*. S. Hartung *Part.* I. 95. Naegelsbach *Anmerk. zur Ilias, Exc.* 1. §. 17.

51 — 53. Il. II, 468 und 800. Statt ὥρῃ l. *Eustath*, ἦρος, eine Form, die Homer noch nicht kennt. S. Buttm. *Lexil.* I. S. 121. und Muetzell *de emendat. Theog.* p. 39. ὥρῃ, zur Jahreszeit, nämlich der, welche immer Blätter und Blumen bringt, wie unten 135. εἰς ὥρας. — 52. ἠέριοι, in der ersten Frühe, ἦρι XX, 156. Voss *Krit. Bl.* I. 211. Die Bemerkung Buttmanns *Lexil.* I, 29, 5. bedarf berichtigender Bestimmungen; s. zu 234.

54 — 59. Il. XVIII, 533. μάχην gehört vorzüglich zum Particip. βάλλον, sie trafen werfend. Die Aristarchische Beobachtung, dass bei Homer jenes Wort nicht ein blosses προέσθαι, petere, sondern ἐπιτυγχάνειν, oder παίειν oder τιτρώσκειν bedeute, s. bei Lehrs *de Aristarch.* p. 73. — 56. Il. VIII, 66. XI, 84. Die Lesart ἀλεξόμενοι gaben *Eustath.*, der *Harlej.*, der *Wiener* Hauptcodex u. a. — 58. βουλυτόνδε nur noch in dem gleichen Verse Il. XVI. 779. wo Eustath. ὁ πρὸς ἑσπέραν καιρὸς, ὁ δειλινὸς, ὅτε τοῦ ἐργάζεσθαι τοὺς βόας λύομεν, während er zu uns. St. den Mittag oder bald nach Mittag angiebt. Dass damit die Zeit gemeint ist, wo die Stiere ihr Tagewerk vollendet haben, die δείλη ὀψία nach Hesych., bestätigen ausdrücklich Apollon. Rh. III, 1342. und Aratos *Diosem.* 387 (1119). ἐρχόμεναι σταθμόνδε βόες βουλύσιον ὥρην vgl. 93 (825), und Lukianos *Katapl.* 1. giebt ebenfalls eine späte Tageszeit so wie Cicero *ad Att.* XV, 27. βουλύσει nobis coenantibus. Vom späten Nachmittag darf auch der neckende Prometheus in Aristoph. *Vögeln* 1500. nicht abführen, der mit seinem βουλυτὸς ἢ περαιτέρω ja nicht die erhaltene Antwort σμικρόν τε μετὰ μεσημβρίαν noch genauer bestimmt haben will, sondern in Laune eine andre Frage stellt, und zwar, wenn ich recht verstehe, eine absurde, da er das περαιτέρω doch selbst hätte bemerken müssen. Denn in Griechenland tritt bei untergehender Sonne die Dunkelheit mit Einem Male ein, und der Abend ist schon wirklich dunkel. Auf die δείλη ὀψία folgt die Zeit περὶ λύχνων ἀφάς, s. Lobeck *zu Soph. Aj.* 285. — Wenn nun aber βουλυτὸς auch die letzte Zeit des noch hellen Tages ist, so kann der homerische Ausdruck vom Helios selbst doch auf den Gedanken führen, dass darin eigentlich nur dieser Gott als Tagfahrer, der jedenfalls auch ausspannt, von der Dichtersprache mit dem Pflüger in Vergleichung gestellt sei. Andrerseits scheint gewiss, dass der Ausdruck für die Tageszeit volksüblich gewesen ist. Das μετανίσσετο, zuging, fand vom Mittag an Statt.

60 f. *sechs aus jedem Schiffe.* Odysseus spricht hier als Anführer, der die wünschenswerthe Stärke der Bemannung (*πλήρωμα*) im Sinne hat, und seinen Verlust nach seinem Befunde berechnet, als er die ihm verbliebene Mannschaft entweder gleich vor der Abfahrt oder nachmals neu auf seine Schiffe vertheilte: da kamen auf jedes Schiff 6 Mann weniger als vorher. Gleich wurde die Mannschaft natürlich immer auf die Schiffe vertheilt. Diesen Sinn seiner Worte verstanden Homers Zuhörer gewiss, und schon aus dem Ausdruck *ἑταίρων*, der ja eben die Mannschaft bezeichnet: 173. XIV, 332. und XI, 331. — Die richtige Deutung dieser St. gab Krates nach den Schol., nur verfuhr er auch hier wie immer zu gelehrt, indem er, weil Odysseus nach 159 und Il. II, 637. 12 Schiffe geführt hat, die Summe von 72 Umgekommenen nachzählt, und die Form der Angabe bei Homer als eine poetischere betrachtet wissen will. Der Grammatiker begegnete mit seiner Erklärung der Ausstellung des Zoilos und anderer *ἐνστατικοὶ* (Anstössler), welche über die gleiche Zahl aus jedem Schiffe ihren Spott trieben: *ἀλλ' ἴσως ἀπὸ τοῦ ἐπιτάγματος· χρὴ δὲ τὰ πλάσματα πιθανὰ εἶναι.* *)

62 f. *προτέρω*, vorwärts, weiter; so überall ganz ohne Rücksicht auf das endliche Ziel. S. zu 105. — *ἄσμενοι ἐκ θανάτοιο* wiederholt 566. X, 134. Il. XX, 350. Dafür *ἀσπασίως* X, 131. Il. XVIII, 232. XIX, 72. Beide Ausdrücke, und namentlich *ἄσμενος*, *froh*, haben auch bei Späteren oft diesen Sinn eines prekären Gewinnes: Herod. VIII, 14. 18. Plat. *Ges.* III. 678 C.

64 — 66. Zu *πρὶν* gehört nur *οὐδ' ἄρα*, dagegen ist *προτέρω* ein nothwendiger Zusatz zu *κίον*. Man darf demnach nicht *πρότερον* vermuthen, und *προτέρω* selbst wird erst in sehr später Gräcität für *πρότερον* gebraucht. *οὔδ' ἄρα nicht aber halt* — s.

---

*) Ueber die Anstössler und den Zoilos ins Besondere s. Lehrs *de Aristarcho* p. 205 sqq. Seine Ausstellungen können zum Theil nur als Witzeleien gelten, wie die über X, 241. Il. V, 7. u. XXIII, 100. Bei vielen aber, und namentlich bei den moralischen (über Il. IX, 203. u. XVIII, 22), oder seinen Rügen der Unwahrscheinlichkeiten (bei Il. XXIV, 652. nach Eustath. S. 1370. u. unten XII, 447) hatte er manchen achtbareren Vorgänger. Freilich wurde Alles dergleichen nach unpoetischem Massstabe geurtheilt und oft, indem man die Stellen aus ihrem Zusammenhange gerissen betrachtete.

Naegelsbach *Exc.* III. §. 7. Hartung *Part.* I. 431. — *πρίν τινα τῶν δειλῶν — τρὶς ἕκαστον ἀΰσαι.* Den Accus. bei dem ähnlichen Zeitworte s. Il. XI, 258. bei dems. das. 461. und XIII, 477. Wenn es hiesse *τοὺς δειλούς*, dann nur könnte *πρίν τινα*, *bevor man*, das Subject sein wie Il. II, 355. Bei dem Genitiv und dem nachfolgenden *ἕκαστον*, ob diess gleich zunächst zu *τρίς* gehört, muss es als Object genommen werden. Auch so ist *τινά* collectiv oder distributiv, indem aus jedem Schiffe, wie man sich auf einen namentlich besann, derselbe gerufen wurde, und also die Schiffe oder ihre Mannschaft jetzt den, dann jenen riefen, aber Jeden, auf den sie gekommen, dreimal. Erst wer dreimal Etwas gethan oder versucht hat, lässt ab und meint, es sei genug oder ein Mehreres sei umsonst: IV, 86. Il. XI, 462 f. u. andere.

Das *dreimalige Rufen* hat man oft und noch neulich auf eine religio manium gedeutet. Die Dreizahl klingt feierlich, und den späteren Griechen, welche eine so vielfältige religio manium hatten, mochte wohl mitunter aus diesem Todtenrufe mehr herausklingen, als der Dichter gemeint. Das Richtige für Homer giebt der *Ambros. Schol. Q.* obgleich auch er zu steif von einem *ἀρχαῖον ἔθος* spricht: *ἀρχαῖον ἔθος ἦν, τῶν ἐπὶ ξένης ἀπολλυμένων τὰς ψυχὰς ἐκ τρίτου ἀνακαλεῖν. τοῦτο δὲ ἐγίνετο, ἵνα εἴ τις ὑπολίποιτο ἐν τῷ πεδίῳ προσέλθοι.* Auch Eustath. findet zuletzt dieses Richtige: *ἠδὴ δὲ καὶ ἵνα μή τις ζῶν καὶ ἐπικρυπτόμενος διὰ τοὺς πολεμίους καταλειφθείη ἐκεῖ. καὶ τοῦτο μὲν Ὁμηρικόν.* Diese wahre Beschaffenheit der Sache erkannte Francke *Addend. ad Callin.* p. 74. Freilich ist es eine traurige Nothwendigkeit, dass man es bei dem Rufen bewenden lassen muss. Wäre es möglich gewesen, so hätte man die Vermissten aufgesucht (Thuk. IV, 44 *g. E.*), die Leichname den Feinden entrissen (Il. XVI, 559 f. XVII, 581), und dann bestattet (zu III, 258). Aber sie, die *ἄσμενοι ἐκ θανάτοιο* davonkamen, vermochten der Keines. Um so mehr thun Odysseus und seine Leute das Mögliche, sie rufen nicht Einmal, sondern *sorgfältig dreimal* mit Namen, um dieselben doch nicht so ohne Alles aufzugeben. Sie erfüllen damit ein Bedürfniss ihres Herzens, und Odysseus macht durch die ganze Angabe, vorzüglich indem er die Bemerkung nachbringt, seine Achtsamkeit und Sorge für seine Leute bemerklich, wie er sie denn auch überall beweist. Aber eine reli-

giöse Pflicht erfüllte man damit nicht, und rief die Gefallenen keineswegs als manes; auch würde die Unterlassung hier gewiss keinen Unwillen der Götter bewirkt haben. Ein *μήνιμα θεῶν* findet nur da Statt, wo man den Körper eines Gefallenen, dessen man habhaft ist, unbegraben lässt (XI, 73). Auch gebot keine Pflicht, solchen Verlorenen ein Kenotaphion zu errichten, sonst würden XII, 309. denen, welche die Skylla verschlungen, nicht bloss Thränen gewidmet werden. Von einem Kenotaphion (zu IV, 584), ist und kann hier keine Rede sein.*) Aber nur wenigstens bei einem solchen, überhaupt nur bei einer Beerdigung, einem wirklichen oder stellvertretenden Grabe, wird der Todte als solcher gerufen, indem dann erst derselbe als Abgeschiedener vor der Seele steht, was in unserm Falle vorzeitig gewesen wäre. Achill ruft mit Libation auf den Scheiterhaufen den Schatten des Patroklos Il. XXIII, 221; bei den Spätern erfolgte, ehe man die Leiche aus dem Hause trug, die conclamatio, Eur. *Alk.* 626. Lucan. II, 23; nach der Beerdigung rief man am Grabe den letzten Gruss, Serv. zu *Aen.* III, 68. Der fromme Aeneas des Virgil. *Aen.* VI, 505. ruft dreimal bei einem Kenotaphion. In solchem Sinne sagt Ausonius *Praefat. Parent.* 13. gewiss mit dem Gedanken an ein Kenotaphion: Ille etiam, moesti cui defuit urna sepulcri, Nomine ter dicto paene sepultus erit. Nichts von diesem Allen lässt sich hier finden, vollends aber kein mystisches Citiren der Schatten, wie es der von Clarke angef. Scholiast bei Pind. *Pyth.* IV, 284. (159.) auslegt, welcher den Pindar selbst falsch verstand. Es lässt sich nur mit *Eustath.* vor den schon angef. Worten sagen, sie hätten eines Jeden der Gefallenen Namen dreimal laut gerufen *ἀφοσιούμενοι τὴν ἐκείνων μνήμην, ὡς ἂν μὴ δοκῶσιν ἐπιλελῆσθαι αὐτῶν*. Gerade diess lässt Homer seinen Erzähler eben auch durch die nachträg-

*) Für die richtige Ansicht von den Bräuchen der Spätern bemerke ich dass auch bei ihnen Verpflichtung und Eid in Bezug auf gefallene Kameraden nur gebot, Niemanden unbegraben zu lassen und den Leichnam wo möglich zu retten (Lykurg *g Leokr.* 19); dass Kenotaphien, wenn solche Pflicht verletzt schien, keine sühnende Kraft hatten (sonst hätte die Versäumniss der Feldherrn bei den Arginusen nicht so schwer erscheinen können, Xenoph. *Hell.* I, 7, 4 — 38), und dass solche überhaupt mehr zum blossen Liebesdienst und zur Stiftung eines Andenkens als aus religiöser Verpflichtung errichtet wurden (Xenoph. *Anab.* VI, 2 (4), 9). Errichtete man doch Kenotaphien auch ausser einem wirklichen Grabe.

liche Satzform: *doch nicht halt* —, *bevor* — ausdrücken. Freilich hatten sie viele fallen sehn, und Odysseus bezeichnet sie durch δειλὸς (XI, 19. und zu III, 195) und sonst bestimmt als Todte, aber diess thut er jetzt, damals war es eine eilige Flucht, und von vielen andern hofften die Abfahrenden, sie könnten sich noch finden.

Im Rückblick auf dieses erste Abentheuer müssen wir eine Bemerkung Hermanns in Erwägung ziehn. Er findet (*Op.* V. 56· *De interpolationibus Homeri* p. 6.) die Kürze auffallend, in welcher der Kampf mit den Kikonen erzählt werde und zieht daraus die Vermuthung, dass auch andere Theile dieses sog. Apologs ursprünglich um Vieles weniger ausgeführt gewesen. Diess geben wir in Hinsicht der Nekyia im 11ten Gesange, welche sicherlich gar manche Einschiebsel erfahren hat, gern zu. Aber konnte eine erste Erzählung jemals sämmtliche Abentheuer des Odysseus nur kurz gefasst enthalten? Waltete darin und darüber kein Plan des erzählenden Dichters? Muss nicht zuerst die Wichtigkeit für das Gedicht, dann die Beschaffenheit der Abentheuer, ob sie interessante Wunder und Wechselfälle boten, in Betracht kommen? Die beiden ersten Abentheuer, noch auf historischem Boden, werden kurz abgethan, ut speciosa dehinc miracula promat. Das dritte, die Hergänge im Kyklopenlande und die Blendung des Polyphem bis zu dessen Fluch, den der Vater Poseidon und der Götter Anerkennung wahr machen, konnten nie kurz abgethan werden. Und: Jedes Korn hat seine Hülse, Seine Schale jeder Kern! Genug ich meine, der Dichter hatte überall sein Warum, und wir können es auch finden.

67 — 69. Dieselbe Schilderung XII, 313 — 315. und V, 293 f. S. das. die Anmerk. — 70. ἐπικάρσιαι lässt sich recht wohl dem Gebrauch der Spätern gemäss erklären, Herod. VII, 36. τοῦ μὲν Πόντου ἐπικαρσίας, τοῦ δὲ Ἑλλησπόντου κατὰ ῥόον, also *in die Quer*. Man frage die Schiffer, wie ihnen zu Muthe ist, wenn der Wellenschlag so zur ganzen Seite des quer gehenden Schiffes hereinfällt. Freilich aber darf man bei der Erklärung πλάγιαι (Apoll. *Lex.*) nicht an das Zeitwort πλαγιάζειν, laviren, denken; denn das geschieht absichtlich, und bei Gegenwind: πρὸς ἀντίους τοὺς Ἐτησίας πλαγιάζοντες, Lukian. *Navig.* 9. Eustath. verwirft jene Erklärung gerade hin und versteht ἐπὶ κεφαλήν, ἐπὶ κάρ. Il.

XVI, 392. An sich giebt auch diess einen guten Sinn. Odysseus segelt dann mit vollem Winde oder wie die Schiffer sagen, *vor dem Winde;* die Schiffe von hinten gehoben stürzen fast Kopf über. Solche Fahrt ist sehr rasch (XIII, 84), aber höchst gefährlich. — 71. Der malende Vers auch Il. III, 363. vom zersplitterten Schwerte: *dreifach zerkracht und vierfach.* Dort ist die Malerei kräftiger.

73. προερύσσαμεν. *Aristarch* bei Eustath. προερέσσαμεν. Ebenso Il. I, 435. wo er mehrere der städtischen und andern ältern Manuscr. dafür anführte. Wie richtig Aristarch sahe, hat Spitzner zur *Il.* gezeigt. Es ist in beiden Stellen, wie auch XIII, 279. von einer Landung auf kurze Zeit die Rede, und das Ufer bietet einen ὅρμος. Es geschieht also, was XIII, 113 — 115. genauer beschrieben wird. Damit die Schiffe recht weit auf das Ufer liefen (ἐπικέλλειν), und so festlägen, ruderte man σπουδῇ oder ἐσσυμένως. Dieselbe Lesart dürfte aber auch XV, 497. vorzuziehen sein. Ganz ein andres ist es, wo die Seereise zu Ende ist oder doch ein längerer Aufenthalt beabsichtigt wird: XVI, 359. X, 403 vgl. mit 140 f. Hesiod. *W.* 622. Da findet die auch später gewöhnliche νεωλκία Statt, s. zu 136. — 76. τέλεσ' Ἠὼς s. zu V, 390.

80. XIX, 137. Ueber *Maleia* schon zu III, 287. Von da aus wurde auch Iason verschlagen nach Herod. IV, 172 (vgl. das. *Bähr*); von da nach seiner Aussage Silenos bei Eurip. *Kykl.* 18 (das. 292. wird das Vorgebirge mit Tänaron, Sunion und Gerästos dem Poseidon heilig genannt); dasselbe brauchte Gelon von Syrak. zum Vorwande nach Herod. VII, 168 *a. E.* und im ganzen Alterthume erscheint es berüchtigt; s. *Ausl.* zu *Cic. ad Famil.* IV, 12. Prop. III, 19, 8. Den Grund giebt Strabo an VIII. 218. *οὐκ εὔπλους —, καὶ μάλιστα τὸ ὑπὲρ τῶν Μαλεῶν διὰ τὰς — ἀντιπνοίας· ἀφ' οὗ καὶ παροιμιάζονται· Μαλεὰς δὲ κάμψας ἐπιλάθου τῶν οἴκαδε.*

82. *Neun Tage.* Die Neunzahl eine in den Angaben der Sagen und Festzeiten sehr häufige und zur runden gewordene: *Hymn. a. Demet.* 47. mit *Voss,* Hoecks *Kreta* I. 246. II. 120. zunächst aber s. Th. I. S. 286. — 83. Gerhard *Lect. Apollon.* p. 112. meint, die erste Sylbe der Form αὖταρ stehe nur in der

Arsis und corrigirt *ἰχθυόεντα· ἀτάρ*. Vielmehr kann die vollere Form und der bestimmte Abschnitt bedeutend erscheinen.

Die *Lotophagen* geben den letzten historischen Punkt, zu dem Homer den Odysseus kommen lässt. Zwar gab es unter den Alten auch Einige, welche den Irrenden durch die gewaltigen Winde in den Ocean getrieben dachten, und schon die Lotophagen an oder über die Säulen des Herakles hinaussetzten; s. STRABO XVII, 483. und III, 252. *Tauchn.* Ihnen entgegnet *Polybios* bei STRABO I. 39. mit der Berechnung, dass Odysseus dann an jedem der 9 Tage 2500 Stadien habe zurücklegen müssen. Die *ὀλοοὶ ἄνεμοι* seien nicht *εὐθυδρόμοι*, und so erscheine es weit angemessener, die Fahrt *ἐν βραχεῖ διαστήματι δέχεσθαι ἢ ἐξωκεανίζειν*. Alles passe auf die Insel *Meninx* sehr gut. Diese kleine Insel bei der kleinen Syrte nennen denn auch AGATHEMER. I. p. 192. SKYLAX p. 113. (§. 109. *Klaus.*) STRABO XVII. 493. Durch diese Zeugnisse und vollends durch HERODOT IV, 177. ist es gewiss, dass ein Volk, welches sich aus der Frucht des Lotosbaumes Speise und Wein bereitete, in Libyen lebte. Wie dieses wurden sehr viele andere Völker von den sie besuchenden Fremden nach ihrer Hauptnahrung benannt. Homer selbst nennt die Milchesser Il. XIII, 6. welche AESCHYLOS bei *Strabo* als *ἱππάκης βρωτῆρας* bezeichnet; und ausser den vielerwähnten Ichthyophagen (HEROD. III, 19 f. DIOD. III, 15 ff) finden wir bei STRABO XVII. 390 — 394. Rhizophagen, Kreophagen, Elephantophagen, Struthophagen, Chelonophagen; XENOPHON *Anab.* VII, 5, 12. zeigt am Pontos Melinophagen, und mehrere andere DIODOR III, 24. 29. 31. Gewiss war es oft nicht gerade die Hauptnahrung, sondern nur eine auffallende. Vgl. HERODOT IV, 109. 194. — In Libyen also zeigt uns die Geschichte die Lotophagen, und nach Libyen musste der arge, gewaltige Wind (vgl. XII, 425 mit 408 und 426) den Odysseus jedenfalls treiben, so wie der Boreas den Jason von Maleia dorthin trieb. Die Gegend Libyens genauer zu bestimmen, ist eben nicht nöthig, ja vielleicht unstatthaft, da Homer wahrscheinlich nur eben von dem Volke mit der süssen Frucht in Libyen gehört hatte. Zu viel misst und berechnet namentlich VOLCKER *Hom. Geogr.* 110. „An der kleinen Syrte, oder genauer, an dem Vorsprung Afrikas, der sich nach Sicilien hinaufzieht.“ Die Gestalt des Libyschen Kustenzuges und wie weit derselbe gegen Sicilien heraufbiege, das konnte dem Dichter kaum deutlich sein.

wenn er auch die ganze geographische Kunde seiner Zeit in sich vereinigte. Wenigstens ist das für den dichterischen Verfolg von Odysseus' Tagfahrten gleichgiltig. Die Lotophagen des Herodot, sagt Heeren *Ideen* II, 1. 60, müssen recht die Mitte der Küste von Tripolis, ungefähr von der Insel Meninx bis nach dem alten Leptis magna, bewohnt haben. Vgl. Voss *Weltk.* XII. oder *Kr. Blätt.* 2. S. 299.

87 — 90. Gerhard. *Lectt. Apoll.* p. 137. und Voss zum *Hymn. a. Dem.* 202. verbessern mit dem Wien. Hauptcod. σίτοιο τ' ἐπασσάμεθ' —. Ein Herold wird beigegeben wie auch X, 102. und wie ihn das. 59. Odyss. selbst mitnimmt. Die *Schol.* sagen, es geschehe, damit sie unverletzbar wären, Eustath. um die Botschaft als eine von einem König kommende kenntlich zu machen. In der andern St. folgen die Verse richtiger, und hier im Wien. Hauptcod. ebenso, nämlich erst οἵτινες ἀνέρες εἶεν u. s. w. dann ἄνδρε δύω κρίνας. — Neben ἐπὶ χθονὶ σῖτον ἔδοντες finden wir ἀρούρης καρπὸν ἔδοντες und Δημήτερος ἀκτήν Il. VI, 142. XIII, 322. XXI, 465. Es sind die Menschen in dies. St. und nach Il. V, 341. damit als bedürftige nach ihrer gemeinsamen Natur bezeichnet, und nicht etwa als ackerbauende den roheren entgegengesetzt.

94 f. ὅστις — φάγοι. Thiersch §. 347. 1, b. erklärt diese Satzform nicht hinlänglich. Hermanns Bestimmung *de leg. subtil.* I. 20 (*Op.* II) und *de partic.* ἄν p. 142. praeterita respicit, non ea tamen certa —, sed quaecunque tibi cogitare libeat — de quocunque facto, quod mente et cogitatione concipias, lässt die Frage übrig, wodurch die freigegebene Vorstellung auf die Vergangenheit bezogen werde. Es muss die Satzform erstlich von der unterschieden werden, wo dieselben Relativen oder Zeitconjunctionen der sumtio ficti dienen, wie V, 189. II, 31. Plat. *Staat* VII. 515 C. 518 A. ὁπότε ἴδοι —, οὐκ ἂν γελῴη. Cic. *in Verr.* Act. II. I, 10. Haec neque quum dicerem, neque quum tu negares, magni momenti esset oratio (eine im Lat. seltene Form). In diesen Fällen erscheint im Nachsatze auch nur ein Gedachtes. Dagegen bekommt der Optativ da, wo der Nachsatz den Indicativ und zwar ein Präteritum enthält, welches für sich oder durch Nebenbestimmungen die Iteration bezeichnet, eben erst durch diesen Nachsatz die Beziehung auf die factische Ver-

gangenheit, und seine Andeutung eines freigegebenen Gedankens bewirkt gegenseitig, dass man ein Imperfectum nicht anders als iterativ versteht. Die Formen des Nachsatzes sind bei Homer Imperf. oder die iterative Endung auf σκον oder ein Aorist mit einer Nebenbestimmung, welche Iteration bezeichnet, Il. III, 232 und oben zu VIII, 87. bei Herodot Imperf. oder σκον mit oder ohne ἄν, IV. 78. 130. bei den Attikern das Imperfectum ohne Weiteres (Xenoph. K. π. V, 3, 55), dann der Aorist mit ἄν oder mit einer Nebenbestimmung, *oft, jedesmal, niemals*, wie sie den iterativen Sinn geben, z. B. Xenoph. *Anab.* 1, 9, 18. οὐδενὶ πώποτε εἴασε, und das. 19. οὐδένα ἂν πώποτε ἀφείλετο. Diess ist also der Optativ der *unbestimmten Frequenz*, wie ihn Kuehner §. 809. passend nennt, den von den Lateinern nur die grăcisirenden brauchen bei ubi, utcunque, quoties, ut quis u. s. w. am seltensten bei quum wie Liv. VI, 9. quum quid novi molirentur. — An uns. Stelle muss die in ὅστις liegende Allgemeinheit wohl alle drei Abgesandte umfassen, so dass Odysseus den ausbleibenden nachgeht, oder ist Einer gekommen und hat der Andern Weigerung gemeldet? Die Kürze der Erzählung ist nicht sowohl an sich als wegen des Verses 102. auffallend, welcher eine Gefahr für mehrere und andere als die zuerst gesendeten und mit Zwang zurückgebrachten anzudeuten scheint.

96 — 102. βούλοντο ist malebant; das νόστου λαθέσθαι ist mehr als Folge zu denken. Vgl. Il. XV, 322. Die dem Lotos beigemessene Wirkung ist für Homer gewiss keine eigentlich wunderbare, magische, und am wenigsten in dem Sinne, wie es bei Ovid. *ex Ponto* IV, 10, 18. heisst: Hos ego, qui patriae faciant oblivia, succos. Homer hat die Kunde von der den Besuchenden überaus süss schmeckenden Frucht. Diese übergewöhnliche Annehmlichkeit des Genusses empfinden die Botschafter des Odysseus in dem Masse, dass sie lieber dort bleiben mögen, als die Fahrt fortsetzen, und dass Odysseus zu Zwangsmassregeln genöthigt ist. Dem griechischen Gefühl mit seiner Heimathsliebe ist eine solche Süssigkeit, welche im fremden Lande festhält, allerdings ein Wunder, aber kein unbefangener Hörer Homers hat der Lotosfrucht die Wirkung zugeschrieben, dass, wer davon genossen, die Erinnerung an seine Heimath verlöre. Doch νόστου λαθέσθαι bedeutet ja auch weiter gar Nichts als nicht mehr auf die Reise nach der Heimath bedacht sein, also nicht weiter wollen. Mehr besagt

denn auch der 102te Vers nicht, als dass Od. Niemanden zurücklassen will. Statt *μή πω* ist mit dem Wien. Hauptcod. und dem Hamb. *μή πως* zu lesen. Der *Conjunctiv* ist hier ganz an seiner Stelle, indem er die Folge enthält, die von selbst aus der schnellen Abfahrt hervorgeht. S. zu III, 76. und Wex *Epist. crit. ad Gesen.* p. 36. — Die vom Lotos festgehaltenen Gefährten sind bei den Alten vielgenannt und sprichwörtlich: Xenoph. *Anab.* III, 2, 25. Plat. *Staat* VIII. 560 C. Cic. *ad Famil.* VII, 20. Lukian *de merc. conduct.* 8. T. III. *Bip.* Max. Tyr. XX. 385. *Rsk.* Sehr begreiflicher Weise allegorisirte man auch den Lotos vielfach.

98 f. *ἀνάγκη*, nolentes volentes, indem hinter *κλαίοντας* ein *περ* gedacht wird, wie oft ein Particip so vorhergeht; zu *νηυσὶν ἐνὶ γλ.*, wo das Prädicat *γλαφ.* voll gilt, gehört *δῆσα* ähnlich wie X, 23. (vgl. XV, 456 f.), dagegen ist *ἐρύσσας* mit *ὑπὸ ζυγὰ* (XIII, 21) zu verbinden: in dem Raum der Schiffe band ich sie fest, nachdem ich sie niedergezogen unter die Querbalken. Nur ist vielleicht noch natürlicher *νηυσὶν ἐνὶ γλ.*, wie das Hauptwort vorangestellt ist, für sich zu fassen: in den Schiffen, als ich sie in dessen Raume hatte, band ich sie niederziehend unter die Querbalken. Voss gab mit entgegengesetzter Beziehung der Zeitwörter: zog sie in räumige Schiff', und band sie unter die Bänke. Er hätte wenigstens sagen müssen: zog in den Raum sie der Schiff' —. Auf keinen Fall ist *ἐρύσσας* hier, wie Passow thut, mit XVII, 479. zusammenzustellen, und als ein Schleppen wohl gar noch auf den Weg zu beziehen. Uebrigens liest der *Harlej.* und der *Hamb.* ex emend. *ἀγὼν* und dabei jener *νηυσὶν ἐνὶ* — dieser *νηυσὶν ὑπό*. Beim Particip würde meine erste Erklärung die allein richtige sein, und es verdient dasselbe wohl den Vorzug. Das *τοὺς μὲν* ist das von Naegelsbach erläuterte, s. zu 320.

105 — 111. Ein *fürder* führt ohne alle Angabe des Windes oder Weges zu den *Kyklopen*, und überhaupt in die Welt der Wunder. Ein *Schol.* zu Ende dies. Ges. *τοὺς τόπους ἁπλῶς λέγει, Κυκλώπων δ' ἐς γαῖαν, Αἰολίην ῥ' ἐς νῆσον, ποῦ δέ εἰσιν αὖται ἢ ποῦ κείμεναι, οὐκέτι διασαφεῖ.* Eustath. zu 115. *ἰστέον δὲ ὅτι μετὰ τοὺς Λωτοφάγους περὶ Κυκλώπων ὁ ποιητὴς λέγει, οὐχ ὡς ἐφεξῆς αὐτοῖς κειμένων ἐκεῖ που τῇ κατὰ τόπον θέσει, ἀλλ' ὅτι μετ' ἐκείνους ἡ γῆ τῶν Κ. ἔσχε τὸν Ὀδυσσέα, εἴτε ἀνόπιν πλεύσαντα ἐκ Λιβύης περὶ τὰ κατὰ Σικελίαν, εἴτε καὶ ἀλλαχοῦ πλαγχθέντα κατὰ*

τὴν Ὁμηρικὴν πρόθεσιν. Die Verfasser dieser Anmerkungen fanden also nirgends leitende Andeutungen. Sie befolgten die Ansicht des ERATOSTHENES, der sich *Aristarch* und *Apollodor* anschlossen, wie sie STRABO I. 26. od. 41. angiebt: *ὑπολάβοι τις ἂν τὸν ποιητὴν βούλεσθαι μὲν ἐν τοῖς προεσπερίοις τόποις τὴν πλάνην τῷ Ὀδυσσεῖ ποιεῖν· ἀποστῆναι δ' ἀπὸ τῶν ὑποκειμένων, τὰ μὲν οὐκ ἀκριβῶς πεπυσμένον, τὰ δὲ οὐδὲ προελόμενον οὕτως, ἀλλ' ἐπὶ τὸ δεινότερον καὶ τὸ τερατωδέστερον ἕκαστα ἐξάγειν.* Wenn die neuern Forscher freilich im Homer nur eine subjective Erdkunde suchen, aber die Irrfahrten des Odysseus doch als ein zusammenhängendes System von Wegen und Landungspunkten nachzeichnen, so halte ich jedes solches System für unzulässig, und namentlich auch die Berechnungen VOELCKERS S. 111. S. die Einleitung dies. Bandes.

ὑπερφιάλων s. Th. I. S. 297. Wenn man *ἀθέμιστοι* mit 188 f., und 112 mit 215 vergleicht, so lässt sich zwischen dem ganzen Volke und dem Polyphem eigentlich kein Unterschied annehmen; s. auch XVII, 363. Doch mag in dem Worte der Doppelsinn gelegen haben wie in unserem *roh* oder *wild*. In dem mildern Sinne nahm es *Aristarch*. APOLL. *Lex. ἀθεμίστων. ὁ γοῦν Ἡλιόδωρος Ἀριστάρχειος καταφράζων φησὶ, καθὸ οὐ κοινοῖς χρῶνται νόμοις· ὁ γὰρ Ἀρίσταρχος λέγει δικαίους εἶναι τοὺς Κύκλ. ἐκτὸς τοῦ Πολυφήμου. φησὶ γοῦν περὶ αὐτῶν θεμιστεύει δὲ ἕκαστος* u. s. w. Die Gegner dieser Erklärung beriefen sich auf VI, 5 f. Jedenfalls ist Polyphem ein besonderes Ungethüm, das aber natürlich nicht anders existiren kann als unter oder in der Nähe eines auf der untersten Stufe der Civilisation stehenden Volkes. S. zu 188. — *θεοῖσι πεποιθότες*, ein gewissermassen sprichwörtlicher Ausdruck, ist in keiner Art ethisch zu fassen; und streitet also nicht mit der anderweitigen Schilderung der unfrommen Kyklopen 275 und 411; sondern wie nach der Vorstellung der Alten was die Natur wirkt als fortgehende Wirkung der Götter betrachtet wird, und wie der Regen des Zeus den Kyklopen ohne ihr Zuthun Wein gedeihen lässt, so liegt in jenem Wort s. v. a. *vertrauend der Natur*. — Sie *pflanzen* und sie *pflügen* nicht. Sonst werden in gleichem Sinne *säen* und *pflanzen*, *σπείρειν καὶ φυτεύειν*, oder *pflügen* und *hacken*, *ἀροῦν καὶ σκάπτειν* (ARISTOPH. *Plut.* 525), verbunden; damit ist in Griechenland vorzüglich Weinbau neben dem Ackerbau gemeint. — *Waizen* und *Gerste*

sind die in Griechenland und Italien üblichen Hauptarten des Getraides (s. Herod. II, 36.). Ausser ihnen werden nur Spielarten derselben gebaut. σῖτος, Getraide, bedeutet auch speciell den Waizen. Nur in diesem Doppelsinne brauchen auch die Geoponiker das Wort: Niklas zu II, 12. — 111. Διὸς ὄμβρος. Auch die Spätern nennen den Regen öfters *das Wasser von Zeus;* Herod. II, 13 *a. E.* Plat. *Ges.* VI. 761 D. VIII, 844 B. So auch ὅταν χειμάζῃ ὁ θεὸς Xenoph. *Oecon.* 8, 16. und die Sonne ὁ θεὸς Herod. II, 24.

Spätere Dichterschilderungen lassen solchen freiwilligen Segen des fruchtbaren Landes nur frommen Geschlechtern oder Völkern zu Theil werden, wie Aeschylos im *Gelösten Prometheus* den Gabiern (Hermann. *Op.* IV. 273). Doch dem Homer ist es, wie besonders die folgende Beschreibung der Ziegeninsel zeigt, auch nicht sowohl darum zu thun, ein ohne Anbau fruchtbares Land darzustellen, sondern die Kyklopen als ein rohes Volk kenntlich zu machen, das nomadisch lebend und ohne Kenntniss des Ackerbaus die grösste Gunst der Natur nicht zu benutzen weiss. Herod. IV, 19. Νομάδες ἤδη Σκύθαι νέμονται, οὔτε τι σπείροντες οὐδὲν, οὔτε ἀροῦντες. Auch die Geschichte kennt Nomaden sehr wilden Charakters, und stellt sie den mildern Ackerbauern entgegen: Strabo VII. 98. *Tauchn.* Herod. IV, 106. Odysseus hatte übrigens vom Lande der Kyklopen nur soviel aus Polyphems Munde gehört, dass es grosstraubigen Wein bringe; 357 f.; sonst wusste er Nichts davon; und wohl möglich, dass die Verse 109 — 111 später hinzugesetzt sind. Was machen die Kyklopen mit dem Getraide?

112 — 115. Nicht bloss ohne Ackerbau sondern auch ohne bürgerliche Verbindung leben sie in Höhlen und Jeder regiert nur seine Familie. So geben die Kyklopen das Bild eines Volkslebens, wie es aller Civilisation vorhergeht. Die ἀγοραὶ sind das entscheidendste Merkmal des Lebens in bürgerlicher Gesellschaft; so dass die Lästrygonen, bei gleicher Wildheit gegen Fremde, doch schon civilisirter erscheinen als die Kyklopen: X, 114. θέμιστες, Ordnungen, regelnde Sitten oder einzelne Bescheide: 215. Eurip. *Kykl.* 120. νομάδες· ἀκούει δ' οὐδεὶς οὐδενός. Die Politiker der Griechen charakterisiren mit uns. St. eben jene unterste Stufe blosser Familienvereine: Aristot. *Polit.* I, 1. Plat. *Ges.* III.

680 B. Strab. XIII. 592 oder 98. So heisst dem Aristot. *Ethik. Nik.* X, 9, 13. kyklopisch leben s. v. a. vereinzelt in Familien leben, dem Strabo aber XI. 415. nur von dem leben, was die Erde von selbst giebt. Eine combinirte Anwendung machten die Pragmatiker, denen Diodor. V, 2. folgt, unter der gemeinen Voraussetzung, dass die Kyklopen auf Sicilien bei Leontion gewohnt. Dort eben sollte das Getraide wild wachsen.

116. *παρὲκ λιμένος*, wie Il. X, 349. *παρὲξ ὁδοῦ*. Bei Homer ist der Sinn *ἔξω μὲν, ὅπερ ἡ ἐξ πρόθεσις δηλοῖ, ὅμως δὲ ἐγγὺς, ὅπερ διὰ παρὰ δηλοῦται προθέσεως*, nach Eustath. zu *Il.* 732, 40; bei den Spätern dagegen, welche *πάρεξ* als Paroxytonon sprachen, hat es den Sinn von *χωρίς*. Ausführlich darüber Spitzner *Excurs.* XVIII. p. LXVI sqq. Wir bemerken noch, dass auch *παρὰ* allein bisweilen mit dem Genitiv im Sinne von *παρὲξ* steht: Il. IV, 468. *πλευρὰ, τά οἱ κύψαντι παρ' ἀσπίδος ἐξεφαάνθη*, Soph. *Antig.* 955. *παρὰ δὲ Κυανέων*, 1110. *παρ' ὑγρῶν Ἰσμηνοῦ ῥείθρων*. Auch bei Aristoph. *Acharn.* 68. würde *παρὰ Καϋστρίων πεδίων* so zu verstehn sein; doch wird der Genitiv dort besser ohne jede Präpos. gelesen und mit *ὁδοιπλανοῦντες* construirt, indem die Strasse von der Kaystrischen Ebene auslief.

λάχεια oder *ἐλάχεια* hier wie X, 509. Zenodot. billigte das Letztere und verstand *τὴν βραχεῖαν*. Ebenso Thiersch §. 201. c. Die Form *ἐλάχεια* (so wird der Accent ausdrücklich bestimmt) steht sicher im *Hymn. an den Pyth. Apoll.* 19 (197). Jener Vers ist von Franke ohne Grund verdächtigt worden. Artemis darf durchaus nicht fehlen, und die Bezeichnung derselben als „weder hässlich noch *klein*, sondern gar *lang* zu schaun und von Anselm wundervoll," sie stimmt ja ganz zu dem gewöhnlichen Lobe der Gestalt bei den Hellenen, die eine Schönheit kaum anerkennen, ohne dabei *Grösse* zu erwähnen (s. unten 513. und zu XIII, 289. nebst dem *Schol.* und Hoffmeisters *Lebensansicht. des Herodot* S. 82). Sodann ist ja der Artemis der schlanke, hohe Wuchs gerade besonders eigen: zu XX, 71. — Weiter findet sich bei Pindar *Pyth.* IV, 17. *ἐλαχυπτέρυξ*, und spätere Dichter bieten das Wort ebenfalls, s. Lehrs *Quaest. epic.* p. 175. Homer braucht dafür sonst *ὀλίγος*. Das Prädicat *kurz*, *klein* kann nun hier wohl Platz finden, da in *τετάνυσται* nicht das Mass, sondern nur die gestreckte Form liegt (s. zu I, 138). Ebenso könnte es auch in

der andern Stelle *ἀκτή τ' ἐλάχεια* heissen, ein kurzer Küstenstrich, indem *ἀκτή* eine ora, eine Land ist, welches von Einer Seite nicht umflossen ist, aber in die See oder einen Strom heraustritt (X, 89. XII, 11. Herod. IV, 38. 39. 41. Doederlein *Synonym.* 3. S. 214 f.), so dass denn bei ihr nicht bloss die Länge, sondern auch die Breite gemessen werden kann, wie Pausan. II, 34, 9. thut. Unleugbar jedoch erscheint das Beiwort *kurz* dort ziemlich überflüssig, ja zur übrigen Schilderung unpassend; man müsste nach anderer Dimension ein niedriges Ufer verstehn, was die *ἀκτὴ* doch wieder nicht wohl zulässt.

Die Lesart *λάχεια* scheint Aristarch vorgezogen zu haben, da sie bei *Eustath.* und den *Scholiasten*, bei *Apoll.* im *Lex.* und dem *Etym. M. s. v. λαχαίνειν* sich als die Vulgata giebt. Sie erklären sämmtlich wie der *Schol. E. ἀπὸ τοῦ λαχαίνω. οὕτως ἀναγνωστέον, ἵν' ᾖ εὔγεως, εὔσκαφος, παρὰ τὸ δύνασθαι αὐτὴν λαχαίνεσθαι καὶ σκάπτεσθαι.* So wäre es eine *γῆ βαθύγεος*, wie sie Herodot IV, 23. von der *λιθώδης τε καὶ τρηχέα* unterscheidet. Diess giebt allerdings auch eine sichtliche Eigenschaft, wie man sie jedenfalls an beiden Stellen verlangt, und überdiess eine in den Zusammenhang gut passende. Die Insel wird als *erdig* gleich so angekündigt, dass man die ihr nachmals beigelegte Fruchtbarkeit erwarten kann, und die Küste, nicht mit Klippen, sondern erdig, erlaubt, das Schiff auflaufen zu lassen (*κέλσαι*, X, 511). Indessen wenn *λαχαίνω* von einem Adjectiv *λάχυς* gebildet sein soll, muss es selbst ursprünglich einen andern Begriff enthalten haben als den gewöhnlich geltenden. Ich finde einen dunkeln Weg zu einer andern Analogie und Bedeutung in den bei Nikandros *Alexiph.* 269. und 581. sich bietenden Formen *λαχύφλοιος*, rauchschalig (wo *δασύφλοιος* und *τραχύφλοιος* als Glossen erscheinen), und *λαχειδής*, was der Schol. *δασὺς* erklärt. Hierzu die Wörter *λάχνη* und *λαχμὸς* genommen, möchte sich ein Stamm vermuthen lassen, der den Begriff *rauch, dichtbewachsen* gehabt, wie ihn Wolle, dichte Gräser, niederes Gesträuch u. dergl. geben. So wäre *λαχαίνειν* zuerst *rauch machen* im Gegensatz des festen und ganz platten Bodens.*)

*) Dieselbe Form, nicht die erstere wie Buttm. *Ausf. Spr.* I. 253. sagt, wurde nach dem *Schol.* und Eustath. *zur 2ten St.* auch als Eigenname gefasst. Diesen Namen der Insel, meinte man, habe Odysseus wohl

οὔτε σχεδὸν οὐτ' ἀποτηλοῦ. Ebenso heisst es von Ios neben Kreta im Orakel b. PLUT. *Leben Homers.* Ferner EURIP. *Helena* 1577 f. οὔτ' ἄγαν πρόσω οὔτ' ἐγγὺς, PLAT. *Phädr.* 267 B. δεῖν δὲ οὔτε μακρῶν οὔτε βραχέων, ἀλλὰ μετρίων. HESIOD *Schild* 217. in der Sprache der Illusion von einer durch einen unbemerkten Stift befestigten und so schwebenden Figur οὔτ' ἄρ ἐπιψαύων σάκεος ποσὶν οὐθ' ἑκὰς αὐτοῦ, d. h. in wunderbarer Nähe. So bildet also das partitive οὔτε — οὔτε mit Gegensätzen verbunden bisweilen einen Mittelbegriff, und hier den einer mässigen Entfernung. Dergleichen kommt in jeder Sprache bisweilen vor: PLAUT. *Capt.* IV, 2, 74. Nec nihil hodie nec multo plus tu hic edes. VARRO *R. R.* II, 2. Oves neque vetulae neque merae agnae. Häufiger enthält bei den Griechen eine solche Verneinung der Gegensätze ein ganz allgemeines Leugnen. S. zu X, 94.

Nach einer durchaus unklaren Vorstellung und Construction nahm BERNH. THIERSCH *Urgestalt der Odyssee* S. 106. Insel und

---

von der Kirke erfahren. Dieses Auskunftsmittel haben gewisse alte Erklärer öfter gebraucht (s. zu III, 293). Doch waren es noch häufiger andere Motive, wesshalb man ein Adjectiv oder Appellativ zu einem Eigennamen stempelte, als die Verlegenheit bei schwieriger Erklärung. S. LEHRS *de Aristarch.* p. 244. Es sollte 1) der Dichter durch bestimmte Namen die genaue Ortskunde überall bewähren, die man ihm beilegte. So wurde z. B. ἐν Δήμῳ Ἰθάκης gelesen und ein bestimmter Ort verstanden: STEPH. BYZ. s. v. Δῆμος, d. *Pfälz. Schol.* zu I, 103. *der Vened.* zu IL. III, 201. wogegen aber schon KALLIMACHOS eiferte nach STRABO VII. 75. Ein andermal 2) wünschte man einer Stadt oder Landschaft die Ehre speciellerer Erwähnung in dem ältesten Denkmal der Hellenen zu verschaffen. Dahin gehören die Meinungen des EUDOXOS im *Veneb. Schol.* zu XXI, 158. und der Aetolischer Schriftsteller *das.* zu IX, 539. Ferner sollte Homer 3) wohl auch mit nachmaligen Vorstellungen in Einklang gebracht werden, wie der Glaube an die Dioskuren als ἑτερήμεροι (s. zu XI, 303) die Deutung brachte, dass φυσίζοος IL. III, 243. eine Gegend in Lakedämon sei. Endlich 4) war es die vom Dichter unbefriedigte Frage nach dem Namen eines Orts oder einer unbedeutenden Person, die man sich durch ein Kunststück beantwortete. Daher IL. III, 445. die Lesart νήσῳ δ' ἐν Κρανάῃ, und hatte doch selbst der Verf. der Nosten in OD. IV, 12. ἐκ Δούλης als Name gelesen. Dieselbe oder eine ähnliche Industrie ergänzte eine Menge von Homer nicht gebotener Namen (s. zu V, 441), woneben PORPHYRIOS eine eigene Schrift verfasste περὶ τῶν παραλελειμμένων τῷ ποιητῇ ὀνομάτων. S. *Schol.* zu IL. III, 250. 314. 325. und unten zu 197. wo die Gattin des Maron angegeben ist.

Kyklopenland für Eins und dasselbe. Vielmehr hat der Dichter mit beachtenswerther Absichtlichkeit dem Odysseus die zwar naheliegende aber von den Kyklopen durchaus unberührte Insel zum Landungspunkte gegeben, und schildert dieselbe nun ausführlich. Odysseus ist hier völlig in Sicherheit, noch mehr aber soll ganz offenbar der Umstand, dass eine so leicht erreichbare und für cultivirte Nachbarn so ergiebige Insel ganz und gar unbetreten ist und bloss den wilden Ziegen zum Aufenthalte dient, die deutlichste Charakteristik der Rohheit abgeben, in welcher die Kyklopen leben. Odysseus machte, wenn nicht gleich hier auf seinem sichern Punkte, doch nachmals die Reflexion über den Charakter des Volks. So auch Eustath. zu 116. — *Wilde Ziegen* gehören bei Homer zum gewöhnlichen Wild: XVII, 295.

120 — 124. Diese fünf Verse möchten an sich vielleicht keinen Anstoss geben, aber gehäufte Seltenheiten in Worten und Formen machen sie sehr verdächtig. Zählen wir Alles, so sind *κυνηγέται*, *ποίμνη*, *ἄροτος* und die Formen *καταΐσχεται* und *χηρεύει* sämmtlich *ἅπαξ εἰρημένα*. Hiervon wollen wir *χηρεύει*, obgleich Homer sonst nur die active Form *χηρόω* hat, am wenigsten in Anschlag bringen. Die Form *καταΐσχεται* neben *κατισχέμεναι* XI, 456. kann mit *ἐπιόψομαι* neben *ἐπόψομαι* verglichen werden. Dem Sinne nach steht das Wort im Zeugma, d. h. in näherem Bezuge zu *ποίμνησιν* als zu *ἀρότοισιν*. So wird der Begriff obtinetur zulässig, und es thut nicht Noth ein Zeitwort herzustellen, was den Begriff des Bewandelns, Begehens enthält. Doch ist *ἀρότοισι*, *von Pflügungen*, immer auch an sich auffallend. Ist *ἀρότῃσι*, *von Pflügern*, zu lesen? Man muss es metonymisch und als Plural concreten Sinnes zugleich fassen, etwa wie *τεκτοσύναι* (s. zu V, 250 und Naegelsb. *zu Il.* S. 336 f.). — Doch volleres Gewicht als dieses Alles hat *ποίμνη*. Es mag allgemeinen Sinn haben, wie *ποιμὴν* bisweilen s. v. a. *νομεύς* ist. Es kommt aber nur noch, und zwar in einem Gleichnisse, die leicht der Interpolation verdächtig sind, das Adjectiv *ποιμνήϊος* Einmal vor Il. II, 470. Doederlein *Synon.* 4. S. 298. „An die Stelle von *πῶϋ* trat später die Form *ποίμνη* in demselben bestimmten Sinne bei Soph. *Aj.* 53.“ Vgl. Aeschyl. *Prom.* 674 (656). Ganz entscheidend endlich müssen wir *κυνηγέται* finden. Diese bei den Spätern gemeinste Bezeichnung hat Homer sonst nirgends gebraucht. Er erwähnt die Jäger sehr oft und zwar nach seiner gewöhnlichsten und allge-

meinsten Benennung als *θηρητῆρες*; dann auch mit *ἐπακτῆρ* Il. XVII. 135. *ἐλαφηβόλος ἀνὴρ* das. XVIII, 319. oder unbestimmter als Landleute Il. XV, 292. Od. XVI, 218. (vgl. XI, 293. und XXI, 85), aber auch nicht ein zweites Mal mit jenem nachmals so üblichen Namen. Der Verdacht, der hiermit begründet ist, trifft die Verse um so eher, da sich das Folgende 125. *οὐ γὰρ Κυκλώπεσσι* u. s. w. an den 119ten sehr gut anschliesst. Auch lässt sich hier die Interpolation an der für dieselbe so bequemen Weise der palindromischen Periode erkennen. Der Schluss kehrt zum Gedanken des Ausgangspunktes zurück. Solche Palindromie ist bei Gleichnissen, wenigstens nach der Homerischen Ausführlichkeit, nothwendig, aber sie erscheint auch sonst: VIII, 159 — 164. XX, 116 — 119. Il. II, 703 — 709. (Es hat auf diese Satzform Naegelsbach im 13*ten Excurs. zur Il.* S. 264 f. aufmerksam gemacht; doch hätte er dazu die Art nicht rechnen sollen, wenn sich in einem distributiven Satze dasselbe Verbum wiederholt; s. unten zu 146 ff.) Die Befolgung der Palindromie bei Interpolationen ist ebenso wie die bei V, 427 und 437. XI, 565 und 630 u. a. bemerkte Wiederholung derselben Wendung auf Erleichterung für das Gedächtniss berechnet. Erwägen wir nun hier den Gehalt des Eingeschobenen genauer, so führte der Interpolator den von Homer gegebenen Zug: „nur Ziegen wohnen hier, und kein menschlicher Fusstritt verscheucht sie," mehr als hier gehörig aus. Der Dichter selbst wollte nur die Rohheit der Kyklopen schildern, und hatte bloss gesagt: denn die Kyklopen kommen nicht herüber, sie haben keine Schiffe, und bei ihnen sind keine Schiffbaumeister; sonst, wenn sie die Cultur hätten, Schiffe zu bauen, würden sie auch eine solche Insel nicht unangebaut liegen lassen. — Uebrigens vgl. bei *ἄλγεα πάσχουσιν* XIV, 415 f. XX, 221. — *οὔτ' ἄρα — οὔτε* hat eine Rückbeziehung auf *οὐδὲ κυνηγέται* (137. 278. VIII. 168), und *ἄρα*, *ebendarum*, giebt das, was mit dem Vorhergesagten im innern Zusammenhange gedacht wird. S. Naegelsbach S. 199.

125 — 129. *μιλτοπάρῃοι* auch Il. II, 637. *φοινικοπάρῃοι* Od. XI, 124. XXIII, 271. *κυανόπρωροι* unten 539. Herodot III, 58. *τὸ δὲ παλαιὸν ἅπασαι αἱ νῆες ἦσαν μιλτηλιφέες*. Es ist namentlich die rothe Farbe, welche man bei den alten Völkern zum Schmuck angewendet findet: Il. IV, 141. XV, 538. Herod. IV, 189. 191. 194. — Homer kannte übrigens von Farbenge-

brauch und Malerei gewiss schon mehr als den blossen Anstrich oder die einfache Färbung. Das zeigen die farbigen Figuren auf Geweben. — „Und nicht giebt es *unter ihnen* (ἔνι, das unbestimmte *dort, da,* ist auf sie zu beziehen) Zimmerleute, welche" u. s. w. Der Optativ nach ὅς κε steht eben daher, weil die Sache verneint und das Prädicat nur nach der Idee angegeben wird: V, 142. Th. §. 347, 5. wo Mehreres unterscheidender Berichtigung bedarf. — Bemerkenswerth ist es, mit welcher Beflissenheit und Absichtlichkeit der Dichter nach der socialen Verbindung und dem Ackerbau hier nun der Schifffahrt als des Mittels für den Menschenverkehr erwähnt, und dieses Alles zusammen als derselben Culturstufe angehörig bezeichnet.

130. καὶ νῆσον ἐϋκτιμένην ἐκάμοντο. Das *auch* zielt nicht auf ein späteres Wort, sondern auf νῆσον, nur dass mit diesem Object das Verbum eng zusammenzufassen ist, und die Kraft der Partikel zugleich auf dieses geht. In ähnlicher Weise kann man öfters das *auch* nicht füglich auf ein einzelnes Wort beziehn, oder es hat doch das zumeist davon getroffene nothwendige Nebenbestimmungen, die ihm dann auch vorangehn, wie VIII, 510. ἔπειτα zu τελευτήσεσθαι. Diess übersah Naegelsbach *zu Il.* I, 218. so wie er auch in jener Note nicht beachtete, dass καὶ dort verbindende, und das. 406. so wie Il. VII, 281. correlative oder responsive Kraft hat:" den auch (nach der Absicht) wirklich fürchteten die Götter" — „wie wir auch ja recht wohl wissen alle." — Ist ἐϋκτιμένη die nach ihrer natürlichen Beschaffenheit wohlgelegene, wohlgeeignete? und bedeutet ἐκάμοντο schon für sich: bearbeitet, angebaut hätten? Nein; vielmehr ist es die *wohlbebaute, wohlbestellte, wohlangelegte,* indem alle Stellen, wo die Bedeutung des Beiworts kenntlicher ist, d. h. wo es dem Hause, der Strasse, der Tenne, dem Baumgarten Od. XXIV, 225. zugetheilt wird, nicht auf natürliche Lage, sondern auf die Wirkung der menschlichen Kunst führen. Demnach enthält dieses Beiwort hier die Wirkung des Zeitworts: „als wohlbebaute erarbeitet, gewonnen, sich zur wohlbebauten gemacht hätten." Die Construction des Satzes ist die des elliptischen Conditionalsatzes, in welchem eine gedachte Thatsache einen Gegensatz zum Wirklichen bildet, wie auch z. B. 303 und 304. XIII, 205 f. Il. XV, 224. Bei allen solchen Sätzen ohne ausgesprochene Bedingung bedeutet ἄν *in jenem Falle; im andern Falle.* Das kennbare

Wesen der Construction beruht auf dem Gegensatze zum Wirklichen. Diesen enthalten theils manche Formen schon an sich (dicturus fui), theils liegt er in den Begriffen, wie in *μέλλειν, κινδυνεύειν, χρῆν* u. a., doch meistens muss ihn die conditionale Partikel kenntlich machen. — Zwischen elliptischen und vollständigen Conditionalsätzen bilden die mit folgendem *ἀλλά* (wie oben 79 f.) eine Mittelgattung.

131—135. In *οὐ μὲν γάρ* wie in dem gleichbedeutenden *ἐπεὶ οὐ μέν* ist *μέν* s. v. a. *μήν*. S. Naegelsbach *Exc.* I. 160 f. Hartung *Part.* II, 391. — *ὧρια* oder *ὡραῖα*, wie die Spätern sagen (*Hesiod* hat beide Formen), sind die Feld- und Gartenfrüchte des Jahres, *ὅσαπερ οἱ θεοὶ ἐν ταῖς ὥραις ἀγαθὰ παρέχουσι*, um mit Xenophon zu reden: Hesiod *W.* 391 f. Der Dichter urtheilt wie Xenophon *Oecon.* 16, 5. über die sich offenbarende Güte des Bodens. — 133. *μάλα, gar wohl, gern*, nicht *sehr;* daher in 134 die Var. *τάχα. ἄφθιτοι, nicht ausgehend,* und also immerfort tragend. Wenn die Weinstöcke in dem guten Boden nie ausgehn, so liegt darin natürlich mittelbar eine immer reichliche Weinärnte. — 134. *βαθὺ ληΐον* Il. II, 147. Theogn. 107. *βαθὺ λ. ἀμῶς*, Herod. V, 92. *g. E.* Xenoph. *Hell.* III, 2, 17. *ἦν βαθὺς ὁ σῖτος*. Die hohen und dichten Aehren einer Getraideflur bilden ihre Tiefe, so wie bei der Wiese das Gras. Ein ganz Anderes ist das tiefe Erdreich eines ebendadurch fruchtbaren Bodens, Eur. *Androm.* 637. *ξηρὰ βαθεῖαν γῆν ἐνίκησε σπορά*. In beiden Fällen enthält der Begriff der Tiefe die Fruchtbarkeit nur mittels Folgerung, und ist *βαθὺς* also nicht fertilis zu übersetzen. — *εἰς ὥρας* ist mit *αἴει* eng zu verbinden: alle Sommer: *Hymn.* XXVI, 12. Plut. *Mar.* 21. *ὥστε καρπῶν ὑπερβάλλον εἰς ὥρας πλῆθος ἐξενεγκεῖν*. Aristoph. *Thesm.* 951. *ἐκ τῶν ὡρῶν ἐς τὰς ὥρας*, *Frösche* 380. Theokr. XV, 74. So wie die Horen als Göttinnen nicht vereinzelt den verschiedenen Jahreszeiten vorstehn, sondern zusammen den Sommer repräsentiren, so wird vielfältig der Plural *ὧραι* für das gesammte fruchtbare Jahr gebraucht. Diesem Jahre steht der Winter wie die Nacht dem Tage als eine blosse Negation gegenüber (Hesiod *W.* 492 f. *ὧρη χειμερίη, ὁπότε κρύος ἀνέρας ἔργων ἰσχάνει*). Der Winter fehlt auch in den Darstellungen auf dem Schilde Achills Il. XVIII, 541 ff. — *πῖαρ ὑπ' οὐδας*. Passow in der 4ten Ausg. seines *Lex.* verwirft die Annahme Buttmanns *Lex.* II, 72, dass

πῖαρ auch hier Substantiv sei, als ganz unzulässig wegen des Accusativs; es müsse dann ὑπ' οὔδει heissen. Diese Einwendung wird durch genauere Beobachtung des Sprachgebrauchs vollständig widerlegt. Der Accusativ ist im Gegentheil wie hier so in manchen häufigen Ausdrücken oder einzelnen Fällen sehr angemessen, wenn ein sich Erstreckendes, Verbreitendes oder Hinziehendes bezeichnet werden soll. Gar sehr gewöhnlich ist bei Spätern ὑπὸ γῆν! Herod. II, 127. sagt ja geradehin οὔτε γὰρ ὕπεστι οἰκήματα ὑπὸ γῆν (vgl. 124), so dass in uns. St. wohl auch das anastrophirte ὕπ' für ὕπεστι angenommen, und mit dem blossen Accusativ doch nach Buttmanns Erklärung verstanden werden könnte. Ganz auch wie in uns. St. steht bei Plat. *Phädr.* 251 B. ὑπὸ πᾶν τὸ τῆς ψυχῆς εἶδος, subter universam quae animum conficit speciem. Und ausserdem dass ὑπ' αὐγὰς Od. II, 182. ὑπ' ἠῶ τ' ἠέλιον τε Il. V, 267. auch eine gewisse Analogie abgeben, erkennt man die Fassung in jener Sprechweise aus den Fällen, wo ὑπὸ mit dem Acc. bei Verbis der Bewegung ein *darunterhin* oder *daranhin* bedeutet: Il. XIII, 652. ὑπ' ὀστέον, Herod. VI, 44. ὑπὸ τὴν ἤπειρον ἐκομίζοντο μέχρι Ἀκάνθου. Plat. *Lys.* z. A. τὴν ἔξω τείχους ὑπ' αὐτὸ τὸ τεῖχος, mit *Heind.* Ebenso richtig bemerkt Buttmann, dass μάλα auch hier subjectiv eine Intention der Ueberzeugung des Sprechenden ausdrückt. S. meine Anm. zu II, 305. und X, 108.

136 f. χρεὼ — ἐστιν. S. zu IV, 630. Die Person steht dabei im Accus. Il. XI, 409. — πεῖσμα wurde vorzugsweise vom πρυμνήσιον, σχοινίον ἀπόγειον gesagt, wie die von Blomfield zu Aesch. *Pers.* 117. angeführten Glossographen fast einstimmig berichten (und so Aesch. *Hiket.* 765); doch an sich und hier (vgl. X, 168. XXII, 465. welche St. Passow sehr flüchtig ansah) ist es allgemein zu fassen, retinaculum. Dieses Allgemeine wird nun ebenfalls negativ zerlegt: weder vorn noch hinten, weder an der Meerseite noch an der Landseite, wo das Hintertheil aufliegt. Die εὐναὶ sind Ankersteine. Voss *Kr. Bl.* I. 203. „Die ältesten Anker waren Gewichte von Steinen, die man vorn hinabliess, indem das Steuerende an den Strand gebunden ward." Quint. XII, 346.

εὐνὰς δ' ἔνθ' ἔβαλον κατὰ βένθεος, ἐκ δ' ἔβαν αὐτοὶ
νηῶν ἐσσυμένως· ἀπὸ δ' ἔκτοθι πείσματ' ἔδησαν
ἠϊόνων.

Auch später heisst der Anker, obgleich von Eisen, noch *der Stein* (nach *Schol. B.* zu Il. XVIII, 570. S. 513, a), und finden wir auch neben diesem eisernen noch jene πρυμνήσια, Athen. XV. 672 C. Die Ankersteine hätten ich zu II, 414. S. 120. u. *Göttling* zu Hes. *W.* 622. nicht mit den Steinen verwechseln sollen, welche unter ganz andern Umständen dem auf's Land gezogenen Schiffe zur festen Unterlage gegeben wurden: Il. XIV, 410. *Hymn. a. den Pyth. Ap.* 329 (507) und Hesiod *a. O.* In keiner der Stellen, wo die εὐναὶ vorkommen, werden die Schiffe in solcher Weise durch eine Unterlage in Ruhe gestellt. Die εὐναὶ des Thukyd. VI, 67. sind schwerlich Homerische.

138 f. ἐπικέλσαντας s. 147 und 148; hier neutral wie auch appellere bisweilen steht. χρόνον s. Passow. Auch bei neutralen Zeitwörtern, und auch ein solcher Accusativ ist als ein Objectsaccusativ zu fassen, auch er enthält ein gewisses Produkt der Handlung. Bei μεῖναι ist, indem die Negative οὐ χρεώ ἐστι durch ἀλλὰ in die Affirmative gewendet wird, ἔστι, *man kann*, zu denken. Die Umkehr in die Affirmative (XVIII, 145 f. οὐκέτι — ἀπέσσεσθαι· μάλα δὲ σχεδόν. Kritz ad Sall. *Jug.* p. 573) verlangt oft eine Ergänzung beim Infinitiv. Matth. §. 546 *a. E.* Der Accus. des Particips steht wie sonst bei ἔστι, licet, XI, 158. XV, 49. XVII, 12 f. Krueger *über die Attraction* 391 ff. Vgl. zu X, 531. Der Nominativ kann nicht Platz finden, da die Ergänzung nicht lauten kann *sie können;* nur der Dativ der Attraction wäre auch zulässig. — Für εἰσόκε ναυτέων, was die *Schol.*, Eustath. und die sonstigen Handschr. haben, giebt eine *Vien.* εἰσόκεν αὖτε. Eine gute Lesart; doch gefiele besser noch αὐτῶν. Diese Form αὐτέων hat wohl auch der neue Ionismus nicht als Masculin gekannt: Buttmann *Ausf. Sprachl.* I. 109. Voss zu *Il. a. Dem.* 363. — Die Brachylogie in ἐποτρύνῃ vgl. mit κελεύει XV, 339.

140 — 145. XIII, 102. ὑπὸ σπείους. s. Passow s. ὑπό, und Voss zu *Il. a. Dem.* 338. Hier erst kehrt Odysseus zur Geschichte zurück, nachdem er seine mittelbare Charakteristik des Volks vollendet hat. Hieher, in den Hafen der nahen Insel, führt sie in der Dunkelheit ein Gott: X, 141. — 144 f. παρὰ νηυσί, dicht neben, vor den Schiffen. So lesen wir mit dem *Vien. Hauptcod.* und Apoll. im *Lex.* s. ἀγχοῦ (Porson sah nur

Villoissons Aenderung). Es kommt besonders auf die Nähe der Dunkelheit an; bei περὶ würden mehr die Schiffe selbst verhüllt. Apollon. hat βαθείη ohne ἦν, Plutarch βαθὺς ἦν. Das Wort ist in der ältern Sprache nur Feminin, in der spätern nur Masculin, beides ohne Unterschied der Bedeutung *Luft* und *Nebel*: Buttm. *Lex.* I, 29.

Σελήνη schrieb Wolf gross. Es giebt Stoff zu vielen Betrachtungen, dass *Selene* bei Homer in keiner Art als göttliche Person erscheint. Nicht bloss Helios und Eos, selbst Amphitrite und Enyo sind persönlicher gefasst. Nur was ihr als Naturerscheinung zukommt, heller Glanz und die volle Scheibe, werden ihr beigelegt: Il. VIII, 555. XVIII, 444; auch lässt sich keine Unterscheidung der Wörter σελήνη und μήνη entdecken: Il. XIX, 374. XXVIII, 455. Wie haben wir diesen Umstand anzusehn, dass auch nicht einmal ein persönliches Beiwort, noch sonst irgend ein Zug sie der persönlichen Vorstellung näher bringt? Es giebt dreierlei mögliche Fälle. Entweder 1) wurde der Mond zu Homers Zeit überhaupt in Griechenland noch nicht als bedeutende göttliche Macht beachtet und verehrt, oder 2) er erwähnte ihrer nur nicht in diesem Sinne, vielleicht weil im Bereich seiner Sagen und seines Lebens die Mondverehrung nicht hervortrat, oder endlich 3) er hat die Mondgöttin unter anderem Namen und in anderer Qualität aufgeführt, und zwar etwa als Artemis (um von andern gewagten Deutungen nicht zu reden). Das Erste anzunehmen ist unzulässig, weil die Homerische Form des Götterglaubens nicht die primitive heissen kann, und es nicht denkbar ist, dass seine Gedichte Alles und Jedes umfassen sollten, was Glaube und Cultus der Zeit von göttlichen Wesen anerkannt. Die dritte Annahme kann gegen die historischen Belege erst spät geschehener Mischung der Artemis und Selene nicht bestehn. So bleibt für historisches Wissen und besonnenes Urtheil nur der mittlere Fall übrig. — οὐρανόθε. Wolf schrieb diese Form nach der ausdrücklichen Bemerkung des *Harlej.* χωρὶς τοῦ ν. Die Analogie bei Homer, wie Spitzner sie nachgewiesen, verlangt θεν bei Nominibus.

146 — 148. τὴν νῆσον die beschriebene Insel. ἔνθα, *da, unter den Umständen*: VIII, 532. XI, 526. Nach οὔτις kann hier nur οὐδ' οὖν folgen, nicht οὔτ' οὖν; der zweite Satz ent-

hält einen amplificirenden Fortschritt, d. h. da das Hinrauschen der Wellen zum Gestade ihnen hätte dessen besondere Nähe vollends bemerklich machen können, nehmen sie, die die Insel nicht erschaut, auch diess nicht einmal wahr. Die Vulgate wäre nur zulässig, wenn nach *οὔτις* ein erstes *οὔτε* schicklich hinzuzudenken wäre, bei gleichmässigem Verhältniss zweier Satzglieder. S. Franke *de partic. negant. Comm.* II. 25.

149 — 151. *ἰστία πάντα.* So wie die vordersten der Schiffe auf das Ufer auflaufen, gehn sofort die Segel aller, alle Segel herunter. Der Dichter sagt nicht *πάντες*, denn es ist ihm um den Effect zu thun, nicht um die Handelnden. — *ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης.* Voss *Kr. Bl.* I. 205. „*ῥηγμὶν* heisst niemals Ufer, wie die Grammatiker vorgaben, sondern gebrochene Fluth am Ufer, Wogenschlag, Brandung: Il. XX, 229, Od. XII, 214. Apoll. Rh. I, 1004. IV, 1575." Ganz richtig; nur war noch bestimmter zu sagen, dass der Ausdruck immer vom Meere aus zu denken und zu deuten sei, nicht vom Lande her, wenn wir auch Il. IV, 425. lesen *χέρσῳ ῥηγνύμενον μεγάλα βρέμει.* Das Wort hat überall einen Beisatz wie *θαλάσσης* oder dergl. und bezeichnet eine Erscheinung der bewegten Meerfluth. Es kann nur das zweifelhaft sein, ob der Grundbegriff in dem sich brechen, oder in dem aus sich herausbrechen und schlagen, worauf ein zurückschlürfen folgt, zu suchen sei. Wir kennen den Gebrauch: Herod. II, 99. *εἰ γὰρ ἐθελήσει ῥήξας ὑπερβῆναι ὁ ποταμὸς ταύτῃ.* Auch *ῥαχία, ῥηχίη*, hat bei *Herodot* und überhaupt den Neuioniern durchaus nur die Bedeutung *Fluth*, und bekommt erst bei den Attikern die des Ufers; Duker zu Thukyd. IV, 10. Jedenfalls also ist Passows Erklärung unrichtig, und noch mehr die Doederleins *Synon.* 3. 215 f. — 151. *ἀποβρίξαντες* wie XII, 7. woneben *βρίζειν*, schlummern, metaphorisch Il. IV, 223. Die Ableitungen (*Etym. M.* 126, 52) *παρὰ τὸ βρι ἐπιτατικὸν* oder gleichsam *ἀποβαρύζειν*, unterstützen die Erklärung, dass in *βρίζειν* das schwermüde, oder versunken sein liege, so wie auch das träumen und taumeln (die Brizo bei Athen. VIII. 335 A. *ἡ ἐν ὕπνῳ μάντις* wird auch besser als *Träumerin* denn als *Schläferin* gefasst), und dass *ἀποβρίζειν*, *sich entmüden*, *abschlafen*, besonders das Abthun des unabwehrlichsten Schlafes bezeichne. Theokr. *Epigr.* 21. oder *Anthol. Palat.* IX, 3. *θαρσέων καθίζευ, κἂν θέλῃς, ἀπόβριξον.* Oppian *Kyneg.* III, 511 f. *οὔποτε γὰρ δὴ Ὕπνον ἐπὶ βλεφάροισιν ἀποβρίξαντες ἕλοντο.*

153 — 160. *κατ' αὐτήν*, durch *selbige* I. hin. Jetzt nahmen sie betrachtend mit Staunen wahr, was Odyss. schon berichtet hat. — *Die Nymphen* s. zu VI, 102. und X, 350. Dieselben vereinigen wie die Artemis Beides, sie ziehen das Wild auf, pflegen und schirmen es, und gewähren andrerseits auch den Jägern guten Fang. Durch *ἵνα δειπνήσειαν* ist wie XII, 428. und Il. XXII, 329. die mögliche Folge in der Art bezeichnet wie sonst eine Absicht. — 157. *διὰ δὲ τρίχα κ.* Il. II, 655. *διὰ* gehört zum Zeitwort. *θεὸς* ohne näheren Bezug die Gunst der Umstände, welche irgend ein Gott lenkt. — 160. *λάγχανον* s. 334. Il. XXIII, 78. Nach dieser Construction steht der Nominativ *αἶγες* in den besten Handschr. — *ἔξελον* ist natürlich der Plural: 550 f. vgl. Il. IX, 130. das Medium. *ἐξελεῖν τινί τι*, aliqu. alicui praecipuum dare Herod. I, 148. II, 168. — Die Verse 161 und 162 kehren öfter wieder: 556 f.

166. *ἐλεύσσομεν* steht in einer einfachen Art von Zeugma. Sehen und Hören gehören unter Einen Gesammtbegriff (Th. 2. S. 112), und bei der erst für sich vorangehenden Structur *ἐς γαῖαν ἐλ.* bringt das Nachfolgende ein sehr leicht verständliches Aggregat von Wahrnehmungen. So sind die Begriffe trinken und essen XX, 312. Il. VIII, 506 f. hören und empfangen oder geleistet erhalten Od. XV, 374. sich nachbarlich, und erscheinen die von *πεῖσθαι* Il. III, 327. X, 407. und *ἔσσασθαι* Il. X, 334. leicht dehnbar. Eine andre Vermittlung ist es, wenn ein Attribut aufzugeben, und nur der einfache Hauptbegriff festzuhalten ist, wie von *antreten* oder *springen* der Begriff *gehen:* VIII, 107. Il. I, 533. Virg. *Georg.* IV, 530.

172 — 176. *ἐμοὶ ἑρίηρες ἑτ.* wie 555. und Il. XXIII, 6. *meine treuen Gefährten.* Weder der hervorhebende Dativ *ἐμοὶ* noch der enklitische *μίμνετέ μοι*, der zuviel Andringliches hat, würde passen. So Wolf *praef. ad Odyss. edit. a.* 1794. p. XVI. — 173. *und meinen Gefährten* d. h. *der Mannschaft*, die ich darin habe. Die Verse 175 f. schon VI, 119. Die Prädicate *ὑβριστὴς* und *θεουδὴς* bilden den stärksten und entschiedensten Gegensatz, *ἄγριοι οὐδὲ δίκαιοι* einen parallelen. Diesen erklärt Platon *Gorg.* 516 C. indem er (was Welcker *Episch. Cykl.* S. 133. verkannte) die negativen Ausdrücke in die affirmativen umsetzte: *οὐκοῦν οἵγε δίκαιοι ἥμεροι, ὡς ἔφη Ὅμηρος.* Am besten lässt sich

δίκαιος durch gesittigt, humanus, wiedergeben. Cheiron heisst in diesem Sinne Il. XI, 831. δικαιότατος Κενταύρων, zur Unterscheidung von den übrigen, welche wild waren, und durch ihre ὕβρις umkamen (Theogn. 794). Von demselben Cheiron sagt nach besonderem Mythus das Fragm. der Titanomachie bei Clemens *Strom.* I. 306. oder 360.

εἴς τε δικαιοσύνην θνήτων γένος ἤγαγε δείξας
ὅρκον καὶ θυσίας ἱλαράς.

Wer die Menschen Vertrag und Gottesdienst lehrt, der führt sie zur Gesittung. Der Gegensatz dieser ist aber immer der Stand der Gewalt. Durch Uebertragung sagt Solon *Fr.* XVII, 4. θαλάσσῃ δικαιοτάτῃ.

177. ἀνὰ νηὸς ἔβην, *stieg ich das Schiff hinan*, wie II, 416. XV, 284. Dagegen ist ἐπὶ νηὸς βαίνειν *auf das Schiff steigen*, d. h. den Fuss auf das Schiff setzen. So Hermann *Op.* V. 38.

181. τὸν χῶρον s. V, 55. Der Artikel in diesen Stellen ist verschieden von dem in 146. 375. 378. XI, 4. In solchen St. giebt die Beziehung auf frühere Erwähnung immer ein *ille*, welches den Gedanken an Etwas aufregt, oder ein *iste*, welches Etwas andeutet, was der Sprechende als nicht zu sich gehörig sondern sich gegenüberstehend bezeichnen will (XIX, 94. Il. I, 340. II, 275). Indessen, obgleich dort die Insel der Kalypso, hier der Ort, wo Polyphem wohnt, nicht ausdrücklich vorausbezeichnet sind, so haben wir in beiden Stellen doch, weil Beides in den besprochenen Verhältnissen gegeben ist, den Artikel noch nicht nach seinem eigenthümlichsten Wesen, wo er aufhört Pronom zu sein, d. h. aufhört mittels einer Hinweisung auf Individuelles, was im Bewusstsein vorhanden, einen eigenen Inhalt zu haben. Das eigenthümlichste Wesen des Artikels ist nämlich freilich durch jene Bestimmungen der Grammatiker nicht getroffen, wie wenn Apoll. *de synt.* I, 6 u. 7. sagt ἴδιον ἄρθρου ἡ ἀναφορά, und προϋφεστῶσαν γνῶσιν δηλοῖ, oder Bekk. *An.* II. 899. τὸ γὰρ ἄρθρον δευτέραν γνῶσιν ἐπαγγέλλεται. Hiermit ist immer noch nur die ursprünglich demonstrative Natur des Artikels ausgesprochen, und keineswegs die Differenz zwischen Artikel und Pronomen. Bis vor Kurzem haben wir alle crassa Minerva hin und her disputirt, ob Homer den Artikel brauche oder nicht, ohne das eigentliche Wesen desselben scharf zu begränzen, und ohne zu beachten, dass

auch im Gebrauch der Attiker der Artikel zum Theil noch eine sehr pronominelle Natur behält, sobald er auf Individuelles zurück oder vorwärts weist, und dass es einerseits bei Worten wie *τὸν μῦθον ἐνισπήσω* (V. 98), *τὴν νῆσον ἀφικόμεθα* (IX, 543), und vollends wenn Jemand von Vorliegendem sprechend eingeführt wird, *τὰ χρήματ' ἀριθμήσω* (XIII, 215), *τὰ δ' ἄποινα* (Il. I, 20), immer nur auf das Gefühl oder die Gewöhnung des Schriftstellers ankommt, wie bestimmt er damit weist oder sinnlich fixirt, aber andrerseits es doch eine eigentliche Gränze giebt, wo die pronominelle Natur des Artikels aufhört. Derselbe, oder das Deutewort ist inhaltsleer, und fixirt nur. Das Pronomen fixirt auch, erhält aber durch Hinweisung einen Inhalt, den das Bewusstsein oder der Augenschein ausfüllt. Wenn *der, die, das* auf ein räumlich Vorliegendes zeigen, oder wenn sie auf das, was in der Rede vorherging oder folgt, hin- oder zurückweisen, so bleiben sie in der Natur des Pronomens. Hier ist immer ein Concretes oder Individuelles. Dagegen werden die Wörtchen zum eigentlichen Artikel, wenn sie nur nach dem allgemeinen Bewusstsein eines Begriffs, seiner Merkmale oder Pertinenzien gesetzt werden. Den Uebergang bildet der distributive Gebrauch, den Homer schon häufig hat; aber es kommen weiter bei ihm auch nicht bloss schon Unterscheidungen durch Prädikate vor (XII, 252.) sondern es wird auch schon an die allgemeine Erfahrung erinnert, wonach gewissen Gegenständen bestimmte Theile zukommen XV, 218. XIX, 232. Il. XII, 289. XVII, 485. S. überhaupt Naegelsbach *Excurs.* XIX.

182. Die Höhle ist *ἐπ' ἐσχατιῇ* und unten 280. fragt Polyphem, ob Od. sein Schiff in der Nähe oder *ἐπ' ἐσχατιῆς* habe. Beide Stellen meinen den äussersten Theil der Insel, wo sie vom Meer begränzt wird. So heissen denn auch bei Spätern die Gränzstücke, mag Meeresufer oder Gebirge oder was sonst die Gränze machen, *ἐσχατιαί*: Herod. III, 115. 116. Plat. *Ges.* 842 *a. E.* Aristot. *Polit.* VII, 9. 286, 21. Boeckh. *Staatsh.* I. 68. Gerade aber nur von äussersten, entlegensten Landstücken wird die Wortform gebraucht, nicht von den äussersten Theilen anderer Dinge. Bisweilen tritt der Begriff des Entlegenen und Einsamen besonders hervor; so bei Archil. *Fr.* 39, 4. Theokrit, Lukian im *Timon*, und so auch bei Pindar *Pyth.* XI, 86 (57). *ἀν' ἐσχατιάν*, im einsamen Wohnsitz. Aratos überträgt das Wort auf die Gränze eines Sternbildes.

184. Aristarch, der Athen als Homers Mutterstadt ansah, und sich gern für Attische Formen entschied, schrieb *οἷες* (Arist. *Vried.* 1076): *Vened.* zu III, 198. wo Aristonikos seine Meinung berichtigt. Vgl. *Etym. M.* 620. Indessen möchte vielleicht *Arist.* nur den Genitiv gemeint haben. — 186. Die Bäume werden stehend und grünend in den Bau aufgenommen und zwischen und aus der Mauer hervorragend zu denken sein.

187 — 192. *ἐνίανε πελώριος.* Bothe stösst wegen des folgenden an, und vermuthet *πανώριος*, *das ganze Jahr hindurch, zu allen Jahreszeiten;* denn so wäre das Wort zu verstehen, nicht omnibus horis, semper. Aber es dürfte damit ein müssiger Zusatz statt eines bezeichnenden und erwarteten Prädicats gegeben werden. Andrerseits darf man auch die Verse 190 — 92 nicht verdächtigen, da die deutliche Angabe der riesigen Gestalt in der folgenden Erzählung wie vorausgesetzt erscheint. — *ὅς ῥα τε* XI, 414. XII, 39. XV, 319. XXII, 403. Il. III, 61. *welcher eben, so wie er eben, nach der ihm eigenen Weise.* *ποιμαίνεσκεν*, täglich weidete. — *ἀπάνευθεν ἐὼν ἀθεμίστια ἤδη*, *er lebte für sich in seinem wilden, rohen Sinne*, oder: liess einsam lebend seinen wilden Sinn gewähren. Auch hier kann in *ἀθεμίστια εἰδέναι* nur die insociale Natur liegen; aber jedenfalls wird dem Polyphem hier eine grössere Wildheit zugeschrieben, als den übrigen Kyklopen; s. zu 103. Was wir als Nebenbestimmung ins Particip oder in ein Adverbiales fassen, steht umgekehrt im Gr. als Hauptverbum: Soph. *Antig.* 764. *δράτω, φρονείτω μεῖζον ἢ κατ' ἀνδρ' ἰών.* Vermöge ihrer feinen Sinnlichkeit oder der Lebendigkeit ihrer Anschauungen heben die Griechen das hervor, was für den äussern Sinn das Merklichste, oder das für die Erscheinung und Wahrnehmung am meisten Charakteristische ist. Darnach sind alle die Fälle der sogen. Hypallage, der Constr. von *λανθάνειν, φθάνειν* u. s. w. und auch die der umgekehrten zu erklären. S. 235. X, 229. sie *tönten rufend;* Il. IV, 535. (von einem Gestossenen) *zurückweichend turkelte er*, Herod. VIII, 140. *τί μαίνεσθε — ἀνταειρόμενοι;* Vgl. den *Ven.* über Il. VIII, 526. — 190. *οὐδὲ — ἀνδρί γε*, durch *γε* wird die Verneinung auf *ἀνδρί* intendirt: non viro certe (XX, 212). Irrig Hartung I, 400. — Aus dieser St. kam in Il. IX, 539, die unglaubliche Lesart bei Arist. *H. A.* VI, 25.

197. Dieser Priester des Apollon Maron mit seinem herrlichen Weine erhält in der spätern Sage, wo Dionysos hervortritt,

den Homer noch so wenig kennt oder beachtet, eine andere Verwandtschaft und Bedeutung. *Euanthes* wird im *Schol. des* Apoll. III, 997. unter den Söhnen des Dionysos und der Ariadne aufgezählt, während Eurip. *Kykl.* 114. den Maron zum Sohn des Dionysos selbst macht. Ich sehe in dem Allen Nichts weiter als muthmassliche Versuche der Spätern, den Maron, den Inhaber eines so köstlichen Gewächses, mit dem Weingotte in Verbindung zu setzen. Hesiod, der nach dem *Harl. Schol.* und *Eustath.* den Maron Sohn des Oenopion, Enkel des Dionysos nannte (anders Ion b. Plut. *Thes.* 20), scheint diess auf eigene Hand bewerkstelligt zu haben. Jener schwarze Wein war nach Theopomp b. Athen. I, 26 B. in Chios zu Hause, und da hatte ihn Oenopion des Dion. Sohn zuerst gepflanzt, und wenn Homer ein Chier war, so schilderte er denselben nach eigener Erfahrung. Auf diese Weise wurde der Thrakische Inhaber des schweren, schwarzen Weines ein Sohn des Oenopion. Wenigstens gehört Oenopion durchaus der Sage von Chios an: Hoeck *Kr.* II. 230 f. Osann in *Welckers* und *Näkes Rhein. Mus.* III, 2. bes. S. 244. Andern bot sich der Name *Euanthes*, der entweder wegen der Blume des Weines, oder vom blühenden Weingefild her, in Anrufungen bisweilen auch Beiname des Dionysos selbst war: Athen. XI, 465 A. Aber so viele Gelehrte unserer Zeit auch geneigt sind, das *Εὐάνθεος υἱὸς* geradehin für *Sohn des Dionysos* zu nehmen (Hoeck *a. O.* 236. Welck. *Nachtr.* 216. Voss *M. Br.* 4. 26 f.): ich muss diese Deutung für unstatthaft erklären, und vergleiche jene Genealogie ausser andern Erfindungen (XXIV, 305) bes. mit XXI, 144. wo der libirende Thyoskoos Sohn des Oenops heisst. Nämlich allerdings giebt es im Homer keine Stelle, wo der Weingott mehr erwartet würde, als in der vorliegenden. Aber wenn Homer ihn gekannt und geehrt hätte, unfehlbar würden wir dann hier bei Erwähnung dieses Ausbundes von Wein den Zusatz lesen: *den ihm sein Vater gegeben*, oder *denn ihn liebte gar sehr Dionysos.* Da wir nun weder hier, noch beim Weingarten des Alkinoos, noch bei der Schilderung der Weinlese (auf dem Schilde Achills), noch irgend sonst, wo der Kraft des Weines Erwähnung geschieht, den Geber genannt finden, nirgends ein Wort wie Hes. *Sch.* 400. W. 612 f.: so darf eine gesunde Interpretation nicht anders entscheiden, als dass Homer keinen Weingott verehrt habe, und am wenigsten darf die einfache Angabe, *Sohn des Euanthes*, für Etwas anderes gelten, als für eine *ἀπὸ τοῦ ἑτοίμου* gemachte Ge-

nealogie. Es kommt dazu, dass des Weingottes Sohn als Priester des Apollon sich wenig reimt. Diess fühlte der Ambros. Schol. S. Lobeck *Aglaoph.* 286 f. Das von Mueller *Zus. in Proleg. zu ein. w. Mythol.* 415. Gesagte kann schwerlich befriedigen. Also ist vielmehr das hervorzuheben, dass Homer auf dieser Küste den Apollon zeigt, und nicht den Dionysos, obgleich Herod. V, 7. VII, 110. gerade diesen unter den Göttern der Thraker aufzählt. S. Lobeck *Aglaoph.* 289 ff.

Der Wein von Ismaros hat historischen Ruf: Athen. I. 30 B. F. u. das. vorher vom Thasischen 28 E. F.

198. ὅς — *ἀμφιβεβήκει.* Diese Form ist entweder als Präsens zu fassen oder — *βέβηκεν* zu schreiben. Die erzählende Form (das Imperf.) findet nur dann bei bestehenden Umständen gut Statt, wenn es schicklich ist anzudeuten, dass man in der Vergangenheit das Bestehende in Erfahrung brachte, wie z. B. Xenoph. *Anab.* I, 4, 9. und in den von Krueger angef. St. Schicklich wird Il. IX, 130 und 272. mit *ἐνίκων* der damals entscheidende Vorzug angegeben; unschicklich aber las Zenodot in Il. II, 448. *ἠρέθοντο.* Nicht minder unpassend würde hier die berichtende Form des Imperfects sein. — *σὺν παιδὶ*, den Singular gaben Aristarch und Aristophanes, wahrscheinlich in demselben Sinne, den Hermann bei Soph. *Trachin.* S. 256. erklärt: mit Weib und Kind.

200. *ᾤκει γὰρ* —, wohnte er doch —. *ὃ δέ μοι* —. Hier würde kein *δέ* stehen, wenn die Beschreibung eben dem Priester gelten sollte; allein die Erörterung gilt dem Weine, und erst 212. wird die weitere Erzählung mit *τοῦ* ohne *δέ* aufgenommen: Il. II, 694. III, 389. Th. I. S. 305 f. — *χρυσοῦ εὐεργέος* XXIV, 274. *wohl zugerichteten Goldes.* — *τάλαντα* Il. XIX, 247. — *δυώδεκα πᾶσιν*, verstand schon Clarke ganz richtig duodecim ipsis; s. zu V, 243. — 206. *ἠείδη* Th. §. 211, 33. — *μί' οἴῃ* zu II, 411.

208 f. *πίνοιεν.* Das Subject ist wie oben 46. 54 und 55. aus dem ganzen Inhalt der Erzählung zu nehmen. Mir scheint jetzt, es sei auch VIII, 190. *ἔπηξαν* von Homer so gesetzt gewesen, und der 191ste Vers eingeschoben. — *ἀνὰ* ist nach Passow *s. v.* 3. mit *χεῦε* zu verbinden, und so paraphrasirte Timotheos in seinem *Kyklops* b. Athen. XI. 465 C. *ἔχευε δ' ἓν μὲν δέπας κίσσινον μελαίνας σταγόνος* —· *εἴκοσιν δὲ μέτρ' ἀνέχευεν* —· Hermann

über ἄν z. A. fand dagegen hier das älteste Beispiel jenes Gebrauchs, quo distributiones certa numerorum proportione factae indicantur, in quo genere nos similiter particula *zu* utimur. Er bemerkt dabei, es könne zweifelhaft scheinen, ob die Partikel nicht vielmehr adverbial stehe, und der Accus. vom Zeitworte abhänge. Nämlich: des Wassers *immer* 20 Mass. Der Gebrauch der Spätern zeige jedoch, dass der Casus zur Partikel gehöre. Es ist diess jener bekannte, wo ἀνὰ wie in Vielem mit κατὰ wechselt: ἓξ λόχους ἀνὰ ἑκατὸν ἄνδρας Xen. *Anab.* III, 4, 21. Doch ist dabei noch Manches zu unterscheiden. In uns. St. müsste ἀνὰ εἴκοσι Object sein zu χεῦε: „hatte er Einen Becher gefüllt, so goss er des Wassers hinzu je zu 20 M.“ Doch Hermann hat später das Richtigere selbst erkannt *Op.* V. 37. „quae nihil aliud significant, quam quod nos dicimus daran thun.“ Nämlich nicht bloss der Mangel anderer Beispiele im Homer steht jener Auslegung entgegen. Es gilt namentlich zunächst die Frage, wie ἐμπλήσας zu construiren, und ob χεῦε eben mit εἴκοσι μέτρα oder mit ἐν δέπας zu verbinden sei; das heisst eigentlich, ob das Wasser zum Wein oder der Wein zum Wasser gegossen werde. Geschichte und Grammatik entscheiden für den zweiten Fall, und geben eine zwischen Passows und Hermanns erster mitten inneliegende Erklärung. Vielstimmige Zeugnisse bei Athen. XI, 782 (1036 Dind.) berichten uns: die Griechen der ältern Zeit hätten Wein zum Wasser gegossen, die spätern dagegen Wasser zum Wein. Was aber die Constr. betrifft, so giebt ἐμπλήσας keinen für sich zu fassenden Akt der Handlung (nachdem), sondern das Partic. des Aor. schliesst sich in der Art des lat. partic. perfect. pass. dem folgenden Hauptverbum an; wie 311. μάρψας ὠπλίσσατο ganz verschieden ist von δειπνήσας ἐξήλασε, wie 340. sursum sublatum admovit, 387. prehensum circumagebamus zu geben ist, wie gleich 212. ἐμπλήσας φέρον steht: so ist ἐν δέπας ἐμπλήσας mit χεῦε zu construiren: *Einen Becher* (nur) *voll goss er auf*, *über* 20 *M. Wasser*, oder wie Hermann jetzt sagt, indem er ἀνὰ δὲ κρῖ λευκὸν ἔμιξαν IV, 41. vergleicht, *goss er daran, dazu. Timotheos* kehrt die Sache nach der Gewohnheit seiner Zeit um. Das Verhältniss der Mischung ist beispiellos und hyperbolisch. Hesiod *W.* 593 f. (τρεῖς s. Herm. *Op.* VI. 244) giebt zu 3 Theilen Wassers 1 Th. Wein; Alkaeos *Fr.* 31. zu $\frac{2}{3}$ W. $\frac{1}{3}$ Wein; Andere $\frac{3}{5}$ und $\frac{2}{5}$, und bekannt ist das ἴσον ἴσῳ der Komiker. Homer lässt also seinen Odysseus einen so mächtigen Meth bringen, um

damit das Ungethüm zu überwältigen. Uebrigens berichtet Voss *Myth. Br.* 4. 27. „Noch zu *Plinius'* Zeit behauptete die Stadt Maroneia den alten Ruf; ein Consular bezeugte, dass man in seiner Gegenwart zu Einem Mass Wein 8 M. Wasser gemischt habe (sextarios singulos octonis aquae): Plin. XIV, 6. Alter Thasierwein, mit 25 mal so viel Wasser gemischt, ist bei Hippokrates ein Kühltrank, *περὶ νούσων*, 3. Noch jetzt wird der Wein um Gallipoli — vorzüglich geschätzt."

211 — 215. *τότ' ἂν οὗτοι — φίλον ἦεν.* Citirt der *Vened. A.* bei IV, 126. Ein naives Epiphonema wie X, 84 f. — *ἐν δὲ* — s. V, 266 f. Wie dort *ἐν δέ* auf das vorhergehende, nur in Tmesis stehende *ἐνέθηκε* zurückweist, so hier auf *ἐμπλήσας ἔφερον;* also eigentlich *ἐμπλήσας δὲ ἐν κωρύκῳ ἦια ἔφερον.* — *ἦια* zweisilbig zu sprechen; s. zu V, 368. Th. §. 149, 4. Favor. *s. v.* in Dindorf. *Gramm. gr.* I. 228. und Passow. — 214. *ἀνδρ' ἐπελεύσεσθαι.* Clarke unrichtig: virum adfuturum. Odyss. konnte nur von seinem Kommen, nicht von dem des Mannes, eine Ahndung haben. Am besten lesen wir *ἔπ' ἐλεύσεσθαι.* Der Infin. ist construirt als hiesse es *ὀϊσάμην.* — 215. *οὔτε — οὔτε.* Wenn Synonyma und sehr nah verwandte Begriffe, wie hier Sitten und Ordnungen, mit *weder — noch* aufgeführt werden (XVII, 470. XIX, 478.), so ist immer die Meinung, die Sache in jeder Nüance und Gestalt zu verneinen. *Vened. A.* zu I, 553. *καὶ ἔστιν ἐμφατικὸν δὶς λεγόμενον τὸ οὔτε. οἱ γράφοντες οὐδὲ μεταλλῶ κακῶς γράφουσιν.* Franke *de partic. negant.* II, 13. Xen. *Anab.* II, 5, 21. Plut. *Alkib.* 2. Es wird also in dieser Form stärker, d. h. von Haus aus entschiedener verneint, als bei *οὐκ — οὐδὲ* wie z. B. XIV, 82. Was am deutlichsten in Sätzen vorliegt wie Herod. III, 81. *ὃς οὔτ' ἐδιδάχθη, οὔτε οἶδε καλὸν οὐδὲν, οὐδ' οἰκήϊον.*

216 — 223. *οὐδέ μιν*, wie nec statt nec tamen steht (Ochsner *ad Cic. Eclog.* 58 od. 49) so *οὐδέ.* Zu V, 81. hielt ich mit Mehreren für dienlich in solchen Fällen *οὔ δέ* zu schreiben. Doch belehrt uns Franke *de part. neg.* II, 9. dass man diese Schreibung wohl auf die Fälle, wo *μέν* vorhergeht, beschränken müsse. S. unten zu 408. — 219. *ταρσοί*, Korbgeflechte: Thuk. II, 76. mit *Göller.* Die Schol. *παρὰ τὸ τέρσαι ὃ ἔστι ξηράναι.* Poll. *ταρσοί, τυροφορεῖα, τάλαροι.* — Den Käse erwähnt Homer öfter (IV, 83. X, 284). Er erscheint ganz gewöhnlich nach Strabo *u. A.*

bei den von ihren Heerden lebenden Völkern, namentlich s. Str. VII, 80. XVII. 471. *Tchn.* Die ἱππάκη der Skythen erwähnt auch Hippokr. *von der Luft* 4, 94. Daher die Angabe des Plinius XI, 96. die Barbaren hätten wohl Butter, aber sehr lange keinen Käse bereitet, gewiss falsch ist. Vgl. Strabo IV, 322. Baehr zu Herod. IV. S. 277. — σηκοί. Il. VIII, 131. *Schol.* zu Theokr. I, 9. σηκίται δὲ ἄρνες, οὓς οὐκέτι γάλακτος δεομένους οἱ νομεῖς τῶν μητέρων χωρίζοντες ἰδίᾳ βόσκουσι, καὶ ἐν ἰδίῳ σηκῷ κλείουσιν. — ἔρχατο Th. §. 212, 35, b. Buttm. II, 126. Die μέτασσαι den προγόνοις gegenüber sind gewiss μεταγενέστεραι τῇ ἡλικίᾳ, und nicht μεσήλικες (von μετά, wie es in μεταίχμιον, μεταπαύεσθαι, Il. XVII, 373. erscheint). ἔρσαι, Frischlinge, νεογναί, entw. δροσώδεις ἀπὸ τῆς ἔρσης (nach Aeschyl. *Agam.* 143), wie die neugebornen Thiere nach Aristophanes περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν bei *Eustath.* auch ψάκαλα genannt wurden, oder τῷ ἔαρι γενόμεναι. — ναῖον gab Aristarch, Andere νᾶον. — *Eust.* und die *Schol.* unterscheiden γαυλός, das Gefäss der Hirten, von γαῦλος, Frachtschiff (Aristoph. *Vög.* 598. 602. Xen. *Anab.* V, 8, 1). *Das Lex.* in Bekk. *An.* 230. giebt die erste Form für Beides; Arkad. 53. giebt dem Subst. das Circumfl., dem Adj. den Acut. — σκαφίδες Athen. XI, 499 E. F. „Diess ist ebenso ein rundes, hölzernes Gefäss zu Milch und Molken; wie es auch bei Homer heisst u. s. w.“

Die alten Ausleger erinnern, wie klüglich von Hunden hier nicht die Rede sei.

224 — 227. πρώτιστα, *fürs Erste, demnächst, sogleich,* wie πρῶτα XXIV, 28. wo freilich eine andre Lesart geboten ist. — λίσσοντο wie ἱκέτευεν. XI, 530 f. — αἰνυμένους. Die Lesart ἀχθομένους, welche Eustath. fand, hat nur täuschenden Schein. Sie wollen von den Käsen nur sogleich einige nehmen und essen (232), das Vieh dagegen forttreiben. — Der Accusativ der Partic. beim Infinitiv war hier nothwendig. Es sind zwei Subjecte, aber das Hauptsubject ist selbst betheiligt: sie baten, dass *man* —. Zur Unterscheidung der Fälle s. Lobeck zu Soph. *Aj.* 1006. 2*te Ausg.* — — Dass der Listenreiche auch neugierig ist, liegt ganz in der menschlichen Natur. — 230. οὐδ' ἄρ' ἔμελλε. Il. I, 330. Od. II, 36. III, 186. X, 26. Auch hier wäre Hartungs Erklärung I. 431. „οὐδ' ἄρα begegnet einem Vorurtheil oder einer betrogenen Erwartung,“ nicht passend.

231 — 233. *πῦρ καίειν* sagen wie Homer so alle Griechen. Die Form des Aor. *κείαντες* fand *Eustath.* in den mehrsten und besten Handschriften (*τὰ πολλὰ καὶ κρείττω τῶν ἀντιγράφων*). Spitzner *Exc.* XV. ad Il. *η*, 333. entscheidet sich nach genauer Abwägung der Zeugnisse mehr für die Form *κήαντες*, welche Aristarch nach dem *Harl.* bei Od. XIII, 26. annahm, indem die entgegengesetzte Angabe des *Ambros.* bei Od. XI, 74. irrig erscheint. — *ἐθύσαμεν*, nämlich *τυρῶν*, wie der Gegensatz *ἠδὲ καὶ αὐτοὶ φάγομεν* erkennen lässt (vgl. mit Clarke Il. VI, 259). Besser wird daher ein blosses Komma vor *ἠδὲ* stehn. — Auch unter beengenden Umständen brachte man doch den Göttern die *ἀπαρχὰς τῶν βρωμάτων* dar, wie auch Il. IX, 219. Athen. V. 179 C. (408. *Dind.*) *θῦσαι* ist bei Homer s. v. a. *θυμιᾶσαι* (nicht *σφάξαι*): Aristarch im *Vened.* zur ang. St. Lehrs p. 92. Porphyr. *de abstin.* II. *καὶ αὐτὸ τὸ θύειν τοῦ θυμιᾶν εἴχετο, καὶ τοῦ νῦν παρ' ἡμῖν λεγομένου ἐπιθύειν· ὃ γὰρ ἡμεῖς νῦν θύειν λέγομεν, ἔρδειν ἔλεγον.* — *ἕως ἐπῆλθε* s. zu V, 365. Bothe verm. *ἕως ἐπιῆλθε.*

234. *ἵνα οἱ ποτιδόρπιον εἴη.* Wo ein solches Adjectiv mit *εἰμὶ* steht, wie auch *καταθύμιος* Il. XVII, 201. (Theogn. 617). *μεταδόρπιος* Od. IV, 194. — *μεταδήμιος* VIII, 293. *ὑποχείριος* XV, 448. da kann eigentlich von besonderer Sprechweise weniger die Rede sein; es ist da nur der Reichthum der Griech. Sprache an solchen Bildungen zu beachten: Lobeck zu *Phryn.* 556. Apoll. Rh. I, 1208. Theokr. XIII, 36. haben *ὕδωρ ποτιδόρπιον* und *ἐπιδόρπιον*. Wenn dagegen Pindar *Fragm.* der *Skol.* b. Athen. XI. 480 C. sagt *πέμπω μεταδόρπιον*, so tritt der ausgedehnte Gebrauch des Griech. Adjectivs schon mehr hervor. Diesen zeigen: Od. XV, 51. *ἐπιδίφρια θῆκεν*, VII, 248. *ἐφέστιον ἦγαγε*, oder XXIII, 55. *ἦλθε* — *ἐφέστιος* und III, 234. *ἐλθὼν ἐφέστιος* (Brunck. ad Soph. *Trachin.* 263. Kallim. im *Schol.* zu Od. XIV. 199.), II, 403. *εἵατ' ἐπήρετμοι*, IX, 264. *ὑπουράνιον εἶσι* (s. das.), u. A. So nun auch Pind. *Pyth.* IX, 108 (62). *ἐπιγουνίδιον κατθηκάμεναι βρέφος*, V, 79 (55). *ἀπένεικεν ὑπερπονπίαν* (Soph. *Ant.* 781). *Fragm. d. Thren. ὑπουράνιοι πωτῶνται* und *ἐπουράνιοι νάοισαι*, Soph. *Oed. a. K.* 119. *ἐκτόπιος συθείς*, Apoll. Rh. IV, 1269. *ἐκ πόντοιο μεταχθονίην ἐκόμισσε*, Strattis bei Poll. *Onom.* VII. c. 29. *a. E.* *οὐδ' ἐγκόπριον* (sic) *θησαυρὸν ἐκβεβλημένον*. Wenn wir diese Fälle, wie ich zu II, 267. that, durch eine Prolepsis erklären, so lassen sich freilich die

einfachen Adjective jener Art oft ebenso fassen: Thuk. VIII, 60. *πελαγίας πλεούσας*, 101. *ἀπαίρουσι οὐ πελάγιαι*, Eurip. *Ion.* 1441. *χθόνιον ναίειν*, *Androm.* 357. *βώμιοι πίτνοντες*, *Med.* 440. *αἰθερία δ' ἀνέπτα*, Lukian *Hermot.* §. 71. *βύθιος ὑποδὺς ἐς τὴν θάλατταν*, woneben Krinag. *Epigr.* 83. *ἔδυν ὑποβένθιος*, wozu nach Hermanns treffender Herstellung (*Op.* VI. 249.) jetzt bei Hesiod. *W.* 729. *ἑξόμενος δ' ὄνθειος* tritt. Indessen die Prolepsis erscheint in mehreren Fällen unzulässig, und durch ihre Annahme wird die ganze Ausdehnung dieses Adjectivgebrauchs nicht hinlänglich erkannt. Will man andrerseits wie Lehrs *de Aristarchi stud.* 134. Alles auf eine Präpos. mit einem Casus zurückführen, so werden sich dieser Erklärung auch die einfachen Adjective fügen; allein damit ist freilich der Gebrauch nur ganz mechanisch erklärt. Wenigstens sage man lieber mit Matthiae §. 446, 8. im Allgemeinen, es stehe das Adjectiv statt adverbialer Bestimmung. So unterscheiden wir dann leicht die Fälle, wo bei *εἰμί* die eigentliche Adjectivnatur nach allgemein üblicher Sprechweise gilt, und ebenso werden Il. V, 19. *ἔβαλε στιγὸς μεταμάζιον*, VII, 267. *βάλε — σάκος — μέσσον*, *ἐπομφάλιον* als eigentlichere Adjectiven mit dem Theilbegriff erscheinen. Endlich wird nach Allem Dargelegten sich der Unterschied zwischen Homer und den Spätern, den Buttm. *Lex.* I. S. 119. aufstellt, nicht festhalten lassen, da jener Gebrauch nicht auf dichterischer Kühnheit beruht, sondern zum allgemeinen Idiom gehört; nur erscheinen im Homer bloss Composita. 235. Ueber das Partic. und Verb. finit. s. oben zu 189. — *ἔκτοσθεν*. *Eustath.* u. die *Röm.* *ἔντοσθεν*. — *ἡμεῖς δὲ δείσαντες*, nicht *δή*, s. Buttm. *Lex.* I. S. 171. Not. — 240. *θυρεὸν* sonst der grosse Schild: Lobeck zum *Phryn.* 366. Plut. *Aem. P.* 19 u. 20. Ein blosses Bret, was die Gestalt einer Thür hat, heisst *θύρη* Herod. II, 96.

241 f. Das *ἀπ' οὔδεος ὀχλίσσειαν* ist Il. XII, 447. sogleich verständlich, aber hier? Die Wagen sollen es thun? und was hilft die Menge? — Die Lösung muss zuerst die Hyperbel der Zahl anerkennen und von dieser ausgehn. Die Zahl 20 ist besonders bequem, eine unbestimmte Menge zu bezeichnen: Il. XIII, 260. XXII, 349. Diese wird zu einer ähnlichen Hyperbel XII, 78. gebraucht. Dass nun aber Wagen nicht Menschen genannt sind, geschieht nach der Gewohnheit, die schweren Massen nicht bloss mittels Wagen vom Boden zu entheben und fortzuschaffen (Hes. *W.* 692), sondern auch als Wagenlasten zu bezeichnen.

Bekk. *An.* 24. ἁμαξιαῖα χρήματα· μεγάλα, ἃ φέροι ἂν ἅμαξα, οὐκ ἄνθρωπος ἢ ὑποζύγιον dabei cit. Il. XX, 247 (welche Stelle übrigens noch mehr Anstoss giebt als Il. IX, 379 ff. worüber Herm. *Op.* IV, 295. spricht). Ist Jenes nun der Anlass für die Form der Hyperbel, so liegt es doch eben in dem Wesen dieser Figur, ohne Rücksicht auf mögliche Verwirklichung, ja absichtlich über diese hinaus das gewählte Mass zu übertreiben; also hier ist der Sinn: *den würde keine Kraft mit dem stärksten Wagen, ja mit 22 Wagen nicht von der Stelle bringen.* Von der Vorstellung der Last, für die auch der stärkste Wagen nicht hinreichen würde, fliegt der Gedanke zur hyperbolischen Zahl von Wagen, ohne dass irgend an die Möglichkeit einer Vertheilung der Last auf eine Reihe mehrerer und die Anwendung derselben beim Heben gedacht wird. — ἠλίβατος Il. XV, 619. Od. X, 88. — Passow, Hartung *Part.* I. 228 f. Doederlein *Vocabb. Homer. Etyma* p. 6 f. welcher citirt Hesych. ἅλιψ, πέτρα, unde ἠλίβατος und gegen die Annahme eines Compos. mit Hartung stimmt.

245 — 249. ὑπ' ἔμβρυον ἦκεν. *Eust.* citirt Theokr. IX, 3. wo ὑφέντες, wie auch XXV, 104. Dass Homer das Neugeborne ἔμβρυον nennt, giebt einen seltenen Fall. Denn natürliche Gegenstände, so wie die des gemeinen Lebens, haben in der Regel bei ihm dieselbe Benennung, welche in späterer Zeit gilt. — θρέψας Il. V, 903. Theokr. XXV, 106. — ἀμησάμενος V, 482. — 248 f. Den gleichen Ausgang εἴη und εἴη findet *Eust.* κατὰ λόγον κάλλους gewählt. Vielmehr dient er wie εἴη μὲν —, εἴη δὲ —. Uebrigens s. zu III, 240. — αἰνυμένῳ haben die *Harl., Hamb.,* 1 *Wien.* und *Eustath.*

251 — 255. καὶ εἴσιδεν, *und* sahe uns *nun.* — 252 ff. s. zu III, 71. Eustath. bemerkt eben hier, dass die St. hier richtig stehe, und daher den Asteriskos habe. κατὰ πρῆξιν erklärt Spitzner *de praepos.* ἀνά *et* κατά p. 34. mercatum, doch III, 82. erlaubt diess nicht. Derselbe bemerkt aber besonders, κατὰ lasse sich nicht mit μετὰ oder ἐπὶ verwechseln. Während nämlich diese immer die Absicht des Holens und Empfangens bezeichneten, werde κατὰ immer nur mit solchen Wörtern verbunden, quae incertum itineris eventum spondent, und gebe also nur die der Bewegung vorgesetzte und ihre Richtung und Weise bedingende Absicht an. Wenn μετὰ ζήτησιν ἐκπλῶσαι sich gar nicht sagen lasse,

so meine Odyss. XI, 479. mit *ἦλθον Τειρεσίαο κατὰ χρέος* nicht, er wolle sich ein Orakel holen (wie er XXI, 17. kam, um die Schuld einzufordern), sondern deliberatum, *χρησόμενος* (XI, 165).

256 f. *ἡμῖν — δεισάντων*, wie unten 459. und zu VI, 152. und dagegen XII, 203. Uebrigens lässt sich ein solcher Genitiv allerdings in gewissem possessiven Sinne fassen, d. h. mit *φίλον ἦτορ* in näherer Verbindung, wie der *Vened.* zu III, 300 f. und Hermann z. *Hymn. a. Dem.* 153. thaten. Die umgekehrte Constr. Il. X, 188. XIV, 141. und nach Eustath. zu *uns. St.* auch Od. XXIII, 206. — 258. Eur. *Kykl.* 276. Das *von Troja her* gehört nicht zum Nächstfolgenden, sondern Absicht und Gegenwirkung (*ἀποπλαγχθέντες* zu V, 389) werden erst einleitend zusammengestellt, und nachmals mit *οἴκαδε ἱέμενοι ἄλλην ὁδον — ἤλθομεν* der jener Absicht zuwiderlaufende Erfolg schärfer bemerklich gemacht. — *κέλευθα*, Richtungen oder Impulse, s. zu VII, 272.

262. *οὕτω που Ζεύς*. — Solche Deutungen des Glaubens werden gewöhnlich mit *που* gegeben: VI, 190. 173. XI, 139. XIV, 119. 227. XVII, 484. S. noch 418 und 419. VI, 125. 155. XXI, 317. Hermann *de partic.* *ἄν* 10. *ἴσως* forsitan, vielleicht, quod est conjicientis, non scientis; *που* fortasse, wohl, quod est opinantis, sed non affirmantis. Auch nach *εἰ* oder *ἤν* drückt es den Glauben aus: VI, 179. VIII, 146. Uebrigens hat Homer *ἴσως* so wenig als das Attische *τάχα* (s. zu VIII, 202. Lehrs *de Aristarch.* 101), oder *σχεδόν* (s. zu X, 441).

263 — 268. *λαοὶ* Il. III, 186. XIII, 108. und der Singul. XVII, 723. Odyss. will damit nicht nur einfach die Wahrheit sagen, sondern Respect einflössen. — 264. *ὑπουράνιον* scheint nach XIX, 108. und wo sonst der Ruf von etwas Uebermässigem, wie es heisst, *οὐρανὸν ἵκει* XV, 329. der an den Himmel reichende Ruhm zu sein, und also nach *μέγιστον* in Steigerung zu folgen. Aber vermuthlich ist statt *ἐστὶ* zu lesen *εἶσι*, und auch Il. X, 212 *μέγα κέν οἱ ὑπουράνιον κλέος εἴη πάντας ἐπ' ἀνθρώπους* der Optat. von *εἶμι* anzunehmen. Diesen Optat. halten Buttm. *Ausf. Sprachl.* I. 562. und Passow in XIV, 496. und Il. XXIV, 139. für unabweislich. Nun könnte man in der St. der Odyssee den Infin. nach Il. XXIV, 610 f. erklären, und bei der aus der Ilias das. XIV, 107. XVII, 640. für die andere Deutung geltend machen; allein

selbst diese sind zweifelhaft, und jedenfalls ist *ὑπουράνιον κλέος* nicht der bis unter den Himmel reichende Ruhm, sondern der sich weit umher verbreitende, hochumherfliegende Ruf. Vgl. zu 234. — 267. *ξεινήϊον πόρειν* ist die gewöhnliche Aufnahme als Gast (*ἐπὶ ξείνια καλεῖν* Baehr zu Herod. IV, 154), dazu kommt eine besondere *δωτίνη*; von Beidem zusammen gilt *ἥτε ξείνων θέμις ἐστιν*, welches (so wie es) bei Gästen, oder unter Besuchenden und Besuchten, die Sitte, die herkömmliche Ordnung ist; zu III, 45. und IV, 691.

270. *ἐπιτιμήτωρ* kann nicht von *ἐπιτιμᾶν* abgeleitet werden, da dieses Compos. dem Homer unbekannt ist, obgleich der Genitiv sich erklären liesse wie bei Oppian *Halieut.* 682. *αἰδοῦς τε πραπίδων τε νόου τ' ἐπιτιμητῆρες*, was Abresch und Blomfield bei Aesch. *Prom.* 77. anführen. Das Richtige s. Leurs *de Arist.* 116. Die Präpos. *ἐπὶ* bezeichnet in dergleichen Formen, wie *ἐπιβουκόλος*, *ἐπιβώτωρ*, *ἐπιποιμήν* (XII, 131), *ἐπίουρος*, *ἐπιστώρ*, *ἐπιμάρτυρος*, nur eben die übergeordnete Stellung und das Bewalten einer Sache, wie es der in dem einfachen Substantiv Gegebene übt. Ebenso wird die untergeordnete Stellung der *ἡνίοχοι* u. s. w. durch *ὑφηνίοχος*, *ὑποδμώς*, *ὑποδρηστῆρες* ausgedrückt (wie in *ὑπομείονες*). Ueber den Glauben an Zeus als den *ἐπόψιος* der Gastrechte (Apoll. Rh. II, 1133) sprechen Platon *Ges.* V. 729 f. und die Schutzflehenden des Aeschylos am lichtvollsten.

273 — 278. *ἦ τηλόθεν εἰλήλουθας*, oder du musst ein völliger hospes hier sein, dass du die Kyklopen so schlecht kennst: XIII, 237. So sprach jener Spanier: „Ihr seid ohne Zweifel fremd und sehr weit von hier zu Hause, dass Ihr nicht wisst, was auf 30 Leguas in der Runde jedes Kind weiss." — 276. *ἐπειὴ πολὺ φέρτεροί εἰμεν.* XXII, 289. V, 170. Die Kyklopen erkennen die Macht der Götter an (410 f.), und Polyphem selbst rühmt sich seines Vaters Poseidon; doch er, „der selbstgnügsame Kraftmann" (Voss *Antisymb.* II, 458 f.), hält die Götter für launische Machthaber einer Kraft, mit welcher er sich wohl messen könne. Voss spricht von den Kyklopen dort zu historisch, als liesse Homer hier das in jener Zeit angenommene Verhältniss zwischen den Kyklopen und den Olympiern aussprechen. Der einsichtsvolle Dichter, der vorher die Unkultur solcher Wilden geschildert hat, er hat auch recht wohl ermessen, wie unfromm sie sein müssen oder sein

können. Sie, meint er, haben keine Scheu vor den Göttern, kein Gefühl von dem, was bei den Himmlischen hehr und heilig ist, keinen Glauben an die Geneigtheit derselben zu retten und zu helfen (s. zu 411 f. u. 520 f.). Ein Polyphem opfert nie, während ein Odysseus auch unter bedrängten Umständen seine Gabe darbringt (231). Uebrigens kannte Homer auch unter den nichthellenischen Völkern gesittigte und fromme. Il. XIII, 6. wo die Abii humanissimi, über welche bei Strabo VII. 301 oder 83 ff. soviel verhandelt wird. Vgl. Niebuhr *Kl. Schr.* 368. — 277. *πεφιδοίμην* s. *die Ausl.* zu Il. XV, 215. die Satzform Th. I. 265. Wenn es statt *οὔτε — οὔτε* hiesse *οὐδὲ σεῦ, οὐδ' ἑτάρων*, so wäre der Sinn: auch deiner nicht, oder etwa (noch) —.

279 — 289. *ὅπῃ ἔσχες ἰὼν.* Diess könnte heissen: wohin du *gelenkt* (wie X, 91); doch besser, *wo du angehalten.* Die *ἐσχατιὴ* wird nach anderem Gegensatze genannt als oben 182. — Polyphem scheint wenigstens nach des Odyss. Muthmassung etwas Uebeles mit dem Schiffe im Sinne zu haben. — *ἐμὲ δ' οὐ λάθεν* so im Sinne jenes lat. intelligere (Tac. *Ann.* I, 11) auch Il. I, 561. XXIV, 563. — *εἰδότα πολλὰ* wie sonst *παλαιά τε πολλά τε εἰδώς*, und wie bei Herod. II, 121. *πλεῖστα ἐπιστάμενος* denselben charakterisirt, der *πολυτροπίῃ περιγενόμενος* und *σοφώτατος* heisst. — 283. *Νέα* las *Aristarch.* S. Spitzner *de versu heroico* 185. — 285. *ἄκρῃ*, dem vorspringenden Ufer, Il. XIV, 36. Herod. IV, 99. — *ἐκ πόντου* vom tiefen, hohen Meere: 486. zu V, 55. Da *ἄκρη* das Allgemeine, *πέτρη* das Besondere ist, so erscheint der Vers in so weit erträglicher, als wenn *ἄκρῃ* gerade hin ein spitzes Felsenufer wäre; allein gefallen kann derselbe nicht.

288 — 293. *ὥστε* für *ὡς* ist zwar mehr aber nicht bloss homerisch: Eur. *Hippol.* 431. und Passow. — 291. Richtiger schreibt man getrennt *διὰ μελεϊστὶ ταμών*, wie Voss zu Arat. S. 109, verlangt. S. Il. XXIV, 409. und Herodot I, 119. *κατὰ μέλεα διελών.* — *οὐδ' ἀπέλειπεν* ist in Kommata einzuschliessen: *ohne abzulassen*, denn was verschlang er, wenn er das folgende alles übrig liess? oder wie will man bei solcher Verkettung die Eingeweide von dem Uebrigen trennen? S. Il. XIII, 476. XI, 351. *καὶ βάλεν οὐδ' ἀφάμαρτε, τιτυσκόμενος* — und das. 376 f. und Quint. Smyrn. IV, 420. *οὐδ' ἀπόνητο* wo nichts zu verbessern ist. Auch Od. II, 203. war *οὐδέ ποτ' ἴσα ἔσσεται* als ein zwischengestelltes Satzglied zu fassen.

Menschenfresser sind bei Homer auch die Lästrygonen, die aber ebenfalls als fabelhafte Riesen erscheinen. Herod. IV, 18. 100. 106. kennt ein Skythisches Volk solcher Wildheit im hohen Norden. Der Name Androphagen, den nicht sie sich selbst sondern ihnen Andere gaben, kann die Nachricht nicht verdächtig machen. Eher möchte die Angabe des Aristot. *Polit.* VIII. 4. 262. von den Heniochen und Achäern am Pontos nur auf einer Uebertreibung beruhen, welche den gefürchteten Seeräubern (Strabo XI. 495 D. od. 403. Diod. XX, 25) das Schlimmste nachsagte. Diodor V, 32. und Strabo IV, 324. sprechen aus dunkeler Kunde von Menschenfressern in Irland. Wenn diese Nachrichten demnach gemeinhin auf den hohen Norden lauten, so finden wir die homerischen Lästrygonen in derselben Richtung. Bei Polyphem ist zu beachten, dass er sich offenbar durch seine Wildheit auch vor den übrigen Kyklopen auszeichnet.

297 f. *ἐπ' ἀκρ. γάλα πίνων. ἐπιπίνειν*, *auf* das Essen, nach genossener Speise trinken, steht immer mit einem Accusativ, dagegen *ὑποπίνειν* intransitiv ein wenig trinken oder überhaupt trinken: Xen. *K. π.* VI, 2, 27 f. Poseidonios b. Athen. IV. 153 E. *Γερμανοὶ — ἄριστον προσφέρονται κρέα μεληδὸν ὠπτημένα καὶ ἐπιπίνουσι γάλα καὶ οἶνον ἄκρατον.* Aristoph. *Plut.* 1133. Platon *Staat.* II. 372 B. und C. *μετρίως ὑποπίνοντες. Lys.* 205 D. Krueger zu Xenoph. *Anab.* VII, 3, 29. Die von diesem angef. St. lehren, dass nur eben das Partioip *ὑποπεπωκώς*, einer der getrunken hat, den Begriff des Rausches oder halben Rausches enthält. *Ἐπεσθίειν*, was sonst mit *ἐπιπίνειν* zu vergleichen ist, bedeutet bisweilen auch *anessen, anbeissen:* Aristoph. *Pl.* 1105. Athen. IV, 170 D. — 298. *διὰ μήλων* Athen. VII. 276 D. *ἀντὶ διὰ πάντων τῶν μήλων· τὸ μέγεθος αὐτοῦ ἐμφανίζων.* Ebenso der *Schol. B.* bei Il. VI, 226. Diess ist nicht das Rechte; vielmehr *zwischen dem Viehe hin:* Il. IX, 468. *σύες — εὐόμενοι τανύοντο διὰ φλογός.* Der Genitiv bei *διὰ* bezeichnet nämlich eigentlich nur den Punkt des Durchganges, oder das von der Bewegung Durchschnittene, indem dieses als ein Ganzes gefasst wird (während bei *διὰ* mit dem Accus. allerlei Punkte eines Umgebenden als berührt gedacht werden). Da kommt es nun aber darauf an, ob jenes Ganze als ein einzelner Punkt vorschwebt, vielleicht namentlich von einem Räumlichen mehr nur der Gränzpunkt, welches beides bei einer weiterstrebenden Bewegung der Fall ist, oder aber ob bei

der Angabe eines mehr ruhenden Verhältnisses jenes Ganze als ein Continuum gilt. Im letzten Falle ist die Bedeutung *zwischen*. So Il. XI, 754. *διὰ πεδίοιο*, *durch* die Ebene in Einer Richtung fort, (dann *τόφρα* — *ὄφρα*,) aber Il. VI, 226. *δι' ὁμίλου zwischen* dem Gewühl.

299 — 302. *βούλευσα* mit dem Infin. so auch Il. IX, 458. in dem aus Plutarch aufgenommenen Verse. Die Bedeutung meditari, im Sinne haben, hat die active Form auch bei den Attikern bisweilen. Bei Homer das Medium nur Il. II, 114. und in der Wiederhol. IX, 21. — *ὅθι φρ. ἦπαρ ἔχουσι* ist nach Il. VIII, 83 f. und 325 f. zu deuten. Dabei zu beachten, wie *ὅθι* die Stelle selbst bestimmt, *ὅθι τε* nur ausführt. — 302. *χείρ' ἐπιμασσάμενος* lesen wir auch XIX, 480. An beiden St. ist *χείρ'* zu schreiben; es ist der Dativ (auch nach *Eustath.*), und bei solchem Zurückziehn des Accents verlangt die Regel den Acut. Ueber die Elision des *ι* s. Spitzner *Exc. VII. ad Il.* Am nächsten gehören hieher XI, 531 und 591. *ἐπιμάσασθαι* bedeutet weder *umfassen, umspannen* *), noch *nachdrängen*, wie Voss übersetzt, sondern *hinlangend fassen, hinfassen, befassen.* Häufig steht es mit einem Accus. wie unten 441 und 446. Il. V, 748. anderwärts ist derselbe aus dem Zusammenhange zu ergänzen wie Od. XIX, 464. An uns. St. wäre es für die Situation unpassend, wenn man die Worte mit Eustath. (*ἀντὶ τοῦ αὐτοχειρὶ ἁψάμενος ἢ ἐγκρατῶς*) als Zusatz zu *οὐτάμεναι* ziehn wollte. Wer von einer bloss beabsichtigten Handlung spricht, wird die Art der Ausführung nicht soweit ausmalen. Doch, was noch mehr gilt, es ist hier *χείρ' ἐπιμ.* offenbar in ähnlicher Weise wie 261. *οἴκαδε ἴέμενοι* dem folgenden Gegensatze *ἕτερος δέ με* — näher gestellt, und gehört sonach zu *βούλευσα*, also: *schon mit der Hand anfassend* (nämlich das Schwert); doch *zurück hielt mich* u. s. w. S. eine ähnliche Trennung des Zusammengehörigen Il. VII, 14 und 16. *Ἰφίνοον βάλε δουρὶ — ὦμον· ὁ δ'* —. Das *ἔρυκεν* giebt das Gegentheil von *ἀνῆκεν* Il. VI, 256. u. a. Uebrigens beobachten wir, dass der Dichter hier keine solche Maschine wie Il. I, 194. angemessen gefunden hat.

303 f. Das *γὰρ* der beiden Verse bringt allerdings den Grund nicht demonstrirend, sondern mahnt an das, was man bei der Sa-

*) Wie Bernh. Thiersch *über das Zeitalter Homers* 146. in jener durchaus irrgehenden Verhandlung behauptet.

che denken muss; admonet, non docet; also kein logisches *denn*, sondern *ja gewiss, ja doch.* S. Hartung *Partikeln d. gr. Spr.* I. 462 f. Die Satzform oben zu 130.

311. wie 344. *σὺν δ' ὅγε δ' αὖτε* d. i. *δὴ αὖτε*, gesprochen *δηῦτε;* s. zu I, 225. V, 276 ff. und unten zu 491. Hartung I, 324. So sind die Zweifel der Ausleger alle beseitigt. Franke *Comment. II. de part. neg.* 12 sollte nicht von einem mit *δὴ* gleichbedeutenden *δὲ* sprechen. Die Stellen haben alle eine solche Synizesis. — 315. *πολλῇ δὲ ῥοίζῳ.* Das Feminin war ionisch nach *Eustath.* Oppian *Kyneg.* 305. u. a. hat immer *πολλῷ.* Das *ῥοιζεῖν* (Il. X, 502) mag ein schrillendes Pfeifen sein. Damit lenkt Polyphem seine Heerde, indem er hinten nachschreitet. Der Italische Hirt bei Polybios XII, 4, 5. geht mit der Buccina voran. S. Voss zu Virg. *Ecl.* II, 23. S. 50 f.

319 — 322. *Κύκλ. γὰρ —.* Das *γὰρ* leitet hier nur ein (*es lag nämlich*), indem der Hauptgedanke, die eigentliche *βουλή*, erst 325 mit *τοῦ μὲν* — eintritt. Ganz ebenso Il. II, 802 f. wo 805 den Hauptsatz bringt. Der Fall ist also verschieden von denen zu II, 162. wo *γὰρ* nach einem ankündigenden Demonstrativ das Angekündigte selbst bringt. — 320. *ἐλαΐνεον.* Der Oleaster, der wilde Oelbaum giebt ein besonders hartes Holz: Wuestemann z. Theokr. VII, 18. Ueber die Form des Adjectivs spricht Eustath. 1631 = 358. — *τὸ μὲν ἔκταμεν —, τὸ μὲν ἄμμες —.* Dieses *τὸ* ist demonstrativ, wie es Apoll. im *Lex. s. v.* gerade als Beispiel aufführt: *ἐπὶ δὲ τοῦ τοῦτο* (wie st. *τούτου* jedenfalls mit *Bekker* zu lesen ist) — *τὸ μὲν ἔκταμεν ὄφρα φοροίη.* Das *μὲν*, welches hier sogar dreimal nacheinander mit dem Demonstrativ steht, möchte man vielleicht als eine dreifache Initiative, Präparative nehmen; allein während die einzelnen Sätze in verschiedenem Verhältnisse zu dem Folgenden und zu einander stehn, fühlt man, dass sich *μὲν* eng an das Demonstrativ anschliesst, welches das vorhergenannte *ῥόπαλον* festhält. Man erkennt *μὲν* in diesem Gebrauch XVII, 588. Il. II, 101. XVIII, 84, XX, 458. wo es zum Theil zwischen Sätzen, welche sich mit *μὲν* und *δὲ* correspondiren, unabhängig einen Zwischensatz bringt. Nägelsbach, der *μήν*, *μάν*, *μέν* in einem eigenen Excurs behandelt, sagt §. 14. „Dieses *μὲν* hinter dem recapitulirenden (?) Pronomen ist nicht, wie in gleicher Stellung *ἄρα* die *Angabe*, sondern

die *Versicherung* der Identität des Pronom. mit dem durch solches recapitulirten Substantiv, und hat, wie in καὶ μὲν, zugleich die Bestimmung, das Pronom. als Ausgangspunkt einer neu anhebenden Gedankenreihe scharf zu markiren; kurz ὁ μὲν ist so viel als: *ja der war es*, welcher —." Diese Bestimmungen dürften zu viel geben. Vgl. HARTUNG *Part.* II. 391 f. — Statt ἔκταμεν lasen Einige, welche bei Eustath. οἱ ἀκριβέστεροι heissen, ἔκσπασεν. Sie konnten nämlich das Riesige und Gewaltige des Unholdes nicht vielfach und sprechend genug angedeutet sehn.

322. ὅσσον θ' ἴστον, der Accus. wie 325. X, 113. 167. XI, 25. XIII, 114. Derselbe steht brachylogisch durch Attraction, indem das temp. finit. von εἶναι, welches den Satz mit ὅσος, οἷος, ἡλικος bilden sollte, unterdrückt wird, und ὅσος sich im Casus und Genus ganz an ein Nomen des Hauptsatzes anschliesst. Der auf diese Weise angezogene und abgekürzte Relativsatz wird also als eine blosse declinable Nebenbestimmung, gleichsam wie ein einzelnes Adjectiv behandelt. So KRUEGER *Untersuch. aus dem Gebiet. d. Lat. Sprachl.* III, 281. Unrichtig wird das τε bei ὅσος durch circiter, *etwa*, *ungefähr* übersetzt. Freilich enthält ein solches Relativ, was einen bekannten Massstab anlegt, gleich wie jedes Beispiel, eine allgemeine Vorstellung; allein jene Wörtchen würden das Ungenaue der Parallele andeuten, während in diesen Sätzen gerade ein aus häufiger Erfahrung Bekanntes verdeutlichend herzugezogen wird, und τε die volle Parallele eben recht vollzieht. S. HARTUNG *Part.* I, 67 f. und 79 f. Wir bemerken übrigens gerade hier, dass die Relativa mit τε keinen Vordersatz bilden, sondern dass τόσσον jenes nachdrückliche Epiphonema ist. — ἐεικοσόροιο nur hier. *Eustath.* bemerkt, dass es ein Umlaut sei statt εἰκόσερος wie πεντηκόντερος.

325 — 330. ὄργυιαν X, 167. XI, 312. — Für ἀποξῦναι ist nach BUTTM. *Lexil.* II, 75. ἀποξῦσαι herzustellen. Es ist hier noch nicht vom Zuspitzen, sondern vom Abschaben, Glätten die Rede (οἱ δ' ὁμαλὸν ποίησαν); diess heisst aber ἀποξέω oder ἀποξύω. *Eustath.*, der hier die Bedeutung zuspitzen auf eine gezwungene Weise festhält, scheint bei VI, 269. eine Nebenform ἀπο-ξύνω angenommen zu haben, und ebenso der *Pfälz.* hier mit der richtigen Erklärung ἀπολεπίσαι. Aber der Aorist wird vollends nicht anders als in der Form ἀποξῦσαι nachzuweisen sein.

— ἐγὼ δ' ἐθόωσα — ἄκρον. θοὸς nach seiner wahrscheinlich ursprünglichen Bedeutung *spitz* oder *scharf*; s. *Schol.* zu Apoll. Rh. III, 1318. und vgl. das. 1281. 1321. Buttm. *Lex.* II, 74. 5 — 328 f. ἄφαρ δὲ zu VI, 49. καὶ τὸ μὲν steht in Bezug auf αὐτάρ. — ὑπὸ κόπρῳ. *Aristoph. v. Byz.* wollte den Genitiv; eine Differenz, wie V, 346. und wie der *Ven.* zu II, 827. auch Il. IV, 106. στέρνοισι liest. — 330. κατὰ σπείους ist hier nicht anders zu fassen als XII, 93. und als Il. XIX, 39. κατὰ ῥινῶν. Dieses Letztere ist s. v. a. ὑπὸ ῥῖνα Od. IV, 445. indem jener Leichnam gewissermassen einbalsamirt wird. κατὰ mit jenen Genitiven bedeutet *hinabwärts der Höhle, hineinwärts in die Tiefe der Höhle*, nur dass die Tiefe bei der Höhle der Skylla eine andere ist, und niederwärts geht, hier aber hineinwärts. Bernhardy *Synt.* 237. unterscheidet diese Fälle zu wenig von andern; Spitzner *über ἀνὰ und κατὰ* S. 25. verkennt ihre unter einander gleichen Beziehungen; zu künstlich aber deutet auch Hermann *Op.* V. 47. aggestam *ad parietes* fimi copiam intelligendam esse eo monemur, quod fustem sub fimo occultare volebat Ulixes, cui consilio ille locus solus erat aptus. — Das immer mit πολλὴ verbundene ἤλιθα, d. i. ἀθρόως, χύδην giebt demselben überall den Begriff der Fülle: V, 483. XIV, 215. Il. XI, 677. Das hier hinzutretende μεγάλα giebt Bedenken. Dem Gebrauche am angemessensten wäre, es zu κέχυτο zu ziehn, *weithin, langhin.* Vielleicht aber ist eine Synizesis anzunehmen μεγάλη ἤλιθα. *Eustath.*: ἢ κατὰ συναλοιφὴν ἔστι νοῆσαι, κατὰ σπ. κέχυτο μεγάλου. Wohl kann auch eine Versetzung stattgefunden haben, da es erst hiess: μεγάλου χυτο ἤλιθα π. Bothe schlägt vor: κατὰ σπεῖος μέγα ἤλ. π.

331. πεπαλάχθαι. Nach *Eustath.* und Apollon.. *s. v.* πάλος las Aristarch πεπαλάσθαι, wie er auch Il. VII, 171. πεπάλασθε gab, indem die andere Form vielmehr zu παλάσσειν, besprengen, beschmutzen, gehöre. S. Spitzner z. *St. der Il.* — Dass πάλλεσθαι von den Loosenden selbst gesagt wird, lässt sich am Besten durch die Metonymien der heutigen Volkssprache erklären. *Er ist gezogen* sagt man von einem Rekruten, den das Loos traf. — Das Loosen kommt im Homer häufig vor: X, 206. Il. III, 315 f. 325. XXIII, 353 f. 861. XXIV, 400. Ausführlich beschrieben wird die Weise Il. VII, 175 f. 181 ff. Diesen Gebrauch erläutert Graefe (s. Th. 2. S. 61) durch den ähnlichen bei den Russen. Jeder der Loosenden nimmt eine kleine Münze und macht mit dem

Nagel oder einer andern Münze oder einem Schlüssel ein Zeichen darauf. Dann werden die so gezeichneten Stücke in einem Hute umgeschüttelt, und das erste, welches herausspringt, sieht sich Einer nach dem Andern an, bis es Einer als sein Loos erkennt. *Gräfe* verweist auf Grimm *über deutsche Runen* S. 296 ff. In solcher Weise konnte man auch hier loosen, indem immer von Neuem geschüttelt wurde, bis die gewünschte Zahl voll war.

333 — 335. ὅτε — ἱκάνοι ist hier or. obliqua. — 334. *Eustath.* giebt stillschweigend τοὺς ἂν καὶ ἤθελον ohne κε; es kann aber καὶ an dieser Stelle des Verses nur kurz sein; s. Gerh. *Lect. Apoll.* 159 f. Was die conditionale Satzform überhaupt betrifft, so vergleiche man XXIV, 279. ὃς ἤθελεν αὐτὸς ἑλέσθαι, womit die damals wirklich geschehne eigene Wahl erzählt wird, und Il. VII, 182. ἔκ δ' ἔθορε κλῆρος κυνέης, ὃν ἄρ' ἔθελον αὐτοὶ, was den faktischen Wunsch besagt; denn gerade das Loos des Ajas hatten sie vor Allen gewünscht, der Construction nach aber ist bei ὃν zu ergänzen ἐκθορεῖν. Von der letztern St. unterscheidet sich die unsrige durch den mit αὐτὸς ἑλέσθαι gegebenen ganz verschiedenen Gedanken, von der erstern dadurch, dass die eigene Wahl nur in Gedanken angenommen wird, der wirkliche Fall aber das Loosen ist. Wenn nun diese sumptio ficti hier durch eine doppelte Partikel angedeutet ist, so wird man diese natürlich gern auf zwei Pole des Satzes vertheilen. Zu V, 361. nahm ich die beiden Verba als diese an; doch genauere Betrachtung lehrt, dass es unzulässig sei, dem Infinitiv eine conditionale Partikel zuzutheilen, wenn das regierende Wort hypothetisch steht, und dass alle Wiederholung der Conditionalpartikel oder Häufung derselben nur auf verschiedene Momente des einen hypothetischen Satzes gedeutet werden dürfe: Xenoph. *K. π.* I, 6, 22. II, 2, 13. Eur. *Med.* 368. δοκεῖς u. s. w. Th. §. 337. Hermann *de part.* ἄν p. 188 f. Weder diese Gel. noch Hartung *Part.* II, 311 f. gedenken unserer Stelle. Will man hier die Partikeln vertheilen, so ordne man: τοὺς ἂν καὶ αὐτὸς ἂν ἤθελον ἑλέσθαι d. i. εἱλόμην. Uebrigens s. die Zusätze zu V, 361. — 335. ἐλέγμην. *Eustath.* und der *Wien.* Hauptcod. haben ἐλέχθην wie Il. III, 188. Dort gilt die Bedeutung *ich zählte mich dazu* weniger. Der *Harl.* ὅρα ὅτι αὐτομάτως καὶ δίχα λαχμοῦ ἑαυτὸν ἐπιδίδωσι πρὸς τοὺς κινδύνους. Ueber μετὰ s. Passow *s. v.*

339. ἤ τι ὀϊσάμενος, so der *Wien., Hamb., Eustath.* u. A. Der Hiatus hat kein Bedenken, und τι passt allein für den Sinn.

οἴεσθαι steht besonders oft von besorglichen Ahndungen und Gedanken. Wenn ein Gott den Polyphem dazu antrieb, so wollte er dem Odyss. helfen. Die Alternative s. zu III, 26. und VII, 263.

346. *κισσύβιον* XVI, 52. Athen. XI, 476 F. u. f. vgl. 465 C. und dessen Ausschreiber Macrob. *Saturn.* V, 21. führen mehrere Dichter an, welche ein *κίσσινον σκύφος* oder *δέπας* erwähnen, was dasselbe sein soll. Dagegen setzt Dionysios von Samos in seiner *Paraphrase* unserer Stelle (481 D u. f.) *κυμβίον*, über dessen Gestalt und Gehalt dort weiter verschiedene Zeugnisse und Meinungen mitgetheilt werden. Riemer im *Lex.* und Goettling zu Hes. *Sch.* 224. glauben, dass *κισσύβιον* durch Metathesis aus *κιβύσιον* entstanden sei; *κίβυσις* oder *κύβισις* aber wird für gleicher Abstammung mit *κύμβη* und *κυμβίον* angesehn. Dass das Kissybion ein einfaches von Hirten und Landleuten gebrauchtes Geschirr gewesen sei, wird zunächst aus Homer gefolgert. Vgl. Theokr. I, 27. und *Harles* daselbst.

347 — 352. *τῇ* s. zu V, 346. — *οἷον τι* wie X, 45. *ὅσσος τις*, XX, 377. *οἷον μέν τινα* u. a. bei Th. §. 343. 6. Bei diesen Relativen erkennt man, zumal wenn sie der Frage dienen, leichter als bei *ὅστις*, dass sie mit ihrem *τὶς* zum Aufsuchen einer unbekannten Species anregen. Aehnliches gilt aber auch von *ὅστις* in Stellen wie II, 124. S. Hermann *Praef. ad Oed. Tyr.* p. X. ed. III. und Hartung *über die Casus* S. 286 f. — 349. *σοὶ — λοιβὴν φέρον, εἰ —*. Schwerlich kann *λοιβὴ* den Guss nach dem blossen Theilbegriff bezeichnen, wenn auch Homer das Zeitwort oft mit *δάκρυα* verbindet. Immer wird die *λοιβὴ* neben der *κνίσῃ* genannt: Il. IX, 500. IV, 49. XXIV, 70. Keineswegs aber ist darum dem Eustath. beizustimmen, der von einem *κολακευτικὸν* der Rede spricht, *εἴγε οὐχ ὡς ξείνῳ δῶρον, ἀλλ' ὡς θεῷ λοιβήν φησι τὸν οἶνον προσφέρειν*. Das Richtigere gab im Ganzen Voss: „Dir bracht' ich zur Sprenge nur, wenn Du erbarmend Heim mich zu senden gewährt." Bei freundlicher Bewillkommnung, vorzüglich aber bei der Entsendung eines Gastes wurde libirt und auf glücklichen Weg getrunken: XIII, 39. 50 ff. XV, 149. Zur Libation aber bedurfte es nach der Regel nothwendig des Weines (vgl. zu XII, 362). Gewiss haben also Homers Zuhörer so verstanden: „Dir aber jetzt bracht' ich (nach meinen Gedanken), wollte ich davon zum Weihtrunk bringen, ob, auf dass du mich

erbarmend entsendetest.“ Odysseus meint: Ich brachte den Wein eigentlich in der Hoffnung auf gastliche Aufnahme und Entlassung. Da sollte der Wein zur Spende und zum feierlichen Gasttrunke dienen; *εἰ* ist jenes *ob*, welches, wie auch si, eine Absicht ungewisser Erwartung, oder Absicht mit Wunsch bezeichnet; *ἐλεήσας* ist nicht etwa das Wort für mitleidigen Beistand der Götter: VI, 175. Sehr gut schliesst sich nun die heftige Rüge an. — *οὐκέτι* s. zu V, 152.

355 — 359. *προφρων* zu II, 231. und V, 160. — *οὔνομα εἰπὲ* zu I. 170. und vgl. VIII, 550 mit IX, 16 ff. — 356. Der Optativ *χαίροις* war richtig. — *φέρει ἄρουρα.* Bei Plut. *Symp.* VII, 2, 3. sagt ein Klügling *ἔτος φέρει οἶνον, οὐχὶ ἄρουρα.* Da man bei *φέρειν* immer an die Frucht, bei *φύειν* an die Triebkraft oder deren Förderung denkt, so stehn beide ebensowohl vom Boden als von der Jahreszeit, beide auch von den Gewächsen selbst; überdiess *φύειν* einerseits auch von der Gottheit, welche die Triebkraft gewährt und fördert, andrerseits auch von den Geschöpfen, welchen Haare, Zähne, Hörner, wie den Pflanzen Laub und Früchte wachsen: 110. 131. Xen. *Oecon.* 16, 3. Abresch ad *Aesch.* p. 109 (62). — 358. *Διὸς ὄμβρος* ist im Sinne der obigen Charakteristik (107 — 111) zu verstehn. — *τόδ'* s. zu XII, 75. — *ἀποῤῥώξ* hat nach dem doppelten Sinne des Stammworts *ῥήγνυμι* (s. oben zu 150) *brechen* und *hervorstossen, herausbrechen,* auch doppelte Bedeutung; theils passive abruptus, theils neutrale oder mediale. Sehr nahe kommt proruptus. Also von Flüssigkeiten gebraucht wie hier und X, 514: *ausgeflossen, hervorgebrochen, Ausfluss, Ausbruch.* — Auch *Eustath.* sagt, die Ambrosia erscheine hier als Flüssigkeit (vgl. Heyne *Exc.* IX. zu Il. I); und Voss mit seinem Pragmatismus (s. *Weinerfindung am Nysa,* in *Mythol. Br.* 4. S. 28) weiss uns zu belehren, wie der Maronische, Thasische Wein dick und stark gewesen, und eben desshalb vom Kyklopen nicht mit Nektar allein, sondern mit *gediegener* Ambrosiakost verglichen werde, obwohl schon der röthliche Nektar Mischung erfordert habe: Il. I, 598. Od. V, 93. — „Beides, Ambrosia und Nektar, sei ein gesteigerter Begriff des altgriechischen Weins; mehrere Kraftweine seien theils Nektar, theils Ambrosia benannt worden. Auch sage Homer *ὠνοχόει νέκταρ.*“ — Freilich war, wenn Nektar von *νεάζειν* abzuleiten ist (*Ven.* bei Il. IV, 2), der Grundbegriff beider Wörter ursprünglich

ein sehr verwandter. Allein solcher Erklärung können wir nicht folgen. Wie schwerfällig ist es, hier nach der Consistenz der Ambrosia zu fragen! oder Etwas vom sonstigen Gebrauche verschiedenes zu verstehn! Wenn ein Trank honig- und zuckersüss genannt wird, untersuchen wir da, ob zerlassener Zucker gemeint sei? Auch mögen wir jenes *mischen* und *Weinschenke sein* beim Nektar nimmermehr so wörtlich nehmen. S. überh. zu IV, 445. und V, 195. Dem Dikäopolis des Aristoph. *Acharn.* 197. duftet die Probe wie Ambrosia und Nektar.

Nützlicher ist uns Vossens Bemerkung *a. O.* S. 25. „Ungewartet wucherten die edelsten Reben im Lande der gesetzlosen Kyklopen. Zwar auch in der Wilderung trugen sie grössere Trauben als die gewöhnliche Waldrebe —; und mancher Kyklop mochte, wie Pharao's Oberschenk, die geschwollenen Beeren mit der Faust in sein Melkkübel zerdrücken. Aber was man Wein nannte, war geistlos und flau. — Wie entzückt nun musste Polyphemos das Getränk des Odysseus einschlürfen, welches ihm gegen den schalen Landmost wie Nektar und Ambrosia schien!" — 360. Lies ὣς φάτ'· ἀτὰρ οἱ mit Thiersch §. 156, 5. Anm. und Buttm. *zu den Schol.* — 362. περὶ φρένας s. 454. Il. X, 139. XI, 89.

366 — 370. ὄνομα mit durch die Arsis verlängerter Endsylbe, wie X, 322. ἐπήϊξα, und VI, 269. σπεῖρα, wenn da nicht das collective σπεῖρον zu lesen ist. S. Gerhard *Lectt. Apollon.* p. 168. Der Nominativ bei ὄνομά ἐστι VII, 54. XVIII, 5. *Hymn. a. Dem.* 122. Matth. §. 308. Dass dieser *Niemand* schon den Griechen ein ergötzliches Spiel gegeben, wird man von selbst erwarten: Aristoph. *Wesp.* 184 ff. Bekk. *Anecd.* 734. auch erhielt eine calumnia sophistica diesen Namen Gruter *Thes. cr.* T. II. p. 472. Zweifelhaft aber bleibt es, ob eine verkürzte alte Nebenform des Namens Odysseus der ergötzlichen Erfindung zum Anlass gedient habe, wie Buttmann *Myth. der Kydippe* S. 16 (*Mythol.* II. S. 138) und Schneidewin *Ibyci reliqu.* p. 140. annehmen. Wenigstens kann die Angabe des Fabelers *Ptolemäos Hephästion* durchaus kein Gewicht haben. — 369. μετὰ οἷς s. Passow *s. v.* — τὸ δέ τοι oder τόδε τοι zweifelhaft wie Il. I, 41. wo Aristarch Jenes, Herodian Dieses vorzog.

372 — 377. ἀποδοχμώσας. Das Partic. praeter. activ. wo wir und die Lateiner das Passiv brauchen, und Hes. *Sch.* 388.

θήγει ὀδόντα δοχμωθείς. So 417. *χεῖρε πετάσσας.* — 373. *φάρυγος, aus dem Schlunde.* Eurip. *Kykl.* 588 und 409. braucht dasselbe Wort. Unsere Schol. sagen: *φάρυγξ* heisst der Schlund (*ἀχανία*), in welchem die beiden Röhren, die Speiseröhre (*οἰσοφάγος*) und die Luftröhre (*λάρυγξ*) enden. Doch wie Aristoteles *de part. anim.* III, 3. so nennen die Gelehrten bei Plutarch *Sympos.* VII, 1, 2 und 3. im Gespräch über unsere Stelle gerade die Luftröhre *φάρυγξ*. Genug, alle Volkssprache und auch Homer vertauscht die Ausdrücke. S. Il. XXIV, 642, wo der Trunk durch die Gurgel, Kehle geht. — Die Subjecte wechseln hier sehr wie z. B. auch Il. III, 18. XVI, 466 ff. und doch bleibt der Gedanke immer bei Polyphem. — 375. *ἥλασα Eustath. ἔτεινα.* Vielleicht *ich regte hin und her.* Dann bedeutet *εἴως bis;* sonst, wenn man *ich stiess* versteht, und annimmt, dass Odysseus den Pfahl eine Weile ruhig liegen gelassen habe, steht *εἴως* wie IV, 800. und V, 386. — *ἀναδύη* in der Bedeutung Nr. 2. bei Passow, defugere, *ἀναχωρεῖν*, wie das Medium bei den Attikern häufig steht: Demosth. *üb. den Cherson.* a. E. Lysias *Apol. des Mant.* p. 580. Xenoph. *Symp.* 5, 2. Plut. *Sertor.* 13. *Galba* 22. Der Modus muss der Optativ sein; denn es lässt sich die Absicht durchaus nur subjectiv fassen und auf den vergangenen Moment beziehn. So auch Thiersch. §. 342, 2. Buttmann *A. Sprachl.* II. S. 113. *Lexil.* I. S. 56. Ueber *υ* oder *υι* vgl. dabei Herm. *Op.* I. 171 f.

378 — 381. *ἅψεσθαι sich entzünden,* eigentlich *ergriffen werden.* In dieser Bedeutung und also von den Gegenständen, welche in Brand und Gluth gerathen, werden die passiven Formen gebraucht, vom Feuer selbst die medialen oder activen, von dem Anstecken der Menschen die activen: Herod. I, 19. *ὡς ἅφθη τάχιστα τὸ λήϊον ἀνέμῳ βιώμενον, ἅψατο νηοῦ Ἀθηναίης — · ἀφθεὶς δὲ ὁ νηὸς κατεκαύθη.* Thuk. IV, 100. *ἡ δὲ πνοὴ — φλόγα ἐποίει μεγάλην· καὶ ἧψε τοῦ τείχους.* Xenophon *K. π.* V, 1, 15. oder 16. — *διεφαίνετο, erglühete, durchglühet erschien, aufleuchtete.* Die Spätern haben neben dem Medium auch die active Form in gleicher Bedeutung, und als Synonyma (vom Tage oder der Morgenröthe) *ὑποφαίνειν* und *ὑποφαίνεσθαι.* Gewöhnlich freilich leuchtet, schimmert Etwas aus der Dunkelheit oder einem Umgebenden hervor, so wie hier aber wird das Adjectiv *διαφανής* analog mit *διάπυρος* bei Herod. IV, 73 und 75. gelesen. — 381. *θάρσος ἐνέπνευσεν — δαίμων.* XXIV, 520.

Il. X, 482. XV, 262. XVII, 456. XX, 110. XXIV, 442. In allen diesen St. ist es ein Gott, welcher Muth oder Kraft einhaucht; in der aus der Il. zuerst angeführten hat Odysseus dem Genossen ein ἀλλ' ἄγε δὴ, πρόφερε κρατερὸν μένος zugerufen, und doch ist es Athene, welche demselben Muth einhaucht. Jedenfalls ist mit dem Ausdruck eine gewisse Wunderwirkung gemeint, allein es ist nur eine innere, es wird an keine unmittelbare Nähe und kein magisches Anhauchen desselben gedacht, wie *Demeter* im *Hymnus* 238. ihren Pflegling anhaucht; s. Voss zum *Hymnus*. Ein Mal Od. XIX, 138. heisst es φᾶρος — ἐνέπνευσε φρεσὶ δαίμων, steht also derselbe Ausdruck vom Eingeben des Gedankens zu Etwas.

382 — 387. Die *Harlej.* und eine *Wien.* haben ἐρεισθεὶς, *angestemmt*, statt ἀερθεὶς, was in der ersten jedoch übergeschrieben ist. Nach δίνεον kann nur ein Komma stehn. τρυπῷ der Optativ nach Apollon. *de syntaxi* III, 7. p. 212. Th. §. 220, 67. Wenn man diesen Optativ in Vergleichungen sonst nur bei ὡς εἴτε nachweisen kann (s. oben 313. X, 415. 419), so könnte hier doch eben nur zu bemerken sein, dass ὡς ὅτε anderwärts eine Vergleichung objectiv hinstelle, hier einmal, wie sonst ὡς εἴτε, die Vergleichung mit einer imaginirten Lage des Subjects bezeichne. Für die Construction der Satzglieder ergiebt sich dann hieraus, dass ὡς ὅτε mit δίνεον in enger Verbindung zu fassen ist: *wie da es ein Mann wäre, der einen Schiffsbalken bohrte;* zuletzt aber gestaltet sich die Periode palindromisch. So nach Hermann *de legib. quibusd. subtil.* II. 14. (*Op.* II, 51) jetzt auch Thiersch §. 322, 5, b. Gegenseitig steht Il. XIII, 492. ὡς εἴτε mit dem Aorist des Gewöhnlichen oder, wie ich ihn lieber bezeichne, des typisch faktischen. Indessen die Gliederung des Gleichnisses führt auf einen andern Gedanken. Nämlich die Doppelvergleichung des Odysseus und seiner Gefährten mit dem Meister und den Gesellen führt auf die Vermuthung, dass zu lesen sei: δίνεον, ὡς ὅ, τε τὶς —, was ein bestimmteres Correlat zu οἱ δέ τ' giebt. — Statt ἑμάντι hat Apollon. im *Lex. s. v.* ἑμᾶσιν. — 387. μοχλὸν ἑλόντες. Wenn der *Harlej. Schol.* sagt: τὸ δὲ ἑλόντες, Ἀρίσταρχος ἀντὶ τοῦ, ἔχοντες, *Eustath.* dagegen ἑλόντες ἢ ἔχοντες κατὰ Ἀρίσταρχον, so haben wir jedenfalls diess nicht als Lesart, sondern als Erklärung Aristarchs zu betrachten. ἑλόντες aus 382 wiederholt ist ein Particip, wie sie oben zu 208 f. besprochen wurden. Die Handlung des Particips steht in unmittelbarem Bezuge zu der des be-

stimmten Zeitworts, aber sie muss, wie hier das Fassen, einen faktischen Punkt erreicht haben, wenn sie in jenen Bezug treten soll; darum steht der Aorist und nicht das beschreibende Präsens des Particips. Leicht ist dieses Verhältniss in Beispielen zu erkennen, wo das Sitten beschreibende Präsens dabeisteht, Herod. V, 8. *θάπτουσι κατακαύσαντες ἢ ἄλλως κρύψαντες*, IV, 34. *αἱ μὲν — πλόκαμον ἀποταμνόμεναι* (immer ihrer Gewohnheit nach), *καὶ περὶ ἄτρακτον εἱλίξασαι* (volutum), *ἐπὶ τὸ σῆμα τιθεῖσι.* Unschwer auch fasst man den Sinn des Präteriti in solchen Sätzen: Herod. IV, 143. *ταῦτά μιν εἰπὰς ἐτίμα*, Thukyd. II, 92. *ἐμβοήσαντες ὥρμησαν*, 98. *ἣν (ὁδὸν) ἐποιήσατο τεμὼν τὴν ὕλην*, d. i. his dictis, sublato clamore, caesa sylva, oder auch Thukyd. III, 22. *ἢ πεσοῦσα δοῦπον ἐποίησε*, deren geschehener Fall (Schlag auf den Boden) —, wogegen *πίπτουσα im Fallen* bedeuten würde. In allen diesen Fällen ist wie in dem unsrigen nach der Griechischen Vorstellungsweise ein Moment faktischer Vollendung zu denken, an den die Haupthandlung sich als Folge anschliesst. In andern fallen die beiden Handlungen mehr in Eine zusammen, und ist die andere als in der Vergangenheit gleichzeitig zu denken: Herod. IV, 1. *ἐξέβαλον — καταπαύσαντες*, Thukyd. III, 7. *ἀποπλεύσαντες ἐκομίσαντο.* Bei den Lateinern vgl. man Stellen wie Ovid. *Metam.* IV, 286. tactosque remolliat artus, wo Priorität, 312. spectatas consulit undas, wo Gleichzeitigkeit statt findet, doch auch hier muss das Betrachten vorhanden sein, ehe das Befragen statt finden kann.

388. Statt des „*nichtigen*“ *θερμὸν ἐόντα* ist mit Voss zum *Hymn. auf Demet.* S. 110. *θερμὸν ἰόντα* zu lesen, so dass *θερμὸν* zu *αἷμα* gehört, und *ἰόντα* die Bewegung des gedreheten Pfahles bezeichnet, wie *ἰέναι* verschiedentlich bei Homer von jeder Bewegung gebraucht wird, welche im Gange ist, und namentlich Il. III, 61. in ähnlicher Weise vom Beile. S. Lehrs *de Aristarchi stud.* p. 102. Uebrigens las Ovid unverkennbar ebenso, da er *Metamorph.* XII, 275. in seiner Nachbildung dieser Stelle sagt: et vulnere *sanguis inustus* Terribilem stridore sonum dedit, d. i. *αἷμα θερμόν.*

391 — 394. *χαλκεὺς* zu III, 425. Baehr zu Herod. I, 68. Wie sich mehrfach das früheste, oder das häufigste Specielle später auch als generelle Bezeichnung geltend gemacht, oder ungeach-

tet nachherigen Wechsels der alte Name sich erhalten hat, wie auch der eiserne Anker der Stein hiess, das steinerne Theater *λιθία* hatte, wie die papiernen Bücher bei den Ioniern immerfort *διφθέραι* genannt wurden, so blieb *χαλκεὺς* im Gebrauch für jeden Metallarbeiter: Aristot. *Poet.* 26, 21. Das Erz war aber im frühesten Gebrauch, weil es am häufigsten gediegen gefunden wird. — *ἠὲ σκέπαρνον* s. zu V, 237. — *βάπτῃ* der Conjunctiv, den die *Harlej.*, *Hamb.*, und 1 *Wien.* bieten, ist hier dem Indicativ durchaus vorzuziehn, indem *ὅτε* bloss die Fallsetzung bringt (s. zu IV, 332. und V, 249. 433), das Zischen dagegen, welches der eigentliche Vergleichungspunkt ist, erst in der Anwendung folgt: *ὡς σίζει, ὅτε βάπτῃ.* — Homer braucht *βάπτειν* mit der natürlichen Unterscheidung von *φαρμάσσειν*, welches theils medicari theils überhaupt *anmachen*, mit Flüssigkeiten oder sonst zurichten, bedeutet. Bei Spätern dagegen ist *βάπτειν* eben das, was *φαρμάσσειν*: Plut. *de cohib. ira* 10. und Lobeck zu Soph. *Aj.* 651. Plut. *de defectu oracul.* 47. *ὁ δὲ τοῦ σιδήρου τὴν στόμωσιν ἐπεξιὼν καὶ τὴν μάλαξιν, ὅτι τῷ μὲν πυρὶ χαλασθεὶς ἐπιδίδωσι καὶ ὑπείκει τοῖς ἐλαύνουσι καὶ πλήττουσιν, ἐμπεσὼν δὲ πάλιν εἰς ὕδωρ ἀκραιφνὲς, καὶ τῇ ψυχρότητι διὰ τὴν ὑπὸ πυρὸς ἐγγενομένην ἀπαλότητα καὶ μανότητα, πιληθεὶς καὶ καταπυκνωθεὶς, εὐτονίαν ἴσχει καὶ πῆξιν, ἣν Ὅμηρος σιδήρου κράτος εἶπεν, —; — τὸ γὰρ αὖτε,* denn dieses ist *dann* —, s. zu V, 28. oder *wiederum*, indem das im Feuer erweichte Eisen durch das Wasser gerade *wiederum* um so härter wird. Dass dieses gerade beim Eisen stattfindet, hebt *γε* hervor, s. Hartung I, 367. *τὸ — κράτος ἐστιν* s. Th. 2. S. 31. — 392. *μεγάλα ἰάχ.* wie 395. *μέγα* und 399. *μεγάλ' ἤπυεν.* So steht das adv. *μεγάλα* gewöhnlich bei Zeitwörtern, die ein Verlautbaren bezeichnen, so dass es z. B. auch Il. III, 282. so zu fassen ist. Die starke, weit reichende Stimme heisst von Homer an (Il. III, 221) bei Griechen und Lateinern *μεγάλη*, magna: Herod. VII, 117. *φωνέοντά τε μέγιστον ἀνθρώπων*, Cicero *vom Alter* §. 14.

398 — 402. *ἀλύων, ausser sich seiend*, s. Passow und Soph. *Philokt.* 174. mit *Gedicke*. Die schwächere Bedeutung bei Spätern zeigt Wyttenb. ad Plutarch. *Opp.* p. 250 sqq. — *δι' ἄκριας* X, 281. XIV, 2. — *ἀΐοντες* s. Th. 2. S. 111.

405. S. zu V, 300. und VI, 200. Auch I, 158. lasen Einige *ἦ καὶ μὴ νεμεσήσεται* nach dem *Vened.* zu Il. VI, 150. — *ἤ μήτις* muss in beiden Sätzen, welche durchaus gleicher Natur sind, den Indi-

cativ bei sich haben, wie denn auch Barnes nach Handschriften *κτείνει* gab, und die *Harlej.* ex emendat. die *Hamb.* und 1 *Wien.* diess bieten. Wie man selbst *ἐλαύνει* ganz schicklich *will wegtreiben* übersetzen kann, so ist namentlich *κτείνει* in diesem Sinne zu fassen: *ist darauf aus, ist dabei Dich zu tödten;* s. Th. I. S. 13. und Hermann zu Soph. *Aj.* 1105. Ueberhaupt hat die directe Frage dieses Sinnes, da wegen eines entstandenen Anscheins ein von der Erwartung Abweichendes, ein nach dem Urtheile des Fragenden Befremdendes oder seinem Wunsche Widersprechendes in Frage gestellt wird, immer den Indicativ. Es giebt hier nur den Unterschied der Zeiten. Auch Hartung *Partik. d. gr. Spr.* II. S. 160. bringt für den Conjunctiv keine andere Stelle, als eben die nicht hinlänglich erwogene vorliegende. Vgl. Franke *de partic. negant.* I. p. 19. §. 22. Homer hat, ungeachtet seines Gebrauchs des Conjunctivs von der problematischen Zukunft, in solchen Sätzen die Zweideutigkeit dieses Modus vermieden. Die Beispiele der directen Frage bei Spätern gehören alle der deliberativen Art an. Bei der abhängigen Frage erscheint der Conjunctiv, wenn der Gedanke nicht jenes Alterirende des Anscheins, sondern die schwebende Erwartung mit Besorgniss fragend hinstellt (Il. X, 93 und 101); der Indicativ erhält eine etwas andere Farbe nach Zeitwörtern, welche selbst Furcht bedeuten, als nach indifferenten, wie Plutarch *Alex.* 41. *γράψον θ' ὅπως ἔχεις καὶ μή τινές σε τῶν συγκυνηγετούντων ἐγκατέλιπον, ἵνα δίκην δῶσι.* — Im Lateinischen muss num die Stelle jenes *μή* vertreten, oder mehr noch numne.

408 — 414. *οὐδὲ βίηφιν.* In diesem *οὐδὲ* liegt die Zweideutigkeit. Polyphem versteht es, wie wir es Il. XIII, 344. XXIII, 321. lesen. Ganz richtig bemerkt Franke *de partic. negant.* II, 9. dass das Missverständniss nicht hätte stattfinden können, wenn Polyphem nach seinem Verstande *οὐ δὲ*, *nicht aber*, getrennt gesprochen hätte. Vielmehr müsse also in beiderlei Sinne *οὐδὲ* zusammengesprochen worden sein. — 410. Auch das *μήτις* spielt; denn man konnte *μῆτις* verstehn, wie Polyphem *δόλῳ* sagte. — *νοῦσον Διός*, eine Krankheit von Zeus dem mächtigen. Eine innere Krankheit galt für unheilbar durch menschliche Kunst (zu V, 395); daher die *νοῦσοι* auch immer als langwierig und verzehrend bezeichnet werden (XI, 172. 200. Il. XIII, 667 und 670.). Aber die Kyklopen sind der Meinung, dass man

auch von Zeus keine Gunst und Hülfe zu erwarten habe; gegen ihn lässt sich weder angehn, noch wird er durch Flehen zur Hülfe bewogen. Voss *Antisymb.* II. S. 459. „Wem der launische Zeus Plage sendet, der spare Sühnopfer und Bussgebet. Seinen Vater mag — Polyphemos anrufen, ob der etwa bei guter Laune sei. So rathen dem Wehklagenden die Kyklopen; und so denkt Polyphemos selbst, 520." S. oben zu 275. — 414. Hier wiederum in *μῆτις* ein Wortspiel anzunehmen, findet selbst *Eustath.* frostig. *καὶ* explicativ wie VIII, 353. Il. V, 172. S. zu 445.

416 — 423. *ψηλαφόων.* VIII, 196. Man erkennt hier den Unterschied der Zeiten bei den Participien; darunter *χεῖρε πετάσσας* wie oben 372. — 420. *ὅπως* u. s. w. enthält nur im Allgemeinen das Object der Ueberlegung — *πάντας*, nicht bloss *πολλοὺς*, wie *Eustath.* will. — *ὥστε περὶ ψυχῆς*, utpote.

425 — 435. Der Ambros. Schol. *Ἀρίσταρχος οἷες.* Jedenfalls zu lesen *οἵϊες* (s. zu 184). Diese Form brauchten die Alexandrinischen Dichter; Bentl. ad Callim. *H. in Ap.* 53. Gerh. *Lectt. Apoll.* p. 107. — 427. *λύγοισιν.* Die *Schol.* und Aelios Dionys. bei *Eustath.* setzen dem Hom. Worte das Attische *ἄγνος* als Masc. entgegen, s. Plat. *Phädr.* 230 B. Der zwischengestellte 428ste V. dürfte einem Interpolator angehören. — *σύντρεις*, *je drei.* XIV, 98. Matth. §. 141, 2. — *φέρεσκεν.* Die iterative Form steht auch da, wo Etwas bei mehreren Subjecten gleichzeitig geschieht; doch ist diese Fassung hier nicht nothwendig. — 435. *νωλεμέως.* Doederlein *de ἄλφα intensivo* p. 22. „*νωλεμὲς* cum substantivo *οὐλαμὸς* ab *εἴλειν*, *ἐολῆσθαι* ducendum est, ut *νωχελὴς* ab *ὀκέλλω*, nisi quod *νω* hoc in nomine privativum est, in *νωλεμὲς* intensivum. Proprie igitur significat *valde confertim.* — Deinde Od. IX, 435. sic intellige ut Il. XX, 278. *ἐάλη* de Aenea suum ipso corpus in breve contrahente coll. vs. 168. et XXII, 308. Item Od. IV, 288: et XII, 437. *νωλεμέως δ' ἐχόμην*, eodem sensu quo vs. 433. *τῷ ἐρινεῷ προσφυὲς ἐχόμην, ὡς νυκτερίς.* Adde Od. XX, 24." Passow hat diese Ableitung und Erklärung auch in der 4ten Ausg. seines Lex. nicht gebilligt; doch konnte ihm die gewöhnliche Ableitung von *νω* und *λείπω* auch nicht genügen, da, wie Doederl. bemerkt, das *ι* nicht ausfallen kann, wenn es Stammbuchstabe ist. Indessen gab auch Doederl. schwerlich das Rechte. Jenes *νω* ist auch hier negativ, zu-

sammengeflossen mit einem Stamme, der dem von Doederlein angenommenen ganz nahe liegt, dessen vollere Form *αἰόλλω* mit *αἰόλος* ist, die einfachere *ὀλέω* (Buttm. *Lexil.* II, 76, 10). Sie bedeutet nicht *drängen*, sondern *umtreiben*, *regen* und *bewegen*, *drehen* und *wenden*. Demnach ist der Sinn von *νωλεμὲς* oder *νωλεμέως* mit geringer Varietät *fest*, ohne Regung oder Wanken, ohne aus seiner Lage oder Richtung bewegt zu werden, ohne Wechsel, ohne Wandel. Die Cardinalstelle scheint mir Od. XX, 24 f., wo *κραδίη μένε τετληυῖα νωλεμέως* den geraden Gegensatz bildet zum folgenden *αὐτὸς ἑλίσσετο ἔνθα καὶ ἔνθα*. Ihr schliessen sich alle die Stellen an, wo entweder vom festen Halten oder vom Aushalten, vom Ausstehn ohne Wanken die Rede ist; also einerseits Od. XII, 437. IV, 288. XVI, 191. und die vorliegende, wo *νωλεμέως* ebenfalls zu *ἐχόμην* zunächst gehört, andrerseits Il. V, 492. XIII, 780. und Tyrt. *Fr.* III, 17. IV, 2. Theokr. XXV, 113. Den letztern sehr ähnlich dürfen wir Il. IX, 317. XVII, 148. 385. XIV, 58. Od. XXII, 228. nennen; in einigen andern, Il. XIII, 3. und Od. XI, 413, kann die Frage sein, ob wohl der Begriff *ohne alle Regung*, *unbewegt* auf das Innere, auf den zu keiner andern Stimmung oder Weise sich bewegen lassenden Sinn der Handelnden gehe, oder nur objectiv *ohne Wandel*, *unverändert*, *gleichmässig fort in derselben Weise* gemeint sei. Dass *νωλεμὲς* auch bei *αἰεὶ* nur mit *ἔμπεδον* zu vergleichen ist, nicht mit *συνεχὲς* noch auch mit *ἄλις* (*Hymn. a. Apoll.* 74.), was Doederl. als das ähnlichste und stammverwandte anführt, das ergiebt sich nun von selbst. Nur scheinbaren Einspruch gegen die ganze Erklärung kann die St. Il. IV, 428. begründen, als wenn *κίνυντο φάλαγγες νωλεμέως πόλεμόνδε* einen Widerspruch im Beisatze enthalten würden. Die *feste Haltung und Richtung* der sich nach Einem Ziele bewegenden geschlossenen Reihen muss man gerade auch hier erkennen. Uebrigens kann der Begriff des Stammwortes *ὀλέω* recht wohl auch der von pellere, impellere gewesen sein.

439 — 445. Lies *δὲ μέμηκον*. Vgl. Th. §. 208, 13. Eigentlich der Ton der Ziegen. Eine Sammlung der von den Stimmen der Thiere gebrauchten Wörter s. *Casauboniana* S. 56 ff. — *οὔθατα γὰρ σφαραγεῦντο*. Bei Spätern heisst diess *σπαργᾶν*: Plat. *Staat* V. 460 C. wobei der *Schol.* S. 404 f. unsere St. anführt und erklärt: *τοὺς μαστοὺς πλήρεις ἔχουσι γάλακτος καὶ σπα-*

ῥάττονται ὑπὸ θλίψεως, δέονταί τε τοῦ ἐκκριθῆναι αὐτό. Plutarch. *de fort. Rom.* 8. λύκαινα — σπαργῶσα καὶ πλημμυροῦσα τοὺς μαστοὺς γάλακτι. — ἄναξ, der Herr, der Besitzer: wie 452. IV, 87. XVII, 320. XIX, 392. das Adj. XV, 396. Also nicht curator et inspector wie Blomf. zu Aesch. *Prom.* 45. erklärt. Dieser Begriff muss vielmehr als der abgeleitete gelten (ἀνακῶς ἔχειν Plut. *Theseus* 33); s. Il. VI, 403. — 443. Hier ist zu lesen ὡς οἵ, dass sie —. — 445. λάχνῳ nicht λάχμῳ verlangte Herodian als Paronomie von λάχνη. „*Von* der Wolle beengt *und von* mir, dem achtsamen," ist gesagt statt: *an* der Wolle *von* mir —, d. h. es ist nicht die Schwere der dichten Wolle gemeint; auch enthalten die beiden Dativen oder Ablativen nicht verschiedene Beziehungen, wie es nach unserer Sprechweise scheint; sondern es steht erstlich die Wolle voran, weil der Widder sich von dieser zurückgehalten fühlt, dann wird mit καὶ, welches nach seinem wahren Amte eine Vermehrung bringt, das eigentlich Entscheidende angefügt. Der Fall ist mit denen eines sogenannten Prothysteron zu vergleichen. Bei diesem geschieht die Verknüpfung öfters durch τε — καὶ, wie Il. V, 118. XXI, 537 (die Kommata sind sehr unpassend); doch eben auch durch das blosse καὶ, wie Od. XIX, 535. XVI, 41. Nicht minder ähnlich ist der Gebrauch der Partikel bei dem, was unter dem Namen des ἓν διὰ δυοῖν gefasst wird (s. zu VI, 1). Das Gemeinsame in allen diesen Anwendungen des καὶ ist die explicative Kraft, nur dass die ausführende Ergänzung bald rückwärts bald vorwärts wirkt. Aehnlichen Gebrauch wie hier sahen wir 414.

448 — 457. πάρος ἔρχεαι, sonst pflegst du —, s. zu IV, 810. Die Bezeichnung des Leitbocks wie Il. XIII, 492 f. — 452. νῦν αὖτε πανύστατος steht im Zeugma; gehst du, willst du lieber gehn. Hiernach setze man denn ein Kolon dahinter, nicht etwa ein Fragezeichen, und ebenso wenig schleife man, mit einem ἰὼν im Sinne, die Worte zum folgenden hin. Es hat der Satz eine einfache Palindromie; und die folgende Hebung ἦ σύγε muss ihre Kraft behalten. Das ἦ βεβαιωτικὸν, *sicher wohl*, bringt es mit sich, dass sich mit der selbst schon zur Aussage neigenden Frage leicht andere positive Sätze verflechten; so dass denn, wie der Ton des Sprechenden in die Aussage übergeht, es auch in der Schrift kaum eine passende Stelle für das Fragezeichen giebt. *Eustath.* hat es nach Οὖτις, unsere neuern Ausgaben nach ποθέεις

Wäre für die ganze Entwickelung der Gedanken nicht noch eine Hülfe und Massregel nöthig, so würden wir gar keine Frage gelten lassen. Doch wir werden finden, dass ein Fragezeichen nach φρένας οἴνῳ zu setzen ist, und so die Frage recht schicklich statt findet. Nämlich eine genauere Prüfung überzeugt, dass der Vers Οὔτις, ὃν u. s. w. zu streichen sei. Dieser Vers passt nicht zum Folgenden, und stört nur die Beziehung desselben zu dem vorhergehenden ἦ σύγε — ποθέεις. Er passt nicht zum Folgenden, weil er durchaus eine directe Drohung, mit der Rache des Vaters oder dergleichen, erwarten lässt. Er stört dagegen die Beziehung des εἰ δή, *wenn denn nur* u. s. w. Die Partikeln εἰ δή, *massen denn, wenn denn* oder *wenn denn wirklich*, stehn, indem sie ein Vorliegendes, Obwaltendes oder in den Gedanken, des Andern oder den eigenen, Gegebenes, oder aber Etwas was in dem Gegebenen als wahrscheinlich anzunehmen enthalten ist, als Bedingung fassen, natürlich meistens mit dem Indicativ.*) Es wohnt ihnen die Kraft einer Anaphora bei, nur liegt diese in δή, jam, nicht an sich, sondern diess erhält sie mehr durch die Verknüpfung mit εἰ wie mit ἐπεί (welche Beschaffenheit Hartung *Partik.* I. 260. verkannte). Etwas mehr Beziehung auf das, was folgen soll, erhalten sie beim Futur (XXI, 170. vgl. das. 176. ἄγρει δή), besonders aber beim Optativ, den sie nur annehmen, wenn die Bedingungssätze zugleich einen Wunsch enthalten: Il. XI, 386. Eine Bedingung mit Wunsch haben wir auch hier. Aber dieser Wunsch εἰ δὴ ὁμοφρονέοις u. s. w. bezieht sich mittels des bei εἰ rückbezüglichen δή auf das von Polyphem im Vorhergehenden bemerkte Zeichen des Mitgefühls zurück (ἦ σύγε — ποθέεις). Diese Beziehung stört jener Vers. Noch aber ist Folgendes zu beachten: Polyphem meint ein Zeichen des Mitgefühls schon wahrgenommen zu haben; mithin sollte eigentlich der Indicativ ὁμοφρονέεις oder das Particip ὁμοφρονέων stehn, und nur das, worauf der sich an die Wahrnehmung schliessende Wunsch eigentlich geht, im Optativ folgen. Indessen ist das erste Zeitwort dem zweiten accom-

*) *Wenn denn* nach dem Vorliegenden Il. I, 61. XII, 79. XIII, 111; nach Deiner Angabe Od. I, 207. Il. XI, 138; wie ich glauben muss oder will III, 375. X, 386. Il. XIV, 337; wie es scheint II, 271. (wo εἰ δ' οὐ folgt); wie ich hoffe Il. XVIII, 120; wie es oft geschieht ib. XVII, 483. Man vgl. noch namentlich XIII, 238. XXIV, 434. Il. XXI, 463.

modirt: *wenn du denn nur mit mir empfändest und zugleich Sprache bekämest.* Diess Verhältniss würde deutlicher hervortreten, wenn statt des blossen τε ein τε — καὶ oder τε — τε, wie — so, die beiden Verba verbände. S. Hartung *Partik.* I. 103 f. Uebrigens ist der erste Optativ hier auch in so fern zulässiger, als das Mitgefühl nicht bestimmt wahrgenommen, sondern nur gemuthmasst wird. Die ganze Stelle ist nun so zu lesen:

— νῦν αὖτε πανύστατος· ἦ σύγ' ἄνακτος
ὀφθαλμὸν ποθέεις, τὸν ἀνὴρ κακὸς ἐξαλάωσεν
σὺν λυγροῖς ἑτάροισι, δαμασσάμενος φρένας οἴνῳ;
εἰ δὴ ὁμοφρονέοις u. s. w.

Ueber ἦ σύγε vgl. X, 330. mit XV, 327. Eine Construction, wodurch εἰ δὴ u. s. w. der nachgestellte Vordersatz zu ὃν οὔπω φημὶ — ὄλεθρον würde, ist in keiner Weise möglich, obschon *Eustath.* bei seiner Interpunction so construirt zu haben scheint. Endlich wird man im Gespräch mit dem Widder doch nicht etwa die Angabe des Namens Οὖτις hier erforderlich finden? Am Schluss der Rede spottet Polyphem mit der παρήχησις in οὐτιδανὸς Οὖτις. Vielmehr also ist hier τῷ κε als unmittelbarer Nachsatz zu fassen; s. zu III, 255 *a. E.*

ὅππῃ — ἠλασκάζει. Il. XVIII, 281. wo der *Schol. B.* uns. St. anführt: unstät ist, bald hier, bald dahin rennt. So thut eben auch der Gescheuchte, und es liegt in der Natur der Sache, dass ἠλασκάζει und ἀλυσκάζει als verwandte Begriffe im Gebrauche wechseln: Il. VI, 443. αἴ κε — νόσφιν ἀλυσκάζω πολέμοιο. Sehr richtig erkannte diess Hermann ad *Orph. Argon.* 439. Demnach werden wir auch nicht nöthig finden, hier ἠλυσκάζει zu lesen (s. Passow *s. v.*). Immerhin mag nun die Doppelconstruction stattfinden wie bei φεύγειν X, 181. XII, 287. und ἀτύζεσθαι XI, 606.

458 — 460. Durch γε wird die Empfindung der Gewissheit, die Zuversicht ausgedrückt, wie sie eben bei solchem drohenden Ingrimm empfunden wird. S. Hartung I, 370. — θεινομένου, den Genitiv, s. zu 257. — 460. λωφᾶν Thuk. VI, 12. VII, 77. beidemal in Reden. Passows Erklärung geben die Glossographen und der *Schol.* des Apoll. Rh. II, 485.

Die Ansprache des Widders wird mit den Anreden der Pferde verglichen: Il. VIII, 185. Wenn Hirten und Kosaken ebenfalls

mit ihren Thieren sprechen, so verräth sich dadurch eben nur jenes Bedürfniss des Gemüths, die Genossen des Lebens und Werks sich zu assimiliren (natura lena sui). Ein ganz Anderes ist es, wenn die Thierfabel diesen typische Handlungen beilegt oder sie zu Auslegern gewisser Wahrheiten macht. — Cic. *Tusc.* V, 39. *a. E.* giebt einen ganz andern Inhalt dieser Rede an. Er muss entweder eine sehr freie Uebertragung aus der Lateinischen Odyssee im Sinne gehabt haben, oder er hat dem Homer beigelegt, was er anderswo in einer der vielen Umbildungen der Homerischen Erzählung gelesen hatte.

462 f. *ἐλθόντες* ist der sonst besonders vor distributiven stehende Nominativ: XVIII, 95 f. S. zu V, 477. wo der *Vened.* zu IV, 127. *πεφυῶτες* liest, und zu XII, 73. Es ist diess übrigens mehr ein nominativus solutus zu nennen: Herod. II, 9. Xen. *An.* IV, 2, 2. Poppo *Proleg. in Thuc.* I. p. 108. Bernhardy *Syntax* S. 472 und 479. So besonders hier, wo Odysseus allein handelndes Subject ist. — *ἠβαιὸν* s. *Vened.* zu II, 380. — 468. *ἀνὰ — νεῦον.* Diess ist immer ein stilles Zeichen: XII, 194. XVI, 164. XXI, 431. das *ἀνανεύειν* ein wehrendes: XXI, 129. Il. XXII, 205. Hier wird der Infinitiv am besten von *οὐκ εἴων* abhängig genommen, und also ein Komma nach *ἑκάστῳ* gesetzt. Man hat wieder die Parenthese übersehn, s. zu VIII, 171. S. 190. Zum Verständniss gehört: Das Schiff steht in sehr geringer Entfernung von Polyphems Höhle. Eben um diess zu verbergen, liess Od. die Gefährten mit den Thieren Kreuz- und Querwege zum Ufer hin nehmen. Polyphem sollte die Richtung nicht erhorchen. — 473. *ἀπῆν.* Der *Pfälz. πότερον τὸ, ἀπῆν, αὐτὸς μόνος, ἢ σὺν τοῖς ἑταίροις;* Vielmehr: ob *er* oder das Schiff. Von *ihm* ist die Rede. — *γέγωνε βοήσας* zu V, 400.

475 — 479. *οὐκ* gehört zu *ἀνάλκιδος.* So ist die Bedeutung des *μέλλειν* beidemal dieselbe, und *καὶ λίην* d. i. *καὶ κάρτα* Soph. *Oed. a. K.* 65. — *Zeus und die übrigen Götter.* In diesem Ausdrucke spricht sich bei den Griechen überhaupt der Glaube an ein einhelliges Walten der Himmlischen unter dem Vorstande des Zeus aus.

480 — 490. *κηρόθι μᾶλλον* s. zu V, 284. S. 46. Bei 483 sagt Eustath. *ἀστέρα ἔχει μετὰ ὀβελοῦ· ὡς ἄριστον μὲν ἔπος ὄν, ἐκεῖθεν δὲ ὀβελιζόμενον. ἐν δὲ τοῖς δευτέροις στίχοις* (540) *ἀστέρα*

μονον ἔχει, ὡς ἐκεῖ ἄριστα κείμενον. Er fügt hinzu, *οἱ παλαιοὶ* (was bei ihm oft auch noch alexandrin. Grammatiker sind) hätten den Vers dadurch retten wollen, dass sie angenommen, Odyss. habe, um mit Polyphem zu sprechen, das Schiff mit dem Vordertheile dem Kyklopenufer zugekehrt. — 485. zu V, 430 ff. Besser *τὴν δ' ἂψ* nach der Var. im *Harl.* — *πλημμυρὶς ἐκ πόντοιο.* Nach *Eustath.* schrieben Einige nurEin *μ*, und accentuirten als Properoxytonon. Es ist bei Spätern das gewöhnliche Wort für die schwellende, hohe Fluth, eben sowohl der Seen und Flüsse, als des Oceans mit seiner Fluth, zum Gegensatz der *ἄμπωτις:* Herod. VIII, 129. Daneben wird die Form *πλήμμυρα* und endlich in demselben Sinne *πλήμη* gebraucht von Strabo, Plutarch (*Caes.* 33, *Rom.* 3) *u. A.* Das einfache Zeitwort *μύρειν* hat Hesiod. *Sch.* 132. *πλημμύρειν* Panyasis b. Athen. I. 37 A, *u. A.* oft. Das Wort wird weiter im Homer nicht gefunden, und steht dabei hier mit kurzem *υ*: Buttm. *Ausf. Sprachl.* I. S. 39. und Monk zu Eurip. *Alkest.* 185. So wie nun der Vers jetzt sich anfügt, möchte man in Frage stellen, ob jenes Wort Substantiv, oder etwa Adverbium sei. Ist doch das Homerische Adverb. *ἀνδρακὰς* (XIII, 14) bei Spätern auch Substantiv. Ist es Substantiv, so enthält der Satz eine variirte Palillogie. Indessen ich habe andere Vermuthung. Apollonios Rh. hat zwar II, 576. IV, 1241. *πλημμυρὶς* mit langem *υ*, aber IV, 1269. sagt er; *ἀλλά μιν αὐτὴ Πλημμυρὶς ἐκ πόντοιο μεταχθονίην ἐκόμισσε.* Diess ist offenbare Nachahmung der Homerischen Stelle, und es gehört dieser Fall zu den Seltsamkeiten jenes Alexandriners, da er Mehreres, was bei Homer sich Einmal fand, ebenso auch gerade Einmal in seinem Gedicht anbrachte (Wolf *Praef. nov. edit.* p. XLIV). Aber sollte er nicht eben bei Homer auch gelesen haben: *φέρεν αὐτὴ πλημμυρὶς* u. s. w.? Wahrscheinlich gab es doppelte Lesart; die eine war die, welche *Apoll.* nachahmte, nach der andern las man *φέρε κῦμα*, wobei der folgende Vers ganz wegblieb. Jenes *παλιῤῥόθιον* kann nicht bloss hier, sondern auch V, 430. sehr wohl als Adverbium gefasst werden, wie es auch *Lust.* erklärt. Die doppelte Lesart scheint also zu Apollonios' Zeiten vorhanden gewesen zu sein. Indessen dass jener Vers ein Flickwerk sei, wird durch die andere Hälfte des Verses noch wahrscheinlicher; der Ausdruck *θέμωσε δὲ χέρσον ἰκέσθαι*, welcher hier Nichts als eine Tautologie bringt, steht weit angemessener 542. Endlich tritt das Entscheidende des Augenblicks weit

besser hervor, wenn nach *φέρε κῦμα* sogleich *αὐτὰρ ἐγὼ* u. s. w. folgt. — Die Verse 488 und 489 s. X, 128 f. — *προπεσόντες.* Xenoph. *Oekon.* 8, 8. *Διὰ τί ἄλυποι ἀλλήλοις εἰσὶν οἱ ἐρέται; ἢ ὅτι ἐν τάξει μὲν κάθηνται, ἐν τάξει δὲ προνεύουσιν, ἐν τάξει δὲ ἀναπίπτουσιν;* Vgl. Athen. I, 23 B.

491 — 493. *ὅτε δὴ δὶς τόσσον -.* Wie so? zweimal so weit? Freilich scheint es die Lage mit sich zu bringen, dass Odysseus diessmal wenigstens erst weiter aus dem Schuss zu kommen suchte. Indessen auffallend bleibt die Angabe zweimal so weit als das 473 genannte Mass, als ein Rufender gehört wird, das giebt ja hier einen Widerspruch im Beisatze. Und noch weniger geht ein Zweites: „Nachdem sie wieder zum Lande getrieben waren, und Odyss. mit vorgehaltener Stange abgestossen hatte, noch einmal so weit als jener Stoss sie gebracht.“ Man muss also wohl eine leichte Verderbniss vermuthen, und lesen: *ὅτε δὴ αὖτις τόσσον*, mit Synizesis *δηὖτις* auszusprechen: als wir wiederum ebenso weit ab waren. Die Synizesis ist häufig genug: XV, 477. Il. XI, 386. und namentlich bei *αὖ* und *αὖτε* s. Hartung *Part.* I. S. 322 ff. und oben zu 311. Die Folge der Erzählung erscheint erst so natürlich. Odysseus hält sich zwar, während sie nah am Ufer sind, ganz still, und gebietet auch nur durch stille Winke; aber als er wieder so weit ist, als die Stimme schallt, da kann er es nicht lassen, dem bestraften Unholde auch noch zu verrathen, von wem er eigentlich die Züchtigung erfahren. Das ist keck; aber dafür erkennen es auch eben die Gefährten, und Odysseus ist ja in diesem ganzen Hergange in solcher übermüthig verwegener Stimmung. Uebrigens macht Odysseus nicht etwa Halt, während er redet, sondern man rudert immer rasch fort, und verdankt es dem kräftigen Eifer, mit dem diess geschieht, dass Polyphems zweiter Wurf *hinter* dem Schiffe niederfällt. — Statt *ἅλα πρήσσοντες* las Rhianos *πλήσσοντες*. Allerdings hat es den Schein, als müsste entweder so, oder *ἁλὸς πρήσσοντες* gelesen werden (III, 476. XV, 47. 219). Aber im Gegentheil findet sich *πλήσσειν*, percutere oder icere, bei Homer nie so; dagegen giebt gerade diese Stelle guten Grund, mit Buttmann *Lexil.* II, 96. in *πρήσσω* eine Nebenform von *περάω* zu finden. Die Vergleichung von *ἀνύω* und *τελέω* (V, 409. VII, 325 und 326) passt nur in so fern nicht, als in diesen das Vollenden des Weges liegt, denn das ist gerade der Begriff von *τε-*

λέω (Theogn. 1355 und 1356,) πρήσσειν aber, stehe es mit Accus. oder Genitiv, auf die Dauer des Weges geht, oder beide Begriffe umfasst. — 492. προσηύδων. Hier nicht anders als 345. 363. u. a. indem der folgende Satz, obwohl parataktisch angefügt, doch das Gleichzeitige angiebt: während die Gefährten u. s. w.

494 — 499.*) βέλος s. *Schol.* zu Apoll. Rh. IV, 1659. — καὶ δή 'φαμεν nach Voss zu *Hymn. a. Dem.* 91. Vgl. Spitzner zu Il. I, 277. Das δή tönt hier stark hervor: und *schon* meinten wir. — φθέγγεσθαι s. v. a. φωνὴν ἀφιέναι; also eigentlich einen Ton geben, insofern er ins Ohr klingt: X, 229. Herod. I, 85. Aeschin. *geg. Ktesiph.* §. 16. — Der Bedingungssatz spricht von dem, was damals hätte geschehen können, als sie wieder zurück zum Ufer in die Nähe Polyphems getrieben wurden. — ἴησιν s. zu VIII, 198.

504 f. Aristot. *Rhet.* II, 3, 16. bemerkt mit einer Hindeutung auf diese Stelle: die Rache sei erst dann vollkommen ausgeübt, wenn der Betroffene auch wisse, von wem und wesshalb er sie erlitten.

507 — 512. XIII, 172. θέσφατ' ἐκάνει steht mit ähnlicher Metonymie wie oben 477 ἔργα κιχήσεσθαι, und Il. XIX, 165 f. παλαίφατος nur noch XIX, 163. *alther* oder *langher gesagt* oder bekannt, wie Cicero ein Sprichwort vetus laudatumque nennt. θέσφατον bedeutet für sich nirgends ein Orakel, wie Buttm. *Lexil.* I, 42, 3. und manche Andere wollen, nicht die Weissagung der Propheten, sondern die Vorbestimmung der Götter, oder das von Zeus oder dem Götterrathe vorbestimmte Schicksal. Man s. nur IV, 561. X, 473. Il. VIII, 477. und dann Od. XI, 151. 297. Nur mit seinem Beisatze zusammen erhält das Wort jenen Sinn. Bemerkenswerth mag es hier sein, dass solche Erfüllungen meistens eine Strafe, oder doch eine unerwünschte Erfahrung bringen, und dass der Gedanke an die Vorhersagung erst durch die Erfüllung erneut wird. Das Letztere ist ja die Art des blinden Sterblichen, der wohl auch durch den schlimmen Aus-

*) Den Vers 494 soll Phokion dem Demosthenes zugerufen haben, als er den Alexandros reizte: Plut. *Phok.* 17.

gang erst auf die Annahme einer ehemaligen Vorbedeutung geführt wird. Sodann jene Wahrsager, sie haben ihre Vorhersagung zur Warnung gegeben; haben damit ehedem ein Missfälliges castigirt. So Telemos, als er den Polyphem gegen Ankömmlinge wüthen sahe, und ähnlich Hermes, welcher der Kirke mit Odysseus drohete X, 330. — Den hier genannten *Telemos* s. bei Theokrit VI, 23. und Ovid *Ibis* 270. *Metam.* XIII, 770. *Tüchtig und gross*. d. i. *stattlich* nennt ihn Polyphem ehrenhafter Weise; diess nach allgemein griechischer Empfindung, welcher Leibesgrösse für eine Respectsperson fast unentbehrlich ist, und welche ohne sie kaum auch Schönheit anerkennt. S. sogleich 514. VI, 276. XIII, 289. C. Fr. Hermann ad Lucian. *de conscr. hist.* p. 275 sq.

Bei diesem *Telemos* entsteht übrigens die Frage, ob er auch eben nur ein μάντις, wie sie sonst erscheinen, ein Zeichendeuter und Wahrsager, oder ein höher begabter Seher und Weissager gewesen. Für das Letztere möchte man vielleicht stimmen, weil Jener ja nicht etwa nur den Ausgang eben obschwebender Umstände oder eines Beginnens naher Entscheidung vorhersagte, sondern in die dunkele Zukunft blickend, und dazu, wie es scheint, unter bedingter Voraussetzung sein Unheil verkündigte. Das Urtheil hierüber bedarf mehrfacher Unterscheidung, um richtig vom μάντις, Zeichendeuter oder Wahrsager, zum χρησμολόγος, weissagenden Seher oder vates fortzuschreiten, und zu zeigen, dass Homer wenigstens dämonisch begeisterte Propheten noch nicht kennt, sondern ausser kundigern Zeichendeutern nur noch begabtere Seher mit einem Feinblick in die Zukunft, und einer ihnen stillinwohnenden Wissenschaft des Künftigen. Der Unterschied zwischen μάντις und χρησμολόγος, wie ihn Pausan. I, 34, 3. und Galen. *Comment. in Hippocr. de morb. acut.* I, 15. T. XV. 440. *Kühn.* auslegen, von Doederlein *Synon.* 3. S. 76. irriger Weise umgekehrt, ist von Lobeck *Aglaoph.* 260 ff. und 978 ff. hinlänglich bestimmt. Er reicht aber eben für Homer nicht ganz aus. Um die Begabung seiner Seher genau zu charakterisiren, scheint es erstlich dienlich, von den Vorbedeutungen, die sich meistens selbst erklären und daher von Jedem verstanden werden, die Schicksalszeichen zu unterscheiden, deren sichere Deutung dem μάντις als dem Kundigen allein recht zusteht, und als eine besondere Gabe des Apollon betrachtet wird.

Wenn dem Kämpfer die Bogensehne reisst und der Bogen aus der Hand fällt oder der Lanzenschafft zerbricht (Il. XV, 465 ff. XVI, 117 ff.), so weiss er, zumal wenn es der erste Gebrauch der neuen Waffe war, dass die Götter ihm den Sieg versagen. Nicht minder sicher wird es gedeutet, wenn gerade zum Wunsche Jemand niesst (Od. XVII, 545), oder eines Andern zufälliges Wort mit Gedanken oder Absicht zusammenstimmt (s. zu II, 35), oder gar der Schicksalsgott selbst ein Gebet mit seinem Blitze beantwortet (XX, 103). Wenn alle solche Vorbedeutungen schon durch das Zusammentreffen mit dem Wunsch oder Beginnen ihre Deutung finden, so giebt es auch gewisse Prognostika, die entweder ihrer Natur nach allem Volk den Götterwillen ohne Räthsel verkünden, wie Blutregen (Il. XI, 54), oder welche durch eine allgemein anerkannte Unterscheidung in gute und schlimme getheilt sind, wie die rechts oder links hin fliegenden Vögel (s. zu II, 146 ff.). Doch so deutlich sind keineswegs alle τέρατα oder οἰωνοί, sondern bald ist zweifelhaft, ob sie wirklich, bald wem sie gelten, bald was sie denn verkünden; geschweige denn dass jeder Witz hinreichte, fernliegende und verwickelte Erfolge nach Zeit oder Weise vorauszusagen. Ob ein Regenbogen, ein heftiger Donner, wenn sie in die Ruhe hereinbrechen, Krieg oder ein Saaten, Pflanzungen und Vieh verheerendes Unwetter vorbedeuten (Il. XVII, 547 ff. X, 5 ff.); ob, wo Wünsche mit Wünschen zusammenstossen, das einfallende Schicksalszeichen des Donnerers, oder die Erfüllung winkenden Vögel den Freund oder den Feind meinen, und wer nach dem symbolischen Kampfe in hoher Luft Adler, wer Taube sein werde; vollends endlich, was denn der Traum aus Zeus eigentlich wolle, schon dieses Alles vermag, wenn ja Einer, nur der Mantis zu sagen. Er, dem's Apollon, der Sprecher des Schicksalsgottes, vor Andern gegeben, weiss den prophetischen Vogel bestimmt zu erkennen (XV, 531) (so wie denn auch Polydamas Il. XII, 217. mit seinem εἰ ἐτεόν γε, si quidem vere, keineswegs einen Zweifel an der eignen Deutung äussert); er legt die bedeutsamen Thaten der Schicksalsvögel wie die Gestalten der Träume aus, nur dass sich Einzelne auch wohl nur auf einzelne Arten der Vorzeichen, wie z. B. auf Träume, verstehn (Il. V, 149). Solche Wahrsager befragt man gern auch theils vor weitaussehenden Unternehmungen, theils über lang obschwebende Erfolge, wie Halitherses dem Odysseus die Heimkunft im 20sten Jahre

voraussagte (II, 158 f. 172 f.), und Penelope oft einen Theopropos ins Haus rief (I, 415 f.); und natürlich gaben sie zunächst ihren Angehörigen warnende Schicksalswinke (Il. XIII, 666 ff. XI, 330 f.). Ob nun wohl solche oft auch bedingte, oder auf Zahlen gestellte Vorhersagungen jedenfalls eine berechnende und genau ausdeutende Wahrsagerei voraussetzen, so ist hierbei doch gewiss immer nur an eine göttliche Offenbarung (θεοπροπίη) durch Zeichen zu denken. Wie denn Kalchas die Dauer des Troischen Kampfes aus Zeichen verkündigte (Il. II, 322), und Theoklymenos die nahe Heimkehr des Odysseus nicht aus selbsteigner göttlicher Mitwissenschaft sondern aus dem gesehenen οἰωνὸς weissagt (XVII, 160), der ihm ebenso das Fortblühen des Königshauses vorbedeutet hatte (XV, 532 ff). Wurden sie also befragt diese Wahrsager, so konnten sie entweder selbst mit auf eine Entscheidung gerichteten Gedanken die Götterwinke in Träumen, Vogelflug, Wetterzeichen oder anderm Prognostischen befragt haben, oder man mochte ihnen Vorzeichen, die als schicksalsvoll galten, berichten und zur Deutung vorlegen, nicht anders als Penelope ihren Traum XIX, 535 ff. vorträgt, und Kalchas die Griechen ohne Zweifel durch Beobachtung der Wetterzeichen und Vögel nach Troja geführt hatte (Il. II, 72). Ja das einzige Orakel, das uns kenntlicher wird im Homer, das dodonäische, ist ein Zeichenorakel: XIV, 328.

Indessen hiermit ist die Wissenschaft und Geltung der Apollonsjünger allerdings noch nicht erschöpfend charakterisirt. Denn wenn sich auch jene Muthmassungen, dass Jemand von einem Mantis eine Offenbarung erhalten habe und deshalb mehr wage (Il. VI, 438), ebenso wohl von einem nach einer Zeichendeutung erhaltenen Schicksalswinke verstehn lassen, wie die, dass eine ὀμφὴ θεοῦ dergleichen bewirke (s. zu III, 211 ff.), die ja recht wohl wie XX, 242. in einem ohne Weiteres deutlichen Zeichen bestehn kann: so ist doch schon die Weissagung eines Telemos durch das Obige nicht sofort erklärt. Er wurde nicht befragt, und erforschte gewiss auch selbst nicht den endlichen Ausgang dessen, was ihm missfiel, aus Vorzeichen; sondern verkündigte diesen ohne Weiteres als Seher. Daneben erscheint im 11ten Gesange Teiresias, der ganz gewiss als Schatten nicht mehr weiss, als er im Leben gewusst hat, sondern die Bedingungen, unter denen Odysseus glücklich heimgelangen kann, sowie dessen ferneres Geschick eben

nach dem *νοῦς* weissagt, der ihm aus dem Leben verblieben war. Nehmen wir dazu, wie es von Kalchas (wenn auch etwas hyperbolisch) heisst Il. I, 70. der wusste, was sei, und was sein werde und was vorher gewesen: so finden wir in diesem Allen eine Meinung von einer höhern Eigenschaft der Seher, als die ist, welche ein kundiger Wahrsager in Anspruch nehmen kann, insofern er bloss Prognostika versteht, die über einen Wunsch oder ein Beginnen befragt werden. Und erstlich müssen wir hier bemerken, dass im Ganzen bei Homer die Deutungen selbst der Wahrsager keineswegs trügen. Agamemnon mag dem Kalchas böse sein, Hektor von dem Polydamas eine erwünschtere Verkündigung heischen und dabei auf frühere Verheissungen so wie auf den *οἰωνὸς* seines schönen Strebens vertrauen (Il. XII, 232. 335 f. 243); die Prätendenten in Ithaka mögen es besser wissen wollen als Halitherses und Theoklymenos, und Beiden nicht anders als der Sophokleische Kreon dem Teiresias schmähliche Dinge sagen: die Propheten behalten doch Recht, und ihre Verächter büssen die Nichtachtung ihrer Warnungen als tragische Opfer.

Wie nun diese Verwirklichung der Zeichendeutungen wohl auf ein angenommenes feineres Verständniss des Götterwillens führen, so kommen noch besondere Belege hinzu, welche beweisen, dass die Propheten den Rath und die Gespräche der Götter feiner vernehmen als Andere. Il. VII, 44. vernimmt eben nur Helenos das Gespräch der Athene und des Apollon. Hierin liegt offenbar die Vorstellung, dass den Sehern ein Feinsinn beiwohnte. Wie hier dieser Feinsinn in äusserer Wahrnehmung erscheint, so wird offenbar eine stille Mitwissenschaft bei den Sehern angenommen. Die Stelle vom Theoklymenos XX, 347 — 357. enthält, wenn es auf die Begabung des Sehers ankommt, weder eine Weissagung in Begeisterung, noch eine besondere Mitwissenschaft, sondern die Deutung eines Prodigiums.

513 — 516. *φῶτα* s. Il. XIV, 136. und zu IV, 247. S. 257. — *ἐπιειμ. ἀλκὴν* oben 214. — *νῦν δὲ* — s. zu I, 166. Il. XVII, 173. Soph. *Oed. a. Kol.* 274. Matth. §. 607. Hartung *Partik.* II, 25. Auch nunc steht gar nicht selten so: Cic. *de Divin.* I, 29. *p. Cluent.* 50, 139. *p. Lig.* 10, 29. *p. Arch.* 11, 29. *ad Fam.* VII, 2, 1. — *ἄκικυς* XXI, 131. Aeschyl. *Prom.* 564 oder 547. mit *Blomf. Glossar. Aristot. Poet.* 22, 13. *εἴ τις λέγοι τὰ κύρια μετατιθείς*,

νῦν δέ μ' ἐὼν μικρός τε καὶ ἀσθενικὸς καὶ ἀειδής.

Vielleicht schrieb *Aristot.* *ἀεικής*, was *Eustath.* als Var. für Homer anführt. 516. In der *Harl.* Handschr. die Var. *ἀλάωσας* und *ἐδαμάσσαο*, worauf man wahrscheinlich durch das Particip (*ἐὼν*) geführt wurde, das immer leichter eine Prädicatsbestimmung enthält als ein Subject: Il. III, 46 ff. 188. Doch hat der Kyklop auch so den Odysseus selbst im Sinne, und ist *ἐὼν* allerdings Prädicat: so aber hat er ein winziger u. s. w. Bei verächtlicher Stimmung braucht man von einem nahe Stehenden die dritte Person, wie umgekehrt bei theilnehmender die zweite von einem Entfernten: XIX, 367 ff. Unnütz ist es, zu vermuthen: *νῦν δέ με ὥς* —, wenn auch ein solcher Hiatus keineswegs ohne Beispiel ist: Gerhard *Lectt. Apoll.* 171 sq.

519 — 521. *εὔχεται* s. zu I, 180. Polyphem erwartet nur von seinem Vater Heilung (*Er* oder Keiner), nicht als wenn der es allein vermöchte, sondern weil nach seinem Glauben der Vater allein neben dem Vermögen auch den Willen haben wird. S. zu 410. und 275. Poseidon ist Vater Polyphems (I, 70 ff.), wie die Ungeschlachten und Uebergewaltigen auch sonst häufig als sein Geschlecht erscheinen, nach Eustath. zu 183. p. 1622 = 346. *wegen der Wildheit des Meeres.* S. d. Ausleg. zu Cic. *N. D.* II, 23. und Plaut. *Mil. gl.* I, 1, 15.

Heilkraft legt der griechische Glaube dem Poseidon nicht bei. In jenem Fragm. der *Ἰλίου περσὶς* des Arktinos bei Mueller *de cyclo* p. 121 sqq. ist jedenfalls gerade auch der Name *Ἐννοσίγαιος* verschrieben. Muellers *Rec.* in der Schulzeit. 1831. Nr. 8. S. 62. vermuthet, dass statt des Handschriftlichen: *αὐτὸς γάρ σφιν ἔδωκε πατὴρ ἐννοσίγαιος πεσεῖν ἀμφοτέροις* zu lesen sei:

Αὐτὸς γάρ σφιν ἔδωκε πατὴρ νουσήλια παισὶν
ἀμφοτέροις,

und jedenfalls ist Asklepios gemeint. Dass aber die Bewohner der Insel Tenos den Poseidon als Arzt verehrten (s. Philochoros S. 95), hat zuverlässig einen ganz localen Grund.

523 — 525. *αἰ γάρ δὴ* —, *ὡς* —. XVII, 251 — 253. Il. VIII, 538 — 541. XIII, 825 — 828. und nach der Analogie dieser Stellen auch Il. XXII, 346 — 348. wo jedenfalls mit Aristarch *ὡς* nicht *ὥς* zu lesen, und vor diesem Wort ein blosses Komma zu setzen ist. Es enthalten diese Stellen sämmtlich die

Bekräftigung einer Versicherung durch einen Wunsch, der für schwer oder nie erreichbar gilt. Uns ist von dem Lateinischen her (Sic umbrosa tibi contingant — Tibull. I, 4, 1. mit *Dissens* Anm. Ovid. *Trist.* II, 159 — 177) die andere Classe von Sätzen geläufiger, wo durch einen gegenseitigen Wunsch ein eigener unterstützt wird, welche Matthiae §. 513. Anm. 4. bestimmter hätte von der obigen Art unterscheiden sollen. Eines Beispiels dieser andern Art entsinne ich mich aus Homer nicht, dagegen hat die erste bei ihm noch manche Variationen. Wie XV, 155. die Versicherung mit *καὶ λίην* vorhergeht, und der bekräftigende Wunsch mit *αἲ γὰρ ὣς* nachfolgt, so könnte es auch VIII, 465. erst heissen *καὶ λίην σοῦ μνήσομαι;* allein Odysseus bekräftigt in seinem warmen, enthusiastischen Dankgefühl gleich mit *οὕτω* u. s. w. und spricht dann eine gesteigerte Zusicherung aus, welche sich an den betheuernden Wunsch als an ihren Vordersatz anschliesst. — Was *αἲ γὰρ* für sich betrifft, so vgl. die Anm. zu I, 265 f. mit Hartung *Part.* I, 480.

Aus 525 sowie aus 503 oben, ja aus der ganzen obigen Erzählung ergiebt sich deutlich, dass Homer den Polyphem ohne Weiteres als *einäugig* nahm, und zwar nicht als *ἑτερόφθαλμος* (wie Philochoros wollte nach *Schol.* zu 106) sondern als *μονόφθαλμος*. Wie ist es nun wohl anzusehn, dass der Dichter diesen Umstand weder bei der ersten Beschreibung des Scheusals (190) erwähnt, noch nachher irgendwo hervorhebt? Diese Frage betrifft die Motive und Rücksichten des Dichters bei der Wahl seiner Darstellung, und keineswegs das Mährchen vom einäugigen Ungethüm an sich. Niemand wird sie gerade mit Attius beantworten, der eben daraus die Priorität des Hesiod vor Homer folgerte, weil dieser die Einäugigkeit der Kyklopen als bekannt voraussetze (Gell. III, 11). Aber wohl könnte man die Lösung darin suchen, dass den Zuhörern Homers vielleicht der Name *Κύκλωψ* ohne Weiteres einen Mann mit Einem Auge bedeutet habe, und dieser Sinn des Worts von Hesiod irriger Weise mit der andern Bedeutung combinirt worden sei. Oder wollte der Dichter absichtlich diesen Zug des Monströsen lieber errathen lassen als selbst angeben? S. mehr hierüber in der vorstehenden Abhandlung.

529. *εἰ ἐτεόν γε.* S. zunächst XVI, 300. dann das. 320. ff. XII, 217. und das. 233. *εἰ δ' ἐτεὸν δή* —, wie Od. XIX,

216. XXIII, 36. 107. endlich Beides Il. XV, 53. *εἰ δή ῥ' ἐτεόν γε*. Bei *εἰ-γε* ist der Sinn: wenn in Wahrheit (meine ich damit), so wie ich es voraussetze; bei *εἰ-δή*, wenn in Wahrheit demnach, wie die Sache jetzt aussieht. Vgl. Hartung *Partik.* I, 395 f.

530 — 535. Diese Stelle ist von grosser Wichtigkeit für das ganze Gedicht, insofern von ihr aus zu betrachten ist, wie Poseidon des Sohnes Verwünschung sich angehn lassen, welche Folgen sein Zorn gehabt, unter welchen Bedingungen er diesen Zorn habe dürfen walten lassen, und endlich, wie es doch gekommen, dass die Verwünschung des Polyphem über die Vollstreckung des Vaters hinaus vollständig in Erfüllung gegangen. — Statt *δὸς μὴ Ὀδυσσῆα — ἱκέσθαι* könnte allerdings auch der blosse Infinitiv ohne regierenden Imperativ stehn, Il. II, 412. *Ζεῦ —, μὴ-δῦναι;* doch *δὸς* finden wir überhaupt öfters so, Il. V, 118. X, 281. Il. III, 351. Es bedeutet *gewähre* (mir, auf meine Bitte). Das *μὴ* gehört natürlich zum Infinitiv, die Stellung giebt ihm einen rhetorischen Accent: *nicht* solle Odysseus. *Ἀλλὰ doch*, oder besser *aber auch* wie Il. XXIII, 892. XXIV, 290. Es steht der Negation nicht unmittelbar entgegen als ein *sondern* oder *vielmehr* (Il. I, 135. XXIV, 768). Mit *vielmehr* ist übrigens *ἀλλὰ* in allen Stellen zu übersetzen, wo Hartung *Part.* II, 37. *gut, ja, nein* findet.

Wir sehn, die Verwünschung Polyphems geht auf Verwehrung oder wenigstens möglichste Erschwerung der Heimkunft. Nur setzt er in seiner Erbitterung noch hinzu: Odysseus möge auch daheim Schlimmes finden. Gar nicht oder so spät und so entblösst wie möglich, und endlich nicht zu seinem Glücke soll er heim kommen. Ein solcher Wunsch war bei Polyphem durchaus natürlich; aber dass er in Erfüllung geht, und zwar nach seinem ganzen Inhalte, wie haben wir das anzusehn, und wie mögen es wohl Homers Zuhörer angesehn haben? Wir erkennen aus XI, 101 ff. dass Polyphems Verwünschung zur bedingten Bestimmung des Schicksals, d. h. des Zeus und des Götterbeschlusses geworden. — Wir haben uns bei der Betrachtung hierüber recht eigentlich in die Vorstellungen der Zeit und der Zuhörer Homers zu versetzen. Sie konnten, wenn sie jene bösen Wünsche alle in Erfüllung gegangen sahen, zunächst dabei

nur das denken, dass es mit bösen Wünschen allerdings ein recht schlimmes Ding sei, und der arme Sterbliche gar sehr zu wachen habe, wenn sie nicht wirklich Folge haben sollten. Weiter aber kannten sie die Macht des Poseidon genug, und sagte es ihnen zum Ueberfluss die Erzählung, dass jenes Gottes Zorn allein jene vollständige Erfüllung nicht habe bedingen können. Denn erstlich ist Poseidon nur eben Gott des ungestümen Meeres, und seine Macht also, die mit Meersturm zu verfolgen oder gute Fahrt zu gewähren, sodann steht jedes einzelnen Gottes Hass oder Liebe unter dem Willen des Zeus und dem gemeinsamen Beschluss des Götterrathes. Demnach thut der zürnende Meergott in der Odyssee soviel als einerseits der Götterbeschluss gestattet, andrerseits der Sohn gewünscht hat: er lauert dem Odysseus auf, und wirft ihn zurück, wenn er daran ist, heim zu kommen. Denn dass Odysseus so lang als möglich abgetrieben werde von der Heimath, das ist es, was Polyphem gewünscht, Poseidon ins Werk zu setzen übernommen, und Zeus ihm (wie wir theils finden, theils schliessen müssen) auszuführen gestattet hat. Es hat unmittelbar darauf, nachdem Polyphem seinen Vater zur Rache aufgerufen, eine Verhandlung des Poseidon mit Zeus desshalb stattgehabt (XIII, 133), in Folge deren Odysseus den Göttern verhasst und dem Zorn des Poseidon unter Vorbehalt einstweilen preisgegeben ist (I, 75). Diese Hergänge zwischen den Olympiern kann Odysseus natürlich nicht erzählen, nicht wissen; erst vom Seher Teiresias wird er genauer davon unterrichtet, dass und in welcher Art die Verwünschung durch Poseidon bei dem Götterrath geltend gemacht ist; nur kann Od. jetzt wohl sagen, dass Poseidon den Polyphem erhört (536), und ebenso (553 — 555) andeuten, dass Zeus mit abgeneigtem Sinne sein Opfer dagegen verschmäht und auf Verderben aller Schiffe und Gefährten gesonnen habe. Wir müssen nun mit dem Gedanken an den Zusammenhang, durch welchen eben Zeus und der Götterrath selbst zur Mitwirkung gegen Odysseus gestimmt sind, welchen Zusammenhang ein antiker Hörer wohl leicht erkannte, den weitern Erfolg beachten. Wenn einerseits Poseidon jetzt, wo Odysseus schon so in der Irre war, unmittelbar Nichts auszuführen hatte, so kam es eben jetzt besonders auf die Stimmung des Zeus an, damit kein anderer Gott oder Dämon dem Verschlagenen zu Hülfe komme (und es darf jetzt namentlich Athene nirgends für ihren Schützling eintreten), sondern, wenn sich ein Helfer fände, die Hülfe vereitelt werde. Wir wer-

den die Wirkungen des einstimmigen Götterbeschlusses gleich auf den nächsten Stationen erkennen; später aber eben so die göttliche Hülfe da eintreten sehn, wo es gilt den Odysseus vor völligem Untergange zu bewahren, und so den Vorbehalt einer wenn auch späten Heimkehr aufrecht zu erhalten. Dieser Vorbehalt ist aber auch noch besonders abgestuft, und in der günstigern Form an die Bedingung geknüpft, wenn nicht ein neuer Frevel hinzukäme. Ohne solchen neuen Frevel würde Zeus dem Poseidon nicht mehr eingeräumt haben, als dass Odysseus die übrigen Schiffe mit ihrer Mannschaft verloren und mit seinem Schiffe und seinen nächsten Gefährten spät die Heimath erreicht hätte. Erst der neue Frevel entblösst ihn von Allem und bringt wieder einen Theil der Verwünschung in Erfüllung, dessen Poseidon an sich nicht mächtig war.

537 f. Derselbe Vers Il. VII, 268 f. Ausserdem vgl. *περιστρέψας* Od. VIII, 189. Il. XIX, 131. *κατωμαδὸν ἤλασεν* Il. XV, 352. *δίσκος κατωμάδιος* das. XXIII, 431. und nach dieser Analogie Od. XVII, 231. *ἀμφικαρῆ σφέλα.* — *ἶν' ἀπέλεθρον*, die unermessliche Spannkraft, nervos, vigorem immensum. Dieses Wort bezeichnet die intensive Kraft, *βίη* dagegen *Gewalt* oder *Macht*, die in der Erscheinung ihrer Wirkung grosse, die Viel überwältigende, auf Furcht erregende Weise andringende Kraft: XVIII, 3. Pruefer *de gr. et lat. Declinat.* I, 145 f.

539 — 542. Dieses Mal fällt der Steinblock dicht am Hintertheile des Schiffes in die Fluth. Statt *ἐδεύησεν* erwartet man wegen des beigesetzten *ἄκρον* wohl mehr den Begriff von *ἐκινδύνευσεν*, *ἐμέλλησεν*. Oder man möchte vielleicht *τυτθὸν* mit *ἐδεύησεν* verbinden, wie Spätere oft *ὀλίγον*, *μικρὸν ἐδέησεν* sagen ebenfalls mit dem Infinitiv: Plutarch *Pyrrh.* 17. *Ages.* 34. *Crass.* 9. Doch *τυτθὸν* (Il. X, 345) ist dem Vorhergehenden unentbehrlich, man behält dasselbe nur beim folgenden *ἐδεύησεν* gewissermassen im Sinne: ein wenig, *doch fehlte noch.* Wie *ὀλίγου* nur XIV, 37. vorkommt, so *δεῖ* in dieser Bedeutung nirgends weiter, und in der von opus est auch nur ein einziges Mal; s. zu I, 124. — 541. Dieser Vers ist auch hier an seiner Stelle, und wir dürfen keinen Austausch gegenseitiger Interpolation annehmen zwischen hier und 484. wie wir ihn bei V, 37. und 84. in zwei Fällen erkannt haben. Entschieden dagegen dürfen wir wie Vers 540. so

auch die Worte *θέμωσε δὲ χέρσον ἰκέσθαι* einzig und allein für diese St. passend erklären; denn hier ist keine *ἤπειρος* vorher schon genannt, aber an beiden Stellen fluthen naturgemäss die erregten Wogen zum Lande hin, dort rückwärts hier vorwärts zu der unfern liegenden Ziegeninsel. Das hier und nirgends weiter gelesene *θέμωσε* wird als die alleinige, von allen Grammatikern angenommene Lesart zu betrachten sein; wenigstens lässt sich weder aus dem *οἱ* oder *αἱ Ἀριστάρχου, θέμωσεν* im *Ambros. Schol.* zu 486. noch aus *Etym. M.* 445, 32. *θέμωσε, ἤγγισε· καὶ τὸ θαμίζειν ἐγγίζειν*, mit Sicherheit der Schluss ziehn, dass ARISTARCH eine besondere Lesart befolgt habe, etwa *θάμωσε* von *θαμὰ - ἅμα* (s. BOECKH. *nott. cr.* in PIND. *Ol.* VII, 12. p. 384). Soviel sich deutlicher aus dem *Schol.* und *Eustath.* erkennen lässt, waren ARISTARCH und KALLISTRATOS nur in der Auslegung verschiedener Meinung. Jener paraphrasirte, *ἠνάγκασεν, ἐβιάσατο, ἔπειγε* oder *ἤπειγε χέρσον ἰκέσθαι, ἐγγίσαι εἰς γῆν*, indem er den Begriff *ἠνάγκασε* durch Hinweisung auf *θέμις* und *θεσμὸς* ermittelte; *Kallistratos* dagegen nahm *θεμῶσαι* für eine paragogische Nebenform zu *θεῖναι*, und übersetzte sie *ποιῆσαι*. Ich möchte lieber erklären: disposuit, brachte das Schiff *auf den Satz, den Strich, die Bahn* zum Lande zu kommen.

546. *Wolf's* Kommata sind hier wie XI, 20. zu tilgen. — 549*). s. zu 42. — 550. Nur allgemeine ehrende Beiwörter finden wir im Homer auch da, wo moderne Denkweise ein Beiwort erwartet, welches ein moralisches Motiv enthält. Nicht die *wohlgesinnten*, sondern *die wohlbeschienten Gefährten* heisst es. — 551. *ἔξοχα* gehört zur Person, nicht zur Sache, und ist demnach nicht mit den Genitiven zu construiren; vielmehr *ἔξοχα τῶν ἄλλων ἑταίρων*. Dass Odysseus sein *γέρας* dem Zeus opfert, geschieht nach der auch später in mancherlei Fällen von Belohnungen, bei Römern wie bei Griechen, vorkommenden Sitte. — 553. *μηρία* s. zu III, 456. Der Dichter lässt den Erzählenden hier aus nachmaliger Erfahrung die Stimmung des Zeus andeuten, aber nicht sagen, dass die Ursache dieser Stimmung Poseidons Anklage gewesen; beides erscheint zweckmässig und natürlich.

*) Der Sicilische Tyrann Agathokles sagt bei PLUTARCH Th. S. S. 93. *Hutt.* scherzend zu den Ithakern, denen seine Schiffer Schafe geraubt haben: Das sei zum Vergelt für den Raub des Odysseus geschehn.

Anmerkungen

zum

zehnten Gesange.

2. Aeolos Hippotades. „Des Hippotes Sohn, d. h. schnell wie der Reitersmann, so wie die Harpyie Podarge heisst, da man den Wind nicht mit sich selber vergleichen kann.“ Welcker bei Schwenck S. 320 f. Voelcker *Hom. Geogr.* S. 115. Jedenfalls stand dieser *ταμίας ἀνέμων* in Homers Gedanken ganz unabhängig und ausser aller genealogischer Verbindung mit dem Sohne des Hellen. Erst die Spätern verketteten ihn mit diesem. Asklepiades bei *Eustath.* und Diodor IV, 67. Das *φίλος ἀθαν. θεοῖσιν* ist eben auf seine besondere Gabe zu beziehn. Derselbe Ausdruck scheidet ihn bestimmt von den Olympiern, so dass er nur mit Wesen wie Kalypso und Kirke, und kaum mit diesen, verglichen werden kann. Wenn der Dichter sich sein *ταμίης ἀνέμων* (21 f.) ausdachte, so verstand er darunter nur einen Dämon, der in einem fernen Gebiet des Meeres der Winde mächtig wäre, keineswegs aber einen Gott, den die Menschen anzurufen hätten, wenn sie günstiger Winde bedürften. Auch hat Aeolos nie und nirgends in Hellas Verehrung mit Gebet und Opfer genossen. Er ist und bleibt ein blosses Dichtergebilde. Der pandämonistische Glaube brachte es auch schon mit sich, dass man vielmehr nach einzelnen Erfahrungen die besondern Winde selbst anrief und durch Gaben sich geneigt zu machen suchte: Herod. VII, 189. Paus. VIII, 36, 4. Sonst ist Zeus selbst der Geber der Winde und Vorstand der Windgötter, und auf der Meerfahrt schont oder schadet Poseidon, oder gewähren andere Götter Rettung und Gunst.

3. *πλωτῇ ἐνὶ νήσῳ.* Apollon. *Lex.* *πλωτῇ λέγει μὲν ἐπὶ τῆς Αἰόλου νήσου, ὁ μέντοι Κράτης ἀκούει πλεομένῃ, ὁ δὲ Ἀρίσταρχος κινουμένῃ καὶ πλεούσῃ.* Die *Schol.* und *Eustath.* geben die weiteren Auslegungen, mit denen die Streitenden ihre Erklärungen stützten. *Aristarch* und seine Anhänger führten die Sage von Delos an nach Pindar in den Prosodien, und entgegneten dem Einwande, wie Odyss. die schwimmende zum zweiten Male habe finden können, die Winde, die ihre Heimath gesucht, hätten ihn schon dahin getrieben (54 f.). Hin und her habe sie sich bewegt; das sei der vom Windwart beherrschten Insel angemessener, *μὴ ἐῤῥιζῶσθαι τὴν τῶν ἀνέμων νῆσον.* Krates und die, welche seine Meinung vertraten, erklärten am liebsten *ἡ προσπλεομένη ὑπ' ἀνθρώπων* oder *περιπλεομένη, ὅτι εἰσὶ νῆσοι — μέρος ἔχουσαι ὑφάλων πετρῶν πλῆρες αἳ οὐ δύνανται περιπλέεσθαι,* (etwa wie Aegina nach Paus. II, 29.) — Wir wissen, wie übergetreu Voss in seiner Nachzeichnung der Irrfahrten des Odysseus der Auslegung *Aristarchs* gefolgt ist. Der Grammatiker dachte sich nur eine in derselben Gegend (bald links bald rechts) hin und her wankende; Voss dagegen lässt sie in der Zeit zwischen dem ersten und zweiten Besuche des Odysseus wer weiss wie weit getrieben sein, und hält dann dennoch der Phantasie des Dichters auch hier sein Gorgohaupt vor. — Das Beispiel der Sage von Delos mag *Aristarch* selbst nicht als Stütze für seine Meinung, sondern nur zur Verdeutlichung angeführt haben. Die erst spät erfundene Legende (Voss *Myth. Br.* 3. 127) sollte offenbar dem Gotte das Eiland in ähnlicher Weise ganz zu eigen geben, wie nach einer andern bei Pindar Rhodos für den Helios aus dem Meere auftauchen musste. Von Delos wurde die Fabel wahrscheinlich nach Aegypten übergetragen, wo Heron. II, 156. die *νῆσος πλωτή*, die wirklich schwimmende Insel, so wenig erkennen will. Aus *Herodots* ungläubigem Zweifel wollen wir auf seine Ansicht von Homers Aeolie keinen Schluss machen. Er konnte Homers Fabel eben dort stillschweigend zugleich verlachen. Allein dass er *πλωτὴ* in jenem Sinne braucht, entscheidet noch nicht über Homer. Der Sprachgebrauch der Spätern lässt überhaupt beide Erklärungen zu; denn *πλωτὸν* ist theils das, was sich selbst schwimmend bewegt (*πτηνὰ καὶ πεζὰ καὶ πλωτὰ* Arist. *h. a.*), theils das Schiffbare, Beschiffbare: Heron. II, 102. u. A. Auch wäre der Einwand gegen *Krates*, dass wohl Meere, Flüsse und überschwemmtes Land, aber keine umschiffbare oder den Schiffen

leicht zugängliche Insel πλωτὴ heissen könne, jedenfalls zu spitzfindig. Suchen wir nach andern Entscheidungsgründen. Wenn nicht Alles täuscht, liegen sie deutlich vor. Denn wie in aller Welt kann diese Insel als schwimmend gedacht sein bei dem, was zur nähern Beschreibung folgt? „und um sie ganz herum war eine Mauer, ehern, undurchbrechlich, und (aus der Tiefe) empor *lief* glatter Stein.“ Dass ἀναδέδρομε dieses bedeutet, zeigte uns V, 412. wo an dem aus dem Wasser stehenden Rande oben, ἐκτόσθεν, die πάγοι ὀξέες sind, unter dem Wasser aber glatter Stein, wie diess das dort folgende ἀγχιβαθὴς δὲ θάλασσα noch näher bestimmt. Gerade durch ἀγχιβαθὴς wird gewöhnlich ein schroff-tiefer, nicht abgedachter Meeresgrund am Ufer bezeichnet: Aristot. *h. a.* V, 14. οἱ πρὸς ταῖς ἀκταῖς εἰσι κάλλιστοι, ἂν ὦσι ἀγχιβαθεῖς. Polyb. IV, 41, 6. τὰ δὲ παρὰ τὴν χέρσον ἐστὶ ἀγχιβαθῆ. Strab. V, 359. 395. *Tauchn.* Pausan. X, 32, 3. Niemand wird hiernach sagen dürfen, λισσὴ δ' ἀναδέδρομε πέτρη habe hier einen andern Sinn. S. Passow. Ist dem nun so: dann kann bei dem aus der Tiefe emporlaufenden Felsen von einer schwimmenden Insel nicht die Rede sein. Oder was will man für eine über alle Irrfelsen hinaus barocke Phantasie zu Hülfe rufen, um eine hin und her fluthende Insel hier dichterisch zulässig zu finden? Wäre nicht vielmehr der Dichter ungeschickt zu nennen, wenn er so unreimbare Züge neben einander gestellt hätte? Stehn doch vielleicht auch die Irrfelsen fester als ihre gewöhnliche Erklärung. So wird *Krates* hier vor seinem ihn drückenden Gegner Recht behalten. Vgl. Dion. *Perieg.* 466. Apoll. Rh. II, 297. nebst den *Schol.*

5. Die 6 Söhne und 6 Töchter werden von einigen Schol. wahrscheinlich aus Herakl. *Allegor.* a. E. auf die 12 Monate gedeutet. Die Söhne sind die Wintermonate, die Töchter der schönen der andern Hälfte. Schon durch diese Theilung verräth sich diese Allegorie als dem hellenischen Himmel fremd; und heissen doch gerade die Söhne ἡβώωντες (so ist zu schreiben nach dem *Harlej.* von erster Hand und ein *Wien.*). Fast noch unpassender erscheint es, nach dem Räthsel des Kleobulos sechs volle und sechs hohle Monate zu verstehn (30 und 29 Tage). Wäre irgend eine Deutung zulässig, so möchte es die sein, der schon Riccius und neuerlich Welcker bei Schwenck S. 321. folgte, *zwölf Winde.* Dass Homer nur für die vier Hauptwinde besondere Namen hat (s. zu V, 295), würde nicht hindern. Dass aus dem

Aeolos mit seiner Familie in der nach *Sostratos* gegebenen Erzählung bei Plutarch *Parall.* 28. Th. 8. 428. *Hutt.* und Apostol. II, 12. ein König der Tyrrhener wird, können wir nur der Curiosität wegen anführen. Aber Homer scheint es auch hier nur darauf angelegt zu haben, in der dunkeln Ferne Sitten und Gebräuche zu zeigen, welche wenigstens zu seiner Zeit bei den Griechen nicht mehr stattfanden. Die gleiche Zahl der Söhne und Töchter ist da, damit sie sich heirathen können. Einige Schol. *Ἀρχαῖον ἔθος τὸ συνοικίζειν ἀδελφούς· καὶ ὁ Ζεὺς ἀδελφῇ οὔσῃ συνοικεῖ τῇ Ἥρᾳ* (Il. IV, 59 f.). Dieser Schluss aus der Ehe des Zeus und der Here auf die Sitte der Menschen ältester Zeit ist wohl nicht unrichtig. Zum Patriarchalischen der Olympier gehören die Heirathen unter den Gliedern derselben Familie. Bei den Griechen war nachmals bekanntlich nur die Ehe mit der Halbschwester (der *ὁμοπάτριος*) erlaubt. Bei den Römern dagegen war auch dieser Grad nicht gestattet: Plut. *Qu. Rom.* 6.; nur die *ἀνεψιαὶ* darf man heirathen. Diese werden jedoch auch sorores genannt. S. Huschke *Anal. liter.* p. 296 f., der auch das obige Schol. bespricht. — Die Form *ἀκοίτις* s. Matth. §. 80, 6. Buttm. *Ausf. Sprachl.* I, 194. Th. §. 190, 20.

8 — 12. Bei Vater und Mutter (Il. VI. 246. 250), als Eine Familie, *schmausen* sie. Diess wird sich schwerlich als ein *Genährt werden* der etwa eigentlich als Winde zu denkenden Söhne und Töchter ausdeuten lassen; vielmehr giebt es nur das Zusammenleben, und weiter die Wohlhabenheit. Besonders aber ist die Gestaltung der Periode zu beachten. An *δαίνυνται* schliesst sich im Folgenden *ἤματα* an; so zu construiren gebietet der Gegensatz *παρὰ πατρὶ κ. μητέρι* und *παρ' ἀλόχοισι*. Zwischen dem Zusammengehörigen stehen parataktisch eingeschoben zwei Sätze, welche nur Nebenzüge des Schmauses enthalten können; die *ὀνείατα* sind die Labsale, womit der Tisch besetzt ist (s. Passow), und *κνισῇεν*, vom Fettgeruch durchduftet oder umduftet, heisst das Haus eben wegen der reichlichen Speisen. Nach Allem muss demnach auch der ganze zehnte Vers, der durch ein Komma von *ἤματα* zu trennen ist, eben nur ein Accidenz des Schmauses bringen, und zwar ein Getön, eine Musik, da *περιστεναχίζεται* (über die Form s. Spitzner *Exc.* III. ad Il. II.) nach 434. und XXIII, 146. jedenfalls *umtönt*, *rings ertönt*, bedeutet. Passend vergleichen wir also XVII, 269 — 271. *γιγνώσκω δ', ὅτι πολλοὶ ἐν αὐτῷ*

δαῖτα τίθενται ἄνδρες· ἐπεὶ κνίσῃ μὲν ἀνήνοθεν, ἐν δέ τε (dabei aber) φόρμιγξ ἠπύει. Wie hier die Phorminx genannt ist, so erwartet man auch in unserer Stelle die Andeutung eines Tongebenden. Voss und andere Uebersetzer geben die *Flöte*. Nämlich schon Rochefort las αὐλῷ; und Schaefer zu Longos 145, 14. meint, um dasselbe zu erreichen, brauche man nur mit verändertem Accente αὔλῃ zu schreiben als alte Form für αὐλήσει. Diess wäre also *Geflöte, Flötengetön*. Es ist nicht zu leugnen, dass es sich als sehr wahrscheinlich empfiehlt, Homer habe auch hier gerade ein ausländisches Instrument, die nicht hellenische Flöte gewählt (s. Hoeck *Kreta* I. 222 f. Mueller *Dor.* II. 344). Die richtige Ansicht von der Wortform wäre folgende: Die alte Sprache hat solche Formen auf η überhaupt gern gebildet (ἄλη, πείνη, πείσῃ); sie sind daher sämmtlich, z. B. auch καύχη oder αὔχη, βλάστη, ἄνθη, αὔξη nicht als Verkürzungen, sondern als eigene Bildungen zu betrachten (Pind. *Nem.* IX, 17. mit *Schol.* Ellendt *Lex. Soph.* I, 307). Ihre Bedeutung ist in der Regel eine concrete. Eine solche würde auch αὔλῃ enthalten; nur sieht man nicht ein, wesshalb der Dichter nicht lieber αὐλοῖς oder αὐλῷ gesagt haben sollte. Daher wird man, sofern die obigen Prämissen festgehalten werden, eine andere Verderbniss vermuthen, und etwa αὐδῇ lesen (s. zu IX, 4).

Auffallender Weise berührt *Eustath.* so wenig als die *Schol.* das Wort αὐλῇ in seiner Erklärung, ob er es gleich im Texte hat, sondern bemerkt nur über περιστεναχίζεται. ἀντὶ τοῦ περιηχεῖται, ὡς καὶ τοῦ τοιούτου δώματος ἠχήεντος ὄντος. ἢ ἀντὶ τοῦ, στενοχωρεῖ τοῖς δαινυμένοις. Aus diesen Worten ist klar, dass *Eustath.* weder αὐλῷ, noch sonst ein Wort las, welches einen Klang bedeutete. Wenn er nun aber auch bei der ersten Erklärung das unbrauchbare αὐλῇ allenfalls unterbringen konnte, was konnte er oder jeder Vorgänger bei der andern damit anfangen? Sie müssen wohl den Nominativ αὐλὴ gelesen und περὶ als Präpos. zu δῶμα gezogen haben. Oder gab es die Lesart εἴλῃ? Dergleichen Lesart lässt besonders der *Schol. Q.* vermuthen: περιηχεῖται ἐκ τοῦ λαοῦ, woraus Bothe ἐκ τοῦ αὐλοῦ corrigirt, was wohl nicht das Richtige ist. Den Nominativ liest Dion Chrysost. LXVI, 351. in seiner freilich ganz freien Anwendung der Stelle: κνισσῇ δέ τε δῶμα, περιστεναχίζεται δ' αὐλή.

Ein Tosen und Tönen der Luft, und eine darauf lautende Lesart anzunehmen, könnte nur das folgende εὔδουσι geneigt ma-

chen. Dann hätte der Dichter eine mehr allegorische Charakteristik des Aeolos nicht ganz in seine geschichtliche Form umgesetzt. Allein εὕδειν steht oft genug von jedem Schlafe.

13 — 16. καὶ μὲν τῶν und καὶ μὲν ἐγώ. μὲν ist schwächere Versicherungspartikel, und schliesst sich an καὶ an: XIX, 244. Il. I. 269. VI. 27. 194. In andern Stellen bildet μὲν merklichern Gegensatz: S. Hartung II, 391 f. Naegelsb. zur Il. *Exc.* I, 164 ff. Die Erwähnung der Erzählung von dem Kampfe vor Ilios und des Geleits brachte die Ausleger auf den Gedanken, der schlaue Odysseus habe hier den Phäaken einen Spiegel vorhalten wollen.

17 f. ἀλλ', ὅτε δὴ καὶ —, οὐδέ τι κεῖνος ἀνήνατο, *aber, als ich nun auch um Entsendung bat, verweigerte Jener auch nicht.*" Das καὶ bringt hier keine Steigerung wie Il. XX, 29. (*vollends* im Herzen zürnt, fürchte ich, dass er *sogar* —), sondern eigentlich giebt es nur einen Fortschritt; es knüpft nur das Neue an das Vorhergehende an, und in ähnlicher Weise der Nachsatz. Odyss. hat vorher erzählt, dann aber bittet er auch; Aeolos hat ihn bewirthet, dann aber verweigert er auch die Bitte nicht. Die Partikel steht auf diese Weise mit Nichten für uns im unrechten Satze (Naegelsb. zu Il. II, 367); aber allerdings dient sie auch nicht bloss der Correlation wie z. B. III, 44. IV, 206. 777. XI, 78. oder in beiden Gliedern b. Hartung I, 127. eher wie III, 286. In Hinsicht ihrer Stellung findet hier ein Aehnliches Statt wie zu IX, 130. besprochen wurde. Es tritt ἐγὼ zunächst ein, weil diess den Gegensatz zu κεῖνος bilden muss. So steht Il. I, 249. ἀπὸ γλώσσης als nah angehende Nebenbestimmung vor μέλιτος, u. das. XX, 165. ὅντε καὶ ἄνδρες, weil ἀγορόμενοι, worauf die Partikel zielt, nur mit ἄνδρες verständlich wird. Wolfs Komma vor ἀγορ. tilgte schon Spitzner.

19. *Der Windschlauch des Aeolos.* Der *Harlej.*, *Hamb.* und sämmtliche *Wiener* haben auch ἐκδείρας (nicht δείρας), aber dabei δὲ vor μοι. Die Uebereinstimmung kann imponiren, und man nun mit Synizesis δῶκε δέ μοι 'κδείρας, oder vielleicht μ' οἰκτείρας lesen wollen, d. i. μοι οἰκτείρας. Doch weder das letztere Particip wäre passend, noch δέ hier an seinem Orte. Es ist die entschiedene Willigkeit des Aeolos schon ausgesprochen, so

dass die mitleidige Theilnahme anzudeuten überflüssig wäre. Das τεῦχε δὲ πομπὴν erheischt vielmehr die blosse Angabe der Art, wie die Entsendung geleistet worden. Diess geschieht nun aber auch besser im Asyndeton: Il. XI, 244.

Das Particip ἐκδείρας kann Bedenken erregen, wenn man es verstehn zu müssen glaubt, *ehedem ausgehäutet habend*, oder *den er einmal ausgehäutet hatte*. Nämlich der Griechische Gebrauch des Partic. praeter. activi, da wir es mit dem Partic. passivi der Lateiner vergleichen, geht nicht so weit, dass nicht doch die darin enthaltene Handlung in einer ununterbrochenen Zeitbeziehung zu der des Hauptverbums stehn müsste; es kann nur die völlige Vollendung der vorhergehenden Handlung bisweilen mit besonderem Nachdruck darin ausgesprochen sein, wie Il. IX, 598. εἴξας ᾧ θυμῷ, sero, nec nisi postquam indulserat irae, wie Doederlein *Lectt. Hom.* II, 4. richtig erklärt, oder in jenem Gebrauche der Verba auf εύω oder έω wie Herod. II, 2. Ψαμμίτιχος βασιλεύσας ἠθέλησε, regno potitus (vgl. ἐβασίλευσεν Thukyd. III, 101 *a. E.*); die aber natürlich auch wie πλουτήσας, dives factus, Plat. *Politik.* 421 D. und εὖ φρονήσαντες, postquam resipuerunt, *Phädr.* 231 D. beim Präsens stehn. S. überhaupt Hermann zu *Vig.* Anm. 224. Eichhoff *über den Infinit.* S. 19. — Wie unser Particip in Verbindung zum Hauptzeitwort stehen müsse, lehrt am besten ausser XI, 46. Lucian *Amor.* 34. T. V. 295 f. σκέπης δεηθέντες ἄνθρωποι νάκη, θηρία δείραντες, ἠμφιέσαντο. Anstoss aber wird man an ἐκδείρας nur dann nehmen, wenn man zwischen der Haut eines Thieres und einem Schlauche einen erheblichen Unterschied, und viele Mühe der Bereitung anzunehmen findet. Dann erwartet man vielmehr ein Wort wie ἀσκήσας, dessen Begriff Voss hier einschwärzte (künstlich bereitet). Doch jene Annahme ist irrig; ἀσκὸς bedeutet eben sowohl *Balg* als *Schlauch*, und diess gewiss eben weil man die ganze abgezogene Bauchhaut eines Thieres zu einem Schlauche brauchte. Prüfe unbefangen Herod. III, 9. VII, 26. So auch das hyperbolische ἀσκὸν δέρειν τινά, einen schinden, dass er ein blosser Balg wird: Plut. *Solon* 14 *a. E.* Aristoph. *Ritt.* 370. mit *Schol.* Genug es wird hier ein frisch abgezogener Balg bezeichnet, der einen Schlauch giebt, und ἀσκὸν βοὸς ist nicht ganz zu vergleichen mit τόξον - αἰγὸς Il. IV, 105. oder πέδιλα νεβρῶν Herod. VII, 75. — ἐννέωρος wird gewiss falsch durch *neunjährig* erklärt. Es bedeutet, hier und vollends unten 390. offenbar *reif, völlig*, vetulus.

20. *βυκτάων* s. Passow *s. v.* — *κέλευθα* Il. XIV, 17. XV, 620. Ebenso ist nach alter Berichtigung im *Harlej.* Od. V, 383. zu lesen; dagegen bietet ders. und der *Hamb.* VII, 272. den Accus. des Singular, unstreitig dort die richtigste Lesart. Vergleicht man die Stelle V, 383. mit dieser hier, da der gleiche Ausdruck *κατέδησε κέλευθα* dort von der Athene gebraucht ist, der hier um so viel handgreiflicher vom Aeolos steht, so wird es recht klar, dass der Schlauch eine blosse poetische Maschine ist. Ja man möchte fast glauben, der Dichter wäre durch die Metapher des Zeitworts auf den Einfall vom Windschlauche geführt worden. Voss *Weltk.* XIII. (*Krit. Blätt.* II, 301) und *Mythol. Br.* I, 10. *g. E.* sagt, nicht die Winde selbst wären in dem Schlauche gewesen; „die *hauseten* an den vier Enden des Weltkreises: aber der Zaubersamen der Winde. Sein mitgegebener Schlauch war ein Talisman, der die schädlichen Winde durch Zauber fesselte, nicht, wie Agatharchides p. 6. spottet, die Windgötter selbst in sich zum Ersticken einengte. Ebenso gaben die Lappländer den Seeleuten Beutel und Schläuche mit verschlossenen Winden (Schaeffer. *Lappon.*). Und bei den Indiern fand *Apollon. v. Tyane* (*Philostr.*) zwei Gefässe von schwarzem Stein, wovon der eine Regen, der andere Winde enthielt." — Dass die Winde selbst in dem Schlauche gewesen, lässt sich so nicht abweisen. Die Winde, d. h. die Windgötter, *hausen* bei Homer, der eben wie auch die Spätern noch vielfältig die Winde als die klimatischen Luftzüge sehr local fasst, z. B. in Thrakien (s. zu II, 419 ff. S. 123), sie *wehen* von den Enden und Gegenden der Welt. Jenes, das Hausen, benutzt der Dichter, wo er einen persönlich gedachten Boreas oder Zephyros braucht, dieses giebt die Natur. Die Windgötter nun kommen beim Schlauche des Aeolos freilich gar nicht in Betracht, da sie in andern Gebieten walten. Der Dichter sagt selbst absichtlich *κέλευθα* und *πνοιήν* (25). Uebrigens aber werden doch die Hauche eingesperrt, und der Schlauch dicht zugebunden, dass Nichts herausblasen kann. Nachmals, als geöffnet wird, fahren sie alle heraus. Homer, über dessen Einfall wie Agatharchides so auch Aristoteles (*Meteorol.* I, 13), Eratosthenes bei Strabo und Longinos (IX. §. 14) ihren Spott trieben, musste freilich seinen Schlauch als ein Wunderding geben, aber in so fern Magie dabei im Spiele sein soll, weiss der Dichter mit ihr nicht sonderlich umzugehen.

21 f. *ταμίην ἀνέμων.* Aeolos ist ein auf einer fernen Insel

ja wohl ausser dem gewöhnlichen Bereiche des Poseidon, hausender dämonischer König, den Zeus zu einem *Windwart*, einem *Schaffner*, *Verwalter*, einem promus condus der Winde gemacht hat. Mit einer solchen Formel mochte Homer die Sage von einem fernen Windmeister in seiner unter dem Olympier stehenden Welt unterbringen. Gab es doch auch unter den Olympischen Göttern manche, deren Aemter in einander griffen, und bilden sie keineswegs ein System planmässig vertheilter Gewalten. Guten Wind gerade gewähren gelegentlich allerlei Götter, s. zu II, 420. S. 122. und Athene thut ohne Schlauch doch dasselbe, was Aeolos hier thut a. a. O. Es finden aber beim Aeolos noch besondere Umstände statt, welche eine Collision mit der einem persönlichen Boreas, Zephyros u. s. w. verliehenen Macht ganz ausschliessen. Des Aeolos Wirksamkeit kam nur denen zu Gute, welche in pfadloser Irre zu seiner Insel gelangten. Seine Gabe bestand darin, immer den besten Wind zu gewähren, die widrigen aber unterdessen zu bändigen. Diese Gunst, die er in fernem Meere durch dämonische Macht übt, hat mit Boreas und Zephyros, die das Gebet der Thraker oder Asiaten erhören, durchaus Nichts zu thun.

Die, welche eine der Liparäischen oder Aeolischen Inseln (meistens Strongyle) für die des Aeolos hielten, wussten die Dichtersage aus den dort beobachteten Erscheinungen zu erklären: namentlich Polybios bei Strabo VI, 276 oder 39 f. und I, 36.*) Mehrere jener Inseln seien vulkanisch, vorzüglich Hiera. Von dieser steige Tag und Nacht ein Gluthrauch empor; dieser gestalte sich aber sehr verschieden, je nachdem der Wind sich ankündige. Bei zu erwartendem Süd ziehe sich ein dunkler Rauch über die ganze Insel; bei Nordwind erhebe sich reine Gluth; bei West sei die Ausströmung gemischt. Aus diesen wechselnden Erscheinungen nun könne man den zu erwartenden Wind auf drei Tage vorhersagen. Aus der Kunde davon aber (schon Thuk. III, 18. und Aristot. *Meteorol.* II, 8. besprechen diese Thatsachen) möge Homer die Sage von dem Windwart Aeolos gebildet haben. *Polybios* war nämlich überhaupt der Meinung, Homer habe Wahrheit in Dichtung verkleidet.

---

*) Nach ihm Diodor V, 7 *a. E.* Plin. *H. N.* III, 14. Varro bei Servius u. A.

23 — 27. *μέρμιθι* Schneider *s. v.* Vgl. *μήρινθος* Il. XXIII, 854. 866. Das *Zubinden* wie VIII, 443. wo die *Scholien*: *δεσμοῖς γὰρ ἠσφαλίζοντο τὸ παλαιόν· νεωτέρων γὰρ καὶ Λακώνων ἡ κλείς.* Vgl. Herod. III, 123. nebst den Ausleg. und Abram ad Cic. *Phil.* II, 27. p. 433. Boettiger *Amalthea* I, 112. „Ein künstlich verschlungener Knoten ist noch in der Odyssee das einzige Mittel, eine Kiste oder einen Sack zu verwahren. Später erst versiegelte man, was man verschliessen wollte. Beim Schlauch, worin Aeolos die Winde mit einer silbernen Schnur verwahrt, muss man an Nichts ballonartiges denken, sondern sich nur erinnern, dass Alles damals, was man bewahren wollte, Mehl, trockne und flüssige Lebensmittel, Metall u. s. w. in ledernen Säcken fortgeschafft wurde.“ S. weiter und denselb. *Vasengem.* 2. 101. *Kunstmyth.* I, 272. — Bemerkenswerth ist noch hierbei diese Spur einer Kunstfertigkeit, welche Silberfäden zu bereiten wusste. Den Metallglanz giebt auch *φαεινῇ*. Die *Schol.* finden Absicht in der Wahl: die kostbare Schnur habe, da der Schlauch nicht aufzuheben und zu prüfen gewesen sei, zu dem Gedanken an Schätze verführt. — *ἵνα μήτι* mit Conjunct. IX, 102. 377. und zu III, 76. — 26. *οὐδ' ἄρ' ἔμελλεν* zu IX, 230. — *αὐτῶν ἀπωλόμεθα.* Das Pronomen steckt oft im Verbo, wie Apoll. *Synt.* p. 141. Bekk. bemerkt.

28 — 30. Die gewöhnlichen neun Tage. *τῇ δεκάτῃ* viell. *ἠοῖ*, s. Th. I, 126. Die Form *ἠμέρη* nur Il. VIII, 541. (XIII, 828), und Od. XI, 294. (XIV, 293) XIV, 93. XXIV, 514. — *πυρπολέοντας* erklären wir nach Il. XIX, 375. vgl. zu V, 152. *a. E.* Bei den Spätern bedeutet *πυρπολεῖν* selten dasselbe (Xen. *K. π.* III, 3, 25), weit öfter *durch Feuer verwüsten:* Herod. VIII, 50. Aristoph. *Wolk.* 1497. und oft bei Polybios, Plutarch, Lukian. — Neben dem Accus. *ἐγγὺς ἐόντας* hat der *Harlej.* den Nominativ als Variante, denselben die *Wien.* und die *Ed. princ.*, der *Hamb.* dagegen den Accus. Im Nominativ müsste es wohl vielmehr *ἰόντες* heissen.

31 — 33. *ἐπήλυθε*, bemerkt *Eustath.*, hier mit dem Accusativ, da es die Spätern mit dem Dativ verbinden. Ebendesshalb lasen Andere *ἐπέλλαβε*, und ebenso XIII, 282. S. Passow *s. v.* — *πόδα νηός.* Die *πόδες* waren V, 260. jene Seile an den Zipfeln des Segels, an denen dasselbe entweder bei gleichmässi-

gem Laufe am Schiffbord festgebunden, oder bald angezogen bald nachgelassen, überhaupt gewendet wird, um den Wind immer recht vortheilhaft aufzufangen. So erklären auch alle die Scholien, welche Seidler zu Eurip. *Iphigen. in Taur.* 1104. anführt, z. B. zu Aristoph. *Ritt.* 436. und zu Eur. *Orest.* 704 (695 und 696), in welchen Stellen so wie bei Sophokl. *Antig.* 715. der Singular ebenfalls steht. Nämlich der das Segel nach den Chancen der Fahrt wendende Schiffer hält bisweilen dasselbe selbst, aber natürlich nur an Einem Zipfel. Eben nur ein solches achtsames Benutzen des Windes konnte dienen, ἵνα θᾶσσον ἵκοιντο, wogegen das Handhaben des Steuers auf so glücklicher Fahrt nicht solche Mühe und Sorgfalt verlangen, noch solche Bedeutung für das schnelle Fortkommen haben kann. Die Kunst des Steuermanns ist entweder im Sturme (III, 281) oder bei Klippen und Strudeln (XII, 218) oder endlich da nöthig, wo die rechte Richtung nach den Gestirnen wahrzunehmen ist (V, 270). An der zuletzt genannten Stelle ist die Aufgabe des Odysseus eine ganz andere als hier; dort hat er nach der Weisung der Kalypso (276) eben die Himmelsgegend zu beobachten, hier gilt es nur den besten Gebrauch des Segels, und dort ist er allein. Hier hat Odysseus gewiss seinen Steuermann nicht abgesetzt; vielmehr wechselt er nur nicht mit andern Genossen in der Führung des Segels und behält immer selbst den Platz auf dem θρῆνυς ἀπτοπόδης, den ich Il. XV, 729. herzustellen finde, wo die *Schol.* in ihrer vielstimmigen Deutung selbst eine solche Lesart verrathen (vgl. zu V, 160 ff.). Auch dürfte nicht ein Steuermann, sondern ein Lenker des Segels von Antiphon b. Poll. I, 98. ὁ ποδοχῶν genannt worden sein, wie er freilich nur bei einfachern Fahrzeugen und Segeln vorkommen konnte. Genug diejenigen irrten, welche nach dem gemein. *Schol.* hier das Steuer verstanden.

Das Steuer heisst V, 255. und 270. πηδάλιον, IX, 483. und XII, 218. οἰήϊον, weiter kommt keine Benennung desselben vor; denn dass πηδόν nicht das Steuer ist, erkennt man deutlich an dem Ausdruck ἀνεῤῥίπτουν ἅλα, und an dem Umstande, dass alle Ruderer damit thätig sind VII, 328. XIII, 78. Zwei Namen πηδάλιον und οἴαξ, von denen dieser nach Pollux eigentlich τὸ ἄκρον τοῦ πηδαλίου bezeichnet, haben auch die Spätern. Wir bemerken diess Kaysers wegen, der *de diversa Homer. carm. origine* p. 8 sq. aus den verschiedenen Namen der Theile des Schiffs un-

statthafte Folgerungen zieht. So wenn das *ἱστίον* zweimal, V, 318. und VI, 269. *σπεῖρον* genannt wird, und zwar in denselben Gesängen neben jener Bezeichnung, so ist dazwischen doch nur so viel Unterschied als zwischen Segel und Segeltuch; ferner sind *τοῖχοι* XII, 420. die ganzen Wände des Schiffes, beim Bau aber werden die einzelnen Theile genannt; endlich fährt Odyss. in den Ges. IX — XII. allerdings auf keinem Handschiff, keiner *σχεδία*.

ἐνώμων s. PASSOW und Voss zum *Hymn. a. Demet.* 372.

36 f. Die Prosodie von *Αἰόλου* wie auch unten 60. erledigt *Eustath.* zur and. St. mit: Vielleicht weil es ein Eigenname, hauptsächlich aber *durch den Accent.* Ebenso HERMANN *de metris* p. 82. *Elem. doctr. metr.* p. 56. Nach GERHARD *Lectt. Apollon.* p. 108. bleibt dieses das einzige Beispiel einer Verlängerung durch den Accent in der Thesis. PAYNE KNIGHT *Proleg.* p. 91. meinte *Αἰόλοϝο* habe der Dichter gesagt. — *ἐς πλησίον ἄλλον* wie schon VII, 171. VIII, 7. s. bei PASSOW *s. v. πλησίος.* Die Spätern sagen nicht bloss im Plural *οἱ*, sondern auch *ὁ πλησίον* oder *ὁ πέλας*: HEROD. III, 142. THUKYD. I, 33. DEMOSTH. *Philipp.* I, 42, 12. gewöhnlich im collectiven oder iterativen Sinne eines in einem Verhältnisse zum Ersten gedachten *ἕτερος*, doch auch für *ὁ πλησιόχωρος*. Substantivisch sagt auch THEOGNIS 221. und 611. *ὁ πλησίος*.

40 — 46. *Τροίης* ist Substantiv, s. zu V, 37 und XI, 510. — Die letzte Sylbe von *νισσόμεθα* lang: TH. §. 147, 9. SPITZN. *de v. homer.* p. 24 sqq. — *κενεὰς*, XV, 214. IL. IV, 181. wo man auch *χεροὶ* las, doch fälschlich. — *τάδ' ἔδωκε* ist ARISTARCHS richtige Lesart, während HERODIAN *τάγε δῶκε* gab, Andere noch Anderes. *τάγε* hat nur die Anaphora des Gedankens, oder fixirt nur das Besagte, hier aber liegt die Sache vor Augen: ista. Vgl. IL. XXII, 30., wo der imaginirte Augenschein das *ὅδε* rechtfertigt mit das. 33. und XVII, 342. XVIII, 194. — 45. *ὅσσος τις* s. zu IX, 348. — 46. *νίκησεν.* XVIII, 404. SOPHOKL. *Antig.* 233. 274. Der Genitiv könnte vom Verbum abhängig gedacht werden, doch dieser mehr nach Analogieen als nach Beispielen zulässigen Construction ziehn wir die losere Verbindung mit *βουλὴ* vor: der böse Rath, den die Genossen aufgebracht, der von den Genossen verhandelt worden war. *νικᾶν* steht in diesem Sinne von potior fuit absolut.

50 — 55. ἀμύμονα wie Il. XI, 403. ὀχθήσας — εἶπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμὸν u. s. w. S. zu V, 171. — ἀποφθίμην Th. §. 232, 155. — ἐκπεσεῖν steht öfter statt *fallen lassen* oder *sich werfen:* XIV, 31. 33. Statt μετείην hat der *Wiener Hauptcod.* den Infinitiv. Doch τλαίην steht oft für sich (III, 209. I, 288.) bes. in den Imperativen. Dazu kommt ἀκέων, welches mit σιγῇ XVIII, 142. zu vergleichen ist, und mehr enthält als das Ertragen des Lebens an sich. Buttmann *Lexil.* I. S. 13. übersah dieses Beispiel von ἀκέων. Hiesse es statt dessen ἀχέων, was Zenodot bei Il. I, 34. wählte, so würde der Infinitiv anzunehmen, und καὶ ἔτι *auch so noch* zu fassen sein. Die Vulgata giebt einen schönern Sinn *still dulden*, wobei καὶ — μετείην mehr nur als Folge erscheint, wie V, 209. ἀθάνατός τ' εἴης. So folgt dann auch sehr passend ἀλλ' ἔτλην u. s. w. pertuli et obduravi (Il. XI, 317). — καλυψάμενος zu VIII, 84. *Hymn. a. Dem.* 182. — „unter schwerem Seufzen der Gefährten" würden wir sagen.

56 ff. IX, 85 ff. ὀπασσάμενος ein eigentliches Medium, ἀντὶ τοῦ, ὀπαδὸν ἑλόμενος, Eustath. und Il. X, 238. Hier zeigt sich, dass der Herold seine besondere Bedeutung hat.

62 — 66. ἐπ' οὐδοῦ wie Odysseus als Bettler thut XVII, 339 f. Es mag diess die scheuere Weise eines ἱκέτης sein, dass er, ohne sich in den Saal zu wagen, gleich am Eingange sich niedersetzt, statt das Knie des Hausherrn zu umfassen. Bei den Phäaken ging Odysseus gleich auf die Königin los, und setzte sich dann zur Feuerstelle, VII, 153 f. Beide Fälle geben, meine ich, den Beweis, dass der Heerd, die ἑστία, in Homers Zeitalter noch keine heilige Stätte war wie nachmals: Lysias *über Eratosth. Mord* S. 29. *Rsk.* οὐδ' ἐπὶ τὴν ἑστίαν καταφυγών, Thukyd. I, 136. oder Plut. *Themist.* 24. Jedenfalls würde Odysseus hier zum Heerde geflüchtet sein, wenn dieser schon solche Weihe gehabt hätte, und in der andern Stelle hören wir ganz deutlich, dass jener Greis gerade den Heerd, auf den sich Odysseus nur weil er in der Nähe ist gesetzt hat, für Nichts weiter als für eine schmutzige Stelle ansieht, VII, 160. ἐν κονίῃσιν. Es hat die Homerische Weise der ἱκέται mit der spätern nichts gemein als das demüthige Niederkauern, worauf das ἀναστῆσαι folgt: VII, 163. XIV, 319. (279. ἐρύσατο) Il. XXIV, 515. Thukyd. III, 28 und 75. Soph. *Oed. a. Kol.* 272 (277). und das. *Wunder.* Damit nun, dass der Hausheerd noch keine heilige Stelle ist, hängt das zusammen,

dass die Göttin Hestia bei Homer noch gar nicht erscheint, die nachmals dem ältesten Göttergeschlecht beigezählt wurde: Hes. *Theog.* 454. *Hymn. a. Aphrod.* 22 ff. Gewiss ist ihr Cultus bei den Griechen nicht alt.*) Ueber die Betheuerungen bei der ἑστίη Ὀδυσῆος XIV, 158 f. u. a. hat Putsche *de vi et natura juramenti Stygii* p. 9 f. das Richtige. — 65 f. VII, 319. aus welcher St. ὄφρ' ἂν ἵκηαι in die *Wiener* u. a. Handschr. kam.

70 — 75. Für καθαπτόμενος, was mit dem ὑποβαλών der Spätern zu vergleichen ist, las Zenodot ἀμειβόμενος. — 72. V, 139. Theognis 601. Ἐρρέ, θεοῖσιν τ' ἐχθρὲ καὶ ἀνθρώποισιν ἄπιστε. Aristoph. *Plut.* 118. Die Aristarcheier erklärten: μετὰ φθορᾶς ἄπιθι, was der significatus, nicht die significatio ist. — 75. ἐπεὶ ἀθανάτοισιν. Diese bessere Lesart haben der *Harlej.* und die *Wiener;* andere, auch der *Hamb.*, ἄρα θεοῖσι, wo die so seltene Zusammenziehung von θεοὶ in Eine Sylbe auffällt (s. zu XIV, 251). Man könnte vermuthen, das Aechte sei ἄρα τοῖσιν. — τόδ' ἱκάνεις; s. zu I, 409.

Aeolos bekennt sich hier selbst den Olympiern unterworfen und gehorsam. Der Erfolg hat ihm die Gewissheit gegeben, dass die Götter dem Odysseus abgeneigt sind; da weiss er, was er zu thun hat. Jener Erfolg selbst aber, und zunächst der unheilbringende Schlaf ist das erste Zeichen, dass der Götterrath oder Zeus den durch Polyphems Blendung erregten Zorn des Poseidon theilen oder ihm doch willfahren. Gerade durch Schlaf im unpassendsten Augenblicke bringen die abgünstigen Götter den an sich so wachen und achtsamen Helden noch ein zweites Mal ins Verderben, XII, 338.

79. ματίη verstehe ich: Unvermögen zur Förderung, unkräftige Langsamkeit; denn das Zeitwort ματάω bedeutet immer cunctor, cesso, Il. V, 233. XVI, 474. (οὐδ' ἐμάτησεν, ohne zu säumen) XXIII, 510. Hiernach dürfte auch das Substantiv, das weiter bei Homer nicht vorkommt (so wenig wie das Adverb. μάτην), zu deuten sein. So bringt dann ἐπεὶ — πομπὴ den Grund. Voss und Wiedasch übersetzen: unserer *Thorheit* halber, wie

*) Huellmann *Ursprünge der Röm. Verfass.* S. 19. schreibt mit Unrecht die Zwölf-Götterordnung und darin die Hestia der Urzeit zu, und darf schwerlich seinen Satz durch die Annahme stützen: „Dass ihrer (der Hestia) Homerus nicht gedenkt, muss als zufällig angesehn werden.

Apoll. Rh. I, 805. IV, 367. *ματίη* für temeritas braucht. Passow *s. v.* übersetzt besser als er auslegt. Die *πομπὴ* enthält hier nur den Wind, vgl. IV, 360 f. Herod. VII, 170. *οὐδεμίαν γάρ σφι ἔτι κομιδὴν ἐς Κρήτην φαίνεσθαι.*

81 f. In *Lamos* sahen die Einen den Namen der Stadt, die Andern den des Herrschers oder Gründers. Nun scheint freilich schon durch XXIII, 318. die Sache für die letztere Meinung entschieden zu werden, da dort die Lästrygonische Telepylos als Stadtname gesetzt ist; allein jene *κεφαλαίωσις* gehört schon der unächten Schlussparthie der Odyssee an. Jedenfalls lässt sich für die erstere Meinung, dass Lamos der Name der Stadt, und *Τηλέπυλον, Λαιστρυγονίην* Prädikate derselben seien, gar mancherlei anführen. Unter den namhaften Grammatikern wird sie im *Schol.* zu Aristoph. *Fried.* 757. dem *Didymos* zugeschrieben. Der König der Lästrygonen heisst ja Antiphates, und ein älterer wurde von Homer gewiss nur in dem Falle genannt, wenn er in der Sage ruchbar war. Wie kommt nun Homer dazu, bei einem solchen Volke, wie die Lästrygonen sind, einen frühern Herrscher zu nennen? Gab es irgend andere Sagen von diesem Volke, so war ganz gewiss auch da Antiphates der König. Homer nennt eine Stadt nach ihrem Herrscher sonst nur im Beisatz, in nachgestellter Nebenbezeichnung: Il. I, 366. II, 677. IX, 668. XIV, 230. u. a. So müsste denn hier gerade der unbekannte Ahnherr des Antiphates vorangestellt und hervorgehoben sein. Nehmen wir dagegen mit Didymos Lamos als Stadtname wie Il. V, 642., was der *Schol.* hier anführt, oder Il. II, 538. u. s. w. (s. zu VIII, 283. mit Voss zu *Hymn. a. Dem.* 493. oder *Krit. Bl.* I, 245.), dann können die Prädicate im Feminin gesetzt sein, weil *πόλις* im Sinne war. Soll aber Lamos durchaus Herrschername sein, so würde ich immer vielmehr umgekehrt *Λαιστρυγονίην* als Eigenname fassen und dieser Lästrygonenstadt das Prädikat der *weithin mündenden* gegeben denken, wie Homer seinen Erzähler immer Etwas von Charakteristik beifügen lässt. Ich deute nämlich die *weithin mündende* als eine sich lang und schmal hinziehende, weitausgehende. Stellt man sich im Geist auf die Strasse einer solchen Stadt, so versteht man das Beiwort: da sieht man durch die lange Strasse hin an den beiden Enden ein Thor.

Bekannt ist, dass die Römer *Formiae* für die Stadt des Lamos gaben, und also, vielleicht nach Krates, eben den Herrscher

schon bei Homer genannt fanden. Dagegen setzten die Griechen die Lästrygonen gemeinhin nach Sicilien bei Leontion. Wir halten dafür, dass alle diese Annahmen zu viel thun, werden aber in der gleich folgenden Charakteristik der Lästrygonen, durch die Nähe des Tagesanbruchs zu dem der Nacht, eine Lage im Norden angedeutet finden.

82 — 86. Nach dem Namen der Stadt und des Volkes wird sogleich eine besondere Eigenthümlichkeit desselben hinzugefügt, wie auch IV, 85. und bei Herodot IV, 183. *οἳ ἐπὶ τὸν ἄλα γῆν ἐπιφορέοντες, οὕτω σπείρουσι.* — *ποιμὴν* ist bei den Spätern speciell der Schafhirt (Plat. *Theät.* 174 D. *Ges.* V. 735 A. Strabo VI, 34.), bei Homer, wie wir sehn, auch jeder Hirt. *ὑπακούειν*, eigentlich *aufhorchen*, écouter, dann *antworten*, IV, 283. — Diese ganze Stelle, und namentlich der 86ste Vers, ist von alten und neuen Auslegern falsch, ja ich muss bekennen ungeschickt behandelt und erklärt worden. Man hat hineingetragen oder Notizen zu Hülfe genommen, von denen in den Worten durchaus Nichts gegeben ist, hat die Bedeutung von *κέλευθοι* ungenau und wider den Gebrauch gefasst, und ganz besonders versäumt, den in den auf einander folgenden Satzgliedern gegebenen Fortschritt des Gedankens, die vom Dichter geführte Argumentation, gehörig zu beachten. Wir nehmen zum Verständniss der Stelle Nichts hinzu, als was ein ganz natürliches Verhältniss und eine im Ganzen zu allen Zeiten herrschende Gewohnheit an die Hand giebt. Der Dichter setzte nämlich nur als bekannt voraus, erstlich dass die Hirten Abends eintreiben, Morgens austreiben, sodann dass die Rinder am frühesten ausgetrieben, die Schafe am spätesten eingetrieben werden. Dass in der heissesten Jahreszeit die Schafe wohl auch ganz früh ausgetrieben werden, verschlägt Nichts; immer doch kehren sie spät heim. Uebrigens werden wir in dem *ἔνθα κ' ἄϋπνος ἀνὴρ* u. s. w. einen eigenen gemüthlichen Zusatz des Dichters erkennen (wie IX, 211), und die Annahme einer Möglichkeit, die er nicht genau ausgedacht hat. Unter diesen Prämissen ist die Stelle nun so zu verstehn: „wo ein Hirt den andern anruft, der eine eintreibend, der andere austreibend (d. h. wo der andere Hirt just wieder austreibt, wenn der eine eintreibt. Es wäre schon zu Viel gethan, wenn wir meinen wollten, der eintreibende gäbe durch seinen Ruf dem andern das Zeichen zum Austreiben. Die Worte besagen nur das Zusammentreffen). Da könnte denn ein Mann, welcher auf allen Schlaf verzichtete, wohl

doppelten Lohn verdienen, und zwar den einen mit Rindern (die er mit dem ersten Anfang des Tages austriebe, denn der Grieche rechnet den Tag immer mit dem Aufgang des Tageslichtes), den andern mit Schafen. Nämlich (wodurch eben diess dem schlaflosen Manne möglich würde), nahe auf einander folgen der Nacht und wieder des Tages Ausläufe, d. h. kaum ist die Nacht zu Gange gekommen, dass auch der Tag schon zu Gange kommt, oder: kaum ist die Nacht aufgebrochen, so macht sich auch der Tag schon auf." — Mit dem letzten Satze bezieht sich der Dichter zugleich auch wieder auf den ersten, oder vielmehr dieser letzte Satz sagt ganz dasselbe theoretisch, was der erste in seinem praktischen Effekte darstellt, und durch das Zusammentreffen der Hirten veranschaulicht: „dort grüsst (kann grüssen) der eintreibende Hirt den austreibenden. Denn kaum ist es dunkel geworden, so wird es auch schon wieder hell."

Dass dieses der einzige richtige Sinn der Stelle ist, haben wir vor Allem aus der Bedeutung der *κέλευθοι νυκτός τε καὶ ἤματος* zu erkennen, oder vielmehr aus dem Ausdruck *ἐγγύς εἰσι κέλευθοι*. Das Wort *κέλευθος* besagt nicht objectiv den Weg, sondern die subjective Handlung, Lauf, Fahrt, oder die *ὁρμή* eines nach irgend einer Richtung fortstrebenden Bewegten. Wie ja die *ἀνέμων κέλευθα* nicht die Wege oder Bahnen, sondern die fortstrebenden Richtungen und Impulse der Winde sind, und derselbe Begriff sich auch sonst gar häufig kund giebt (IX, 261. andere Fahrten, IV, 389. des Weges Richtung und das Mass der Fahrt, und in *κατέδησε* oder *χάζοντο κελεύθου* Il. XI, 504). Wo das Wort am objectivsten für Bahn oder Strasse steht, wie VI, 291. *ἄγχι κελεύθου*, oder in *θεῖναι κέλευθον*, Bahn machen, da unterscheidet es sich doch immer so von *ὁδός*, dass dieses eben nur den Weg, in so fern er eine bestimmte Richtung hat, bezeichnet, *κέλευθος* dagegen die Bahn, welche weiter, welche vorwärts führt. Soll die allgemeine significatio des Worts durch Ein deutsches Wort gegeben werden, so wäre wohl *Fortgang* noch das passendste, wie dieser Begriff besonders in *ἱπποκέλευθος* Il. XVI, 126. kenntlich ist. Dieser subjective und durchaus mehr active Sinn führt an sich entschieden darauf, die im Genitiv beigeordneten Subiecte als selbstbewegt zu fassen, und noch mehr ist diese Deutung hier durch den Ausdruck *ἐγγύς εἰσι κέλευθοι* (mit den Genitiven) geboten, welcher einen Verbalbegriff enthält: *nahe sind*

die Fortgänge, oder *nahe ist das Fortgehn,* d. h. nahe nach einander brechen auf Nacht und wieder Tag, oder in naiver Unbestimmtheit: nahe bei einander laufen Nacht und Tag. Dieselbe Bedeutung des Wortes mit den gleichen Genitiven finden wir, ungeachtet eines übrigens verschiedenen Sinnes, in dem Verse des Parmenides, 11. *ἔνθα πύλαι νυκτός τε καὶ ἤματός εἰσι κελεύθων,* d. h. da sind die Thore, wo Nacht und wieder Tag ausgehn. Zuletzt kommt hierbei auch die Wortfolge in Betracht und die Verbindung durch *τε — καί.* Nämlich, wie *Eustath.* bemerkt, absichtlich hat der Dichter nicht gesagt *ἐγγὺς ἤματος καὶ νυκτός εἰσι κέλευθοι,* sondern *νυκτός τε καὶ ἤματος — ὡς ταχὺ μετὰ νύκτα τῆς ἡμέρας διαφαινούσης. ὃ παραφράζων Ἄρατος ἔφη τό· μίσγονται δύσιες καὶ ἀνατολαί. ταὐτὸν γὰρ ἐγγὺς εἶναι νυκτὸς καὶ ἤματος ὁδούς, καὶ μίσγεσθαι δύσεις καὶ ἀνατολάς.* So eben stimmt Alles zusammen: das Eintreiben, wenn es dunkelt, und daneben gleich auch das Austreiben — das nicht schlafen dürfen, wenn einer mit beiden Heerden gehn will — das dunkel und gleich wieder hell werden; nur bei der Unterscheidung der beiden Heerden steht umgekehrt dasjenige Vieh voran, womit in der Hirtenwelt das Tagewerk beginnt, nicht das, womit es schliesst und was am spätesten eingetrieben wird. Hier aber war die Umkehrung eben ganz natürlich, da, wer ein Tagewerk und den Lohn dafür berechnen will, doch gewiss immer von dem erwachenden Tage und dem ersten Geschäft die Rechnung beginnt.

Der somit nachgewiesene Sinn der Stelle bedarf, um richtig aufgefasst zu werden, nur noch der Bemerkung, dass der Dichter bei seiner Aeusserung: da hätte ein schlafloser Mann u. s. w. nicht genau berechnet hat, ob auch weiter der Rinderhirt schon heimtreibe, wenn der Schafhirt austreiben müsse. Ihm fiel nur bei, dass bei solchem Zusammentreffen der heimtreibende Schafhirt, wenn er nicht schlafen wollte, auch gleich wieder der austreibende sein könnte.

Wir verstehn nun, was es bei den Lästrygonen für eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit giebt. In einer Handlung vergegenwärtigt sie Homer gleich: „wo (während sonst ja doch zwischen Ein- und Austreiben eine Ruhezeit liegt) der eintreibende den austreibenden grüsst.“ Gleich dieses Erste wird statt einer Merkwürdigkeit zu einem ganz trivialen und rein zufälligen Um-

stande, wenn man nach der andern Erklärung bei *Eustath.* und den *Scholien* das ἐγγύς εἰσι räumlich versteht, indem es die Möglichkeit des Grüssens und Antwortens nachweisen soll. Da heisst es denn entweder: *denn nahe bei der Stadt sind die Nacht- und die Tagesweide*, oder: *nahe bei einander sind die Triften der Nacht und des Tages, und die Wege von und zu ihnen.* Das soll eine Merkwürdigkeit sein! und abgesehn von κέλευθοι wird dabei der Zusatz vom schlaflosen Manne ganz übersprungen oder eine einfältige Argumentation angenommen. Warum nämlich könnte denn nicht derselbe nach der Tagesweide auch gleich zur Nachtweide ausziehn, falls er nur nicht schlafen wollte, die Wege dahin möchten nun nahe bei einander oder aus einander liegen? Man treibt ja in die Stadt ein und treibt aus der Stadt aus.

Ganz willkührlich auch trugen gewisse Ausleger in diese Stelle die Andeutung eines Umstandes, der bei Leontion auf Sicilien stattfinden sollte: dort sei nämlich die Ochsenbremse (οἶστρος oder μύωψ) sehr häufig; desshalb werde das gegen sie geschützte Wollenvieh bei Tage, die ihr blossgestellten Rinder bei Nacht ausgetrieben. Sonach könnte ein schlafloser Hirt doppelten Lohn verdienen. — Um diese Beziehung abzuweisen, wollen wir weder das Factum weiter in Zweifel ziehn, noch die Voraussetzung von Leontion urgiren, sondern nur darauf aufmerksam machen, dass der 85ste Vers ja in keiner Weise dafür gelten kann, als enthalte er gerade das Bemerkenswerthe, sondern dass er gewiss ganz nach der allgemeinen Gewohnheit die verschiedenen Heerden nennt, welche zu verschiedenen Zeiten ausgetrieben oder geweidet werden. Und fassen wir jene Erklärung von einer Heerde, die bei Nacht, und einer, die bei Tage geweidet worden; einfach ohne die ungehörige Voraussetzung einer speciellen Kunde von Sicilien her; so kann man allenfalls in erträglicher Weise (obwohl immer die Ursache der Nachtweide fehlt) vom 82sten bis zum 85sten Vers gelangen, aber der 86ste stimmt nach der richtigen Deutung gar nicht dazu, und bringt nach der von uns aus sprachlichen Gründen verworfenen *räumlichen* noch überdiess ebenfalls nur einen trivialen Umstand. Versuchen wir: „wo den Hirten der Hirt anruft eintreibend, jener austreibend antwortet (das soll jetzt heissen: antwortet, indem er zur Nachtweide austreibt). Da hätte also (weil es auch des Nachts Etwas zu weiden gab) ein schlafloser Mann immer zwiefachen Lohn verdienen können, den

einen (durch die Nachtweide) Rinder weidend, den andern (bei Tage) Schafe weidend. Nahe nämlich bei einander sind die Triften der Nacht und des Tages.“ Will dieser letzte Satz sagen: also kann der schlaflose Mann beides bestreiten, oder: also kann der eine eben den andern hören? Beides giebt mitsammt dem Vorhergehenden eine unglaubliche Trivialität, denn die Nachtweide wegen der Hitze und der Bremsen ist durchaus Nichts, was für besondere Sitte gelten konnte. S. Virgil *Landb.* III, 146 — 156.

Da der Zusatz vom doppelten Lohn, mitsammt der Angabe der beiden Heerden nur ein gemüthliches Intermezzo ist, so müssen wir es für unstatthaft erklären, in den Rindern und Schafen weiter Etwas zu suchen.*) Die Erklärung Voelckers: *über Homer. Geogr.* S. 116. trifft in der Deutung des Hauptsatzes ἐγγὺς u. s. w. wie es scheint mit der meinigen überein, aber die seltsame Art, wie Homers Zeitgenossen zur Kenntniss solcher kurzen Nächte gekommen sein sollen, nämlich durch das Beobachten des Sonnenuntergangs von hohen Bergen aus, hat Bernh. Thiersch schon hinlänglich gewürdigt (*Ueber das Zeitalter des Homer* S. 47 f.).

Es war der verachtete Gegner Aristarchs, war Krates, der nach *Eustath.*, den *Ambros. Schol.* und bestimmter noch nach den *Schol.* zu Arat. *Phänom.* 62. hier das Richtige, das heisst die Spur einer Kunde von den nordischen kurzen und hellen Nächten fand. Er mochte vielleicht auch diese Kunde dem Dichter in zu gelehrter Gestalt beimessen; aber an sich hatte er ganz entschieden Recht. Die, welche zu Homers Zeitgenossen den Bernstein brachten oder ein Schiff, das bis Britannien gekommen war, konnte dergleichen dunkle Kunde gegeben haben. Dabei verschwamm dem Homer der Norden mit dem Westen, und ausserdem war die Nachricht auch an sich ganz unbestimmt, was sich in ihrer Uebertreibung verräth, indem die Nacht ganz wegfällt. Vgl. übrigens Strabo II, 119. *Tauchn.* Tacit. *Germ.* 45. *Agric.* 12. mit Walchs Erklärung.

---

*) Daher mein Freund Koester *Erläuter. der heil. Schr. aus den Classik.* S. 147. dem Herrn Dornedden (*Neue Theorie zur Erklär. der Griech. Mythol.* S. 17 ff.) auch nicht so viel hätte einräumen sollen, als er gethan.

Noch endlich in der Kürze die Bemerkung, dass der Dichter im Folgenden es eben nicht geflissentlich erklärlich macht, wie Odysseus das Obige habe über das Volk erfahren können: 109 f.

88. τετύχηκε *findet* oder *befindet sich*, wenn nicht διαμπερὲς hier wie διαπρύσιον Il. XVII, 748. vielmehr auf die Bedeutung *sich erstrecken* führt. διαμπερὲς besser von διὰ, ἀνὰ und πέρας, *durchhin bis ans Ende*, Geist *Disquis. Homer.* p. 8. — 91. εἴσω ἔχον s. zu III, 180. S. 168.

94. οὔτε μέγ', οὔτ' ὀλίγον. So bei Attikern sehr häufig οὔτε μέγα οὔτε μικρὸν, oder umgekehrt, die Allgemeinheit der Verneinung im Gegensatze: Plat. *Apol.* 19 C. 21 B. 26 A. Demosth. *Phil.* III. S. 111. *a. E.* Auch bei andern Begriffen: Il. I, 548. Eurip. *Bakch.* 793. οὔτε πάσχων οὔτε δρῶν. Plat. *Ges.* V. 737 A. οὔτ' εὐρεῖα οὔτε στενὴ διαφυγή. Affirmativ: σοφοῖς κἀσόφοις Pindar *Ol.* III. *a. E.* δικαίως κἀδίκως Aristoph. *Plut.* 233. πρὶν εἰπεῖν ἐσθλὸν ἢ κακὸν λόγον, Soph. *Antig.* 1230. Vgl. Koester *Erläuter. der heil. Schr.* S. 7 f. — Der 97ste Vers ist wahrscheinlich von nachher 146 hier eingeschoben. ἔστην passt nicht zu ὁρῶμεν, und steht an sich hier auffallend abrupt in Vergleich mit der andern Stelle. — 98. Kein Ackerbau, weder Ackerland (βοῶν) noch Wein- oder andere Pflanzungen (ἀνδρῶν), wie ein *Scholion* erklärt; also auch die Lästrygonen sind nur Nomaden.

105 — 108. Die Königstochter geht nach Wasser: *Hymn. a. Dem.* 105 f. — θυγατέρ' ἰφθίμη. S. XV, 363, wo Apollon *im Lex. s. v.* ganz unstatthafter Weise das Beiwort ebenso zum Eigennamen machen will wie IV, 797, wo dasselbe voran und überhaupt ganz anders steht. Die Quelle Artakie erinnert an eine gleichnamige bei Kyzikos, welche Alkaeos und die uns bekannten Dichter der Argonautika erwähnen: Apollon. Rh. I, 957 nebst den *Scholien*, *Orphik.* 496. Die Stadt Artakie oder vielmehr Artake dort war eine Colonie Milets nach Herod. IV, 14. Homer könnte ja den Namen der Quelle aus der Argonautensage entlehnt haben, ohne sie in dieselbe Gegend zu versetzen. Man kann darüber aber auch die umgekehrte Meinung haben: O. Mueller *Orchomen.* S. 276. Die Geschichte der Argonautensage ist noch viel zu wenig untersucht, als dass sich hierüber entscheiden liesse.

110 — 115. Aristarchi *καὶ τοῖσιν*, Andere *οἵσιν*. Die letztere Lesart ist metrisch zulässig, indem *καὶ* im vierten Fusse den Hiatus wohl verträgt: Hermann *ad Orphic.* p. 728. Gerhard *Lectt. Apollon.* p. 159. Dieselbe Lesart empfiehlt sich auch in so fern, als neben dem König ganz passend auch nach des Volkes Namen und Art gefragt wird. Nur wenn man urgirt, dass der Bescheid der Jungfrau bloss auf den König lautet, wird man Aristarchs Lesart vorziehn. — *ἐπέφραδεν* XIV, 3. — 113. *ὅσην τ'* — *κορυφὴν* s. 167. und zu IX, 322. — *στυγεῖν* bei Homer s. v. a. *φρίττειν*, bei Spätern für *μισεῖν*, bemerkt *Eustath.*; Furcht und Abscheu sind nahe verwandt. — 114. *ἐξ ἀγορῆς*. Wir können dem *Eustath.* nicht beistimmen, wenn er die Lästrygonen wilder nennt als die Kyklopen, bei denen sich doch ein *θεμιστεύειν* finde. In den Formen der Civilisation sind die Lästrygonen, die eine Stadt, einen König und eine Versammlung haben, merklich weiter. — 118. *τεῦχε βοὴν* s. IX, 401.

120 f. *Γίγασιν* s. zu VII, 56 und 206. S. 156 f. und über die übermenschliche Grösse der Giganten zu XI, 311. Welcker bei Schwenck *Etymolog. mythol. Andeut.* S. 363. „Da man die Menschen der Vorzeit gewaltiger und grösser vorstellte, so ist zu vermuthen, dass die Giganten, ursprünglich nur die Autochthonen bedeutend, dadurch, indem die Erdichtung nach und nach wuchs und ausgeschmückt ward, zu dem Charakter und Wesen gelangten, die an ihnen bekannt sind.“ Vgl. *Etym. M. s. v.* — Was *χερμάδιον* an sich sei, ist nicht nach Il. XVI, 735. zu erklären; es sind aber auch nicht Steine, wie sie nur Giganten fassen und schleudern können, sondern wie sie Jeder zum Wurf aufrafft, Od. XXI, 371, und ihre Grösse wird oft noch besonders bezeichnet, Il. V, 302. XII, 154 und 161. XIII, 323. Das Beiwort *ἀνδραχθής*, was Homer nur hier braucht, giebt bei Spätern ein bestimmtes Mass der Schwere (vgl. zu IX, 241 f.), bezeichnet hier aber gewiss vielmehr eine Last, an der ein Mann mit allen Kräften und beiden Armen vollauf und drüber zu tragen hätte, wie *Eustath.* sagt: *λίθοι ἀνδροβαρεῖς, οἳ τοῖς ἄλλοις ἀνδράσιν ἐπαχθῆ ἂν γένοιντο φορήματα.* Nun werden auch die Fürsten und Heerführer, die *διογενεῖς*, *διοτρεφεῖς*, wie gleich an ihrer Gestalt als solche erkannt (s. zu IV, 25), so von den Männern aus dem Volk als stärker und kräftiger unterschieden, Hektor Il. XII, 447. (*ἀνέρε δήμου* wie Il. II, 198. und XI, 328.) Nestor Il. XI, 636.

(ἄλλος, jeder gemeine Pylier aus Nestors Umgebung), Achill Il. XXIV, 455 f.; aber damit sind diese kräftigen Helden, eben so wenig als die gleich ihnen über die Andern an Grösse ragenden Götter (Il. XVIII, 518 f.), offenbar doch wiederum keineswegs gigantisch gedacht, wie Kyklopen und Lästrygonen.

124. *ἰχθῦς δ' ὡς πείροντες — φέροντο*, *Jeder immer einen aufspiessend, wie einen Fisch trugen sie sie fort zum ekeln oder böser Weise leckern Mahl.* Gewiss giebt *Eustath.* die richtigste Erklärung mit *διαπείροντες τριαίναις ἤ τισιν ἑτέροις ἀπωξυμμένοις ὀργάνοις.* Es ist an das Stechen der Fische zu denken, wie im Alterthum namentlich die Thunfische gefangen, aber auch andere Arten aufgestochen wurden, wie der mit *Eustath.* einstimmige Tzetzes zu Lykophr. 665. sagt: *ὃν τρόπον οἱ ἁλιεῖς τοὺς κεστρέας* (oder *κέστρας*, Meeraale). S. überhaupt über dieses Fischstechen Boettiger *Amalth.* II, 306 f. Die Instrumente, welche dabei gebraucht wurden, die dreizackigen Harpunen, heissen: *τρίαινα, ἰχθυόκεντρον* nach *Photios*, *θρίναξ, τριόδους*, Poll. X, 135. und Hesych. *ss. νν.* Daher Achill. Tat. 62, 14. *ἐπείροντο δίκην ἰχθύων*, wo *Jacobs* zu vergleichen, und sonst über *πείρειν* Elmsley zu Aristoph. *Acharn.* 1007. *ἵν' ἀναπείρω τὰς κίχλας.* Nach der Situation hat man sich zu denken, dass von den Lästrygonen der hier, jener dort einen der Gefährten, wie sie, nachdem die Schiffe zertrümmert sind, im Wasser liegen, aufsticht und davon trägt. Ebendesshalb heisst es *πείροντες* nicht *πείραντες*, wogegen Il. II, 426. *σπλάγχνα δ' ἅρ' ἀμπείραντες ὑπείρεχον Ἡφαίστοιο.* Nach der ausdrücklichen Erwähnung der Stechwerkzeuge werden wir uns nicht weiter umsehn.

Nach den *Scholien* war die Lesart *φέροντο* von *Aristarch* angenommen, statt Anderer *πένοντο*, dem dann auch wohl die richtige Erklärung des *πείροντες* so wie diese Lesart beizumessen sein wird. Wogegen Aristoph. v. Byz. *εἴροντες* las und erklärte: *ὡς ἰχθῦς αὐτοὺς συνείροντες καὶ ὁρμαθοὺς ποιοῦντες ἔφερον εἰς τοὺς οἴκους*, wodurch nach *Eustath.* Zusatz die Stärke der Lästrygonen angedeutet sein sollte, die in jeder Erklärung mitbegriffen ist. Offenbar passt diese Lesart und Erklärung viel weniger zur Situation. Andere abgeschmackte Deutungen, welche die *Schol.* geben, sind der Erwähnung nicht werth. Die dritte Lesart *ἀσπαίροντας*, zu der wahrscheinlich *πένοντο* gehört, oder ihre Variatio-

nen *ἀσπαίροντας* oder *ἀσπαίροντες — φέροντο*, wobei dieses entweder medial für *προσεφέροντο* (s. Apoll. *Lex. φέροντο*), oder passiv genommen wurde, sind nach XII, 254 f. gebildet.

130. *ἅλα πάντες ἀνέῤῥιψαν.* Aristarch las wahrscheinlich vielmehr *ἅμα*. Zu diesem im Lemma bemerkt der *Harlej. Τοῦτο μὲν ἐμφατικόν. ἔνιοι δὲ γράφουσιν, οἵδ' ἅρα πάντες. Καλλίστρατος δὲ καὶ Ῥιανὸς διὰ τοῦ λ, οἵδ' ἅλα πάντες.* Jenes nicht ohne Grund empfohlene *ἅμα* haben ausser der *Harl.* die *Wiener*, Apollon. im *Lex. s. v. ἀνέῤῥιψαν* p. 33. und *Eustath.*, auch das *Lex.* in Bekk. *Anecd.* 398, 23. so dass sich hierin die Aristarchische Tradition hinlänglich beurkundet. Kallistratos dachte an VII, 328. und XIII, 78. *ἀναῤῥίπτειν ἅλα πηδῷ*. Ziehen wir diesem *ἅμα* vor, weil der Erfolg des Befehls hier weit wichtiger ist als das Object *ἅλα*, was man in solcher drängenden Rede leicht entbehrt, so empfiehlt sich *ἄρα* aus demselben Grunde fast noch mehr, und jene sehn eher wie gesucht aus als dieses. — Uebrigens dürfte man nach IX, 489 f. und überhaupt nach der gewöhnlichen Bezeichnung der Befolgung eines Befehls statt *ἀνέῤῥιψαν* ein Anderes erwarten, vielleicht *ἀνῆρειψαν* oder bei *ἀνέῤῥιψαν* doch vielmehr *κώπας* zu verstehn haben. — 131. *ἐπηρεφέας.* S. Passow. *Eustath.* erklärt es hier anders als XII, 59. Man könne, meint er, hier wohl an die geworfenen Felsstücke denken, die so häufig gekommen, dass sie die Geworfenen wie überwölbt. Das wäre denn wie es bei Hes. *Theog.* 715 f. den Titanen geschieht: *πέτρας — πέμπον ἐπασσυτέρας, κατὰ δ' ἐσκίασαν βελέεσσι Τιτῆνας.* Nicht so. Es ist hauptsächlich zu bemerken, dass Odysseus diejenige Gestalt der Gefahr vor der Seele hat, welche den andern Schiffen das Verderben gebracht hatte. Innerhalb des Hafens waren die *ἐπηρεφέες πέτραι*, die rings umragenden und schliessenden, von denen eingeengt die andern Schiffe von den geworfenen Steinen zertrümmert wurden. Diesen und somit auch den Würfen ins freie Meer hin zu entrinnen, glückte dem Schiffe des Odysseus. Es liegt demnach in dem Worte oder dem Satze eine Metonymie. — *φεύγειν* mit doppelter Beziehung, wie zu IX, 457. nachgewiesen wurde.

135 — 139. *Aeaea*, die Insel der *Kirke*. Diese dem Homer offenbar, wie wir bisher geführt sind und es später sich noch deutlicher zeigt, im nördlicheren Westen gedachte Insel hat den

unbestimmten Namen Aea, d. h. das fabelhafte *Land*, welches als Ziel der Argonauten später erst zu Kolchis wurde: Steph. v. Byz. *s. v.* αἶα und O. Mueller *Orchomen.* S. 273 — 275. mit Beziehung auf Strabo I, 47 oder 73. Vgl. dens. *Etrusk.* II, 345. — Ueber die mythische Genealogie der Kirke Hes. *Theog.* 456. Voss *Mythol. Br.* III, 99 f. — Wie die Römer ihr *Circeji* als den Wohnort der Kirke gedacht, indem dort früher eine Insel gewesen, zeigt am deutlichsten Plinius *H. N.* III, 9. p. 592. *Franz.* Circeji quondam insula immenso quidem mari circumdata, ut creditur Homero, at nunc planitie. — Theophrastus — jam plusquam et (lies *e*) fama, Circejorum insulae mensuram posuit stadia octoginta (?).

αὐδήεσσα. Da αὐδή die Menschenstimme ist in Rede und Gesang (s. zu IX, 2), wie V, 334. Hes. *W.* 61. Il. XIX, 407. besonders erkennen lassen, woher auch die θνητοὶ αὐδήεντες nach der Lesart des Krates in Hes. *Theog.* 142: so erklären die *Schol.* zu V, 334. und VI, 125. ἀνθρωπιστὶ φθεγγομένη, oder man gab hiervon die Variation wie Apollon. im *Lex.* ὅτι εἰς ὁμιλίας ἦλθον ἀνθρώπῳ τῷ Ὀδυσσεῖ. Nun liesse es sich einigermassen denken, dass Homer die auf einem Punkte der Erde wohnenden Göttinnen und also die Kirke eben durch eine solche Bezeichnung von den Olympiern unterschieden hätte. Solche Ansicht machte Apollon. Rh. IV, 1322. geltend, indem er schrieb: οἱοπόλοι δ' εἰμὲν χθόνιαι θεαὶ αὐδήεσσαι. Indessen ist dieser Sinn doch zu dunkel; die *gesangreiche* (mit *Clarke*) zu verstehn wegen des zu unbedeutenden Anlasses (227) auch unzulässig; also ist uns wahrscheinlich die wahre Lesart, eine minder gewöhnliche Wortform, verloren. Wenn nun Aristophanes (nicht *Aristarch*) οὐδήεσσα, Aristoteles, wie es nach den *Schol.* zu V, 334. scheint, αὐλήεσσα las, so sind diese Formen der Analogie der Adjectiven dieser Art freilich entgegen, aber diese Versuche vermehren die Wahrscheinlichkeit, dass eine andere Form zu Grunde liege. Die Corruption scheint zuerst durch Verwandlung des *Λ* in *Δ* geschehn zu sein. Sollte nicht die älteste Sprache eine Form οὐλήεσσα = ὀλόεσσα gehabt haben? Die Form so geschrieben und nach der Analogie beurtheilt erscheint freilich auch nicht sofort statthaft, indessen könnte sie wieder aus einer digammirten Form entstanden sein; und selbst ohne Weiteres wäre sie nicht undenkbar, da der eigentliche Stamm nur ὀλ, οὐλ ist. Ueber ὀλόεσσα s. zu IX, 32. Die Kirke wird

erst mit einem solchen Prädikate schicklich in die Erzählung eingeführt, und so erhält auch das Prädicat des Aeetes seine nahe Beziehung. ὀλοόφρων ist richtiger als von mir Th. I. S. 7 f. von Buttmann erklärt *Mythol.* II, 240. vgl. *dens.* S. 192. Es ist der arge Zauberer Aeetes, der wie seine Schwester mit bösen Zaubermitteln und Künsten umgeht.

140 f. Die Lesart νῆα im *Harlej.* kann beim Medium κατάγεσθαι schwerlich stattfinden. σιωπῇ landen sie aus Besorgniss, meint *Eustath.*, nach den frühern Erfahrungen bei den Kyklopen und Lästrygonen. Freilich nämlich sind sie bald genöthigt, auch hier Kundschaft einzuziehn, aber sie landen doch mit banger Erwartung dessen, was ihnen hier etwa begegnen könne, und daher in nachdenklicher Schweigsamkeit. θεὸς ἡγεμόνευεν wie IX, 142. wo dieser Zusatz bei dem Dunkel der Nacht mehr bedeutet als hier, da die Gunst nur in dem Antreffen eines sichern Hafens besteht. Jedoch kann man die Wohlthat darin finden, dass den durch das mühselige Rudern Entkräfteten ein Hafen und somit ein Platz zum Ausruhen zu Theil wird. Darauf führt das Folgende.

144. τέλεσ' Ἠὼς s. zu V, 389. und IX, 5. Schwenck *Mythol. Skizzen* S. 173 ff. bestreitet jene Erklärung nach unklarer Auffassung der Meinung wie der fraglichen St. selbst. Die Bedeutung von τέλος und τελεῖν hat er nicht ergründet, auch nicht dass ὅτε — τέλεσ' doch latein. zu übersetzen ist quum — effecisset, und also damit nur das Factum des eingetretenen 3ten Tages gegeben ist. So sah er denn auch nicht, dass sein Einwand bei der St. V, 389. „es wäre seltsam, den Odysseus sich noch einen ganzen vollen Tag an den Felsen von Scheria abmühen zu lassen," und bei dieser des 10ten Ges. „Odysseus habe ja einen Hirsch auf dem Rückwege geschossen, den die Sonne schon durstig gemacht," dass diese Einwendungen gar nicht treffen.

149 f. Nach εὐρυοδείης ist ein Komma zu setzen. Der Zusatz Κίρκ. ἐν μεγάρ. steht explicativ: nämlich im Hause der Kirke. Freilich würde ἐκ μεγάροιο besser passen. Einfacher lautet es 196 f. — 152. αἴθοπα. Der *Ambros. Schol. Q.* Ἀρίσταρχος τὸν ἐκ τοῦ αἴθεσθαι (τινα ὕλην *Eustath.*) ἀναδιδόμενον. Wenigstens

haben wir röthlichen oder glänzenden zu verstehn nach Lucas *Quaest. Lexilogic.* p. 66. 100.

160 f. *πιόμενος* ist das Futurum. Plut. *Mar.* 38. *ὄνος ἐνδόθεν ἐχώρει δρόμῳ πιόμενος ἀπὸ κρήνης.* S. Buttmann *Ausf. Sprachl.* II, 216. Spitzner *Prosod.* S. 62. „Das Verbum *πίω*, was bei Homer in *πίομαι* als Futurum zu *πίνω* gerechnet wird, hat *ι* gewöhnlich kurz. Bei Homer finden sich die Verlängerungen nur in der Arsis u. s. w. — *δὴ γὰρ*, wofür *Zenodot* ungeschickter Weise *δὴν γὰρ* las, ist *denn schon, jetzt nämlich:* I, 194. XVII, 190. XVIII, 154. Il. XV, 400. XVII, 546. S. Voss zu *Hymn. a. Demet.* 76. Hartung *Partik.* I, 287. — *ἔχεν* s. Passow *s. v.* Artik. 1. — *ἄκνηστιν* Aristarch im *Schol. Q.* Poll. *Onom.* II, 179. *τὸ μέσον τῆς ὀσφύος. κυρίως μὲν ἐπὶ τῶν τετραπόδων.* Uebrigens irrt dieser in Bezug auf uns. Stelle. — 163. *μακών.* XVIII, 98. Il. X, 362. mit *Heyne.* Während unsere Gramm. einstimmig diese Form zu *μηκάομαι* (s. Buttm. *Anomalenverz.*) ziehn, sehn wir die alten Erklär. nach *Eustath.* in mancherlei Deutungen begriffen. Plut. *Alex.* 51 *g. E.* heisst es vom durchbohrten Kleitos: *πεσόντος δὲ μετὰ στεναγμοῦ καὶ βρυχήματος.*

167. *ὅσον τ'* s. 113. und zu IX, 325. Eine andere Art der Attraction enthält Il. XVIII, 192.

169. *καταλοφάδια.* *Eustath.* berichtet, die Mehrzahl der alten Handschriften hätten das Wort mit *ει* geschrieben und mehrere dergleichen Formen verzeichnen alte Glossographen bei Lobeck *Paralipom.* 1, 154. S. Herm. *Elem. metr.* p. 43. Es ist eine adverbial geltende Adjectivform, als Adjectiv zu jener Classe gehörig, die zu IX, 234. beschrieben wurde. Wirklich adjectivisch steht Il. XXIII, 431. *ὅσσα δὲ δίσκου οὖρα κατωμαδίοιο πέλονται.* Genauer passt Pind. *Pyth.* II, 171 (93). *φέρειν δ' ἐλαφρῶς ἐπαυχένιον λαβόντα ζυγόν.* Arat. *Phänom.* 249. *οἵ ῥα οἱ αἰὲν ἐπωμάδιοι φορέονται.* Gewöhnlich wird *ἐπωμαδὸν* gebraucht. Der *λόφος* ist nach den *Schol.* und *Eustath.* hier und noch bestimmter zu Il. X, 573. Bezeichnung des Nackens, der starken Sehnen des Nackens, also des äussersten Hinterkopfes. Wie nun Odysseus überhaupt das Thier getragen, das wird weder von den *Schol. B.* und *Q.* noch von *Eustath.* ganz richtig und deutlich ausgelegt. Der

Erzähler sagt 170 f.: Es war nicht möglich, das gar grosse Thier bloss auf die eine Schulter zu nehmen und mit der einen (rechten) Hand gefasst zu tragen. Ich trug es also quer über dem Nacken (*καταλοφάδια*) gelegt. Vorher schon hat er erzählt, er habe die Füsse des Thiers zusammengebunden (166). Damit müssen alle vier Füsse gemeint sein. Ferner kann *ἔγχει ἐρειδόμενος* nach Il. XIV, 38. und XIX, 49. Nichts anderes bedeuten als *auf meine Lanze mich stützend.* Hiernach irrt *Eustath.*, wenn er den Odysseus das Thier mit beiden Händen gefasst tragen lässt, und irren auch die Scholiasten, wenn sie erklären: *κατεῖχε δὲ τοὺς δύο πόδας συνδεδεμένους ταῖς δύο χερσὶ σκηριπτομένους τῷ δόρατι.* Das Wahre giebt Madame Dacier in ihrer Uebersetzung und Anmerkung T. II. 107. J' allai prendre quelques branches d'osier dont je fis une corde —, avec laquelle j'attachai ensemble les quatres pieds de ce monstrueux animal et le chargeai sur mon cou, ma tête passée entre ses jambes, je le portai u. s. w. Dazu die Anm.: C'est ce que signifie *καταλοφ. φέρων*, portant sur les deux épaules: car pour les portes ainsi il falloit que la tête d'Ulyse fût passée entre les jambes de l'animal. Cette manière de le porter lui laissoit une main libre pour s'appuyer sur la pique; nämlich während er mit der linken die zusammengebundenen Füsse hielt. Unklar bleibt nur 167. das *ἀμφοτέρωθεν.* Statt *ἦεν* 170. hatte Aristophan. v. Byz. die wunderliche Lesart *εἶχεν*, mit der Erklärung *οὐκ ἐνεδέχετο ἔχειν.*

171. *μέγα θηρίον.* Die Prosaiker würden sagen, wie Xenophon *Kyrop.* I, 4, 8. *καλόν τι χρῆμα καὶ μέγα*, oder Herodot I, 36. *συὸς χρῆμα — μέγα. Eustath.* bespricht bei dieser Stelle die Beobachtung, dass Homer wohl mehrere solche Formen auf *ιον*, aber keine im deminutiven Sinne habe. Das Wort *κλίσιον*, welches Spohn *de extr. parte Odyss.* zu seiner langen Erörterung Anlass gab, Od. XXIV, 208. bildet schwerlich eine Ausnahme. Vielmehr ist es eine Art von Collectivum, wie wir es im Deutschen durch —werk oder —wesen in zusammengesetzten Formen ausdrücken. Ueber andere Homerische Formen lässt sich eher streiten.

173. *παρασταδὸν ἄνδρα ἕκαστον.* S. 547. Il. XV, 22. Vor *παραστ.* wird schicklich sein ein Komma zu setzen, da das Zeitwort in Gedanken zu wiederholen ist, und der Accus. *ἄνδρα ἕκαστον* nicht etwa von dem verbalen Adverbium abhängt.

174 f. *οὐ γὰρ — ἀλλὰ* — wie 190 — 192, und ohne Negation 226 — 228. IV, 720. 735. Wenn auf dieses *γὰρ*, welches unserem *ja* entspricht, *ἀλλὰ* mit einer Aufforderung folgt, so ist dieses bei voranstehender Negation eben so wenig als ein *sondern* auf die Negation zu beziehn wie beim blossen *γάρ*. Es weist der Redende durch die Adversative nur die etwa andershin schweifenden Gedanken weg. Die alten Erklärer lassen diese adversative Kraft ganz fallen, und erklären *ἀλλὰ* in Stellen dieser Art durch *δή*. Und allerdings würde im Deutschen ein *doch* zu viel thun, da für solchen Satz auch das abbrechende *doch* nicht passt: *doch lass uns gehn!* Am nächsten kommt wohl unser *immer*. S. Hartung *Partik.* II, 35. Derselbe widerspricht I, 466 und 470. mit Recht der Meinung, dass *γὰρ* nach *ἀλλὰ* stehend von diesem bisweilen zu trennen wäre, wie z. B. Francke *Kallim.* S. 175. und Matthiae zu Eurip. *Phöniss.* 371. und *Grammat.* §. 615. wollten. — *πρὶν ἐπέλθῃ*. Il. XVIII, 135. 190. XXIV, 551. Das einfache *πρὶν* mit dem Conjunctiv steht bei Homer wie bei Spätern nach einem verneinenden Vordersatze bei demjenigen, was der Sprechende als künftigen Erfolg bestimmt erwartet oder selbst zu bewirken gedenkt. Dagegen finden wir *πρίν γε*, wie bei den Spätern *πρὶν ἂν* mit dem Conjunctiv, wo ein Verbot durch ein *es sei denn dass* oder *bis erst* bedingt wird. Der *Harlej.* Text giebt wie andere Handschr. den Conjunctiv, der *Schol.* dagegen und, wie es scheint, auch *Eustath.* hat den Infinitiv. Dieser, durch den ein Erfolg ganz objectiv gegeben wird (vor dem geschehenen Eintreten des vorbestimmten Endes), passt hier nicht so gut: XXIII, 138.

179. *ἐκκαλυψάμενοι*. Sie hatten verhüllt gelegen: zu 53. — 188. Rhianos las *μῦθον ἔειπον*.

190 — 192. Die *Scholien* zu II, 1. geben die Varianten *οὐ γάρ ποι* oder *πη ἴδμεν ὅπῃ ζόφος*, woraus Buttmann die sehr wahrscheinliche Vermuthung zieht, Homer habe gesagt *οὐ γάρ πω ἴδμεν ζόφος, οὐδ' ὅπῃ ἠώς*. Oefters bedeutet *οὔπω gar nicht noch, nicht irgend noch.* S. Passow *s. v.* Doch was urtheilen wir über XVII, 78? „Nicht ja wissen wir, wo Dunkel und wo Licht oder Tag ist," d. h. wir sind ja ganz unvermögend, uns zu orientiren. Durch den Gegensatz des Dunkels und des aufgehenden Tageslichtes (*ἠώς*) orientirt sich die Homerische Men-

schenwelt überall. Die Situation, in welcher Odysseus spricht und welche er seinen Gefährten jetzt bezeichnet, besteht durchaus in dem Bedürfniss sich zu orientiren und in der jetzt obwaltenden Rathlosigkeit in diesem Bezuge. Die Beachtung dieser Situation hätte die Erklärer leiten sollen; dann würden sie auf den Gedanken, dass an dieser Stelle alle vier Weltgegenden aufgeführt wären, gar nicht haben verfallen können. Wer aus und von dem Bedürfniss sich zu orientiren spricht, der stellt das dabei Leitende hin und hat es lediglich mit diesem zu thun, keineswegs aber zählt er alle Weltgegenden auf. Man vergleiche nur mit der Situation unserer Stelle z. B. die im Chor des Sophokles *Oedip. a. Kolon.* 1239 ff. (1244). Da ist es ganz natürlich, dass der Gedanke, von allen Seiten kommt das Unheil, durch eine vollständige Aufzählung von West und Ost, von Süd und Nord erläutert wird. Ebenso, wenn Herodot I, 142. die schöne mittlere Temperatur Ioniens dem Norden und Süden, dem Osten (wo nach ihm die nähere Sonne heisser brennt) und dem Westen vorzieht. Wenn nun aber Odysseus wiederholend hinzusetzt: „und nicht wo die Sonne unter-, noch wo sie aufgeht," so ist diess an sich eine in solchem Falle sehr natürliche Hervorhebung und Einschärfung. Aber sie ist hier um so natürlicher, da in ζόφος und ἠώς fast sprichwörtlich Dunkel und Licht, wie bei uns Nacht und Tag entgegengesetzt werden. Wie in manchen Stellen ἠώς das Tageslicht in dem Sinne bedeutet, wie Aristoteles *Topik.* VI, 4. definirt ἡ ἡμέρα ἡλίου φορὰ ὑπὲρ γῆς ἐστι, und zwar unbestreitbar XII, 3. und Il. VII, 458. aber auch Il. V, 267; so gewissermassen auch hier in dem Gegensatze.

Es war die richtige Ansicht Aristarchs, dass Homer überhaupt nur zwei Himmelsgegenden bestimmt unterscheide, Aufgang und Niedergang: *Schol.* zu Il. XII, 239. Dagegen verfuhr Krates hierin und namentlich in der Erklärung unserer Stelle mit einem impotenten Bestreben, den Homer mit Wissenschaft auszustatten, ohne sich um die besondere Situation, Sprachgebrauch und Homerische Orientirung zu kümmern. Nach dem *Schol.* zu Odyss. II, 1. liess er hier Norden und Süden(!), Niedergang und Aufgang nach einander aufgezählt sein. Uneingedenk der andern Stellen, aus denen die Homerische Orientirung ersichtlich ist (VIII, 29. XIII, 241 f.), nahm er nicht bloss ζόφος fälschlich für den Norden, sondern sogar das allein stehende ἠώς für den

Süden. Etwas vorsichtiger verfuhr Strabo X, 336 f. eben indem er sich scheuete das *οὐδ' ὅπῃ ἠὼς*, so allein gestellt, von dem Süden zu verstehn. Da er sich, freilich irriger Weise, einmal überzeugt hielt, *ζόφος* sei der Norden (s. zu IX, 26), so gnügte er wenigstens der Forderung, dass in unserer Stelle Etwas die Orientirung Bestimmendes vorantreten müsse, durch eine Erörterung, wie der *ἀρκτικὸς πόλος* die *ἀρχὴ* sei. Sodann nahm er eine durch ungeordnete Folge ausgesprochene gänzliche Vermengung der Weltgegenden, gänzlich verlorene Unterscheidung an. Er sagt: *βέλτιον τὸ κατὰ τὴν πάροδον τοῦ ἡλίου νοεῖν ἀντιτιθέμενον τῷ ἀρκτικῷ μέρει· ἐξάλλαξιν γάρ τινα τῶν οὐρανίων πολλὴν βούλεται σημαίνειν ὁ λόγος, οὐχὶ ψιλὴν ἐπίκρυψιν τῶν κλιμάτων.* Ihm war *ἠὼς* richtig der Osten, aber, ausser dass er *ζόφος* nach seinem Grundirrthum fasste, musste er den Süden in dem *ἀννεῖται* finden, was ebenso sprachwidrig ist.

Voss *Alte Weltk.* XIV. (*Krit. Bl.* II, 306) erläutert noch: „Wo die Nachtseite der Welt und die Tagseite sei, weiss er wohl; denn er sah die Sonne aufgehn und untergehn. Aber er weiss nicht, sagt er mit Leidenschaft, in welche Weltgegend *von der Heimath* er verirrt sei, ob die veränderte Lage der äolischen Insel (?) ihn ostwärts oder westwärts in das unerkundete Meer (III, 320. IV, 85) geführt habe." Allerdings kam es auf das Verhältniss zur Lage der Heimath an. Doch bedürfen wir dennoch wohl der Annahme, welche Ukert *Geogr. der Gr. u. Röm.* I, 15. für erforderlich hielt: „An Nebeltagen daher, oder während trüber Nächte, waren sie (die Seefahrer, welche ihre Fahrt nach der Sonne, oder Mond und Gestirnen lenkten) in grosser Gefahr verschlagen zu werden, oder irre zu fahren, und des Odysseus Klagen findet man zu solcher Zeit nicht ungegründet: Freunde, wir wissen ja nicht, u. s. w."

193 — 195. Ocius videamus, lasst uns schleunig bedenken, ob noch irgend *eine andere* Hülfe übrig ist —. Das *andere* müssen wir wie XVII, 587. hinzudenken. Die Worte *ἐγὼ δ' οὐκ οἴομαι εἶναι — οὐ φημὶ εἶναι*, ich meine *nicht*, dass es eine giebt — sie können nicht als Parenthese gefasst werden, wie Aristarch im *Schol. Q.* will. Die folgende Erklärung: ich sahe nämlich Rauch u. s. w. schliesst die Andeutung in sich: wir müssen also Kundschafter aussenden, und diese Andeutung so wie jene Erklärung

schliesst sich nicht an den Satz *εἴ τις μῆτις* an, sondern an *οὐκ οἴομαι εἶναι*. Eigentlich ist der Sinn: So lasst uns denn schleunig die Massregel ergreifen, die meiner Meinung nach allein noch übrig ist; ich sahe nämlich Rauch" u. s. w. Ehe Odysseus noch ausgeredet hat, verstehn die Gefährten seine Absicht, und unterbrechen ihn durch ihren Schreck und ihre Wehklage. — Für *οἴομαι εἶναι* hielt HERMANN *de emendanda rat. gr. gr.* p. 44. nöthig zu schreiben *εἶναι οἴῳ*, indem er annahm, dass Homer nur die Form mit der Diäresis gebrauche. Dem ist aber doch nicht so, und *οὐκ* steht besser bei *οἴομαι* als bei *εἶναι*.

196. *αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κεῖται*. S. zu IX, 26. *χθαμαλὴ* ist die *flache;* denn sonst hätte Odyss. nicht die ganze Insel übersehn können. So aber überblickte er sie von der in der Nähe des Gestades ragenden Höhe und sahe nur in der Mitte wieder Waldhöhen, aus denen Rauch stieg. *αὐτὴ* der grössere übrige Theil, sie im Ganzen.

202. *πρῆξις*. IL. XXIV, 524. 550. *πρῆξαι* OD. XVI, 88. und bei PINDAR *Isthm.* VIII, 16 (8). *ἄπρακτα, κακὰ*, inutilia, quibus nihil proficias, nach DISSENS Erklärung. — 204. *ἠρίθμεον*. NAEKE *Chöril.* S. 148. THIERSCH §. 221, 81. — *ἀρχὸν* s. zu IV, 642.

206. *κλήρους*. S. zu IX, 331. Nach der Rechnung hatte Odysseus noch 44 Gefährten ausser dem Eurylochos in seinem Schiffe. Wir erinnern uns der Bemerkung des THUKYD. I, 10, dass Homer in seinem Katalog nur von den Schiffen der Böotier und des Philoktet die Mannschaft ausdrücklich berechnet, und mit 120 und 50 die höchste und die geringste Bemannung angegeben habe. Jedenfalls nun lässt der Dichter den Odysseus nicht mit entvölkerten Schiffen aus dem langen Kampfe vor Troja heimkehren. Die Zahl von 50 Mann schwebte ihm wohl etwa vor. Aber wir dürfen diese nicht strict nehmen. Denn waren seit dem Kampfe mit den Kikonen auch eben gerade 6 Mann weniger auf jedes Schiff vertheilt worden (s. IX, 60), so hatte Odysseus ja beim Polyphem andere 6 aus seinem Schiffe verloren. Diese letztern übersah *Eustath.* 1655 — 392. bei seinem Nachrechnen. Solche Nachrechnung hilft zu prüfen, ob der Dichter auf curiose Kleinigkeiten sieht. Am Ende hat hier der Vers an der Wahl der Zahl den meisten Antheil.

212. μὶν ist auch bei Homer τριγενὲς (*Vened.* zu Il. II, 7), und geht Il. I, 237. nebst ἕ auf σκῆπτρον; aber dass es für den Plural stehe, ist so geradehin nicht zu behaupten (Buttmann *Ausf. Sprachl.* I, 296). Hier gilt der Plural δώματα nur als eine Einheit. Ebenso verstehn wir am besten XVII, 268. οὐκ ἄν τις μιν ὑπεροπλίσσαιτο. Mit Recht macht Apollon. *de Syntaxi* p. 200. auf ἐν αὐτῷ aufmerksam; und wird doch dort das Haus auch in ἐπήσκηται δέ οἱ bezeichnet. Also geht μὶν wie die beiden andern Singularformen auf δώματα als auf Ein Ganzes. Ferner sind Il. XII, 285. die vorher genannten νιφάδες gleich χιὼν als ein Gesammtbegriff genommen. Endlich ist Il. XVII, 399. die letztgestellte Athene durch ἰδοῦσ' ὀνόσαιτο in der Art allein festgehalten, dass es unstatthaft wäre, μὶν von Ares zugleich zu verstehn; er ist nur durch Synesis in der Aeusserung mitbegriffen. S. Passow *s. v.*

213. Wie κατέθελξεν im *Schol. Q.* von den Einen durch ἐξ ἀνθρώπων μετέβαλεν, von Andern aber mit Vergleichung von Ἀχαιῶν θέλγε νόον Il. XII, 255. durch νωθέστερον ἐποίησεν πρὸς τὰς ἐνεργείας erklärt wird, so steht der Sinn der Stelle auch bei uns in Frage. Für die erste Erklärung lässt sich Folgendes anführen. Das Verbum θέλγειν hat unten 291, 318 und 326. die Bedeutung durch Verzauberung verwandeln. Die Kirke verwandelt die auf Kundschaft zu ihr kommenden Gefährten in Schweine, welche bei dieser Gestalt menschliches Bewusstsein behalten. So ist es vermuthlich auch mit den Wölfen und Löwen, welche sich eben desshalb sanft wie Haushunde erweisen. Eurylochos, der jetzt diese Wölfe und Löwen sieht, äussert nachmals 432 f. ausdrücklich den Glauben, dass sie verwandelte Menschen wären. Endlich lässt das Prädicat der Säfte, κακὰ, an sich schon auf eine andere Wirkung schliessen, als die blosse Besänftigung der natürlichen Wildheit? — Den letzten Grund zuerst widerlegend entgegnen wir hierauf: Für den Natursinn Homers und der Alten überhaupt sind es gar wohl φάρμακα κακὰ, welche dem Wolfe und Löwen seine natürliche Wildheit, d. h. seinen Muth und seine Stärke nehmen. Eben dieses, dass Kirke jene Thiere durch ihre Zaubersäfte *schwächt*, bildet einen wesentlichen Unterschied zwischen ihrer Macht und dem magischen Zauber, welchen nach dem *Hom. Hymn. a. Aphrodite* (70) diese Göttin auf Wölfe, Löwen und andere Bestien ausübt, die ihr, als sie zum Ida kommt,

wedelnd nachziehn. Dass Eurylochos verwandelte Menschen in den Thieren zu erkennen meint, kann dort sehr wohl nur die Deutung seiner Furcht sein, und er eben in dieser Stimmung die Löwen und Wölfe mit den Schweinen zusammenstellen, in welche die Gefährten nach der Mittheilung, die er erhalten haben muss, verwandelt waren. Die Hauptsache aber ist, dass Homer im folgenden *οὐδ' οἵγ' ὥρμηθησαν* u. s. w. durchaus nur die zahme Freundlichkeit der *λύκοι ὀρέστεροι ἠδὲ λέοντες* hervorhebt, ohne sonst irgend Etwas anzudeuten. Endlich ist es dem wohlberechneten Fortschritt in künstlerischer Darstellung durchaus angemessen, wenn erst eine schwächere Probe der Zaubermacht gegeben ist. Wer nun die wunderbare Zahmheit der *αἰνὰ πέλωρα* etwa als eine vorbereitende Bezeichnung eines Gebiets nähme, wo Menschen in Thiere verwandelt würden, und jenes Umwedeln für ein Bitten der verzauberten Menschen, der thäte offenbar zu Viel. Die Bedeutung *schwächen* hat *θέλγειν* auch Il. XV, 594. *θέλγε θυμὸν Ἀργείων*, XIII, 433. Od. V, 47. Die Bedeutung *verwandeln* tritt auch in dieser Erzählung von der Kirke erst dann ein, als der Zuhörer von den Zaubermitteln und ihren Wirkungen so weit unterrichtet ist, dass er den neuen Begriff nun selbst hinzuthun kann.

216 — 219. Den *ἄναξ* s. zu IX, 452. — *ὡς δ' ὅτ' ἂν — σαίνωσι.* Th. §. 322, 10. Das *ἄν* bedeutet *seiner Zeit, unter den erforderlichen Umständen.* Ueber das *ὡς* zu V, 249. und Naegelsbach *Exc.* IX. S. 242 f.

220. *ἐν προθύροισι* gab Aristargh, Andere hier wie 310. *εἰνὶ θύρῃσι.* Es sind, wie sich aus einer *Wien.* Handschr. erkennen lässt, die ähnlichen Verse mit einander vermengt worden. Wenn wir die Wohnung der Kirke uns wie andere von Homer beschriebene Herrenhäuser zu denken hätten, so möchte, wer *εἰνὶ θύρῃσι* war, der Hausthür ganz nahe gewesen sein, wogegen an dieser Stelle die *ἐν προθύροισι* sich befindenden im Hofe vor der Halle ständen, welche zur Hausthür führte, oder es wären beide an letztgenannter Stelle zu denken. Allein bei der Kirke lässt sich kein Vorbau, lassen sich keine *θάλαμοι* denken. Ich habe jedenfalls zu IV, 20. irriger Weise *ἐν προθύροισι* an mehreren Stellen wie dort selbst, I, 103. und VII, 4. für den Platz vor dem Thorwege des Hofes erklärt. Eggers *de aedium Homericarum partibus* p. 6 sq. zeigt, dass die Stelle innerhalb des Hofes ist. Aber

ich meine doch, dass nun weiter der unterscheidende Sinn nur in den Präpositionen liegt, und dass auch ἐν bald *in*, bald *an*, *vor* bedeutet. Mag nun ein Vorbau da sein oder nicht, so wird der Kommende, welcher ἐν προθύροισι steht, im Hofe vor dem Eingange ins Haus gedacht: Il. XI, 777. Die Kundschafter des Od. haben die zahmen Waldthiere im Hofe der Kirke gefunden, und hören jetzt nahe vor dem Hause den Gesang. Wenn es nun ferner 227. heisst δάπεδον ἀμφιμέμυκεν, so verstehe ich unter δάπεδον den gepflasterten Platz im Hofe, nach IV, 627. und XVII, 169, und nicht den Estrich des grossen Männersaales, nach XI, 419. XXII, 188. 309. 455. und Il. IV, 2. *Eustath.* begeht einen doppelten Irrthum, wenn er zur St. der Ilias S. 436 = 331 *a. E.* die erstere Bedeutung, einen Ort nahe bei Gebäuden, der aber nicht selbst überbaut sei, kurz überhaupt eine area findet, zu unserer St. aber den Boden des Saales. Gewiss sagt er fälschlich ἐξ αὐτοῦ δὲ τὸ πᾶν δῶμα δηλοῦται. Das vom Tone erfüllte Haus wird der Dichter gewiss nicht durch den Boden bezeichnen; wohl aber den freien Platz im Hofe. Und die ganze Situation der Kommenden verlangt ja diesen letztern. Ganz abweichenden Sinn, blosser platter Boden, hat das Wort XI, 577. und 598. nach der Lesart bei *Aristoteles*. S. daselbst.

221 — 225. Kirke webt und singt dabei wie Kalypso V, 60 f. Auch Athene webt für die andern Göttinnen Il. XIV, 178. Doch verstehn wir hier: wie, wenn Göttinnen weben, die Gewänder fein u. s. w. In der ähnlichen Stelle des Theokrit XV, 79. vermuthet Hermann *Op.* V, 106. statt περονάματα sei χερνάματα oder χερονάματα zu lesen. — 225. κήδιστος VIII, 583. Nach einer Sage beim *Schol.* und *Eustath.* zu XV, 363. war wohl Eurylochos mit Odysseus wirklich verschwägert, wie auch unten 441. angedeutet ist, aber Polites ist ein Engverbundener ohne Verwandtschaft.

226. S. oben zu 174. Der *Schol.* zu Il. II, 803. verwechselt das voranstehende γάρ, *ja*, in unserer Stelle mit dem dort sich findenden γάρ, *nämlich*, welches sich auf das ankündigende ὧδε in der oben zu IX, 319. besprochenen Weise bezieht. — δάπεδον ἀμφιμέμυκεν wie ἀείδετο δὲ πᾶν τέμενος — θαλίαις Pind. *Ol.* XI, 92 (76). der Satz parataktisch.

229 — 232. ἐφθέγγοντο καλεῦντες XII, 249. Plut. *Flamin.* 19. ἐβόων μεταβῆναι κελεύοντες, ἕως μετέβη. S. zu IX, 187.

und 497. Das Wahrnehmbarste, zunächst in die Sinne oder den Sinn fallende ist das Tönen; diess bewirken Jene als Rufende. Wir übersetzen: „und sie liessen laut ihre Stimme erschallen rufend, dass Jemand herauskomme.“ Oder: „und laut ertönte ihr Ruf.“ *καλεῖν* hat wie hier oft und zumeist den Sinn des absichtlichen Rufens, des Verlangens (VI, 55) oder Einladens (XI, 187. XVII, 382. 387).

234 f. Hier wird der Mischtrank beschrieben, welcher unten 290 und 316 *κυκεὼν* heisst. Der letztere Vers ist in mehreren Handschr. hier wiederholt; doch verräth die unrichtige Schreibart vollends die Interpolation. Es gehört ein solcher Mischtrank, wie ihn auch Nestor IL. XI, 638 ff. zur Erquickung bereiten lässt, zu allen Zeiten zu den Labsalen in Griechenland. Der *Schol.* des LUKIAN zu *Ikaromen.* 17. T. VII. 25. sagt, er bestehe aus Wein, Honig, Mehl und Wasser. Nach ARISTOTEL. *Problem.* III, 12. wurde dergleichen bei Gelagen wechselsweise mit dem Weine getrunken, um nüchtern zu bleiben. Doch heisst freilich auch jeder Mischtrank medicinischer Wirkung *κυκεών*: THEOPHR. *Char.* 4, 1. mit *Asts* Anm. S. 69. S. noch *Hymn. a. Demet.* 206. und Voss S. 66 f. In Hinsicht des *Pramnischen Weines* sind alle Stimmen der Alten darin einig, dass es ein starker, herber sei, wie der sonst *μέλας* genannte, und eben in diesem Sinne sagt Hermippos bei ATHEN. I, 28 F. *φιλῶ γε Πράμνιον οἶνον Λέσβιον*, denn der Lesbische war eben ein solcher. Uebrigens aber sind die zahlreichen Autoritäten bei ATHEN. I, 29 F. 30 B. 31 E. über die Heimath des Weins, so wie über den Ursprung des Namens durchaus nicht einig. S. auch den *Schol.* zu ARISTOPH. *Ritt.* 107. — 235. *ἀνέμισγε δὲ σίτῳ* wie 290. Die Präpos. *ἀνὰ* entspricht bei diesem und ähnlichen Compositis gewissermassen der unsrigen gleichlautenden *an: daran mischte* sie wie IV, 41. *ἀνὰ δὲ κρῖ λευκὸν ἔμιξαν.* Doch ist *ἀνὰ* immer auch hier Andeutung des *hin*, und zwar eines sich über einen ausgedehnten Raum verbreitenden *hin*, wie ein Zugemischtes nicht bloss auf Einem Flecke hinzukommt. So sahen wir IX, 209. *ὕδατος ἀνὰ εἴκοσι μέτρα χεῦε.* Mit *σῖτος* ist der ganze Brei gemeint, nicht etwa bloss die *ἄλφιτα.* S. PASSOW *s. v.*

236. Bei den Worten *ἵνα πάγχυ λαθοίατο πατρίδος αἴης* fragen wir zuerst: Ist diess Andeutung der Absicht, oder besagt *ἵνα*

mit dem Optativ hier nur die gegebene, bewirkte Möglichkeit, wie wir es bei IX, 155. gesehn haben. Dieser modus potentialis ist von den Gelehrten bisher nicht genug unterschieden worden. Unser deutscher Sprachgebrauch hat nur beim ironischen Vorwurfe Etwas dem ähnliches. Man macht eine mögliche Folge zur Absicht in Aeusserungen, wie z. B. „und so stiesst Ihr den Knaben in die Welt hinaus, damit er halt- und rathlos sich dem Ersten dem Besten in die Arme werfe.“ Anders ist es in der Homerischen Sprache. Ihr ist ὥστε, was die Folge ausdrückt, ja fast noch ganz fremd (s. Passow); daher dient ἵνα oder ὄφρα auch zur Andeutung der Folge, nur erscheint diese nicht als faktisch, sondern nur als möglich oder zu erwartend. Der Modus ist dabei nach der sonstigen Weise theils Optativ, theils Conjunctiv. Od. VIII, 580. „das Geschick, welches die Götter bereitet, und Untergang den Menschen verhängt haben, ἵνα ᾖσι καὶ ἐσσομένοισιν ἀοιδή, damit —, auf dass es den künftigen Geschlechtern ein Gesang werden könne, d. h. so dass es den k. G. ein Gesang sein wird*). Manche von Thiersch §. 342, 3. und 4. besprochene Stelle gehört hierher. Haben wir nun diese Gedankenform hier anzunehmen? Es kommt bei der Entscheidung auch auf die Bedeutung von λαθέσθαι an, und es ergiebt sich ein eigenes Verhältniss der Stelle. Wenn die von der Kirke unmittelbar beabsichtigte Wirkung ausgedrückt sein, und dabei πάγχυ λαθέσθαι den uns Neuern am nächsten liegenden Sinn haben sollte, *die Gedanken an oder auf Etwas verlieren oder fahren lassen:* dann müssten wir auf die Vermuthung kommen, dass dieser Satz einer andern Erzählung angehörte, als hier weiter folgt, und die ursprüngliche Darstellung umgestaltet wäre. Nämlich erst wenn die Kirke mit ihren Zaubertränken uns als eine Verführerin erscheint, welche die sie Besuchenden durch verlockende Genüsse zu Thieren im bildlichen Sinne macht, wird es natürlich, ihr Jenes als ihre eigene Absicht beizulegen. Wie jetzt die weitere Erzählung lautet, müssten wir fragen, was hatte sie dabei, die Ankömm-

*) Diese Sprechweise verkannte Bode, indem er (*Gesch. der episch. Dichtk.* S. 210.) aus jener Stelle folgende unstatthafte Annahme zog: „Aus dem grossen Entzücken, womit die Hellenen der Homerischen und der frühern Zeit diese Fülle von Troischen Liedern anzuhören pflegten, bildete sich dann auch die Meinung, *dass bloss um der Dichter willen das Unglück der Argeier, der Danaer und Ilions geschehen sei.*‘

linge, bevor sie, oder indem sie sie verwandelte, ihrer Heimath vergessen zu machen? Auch stimmt das 240. folgende *αὐτὰρ νοῦς ἦν ἔμπεδος* nicht zu jener Auslegung. Behielten die Verwandelten bei der Thiergestalt doch ihr menschliches Bewusstsein, nun so behielten sie auch die Gedanken an ihre Heimath. Die weitere Erzählung verlangt also eine andere Auslegung jener Worte. Es muss vielmehr die mittelbare Folge der Zaubersäfte gemeint sein, indem die Trinkenden, weil sie dadurch verwandelt und so in Koben gesperrt werden, durch diese Wirkung der Heimkehr verlustig werden, wofern sie nicht ihre Gestalt und Freiheit wiedererhalten. Und *λαθέσθαι* bedeutet in mehreren Stellen bei Homer ein durchaus passives Aufgeben oder Verlieren: Il. VI, 265. X, 99. und in passiver Form XV, 60. So kommen wir denn auf die Erklärung: damit sie der Heimath *ganz und gar vergessen müssten*, zu welchem Sinne auch *πάγχυ* besonders gut stimmt. Fassen wir diess nun als die Absicht der Kirke selbst: so hat diese Absicht doch vielmehr den Charakter der Bosheit als der lüsternen Verführung, und ist in den Worten die folgende Wirkung, zuerst der Verwandlung, dann der benommenen Heimkehr, mitbegriffen. Indess konnte nach dem nachgewiesenen Gebrauch solcher Sätze der Zuhörer Homers mehr eine objective Folge verstehn. Es wird nach dem ganzen Geiste der Erzählung von den Irrfahrten des Odysseus das Unglück besonders auf die Heimath und Heimkehr bezogen.

Während wir die gegebene Erklärung bei der jetzigen Form der Erzählung unabweislich nennen, überlassen wir es einer andern, allgemeinern Untersuchung, völlig darüber zu entscheiden, ob der Dichter der Odyssee den Sinn einer frühern Darstellung verwischt habe. Sie muss erst ermitteln, wie viel Recht die Auffassung der Kirke als einer Verführerin habe, der auch unter uns Mancher sich sehr geneigt zeigt (Buttmann *über den Myth. des Herakles; Myth.* I, 265). Und die Alten haben bekanntlich die Zauberin nicht bloss in komischer Laune zur Lais gemacht (Aristoph. *Plut.* 302), sondern sie immer gern als Repräsentantin verführerischer Lust gefasst (Xenoph. *Memor.* I, 3, 7). — Ein *Schol.* im *Hamb. cd.* enthält Betrachtungen, wesshalb Kirke die Verwandelten abgesperrt habe, und fügt hinzu: *ἴσως τὰ μυθικὰ ἐσυκοφάντησε, ὅτι ἐτέρπετο* (nämlich *θηρίοις*) *ὡς καὶ ἄλλοι θεῶν παῖδες.* Longin *περὶ ὕψους* IX, 14. macht sich mit Zoilos über die *χοιρίδια κλαίοντα* lustig.

237 — 241. *δῶκεν τε καὶ ἔκπιον.* Die Partikeln verbinden die bei verschiedenen Subjecten doch unmittelbar auf einander folgenden Handlungen eng mit einander. Die Stäbe, mit welchen Athene XIII, 429. u. a. und Poseidon Il. XIII, 59. Wunderwirkungen hervorbringen, veranschaulichen nur den Moment dieser Wirkungen, und auch bei der Kirke liegt die Wunderkraft nach des Dichters eigener Angabe vielmehr in den *φαρμάκοις* s. 398. Mit dem Stabe treibt Kirke die Verwandelten fast nur in den Koben. — 239 f. Die Folge *τρίχας τε καὶ δέμας* findet sich in der *Harlej.*, *Hamb.* und *Wien.* Handschrift und bei *Eustath.* Vor Wolf las man *δέμας τε καὶ τρίχας.* Zenodot gab nach dem *Harlej. Schol. καὶ πόδας*, eine ganz annehmliche Lesart; doch mit *δέμας* wird das Ganze zusammengefasst und die ganze Körperstatur dem *νοῦς* gegenübergestellt. Die contrahirte Form *νοῦς* findet sich nirgends weiter im Homer. Aber wir dürfen doch den Vers darum nicht für interpolirt erklären, wobei denn der vorhergehende wohl *φωνήν τε δέμας τε* gelautet haben müsste. Die Partikel *μὲν* in diesem Satze *οἱ δὲ συῶν μὲν* — als ein erklärendes *freilich, allerdings, wirklich*, zu fassen, halte ich nicht für zulässig; sie heischt hier das entgegenstehende *αὐτάρ.* Vgl. XII, 226 — 228. Das den kurzen Process vorherbezeichnende *κατὰ συφεοῖσιν ἔέργνυ* muss durch längern Zusatz erläutert sein, wenn dann das darauf zurückgehende *ὣς* — *ἐέρχατο* schicklich folgen soll. — *νοῦς* ist Denkkraft, Besinnung, Bewusstsein: Il. XI, 813. *ἀπὸ δ' ἕλκεος — αἷμα μέλαν κελάρυζε· νόος γε μὲν ἔμπεδος ἦεν.* XIV, 252. Dasselbe wird durch *φρένες* ausgedrückt Il. XXIII, 104. XXIV, 40. Vgl. Od. X, 493 f. und zu IX, 362. Da also das allgemein menschliche Bewusstsein gemeint ist, so tadelte Dio Chrysost. XXXIII. p. 28. den Homer in allegorischer Deutung mit Unrecht, dass er von den in Schweine Verwandelten gesagt *τὸν νοῦν μένειν ἔμπεδον· τούτων δὲ ὁ νοῦς πρῶτος ἀπόλωλε καὶ διέφθαρται.*

242. Lies *πάρ' ῥ' ἄκυλον* nach den *Wien.* und Buttm. zu den *Schol.* Sodann hat Apoll. im *Lex. βαλάνου ἔβαλεν.* Doch der Vers ist wahrscheinlich unächt. Kallistratos hatte statt dessen einen ganz andern, und Aristarch liess ihn ganz aus. Dabei musste er statt *τοῖσι δὲ* lesen *δῶκε δὲ* —. Bei Rud. Schmidt *de Callistrato Aristophaneo* p. 15. heisst es zu voreilig: Si v. 242. Aristarchus non habuit, nec praegressum poterat nec subsequen-

tem habere. Mehr gilt das daneben geäusserte Bedenken, wie Kallistratos, wenn er einen andern Vers las, dabei doch jenen, wie die *Scholien* weiter berichten, sorgfältig erklärt habe. Es lässt sich die Vermuthung wagen, die Worte ὁ δὲ Καλλ. ἀντ' αὐτοῦ γράφει· παντὸς μὴν ὕλης ἐτίθει μελιηδέα καρπόν, enthielten nicht den von *Kall.* gelesenen Vers, sondern die Erklärung, und zugleich Vertheidigung des von *Aristarch* verworfenen Verses. *Kall.* hätte dann dem *Aristarch* mit Anwendung des Homerischen μελιηδέα καρπόν (IX, 94. Il. XVIII, 568) entgegengesetzt: πάντως μὴν ὕλης ἐτίθει μ. κ. *jedenfalls ja doch* setzte Kirke ihnen die süsse Frucht des Waldes vor, warum also, meinte *Kall.*, soll der Dichter nicht den Vers mit der specielleren Angabe hinzugefügt haben? Diese Ueberlieferung missverstand ein Epitomator der ältern Scholien, hielt die Erklärung wegen der hexametrischen Form für eine Lesart, und setzte nun sein ἀντ' αὐτοῦ γράφει vor. Hätte der Epitomator wirklich einen andern Vers als von *Kall.* gelesen vorgefunden, so musste dieser etwa παντοίης ὕλης u. s. w. gelautet haben, derselbe aber nicht statt des andern, sondern vor demselben gestanden haben. Jene erstere Annahme ist viel wahrscheinlicher.

ἄκυλος, heisst es im *Scholion*, ist die Frucht der πρῖνος (Scharlacheiche), dagegen βάλανος (XIII, 409) der δρῦς. Doch war nach *Eustath.* das Letztere ein allgemeinerer Ausdruck; und wie φηγὸς nicht die Buche, sondern quercus esculentus ist, sind die Ἀρκαδες βαλανηφάγοι des Alkaeos *Fr.* 91. auch keine Eichel- oder Eckernesser. Die Frucht der κρανείη sind die Kornellen, bei Homer Il. XVI, 764. und überhaupt bei den Alten eine Waldfrucht, die auch später als Schweinefutter genannt wird. S. Voss zu Virg. *Landb.* S. 273.

245. ἀγγελίην mit Genit. Thukyd. VIII, 15. Matth. §. 342, 1 und 2. — Ist πότμος hier auch der Untergang, oder allgemeiner das Schicksal? Das Letztere will *Eustath.* Passow *s. v.* nimmt keine Stelle aus, und mit Recht. Es ist ein Untergang für Eurylochos und alle Zurückgebliebenen: Jene sind dahin, ἀϊστώθησαν Vs. 259. So auch XI, 196. In seiner Schärfe ersieht man den Begriff des Worts aus Il. XVIII, 96. XVI, 857. — ἀδευκὴς s. IV, 489. — 248. Der γόος, die laute Klage, will immer hervorbrechen. Wie Il. XVI, 450. ὀλοφύρεται ἦτορ, wie andrerseits

Il. XIV, 17. es vom Meere heisst, es woge auf *ὀσσόμενον ἀνέμων λαιψηρὰ κέλευθα* (impetus), so ähnlich hier. Immer ist es ihm, als müsse er laut wehklagen, aber er kann nicht; nur die Thränen stehn ihm in den Augen. Die noch um einen Grad stärkere Wirkung des verhaltenen, im Innern stockenden Schmerzes malt Ovid vortrefflich *Metam.* XIII, 538. Et pariter vocem lacrymasque introrsus obortas Devorat ipse dolor. Da stehn selbst die Augen trocken. Ganz irrig bezog *Damm* die Worte auf diejenigen, welche den Eurylochos kommen sehn. — 249. Die Lesart *ἀγαζόμεθ'* in mehreren *Schol.* und einer *Wiener* Handschr. giebt eine ungewöhnliche Form. Die Erklärung des *ἀγασσάμεθ'* durch *ἐμεμψάμεθα* thut etwas zu Viel, oder trifft die Nüance nicht. *Befremden äusserten* — passt besser.

252. *ἤομεν* und *εὕρομεν*, weder durch eine Copula noch eine Conjunction verbunden, geben das vielerwähnte Beispiel des Asyndeton: Apoll. *Synt.* S. 8. *de conjunct.* p. 429. Longin *sect.* XIX. Der letzte macht dabei die Bemerkung: eine ohne Verbindung und doch hastig gesprochene Rede *φέρει τῆς ἀγωνίας ἔμφασιν, ἅμα καὶ ἐμποδιζούσης τε καὶ συνδιωκούσης.* Solcher zugleich stockende Drang ist in diesem Asyndeton nicht sofort anzunehmen. Es wird per asyndeton namentlich auch das gesetzt, was sich als Bericht oder Antwort auf einen frühern Auftrag oder eine Frage bezieht. Man vergleiche das *εὗρε* Il. IV, 89. und V, 169. und man wird erkennen, dass das *Finden*, d. h. das wirkliche Finden dessen, was sie zu suchen ausgeschickt waren, hier das Asyndeton herbeiführt und bedingt: „Wir *gingen*, wie Du befohlen, wir *fanden* (wie der aufsteigende Rauch Dich vermuthen liess) ein Haus." Dabei hatte der Rhapsode allerdings wohl die Worte in einer gewissen Hast zu sprechen. Aber man möchte dennoch zugleich die ruhige Bestimmtheit bemerklich machen, welche in dem Berichte herrscht. — Ueber die Asyndeta im Allgemeinen hat Hermann *ad hymn. in Vener.* 117. und *Op.* VI, 17 f. gehandelt, ohne die wechselnden Formen zu erschöpfen. — Der 253ste Vers fehlt in der *Harlej.*, *Hamb.* und einigen *Wien.* Handschr. — 259. *ἀϊστώθησαν* XX, 79.

261. *περὶ μὲν — βαλόμην —· ἀμφὶ δὲ τόξα.* Statt *περὶ δὲ* steht *ἀμφὶ δὲ* das gleichbedeutende, nämlich auch *βαλόμην*. Dieselbe Satzform findet sich bei Herodot (V, 81. *κατὰ μὲν ἔσυραν*

Φάληρον, κατὰ ἰδὲ — δήμους) und bei spätern Dichtern: Matth. §. 594. — 263. *αἶψ'* corrigirt Barnes mit Recht aus Rücksicht auf *αὐτὴν* in *ἄψ*. Der 265ste Vs. fehlt in denselben Handschr. wie 253. und in noch mehrern. Ernesti erinnert ganz richtig, dass das Sprechen schon in *ἐλλίσσετο* liege. Ueber *γούνων* s. Th. I. S. 77.

268. Zu unserer Verwunderung wohl berichtet der *Harlej. Schol. Ἀρίσταρχος ἀντὶ τοῦ σῶον.* Dieser besonnene Grammatiker wurde also durch die so sehr auf das Pronomen leitende Nähe des *ἑτάρων* nicht bestimmt, das anzunehmen, was dem modernen Leser so allein natürlich erscheint. Die Accusativform *σῶν* las er nach dem *Schol. A.* auch in Il. I, 117. obgleich das Metrum die Form *σόον* dort zulässt, und er wird sie demnach auch Il. XVII, 367. und VIII, 246. angenommen haben. Doch in uns. Stelle kommt es nicht auf jene Dialektform an, sondern auf ein sprach- und sachgemässes Verständniss des Satzes. Da die *Schol.* uns weder seine Gründe noch eine Gegenmeinung berichten, müssen wir nach Muthmassung urtheilen. Dass der Begriff salvum an sich sehr gut herpasst, wie wir denn bei ähnlichen Zeitwörtern ihn öfter finden, z. B. Herod. IV, 76. *ἢν σῶς καὶ ὑγιὴς ἀπονοστήσῃ*, Thukyd. III, 34. *πάλιν αὐτὸν καταστήσειν — σῶν καὶ ὑγιᾶ*, das durfte ihn allein nicht bestimmen. Und dass *ἑλεύσεαι*, wozu dann *σῶς* zu denken, und *ἄξεις* den Zusatz erheischten, wird sich auch nicht behaupten lassen. Es musste also *Aristarch* wohl vielmehr Gründe gegen *σῶν* als Pronomen haben. Meinte er, dass das Pronomen possess. und namentlich das der 2ten Person immer einen Gegensatz bilde, oder irgend einen Nachdruck habe, was hier nicht der Fall sei? Urtheilte er vielleicht daneben, der Ausdruck, *Deine* Gefährten, sei im Munde des Eurylochos, der sie nicht minder für die seinigen habe erkennen müssen, unpassend? Der Gegensatz *ξὺν τοῖσδεσι* gebietet jedenfalls *ἑτάρων* auf die bei der Kirke zurückgebliebenen und verlorenen zu deuten. Läsen wir doch also *τῶν*, von *jenen* Gefährten; oder hätte *Aristarch ζῶν* (für *ζῶον* wie Il. XVI, 445 nach dem *Vened.*) gelesen? Dann würden wir doch immer wegen der nachbarlichen Formen unsern Zweifel behalten.

269. „Denn noch *können* wir entkommen." Eben nur in solchen Sätzen, denen der Vordersatz fehlt, lässt sich der Optativ mit *ἄν* durch *können* übersetzen. *κακὸν ἦμαρ* bezeichnet bisweilen,

aber nicht immer, den *Tod.* So Il. IX, 251. wogegen das. 597. und in uns. Rhaps. unten 288. nur *Unglück* damit gemeint ist, wie die Verwandlung, und dort die Eroberung der Stadt nebst ihren Folgen. Vgl. XV, 524. Il. XX, 315. — 273. κρατερὴ δέ — s. zu V, 469. — 275. ἱερὰς ἀ. β. Die παλαιοὶ des *Eustath.* (oft nur für ihn Alte) erklären: διὰ τὸ ἀστίβητον hiessen die Schluchten so. Es sind vielmehr die gottgeschaffnen, die im Naturzustande; s. zu III, 278. und Passow *s. v.* 2. Es kann dieser Begriff eine Intention erfahren, wo eine besonders machtvolle Naturwirkung Etwas erzeugt hat, wie die in besonderer Zeit aus dem Meere auftauchende Insel bei Pausan. VIII, 33 *a. E.* und die bekannte Hiera unter den Aeolischen mit ihrem Feuer, ders. X, 11. Die Bemerkung des *Schol.* zu Apoll. Rh. I, 1019. dass ἱερὸς wie σεμνὸς bisweilen mit Euphemismus von einem Gefahrdrohenden stehe, also das Unheimliche, Grause, bedeute, ist an sich richtig, leidet aber auf unsere St. nur gesuchte Anwendung.

277. Zu μοὶ gehört ἐρχομένῳ. Das Prädicat χρυσόῤῥαπις s. Th. 2. S. 11. Die Gestalt des Hermes wird Il. XXIV, 348. eben so geschildert, wo sich derselbe zwar erst nachher nennt 460 ff. aber von keiner Verwandlung die Rede ist. Der dort von den *Schol.* gegebenen Unterscheidung, ὑπήνη sei der ganze Bart, μύσταξ, der Schnurbart, πάππος der Kinnbart, stimmen die *Schol.* zu uns. St. nicht bei. Sie erklären τὸ ἐπάνω χεῖλος ἐφ' οὗ πρῶτον γεννᾶται ὁ χνοῦς. Homer möchte wohl den Bart überhaupt verstanden haben, da er πρῶτον hinzufügt; und auch der Komiker Platon nannte einen recht bärtigen ἄναξ ὑπήνης. Kinn und Bart sind dasselbe. S. Theokr. XX, 22. Es haben die Götter im Homerischen Glauben allerdings ihre eigenthümliche Gestalt, in der sie erscheinen, wenn sie erkannt sein, sich nicht verbergen wollen. Diess erhellt am deutlichsten aus Od. XIII, 288 — 290. Dass solche Offenbarungen bei Homer einfacher geschehen als nach dem spätern Glauben, bespricht Voss der Wahrheit gemäss zum *Hymn. a. Demet.* 275. S. 83 f. Doch übersah er Il. III, 386. 396 f. wo Aphrodite, obwohl in der Gestalt der alten Dienerin, doch von der ihr betrauten Helena erkannt wird. Und eine Muthmassung der Art Il. V, 191. S. mehr Th. I. S. 106. Als Jünglinge unter den Göttern erscheinen im *Hymn. a. den Pyth. Apoll.* 22 (200). Hermes, Ares, Apollon (Dionysos, der dort fehlt, im *Hymn.* VII, 3 f.). Apollons Gestalt s. in dems. *Hymn. a. den Pyth.*

271 ff. (449.) Die Homerische Zeichnung des Hermes wird von den Spätern mit Wohlgefallen wiederholt: Plat. *Protag.* z. Anf. Aelian. *Versch. Gesch.* X, 18. Lukian *vom Opfer* §. 11. S. 76. bezeugt von den künstlerischen Darstellungen: *οἱ δὲ, οὐκ οἶδ' ὅπου ἰδόντες, ἀναπλάττουσι γενειήτην μὲν τὸν Δία, παῖδα δ' ἐς ἀεὶ τὸν Ἀπόλλωνα, καὶ τὸν Ἑρμῆν ὑπηνήτην* u. s. w. Wenn die plastische Kunst wie überhaupt vielfältig die von den Epikern überlieferten Gestalten der Götter, so auch die Homerische des Hermes festhielt, so prägte sie nur aus, was die Homerische Welt als das Eigentliche gedacht hatte. O. Mueller *Archäol.* §. 379. Anm. 2. sagt irrig von der Hom. Schilderung: „in einer Verwandlung." Täuschte ihn der Ausdruck *ἐοικώς*?

Odysseus erkennt hier den Hermes ohne Weiteres. Und freilich konnte weder ein Mensch so gut von Allem unterrichtet sein, als der Begegnende es ist, noch liess die geleistete Hülfe zweifeln. Demnach lässt der Dichter den Erzähler seiner eigenen Deutung und Annahme ohne andere Gewähr einfach folgen. Doch lässt er nachmals auch die Kirke eine Aeusserung thun, welche den Odyss. gewisser machen konnte: 331.

Die hülfreiche, rettende Dazwischenkunft des Gottes steht mit dem gesammten Götterbeschluss, unter dem die Geschicke des Odysseus und seiner Gefährten jetzt stehen, in dem vortrefflichsten Einklange. Es ist dem von Poseidon verklagten und diesem preisgegebenen Helden die eigene Rettung auf endliche Heimkehr vorbehalten; ja zur Zeit könnten auch die Gefährten noch endlich wohlbehalten nach Hause gelangen. Sie sollen bei der Kirke nicht untergehn. Also geschieht es nach dem Götterbeschlusse, dass Hermes jetzt den Odysseus vor Schaden sichert, und ihm auch die Weise an die Hand giebt, wie er die Gefährten befreien könne. Diese göttliche Hülfe gegen Kirke liegt ebensowohl in dem göttlichen Plane, wie der verderbliche Schlaf des Odysseus, der das Geschenk des freundlichen Windmeisters vereitelte (s. zu 31. und 74 f.). Der Leser halte diese Bemerkung mit der Betrachtung über die Verwünschung Polyphems, IX, 528 ff. zusammen.

281 f. *πῇ δ' αὖτ', ὦ δύστηνε*, wie XI, 93. *τίπτ' αὖτ', ὦ δύστηνε*. Dass *πῇ* hier ebensowohl wie II, 364. und XII, 287.

wohin bedeute, nicht *wie doch*, lässt sich nach Il. X, 385. πῇ δ' οὕτως ἐπὶ νῆας ἀπὸ στρατοῦ ἔρχεαι οἷος nicht so geradehin behaupten. Wenigstens enthält πῇ ebenso zugleich ein *wie* oder *warum* wie πόσε VI, 199. Es würde die Bedeutung *wie* noch mehr Vorzug erhalten, wenn die Lesart des Zenodot, welche der *Schol.* zur andern Stelle anführt, und die derselbe jedenfalls auch hier hatte, die richtigere wäre, nämlich πῇ δ' αὖτως, δύστηνε. Es bieten dieselbe alle *Wiener* und *Eustath.* so wie die *gem. Schol.* im Lemma, mit Ἔνιοι, αὖτ' ὦ. Diese andere, die wir für die *Aristarchische* zu nehmen haben, boten die *Harlej.*, *Hamb.* u. a. so wie die princeps und alle ihr folgende Ausgaben. Für sie müssen wir allerdings uns entscheiden. Es müsste erstlich οὕτως heissen, mit der schlichten Bedeutung *so* (378). nicht aber αὕτως oder vielmehr αὔτως, welches auch Zenodot nicht für gleichbedeutend mit οὕτως nahm, wie aus dem *Schol. A.* zu Il. XVIII, 584. erhellt. In dem hier allein zulässigen Sinne von temere würde αὔτως aber gewiss nicht sogleich nach dem Fragwort gestellt sein. Andrerseits ist das αὖτε, *wieder einmal*, für den mitleidigen Vorwurf sehr passend. S. Hartung *Part.* I, 154 und 158. und ebenso das hebende ὦ. — χώρου ἄϊδρις, nicht des Weges oder der Gegend, sondern *des Platzes, der Stelle, des Raumes:* d. h. des gefahrvollen. ἀϊδρείαν τινα προσμαρτύρεται καὶ τῷ Ὀδυσσεῖ, δι' ἣν ἔπαθε ἄν τι μὴ θελητόν. *Eustath.* Du weisst nicht, was hier in der Nähe den Deinigen widerfahren ist, und dir droht. ἕταροι δέ τοι οἵδε (zu IV, 25), während deine Gefährten da —. Der Fragsatz geht wiederum so in die Aussage über, dass das Fragzeichen keine rechte Stelle findet, wie IX, 452 ff. ἦ und οὐδὲ s. 380. unten. Schreib οὐδὲ σέ φημι, Hermann *Op.* I, 325. μενέεις δὲ, *sondern*, wie Il. XII, 214. Od. XV, 83. u. a.

287 — 289. τῇ s. zu V, 346. und IX, 347. Nach ἔχων kein Komma. — ὅ κεν — ἀλάλκῃσιν. Diesen Conjunct. haben *Harlej.*, *Hamb.*, eine *Wien.* und *Eustath.* Andere das Futurum. Dieses giebt einen nicht unangemessenen Sinn, indem ὅ dann getrennter als Subject steht: *welches dann schon wird* —, wie unten 432. Il. II, 229. u. a. Indessen auch mit dem Conjunctiv steht das Relativ in zwiefachem Sinne. Es enthält ein solches Satzglied entweder (statt ἦν) eine problematische Erscheinung, wie 22. 74. 328. oder eine problematische, unter einer

Voraussetzung stehende Absicht oder Andeutung der zu erwartenden Wirkung, wie 539. XI, 134. II, 192. u. a. So hier. THIERSCH §. 346. 13. stellte unrichtiger Weise alle Fälle in diese letzte Classe. S. HERMANN *de partic.* ἄν p. 83., der p. 29. das Futur. erklärt. Vergleichen wir IV, 753, wo das Fut. σαώσει recht wohl statt des Optativs stehn könnte, mit das. 756., so werden wir uns hier für den Conjunctiv entscheiden. Die Andeutung der Kraft des Mittels ist hier wirksamer zum Troste als das Versprechen der Wirkung. — ὀλοφώϊα s. zu IV, 410. und XVII, 248.

295. ἐπαΐξαι s. TH. §. 232. 8. — 298 f. ὅφρα κε TH. §. 341, 3. — μακάρων μέγαν ὅρκον. Schon das Prädicat μέγας führt hier auf den Subjectsgenitiv. Ein Eid *bei den Göttern* ist jeder Eid, und es kann nicht heissen *den grossen Eid bei den Göttern* (vgl. XX, 229). Kirke ist eine Göttin wie Kalypso, und schwört den Eid bei der Styx. S. *Hymn. a. Apoll.* 83. PINDAR *Ol.* VII, 120 (65). und zu V, 184. Ebenso erklärt PUTSCHE *de vi et nat. juramenti stygii* p. 11.

301. ἀπογυμνωθέντα. Der *Schol.* τοῦ ξίφους (nach IL. XXI, 50.) οὐ γὰρ ἐσθῆτός φησι. Das Kleid kommt gar nicht in Betracht, sondern die Waffen. Es ist bekannt, welche Krieger γυμνοὶ bei den Spätern heissen. γυμνὸς hat wie ψιλὸς und wie ἀποδύεσθαι gewöhnlich einen relativen Sinn. *Alexander* lief nach PLUTARCH 15. γυμνὸς, ὥσπερ ἔθος ἐστὶν, um den Grabhügel des Achill.

303. καί μοι φύσιν αὐτοῦ ἔδειξεν. Das Wort φύσις findet sich im Homer nur hier. Die Bedeutung ist nativa species, wie HEROD. II, 71. φύσιν δὲ παρέχονται ἰδέης τοιήνδε τετράπουν u. s. w. XENOPH. *Kyrop.* I, 2, 2. φύσιν μὲν δὴ τῆς μορφῆς καὶ τῆς ψυχῆς, bei AESCHYL. *Choeph.* 278. verzehrt der Aussatz, der das Fleisch des Kranken angreift, ἀρχαίαν φύσιν, und EURIP. *Orest.* 126. ὦ φύσις, o forma, o Schönheit! Endlich für εἶδος auch im philosophischen Sinne PLAT. *Staat* IV. 429 D. Also vielfältig wurde das Wort auch später nicht von der vis insita, sondern von der durch den natürlichen Wuchs gegebenen äussern Gestalt gebraucht. So wird eben die φύσις gleich näher durch die schwarze Wurzel und weisse Blüthe bezeichnet. Der Begriff

von δεῖξαι richtet sich überall darnach, ob ein Aeusserliches oder Innerliches gemeint ist. Vgl. Plat. *Phädros* 271 A. Sein Gebrauch theilt sich eigentlich nur in das Mittheilen des vorher Unbekannten, oder das Veranschaulichen und in die Augen oder den Sinn Setzen des sonst Unbemerkten. S. *Hymn. a. Aphrod.* 128. Theocn. 771. Die Ausleg. bei *Hymn. a. Dem.* 479. meinten fälschlich, δεῖξαι sei hier exquisite für docere gebraucht. Und vollends thaten die zu Viel, welche ein Deuten eines Geheimnisses in das Wort legten (Lobeck *Aglaoph.* S. 205). Es würde Hermes hier nicht zeigen, wenn Homers Hörer nicht die Pflanze kennen sollten. Die Versicherung, welche der Gott schon vorher 291 f. ohne Weiteres giebt, dass das Kraut den Odysseus gegen die Wirkung des Zaubertrankes schützen werde, lässt sich nicht auf das δεῖξαι· φύσιν beziehen. Wenn wir uns auch denken, dass derselbe schon bei jenen Worten die Pflanze aus der Erde gezogen habe, so kann doch ἔδειξε φύσιν auch nicht einmal bedeuten, *er gab mir die Kraft an;* der Gott hat dort nach seinem ἐρέω δὲ ἕκαστα andere Verhaltungsmassregeln zu geben; hier wird nur nachträglich angegeben, in welcher Gestalt er das Amulet hingereicht, kurz wie die Blume ausgesehn habe. Diese Erklärung ist endlich auch der Form der Sätze allein angemessen. Nach φύσιν ἔδειξε folgt *ohne Verbindungspartikel* eben die Angabe der gezeigten äussern Beschaffenheit; s. oben zu 19. wo δῶκε μοι nicht δῶκε δέ μοι für das Richtige erkannt wurde.

305. Das *Moly.* Mit diesem Kraute ging es wie mit dem φάρμακον νηπενθές IV, 221, worüber Boettiger *Vasengem.* III 211 f. nachzusehn; man wollte es später in einer bestimmten Pflanze entdeckt haben, und brauchte für diese jenen Namen. Eine Art Lauch wurde so genannt, oder auch mehrere. S. Billerb. *Flora classica* S. 89 f. Miquel's *Homer. Flora*, übers. von *Laurent* Altona 1836. S. 49 f. Hier heisst es: „Die schwarze Wurzel und die weissen Blumen des Homerischen μῶλυ, das schwere Ausziehen derselben und die andern Umstände passen auch sehr gut zum Allium nigrum." Aber die Schwierigkeit des Ausziehens hat Homer gewiss nicht gemeint.

Der Name ist nur den Göttern bekannt, und sie eben benennen die Blume so; ein menschlicher wird nicht angeführt

Ebenso XII, 61. bei den *Plankten*. Diese Fälle erlauben nicht, die göttlichen Namen als die uralten zu fassen, wie namentlich Heyne zu Il. I, 403. II, 814. und mit neuer Muthmassung zu VI, 210. für ausgemacht erklärte. Dabei sollten die göttlichen Benennungen bald aus uralten Gedichten genommen, bald ein Missverständniss vorgefallen sein, indem man zuerst gesagt habe *οἱ ἀθάνατοι καλοῦσι*, die Hochbejahrten und gleichsam Unsterblichen nennen, und diess von Andern irrthümlich für *οἱ θεοὶ καλοῦσιν* genommen worden sei. Eine neue Variation dieser unzulässigen Deutung gab gelegentlich Goettling, indem er unter den göttlichen Namen die Pelasgischen verstanden wissen wollte. Ihm gab wohl Il. II, 813 f. vgl. Strabo XII, 66. *Tauchn.* den Anlass. Das Richtigere zeigte kurz Hermann *de histor. gr. primord.* p. IV. (*Op.* II, 197) Quo factum est, *ut poetarum sermo, quod ad nomina attinet*, prorsus a communi sermone diversus esset; quem propterea deorum, ut illum hominum linguam dicebant; id quod etiam Islandiae incolas fecisse monuerunt interpretes ad Il. *α*, 403.“ Ausführlicher legt Lobeck *Aglaoph.* p. 858 — 863. die im Resultat gleiche Ansicht dar: Homeri ipsius quae fuerit sententia, dictu difficile, minimeque exploratum est quod Heynius pro certo sumit —. Nam herbae Moly et Planctarum nullum traditur humanum nomen, cujus ex comparatione illa prisca videri possint; tum Briarei, Xanthi (Il. *v*, 74), Chalcidis (Il. *π*, 291) nomina, quantum nobis quidem cernere datur, proprium quendam antiquitatis colorem non habent, neque, ficta sint an vetere quadam fama prodita, quisquam pro comperto dixerit. *Illa certe, quae Homerus Ulixem divinitus accepisse narrat herbae magicae et Symplegadum vocabula, nulli auditorum suorum nota esse credebat;* quibus, quid obstat, quominus cetera assimulata putemus? Nobis quidem quaerentibus, quid causam fecerit talia fingendi, semper ita visum est poetas antiquissimos, quum res regionesque scriberent nulli mortalium cognitas, non potuisse alia quam ficta a se ipsis proferre nomina; quae quum eleganti et prope necessario mendacio ad deos retulissent auctores, deinceps inde, si quid aliud esset binis aut ultra nominibus praeditum, ex eadem explicabant ratione.“ — Wenn nachhomerische Dichter mit solcher Doppelbenennung spielen, wie Pindar b. Aristot. *Rhetor.* II, 24, 2. Philoxenos b. Athen. XIV. 643 A. Platon im *Phädros* 252 A. (wo *ἀποθετὰ ἔπη* minder bekannte sind, s. Athen. V. 214 E. und Welcker zu Phi-

LOSTR. S. 267 f.), da sind es, wie LOBECK S. 863. zeigt, immer die sprechendern, die Sache nach ihrer Erscheinung oder ihren Prädicaten deutlicher herausstellenden, kurz die poëtischern Namen, welche dem Dialekte der Götter zugeschrieben werden.

χαλεπὸν δέ τ' ὀρύσσειν, heisst das, es ist schwierig, oder, es ist bedenklich, gefahrvoll, wie z. B. XI, 156.? Die sparsamer erscheinende Lesart *ἴσασι* für *δύνανται* wäre nur der ersten Erklärung günstig; diese würde aber erst dann zulässig sein, wenn *ὀρύσσειν*, wie der *Schol. Q.* will, zugleich das *Finden* enthielte, und zwar indem es der Kunstausdruck für das Suchen und Sammeln wirksamer Kräuter wäre. Da sich das nicht nachweisen lässt, muss die andre Erklärung gelten: *φασὶ δὲ αὐτὸ ἑλκόμενον τῷ τέλει τῆς ῥίζης* (durch die Wirkung der Wurzel) *θάνατον ἐπιφέρειν τῷ ἀνασπῶντι*. Unmöglich kann der Dichter die blosse Schwierigkeit meinen, welche das Ziehen aus der Erde habe. — *θεοὶ - δύνανται* s. Th. I. S. 269 f. — 308. *νῆσον ἀν' ὕλ.* natürlich zum Vorhergehenden zu ziehen: ging z. Ol. *zunächst* durch die waldige Insel hin. — 309. *πόρφυρε* s. zu IV, 427. LUCAS *Quaest. Lexilogicar. Lib.* I. *Bonnae* 1835. p. 166. zeigt nach APOLL. *Lex. s. v. πορφύρῃ* und weiterer Analogie (vgl. p. 161), dass *πορφύρω* mit *φύρω* verwandt ist, und die Bedeutung eines motus et turbationis darin liegt.

315. Diese Stelle entscheidet nebst unten 353. über I, 130. — *θρῆνυς* s. XIX, 57. — 318. *οὐδέ μ' ἔθελξεν*, ohne mich zu verzaubern. Vgl. zu IX, 292.

320. Um die Varianten neben *λέξο* richtig zu beurtheilen, ist im voraus zu beachten, dass *λέξαι* das Activum nach IL. XXIV, 635. *Λέξον νῦν με τάχιστα* — *zur Ruhe bringen* bedeutet, *λέξασθαι* das Medium dagegen *sich legen* wie OD. XIX, 598. Der Imperativ des Med. lautet entweder *λέξεο* wie in letztgen. St. und IL. IX, 617. oder syncopirt *λέξο* wie IL. XXIV, 650. *λέξο, γέρων* —, gleich *ὄρσο* das. 88. und OD. VII, 342. XXII, 395. neben *ὄρσεο* OD. VI, 255. u. a. während *δέξο* oder *δέδεξο* die Form *δέξαι* als Imper. Aor. 1. Med. neben sich hat IL. XIX, 10. V, 227 und 228. Da die Form *λέξαι* nun schwerlich als Imper. Med. genommen werden kann, so ist sie, welche bei *Eustath.* im Text und in der Bemerkung *τὸ δὲ μετ' ἄλλων λέξο ἢ λέξαι*

in der *Hamb.* Handschr., und der *Ed. princ.* erscheint, wahrscheinlich ein blosser Schreibfehler. Wenn Voss zu *Hymn. a. Dem.* 226. sagt: „Die Fügung des Infinitivs verlangt auch Homer Od. X, 320. *Ἔρχεο νῦν συφεόνδε, μετ' ἄλλων λέξαι ἑταίρων*, statt des aristarchischen *λέξο*:" so müsste man *ὥστε σε λέξαι, damit ich dich zum Lager bringe*, verstehn; sonst ist der Infin. Med. erforderlich. Aber diese Satzform ist gewiss nicht anzunehmen. Es hat vielmehr unstreitig Porson richtig vermuthet, dass der *Harlej. Schol.* durch sein *οὕτως Ἀρίσταρχος διασυλλάβως τὸ λέξο* andeute, Andere hätten *λέξε'* d. i. *λέξεο* wegen des folgenden Vocals apostrophirt gelesen, und dass eben aus dieser Lesart nach Wegfall des Apostrophs *λέξαι* entstanden sei. — Die Lesart *λέξω* im Lemma des *gem. Schol.* ist wohl kaum eine; sonst liesse sich dieser Conjunctiv. Act. nach Il. VI, 340. und XXIII, 71. erklären; s. Kuehn. *Gr.* §. 463. und Hermann *de ellipsi* p. 183. *Op.* I, 207 f. mit den Beispielen aus Eurip. *Hippol.* 567. u. a. bei Elmsl. zu *Med.* 1242. Der Conjunctiv *εἴδομεν* Od. III, 18. und Il. XXII, 129. und *ἴδωμ', ὅτιν' ἔργα τέτυκται*, das. 450. ist kein anderer. Der Sinn: Komm jetzt, ich will Dich bringen —, oder: ich bringe Dich —, wäre nicht uneben, und das *σέ* hier leicht zu ergänzen.

Buttmann zu den *Schol.* fand nur, zur Beseitigung des asyndetum invenustum sei nach *ἔρχεο* das Komma zu setzen, so dass *νῦν συφεόνδε* mit *λέξο* verbunden werde, wie XVII, 102. *λέξομαι εἰς εὐνήν*, und *ἔρχεο* hier wie das. 529. (auch das. 508. XVI, 130 f. und Il. XII, 343) vor einem andern Imperativ stehe. Freilich hat Il. XV, 54. (221) kein Asyndeton; aber *νῦν* ist doch kaum vom Imperativ, und von *νῦν* wieder *συφεόνδε* nicht wohl zu trennen; mit *μετ' ἄλλων* kann recht schicklich der zweite Satz beginnen; und Il. II. 163 f. 179 f. steht ähnlich: Gehe jetzt durch das Heer, freundlich halte Jeden zurück — ohne Verbindung. Wer befiehlt, kann auf verschiedene Weise das erste Geheiss durch ein zweites näher bestimmen. Nähere Bestimmung wird oft und in mancherlei Fällen per asyndeton gegeben. Il. I, 106 f. *niemals* etwas gutes, *immer solch* schlimmes. Das. 117. auch so *will* ich —, wenn das nützlich ist; ich *wünsche* allerdings lieber u. s. w. — *μετ' ἄλλων* wie *ἄλλον* 267. s. zu VI, 84.

322. *ἐπήϊξα*. Die Verlängerung in der Arsis wie IX, 366. doch ist sie durch 295 herbeigeführt. — 324. Aristophanes

v. Byz. las *με λισσομένη*, wobei der *Harl. Schol. καὶ ἔστιν οὐκ ἄχαρις ἡ γραφή*. War vielleicht die Lesart vielmehr *μειλισσομένη*? oder wagte *Aristoph.* die Verlängerung vor der liquida in der Thesis hier anzunehmen nach *πολλὰ λισσόμενος* Il. V, 358. XXI, 368. XXII, 91? *Eustath.* giebt auch *λισσομένη* an und den Grund: *οὐδὲν γὰρ φησὶ, ὀλοφυρτικὸν λέγει*. Wir werden *ὀλοφ.* unten 418. und XI, 154. 472. bei den dort folgenden Worten auch nicht anders verstehn können als *bewegt, erschüttert*, und diese Bewegung in der Stimme ausdrückend.

327. *οὐδὲ γὰρ οὐδὲ* s. zu VIII, 32. Herod. IV, 16. Xenoph. *Anab.* I, 8, 20. — Statt *ἀνέτλη* wollte Schaef. *melet. cr.* p. 133. *ἂν ἔτλη* lesen. Es ist aber die Satzform wie Il. I, 218. XXIV, 335. „und immer erhörtest Du auch, wen Du willst." Das (mehrfach vorgekommene) faktische, was der Nachsatz mit seinem Aorist ausdrückt, wird durch den Relativsatz mit Fallsetzung auf die einzeln wiederkommende Erfahrung bezogen. Bernhardy *Synt.* S. 398. vergleicht uns. Stelle mit ganz verschiedenen. — *ἀμείψεται ἕρκ. ὀδ.* Il. IX, 409. Theokr. II, 104. Das Subject zu *ἀμ.* ist *φάρμακα* wie Il. II, 135. sagt ein *Schol.* Nämlich die Construction ist eigentlich *καὶ οὗ πρῶτον* —. S. zu I, 70.

329 — 332. Diesen Vers verwarf Aristarch. Denn *er* ist zu verstehn, wenn der *Harl. Schol.* erzählt: Dionysios Sidonios *ἀθετεῖσθαι τὸν στίχον*. Im *Ambr. Schol.* finden wir die Ausstellung: Wie sich Kirke über den Odyss. so äussern könne, da ja auch den Verwandelten der *νοῦς* wie vorher *ἔμπεδος* geblieben sei (240)? Die hinzugefügten Lösungen des Problems taugen nicht. Gewiss konnte den Vers nur der hinzufügen, der da meinte, nur auf schwache Menschen habe die Zauberei ihre Wirkung geäussert. (Vgl. Sokrates bei Xenoph. *Mem.* I, 3, 7. Horat. *Epist.* I, 2, 24.) Das war Allegorie. Der Homerische, mythische Odysseus ist durch das Amulet und die Rathschläge des Hermes gesichert. — 330. *ἦ* gewiss bist du —, wie 284. IX, 452. — Mit *πολύτροπος* ist kein anderer gemeint als der *viel umherschweifende*, der nach des Hermes Voraussagung auf der Heimkehr eben auch hatte zu ihr kommen, und von ihren bösen Tränken unberührt bleiben sollen. Die drohende Prophezeihung vgl. mit IX, 107 ff.

334. *ἡμετέρης* steht per prolepsin; erst durch das sich Gesellen wird das Bett zum gemeinsamen. So lässt sich auch XI,

562. μῦθον ἡμ. erklären; doch steht immer ἡμ. bisweilen für ἐμός: XVI, 442. Il. XV, 224.

337 — 344. πῶς γὰρ —. Die Partikel, wie sie hier und gleich auch 383 und 501 bei Fragwörtern steht, wurde sonst und namentlich von Thiersch §. 351, 18. und Matthiae §. 615. durch eine umständliche Ergänzung oder allmälige Abschwächung erklärt. Beides ist irrig. Das Irrige liegt darin, dass durch die Ergänzung das γὰρ ausser Bezug zu den Gedanken des Gefragten erscheint, und ganz dem Fragenden angehört. Gerade der Bezug auf die Gedanken des Andern macht das Wesen der Partikel aus. Uebrigens s. Hartung *Part.* I, 478 f. — κέλῃ sollte κέλεαι geschrieben sein, wie zu V, 174. Th. §. 221, 78. — σῦς μὲν — ἑταίρους· αὐτὸν δέ. Il. IV, 123. νευρὴν μὲν μαζῷ πέλασεν, τόξῳ δὲ σίδηρον. Aristot. *Polit.* VII, 9. τὰ μὲν οὖν περὶ Αἴγυπτον Σεσώστριος —, Μίνω τε τὰ περὶ Κρήτην. — 341. θείῃς. Die objective Form, der Conjunctiv, passt hier besser. Th. §. 224. und 341, 1. Hermann *de part.* ἂν III. 3. p. 144. zeigt, wie der Optat. sich vertheidigen lasse: „In hujusmodi igitur exemplis optativus manifesto sic usurpatur, ut solo consilio indicando effectionem non sequuturam arguat.“ Wex *Epist. cr. ad Gesen.* p. 31. „Saepe autem hanc alienae cogitationis formam scriptor hanc maxime ob caussam adsciscit, quia, quum conjunctivus ipsius subjecti ex ipsa re ductum judicium designet, hanc objectivae sententiae formam vitare vult, quia subjectum desperat aut dubitat eventurum esse id, quod agens persona assequi studeat.“ — 342. S. zu V, 177 f. — 345. ἀπώμνυεν s. zu II, 377. Im folgenden Verse der Gleichklang der Endungen wie XII, 304. und oft, weder gesucht noch gemieden. Vgl. Voss zu *H. a. Dem.* 301.

348 — 351. τέως μέν, wofür And. κεδναὶ hatten, bieten neben dem *Harl.* auch die *Hamb.*, *Wien.* und *Eustath.* Es steht hier wie XVI, 139. 370. nicht wie in den Stellen zu III, 126. τέως öfters einsylbig s. bei Passow. — Die Verse 350 und 351 hat unverkennbar ein gleichsam commentirender Diaskeuast eingeschoben, welcher nicht bloss die vier Dienerinnen als Nymphen charakterisiren, sondern vorzüglich erklären wollte, wie die einsam wohnende Tochter des Helios Dienerinnen haben könne. Ein äusseres Zeugniss für die Annahme von Interpolation giebt es nicht, nur dass im *Harl.* und *Ambr. Schol.* zu 351. οἵτ' εἰς ἅλαδε]

statt *Οὔτε, γράφει Ζηνόδοτος* wahrscheinlich zu lesen ist *οὐδὲ γράφει*, wie es im *Schol. A.* zur Il. z. B. IV, 88. und ähnlichen sehr oft heisst, während bei Lesarten die Worte *Ζηνόδοτος γράφει* immer vor der Lesart stehn. Dieselben *Schol.* führen aber dabei auch diesen zweiten Vers nach der Aristarchischen Lesung an. Dennoch müssen wir wegen der Sprachform und wegen der Mythologie die Verse verwerfen. Durch das Präsens *γίγνονται* und das Pronomen *ταίγε* wird der Satz zu einer allgemeinen Anmerkung, wie sie Homer nicht hat, und wie sie hier für den Erzähler gar wenig passt. Ferner sind die Nymphen nach Homer Töchter des Zeus. Sie bewohnen nach andern St. die *ἄλσεα καλὰ καὶ πηγὰς ποταμῶν καὶ πίσεα ποιήεντα*, Il. XX, 9 f. Wenn also *Eustath.* sagt p. 1661, 49. *αἱ δὲ ἀπὸ κρηνῶν καὶ ποταμῶν αὗται δρήστειραι Νηΐδες ἂν εἶεν, ὥσπερ αἱ ἀπὸ ἀλσέων Δρυάδες, εἴτ' οὖν Ἁμαδρυάδες καὶ Ὀρεστιάδες καὶ Μηλίδες*, so finden wir zwar *Νύμφαι ὀρεστιάδες* Il. VI, 420., welche um ein Grab Bäume wachsen lassen, und Od. XIII, 104. 356. Najaden, Töchter des Zeus, welche in der feuchten Grotte weben; aber sie werden immer alle Töchter des Zeus genannt, und weder nach ihrem Ursprunge classificirt noch überhaupt je so elementarisch gefasst. Unsere combinirende Deutung kann nur dahin gelangen, sie alle für Dämonen der Quellen zu erkennen. S. Th. 2. S. 102. Die spätere Lehre von den Nymphen s. im *Hymn. a. Aphrod.* 265. b. Plut. *Amat.* p. 757. und Paus. X, 31 (10). 32, 6 (9).

Die folgenden Geschäfte, in welche die vier Dienerinnen sich theilen, verrathen nicht das Mindeste von einer besonderen Natur derselben.

353 f. *λῖθ' ὑπέβαλλεν.* S. zu I, 130. und Athen. II, 48 C. der Wolf's Erklärung bestätigt, die auch Passow im *Lex.* giebt, nur Buttm. *Lex.* II. S. 10. seltsamer Weise unbeachtet liess. — *τραπέζας*, nicht statt des Singular, auch nicht einen für die Speise, einen andern für den Trank, wie *Eustath.* muthmasslich erklärt, sondern vor jedem Sessel einen. Der *θρόνοι* sind ja auch mehrere. S. zu I, 109 und 138.

361 f. Zuerst bemerke man die Auslassung des *με*. Im folgenden ist nach dem *Schol.* und Voss in der Uebersetzung ohne Komma nach *μεγάλοιο* zu construiren: *ἐκ τρίποδος θυμῆρες κερά-*

σασα ἔλουε κατὰ κρατός τε καὶ ὤμων. Vgl. die Wortstellung XVII, 518 f. ὅς τε θεῶν ἐξ ἀείδει δεδαὼς ἐπεἰ ἱμερόεντα. Das θυμῆρες besteht in der Beimischung des heissen Wassers aus dem Kessel bis zur behaglichen Temperatur, οὐ πάνυ τι ζέον, ἀλλὰ δηλαδὴ εὔκρατον wie *Eustath.* bemerkt. Es ist eine Art Sturzbad. Athen. I, 24 D f. ἔστι καὶ τρόπος ἕτερος καμάτων λύσεως ἐκ τῶν κατὰ κεφαλῆς καταιονήσεων· θυμῆρες u. s. w. Ueber das warme Bad überhaupt ist die Anmerk. zu VIII, 316. zu ergänzen mit Il. XXII, 444. und XXIII, 40 und 44. namentlich gehört die letztere St. hierher. Das. Vs. 186. wird Rosenöl erwähnt, wie der Dichter auch Od. XVIII, 191. die Bekanntschaft mit köstlicheren Salben verräth; nur das Wort μύρον findet sich bei ihm nicht, wie die Diple bei Il. XIV, 172. anmerkt. — Der *Schol.* zu Il. III, 316. unterscheidet θυμήρης, was bloss paragogisch wie ξιφήρης und ὀλιγήρης, von θυμαρὴς von ἄρω gebildet: Il. IX, 336. und der *Pfälz.* zu uns. St. berichtet, dass hier Beides gelesen worden. Lobeck zum Phryn. S. 429. giebt Beides für Eins, immer von ἄρω abzuleitendes, und mit umgekehrter Accentuation. Od. XVII, 191. lesen wir σκῆπτρον θυμαρὲς ein passendes, bequemes.

363. γυίων. Der Vers Il. XXIV, 514. wurde verworfen, weil γυῖα b. Homer nur die Hände und Füsse bedeute. Nach Orion *s. v.* ὀργυιά p. 116. gründete sich diese Meinung besonders auf Il. V, 122. oder Il. XXIII, 627. Allerdings versteht man unter den Gliedern meistens die, welche sich am selbstständigsten regen und bewegen. Dass in der Formel λῦσαι γυῖα, oder wo das Zittern in die γυῖα kommt, vorzüglich die Beine gemeint sind, sieht man besonders aus Il. XVI, 341. XIII, 435 f. XXIII, 691. Die Arme erkennt man Il. VII, 6. Auch Hippokrates περὶ σαρκῶν T. I. 441. *Kühn.* unterscheidet die γυῖα und zwar offenbar als die Arme: ἔχειν πάντα μέλεα, καὶ τῶν ὀφθαλμῶν τὰς χώρας καὶ τὰ οὔατα, καὶ τὰ γυῖα καὶ τῶν χειρῶν οἱ δάκτυλοι, καὶ τὰ σκέλεα καὶ οἱ δάκτυλοι τῶν ποδῶν u. s. w. Hier sind erst *alle Glieder*, Augen und Ohren, Arme und Finger, Beine und Fusszehen. Plut. *Aristeid.* 14. οὐ μόνον στέρνα καὶ κεφαλὴν, ἀλλὰ καὶ τὰ γυῖα. Dessungeachtet thut jene Bestimmung, welcher Lehrs *de Aristarchi stud.* p. 120. beistimmt, zu viel. Auch bei Homer würde man oft zu steif die Beschränkung auf die Hände und Beine festhalten: Il. XIX, 385. XVIII, 165. 169. XXII, 448. Od. XVIII, 88. 212. Genug die Glieder in so weit und in so fern

sie sich bewegen, und Gelenke und Spannkraft haben, werden durch das Wort bezeichnet; so dass es denn freilich Il. XXIII, 689. statt *παντόθεν ἐκ μελέων* nicht *γυίων* heissen könnte, und ebenso wenig unten 393. Il. XIII, 512. *οὐ γὰρ ἔτ' ἔμπεδα γυῖα ποδῶν.*

367 — 372. Schon der Zusatz *καλοῦ, δαιδαλέου* u. s. w. dürfte hier aus 315. und I, 131. fälschlich wiederholt sein; aber ganz gewiss sind die Verse 368 — 372, welche Wolf einklammerte, unächt und haben ihren rechten Platz XVII, 91 ff. und VII, 172. Sie fehlen in der *Hamb.* und in 3 *Wien.* Handschr. *Eustath.* giebt zweimal S. 1661 und 1662 die Verbindung und Folge der Erzählung so an, dass er sie auslässt, und in der *Röm.* Ausg. sind die Zeichen der Unächtheit beigesetzt. Sind doch die Zurichtungen so eben unter die vier Diener vertheilt worden. Soll Kirke zu den vier Dienerinnen noch eine Schaffnerin gehabt haben? und ist es richtig, sich die *κάνεια* leer zu denken, so dass erst jetzt die Schaffnerin Speisen hineingethan? Man sehe, wie I, 147. XVI, 51. u. a. die vollen Schaalen oder Schüsseln hingesetzt werden und wie namentlich VIII, 69, *παὰ δ' ἐτίθει κάνεον* ohne weitern Zusatz doch nothwendig eine gefüllte Schüssel gemeint ist. Diess gegen Ernesti's Vertheidigung, der nur 370 getilgt wissen will, welcher auch im *Harlej.* allein fehlt. Wir nehmen folgende Folge als die ächte an: *εἶσε δέ μ' εἰσαγαγοῦσα ἐπὶ θρόνου ἀργ., ἐσθέμεναι δ' ἐκέλευεν.* S. zu I, 140.

374 — 377. *ἀλλοφρονέων*, abwesend seiend, meine Gedanken für mich habend. *Eustath.* berichtet, Andere hätten *ἄλλα φρονέων* gelesen. Dieselbe Var. findet sich b. Herod. VII, 205 *a. E.* Die Form *ἀλλοφρονεῖν* bedeutet Il. XXIII, 698. und Herod. V, 85. s. v. a. *παραφρονεῖν.* Dessungeachtet hat *Eustath.* wohl Recht, die Variante unbedeutend zu finden. Ein Anderes ist es Heron. IX, 54. *ὡς ἄλλα φρονεόντων καὶ ἄλλα λεγόντων.* Passow *s. v.* ist ungenau. — *ἐνόησεν ἐμ'* und nachmals *δέ με* ist die gewöhnliche Weise bei Wiederholungen, s. Voss zu *Hymn. a. Dem.* 44. — 377. Ob man mit Wolf *ἄγχι παρισταμένη* nach der Var. im *Harlej.*, oder mit dessen Text, der *Hamb.* und einer *Wien.* *ἀγχοῦ δ' ἱσταμένη* liest, ist nicht einerlei. Das letztere findet sich in beiden Gedichten ebenfalls häufig, aber, wenn ich nicht irre, immer von einem Fernhergekommenen, Herzugelaufenen, so dass

es bedeutet: nahe aber nun stehend, in der Nähe stillstehend Dagegen gilt ἄγχι παριστ. wie hier so XVI, 455. XX, 190. u. a. nur von dem Gegenwärtigen, der dicht heran tritt. Das δέ in apodosi würde hier auch bei ὡς, ut, ubi, und der damit bezeichneten unmittelbaren Folge, oder gleichzeitigen Handlung, unpassend sein.

380. Besser lesen wir οὐδ' ἔτι σε χρὴ, vergl. auch XV, 393. —*) — 386. πρόφρασσα zu V, 162.

390. ἐννεώροισιν. Wer mag hier neunjährige verstehn? Es sind ohne Zweifel *reife, vollständige.* S. zu 19. — 395. Aristarch las ἆψ ἐγένοντο. Um hiermit das Folgende besser zu vereinen, setze man das Komma nach ἐγένοντο. νεώτεροι ἦ πάρος ἦσαν u. s. w. vgl. mit VI, 224. So ist nicht nöthig νεώτεροι mehr positiv zu verstehen, und statt ἦ etwa ἦ zu wagen. Die *Schol.* συγκριτικῶς δὲ κεῖται τὸ νεώτεροι. — 398. ἱμερόεις ὑπέδυ γόος s. zu IV, 113. — 403. Ueber den Hiatus ἐρύσσατε ἤπ. Voss zu *Hymn. a. Dem.* 54. — 405. Auch hier ist gewiss ἆψ herzustellen. Er soll seine Habseligkeiten und die Schiffsgeräthe am Ufer bergen, selber aber mit den Gefährten zurückkommen. Die Andeutung dieses Gegensatzes ist natürlich, die des *sofort* müssig.

410 — 417. πόριες. Diese Form auch b. Eurip. *Bakch* 737 (729). *Schol.* νέαι βόες, μόσχοι. Theokr. XXVII, 63. ἄρραυλοι weil sie auf dem Lande im σταθμὸς, und da in den σηκοῖς gehalten werden: Porphyr. zu Il. V, 137. Der κύπρος ist die βουστασία im Hofe. — 412. σκαίρουσιν. Man erwartete den Conjunctiv, und richtig sagt Thiersch §. 322, 10. der Indikativ sei durch Anakoluthie entstanden und entschuldigt, nur ist ἐπὴν — κορέσωνται in keiner Weise zum scheinbaren Vordersatz des σκαίρουσιν geworden; sondern es fühlt sich dieses wie ein Loslassen vom eingeleiteten Satze und freies Beschreiben. — 416. πόλιν αὐτῶν. Aristarch las αὐτήν. Der Genitiv αὐτῶν mit dem darauf folgenden wäre als Appositionsfall zu erklären, wie zu V,

*) Als der vortreffliche Akademiker *Xenokrates* wegen Auswechselung der Gefangenen an den *Antipatros* gesandt war, und zur Tafel genöthigt wurde, sprach er: Ὦ βασιλεῦ, τίς γάρ κεν ἀνὴρ u. s. w. S. Diog. La. IV, 9.

345. geschehen ist, wiewohl nach der Analogie der dortigen Beispiele wohl vielmehr *ῥηχείην Ἰθάκην* zu erwarten wäre. Demnach verdient *Aristarchs* Lesart den Vorzug. — Nicht als Paroxytonon, sondern als Proparoxytonon, ist *ἔτραφεν* zu schreiben, s. Goettling *Lehre vom Accent* S. 69 f. oder S. 34. Vgl. Il. XXI, 279. XXIII, 348. Uebrigens liest *Eustath.* und, da er *τέτραφεν* hat, auch der *Harlej.* *ἵνα τ' ἔτραφεν.* — 427. *ἐπηετανὸν* s. zu VI, 83.

429 — 435. Der 430ste Vers ist wie 265 nach vielen Handschr. und den *Scholien* zu tilgen. — 432. *καταβήμεναι* ist nicht mit 105 zu vergleichen, wo der Gang von der Stadt gedacht ist, sondern das Haus der Kirke ist in der Vorstellung als ein Deckendes und so steht *κατὰ* ähnlich wie bei *δῦναι* Il. V, 40. Vgl. Il. XV, 384 f. — *ἦ κεν - ποιήσεται* ist eine strikte Folgerung: Th. §. 345, 3 b. In wie fern Eurylochos hier nach der Muthmassung seiner Furcht spricht, s. zu 213. Der Komiker bei Athen. IX, 374 F. liess wahrscheinlich keinen Andern als ihn eben so sprechen. — 434. *οἵ κεν οἱ μέγα δῶμα φυλάσσοιμεν καὶ ἀνάγκῃ, ὥσπερ Κύκλωψ ἔρξε.* Ueber *οἵ κέν οἱ* s. zu II, 249. Der Sinn und Zusammenhang des Satzes führt aber auf die Vermuthung, dass Homer *ἦ κέν οἱ* gesprochen habe. Wenn der *Ambros. Schol.* zu *φυλάσσοιμεν* anmerkt *τηροῖμεν. οὐχὶ φυλάσσειν δῶμα, ἀλλὰ τὸ ἀεὶ ἐκεῖσε εἶναι*, so las er entweder ebenso, oder er fühlte doch, was sich hier passe. *φυλάσσειν* ist dann gebraucht wie V, 208. Und erstlich kann Eurylochos, der die wedelnden Löwen und Wölfe gesehn hat, die gewiss Niemanden abwehrten, nicht sagen, *damit wir ihr dann das Haus bewachen.* Sodann ist in einem Satze mit *ὅχεν* und dem Optativ auch mehr die gedachte Befähigung des Bezeichneten als die mit ihm beabsichtigte Wirkung ausgedrückt: Il. I, 62. Od. II, 31. Thiersch §. 347. 5, a. Demnach könnte die Vulgata nach der vom *Schol.* richtig gefassten Bedeutung von *φυλάσσειν* und der Satzform keinen andern Sinn haben als: die wir dann (als Schweine, Wölfe oder Löwen) ihr weites Haus hüten müssten nolentes volentes (d. h. bei ihr immer bleiben müssten und unserer weiteren Heimfahrt verlustig gingen). Dieser Sinn mag erträglich heissen; aber wie passt dazu das folgende *ὥσπερ Κύκλωψ ἔρξε?* *Eustath.* nennt diess eine *ἀδιανόητον*, da der Kyklop ja die Gefährten nicht verwandelt, sondern verschlungen habe, bringt aber die Aeusserung auf die unbedachtsame Heftigkeit, in der der Dichter den Eurylochos überhaupt

sprechen lasse. Vielmehr wollen wir die kleine Aenderung des οἳ in ἦ wagen. So gewinnen wir Zusammenhang. Was hat nämlich der Kyklop ihnen gethan? Er hat sein μέσσαυλον verschlossen, so dass sie nicht wieder heraus konnten, und hat, ehe Odysseus durch ganz besondere Listen und unter grösster Gefahr den Ausweg öffnete, mehrere der Gefährten verschlungen. Also besteht die Aehnlichkeit nach unserer Lesart in dem Eingeschlossensein. Eurylochos stellt im ersten Grade die Verwandlung, im zweiten das gezwungene Dortbleiben als zu fürchtend hin. Der Gedanke an das Verschlingen des Kyklops bleibt dann noch als der bittere Nachschmack der Worte übrig. ὥσπερ schliesst sich immer nur an: II, 333. VII, 206. IX, 365.

438 — 441. μερμήριξα mit dem Infin. s. b. Passow. σπασσάμενος bezeichnet die wirkliche Handlung, das Folgende erst ist nur Gedanke; darum steht τῷ dazwischeu (ἄορι). — 441. πηῷ. Die *Schol.* hier und zu XV, 363. sagen mit mehr oder minder Bestimmtheit, Eurylochos habe des Odyss. Schwester Ktimene zur Frau gehabt. μάλα σχεδόν, s. VII, 201. und V, 35. Demosth. *geg. Makartat.* S. 1053, 17 und 29. γένει ὢν ἐγγυτάτω, und S. 1058, 23. ἀπωτέρω. — 444. XVII, 429. — 446. οὐδὲ μὲν — Il. XII, 82. XV, 688. Naegelsbach *Exc.* I. S. 162. „für ἀλλ' οὐδέ."

453. φράσσαντό τε πάντα. Aus dem *Harlej. Schol.* ist die schöne Lesart aufzunehmen τ' ἐσάντα. S. Buttm. zu den *Schol.* Ueber εἰσάντα s. zu V, 217. φράσσαντ' s. bei Passow *s. v.* in e). — 456. Nicht weil nach der Anrede des Einen Odysseus der Plural ὄρνυτε an sich Anstoss geben könnte (s. zu III, 43), sondern weil den Odysseus die Anrede gar nicht anzugehn scheint, liessen unstreitig mehrere Handschr. den Vers Διογενὲς aus. Dem ist aber nicht so. Obgleich Odyss. nur von seinen Gefährten erzählt hat, dass sie beim gegenseitigen Wiedersehn erschüttert in Thränen und Wehmuthsäusserungen ausgebrochen seien, so trifft doch auch ihn die Anmahnung, und er nimmt sie sich nach Vs. 466. auch ausdrücklich an ἡμῖν ἐπεπείθετο θυμός. Und schon 455. lässt ἦ δέ μεν ἄγχι στᾶσα eine Anrede des Odysseus erwarten. Also tilge man die von Wolf gesetzten Klammern, wie schon Bothe gethan. — 457. Aristoph. v. Byz. las στυγερὸν, ein charakteristischeres Prädikat, wie es scheint. Doch s. die Anmerk.

über *ἐϋκνήμιδες* IX, 550. Der *γόος* ist bei Homer seiner Natur nach immer *θαλερὸς*, laut, hell; ja eigentlich in allem Gebrauch auch der Späteren; mithin spricht Kirke eine ganz einfache Beschwichtigung aus, ohne Reflexion nach dem sinnlichen Eindruck. — 459. Die Göttin weiss von dem Kyklopen und den Lästrygonen.

464 f. *ὑμῖν* ist hier zu den enklitischen Fällen zu rechnen: Thiersch §. 204, 9. und also *ὔμιν* zu schreiben wie II, 141. nach der Theorie des Herodian b. *Schol. A.* zu Il. I, 147. u. a. bei Goettling *Allg. Lehre vom Accent* S. 367. — *ἐπειὴ μάλα πολλὰ πέποσθε.* Wir lesen an zwei andern Stellen XXIII, 52. und Il. III, 99. *ἐπεὶ κακὰ πολλὰ πέποσθε*, wo die Form *ἐπεὶ* und das bestimmt hinzugesetzte *κακὰ* einen Unterschied bedingen kann von unserer Stelle. Wenn nun Eustath. p. 1663, 15. hier ausdrücklich bemerkt: *Ἀρίσταρχος δὲ τὸ πολλὰ κακὰ πέποσθε πέπασθε γράφει. ὅπερ ἐστὶ κέκτησθε*, so würde an sich keineswegs folgen, dass er an jenen Stellen ebenso gelesen. Der *Schol.* des *Victor.* zu Il. III, 99. hat allerdings die Bemerkung: *πέποσθε: πέπασθε. οὕτως πᾶσαι*, aber diese ist unklar und unzuverlässig. Aristarch verstand seine Lesart als gehörig zu *πάομαι* = *κτάομαι*, nicht zu *πάομαι* = *γεύομαι* (Il. XXIV, 641 f. Athen. I, 23 f.), obgleich jenes nirgends weiter im Homer vorkommt, sondern nur bei Spätern wie b. Solon *Fr.* IV, 7. *χρήματα δ' ἱμείρω μὲν ἔχειν, ἀδίκως δὲ πεπᾶσθαι οὐκ ἐθέλω*, Theogn. 663. Xenoph. *K. π.* III, 3, 44. Anab. VII, 6, 9. Vgl. Valcken. zu Tkeokr. XV, 90. Er mochte ihm den Sinn von nactum esse, gewonnen oder durch Glück erlangt haben, beilegen, wie b. Xenoph. *οὐδὲν πεπάμεθα*, nihil lucri fecimus. Da aber *ἐπειὴ* sich von *ἐπεὶ* und *ἐπειδὴ* so unterscheidet, dass es nie für postquam, sondern immer für quoniam, d. h. immer in der Andeutung eines als gegeben angenommenen Grundes steht: so musste der Grammatiker den Satz nicht mit der Negative des vorhergehenden, sondern (als Forderung oder Erwartung der Kirke gedacht) nur mit *ἐν εὐφροσύνῃ* verbinden. Ganz anders würde sich freilich die Auffassung des *Aristarch* stellen, wenn er wirklich auch an den andern St. *πέπασθε* gelesen hätte; doch ist diess gar nicht glaublich. Jedenfalls ist die Lesart zuerst dort zu verwerfen, sodann aber auch hier. Das *ἐπειὴ* muss die Negative erklären wie Il. 1, 156. IV, 56. und also der Gegensatz sein wie in Od. XXIII, 52. die Form *πέποσθε* statt *πεπόνθατε* (s. bei Buttm.

Ausf. Sprachl. II. S. 12), nicht st. πεπόνησθε. Ueber die Schreibung ἐπεὶ ἦ s. Lehrs *Quaest. epic.* p. 62.

469. περὶ δ' ἔτραπον ὧραι. Anderwärts XI, 295. II, 107. XIV, 294. ἐπήλυθον. Dieses bezeichnet das Eintreten der neuen Blüthen- und Fruchtzeit (Voss *Myth. Br.* III. S. 82), jenes den Umschwung des Jahreslaufes. ἔστιν οἷον καὶ ὁρισμὸς ἐνιαυτοῦ τό· περὶ δ' ἔτραπον ὧραι. ἵνα ᾖ περιτροπὴ ὅ ἐστι κύκλος ὡρῶν ὁ ἐνιαυτός. *Eustath.* Eben in diesem Sinne heisst es bloss ἐνιαυτὸς ἔην. Der Vs. 470. fehlt in der *Harlej.* u. a. Handschr. wie bei *Eustath.* In ähnlicher Gestalt, aber auch verdächtig, kehrt er XIX, 153. und XXIV, 142. wieder. Aber mitsammt diesem 2ten Verse ist die St. in Hes. *Theogonie* 58 f. übergegangen.

Die 5 Verse 475 — 479 sind von den *Schol.* ganz ignorirt, fehlen in einer *Wien.* Handschr. und stehn in der *Harlej.* nur am Rande. Abgesehn vom ersten, der vielmehr wie 466 lautet und lauten musste, haben sie ihren Platz XII, 27 — 32. Den 2ten bis 5ten haben wir schon oben X, 183 ff. und IX, 556 ff. gelesen. Wir dürfen vermuthen, dass die Stelle als Variation zu der vorhergehenden hieher kam, indem ein Diaskeuast es schicklicher fand, den Odysseus auch jetzt nur einen Tag bei der Kirke schmausen zu lassen, und demnach wie dort im 12ten Gesange nach Vs. 466. ὣς ἔφαθ'· ἡμῖν δ' αὖτ' u. s. w. statt 467. ἔνθα μὲν ἦματα πάντα u. s. w. das ὣς τότε μὲν πρόπαν ἦμαρ folgen liess. Ein zweiter Diaskeuast, der seinen Namen, welcher Nichts weiter als einen eigenmächtigen Interpolator oder Umformer der ursprünglichen Gestalt einer einzelnen Stelle bezeichnet*), vollends reichlich verdiente, unternahm es darauf, die Variation mit der Originalerzählung zu verschmelzen, und zwar indem er den 475sten Vers dazwischensetzte.

480 — 486. Dass Odysseus das Lager der Kirke theilt, geschieht nach dem *Schol. Q.* zu 334. οὐχ ἡδονῆς ἀλλὰ πίστεως ἕνεκα, und Kirke ladet selbst dazu ein mit den Worten ὄφρα — πεποίθομεν ἀλλήλοισιν (335). Die πίστις wird nun hier 483 von

*) S. Lehrs *de Aristarchi studiis Homericis* p. 349 — 352, Baumgarten-Crusius in der 2ten Aufl. der *Homer. Vorschule von* Wilh. Mueller S. 72.

Odysseus besonders urgirt, indem er von einer Zusage spricht, die vorher nirgends ausdrücklich geleistet ist. Jedoch haben wir hierbei einen Bezug auf die eidliche Versicherung 344 f. anzunehmen, und zusammen die Worte des Odysseus dahin zu verstehn, dass er die willige Entsendung in der durch Eid, Gesellung auf dem Lager und gastliche Gaben gestifteten Befreundung einbegriffen gedacht habe. Sonst müsste in der Erzählung Etwas ausgefallen sein. Klausen (*die Abenteuer des Odyss.* Bonn 1834. S. 33 ff.) findet in dem Beilager die Liebe, welche allein die an sich durchaus getrennte Menschenwelt mit der Götterwelt verbinden könne, und sagt S. 36. „Ebenso muss Odysseus, um der Gunst der Zaubergöttin sicher zu werden, mit ihr das Lager theilen. Er bedarf aber dieser Gunst nicht bloss, um seine Genossen zu retten, sondern weil aus dem unermesslichen Irrsal, in das er hineingerathen ist an die Weltgränzen zu den gefährlichsten Scheusalen ihn nur die Fernwirkung, die Zaubergöttin selbst, wir würden sagen der allgegenwärtige Gott, herausretten kann.“ Diese Auslegung mischt Wahres mit Falschem. Nach der Erzählung des Dichters ist die Zaubermacht der Kirke mit ihrem Mischtranke ja doch nur schlimm und widerwärtig; und nicht minder würde das angetragene, nicht, als wäre es eine werthvolle, Glück und Rettung verheissende Gunst, gesuchte Beilager mit der Göttin den Odysseus nur wehrlos der Erniedrigung oder Gefahr preisgegeben haben, wenn Hermes nicht wie gegen den Zauber das Amulet gebracht, so Sicherstellung durch Eid angerathen hätte. Kirke ist also als Zauberin eine Gefahr, welche Odysseus zu bestehn hat und die er besteht durch die Vorsorge der Olympier, die ihm die endliche Heimkehr vorbehalten haben. Dieselbe Kirke ist ein übermenschlich Weib, eine Göttin, die dem Helden sich gesellen und ihn durch Liebe fesseln mag (IX, 31 f.), der er sich aber nur unter sicherer Gewähr hingiebt. Ihre Begierde nach seinem Beilager erscheint in der Erzählung als ein ganz einfacher Hergang und der Mensch Odysseus steht ihr als Göttin nicht so gegenüber wie Peleus der Thetis Il. XVIII, 85. oder Anchises der Aphrodite *Hymn. a. Aphrod.* 200. 248. 255. 287 ff. Nichts auch erinnert hier an den Neid der Götter, welcher der Liebe von Göttinnen gegen Sterbliche missgünstig ist, s. Od. V. 118 ff. und das. die Anmerkung. So weiss denn der Held unter dem Beirath des Hermes sich nur jene Begierde nützlich zu machen. Er benutzt sie erstlich zur Herstellung seiner Gefährten, und macht sich

durch das Beilager die Göttin geneigt, welche ihm eben als solche Rath für die weitere Fahrt zu ertheilen weiss. Diese Befähigung derselben ist eine beschränkte. Kirke erscheint nicht als mitwissend um den Zorn des Poseidon, und wenn sie nachmals XII, 137 ff. die Bedingung wiederholt, unter welcher nach des Sehers Teiresias Eröffnung XI, 110. auch den Genossen des Odysseus die Heimkehr vorbehalten war, so scheint sie eben erst jetzt von dem Willen der Olympier, den Teiresias, nicht sie, an sich versteht, unterrichtet zu sein.

Nach diesen dem Dichter selbst nachgezeichneten Verhältnissen ist die Station bei der Kirke allerdings eine ausgezeichnete und entscheidende für den vom Zorn des Poseidon umgetriebenen Helden. Aber es ist seine eigene, auch jetzt nicht ohne Gott waltende Tüchtigkeit, die ihn den irdischen Dämon zugleich überwinden und benutzen lässt. Diess ist nach dem Sinne des ganzen Gedichts hervorzuheben, und gegen *Klausen's* Ansicht festzuhalten, dass bei der verglichenen Zauberin Medea mit ihrer rettenden Liebe zum Jason Liebe und Zaubermacht zur Rettung zusammenwirken, während die Zaubermacht der Kirke vielmehr rein als zu bestehende Gefahr dargestellt ist, ihre Liebe aber eher gegen die Zaubermacht vom Helden benutzt, als durch diese wirksam wird.

490 f. Dass Kirke dem Odysseus den Weg in des Aides Behausung auflegt, ist entweder eine Nothwendigkeit oder ihr Wille, und sie hat dabei gute oder böse Absicht. Der nächste Eindruck, den der Hörer von diesem Gebot und seiner Ausführung empfängt, ist jedenfalls der: es sei diess das Aeusserste alles dessen, was der Held zu bestehn habe. Nachdem dieses Aeusserste bestanden ist (XII, 21 f. und 37), da zeigt Kirke, deren Insel dem Eingang in das Todtenreich naheliegt, den Weg durch eine Reihe von in den Tod lockenden oder ihn drohenden Wesen und Stellen. Sie bilden zusammen gleichsam einen Vorhof des Todtenreiches, und ein unheimliches Zwischengebiet zwischen Tod und Leben. Hat nun die Fahrt nach dem Todtenreiche in der Fabel ihre wichtige Bedeutung, so konnte Homers Zuhörer sich ohne weitere Frage nach den Motiven daran gnügen lassen, die Kirke habe dem Helden jene Fahrt auferlegt. Und verglich er das, was Odysseus durch den Teiresias erfährt, mit den Weisungen, welche die Kirke nachmals selbst hinzufügt, so war das Resultat dieses, dass

der Held von dem Seher den vollständigen Aufschluss über den Zorn des Poseidon und den bedingten Beschluss der Olympier erhalten habe, und dazu noch die stärkende Aussicht auf eine Zeit der Ruhe nach langen Mühsalen und auf einen ruhigen Tod, von der Kirke aber neben jener Summe der Schicksalsbestimmungen nützliche Instruction für die nächsten Erfahrungen. Dadurch war einerseits sein Glaube an die bestimmende Macht der Olympier befriedigt, und sah er andrerseits die Willkür der dämonischen Kirke innerhalb dieser Macht walten. Eines Mehreren bedurfte es für ihn nicht, um die an sich befriedigende Entwickelung der Odysseusirren hinlänglich motivirt zu finden. Die *Scholien* zu diesen Versen fragen überflüssiger Weise, warum Kirke die Prophezeihung nicht selbst gegeben habe, und antworten sehr untreffend: weil sie besorgt habe, Odysseus werde ihr allein keinen Glauben schenken, sondern ihre Ankündigung der Gefahren für eine von der Liebe und dem Wunsche, ihn bei sich zurückzuhalten, eingegebene Erdichtung nehmen. — 491. Da die ἐπαινὴ Περσεφονείη hinzukommt, kann kein Zweifel sein, dass der Aides persönlich gemeint sei; aber es ist im Homer überhaupt überall, wo der Name vorkommt, der persönliche Herrscher der Unterwelt zu verstehn: Voelcker *Ueber Homer. Geogr.* S. 136 f. Erst bei Spätern kommt wie die Form Hades, so der Gebrauch des Worts von der Unterwelt. Das häufige Beiwort der Persephone ἐπαινὴ (534. 564. und bei Passow *s. v.*) *könnte*, ungeachtet des durchaus furchtbaren Charakters dieser Göttin bei Homer (s. zu XI, 634 f.), doch mittelst eines begütigenden Euphemismus eine milde Bedeutung haben, wie Plutarch *de audiend. poet.* sagt ἔνιοί φασιν ὡς παραιτητὴν εἰρῆσθαι (s. Wyttenb. ad Plut. *Opp.* I. 236 sq.). Allein es passt eine solche nicht für die Zusammenstellung mit dem gewaltigen Aides (ἴφθιμος), und lässt sich auch etymologisch nicht darthun. Wie aus ἐξαίρετος nicht ἔξαιρος sondern ἔξαιτος per syncopen entstand, so kann ἐπαινὴ nicht aus ἐπαινετὴ entstanden sein. Voss zu *Hymn. a. Dem.* 1. „*Persephone* war in der ältesten Fabel, was ihr Name *Hinwegtödtende* sagt, Todesgöttin; wie *Aides, der Unsichtbarmachende*, die Abgeschiedenen aus dem Gesichte Geschwundenen beherrschte. — Ihres Amtes wegen wird Persephone ἐπαινὴ, *die schreckliche*, genannt.“ In Bezug auf Buttmann's Bedenken gegen das Compositum meine ich es könne doch wohl die Todesgöttin ἣ ἔπεστιν αἰνὴ, quae immine terribilis, ἐπαινὴ genannt worden sein, oder es könne, wie αἰνὸ

von dem Klaglaut αἴ gebildet wurde, von vorn herein eine Nebenform ἐπαινὸς, planctus ferens, gegeben haben.

492 — 495. Der Seher *Teiresias* gehört zunächst der Oedipussage an. Nach den alten Epopöen über diese Sage, beim *Schol.* zu Apoll. Rh. I, 308. und Paus. IX, 33, 1. wurden Teiresias und seine Tochter Manto von den siegreichen Epigonen nebst andern Gefangenen dem delphischen Gotte geweiht, Teiresias starb aber auf dem Wege nach Delphi an der Quelle Tilphossa im Gebiet von Haliartos, wo man nach *Pindar* und noch zu *Pausanias'* Zeiten sein Grab zeigte (Strab. IX, 411. oder 264. Paus. VII, 3, 1. IX, 18, 3), während ihm in Theben selbst ein Kenotaphion geweiht war; die Tochter Manto wurde mit den übrigen dem Gotte Geweihten auf Geheiss desselben (Anachronismus!) nach Kolophon in Asien geführt, wo sie das Orakel des Klarischen Apollon gründeten (das dem delphischen ähnlich war, Tacit. *Annal.* II, 54), und Manto sich mit dem von Kreta vorher eingewanderten Rhakios vermählte, mit dem sie den Seher Mopsos erzeugte. Dieser Seher war in bewährter Wirksamkeit, als (Strab. XIV, 921. oder 178. *Schol.* zu Lykophr. 427) nach der Zerstörung Trojas der Seher Kalchas mit mehreren Andern nicht zu Schiffe heimkehrte, sondern zu Lande nach Kolophon wanderte, wo er mit Mopsos einen Wettstreit in der Räthselkunst zu bestehen hatte, und von demselben überwunden aus Kummer starb. So die Erzählung, welche in Kolophon den Kalchas, in Böotien dagegen den Teiresias sterben lässt und zwar diesen schon vor der Troischen Zeit. Sie hat in allen Punkten einen guten Fortgang und Zusammenhang, nur machen wir auch bei ihr die mehrfach bestätigte Bemerkung, dass die Sage vom Troerkriege mit den Begebenheiten der Colonisation Vorderasiens vermischt worden (s. Voelcker in der Schulzeit. v. 1831 nr. 39 *).

*) Abweichend von dieser Sage lesen wir im Auszuge aus des Proklos Argument der epischen *Νόστοι* des Hagias von Trözene: *οἱ δὲ περὶ Κάλχαντα καὶ Λεοντέα καὶ Πολυποίτην πεζῇ πορευθέντες εἰς Κολοφῶνα, Τειρεσίαν ἐνταῦθα τελευτήσαντα θάπτουσιν*, während Tzetzes a. a. O. zwar übrigens dasselbe erzählt, aber ausdrücklich sagt: *κἀκεῖ θάπτουσι Κάλχαντα.* Da gerade auch das Grab des Kalchas bei Kolophon am Flusse Ales war, nicht das des Teiresias (Tzetz. zu Lykophr. 424) und immer, auch wo die Sage nach Mallos in Kilikien verlegt wird (Herod. VII, 91. Strab. XIV, 231 f.) nur von

Homer folgt also dem Datis und der Chronologie der ihm wohlbekannten (s. zu XI, 270) Thebäischen Sage, indem er den Seher Teiresias jetzt nach dem troischen Kriege in der Unterwelt suchen lässt. Aus derselben Sage war der Seher als blind bekannt, wie er auch bei Sophokl. *Oed. d. König* 303. 445. *Antig.* 976. und Eurip. *Phöniss.* 834. erscheint; daher fehlt dieses Prädicat selbst hier nicht, wo vom Todten die Rede ist. — ἀλαὸς s. Doederl. *Lectt. Hom.* II, 6 f. Er zeigt, dass bei ἀλαὸς (eigentlich *leer, eitel, verlustig,*) ὀφθαλμῶν zu ergänzen sei. Derselbe liest mit Hermann *Elem. doctr. metr.* p. 347. μάντηος ἀλαοῦ.

Wenn nun Homer den Teiresias so aus der Sage nahm, wie er überliefert war, wie sehn wir es an, dass er ihn auch nach dem Tode noch die φρένας, den νόον behalten lässt mitsammt der Seherweisheit, die er im Leben gehabt? Die Worte φρένες und νόος sind hier wie oft synonym (s. oben zu 240) und bezeichnen gerade das, was den Schatten, Seelen, Bildern der Abgeschiedenen in der Unterwelt sonst gänzlich abging. Dem Teiresias hat Persephone als einen ganz einzigen Vorzug den νόον nicht verliehen, sondern gelassen; denn sie eben ist es, die, wie sie zunächst über die Schatten waltet und im Reich ihres Gemahls activ erscheint (XI, 212. 225. 634.), so besonders in der Darstellung der Spätern — das Todesloos giebt; s. Preller *Demeter und Persephone* S. 126. 193. In keiner Weise dürfen wir das Prophetenamt des Teiresias etwa nur so auch in der Unterwelt fortgesetzt denken, wie Herakles dort noch immer seinen Bogen spannt; wie Minos Recht spricht und Orion mit seiner Knute das Wild treibt. Dieser treibt nur die Schatten der Thiere, die er im Leben erlegt hat, und sie alle

---

Kalchas und Mopsos oder Amphilochos, nie von Teiresias die Rede ist, so muss nothwendig dort *Κάλχαντα* statt *Τειρεσίαν* hergestellt werden. Alle Combinationen, welche Welcker. *der epische Kyclus* S. 285 und O. Muellер in Zimmerm. *Zeitschr. f. Alterth.* 1835. S. 1167 f. gewagt haben, um ein Grab und gar ein Orakel des Teiresias bei Kolophon zu ermitteln, und das Zeugniss unverändert zu deuten, sie scheitern an den Worten selbst, *Τειρεσίαν ἐνταῦθα τελευτήσαντα θάπτουσιν*, welche Nichts anderes besagen könnten, als Teiresias sei damals gestorben, sei damals von Kalchas und seinen Begleitern begraben worden.

führen nur ein wesenloses Schattenleben. Dem Teiresias ist der *νόος* geblieben, *οἵῳ πεπνύσθαι* (Od. XXIII, 210) und somit schon dadurch auch seine Mitwissenschaft um den Götterwillen erhalten, die ihm nicht erst durch das Bluttrinken kommen kann (XI, 95). Vielleicht nun ist es hinreichend mit Voss dem jüng. in des älteren *Krit. Blätt.* II, 443. zu sagen: „Die Seele des Teiresias zeichnet sich aus; aber Teiresias war auch auf Erden mehr gewesen als ein gewöhnlicher Mensch; er war vermöge seiner Wahrsagekunst ein Gott unter den Sterblichen. Er konnte so tief nicht sinken als die andern Todten." Indessen, da wir wissen, dass es in Böotien wenigstens Ein Orakel des Teiresias gab, wenn auch nicht mehrere, so *kann* Homer auf seine Angabe von der jenem auch im Tode gebliebenen Seherkraft vorzüglich durch jenes Orakel geführt worden sein. Nämlich das von Pausanias IX, 61, 1. erwähnte *οἰωνοσκοπεῖον Τειρεσίου καλούμενον* in Theben war freilich wohl Nichts als der Platz, wo Teiresias ehedem Vogelflug und Himmelszeichen beobachtet haben sollte (Soph. *Antig.* 986. Eurip. *Phöniss.* 840.); aber Plutarch. *de def. orac.* 44. T. IX, 272. berichtet nach Aristoteles von einem Orakel des Teiresias, welches endlich nach einer Pest, die in Orchomenos entstanden, verstummt sei. O. Mueller *Orchom.* S. 223. versetzt diess an jene Quelle Tilphossa, wo das Grab des Sehers war. Dem ist scheinbar das Zeugniss entgegen; jedoch beruht die Annahme auf ganz richtiger Combination. Die Orakel der Seher sind immer bei ihren Gräbern, jene Pest aber ist nur in Orchomenos ausgebrochen, hat dagegen Böotien in weiterem Kreise betroffen und die ganze Infection oder ihre Ursachen haben auf das Orakel gewirkt.

Eine andere Frage ist, wie der Brauch des Orakels gewesen sein möge. Nach der Analogie der spätern Orakel anderer Seher wäre ein Traumorakel zu vermuthen, da der Seher den Fragenden im Schlafe erschienen sei, oder ihnen Erscheinungen gesendet habe. Von dem des *Mopsos* bei Mallos in Kilikien Plut. *de def. orac.* 45. *ἐννυχεύσας οὖν ὁ ἄνθρωπος — ὥσπερ ἔθος ἐστὶ — τῷ σηκῷ, καὶ κατακοιμηθεὶς ἀπήγγειλε μεθ' ἡμέραν ἐνύπνιον τοιοῦτον.* Von dem des *Amphiaraos* im Böotischen Oropos Pausan. I, 34 *a. E. κριὸν θύσαντες καὶ τὸ δέρμα ὑποστρωσάμενοι καθεύδουσιν ἀναμένοντες δήλωσιν ὀνείρατος.* Ganz denselben Gebrauch bezeugt Strabon VI, 53 von dem Orakel

des *Kalchas* in Daunien oder dem nördlichen Apulien. Gerade diese Offenbarungen durch Traumerscheinungen gäben uns wohl nach aller Vorstellung die einfachste und glaublichste Art, wie abgeschiedene Seher ferner ihre Prophetie üben konnten. Sie würden wir auch am ersten dem Homerischen Zeitalter beizulegen geneigt sein, da ihm göttliche Traumerscheinungen so gewöhnlich sind. Uebrigens ist dieser Brauch nicht auf die Orakel an den Gräbern der Seher beschränkt; Plutarch in der *Trostschr. an Apollon.* T. VII. 336. erwähnt denselben auch von einem allgemeinen Psychomanteion, d. h. von einem Todtenorakel, wo Erscheinungen von allerlei Geistern erwartet wurden: *ἀφικέσθαι ἐπί τι ψυχομαντεῖον. προθυσάμενον δὲ, ὡς νόμος, ἐγκοιμᾶσθαι, καὶ ἰδεῖν ὄψιν τοιάνδε.* So glaubhaft aber auch nach diesen Analogien unsere obige Annahme ist, schon das Zeugniss des Plutarch selbst nöthigt davon abzulassen. Denn der dortige Zusammenhang, da die Dünste der Erde und Gruben als die Ursachen der Orakel angegeben sind, führt auf eine andere, dem Delphischen ähnliche Beschaffenheit jenes Orakels des Teiresias; obgleich die Todten sonst nach der herrschenden Vorstellung eben nur in der Nacht und im Schlaf erscheinen: Plaut. *Mostell.* II, 2, 62. Lobeck. *Agl.* 302. Hier müssen wir eine neue Betrachtung anstellen.

Es giebt im Alterthum mehrere *Nekyo-* oder *Nekromanteia* oder *Psychomanteia*, oder *Psychopompeia.* Sie finden sich meistens an solchen Orten, wo ein Eingang in die Unterwelt sein sollte, und wo sich gewöhnlich auch die Sage fand, dass Herakles dort den Kerberos heraufgeholt habe (s. unten zu XI, 623.). Nicht jedes Psychopompeion, wo man Geister citirte, scheint auch ein Psychomanteion gewesen zu sein, so z. B. das am Vorgebirge Tänaron (Plut. *S. N. V. c.* 17. *a. E. Schol.* zu Arist. *Acharn.* 509.). Auch im Pontischen Herakleia können wir nur Citation zürnender Geister zur Sühne nachweisen (Plut. *Kimon* 6.), wiewohl der citirte Geist allerdings auch weissagt. Völlig deutlich dagegen sind uns die Nekro- oder Psychomanteien in Thesprotien bei den Molossern (Herod. V, 92.) und bei Kumä in Italien (Strab. V, 244. oder 395. Max. Tyr. *Diss.* XIV. §. 2.). Ausserdem lesen wir von sonstigen Psychagogen, d. i. Geistercitirern, und finden in den Angaben von ihrem Verfahren gerade das wieder, was wir hier weiter unten bei Homer lesen. Diese

Uebereinstimmung stellt uns ein Problem. Homer hebt hier den Seher *Teiresias* so sehr hervor vor allen übrigen Todten. Und auch sonst finden wir in seinen Gedichten Nichts, wonach es scheinen könnte, er habe den Seelen der Verstorbenen überhaupt eine dämonische Kraft der Weissagung beigelegt. Ein weissagender Schatten kommt sonst nirgends vor. Der Schatten des noch unbegrabenen Patroklos erinnert Il. XXIII, 80. den Freund nur an das ihnen beiden längst bekannte Geschick (Il. IX, 410 ff. I, 352.). Und wenn Hektor im Sterben auch wirklich prophezeihet Il. XXII, 358, und nicht bloss muthmasslich drohet wie der sterbende Patroklos XVI, 853 f., so bleibt doch immer der Unterschied zwischen diesem Homerischen Falle und der Psychomantie der Spätern, dass es kein wiederkehrender Schatten ist, sondern ein sterbender Held, der dem Feinde den Tod weissagt. Der Dichter wagt es eigentlich hier, dem Hektor eine Ankündigung dessen in den Mund zu legen, was im Verlauf der bekannten Sage folgte. Eine Erscheinung, welche prophezeihet, finden wir erst in den Nosten nach Proklos: als Agamemnon mit seinen Begleitern von der Troischen Küste absegeln will, *Ἀχιλλέως εἴδωλον ἐπιφανὲν πειρᾶται διακωλύειν, προλέγον τὰ συμβησόμενα.* Ja, was noch mehr ist, der Schatten des Patroklos sagt es Il. XXIII, 75 und 76. ausdrücklich, dass er, nachdem er einmal begraben sein werde, nicht wieder seinem Freunde erscheinen könne. Indem wir so dem Homerischen Zeitalter Orakel aller Seelen abzusprechen guten Grund finden, werden wir bei Vs. 517. ff. nach Vergleichung der Gebräuche eine vermittelnde Ansicht aufzustellen haben.

499 — 502. Dieselben Verse mit der nöthigen Variation IV, 538 ff. Ueber die heftigen Aeusserungen des Schmerzes vgl. zu II, 81. Lessing im *Laokoon* Th. 2. S. 130 f. stellt die Homerische Heldennatur, in welcher sich ein ganz unverhaltener Gefühlserguss mit ungeschwächter Thatkraft vereinigt, der nordischen gegenüber, welcher allerdings die männliche Tugend Thränen verbeut. — 501. *τίς γὰρ* oben zu 337. — *ἡγεμονεῦσαι* steht gleich *ἡγήσασθαι* mit *ὁδόν* 263. VI, 261. Dagegen erscheinen andere Accusativen nur bei *ἡγήσασθαι*: VI, 114. XV, 82. — Lies *δε* als Enklitika: *εἰς ἀϊδόςδ'*. — In dem *Wien.* Hauptcod. folgt hier noch der Vers: *ζωὸς ἐὼν· χαλεπὸν δὲ τάγε ζωοῖσιν ὁρᾶσθαι.* Er ist aus XI, 156. Durch ihn würde hier der Haupt-

gedanke geschwächt, ja verdrängt. Sein Verfasser dachte an den Todtenschiffer Charon, und fand seinetwegen eine Beschränkung auf Lebende nöthig. — 505. *παρὰ νηΐ*, wenn Du bei Deinem Schiffe sein wirst. — 507. *κε — φέρῃσι*, *soll* wohl führen. S. Hermann *de part.* ἄν p. 81. Dass es der Nordwind ist, welcher von Aea zum Eingang in das Todtenreich führt, verstehn wir am natürlichsten so: Aea ist im höhern Norden gedacht, ebenso wie die Lästrygonen, von denen Odyss. zur Kirke kam; dagegen ist die Einfahrt in den Okeanos und der Eingang zum dunkeln Aidesreich gerade im Westen, dem Aufgang der Sonne gegenüber (XXIV, 12.). Vgl. Klausen *Abenteuer des Odyss.* S. 38., dem nur in der Deutung jener *κέλευθοι νυκτός τε καὶ ἤματος* ob. 86. nicht beizustimmen ist. O. Mueller *Orchom.* S. 277. erkannte auch die Lage von Aea im Nordwesten ganz richtig, berücksichtigte aber den Boreas nicht. Die Schiffenden wissen freilich auch halben Wind zu benutzen, und benutzen ihn gern; aber der Fahrwind, den die Göttin gab, war gewiss ein vollerer, so dass an eine blosse Seitenfahrt von einem Punkte des Nordwestens zum parallelen andern nicht zu denken ist. Voss *Kr. Bl.* II, 306.; zum *Hymn. a. Demet.* 19.

508 — 511. Der Okeanosstrom wird bestimmt von der *θαλάσσῃ* unterschieden; so auch XII, 1 und 2. und noch vom Verf. der *Kyprien* b. Athen. VIII, 334 D. Er umfliesst die Erdscheibe (Il. XVIII, 607. Herod. IV, 8.), hat aber eine Einströmung zur *θαλάσσῃ*, und ist von dieser durch kein Land geschieden. Nun gilt es aber hier die Streitfrage zu entscheiden, ob die *ἀκτὴ λάχεια* jenseits des Okeanos liege oder diesseits. Voelcker *Hom. Geogr.* S. 141 f. sagt jenseits, Eggers *de Orco Homerico.* Altona 1836. S. 14. diesseits. Wir müssen der erstern Ansicht beistimmen, und zwar zuerst weil Helios eben in dem Okeanosstrom untergeht, und diesseits desselben Licht und Tag ist, und weil ja jedenfalls der Weltstrom ein jenseitiges Ufer hat, und wir die Vorstellung eines ehernen Himmelsgewölbes, welches sich hinter dem Weltstrome zur Fläche gesenkt habe, überall bei Homer nicht finden können, so wenig wie Voelcker S. 5. und Hermann *Op.* IV, 268. Man wolle doch auch erkennen, dass der Dichter der Odyssee einem Standpunkt der Cultur angehört, für den vollends solche kindische Vorstellung gar nicht passt. Aber zweitens auch der Wortgebrauch entscheidet mehr für Voelcker's Meinung. Der

Ausdruck δι' Ὠκεανοῖο (bess. ὠκεάν.) περᾶν kann vorzüglich wegen des Begriffs, der diesem Zeitwort einwohnt, nur bedeuten: durch den Okeanos fahren, den Okeanos hindurchfahren, *bis zu einem Ziele.* Auch bei περᾶν mit dem Accus. wird das Gelangen zu einem Ziele gedacht (V, 174. 409). Deutlicher tritt die Bedeutung Il. IV, 502. und XII, 63. hervor. Nach diesem Begriff des Zeitworts kann ὁπότ' ἂν — περήσῃς nicht den Sinn haben, *wann Du nun den Okeanos befährst*, sondern diesen, *wann Du — durchschifft sein wirst*, *quum transmiseris Oceanum.* Jedenfalls nämlich müssen wir wegen des Zeitworts uns den Okeanos hier in einer Begränzung denken; diese gewinnen wir nicht gut anders, als wenn wir vom ersten mit der θαλάσσῃ zusammenfliessenden Wasser bis zum jenseitigen Ufer rechnen. Nicht anders verstand offenbar sein περῆσαι der Verfasser des Verses XI, 158. Nämlich es wäre zu künstlich, wenn wir das folgende ἔνθ' ἀκτὴ u. s. w. übersetzen wollten: *bis dahin wo ein erdig Ufer ist.* Wir müssen vielmehr sagen: wenn Du dann den Ocean durchschifft sein wirst, *wo* (nämlich über dem Ocean) *ein erdig Ufer und ein Hain der Persephone sich findet.* Genug also, jenseits des Okeanos ist die ἀκτὴ λάχεια, ein erdiges (oder rauchbewachsenes) Uferland. S. zu IX, 115. Die *Schol.* erklären hier βαθεῖα ὡς ὑπόσκαφος. Es wird nämlich überhaupt hier kein dürres Land beschrieben, wie man es am Eingang des Todtenreichs erwarten könnte. Die αἴγειροι καὶ ἰτέαι ὠλεσίκαρποι, aus denen der Hain der Persephone besteht, sind keineswegs Baumarten eines dürren Bodens. Die αἴγειρος, die Schwarzpappel, wie sie von Alten und Neuern meistens erkannt wird, wird von Homer XVII, 208. Il. IV, 482 — 484. als ein anmuthiger Baum beschrieben, der an wasserreichen Stellen wächst, und dasselbe gilt ja von der Weide. Diese bringt keine Früchte zur Reife, und beides sind keine Fruchtbäume; übrigens aber sind es frische Gewächse. Weiter interessirt uns hier die Frage, ob der Name ἀχερωΐς Il. XIII, 389. schon bei Homer wie bei den Spätern nur die Weisspappel, die λεύκη, mit bestimmter Unterscheidung von der αἴγειρος, der Schwarzpappel, bezeichne. Nämlich die ἀχερωΐς soll ihren Namen aus der Sage von Herakles erhalten haben, der den ihm nach Glauben und Cultus heiligen Baum nach Einigen am Fluss Acheron in Thesprotien (Pausan. V, 14, 3), nach Andern in der Unterwelt gefunden haben soll, als er den Kerberos holte (*Schol.* zu Theokr. II, 121); welche verschiedenen Angaben sich ausgleichen, wenn die Oert-

lichkeiten der Unterwelt eben aus Thesprotien entnommen sind. An diese Sage denkt man leicht auch hier bei dem Pappelhaine der Persephone (O. Muell. *Prolegom. ein. wissensch. Mythol.* S. 364), und es giebt dieser Hain, wie es scheint, auch einigen Beweis für jene Herleitung des Bildes der Unterwelt aus Thesprotien. Nur muss der Name ἀχερωΐς nicht, wie nach der bestimmten Unterscheidung bei Pausan. anzunehmen wäre, ausdrücklich auf die Weisspappel beschränkt gewesen sein. Diess war aber auch nach Aristoteles im *Etym. M. s. v.* ἀχερωΐς nicht der Fall. Die Homerische Beschreibung der αἴγειρος, *unten glatt und oben grünende Zweige*, passt auch recht gut auf die Silberpappel.

Dass καὶ vor ἰτέαι in der Thesis des 3ten Fusses lang steht, ist ein besonderer Fall. Es findet sich lang in der Regel nur entweder vor digammirten Worten oder in der Thesis des 4ten Fusses (II, 230. 232.). Daher wollte Gerhard *Lectt. Apollon.* p. 160. τὲ vor demselben einschieben. Wir werden XI, 161. einen solchen Fall tilgen; aber τὲ einzuschieben scheint hier so wenig thunlich als XIX, 174. Da die Bäume kein Neues abgeben, sondern nur die specielle Angabe zu ἄλσεα ausmachen, kann das vorangehende τὲ nicht die Sätze verbinden, sondern correspondirt nur dem καί. Es müsste sich also jenes erste τὲ tilgen lassen, wenn τε καὶ zwischen den Baumnamen stehen sollte.

511 f. S. zu XI, 13 — 20. — 513 — 515. Der Plural, ῥέουσιν, ist wie XIV, 216. Il. V, 774. und XX, 138. per schema Alcmanicum d. h. in der nachmals vom Dichter Alkman besonders häufig angewandten Weise zwischen die einzelnen Subjecte gestellt. S. die *Schol.* hier und die *Schol.* nebst Heyne zur erstgenannten St. der Ilias. Welcker *ad* Alcman. *fragm.* p. 20. Dissen zu Pind. *Isthm.* VIII, 60 (27). In anderen Stellen steht der Singular dazwischen, wie zu V, 295. gezeigt ist. — Im 515ten Verse δύω als indeclinabile wie Il. X, 253. XIII, 407. Voss zum *Hymn. a. Demet.* 15. Matthiae §. 138. Die hier genannten Ströme des Aidesreichs, wenigstens der Pyriphlegethon und der Kokytos, haben offenbar Namen, welche die schrecken- und trauervolle Wohnung der Abgeschiedenen bezeichnen, wie Lukianos in der Schr. *von der Trauer* §. 3. Th. 7. S. 207 f. sagt: περιῤῥεῖσθαι — ποταμοῖς μεγάλοις τε καὶ φοβεροῖς καὶ ἐκ μόνων τῶν ὀνομάτων· Κώκυτοι γὰρ καὶ Πυριφλεγέθοντες καὶ τὰ τοιαῦτα

κέκληνται. τὸ δὲ μέγιστον, ἡ Ἀχερουσία λίμνη προΰκειται, πρώτη δεχομένη τοὺς ἀπαντῶντας u. s. w. Hiernach scheint es kaum zulässig, den Namen des Acheron nicht ebenfalls an sich rein mythisch zu fassen, so dass die Erklärung ὁ ἄχεα ῥέων im *Etym. M.* ganz die richtige wäre. Dessungeachtet finden wir nicht bloss den Acheron als einen bekannten Strom, der Thesprotien durchfliesst bei Herod. VIII, 47. und Thukyd. I, 46. nebst der Ἀχερουσία λίμνη, in derselben Gegend, wo uns Herodot V, 92. das Todtenorakel zeigte, sondern Pausan. I, 17, 5. weist ebendaselbst auch den Kokytos nach, ὕδωρ ἀτερπέστατον, und fügt die Vermuthung hinzu, dass Homer die Namen der Ströme in der Unterwelt von dorther entnommen habe. O. Mueller *Prolegom. zur wissensch. Mythol.* S. 363. verfolgte diese Idee genauer, und wir werden ihm leicht in so weit beistimmen, dass wir zugeben, wenn ein historisches Local die Züge zum Bilde des Todtenreichs gegeben, so sei diess unstreitig kein anderes als das Thesprotische, indem namentlich von da erst dieselben Namen nach der Umgegend von Kyme in Italien verpflanzt worden. Hier bei Kyme localisirte *Ephoros* nach Strabo V, 395 f. das Homerische Todtenreich, und man wusste dort auch die Wasser der Styx und die heissen Quellen, welche das Urbild zum Pyriphlegethon gegeben, zu entdecken. Der Fluss Acheron bei Pandosia in Kalabrien ist aus der Geschichte des Alexander von Epirus bei Liv. VIII, 24. bekannt. Ausserdem wiederholt sich ein Acheron und Acherusischer See bei Herakleia im Pontos (Apoll. Rh. II, 354 f. mit *Schol.*), ein solcher See auch bei Hermione (Paus. II, 35 *g. E.*), d. h. eben in noch andern Gegenden, wo auch ein Niedergang zur Unterwelt sein sollte. Dieser Umstand scheint auf den ersten Blick jener localen Deutung zuwider zu sein, indem die mythischen Namen des Todtenreichs auf solche Stellen übertragen wären, im Grunde aber spricht er für dieselbe. Strom und See waren bei Herakleia ganz ebenso geartet wie in Thesprotien, und offenbar war es die natürliche Beschaffenheit einer bodenlos schlammigen Tiefe, auf welche der Acherusische Name in solchen Gegenden angewandt wurde. Dazu kommt der Gebrauch des Wortes Acheron oder Acheruns bei den Lateinern für die Tiefen der Unterwelt selbst (s. Herm. ad Eurip. *Hecub.* 1.), und dabei die Ausdrücke von Aeckern, die Untiefen mit pestilentialischen Ausdünstungen hatten, Acheruntis ostium b. Plaut. *Trinumm.* II, 4, 124. und rationem cum orco habere b. Varro *Ackerb.* I, 4, 3. Colum. I, 3, 2. Sonach dürfte

der Begriff des Worts wörtlich ungefähr der sein, den Virgil ausdrückt: Turbidus hic coeno vastaque voragine gurges aestuat. War hiernach der Acheron von dem Thesprotischen Local her zum Strom der Unterwelt geworden, so müssen der Kokytos und Pyriphlegethon doch rein gefabelt sein.

Am ausgemachtesten ist die Styx ein blosses Erzeugniss der Phantasie; obschon ihr Name wegen des Begriffs des Stygischen als des Tödtlichen mehreren Quellen tödtlicher Kraft zugetheilt war (s. zu V, 184). Freilich hat man in der Stelle Il. II, 755. einen Sinn gefunden, wonach schon die Homerische Zeit dem Wasser der Styx Eigenschaften beigelegt hätte, wodurch eine Herleitung von einem bestimmten irdischen Local wahrscheinlich würde. Allein bei genauerer Erklärung finden wir diess anders. Wenn der Fluss Titaresios nach Strabon u. A. desshalb *Στυγὸς ὕδατος ἀποῤῥωξ* genannt sein soll, weil sein Wasser eine ölige Natur gehabt, derenwegen es sich eben mit dem des Peneus nicht gemischt habe, so ist davon nur so viel richtig, dass *ἀποῤῥωξ* dort nicht wie hier im eigentlichen Sinne steht, sondern gleich wie oben IX, 359, wo der Wein *ἀμβροσίης καὶ νέκταρος ἀποῤῥωξ* heisst, nur die Aehnlichkeit des Wesens bezeichnet. Diese Aehnlichkeit wird bei Flüssigkeiten als Abfluss dargestellt, wie bei lebenden Geschöpfen als Abstammung. Nun aber besteht, wie Putsche *de juramento Stygio* p. 28. sq. gezeigt hat, die Aehnlichkeit zwischen dem Titaresios und der Styx nicht in der öligen Natur, denn durch *ἠΰτ' ἔλαιον* ist nur das Obenschwimmen nebenbei veranschaulicht. Kann doch auch einem Strom, dessen Einströmung durch *προϊεῖ καλίῤῥοον ὕδωρ* beschrieben wird, schwerlich eine ölige Natur beigemessen worden sein. Der Punkt der Vergleichung liegt vielmehr in der reissenden Schnelligkeit des Titaresios wie der Styx. Durch diese reissende Strömung geschah es, dass das Wasser des Titaresios sich nicht sofort mit dem des Peneus vermischte, sondern weithin, als wäre es ein unmischbarer Oelguss, sichtbar über den aufnehmenden Fluss hinwegrollte.

Bemerkenswerth ist an unserer Stelle, dass die Styx nicht mehr hervorgehoben, sondern nur als dem Kokytos sein Wasser gebend beigeordnet wird. Ganz anders tritt sie Il. VIII, 369. hervor, zumal wenn wir die Erklärung des *Schol. B.* und des *Leipz.*

gehörig abweisen, welche die ῥέεθρα wegen uns. St. auf den Kokytos deuten. Und erinnern wir uns vollends, wie die Styx im Eide der Götter gerade das Todtenreich repräsentirt (zu V, 184); vergleichen wir die *Hesiodeische* Styx, *Theog.* 361. 389 — 400. 776; nehmen wir endlich hinzu, was Preller *Demet. und Perseph.* S. 8. geltend gemacht hat, dass nach einem Mythos bei Apollod. I, 3, 1. die grause Persephone Tochter der Styx heisst: so wird es klar oder höchst wahrscheinlich, dass unsere Stelle einer andern Mythologie folge, oder aus zwei verschiedenen Darstellungen des Todtenreichs gemischt sei, in deren einer der Acheron, in der andern das Wasser der Styx am Eingang der Unterwelt, oder das Hauptwasser derselben gewesen. Hiervon dürfte die mit dem Acheron aus wirklichen Localitäten und zwar wahrscheinlich aus den Thesprotischen entstanden sein, denen man erst in *Pausanias'* Zeit auch einen Kokytos beigelegt findet, die andere mit der Styx und den andern Strömen rein aus der Phantasie. Gewiss wurde wie nachmals so schon vor und zu Homers Zeiten die allgemeine grause Vorstellung von dem Reiche der Todten an mehreren Orten und von verschiedenen Dichtern selbstständig in bestimmteren Bildungen gefasst, welche sich nachmals in ein Gesammtbild drängten, das aber eben desshalb um so weniger zu einem klaren Phantasma sich fügte. In den ausführlicheren Schilderungen der Späteren, Plat. *Phädon* 113 A. *Axioch.* §. 19. Lukian *v. der Trauer* §. 3. wird der Acheron immer zuvorderst gesetzt, und über ihn muss der Todtenschiffer die Seelen führen (Eurip. *Alkest.* 440), und wohl bisweilen auch noch über den Kokytos. Diese spätere Dichtung von dem Uebersetzen der Todten durch Charon gemahnt uns nun hier weiter, wie bei Homer die genannten Ströme entweder ganz müssig erscheinen, oder doch nicht als einhegende Gränze gedacht sind. Ueberhaupt aber ist die beschreibende Instruction der Kirke sowohl in manchen einzelnen Angaben als in der ganzen Satzfolge unklar. Wo der Hain der Persephone ist, da soll Odysseus sein Schiff auflaufen lassen, und nun eine Strecke in die Behausung des Aides hineingehn (XI, 22), bis wo in den Acheron der Pyriphlegethon und Kokytos einströmen. Ist 515 bei ξύνεσις δύω ποταμῶν zu ergänzen τῷ Ἀχέροντι oder εἰς τὸν Ἀχέροντα? und ist der Acheron wie (bei Platon a. a. O.) dem Okeanos parallel fliessend gedacht, und auf dessen jenseitigem Ufer bei einem Felsen die beiden andern Flüsse, von zwei Seiten kommend, aber an Einer

Stelle in jenen einströmend? Alles diess ist so unklar, wie kurze Andeutungen einer sonst bekannten Schilderung, oder nachgeahmte übertragene Züge aus andern Dichtern wohl am leichtesten werden. Nach der Stelle XI, 22. hatte Odysseus jedenfalls einen von der Kirke bezeichneten Punkt im Todtenreich aufzusuchen. Die Bezeichnung eines solchen Punktes würde ganz fehlen, wenn die Verse von den Strömen ausfielen. Mithin ist es unzulässig, diese Verse etwa ohne Weiteres als unächt zu verdächtigen. So muss denn die ξύνεσις auch dieselbe Stelle anzeigen, die im 513ten Verse gegeben ist. Die *Schol.* sagen, der Dichter bezeichne einen Fels an dem Orte, wo der Kokytos und Pyriphlegethon zusammenflössen, und darnach in den Acheron sich ergössen, und Eustath. erinnert an den Fels der Styx bei Hes. *Theog.* 786, den wir jedoch hier schwer wiedererkennen. Bei der Unbestimmtheit in der Bezeichnung des Orts bleibt auch das ἔνθα — χριμφθεὶς πέλας dunkel. Das Verbum s. Il. XIII, 146. Soph. *Elektr.* 886. und bei Passow. Deutlicher und schicklicher wäre Alles, wenn Odysseus angewiesen würde, seine Grube, welche die Seelen locken soll, da zu graben, wo die eigentliche Oeffnung des Todtenreichs wäre, und wo etwa die Ströme in dieses aus der Nähe des Okeanos hinabflössen. Weiter unten wird Odysseus angewiesen beim Schlachten der Thiere diese nach dem Erebos zu wenden, sich selbst aber gegen den *Fluss* zu kehren. Wir werden sehn, dass dieser Fluss nur der Okeanos sein könne. Damit sind denn die Todtenströme wieder wie vergessen. So müssen wir am Ende doch anerkennen, dass die Stelle von jenen Strömen einer Diaskeuase angehört, durch welche eine andere Angabe des Punktes, bis zu welchem Odysseus gehn und wo er seine Grube graben sollte, verdrängt worden ist.

517. ὅσσοντε s. zu IX, 322. Herod. IV, 122. — ἔνθα καὶ ἔνθα hier *in die Länge und in die Breite*, wie auch Il. XXIII, 164. Wie schon zu VII, 95. bemerkt worden, es ist an jeder Stelle immer die besondere Relation zu beachten. Der Verf. des *Aegimios* beschreibt den vielsehenden Argos b. *Schol.* zu Eurip. *Phön.* 1123. so: τέτρασιν ὀφθαλμοῖσιν ὁρώμενον ἔνθα καὶ ἔνθα, d. i. *vorwärts und rückwärts*, indem Argos nach jenem Gedicht nur auch hinten zwei Augen hatte.

βόθρον. Das Opfern in *Gruben* gehört nach dem durch alle Zeiten des nachhomerischen Alterthums herrschenden Ge-

brauche dem Cultus der Todten und der hypochthonischen Götter an. Einiges hat Cuper *Observatt.* I, 12. darüber gesammelt. Mehr Norisius in *Dissert. III. ad Cenotaphia Pisana Opp.* T. III. Die Zeugnisse unterscheiden theils zwischen *ἐσχάρα* und *βόθρος*, theils geben sie beides für dasselbe. Porphyr. *de antro Nymph.* 6. *ὡς γὰρ Ὀλυμπίοις θεοῖς ναούς τε καὶ ἕδη καὶ βωμοὺς ἱδρύσαντο, χθονίοις δὲ καὶ ἥρωσιν ἐσχάρας, ὑποχθονίοις δὲ βόθρους καὶ μέγαρα· οὕτω καὶ τὸ Κόσμῳ ἄντρα τε καὶ σπήλαια.* *Schol.* zu Eurip. *Phöniss.* 274. und zu 284. *ἐσχάρα δὲ κυρίως μὲν ὁ ἐπὶ τῆς γῆς βόθρος, ἔνθα ἐναγίζουσι τοῖς κάτω ἐρχομένοις· βωμὸς δὲ, ἐν ᾧ θύουσι τοῖς ἐπουρανίοις θεοῖς.* (Vergl. dens. zu *Hekab.* 23. und meine Anm. oben zu V, 59.) Diesen Streit über den Gebrauch von *ἐσχάρα* schlichtet das *Etym. M.* 384, 10. *τὴν μὴ ἔχουσαν ὕψος, ἀλλ' ἐπὶ γῆς ἱδρυμένην, ἣ κοίλην.* Wenn also eben nur die *κοίλη ἐσχάρα* mit dem *βόθρος* Eins ist, so muss dieser Act beim Heroencult seltener stattgefunden haben. *Ἐναγίζειν*, was der *Scholiast* gebraucht, ist das für den Heroencult wie für sonstigen Todtencult gemeinsame Wort: *καὶ τῷ μὲν ὡς ἀθανάτῳ, Ὀλυμπίῳ δὲ ἐπωνυμίην, θύουσι· τῷ δὲ ἑτέρῳ ὡς ἥρωϊ ἐναγίζουσι*, Herod. II, 44. vgl. Wesseling das. und Siebelis zu Paus. II, 10, 1. Plut. *Solon* 21. Lukian. *Philopseud.* 21. — Jene genauere Unterscheidung giebt auch ein freilich späte Zeit verrathendes Orakel des Apollon b. Euseb. *Praepar. Evangel.* IV. *τῶν χθονίων διάειρε τριχῇ θυσίας ἐναρίζων, Νερτερίων κατάθαπτε, καὶ εἰς βόθρον αἷμα ἴαλλε.* —. Lies *κατάδαπτε.* Ob Homer den Heroendienst kannte, ist die Frage; entschieden unbekannt ist ihm das Sühnopfer für *ἐναγεῖς*, bei welchen später derselbe Gebrauch der Gruben stattfand nach Athen. IX, 410 A. — Einzelne Belege für die Sitte des Opferns in Gruben geben: Lukian. *Nekyiomant.* 9., wo er von einem Todtenorakel in Babylon sagt: *βόθρον τε ὠρυξάμεθα, καὶ τὰ μῆλα ἐσφάξαμεν, καὶ τὸ αἷμα περὶ τὸν βόθρον ἐσπείσαμεν.* Ders. *Philopseud.* 14. in der Erzählung von einer einzelnen Citation eines Todten. Paus. IX, 39. in der Beschreibung des Todtenorakels des Trophonios in Lebadeia: *ἐν δὲ νυκτὶ ᾗ κάτεισιν ἕκαστος ἐν ταύτῃ κριὸν θύουσιν εἰς βόθρον.* Horat. *Sermon.* I, 8, 9. Ovid. *Metam.* VII, 243 — 245. Hiernach haben wir diesen Gebrauch bei allen Todtenorakeln anzunehmen, wenn auch nicht den Beschreibungen ihres Ritus die Grube selbst nicht erwähnt wird, wie bei Maxim. Tyrios und Ennius (Cic. *Tuscul.* I, 16.)

von dem bei Kyme, ja auch da, wo die Fragenden nach dem in die Grube gegossenen Opfer die Erscheinungen im Schlafe erwarteten. — Beim Heroencult erwähnt Pausan. V, 13, 1 (2). eine Grube: λέγεται δὲ καὶ ὡς ἔθυσεν (Ἡρακλῆς) ἐς τὸν βόθρον τῷ Πέλοπι. — τὸ δὲ ἱερεῖόν ἐστι κριὸς μέλας. (vgl. Pind. *Ol.* I, 146.) Ders. vielleicht auch X, 4 *a. E.* τὸ μὲν αἷμα δι' ὀπῆς ἐσχέουσιν ἐς τὸν τάφον. Es sind diess Heroen, die keine freie Wirksamkeit haben, sondern nur als werthe Todte verehrt werden.

518 — 520. Bei πᾶσιν tilge das *v.* — χοὴ und namentlich der Plural wird, wenn auch das Wort besonders bei Spätern daneben allgemeinern Gebrauch hat, Jacobs *Lectt. Stobens.* p. 6., von der Libation des Todtenopfers vorzugsweise gesagt (selten λοιβή, Soph. *El.* 52). Eustath. οἰκεῖον δὲ νεκροῖς ἡ χοή, οὐ μὴν ἡ σπονδὴ ἢ ἡ λοιβή. Scenen dargebrachter χοαὶ bieten Aesch. *Choeph.* 85 ff Eurip. *Orest.* 112 ff. u. A. Solche Spenden, hier von Honig (oder vielmehr dem μελίκρατον), Wein und Wasser, bestehn beim jährlichen Todtenopfer der Helden bei Platäa nach Plut. *Aristeid.* 21. aus Wein, Milch und Oel, bei Aesch. *Pers.* 616 ff. aus Milch, Honig, Wasser, Wein und Oel, b. Soph. *Polyid. Fr.* 4. Eurip. *Iphig. in Taur.* 165. wie *Orest.* 115. aus Milch, Wein und Honig. Obgleich in diesen Stellen der Honig nicht hervorgehoben, in dem ersten gerade ganz historischen Zeugniss ganz zu fehlen scheint, so gehört er doch vorzüglich dazu, und es wird die Todtenspende öfters vorzugsweise durch μελίκρατον bezeichnet. Der *Schol.* zur St. des *Orestes* bemerkt bei μελίκρατ' ἄφες γάλακτος· ἤτοι τὰ ἀπὸ μέλιτος καὶ γάλακτος κεκραμένα, und Porphyr. *de antro Nymph.* 28 p. 26. σπένδειν αὐταῖς (ψυχαῖς) τοὺς ψυχαγωγοὺς μέλι κεκραμένοι γάλακτι. Das μελίκρατον war also Milch mit Honig vermischt und wir haben beim Todtenfest zu Platäa und Soph. *El.* 884 unter der Milch zugleich den beigemischten Honig zu verstehn. *Eustath.* zu uns. St. Μελίκρατον δὲ οἱ παλαιοὶ μίγμα φασὶ μέλιτος καὶ γάλακτος ἐνταῦθα. Wenn er hinzufügt, die Nachhomerischen bis zu seiner Zeit kennten dasselbe als Mischung aus Honig und Wasser, so sagt das Orak. bei *Euseb.* auch χεῦ μέλι Νύμφαις (zum Wasser) Διονύσοιό τε δῶρα, aber *Eustath.* spricht zu allgemein. Von dem Gebrauche dieser Spenden beim Todtenopfer ist der des Oels und Honigs beim Scheiterhaufe

und der Beerdigung zu unterscheiden (Il. XXIII, 170. Eurip. *Iphig. in Taur.* 632). Ferner bringt der Wein, der überall unter den Spenden des Todtenopfers erscheint, eine für die Alten sehr wesentliche Unterscheidung dieses Opfers von den weinlosen Spenden, *νηφαλίοις*, welche nach dem *Schol.* zu Soph. *Oed. a. Kolon.* 100. mehreren Olympischen Gottheiten, wie den Musen, dem Helios (Athen. 693 F.), der Aphrodite Urania, dann den Attischen Eumeniden oder Semnen dargebracht wurden. O. Mueller zu Aesch. *Eum.* S. 180 f. verwischt den Unterschied. Die *νηφάλια* bestanden aus Wasser und Honig, von denen die Beschreiber bald das Eine bald das Andere angeben.

Oben sahen wir, dass in die Gruben das Opferblut gegossen worden, Kirke befiehlt hier *ἀμφ' αὐτῷ χοὴν χεῖσθαι*, was doch wohl heisst *neben der Grube*, indem in diese selbst nachmals auch von Odyss. das Blut gelassen wird, XI, 36.

521 — 523. Zuerst von dem Gebrauch, der in den Worten *πυρὴν ἐμπλησέμεν ἐσθλῶν* angedeutet ist. Wenn bei der Verbrennung der Leichname auf die *πυρή* ausser Thieren allerlei theils dem Verstorbenen Werthes, theils überhaupt Kostbares gehäuft wurde (Il. XXIII, 173 ff.) und auch andere Theilnehmende dergleichen zum Zeichen ihrer Werthschätzung herzutrugen (Eurip. *Hekabe* 574 — 580. od. 568 ff. Plut. *Sylla* a. E. Sueton. *Jul.* 84), so wurde erstlich auch bei einem Kenotaphion doch eine solche *πυρὰ* bereitet (Xenoph. *Anab.* VI, 2 (4), 9). Ferner obgleich auch manche andere Opfer (*ὁλοκαύτωμα*), wo ganze Thiere verbrannt wurden (*Etym. M. s. v. Βουκαῖα* p. 207. Paus. X, 32) mittels eines Scheiterhaufens vollzogen, und auf einen solchen ebenfalls ausser den Thieren wohl auch andere Kostbarkeiten geworfen wurden (Herod. I, 50), so waren dergleichen Holokausta und mithin der Scheiterhaufen doch im Todtencult und dem ihm nachgearteten Heroencult vorzüglich üblich. Die Stadt Tarsos bereitete nach Dio Chrysost. XXXIII. p. 23. ihrem *ἀρχηγὸς* Herakles alljährlich eine *schöne πυρὰ*, und in *Plutarchs* Beschreibung des Todtenfestes der Plataer heisst es erst, es seien in der Pompa *ἅμαξαι μυρρίνης μεσταὶ καὶ στεφανωμάτων καὶ μέλας ταῦρος* gefolgt, dann: *τὸν ταῦρον εἰς τὴν πυρὰν σφάξας καὶ κατευξάμενος Διὶ καὶ Ἑρμῇ θυνίῳ παρακαλεῖ τοὺς ἀγαθοὺς ἄνδρας* u. s. w. Dass *πυρὰ* auch

bisweilen s. v. a. τύμβος sei, z. B. Soph. *Philokt.* 1418. *El.* 839. Eurip. *El.* 325, wird wohl nicht ganz richtig angenommen.

Was nun bei Homer mit den ἐσθλοῖς gemeint sei, können wir nicht mit Sicherheit bestimmen. *Eustath.* meint: ἐσθλὰ λέγειν δοκεῖ μέλι, ἄνθη, χλαίνας, ὅπλα καὶ τοιαῦτά τινα ἐνιέμενα κατ' ἔθος ταῖς νεκρικαῖς πυραῖς, und wohl waren die Opfer und Gaben beim Todtencult im Ganzen dieselben wie bei den Beerdigungen. Die ἐσθλὰ sind jedenfalls nach Homerischem Gebrauche (II, 312. IV, 96. XII, 347. Il. IX, 330 u. a.) *köstliche* Dinge, und auf dieselbe Pyra soll zuerst das Rind gelegt werden. Die Kuh soll unfruchtbar sein; der dem Teiresias zu versprechende Widder *schwarz,* wie wir oben den Platäischen Helden, dem Amphiaraos und dem Kalchas bei ihren Orakeln auch *schwarze* Widder oder Stiere geopfert fanden, und diess überhaupt die Farbe der Opferthiere ist, welche den Todten, den chthonischen und den gefürchteten Göttern überhaupt dargebracht werden: Plut. *Lucull.* 10. Hostiae furvae Valer. Max. II, 4. Censor. *de die natal.* 5. Voss zu Virg. *Landb.* S. 917.

Nachdem wir die Gebräuche des Todtencult im Allgemeinen verglichen haben, gilt es die Unterscheidung dessen, was dem Homerischen Zeitalter beigemessen werden darf. Auch in nachhomerischer Zeit ist die allgemeine alljährliche Todtenfeier, γενέσια oder νεκύσια geheissen, ein Anderes als der Heroencult. S. *Antiattic.* Bekk. p. 86, 20. Herod. IV, 26. Athen. VIII. 334 F. πρότερον μὲν οὖν φασι τοὺς κατὰ τὴν Ἀπολλωνίαν Ἐλαφηβολιῶνος τὰ νόμιμα συντελεῖν τοῖς τελευτήσασι, νῦν δὲ Ἀνθεστηριῶνος. Die überall neben den Göttern des Vaterlandes angerufenen und verehrten Heroen sind Hüter und Wohlthäter wie jene, die nicht in ihren Gräbern wohnen, was man dagegen mit den Todtenopfern im Sinne hatte, spricht ungefähr Io. Lydus aus *de mens.* IV, 26. αἱ γὰρ χοαὶ παραψυχή τις εἰσεφέρετο τοῖς εἰδώλοις τῶν τετελευτηκότων. Hiermit möge nur angedeutet sein, dass man den Todten mehr um ihrer selbst willen opferte, nicht als Mächten, welche im Leben walteten wie Götter und Heroen. Wenigstens bevor und in so weit die Todten nicht an dem Wesen und der Verehrung der chthonischen Götter Theil bekamen, d. h. ehe es chthonische Götter nach jenem gemischten Begriffe (s. unten) gab, weihete die Pietät ihnen nur das Schuldige, und

feierte Erinnerungsfeste. In der Homerischen Welt nun können wir nicht einmal den Glauben an eine Wiederkehr Abgeschiedener aus der Unterwelt nachweisen. Andrerseits sind auch die Reste und Gräber der Väter noch nicht wie bei den Spätern theuere κειμήλια und Unterpfänder im heiligen Boden der Heimath. Die Helden kämpfen nicht für diese Gräber, so wie sie die Gebeine ihrer in der Fremde gefallenen Todten nicht nach der Heimath zu bringen suchen (s. Th. I. S. 154 f.). In den St. der Tragiker nun werden die χοαὶ und dergleichen auch μειλίγματα oder θελκτήρια genannt, aber die Todten selbst werden schon angerufen εὐμενεῖς zu sein, und indem mit ihnen der chthonische Hermes oder Zeus, und die Erde, „*die von Allem Mutter ist, Und was sie aufzog wiederum als Keim empfängt,*“ angerufen werden (Aesch. *Choeph.* 125 ff.), tritt eine Vorstellung hervor, von welcher sich in den Homerischen Gedichten nicht die leiseste Spur entdecken lässt. Es ist diess eben die mystische von den chthonischen Göttern, den Mächten „des zeugerischen Erdbodens, in welchem die Todten begraben werden, und aus welchem die Vegetation hervorsprosst,“ nach dem von Preller *Demet. und Perseph.* S. 187 ff. zuerst schärfer gefassten und lichtvoller dargelegten Charakter. In der Zeit dieses Glaubens erscheinen die Todten, die Manes öfters, und wirken in mancherlei Art auf das Leben der Hinterbliebenen ein. Doch müssen wir auch in Bezug auf diese spätere Zeit beachten, dass auch sie mit den Heroen und dem Cultus derselben doch meistens Etwas ganz anderes meint als mit jenen Todten. Wer bedachtsam urtheilen will, hat hier vielfach zu unterscheiden. *Heroische Ehren* ist ein mancherlei Abstufungen von Cultushandlungen umfassender Ausdruck, immer aber bezeichnet er ein Höheres als mit dem allgemeinen Todtencult gegeben ist. Heroen sind Halbgötter oder haben durch ihre Tugend bei ihrem Tode die Apotheose d. h. Theil am Loose der Olympier erlangt, und haben, wenn auch ihr Grab oft der Ort ihres Cultus war, und die Gebräuche desselben mit dem Todtencult viele Aehnlichkeit hatte, doch in der Idee ihrer Verehrer mit den chthonischen Göttern Nichts gemein. Die Heroen sind ἐπιχθόνιοι nicht ὑποχθόνιοι (s. Porphyr. b. Euseb.), und wenn z. B. bei Salamis Ajas und Telamon zum Beistand herzugerufen wurden (Herod. VIII, 64), wenn Achill auf Leuke oft erschien, so waren das wahrlich keine Todtencitationen oder Erscheinungen. Wenn aber in der

obigen Unterscheidung den chthonischen Götte rn undden Heroên die ἐσχάρα zusammen zugetheilt wird, so sind damit eben epichthonische Götter gemeint. Bei Homer bedeutet Heros den waffenfähigen Mann, die einzige Stelle aber, wo ἡμίθεος vorkommt, Il. XII, 23, ist so entschieden sammt jenem ganzen Eingange unächt, wie irgend eine. Höchst zweifelhaft wenigstens ist das Alter der Verse Il. II, 550. sollte auch μὲν auf Erechtheus zu beziehn sein; so dass auch sie für Heroencult im Homerischen Zeitalter Nichts beweisen können. Mehr hierüber s. bei XI, 301. Nun war es aber auch ein Irrthum, wenn Voelcker *N. Jahrb. f. Philol.* II, 1. S. 47. gegen Lobeck *Aglaoph.* 284. einwandte: „Wenn man allen Todten opfert, wie viel mehr denen, welche durch besondere Vorzüge ausgezeichnet sind!" Eben die Apotheose macht einen Unterschied; in der Odyssee sterben die Verwandten des Zeus gar nicht; in der nachhomerischen Aethiopis werden die Leiber der Halbgötter dem Scheiterhaufen entrafft, damit Achill als Heros oder θεὸς ἐπιχθόνιος auf Leuke walte. S. Preller *Demet. und Perseph.* S. 227 f.

Ist der Heroencult also ein Besonderes, und kann ein gewisser Todtencult dasein, ohne dass schon die Idee der Apotheose da ist, und hat sich daneben ergeben, dass das Doppelwesen chthonischer Götter und die mit dem Glauben an sie gegebene mildere Vorstellung von den Abgeschiedenen als Manes oder hehren Dämonen dem Homerischen Zeitalter noch fremd ist; so ist es vielleicht die andere, die furchtbare Vorstellung von dem Schatten der Abgeschiedenen, welche einem Todtencult jenes Zeitalters zum Grunde liegt. Verehrte man nicht Manês, so gab es doch vielleicht zürnende, rächerische Schatten, durch welche die Lebenden beunruhigt wurden, und die durch Spenden und Opfer zu versöhnen waren. Auch diess leugnet Lobeck *Aglaoph.* 302 f. mit Recht. Homer weiss Nichts von Hergängen, wie wir sie nachmals in der Geschichte des Spartaners Pausanias, des Dichters Archilochos u. A.*) finden. Der Schatten des Agamemnon, welcher im Unterreiche seine Mörder so sehr anklagt, beunruhigt weder diese wie bei Soph. *El.* 409, noch mahnt er den Orestes zur Rache; und Phönix wird, als ihm der Gedanke an Vatermord ge-

*) Plut. *S. N. V.* 8. 17. *Kimon* I, 6. Paus. III, 17 *a. E.* Suid. *s. v.* Ἀρχίλοχος.

kommen, nicht etwa durch die Furcht vor dem bleichen Bilde des Vaters, sondern lediglich durch die Vorstellung des bösen Leumunds zurückgehalten, den solche That erzeugen würde (Il. IX, 460). Hermes führt bei Homer noch keine Schatten herauf, wie er denn bekanntlich auch nur in der anerkannt unächten zweiten Nekyia, im 24sten Gesange der Odyssee, deren Begleiter zur Unterwelt ist; und auch kein böser Traum veranlasst die noch unbekannten ἀποτροπαίους anzuflehn (Aesch. *Pers.* 172 ff. 199. Xenoph. *Symp.* 4, 33). Sollte meine Deutung der Libation VII, 137. auch mit bessern Gründen als etwa mit *Aristarchs* Auslegung des Beinamens *Argeiphontes* (*Etym. Gud.* 73, 26. Gaisf. zu *Schol.* Hes. S. 99) widerlegt werden können, immer würde zwischen der einfachen Libation (wie dem Hermes als Geber guter Träume) und mystischen Gebräuchen (wie dem mystischen Gotte) noch eine grosse Trennung bleiben.

Also εἴδωλα Begrabener treten nirgends in die lichte Homerische Welt, auch nicht in ihre Träume. Es giebt auch sonst in den Homerischen Gedichten Nichts, worin ein Einwirken der unterirdischen Götter auf die Oberwelt sich zeigte, als dass jene, weil sie eben bei Verwünschungen (Il. IX, 569) und schweren Eiden angerufen wurden, dafür gelten, dass sie die Verwünschungen im Leben zur Erfüllung bringen (Il. IX, 454. 457), und den Meineidigen auch im Tode noch strafen (Il. III, 279. XIX, 260). Aus der Inconsequenz der Vorstellungen, die darin liegt, dass die Todten nur ein gespensterhaftes Scheinleben ohne Empfindung und Bewusstsein leben, und die Meineidigen doch büssen sollen, möchte nicht sofort der Schluss zu ziehn sein, welchen O. Mueller zu Aesch. *Eumen.* S. 167. geltend machen will, dass die erstere Vorstellung nicht allgemeiner Volksglaube gewesen. Ein solches Postulat des sittlichen Gefühls kann sich in Schwurformeln ausgesprochen haben, ohne dass man die Existenz der Abgeschiedenen anders als im Bilde der Erinnerung (s. Anm. Th. I. S. 187) und, in wie weit materiell, schattenhaft zu denken vermochte. Inconsequenz ist in solchen Gedankensphären ganz natürlich.

Es fehlen also alle Anzeichen dessen, was einen Todtencult zu bedingen scheint, es fehlen ebenso anderweitige Spuren eines Todtencults; aber hier wird dem Odysseus Alles aufgegeben, und vollzieht derselbe nachmals Alles, was wir an Bräuchen Stück

für Stück durch das ganze Alterthum in der Liturgie des Todtencults oder bei Citationen von Schatten und Nekyiomanteien üblich finden. Wir unterscheiden das Todtenopfer von der Psychagogie und Nekyiomantie. Jenes hat Odysseus den Todten nach seiner Heimkehr dereinst darzubringen; da soll ihnen ein Holokauston auf einer Pyra nebst vielem Köstlichen verbrannt werden. Die Choae werden dabei nicht fehlen, und das Blut wohl auch bei solchem Opfer vor dem Verbrennen in die Grube gelassen werden; denn auch in der Platäischen Feier erscheint ausser den Choen die *αἱμαχουρία*. Dieses Gelübde scheint auf sonstigen Todtencult hinzuweisen; jedenfalls geschieht auch das Opfer, was Odysseus gleich hier den Todten darbringt, in der überall üblichen Weise. Ebenso nun wird hier die Citation der Schatten, wie wir es in den obigen Beispielen sahen, mittels der Grube mit Opferblut vollzogen.

Diese Uebereinstimmung nöthigt uns anzuerkennen, dass der Dichter diese Gebräuche nicht erfunden haben könne, sondern aus der Wirklichkeit, oder einer Ueberlieferung von irgend wo auch zu seiner Zeit vorhandenem Todtencult und wirklich vorhandenem Todtenorakel entnommen haben müsse. Dieses unabweisliche Zugeständniss würde auch von meinem Freunde Preller *Demet.* S. 207. wohl nicht verweigert worden sein, wenn er die Gebräuche genau verglichen hätte. Die weitere Folgerung aus diesem Zugeständniss wird man dagegen in dem Masse mit der gehörigen Umsicht ziehen, als man von Lobeck, Preller und O. Mueller profitirt hat. Es gilt nämlich einmal den Sinn aufzufinden, in welchem die Homerische Welt Todtenopfer dargebracht haben kann, und gilt besonders hinsichtlich der Psychomantie zu erkennen, wie die Homerische Erzählung selbst zu folgern gebietet, dass der Gebrauch dem Dichter als vereinzelter bekannt, aber dessen Zuhörern fremd gewesen sei. Kurz ist es hierbei auszusprechen, dass ein kritischer Zweifel, wozu sonst wohl die Incongruenz einzelner Stellen zu der übrigens bei Homer herrschenden Vorstellung oder Sitte berechtigt, hier nicht Platz findet. Obschon die jüngst von *Ritschl* entdeckten Redactoren der von Peisistratos veranstalteten Sammlung und Ausgabe der Homerischen Gedichte (s. zu XI, 604), als priesterliche Dichter und Orphiker gar sehr den Verdacht begünstigen, als hätten sie Stellen untergeschoben, die den Cultus und namentlich den der chthonischen Idee verwandten betreffen; so würde hier doch eine so starke

Diaskeuase d. h. Umgestaltung des überlieferten Textes anzunehmen sein, wie sie auch *Ritschl's* Fund keineswegs zu vermuthen berechtigt.

Wir zeigen zuerst, warum die Nekyiomantie zwar dem Dichter irgend woher überliefert, aber im Bereiche seiner Zuhörer und in den früheren Liedern, die er kannte, gemeinhin unerhört gewesen sein müsse. Versetzen wir uns in ein späteres Zeitalter, wo in Böotien und Kilikien die Traumorakel oder überhaupt Nekyiomanteien der prophetischen Heroen Teiresias, Amphiaraos, Trophonios, Mopsos, Amphilochos, Kalchas bestanden oder entstanden; wo nicht bloss in Thesprotien, sondern auch bei Herakleia in Asien, bei Tänaron und neben chthonischem Cult bei Hermione, Phigalia und Trözene im Peloponnes Psychopompeien oder Psychagogen sich fanden; wo die zeugerische Erde auch die Todten, als deren Bergerin sie jetzt heiliger war, je zuweilen zurückgab, so dass die εἴδωλα oft in Träumen, bisweilen auch den Wachenden auf Gräbern erschienen, vorzüglich aber durch Grubenopfer und Anrufung der chthonischen Götter hervorgerufen wurden zu prophetischem Dienst: in einem solchen Zeitalter wäre des Odysseus Weg in die Unterwelt selbst zu dem Zwecke ganz unnöthig erschienen, und der Dichter hätte, falls er den Weg gewollt, diesen ganz anders motiviren müssen. Lobeck *Aglaoph.* 316. „Neque aliis fundamentis excitata sunt psychomantia et manium evocationes, quorum memoria — Homero recentior est, cujus aequales si quem illius artis usum habuissent, non opus erat Ulixem ad inferos deduci.“ Man wird nicht entgegnen: die Citationen der Todten seien doch in älterer Zeit mehr bei den bestimmten Psychopompeien geschehn; erst in dem jüngern Zeitalter gebe es allenthalben Künstler und Gaukler der Epagogie (Plat. *Staat.* II, 363 C. Ruhnken zu Tim. 114); Odysseus in seiner Ferne bei der Kirke sei von dieser natürlich zum vor allen geglaubten Eingang in die Unterwelt gewiesen worden. Vergessen wir nicht, wie die Vorstellungen der spätern Zeit ein Ganzes bilden, und wie die Homerische Welt sonst davon gar Nichts verräth. Gerade eine Kirke würde in späterer Zeit nicht bloss die Magie der Verwandlungen in Thiere, sondern auch die Macht Geister zu citiren besessen haben. Jetzt dient sie dem Dichter nur als Auslegerin der den Zuhörern unbekannten Gebräuche. Sie als Göttin weiss, wovon dem Helden Nichts üblich war. Andrer-

seits halten wir fest, dass der Dichter von einem Psychopompeion eine Ueberlieferung gehabt haben müsse. Es ist diess ein Fall wie mit dem ekstatischen Cult des Dionysos. Homer verehrt nicht einmal einen Weingott, und in seinen Gedichten finden sich sonst kaum irgendwo ekstatische Erscheinungen; aber Il. VI, 130 ff. zeigt sich Kenntniss des Thrakischen Dionysos und seines ekstatischen Cultus. S. zu IX, 197. zu V, 332. und zu XI, 325. — Beachten wir denn nur auch hier, dass eben nur Teiresias, welcher im Leben ein Seher gewesen, unter den Todten die prophetische Gabe hat, wodurch beiläufig auch andere verstorbene Seher (z. B. Amphiaraos Od. XV, 244 — 247) ihm nachgesetzt werden. Beides, dass die sonstigen Todten des *νοῦς* gänzlich entbehren, und dass auch von den verstorbenen Sehern gerade allein dem Teiresias jene Auszeichnung wird, würde sich durch die Annahme gut erklären, dass Homer von einem Orakel des Teiresias vernommen gehabt habe. Doch scheint er vielmehr eine Kunde von einem andern Nekyiomanteion mit dem Ruhme, den Teiresias in der Thebäischen Sage hatte, combinirt zu haben.

Anders ist das vermittelnde Endurtheil über den Brauch des Todtenopfers zu fassen. So gewiss es auch ist, dass Homers Zeitgenossen die Abgeschiedenen weder als heilige Manen angerufen, noch als verstörte Larven beschwichtigt haben; so lässt die Analogie nachhaltiger Gefühle für die Verstorbenen es uns doch nur wahrscheinlich finden, dass schon jene Zeit ihre Todten mit Etwas mehr als mit der einmaligen Beerdigung und dem *σῆμα* geehrt habe. Es kann sehr wohl schon damals ein verbreiteterer Brauch gewesen sein, zum Andenken und zur vermeinten Labung für die Todten die Ehren der Beerdigung bei den Gräbern zu wiederholen, und also *χοάς*, und auch eine Pyra öfter darzubringen. Das was man den Todten durch die Grabesspenden, und namentlich durch das Blutgiessen, die *αἱμακουρίαι*, zu leisten glaubte, sieht so sehr nach einer noch rohen Vorstellung aus, dass diese Gebräuche wohl nur in einem sehr frühen Zeitalter entstanden sein können. Aus Wiederholungen gefeierter Leichenspiele scheinen mehrere jährliche Agonen entstanden zu sein. Dergleichen konnte lange Zeit geschehen, ehe die Spendenden bei ihren Spenden die gleichsam geniessenden Todten mit dämonischen Gefühlen anriefen. Auch in der spätern Zeit giebt es einen Todtencult, der Nichts enthält, was über den Wunsch den Todten mild zu thun

hinausginge. S. Plutarch *Aristeid.* 21 *g. E.* über die Platäische Feier. — Indem wir in dieser Darlegung das Mögliche geben, beziehn wir das *γοννοῦσθαι* 521. nur auf die gegenwärtige Situation des Odysseus, der die Schrecken fürchtet. Wäre zu Homers Zeit ein jährliches Todtenfest begangen worden, so müsste diess auch zur Abwendung und in einer Furcht vor den unterirdischen Mächten begangen worden sein, von der wir sonst keine Anzeichen finden.

526 — 530. Die Folge der Handlungen ist hier in der Vorschrift der Kirke weniger klar als in der Ausführung des Odysseus. An rechter Stelle angekommen muss Odysseus, nachdem er eine Grube gemacht, zuerst neben derselben die Spenden hingiessen, und bei diesem Guss die Todten anflehen mit Verheissung eines vollständigen Opfers. Sodann soll er den Widder und das Mutterschaaf, welche Kirke ihm mitgeben wird (572), schlachten, und das Blut in die Grube lassen. Während sich darauf die Seelen zur Grube schaaren, und Odysseus sie noch abwehrt, um erst den Teiresias herzukommen zu lassen, müssen einige der Gefährten die entbluteten Thiere mit Anrufung des Aides und der Persephone verbrennen. Zwei Stellen dieser Vorschrift bedürfen genauerer Erwägung. Erstlich welche Situation ist in den Worten 528 f. *εἰς Ἔρεβος — ῥοάων* enthalten? Für entschieden muss gelten, dass *Ἔρεβος* der Eigenname oder die eigenthümliche Benennung des finstern Todtenthales, der Finsterniss im Todtenreiche ist (Il. XVI, 327. VIII, 368. Il. IX, 572. Od. XI, 37). Dasselbe ist unter der Erde, ein Eingang aber und ein unbestimmter Theil oder Vorhof dazu befindet sich im Westen. Die Gegend des Sonnenuntergangs wird sonst durch das Wort gar nicht bezeichnet. Hierdurch unterscheidet es sich von *ζόφος*, welches eigentlich die Gegend des Sonnenuntergangs, das westliche Dunkel bedeutet, daneben aber mit *ὑπὸ* verbunden oder durch andere Beisätze (Il. XV, 191) auch den dunkeln Weg zum oder aus dem Aidesreich und metonymisch dieses selbst andeutet. Voelcker *Homer. Geogr.* S. 41. behauptet fälschlich, *Ἔρεβος* falle mit den Bedeutungen von *ζόφος* ganz zusammen. Er unterschied *ὑπὸ ζόφον* nicht von *πρὸς ζόφον*. Bei *ὑπὸ ζόφον* wird, wie bei *ὑπὸ ζόφου*, immer das westliche Dunkel als der Weg zum oder aus dem Aidesreich, und, indem man mehr an das Ziel als an den zuerst phantasirten Weg denkt, auch das unterirdische Dunkel selbst

gedacht (Il. XXIII, 51. XXI, 56). So geht denn auch die Sonne ebensowohl *ὑπὸ ζόφον* Od. III, 335. als *ὑπὸ γαῖαν* X, 191; und so ist *ὑπὸ ζόφου* und *ἐξ Ἐρέβευσφι* im Ganzen dasselbe (*Hymn. a. Demet.* 338. 350). Ganz ein Anderes ist *πρὸς ζόφον*, womit nur die Richtung gegen das westliche Dunkel gemeint wird (Il. XII, 240). Hiernach sind die Stellen zu erklären, wo *Ἔρεβος* und *ζόφος* nebeneinander gebraucht sind. Od. XX, 356. ist mit *Ἐρεβόσδε* das Ziel, durch *ὑπὸ ζόφον* mehr der Weg angegeben: zur Todtennacht hinunter in das Westdunkel. XII, 81. dagegen ist mit dem genau zu unterscheidenden *πρὸς ζόφον* ganz für sich die Weltgegend angedeutet, *εἰς Ἔρεβος τετραμμένον* aber sagt, dass die Höhle sich nach den finstern Tiefen des Erdgrundes hinabzog, wo die Todten wohnen. Gerade diese beiden Stellen nöthigen zu einer Unterscheidung, wobei nur das dahingestellt bleiben kann, ob der Gebrauch von *ζόφος* für die Todtenbehausung selbst richtig so wie ich es gethan durch eine Metonymie erklärt werde, oder die sonnenlose Gegend in dem Worte liege, und mithin die unterirdische ohne Weiteres darin begriffen sei. Auch bei dieser Ansicht steht immer das Eigenthümliche im Begriff von *Ἔρεβος* zu unterscheiden, dass es den finstern Erdengrund als Todtenbehausung und das Todesthal *κατ' ἐξοχήν* bedeutet. (Beiläufig ist zu erinnern, dass Passow *s. v.* eine durchaus auf irriger Deutung beruhende Unterscheidung aufstellt.) Wenn nun hier in der Nekyia der Odyssee, in der Situation, da Odysseus über dem Okeanos in die Behausung des Aides eingegangen (oben 512) und, nach dem wiederholten Ausdruck, *ὑπὸ ζόφον* gekommen ist (XI, 155. vgl. mit vorher 57), wenn es hier von den Schatten heisst, sie wären *ὑπὲξ Ἐρέβευς* zur Grube gekommen (XI, 37) oder *εἰς Ἔρεβος* zu den übrigen zurückgegangen (das. 564), was ist da natürlicher, als dass eben hier im sonnenlosen Westen über dem Okeanos zwar allerdings schon das Todtenreich anzuerkennen, aber zugleich auch hier die finstern Tiefen aufgethan zu sehn, die sich von dieser über dem Okeanos liegenden Gegend in das eigentlich unterirdische Gebiet hineinziehn. Auf der Erdfläche, die der Okeanos umfliesst, ist nirgends ein Eingang in das unterirdische Todtenreich, so wie kein Schatten eines Begrabenen dort irgendwo hervorkommt, aber hier ist einer, ist der einzige von jenem Zeitalter geglaubte. Wie nun die Schatten zur Grube *ὑπὲξ Ἐρέβευς* kommen, was, nach allem bisher von uns erkannten Gebrauch des Wortes *Ἔρεβος*, nicht bedeutet *aus dem finstern We-*

sten, sondern *hervor aus dem Todtengrund*, so haben auch die zunächst zu erklärenden Worte 528 f. εἰς Ἔρεβος στρέψας u. s. w. den entsprechenden Sinn. Kirke giebt auch hiermit eine mit dem spätern Gebrauch bei den Todtenopfern übereinstimmende Anweisung. Nach dem *Schol.* zu Apoll. Rh. I, 587. wurden die Opferthiere bei einer Darbringung für die Todten oder unterirdischen Götter πρηνῆ πρὸς τὴν γῆν, d. h. ihre Köpfe zur Erde gebogen, geschlachtet, dagegen die den οὐρανίοις θεοῖς dargebrachten πρὸς οὐρανὸν ὁρῶντα ὕπτια, was Homer durch αὖ ἐρύειν bezeichnet. Dasselbe lehrt *Eustath.* bei Il. I, 459. ἐὰν μέντοι ἤρωσιν ἢ ὅλως τοῖς κατοιχομένοις ἔθνον, κάτω τὸ ἱερεῖον ἀποβλέπον ἐσφάζετο. Diesen Gebrauch erkennt nun derselbe *Eustath.* auch hier, nur dass er, wie auch bei XII, 81. die Bedeutung von Ἔρεβος nicht genugsam unterscheidend hinzufügt διὰ τὸ ἐν δυσμαῖς Ἡλίου ταῦτα τελεῖσθαι. Vielmehr soll Odysseus die Opferthiere nieder nach den rechten finstern Tiefen des Todtenreichs wenden, indem er sie schlachtet. Wäre zwischen dem ὑπὸ ζόφον ἰκέσθαι und dem εἰς Ἔρεβος gar kein Unterschied, dann würde uns die Vorschrift der Kirke eitel und wunderlich erscheinen müssen. Wer schon im Todtenreiche ist, soll nicht hineinsehn! Der Sinn der Vorschrift ist offenbar der, Odysseus solle, während er das Thier gerade nach dem innern Todesthale richte, sich möglichst vor dem Blick dahinein hüten und vielmehr sich nach dem Okeanos d. h. nach der Seite des Lebens wenden. Wäre uns die Stelle der Grube bei jenem Fels deutlicher, so würden wir hier auch das klarer erkennen, was den Zuhörern Homers, ausser durch das Wort Ἔρεβος, durch ihre volle Vorstellung von dem westlichen Eingang in das unterirdische Todtenreich verständlicher war. Man vergl. noch Hesiod. *Theog.* 669. 515. — Unter ποτάμοιο verstehn wir nothwendig den Okeanos schon wegen des Gegensatzes zwischen den Todestiefen und der Lebensseite; ebenso aber weil, selbst die Aechtheit der Verse von den Strömen des Todtenreichs vorausgesetzt, der so vorzugsweise genannte nur der Okeanos sein kann. S. Voelcker *Hom. Geogr.* S. 144. Indessen verstärkt allerdings diese Ausdrucksweise den Verdacht, dass die zwischen der frühern Erwähnung des Okeanos und dieser Stelle aufgeführten Flüsse von einem Diaskeuasten herrühren. ἰέμενος s. zu I, 58.

Das zweite Bedenken betrifft die Worte 532 τὰ δὴ κατέκειτ' ἐσφαγμένα, indem das Imperfectum auffällt, und diess um so mehr,

da dasselbe XI, 45. in Odysseus' Bericht von seiner Befolgung der hier gegebenen Vorschrift den ganz gewöhnlichen Sinn hat. Für beide Stellen richtig wäre die Form nur dann, wenn sie als historisches Präteritum genommen und übersetzt werden dürfte *welche erlagen, fielen.* Ein solcher Aorist, der Etwas nur eben als faktisch bezeichnet*) und so mit dem Perfectum wechselt (s. Th. I. S. 33), kann auch in der Gedankensphäre des problematischen Futurums stehen, man kann sagen *welche fielen* statt *welche gefallen sein werden.* Indessen erstlich sind die Beispiele eines solchen Aorists, welche ich anzuführen weiss, doch verschieden, indem sie in einer Fallsetzung erscheinen, sei es eine allgemeine wie Il. XI, 410. ἤτ' ἔβλητ' ἤτ' ἔβαλ' ἄλλον, oder eine besondere Herod. VIII, 102. οἱ γὰρ σοὶ δοῦλοι κατεργάσαντο, *vollbrachten es, haben es vollbracht,* statt *werden es* (in jenem Falle) *vollbracht haben.* Hier erzeugt die Unterordnung des Satzes unter die angedeutete Fallsetzung den Sinn des futuri exacti, was in uns. Stelle doch nicht statt finden würde. Doch abgesehn von dieser Verschiedenheit lässt sich zweitens der Sinn eines solchen Aorists der Form κατέκειτο gar nicht beimessen. κεῖσθαι bedeutet nur *liegen* oder *gefallen sein,* und nur dessen Präsens kann den Futursinn erhalten. — Einen andern Erklärungsversuch machen Hermann *de part.* ἂν p. 86. und Hartung *Partik.* II, 235. Beide zählen diess Imperfectum zu den Fällen, da der Sprechende sich auf eine frühere Aeusserung bezieht: „jacebant nobis mactatae oves: i. e. dicebamus de mactatis ovibus," „von denen ich angegeben habe, dass sie geschlachtet daliegen sollten." Eine solche Rückbeziehung scheint durch die Partikel δή unterstützt zu werden, aber auch diese steht ebenso in der andern Stelle, und wie wäre doch ein solcher Rückblick mit dem Begriff von κατακεῖσθαι ἐσφαγμένον zu vereinigen. Kirke hätte wohl sagen können *die du* (wie ich Dich angewiesen, und Du gethan haben wirst) *schlachtetest,* aber nicht die *geschlachtet lagen,* denn das *daliegen* gehört nach natürlicher Rede erst dem gedachten spätern Moment an.

*) Mein Urtheil über ἔζησαν an der im Text sogleich citirten St. tadelt Eichhoff *über den Infinitiv* S. 9. mit Recht, aber er giebt nicht den richtigen Grund an. ζῆν bedeutet mit Unterschied von βιοῦν, welches doppelten Sinn hat und auch vitam degere ausdrückt, nur *lebendig sein,* so dass der Aorist bei diesem Begriff so gut wie das Perfectum gebraucht werden konnte.

S. Plat. *Staat* IV, 433 D. Unabweislich also ist mit Bothe das Präsens κατάκειτ' zu lesen. Diese Lesart bietet auch der *Hamburg.* ganz deutlich, während er an der andern St. eben so deutlich und richtig das Imperfectum hat. Die Elision des αι ist bekannter Massen häufig: XIII, 235. XVII, 532. Spitzner *Exc.* XIII. ad Il. p. XXXI. Das Präsens im Futursinne hat keine Schwierigkeit. — 533. Die Lesart δείραντες ist gewiss nur Schreibefehler.

536. μηδὲ ἐᾷν s. Spitzner zu Il. II, 165 und 131. Das. 346. dürfte auch τοὺς δὲ ἔα zu lesen sein, da es keine Hinweisung auf Bestimmte ist. — ἀμενηνὸς wird hier wie oben 521. und in der Wiederholung der ganzen Stelle XI, 29 und 48. von den Todten gebraucht, sonst von diesen nicht öfter; daneben XIX, 562. als Prädicat der Träume; endlich kommen Il. V, 887. und XIII, 562. dazu. Doederlein *Lectt. Homeric. Spec.* III. hat in der *Lect.* IV. die Ableitung und den ganzen Gebrauch des Worts besprochen, und gezeigt, dass der Begriff nach richtigerer Ableitung von μένειν eigentlich der von vagus vanusque ist. Uebersieht man den ganzen Gebrauch des Worts, so ergiebt sich, dass dadurch der gänzliche Mangel aller Consistenz des Wesens bezeichnet wird, der theils mehr äusserlich in unstäter und unerfassbarer Erscheinung sich kund thut, theils mehr innerlich in den Prädicaten eines völlig Unsubstantiellen gedacht wird, d. h. als eine über alle sonstige Bezeichnung der Schwäche hinausgehende Unkraft, oder als ein Mindestes der Materie. So dürfte in dem Gebrauche mehr Einheit nachgewiesen werden können als Doederlein anerkennt. Homer giebt die Auslegung des Begriffs theils XI, 391., theils durch die Vergleichungen der ψυχὴ mit ὄνειρος und καπνὸς das. 222. und Il. XXIII, 100. Ferner meint Ares Il. V, 887. mit ἤ κε ζωὸς ἀμενηνὸς ἔα *ich wäre bis zur todten- und schattenhaften Wesenlosigkeit unkräftig geworden* (obgleich als Unsterblicher noch lebend), und Anchises im *Hymn. a. Aphrod.* 189. fürchtet bei vernichteter Lebenskraft ein nichtiges Dasein tragen zu müssen. Sonach reicht die Erklärung ἀσθενὴς allerdings nicht hin, denn *Schwäche* ist ein relativer Begriff, und in ἀμενηνὸς ist vielmehr eine absolute Nichtigkeit ausgedrückt. Wenn aber die Todten gerade auch wo sie angerufen werden diess Prädicat erhalten, und dieselben daneben 526. κλυτὰ ἔθνεα heissen, so wird jenes als die schlicht gemeinte Benennung ihres Wesens, dieses als ein Euphemismus der Anrufung zu fassen sein.

539 f. Kirke giebt das, was Odysseus vom Teiresias erfragen und erfahren soll, nur ganz allgemein an. Hätte sie des Sehers Mittheilungen genauer anzukündigen gewusst, so wäre die Befragung desselben ganz entbehrlich gewesen. Die Verse sind dieselben wie IV, 389 f., aus welcher St. erhellt, dass ὅς demonstrativ sei. S. noch oben S. 102. —

541 — 545. Die Nacht ist fast hingegangen mit der Beschreibung und Instruction; sonach kann diese nur summarisch wiedergegeben sein. — 542 — 545. fast ebenso V, 229 — 32. Zu με — ἕσσεν s. V, 264. XIII, 436. Wie VII, 265. neben VI, 214. zeigt, ist in solchen Fällen ἕσσαι *Kleider geben* oder *anziehen lassen.* — Die Aristarchische Lesart ἐφύπερθε statt ἐπέθηκε wird zwar hier nicht angeführt, ist aber natürlich an beiden Stellen anzunehmen. — 547. παρασταδόν s. oben 173. — 548. ἀωτεῖτε s. Passow *s. v.* — δὴ γὰρ oben zu 160. ἐπέφραδε verlangt eigentlich ein Object (oben 111. VIII, 68. Il. X, 127. u. a.), doch sehn wir, indem jene Form zu φράζω gehört und mit πέφραδε einerlei ist, auch VI, 47. und Il. XIV, 500. keines und hier wird ὁδόν oder ἰέναι leicht ergänzt. Ueber diese bei Homer nicht seltene Brachylogie und Auslassung des Objects s. IX, 139. Naegelsbach *Exc.* XVIII. bes. S. 319.

551. οὐδὲ μὲν οὐδ' ἔνθεν s. zu VIII, 280. — 552. Statt οὐδέ τι λίην ist nach sämmtlichen *Wien.*, dem *Hamburg.* und *Eustath.* οὔτε τι zu lesen. Anders XIII, 243. und 238. Matthiae §. 609. c, β, und Franke *de partic. negant.* II, 18. „Etsi post οὔτε interdum recte sequatur οὐδέ, tamen non licet rem invertere et post οὐδὲ inferre οὔτε, quoniam qui posito οὐδὲ (*ne — quidem*) aequalitatem membrorum nullam esse declaravit, non potest ipse sui immemor sic pergere, quasi aequalia inter se partiretur, non minus majori opponeret." Diese Bestimmung und ebenso die *Matthiä'sche*, dass das Stärkere nicht voranstehen könne, würde die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass auf ein οὐδέ, das zur Verbindung mit Gegensatz stände (*und auch nicht, aber auch nicht*) ein Satz folgte mit Einem οὔτε, in welchem aber ein zweites hinzugedacht würde, es also hiesse: οὐδὲ — —, οὔτε statt: οὐδὲ — οὔτε — οὔτε. Indessen Beispiele dieser Form mit οὐδέ sind nicht nachgewiesen, sondern nur mit andern negativen Formen. S. Franke l. l. p. 21., welcher z. B. anführt Pind. *Pyth.*

V, 50. *πόνων δ' οὔτις ἀπόκλαρός ἐστιν οὔτ' ἔσεται*, und THEOGN. 125. *οὐ γὰρ ἂν εἰδείης ἀνδρὸς νόον οὔτε γυναικός*. Es scheint, die Griechen haben, wenn sie auch nur mit einem schwachen *οὐδὲ* einen Satz verneinend verbanden, und die partitive Negation im Folgenden Anwendung fand, das zweite Glied doch immer mit *οὐδὲ* angefügt, nicht mit *οὔτε*. Auch wäre allerdings die Licenz unnütz, wenn nicht etwa nach *οὐδὲ* erst Etwas stände, was beiden folgenden Gliedern zugleich gälte. In unserer Stelle lässt sich nicht einmal *λίην* auf beide Prädicate beziehen. — *φρεσὶν ἀρηρώς* s. PASSOW *s. v.* *ἄρω* II, b.

Dass Elpenor, der sich betrunken hatte und auf der Zinne seinen Rausch ausschlief, so geflissentlich vom Erzähler als jung, wenig tapfer und schwachen Sinnes charakterisirt wird, giebt einen starken Beweis gegen die oben besprochene Deutung der Kirke als einer Verführerin. Dazu kommt, dass die Gefährten des Odysseus es waren, welche an den Aufbruch mahnten (471), dazu auch, dass die Kirke sie sämmtlich zum Annehmen ihrer gastlichen Gaben nöthigen musste (460). Es müsste sich dieses Alles ganz anders erweisen, wenn die Zauberin als eine Verführerin aufgefasst werden sollte.

559. Die platten Dächer (*ὕπαιθρα*, subdialia), von denen PLINIUS *H. N.* XXXVI, 62. sagt: Graeci invenere tractu tepente, lienten zum kühlen Aufenthalte und Spaziergange oder zum Umschauen (EURIP. *Phöniss.* 90. mit *Schol.*). *Eustath.* erzählt: „dergleichen auch bei uns an unzähligen Orten sind, auf deren Balken Erde gehäuft ist, so dass man da recht gut schlafen, aber ein nicht nüchterner auch recht leicht herunterstürzen kann. — 560. *ἰστραγάλων*, aus den Halswirbeln, die nach den *Schol.* auch *σφόνδυλοι* oder *σπόνδυλοι* genannt wurden. S. IL. XIV, 465 f. mit *Eustath.* und den *Schol.* — *Eustath.* stellt hier weiter eine Gallerie aller in Dichtung oder Geschichte ruchbaren Einfaltspinsel oder auch boshaften Narren auf, um dem Elpenor Gesellschaft zu geben. NAEGELSBACH's Erklärung des Genitivs, als wäre er von der Präposition gewissermassen unabhängig (*Exc.* XVI. S. 312.) ist überfein.

563. *ἦμιν* s. XIII, 177. XVII, 376. XX, 279. LEHRS' *Quaestion. Epic.* p. 123.; der zur Verkürzung der letzten Sylbe

zurückgezogene Accent der enklitisch gefassten Pronomina erster und zweiter Person im Plural war, wie Lehrs nachweist, theils Circumflex, theils Acut. S. oben zu 464.

571. *τόφρα δέ* wie oben 126. s. zu IV, 120. — *παρὰ νηΐ* gehört nicht zu *οἰχομένη*, sondern zu *κατέδησε*, wie Il. VIII, 544. *δῆσαν (ἵππους) παρ' ἅρμασιν*. Wenn auch manche andere Präpositionen mit dem Dativ bei Verbis der Bewegung stehn (Naegelsbach's *Exc.* XVII), so wäre doch die Verbindung *οἴχεσθαι παρά τινι* ohne Beispiel. Also ist das Komma nach *μελαίνῃ* zu streichen. Zu *οἰχομένη* vgl. IX, 47. 91. Il. XXIII, 699.

573 f. *παρεξελθοῦσα* nicht wie *Eustath.* erklärt *ἐγγὺς μὲν ἡμῶν ἐλθοῦσα, ὅμως δὲ ἠρέμα πόῤῥω*, sondern wozu *ῥεῖα* noch weit besser stimmt, *ungesehn vorbeikommend, nebenweg kommend*, s. zu V, 103. S. 20. — Die Götter machen sich unsichtbar entweder allen Sterblichen oder mit Unterscheidung nur gewissen: XVI, 160 — 162. Il. I, 198. Die Unsichtbarkeit der Kirke wird hier vom Erzähler nicht durch den Wundernebel bezeichnet (Il. XVI, 789 f. und die Anmerk. zu Od. VII, 14). Ueberhaupt will Odysseus eigentlich nur sagen: wir fanden, als wir zu unserem Schiffe kamen, zwei Schaafe daselbst angebunden, ohne dass wir die Kirke hatten dahin gehen sehn.

Anmerkungen

zum

elften Gesange.

Dieser elfte Gesang wurde nach *Eustath.* entweder *νεκυομαντεία* oder *νεκυία* genannt, wie denn z. B. das Bild des Malers Nikias (unter dem ersten Ptolemaeos) bei Plutarch *non posse juc. vivi* T. XIV. 98. *Hutt. νεκυία*, bei Plinius dagegen Necromantia genannt wird. Der Name *νεκυία* war jedoch der gewöhnlichere: Cic. *Tusc.* I, 16, 37, u. a. Strabo V, 395. Plutarch *Mar.* 11. u. a. Longin. *περὶ ὕψους* IX, 2. Pseudo-Plat. *Minos* 319 C. Sopatros, Dichter der neuen Komödie, b. Athen. IV, 160 C.

Denselben Namen führte bisweilen auch der 24ste Gesang, wie *Eustath.* zu dessen Anfang bemerkt. Daselbst sagt er, Einige accentuirten das Wort nach *μυῖα*, Andere nach *ὀξύα*. Lobeck zu Phryn. S. 494. empfiehlt *νέκυια*. Erklärt wird der Name *ἡ λέγουσα πραγματεία τὰ κατὰ τοὺς νέκυας.*

Aehnliche Nekyien fanden sich in mehrerern nachhomerischen Epopöen, und namentlich in den sog. *Νόστοι*, welche wahrscheinlich auch einen ähnlichen Katalog von Heldenfrauen enthielten, wie wir im vorliegenden Gesange finden. S. Pausan. X, 28, 4. und meine *Meletem. de hist. Homeri Fasc.* II. p. 33 — 35.

Es gehört dieser Gesang erweislicher Maassen zu den Parthien der Odyssee, welche stark interpolirt worden. Die mehr durch einzelne Bilder als im Zusammenhang fortschreitende Erzählung

begünstigte das Gelüst, noch mehrere Gestalten der vortroischen Heldensage, und namentlich auch einige Beispiele von gepeinigten Uebelthätern in die Schilderung einzuweben. Doch dieser Interpolation ungeachtet erscheint das uns nun vorliegende Homerische Bild der Unterwelt noch ärmlich ausgestattet und höchst einfach gegen die mannigfaltige Oertlichkeit und die Fülle thätiger Wesen, welche wir in den Beschreibungen der Spätern zusammengestellt finden. Auch diese zeigen manche Verschiedenheit, wie denn das dunkele Jenseits theils von den Dichtern verschiedentlich ausgemalt, theils von Philosophen und namentlich von Platon in mythischer Form mannigfach dargestellt war. Die vollständigsten Schilderungen des allmälig ausgestatteten Todtenreichs geben Lukian *von der Trauer* §. 2—9. Th. 9. und der Verfasser des *Axiochos* §. 19—21.

Lukian's Beschreibung lautet ungefähr so: Nach dem gemeinen Glauben wird Plutons Reich von grossen und schon nach ihrem Namen furchtbaren Strömen umflossen. Zunächst aber kommen die Seelen zu dem Acherusischen See, über den sie nicht anders als durch den Fährmann hinüberkommen können, so wie auch die Schatten der Vögel ihn nicht zu überfliegen im Stande sind. Am Niedergang selbst und dem adamantenen Thore hält Aeakos Wacht, und neben ihm der dreiköpfige Hund, der die Eingehenden mild anblickt, die aber, welche wieder hinauszukommen versuchen, bellend in den Schlund zurückschreckt. Sind die über den See Gesetzten nun in das Innere gelangt, so empfängt sie eine grosse Wiese, wo Asphodelos wächst und ein Trinkwasser (*ποτόν*) sich findet, welches die Erinnerung tilgt. Es wird desshalb das Wasser der Vergessung genannt (*Λήθης ὠνόμασται*). — Diese Dinge, fügt Lukian hier spottend ein, haben unstreitig die ehedem von da zurückgekommenen, Alkestis, Protesilaos, Theseus und der Homerische Odysseus berichtet, gar glaubwürdige Zeugen, die von der Quelle der Vergessung nicht getrunken hatten. Nach ihrer Aussage walten dort Pluton und Persephone mit vielen Dienern ihrer Herrschaft, den Erinyen, Pönen u. s. w. und Hermes, der aber nicht immer bei ihnen ist. Als Unterherrscher sitzen da Gericht haltend die Kreter Minos und Rhadamanthys. Sie senden die Gerechten zum elysischen Felde, wo ihrer das glücklichste Leben wartet, die Ungerechten übergeben sie den Erynien und schicken sie zu mannigfacher Pein nach dem Grade ihrer Schuld in den

Raum der Unfrommen. Sehr Viele empfangen ein mittleres Loos, und schweben als wesenlose Schatten auf jener Wiese umher. — Alles diess glaubt die Menge so fest, dass man dem Todten einen Obelos in den Mund giebt, als Lohn für den Fährmann u. s. w.

Diese Schilderung giebt, wie bei Lukian's Versicherung zu glauben ist, die volksmässige Vorstellung reiner als wir sie bei *Pindar*, *Platon*, im *Axiochos*, bei *Virgil* u. a. Römischen Dichtern finden. Fremdartig erscheint jedoch auch bei Lukian die Quelle der Lethe, welche eigentlich der Lehre von der Metempsychose oder von einem neuen Leben angehört (Plat. *Staat* X. 621 A. Virg. *Aen.* VI. 749), oder von der doch die Seelen nicht trinken konnten, ehe sie das Gericht bestanden. (Aus dem Ausdruck des Simonides *Fr.* 171, 5. und des Dichters in Plutarch's *Trostschr. a. Apoll.* 15. λήθης δόμοι ist Nichts zu schliessen.) Uebrigens mag in der Vertheilung der Aemter an Aeakos, Minos und Rhadamanthys auch der Volksglaube variirt haben. Bei Platon *Gorg.* 524 A. richtet Aeakos die Europäer, Rhadamanthys die Asiaten, Minos hat die höchste Entscheidung. S. Heyn. *Exc.* XI. ad Virg. *Aen.* VI. Wie bei Lukian scheint Aeakos im *Peirithoos* des *Euripides* oder vielmehr des *Kritias* seinen Posten am Eingange gehabt zu haben. S. Eurip. *Fragm.* S. 304. Matth. *Krit. Fragm.* S. 81.

Vergleichen wir nun die Homerische Nekyia mit der fortgebildeten, so zeigt jene erstlich keine umschliessenden Ströme, und keinen Fährmann. Die von *Kirke* bezeichnete Gruppe der Flüsse (X, 513), vielleicht von späterer Hand, hemmt wenigstens die Schatten nicht. Den Fährmann Charon fand Pausan. X, 28, 1. zuerst in der Epopöe Minyas, die wir nach dem daraus Citirten nicht für sehr alt halten können (Paus. IV, 33, 7. IX, 5, 4). Dass Homer ihn nur übergangen, weil er ihm nicht gepasst, dürfen wir gewiss nicht annehmen. Selbst der Verfasser der unächten zweiten Nekyia, d. h. des Anfangs der 24sten Rhaps., kannte ihn noch nicht. Der Hund des Aides, der Kerberos, wird ohne diesen Namen und nur als von Herakles einst heraufgeholt erwähnt unten 23—26. und Il. VIII, 367. Die erstere St. gehört der Interpolation an, ob die in der Ilias ebenfalls, wollen wir nicht entscheiden, wiewohl Athene ihre zur Rettung des Herakles geleisteten Dienste nicht schicklich in jener Weise rühmen konnte, da

der Held jetzt ja doch gestorben war nach Il. XVIII, 117—19. Wahrscheinlich war dieser Hund in der Heraklessage einheimisch, und wurde durch die Epiker, welche diese besangen, erst ruchbar. Die Absonderung mythischer Gestalten in den besonderen Sagen, denen sie angehörten, erklärt auch bei Homer die Auslassung einer solchen an der einen und Erwähnung an der andern Stelle.

Wesentlicher als Alles bisher erwähnte ist derjenige Unterschied der Homerischen Nekyia von der spätern, welcher auf der sittlichen Fortbildung beruht. Die Homerische kennt keine Scheidung der Seelen zu Lohn oder Strafe und keine Todtenrichter. Minos erscheint in der eingeschobenen Stelle 567—70, aber auch da nicht als Richter der ankommenden Seelen, sondern nur wie er im Leben gethan, so in dem der Erinnerung nachgebildeten Schattenleben, als König Processe schlichtend. Rhadamanthys wohnt bei Homer Od. IV, 564. auf dem im Lebenslicht diesseits des Okeanos gelegenen elysischen Felde, und zwar nicht nachdem er gestorben, sondern lebend am Ende seiner Tage dahin versetzt. Denn so geschieht den Verwandten des Zeus bei besonderer Begünstigung. Auch von einer Apotheose verstorbener Heroen würde im ganzen Homer jede Spur fehlen, fänden sich nicht jetzt in der Nekyia die wiederum die Unsterblichkeit verschieden nüancirenden Stellen von Herakles 601. und den Dioscuren 300—303, von denen die erstgenannte entschieden unächt ist. Ebenso kommen nur in der eingeschobenen Stelle Bestrafte vor, Tityos, Tantalos und Sisyphos (die Danaiden und Ixion nicht). Es sind diess solche, welche gegen gewisse Götter persönlich gefrevelt haben, wie auch nach der Minyas Amphion Pein litt, weil er gegen Apollon, Thamyris weil er gegen die Musen sich vergangen. Die Annahme solcher Bestrafungen nach dem Tode ist schon ein Fortschritt von derjenigen göttlichen Gerechtigkeit, die im Ganzen in der Homerischen Welt kennbar ist. Wiederum aber giebt es von dem Glauben, dass solche Frevler in der Unterwelt Strafe litten, bis zur Vorstellung von Todtenrichtern immer noch einen namhaften Abstand, und sind mehrere Mittelstufen. Die allererste sittliche Religionsidee nimmt überhaupt noch keine Bestrafung nach dem Tode an, sondern die Olympischen Götter, welche allein über die Lebenden walten, bestrafen den gegen sie selbst begangenen Frevel durch Missgeschick im Leben, oder eben nu mit Tilgung aus dem Leben, d. h. mit Vernichtung. Die Pflicht

welche sie zuvörderst vom Menschen heischen, ist Ergebung in ihren Willen, Anerkennung ihrer Obmacht und seines Maasses, und Enthaltung von allen Werken und Worten, die selbst starken Uebermuth verrathen. So wurde der lokrische Ajas von Poseidon wegen seiner Frevelworte aus dem Leben getilgt (Od. IV, 502—10), und so verschuldete Odysseus nicht bloss bei Poseidon, sondern bei allen Göttern, die Missgunst, welche ihn so lange abtrieb von der Heimath, durch Worte frevelnden Hohnes (IX, 525). Bei einem hierauf beschränkten Glauben an eine Strafaufsicht der Götter (ὄπις) ist kein weiterer Zusammenhang zwischen der Uebelthat im Leben und der Unterwelt oder den Mächten derselben, als dass der Uebelthäter diesen verfällt. In ein anderes Gebiet der göttlichen Gerechtigkeit führen uns die Verwünschungen und der Eid. Jede Verwünschung ist ein Aufruf der Mächte des Unheils oder der Vernichtung. Neben solchem Aufruf gegen Andere steht der gegen sich selbst, welcher altersher im Eide enthalten ist, indem dieser in seiner stärksten Form eine bedingte Selbstverwünschung in sich fasst. Eine Verwünschung, welche der Eine gegen den Andern ausstösst, wird verschuldet und verursacht durch eine ähnliche Sünde wie jener Frevel gegen die Olympier war, nämlich ebenfalls durch scheulose Ueberkraft, aber in menschlichen Verhältnissen, und zwar theils gegen Eltern und Andere, welche Pietät heischen, theils gegen Hülfsbedürftige Schützlinge oder Arme. Die geglaubte Unheilswirkung einer solchen Verletzung schuf sich das pandämonische Gefühl der Griechen zu einem besondern Wesen aus, und nannte dieses *Erinys*. Die Erinys oder die Erinyen sind demnach Strafgeister der ὕβρις in menschlichen Verhältnissen, welche als Personen gedacht auch den Sinn der Hybris einflössen und in dieser Art den Sinn verwirren können (Od. XV, 232. Il. XIX, 87). Wie aber die Scheu gegen die Eltern in den menschlichen Verhältnissen obenan steht, so erscheint auch dieser Strafgeist zuvörderst bei Verletzung der Eltern. Ihr Hervortreten ist zuerst die *Ara*, die wörtliche Verwünschung. Was bringt nun diese in ihrer Erfüllung, oder was wirkt die Erinys? Sie wirkt erstlich Unheil im Leben, wie namentlich des Vaters oder der Mutter Fluch (Od. II, 135. XI, 279. Il. IX, 454 f.), und sie bringt zweitens Tod und Vernichtung (Il. IX. 571. Od. XVII, 475 f.). Hier erfolgt also wieder noch keine Strafe über den Tod hinaus, sondern der als Vernichtung gedachte Tod selbst ist das Aeusserste der Strafe. Dabei giebt es nur zu beachten, dass die personificirte

Unheilswirkung oder Vernichtung um Frevels willen ganz natürlich mit den Herrschern des Todtenreichs in das naheste Verhältniss gesetzt wurde. Eine Verwünschung, da ein Vater die Erinyen aufruft, den Sohn kinderlos bleiben zu lassen, erfüllen der unterirdische Zeus und Persephone (Il. IX, 457), und wiederum als eine Mutter diese grausen Herrscher anruft, dem Sohn den Tod zu geben, erfüllen die Erinyen diese Verwünschung (das. 571 f.). Da lag es nun weiter auch ganz nahe, wenn man jene Strafwirkungen persönlich dachte und sie bei der Anrufung an einem bestimmten Orte suchte, ihnen den Wohnplatz im Unterreich zu geben. Jene Mutter schlägt also bei ihrer Verwünschung die Erde, und die Erinyen hören sie im Erebos (568 und 572). Im Hause des Aides wohnend und Vernichtung wirkend erkennen wir sie noch in einer zweiten Stelle, Od. XX, 78, vgl. mit 64 und 65. Die Schuld jener Töchter des Pandareos, oder das Warum ihrer Vernichtung ist aber ein zu reiches Glück, von dessen gesuchtem Letzten, τέλος sie hinweggerafft werden zum Eingang des Todesreiches, wo die Erinyen sie in Empfang nehmen. Hier ist demnach ein mehr passives Nichtmaasshalten, und die Erinyen sind der nachhomerischen Nemesis ähnlich. Fassen wir Alles bisher erörterte zusammen, so haben wir bei der Strafaufsicht der Götter so weit sie die scheu- und maasslose Hybris züchtigt, noch keine Strafe nach dem Tode gefunden, sondern nur Vernichtung und daneben eine Einwirkung der Vernichtungs- d. h. unterirdischen Mächte auf die Lebenszeit.

Was wir bisher vergebens gesucht haben, scheint sich endlich doch in den Verwünschungsformeln des Eides zu zeigen. Man führt zwei Stellen der Ilias an, III, 278 und XIX, 260, in welchen man die Bestrafung der Meineidigen in der Unterwelt und also nach dem Tode ganz deutlich ausgesprochen meint. Aber so ganz sicher ist diess in jenen Stellen nicht gegeben, am wenigsten in der letztgenannten. Sie lautet:

Ἴστω νῦν Ζεὺς πρῶτα, θεῶν ὕπατος καὶ ἄριστος,
Γῆ τε καὶ Ἥλιος καὶ Ἐρινύες, αἵθ' ὑπὸ γαῖαν
ἀνθρώπους τίνυνται, ὅτις κ' ἐπίορκον ὀμόσσῃ.

und nach der Betheuerung setzt Agamemnon hinzu:

εἰ δέ τι τῶνδ' ἐπίορκον, ἐμοὶ θεοὶ ἄλγεα δοῖεν
πολλὰ μάλ', ὅσσα διδοῦσιν, ὅτις σφ' ἀλίτηται ὀμόσσας.

Jedenfalls sind hier die Erinyen selbst unter der Erde wohnend gedacht, wie wir sie schon vorhin fanden. Nach dem höchsten Zeus, dem eigentlichen Rächer des Meineides, der Erde, die Alles Leben umfasst, und dem Helios, der Alles siehet, werden, wie in der andern St., andere unterirdische Mächte, so hier die Erinyen zu Zeugen gerufen, und eben mit der Anrufung dieser wird der Betheuerung die Selbstverwünschung hinzugefügt, welche der Eidschwur in der schärfsten Form immer enthält, und die selbst im Eide der Götter nicht fehlt, ja dessen Haupttitel ausmacht (s. zu V, 184). Nun haben wir aber gesehn, dass jene unterirdischen Rächerinnen, dort von einem Vater aufgerufen, dessen Fluch im Leben verwirklichten, dass sie als Verderberinnen in das Leben hineinwirkten. Sollte es darnach nicht folgerecht sein, auch hier ein Verderben und Unheil zu verstehn, welches den Meineidigen noch im Leben treffen solle? Erklärt Agamemnon den Sinn seiner Anrufung der Erinyen nicht im Folgenden selbst dahin, wenn er sagt, die Götter sollten ihm, wenn er nicht wahr redete, alles Unglück senden, was ein frevelnder Schwur verwirke? Gewiss nöthigt in dieser Stelle Nichts, an Strafen nach dem Tode zu denken; denn durch *ὑπὸ γαῖαν* werden die Erinyen nur selbst als unterirdische Mächte bezeichnet. Anders verhält es sich mit der andern Stelle (Il. III, 278), wenn die Worte ächt sind. Nach Zeus und Helios werden angerufen:

καὶ Ποταμοὶ καὶ Γαῖα, καὶ οἳ ὑπένερθε καμόντας
ἀνθρώπους τίνυσθον, ὅτις κ' ἐπίορκον ὀμόσσῃ.

Ist *καμόντας* die ursprüngliche Lesart, so haben wir freilich hier ein vereinzelt stehendes Zeugniss von der Vorstellung einer Büssung nach dem Tode. Aber der gesammten Homerischen Empfindungs- und Denkweise ist es gewiss angemessener, das Unheil, welches den Meineidigen treffe, auf das Leben und seine Güter zu beziehen, so dass erst eine spätere Zeit die Lesart gebracht hätte, *καμόντας*, die nun eine Büssung nach dem Tode bezeichnet. Ist dem nicht so, dann ist es doch nur die geschärfte Verwünschung, welche nach unausgebildeter Vorstellung den Meineidigen auch noch nach dem Tode und als Schatten den unterirdischen Mächten zur Misshandlung und Qual preissgab. Uebrigens ist und bleibt *Nichtigkeit* das Wesen der Verstorbenen bei Homer. Will man annehmen, dass schon in dem Zeitalter, wo es noch keine Hesiodeische Dämonenlehre gab und wo noch nicht

die Seelen der Heroen auf den Inseln der Seligen wohnten, sondern die Verwandten des Zeus lebendigen Leibes nach Elysion geführt wurden, wo andrerseits der vernichtende, grause Tod nur ein nichtiges εἴδωλον zum Hause des Aides sandte, dass damals doch die Regungen eines sittlichen Postulats bei Manchem und namentlich bei dem höher stehenden Dichter die Ahndung von einem Fortleben der Seele in höherer Potenz erzeugt hätten: so kann man das freilich sogar ganz unausbleiblich nennen. Gerade im Eide liegt ein seelenhafteres Bewusstsein als in irgend einem andern Gefühl des Verhältnisses zur Gottheit. Da tritt der Mensch mit der Wahrheit und Treue seines Wesens, mit dem Bewusstsein von seiner Seele Leben hin, und setzt dieses Leben ein. Mochte aber immer solche Vorahndung vorhanden und mehrfach ausgesprochen sein, immer kam davon nicht eher ein Abdruck in die gemeingiltige Vorstellung des Todtenreiches, als bis ein Dichter dieses geflissentlich im ethischen Sinne dargestellt hatte. Und zuerst kamen Strafen in die Unterwelt.

Die in der Unterwelt Gepeinigten sind fast durch alle Zeitalter bei Griechen und Römern dieselben, Tityos, Tantalos, Sisyphos, welche schon in der Nekyia erscheinen, dann bei den Nachhomerischen gewöhnlich noch die Danaiden und Ixion. Andere Büssende kamen in einzelnen Mythen vor, wie nach ganz besonderem Mythos bei Horaz *Od.* II, 13, 37. und 18, 35. Prometheus in der Unterwelt litt, oder wurden nach den besonderen Satzungen priesterlicher Dichter büssend dargestellt, wie Amphion und Thamyris von dem unstreitig mystischen Dichter der Minyas, und wie eben solche Priestersecte auch den Homer seine der Ruchlosigkeit bezüchtigten Fabeln von den Göttern durch ewige Leiden büssen liess. Wenn nun, wie das nicht anders sein kann, alle jene ruchbaren Beispiele der Heroensage angehören, so ist damit schon gegeben, dass in dem Mythos, der von jedes Frevlers Schuld und Verdamniss erzählte, immer der beleidigte Gott oder der höchste Zeus die Strafe verhängte, und also von einem Todtenrichter in keiner dieser Mythen die Rede war. Erst als der Glaube des quisque suos patimur manes ausgebildet war, konnten Minos, Rhadamanthys und Aeakos zu ihren Aemtern gelangen. Alle diese drei sind in der Heroensage gerechte Richter und vorzüglich fromme Fürsten, namentlich Rhadamanthys (Hoecks *Kreta* II, 193 f.) und Aeakos (Mueller *Ae-*

ginet. p. 18). Doch war es eine eigene Inconsequenz, wenn man diese Heroen, die doch eigentlich vielmehr bei ihren Weihestätten oder auf den Inseln der Seligen leben mussten, in die Unterwelt versetzte. Darum wohnt Rhadamanthys, obwohl Recht sprechend über Schuld oder Unschuld der Verstorbenen, nach PINDAR *Ol.* II, 137. doch vielmehr bei Kronos auf den Inseln der Seeligen, wohin sein Spruch die Guten führt.

Nachdem wir hiermit die Homerische Unterwelt im Allgemeinen mit dem spätern Phantasiebilde und Glauben verglichen haben, sind noch einige Punkte hervorzuheben, welche in der Auffassung der Nekyia besondere Probleme bilden, und ist das Wesen der Verstorbenen selbst genauer zu charakterisiren.

Ueber das Aeussere, die Lage des Todtenreiches, d. h. über die Frage, ob Odysseus in der Nekyia zu einem überoceanischen gegen Westen liegenden Todtenreich geführt werde, welches mit dem sonst in den Homerischen Gedichten sich zeigenden unterirdischen gar keinen Zusammenhang habe, oder ob im Westen nur eben der Eingang in das unterirdische gedacht worden sei, darüber bekennen wir uns hier nur kurz völlig einstimmig mit Voss, der in seinen Schriften jeher lehrte, *das Homerische Todtenreich sei eigentlich unterirdisch, habe aber seinen Eingang im sonnenlosen Westen.* S. *Alte Weltkunde* XIV und XXIV. oder *Krit. Blätt.* II. 306—310. 347—353. zu VIRG. *Landbau* S. 61. 849 ff. 889. *Antisymbol.* I. 206. Dieselbe Annahme und die Belege dafür hat er am bündigsten und überzeugendsten zum *Hymn. a. Demet.* 19. zusammengefasst. Eben die Ausdrücke dieses *Hymnos* 336, 338 und 341, εἰς Ἔρεβος, ὑπὸ ζόφου, ὑπὸ κεύθεα γαίης, zeigen mit den in demselben erwähnten weiten Wegen des raubenden Aides wie des zurückholenden Hermes schon allein, dass des Aides Reich unterirdisch, aber eben im Dunkel jenseits des Okeanos der Eingang dazu gefabelt wurde. Wir haben in Bezug auf den Namen Ἔρεβος den Beweis schon zu X, 528. geführt. Der Einwand VOELCKER's, dass man sich doch keinen Schlund unter dem Okeanos weg in die Tiefen der Erde gehend habe denken können, ist nur unerheblich zu nennen. Weitern kritischen Bericht über die verschiedenen Ansichten der Gelehrten giebt die diesem Bande vorstehende Abhandlung.

Wesen und Zustand der Abgeschiedenen.

Ueber die ψυχὴ oder das εἴδωλον, welche nach der Ilias und Odyssee in der Unterwelt wohnen, und in der Nekyia dem Odysseus von vielen Abgeschiedenen erscheinen, hat Voelcker (Giessen, 1825) eine genaue Untersuchung gegeben. Wir entnehmen aus seiner Schrift folgende Hauptsätze: „Wenn der Mensch von dem Leben scheidet, so verlässt nach Homerischem Glauben die ψυχὴ den Körper, und sie ist es, welche in der Unterwelt fortdauert. Das Wort ψυχὴ bedeutet aber bei Homer nur den Athem und das Leben, niemals (nach dem Sprachgebrauch der folgenden Zeit) den Geist oder die Seele. Unter den Ausdrücken für die belebenden und geistigen Principien im Menschen sind von den wichtigsten ἦτορ, στῆθος, κραδίη, φρένες. Sie bezeichnen Sitze der Lebenskräfte im Körper.“ — „Nicht örtlich sind θυμὸς, νόος und μένος, und sie verlassen im Tode den Leichnam, aber bemerkenswerth ist, dass von ihnen niemals gesagt ist, sie gingen in den Aides. Ihr Sein hört auf mit der Existenz des Körpers. So ergiebt sich, dass nicht die Seele oder der Geist es sind, die nach dem Tode fortdauern.“ — „Homer kennt den Geist nirgends als etwas Selbstständiges und als solches dem Körper Entgegengesetztes, das von ihm getrennt oder trennbar fortlebte. Nirgends ist der Begriff davon selbstständiger gedacht, als vom Leben selbst. So *körperlich* vielmehr ist er, dass den Todten im Aides darum der Gebrauch geistiger Kräfte abgesprochen wird, weil sie keinen Körper haben, und dass sie darum erst Blut trinken müssen, weil an die körperliche Stärkung und Belebung durchaus die Geistesvermögen geknüpft sind.“

„Der Glaube an Fortdauer beruhte auf sinnlichen Wahrnehmungen.“ — „Wenn ein Mensch eines natürlichen Todes stirbt, so erscheint der Athem, der ihn verlässt, der sinnlichen Anschauung als Ursache des Lebens und Sterbens. Ist er entwichen, so bleiben alle andere Theile des Körpers zurück. Nur er ist fort, und nur er kann also im Hades sein; er ist der Grund des Lebens, er wird also auch fortleben und fortdauern. Die Psyche kann jedoch auch aus einer Wunde strömen.“

„Wie ist die Art der Fortdauer jener Psyche zu denken? Die Antwort ist mit dem Wort εἴδωλον gegeben. Es bedeutet

diess *Erscheinung, Scheinbild,* und zugleich *Ebenbild.*" — „Das luftige Sein dieser Wesen wird durch mancherlei Epitheta bezeichnet. Sie heissen *ἀκήριοι, νεκύων ἀμενηνὰ κάρηνα* u. dergl. Als Odysseus seine Mutter umfassen will, schwindet sie ihm dreimal aus den Händen, *σκιῇ εἴκελον, ἠὲ καὶ ὀνείρῳ*, wobei das Neutrum *εἴκελον* zu beachten (XI, 206). Sie heissen selbst *σκιαὶ* (X, 495), und vor andern Stellen wird ihre Natur XI, 219—223. beschrieben." — „Die zwei Hauptbedingungen des Lebens, die die Homerische Welt weiss, sind der Athem und das Blut. — Im Tode geht die Psyche in den Aides, das Blut aber bleibt auf der Oberwelt im Körper zurück. — Das Blut fehlt den Todten, und sie sind also ohne alles Körperliche. Mit dem Körperlichen kommt die Besinnung zurück. — Weil Blut und Besinnung, *beides zusammen,* den Todten fehlt, heissen diese *ἀφραδέες*."

„Aus dem Begriff von *εἴδωλον* folgt, dass die Todten ganz die äussere Form und Gestalt ihrer einst wirklichen Menschen in den Aides mit sich nahmen." — Die Ursache dieses Glaubens beruht auf ganz sinnlicher Vorstellung, nemlich dass man eine Fortsetzung des Lebens nicht anders zu denken wusste, denn als Fortsetzung aller gegenwärtigen Zustände. — In Allem ist die Unterwelt ein Abbild der obern Erde. Daraus ist es erklärlich, wie die Psyche im Aides noch einen *θυμὸν* haben kann, Ajas noch hassen, Orion noch immer am Jagen sich erlustigen, Herakles den Bogen spannen etc." — „*Es hebt sich gewissermassen auch der Anstand, wie jene luftigen Gestalten Blut trinken können,* Sisyphos den Stein wälzen, wie Tityos eine Leber haben, und Tantalos Hunger und Durst leiden kann. Dahin gehört auch, dass die Eidola weinen, Il. XXIII, 106. Od. XI, 390. 465, und dass ihnen die Sprache geblieben. Es ist das alles aufzufassen von dem Gesichtspunkte, dass in jenem Fortleben einmal Menschliches und menschliche Gestalt nach dem Glauben fixirt sind, und dass man in diesem Glauben nun auch weiter schreitet, und auf eine Art von jenen Naturen spricht und denkt, die mit deren eigentlichem Wesen nicht mehr vereinbar ist, — eine Inconsequenz, die sich aus der einmal fixirten Ansicht des Menschlichen verstehen lässt." — „Es beruht jene Annahme der Fortdauer in menschlicher (überhaupt voriger) Gestalt auch auf den Traumerscheinungen, wie eben Achill durch die Erscheinung des Patroklos belehrt wird. Die Verstorbenen erschienen den Schlafenden in ihrer sonstigen Gestalt, sie redeten, weinten etc. Gewiss wurde auch mit da-

durch der Glaube an Fortdauer nach dem Tode geweckt und gestärkt.“ Häufig verweist *Völcker* auf Halbkart's bekannte Schrift *Psychologia Homerica*, Züllichau 1796.

Diese Darlegung Voelcker's trifft in ihren Grundzügen gewiss das Rechte*), doch der letzte, gleichsam angewandte Theil heischt einige Ergänzung und scheint die Probleme nicht hinlänglich zu lösen. Erstlich ist das Wesen und Erscheinen der Eidola doch wohl vielmehr aus dem weiteren Grunde zu erklären, dass die Verstorbenen eigentlich in der Erinnerung der Ueberlebenden fortdauern, und eben daher die Unterwelt im Ganzen und Einzelnen ein Nachbild der Oberwelt ist. Diese Erinnerung hält wie die äussere Gestalt, die Umgebung und ganze Lebensform, so Handlungen und mithin auch Stimmungen der Abgeschiedenen fest, welche der Natur der Psychen nicht zukommen. S. Anmerk. Th. 1. S. 187. Zweitens dürfte das Wiedergewinnen der Besinnung durch das Bluttrinken nicht bloss durch die physiologische Ansicht vom Blute als dem Sitze des Lebens zu erklären sein. Es ist gewiss dieser Process in der Nekyia von den Gebräuchen der Nekyiomanteien herzuleiten, bei welchen eben in solcher Weise das Opferblut in eine Grube gelassen wurde. Noch weniger können wir die Strafen des Tityos, Tantalos und Sisyphos von Völcker hinlänglich begriffen glauben. Nach der Analogie der andern Eidola müssten diese Uebelthäter schon auf der Oberwelt dieselben Qualen in ähnlichen Situationen erduldet haben. Nun werden wir bei dem Tantalos allerdings Sagen finden, welche dahin zu lauten scheinen. Allein es lässt sich diess weder auch von den übrigen nachweisen, noch gewinnen wir so die rechte Idee von einer Strafe nach dem Tode.

Ausser Völcker hat namentlich Heinrich Voss in seines Vaters *Krit. Blättern* II. S. 427 ff. Homers Unterwelt von der Seite betrachtet, wie sie ein völliges Nachbild der Oberwelt sei. Allein auch er nimmt jene Gestraften ohne Weiteres in diese Idee einbegriffen, so dass der Geier und die Leber des Tityos, Wasser und Früchte und Durst des Tantalos, Berge und Stein und Mühen des Sisyphos, Alles in derselben Natur des nichtigen Scheinlebens

*) Vgl. Preller's *Demeter und Persephone* S. 215 ff. und Hoeck's *Kreta* III, 205 f.

aufgeht. Diess scheint mir irrig. Ich glaube, dass wer diese Bestraften in die Nekyia brachte, eine andere Vorstellung von dem Wesen der Seelen hatte. Dann aber auch, dass die Frage, ob das wirkliche Früchte gewesen, nach denen Tantalos immer langt, oder nicht, eigentlich gar nicht aufzuwerfen ist.

Eine besondere Beachtung heischt noch der in die Nekyia eingewebte Katalog von Heldenfrauen. Die Frage, warum doch Homer Heldenfrauen nicht Helden zur Grube kommen und mit Odysseus reden lasse, sie darf schwerlich eine andere Antwort erhalten als eine literärische. Weil die vortroische Heldensage dem Dichter der Odyssee eben in Katalogen von Heldenfrauen vorlag, darum allein that er so wie er gethan.

Vs. 1—10. *ἐρύσσαμεν* s. X, 403 u. 423. — 4. *ἐν-ἐβήσαμεν* activ wie Il. I, 144. 310. — 7. *ἵκμενος* s. Passow *s. v.* und Anm. Th. 1. S. 122. nebst *Schol.* zu Aeschyl. *Prom.* 88. — 8. *αὐδήεσσα* s. zu X, 136. — 9. *ὅπλα πονησάμενοι*, wie wir alles Takelwerk geordnet hatten. II, 423. *Hymn. a. Apoll.* 405. — 10. *τὴν* nach der Schiffersprache *sie*, oder nur mit Rückbeziehung wie unten 639. und wie XII. 221. *ἐξορμήσασα* auf die *νηῦς* geht.

11. Mit von hinten treibendem, vollem Segelwinde, wie ihn die Göttin gewährt, fährt das Schiff einen ganzen Tag. Eine solche Tagfahrt giebt keine geringe Entfernung. Die Worte *πανημερίης τέταθ' ἱστία* enthalten die Hauptsache, wesshalb der Vers da ist. Die Structur ist *τῆς δὲ ποντοπορούσης ἱστία τέτατο πανημερίης*. Il. XVII, 384. Herod. II, 130. — Der häufige Vers *δύσετο* u. s. w. ist mit Rücksicht auf den südlichen Himmel Griechenlands zu verstehen, wo mit Sonnenuntergang sofort wirkliche Dunkelheit eintritt.

13 — 19. *ἐς πείρατ' Ὠκεανοῖο* bedeutet nicht zu den Gränzen, wo der Okeanos aufhört, sondern der Genitiv ist allgemeiner als Ergänzung oder Beschreibung zu fassen: zu den Gränzen, wo der Okeanos ist, zu den Enden der Erde und des Meeres, wo der Okeanos das Gebiet der Lebenssonne von dem eines undurchdringlichen Nebels und vom Eingang in das Todtenreich trennt. —

„Die *Kimmerier*, sagt KLAUSEN *Abenteuer des Odyss.* S. 89. ganz richtig, dienen dem Homer nur, um das auch bei *Hesiod* vorkommende Local der ewigen Nacht anschaulich zu bezeichnen.“ Ihr Name selbst bezeichnet Menschen der Dunkelheit (Voss *Krit. Blätt.* 11. 307. WELCKER *Aeschyl. Trilog.* 130). Denselben Sinn hat der Name *Κερβέριοι*, und es ist also für des Dichters Zweck gleichgiltig, ob er *Κιμμερίων* oder *Κερβερίων* gesagt hat. Der letztere Name erscheint im Munde des Charon bei ARISTOPHANES *Frösche* 187, *ἢ 'ς Κερβερίους, ἢ 'ς κόραξας* u. s. w., wo dadurch jedenfalls ein Landungspunkt für Charons Nachen angedeutet wird; aber ob diess nach einer Lesart im Homer, oder nach einem andern Dichter, oder endlich nach einem Einfall des Komikers geschehe, bleibt ungewiss. Indessen hat KRATES, der nach *Eustath.* und dem *Schol. B.* hier so las, gewiss Vorgänger gehabt. Er (schwerlich auch ARISTARCH, den der *Harl. Schol.* nennt) mochte die Lesart *Κερβερίων* desshalb vorziehen, weil er sich den Homer überall als geschichtskundigen Ueberlieferer dachte, und dessen Lebenszeit noch etwas vor den Herakleidenzug setzte. Da konnte jener denn weder von den Kimmeriern, dem historischen Volke, gewusst haben, noch sahe es ihm ähnlich, er würde, wenn er das Volk des Nordens irgend kannte, dieses an den Rand des Todtenreichs versetzt haben. Ganz anders dachten freilich STRABON und seine Vorgänger (I. 6. od. 9. und III. 149. od. 239.), welche annahmen, die Kimmerier wären eben in Homers Zeit oder ein wenig vor ihm in Asien eingefallen, und der Dichter habe sich ihres Namens eben daher in seiner Poesie bedient. S. NIC. BACH. ad CALLIN. p. 959. BAEHR ad HEROD. I, 6. PLUT. *Mar.* 11.

Wir haben über diese und ähnliche Deutungen Nichts weiter zu sagen, als dass der Name der *Kimmerier*, wenn er Männer der Dunkelheit bedeutete, eben so frei schon vorher von Homer in seiner Poesie gebraucht werden konnte, als die Bewohner Asiens die nordischen Gäste damit bezeichneten. Beides geschah unabhängig von einander nach dem Wortsinne.

15. *ἠέρι-κεκαλυμμένοι.* Jenseits des Okeanos ist dichter Nebel; dieser lässt die Strahlen der Sonne nicht zu den Kimmeriern dringen. Voss nahm den Nebel und das Wolkendunkel, statt wie der Dichter es will, als Ursache, irrig für die Wirkung, und meinte daher, es müssten umzingelnde Berge sein, die Jenen das

Licht entzögen (Kr. Bl. II. 308). Wir können von Voss selbst (ib. 213) sogar aus spätern Dichtern und Fabelern mehrere Stellen entnehmen, nach welchen über den Bezirk der Sonne und Sterne hinaus ein dunkeles Gebiet liegt. Nach Eustath. wurde *Krates* getadelt, dass er völlige Nacht angenommen. — 16. *Ἥλιος — καταδέρκεται ἀκτίνεσσιν.* Wie *κατιδεῖν* und *ἐπιδεῖν* sinnverwandt sind, so finden sich beide Lesarten *καταδ.* und *ἐπιδ.* auch bei Homer und in der Nachahmung Hesiod. *Theog.* 760. heisst es *ἐπιδέρκεται*, bei Aeschylos *Prom.* 798. (821 Blomf.) *ὃς οὔθ' ἥλιος προσδέρκεται Ἀκτῖσιν* u. s. w. Was nun das *καταδέρκεσθαι ἀκτίνεσσιν* (statt etwa *βάλλειν* wie V, 479) betrifft, so würde das Zeitwort in der Bedeutung *auf Etwas herabblicken* (*Hymn. a. Dem.* 70) die Sache in das Wollen oder Nichtwollen des Sonnengottes legen, bei der andern *erblicken* (nach *καθορᾶν*, *κατανοεῖν* u. a.) ist es dagegen dem Gotte nicht möglich. Die letztere Bedeutung ist passender. Der Beigesetzte Ablativ ist aus dem eigenthümlichen Doppelsinn des Worts *Ἥλιος* zu erklären; der Sonnengott, der doch eigentlich eben nur die strahlende Sonne ist, siehet mit seinen Strahlen. Voss zum *Hym. a. Dem.* S. 84. fasste diess zu eigentlich. Bei Göttern wie Helios, Hephästos, Ares, Eros u. dergl., welche einfachen Wesens sind und oft nur als Repräsentanten ihres Elements, ja als dieses in seiner höchsten Potenz selbst gedacht werden, haben die Dichter aller Zeiten Ausdrücke, welche der anthropistisch persönlichen Vorstellung angehören, mit solchen gemischt, die nur für das Element passen. So sind die Strahlen hier gewiss nicht mit den glänzenden oder blitzenden Augen der Aphrodite, des Zeus und der Athene Il. III, 396. XIII, 3. XXI, 415. zu vergleichen.

20 — 22. Auch hier sind die Kommata zu tilgen, welche *ἐνθ' ἐλθ.* einschliessen. — *τὰ μῆλα* X, 572. Naegelsbach Exc. XIX. S. 324. — *ἐς χῶρον* s. zu X, 513. ff. S. 160.

23 — 37. S. zu X, 517 — 28. Eine *πυρὰ* dem Patroklos dargebracht, nachdem er schon beerdigt war, kann man vermuthen aus Il. XXIV, 595. *σοὶ δ' αὖ ἐγὼ καὶ τῶνδ' ἀποδάσσομαι ὅσσ' ἐπέοικεν.* Doch ist die Stelle verdächtig. Andrerseits finden wir aus der Kaiserzeit von Tacitus *Annal.* III, 2. erzählt, dass die Italischen Städte, durch welche des Germanicus Leiche nur durchgeführt wurde, um in Rom bestattet zu werden, pro opi-

bus loci, vestem, odores, aliaque funerum sollemnia cremabant. ἱερήϊα wird bei Eustath. getadelt, indem so nur die Opfer für die Olympischen Götter genannt würden, die Todtenopfer dagegen τόμια od. ἔντομα. Die letztere Benennung ist ja überhaupt nachhomerisch. — Wenn man die obige Vorschrift der Kirke mit der hier erzählten Ausführung derselben vergleicht, möchte man die Angabe ἀπεδειροτόμησα ἐς βόθρον als dem εἰς Ἔρεβος στρέψας entsprechend nehmen, und sonach in Ἔρεβος nur die Erdtiefe der Grube finden. Doch giebt es zwischen der Anweisung und Befolgung immer die Differenz, dass hier das ἀπονόσφι τραπέσθαι nicht angegeben ist; mit diesem hängt aber jenes εἰς Ἔρ. στρ. genau zusammen. — Zum Vordersatz ἐπεὶ ἐλλισάμην ist τὰ δὲ μῆλα der Nachsatz, wie auch die Vergleichung der Parallelstelle zeigt. δὲ im Nachsatze s. zu IX, 311. u. a. bei Passow und Hartung *Part.* 1. 184. und die Theorie bei Naegelsb. Exc. XI, S. 225 ff., welcher S. 260 f. fälschlich den Nachsatz in 36, also wohl in αἱ δὲ findet. Uebrigens kann man auf den Gedanken kommen ἐς βόθρον ῥέε δ' zu verbinden. Wo mehrere Wörter eng zusammengehören, steht allerdings δὲ wenigstens in einigen Beispielen der nachhomerischen Literatur anerkannt hinter diesen mehreren, so Hartung 1. 190 f. Bei Hesiod sind W. 46. ἔργα βοῶν δ' ἀπόλοιτο. 112. ὥστε θεοὶ δ' ἔζωον gegen Hermanns Zweifel *ad Orphica p.* 820. handschriftlich sowohl als durch die obige Bestimmung gesichert, und im *Hymn.* a. den *Pyth. Apoll.* 155. (333) ebenso χειρὶ καταπρηνεῖ δ' ἔλασεν. Im Homer hat die Stelle IX, 540. τυτθὸν ἐδεύησεν δ' vielen Schein solcher Stellung. Dennoch dürften wir weder dort noch hier diese Construction annehmen. Beide Stellen haben das miteinander gemein, dass das eben gesprochene Wort beim nächsten Satze im Sinne bleibt. Hier gehört das Niederhalten der Thiere zur Grube zum prägnanten Sinne des ἀποδειροτ. So eben bildet dieser Satz den Nachsatz, von dem das Fliessen des Blutes nur eine Ausführung ist. Dieser Nachsatz hat einen logischen Folgesatz an αἱ δέ. Mit diesem erst den Nachsatz eintreten zu lassen, Alles vorherige als Unterabtheilungen des Vordersatzes zu fassen, geht nicht, weil das Anflehen mit Gelübde und das Abkehlen ganz verschiedene Acte sind, die nicht so zusammengehören wie die Glieder III, 9. Il. XII, 373 f. (wonach mir in *Hymn.* a. *Demet.* 429. εὖτ' ἀρ. statt αὐτάρ zu lesen scheint) ungeachtet ihres gleichen Subjects. — 37. ὑπὲξ Ἐρέβευς. über

diese Form des Genitivs s. MUETZELL *de emendat. Theog. Hes.* p. 62. Sie war, wie es scheint, keine allgemeine Nebenform, sondern gehört, wenigstens in HOMERS Zeitalter, nur gewissen einzelnen Wörtern an. Die Doppelpräposition, deren getrennte Schreibung sich schwerlich behaupten lässt, hat wie die einfache ὑπό freilich, auch abgesehen von der Metapher, auch die Bedeutung *unter einem Ueberbau* u. dergl. *hervor*, und könnte demnach bei Ἐρέβευς stehn, wenn diess auch nur die dunkelste Finsterniss des Westens bedeutete (Voss zu *Hymn.* a. *Demet.* 338); indessen nach dem bei X, 528. Erörterten ist der tiefere, unterirdische Todtengrund zu verstehen.

38 — 43. Diese sechs Verse wurden nach der ausdrücklichen Angabe der *Schol.* auch von ZENODOT und ARISTOPHANES, d. h. nicht bloss von ARISTARCH verworfen. Ihre Gründe, sowie sie sich aus den *Schol.* u. *Eustath.* erkennen lassen, waren: erstlich passe die Aufzählung nicht zu der folgenden Erzählung, Homer lasse die Schatten nachmals ja immer vereinzelt kommen; zweitens aber zeige die Frage des Odysseus an Agamemnon 398. τις νύ σε Κῆρ ἐδάμασσε u. s. w., dass die Schattenbilder keine Wundenmale an sich getragen. Die λυτικοὶ entgegneten auf den ersten Grund, es sei eine vorgängige allgemeine Aufzählung (προαναπεφαλαίωσις), auf den zweiten, wie in Träumen so erschienen alle die Schatten ganz in der Gestalt und in der Lage, aus welcher sie durch den Tod geschieden. So erkenne Odysseus junge Frauen und gekrümmte Greise, so im Kriege Umgekommene mit ihren Wunden, so sehe er den Orion in der Verfassung eines Jagenden (572—75), den Agamemnon umgeben von der Schaar derer, die mit ihm gefallen (388 f.), und so zeige Ajas sich zürnend nach seiner im Leben gehegten Stimmung. Diesen Gegengründen stimmt Eustath. bei, ob er solche Vor- und Darstellung gleich einen λῆρος (nicht κλῆρος) nennt. Neuere Vertheidiger sprechen in gleichem Sinne. VOELCKER *über die Bedeutung von ψυχή und εἴδωλον* S. 20. „In Allem ist die Unterwelt ein Abbild der obern Erde. — Daraus ist es erklärlich, wie — Ajas noch hassen, Orion u. s. w., wie die Eidola noch Wunden an sich tragen konnten. Aber eben weil die Vorstellung von diesen Wesen so schwankend und unrichtig war, dass die alten Kritiker jenen Umstand nicht zu verstehen wussten, war das Veranlassung genug, die 6 Verse Odyss. XI, 36 — 41 (vielmehr 38 — 43) zu verwerfen."

Wie Völcker hiermit keineswegs den wahren Grund der Verwerfung angiebt, so treffen auch die sämmtlichen Gegengründe den bewegenden Zweifel nicht. Aristarch verwarf mit diesen 6 Versen zugleich die unten folgenden 568—627, wo Minos, Orion, Tityos, Tantalos, Sisyphos und Herakles erscheinen. Er hatte bei den einzelnen Bildern oder Parthien dieser zweiten Stelle noch andere besondere Gründe, aber den Minos und Orion fand er wie jene sechs Verse befremdlich durch die dabei herrschende Vorstellung von einem Ab- und Nachbilde der irdischen Zustände, die er in den übrigen Theilen der Nekyia nicht entdecken konnte. Er stiess an wegen der Anomalie der Vorstellungen. Sein zweiter Grund lag in der Folge der Erzählung. Der letztere ist, sofern die Folge der Erzählung wirklich uneben befunden wird, der bedeutendere und jedenfalls zunächst zu prüfende (der andere bei der zweiten Stelle).

Wir sehen z. B. aus den Nachahmungen Virgils, dass der Obelos Aristarchs den späteren Alten die notirte Stelle nicht verleidet hat. Das kann uns in keiner Weise bestimmen; s. zu IX, 34. Die Aufzählung ist hier unnütz und entspricht als Vorausankündigung den im Einzelnen nochmals folgenden Erscheinungen ganz und gar nicht. Die Aufgezählten, von denen man erwarten sollte sie würden, als Odyss. nicht mehr abwehrt, herantreten, kommen gar nicht, sondern es kommen lange immer nur Heldenfrauen. Ferner schliesst sich der von unten 633 hergenommene letzte Vers *θεσπεσίη* u. s. w. schlecht an das hier folgende *δὴ τότ' ἔπειθ' ἑτάροισιν*. Drittens geht das Erkennen und selbst deutlichere Sehen der einzelnen Schatten ja offenbar mit Elpenor an, 51. *πρώτη δὲ* u. s. w., vorher hat Odyss. nur eine unbestimmte Masse herannahen gesehn. Endlich fehlt es auch nicht ganz an sprachlichen Seltenheiten: die Verbalform *βεβροτωμένα*, und *πολύτλητοι*, woneben nur Il. XXIV, 49. *τλητόν*.

44—50. X, 531—37. Die *gem. Schol.* deuten den Auftrag an die Gefährten auf die Absicht, damit Jene auf die Prophezeihung nicht hören sollten. Dann bemerkt der *Schol. Q.* es sei eine gemeine Vorstellung gewesen, dass die Todten und Dämonen sich vor Schwertern fürchteten.

51—58. Die Psyche des *Elpenor* (X, 552—60), dessen Leib noch nicht begraben war, zeigte sich zuerst und erkannte

den Odyss. ohne Blut getrunken zu haben. Die Ursache hiervon geben die *Schol.* mit den Worten, diese Psyche habe das Feld der *Lethe* noch nicht betreten und noch nicht getrunken gehabt, desshalb erkenne sie ohne Weiteres. Sie vermengen in dieser Auslegung die Vorstellungen verschiedener Zeitalter, oder die des Homer und späterer Dichter. Die nichtigen Psychen des Homer trinken nicht auf dem Felde und aus dem Borne der Lethe, den wir oben in der Beschreibung des *Lukian* fanden. Das Feld der Lethe, das wir freilich bei Platon *Staat* X. 621 A. Aristoph. *Frösche* 186. und gewissermassen schon bei Simonides *Fr.* 171, 6. (od. 72, 6) nachweisen können, gehört in eine ganz andere Idee vom Leben nach dem Tode. Homer macht indessen allerdings wohl einen Unterschied zwischen den Seelen Begrabener und nicht Begrabener, indem er den Elpenor zuerst erscheinen und in's Gespräch kommen lässt, ohne dass er nach dem Bluttrank auch nur Verlangen hat. S. 96. 147 f. 153. 232. 390.

Elpenor *kommt* herzu, und vielleicht aus dem Innern; jedenfalls ist er schon im Aidesreich. Ihn hat, allem Anschein nach, eben so wenig bisher Etwas gehindert, in jenes Reich zu gelangen, als die bereits Begrabenen irgend Hinderniss finden aus dem Innern zur Grube heranzukommen. Ebenso kommen die ermordeten Freier, obgleich ihre Leiber noch ἀκηδέα κεῖται doch zum Aides XXIV, 186 f. Mithin herrscht in den Homerischen Gedichten, und selbst in der Zeit, da die zweite Nekyia gedichtet wurde, die nachmalige Vorstellung noch nicht, dass nur die Begrabenen in den Aides kämen, Unbegrabene ruhelos am Rande irren müssten (Virg. *Aen.* VI, 325 — 28). So argumentirt Lange in der *Rec.* des 1sten Theiles dieser Anmerk. (Seebodes *Krit. Bibl.* 1826. S. 1106 f.) gegen das von mir zu III, 258 ff. Gesagte und erklärt dabei die Verse Il. XXIII, 71 — 74. und 137. für interpolirt. Gegen diese Argumentation so wie gegen diesen Verdacht einer Interpolation finde ich so Manches zu erinnern und damit zugleich meine obige Anmerkung zu modificiren. Erstlich können andere Stellen, wie Il. VI, 422. πάντες ἰῷ κίον ἤματι Ἄϊδος εἴσω, und das. XI, 262 f. ὑπ' Ἀτρείδῃ — ἔδυν Ἄϊδος εἴσω, nicht hinlänglich beweisen, dass Homer im Ganzen die Vorstellung, nur der Begrabene komme völlig in das Schattenreich, noch nicht gehabt habe. Wie wer ebt das Licht der Sonne schaut, so kommt, wer aus dem Le-

ben scheidet, in das Dunkel des Aides, und jeder Abgeschiedene wird in der Regel auch begraben. Somit war es natürlich, das Sterben oder Tödten als ein Kommen und Senden in den Aides zu bezeichnen, und da jede Psyche, auch die des Unbegrabenen, jedenfalls an den Eingang des Aides kam, so musste erst bestimmter Anlass eintreten, wenn der noch ruhelose Zustand einer Psyche erwähnt werden sollte. Ferner ist es ein Anderes, ob der Dichter eben nur nach dem allgemein menschlichen Gefühlsurtheile spricht, wonach ein Todter eigentlich erst durch die Bestattung faktisch für den Nachlebenden in das Todtenreich geht, und wieder ein Anderes, ob derselbe den Glauben bekennt, dass ohne Bestattung der Todte nicht zur Ruhe gelange. In mehreren Stellen der Erzählung vom noch unbegrabenen Patroklos tritt nur jenes Gefühlsurtheil hervor: Il. XXIII, 50 f. ὡς (lies ὅσσ') ἐπιεικὲς νεκρὸν ἔχοντα νέεσθαι ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα, 71. θάπτε με ὅττι τάχιστα πύλας Ἄϊδαο περήσω, 137. ἔταρον γὰρ ἀμύμονα πέμπ' Ἄϊδόσδε. Offenbar ist in diesen Stellen Nichts weiter ausgedrückt, als dass Achilleus den geliebten Todten, so lange er dessen Körper noch nicht bestattet hatte, noch wie auf der Oberwelt dachte, und erst dann zum Aides gehend, als die Flamme den Körper verzehrt hatte (52). Da ruft er ihm ja auch seinen Abschied zu (178 ff.). Der Dichter geht also, indem er den Achill und das Bild des Freundes jene Aeusserungen thun lässt, in die Situation und das ihr eigene Gefühl ein, ohne dadurch einen Glaubenssatz auszusprechen. Damit sind denn die Verse 71 und 137, welche auch für den Zusammenhang unentbehrlich sind, jedenfalls gesichert. Ein Anderes ist es mit den dreien 72—74. Sie enthalten einen Glauben, von dem die Frage sein kann, ob er nicht der Homerischen Zeit oder sonstigen Darstellung fremd sei.

Sieht man zunächst nur auf den Zusammenhang der Stelle, so mag man jene Verse leicht wegwünschen. Der Abschiedsgruss 75. καί μοι δὸς τὴν χεῖρα schliesst sich sehr gut gleich an die Bitte 71 an: „Begrabe mich baldigst, ich soll in den Aides hinüber!“ Mit einem solchen *ich soll*, *ich muss*, übersetzen wir den Conjunctiv am schicklichsten (s. oben S. 135). Indessen lässt sich so Manches zur Vertheidigung der Verse und Ausgleichung ihres Inhalts mit andern Stellen beibringen. Auch sie enthalten keine Spur der spätern Vorstellung von einem

herannahenden Acheron oder Kokytos und überführenden Todtenschiffer. Die Erscheinung des Patroklos sagt nur, die andern Eidola über dem Okeanos schlössen sie von ihrer Gemeinschaft aus, wollten nicht leiden, dass sie sich ihnen zugeselle. Der Nachdruck liegt auf *μίσγεσθαι*, und mit Nichten auf *ὑπὲρ ποταμοῖο*, welches nur die Bezeichnung des Ortes hinzubringt, wo die kommende Psyche mit den andern zusammentrifft. Der Fluss ist kein anderer als der Okeanos, wie Eustath. und Heyne richtig erkannten. Er bezeichnet hier wie XX, 65. die Gränze des Lebensgebietes und die Nähe des *ζόφος*, wo es zum Erebos hinabgeht. Ueber diese Gränze kamen die Seelen auch der Unbeerdigten immer, bei Homer wie bei Spätern und bei Spätern wie bei Homer; aber der Unterschied ist der, dass bei Spätern nun der Acheron vorliegt, und Charon keine Seele überführt als die der Beerdigten, nach den Versen der Ilias aber nicht eines Charons Weigerung, sondern nur die Abneigung der übrigen Schatten den kommenden am Eingange festhält. Hiermit nun steht unsere Stelle nicht in Widerspruch, wenn sie auch nicht als entscheidend für die Vorstellung angeführt werden darf. Es kann nämlich die gegebene Erklärung, *οὐ γὰρ πω ἐτέθαπτο*, nur die Absicht des Elpenor, wesshalb er herzugekommen, angeben sollen, *noch war er nämlich nicht begraben;* so wie Elpenor auch nachher Nichts von der Hemmung erwähnt, sondern die Bestattung seines Leibes dem Odysseus nur nach ihrem Werthe an sich und in dem Th. 1. S. 187 f. und S. 285. ausgedeutetem Sinne an's Herz zu legen scheint. Indessen kann das *γὰρ* auch auf den Umstand gehn, dass Elpenor sich gleich vorn befand, und kann der Grammatiker Recht haben, welcher bei Plutarch. *Sympos.* IX. *Quaest.* V, 3. sagt: *τῶν Ὁμηρικῶν ψυχῶν ὅσας ἐν νεκυίᾳ κατωνόμακεν ἡ μὲν Ἐλπήνορος, οὕπω καταμεμιγμένη ταῖς ἐν ᾅδου διὰ τὸ μὴ τεθάφθαι τὸν νεκρὸν ὥσπερ ἐν μεθορίοις πλανᾶται.* Dass die Psyche des Elpenor kein Blut trinkt, gab ja schon einen Unterschied. Wir werden bald sehen, dass die Alexandr. Kritiker wahrscheinlich eben so verstanden.

In Widerspruch mit den drei Versen steht nur die Erzählung der zweiten Nekyia, wo die Schatten der unbegrabenen Freier sofort mit den übrigen in Verkehr kommen. Dieser Widerspruch wurde von den Alexandrinischen Kritikern aber viel-

mehr als ein Grund mehr zur Verwerfung jener Nekyia geltend gemacht; s. den *Schol. A.* zu Il. XXIII, 73. und *Eustath.* zur *Odyss.* S. 1957, 18. *Porphyrios* b. *Schol. B.* will ihn mittelst der Erklärung ἐκ τοῦ προσώπου ausgleichen. In eigner Person gebe der Dichter in der Nekyia das Wahre, dagegen lasse er den Achill im Traum die Einbildung haben, als werde die Psyche seines Freundes nicht unter die andern aufgenommen, bevor er nicht beerdigt sei. Das ist fein ersonnen aber unstatthaft. Homers Traumerscheinungen, auch die göttlichen, muthmassen allerdings nach Sinn und Gedanken des Schlafenden selbst, und sprechen Muthmassungen als Thatsachen aus (s. XV, 14 — 23); allein solchen Gedanken konnte Achill nicht anders haben, der Dichter ihm nicht leihen, als wenn derselbe im Glauben der Zeitgenossen wenigstens vorkam. So bietet sich zur Erledigung nur die Voraussetzung, dass dieser Glaube vorhanden, aber wenig genug befestigt oder verbreitet gewesen sei, um von Homer der treuen Seele Achills zugetheilt, vom wenn gleich spätern Verfasser der zweiten Nekyia aber, indem sein ganzer Zweck auf das Gespräch der Freier mit Agamemnon ging (s. Th. 2. S. LXIII unt.), bei Seite gesetzt zu werden oder auch gar nicht gekannt zu sein. Und solchen Glaubensansichten hat Homer gewiss Manches bis dahin sehr vereinzelte erst zu allgemeinerer Anerkennung gebracht. Den Ursprung jenes Glaubens, dass die Psychen Unbegrabener nicht in den Aides dürften, mag man in denselben Gefühlen und Vorstellungen suchen, durch welche überhaupt die Nachlebenden zur Bestattung ihrer Todten angetrieben wurden. Zwischen dem Todesfalle und der Beerdigung schien der Gestorbene noch nicht in Ruhe, noch nicht im Aides zu sein. Dies Gefühl wurde zuerst ganz einfach objectivirt (eine äussere Ursache davon angegeben) in dem Ausdrucke *die übrigen Todten schliessen ihn aus;* später kamen die umschliessenden Ströme und der Fährmann hinzu. Bei alledem bin ich geneigter, die drei Verse für unächt zu halten.

52 — 54. Bisher hatte Odyss. vom Tode des Elpenor Nichts gewusst; im Drange der Beschäftigung hatte man seinen Unfall nicht wahrgenommen. Dies erkannte *Kallistratos* nicht, und nahm daher Anstoss an der folgenden Frage. — σῶμα bei Homer nur der Leichnam nach Aristarchs Beobachtung. S. Apoll. *Lex. s.* v. Lehrs *de Arist.* p. 95.

55 — 58. Herzliches Mitleid und Thränen, und dann doch die zweite Frage ἔφθης u. s. w., die wie Spott aussieht? Sprachlich Auffallendes enthält der Vers nicht. Statt ἐὼν ist jedenfalls nach dem *Harlej.* Text und Schol. ἰὼν zu lesen (Matth. §. 553). Es heisst dort πᾶσα ἰὼν γρ. wofür zu lesen πᾶσαι sc. ἐκδόσεις. — ἦ nach φθάνω wie Il. XXIII, 445. Der *Schol. Q.* belehrt uns: Es sei diess keine Spottrede. Da Od. selbst mit seinem Segelwinde reissend schnell bis über den Okeanos gelangt sei, gehe jetzt seine Frage darauf, auf welche Weise die Seelen der Verstorbenen zum Aides gelangten. Wäre diess richtig, so hätte schon die erste Frage πῶς ἦλθες den Sinn, auf welche Weise bist Du zum Dunkel hergelangt? Aber nach dem ganzen Zusammenhang und Elpenors Antwort müssen wir vielmehr annehmen, Odysseus frage wie Elpenor gestorben sei. Da nun aber wirklich die zweite Frage nur bei jener Deutung der ersten einen Sinn hat, so müssen wir den zweiten Vers für interpolirt halten. — ὑπὸ ζόφον 155. Il. XXIII, 51. Die Präpos. nicht st. ἐπί, wie der *Leipz. Schol.* zur Il. II, 216. will.

61. X. 68. — 66—70. Den Genitiv allein (obwohl er hier zum folgenden gehört), oder mit πρός bei γουνάζομαι s. zu II, 68. ὄπιθεν bezeichnet hier das *Hinten* der Vergangenheit und der Heimath. Zu τῶν ὄπ. ist ἐόντων hinzuzudenken. Die Betheuerung bei den fernen Geliebten und seiner Sehnsucht nach ihnen vgl. mit XV, 261. Il. XXII, 338. — 69. οἶδα hat öfters den Sinn einer zwar starken, aber immer nur subjectiven Ueberzeugung, eines festen Glaubens: X, 267. XIV, 365. Il. IV, 163. Sonach spricht Elpenor nicht μαντικῶς, wie Eustath. deutet, sondern muthmasslich nach seinem Wunsche.

73. θεῶν μήνιμα. Auch der sterbende Hektor warnt den Achill, der seinen Körper den Hunden geben will, vor der Rache der Götter; aber er versteht darunter nur ein gleiches Schicksal, wenn Achill einst fallen werde, Il. XXII, 357—60. Sonach dürfte Elpenor auch eben nur diess meinen: Odysseus möge nicht versäumen ihn zu beerdigen, damit die rächenden Götter ihn nicht dereinst durch einen Tod ohne Bestattung strafen. Auch so bleibt der Satz, dass die Pflicht der Beerdigung unter der Strafaufsicht der Götter steht, in seiner Geltung. S. Th. 1. S. 187. u. oben S. 18. Die Vorstellung der nach-

homerischen Griechen, welche auch dem Feinde das Grab zu versagen für eine besondere Rohheit halten (Pausan. IX, 32 g. E. Lysias. *in Eratosth.* p. 444, 14.), lässt uns in der Sophokleischen Antigone Zeichen des Götterzorns wegen der Nichtbeerdigung des Polyneikes finden, die in das Leben hereinwirken. Und ein μήνιμα der Götter oder eines einzelnen Gottes ist bei den Spätern gewöhnlich von der Art, dass es über den Frevler, sein ganzes Haus, sein Land sowohl im Leben als nach seinem Tode fortwährend Unheil bringt, bis er gesühnt wird. Die Schriften der Alten sind voll von Beispielen. S. z. B. Herod. XII, 134. VI, 75 g. E. Pausan. VII, 18, 6. 19, 2. 21, 1. X, 32, 7. Die Schrift Plutarchs *de sera numinis vindicta* bes. c. 12. Ein solches μήνιμα ist also hier nicht zu verstehen, sondern nur die spätere Strafe durch gleiches Geschick.

74—78. σὺν τεύχεσιν. Diese Sitte, Allerlei was dem Abgeschiedenen werth gewesen und sonstige Kostbarkeiten mit zu verbrennen (Il. XXIII, 171 ff.), herrschte durch das ganze Alterthum und war vielen Völkern gemein; s. oben zu X, 523. Lukian *von der Trauer* §. 14. Th. 7. S. 213. Plin. *Br.* IV, 2, 3. Tacit. *Germ.* 27, 4. mit *Ruperti's* Anmerkung. — 76. Der Genitiv ἀνδρὸς δυστήνοιο ist nicht von πυθέσθαι abhängig, sondern statt des Dativs ist der Casus gewählt, durch den die Bestimmung mehr zu σῆμα kommt: „ὡς (σῆμα) ἀνδρὸς δυστήνοιο, damit auch die Nachlebenden von ihm erfahren." καὶ ἐσσόμ. πυθ. s. zu III, 204. Wie der Grabhügel dicht am Ufer den Schiffenden sichtbar sein soll, so soll zur genauern Bezeichnung nun das Ruder darauf gesteckt werden. So heisst es im Epigramm der Sappho in der *Palat Anthol.* VII, 505.

Τῷ γριπεῖ Πελάγωνι πατὴρ ἐπέθηκε Μενίσκος
κώπην καὶ κώπαν, μνᾶμα κακοξοΐας.

Bei den Iberern war es nach Aristot. *Polit.* VII, 3. S. 220. Sitte, um die Gräber so viele Spiesse zu stecken, als der Abgeschiedene Feinde getödtet.

84—89. Die Antikleia und ihren Vater Autolykos s. XIX, 394. und ihren Tod XIV, 358 — 60. Dass Odysseus sogar die Mutter nicht eher zulässt, als bis er den Teiresias befragt hat, gehört allerdings zu den Beweisen seiner Besonnenheit, wie Plutarch *de curios.* 2. es beurtheilt.

90 f. *ψυχὴ — ἔχων*, wie oben 15. *κεκαλυμμένοι* und 34. *τοὺς — ἔθνεα νεκρῶν*. Das Letzte hat freilich in der Weise des nur ankündigenden Demonstrativs noch einen besondern Grund, S. zu VI, 157. Th. §. 344, 2, a.

92 — 95. Auch hier las *Zenodot τίπτ' αὖτως*. S. oben S. 129 f. — *ὄφρα ἴδῃ*. Eine neue Lehre über diesen Conjunctiv nach einem Präteritum lautet in Aug. Fritsch's *Kritik der bisherigen Grammatik*, Frankf. a. M. 1. S. 131. so: „Auch der Grieche gebraucht seinen zusammenstellenden Conjunctiv (der Optativ wird als abschliessender Conj. erklärt) neben einem regierenden Präteritum, aber wegen der *Futursbedeutung* natürlich nur in dem Falle, wenn eine Aussage der Vergangenheit zugleich als noch in der *Zukunft* gültig soll dargestellt werden." Wir fragen, von welchem Standpuncte aus diese Zukunft zu berechnen sei. Wollten wir sie vom Standpuncte des Sprechenden aus denken, so würden nur gewisse Fälle damit erledigt sein, wie der vorliegende und III, 15. VI, 173. IX, 13. Il. V, 127, aber nicht solche, wo ein Erzähler das Präteritum braucht wie oben IX, 102. X, 24. u. a. Soll die Futurbedeutung des Conjunctivs richtig verstanden werden und anwendbar sein, so kommen wir immer auf die in diesem Modus des empfundenen Motivs, der gefühlten Causalität liegende Bezeichnung eines als an sich in der Handlung gegeben oder durch sie bedingt aufgefassten Effects. — Die Erwartung dieses Effects ist jener Futursinn.

Dass auch Teiresias Verlangen hat Blut zu trinken, muss wohl auf der Vorstellung beruhn, dass der Genuss des Blutes jede Psyche stärke und labe. Nach dem Vorzuge, der dem Teiresias X, 493 f. (s. S. 150 f.) vor allen andern Seelen gegeben wird, hat er auch hier vor dem Trunk den Odysseus schon erkannt und angeredet; aber auch er will, um Bescheid zu geben, die Stärkung erst haben, ohne welche die anderen Schatten ganz nichtig bleiben. Uebrigens drängt sich immer die Vermuthung auf, dass diese ganze Darstellung von dem Bluttrinken der Psychen ihren Ursprung nicht aus der Reflexion über das Blut als den Sitz des Lebens, sondern aus den Gebräuchen der Todtenopfer habe. Es kann eben nur eine mythische Ausführung der labenden Wirkung sein, welche man dem in die Grube gegossenen Opferblut bei jedem Todtenopfer auf die Seelen

zuschrieb. Bei Euripides *Hekabe* 536 sagt Neoptolemos indem die Polyxena geopfert wird: ἐλθὲ δ', ὡς πίῃς μέλαν κόρης ἀκραιφνὲς αἷμα. S. oben zu X, 517 ff. S. 161. Anders und allerdings sehr folgerecht lehrt Voelcker *über die Bedeutung von ψυχὴ und εἴδωλον* S. 14—17. Derselbe sagt S. 16: „Eine Ausnahme (von der sonstigen Besinnungslosigkeit der Psyche, ehe sie Blut getrunken) machen, wie Patroklos und Elpenor, diejenigen, deren Körper noch unverbrannt und unbeerdigt ist, wo das Körperliche noch nicht vernichtet worden. Auch nur solche konnten den Hinterlassenen erscheinen, was aber bei den Lyrikern und Tragikern schon anders ist. S. *die Mythol. des Japetischen Geschlechts.* S. 266." Gerade diese Ausnahme zeigt, dass die gesammte Vorstellung einen mystischen Character hat, den sie wohl eher durch eine aus Gebräuchen dichtende Mythik und aus Phantasieglauben durch Reflexion annehmen konnte. Die noch nicht Begrabenen, d. h. die mit denen sich der Geist der Hinterbliebenen noch lebhaft beschäftigte, erschienen diesen wie von selbst in Träumen; daher bedurfte es keiner Wirkungsmittel, keines Opferbluts.

102. λήσειν nämlich σέ oder νόστον. ὅ wie oben 67. und öfter statt ὅς, so wie XIII, 342. derselbe Satz mit ὅς erscheint. Die Ausdrucksweise mit dem Dativ lesen wir ausserdem unten 549. XXI, 377 f. und Il. XIV, 50. Ἀχαιοὶ ἐν θυμῷ βάλλονται ἐμοὶ χόλον. Es ist dieser Casus nicht auf das Substantiv allein bezüglich, sondern auf Zeitwort und Substantiv zusammen, und besonders auf jenes, so häufig die Griechen auch den Dativ sonst mit substantiv. verbal. verbinden.

104 — 15. μέν κε. So der *Harlej.*, *Hamb.* und ein *Wien.* statt μέν γε, was die übrigen Wien. und die Ausg. vor *Wolf* haben. Ausser dem Bedenklichen, was μέν γε an sich hat, passt der Optativ ohne κε, der ein ganz subjectives Meinen, *ihr dürftet kommen* (s. zu III, 319), ausdrückt, hier nicht, und ist die Periode der Lesart entgegen. Es steht der Satz nicht unabhängig, sondern drückt eine fast bedingte Möglichkeit aus als vorangestellter Nachsatz. In der mit ihm beginnenden Periode wird nachher derselbe mit specieller gefasstem Vordersatze (110) wiederholt, nur dass er das erste Mal voransteht, das zweite Mal nachfolgt. S. auch XII, 138. Die vergleichende Theorie

giebt Hermann *de partic.* ἄν p. 161. auch in Bezug auf unsern Satz. Es folgen sich κε καὶ oft: Od. (nicht Il.) XIV, 131, 370. XVII, 546. u. a. Der Sinn ist also: *doch noch allerdings würdet ihr* d. i. *könnt ihr dennoch* u. s. w. Ebenso wird die Möglichkeit öfters durch diesen Modus mit Zuversicht ausgesprochen: Il. XVII, 629. ἤδη μέν κε — γνοίη. — 106. Das *vorwolfische* ὁππότε δὴ hat der *Hamb.* und erscheint im *Harlej.* und dem *Wien. Hauptcod.* von zweiter oder erster Hand neben κεν. Vielleicht ist es nur Erklärung von πρῶτον, auf keinen Fall aber vorzuziehn. — *Thrinakia* s. XII, 127 ff. Wegen Vs. 109. gab die Stelle XII, 374 ff. Anstoss. — 111. καὶ, *auch*, bildet den Nachsatz, oder vollzieht vielmehr den Zusammenhang zwischen der Verheissung und ihrer Bedingung. Von dem Gebrauch in der einfachen Correlation, wie in 78. τῷ καὶ ζωὸς ἐρ. (s. zu X, 17) oder jener Andeutung paralleler Währung durch ὄφρα καὶ (s. zu V, 361), geht erstlich die Partikel zu dem vom Zusammentreffen in der Zeit fort, in dem häufigen καὶ τότε δὴ (unten 129. XII, 369. u. a.). Wie aber dieses Anschliessen einer gleichzeitigen Handlung auch als causale Folge aufgefasst werden kann (IV, 415. 422. 256), so enthalten manche Relativsätze mit καὶ, und namentlich mit δὴ καὶ, eine causale Relation: Herod. III, 16. τὰ δὴ καὶ ἐποίησε, Plat. *Staat* IV. 432 E. ᾗ δὴ καὶ ἐλάνθανεν ἴσως ἡμᾶς, das. 435 E. οἳ δὴ καὶ ἔχουσι ταύτην τὴν αἰτίαν, welche eben auch (wirklich) in sich haben das Ursächliche. In etwas anderer Art wirkt in einigen Homerischen Stellen die causale Beziehung rückwärts: Od. IV, 777. *der eben auch allen zusagte*, XXIII, 110. *die wir eben auch allein wissen.* XVII, 606. *schon ja auch kam der späte Nachmittag.* Der logische Vordersatz ist hier nachgestellt und seine Rückbeziehung durch καὶ grammatisch verdeutlicht. Diese Sprechweise des Homer ist von der unsrigen in so fern verschieden, als wir mit einem *wie auch, welcher auch* nur einen accidentiellen Grund angeben, jener aber durch καὶ den engern, unmittelbaren Zusammenhang zwischen einem Grunde und seiner Folge andeutet. Doch, um zu unserem Satze zu kommen, durch dieselbe Partikel wird endlich auch überhaupt die Beziehung von Bedingung und Folge ausgedrückt, werde die Bedingung nun wie IV, 587—89. durch den Imperativ geheischt, oder wie in uns. St. nur gesetzt. Wie es in jener Stelle: ἄγε νῦν ἐπίμεινον —, καὶ τότε σ' εὖ πέμψω, unpassend sein würde zu verstehn *auch dann* (so gut wie jetzt),

da der Sinn vielmehr ist: *dann will ich dich auch schön geleiten;* so wäre hier die Erklärung *auch nach Ithaka* (wie nach Thrinakia) ganz unzulässig; es ist καὶ auf die ganze Verheissung zu beziehn.

Der erste Theil der prophetischen Mittheilung des Teiresias wiederholt den bösen Wunsch des Polyphem IX, 532 — 35. Hieraus ergiebt sich, dass Poseidon sich der an ihn gerichteten Verwünschung angenommen und sie bei Zeus und dem Götterrathe geltend gemacht hat. Doch der Seher weiss auch, dass der Götterbeschluss dem Odysseus die endliche Heimkehr vorbehalten habe; weiss, welche Prüfung ihn und seine Gefährten bei Thrinakia erwartet; deutet ferner durch das ὄψε an, dass zwischen dem Vorfalle bei Thrinakia und der endlichen Heimkunft noch eine lange Zeit vergehn werde, und sieht endlich auch, wie sich der von Polyphem nur im natürlichen Athem seiner Erbitterung hinzugefügte Fluch, dass Odyss. auch daheim noch Unheil finden möge, durch die in sein Haus eingedrungenen Freier verwirkliche. S. oben S. 82 f. In der ganzen Prophezeihung ist Nichts, was nicht mit der nachmaligen Erzählung der Erfolge übereinstimmte; auch das κακῶς νεῖαι hat seine Richtigkeit, in so fern es durch die hier ausdrücklich beigefügten Bestimmungen, Verlust der Gefährten (XIII, 340) und fremdes Schiff hinlänglich erfüllt wird. Dass Odysseus auf dem fremden Schiffe denn doch so behaglich nach Hause gebracht wird und reiche Geschenke mitbringt (XIII, *z. Anf.*), ist eine spätere, den Götterbeschluss nicht aufhebende Milderung, welche durch die Fürsprache und persönliche Bemühung der Athene bewirkt wird (V. *z. Anf.* VI. *z. E.*). Von dieser erst späteren Ermässigung wusste zur Zeit der Prophezeihung Zeus selbst noch nicht einmal Etwas, geschweige der Seher.

118 — 20. V, 24. XXIV, 479. Die Partikel ἦτοι, deren Gebrauch alle Variationen von μὲν hat, steht hier wie unten 510 — 13. XII, 86. 237. 291. IX. 43. mit nachfolgender Adversative, in jenen Parallelstellen aber als absolute Versicherungspartikel. S. Hartung *Part.* II, 360 f. Dass diese Ankündigung der Freier, die Odysseus in seinem Hause treffen werde, von diesem nachmals XIII, 383 ff. vergessen scheine, ist ein voreiliges Urtheil. Jene ganze Berathung mit Athene ist nur Ver-

anschaulichung der eigenen Ueberlegungen des von jener Göttin geliebten, d. h. durch Vor- und Umsicht ausgezeichneten Helden.

121 — 33. δὴ ἔπειτα hat der *Hamb.*, die Schreibung δ' ἤπειτα ist ganz unzulässig. S. Voss zum *Hymn. a. Dem.* 91. — 123. ἀνέρες ist vom Relativ attrahirt; s. zu I, 70. — Die folgende Angabe scheint zu verrathen, dass Homer kein anderes Salz gekannt, als Meersalz. Es könnte nur noch ein Gebrauch des Meerwassers zum Anmachen von Speisen gemeint sein, der bei den Homerischen Griechen gewöhnlich gewesen sein müsste. Ein Volk, das kein Salz braucht, zeigt Sallust *Jugurth.* 89. — 124. Schreibe τοίγε ἴσαι mit Heinrich im *Epimetr. ad Tiresien. Comment. de Hes. Op. et Dieb.* p. 15. Wie die Ruder Flügel der Schiffe genannt werden konnten, versteht man erst recht, wenn man den Ruderschlag auf beiden Seiten eines Fahrzeugs in seiner gleichen Bewegung beobachtet. — 128. φήγη s. Th. I. 223, e. S. 367. Spitzner *Exc.* I. ad Il. II. — 131. *Widder*, *Stier* und *Eber*. Hierbei bemerkt *Eustath*, wie auch Philemon *Lexik.* 168. *Osann:* ἡ τοιαύτη θυσία τριττύα λέγεται παρὰ τοῖς παλαιοῖς, οἳ τριττύαν ἔλεγον τὴν ἐκ τριῶν ζώων θυσίαν, οἷον, δύο συῶν καὶ βοός, ὡς Ἐπίχαρμος, ἢ βοὸς καὶ αἰγὸς καὶ προβάτου, ἢ κάπρου καὶ κριοῦ καὶ ταύρου· ἡ δὲ τοιαύτη καὶ βούπρωρος, φασίν, λέγετο διὰ τὸ προηγεῖσθαι αὐτῆς οἷα νηὸς πρῴραν τὸν βοῦν. Sie citiren dabei Aristoph. *Plut.* 819. ὁ δεσπότης μὲν ἔνδον βουθυτεῖ τὸν καὶ τράγον καὶ κριόν. Photios v. τριττύαν: θυσίαν. Καλλίμαχος μὲν τὴν ἐκ κριοῦ, ταύρου καὶ κάπρου. Ἴστρος δὲ ἐν μὲν Ἀπόλλωνος ἐπιφανείαις, ἐκ βοῶν, αἰγῶν, ὑῶν ἀρρένων, πάντων τριετῶν. Schon aus diesen Zeugnissen erhellt Folgendes: Es war bei den Griechen wie bei den Römern ein Opfer τριττύα oder Suovetaurilia genannt üblich, welches aus je einem Stück von dreien der gewöhnlichen Arten von Opferthieren bestand. Diese Arten sind Rinder, Schaafe, Ziegen und Schweine. Die männlichen Thiere waren nun jedenfalls die kostbarsten und werthvollsten. Daher wurden zu einer rechten Trittya lauter männliche gewählt, immer von drei verschiedenen Arten; doch die allerbedeutendste, welche wirklich alle Arten repräsentiren sollte, musste in einem Stier, einem Widder (oder Ziegenbock) und einem Eber bestehn, indem Schaafe und Ziegen, μῆλα, für Eine Gattung genommen wurden. Diese beste Trittya finden wir bei Homer wie in den Erklärungen bei *Photios*, nur dass *Istros* statt

des Widders den Bock hat; dieselbe giebt Festus s. v. *Solitaurilia* p. 139 ed. Lindem. als in dem Sühnungsopfer der Römer dargebracht an: immolatio tauri, arietis, verris. Aber eben weil der Brauch eigentlich nur immer drei verschiedene Arten von Thieren, und nur wo möglich männliche verlangte, sahe Dionys. v. Halikarn. in der *Archäol.* (p. 225, 34 Sylb.) zu seiner Zeit die gewöhnlich sogen. Suovetaurilia mit *Stier*, *Widder* und *Bock* darbringen, und lässt Aristophanes seinen Opferer ein *Schwein* (Eber?), einen *Bock* und einen *Widder* schlachten. Bei Theokrit *Epigr.* IV, 17. finden wir aber ein dem Priap gelobtes Drittopfer von bloss einem Bock mit einer jungen Kuh und einem Lamme, und wie des *Eustath.* Angaben lauten, hatte *Epicharmos* und hatten Andere Trittyen von nicht männlichen Thieren, sondern nur von einem Rind, einem Schaaf und einer Ziege, oder endlich von einem Rind und zwei *μήλοις* erwähnt. Es ergiebt sich hieraus erstlich, dass das Schwein hier als Sühnopfer keine besondere Bedeutung hat; sodann, dass eine Trittya nicht bloss dem Meergotte, sondern auch dem Asklepios (bei *Aristoph.*), dem Apollon (nach *Istros*), dem Mars bei den Römern, und überhaupt allen Göttern dargebracht wurde, so dass die symbolische Deutung, welche Eustath. von den verschiedenen Thieren beibringt, ganz unzulässig erscheint. Was den Sinn des Opfers betrifft, so geben die Griechischen Fälle Dankopfer, die Suovetaurilia der Römer mehr Sühnopfer bei den Lustrationen des Volkes oder Heeres oder sonst (Tacit. *Annal.* VI, 37. *Hist.* IV, 53). Wir haben also hierin ein reichlicheres Opfer in der über die Einheit hinaus nächstan solennen Zahl anzuerkennen. Dann folgte die *δωδεκαΐς θυσία* u. s. w. Ein solches reichlicheres Opfer, dessen einzelne Stücke immer eine ganze Art repräsentirten, soll also Odysseus dem Poseidon zum Dank darbringen; aber ein noch grösseres, eine Hekatombe, oder wohl gar so viele Hekatomben als Götter sind, wann er wieder heimgekommen sein werde.

Der vorstehende zweite Theil des prophetischen Bescheides ist eigenthümlicher Art und bedarf besonderer Auffassung. Die Alten haben das *οἳ οὐκ ἴσασι θάλασσαν* vielfach (Strab. XIV, 237) und auch zur Parodie angewandt (*οἳ οὐκ ἴσασι Φίλιππον.* Athen. VI. 249.); Manche verstanden ein bestimmtes Volk darunter, wie Pausan. I, 12 a. E. die Epeiroten. Zu den Epeiroten ging Odysseus als er die Freier überwältigt hatte nach verschiedenen Sagen

in der *Telegonie* des Eugammon (Mueller *de cyclo* p. 50.) und in Aristoteles *Politie der Ithakesier* (Tzetz. zu Lykophr. 799); doch ob eine von diesen diese Wanderung mit den auf Teiresias' Geheiss dargebrachten Opfern in Verbindung gesetzt habe, ist nicht klar. *Eustath.* gedenkt mit verdienter Geringschätzung derjenigen Alten, welche gewisse barbarisch klingende Ortsnamen zu nennen gewusst, wo Odysseus dem Poseidon geopfert habe. Freilich lauten die Worte des Sehers allerdings so, als gäbe er dem Odysseus wirklich eine Wanderung auf, bis er ein solches Volk treffen und einem Wanderer begegnen würde, der das Ruder für eine Wurfschaufel ansähe; und der Verfasser des letzten Theiles der Odyssee und namentlich der Stelle XXIII, 249 f. 268 ff. lässt den Odysseus selbst so verstehn. Allein es kann keinem aufmerksamen Leser entgehn, dass die Weisung, „wenn er erst die Freier überwältigt habe, solle er sein Ruder weitweg tragen, bis wo man es für eine Wurfschaufel ansehe und wo selbst jede Kunde vom Meere ausgehe, da das Ruder in die Erde stecken (da zu lassen), dem Poseidon ein ansehnliches Opfer (zum Dank und Abschied) bringen, und wenn er dann nach Hause komme, allen Göttern nach der Reihe Hekatomben weihen", dass diese Weisung Nichts anderes sagen wolle, als: „bist du einmal wieder im ruhigen Besitz deines Hauses, so meide für immer das böse Meer." *Welcker*, der diesen unleugbaren Sinn des von Teiresias gegebenen Gebots in seiner *Aeschyl. Trilogie Prometheus* S. 464. zuerst in's Licht setzte, fügt hinzu: „Es ist ein gediegener, kräftiger Lehrspruch, hervorgegangen aus der Vergleichung des gefahrvollen Seelebens mit dem ruhigern und genussreichern Dasein des Landlebens", d. h. des Lebens auf der heimischen Scholle, ἐπὶ γῆς, nicht etwa des Lebens als Ackerbauer. Ein kleines, aber sprechendes Anzeichen, dass der Seher mit seiner Aufgabe nur das Resultat, nicht seine Form, meinte, liegt in dem ἔρχεσθαι 121. und dem οἶκαδ' ἀποστείχειν 132. Dem ganzen Sinne seines Rathes gemäss heisst Teiresias den Odyss. *wandern, gehen* so weit bis u. s. w., und braucht Ausdrücke, die auf einen Weg zu Lande lauten, indem er sich ja selbst widersprochen hätte, wenn er gesagt *fahre*. Nun aber war Ithaka eine sehr kleine Insel, so dass Odyss. gleich zuerst doch wieder hätte zu Schiffe gehen müssen. Ist nun der angegebene Sinn entschieden der richtige, so möchte man dem Dichter eine Absicht auf die Hörer zu wirken um so mehr beilegen, als für

den Odysseus selbst eine Ermahnung, sich nach seiner Heimkehr vom Meere fern zu halten, wohl kaum erforderlich scheint. Dass aber jener Sinn später verkannt worden ist, erinnert uns an so manche ermahnende Aussprüche des delphischen Gottes, welche ebenfalls ganz φορτικῶς gedeutet wurden: Plut. *Nikias* 12. Thukyd. I. 126. Lykurg. *geg. Leokr.* 22. Dion Chrys. XXXII. z. *Anf.* wo es heisst: Als es dem Lande an tüchtigen Männern fehlte, und man das Orakel befragte, wie dergleichen zu gewinnen seien, lautete der Bescheid, man solle nur in die Ohren der Knaben ἐμβάλλειν τὰ κάλλιστα. Was that man? Man hing den Kindern kostbare Ohrringe in die Ohren. —

134 — 137. ἐξ ἁλός. Ganz nach Homerischem Gebrauch (XIX, 7. Il. XIV, 130.) konnte man ἔξω τῆς ἁλὸς erklären. S. *Shol. Q.* Den gleichen Sinn konnte die Lesart ἔξαλος haben, mit einem Adjectiv gleich den zu IX, 234. besprochenen. S. Lehrs *de Aristarchi stud.* p. 134. *Anm.* — ἀβληχρός. Das α sei euphonisch, wie auch der Accent zeige, sagt Doederlein *de ἄλφα intensivo* p. 5. Der Zusatz μάλα und τοῖος (mit demselben Sinne wie das häufigere Adverb. s. zu I, 209) lässt es um so mehr empfinden, dass der Dichter oder sein Prophet einen Tod meinte, der wie jener, den die Pfeile des Apollon bringen (zu III, 279. u. bes. XV, 400 f.), das Leben ganz sanft und still auslöscht. Wie sehr zeigt sich also die fortdichtende Sage als eine ἀναιδὴς und improba, wenn sie die falsche Deutung σοὶ ἐξ ἁλὸς ἑλεύσεται, *wird dir aus dem Meere kommen*, zu solchen Geschichten ausspann, wie sie in der *Telegonie* des Eugammon in den *Psychagogen* des Aeschylos (s. *den gem. Schol.*), im *Akanthoplex* des Sophokles und bei A. behandelt waren. S. Welcker *Trilog.* S. 459 — 64. — 136. γήρᾳ wie δέπᾳ X, 316. Dass *Aristarch* und seine Schule diese Elision befolgten, und nicht wie Spitzner im 7. *Excurs* zu Il. III. meint die Synalöphe, zeigt Lehrs *Quaestion. epic.* p. 47 f. Das γῆρας λιπαρὸν s. zu IV, 210. S. 252. Wenn λιπαρὸς zuerst bei Homer bedeutet glänzend von Salbung, dann glänzend weiss (s. Il. XXII, 406), so erweitert sich offenbar die Bedeutung zu der von opiparus, lautus, wohlhäbig, oder von einem frohen Glanz in Fülle und Heiterkeit. S. Passow. Dass dieses Beiwortes und Umstandes ungeachtet das Alter φύσει βλαβερὸν sei, bemerken die *Schol.* So besteht ἀρημένος hier neben Il. XVIII, 434 f. γήραϊ λυγρῷ ἀρη-

μένος. — Dass Teiresias überhaupt in seiner Antwort dem Odysseus auch seine endlichen Schicksale prophezeihet, müssen wir, da Proteus IV, 561. eben so thut, als Gewohnheit der Seher erkennen. In Bezug auf die Haupthandlung des Gedichts mag man diese Hinweisung auf ein ruhiges Alter unter den glücklichen Seinen und einen sanften Tod, welche der so umgetriebene Held zu erwarten habe, mit der auf Troja's Fall in der Ilias vergleichen. Beide sind nur bestimmt, eine menschliche Rührung bei dem Hörer hervorzubringen, und alteriren in keiner Weise die Einheit der Handlung.

139 — 44. τὰ μὲν s. zu IX, 320 f. που zu das. 262. — κατάλεξον steht XVI, 137. eben so von einem kurzen Bescheid. In solchen Fällen ist die Bedeutung des Wortes wie bei unserem *erklären* die mehr intensive einer zwar kurzen Rede, die aber entweder bestimmten Aufschluss geben oder eine Weisung ganz entschieden aussprechen soll. Ein solches entschiedenes Erklären liegt auch XX, 334. in dem Worte, daher die Structur mit dem Infinitiv, nur dass da das παρεξόμενος eine zugleich längere Motivirung andeutet (s. zu IV, 738. S. 307). — 144. Ueber den Hiatus με ἀναγνοίη s. Voss zum *Hymn. a. Demet.* 286. und Spitzner *de versu heroico* p. 144. Sonach ist die Lesart des Wien. Hauptcod. μ' ἀναγνοίη τοῖον ἐόντα eben so wenig nöthig als passend. Die vulgate auch bei Apollon. *im Lex. v.* ἀναγνοίη.

147 — 49. Statt ὅδε ist ὁ δὲ zu lesen, wie der Schol. A. es auch Il. I, 239. verlangt, indem er sagt: ἄμεινον δύο μέρη λόγου ποιεῖν· „ὁ δέ τοι νημερτὲς ἐνίψει.“ Eben so haben *Eustath.* und auch der *Hamb.*, indem er das erste ὅ δέ τοι, das zweite ὁ δέ τοι schreibt. Ein ähnlicher Fall war I, 212. und bes. Il. XIII, 779. S. überhaupt Th. 1. S. 61. und Naegelsbach *Exc.* XI. S. 258, 2, a. Statt ἐπιφθονέοις, was der *Harlej.* und zwei *Wiener* geben (denn *Thiersch* irrt), verlangen Thiersch *Gr.* §. 347, 5, a. und Reisig *de vi et usu* ἄν *partic.* p. 111, den Conjunctiv, den der *Hamb.* bietet. Hermann *de leg. subtilior. sermon. Hom.* I. 19. od. *Op.* II. 35. erinnert dagegen, nachdem er die St. mit Optativ citirt hat: Valde dubitari potest, sic, an ἐπιφθονέῃς dederit; si optativum, hoc dicet, *si cui invideas:* colloqui enim Ulysses cum umbris cupiebat, quaesieratque, non quomodo eas arceret, sed quomodo perduceret ad colloquendum.

Fälle ähnlicher Nuancen sind XII, 345. 348. wo der erste Vordersatz eben im Wunsche zugleich den Zweifel hat, und viele a. wie das. 156 f. So lässt sich nur die einfache Form des Nachsatzes *πάλιν εἶσιν ὀπ.* für die grössere Wahrscheinlichkeit des Conjunctivs anführen. *Bothe*, der in beiden Vordersätzen uns. St. den Optativ gesetzt glaubt, wusste die Form dieser nicht von der mit dem Optativ der Wiederholung zu unterscheiden: IX, 94. VIII, 87. Er citirt Il. II, 188.

Das *νημερτές*, welches die Psychen, nachdem sie Blut getrunken, sagen, ist durchaus keine Weissagung, sondern nur was sie auf die neugierigen Fragen des Odysseus (229. 234) bei jetzt wiedergewonnener Besinnung und Erinnerung zu berichten oder ganz menschlicher Weise zu reflectiren im Stande sind. Daher ist durchaus grundlos, was Voelcker *über ψυχὴ und εἴδωλον* S. 17. angiebt: „Der Bluttrank belebt und stärket die Verstorbenen so durch die Gewinnung des Körperlichen, dass sie ohne Unterschied die Zukunft vorauszusehen verstehen." Soll etwa das was Agamemnon nach seiner guten Meinung von Penelope erwarten heisst (444), oder der Rath, den er 454 dem Odysseus giebt, für einen Blick in die Zukunft und eine Weissagung gelten? Und diess wäre doch das Einzige, was einigen Schein hätte. Der citirte Halbkart *de psychologia Homeri* p. 41. weiss von Nichts, als von den Weissagungen der sterbenden Helden in der Ilias. Abgesehen aber auch von dem was über diese oben S. 153 erinnert worden ist, waren sie noch nicht im Hades, sondern sprachen im Sterben ihre Verkündigungen aus. Genug die Besinnung, welche die Psychen durch das Bluttrinken wieder bekommen, ist keine andere als die, welche sie im Leben gehabt. —

155 — 59. *ὑπὸ ζόφον* s. zu 57. u. X, 528, und namentlich erinnere man sich an die in der Beschreibung der Kimmerier enthaltenen Charakteristik der sonnenlosen Gegend über dem Okeanos, welche über das Gebiet aller Sterne hinausliegt. — Die richtige, dem Wortgebrauch, dem Gedankengang und der Situation angemessene Deutung des *πῶς ἦλθες* und des *χαλεπὸν — ὁρᾶσθαι* wird uns überzeugen, dass die drei von *Wolf* eingeklammerten Verse einem Diaskeuasten angehören, und zwar einem von gar wenig Witz. Antikleia redet ihren Sohn mit einer ganz ähnlichen Frage und ähnlichen Aeusserungen an, wie

oben Teiresias 93 f. und nachmals 475. Achill. Sie staunt und fragt, welcher unfreiwillige Anlass ihn doch in das grause Reich der Todten geführt habe. Ihr *πῶς ἦλθες* geht so wenig als das des Odysseus 57. auf die Möglichkeit, die Mittel oder den Weg, da er gekommen, sondern beide forschen mit dieser allgemeinern Fragformel nach der wirkenden oder veranlassenden Ursache des Kommens. Es ist nur der Unterschied, dass Odysseus dort den Schatten in der vielleicht als milder gewählten Form nach der tödtenden Gewalt, nach der *κὴρ* fragt (wie 171), Antikleia dagegen den Lebenden nach dem zwingenden Anlasse. Dass dieser Anlass kein freiwilliger sein werde, ist ihre innere Ueberzeugung, und in dieser fügt sie muthmasslich hinzu 160. *ἦ νῦν δὴ Τροίηθεν* u. s. w. „Gewiss bist du auf langer Irre hieher verschlagen?" In diesem Gedankengange fügt sie ihrer ersten staunenden Frage *πῶς ἦλθες — ζωὸς ἐών;* aus dem allgemeinen hellenischen Gefühl hinzu: *χαλεπὸν δὲ τάδε ζωοῖσιν ὁρᾶσθαι*, *denn grausig ist Lebenden der Anblick des Todtenreichs* (wie Teiresias 94. es *ἀτερπέα χῶρον* nennt). Das Wort *χαλεπὸν*, das hier wie X, 305. in *χαλεπὸν ὀρύσσειν* missverstanden wurde, kann hier und bei *ὁρᾶσθαι*, wofür im andern Falle gewiss ein anderer Ausdruck gewählt sein würde, nur die Bedeutung der Schwere für das Gefühl haben, *lästig*, *abschreckend*, oder *gefahrvoll* (Il. XX, 131. V, 384. Od. X, 464. XI, 582. II, 193), aber auf keinen Fall die vom Diaskeuasten verstandene, *shwierig*, *mühevoll*, oder wie *Damm* sagt arduum.

Den hiermit nachgewiesenen und allein angemessenen Sinn und Gedankengang muss man aufgeben und von täppischen Diaskeuasten eine sehr fade Aeusserung dafür eintauschen wollen, wenn man die drei Verse vertheidigt. Der Diaskeuast verstand das *πῶς ἦλθες* falsch von der Möglichkeit des Kommens, das *χαλεπὸν* gleichfalls unrichtig von der Schwierigkeit, und wollte nun diese Schwierigkeit in's Licht gesetzt haben. So schob er nach dem spätern Bilde von der Unterwelt die den Hades einhegenden Ströme ein, und zwar eben mit einem erklärenden *γὰρ*, *μέσσῳ γὰρ* u. s. w. Durch dieses Licht seiner Darstellung erkennen wir dann die inhaltsreiche Rede: „Wie ist Dir's möglich gewesen, in das Dunkel zu kommen, da Du noch lebst? kaum erreichbar ist Lebenden das Todtenreich zu schauen; liegen doch grosse Flüsse und reissende Fluthen dazwischen, und vor allen

der Okeanos, über den Niemand als Landreisender kommt, sondern man muss ein Schiff haben. Doch ich merke wohl, Du kommst eben mit Deinem Schiff und Deinen Gefährten erst von Troja." So musste der Mann zuletzt auch in dem Satze ἦ νῦν δὴ u. s. w. das Bedeutendste, ἀλώμενος πολὺν χρόνον, unterstecken, und das Unbedeutendste, νηΐ τε κ. ἑτ. zur Hauptsache machen. Endlich aber liess er sich auch das nicht kümmern, dass nach der ganzen Darstellung der Nekyia wenigstens durchaus kein Strom ausser dem Okeanos hemmend vor dem Eingang in das Todtenreich liegt, wenn wir auch die Stelle X, 513 f. mit ihrer Unklarheit und dem ohne alle Rücksicht auf jene Ströme gesetzten ποταμοῖο 529. jetzt nicht weiter anfechten. (Die Zweifel werden durch Bothes Versuch, nach αὐτὸς δ' εἰς Ἀΐδεω — εὑρώεντα folgen zu lassen πέτρην τε, ξύνεσίν τε δύω ποτ. ἐρ. und dann erst ἔνθα μὲν εἰς Ἀχέροντα u. s. w., nicht gehoben; und vielmehr dürfte eben das abrupte πέτρη τε aus einer andern Gestalt der Stelle herrühren.) Odysseus ist ja nicht über jene Ströme gekommen, und die Stelle Il. VIII, 369. muss entweder auch unächt sein oder die Styx nicht sowohl als einhegend sondern als Repräsentantin des Todtenreichs gedacht sein, oder aber es ist dort noch von einem andern Bilde der Unterwelt gesprochen worden, welches neben dem der Nekyia im homerischen Zeitalter vorkam. Eitele Mühe gaben sich gewisse Erklärer, indem sie die Localitäten bei Kymä in Italien im Sinne hatten, unter den μεγάλοις ποταμοῖς andere Ströme zu verstehen, welche in Italien zwischen Ithaka und dem Okeanos lägen (*Schol.* B. u. Q zu 157). Die Vorstellung des Diaskeuasten kann keine andere gewesen sein, mögen πρῶτα nun *zunächst* oder *vornehmlich* übersetzen, als dass der Okeanos der erste sei, über den man zu setzen habe, dann noch andere vorlägen.

Doch es ist ja der Sinn der ganzen Stelle, der die Interpolation unleugbar erkennen lässt. Die Alexandriner oder *Aristarch* doch erkannte sie auch; der *Harlej.* und der *gem. Schol* bezeugen ἀθετοῦνται τρεῖς; die Gründe der Verwerfung lässt das verstümmelte Schol. nur in so weit errathen, die Structur sei: „dazwischen liegt zuerst der Okeanos, dann andere grosse Ströme," diese kenne aber Homer noch nicht als einhegend. Auch sei das πεζὸν ἐόντα (*Eustath.* liest ἰόντα) lächerlich.

159 — 61. Man lese ohne Kommata bis *χρόνον*. Der Zusatz *πολὺν χρόνον* macht mit *ἀλώμενος* den Hauptinhalt des Satzes aus; das Dazwischenstehende sind Nebenbestimmungen. Theils eben desshalb, theils damit *οὐδέ πω ἦλθες* sich ausführend anschliesse, ist *πολὺν χρόνον* so weit nachgestellt. Aehnliches zu IX, 302. XIII, 21. Il. XVI, 668. Auch Od. XXI, 363 f. hat das zu *κύνες* gehörende *οὓς ἔτρεφες* seinen Platz desshalb erhalten, damit nicht die Nebenbestimmung, sondern ein recht bitterer Zusatz zum Hauptbegriff sich an das folgende *εἴ κεν Ἀπ.* anschlösse. — *νηΐ τε καὶ ἑτάροισι* lesen wir oben 113. und XII, 140. als eigentliche Dativen, wobei *καὶ* im Hiatus stehend durch die Arsis entschuldigt werden muss. Als Ablativ findet sich nun das blosse *νηΐ* allerdings nicht selten statt des sonstigen *ἐν νηΐ* oder *ἐπὶ νηός*: X, 140. 502. XV, 416. XVI, 24. XXI, 307. Da ist denn die Bezeichnung des Mittels zugleich zur Andeutung der Weise des Kommens, Sendens u. s. w. gebraucht. So bei Herod. V, 99. *εἴκοσι νησὶ*, VI, 95. *ἑξακοσίῃσιν τριήρεσι*, bei Thuk. I, 102. *πλήθει οὐκ ὀλίγῳ*, II, 21. *στρατῷ Πελοποννησίων*. Wo bei Homer die *ἑταῖροι* hinzukommen, findet sich sonst *σύν* I, 183. III, 323. IX, 173. Il. I, 179. 183. In uns. St. nun vermisse ich die Präposition besonders in so fern, als die Ablativen zunächt zu *ἀλώμενος* gehören. Desshalb und weil dieselbe durch die zuerst angeführten Parallelen verdrängt zu sein scheint, nehme ich gern Doederleins Vorschlag an (*de brachylogia sermon. gr. et lat. p.* 5.) *νηΐ τε σύν θ' ἑτάροισι* zu lesen, nach XII, 27. *ἢ ἁλὸς ἢ ἐπὶ γῆς* und Pind. *Fr.* 90. *Χαρίτεσσί τε καὶ σὺν Ἀφροδίτᾳ*, und der überhaupt nicht seltenen Weise; s. die angef. St. Freilich behauptet *Doederlein* nicht ganz mit Recht: nam defectus praepositionis *σύν* prorsus abhorret a sermone Graeco; quicquid exemplorum Matth. attulit Gramm. p. 741, in iis *αὐτοῖς* additum est. An und für sich dürfte unsere St. mit denen verglichen werden, welche Matth. dort § 405. Anm. 2. zusammengestellt hat, wie mit dem oben angef. des *Herod.* und *Thukydides*. Denn *ἱκάνεις νηΐ τε καὶ ἑτάροισι* kann bei voranstehendem *νηΐ* so gerechtfertigt werden, dass die *ἑταῖροι*, die Ruderer, nur als Zubehör des Schiffes betrachtet werden. Wäre eben nur die Form, nur Mittel und Weise des Kommens hier schicklich zu bezeichnen, so würden jene Ablativen eben so richtig sein wie X, 502. *ἀφίκετο νηΐ μελαίνῃ*, oder *ἵπποισι καὶ ἅρμασι πέμπε* IV, 8. Verständen wir also die Stelle

im Sinne des Diaskeuasten, der nicht sahe, dass die Frage πῶς ἦλθες 155 auf die nöthigende Ursache, nicht auf die Weise geht, und also ἀλώμενος der Hauptbegriff ist; so würde kein hinlänglicher Grund zur Verdächtigung der Lesart vorhanden sein. So aber, bei dem vorherrschenden ἀλώμενος, wird die Vermuthung *Döderleins* sehr wahrscheinlich. Wir übersetzen: „Sicherlich kommst Du zum Dunkel von Troja her in der Irre schweifend mit Schiff und Gefährten schon lange Zeit." Was Jemand an oder bei sich hat, σὺν ᾧ er Etwas thut, das wird ihm oft zum Mittel werden; aber, wenn dieses Mittel oder die darin gegebene Weise auch durch den blossen Ablativ bezeichnet werden kann, so darf die Präposition wiederum da nicht fehlen, wo entweder nur das mit oder an einem Sein bezeichnet werden soll, oder das mit einem Seiende selbstständiger gedacht ist. — Uebrigens obelisirte Aristophanes v. Byz. die beiden Verse νηΐ τε u. s. w. Dazu ist kein Grund.

166. ἀμῆς γῆς s. unten 481 f. und zu I, 397. — 171. τίς Κήρ s. Il. I, 228. und oben zu III, 238. S. 177. f. Voss zum *Hymn. a. Demet.* 262. S. 79. „Warum *Wolf* Κῆρας als Göttinnen, und nicht auch θάνατον als Gott, gross bezeichnet, errathe ich nicht. Eher begriffe ich Θάνατον καὶ κῆρας, wie Od. II, 283. dem Hauptbegriffe sich ὅς anfügt, und bei Theognis v. 209. Θάνατος κῆρα φέρων, *der Gott Thanatos, das Todesgeschick bringend*, vorkommt. Aber in jener häufigen Redensart werden θάνατος καὶ κῆρες nicht als Personen, sondern als Wirkungen gedacht." *Wolf* fand in κήρ eben vorzüglich die Tod wirkende Macht und Kraft, in II, 283 f. fügt sich ὅς an θάνατος, weil das Sterben, welches die Ker wirkt, als das Drohende bezeichnet werden sollte. Uebrigens ist die Wahl zwischen grossen oder kleinen Buchstaben allerdings immer misslich, wie in jener Anmerk. S. 178. schon gesagt ist. — *Artemis* s. zu III 279. und V, 124. S. 24. Eurip. *Phöniss.* 151 f.

173—178. Ueber die Genitiven ohne Präposition (XV, 347 s. zu X, 245. — Aristophanes las οὓς κατέλειπον, Bothe nach im Homer ungekannter Attraction ὧν. Sie erkannten nicht, dass der Zusatz gerade beim Sohne besonders natürlich ist. — 174 πὰρ kann für πάρεστιν, suppetit, genommen, oder in der Bedeutung penes enger mit dem Casus verbunden werden. S. Il.

XIX, 148. mit dem Schol. — γέρας zu I, 387. VII, 150. Herod. VII, 3.

Wie ἔτι nicht bloss ein das Vorherige obtinirendes *noch* oder *immer noch* bedeutet (Il. XVII, 338. XVI, 255. Plat. *Staat* V, 449 C. ἔτι ἐγὼ εἶπον. Heind. zu *Protag.* 310 C.), sondern auch ein fortschreitendes, mehrendes *ferner*, *weiter* (Il. XVI, 238. Plat. *Staat* VI. 508 C. ἔτι δίελθέ μοι und 509 A. ἔτι ἐπισκόπει); so hat auch οὐκέτι öfters wie hier als *nicht noch* die starke Bedeutung von *nicht je noch einmal* (Plat. *ib.* X. 609 A.), die sogar in ein *nimmermehr* übergeht, wie zu V, 153. nachgewiesen wurde. Vgl. zu XII, 223.

181. καὶ λίην, *gar wohl*, admodum, die subjectiv starke Versicherung, gleich dem bei Platon so häufigen καὶ μάλα, oder καὶ πάνυ, καὶ σφόδρα (*Staat* 380 C. 397 C.) und καὶ κάρτα (s. zu IX, 477). Das hebende καὶ, welches bei Begriffen, die wie πάλαι, πολύ, ἄξιον, κομψόν, sich für kräftige Behauptung oder Intention eignen, vielfältig erscheint, s. zu VIII, 153. — 184. ἕκηλος s. Passow *s. v.* τεμένη s. zu VI, 293. und I, 117. Der *Harlej. Schol.* sagt Ἀρίσταρχος, τεμένεα, dagegen soll ders. nach *Schol. B.* zu Il. II, 423. κνίσῃ als Neutrum erklärt haben, und wird dann dort auf τεμένη verwiesen. S. Thiersch § 192, 31, c.

Die Landstücke mit ihrem Ertrag sind das Erste und Hauptsächlichste, woran man den Inhaber des durch γέρας bezeichneten Königthums erkennt. Aber auch die nun weiter genannten *Mahle* müssen für ihn charakteristisch sein. Sind es Mahle, die er mitgeniessend veranstaltet? Darauf führt ἀλεγύνειν. Oder sind es solche, zu denen er geladen wird? Diess scheint πάντες καλέουσι zu verlangen, und ebenso das Medium δαίνυται. Dieser Zwischenspalt wäre ausgeglichen, wenn der geladene Fürst gleich den Freiern II, 300. XVII, 175 ff. und den Burschen des Alkinoos VIII, 38. bei der Bereitung des Mahles thätig gedacht würde, so dass ἀλεγύνειν, sich auch von ihm als Gast sagen liesse, oder wenn dieses Zeitwort einen mehr reflexiv neutralen Sinn haben könnte, statt sibi parare, procurare vielmehr den von anquirere. Dann würden wir an die λιπαρὰς θέμιστας denken Il. IX, 155. (s. Th. 1. S. 28), und würden καλέουσι nach VI, 55. Il. III, 250. *verlangen* übersetzen, d. h. zum Schiedsrichter und in Folge dessen zum Gaste, so wie nach XVII, 382 — 87. gemeinnützige

Leute zuerst zu einer Leistung und dann zum Mahle als deren Lohn in die Häuser gerufen werden. Jedoch diese Auslegung hat vielerlei Bedenken. Sollte ein δικασπόλος (Il. I, 238), ein richtender König oder Geron, der sein Amt in der Gemeine auf der Agora verrichtete (XII, 439. Il. XVIII, 497. XVI, 387), zur Vergütung für seinen Spruch zu Gaste gegangen sein? Dürfen wir einen solchen der Unpartheilichkeit so widrigen Gebrauch annehmen? haben wir nicht vielmehr die λιπαρὰς θεμ. auch mit den Schol. durch die δωτίνας, d. h. als Gaben und Lieferungen zu erklären? Und ist es wahrscheinlich, dass die Grossmutter den Enkel Telemach vor ihrem Tode schon zum Schiedsrichter verlangt gesehn habe? Endlich sträubt sich auch ἀλεγύνειν gegen jene und ähnliche Auslegungen (s. Th. I. 109 unt. Platner *Notion. juris ex Homeri carmin.* p. 102). Dieses bedeutet nur activ und meistens reflexiv *bereiten, beschaffen*, parare, sibi procurare: I, 374. VIII, 38. XIII, 23. *Hymn. a. Aphrod.* 11. *a. Herm.* 476. 361. Apoll. Rh. II, 495. Es ist falsch, wenn man sagt, nur hier bedeute es bereiten; denn in den andern St. ist nur die reflexive Bedeutung deutlicher, sonst kein Unterschied. Im Gegentheil nun scheint die Sache selbst zu rathen, unter den für das Königthum doch gewiss charakteristischen Mahlen die zu verstehn, die nicht bloss der König als solcher besuchte, sondern zu welchen sich die Geronten im Königshause einfanden, und deren Aufwand von den vorher genannten Landstücken von Lieferungen des Volkes bestritten wurde. Dieser Auffassung würde δικασπόλος sich fügen, indem wir es mit *Eustath.* allgemeiner für βασιλεὺς nähmen, und δαίνυται wäre insofern nicht anstössig, als Telemach hier besonders als mitgeniessend gedacht würde bei den Mahlen, die nach Gewohnheit im Königshause gehalten würden. Indessen aber wie soll sich πάντες καλέουσι damit reimen? *Platner* versucht zweierlei, erst: „Alle sprechen seinen Rath und seine Hülfe an, wesshalb er sich denn gastlich erweist.“ Dann: „Alle laden ihn viel zu sich zu Gaste; daher er anständiger Massen und als König gegenseitig Gastfreiheit übt.“ Keines von beiden befriedigt. Jedoch auch unsere zweite Deutung der Mahle kann selbst nicht bestehen. In Ithaka war jedenfalls eine Zeit des Interregnum. Telemach ist noch nicht wirklich König (I, 336 f. 392—94. XV, 534 f.), und verrichtet zur Zeit auch nicht anstatt des Vaters das was des Königs ist; nur hat man, da Laertes noch lebt, der Enkel bereits zum Jüngling gereift ist,

und endlich die treue Penelope die Hoffnung auf des Gatten Heimkehr immer noch festhält, einen andern Oberkönig auch noch nicht gewählt. Ferner dürfen wir keine täglichen Syssitien der Fürsten im Hause des Oberkönigs annehmen, ungeachtet des *αἰεί* XIII, 9. (Th. 1. S. 42 und vorher), welches nur *gewöhnlich* od. s. v. a. *ἑκαστότε* bedeutet. Vielmehr ersehn wir aus Il. IX, 70. 74 f. 89—93. VII, 323 f. IV, 259. Od. XV, 467 f. VIII, 41 — 43, dass der Oberkönig oder Heerführer die Geronten nur auf besondere Veranlassung zu einem Mahle (wo der *οἶνος γερούσιος* getrunken wurde) in sein Haus einlud, um da nach der Mahlzeit Etwas zu berathen und anzuordnen, und vielleicht von da nach Uebereinkunft zur Volksversammlung zu gehn. Mithin konnten solche Mahle während der Abwesenheit des Odysseus nicht etwa ferner doch in seinem Hause stattfinden. Andere Gemeinmahle lassen sich aber auch nicht entdecken; sondern die Auszeichnungen der Fürsten durch Ehrenportionen geschahen bei denselben Gerontenmahlen (Il. XII, 311. VII, 321), und da auch das *δήμια πίνειν* (Il. XVII, 249 f.). Ganz aus eigner Vermuthung und ohne Grund spricht also *Eustath.* von Gemeinmahlen, zu denen Telemach geladen worden sei; wobei er, was ebenfalls unzulässig, *πάντες* für *ὁ δῆμος* nehmen musste. Es bleibt also entweder gar keine Deutung übrig, wobei Telemach als vielgeladener Gast ein *δαινύμενος* wäre, oder nur eine solche, die auch der anderweitigen Begründung ermangelt. Nämlich es müsste angenommen werden, dass bald dieser bald jener *γέρων, δικασπόλος, βασιλεύς* (denn so heissen alle Geronten), nachdem er von streitenden Partheien zum Richter gewählt worden, die erwachsenen Männer aus den Gerontenfamilien zu sich entboten, sie bewirthet und dann mit ihnen die Streitenden gehört und gerichtet hätte. So würden die Worte *ὃς — ἀλεγύνειν* verstanden werden: „welche es sich gehört, dass ein richtender Mann *jedesmal* anstelle," und *πάντες καλέουσι* würde nach richtigerer Deutung den Sinn haben: „denn Alle, die in solchem Falle sind, laden ihn." Aber, wie gesagt, dieser Gebrauch lässt sich nicht nachweisen; ja der Geron würde so anstatt des Oberkönigs handeln; endlich würde damit für Telemachs Prärogative als Sohn des Oberkönigs auch weiter Nichts gesagt sein. Ja es dürfte angemessener sein, das Prädicat *δικασπόλος* nur in so fern als den Geronten und Unterkönigen gemeinsam zu betrachten, als sie in allen wichtigen Fällen mit dem Oberkönig zu Gericht ge-

sessen (Il. XVIII, 503), in minder wichtigen der König allein (Od. XII, 439). So heissen die Fürsten *θεμιστοπόλοι βασιλῆες Hym. a. Dem.* 103. 474. Hesiod *Fr.* XXVIII. oder XXIII. So müssen wir denn wohl darauf kommen, dass die Gastmahle weiter nichts als den währenden, unverkümmerten königlichen Wohlstand anzeigen sollen, indem *ἅς ἐπέοικε* u. s. w. besagt: „dergleichen sich für einen *δικασπόλος* (im allgemeineren Sinne) einen scepterführenden König und Obwalter (Il. I, 238. XVI, 542) ziemt zu halten." Da sich nun eine hierzu passende, ungezwungene Erklärung des *καλέουσι* meines Erachtens nicht finden lässt (— „Jedermann läd ihn ja auch wieder ein" — denn alle verlangen ihn, d. i. seinen Rath" — „denn so nennen ihn Alle" —); so halte ich dieses *καλέουσι* für verdorben. Giebt es nun auch keine ohne Weiteres brauchbare Variante, so giebt es doch eine. Die *Hamburg. Handschr.* hat *κοτέουσι*, und diese Var. ist auch in einer Wien. als solche von erster Hand beigeschrieben. Diese Lesart gäbe mit *γάρ*, *ja auch* (Hartung *Part.* I, 466) oder etwa mit *δ' ἄρ* einen nicht unpassenden Sinn: *Alle* (die einen Anspruch an das Königthum haben, alle Geronten) *aber eben* (XVI, 370. Il. V, 451. VI, 180. 187 u. a.) *sind in Eifer gegen ihn*, d. h. möchten ihm das *γέρας* gern streitig machen. Diesen Sinn, wobei *αὐτῷ* ergänzt wird, hat *κοτέειν* Il. III, 345. XXIII, 391. Hes. *Sc.* 176. *κοτέοντε μάχεσθαι*, *Op.* 25. indem *zürnen* zu Viel enthält, bloss *wetteifern* auch in der letzten St. zu wenig ist. Die Antikleia, welche eher starb als die Freier zusammenkamen, würde so die auch früher nicht unmerkliche Stimmung der Ithakesischen Geronten andeuten. Indessen das *πάντες* wäre jedenfalls zu stark; auch erklärt sich so die andere Lesart nicht. Ich vermuthe also im Gegentheil ein Wort, welches die damals noch geneigte Stimmung des Volkes gegen den Königssohn bezeichnete, und vielleicht war es *κομέουσι*, *hegen und pflegen;* s. unten 250. Diess Wort, welches wir von der Pflege der Kinder, Hausthiere und Gäste gebraucht sehn, mag wohl bei den damaligen Verhältnissen nicht unpassend erscheinen, auch die Anhänglichkeit an den jungen Königssohn zu bezeichnen, welche sich bei den Hausgenossen und dem Volke durch Dienste und Gaben kund that. Wenn nun dafür *καλέουσι* gesetzt wurde, so wollte man durch die *δαῖτες* verführt, indem der wahre Sinn von *ἀλεγύνειν* übersehn

wurde, die Geneigtheit deutlicher ausgesprochen haben. Fielen Andere absichtlich auf *κοτέουσι*, so dachten sie an die Freier.

187. *αὐτόθι* s. zu IX, 29. — *εὐναί* Lager überhaupt, *δέμνια* Bettstelle: XIX, 317 f. VII, 336. — *χεῖμα* Th. § 269. Matth. § 425, 2, a. — *ἐνὶ οἴκῳ, ἐν κόνι* s. zu VIII, 362 f. S. 218. — 192. *ὀπώρη* wird XII, 76. ebenso als der spätere und heissere Sommer vom *θέρος* unterschieden, ebenso bei Theokr. XI, 36. Preller *Demeter u. Perseph.* S. 117. „Die Griechen berechneten ihr Jahr in dem gemeinen Leben nach zwei Haupt- und zwei Neben-Jahreszeiten. Jene waren die Zeit der Hitze und Dürre (*θέρος*), und die der Kälte und Nässe (*χειμών*); diese die Zeit der Fruchterndte (Zeit des Reifens), (oder) wo die Früchte von der Erde verschwinden (*ὀπώρα, φθινόπωρον*), *ein Anhang* des *θέρος*, und das Frühjahr, d. i. der Uebergang des *χειμών* zum *θέρος*, wo die Vegetation wieder rege wird" u. s. w. Die Namen *φθινόπωρον* oder *μετόπωρον* (Hes. *W.* 413) kommen bei Homer nicht vor. Vgl. übrigens zu IX, 135. — Die *ἀλωή* des Laertes s. zu I, 190.

196. *σὸν πότμον γοόων.* Der *Harlej. Schol. Αἱ χαριέστεραι γραφαὶ ἔχουσι, σὸν νόστον ποθέων.* Als zu den *χαριεστέραις* oder *χαριεστάταις* gehörig oder vielmehr zunächst damit gemeint erscheinen in den *Schol.* zu Il. II, 192. 196. und III, 51. die Recensionen und Lesarten der übrigen namhaften Grammatiker, nur dass nach dem letztgenannten Schol. auch die Argivische Ausg. dazu gezählt wird. Nämlich wie *οἱ χαρίεντες*, politiores, die Gebildeteren, Geschickteren, Einsichtsvollern, *τοῖς πολλοῖς* entgegengesetzt werden (s. Welck. *Praef. ad Theogn.* p. XXXII), so bilden jene Recensionen, Ausgaben, Lesarten oder Handschriften in den *Schol.* den Gegensatz zu den *κοινοτέραις* oder *εἰκαιοτέραις* (s. zu V, 34. 217. 232). Da nun solche Scholien aus der Schrift des *Didymos* herrühren (nach Lehrs *de Aristarchi studiis Homeri*), in welcher das Verhältniss der übrigen Ausgaben zu den Aristarchischen angegeben war, so ist die grösseste Wahrscheinlichkeit, dass auch *Aristarch* jene Lesart angenommen hatte. Jedenfalls haben wir dieselbe als stark beglaubigt zu betrachten. Uebrigens giebt die Vulgate weder dem Sprachgebrauch noch dem Zusammenhange nach Anstoss. Denn *πότμος* ist hier wie X, 245. der *geglaubte Untergang* (*ὄλεθρος*, beab-

sichtigter Mord XV, 410), und *γοόων* kann hier ungeachtet der Verschiedenheit so gut wie Il. XVII, 857. und XXII, 363. den sich kund gebenden luctus enthalten. Was den Zusammenhang betrifft, so folgt auf den grossen Kummer und Jammer um den geglaubten Untergang des Sohns bei Laertes der Tod der Mutter aus gleicher Ursache ganz passend. Doch besteht die Lesart der *χαριέστεροι* im Bezuge auf das Folgende auch recht wohl, da *ποθέων* nicht bloss *ersehnend*, sondern auch das *Verlorene vermissend, schmerzlich entbehrend* bedeutet. Denselben Sinn hat der *πόθος* unt. 202. S. XVIII, 204. XXII, 387. XII, 110.

197 — 203. *οὕτω* Il. IX, 524. VII, 407. — Lies *οὔτ' ἐμέγ'* mit Th. § 205, 16. — *οὔτε — οὔτε τις οὔ ν.* In den andern homerischen Beispielen findet sich *οὔτ' οὔν — οὔτε* I, 414. II, 200. XVI, 302. Il. VIII, 7. XVI, 98. XVII, 20. XX, 7. Das einfache *οὔτ' οὔν* wurde oben IX, 147. berichtigt. Wie *οὖν* bei *εἶτε* eben so erscheint, so auch in beiden Gliedern: Matth. § 625, 6. S. 1499 f. 2te Ausg. Hart. *Part.* II, 12. Ebenso *ἄρα*: Il. VI, 352. XX, 205. Und wie Il. XX, 7. *οὔτε τις οὖν — οὔτ' ἄρα*, so auch beide in Einem Gliede Soph. *Phil.* 345. *λέγοντες εἴτ' ἀληθές, εἴτ' ἄρ' οὖν μάτην.* So ähnlich *οὖν* und *ἄρα* hierdurch auch erscheinen, sie sind doch verschieden. Aber beider Bedeutung ändert sich nicht, sie mögen im ersten oder im zweiten Gliede stehen. — *ἥτε ἐξείλετο* s. zu IV, 335. S. 263 f. VI, 185. S. 111. XII, 66. Matth. § 503, 3. — 202. *σός τε πόθος*, das schmerzliche Entbehren Deiner, oder Dein Verlust. Ueber das Possessiv Il. XIX, 321. 336. Der im Lateinischen seltene Gebrauch ist bei den Griechen häufig: Matth. § 466, 2. Pflugk ad Eur. *Androm.* 62. — Das Folgende schliesst sich in schönem Zuge, aber eigenthümlicher Weise an. Von *πόθος* her fügt man den angereihten Titeln der Liebe den Begriff *vermisst*, *verloren* hinzu. Zu welcher Figur das Beispiel gehöre, ob zur res pro rei defectu, oder zur Apposition, oder zu totum et partes, werden die Aldermänner auf künftigem St. Zenodotus- oder St. Herodianustag entscheiden.

Aus XV, 358 — 60. (*ὣς μὴ θάνοι*) möchte man schliessen, Antikleia wäre auch nach Homers Sage durch Selbstmord umgekommen. Homer verbirgt grause Ereignisse gern unter milde Worte. So den Selbstmord des Ajas unt. 549, und nach *Aristarchs*

wahrscheinlicher Auslegung von III, 309 f. den Muttermord des Orestes. S. Th. I. S. 205. Selbstmord beging im plötzlichen Schmerz Epikaste (Jokaste) unt. 278 f. und fürchtete man von Achill bei der Nachricht von Patroklos' Fall Il. XVIII, 34. Freilich lebte Antikleia eine Zeit lang im Herzeleid um den Sohn (dort 361); aber hätte sie der Gram allmälig getödtet, schwerlich würde Eumäos sich so geäussert haben. Diess sind die Wahrscheinlichkeitsgründe, wonach die Einen der Ausleger entscheiden mochten, welche nach den *νεωτέροις* erzählten, Antikleia habe sich erhenkt auf die von Nauplios erdichtete Nachricht, dass Odysseus umgekommen sei. Eben diesen Tod derselben verschweige der Dichter als einen *μὴ καθαρὸς* nach XXII, 463. Hinge jene ganze Deutung von solcher Nachricht durch Nauplios ab, so wäre sie unzulässig, denn Nauplios ist nachhomerisch wie sein Sohn Palamedes. Der *Schol. Q.* zu uns. St. bemerkt gegen dieselbe: hier sage Antikleia ausdrücklich, sie sei umgekommen *ἕνεκα τοῦ ποθεῖν τὸν Ὀδυσσέα*. Dieser Einwand genügt auch nicht, da *πόθος* keineswegs nur Sehnsucht ist.

207 f. Nicht *εἰκέλη*, sondern *εἴκελον* ist gewiss das Rechte; auch ist dieses Neutrum kein adverbiales, sondern fast substantivisches. S. oben S. 189. Mich. Apost. *Prov.* III, 82. *Ἔστι δὲ εἴδωλον, σκιῶδες ὁμοίωμα ἢ φαντασία σώματος ἀεροειδής τε καὶ κιά. Ὡς δὲ Βακχυλίδης· μελαμβαφὲς εἴδωλον ἀνδρὸς Ἰθακησίου* s. *Neue* S. 58). *καὶ ὁ ποιητὴς, Ἀντικλείας· τρὶς δέ μοι ἐκ χειῶν σκιῇ εἴκελον.* — *γενέσκετο* Th. § 210. hat diess Beispiel des orists übersehn. — *κηρόθι μᾶλλον* zu V, 284. S. 46.

211 — 14. *ὄφρα* bis dass, auf dass — Th. § 341, 1. — *κὶ εἰν Ἀ.* Il. XXIII, 103. Theokr. XVI, 30. — 213. Persehone wie 226. 635. ist immer die im Reiche der Todten active acht. S. oben S. 150. Hier heisst sie *ἀγανή* wie 225 u. 634, cht *ἐπαινή* wie X, 491. Nach Lucas *Quaestion. lexilog.* p. 10. ll der Begriff ein subjectiver sein: *σεμνός, λαμπρός, κόσμιος.* as mag richtig sein; die deutlichsten Stellen sind XV, 229. . IV, 534. Ein Euphemismus ist auch an uns. St. nicht anzuhmen; denn ein subjectives Lob mit *Wohlgefallen* liegt nicht dem Wort. — *εἴδωλον* hat hier seinen Doppelsinn: Bild, heinbild. Dass nach damaligem Glauben Persephone die Schaten der Verstorbenen auch wohl auf die Oberwelt gesandt habe, gt auf keinen Fall in dieser Stelle (Il. V, 449 — 51).

217 f. αὕτη δίκη *das eben.* — Hier würde auch in Prosa kein ἥ nach dem Demonstrativ stehn; denn δίκη ist Prädicat. Auf das Demonstrativ bezieht sich im folgenden γάρ: II, 162 f. Dieses Verhältniss eines *nämlich* zu einem ankündigenden, scharfen Demonstrativ ist oft verkannt worden: Soph. *Antig.* 403. τοιοῦτον, Thuk. I, 3. καὶ τόδε, Plat. *Phädr.* 228 D. οὑτωσί, *Staat* VII. init. τοιούτῳ, Isokr. *Nikokl.* S. 39. *Lange.* διὰ τούτων, Xen. *Hellen.* VI, 4, 13. τούτῳ τεκμηρίῳ. Und ein solches Demonstrativ wird bei vielen Formeln der Prosa, auf welche ein dergleichen γάρ folgt, hinzugedacht, bei τεκμήριον δέ, σημεῖον δέ, κεφάλαιον δέ, τὸ δὲ μέγιστον πάντων u. s. w. Das latein. nam oder enim steht bisweilen ebenso: Terent. *Andr.* I, 1, 16. Sed hoc molestum est: nam —, Plaut. *Amphitr. Prol.* 120. Propterea: nam —, Cic. *N. D.* II, 9, 24. his etiam argumentis —: negat enim —. Hart. I, 470. 484 f.

220 — 22. δαμνᾷ 3 Pers. von δαμνάω, welche Form. Il. XVI, 103. unleugbar steht, und nach der Medic. und Turin. Handschr. auch bei Hesiod. *Theog.* 123. zu lesen ist: δαμνᾷ τ'; s. Muetzell *de emendat. Theogon.* p. 403. Hermann. *Opusc.* VI. 161. Da die Schol. gerade diese Vulgate voranstellen: δαμνᾷ ὡς κιρνᾷ, und ihr mit einem οἱ δὲ-ὡς *Κράτης* eine Lesart entgegensetzen; so war jenes wahrscheinlich *Aristarchs* Lesart. Sonst konnte bei dem jedenfalls richtigen ἐπεί κε (Thiersch § 324, 6) auch δάμναι', d. i. δάμναται nach XIV, 488. III, 214. u. A. bei Muetzell gesagt werden, wie die *Hamburg.* wirklich hat. Von *Krates'* Lesart ist nur ὥς κεν πρῶτα λίπῃ im *Schol.* deutlich zu erkennen. Da nun ὥς κεν für ὅταν gebraucht ganz unstatthaft ist, so unterlassen wir weiter zu forschen, ob er dabei δάμναται oder δαμνᾶτ', vom Med. δαμνῶμαι, gelesen habe. Spitzner zu Il. XIV, 199. — Ψυχὴ δ' ἠΰτ' ὄνειρος u. s. w. Die ψυχὴ so lange sie namentlich den Körper belebt heisst αἰών, Il. IX, 415. XIX, 27. Sie schwindet wie ein Schatten, ein Traumbild, ein Rauch Il. XXIII, 100. Plut. *S. N. V.* c. 22. τὰς ψυχὰς — ἐκβαίνειν τύπον ἐχούσας ἀνθρωποειδῆ, τὸν δ' ὄγκον εὐσταλεῖς, und dazu *Wyttenb.* p. 97 — 100. Pindar. *Thren. Fragm.* 2. καὶ σῶμα μὲν πάντων ἕπεται θανάτῳ περισθενεῖ, ζωὸν δ' ἔτι λείπεται αἰῶνος εἴδωλον, wozu er in seinem edlern Glauben hinzufügt: τὸ γάρ ἐστι μόνον ἐκ θεῶν u. s. w. S. auch Plut. *Romul.* 28. — ἀποπταμένη πεπότηται. Il. II, 90. wozu Voss *Kr. Blätt.* I. 238.

πεποτήαται für ποτέονται, aber mit Kraft: *fliegend sind sie entflogen*, wie Od. λ, 221, und *Virgils* fugere ferae."

223. f. φόωσδε λιλαίεο. Einer Ergänzung, ἐλθεῖν, ἐξελθεῖν ἐκ τοῦ ᾅδου, bedarf es fast eben so wenig wie bei ἵεσθαι οἴκαδε, Ἐρεβόσδε; da *streben* mehr der Handlung in sich fasst als z. B. das Latein. cogitare in In Pompejanum cogitabam. — ταῦτα πάντα ἴσθ', ἵνα καὶ μετόπισθε u. s. w. *Eustath.* sagt unter der Auctorität des *Aristophan. v. Byz.* sehr entschieden, ἴσθι gehöre bei Homer nur zu εἰδέναι. Diess angenommen, so ist dieser Imperativ, der immer eine gewisse Intention hat (und auch in dem einzigen Beispiel II, 356), in dem gewöhnlichern Sinne *merke, behalte wohl* zu fassen (Theogn. 31), das ταῦτα πάντα aber zunächst auf das factische, das Zusammentreffen mit ihr, seiner Mutter, zu beziehen, wie denn *Eustath.* einfach sagt πρὸς ἔνδειξιν δηλαδὴ φιλίας. So wünscht Antikleia, ihr Sohn solle, wenn er wieder bei seiner Gattin sein und dieser wie natürlich seine Schicksale erzählen werde, dann auch ihrer und dass er ihrem Schatten begegnet eingedenk sein. Bei diesem angemessen schlichten Sinne liessen Plutarch und Iulian es nicht bewenden. Jener sagt *de audiend. poet.* p. 65. *Hutt.*, dieser *Or.* III. 113 D. Homer habe in der Nekyia χαριέντως angedeutet, dass dergleichen Wundererzählungen διὰ τὸ μυθῶδες besonders für Weiblein ein willkommener Ohrenschmaus wären. Vielleicht sind wir auch heut zu Tage nicht sicher, dass nicht Jemand, indem er ἴσθι nach Soph. *El.* 40. erklärt *betrachte Dir und merke Alles was Du hier siehst und hörst genau*, uns die feine *Ironie* bemerken heisst, mit der Homer hier dergleichen Vorstellungen als einen ὕθλος γυναικῶν bezeichne. Wir haben nur noch zu erinnern, dass an sich durch den Imperativ ἔσσο, der auch nur in dem Verse Ἄλκιμος ἔσσ', ἵνα τίς σε u. s. w. vorkommt, da sonst weder bei Homer noch bei Hesiod ein Fall des Imperativs von εἰμὶ zu lesen ist, immer noch nicht bewiesen wird, ἴσθι könne in jenem Zeitalter die andere Bedeutung *sei* noch nicht gehabt haben. Theognis bietet sie 301. Πικρὸς καὶ λυκὸς ἴσθι. Jüngst lernten wir aus Cramers *Anecd.* I. 207, 20. Τοῦ ἐμὲν τὸ προστακτικὸν ἔθι, καὶ πλεονασμῷ τοῦ σ ἔσθι· Ἑκαταῖος, Ἐνθάδε ἔσθι· ὅπερ οἱ Ἀττικοὶ ἴσθι, ὥσπερ τὸ ἔσχω ἴσχε. Fand sich nun an uns. St. vielleicht die Lesart ἔσθ', ἵνα καὶ, — oder wurde ἴσθ' von εἰμὶ hergeleitet, so gab das nur

den Sinn: *es sei* (eine Zeit), *wo Du*, — oder am Ende auch: *Du kannst, wirst das Alles später noch einmal.* — Doch dann würden wir ὅτε statt ἵνα lesen wie Il. VIII, 373.

225 — 32. Eben diese Stelle zeugt gegen die Aechtheit der Verse 38 ff. Spohn *de extr. parte Odyss.* p. 53. notirt auch die dort gleich folgenden 48 — 50. Den Grund kann ich nicht entdecken. Doch nicht etwa, weil Odyss. schon 24 einmal das Schwert gezogen hatte? Auch nicht, weil das Abwehren beim Elpenor, der des Bluttrankes gar nicht bedarf, unnöthig ist. Während des Gespräches mit ihm behält Odyss. das Schwert (82), steckt es nachmals bei Teiresias in die Scheide (98), lässt so noch auch den Schatten der Mutter trinken, und zieht es hier wieder (232). — 229. ἐρέοιμι, interrogem, in der sonst dem Med. zustehenden Bedeutung (s. IX, 13), wogegen unten 542. εἴροντο die sonstige Bedeutung des Activs hat. Dass ἐρέοιμι als verb. factitivum gebraucht wäre, *reden machte*, lässt sich nicht beweisen. Auch ἐρεείνω und ἐξερεείνω haben im *Hymn. a. Herm.* 483 und 87. diesen Sinn, *sprechen machen*, nicht eigentlich, sondern die Kithara wird gleichsam gefragt. Uebrigens wechseln Activ und Medium in dieser Wortfamilie häufig, und von Compos. ἐξερέω sind sie in ganz gleichem Gebrauch. — 232. Der Hamb. hat πίνειν wie der Wien. Hauptcod. und der Harl. von erster Hand.

233 f. προμνηστῖναι s. XXI, 230. und vgl. ἀγχιστῖναι Il. V, 141. — ἠδὲ die Partikel mit dem lenis schrieben nach dem *Harl.* *Aristarch* und die Andern (d. i. οἱ χαριέστεροι). So hat die Hamb., dagegen die Wien. und *Eustath.* ἠδέ. — Ebenso scheint *Aristarch* auch VI, 287. ἦ δ' geschrieben zu haben nach *Schol. Q.* An dieser St. war das unzulässig, und ebenso V, 68., wo nothwendig eine Ankündigung des Subjects stehn muss. Wenn aber Voss zum *Hymn. a. Demet.* 405: „Dies selbige ἣ δὲ ἑκάστη *jede da*, ward Od. XI, 233. in ἠδὲ verderbt," so gilt hier seine sonst richtige Theorie, dass wohl καί aber nicht ἠδέ einen neuen Satz anknüpfe, nicht ohne Weiteres. Wir haben die Auctorität der einstimmigen Grammatiker nicht gering zu achten. Sie hielten offenbar ἠδέ gerade desshalb für angemessener, weil sie den Satztheil mit dem Verbum ἐξαγόρευεν als eine bloss variirte Fortsetzung nahmen. So kann es auch scheinen; wie sonst dies

Partik. unter demselben Subject auch Fortschritt der Handlung bringt, so giebt das ἑκάστη nicht nothwendig einen unabhängigeren neuen Satz. Indessen Alles berücksichtigt, entscheiden wir uns allerdings für ἡ δὲ ἑκάστη, *sie aber die einzelne.* Es ist ἑκάστη durch ὃν γόνον gehoben, es hat das Verbum im Singular bei sich, und — was die Hauptsache ist — es schliesst sich an den Begriff des προμνηστῖναι an, nicht an ἐπήϊσαν. Die Auctorität der Grammatiker wiegt in solchem Falle weniger, da es sich nicht um Etwas fest überliefertes handelt, sondern um Dinge, welche erst die Diorthose bestimmte.

Es folgt der *Katalog der Heldenfrauen.* Es ist schon bemerkt worden, dass ein Hauptgrund, wesshalb der Dichter Heldenfrauen und nicht Helden zunächst erscheinen lässt, in der gegebenen Form älterer genealogischer Lieder lag. Für Homers Zeitgenossen bestand die *Geschichte* in der Heldensage. Diese hatte doppelte Form; eine ausgeführtere und anmuthigere in den eigentlichen Heldenliedern (κλέα ἀνδρῶν Il. IX, 524 f. 189), aus denen Nestor u. A. einzelne Abenteuer erzählen, und eine gedrängtere in den Genealogien oder Katalogen. Diese Katalogen enthielten erstlich die heroische Adelskunde, aus der Homer öfters seine Helden sprechen lässt (Il. XX, 203 f. XXI, 186 ff.), sodann aber gewährten sie dem sagenkundigen Hörer das Interesse, ihn mittels einer Reihe kurz verzeichneter Heldengeschlechter an eine ganze Masse von Geschichten aus der Vorwelt zu erinnern. Natürlich beruhte aller Ruhm dieser Geschlechter auf den gefeierten Thaten und Schicksalen der Abkömmlinge; mithin sind gewiss im Ganzen die poetischen Katalogen späteren Ursprungs als die Heldenlieder. Allein wir nehmen mit aller Wahrscheinlichkeit an, dass es in der Zeit, als die Ilias und die Odyssee entstanden, neben den Liedern vom Troischen Kriege, von den Argonauten, der Oedipus- oder Thebäischen, und der Heraklessage u. s. w. auch schon genealogische Katalogen gegeben habe, und diese nicht erst einer dem Hesiod näher liegenden Zeit angehören, der nur zuerst eine grössere Menge heroischer Genealogien zusammenfasste. In solchen Katalogen wurden zuerst die sterblichen Frauen aufgeführt, welche durch die Liebe eines Gottes Stammmütter ruchbarer Helden geworden, dann sterbliche Männer, denen sich Göttinnen vermählt u. s. w. falls man nach der Staffel des heroischen

Adels verfuhr. Indessen mochte vorangestellt sein, wer da wollte, immer kam es mehr auf die berühmten Abkömmlinge als auf die Erzeuger an, und es soll nicht fehlen, dass Homer hier die Mütter derjenigen Helden erscheinen lässt, welche in den ältern Liedern die genanntesten waren.

Ein Sageninteresse ist es also, was Odysseus hier bei sich und seinen (d. h. des Dichters) Zuhörern befriedigt, indem er die Heldenmütter abhört, und wie es nicht um diese selbst, sondern um ihre Abkömmlinge, um die Mahnung an die Geschichten der Vorwelt zu thun ist, so dürfen wir weder diesem Erscheinen mit Klausen *Abenteuer des Odyss.* S. 44. die überfeine Deutung geben, „Jene Heroinen stellen jenes Band der Liebe zwischen Göttern und Menschen dar, durch welche allein heroische Kraft und heroische That im Menschengeschlecht zu Stande kommt," noch haben wir Ursach uns zu wundern, wesshalb nicht die Helden selbst zum Gespräch mit Odysseus kommen *). Richtiger bemerkt *Klausen* S. 43., dass es solcher Erscheinungen zur Beglaubigung des Besuchs in der Unterwelt bedurfte. Vernahm Homers Zuhörer, Odysseus sei zur Wohnung der Abgeschiedenen, zu jenem grossen Behälter der Geschichtspersonen gekommen; unfehlbar kam ihm da der Gedanke: O, da hat er den und den, die und die gesehn! und an die Personen der bekanntesten Lieder dachte er zuerst. So schliesst sich des Odysseus Bericht, des Dichters Darstellung an das Bewusstsein der Hörer an, und gerade wie die Vorwelt in den Katalogen aufgeführt war, giebt sie auch Odysseus. Diese aus den Katalogen entlehnte Form gab in ihrer Kürze die reichste Mahnung an die Geschichte. Hätte der Dichter die gefeiertsten Helden statt jener Mütter erscheinen lassen, so war diess minder der Fall. Es kommt aber noch eine andere Rücksicht hinzu. Im andern Falle nämlich wäre ein unabweislicher Anlass zu breiteren Gesprächen mit den Einzelnen gegeben worden; denn mit einem Jason, Oedipus, Amphiaraos u. A. konnte Odysseus nicht so leicht auseinander kommen. Desshalb erscheinen, wenn wir von der Interpolation absehn (563 od. 565 — 627), erst

*) Ad. Herrmanni *de undecima Odysseae rhaps. commentatio. Gottingae*, 1833. p. 10. sqq.

Frauen und nachmals von Männern nur die drei berühmtesten der Helden vor Troja, Agamemnon, Achill und Ajas, mit denen sich das Gespräch auf eine bestimmte Situation beziehen kann. Diese drei sind auch gerade durch Beziehungen oder Vergleichungen mit Odysseus bedeutend. Das Gespräch mit Agamemnon hebt die Vergleichung der untreuen Klytämnestra mit Penelope hervor: Ajas erinnert an eine Grossthat und Auszeichnung des Odysseus vor Troja, und damit an ein sehr ruchbares Factum aus dem Troischen Kriege (den Waffenstreit), während Odysseus dabei hier sein edles Bedauern ausspricht (548); die Unterhaltung mit Achills Schatten hat ihren bedeutendsten Theil an dem Bericht des Odyss. von Neoptolemos, welcher ebenfalls an die letzten Acte vor Troja und Odysseus Verdienst erinnert, Achills eigene klagende Aeusserung über sein Todesloos stellt das unschätzbare Gut des Lebens dem nichtigen Wesen der Abgeschiedenen mit einer Schärfe entgegen, dass der Held der Ilias, „der Held der Stärke und Schönheit," dadurch allerdings zu verlieren scheint gegen den Helden der Odyssee, den Helden der Besonnenheit und Beharrlichkeit, den die Götter damit nicht bloss aus jenen Kriegsgefahren errettet haben, sondern jetzt auch ebend aus dem Aidesreich zurückkommen lassen. Vgl. Klausen *Abenteuer d. Odyss.* S. 44.

Ist die Erscheinung der Heldinnen durch Obiges an sich gerechtfertigt, so können wir auch nachweisen, dass sie durch den Fortgang der Erzählung passend herbeigeführt werde. Der Schatten der Antikleia erschien von allen zuerst. Diess geschieht mit einer gewissen psychologischen Befriedigung: nämlich vor allen andern, ja selbst vor dem des Teiresias, sah der Sohn den Schatten seiner Mutter, wobei er zugleich seine Beharrlichkeit bethätigte (88 f.). Doch es geschah diess durch die Macht, die Gunst der Persephone. Diess erkennt Odysseus, nur glaubt er anfangs, indem die Liebe zur Mutter ihn wünschen lässt, mehr als nur ihren Schatten zu finden, die Todtengöttin necke ihn damit (213). Nun könnten wir weiter sagen, es habe ebenso der Persephone nun einmal beliebt, zunächst Frauen zur Grube herzusenden. Indessen folgen diese doch auch an sich ganz natürlich auf die Antikleia. Denn gesellen sich die Heldinnen auch nicht zu einander wie Achill mit seinen Freunden Patroklos, Antilochos und Ajas (467 f.), Agamemnon mit

denen, welche neben ihm gefallen (358), erscheinen, so ist ihre Vergesellschaftung doch ganz leicht annehmbar.

Was hiermit über diesen *κατάλογος γυναικῶν* im Allgemeinen gesagt worden ist, schliesst an sich den Verdacht nicht aus, dass derselbe um den einen oder den andern Artikel durch Interpolation vermehrt sein könnte.

235. *Tyro*, die Tochter des Aeoliden Salmoneus, wurde von Poseidon Mutter des *Pelias* und *Neleus*, von dem Aeoliden Kretheus die des *Aeson*, der den *Jason*, des *Pheres*, der den *Admetos* (Il. II, 713 — 15. XXIII, 288 f. Od. IV, 798) und den *Lykurgos* von Nemea, des *Amythaon* (Pind. *Pyth.* IV, 224 od. 126), der in Pylos den *Bias* und *Melampus* (Od. XV, 225) zeugte. Welche Fülle von Sagen, die sich namentlich an die Namen des *Neleus*, *Jason*, *Admetos* und *Melampus* knüpfen, umfasst sonach diese Eine Heldenmutter *Tyro*? Der Name des Neleus, des Vaters des Nestor, war ausserdem besonders berühmt durch die Lieder vom Kampfe des Herakles gegen ihn (Il. XI, 690. O Mueller *Dor.* II. 479.); die Sippschaft, welche Pelias und Aeson bilden, führte auf die Argonautensage, wie sie z. B. Pindar *Pyth.* IV. erzählt; Admetos gemahnt mit Alkestis, der Tochter des Pelias, an Apollons Dienst bei ihm und an die Hingebung der Gattin. Wenn diese Geschichten von Admetos und die von Melampus, weil die Nachkommen des Pheres und Amythaon nicht genannt sind, im Gedächtniss des Hörers nicht so leicht angeregt wurden, so dachte er doch gewiss bei Pelias in Jolkos und Neleus in Pylos an die genannten Sagen. Offenbar wird Tyro als Mutter vieler Helden, und nicht zur Mahnung an ihre eigenen Schicksale aufgeführt, welche z. B. Sophokles in seiner Tragödie Tyro behandelt hatte. Daher wird ihre Vermählung namentlich mit Poseidon so gegeben, wie sie von Odyss. in selbst gewählter Form geschildert, die Hörer dieselbe Tyro wiederfinden liess, welche sie in Katalogen und Liedern vernommen hatten. Hervorgehoben wird sie auch Od. II, 120.

Fragen wir nach dem Volksstamm, dem die Sippschaft der Tyro angehört, so ist es der Aeolische; s. Hes. b. Tzetz. *zu Lykophr.* 284. und dieser Anmerk. 1. Th. S. 132 f. So hat denn wohl Homer in den Aeolischen Städten Asiens Katalogen solchen Inhalts um so leichter vernommen.

235 — 40. *εὐπατέρειαν.* Lobeck *Paralip. gramm. gr.* p. 214. „Quid vero impedit, quominus illud a recto *ὁ εὔπατρος* proserpsisse credatur, ut *ὠκυλόχεια*, — *ἀμαλλοτόκεια*, — *εὐρυόδεια?*“ — *ἔκγονος* zu III, 123. — *Kretheus,* der Bruder des Salmoneus. Der Fluss Enipeus in Thessalien Herod. VII, 129. Thuk. IV, 78. Dass es der Enipeus in Elis nicht sein könne, ist Th. 1. S. 133. gezeigt worden. Die St. des Herodot lässt auch erkennen, warum gerade Poseidon ein Haupt- und Stammgott Thessaliens geworden. Vgl. Th. 2. S. 59. unten. *πολὺ ἀλλιστος ποταμῶν.* Wie die Schol. zu dies. St. vgl. mit denen zu Il. XIII, 365. erkennen lassen, fanden die Chorizonten dieses Superlativlob des Enipeus mit dem des Axios Il. II, 850. unvereinbar, wie dort der Ausdruck *Πριάμοιο θυγατρῶν εἶδος ἐρίστη* von der Kassandra und der Laodike Il. VI, 252. zugleich gebraucht Anstoss gab. Wenn solche Gründe hinreichen, dann ist es freilich leicht, verschiedene Verfasser der Odyssee und der Ilias (nach der Ansicht der Chorizonten) oder der einzelnen Parthien nachzuweisen *) — *ἐπὶ γαῖαν ἴησιν.* Aehnlich a. O. vom Axios *ὕδωρ ἐπικίδναται αἶαν,* aber *ἴησι* wie VII, 130. u. a. — 240. Die Jungfrau liebte den Flussgott; aber die Flussgötter werden von Homer in ihren Prädikaten immer wie die Ströme bezeichnet und überhaupt nicht geschieden (zu V, 451 ff.). Liebschaften Sterblicher mit Flussgöttern und Söhne derselben kommen mehrfach vor: Il. XXI, 142 f. XVI, 175 f. —

241 — 45. Poseidon nimmt die Gestalt des geliebten Flussgottes an. Für ein ganz zufälliges Zusammentreffen ist es zu achten, dass Poseidon selbst bei den Milesiern als *Ἐνιπεὺς* verehrt wurde, d. h. als der *Droher* von *ἐνιπή* (V, 446). S. Tzetzes zu Lykophr. 722. Buttm. *Lexil.* I, 63, 19 ff. — *ἐν προχοῇς* so zu V, 453. Völcker *Hom. Geogr.* S. 96. — 244. *κῦμα περιστάθη κυρτωθέν.* Das Wunder, so wie die hier vom Dichter gebrauchten Ausdrücke, werden viel parodirt. S. Jacobs ad Philostr. *Imagin.* p. 15, 22. Die *Schol.* vergleichen Il. XXI, 239. — Der Vers 245. fehlte in *Zenodots* Ausg. ganz. Der Ausdruck

*) Ueber die Chorizonten s. den *Schol. des Victor.* zu Il. XV, 410. den *Schol. A.* zu Il IV, 354. und IX, 137. *Allgem. Encykl. von* Ersch und Gruber, Art. *Odyssee* S. 402 f. Grauert im *Rhein. Mus.* von *Niebuhr.* I, 3.

λ. ζών. ist häufig, und die Periode kann zur Rettung des Verses, den die Handschr. und *Eustath.* behielten, so gefasst werden, dass die Worte von πορφύρεον bis γυναῖκα eine parataktische Parenthese bilden (während —); doch halte ich den Vers für unächt wegen seiner letztern Hälfte.

248 — 52. Kein trennendes Ausrufungszeichen nach φιλότητι, sondern ein Kolon. Das Folgende enthält den Grund, wesshalb sie sich für beglückt halten soll. Χαῖρε, macta esto concubitu. — περιπλ. ἐνιαυτοῦ. Bei Gellius III, 17, 15. finden sich drei Auslegungen: 1) Homer habe ein Jahr von 10 Monaten; 2) die Frucht des Gottes sei ein volles Jahr getragen worden; 3) περιπλ. non confecto esse anno, sed affecto, mit fortschreitendem J. Man sieht ja aus Il. XXIII, 833. und dem ganzen Gebrauch von περιπλ. dass nicht die Vollendung, sondern der Fortgang damit bezeichnet ist. S. Hesiod *Sch.* 87 f. — τέκνα· ἐπεὶ οὐκ. Hiatus wie zu 143. Synizesis wie IV, 352. XIX, 314. XX, 277. Th. §. 149, 5.

253 — 59. ὑπὸ πόντον Poseidon wohnt im Meer: Il. XV, 161. 219. XX, 14. und zu V, 380. — 255. θεράποντε Διός. Des Zeus, des Ares, der Musen, des Apollon θεράποντες heissen bei Homer oder andern Dichtern Könige, Krieger, Sänger (*Theogn.* 769), oder wenigstens immer Verehrer (Pind. *Ol.* III, 29 oder 16), nicht Priester dieser Götter. — *Jolkos*, das nach Einigen der Pflegevater des Pelias, Kretheus, gegründet; doch s. Mueller *Orchom.* S. 254. — εὐρυχόρῳ s. zu VI, 4. Dass Homer die an diesen Ort geknüpfte Argonautensage, mit der Fahrt nach Aea (nicht Kolchis, wie *Strabo* will), gekannt habe, würde auch ohne die Stelle XII, 69 — 72. anzunehmen sein. — Pelias πολύῤῥηνος s. Passow *s. v.* und Hes. *W.* 119. wo auch 162. μῆλα den ganzen Reichthum eines Königs bezeichnen. — Das *Neleische* Pylos s. zu III. z. A. Völcker in *Seebodes N. Archiv* I. S. 44 — 52. Sickler *Schulzeit.* v. 1828. S. 225. — 258. βασίλ. γυναικῶν, die königliche Frau, ἄλοχος δέσποινα III, 403. und βασίλευε unten 285.

260 — 62. *Antiope*, die Tochter des Stromes Asopos, (nach And. des Nykteus), unterscheiden wir ausser von der Gemahlin des Eurytos b. *Hes.* im *Schol.* zu *Soph. Trachin.* 263. beson-

ders von jener Amazone Antiope in der Sage von Theseus, welche *Hagias von Trözene*, der Verf. der *Νόστοι*, nach Pausanias I, 2, 1. in seiner Nekyia aufgeführt hatte. S. mehr b. Welcker *der epische Cycl.* S. 314. ff. Die Amazone wurde durch die epischen Gedichte von Theseus Thaten und dem Attischen Amazonenkrieg berühmt (Plut. *Thes.* 28), die Homerische *Antiope* dagegen durch weit ältere Lieder, welche die Gründungs- und Stammsagen Böotiens enthielten, und die der Korinthier Eumelos (in den ersten Olympiaden) in dem Gedicht *Europia* ebenso umdichtete, und dadurch in Vergessenheit brachte, wie er es mit den alten Argonautiken that. Auf die epische Europia folgte die episch lyrische Europeia des Stesichoros. (Europa hiess zuerst Nordgriechenland oder nur der dem noch viel südwestlicher gedachten Thrakien angränzende Theil desselben, und vielleicht gerade Theben mit seinem Gebiet: *Hymn. a. Ap.* 250 f. Welcker *Kret. Colon.* S. 52 f.).

Die Töchter des Asopos haben eine sehr reiche Mythologie: Hagen *de Asopi liberis*, Regiomont. 1833. Homer zeichnet die *Antiope* als Mutter der Erbauer und Befestiger Thebens aus, und hat es offenbar auch hier auf eine Sage der Urzeit, auf einen Anfangspunkt vieler Sagen abgesehn. Wurde schon bei der Tyro eben nur die Vermählung hervorgehoben, aus der die sagenberühmten Söhne geboren wurden, so hier und bei den Folgenden ganz allein die Söhne oder Töchter; nur die schicksalsvolle Epikaste tritt selbst hervor.

Amphion und *Zethos* einfach neben einander gestellt als Söhne von Zeus. Sie sind in Theben das, was in Lakonien Kastor und Polydeukes: Eur. *Herakl. d. ras.* 29 f. Der Samische Dichter *Asios* (unbestimmbarer Zeit, meiner Vermuthung nach Zeitgenosse des *Xenophanes*) scheint gleich wie die nachhomerische Mythologie den sterblichen Kastor vom unsterblichen Bruder Polydeukes, den schwachen Halbbruder Iphikles vom Herakles in der Abstammung trennte, ebenso den Zethos als Sohn des Epopeus gedacht zu haben bei Pausan. II, 6, 2.

Ἀντιόπη δ' ἔτεκε Ζῆθον καὶ Ἀμφίονα δῖον (nicht *δίους*)
Ἀσωποῦ κούρη ποταμοῦ βαθυδινήεντος
Ζηνί τε κυσαμένη καὶ Ἐπωπέϊ ποιμένι λαῶν.

Ὅμηρος δὲ σφᾶς ἀνήγαγεν ἐπὶ τὸ σεμνότερον τοῦ γένους. Als ungleiche Brüder sind sie in den nachhomerischen Erzählungen sehr ruchbar und typisch. Zethos, sagt Apollod. III, 5, 5, trieb Viehzucht, Amphion aber übte Gesang zur Laute, die ihm Hermes geschenkt hatte. Als sie Theben befestigten erzählt man weiter, musste Zethos mühsam die Steine schleppen, bei Amphions Lautenklang fügten sie sich aber von selbst (Apoll. Rh. I, 737). Aus Pausanias IX, 5, 4. erhellt, dass zuerst der Verf. des Epos Europia den Amphion als einen durch Hermes Geschenk wundermächtigen Lautner darstellte; (den *Hesiod* nennt Palaephatos 42. also gewiss irriger Weise) ein Zeugniss so alt, als wir von des Orpheus Wundern keines finden (Lobeck *Agl.* 752). Der Gegensatz in den Sitten der Brüder wurde durch die Tragiker (Eurip. *Antiope*) vollends entwickelt, so dass sie nun zu Repräsentanten des musischen und banausischen, philosophischen und praktischen Sinnes und Lebens werden (Horat. *Ep.* I, 18, 41).

Homer sagt 263 f. *πρῶτοι ἔκτισαν — πύργωσάν τε;* sind sie damit als erste Erbauer oder nur als Ummauerer und Befestiger bezeichnet? und wie verhält sich hierzu die Sage von Kadmos? Die Spätern stellen Kadmos und Amphion öfters neben oder nach einander: Soph. *Antig.* 1140 (1133). Eur. *Phön.* 114. Ausdrücklich deutet Pausanias IX, 5. in einer Uebersicht der frühesten Geschichte Thebens die Homer. St. dahin, dass Kadmos zu den Aonen kommend die Altstadt oder Burg Kadmeia gegründet, später nachdem die Kadmiden Polydoros und Labdakos geherrscht, und darauf Lykos als Vormund des minderjährigen Laios von Amphion und Zethos überwunden worden, diese die untere Stadt neben der Kadmeia erbaut und befestigt hätten. Doch neben dieser Erzählung giebt es viele andere, von O. Mueller *Orchomen.* S. 229 zusammengestellt, wozu noch die merkwürdige bei *Eustath.* zu uns. St. und zu Il. XIII, 301. wie beim *Schol. des Victor.* das. hinzukommt: Die Thebäer wären gegen die Anfälle der Phlegyer von Amphion und Zethos durch Befestigung der Stadt geschützt worden, und, so lange diese Brüder geherrscht, geschützt geblieben. Nach deren Tode aber hätten die Phlegyer unter ihrem König Eurymachos Theben zerstört, und es hätte *wüste gelegen bis zur Ankunft des Kadmos.*"

O. Mueller a. O. und S. 99. und Welcker *über eine Kret. Colonie in Theben* S. 81. haben versucht, Einiges als geschichtlichen Kern aus jener Mythenmasse zu ermitteln. *Müller* macht S. 230. aufmerksam, dass Amphion und Zethos, die weissrossigen Dioskuren Böotiens, in diesem Gebiet an vielen Orten erscheinen und immer als Streiter und Reisige, dagegen das Geschlecht des Kadmos auf Theben beschränkt ist und einen priesterlichen Charakter hat. Dabei erscheint die Stadt *Hyria* bei Aulis, welche im Böotischen Schiffscatalog Il. II, 496. voransteht, als Stammsitz jener Reisigen. Denn der Eponymus jenes Orts Hyrieus wird bei Apollod. III, 10, 1. Vater des Nykteus und Lykos genannt, und Antiope, hiernach Tochter des Nykteus, ist nach Hesiod (Steph. *s. v.* Ὑρία und A.) in Hyria geboren und erzogen. Also scheint Hyria, wo auch Orion heimisch ist (s. unt. zu 572) vor und neben Theben mächtig gewesen zu sein. Welcker folgt der andern Form der Sage, wonach Nykteus und Lykos vom Sparten Chthonius abstammen. Diese Sparten sollen dann nach seiner Deutung den Kadmos gestürzt und eine Diarchie eingeführt haben. Kadmos gilt unbestimmt wie Pharao, und daher rühren die verschiedenen Angaben über Amphion und Zethos im Verhältniss zu Kadmos.

Für uns ist das Wichtigste, was Welcker S. 83 sagt: „Die Söhne der Antiope haben eine so dichterische Gestaltung erlangt, dass sie mehr als Ein Geschlecht von Sängern, die ihnen huldigten, mit Gewissheit voraussetzen lässt.“ Homers Angabe über sie erscheint als Hindeutung auf Heldenlieder, welche gesondert von andern Böotischen Sagen die schweren Kämpfe der Thebäischen Dioskuren gegen wilde Nachbaren schilderten, die sie aus dem bei den Kadmeiern genommenen Platz vertreiben wollten. Die Φλεγύας μεγαλήτορας nennt Il. XIII, 301. Diese Lieder sprachen von einer frühern Zeit als der Schiffscatalog, der kein in Böotien irgend hervorragendes Theben, sondern nur Hypothebä kennt, Il. II, 505, vielleicht Potniä, indem Theben, sagt man, von den Epigonen zerstört war. In eine Urzeit, wo die Gegend von Theben (ἔδος Θήβης) noch mit Wald bewachsen war, führt der *Hymn. a. den Pyth. Apoll* 47 (225). — 264. Für ἐπεὶ οὐ μέν las Aristophanes, nicht Aristarch, ἐπεὶ οὔ μιν. Zur Vulgate s. V, 364. VIII, 385. und zu IX, 131.

266 — 70. *Alkmene* und *Megare*, die Mutter und die

erste Gattin des *Herakles*. Hier wird denn der Held eben nur genannt mit dem Prädicat, welches ihn als den durch alle Mühen unüberwindlichen bezeichnet. Dass Ilias und Odyssee viele Anzeichen gleichzeitiger oder früherer Herakleen enthalten, ist schon von Vielen bemerkt worden: Böttiger *Ilithyia* S. 31 f. O. Mueller *Dor.* II. 482. Uschold *Gesch. des Troj. Kr.* S. 111. Manche uns jetzt dunkeln Parthien, wie der Kampf mit Aides in Pylos Il. V, 395 war, wurde von Panyasis, der eine bunte Masse umfasste, besungen nach Clem. Alex. *Admon. ad gent.* p. 23. Eine andere nach Koischer Sage Il. XIV, 250. XV, 25 — 30. Dazu die andere Erwähnung des Zuges gegen Troja Il. V, 640. wo der einzige Heraklide vor Troja, Tlepolemos, spricht, der gleich darauf von Sarpedon fällt. Man hat in dieser Erwähnung des Herakliden, der zeitig und ohne Ruhm fällt, eine minder ehrende Stimmung für Herakles gefunden (Payne Knight *Proleg.* S. 65), und dabei namentlich auf Od. XXI, 27. hingewiesen, wo des Herakles frevelhafter Mord seines Gastes Iphitos scharf gerügt wird. In der St. der Odyssee heisst Her. *μεγάλων ἐπίστωρ ἔργων*, aber von den berühmten Arbeiten desselben kommt ausdrücklich in den Homerischen Gedichten nur das Heraufholen des Kerberos vor, und zwar zweimal, aber wie die Stelle unten 621 — 26 der Interpolation angehört, so steht auch die andere, Il. VIII, 362 — 69, in einem gewissen Widerspruch mit das. XVIII, 119. indem der Dienst der Athene zwar früher half, aber zur Zeit ihrer Aeusserung, wo Herakles doch todt ist, kaum noch einen Werth hat. Der Interpolation verdächtig ist ferner die Stelle Il. XIX, 95 — 133, wo die Unterwerfung des Herakles unter die Gewalt des schlechtern Mannes durch die von der eifersüchtigen Here verspätigte Geburt desselben so breit erzählt wird. Es spricht dort Agamemnon, und er weiss die Olympische Geschichte, wie sie den Helden bei Homer sonst nie ohne Weiteres bekannt sind. Achill weiss Il. I, 396. Etwas durch seine Mutter, Odysseus Od. XII, 388. durch die Kirke; dagegen ist Glaukos Il. XVII, 163. dessen, was die Götter gethan, unkundig. Freilich erzählt Agam. dort eine frühere Geschichte, aber dennoch ist die Weise befremdlich, so wie Ort und Zeit wenig passend.

Wenn aber auch manches Stück alter Heraklesslieder, was sich jetzt in der Ilias oder Odyssee findet, erst später in die-

selben gekommen sein mag; es versteht sich doch von selbst, dass den Hörern Homers und seiner Nekyia dergleichen bekannt waren. In einem solchen mochte Herakles gerade die Beiwörter θρασυμέμνων und θυμολέων haben, die wie hier so Il. V, 639. eben von ihm gebraucht stehn, das erstere sonst nirgends im Homer. Sonach kann dasselbe aber auch nicht für einen Beweis von Interpolation gelten, wie Geist *Disquisitt. Hom.* II. p. 16. will.

Dass die Heraklessage und die von seiner Abstammung erzählenden Katalogen sich gesondert von den übrigen Thebäischen Sagen gestalteten, zeigt sich besonders an Kreon, dem Könige Thebens aus dem Geschlecht der Sparten, zu dem Amphitryon einwanderte, und dessen Tochter Herakles Gattin ward: Hesiod *Sch.* 83. Eurip. *Herc. fur.* 9. 33. Von ihm weiss Herodot V, 59. Nichts, der den Amphitryon in die Zeit des Laios setzt. S. O. Mueller *Dor.* I, 429. Ganz irrig vermengt man häufig diesen Kreon mit jenem, den wir in den Tragödien als Schwager des Oedipus finden.

271 — 80. *Epikastę*, die Mutter und Gattin des Oedipus. Wie die Formen Epikaste und Jokaste wechseln, so finden wir dichterische Willkür in Umwandlung der Namen häufig: *Schol.* zu Apoll. Rh. 1, 230. Welcker in *Niebuhrs Rhein. Mus.* III, 1. S. 62. Anm. 62. — Die patronymische Form Οἰδιπόδαο wie Il. XXIII, 679. und Hes. *W.* 162. Welcker in *Schulzeit.* 1832. S. 113. meint, es geschehe bei Namen von erkennbarer Wortbedeutung. Beispiele s. bei Passow in *Seebodes Archiv.* I. 363 f. — μέγα ἔργον s. III, 261. 275. XXIV, 426. u. a. — νῖεῖ wollte Hermann *ad h. in Apoll.* 48. überall, wo es zweisylbig steht, in νῖϊ verwandelt. Der *Schol. A.* zu Il. XVI, 177. erkennt beide Formen an. — 274. ἀνάπυστα s. Passow *s. v.* Wernicke zu Tryphiod. S. 148 f. Lobeck zu Phrynich. S. 728. dachte nicht an Herodot. Bei ἄφαρ, *sofort*, fragt Pausan. IX, 5, 5 (10). „Wie denn machten sie es ruchbar *so fort*, wenn dem Oedipus von der Jokaste vier Kinder geboren wurden?“ Homer bezeuge, sagt er, dass nach der ältern Sage Oedipus keine Kinder von Jokaste gehabt. Das epische Gedicht, die *Oedipodeia*, berichte auch, dass jene Kinder von der andern Gattin, von der Euryganeia gewesen. Im *Schol.* zu Eurip. *Phön.*

1760. heisst es, jene habe Oedipus nach dem Tode der Jokaste geheirathet. Andere Variationen s. bei demselben *Schol.* zu 13. Die Oedipodeia wurde von den Alten verschiedenen Verfassern beigelegt, unter andern dem *Kinäthon* von Sparta, und jedenfalls ihre Abfassung etwa in die ersten 10 Olympiaden oder wenig später gesetzt. Dass nun uns. St. mit jenem Gedicht übereinstimme, nahm Pausanias mit Recht an (O. Mueller *Orchom.* S. 226). Liegt in ἄφαρ δέ auch nicht immer eine rasche Folge (zu VI, 49), ein *sofort* oder gar *zugleich* (Il. XIX, 405), oder ein ethisches *flugs* (Il. XIII, 814. vgl. Hart. I. 422 f.), so doch eine sich anschliessende, ein *alsbald* (Il. XII, 221. XVII, 392. 750. Od. XVII, 305 *). Jedenfalls steht das Wort der Annahme entgegen, dass Oedipus und Jokaste eine längere Zeit im Irrthume geblieben, ja in der grausern Sagengestalt der Tragödie ist eben das Auffallende fühlbar, dass Oedipus so lange in Unwissenheit geblieben, und zunächst die Pest so spät erst zur Nachforschung Anlass gegeben hat. Die Schol. bemerken nun zum Folgenden, Homer wisse Nichts von der Blendung, noch von der Flucht des Oedipus. — *Kadmeier* oder *Kadmeionen* Il. IV, 385 — 91. V, 804 — 7. Herod. I, 56. 146. u. a. Thuk. I, 12. Κάδμος = κόσμος ist ein ächt griechisches Wort, und der Volksname also nicht vom Phönikischen Colonieführer. S. Welcker *Kret. Colon.* S. 22. O. Mueller. *Etrusk.* I. 77. II. 71. J. H. Voss. *Antisymb.* II. 416. Die Worte θεῶν ὀλ. διὰ βουλάς verbinden die Schol. ausdrücklich mit πάσχων. — εἰς Ἄϊδαο πυλάρταο κρ. Il. XIII, 415. VIII, 367. — αἰπὺν giebt die adverb. Bestimmung und ist zunächst mit ἀφ' ὑψ. μελ. zu verbinden, wie *Eust.* sagt ἐκδήσασα ὑψόθεν. Das erste Particip bezeichnet mit der That die Weise des Todes, das zweite mit der Stimmung den Beweggrund dieser That. S. Naegelsb. Exc. XV. — Das Erhenken erscheint bei dem Jambographen Simonides in der Aufzählung der Todesarten als eine gewöhnliche Weise des Selbstmordes. Wir haben uns vorzustellen, dass Jokaste sich im heftigen Anfall des Schmerzes über die Entdeckung den Tod gegeben. In dem Zeitalter, wo noch keine

*) Apollon. im *Lex.* und die παλαιοὶ des *Eustath.* zu Il. XI, 419. und zu XVII, 282. S. 1107, 39. stellen falsche Nüancen auf. Namentlich bedeutet ἄφαρ nie *plötzlich, mit Einem Male.* Auch Il. X, 537. ὦδ' ἄφαρ, *so alsbald.*

Hoffnung auf Fortdauer nach dem Tode galt, konnte der Selbstmord kaum anders als in solchem Anfall vorkommen. S. X, 51. und zu XI, 202. — Die Erinyen der Mutter machen den Oedipus im Leben unglücklich; s. oben S. 183 f.

Welche Gestalt der Oedipussage dieser St. nun weiter zu Grunde liege, lässt sich nicht genau erkennen. Die Hindeutungen auf die Geschichte des Kampfes der Sieben gegen Theben wie den der Epigonen sind in der Ilias und Odyssee häufig und deutlich genug: Eriphyle mit dem Halsbande und Amphiaraos, ihr prophetischer Gemahl, unten 326. XV, 245. Adrastos von Amphiaraos vorher vertrieben in Sikyon Il. II, 572. Tydeus' Werbung in Mykene mit Polyneikes und Gesandtschaft nach Theben Il. IV. 370 — 409. V, 801. X, 285 ff. Das Ross Areion des Adrastos Il. XXIII, 346. Der unglückliche Ausgang des ersten Kampfes Il. VI, 223. Die Eroberung Thebens durch die Epigonen Il. IV, 405 f. In der nächsten Zeit nach Homer entstanden die beiden Epopöen Thebais und Epigonoi, welche man beide später gern dem Homer zuschrieb. Einen Versuch ihre Composition zu restauriren hat Welcker gemacht in der *Schulzeit.* 1832. Er sagt S. 124 f. in Bezug auf unsere Stelle: „Das wiederholte *Schmerzen erduldend, gar viele Schmerzen* scheint auf mehr als auf innere, geheime Leiden zu deuten, und worauf dann anders als auf *das Elend der Blindheit*, und auf *die Misshandlung durch die Söhne?* Beides konnte sehr wohl dem Dichter vorschweben, da auch die Thebais (Hermann zu *Oedip. a. Kol.* 1377) in den Flüchen Eins wie das Andere berührt, ohne dass er ihrer, so wie der zweiten Ehe, hier zu erwähnen veranlasst war." — Die weitere Vermuthung desselben: „Pausanias scheint IX, 5, 6. im Ganzen die alte epische Sage zu geben, indem er erzählt, noch beim Leben und der Herrschaft des Oedipus sei Polyneikes aus Furcht vor der Wirkung des Fluchs von Theben fortgegangen, habe in Theben die Tochter des Adrastos genommen, und sei beim Tode des Vaters von Eteokles zurückgerufen worden. Jetzt sei Streit entstanden und Polyneikes zum zweiten Male ausgewandert um Adrasts Hülfe anzusprechen. Dass Oedipus als Herrscher in Theben gestorben, bezeugt Il. XXIII, 679 f. und Hesiod im *Victor. Schol.* dazu, der weiter erzählte, jene Tochter des Adrastos sei mit Andern zu seiner Beerdigung nach Theben gekommen. Der von Hom.

erwähnte Mekisteus war Adrasts Bruder.“ Hiernach bleibt nur der Zweifel, was die Homer. Worte bedeuten: ὅς ποτε Θήβας δ' ἦλθε δεδουπότος Οἰδιπόδαο ἐς τάφον. ARISTARCH hatte beobachtet, dass δουπῆσαι nur vom fallenden mit seinen Waffen dröhnenden Krieger gebraucht werde: *Schol.* zu IL. XVI, 822. XIII, 426. und APOLLON. im *Lex.* In welchem Kriege Oed. gefallen sein sollte, wusste er nun freilich so wenig wie wir zu erdenken, und rieth daher auch wohl auf einen sonstigen gewaltsamen Sturz. S. LEHRS *de Aristarchi stud.* p. 110. WELCKER S. 129. meint, die Darstellung im alten Epos habe unstreitig ein erhabenes und gewaltiges Bild des Oedipus gegeben, so dass das sonst vom fallenden Helden gebrauchte Wort wohl eben mit dem Gedanken an diese mächtige alte Königsgestalt vom Tode des Oedipus gebraucht worden sei. Er verbindet dasselbe eng mit ἐς τάφον, und verweist auf APOLL. RH. I, 1304. Πελίαο δεδουπότος. Allerdings haben die spätern Epiker gerade diess Particip sehr häufig von jedem Tode angewandt, und wenn Homer IL. XIII, 426. δουπῆσαι ohne πεσὼν für *fallen* brauchte, OD. XV, 479, wie ganz natürlich, auch von einer plötzlich sterbenden Frau sagte ἄντλῳ δ' ἐνδούπησε πεσοῦσ', ὡς εἰναλίη κήξ, so werden wir erinnert, dass an das Dröhnen der Waffen bei diesem Wort nicht gerade gedacht wurde, und sein Gebrauch sich leicht verallgemeinerte. Die Verbindung mit ἐς τάφον ist aber unstatthaft; diess gehört vielmehr zu ἦλθε, Θήβασδε ἐς τάφον Οἰδιπ. δεδουπ. Ist der Ausdruck zu besonderer Färbung gewählt, so möchte ich ihn durch *erliegen* wiedergeben, indem der endliche Tod des lang vielen Leiden widerstehenden Mannes angedeutet würde.

281 — 86. *Chloris* die Gattin des *Neleus* und Mutter des Nestor, Chromios, Periklymenos und der Pero. — ἔδνα s. Th. 1. S. 50. — *Amphion*, der Sohn des Jasos und somit unterschieden von dem obigen Dioskuren. S. O. MUELLER *Orchom.* S. 231. 370. BUTTMANN *Mythолog.* II. 215. Das *Minyeische Orchomenos* in Thessaliēn: IL. II, 511. IX, 381. HES. bei PAUS. IX, 36, 4. THUK. IV, 76. MUELLER *Orchom.* S. 249. Verschieden davon das unten 459. genannte. — 285. Ganz irrig las man ἠδέ statt ἦ δέ, *sie aber die Tochter* war *Königsfrau von Pylos.* Ebenso steht βασίλευε IL. VI, 425. Bei ἠδέ und dem Bezuge des Zeitworts auf Amphion würde das folgende τέκεν δέ οἱ ganz und

gar verwirrt lauten. Das Pronomen οἱ bezieht sich auf den in βασίλευε angedeuteten königlichen Gemahl. Aehnlich I, 392. οὐ μὲν γάρ τι κακὸν βασιλευέμεν· αἶψά τέ οἱ δῶ ἀφνειὸν πέλεται, — XIV, 434 f. ἔπταχα διεμοιρᾶτο —· τὴν μὲν ἴαν (μοῖραν). Aristoph. *Plut.* 502. πολλοὶ πλουτοῦσι — ἀδικῶς αὐτὰ συλλέγουσι (χρήματα). Matth. §. 435. Ich glaube also nicht, dass mit Bothe ὃς δέ herzustellen ist, was freilich unerlässlich wäre, wenn Neleus Subject von βασίλευε sein sollte. *Πύλου* bildet den Gegensatz zu ἐν Ὀρχομ. und eben desshalb kann bei dem fortsetzenden ἠδέ der Vers ὅς ποτ' u. s. w. nicht übersprungen und das vorgehende Subject auch hier giltig gedacht werden. Uebrigens würde, da τέκεν nothwendig auf Chloris geht, immer wieder eine Synesis statt finden. — Nur drei Söhne des Neleus werden hier aufgeführt; in der Sage von Herakles Kampfe gegen ihn hat er zwölfe: Il. XI, 692. Hesiod bei *Eustath.* zu Il. II, p. 231. Die λυτικοὶ im Schol. meinen die drei ausgezeichnetsten würden genannt, oder die übrigen wären nicht Söhne der Chloris. In der Sage von jenem Kampfe ist Periklymenos besonders berühmt nach Hes. b. *Schol. Apoll.* I, 156. (*Fr.* 22. od. 30.) Ovid *Metam.* XII, 556.

287 — 97. Die Sage, wie der damals noch in Pylos wohnende Seher Melampus seinem Bruder Bias die schöne *Pero* erworben, erzählt der Schol. nach Pherekydes ausführlich. S. Sturz ad Pherek. p. 118 — 121. und Pausan. IV, 36. Die Hauptzüge derselben werden auch XV, 230 — 38. gegeben, und Einiges daraus in dem Fragm. der dem Hesiod beigelegten Melampodie bei Athen. XI, 498 A. od. *Fr.* 42 od. 113.

Im Anfang des Verses kann das enklitische unbestimmte τῳ schwerlich stehn. Wie τῷ ὅστις od. τῷ ὅς κε gesagt wird (zu II, 114), so auch οὐδὲ τῷ, ὃς μή. — Aristophanes, nicht Aristarch, las οὐδ' ἄρα, und so hat der Hamb. — ἐδίδου *gab* für *wollte geben:* Matthiae §. 497, c. Hart. *Part.* II, 233. — *Phylake* in Thessalien. Da wohnte *Iphiklos* od. *Iphikles*, der Sohn des *Phylakos*, und Vater des Protesilaos: Il. II, 695. 705 f. Das Prädikat ἀργαλέας, die schwer zu erlangenden, ist dem folgenden τὰς δ' οἷος u. s. w. nahegestellt in der bei πολὺν χρόνον 161. gezeigten Weise. — Der Seher ist Melampus. Die θεοῦ μοῖρα besteht eben in den Fesseln und dem Gefängniss,

welches er zu leiden hat, wie auch XV, 232. angegeben ist. In δεσμοί τε καὶ βουκόλοι haben die Copulä eine eigene Kraft wie beim ἓν διὰ δυοῖν, zu IX, 445. S. 69. — 297. θέσφατα s. zu IX, 507. Nach der Sage oder dem Mährchen, wie man es nennen möchte, offenbarte Melampus erst seine Sehergabe, indem er mit jenem Feinsinn, von dem oben S. 79 gesprochen wurde, in seinem Gefängniss ein Gespräch der die Balken zerfressenden Würmer vernahm, und sich heraustragen liess, worauf das Gefängniss zusammen stürzte. Der hiervon benachrichtigte Phylakos versprach nun dem Seher die Rinder, wenn er Ursach und Abhülfe der Kinderlosigkeit des Iphiklos anzugeben wisse. Melampus leistete diess indem er prophetische Vögel (nicht beobachtete sondern) abhörte, und zuletzt den Geier. So erhielt er die Rinder; die Stelle aus der Melampodie schildert die feierliche Uebergabe. — Statt Διὸς δ' ἐτελ. βουλὴ hat der Harl. im Lemma ἐτέλεσσεν ἐφετμήν, und so hat eine *Wien.* Insofern ἐφετμή bei Homer immer *Auftrag* bedeutet (zu IV, 354. S. 265), fehlt uns das Verständniss, welcher Auftrag oder welche *Aufgabe* hier gemeint sein könnte. Subject müsste Melampus sein und vorausgesetzt werden, dass Zeus diesem Seher das Gelingen versprochen habe mit der Ankündigung der zu duldenden Gefangenschaft. *Eustath.* erklärt nur die Vulgate, und sagt Διὸς βουλὴ sei dasselbe wie oben θεοῦ μοῖρα.

Unverkennbar hat diese Erzählung so wie auch die vom Kampfe des Herakles gegen Neleus einen eigenthümlich mährchenhaften Charakter, der sie von den andern epischen Sagen, an die dieser Katalog erinnerte, wesentlich unterscheidet. In der Sage von der Pero besonders Melampus, der die Sprache der Thiere versteht, in der von Herakles Kampfe die Verwandlungen des Periklymenos sind ganz romantisch. Der Meerdämon Proteus (IV, 417 f. 457 ff.) und die Magie der Kirke, die Verwandlung des Schiffes in einen Felsen (XIII, 156 ff.) durch Poseidon und die der Schlange in einen Stein (Il. II, 319) durch Zeus, so wie die am Bratspiess brüllenden Stücke und fortkriechenden Häute der geschlachteten Sonnenrinder (Od. XII, 395 f.), endlich die in menschlicher Rede sprechenden Pferde (Il. XIX, 407 ff.), alle diese in den Homerischen Gedichten vorkommenden Wunder haben, da sie bei Dämonen oder als durch Götter bewirkte Prodigien erscheinen, noch nicht jenen Cha-

akter. Es ist aber eine eben so schwierige als interessante Frage, ie nach der Heimath und dem Zeitalter der Romantik in Grieischen Sagen.

298 — 304. *Leda*, die Gattin des *Tyndareos* und Mutter es *Kastor* und *Polydeukes*. Der Töchter und namentlich der elena wird nicht gedacht, ob diese gleich Il. III, 238. sich ls Jener Schwester von Einer Mutter bekennt, und Homer auf einen Fall schon die ethisch variirte Sage kannte, wodurch elena wie in den Kyprien zur Tochter der Nemesis wurde. erkwürdiger Weise erscheint in dem Ausdruck 299. *ὑπὸ Τυνδαρέῳ ἐγείνατο* Tyndareos und nicht Zeus als Vater beider. Es ann bei dem sonstigen Gebrauche des *γείνασθαι* oder *τεκεῖν ὑπό τινι* auch hier damit nur der wirkliche Vater bezeichnet werden (Il. VII, 469. V, 313. II, 714. 728. 742.), nicht der anebliche, wie es Il. XVI, 177. heisst *αὐτὰρ ἐπίκλησιν Βώρῳ*; enn auch oben 270. u. a. Herakles der Sohn des Amphitryon eisst, und die Dioskuren schon in den beiden *Homer. Hymnen* VII und XXXIII zugleich Tyndariden genannt werden. Sollte r Dichter sie nur Söhne des Tyndareos genannt haben, um n höchsten Zeus nicht zum Schwan werden zu lassen? *Hesiod* tte Beiden den Zeus zum Vater gegeben nach dem Schol. zu nd. Nem. X, 150. Dagegen hiess es in den *Kyprien*:

Κάστωρ μὲν θνητὸς, θανάτου δέ οἱ αἶσα πέπρωται,
Αὐτὰρ ὅγ' ἀθάνατος Πολυδεύκης, ὅζος Ἄρηος.

Dort war (nach Proklos und den Fragm.) schon erzählt, was r gleichlautend bei Pindar *Nem.* X, 106 (57) finden, wie Polykes, als im Kampfe mit den Söhnen des Aphareus, Idas und nkeus, Kastor, sein sterblicher Bruder, gefallen und dem de nahe war, seinen Vater Zeus anrief und sich selbst mitsterben wünschte, worauf Zeus entschied, dass sie Beide mit ander Tag um Tag im Himmel und in der Unterwelt sein alten. Vergl. Pindar *Pyth.* XI. *a. E.* (So sind sie den Grieen ein mythisches Ideal der Bruderliebe geworden — Stuhr *Religionssyst. der Hellenen* S. 217 ff. geht zu weit — wie Anchos, Nestors Sohn, der Pietät gegen den Vater). Diess also, s Beide immer zugleich entweder oben oder unten sind, sagt h Homer. Der Vers 300 ist entweder eine witzige Interpoon oder bedarf einer Berichtigung. Den Ausdruck *γαῖα κα-*

τέχει lesen wir häufig, zuerst in der Formel πρὶν καί τινα γ. κατέξει XIII, 427. XV, 31. Il. XVI, 629. Dann unten 548. Il. XVIII, 332. woneben wir bes. Il. XXI, 62 f. vergleichen ἦ μιν ἐρύξει γῆ φυσίζοος, ἤτε κατὰ κρατερὸν περ ἐρύκει, und in den beiden hier zunächst zu vergleichenden Stellen Il. II, 699. und III, 243. Ueberall ist diess terra occupat der bestimmteste Ausdruck des dem Leben und Licht entnommen, des todt und begraben seins, so dass es höchst unwahrscheinlich ist, der Dichter habe sagen mögen ζωοὺς κατέχει αἶα. Auch sieht man gar nicht ein, wozu dieser Vers nöthig war, da in den folgenden eben dasselbe richtiger und bestimmter gesagt wird, und da namentlich das bedeutende καὶ νέρθεν γῆς τιμὴν πρὸς Ζηνὸς ἔχοντες hinzukommt, welches man als das Bedingende zuerst zu hören erwarten muss. Schon der Anfang οἵ καὶ — nicht καὶ γάρ — zeigt, dass diese Charakteristik sich an die Namen selbst ha anschliessen sollen, nicht ein bereits Angedeutetes ausführen Nun finde ich, dass diese Bedenken zum Theil erledigt würden wenn statt ἄμφω ζωοὺς gesagt wäre ἀμφιζώους, eine Form, di ich freilich sonst nicht nachweisen kann, die sich aber nich ohne Analogie durch Angemessenheit für die ganz besonder Sache empfiehlt. Die Dioskuren sind nicht ἀμφίβιοι, qui vitar degunt in utroque, sondern nach dem Begriff der vis vitali welcher vorzugsweise in ζῆν liegt, ἀμφίζωοι, die Erde hat si als per vices wieder lebendige. So verschwindet das unebe Oxymoron. Indessen glaube ich selbst vielmehr, es habe ei Diaskeuast durch diesen Vers den Il. III, 243. von den Diosku ren selbst gebrauchten Ausdruck erklärend und berichtigend b rücksichtigen wollen. Uebrigens zeigen die beiden andern Ste len und das Orakel bei Herod. I, 67, dass φυσίζοος αἶα nic etwa in der chthonischen Idee (s. S. 165) gesagt ist. Noc weniger ist es Eigenname, s. oben S. 29. — 302. νέρθεν γ Il. XIV, 204. τιμή, Vorzug, b. Passow. ἑτερήμεροι, wie es der Inhaltsanzeige der Kyprien (Mueller *de cyclo* p. 41) heiss Ζεὺς αὐτοῖς ἑτερήμερον νέμει τὴν ἀθανασίαν, und im *Sch* zu Apoll. Rh. I, 644. nach Pherekydes vom Aethalides, jene Herold der Argonauten: Διὸ καὶ ἑτερήμερος κήρυξ λέγεται, ὁ τὸ μίαν μὲν ἡμέραν ὑπὸ τὸν ᾅδην, μίαν δ' αὖ ὑπὲρ τὴν γ διάγειν. Diesem verlieh es nach jenem erst nach Homer ei standenen Religionsglauben der chthonische Hermes, nicht Zeus. τεθνᾶσιν wie XII, 21 f. — ἶσα adverbial wie Eurip. *Bakch.* 118

οὐχ ὁμοίως τιμὴν ἔχοι und in vielen andern Beispielen bei Fritzsche *Quaest. Lucian.* p. 178 sq. Das ausgeschriebene λελόγχασιν mit kurzem α fand Eustath. in allen Handschriften, und reflectirte nur so, εἰ δ' ἴσως εὑρεθείη που καθ' ἕκθλιψιν τῆς ληγούσης γραφόμενον, τότε δὲ καὶ αὐτὸ ἐκτεταμένον ἔσται. Ebenso wird uns. St. im *Schol. A.* zu Il. III, 243. und von Draco *de metris* p. 33. in einer Reihe von Beispielen dieser Verkürzung (2 aus Xenophanes, 1 aus Antimachos, wozu vgl. Empedokl. 4 und 301) angeführt, und ebenso in unsern Handschriften ohne Ausnahme. Dagegen finden wir VII, 114, wo *Draco* auch πεφύκασι las, sonst nur πεφύκει, ungeachtet der übrigen Präsentien, so dass diese Form vielmehr wie ἀμφιβεβήκει IX, 198. zu behandeln ist. Vgl. Thiersch §. 211, 26. *Anm.*

Dass die Dioskuren, wenn sie bei den Todten sind, sich unter der Erde befinden, hatte nur für Völcker *Hom. Geogr.* S. 151. Etwas auffallendes. S. oben S. 187. — Ihre Heteremerie beschreibt Pindar *Nem.* X, 101 (55.) so: μεταμειβόμενοι δ' ἀλλάξ ἀμέραν τὰν μὲν παρὰ πατρὶ φίλῳ — Διὶ νέμονται, τὰν δ' ὑπὸ κεύθεσι γαίας ἐν γυάλοις Θεράπνας, πότμον ἀμπιπλάνες ὁμοῖον. Im Lakonischen Therapne war ihr Grab wie das der Helena, und da vorzüglich wurden sie wie auch diese verehrt: Paus. III, 20, 1. 19, 9. Herod. VI, 61. Was Welcker *Aeschyl. Trilog.* S. 227. sagt: „im Tempel zu Therapnä, — wo sie aus und eingingen, *wo die ἑτερημερία versinnlicht war*," lässt sich weder beglaubigen, noch als Vermuthung deutlich denken. Indem wir die Tyndariden bei den Spartanern, nach deren Sage sie am Argonautenzuge theilgenommen hatten (Herod. IV, 145), als die göttlichen Horts der Doppelkönige finden (*id.* V, 75), mit denen ihre Bilder in den Krieg ziehen, und dieselben in allen ältern Zeugnissen, d. h. hier bei Homer und in den Kyprien, lediglich als Reisige erscheinen, steht die Sache für uns jedenfalls so, dass wir die Vorstellung von ihnen als Retter im Meeressturm für später halten müssen. Sie sind diess nach allen Anzeichen erst geworden, nachdem man das Gestirn und weiter jenes Elmsfeuer auf den Masten nach ihnen benannt hatte. Ist dem nun so, dann darf man die Sache nicht umkehren, und ihre Namen und ihr Grundwesen auf Sterne deuten. Und sind sie ursprünglich Kampfesgötter, und im Epos Heldenjünglinge, so wird auch erlaubt, ja am natürlichsten sein ihre Hetere-

meria nur als den mythischen Ausdruck einer halbgöttlichen halbsterblichen Natur zu fassen. Eine andere irgend annehmliche Deutung derselben ist ohnehin von Niemand aufgestellt worden. Die Deutungen bei Jo. Lyd. *de mens.* IV, 13. und A. bei Hemsterh. ad Lucian. *D. D.* 26. sind schon desshalb irrig, weil sie auf der erst spätern Vorstellung beruhn, dass immer nur der eine Bruder bei den Göttern, der andere im Unterreiche sei, da nach Homer und Pindar *Nem.* X. und *Pyth.* XI a. E. beide Brüder, eben um ungetrennt zu bleiben, Tag um Tag leben oder sterben. Diese Form hält die Deutung auf die Zwillinge am Himmel beim *Schol.* zu uns. St. zwar fest: *οἱ Δίδυμοι καὶ γινόμενοι ὑπὸ γῆν δοκοῦσι τεθνᾶναι, ἀνατέλλοντες δὲ δοκοῦσι ζῆν;* aber sie befriedigt wiederum auch nicht, da Unter- und Aufgehn ja gar Nichts dem Zwillingsgestirn eigenthümliches ist; und, wie schon gesagt, die Brüder waren früher in der Heldensage als man sie am Himmel fand. Es gilt von ihnen, was O. Mueller im *Rhein. Mus. v. Welcker und Näke* II, 1. S. 28. von Orion sagt: Es muss überhaupt anerkannt werden, dass der Name und die Vorstellung von dem Riesen Orion nicht zuerst am Himmel ihren Platz hatte. Eine solche Person muss gewiss schon in der Phantasie vorhanden sein, ehe sie das Auge am Himmel erblicken kann.“ Die Tyndariden als rettende Dioskuren sind allmälig mit mehreren andern Göttern amalgamirt worden, wie mit den Attischen Anakes (Cic. *N. D.* III, 21. Plut. *Thes.* 33), den Kabeiren u. s. w. (Voss. *Myth. Br.* Th. 2. S. 7. Lobeck *Aglaoph.* S. 1230 ff.); aber die Heteremeria haben sie nicht andersher. Jener Keryx der Argonauten Aethalides (Apoll. Rh. I, 644 ff. mit *Schol.*) wurde wohl nur durch eine Winkelsage zum *ἑτερήμερος*, sowie er andrerseits von Pythagoreern als die älteste Menschengestalt der Seele des Pythagoras vor Euphorbos gestellt wurde.

Die Stelle von der Leda und den Tyndariden kann besonders leicht unächt sein, oder wenigstens die Verse 300 — 304. Jedenfalls fällt das kurz gemessene *λελόγχασι* auf. Uebrigens entstehn uns bei der Stelle allerlei Fragen. Dass sie später sei als die Verse Il. III, 243 f. ist mir gewiss. Wie aber haben wir das Verhältniss der Tyndariden, die hier jedenfalls als unsterbliche Halbgötter bezeichnet worden, zum Loose des Menelaos und Rhadamanthys IV, 563 f. 569. zu denken? Ferner musste

der Verfasser unserer Stelle doch wohl schon eine ähnliche Sage von dem Ausscheiden der Tyndariden aus ihrem Heldenleben kennen, wie sie in den Kyprien erzählt wird.

305 — 14. *Iphimedeia*, die Gattin des *Aloeus*, und Mutter des *Otos* und *Ephialtes* von Poseidon, der oft als Vater solcher Gewaltigen erscheint (s. zu IX, 519). Söhne des Aloeus selbst heissen sie Il. V, 385 ff. in der Stelle, wo Ares Fesselung durch die riesigen Brüder erzählt wird, in einem offenbar allegorischen Mythos. Da Hesiod b. *Schol.* zu Apoll. I, 482. und der Epiker Hegesinus b. Paus. IX, 29. ihrem Vater und ihnen selbst die Gründung von Städten am Helikon und in Aetolien nachrühmen, und sie nach *Pausan.* selbst die ältesten Musen, die den Pierischen vorher gingen, benannt und verehrt haben sollen, so leiten diese Angaben auf die Vorstellung einer Personification erster Schritte zur Cultur. Dazu scheint nun die Deutung ganz gut zu passen, welche Völcker „*über die Aloiden*“ in *Seebodes Krit. Biblioth.* 1828. Nr. 2. in einer Uebersicht der sehr bunten Mythen von ihnen gegeben hat: „Der Vater *Aloeus* ist der Arbeiter auf der Tenne (ἀλωή), und seine Söhne die Drescher. Wie die *Molioniden* oder die *Mühlsteine* (nach Welcker zu Schwencks *Andeut.* S. 307 f.) zu gewaltigen Heroen und Kämpfern des Epos werden, so schuf auch die kindliche Phantasie der Mythenzeit aus dem Treten und Gestampf des Getreides zwei gewaltige Brüder, Kämpfer und Zerstörer, die selbst den Olympos zu zertrümmern gedachten. *Otos* stammt von ὠθέω (τ statt θ s. bei Welck. *a. O.* S. 265), dem Stossen und Stampfen des Getreides, welches geschieht durch das Treten und Herumspringen darauf, d. h. durch *Ephialtes.*“ So gut sich aber auch diese Männer der Tenne, d. h. diese Repräsentanten eines Volks, das Getreide zu gewinnen verstand, mit den genannten andern Zügen zu Einem Bilde zu fügen scheinen; die vorliegende Homerische Schilderung passt dazu, nach meiner Ansicht, um so weniger. Oder ist darin nur eben das kurze Dasein eines gewaltigen Volkes mythisch ausgedrückt? Jene ältesten Musen haben aber wenigstens Namen, welche erst später aufgestellt sein müssen (Melete, Mneme, Aöde), denn μελέτη in solcher Bedeutung kannte die ältere Sprache gewiss nicht. Die Ableitung des Namens Ἐφιάλτης von ἐπὶ und ἅλλεσθαι ist minder annehmlich als die von ἰάλλω, ἰάλλω, „intransitiv gebraucht.“

Giese *über den äolisch. Dial.* S. 355. Vielleicht indess gilt die erstere Ableitung von dem Aloiden, die andere vom Attischen Dämon.

309. f. *Ἄρουρα* als Person zu bezeichnen, ist kein haltbarer Grund vorhanden. Die Zusammenstellung mit *Orion* (572) erinnert uns vollends, dass wir uns hier in der gigantischen Mythenwelt befinden. — 311 f. Hier muss *ἐννέωρος* freilich *neunjährig* heissen. Plut. *Sympos.* V, 4, 1. *τοὺς μὲν ἐνιαυτοὺς ἀρχαϊκῶς ὥρους λέγεσθαι*, Diod. I, 26. erklärt unglaubliche Summen von Jahren so: *κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους τὸν ἐνιαυτὸν ἀπαρτίζεσθαι τέτταρσι μησὶ, τοῖς γινομένοις κατὰ τὰς ἑκάστων τῶν χρόνων ὥρας, οἷον ἔαρος, θέρους, χειμῶνος· ἀφ' ἧς αἰτίας καὶ παρ' ἐνίοις τῶν Ἑλλήνων τοὺς ἐνιαυτοὺς ὥρους καλεῖσθαι καὶ τὰς κατ' ἔτος ἀναγραφὰς ὡρογραφίας προσαγορεύεσθαι.* Diese lexikalische Notiz (nicht *Diodors* Grund) ist gewiss richtig (s. Voss *Myth. Br.* 3. S. 46); aber den hier angewandten Sinn des Worts *ἐννέωρος* halte ich nicht für den ursprünglichen, und noch weniger für den einzigen; s. X, 19 und 390. Die Zahl *neun* ist aufgegriffen ohne weitere Bedeutung, oder es ist damit gleichsam das Stufenjahr der Kindheit bezeichnet, ehe die genauere Beobachtung das *siebente* dafür erkannt hatte (Solon. *Fr.* 3. od. 14). — *καὶ ἐννεαπήχ. und auch, und zugleich*, wie IX, 456. S. 71. Der Glaube an solches Riesenmaass der ältesten Geschlechter zeigt sich in der spätern Zeit bei vermeintlicher Entdeckung alter Hünengräber: Plin. *H. N.* VII, 16. In Creta terrae motu rupto monte inventum est corpus stans XLVI cubitorum, quod alii Orionis, alii Oti fuisse arbitrantur. Plut. *Sertor.* 9. Paus. VIII, 32 *a. E.* I, 35. Und noch die Heroen, wie Herakles, der das Stadium zu Olympia abmass (Gell. I, 8), oder dessen 2 Ellen lange Fussstapfe man zeigte (Herod. IV, 82), Theseus (Plut. *Thes.* 36), Orestes (Herod. 1, 68) wurden nach mythischen Spuren oder phantastischer Messung aufgefundener Gebeine weit über das Maass auch der längsten unter den historischen Gestalten (Diagoras 4 Ellen und 5 Finger) geschätzt.

313 — 17. Sie *droheten*, und sie *hätten* es ausgeführt, *wenn; — aber* Apollon tödtete sie noch vorher. Also haben sie es nicht wirklich gethan, sondern dieses Bedrohen der Unsterblichen, auf dem Olymp Schlachtgewühl, tobenden Kampf

zu erregen, ist nur ein Ausdruck, um das Maass ihrer Riesenhaftigkeit und Stärke zu veranschaulichen, wie wenn die ruchloseste Verwegenheit bei den Römern durch das Reissen des Kranzes von Jupiters Haupte ausgedrückt wird. — φύλοπις (*Voss* vergl. βοή und ἀϋτή) πολέμοιο (Il. XIII, 635) wie ἔρις mit πολέμοιο, ἄελλαι mit ἀνέμων u. A. als specifische Form des allgemeinern Begriffes verbunden werden. στήσειν XVI, 292. od. XIX, 11. ἔριν, und Hes. *Sch.* 113. ganz wie hier. — Die folgenden zwei Verse, Ὄσσαν bis ἀμβατὸς εἴη, wurden nach *Eustath.* 1687, 23 — 28. und dem gem. Schol. obelisirt (von *Aristarch*). Der Grund διὰ τὸ ἀδύνατον, den die λυτικοὶ durch Hinweisung auf μέμασαν d. h. auf die blosse, allerdings thörige Absicht, zu beseitigen meinten, wird nicht genauer erörtert. Wir können also nicht entscheiden, ob *Aristarch.* die Unmöglichkeit gemeint habe, einen Berg auf die Spitze eines andern zu setzen, oder die, mittels der auf einander gethürmten Berge die Götter zu erreichen. Aber es musste für ihn, da er nach zahlreichen Zeugnissen der Scholien (s. Lehrs *de Arist. stud. Hom.* p. 167 — 76) den Götterberg Olymp vom οὐρανὸς im Homer überall unterschieden fand, ein Widerspruch zwischen den zwei Versen und dem vorher gehenden ἐν Ὀλύμπῳ sich ergeben. Es wird also eben *Aristarchs* Meinung in den Worten des *Eustath.* einbegriffen sein: ἐνταῦθα Ὄλυμπος ὁ οὐρανός. — ἄλλως γὰρ εἰ τοῖς ἐν Ὀλύμπῳ τῷ ὄρει θεοῖς πολεμεῖν ἔμελλον ἐκεῖνοι, ἀδιανόητόν ἐστιν Ὄσσαν ἐπὶ Ὀλύμπῳ θεῖναι, καὶ μὴ ἐν αὐτῷ τῷ Ὀλύμπῳ τῷ ὄρει συμμίξαι πρὸς μάχην. Gerade diess machen wir gegen die Aechtheit jener Verse zuerst geltend. Jenes ἐν Ὀλ. φυλ. στήσειν hat und hatte jedenfalls ursprünglich den Sinn, *die Götter in ihrem eigenen Wohnsitz anzugreifen;* dieser Wohnsitz war aber in aller *plastischen* Darstellung des Götterlebens überall im Homer der Makedonische Olymp (s. zu V, 50. und VI, 41. S. 94). So müssen wir denn eben fragen: warum wollen sie denn nicht ohne Weiteres zum Olymp hinanstürmen? Doch es kommen noch andere Gründe der Verwerfung hinzu, deren wegen auch Lehrs' Erklärung p. 176. unstatthaft ist: „Nos eum locum sic explicamus. Olympum *ascendunt* Aloidae; tum Dii illos fugientes in altiora coeli aufugiunt: quae coeli altiora ut et ipsi ascendere possint, cum aëra sine machinis ascendere non possint, montes superstruere *moliuntur*. In his igitur rebus, quae ad Olympum et Uranum pertinent, hoc

distichon nihil peccat.“ Wie bemerkt, Jene *droheten* ja nur, sie stiegen nicht schon hinan. Ebendesshalb aber ist die folgende Angabe der Weise, wie sie den Göttern hätten beikommen wollen, auch an sich unpassend. Blosse Absichten malt man nicht so aus. Genug, ein erster Dichter der Stelle dachte bei der φύλοπις an einen tobenden Anfall auf den Götterberg, da sollte es Schlachtgetümmel geben, indem er jedoch damit nur die gewaltige Stärke der Riesenbrut charakterisiren wollte; ein zweiter nahm aus einer Gigantomachie das Thürmen der Berge, welches da von Giganten schon versucht wurde. (Die Nüancen von μέμασαν, *waren begierig*, *strebten*, liessen das Einschiebsel zu). Diesem zweiten wohnten die Götter schon bestimmt im höhern Himmel, und er war schon gewöhnt, Olymp und Himmel für Eins zu nehmen, während ein Dichter, der den Aufenthalt der Götter wie es VI, 41 ff. geschieht schilderte oder wie XX, 103 und 115. ἀπ' αἰγλήεντος Ὀλύμπου und ἀπ' οὐρανοῦ ἀστερόεντος neben einander sagte, darum doch das Local eines solchen Attentats gewiss nur als den Olymp bezeichnet haben würde. Und noch mehr muss hier anstossen, wer nur eben *Aristarchs* oder *Völckers* Ansicht festhält. Dass der Diaskeuast die beiden Ausdrücke für gleichbedeutend nahm, ist unleugbar; und so hat er denn gewiss auch nicht an eine Flucht der Götter gedacht, von der wir nicht die entfernteste Andeutung lesen; nur hat vielleicht auch er μέμασαν im Sinne von moliti sunt (d. h. im Sinne eines thätigen Strebens (Il. XIII, 337) gefasst, und sich gedacht, die Knaben hätten, ehe ihnen der Bart gewachsen, schon einen Versuch gemacht, den Ossa hinauf zu heben. Doch ebenfalls als blosse Drohung fügt Apollod. I, 7. hinzu: καὶ τὴν μὲν θάλασσαν χώσαντες τοῖς ὄρεσι ποιήσειν ἔλεγον ἤπειρον, τὴν δὲ γῆν θάλασσαν (diese Worte geben also auch keine Kanal-Gräber, Muell. *Orchom.* 387). — Die Erklärungen von Voss *Myth. Br.* I. S. 170. zu Virg. *Landb.* I. S. 134. und Völckers *Hom. Geogr.* S. 9. bedürfen keiner Widerlegung mehr. — Dass nachalexandrinische Alte die Verse sowohl wegen der naturgemässen Reihe der Berge (Strab. I. 42) als wegen ihrer ruhigen Erhabenheit (Longin. VIII, 2) belobt, und verschiedentlich nachgeahmt oder sonst berücksichtigt haben, hat gegen obige Kritik kein Gewicht. Virgils (*Georg.* I, 278. *Aen.* VI, 582) und Ovids (*Fast.* V, 35) Vorgänger führten das Thürmen der Berge als einen Act des nach

Hesiod gefabelten Gigantenkrieges auf, wie bei *Apollodor* einer der Giganten Ephialtes heisst.

317 — 19. ἥβης μέτρ. ἰκ. XVIII, 217. XIX, 532. Il. XI, 225. Hes. *W.* 130. Apollon tödtet sie in der ersten Blüthe der Jahre: zu III, 279. und V, 123 f. S. 24. — ὑπὸ κροτάφοισιν ἰούλους ἀνθῆσαι. Theokr. XV, 85. πρῶτον ἴουλον ἀπὸ κροτάφων καταβάλλων. Xenoph. *Sympos.* 4, 23. τούτῳ μὲν ἴουλος παρὰ τὰ ὦτα ἄρτι καθέρπει. — ἴουλος im Homer nur hier, und wenigstens die Form ἀνθῆσαι ebenfalls. Aehnlich ist Il. II, 219. ψεδνὴ δ' ἐπενήνοθε λάχνη, worüber Buttmann *Lexil.* I, 63, 24. richtiger als Voss z. *H. a. Dem.* 278. Diese Seltenheiten unterstützen den Verdacht, dass etwa auch der erste Dichter dieser Stelle nicht Homer gewesen, nicht hinlänglich. Der Accus. Plur. γέννυς, den auch die Hamb. bietet, darf nicht auffallen: Thiersch §. 191, 26.

320 — 24. *Phaedra, Prokris* (Tochter des Erechtheus, Gattin des Kephalos) und *Ariadne*, drei Frauen unglücklicher Liebe, alle aus den Sagen Attika's. Ariadne, welcher Dädalos einen Tanzplatz angelegt, Il. XVIII, 590 — 92. Das Beiwort ὀλοόφρων, von mir zu I, 52. S. 18. falsch erklärt, wird von Buttmann über die Minyä *Mythol.* II. 240. einstimmig mit Voss *Myth. Br.* III. 93. und Hoeck *Kreta* II. 141 f. richtig durch *grimmig, hartsinnig* übersetzt, aber seine Beziehung dieses Prädicats, „als König und Richter der Unterwelt," ist ganz entschieden irrig. Jedenfalls ist Minos hier, ganz anders freilich als XIX, 178, im Sinne der Attischen Sage als der *schlimme* bezeichnet, gleich wie Aeetes X, 137. aus der Argonautensage. Nun könnte durch ein relativ gemeintes Prädicat auf das Schlimme, was Minos eben dem Theseus und den Seinigen angethan, wie durch Ariadne auf die Rettung hingedeutet sein von demselben Dichter, der an einer andern Stelle des Minos so ehrenvoll gedenkt; allein schon das Zusammenreihen attischer Sagen giebt hier den Verdacht einer attischen Interpolation, wie unten 631. und Il. III, 144. So trifft auch diese Stelle, was Plutarch *Thes.* 16. dem *Hesiod* und *Homer* XIX, 178. gegenüber der Attischen Bühne schuldgiebt. S. Hoeck. *a. O.* und Wilh. Mueller *Hom. Vorschule* S. 98. od. S. 85. 2. *Ausg.* Auch die folgenden Verse sind streitig und durch unhomerische Unklarheit

auffallend. Die Kürze des o in *Διονύσου* weicht nach HERODIANS Bemerkung *Etym. M. s. v. Διώννσος* (HERM. *Op.* II. 190 sq. LOBECK *Agl.* 286) von allen Homerischen Stellen ab: *ἀεὶ δέ ἐστιν ἡ ἔκτασις παρὰ τῷ ποιητῇ* (IL. VI, 132. 135. und OD. XXIV, 74). Also sah *Herodian* entweder die ganze Stelle oder doch diesen Vers als unächt an. Es ist wohl bemerkenswerth, dass auch PLUTARCH *Thes.* 16 und 20. auf sie keinen Bezug nimmt. Uns muss sie Bedenken erregen in Vergleich mit der sonst im Homer unverkennbaren Vernachlässigung des Weingottes (s. oben S. 42 f.). Es giebt mehrere Varianten. In den Pariser Schol. zu APOLL. RH. III, 997. wird citirt: *Μίνωος ὁλ. ἦν ποτε γῆμεν Θησεὺς, οὐδ' ἀπόνητο*, wozu in den edit. wieder die Variation: *ἦν ποτε Θησεὺς γήμας οὐδ' ἀπόνητο*. Bei solcher Lesart fiel der Vers *ἐκ Κρήτης* aus. Leicht mag indessen Beides eine Umgestaltung sein, wie sie bei den Gemeinplätzen im Homer so häufig vorkommt, und auch bei einer solchen, viel citirten, mythologischen Beweisstelle leicht stattfinden konnte. Eben so haben wir die in der Harlej. Randglosse vorkommende Var. *οὐδ' ἐτέλεσσε* st. *οὐδ' ἀπόνητο* anzusehn. Zu diesem vgl. besonders XVII, 293. Dann XVI, 120. Bedeutend ist aber die Var. *ἔσχε* statt *ἔκτα*. *Eustath.* und die Schol. haben beide Lesarten, die Hamb. und 3 Wiener *ἔκτα*, 1 Wiener *ἔσχε*. So scheint *ἔκτα* vorzuherrschen, aber *ἔσχε*, was nach dem Harl. Schol. Aristophanes las, darf gewiss nicht nur als eine Erfindung dieses Kritikers gelten. Dass nun dieses *ἔσχε*, *hemmte, hielt zurück* (IL. II, 275. XI, 847) denselben Sinn wie *ἔκτα*, nur gelinder ausgedrückt, habe geben sollen, *ἐπέσχε θανάτῳ, ἀνεῖλε*, wie *Eustath.* und die Schol. wollen, kann ich nicht glauben. Somit zweifle ich freilich auch, dass *Eustath.* und die Schol. die Schwierigkeit der Worte *Διονύσου μαρτυρίῃσι* durch die Deutung *καταμαρτυρίαις, κατηγορίαις* hinlänglich beseitigen, indem sie allein, und abweichend von allen andern Gestalten der Ariadne-Sage hinzufügen: Theseus habe auf Dia oder Naxos (STEPH. v. BYZ. s. v. *Dia*, Schol. d. THEOKR. II, 45.) sich der Ariadne in einem Haine der Artemis gesellt, und auf das Zeugniss des Dionysos hiervon habe Artemis Ariadnen getödtet. Woher sonst haben sie diesen Hergang, als aus ihrer eigenen muthmasslichen Deutung der Homerischen Worte? Wie sie selbst bestätigen, giebt es nach Homer nur zwei Hauptformen der Sage von Ariadne auf Naxos; nach der einen stirbt sie, nach der andern wird sie

dem Dionysos vermählt, und nirgends wird dieser mit Ariadne zusammengestellt, als indem er sie für sich gewinnt. *Pherekydes* b. gem. Schol. combinirt nun beide Formen so: Theseus lässt die Ariadne auf Athene's Rath zurück; Dionysos erscheint und geniesst ihrer; Artemis tödtet sie, weil sie so ihre Jungfräulichkeit preisgegeben. Auch er also stimmt nicht mit jener Deutung. Hiermit kann ich freilich eigentlich nur meine Einrede geben; die Dunkelheit der Stelle weiss ich nicht ganz und so zur Klarheit zu bringen, dass Text und Deutung nun sicher vorlägen. Aber unabweislich erscheint mir die Annahme, dass abgesehen von der Unsicherheit der Stelle überhaupt und in jeder Gestalt, dieselbe mehrere Umdichtungen erfahren habe. In der einen Gestalt hiess es nur *Ἄρτεμις ἔπτα*, zur Bezeichnung eines plötzlichen Todes, und somit im Attischen Sinne ohne Rüge eines untreuen Verlassens; der folgende Vers, den jedenfalls der grösseste Verdacht der Interpolation trifft, fehlte ganz. Kam er nun ohne Weiteres hinzu, so konnte es darin nicht lauten *Διον. μαρτυρίῃσι*, sondern es musste ein Wort stehen, welches den Dionysos beschuldigte, etwa *μαργοσύνῃσι*. Dann konnte *Pherekydes* nach Homer erzählen, was er erzählt. Dionysos hatte auf seiner Insel (Stesich. im *Schol.* zu Il. XXIII, 92) die Ariadne ihrem Theseus untreu gemacht, die jungfräuliche Artemis aber sie dafür gestraft. Aehnliche Schuld, bald grösser bald kleiner bringen mehrere Gestalten der Mythe auf Dionysos (*Schol.* hier und Paus. X, 29.), er habe sie geraubt; Diodor V, 51. er habe den Theseus durch Drohungen fortgeschreckt; *Schol.* zu Theokr. II, 45. er habe denselben mit Vergessenheit bethört.). Nur aus solcher Gestalt konnte die Mythologie der Ariadne in die bei Hesiod *Theog.* 947 — 49, übergehn, da Ariadne als Dionysos Gemahlin erscheint, welcher Zeus Unsterblichkeit verliehen. Für unglaublich halte ich dagegen, dass sie aus einer ältern Form, wie der jetzige Text des Homer nach der Erklärung der Schol. sie giebt, so habe umschlagen können, wie Voss *Mythol. Br.* 3. S. 94. (vgl. 4. S. 82) annahm: Ariadne demnach, die in der ältesten Sage, *vom lieblosen Dionysos gerügt*, frühzeitiges Todes starb, ist dem Hesiod des *liebenden* Dionysos Gemahlin und unsterblich.“ — Eine andere Möglichkeit noch knüpft sich an die Lesart *ἔσχε*, was den Sinn *fasste* (*εἶλε* = *ἀνεῖλε*), gewiss nicht haben konnte noch sollte. Denn warum an der Stelle, wo Ariadne als Schatten erscheint, nicht das einfache

ἔκτα? Jenes *hielt zurück* rührt vielleicht aus einer noch grösseren Umgestaltung der Stelle her, welche entweder dem μαρτυρίῃσι (Betheuerungen) einen andern Zusammenhang und Sinn gab, oder statt seiner Etwas anderes (Διονύσου δμαρτήσαντος). Freilich aber konnte Artemis mit Recht und Schicklichkeit nur als tödtend aufgeführt werden.

In jeder Gestalt lautete die Stelle günstig für Theseus, obschon bereits *Hesiod* ihn der Untreue beschuldigt haben soll: Plut. *Thes.* 20. Athen. XIII. 557 A. — Wenn wir von Interpolation im Attischen Sinne sprechen, meinen wir nicht, dass solche Stellen gerade von Onomakritos und den andern Orphikern, welche im Auftrage des Peisistratos eine Ausgabe der Homerischen Gedichte redigirten, zuerst gedichtet und eingeschoben seien. Attisirende Rhapsoden gab es gewiss schon lange vor der zur Zeit seiner 3. Tyrannis (um 530 a. Chr.) von Peisistratos getroffenen Veranstaltung. Aber verbreitet sind ihre Aenderungen oder Einschiebsel worden durch die Attische Ausgabe. In Bezug auf den Verdacht mehrfacher Umgestaltung der Stelle ist zu beachten, dass, wo einmal diaskeuasirt war, Andere sich Aehnliches erlaubt haben. Der Gesang von Ares und Aphrodite, VIII, 266 ff., die Geschichte von der Verwundung des Odysseus, XIX, 395 — 466, sind meines Erachtens Interpolationen in einer Interpolation.

326 f. *Maera, Klymene* und *Eriphyle.* Es ist wohl ein Umstand von kritischem Gewicht, dass uns diese drei Heroinen zu den oben vor der Leda und den Dioskuren aufgeführten Geschlechtern und Sagen zurückführen. Eben die drei Parthien, welche dazwischen stehen, von der Leda, der Iphimedeia, und den drei Frauen der Attischen Sage, Vs. 297 — 325, werden durch diesen Umstand noch verdächtiger, als sie es schon theils durch anstössige Einzelnheiten, theils durch ihre von den vorhergehenden verschiedene Beschaffenheit sind, insofern sie weit weniger von der Art erscheinen, um an berühmte Heldenlieder zu mahnen. — *Eriphyle*, die bestochene Gattin des Amphiaraos, mahnt an den Kampf vor Theben und ergänzt also die durch *Epikaste* und *Oedipus* aufgerufene Erinnerung; *Klymene*, die Gattin des Phylakos und Mutter jenes Iphiklos, schliesst sich an die Sage von der *Pero* an; *Maera* endlich gebar noch unver-

nählt von Zeus den Lokros, von dem Pherekydes beim *Schol.* agt: ὃς Θήβας μετ' Ἀμφίονος καὶ Ζήθου οἰκίζει.

Die drei hier von Homer kurz zusammengereihten Heroinen rschienen in den epischen *Nosten* des Hagias von Trözene, und war unstreitig in der dort nach Homers Beispiel gegebenen Nekyia ausführlicher aufgeführt. Die Dichter von Epopöen brauchen zweierlei Mittel, um Erinnerungen an andere und namentlich frühere Sagen einzuflechten, entweder solche Nekyien oder eingewobene Erzählungen der bejahrten Helden, wie Nestor in en *Kyprien* fast dieselben Stoffe, die wir in unserem Katalog nden, erzählte: von Epopeus, dem Liebhaber der Antiope (oben 60), von Oedipus, vom rasenden Herakles, und von Ariadne nd Theseus (Mueller *de cyclo* p. 41 sq.).

Maera. Pausan. X, 30, 5. ὑπὲρ τούτους· Μαῖρά ἐστιν πὶ πέτρᾳ καθεζομένη· περὶ δὲ αὐτῆς πεποιημένα ἐστὶν ἐν Νόστοις, ἀπελθεῖν μὲν παρθένον ἔτι ἐξ ἀνθρώπων, θυγατέρα δὲ ὐτὴν εἶναι Προίτου τοῦ Θερσάνδρου, τὸν δὲ εἶναι Σισύφου. Nach *Pherekydes* im *Schol.* wurde sie von Artemis getödtet, als ie durch Zeus ihre Jungfrauschaft verloren hatte, und nicht ehr in dem Jagdgeleit der Göttin erschien. Diess scheint mir ausanias nur auszulassen, so dass die Nosten mit Pherekydes bereinstimmten.

Klymene. Pausan. X, 29, 6. ἔστι δὲ πεποιημένα ἐν Νόστοις Μινύου μὲν τὴν Κλυμένην θυγατέρα εἶναι, γήμασθαι δὲ αὐτὴν Κεφάλῳ τῷ Δηΐονος καὶ γενέσθαι σφίσιν Ἴφικλον παῖδα. Nach em, was er weiter hinzufügt, ist Klymene die zweite Gemahn des Kephalos nach der Prokris gewesen. Hiervon weichen er *Schol.* des Apoll. Rh. I, 45. und zwar, wie es scheint, ach *Hesiod*, und *Pherekydes* im *Schol.* zu uns. St. ab, indem e *Phylakos*, den Sohn des Deion, als Gemahl der Klymene nd Vater des Iphiklos nennen. Sie vertauschen somit Brüder, enn nach Apollodor I, 9, 3. waren Phylakos und Kephalos eides Söhne des Deion. So wird es erlaubt sein mit *Eustath.* u uns. St. den Sohn Iphiklos für denselben zu halten, der oben 90 in der Sage von der Pero erwähnt wurde, und es ist nur weifelhaft, ob Hesiod denselben als wunderschnellen Läufer geschildert (*Eustath.* zu Il. II. S. 323, 44). S. O. Mueller *Orchom.* . 257. Anm. 2.

Eriphyle, die, von Polyneikes durch das Halsband der Harmonia bestochen, ihren Gemahl (φίλου ἀνδρός, für den Gemahl, als Preis) Amphiaraos zum Zuge gegen Theben nöthigte: XV, 247. und das wahrscheinlich aus einem Epos herrührende Orakel b. Athen. VI. 232 F. Dieselbe, vermuthe ich, war in der Nekyia der Nosten aufgeführt; denn Clemens Alex. VI. 622. führt unter dem Namen des *Hagias* den Vers an: Δῶρα γὰρ ἀνθρώπων νόον ἤπαφεν ἠδὲ καὶ ἔργα, und überdiess ist es so ganz sichtlich, dass die Nekyia des Hagias theils zwar andere Heroinen als die Homerische aufführte, theils aber auch die von Homer kurz erwähnten ausführlicher charakterisirte. S. meine *Meletem. de hist. Hom.* II. 35. Welcker *der ep. Cyclus* S. 282 f.

Die meisten dieser Heroinen, verschiedentlich gruppirt, waren von Polygnot in der *Nekyia* dargestellt, welche er nach Pausan. X, 29. in der Lesche zu Delphi gemalt hatte.

328 — 32. IV, 240. Ueber den Conjunctiv neben dem Futur s. Th. 2. S. 115. Hermann *de part.* ἄν. p. 79. Hartung *Partik.* II. 143. — Durch ἐς ἑταίρους wird ἐπὶ νῆα genauer bezeichnet, es sind die Ruderer, ist die Bemannung, welche Alkinoos zum Schiff beordert hat VIII, 35. 55 f. Sie darf Odysseus jetzt schon zum Schiffe zurückgekehrt denken. Er mahnt in seiner Alternative sehr bescheiden an die Entsendung. Diese Mahnung ist einerseits sehr natürlich. Auf diese Abendzeit des zweiten Tages hat Alkinoos die Entsendung versprochen VII, 317 f. und noch kurz ehe Odysseus seine Erzählung begann sprach Arete in derselben Voraussetzung VIII, 444 f. Wenn es nun nicht einmal von Odysseus wahrscheinlich ist, dass er hier habe seine Erzählung abbrechen mögen, und noch weniger, dass er bei den Phäaken Geneigtheit vorausgesetzt habe, ihm den Rest zu erlassen und ihr Versprechen der Entsendung sofort zu erfüllen: so konnte er nichts desto weniger hier an diess Versprechen denken; ja es ist eine unerlässliche Rücksicht auf die frühere Situation, dass er die zur Abfahrt bestimmte Zeit nicht ohne Aeusserung vorübergehn lässt.

Andrerseits erregt Manches den Gedanken an eine Interpolation. Erstlich fährt Odysseus nachher 385 so mit Αὐτὰρ u. s. w. fort, als schlösse sich seine fernere Erzählung ohne Weiteres

an Vers 329 an. Sodann lesen wir gleich hier 333 und 34 gerade dieselben Worte wie XIII. zu Anf. Bedeutender als Beides sind die Seltenheiten der Sprache und nicht recht übereinstimmenden Aeusserungen namentlich der Arete, welche in diesem Zwischengespräch vorkommen. Bei alledem lässt sich jetzt nicht mehr entscheiden. S. vor dem 2. Theile dies. Anmerk. S. XLVIII. u. f.

333 f. XIII, 1. f. Den κηληθμὸς übersetzt Quinctilian IV, 2, 37. schön durch intentionis silentium, und Musonius bei Gellius V, 1. admirationem autem, quae maxima est, non parere verba, sed silentium.

334 — 40. Arete nimmt das Wort, an die Odysseus sich auf Nausikaa's und Athene's Rath zuerst gewandt hatte VII, 142 ff. und die, freilich auf das Geheiss ihres Gemahls, ihn VIII, 423 f. 433 — 38 versorgt und beschenkt. Erklären wir es vielleicht als weibliche Art, dass sie hier in ihrer Frage πῶς ὔμμιν u. s. w. die Gestalt ihres Gastes so hervorhebt? oder ist εἶδος und μέγεθος nur Uebergang zu dem φρένας ἔνδον ἐΐσας, wie er sie in seiner Erzählung offenbart hat? „Er sieht nicht bloss nach Etwas Tüchtigem aus, es ist auch in ihm:" XIV, 176 — 78. Der Vers kehrt übrigens öfter wieder (XVIII, 249), und er könnte fehlen. ἐΐσας erklärt Doederlein *Lect. Hom.* II. z. Anf. ἐσθλάς. Ueber τε ἰδέ s. Voss z. H. a. Dem. S. 60. — ἕκαστος δ' ἔμμορε τιμῆς steht Il. XV, 189. verständlicher als hier, so wie Il. I, 278. ὁμοίης ἔμμ. τιμῆς. Das Wort τιμή, öfters s. v. a. γέρας, Ehrentheil (Il. XX, 181), hat in dieser Formel, wie es in Sprichwörtern geschieht, sich verflacht zu dem Begriff *gebührendes Theil, gutes Theil.* Diess schon einigermassen in Hes. *W.* 345. ἔμμορέ τοι τιμῆς, ὅστ' ἔμμορε γείτονος ἐσθλοῦ (wo Hermann *Op.* VI. 231. *Werth* übersetzt). Noch mehr hier. Arete sagt: „Er ist nun mein Gastfreund, aber Jeder von Euch hat sein gutes Theil an ihm." So glaube ich richtiger zu erklären als *Eustath.* ἕκαστον τῶν ἀκροατῶν τιμῆς μοῖραν ἔχειν ἔν τε ἄλλοις καὶ ἐπὶ τῷ πλουτεῖν, oder die Schol. μοῖραν ἔχει τὴν οὐσίαν, ὥστε τιμᾶν δύνασθαι. — Die Argumentation mit τῷ erfolgt nur aus dem Antheil an den gastlichen Pflichten, den die Fürsten haben (VII, 189 f. VIII, 42. 389). Da aber eben nach der Erzählung die Fürsten sich schon freigebig erwiesen

haben, und die Kiste mit den Geschenken, denen Alkinoos die seinigen hinzugefügt hat, schon gepackt steht (VIII, 424 f. 430. 443): so fällt hier die Mahnung *μηδὲ τὰ δῶρα κολούετε* auf. *Κολούειν* (s. zu VIII, 211) s. v. a. *κολοβοῦν*, verkürzen, verstümmeln, muss hier so gemeint sein: „Verhindert durch zu eilige Entsendung nicht, dass wir, so wie ihr selbst, ihm noch mehrere Geschenke geben," zumal da es heisst *τὰ δῶρα*. Aber durch den Artikel wird doch eben auf *die üblichen* hingewiesen, nicht auf andere, noch nach den ersten versprochene; und übliche eben sind schon gegeben. Dieser Anstoss trifft indess vielmehr die frühere Beschenkung und den 8. Gesang. Doch s. XIII, 7 ff.

342 — 46. VII, 155 f. Der 2. Vers fehlt in mehreren Handschr. — *οὐ μάν* Naegelsb. *Exc.* I. S. 160 f. — *ἧμιν* s. zu X, 464 und 563. Sonst las man wie die meisten Wiener *ὔμμιν*. Jenes haben der *Hamburg. Harl.* obwohl variirend, und die Schol. nebst *Eustath.* — *ἀπὸ σκοποῦ οὐδ' ἀπὸ δόξης*. In dem entschieden unächten Gesange der Il. X, 324. lesen wir allein noch, wie das Wort *δόξα*, so die Formel *ἀπὸ δόξης* in dem zufälliger Weise das andere *σκοπός*, Späher, enthaltenden Verse. Das bildliche und sprichwörtliche *ἀπὸ σκοποῦ* (Plat. *Theät.* 179 C. *Tim.* 25 *E.*) würde allein als *ἅπαξ εἰρημ.* gar nicht zu notiren sein, so wenig als *οὐδ' ἅλα δοίης* XVII, 455. *χοίνικος ἅπτεσθαι* XIX, 28. *λάϊνον ἔσσο χιτῶνα* Il. III, 57. *κακὴ γλήνη* VIII, 164. und dergleichen. Auch lesen wir das Wort im eigentlichen Sinne XXI, 425. XXII, 6. Allein *δόξα* und *ἀπὸ δόξης* sind nicht von der Art, dass sie vom Witz des Moments ein oder zweimal dargeboten scheinen könnten ohne sonst im Gebrauch zu sein. Das Zeitwort *δοκέω* in überall üblichem Sinne ist freilich auch bei Homer häufig; eine besondere Nüance, *deuchten, zu Sinn sein*, hat der Aorist X, 415. XX, 93. — In der Auslegung schwanken die *Schol.* und *Eustath.* bei *ἀπὸ σκοποῦ* zwischen subjectivem und objectivem Sinne, *οὐκ ἄποθεν τοῦ σκοποῦ ἡμῶν, οὐ πόῤῥω τοῦ ἡμετέρου ἤθους*, oder *οὐκ ἄποθεν τοῦ δέοντος*, wovon das Letztere richtiger ist. *οὐδ' ἀπὸ δόξης* erklären sie: *οὐδὲ ἄποθεν τῆς δοκήσεως ἧς περὶ αὐτῆς ἔχομεν, ὅτι φιλόξενός ἐστι.* — *ἀπὸ* = *ἄποθεν* oder *ἄπωθεν* hat in frühern Ausgaben schon und nach der Meinung älterer Grammatiker wie neuerer Gelehrten (Herm. zum *Viger. Anm.* 171)

ie Anastrophe des Accents. Hiergegen stimmten *Aristarch* und *Herodian*, nur nicht so geradehin wie Göttling *Allgem. Lehre . Accent* S. 380. angiebt. Allerdings nämlich anastrophirten ie keine adverbial geltende Präposition, wenn sie unmittelbar or ihrem Casus stand, und also auch hier ἀπὸ nicht: μὴ μεταξὺ ιπτουσῶν λέξεων. Allein sie schrieben VI, 40. πολλὸν γὰρ ἄπο λυνοί εἰσι πόληος. Wie der *Sch. A.* zu XVIII, 64. sagt: ρορέθηκα δὲ, μὴ μεταξὺ πιπτουσῶν λέξεων, διὰ τὸ ἄπο πλυνοί σι πόληος· οὐ γὰρ ἐπλησίασε τῇ γενικῇ, ἀλλὰ μεταξὺ ἀνεδέξατο ξεις. Ueber den dunkeln Grund dieser Unterscheidung handelt enau Lehrs *Quaestion. Epic.* p. 95 f. — 346. ἐκ τοῦδ' (hineisend) ἔχεται wie VI, 197.

348 — 53. Die starke Betheuerung αἴ κεν — ἀνάσσω kann em sanguinischen Charakter des Alkinoos zugerechnet werden: VIII, 246. — ἔμπης wie Il. XV, 399. s. zu II, 199. S. 97. v. a. das nachhom. ὅμως, s. unten zu 565. Die Partikel οὖν, nst mit ὡς, ἐπεί, ὄφρα μέν oder τόφρα γάρ, οὔτε — οὔτε (200), er bei der Adversative wie in dem Verse Il. XIX, 94. Ausserm erinnere ich mich keines Beispiels von οὖν wie es später i ἀλλά, ἀτάρ oder δέ erscheint. Hart. *Part.* II, 12. Es ist ell. νῦν zu lesen nach I, 309. und IV, 587. — εἰσόκε s. zu , 99. S. 83.

356 — 61. πομπήν τ' ὀτρύνοιτε. Der *Harlej.* und der *Vien. Hauptcodex* bieten am Rande die Variante πομπή τ' ρύνοιτο, und damit wohl die ächte Lesart. Wenigstens ist die terscheidende Nebeneinanderstellung des Passivs mit dem Activ ie IX, 45 f.) hier besonders angemessen, so wie denn auch e Corresponsiven τε — καί das verschiedene Verhältniss der itwörter sehr gut wahrnehmen lassen. Nämlich in derselben t, als sie öfters das Gleichzeitige verbinden (zu VI, 321. und artung *Part.* I, 99), ist ihr Sinn hier *während — auch.* s Zeitwort ὀτρύνειν kann bei keiner von beiden Lesarten die deutung eines dringlichen Antreibens oder Betreibens behalt; nur bei πομπήν τ' ὀτρύνοιμι (VIII, 30) und kaum bei die- Lesart, die nicht vorliegt, würde sie gelten. Was Damm bt, *si modo deinde* deductionem meam *maturaretis*, liegt ht in der Vulgate. Vielmehr hat ὀτρύνειν mit einem nicht rsönlichen sondern sächlichen Accusativ leicht den gelindern

Sinn *betreiben, fördern*: II, 253. τούτῳ δ' ὀτρυνέει Μέντωρ ὁδόν, und bedeutet oft nur *schicken, befördern*: XV, 37. 40. 305. XVI, 355. Sonach, sagt Odysseus: *und so wie, während die Entsendung betrieben würde* (d. h. immer auf die Entsendung hin), *ihr mir auch* (ein Jahr lang) *ein Geschenk nach dem andern gäbet.* Das umgekehrte Satzverhältniss, das überhaupt selten vorkommt (Eurip. *Iph. T.* 1007. σοῦ τε καὶ μητρὸς φονεύς), wäre hier gar nicht passend. — 359. πλειοτέρῃ σ. χ. zu X, 42. — αἰδοιότερος (V, 88) u. s. w. Die Schol. erinnern an Hesiod *W.* 311. πλούτῳ δ' ἀρετὴ καὶ κῦδος (gewissermassen Synonyme, s. zu III, 57) ὀπηδεῖ. Die naive Aeusserung des Odysseus erscheint neben XIX, 283. 293 — 95. XV, 80 — 85. III, 301 mit der Anm. S. 200. ernstlich genug gemeint. Hören wir doch Homers eigenes Urtheil: Wer ein kostbareres Geschenk gegen ein geringeres giebt, dem hat Zeus den Verstand genommen Il. VI, 234 — 36. Dessungeachtet liegt in dem „*ganzen Jahr*" eine Uebertreibung.

364 — 66. ἠπεροπῆα, einen *Beschwatzer* nach Passow oder *berückenden Sprecher.* Wenn Paris in der Il. γυναιμανὲς ἠπεροπευτά! gescholten wird, und Il. V, 349. Od. XV, 421 ebenfalls das lüsterne Berücken mit dem Wort bezeichnet ist, so werden wir seinen Begriff doch natürlich nicht darauf beschränken. S. XIII, 327. — Alkinoos will den Odyss. nicht gern für einen Gast halten, wie sie bei Eumäos und Penelope sich einfanden und mit hohlen Händen gute Nachrichten erlogen XIV, 124 — 29. 379. — οἷά τε wie IX, 128.u. a. adverbial gleich wie ὅσον τε bald adjectivisch, bald adverbial steht. — πολυσπ. Il. II, 804. die über die Erde verstreuten, zerstreut wohnenden, nicht die weithin von ihrer Heimath weggetriebenen. — 366. οὐδὲ ἴδοιτο. Indem hier keine Wiederholung der Negation stattfindet wie VIII, 280. 176. X, 327. u. a.; auch sonst da gewöhnliche scharfe *nicht einmal* nicht anwendbar ist; erkennen wir in dies. St. den besondern ethischen oder rhetorischen Gebrauch des οὐδέ, *gar nicht einmal*, der gleich wie der der entsprechenden καί, *gar* (s. zu 181. vgl. mit VI, 300), von Kurzem noch wenig beobachtet war. Es verhält sich damit genau genommen so. Wie dem allein stehenden *auch, selbst sogar* die dialektische Form *nicht nur* oder *nicht nur nicht sondern auch* oder *sogar*, dem alleinstehenden *wenigstens* di

Form *wenn auch nicht, so doch wenigstens* zum Grunde liegt, so beruht *nicht einmal* eigentlich auf der Form *nicht nur nicht, sondern nicht einmal* oder umgekehrt *nicht einmal, geschweige denn* XIII, 207. VIII, 553. Xen. *Symp.* 6, 2. Plut. *Kato d. Ält.* 6). Oft nun wurde und wird ein solches *sogar, wenigstens* oder *nicht einmal* in ganz einfacher Brachylogie gesagt, indem der Gedanke die übersprungenen Stufen leicht ergänzt: ἔν περ χνείρῳ, οὐδὲ θεῶν ὅπιν ᾐδέσατ' XXII, 28. σῷ ἐπιστάτῃ οὐδ' ἄλα δοίης XVII, 455. οὐδ' ἄγγελον ἀπονέεσθαι Il. XII, 73. Aber wo der Gedanke über viele mögliche Stufen hinweg gleich zum Aeussersten eilt, da erhält das *nicht einmal* ein stärkeres Pathos. So wird mit οὐδέ theils eine Grundbedingung zu vielem Andern verneint, theils Etwas in seinen ersten Anfängen abgesprochen. Jenes z. B. Demosth. *geg. Androt.* 596, 7. Rsk. τὴν ἀρχὴν οὐδ' ἐπερωτᾶν προσῆκε, Plut. *Trostschr. an Apollon.* Th. 7. S. 357. τοῖς μὲν οὐδὲ γενέσθαι συνέφερε, Plat. *Staat* 617 A. οὐκ ἄξιον οὐδὲ πειρᾶσθαι. Dieses in den Homer. οὐδ' βαιόν, dem spätern οὐδ' ἐγγύς und Aehnlichen. Schon in solchen Ausdrücken ist das οὐδέ sehr rhetorisch, aber sein Gebrauch ist damit zur Kraft einer starken Verneinung überhaupt gekommen, sei es dass sie mit Befremden oder nur eben scharf ausgesprochen werde: Plat. *Staat* I. 328 A. οὐδ' ἴστε, ὅτι λαμπὰς ἔσται, Demosth. *Stephan.* 1229, 10. οὗτοι δ' οὐδὲ καθείλκυσαν, Herod. VI, 133. οὐδὲ διενοεῦντο (nicht οὐδέν), ders. VII, 9. med. οὐδὲ λέγω ἀρχήν (Aristoph. *Plut.* 537), Xenoph. *Anab.* I, 10, 32. ὅτι οὐδ' ἂν ἔγωγε ἐστασίαζον, εἰ ἄλλον εἵλεσθε, Lukian *Alex.* 34. ἀπέθανε μελαγχολήσας, οὐδὲ περιμείνας τὴν τοῦ θεοῦ ἐπίσχεσιν, ders. *Trag. Zeus* 51. ἀλλ' ἔοικας οὐδὲ παύσασθαι γεγῶν u. a. St. bei Fritzsche *Quaest. Lucian.* p. 115 sq. der aber nicht genug unterscheidet. Cic. *Brut.* §. 67. hanc in Catone ne noverunt quidem. Zu diesen Beispielen des ethischen *gar nicht einmal* gehört nun auch uns. Stelle. In keiner andern bei Homer leuchtet der ethische Sinn so deutlich hervor: Il. I, 119. mit *Naegelsb.* XXIII, 493. XVII, 641. Od. XXI, 319. V, 212. Der Sinn des Satzes: mendacia componentes (Il. II, 55) usque eo, unde quis mendacia ea esse neutiquam amplius sentiat.

367 f. Alkinoos fährt fort: Dir wohnt zwar eine Gabe der Darstellung bei, welche ebenfalls der Lüge ganz die Farbe der Wahrheit zu geben im Stande wäre, doch Du besitzest daneben

edeln Sinn. *δύνασθαι μὲν μορφάζειν τὰ ψευδῆ καὶ οὕτως εἰκονίζειν ἀλήθειαν, μὴ ἂν δὲ ποιεῖν διὰ τὰς ἐσθλὰς φρένας*, *Eust.* Die Lesart *σοὶ δ' ἔπι μὲν μορφὴ* (nicht *ἔνι*), welche nach dem *Schol. A.* zu Il. XXI, 110. *Aristarch* befolgte, der *Harlej.* und *Hamburg.* haben, und *Eust.* wenigstens auch kennt, unterscheidet das mehr Aeusserliche von dem Innern recht passend. S. VIII, 562 — 63. Obgleich Alkinoos hiermit und im Folgenden den Odysseus vom Verdachte der Erfindung freispricht, so musste der Zuhörer Homers bei dem bekannten Charakter des Odysseus doch durch die vorhergehende Aeusserung veranlasst werden, bei sich einige Reflexion über die Wahrscheinlichkeit des Erzählten anzustellen. Diese Wirkung auf ihn scheint vom Dichter beabsichtigt, wobei wir die künstlerische Herbeiführung der Aeusserung beachten. Von der Aufforderung des Alkinoos an, die Geschenke abzuwarten (351), erfolgt Alles ganz wie von selbst.

Das Wort *μορφή* finden wir nur noch VIII, 170. in der überall der Interpolation verdächtigen Parthie, und zwar in derselben metaphorischen Bedeutung: *θεὸς μορφὴν ἔπεσι στέφει*, was gegen alte und neue Erklärer nach dem gleich folgenden durchaus entsprechenden Satze *χάρις ἀμφιπεριστέφεται ἐπέεσσιν* (vgl. auch Il. XVIII, 205) gewiss metaphorisch zu fassen ist, wie ich dort gethan. Das indifferente *ἔπεσι* kann für sich nicht Beredtsamkeit bedeuten. (Wenn Göttling *Praef. ad Hesiod.* p. V. die Verse 170 — 73 dort für später eingeschoben erklärt, so ist dieser Verdacht unzulässig; nur 172 und 73 können aus *Hesiod* eingeschoben sein, so wie denn die Var. *ἀν' ἀγῶνα* statt *ἀνὰ ἄστυ* sich nach Dion. v. Halik. *Rhet.* 57 offenbar auch bei Homer fand.) Da es nun nicht denkbar ist, dass *μορφή* ursprünglich einen andern Sinn gehabt hätte, wonach es eben nur mit *ἐπέων* verbunden worden wäre, so ist die Erscheinung dieses Worts bloss in diesen zwei Stellen auffallend.

368 f. *ὡς ὅτε* s. zu V, 281. S. 45. *ἀοιδός* XVII, 518. VIII, 491. Auffallend ist *πάντων Ἀργείων*. *Eustath. τὸ δὲ π. Ἀργ. ἢ παρέλκον ἔχει τὸ πάντων ἢ ἁπλοικῶς αὐτὸ λέγει ὁ βασιλεύς, ὡς καὶ ἐν τῷ, ἀέθλων πειρηθῶμεν πάντων* (VIII, 100 f.). *οὔτε γὰρ ἐκεῖ πάντων ἀέθλων πεῖρα γίνεται, οὔτε ἐνταῦθα πάντων Ἀργείων νόστος κατελέχθη*. Das Verhältniss der Stellen ist ungleich; dor

konnte ein *aller* oder *allerhand* natürlicher gesagt werden, als hier; denn dort war die Sache noch in Aussicht. Hier bedarf es anderer Erklärung. Alkinoos muss erstlich hier den Odysseus und alle die, welche mit ihm gewesen, nur als Argeier, als Männer desselben Volks auffassen, ohne an ihr Verhältniss zu einander zu denken und muss ferner sein *aller*, obgleich ohne hinzugefügtes Pronomen, doch nur in Bezug auf die brauchen, von denen erzählt worden. Wir übersetzen also: *Aller der* (andern) *Argeier* oder: *Eines jeden jener Argeier*, etwa wie Il. VII, 128. Der Vers fehlt nirgends, auch giebt es keine Variante.

371 f. Um das doppelte ἅμα zu beseitigen, liest Bothe Ἰλ. εἰς εἵποντο. In einer Wien. ist beim ersten die Spur einer Var. Ernesti nimmt das zweite als χρονικόν, und vgl. XV, 398 f. — 373. *Eustath.* erinnert, der Dichter deute hier eine herbstliche Jahreszeit an. S. zu VII, 7. — σὺ δὲ. — Das δέ ist gehobene Adversative: XV, 83. XVI, 274. 277. — λέγε zu V, 5. — 375. ὅτε mit Optat. zu IX, 94. Statt ἔγωγε ist mit *Eustath.* und der *Hamburg.* ἔπειτα zu lesen nach der Satzform b. Passow *s. v.* 2, b. nebst Il. II, 364 f. 379.

384. κακῆς ἰότητι γυναικός. Hiermit kann Niemand anders als Klytämnestra gemeint sein. Es ist eine ganz unnütze Geschäftigkeit, wenn die *Schol.* auf Helena oder Kassandra umherdeuten.

385. Αὐτάρ. — Wie in der Vorerinnerung zu dem Zwischengespräch schon geäussert wurde, dieses *Aber nachdem* lautet durchaus, als habe sich dieser Uebergang ursprünglich der vorherigen Erzählung unmittelbar angeschlossen. Wir dürfen nicht entgegnen: „So mochten es die oft unterbrochenen Sänger machen (VIII, 87. 90.), so macht es der unterbrochene Erzähler.“ Dieser musste entweder mit einem *Also* oder sonst Bezug auf die Zuhörer und namentlich auf Alkinoos nehmen, oder ganz schlicht von der Situation beginnen, in der er die Erzählung verlassen hatte. Etwas der Art leistet nun Αὐτάρ auf keinen Fall. Es steht nirgends anders als gegensätzlich oder doch ein Neues distinguirend. Zu corrigiren ist in mitten solcher kritischen Zweifel unerlaubt. Eine Variante giebt es nicht, und

kaum dürfte sich eine leichte Aenderung darbieten. *Αὐτίκ' ἐπεί* hat Il. XII, 393. XIV, 237. eine Hast, welche unserer St. nicht angemessen ist, und so *αὐτίκα* immer. Nun ist *αὐτὰρ* z. B. im *Hymn. a. Dem.* 429. in *εὖτ' ἄρ* zu verbessern, mit *δέ* im Nachsatze; aber hier müsste auch *ἐπεί* geändert werden; *ἐκεῖ* kennt die epische Sprache gar nicht; überhaupt manum de tabula.

385 — 87. *ψυχὰς μὲν — γυναικῶν.* Die Partik. *μέν* hat ihre Stelle erhalten, weil gerade *ψυχή* der Begriff der Correlation ist: Psychen wurden fortgetrieben, eine Psyche kam heran. Nicht oft, aber doch bisweilen erscheint auch sonst in solchem Vordersatze, dessen Nachsatz mit *δέ* eintritt, ein *μέν* zur bestimmtern Gegensetzung eines einzelnen Begriffs: Hartung *Partik.* I. 186 f. Die Perioden mit *δέ* im Nachsatze sind im Homer nicht alle richtig erkannt. Nach *εὖτε* steht *δέ* nicht bloss III, 9. XVII, 359. und XII, 373 f. sondern auch Il. XXIII, 62 — 65, *ἦλθε δ' ἐπὶ ψυχή*, und Od. XX, 56. *εὖτε τὸν ὕπνος ἔμαρπτε, ἄλοχος δ' ἄρ ἐπέγρετο.* So schon Hermann ad *h. in Cerer.* 409. In der ersten St. treffen Einschlafen und Erscheinung, in der zweiten Einschlafen des Odysseus und Aufwachen der Penelope in Einen Moment. — *ἄλλυδις ἄλλη* ist nach dem *Harlej. Aristarchs* Lesart gleich IX, 458. XIV, 35. Il. XIII, 279, während Aristoph. v. Byz. *ἄλλην* gab. Vgl. V, 71. mit den Schol. VI, 138. Il. XII, 461. XXI, 503. Od. XIV, 25. Man sieht, das adjectivische *ἄλλος* findet sich nur, wo es auf das Subject des Satzes geht. — Statt *ἀγνή* (s. zu V, 123. S. 24) kennt *Eustath.* die Var. *αἰνή*, wie die Hamburg. Handschr. hat.

388 f. S. unten 412. IV, 536. XXIV, 21 f. — *πιτνάς* s. Passow *s. v. πιτνάω.* — 393. *κίκυς* zu IX, 515.

398 — 403. *Κήρ* zu 171. Wie dort und Il. XII, 322. oder wo Jenes „Verhasst wie der Tod" mit Anwendung dieses Worts ausgedrückt wird, Il. I, 228. III, 454, so erkennen wir hier, dass *κήρ* Bezeichnung des Tödtenden in jeder Form ist. Nach demselben Grundbegriff nannten Mimnermos *Fr.* II, 5. und Theogn. 765. des Alters und des Todes Keren, und der letztere 835. ermattenden Durst und kraftraubende Trunkenheit ebenso. — *ἦὲ* mit dem gravis sollte bei *Wolf* gedruckt sein; wie die alten Grammatiker aber in solchen Reihen von Fragsätzen das *ἦ* ver-

schieden accentuirt, jedoch meistens ein jedes, das sie für *an* nahmen, ἦε geschrieben, s. bei Lehrs *Quaest. Epic.* p. 50. sqq. und bes. p. 56. — ἀϋτμή wechselt die Nüancen seiner Bedeutung mit πνοιή: IX, 389. Il. XXI, 355. — βοῦς περιταμν. Einen solchen Raubzug sehn wir auf dem Schilde Achills abgebildet Il. XVIII, 524 — 29 ff. wo auch das περιταμν. deutlich wird, welches der Schol. hier ἐλαύνοντα περικυκλούμενον erklärt. S. überhaupt XV, 384 — 87. Il. I, 154. und Th. 1. S. 63 f. S. 148. auch jetzt Helbig *die sittlichen Zustände des griech. Heldenalters* Leipz. 1839. S. 114 ff. — Die Form μαχεούμενος gehört doch wohl vielmehr dem Präsens als dem Futur an: Buttmann *s. v.* gegen Thiersch §. 213, 38. Anmerk. Wenn Aristophanes die Verse 399 — 403. als aus der folgengen Erwiederung erst gebildet verwarf, so weiss ich im Gegentheil nicht, wie Agamemnon ohne solche Frage auf seine Antwort hätte kommen sollen. Vgl. 171 — 173 und 198 — 201. Die Antwort ist nur zweitheilig, weil auch die Frage nur zweitheilig ist, ob er im Meer oder zu Land im Kriege umgekommen. Der muthmassliche Landkrieg ist jedenfalls als ein Angriffskrieg gedacht. Die Angegriffenen haben den Ag. getödtet, sei es indem er ihnen ihre Heerden abfangen wollte, oder dass *sie* für ihre Stadt und ihre Frauen zu kämpfen hatten. Hiermit gebe ich zunächst den Sinn der Parallelstelle XXIV, 113. wo der Nomin. Plur. μαχεούμενοι jedenfalls besser auf die ἀνάρσιοι ἄνδρ. bezogen wird, als wie Lehrs *Qu. Ep.* p. 56 will auf die Freier, wobei ἐδάμησθε zu ergänzen wäre. Bekanntlich hat μάχεσθαι περί τινος den Doppelsinn, dass es nicht bloss von zwei streitenden Partheien, sondern auch nur von Einem, und zwar sowohl vom Vertheidiger, wie Il. XVI, 496 f. XVII, 147. 152 f., als vom Angreifer gesagt wird, wie Il. XVIII, 265. 279. Sonach konnte dort der Bezug auf die Vertheidiger stattfinden, während hier beim Accus. μαχεούμενον der Angreifer bezeichnet ist. Es haben diesen Accus. unsere Handschr. alle, aber sehr wohl hätte auch hier der Nomin. Plur. stehn können. Uebrigens ist das letzte ἦέ *vel* nicht *an*. — 406. Lies οὔτ' ἐμέγ' nach Theorie und Handschr.

410. σὺν οὐλομένῃ ἀλόχῳ. Auch unten 430 und 453 klagt Agam. die Klytämnestra als seine Mörderin an. Und natürlich mochte der Gatte der Treulosen, der hier selbst spricht, sie

um so bitterer anklagen; aus ihrer Untreue entsprang ja am Ende jede folgende Unthat. Dass sie selbst Hand an den Gatten gelegt, wie sie bei Aeschylos thut *Agamemn.* 1316 oder 1344 *) und bei and. Tragikern, sagt Homer durchaus nicht. Aegisthos ist in dieser Rede nicht minder als sonst der Hauptthäter, Klytämnestra die Mitschuldige, wie sie ja, nachdem der mahnende Sänger ihr nicht mehr zur Seite stand, sich dem Buhlen willig hingegeben hatte (III, 272). Sie musste auch gleich von vorn herein um den Anschlag des Aegisthos wissen (IV, 531 — 35). Genug Klytämnestra erscheint hier keineswegs in einer Art beschuldigt, dass ein Widerspruch gegen andere Stellen einträte, wie diess Spohn *de extrema parte Odyss.* p. 49 — 56. behaupten wollte. Vgl. 1, 35. III, 249. 303 f. 308. In dieser St. wird nur von Aegisthos gesprochen, damit die Vergleichung mit den Freiern veranlasst werde, wogegen der Gatte hauptsächlich die Klytämnestra anklagt. — *οἰκόνδε καλέσσας, δειπνίσσας* IV, 531 — 35. Naegelsbach *Exc.* XV. S. 287. „ja sogar nachdem er mich bewirthet." Anders das Asyndeton der Participien oben 390 f.

413 — 15. *νωλεμέως* scheint hier und Il. XIII, 3 auf den unbewegt in seiner Grausamkeit starren, beharrenden Sinn zu gehn, s. zu IX, 435. S. 68. — Auch der *ἔρανος*, von Beiträgen der Theilnehmer bestritten, erscheint als ein Gastmahl, wo Viel geschlachtet werden kann, sei es dass der Begüterte dasselbe mit eigener Freigebigkeit ausstattet, oder dass dem hochangesehenen Wirthe viele Gäste mit vielem Vieh kommen. S. zu I, 225. S. 40 f. Dazu der Verf. des *Axiochos* §. 20. *εἰλαπίναι αὐτοχορήγητοι*, Aristoteles aber führt *Ethic. Nicom.* IV, 2, 26. wie *Magna Moral.* I, 27. das *ἐρανιστὰς γαμικῶς ἑστιᾶν* als Beispiel eines prahlerischen Aufwandes an. Einen *γάμος* von Beiträgen zeigt dagegen Zenob. *Prov.* VI, 37.

416 — 20. Hermann *de partic.* *ἄν* p. 39. vermuthet von der Parallelstelle XXIV, 87. ausgehend das Particip *ἀντιβολήσας*, worauf an sich hier Nichts führt. Thiersch §. 209, 21. Anm. 2. bespricht nur das Augment des Indicativs. — *καὶ ἐνὶ*

*) Dieser Scene hat Sophokles *Elektr.* 1408. die Rachescene Wort für Wort entsprechend nachgebildet.

κρ. Ein solches καί im Sinne von *oder auch* oder εἴτε oder ποτὲ μὲν — ποτὲ δέ, wie es der Schol. A. bei Il. XV, 634. πρώτῃσι καὶ ὑστατίῃσι erklärt, findet sich nicht selten: Demosth. *g. Mid.* §. 12. Soph. *Oed. d. Kön.* 1082. Platon *Staat* III. 411 A. δειλὴ καὶ ἄγροικος. Wir sagen ja auch: Wo ich Freud und Leid erfahren: Steht bei Tag und bei Nacht dir offen. Davon verschieden καί, *und sogar*, in μικρὰ καὶ οὐδέν und dergl. — 418. ἀλλά κε κεῖνα *Eustath.* die *Hamburg.* u. a.

421 — 24. Des Priamos Tochter Kassandra, bei Homer nur eine verlobte Jungfrau (Il. XIII, 365), in den *Kyprien* erst als Seherin dargestellt, war dem Agamemnon als γέρας zugefallen. Dass die selbst treulose Klytämnestra doch in Eifersucht gegen diese vermeintliche Nebenbuhlerin bis zum Morde wüthet (suo sibi crimini e conjugis perfidia excusationem inveniens), ist ein höchst feiner Zug. Diese Unthat der Klytämnestra erzählt also Homer übereinstimmend mit den Spätern, Pindar *Pyth.* XI, 30 und 50 (oder 20 und 33) und Eurip. *Elekt.* 10, 32. wo Klytämnestra eben die Eifersucht als ihren Beweggrund angiebt. Alles Uebrige ist in dem Hergange, wie ihn Homer hier schildert, anders als bei den Tragikern. An dem ersten Act, da Aegisthos mit seinen Leuten beim Gastmahle über Agamemnon und seine Begleiter herfällt und sie sämmtlich niedermacht, hat Klytämnestra nur als Mitwissende, nicht thätlich theilgenommen. Als Agamemnon schon liegt, vernimmt er das Wehgeschrei der Kassandra, welche jetzt von Klytämnestra gemordet wird. Die Situation aus den Worten deutlich zu erkennen, ist schwierig. Doch zuerst müssen wir *Bothes* Vermuthung erwägen, der wegen des Hiatus und aus andern Gründen ἤκουσας lesen will, was so zum vorherigen gedachten Factum gehören soll. Der Hiatus in ἤκουσα ὅπα ist nicht anstössiger als in V, 379. ἔολπα ὀνόσσεσθαι XX, 364. ἄνωγα ἐμοί, und in vielen andern Stellen bei Spitzner *de versu her.* p. 143 sqq. Auch die Beziehung des οἰκτροτάτην auf das vorhergehende μάλιστα ὀλοφύρασο verlangt jene Aenderung nicht. Es findet nämlich eine solche allerdings Statt. So viele Mordscenen Odysseus gesehn haben mochte, jene würde den allerjammervollsten Eindruck auf ihn gemacht haben. Aber in dieser in solchem Masse jammervollen Scene war wiederum das Allerkläglichste, wie Kassandra unter den Mörderhänden der Klytämnestra Wehe schrie. Dass diese letztere

Steigerung von Agamemnon in eigener Person und unmittelbarer Form ausgesprochen wird, ist ganz natürlich. Er hatte ja das vorher bezeichnete Ganze eben selbst erlebt, was er vergleichungsweise charakterisirt. Dass er nun das Kläglichste davon als eigene Erfahrung ausspricht, passt ganz zur besonders starken Erinnerung. — Zweifelhaft ist ἀμφ' ἐμοί, was von alten und neuern Erklärern die Einen δι' ἐμέ, *meinetwegen*, *um meinetwillen*, die Andern ἐπ' ἐμοί, *neben* oder *über mir*, verstehn. Die erstere Erklärung wählt Bothe, ne accubuisse putemus Cassandram in convivio virorum. Wir denken uns allerdings nicht einmal die Klytämnestra bei der ersten Mordscene im Saale (ob schon die Hausfrau den Gastmahlen beiwohnte, s. zu IV, 120), denn sie war schwerlich geblieben, als die Schwerter der Männer arbeiteten; aber wohl mag Klytämnestra die gehasste Nebenbuhlerin zu dem von Aegisthos niedergestreckten Manne hingezogen und da gemordet haben. Die folgenden Worte lassen uns nicht zweifeln, dass von einer Scene zwischen Mann und Frau in den letzten Augenblicken des erstern die Rede sei. Aber auch an sich lässt sich dem ἀμφ' ἐμοί die Bedeutung *um meinetwillen* in der Art, wie es hier erforderlich wäre, bei Homer nicht so leicht beimessen. Es steht ἀμφὶ mit Dativ allerdings wechselnd mit εἵνεκα und dem Genit. für *um Etwas* auch da, wo keine örtliche Nähe zu denken ist, bei *kämpfen*, *Mühsal haben* (IV, 153. Il. III, 157. vgl. mit Il. XVIII, 325), oder für *über Etwas* bei *Hadern*, *berathen*, *beschliessen* (Od. XIV, 338. XI, 546. V, 277. Il. XII, 421. XVI, 647. XXIV, 108), wie bei *erzählen* und *befragen* Od. IV, 151. XVII, 555. Aber wie in allen diesen Ausdrücken, so liegt in dem Gebrauch bei δαίεται ἦτορ Od. I, 48. oder χολωθείς Il. XXIII, 88. (wo sich *bei* verstehn lässt) doch mehr das bewegende Object als solche Andeutung der Ursach, wie sie hier stattfände. Ein solches Object wenigstens, wenn nicht auch örtliche Nähe, liegt auch in Il. XV, 587. und 633. wozu περὶ zu vgl. Od. V, 310. XVII, 471 f. Il. XVI, 568. Genug κτείνεν ἀμφ' ἐμοὶ zu nehmen für *tödtete um meinetwillen* d. h. *aus Ingrimm gegen mich*, diess ist jedenfalls misslich, und wäre ein unhomerisch unbestimmter Ausdruck. Aber die an sich weit natürlichere örtliche Bedeutung, die Voss in d. Anm. z. Uebers. mit Od. X, 518. Il. II, 782. XIX, 284. wir noch bes. mit Il. IV, 493. IX, 470. belegen, und die ἀμφὶ unserem *an* oder *neben* in verschiedenen

Nüancen ähnlich erscheinen lässt (Il. V, 466. XIII, 704 f.), sie stimmt, wie gesagt, auch allein gut zum Folgenden. S. auch Naegelsbach zu II, 305. S. 132 f. Von *ἀμφ' ἐμοί*, *neben mir* (nicht *über mir*, denn dass Kassandra sich selbst „über den Geliebten" geworfen, ist eine unzulässige Phantasie *Vossens*) werden uns gleichsam die Augen zu ihm selbst geführt. Hier ist aber wieder streitig, in welcher Situation die Worte ihn zeigen.

423 — 26. *αὐτὰρ ἐγὼ ποτὶ γαίῃ — περὶ φασγάνῳ· — ἣ δὲ κυνῶπις νοσφίσατ', οὐδέ μοι ἔτλη* u. s. w. Wenn diese Schilderung uns bloss den im Sterben zuckenden oder seine Glieder umherwerfenden zeigen sollte, dann würden wir unstreitig einfachere Worte lesen, etwa wie VIII, 526. oder Il. XIII, 571 — 73. welche letztere St. uns auch erinnert, dass oft erst mit dem Ausziehen der Waffe aus der Wunde das Leben flieht, und also hier Agamemnon schwerlich noch mit dem *φάσγανον* des Aegisthos in der Brust daliegend zu denken ist. Aegisthos wird sein Schwert nicht haben stecken lassen. Also construiren wir nicht *ἀποθνήσκων περὶ φασγάνῳ*, *hinsterbend am Schwerte*, d. h. dem noch in meiner Brust steckenden. Obschon *περί* oder *ἀμφί* mit den Dativen *δουρί*, *χαλκῷ*, *σιδήρῳ* und dergl. oft das bezeichnen, was schneidend eindrang und woran nun der Durchbohrte steckend gestreckt liegt oder sich bewegt: Il. XIII, 571. 441. VIII, 86. XXI, 577. XXIII, 30. Od. XII, 395. so wie die Axt sich *am* Stiel, *ἐλαΐνῳ ἀμφὶ πελέκκῳ*, befindet Il. XIII, 612; dennoch können wir diese Verbindung weder für *ἀποθνήσκων* an sich passend finden, noch dem Particip hier vor dem verbo finit. *βάλλον* den Vorzug geben. Das blosse Umherwerfen der Arme aber nehmen wir wegen *ἀείρων* nicht an. Wir haben zu entscheiden zwischen den beiden deutschen Uebersetzern. Voss: *aber ich selbst, an der Erd' aufhebend die Hände, Griff noch sterbend in's Schwert der Mordenden. Jene, das Scheusal, Trennte sich, ehe sie mir* u. s. w. Wiedasch dagegen: *Neben mir; doch ich selbst an der Erd' aufhebend die Hände, Griff hinsterbend bereits nach dem Schwert: doch Jene verruchte Hatt' es entwandt: nicht mochte sie mir* u. s. w. In dieser zweiten Uebersetzung ist *νοσφίσατο* gegen allen sonstigen Gebrauch bei Homer gedeutet, wie ihn die Schol. zu Il. II, 81. angeben: *sich abwenden, sich trennen, verlassen*, XXIII, 98. IV, 263. XIX, 339. unten 73. Wir verstehn also, zumal da der Gegen-

satz *οὐδέ μοι ἔτλη* hinzukommt (s. II, 82. XIV, 269. XXIII, 150), ein räumliches, factisches sich Abwenden, und einen einzelnen Act. Ist man nun hierüber entschieden, und empfindet in diesem *sie aber, die Scheulose, wandte sich ab, und mochte mir nicht einmal* u. s. w. die Kraft des Gegensatzes; so wird man auch das Vorhergehende vielmehr nach Voss erklären. Dieser erinnert mit Recht, dass es von Agamemnon, wenn dieser nach seinem Schwert, das er an der Seite hatte, gegriffen haben sollte, nicht heissen könne *χεῖρας ἀείρων*. Agamemnon ist wie der Stier an der Krippe so sitzend beim Mahle vom Mordstahl, gewiss zuerst von Allen, getroffen worden, und ist also auch nicht etwa mit dem Schwert in der Hand gefallen. Dazu kommt, dass er, wenn er Gewalt versucht hätte, doch gewiss nicht zugleich noch irgend einen Liebesdienst in dieser seiner Todesnähe von der Gattin erwarten konnte. Hiergegen gilt die Einwendung nicht, dass die Augen nicht dem Sterbenden sondern dem Todten zugedrückt worden. Immer sagt er mit Gegensatz *sie aber wandte sich ab*, blieb nicht bei dem Sterbenden zum letzten Dienst. Also nur den Versuch der Hemmung oder eine Mitleid heischende Gebehrde erlaubt die Situation. Wenn endlich beide Uebersetzer *ποτὶ γαίῃ* einstimmig für *ἐπὶ γαίῃ* und elliptisch fassen, so scheint diese Fassung allerdings durch die Wortstellung geboten, welche in solchen Schilderungen gern der Wahrnehmung folgt (aber ich auf dem Boden liegend). Allein es giebt keine zweite Stelle, wo *πρὸς* mit dem Dativ so für *ἐπί* stände; denn VIII, 358. ist die Richtung der Tanzbewegung zur Erde im Gegensatze des vorherigen Tanzes bezeichnet, und Il. XXI, 426. ist wie *Spitzner* zeigt *ποτί* für das auch dort gebotene *ἐπί* des Hiatus wegen und ohne Noth gesetzt. Dazu kommt, dass das folgende *βάλλον* so zweifelhaft zwischen *ποτὶ γαίῃ* und *περὶ φασγάνῳ* zu stehn kommt, indem der Gebrauch es mit dem einen wie mit dem andern zu verbinden erlaubt. Ich glaube *ποτὶ γαίῃ* ist verderbt. Den besten Sinn gäbe *ποτὶ κείνῃ*, wozu *περὶ φασγάνῳ* die nähere Bestimmung wäre. — 426. Das *καθελεῖν*, wie es auch XXIV, 296. Il. XI, 452. steht, ist wohl *herunterziehen*. Dieselbe Sitte bei Virg. Aen. IX, 487. und im 1. *B.* Mos. 46, 4.

427. *ὣς οὐκ* u. s. w. wozu, indem der Vers *ἥτις δὴ* zu tilgen ist (*ἐν πολλοῖς οὐ φέρεται* sagt der *Harl. Schol.*), das

folgende οἷον δὴ καὶ κείνη als argumentirende Begründung gehört. Ebenso Il. XXI, 55 — 57. ἦ μάλα ἀναστήσονται· οἷον δὴ καὶ ὅδ' ἦλθε. Od. I, 35. ἀτασθαλίῃσιν ὑπὲρ μόρον ἄλγε' ἔχουσιν· ὡς καὶ νῦν. VIII, 329 f. κιχάνει τοι βραδὺς ὠκύν (Sprichwort, Theogn. 329.). ὡς καὶ νῦν. III, 196. ὡς (nicht ὡς) ἀγαθὸν —· ἐπεὶ καὶ κεῖνος. Il. II, 239. ὃς καὶ νῦν. Wir sehen, allerlei Relativa mit καί bilden ein solches soll ich sagen reciprokes Satzverhältniss von Behauptung und ihrem veranlassenden Grunde oder faktischen Anlasse und zugleich Belege. Ein Vorfall erzeugt oder weckt einen Gedanken. Die lebhafte Sprache stellt den so erregten Gedanken voran, und bringt den Anlass im Relativ mit καί nach. Gerade in vorliegender Stelle ist diess, dass der Gedanke aus dem Vorfall entstanden, ganz besonders zu beachten. Nicht an sich und ins Allgemeine hin spricht Agam. sein *So giebt es Nichts ärgeres* u. s. w., sondern aus dem ruchlosen Betragen der Klytämnestra hat er das Urtheil gezogen. Und eben wegen dieser rückwirkenden Argumentation des οἷον καί ist der zwischengeschobene Vers durchaus unächt. Das ὡς καί, *wie auch*, hat keine solche Argumentation, sondern nur Anwendung eines einzelnen Begriffs in Stellen wie IV, 209. XIV, 66. Il. VI, 262. IX, 118. XVI, 516. und auch IX, 342. Ferner ist das an sich fertige, nicht aus dem Vorfall entnommene Räsonnement zu unterscheiden, worauf das demonstrative ὡς καί die Anwendung bringt: Od. VIII, 176. Endlich finden sich viele Sätze, wo καί als folgerndes *auch* bei einem Relativ oder auch Demonstrativ zu einer genannten Eigenschaft deren Wirkung oder Folge hinzubringt, indem es vorwärts, nicht rückwärts argumentirt: Il. VII, 214. XX, 223. 234. XXII, 369. welche St. Hermann *de part.* ἄν p. 24. unrichtig fasste), auch XX, 165. und I, 249. wie ich jetzt erkenne. S. zu IX, 130. und X, 17. Oben in der Stelle von Antiope fehlt, wie ich glaube, nach 260 ein Vers, der ihre ausgezeichnete Schönheit schilderte, und auf den sich das folgende ἣ δὴ καὶ u. s. w. bezieht. Denn ein *sogar* (wie 302 und 313) kann καί dort nicht sein.

430 — 34. ἔφην wie XIV, 176. u. a. so recht gleich θυὸς ἐώλπει Il. XIX, 328. mit ἤτοι — γε, *wohl gerade* (Hartung *Part.* I, 402) auch Il. XVI, 61. XXII, 280. — Im 432. ist die Lesart οἵ τε wie von der Ed. pr. so von ein. Wien. der

Hamburg. und obwohl nicht ganz deutlich, der Harlej. geboten. Sie kann missfallen, weil es uneben sei, erst noch von ihrer, der Klytämnestra, Schande zu sprechen; doch bei der Gliederung durch τε — καί ist oft das zweite Glied die Hauptsache, das erste nur Ansatz dazu. Die sonstige Lesart ἥτε, die in den übrigen Wien. steht, lässt sich nicht mit dem Lenis in ἧτε verwandeln, da diese Partikeln gleich unserem *Traun doch* immer eine mit Ethos gesprochene Exception bringen: XX, 194. XXIV, 311. 28. Il. XVIII, 13. XIII, 631. XVII, 236. XXI, 585. XI, 391. X, 450. Dagegen könnte ἥτε, *welche da, wie sie* (III, 207. VI, 287.), gelesen worden sein, indem καί als gehobenes *auch, selbst*, galt, und bei λύγρ' εἰδυῖα ein ἦν ergänzt wurde. Der Vers θηλυτέρῳ γυν. wird durch die Vergleichung mit XXIV, 202. und XV, 422. nicht unsicher.

435 — 40. ὦ πόποι, ἦ μάλα IX, 507. XIII, 383. Il. XXI, 54. XXII, 297. O Wunder, wahrlich —! — Das Beiwort εὐρύοπα ist freilich von spätern Dichtern nach beiden Etymologien gebraucht worden: Ein ungen. bei Plutarch *non poss. suav. viv.* XIII. 475. (Accus.) εὐρύοπα κέλαδον. Orph. *Lith.* 695. Ἥλιον εὐρύοπα. Allein sofern man annimmt, dass bei Homer nicht durchaus bloss der Versbau, sondern auch eine Angemessenheit für die jedesmaligen Fälle die Wahl der Beiwörter bestimmt habe, wird immer die Vergleichung der Stellen mehr auf den *weitschauenden*, der Alles überblickt, als auf den *weithin hallenden* führen. Zweifelhaft bleibt es, ob damit auch der im Geiste lang vorhersehende bezeichnet werde, und so gerade Stellen wie die vorliegende und III, 288. oder XIV, 235. zu fassen seien. S. Il. XIII, 732. *Hymn. a. Herm.* 540. θέσφατα πιφαύσκειν, ὅσα μήδεται εὐρ. Z. Freytag *Hom. Il. primi duo libri.* Petrop. 1837. p. 194. — 437. γυναικ. διὰ βουλάς. XIX, 154. VIII, 82. 520. XIII, 121. Il. I, 71. mit Naegelsb. Ob ein Gott durch menschliche Anschläge, oder ein Mensch durch Götterhülfe Etwas bewirkt, Beides wird gemeinsam durch διά mit dem Accus. ausgedrückt. Es ist diess nicht das διά der bewegenden Ursache, die sich im Fall einer Person auch wieder besonders artet (Il. XV, 40 und oben 276), aber auch nicht die Andeutung des Mittels oder der Mittelsperson, als der Weise, wie sie bei Spätern in διὰ mit Genit. liegt, sondern des Mittels, in welchem die Kraft liegt. Die Spätern setzen den Genit. auch

bei Personen, die nur anregen (Plat. *Staat* II. 379 a. E.), aber bei bewirkenden Eigenschaften oder Personen auch diesen Homerischen Accusativ: Plat. *Gorg.* 515 E. 516. E. 520 C. — ἐξ ἀρχῆς sonst nur bei ξεῖνος πατρώιος I, 188. u. a.

Obgleich somit die Sprache in dieser Zwischenrede des Odysseus keinen Anstoss giebt, so müssen wir doch dem Aristophanes von Byzanz beistimmen, der nach dem *Harlej. Schol.* dieselbe verwarf. Ja, wir möchten auch 441 — 43 für unächt halten, und diese Verse ganz besonders. Der Gründe für diese Ausscheidung überhaupt sind mehrere.

Erstens kommt nur so ein natürlicher Fortgang in die Rede, wenn sich 444. ἀλλ' οὐ σοίγ', Ὀδυσεῦ, gleich an 433. καὶ ἢ κ' ἀνέργὸς ἔῃσιν anschliesst. Und, was mehr ist, der erst so hervortretende Gegensatz der Penelope zur Klytämnestra stimmt erst recht zum ganzen übrigen Gedicht, wo derselbe immer festgehalten ist; ja, er war es, wesshalb Agamemnons Schatten hier mit Odysseus zusammengeführt wurde. Im Einzelnen tritt dann auch die Beschreibung, wie Odysseus daheim werde empfangen werden (450 f.) mit dem grausen Empfange des Agamemnon 430 f. in den beabsichtigten Gegensatz. Ferner: Dass Agamemnon, nachdem er so der Penelope Treue mit dem argen Sinn der Klytämnestra und Odysseus' zu hoffenden Empfang mit dem seinigen verglichen, eine Ermahnung zur Vorsicht hinzufügt (454. Ἄλλο δέ τοι), erkennen wir als psychologisch wahr und fein gedacht. Dagegen was soll die vorherige allgemeine Mahnung zum Misstraun gegen die Frau in ihrer vorliegenden Form (441. τῷ νῦν μήποτε)? Aber es giebt auch historische Anzeichen von geschehener Interpolation. Wie es im *Schol. A.* zu Il. XIX, 327. heisst, τεκμήριον δὲ τῆς διασκευῆς τὸ καὶ ἑτέρως φέρεσθαι τὸν στίχον, so auch hier. Der *Schol. A.* zu Il. I, 545. giebt den 443. Vers so: ἀλλὰ τὸ μὲν φάσθαι ἔπος, τὸ δ' ἐνὶ φρεσὶ κύδειν, der durch ein οἷ oder σφι vor ἔπος zu vervollständigen ist. Es gäbe noch mehr von doppelter Diaskeuase an dieser Stelle nachzuweisen, wenn *Barnes* Recht hätte, der bei im Schol. zu Eurip. *Orest.* 249 (239 *Matth.*) unter Homers Namen angeführte Verse, die wir sonst nirgends lesen, an diese Stelle verwies. Sie müssten nämlich nicht nach 439 gefolgt sein, sondern nach 437. γυναικ. διὰ βουλάς statt der jetzt gele-

senen zwei. Diese Annahme erscheint indessen freilich bei näherer Prüfung kaum statthaft. Die Verse lauten so:

ὡς δὲ Κλυταιμνήστρη λείπουσ' (lies vielm. ἀλιτοῦσ') Ἀγαμέμνονα δῖον
Αἰγίσθῳ παρέλεκτο, καὶ εἵλετο χείρον' ἀκοίτην,
ὡς δ' Ἑλένη ἤσχυνε λέχος ξανθοῦ Μενελάου.

Es ist nicht sowohl das Missgeschick der Söhne des Atreus durch ihre Frauen, als vielmehr die Untreue der Töchter des Tyndareus, was in diesen Versen ausgesprochen wird; so wie denn *Eurip.* und sein Scholiast mit Citaten aus *Hesiod* und *Stesichoros* auch eben von dieser Untreue und einem Zorn der Aphrodite sprechen. Demnach nehme ich meinen in einem Programm geäusserten Gedanken zurück, und räume die Möglichkeit ein, dass der Gelehrte, von dem jenes Scholion herrührt, jene Verse aus den *Νόστοις* als einem Homerischen Gedichte entnommen habe. Indessen, da diese Meinung, dass die *Νόστοι* von Homer seien, so wenig hervortritt, bleibt der Verdacht einer Verwechselung oder eines Verderbnisses im Citat (etwa *καὶ Ὅμηρος* gelesen aus *ὁμ.* statt *καὶ ὁμοίως*) immer übrig.

Auch ohne ein solches deutlicheres Anzeichen der Interpolation, bleibt hinlänglicher Grund zur Annahme derselben.

441 — 43. In *τῷ νῦν* kann *νῦν* bedeuten unter den Umständen, da Jenes vorhergegangen ist, wie XIX, 81. in dem übrigens mehr scheinbar als wirklich ganz gleichen Satze. *καί* folgt oft in solcher Argumentation, bald auf Ein Wort, bald auf den ganzen Satz bezüglich: VIII, 226. XVII, 546. XXII, 317. Il. XIII, 356. 514. XVI, 148. XVII, 273. Hier ist *καὶ* vor *γυναικί περ* zu wiederholen; denn *περ* ist auch hier concessiv, so wie *γυναικί* die Gattin, und nicht im Allgemeinen das Weib bezeichnet. (Beides irrig von Hartung *Part.* I. 337. aufgefasst). Dennoch ist die Aeusserung durchaus befremdlich, indem sie über die Situation hinausgeht. Wir können sie einigermassen auf eine blosse Mahnung zu vorsichtigem Misstraun reduciren, wenn wir, wie Hermann ad *Orph.* p. 779. wegen des Digamma will, statt *μηδ' οἵ*, wie die *Harl.*, *Hamburg.* und *Wiener* (diese nur *μηδ' οἱ*) geben, ohne Partikel *μή οἱ* lesen. So erklärt das Folgende den Sinn des *μήποτε ἤπιος εἶναι*. Indessen ausser dass in *ἤπιος* doch natürlicher jedes freundliche, gütige Bezei-

gen liegt X, 337. XV, 490. XX, 327.), was soll diese Mahnung zur Vorsicht in Mittheilungen hier für Odysseus, dem sie doch gelten muss? Oder spricht der Schatten des Agamemnon sein καὶ σύ hier allgemein? Wohl klingt es allgemein, und lautet die ganze Nutzanwendung allgemein; sie passt nur für den, welcher mit seiner Frau daheim seine Tage lebt; aber darum eben muss sie von einem Rhapsoden eingeschoben sein. So wurde dem Menelaos IV, 352, so dem Odysseus IX, 34 ff. eine allgemeine Sentenz geliehen. Nach dem allgemeinen Sinne jener Verse mochte die andere Gestalt des 443. Verses so lauten: ἀλλὰ τὸ μὲν φάσθαι σφι ἔπος, τὸ δ' ἐνὶ φρεσὶ κεύθειν. Es ist dieser im Schol. zu Il. I, 545. nur ohne das σφι citirte Vers wahrscheinlich vom Diaskeuasten zuerst gegeben; er hat Homerischere Farbe als der jetzt gelesene, s. XIX, 193 f. Il. IX, 313. V, 816. Durch ἔπος wird „die Sache, um welche es sich handelt," ausgedrückt (Naegelsb. zu Il. I, 76) wie oben 146. Ein anderer Rhapsode oder ein Kritiker, der an der allgemeinen Form des Satzes anstiess, änderte in τὸ δὲ καὶ κεκρυμμένον εἶναι, was wohl medial zu fassen ist wie Il. XXII, 219. πεφυγμένον γενέσθαι. *Eustath.* erkl. ἀντὶ τοῦ κεκρ. ἔστω.

444 — 51. Den Gegensatz der treuen Penelope gegen die Klytämnestra verfolgt das ganze Gedicht, wie sie gleich I, 35. angeregt wird. Ihr zu Liebe wurde auch noch die zweite Nekyia eingefügt, XXIV, 99 — 194 ff. — νύμφην γε νέην, „gerade als neuvermählte," Hart. *Part.* I. 369. Agamemnon hatte den Odysseus persönlich zum Zuge nach Troja aufgefordert, XXIV, 115 f. worauf Odysseus in Begleitung des Nestor Andere warb, Il. XI, 767. Die Zeitrechnung, wonach Telemach jetzt schon ein Jüngling sein soll, trifft nicht. Odysseus ist jetzt im 13. Jahre nach seinem Auszuge in den Aides gekommen, indem er nachmals noch 7 Jahre bei der Kalypso festgehalten wird, und im 20. heimkommt, s. zu I, 35. Doch in solcher das Glück Jemandes preisenden Rede wird leicht in übertreibender Muthmassung (που) die Wahrheit überschritten. — 449. ὄλβιος, *der gesegnete*, XVII, 354. 420. XIII, 42. — ἦ θέμις ἐστίν, so, nicht ἦ, nach Spitzner *Exc.* II. und Naegelsb. zu Il. II, 73.

452 f. οὐδέ περ υἷος. Wie das getrennte καὶ — περ sehr oft, das in der Weise der Spätern unmittelbar verbundene καί-

περ nur VII, 224. zu lesen steht; so οὐδὲ — περ oft (I, 59. III, 236. XIII, 294. Il. VIII, 201. u. a.), und auch Il. XXI, 410. in οὐδέ νυ πώ περ mit einer Partikel wenigstens, welche das intensive *nicht einmal* anzieht; hier aber οὐδέ περ. Das entgegenstehende πάρος δέ bedeutet zunächst *sondern ehe es dazu kam*, ebenso wie πρίν, oben 324. XVII, 293. XXI, 36. Aber sie neigen in ihrem Gebrauch zu dem Sinn *statt dessen vielmehr:* Il. VIII, 166. I, 29. XXIV, 551. Od. III, 116. wenn auch die Grundbedeutung dabei nicht ganz verloren geht. Die sich entgegenstehenden Partikeln geben nun nach sonstigem Gebrauch den Sinn: „die meinige gestattete mir nicht einmal mich am Sohne doch mit den Augen zu laben; vordem vielmehr mordete sie mich selber." Dieser Sinn ist aber unpassend; man erwartet οὐδέ περ ὀφθαλμοῖς; oder vielmehr, weil ἐνιπλησθῆναι ὀφθαλμοῖσιν ein starker Ausdruck ist, passt er nicht zu dem *nicht einmal wenigstens*, und passt das Ganze nicht als Gegensatz zu dem was Odyss. zu hoffen hat. Demnach muss entweder οὐδέ περ selbst die Bedeutung *vollends nicht* oder ein *mit nichten, durchaus nicht*, enthalten, oder es ist anders zu lesen. Vielleicht hiess es οὔτι περ, wie VIII, 212. οὔ πέρ τινα, non omnino quemquam; oder etwa οὐδὲ μέν, *vollends nicht*, was freilich wohl nur zu Anfang eines Satzgliedes stehn kann (Naegelsbach S. 162 f.). Jedenfalls ist der ganze Satz „*Aber die meinige*" u. s. w. auf Parallele oder Gegensatz zum Vorhergehenden gestellt. Wie Odysseus seinen Sohn sehen wird, so nennt Agam. hier seinen Sohn; und weil Jener sich an des Sohnes Anblick wird voll erlaben können, desshalb ist hier der starke Ausdruck ἐνιπλησθῆναι gebraucht. Demnach ist nun eine starke, schroffe Verneinung erforderlich, um jene Parallele in einen scharfen Gegensatz zu wenden. *Vossens* und *Wiedasch's* Uebersetzungen sind ganz verfehlt, und diess auch darin, dass es nach ihnen als ein Geringes erscheint, sich am Wiedersehn des Sohnes zu erquicken. Wie unachäisch ist das! Man übersetze: Aber die meine, mit nichten am Sohn mir die Augen zu laben Gönnte sie mir. — Ueber περ s. noch die nicht recht klare Darlegung bei Hartung I. 336.

454 — 56. ἄλλο — ἐρέω. Diese häufige Formel gilt gleich unserem *Eins aber muss ich Dir sagen.* S. XV, 27. XVI, 299. XVII, 548. XIX, 236. 495. 570. Il. I, 297. IV, 39. IX, 611.

XVI, 441. 851. Ein paarmal hat sie der Interpolation gedient: Od. XVI, 281. Il. XV, 212. Dass hier ein Aehnliches geschehn, wollen wir nicht glauben. Agamemnon hat, wenn wir die eingeschobenen Verse 435 — 43 beseitigen, bisher die treue Penelope seiner grausen Gattin entgegengestellt, und ist zuletzt auf die letztere zurückgekommen, und somit auf seinen bösen Empfang; da ist es in seiner Stimmung natürlich eine solche Warnung hinzuzufügen. Ganz ein Anderes ist es mit den Versen 441 — 43. Man würde ein unzusammenhängendes Flickwerk mit schönen Einbildungen verbrämen, wenn man sagen wollte, der Dichter habe in diesem mehrfachen Umschlagen des Agamemnon, von Rathschlägen des Misstrauns zur glaubensvollen Feier der treuen Seele Penelopes, und von dieser wiederum zur Verdächtigung und Warnung, er habe in diesem Schwanken die unglückliche Seele gar treu nach der Natur charakterisirt. Jene Verse können sich auch nicht etwa an 434 angeschlossen haben.

455 f. *Versteckt, nicht offen* (XIV, 330). So veranstaltet es Athene XIII, 308. oder so thut vielmehr Odysseus von selbst, und erhält Lobsprüche dafür von der Göttin, das. 335 f. Dabei von ihr (oder seiner eigenen Besonnenheit) an die Gefahr gemahnt, welche ihm von den Freiern her drohe, bricht er in die Worte aus, die ebenfalls zur Vergleichung seines Geschicks mit dem des Agamemnon gehören, das. 383 — 85. — *ἐς γαῖαν νῆα κατισχ.* oben 70. IX, 279. X, 91. — *πιστά* ist Substantiv.

457 — 61. Zuletzt noch eine Frage nach dem Sohne Orestes! — Es ist nicht ganz unnütz zu bemerken, dass *εἰ* allein Fragwort sein kann, und die folgenden *ἦ που* —, *ἦ* —, *ἤπου* dagegen als disjunctive Partikeln stehn. — *ἀκούετε* sagt er im Plural, indem er alle Lebende mitbegreift. In dem bekanntlich in mehreren Sprachen üblichen Präsens (*ἀκούετε*) wird der Charakter des Gerüchts oder Geredes bezeichnet, welches immer fortgeht, und an keine Zeit und keinen Ort gebunden ist. Dieser Charakter bringt es nun mit sich, dass wer auch nach einem Bestimmten sich erkundigt, nicht leicht einen Ort nennt, wo es dem Gefragten könnte zu Ohren gekommen sein. Schon desshalb ist es unzulässig, hier die disjunctive Angabe der Orte, *ἐν Ὀρχομενῷ* u. s. w. auf *ἀκούετε* zu beziehen, wie O. Mueller *Orchom.*

245. that; sie gehört zu ζώοντος. Die der Frage so zu Grunde liegende Vermuthung, dass Orestes im Hause der Mutter und des Usurpators nicht geblieben sei, war in den Verhältnissen gegeben. Wo ein Prätendent schon so weit gekommen war, dass er mit Hülfe der Königsfrau den frühern Oberkönig gemordet und das Königthum geraubt hatte, da blieb der Sohn des Gemordeten gewiss nicht daheim; Angehörige oder Theilnehmende mussten ihn der Gefahr entziehn. Also konnte der Dichter den Agam. hier ohne weitere Accommodation nach der Sage in solcher Voraussetzung fragen lassen: I, 40 f. III, 306. Wenn es aber nun die Frage gilt, in wie fern denn Agam. eben unter den genannten Orten die muthmassliche Freistätte für Orestes suche; so muss zuerst auffallen, dass er gerade das Nächstliegende, Jener möge *im Hause* (πάρ) des Menelaos sein, zuletzt aufstellt. Agam. musste jedenfalls zuerst an seinen Bruder, an den Genossen seiner Herrschaft denken (III, 255 ff.), sobald er einen bestimmten Ort für Orestes nennen wollte. (Nach der Sage vom wirklichen Hergange wurde Orestes freilich zu seinem Onkel Strophios gebracht; aber Menelaos war ja, was Agam. nicht wissen kann, noch nicht heimgekommen). Diess ist also das erste Problem: wie geschieht es, dass Agam. zunächst sagt *sei es in Orchomenos oder in Pylos*, und dann erst den Menelaos und Sparta hinzufügt? Die Scholiasten bieten Nichts zur Lösung. Sodann forschen wir bei ihnen so wie in allen Mythen auch vergebens nach einer Spur von einem mit Agam. verwandten oder besonders befreundeten Fürsten in Orchomenos, wir mögen das Minyeische (oben 283. Il. II, 511. IX, 381) oder das Arkadische verstehn (Il. II, 605). Denn den Strophios etwa in das Minyeische zu versetzen, haben wir gar keinen Anhalt; und der Fürst Askalaphos ist vor Troja gefallen (Il. XV, 112. II, 512). Und von befreundeten Fürsten waren die im Peloponnes doch wohl die nähern? unter ihnen aber warum nicht neben Nestor in Pylos eher andere als der vom Arkadischen Orchomenos? Möge denn folgende Lösung das Ihrige leisten.

Jenes *in Orchomenos oder in Pylos* muss wohl ein Gegensatz allgemeinern Sinnes sein, oder gar etwa eine sprichwörtliche Bezeichnung. Agamemnon meint wohl: Sei es etwa im Norden (im Minyeischen Orchomenos) oder im Süden (im Messenischen Pylos), oder etwa im besten Falle beim Menelaos in

Sparta. In ein solches Verhältniss muss das letzte Satzglied vom Menelaos nothwendig kommen. Ich kann daher eine solche Deutung von Orchomenos und Pylos auch nicht desshalb aufgeben, weil jener Gegensatz wohl vielmehr *Hellas und Argos* gelautet haben würde (s. zu I, 344. und unten 496). Dieses sind in ihrem Gegensatze Landschaften; dagegen konnte Agamemnon hier um so mehr den Norden und Süden durch einzelne Orte von besonderem Ruhme bezeichnen, weil es sich um einen festen Aufenthalt des Orestes handelte. Uebrigens bleibt die Möglichkeit übrig, dass jene gegensetzliche Nennung von Orchomenos und Pylos unter den Aeoliern vorhomerischer Zeit sprichwörtlich gewesen sei. Nachdem die Aeolier aus Jolkos und Orchomenos die Pylische Herrschaft im Peloponnes gegründet hatten, und zwischen beiden Gegenden, der alten Heimath und den neuen Wohnplätzen, ein mehrfacher Verkehr sich gestaltet hatte, wie diess Alles in den Sagen von Neleus und Chloris und manchen andern vorliegt, da konnte ein solches Sprichwort leicht entstehn. — Wir berücksichtigen noch, dass eine allgemeine Andeutung jener Art hier in so fern gar nicht auffallend erscheinen kann, als Agamemnon jedenfalls seinen Sohn zuvörderst nur gern noch lebend wissen will. Der Vers *οὐ γάρ πω* steht ähnlich I, 196. *Aristarch* wollte *οὐ γάρ που*.

464. IV, 837. 110. Die Frage, ob Homer das was er in seiner Odyssee von dem Morde Agamemnons und der Rache des Orestes erwähnt, und als Gegenbild für Odysseus und Penelope benutzt, aus dem seiner Zeit viel bekannten ältesten Gesange von *der Achäer Heimkehr* (I, 350 — 52) entnommen habe, oder ob es neben diesem eine besondere *Orestee* gegeben, wie Welcker *der Epische Cyclus* S. 297. anzunehmen geneigt ist, lässt sich nicht mehr entscheiden. Die nachhomerischen epischen *Νόστοι* umfassten die alte Sage vom Orestes zugleich; *Stesichoros* dagegen behandelte wie sein Vorgänger *Xanthos* eine Orestee für sich neben *Νόστοις*. Die lyrische Behandlung brachte vielleicht die Trennung erst mit sich.

467 — 70. Es erscheint *Achills* Schatten begleitet von denen des *Patroklos*, des *Antilochos* und des Telamonischen *Ajas*. Antilochos war ihm der Liebste nach Patroklos. Als der letztere gefallen, wurde Jener erwählt, um dem Achill die

Nachricht zu überbringen (Il. XVIII, 2. XVII, 651 — 55). In der Zeit nach Hektors Auslösung geschahe es in Folge der Zornwuth, in welcher Achill den Thersites erschlagen hatte, dass Antilochos früher als Achill dem Aethiopenfürsten Memnon im Kampfe begegnete und ihm erlag. (Od. IV, 187 f.). Achill hatte nämlich wegen jenes Todtschlags eines Stammgenossen zum Heiligthum des Apoll auf Lesbos geführt werden müssen, um daselbst seine Schuld zu sühnen. Von da zurückgekehrt rächte er den Tod seines zweiten Patroklos durch Memnons Erlegung. So will mir wenigstens der Hergang erscheinen; und ich meine, es steht dem die Ueberlieferung nicht entgegen, dass Antilochos fiel indem er seinem Vater zu Hülfe kam; wodurch er für die Griechen das Musterbild der kindlichen Liebe wurde: Pindar *Pyth.* VI, 28. Xenoph. *Kyneget.* I, 14. Nachmals als Achill selbst durch Paris Pfeil gefallen war, bargen die Griechen die Gebeine der drei Freunde unter Einem Hügel in zwei Urnen, deren eine Achills und Patroklos' Asche vereinte, die andere die des Antilochos enthielt: XXIV, 76 — 80. Il. XXIII, 91. 243 — 48. So finden wir denn auch ihre Psychen hier einander gesellt, und als vierten den Ajas (vgl. XXIV, 15 ff.). In der spätern Sage, die von Arktinos an oder vielmehr auf Anlass der Milesischen Colonieen den Achill als unsterblichen Heros auf die Insel Leuke im Pontos versetzte, wurden ihm bisweilen dieselben Freunde auch dort zugesellt: Pausan. III, 19 a. E.

474 — 76. *μήσεαι* das Futur der Erwartung. Ein Diphthong erscheint vor *ἔργον* öfters: XIV, 228, 344. S. überh. Herm. *ad h. in Vener.* 86. — *καμόντων.* Die Verse Il. III, 278. und XXIII, 72. sind kritisch verdächtig nach dem oben S. 185 und 200 Besprochenen. Ausserdem steht der Ausdruck nur noch Od. XXIV, 14. Doch wird er dadurch hier nicht verdächtig. Die Zusammenstellung mit *νεκροὶ ἀφραδέες* bestätigt die Erklärung Buttmanns *Lexil.* II, 103, wonach auch durch das Particip *καμόντες* der Zustand und das Wesen der Todten charakterisirt wird. Sie haben ein Dasein, aber ein nichtiges, und werden daher in stärkster Bezeichnung *ἀμενηνοί*, in minder starker *καμόντες* d. i. *müde, abgemühete, abgeschwächte* genannt, wie in *γοῦνα καμόντα* Il. XXIII, 444. auch dieses Partic. des Aorist solchen Zustand ausdrückt, eben so wohl wie das Partic. Perf.

479 — 86. *κατὰ χρέος* s. zu IX, 252. doch bedeutet *χρέος* Bedürfniss. — 481 f. wie oben 166. — *σεῖο μακάρτατος* s. Matth. §. 464. Kuehner §. 589. *Anm.* 3. und zu V, 105. Durch den Genitiv oder durch die Partikel *ἤ* wird eine Unterscheidung oder Trennung angedeutet, bei der das Prädicat noch seine eigene Intention erfahren kann. So ist auch der Genitiv in jenen Sätzen zu erklären: Xenoph. *Symp.* 8, 40. *ἱεροπρεπέστατος τῶν προγεγενημένων*, Plut. *Kim.* 16. med. *μεγίστου δὴ τῶν μνημονευομένων πρότερον*, Polyb. V, 33. *μεγίστην τῶν προγεγονότων* u. a. bei Poppo *Prolegom.* ad Thuk. I. 172 sq. Im Deutschen kommt *vor Dir, vor den frühern,* am nächsten. Ephoros bei Macrob. *Saturn.* V, 18. *τούτου δὲ τοῦ ἀπορήματος οὐδὲν ἔχομεν αἰτιώτατον εἰπεῖν, ἢ τοὺς ἐκ Δωδώνης χρησμούς.* Eine Brachylogie, wie Doederl. *de brachyl.* p. 10. in solchen Sätzen und namentlich bei Mela III, 7, 2. findet, ist wohl nicht anzunehmen, wenn auch Quinctil. X, 1, 45. mit Fateor enim plurimos legendos esse, quam qui a me nominabuntur meinen konnte plurimos et plures. So Viel vom Superlativ nach der Verbindung mit *σεῖο*, denn dieser Genitiv ist nicht, wie Damm will, von den Adverbien abhängig. *προπάροιθε* hat hier die seltene, in der Odyssee nur hier, in der Ilias ausser den zwei Stellen, welche unächten Parthien angehören (X, 476. XI, 733) nur XXII, 197. annehmbare zeitliche Bedeutung *zuvor*, die bei *πάροιθε* häufiger ist, bei *πρόσθε* gleich selten (s. Passow und Il. XX, 28). Diese hier unleugbare Bedeutung erhält ihre nähere Bestimmung durch das folgende *πρίν*. — Die Folge *οὔτις* —, *οὔτ' ἄρ* ist hier ganz richtig, denn eigentlich wird gedacht *οὔτε προπάροιθε*. S. zu IX, 146. — Odysseus hat Nichts weiter gesehn, als dass Achill von den ihn umgebenden Helden ehrsam begleitet wird; mehr will sein *κρατέεις* also nicht sagen, als dass Achill denselben Vorrang und die gleiche Auszeichnung unter den Schatten geniesse, wie er sie im Leben genossen. In *κρατέειν, grossmächtig sein, obherrschen,* kann eine thätige Ausübung der Macht liegen, indem es die Bedingung derselben ist; aber sie ist damit nicht nothwendig gemeint (XV, 274. 298. XVI, 265). Demnach hat auch die hypothetische Uebertreibung in Achills Antwort (*πᾶσιν νεκύεσσιν ἀνάσσειν*), womit er das ihm Beigelegte überbietet, nicht den Sinn, als erkenne er selbst an, dass er allerdings ein Herrscher unter den Todten sei. Vielmehr bleibt es immer dabei, dass Achills Eidolon nur von sei-

nen Freunden und Waffengenossen umgeben erscheint, was Odysseus als Vorzug deutet. Um so weniger darf man hier in der Art, wie *Bothe* thut, von der Fortsetzung des gleichen Lebens im Hades oder gar in Elysium sprechen, und VIRGILS *Aen.* VI, 651. oder gar unsers *Schillers* Worte (*Götter Griechenl.*) mit uns. St. zusammenstellen. Erst nach Homer brachte die mildere Vorstellung von dem Zustande der Abgeschiedenen auch den Glauben, dass die Guten jenseits ihr Leben, und zwar ihre Lieblingsbeschäftigungen fortsetzten. Die Vorstellung blieb sinnlich, aber sie wurde heiter, und selbst den jetzt zu einem unsterblichen Dasein erhobenen Heroen wurde mitunter eine solche Fortsetzung ihrer Lieblingsbeschäftigungen beigemessen, der auf der Insel Leuke waltende Achill hatte jetzt seine Rennbahn, auf der er sich vergnügte (HEROD. IV, 55. EURIP. *Iphig. in Taur.* 436. STRAB. VII. 91 f. *Tauchn.*). In der Homerischen Nekyia findet sich Aehnliches nicht weiter als in unächten Stellen (s. unten bei 568 ff.). Ihre Eidola erscheinen wie bei all ihrem luftigen Wesen doch in gleicher Gestalt wie einst im Leben (*ὁμοσχήμονες αἱ ψυχαὶ τοῖς περιέχουσι σώμασι* nach ANTISTHENES im *Schol.* zu IL. XXIII, 65), so in der Situation, welche sich nun eben der Erinnerung der Ueberlebenden besonders eingeprägt hat, und besonders in dem Bilde der Erinnerung, welches Zeit und Umstände des Todes oder der Beerdigung hinterlassen haben. So erscheint Agamemnon mit denen, welche mit ihm zugleich ermordet waren, Achill mit den Waffengenossen, deren Gräber man auf den Küsten des Hellesponts neben einander sahe (woher auch Nestors Aufzählung III, 109 — 12), und die kurz vor oder nach ihm gestorben waren; obgleich auch der Gedanke an ihre Freundschaft sie ihm gesellen mochte. Von einem Leben, was diese Schatten in der Unterwelt führten, ist keine Andeutung gegeben, und konnte bei der Düsterheit der ganzen Vorstellung kaum irgend eine Einbildung vorhanden sein. Sollten sie die Form ihres Lebens auf der Oberwelt im Schattenspiel fortgesetzt haben? All ihr Leben konnten sie doch nicht wiederholen; es bedurfte einer Wahl oder nöthigenden Bestimmung. War es das unerfreuliche, so mussten sie dazu verdammt sein; wählten sie aber selbst, so wählten sie das erfreuliche. Wir lesen von keinem von beiden, aber ihre Aeusserungen sind eitel Klagen und Vermiss. Ganz ein Anderes war es mit den Abgeschiedenen nach der spätern Vorstellung. Von ihnen lässt sich sagen:

Was sie im Leben gewünscht, das hatten sie nach dem Tode die Fülle. S. Pindar *Ol.* II, 111 (63). Dialog *Axiochos* §. 20.

488 — 91. *παρανδᾶν* s. bei Passow, so wie die ähnlichen *παρφάσθαι* und *παραπείθειν*. — *ἐπάρουρος* ist nicht s. v. a. *ἐπιχθόνιος, ἐπίγειος καὶ ζῶν*, sondern s. v. a. *ἔπαγρος*. Da *ἄρουρα*, arvum, auch im ausgedehntern Gebrauch doch nur *Gefild* bedeutet, so können wir nur verstehn *ἐπ' ἀγροῦ διαιτώμενος καὶ ἐργαζόμενος*. Andrerseits soll eine Andeutung des Aufenthaltes auf Aeckern, welche eine Angabe der Beschäftigung in sich begreift, hier eben die weitere Charakteristik eines solchen Looses nur einleiten, und wäre demnach ein Wort, welches das Amt eines *Flurhüters* bezeichnete, unpassend. In *ἐπάρουρος* kann diess freilich überhaupt nicht liegen, da die Analogie der zu IX, 270. besprochenen Composita darauf nicht anwendbar ist. Aber auch die Lesart *κε πάρουρος* oder *παρουρός*, welche Eustath. und Etym. M. 353, 35. anführen, und welche s. v. a. *πίουρος*, Hüter, bedeuten soll (s. Lehrs *de Arist.* p. 115 sq.), mögen wir eben desshalb nicht. Ja, wenn Zehlicke *) die Composita *ἐπίουρος, ἄπουρος* und dergl. richtig von *ὄρνυμι, ὄρω*, ableitet (vgl. XIV, 104. IV, 411. Il. XVIII, 516. mit III, 471. und Il. XXIII, 112), und sonach *πάρουρος* wie *ἐπίουρος* einen bezeichnen würde, der beihingehend Etwas beaufsichtigt oder bewaltet, einen Aufseher, dann ist diese Form hier, wo alle Andeutung des Objects fehlt, an sich unstatthaft. Und würde doch hier selbst der ausdrückliche Begriff eines Flurhüters nicht angemessen sein. Achill will jenem Königthum unter den Todten nicht eine Aufseherstelle niedriger Art, sondern das gerade Gegentheil alles Herrschens entgegensetzen, d. h. die niedrigste Dienstbarkeit, in die ein Freigeborner herabsinken kann, den Stand eines Lohnknechts bei einem kleinen Besitzer. Ueber die *θῆες* s. zu IV, 644. nebst XVII, 223 f. und Herod. VIII, 137. — *ἐκλήρῳ* wird im Allgemeinen durch das Folgende erklärt. Nach XIV, 209 — 11 könnte es einer sein, der wirklich *kein* Erbtheil

*) *Ueber das Homerische Epitheton des Nestor, οὖρος Ἀχαιῶν und einige verwandte Wörter, und namentlich auch über πρόσουρος Soph. Philokt.* 686. *Herm. Programm des Gymnas. zu Parchim v. Ostern* 1839. Die Form *πάρουρος* ist in dieser sehr feinsinnigen Darlegung nicht ausdrücklich besprochen.

bekommen, sondern dem die Erben nur ein kärgliches Gnadentheil überlassen hätten. Jedoch, da κλῆρος schon bei Homer ein abgetheiltes und zugetheiltes Ackerstück bedeutet (XIV, 64. Il. XV, 498), so ist der ἄκληρος wahrscheinlich ein ὀλιγόκληρος.

Diese Aeusserung Achills ist sehr merkwürdig und von Mehreren schon vor andern St. benutzt worden, um die trostlose Vorstellung zu belegen, welche bei Homer vom Zustande der Verstorbenen herrscht: J. H Voss *Antisymb.* I. 206. Heinr. Voss *Krit. Blätt.* II. 443. Wir wollen ihr nicht den Sinn aufnöthigen, als bereue Achill hier gleich dem Odysseus bei Platon (*Staat* X. 620 C) sein ganzes Heldenleben, und ziehe das Loos eines Ackerknechtes demselben vor. Aber wir fragen: wo ist hier jener Achill, der um dauernden Ruhmes willen einen frühzeitigen Tod vor einem langen ruhmlosen Leben wählte (Il. IX, 410 — 16. I, 352)? Mit keinem froheren Worte lässt der Dichter ihn auf seine ehemaligen Grossthaten kommen, mit keinem ihn sich des überlebenden Ruhmes getrösten; nur sorgliche Erkundigungen nach seinem Vater und seinem Sohne vernehmen wir. Dieses Letztere musste die Zuhörer besonders rühren. Das Uebrige hat jedenfalls die Bedeutung, die Nichtigkeit des Schattenlebens auf das Stärkste auszusprechen. Verstärkt wird dieser Sinn der Worte besonders durch die sprechende Person. Die Frage aber, warum nun wohl Homer gerade den Achill gewählt habe, um solches Elend der Todten zu bezeugen, haben wir oben S. 229. muthmasslich dahin beantwortet, dass dadurch dem Odysseus ein Vorzug beigelegt werden sollte vor dem Helden der Stärke und Schönheit. Jedenfalls zeugt die Stelle dafür, dass Homer noch nicht die leiseste Ahnung gehabt habe von der Apotheose Achills. Wie die nächstspätern Griechen, die ihn als unsterblichen Heros mit Gebet und Opfern verehrten, die Milesier, Mitylenäer, Thessalier, Spartaner, Aegineten u. A. *), sich mit der Homerischen Stelle abgefunden, können wir hier nicht untersuchen (s. zu 602); dass aber Platon in seiner pädagogischen Kritik der Homerischen Theologie (*Staat* III. 386 C.) sie mit aller Schärfe tadeln musste, das war unausbleiblich.

---

*) Koehler *Mémoire sur les iles et la course consacr. à Achille.* A. St. Petersbourg 1827. p. 136 — 150. O. Mueller *Aeginet.* p. 162. J. H. Voss *Myth. Br.* III. S. 59.

492 — 97. Den Genitiv s. oben 174. Da der μῦθος vom ohn durch ἦ — ἦ näher ausgelegt wird, so fassen wir diese artikeln schicklicher als abhängige Frage. Ebenso die folgenen, indem das Komma besser nach ἀμύμονος steht, so dass er Genitiv bei πέπυσσαι nur in Gedanken wiederholt wird. onst giebt es jedoch allerdings mehrere Stellen, wo nach einer hnlichen Aufforderung eine freistehende Frage folgt: I, 175. V, 646. XV, 384. III, 214. vgl. mit XIII, 233. XIV, 187. ach dem ankündigenden τοῦτο oder τόδε tritt im Gespräch die estimmte Frage weit natürlicher selbstständig auf. — ἀν' Ἑλλάδα ε Φθίην τε s. Th. I. S. 55 f. Dikaearchos in Creuz. *Meletem.* II. 195. oder Aug. Buttmann *de Dicaearcho* p. 33 sq. bezeugt asselbe. Eurip. *Hekab.* 447. — χεῖράς τε πόδας τε s. XIX, 59. 381. Il. XVII, 541. und zu IV, 149.

498 — 503. Zenodot las εἰ γάρ statt οὐ γάρ. Bothe timmt ihm aus dem Grunde bei, weil man bei οὐ nicht wisse as man mit ὑπ' αὐγὰς Ἠελίοιο machen solle. Bei εἰ werde as ἔλθοιμι dazu gedacht, was im wiederholten Satze steht. ieser Grund trifft nicht und ist unhaltbar, sofern die Meinung st, es könne jenes ὑπ' αὐγὰς nicht auch bei der Bezeichnung er Ruhe, des Aufenthaltes stehn (XV, 348. zu II, 181), und s sei an sich unzulässig hier εἰμὶ zu ergänzen. Es wäre diess echt wohl statthaft, und auch nicht nöthig ἔπ' ἀρωγός, d. h. πειμι ἀρωγὸς zu lesen; das Compositum ist durch ἐπαρήγειν XIII, 391. u. a.) und seine eigene Analogie hinlänglich gestützt Lehrs *de Aristarchi stud.* p. 116 sq.). Allein allerdings zieen wir εἰ vor, indem wir dabei εἴην ergänzen, und zwar wegen οἷος ἐὼν u. s. w. Dieser Zusatz und die Erinnerung an das, as der Sprechende ποτὲ war und vollbrachte, schliesst sich em Wunsche weit natürlicher an als einer solchen schlichten erneinung: I, 257. 265. III, 218. 223. IV, 342. XVII, 133. chon ein Anderes wäre es, wenn wir statt πέφνον ἐνὶ Τρ. läsen ἔμπον, ἦγον ἐπὶ Τρ., worauf der Ausdruck λαὸν ἄριστον einiermassen führt, während Τροίῃ εὐρείῃ wiederum entgegen ist. ann würde sich der Gedanke, wie er einst vom Vater weg als elfer für Andere ausgezogen, schicklich an die Aeusserung chliessen: nicht ja bin ich ihm zum Beistand am Leben mehr, etzt entbehrt er selbst meiner als Helfer. So aber versetzt chill sich und uns gleich in die Troische Ebene als den Schau-

platz seiner Thaten, und dazu passt nur die gleich von vorn herein vorschwebende Vorstellung von der Rückkehr ins Vaterhaus in gleicher Kraft. — 501. μίννυθά περ, parumper. Es hat μίννυθα nirgends eine andere Bedeutung als paulisper oder parumper. — 502. στύξαιμι, nach *Eustath.* εἰς μῖσος καὶ ἔκπληξιν ἀγάγοιμι, odiosum vel formidolosum reddam, στυγεῖσθαι oder στυγητὸν ποιήσω. Lobeck *ad Soph. Aj.* p. 97. ed. II. Ad ultimum locum reservavi duo verba singularia, quae cum factitiva (caussativa) fiunt, pro activa passivam inferunt significationem; nam in *Odyss.* XI, 502. significatur στυγεῖσθαι ποιήσω, et ap. Maxim. v. 66. νείκεα λυγρὰ τὰ καὶ πινυτὴν περ ἐοῦσαν ἀνέρι καὶ ποθέοντι θοῶς ἤχθηρεν ἄκοιτιν, pariter *invisam reddit*, quem intellectum habet compositum ἀπεχθαίρω *Od.* IV, 105. eodemque modo schol. Pind. *Ol.* VI. et XIII, 3. γνῶναι et γνώσομαι accipiunt pro γνωστὸν ποιεῖν quibus adstipulatur *Boeckhius*, dubitat *Matthiae* §. 228. Cfr. Ewald *Krit. Gramm. d. hebr Sprache* §. 102. p. 187. Bei dieser Erklärung ist der Dativ τεῳ (wie XX, 114. Il. XVI, 227) als die richtige Lesart vorausgesetzt, welche auch nicht bloss die fast ausschliessende Auctorität für sich hat, indem sie bei Eustath. dem gem. Schol. in der Hamburg. und den Wien. Handschr. mit Ausnahme einer einzigen erscheint, sondern auch der Sache allein angemessen ist. (Die Bedeutung, *manchem*, s. XIII, 394 f. 427. Il. II, 388. 390.) Die eine Wien. hat τέων, und darüber ἐκείνων, und ebenso die Harlej. ex emend. mit dem Schol. ὁ Ἀρίσταρχος καὶ ἐγκλίνει τὸ τέων, womit nur gemeint sein kann: Arist. lässt die Genitivform τεων auch vom pron. indefin. gelten, nicht bloss wie X, 39. τέων st. τίνων. Beim Genitiv τεων hätte στύξαιμι ἄν den Sinn *ich würde in Furcht setzen*, und spräche Achill in Ironie vom μένος und den χερσὶν ἀάπτοις der Dränger seines Vaters statt von seinen eigenen. Diess ist wider die Situation. Nur bei der Voraussetzung offenen Kampfes und gewaltsamen Anfalles kann von ihrem μένος und ihren Fäusten oder Armen die Rede sein (Il. XIII, 77 f. 49. 318). Das ist nicht ihr Fall; sie haben, um den wehrlosen alten König aus Ehre und Besitz zu verdrängen, nicht nöthig solche Gewalt zu brauchen. (S. über seine Lage zu I, 387. nebst Il. XXIV, 539. und Eurip. *Androm.* 21 — 23. *Welckers* Deutung auf bestimmte Rivalen, Akastos oder zwei Söhne des Peleus, kann auf die muthmassliche Aeusserung Achills eigentlich nicht angewandt werden. S. dessen

Rhein. Mus. Supplementb. II, 1. S. 205.). Wohl aber würde Achill die unnahbaren Arme gegen sie erheben; er kann also nur sein eigenes *μένος* und seine Arme meinen. Demnach ist der Dativ zu lesen und *στύξαιμι* nach *Lobeck* zu erklären. Denn *τέων* d. i. *τίνων* mit Fragsatz zu lesen und *στύξαιμι* intransitiv zu erklären, oder auch *τεῳ* bei intrans. Zeitwort in einen Fragsatz zu fassen, Beides ist für einen Nachsatz zu *εἰ τοῖός δ' ἔλθοιμι* u. s. w. ganz und gar undenkbar. — Der Plural *οἵ* nach dem iterativen *τίς* wie VI, 193. und zu III, 101. — *βιόωνται.* VII, 278. XXI, 348. u. a. St. bei Passow. Solon *Fr.* IV, 41. *πενίης δέ μιν ἔργα βιᾶται.* Theogn. 485. 503. *οἶνος* und *γαστήρ.* Das Activum Il. XVI, 22. u. a.

508 f. Odysseus, der im Troischen Kriege vor Andern zu wichtigen Bothschaften gebraucht wurde, nach Troja Il. III, 205, nach Chryse I, 311. 430, an Achill IX, 180. 673; der nach der *Aethiopis* des Arktinos den Achill zur Mordsühne nach Lesbos führte: er wurde auch nach der Kleinen Ilias angewandt, um den Neoptolemos von Skyros abzuholen (Mueller *de cyclo* p. 46). Ebenso bei Quintus Smyrn. VI, 64. VII, 169 ff., nur hat er da den Diomedes zum Begleiter. Der Zeitpunkt dieser Abholung wurde verschieden angegeben; nach der Kl. Ilias geschah sie später als die des Philoktet aus Lemnos (s. Th. 2. S. 197), nach dem Quintus, der vielleicht der Persis des Arktinos folgte, vor dieser; denn zum Philoktet nach Lemnos gehen da Odysseus und Diomedes erst IX, 334. Nach beiderlei Erzählungen überliess Odysseus dem Neoptolemus die Waffen des Vaters. Ausserdem ist aus den nachhom. Epopöen noch bemerkenswerth, dass in diesen dem Neoptolemos auf der Troischen Küste mehrmals das Eidolon des Vaters erscheint. Eine solche Erscheinung konnte in der Sage, wie sie Homer kannte, nicht vorkommen. Es giebt aber, wenn ich nicht irre, hier auch einen Zwiespalt zwischen unserer Stelle und der Ilias zu bemerken.

Auf Skyros weiss Achill selbst seinen Sohn auch in der Ilias XIX, 326; aber wenn er dort 330 — 33 sagt, er habe gehofft, Patroklos werde wohlbehalten aus dem Kampfe nach Phthia zurückkehren, und den Neoptolemos von Skyros eben dorthin führen, so liegt in dieser Aeusserung doch wohl die Andeutung von einem Alter des Sohnes, das ihn nicht so bald

kriegsfähig machte, als er es in jeder Sage war, nach der er von Odysseus abgeholt Troja erobern half. Um diese Verschiedenheit auszugleichen, reicht nicht hin zu erinnern, dass der Vater Achill weder die spätere Massregel damals schon habe ahnen können, noch auch vielleicht die Theilnahme des Sohnes für nöthig oder wünschenswerth erachtet habe. Ist doch Achill nach der Ilias IX, 440. selbst noch jung (wir mögen, um die Vorstellung zu grosser Jugend abzuweisen, immerhin Od. XXI, 21. vergleichen). Es handelt sich aber hier theils um das Zeitverhältniss zwischen dem Aufenthalte Achills auf Skyros und den Begebenheiten der Ilias wie der darauf folgenden, theils um die Zeit jenes Aufenthaltes selbst. Nach aller in den Homerischen Gedichten sonst vorkommenden Zeitrechnung vergingen vom Auszuge bis zur Eroberung 10 mythische Jahre, und noch andere 10 bis zur Heimkunft des Odysseus (Il. II, 295. 329. Od. II, 175. XVII, 327). Dem ganz entsprechend zeigt sich das Alter des Telemach, des Orestes, des Peisistratos, des Megapenthes. Dass nun vom Raube des Paris an bis zum Auszuge auch eine mythische Frist von 10 Jahren habe gedacht und genannt werden können, welche die Griechen mit Rüstungen zum Kriege zugebracht haben sollten, das wollen wir auch ganz natürlich nennen, und also an den 20 Jahren Il. XXIV, 765. eben keinen Anstoss nehmen. Der Ruf von der Troischen Macht war gross, und die Werbung mühsam, sagt der Schol. mit Citaten. Aber eigentlich ist diese Frist doch nicht wirklich vorhanden, d. h. sie ist nicht durch namhafte Begebenheiten ausgefüllt; nur durch besondere Künste gewinnen die Ausleger für die Geburt des Neoptolemos eben diese Zeit der Rüstung, und somit ein Alter desselben, wobei er kriegsfähig sein konnte. Il. IX, 668. sieht das *Σκῦρον ἑλών* gewiss dem unbefangenen Blick ganz darnach aus, als wäre diess eine der Eroberungen, die Achill in den 9 Jahren vor dem Zwiste mit Agamemnon machte (Il. IX, 328. 129. 664. XI, 625. I, 366. II, 690), wie diess der Schol. A. auch annimmt, und eine Stadt Phrygiens versteht. Die andere Auslegung in andern Schol. und bei *Eustath.* dort und zu XXIV, 765. Achill habe die von der Herrschaft des Peleus abgefallenen Doloper auf Skyros erst zu bändigen gehabt, und dabei den Neoptolemos gezeugt, der demnach wohl 18 jährig habe sein können, sie hat noch mehr die Unangemessenheit für jene Homerische Stelle und das Gesuchte, was

ihr beiwohnt, gegen sich als die Jugend des Achill, der nach der Ilias jedenfalls aus dem Vaterhause zum Zuge entlassen und abgeholt wurde (IX, 439 f. XI, 766 ff.). Wir müssen demnach anerkennen: die Sage, welche aus der Ilias spricht, zeigt uns den Anlass, der den Achill nach Skyros geführt, gar nirgends, und erlaubt uns kaum zu muthmassen, dass der beim Aufrufe gegen Troja eben erst mannbare Held in der Zeit der Rüstung den Neoptolemos gezeugt habe. Sie charakterisirt den Achill durchaus als jugendlich, und diess nicht bloss in solchen bestimmten Angaben, wie dass er jünger noch als Patroklos gewesen, der doch sterbend aus der Jugend scheidet (XI, 787. XVI, 857), sondern in jedem Zuge. Als solchen durchaus jugendlichen Helden hat ihn die Sage geschaffen, als solchen nach ihrem Gesetz immer festhalten müssen. Dabei hat sie, die nur von Abholungen der einzelnen Helden und einmaliger Versammlung in Aulis spricht, auch von einem ersten verfehlten Feldzuge gegen Mysien und Teuthrania Nichts weiss, keinen andern Raum für seine ersten Heldenthaten als die neun Jahre vor dem Zwiste und die oben erwähnten Eroberungen, nirgends aber Raum für eine Hochzeit auf Skyros. Wie verhält sich nun zu ihm in dieser Gestalt Neoptolemos wohl ursprünglich? Wenn wir das Wesen der einst webenden Sage richtig fassen, so schuf sie im Neoptolemos für die andern Akte des Kampfes oder mit ihnen einen andern Achill. Der junge Fürst der Dolper von Skyros wurde mehr und mehr Achills Ebenbild, verkam seine Waffen, und wurde endlich sein Sohn. Dieses letztere geschah zunächst nicht ohne Lücke und Sprung. Als die Ilias ihre Kunstgestalt erhielt, war es wohl schon geschehen, der der Dichter jener Stelle, wo Achill von seinem Sohne spricht, scheint, wie gebunden von der alten Achilleussage, nicht anders vermocht zu haben, als dem in kaum mannbarem Alter zum in neunjährigen Kampfe gekommenen Helden auch nur einen Sohn von noch knabenhaftem Alter zu geben. Erst diejenige Fassung der ersten Zeiten des Krieges, welche gewiss mehrfach verändert in den nachhomerischen Epopöen gegeben war, lässt uns, so weit die Inhaltsanzeigen und Fragmente reichen, nun Geburt und Alter des Neoptolemos in pragmatischerem Zusammenhang begreifen. Die Zwischenzeit zwischen dem Raube der Helena und der Landung des Griechenheers an der Troischen Küste ist ausgedehnt, und nicht bloss durch detailirtere Schil-

derung der Werbung und Rüstung, sondern auch durch einen Vorakt des Krieges, den Feldzug gegen Mysien, worauf die Griechen sich zum zweitenmal in Aulis versammeln. So heisst es im Inhaltsverzeichniss der *Kyprien* (Mueller *de cyclo* p. 42): *ἀποπλέουσι δὲ αὐτοῖς ἐκ τῆς Μυσίας χειμὼν ἐπιπίπτει καὶ διασκεδάννυνται. Ἀχιλλεὺς δὲ Σκύρῳ προσχὼν γαμεῖ τὴν Λυκομήδους θυγατέρα Δηϊδάμειαν*, und ein Fragm. angeblich der Kl. Ilias bei Eustath. und den Schol. zu Il. XIX, 326.

Πηλείδην δ' Ἀχιλῆα φέρε Σκῦρόνδε θύελλα,
ἔνθ' ὅγ' ἐς ἀργαλέον (?) λιμέν' ἵκετο νυκτὸς ἐκείνης.

Vgl. noch Pausan. X, 26, 1. oder Th. I. S. 168. Der Name Neoptolemos mit seiner Deutung kann eben der Dichtung angehören, die den Pyrrhos zum Sohn des Achill machte; obgleich der Doppelname sowohl (Il. VI, 402. IX, 557. 562.) als diese Benennung der Kinder nach den Eigenschaften oder Umständen der Eltern in der Mythe an Telemachos (gedeutet Il. IV, 354) Eurysakes, Megapenthes, Gorgophone, so wie in der Geschichte viele Beispiele haben. Etwas anders vermuthet Welcker: „Ob der Name nicht ursprünglich den neuen Krieg, in welchem der Sohn die Rolle des Vaters in den frühern Kämpfen übernahm, bezeichnen sollte, ist eine Frage, die unsern Dichter (der Kyprien) nicht anging."

Die spätern Akte des Troerkrieges waren, als die Odyssee gedichtet wurde, mitsammt ihrem Helden Neoptolemos als Sohn Achills schon reich ausgeführt, allein in mehrfach anderer Gestalt, als wir sie in den nachhomerischen Epopöen finden. Das Achill 492 seines Sohnes Theilnahme am Kampfe hier voraussetzt, geschieht im Sinne der sonach einmal geltenden Sage.

510 — 16. Lies *Τροΐην* adjectivisch, nach Aristarch und Herodian im Schol. zu Il. I, 129, zu Od. V, 39. und hier weil *πόλιν* dabei steht. — *οὐχ ἡμ. μύθων.* Promte und klug Rede und tapfere That: *μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι, πρηκτῆρά τ' ἔργων* Il. IX, 443. XVIII, 106. I, 258. Il. III, 215. *οὐδ' ἀφαμαρτοεπής.* — 512. Natürlich ist *νικάσκομεν* das Richtige, nicht *νεικέσκομεν*, wie denn der Harlej., Hamburg. und *Eustath.* auch haben. Im Folgenden *οὔποτ' ἐνὶ πληθυῖ* u. s. w. nach Il. XXI, 458. Diess giebt den *πρόμος* 492. Il. XXII, 85. mit Scholien, welches Wort nicht den Vorkämpfer, sondern den Vorderman

zu bezeichnen scheint, wie πρόμνος bei Aesch. *Hiket.* 882. S. Doederlein *Vocabb. Homer. Etyma* p. 11.

517 — 21. IV, 240 — 42. 271. — Eurypylos war der Sohn jenes Telephos, des Königs in Teuthrania, der nach den *Kyprien* in jenem verfehlten Feldzuge von Achill erst verwundet, dann geheilt (ὁ τρώσας ἰάσεται) nachmals, als die Griechen das zweite Mal von Aulis absegeln, ihr Wegweiser wird. Er ist der Sohn des Herakles und der Auge. Seine Geschichte, und namentlich wie er nach dem Orakel, welches sprichwörtlich geworden ist, in der Gestalt eines Bettlers zu den Griechen kam, um beim Verwunder auch Heilung zu erlangen, wurde von vielen Tragikern behandelt. S. Jac. Geel *de Telepho Euripidis Comment.* Aus Homer konnte in Bezug auf jenen Teuthranischen Feldzug auch nicht die leiseste Andeutung entnommen werden, denn ganz irrig deutete man das παλιμπλαγχθέντας Il. I, 59. darauf, was schon dadurch beseitigt wird, dass πάλιν im Homer und im alten Epos überhaupt nur die Bedeutung *zurück* oder *rückwärts* hat (s. Passow *s. v.* und Lehrs *de Arist.* p. 100). S. zu XIII, 5. So urtheilte denn auch Strabo XIII. 615 C. oder 135. der die 3 Verse von Eurypylos als das Einzige aus dem ganzen Homer anführt, was an den Telephos erinnere. Er setzt hinzu: αἴνιγμά τι τιθεὶς ἡμῖν μᾶλλον ἢ λέγων σαφές. οὔτε γὰρ τοὺς Κητείους ἴσμεν, οὓς τινας δέξασθαι λέγει, οὔτε τὸ γυναίων εἵνεκα δώρων· ἀλλὰ καὶ οἱ γραμματικοὶ μυθάρια παραβάλλοντες, εὑρεσιλογοῦσι μᾶλλον ἢ λύουσι τὰ ζητούμενα.

Diese Angabe *Strabo's* wird insofern von den Scholien bestätigt, als sie von dem γυναίων εἵνεκα δώρων sehr verschiedene Erklärungen enthalten, und bei Κήτειοι auch theils mancherlei Ansichten theils andere Lesarten geben. Indessen bleiben wir bei genauer Prüfung nicht so ganz rathlos, indem wir die μυθάρια nicht so wie Strabo verschmähn, noch verschmähn dürfen. Der ganz gleiche Ausdruck γυναίων εἵνεκα δώρων XV, 247. erinnert an die Eriphyle der Thebäischen Sage (s. oben zu 326 und 271), und lässt uns ein aus jener Sage in diese übertragenes Motiv vermuthen, welches hier den Eurypylos und seine Genossen wie dort den Amphiaraos in den Kampf und den Tod führte. So deuteten auch gewisse Alte im Schol. zu 521., wo

es in der Mitte heisst: *ἐν δὲ ἄλλῳ* (viell. *ὑπομνήματι*), *τῶν δοθέντων δώρων τῇ Εὐρυπύλου γυναικὶ ὑπὸ τοῦ Πριάμου, ἵνα πείσῃ τὸν ἄνδρα αὐτῆς ἄκοντα ἐπιστρατεῦσαι συμμαχήσοντα τοῖς Τρωσί.* Indessen freilich in dieser der Thebäischen Sage so ganz ähnlichen Form war die Thatsache wahrscheinlich nicht in einem ältern Epos erzählt; es ist nur Vermuthung, und zwar eine nicht sehr glaubhafte, da Eurypylos nach dem Zusammenhange der Sage von seinem Vater Telephos und ihm schwerlich schon beweibt sein konnte; er war ein Jüngling wie Neoptolemos. Der Verfasser jener Auslegung (viell. *Aristarch*) wollte Etwas aufstellen, womit die Angaben der Homerischen Gedichte selbst wenigstens nicht stritten, und verschmähete eine von einem Dichter des Troischen Cyclus gegebene Darstellung, weil sie in der Angabe des Geschenks, welches Tros von Zeus für den entführten Ganymedes erhalten, von der Ilias V, 265 f. und XX. 231. abwich. Uns kann jene erstere St. der Ilias so viel nicht gelten, theils weil sie selbst problematisch ist, theils weil die vorliegende ganze Erzählung von den Grossthaten des Neoptolemos einer eigenthümlich entwickelten Sage folgt. Wir halten also eine andere Deutung jener Worte, welche sich auf den Cyclus stützt, hier nicht für unzulässig. Konnten doch sogar schon vor Homer mehrere Reichthümer, welche das Troische Königshaus besass, recht wohl als *ποινὴ Γανυμήδεος* in der Sage sein. Jene Deutung lautet im Schol. zu 521. und 520. nach Akusilao (*fr.* 26) so: Priamos habe den tapfern Sohn seiner eigenen Schwester Astyoche und des Telephos zur Hülfe aufgefordert und als dieser sich von der Mutter zurückgehalten erklärt, sie durch das Geschenk eines von Hephästos gefertigten goldenen Weinstocks, der als Geschenk des Zeus für Ganymedes von Tros her beim Königshause gewesen, zur Einwilligung bewogen. Dass diese Angabe sich in einem Gedicht des Cyclus, und zwar in der *Kl. Ilias* fand, wissen wir aus den Schol. zu Eurip. *Orest.* 1376 f. S. 506. Matth. und bes. zu *Troad.* 822. Das dort aufbehaltene Fragment liest Hermann *Op.* V. 185. so:

ἄμπελον, ἣν Κρονίδης ἔπορεν οὗ παιδὸς ἄποινα,
χρυσείην, φύλλοισι παναργυρέοις κομόωσαν
βότρυσι Θ', οὓς Ἥφαιστος ἐπασκήσας Διὶ πατρὶ
δῶχ', ὁ δὲ Λαομέδοντι πόρεν Γανυμήδεος ἀντί.

Nach dieser annehmlichen Herstellung bleibt nur im erste Verse *οὗ* unverständlich und anstössig. Es ist viell. *οἱ*, ihn

zu lesen wie *Hymn. a. Aphrod.* 210. Sei es nun, dass Priamos selbst sprach, oder dass nur erzählt wurde von dem *κειμήλιον*, welches ihm sein Vater hinterlassen: jedenfalls sind wir berechtigt, dieser Erwähnung des Weinstocks jene Beziehung auf Eurypylos und seine Mutter zu geben. Dass statt des Tros hier Laomedon als Vater des Ganymedes erscheint, er, der sonst vielmehr Vater des Tithonos (Il. XX, 237), d. h. des andern Troischen Prinzen ist, den die Götter entführten, ist zwar eine seltsame, aber eine unsere Sache weiter nicht alterirende Vertauschung.

Κήτειοι heissen die Leute des Eurypylos auch bei Quintus. *Aristarch* im Schol. und bei *Eustath. τοὺς μεγάλους ἀκουστέον παρὰ τὸ κῆτος*, und er verstand damit nach dem Schol. ein olosses Beiwort. Anders wendet Welcker in *Zimmerm. Zeitschr. v.* 1834. Nr. 5. S. 46. diese Deutung, und glaubt damit eben *Aristarchs* Meinung ins Licht zu setzen. „Hier ist ein rrthum Niebuhrs zu berichtigen, der in der *Röm. Gesch.* I. 241. 3. Ausg. die Keteier von den Mysern verschieden glaubt wie die Meoner von den Lydern, da Telephos Arkadischen Geschlechts ei. Allerdings hat des Telephos wegen Pherekydes den Keteus n die Arkadische Genealogie gemischt, aber nur den Mysos erstanden. Dass Alkäos Keteier statt Myser sagte, bezeugt der chol. bei Od. XI, 521. und die Keteier des Eurypylos in der d. und bei Quint. VI, 168. VII. 149. 533. 541. lassen sich on den Mysern seines Vaters nicht unterscheiden. — Unter len Ableitungen und Emendationen ist die Erklärung *Aristarchs* ewiss richtig. — Er nahm das Wort als Namen, aber als einen edeutsamen oder poetischen. Solcher Zunamen der Völker, eistentheils wohl durch Lieder aufgekommen, giebt es viele, erschiedener Zeiten und Arten. Dahin gehören die Namen er Kentauren (*κέντορες ἵππων* Buttm. *Mythol.* II. 221), der admeer, der Teleboer (Taphier), welche Apollod. II, 4, 5. nd Tzetz. z. Lyk. 932. falsch ableiten, der Kranaer, Danaer, intier, der Pronasten, vielleicht auch der Hektenen (*ἕκτορες, χετοι*, Anpacker) und anderere. Diess ist mit den poetischen einamen der Länder und Inseln zu vergleichen, die auch oft ie Stelle der eigentlichen einnahmen.“ Ich habe hierbei nur en Zweifel, dass aus dem Grundbegriff von *κῆτος*, wie er in em Prädicat eines Schiffs, Delphins und des Pontos, *μεγακήτης*

erkannt wird, und von BUTTMANN *Lexil.* II. Nr. 79. ausgelegt ist, sich nicht leicht eine denkbare Bezeichnung eines Volkes ziehen lässt. Sollen es breite und dicke, ramassirte Leute, oder solche sein, die gleich den *κήτεσι* des Meeres auf den Feind losschiessen? oder gab etwa ihre Kleidung (Robbenfelle) oder ihre Hauptnahrung (s. S. 21) den Anlass? Jedenfalls ist die Wortform beizubehalten, und sind die Conjecturen *κήδειοι* (IL. XIX, 294.) oder vollends *χήτειοι* abzuweisen. — 522. Eurypylos unter den Feinden nach Memnon der schönste, wie Ajas nach Achill unter den Griechen. Die tapfersten Helden sind auch die schönsten, oder doch jedenfalls schön. Memnon, der Sohn der Eos und Führer der Aethiopen (IV, 188. zu V, 1), von dem ARKTINOS in der *Aethiopis* sang: MUELLER *de cyclo* p. 45. meine *Meletem.* II. 49. WELCKER *Trilogie Prom.* S. 431 f. Dess. *Mus. f. Philol. Supplem.* II, 1. S. 136.

523 — 32. S. zu VIII, 492. über die vorhomerische *Kleine Ilias* oder *πέρσις Ἰλίου*, welche Demodokos den Phäaken vorträgt, und dazu WELCKER *der ep. Cyclus* S. 292 f. 348 f. — Der von *Wolf* eingeklammerte Vers *ἠμὲν ἀνακλῖναι* fand sich in *Aristarchs* Ausgaben gar nicht, und *Eustath* erinnert, dass er nach IL. V, 751. oder VIII, 395. fabricirt sei. Den folgenden Vers soll derselbe Kritiker so gelesen haben: *ἔνθ' ἄλλοι πάντες κατὰ δούρεον ἵππον Ἀχαιοί.* Den Grund, wesshalb er lieber so gelesen habe, kann ich nicht finden, vielmehr fällt mir die wiederholte Angabe des Orts, *κατὰ δούρεον ἵππον*, unangenehm auf. — 529. *ὠχρήσαντα.* Wir vergleichen die malerische Schilderung des Furchtsamen im Gegensatz des Muthvollen IL. XIII, 278 — 86. und weiter IL. III, 35. *ὦχρός τέ μιν εἶλε παρειάς*, XVII, 733. OD. XXI, 412 f. — Zu *ἐξίμεναι* ist *ἐξελθεῖν* nicht Variante, sondern Erklärung, wie aus *Eustath* erhellt. Wenn also der Harlej. Schol. sagt *ἐμφαντικώτερον δὲ τὸ ἐξέμεναι*, so ist das *ε* nicht für einen Schreibfehler zu halten sondern der Infinitiv Aor. 2. von *ἐξίημι* als die empfohlene Lesart anzuerkennen, wie er IL. XI, 141. steht, und wie die Alexandr. Grammatiker ihn mit der Interaspiratio (s. LEHRS *de Aristarchi stud.* p. 316 — 34) bezeichneten: *ἐξἔμεναι. Eustath* hat die Var. ebenfalls. Nun verstehn wir auch das *ἐμφαντικώτερον* des Schol. leicht. Nämlich wenn es heisst *ἱκέτευεν ἐξίμενον* d. i. *ἐξελθεῖν*, so ist der Sinn: *dass man herausgehe*, wie IL.

224 f., oder dass *ich* geneigt sein möchte herauszugehn, und folglich auch die übrigen, und er nur zugleich mit. Dann war das Wagstück für Neoptolemos geringer. Wenn dagegen gelesen wird ἐξεῖμεναι, *herauszulassen*, dann will Neoptolemos allein es wagen. (Denn wer herauslässt, der bleibt selbst drinnen.) Und indem er diese verwegene Bitte ausspricht, greift er schon nach Schwert und Lanze (ἐπεμαίετο zu IX, 302).

533 — 37. μοῖραν καὶ γέρας ἐσθλόν. Als γέρας erhielt Neoptolemos nach der Ἰλίου πέρσις (od. περσίς, Goettling S. 274) des *Arktinos* bei Proklos die Gattin Hektors, Andromache. Grausamer und dabei reicher belohnt stellte Lesches in der *Kl. Ilias* den Neoptolemos dar. Nach ihm war er es, der den kleinen Sohn der Andromache erst vom Thurme stürzte (Il. XXIV, 735), dann sie selbst sich mit Bewilligung der Fürsten zur Beute nahm. Dazu erhielt er als Auszeichnung den *Aeneas* als Gefangenen; eine Angabe von diesem, die sich unter den so vielfachen Sagen über ihn sonst nirgends findet. Bei Tzetzes *ad* Lycophr. 1265 lesen wir nämlich folgendes Fragment:

Αὐτὰρ Ἀχιλλῆος μεγαθύμου φαίδιμος υἱὸς
Ἕκτορέην ἄλοχον κατάγει κοίλας ἐπὶ νῆας·
παῖδα δ' ἑλὼν ἐκ κόλπου ἐϋπλοκάμοιο τιθήνης
ῥίψε ποδὸς τεταγὼν ἀπὸ πύργου· τὸν δὲ πέσοντα
ἔλλαβε πορφύρεος θάνατος καὶ μοῖρα κραταιή.
ἐκ δ' ἕλετ' Ἀνδρομάχην, ἠϋζωνον παράκοιτιν
Ἕκτορος, ἥντε οἱ αὐτῷ ἀριστῆες Παναχαιῶν
δῶκαν ἔχειν ἐπίηρον ἀμειβόμενοι γέρας ἀνδρί.
αὐτόν τ' Ἀγχίσαο γόνον κλυτὸν ἱπποδάμοιο,
Αἰνείαν, ἐν νηυσὶν ἐβήσατο ποντοπόροισιν,
ἐκ πάντων Δαναῶν ἀγέμεν γέρας ἔξοχον ἄλλων.

Vgl. Paus. X, 25 (9). Nach einer dritten Erzählung, deren älteste Quelle wir nicht kennen, folgte neben der Andromache der Seher Helenos dem Neoptolemos. S. Heyne Exc. *ad Virg. Aen.* III. — Die folgenden Worte ἐπὶ νηὸς ἔβαινεν scheinen eine Heimkehr über See anzudeuten (vgl. III, 188), während er nach den *Nosten* bei Proklos auf den Rath der Thetis durch Thrakien zu Lande heimzog. — Die Unterscheidung βεβλημένος und οὐτασμένος wie Il. XI, 659 — 61. XIV, 424. und die Aristarchische Lehre bei Lehrs p. 61 ff. die durch das hier dem zweiten Particip Beigesetzte bestätigt wird.

539 f. ἀσφοδελὸν λειμῶνα. 572. XXIV, 13. woneben eine solche Wiese im *Hymn. a. Herm.* 221. 344. bei der Grotte des Gottes erwähnt wird. Die Pflanze *Asphodelos* soll nach Sprengel *Antiquit. botan.* Spec. 1. 68. und *Hist. rei herbar.* I. 24. und Billerbecr. *Flora classica* p. 92. diejenige sein, welche der *ästige Asphodill* genannt wird, und noch jetzt in Griechenland, besonders auf den Inseln, häufig wächst, so wie auch in Spanien. Bei den Alten heisst der ähren- oder lilienartige Blüthenstengel (der καυλός) oder auch die ganze Pflanze ἀνθέρικος, und man erzählt, dass Epimenides und Pythagoras etwas von ihr gekaut, um sich mit möglichst weniger Nahrung zu erhalten: Proklos und Hesiods *W.* 41. Plut. *Conv.* VII cap. 14. Porphyr. *V. Pythag.* p. 196. *Hesiod* selbst gedenkt ihrer dort als einer spärlichen Nahrung. Daraus nun leitet Miquel *Homer. Flora übersetzt von Laurent.* Altona 1836. S. 44 f. folgende Erklärung ab: Der Grund, wesshalb man diess Gewächs in den Hades setzte, wird wohl darin zu suchen sein, dass die knolligen Wurzeln des Asphodelos in den ältesten Zeiten zur Nahrung dienten, und dass die ersten Bewohner Griechenlands, die, wie alle noch auf einer kindlichen Bildungsstufe stehenden Völker, den Verstorbenen noch einige Nahrung zukommen liessen, den Asphodelos zu diesem Zweck auf die Begräbnissplätze pflanzten.“ Allerdings sagt *Eustath.* hier: καὶ ἐφυτεύετο ἐν τοῖς τάφοις τὸ τοιοῦτον φυτόν, ὡς δηλοῖ καί τι τῶν παρὰ τῷ Πορφυρίῳ ἐπιγραμμάτων. Andere sind des Glaubens gewesen, dass locale Ursachen in Spanien die Asphodelos-Wiesen erzeugt hätten. Eine dritte Erklärung lesen wir bei XXIV, 13. Wenn man von der Pflanze esse (d. h. nach *Plinius* die Saamenkörner oder Wurzelknollen kaue), so vergehe Hunger und Durst (s. Plut. l. l.), daher werde durch die Wiese angedeutet, dass die Todten weder ässen noch tränken. — Wir haben erstlich noch zu bemerken, dass in der Zusammenstellung ἀσφοδελὸς λειμών nach sehr oft wiederholter Erklärung des *Eustath.* u. A. das zur Unterscheidung oxytonirte ἀσφοδελός als Bezeichnung eines Orts, wo die Pflanze wachse, betrachtet wurde. Die Unterscheidung durch den Accent fand *Tryphon* jedoch unnöthig. S. Lobeck *Paralip. gramm. Gr.* II. p. 341. Sodann wird es hinreichen, um diese Wiese mit der oben S. 187. angenommenen Vorstellung von einem unterirdischen Todtenreich mit Eingang im sonnenlosen Raume jenseits des Okeanos zu vereinigen, wenn ich auf XXIV, 13. hinweise:

αἶψα δ' ἵκοντο κατ' ἀσφοδελὸν λειμῶνα,
ἔνθα τε ναίουσι ψυχαὶ, εἴδωλα καμόντων.

woneben es das. 106. heisst: τί παθόντες ἐρεμνὴν γαῖαν ἔδυτε; und 203. ὑπὸ κεύθεσι γαίης. Hiernach werden die Psychen, die allerdings über dem Okeanos in das Todtenreich kommen, zugleich unter der Erde und allzumal auf jener Wiese gedacht, die demnach sich durch das ganze Gebiet des Aides erstreckt. Wenn es also von der Psyche Achills heisst, sie sei von der Grube des Odysseus weg über jene Wiese hingeschritten, so müssen wir uns ihren Gang eben so wohl in den phantasirten unterirdischen Raum hinein denken, wie wenn es von Teiresias heisst δόμον Ἄϊδος εἴσω oder von Ajas μετ' ἄλλας ψυχὰς εἰς Ἔρεβος. S. oben S. 171 — 73. ἀριδείκετος zeigt sich hier deutlicher seinem Begriffe nach, und wir werden der Erklärung im *Etym. M.* 142, 35. ὃ ἄγαν ἐμφανής vor der des Apollon. im *Lex.* 164. ὃ ἄγαν ἀσπαστός den Vorzug geben müssen. Es wird gegen jene Deutung gar kein Bedenken übrig bleiben, wenn wir ebenso wie Il. XI, 248 und XIV, 320. auch in jenem πάντων ἀριδείκετε λαῶν (zu IX, 2) den Genitiv durch *unter* übersetzen, welche Präposition denselben zwiefachen Sinn hat wie der Genitiv.

542. εἴροντο scheint hier, unter 570, und Il. I, 513. εἴρετο die sonst ungewöhnliche Bedeutung *sagen* zu haben, wie umgekehrt die Form ἐρέοιμι oben 229. die andere *fragen*, wie wir Beides dort und zu IX, 11. angenommen haben. Dass *Aristarch* so erklärte, ersehen wir aus dem Schol. zur St. der Ilias. Mehrere St. giebt es nicht (εἰρήσεται ist Il. XXIII, 795. fut. exact. pass.). Nun ist so Viel klar, dass man in der St. der Ilias eher den Begriff der Bitte oder der bittenden Frage, ein rogare erwartet, wie *Voss* übersetzt hat: und flehete wieder von Neuem. So blieben denn nur die zwei St. in dieser Rhapsodie übrig. Bothe versteht auch hier sciscitabantur de curis suis i. e. de iis, qui curae erant ipsis apud superos. Diese Erklärung hat freilich nicht bloss den ganzen sonstigen Gebrauch von εἴρεσθαι, sondern auch das für sich, dass unter den *andern Psychen* jedenfalls Antilochos und Patroklos, also solche gemeint sind, die vielmehr zu fragen als zu erzählen haben, da dem Odysseus ihre Schicksale bekannt sind. Andrerseits jedoch ist der Accusativ bei εἴρεσθαι mit Il. VI, 239. παῖδας u. s. w. und XXIV, 390. Ἕκτορα, *nach ihren Kindern, nach Hektor*, nicht sofort vergleichbar, da

κήδεα gerade öfters wie luctus gebraucht erscheint Il. IV, 270. V, 156. VI, 241. XVIII, 8. XIX, 302. (um die verlorenen Männer oder Angehörigen, denn sie sind Kriegsgefangene), so passt für die sprechenden Todten der Begriff vollends nur dann, wenn *εἴροντο* den Sinn hat *sie sprachen aus*, d. h. ihre kummervolle Erinnerung und ihre Klage über ihren frühen Tod. S. unten zu 570.

543 — 47. Nur die Psyche des *Telamonischen Ajas* blieb grollend in der Ferne stehn oder trat fernweg. Sie spricht ihre *κήδεα*, d. h. das Gefühl der Kränkung, welche ihr den Tod gab, nicht aus. Dass dieses Gefühl durch den Tod nicht erloschen ist, liegt in der ganzen Homer. Vorstellung von den Psychen, sofern sie nur überhaupt ein Gefühl behalten; denn eine Versöhnung kann der Tod nicht bringen. Ob nun Ajas, der den verhassten Odysseus jedenfalls erkennt, Blut wie die Andern getrunken habe, und dann grollend zurückgetreten sei, wollen wir jetzt nicht fragen; obgleich die neutrale Form *ἀφεστήκει* wohl diesen Sinn haben kann (Il. XIV, 13. *στῆ δ' ἐκτὸς κλισίης*), so wie *νόσφι* öfters *fernweg* bedeutet (Od. XIII, 164). Der Dichter wollte den unvergessnen Groll auf das stärkste zeigen, und dieser poetischen Absicht dient seine Darstellung; wobei er selbst wie seine Zuhörer ungeachtet der sonstigen Vorstellung von der Nichtigkeit der Schatten wohl an eine Fortdauer der gewaltigsten Eindrücke und bittersten Leiden glauben konnte. Ein solcher Glaube erzeugte sich leicht aus Empfindungen und Aeusserungen, welche von noch Lebenden in mitten bitterer Erfahrungen gehört wurden: Das, hiess es dann, vergesse ich selbst im Tode nicht (Il. XXII, 390).

545 — 47. *δικαζόμενος*. XII, 440. Welcker sagt in *Niebuhrs Rhein. Mus.* III, 1. S. 51. „Thetis setzt die Waffen aus, und Odysseus siegt durch seine Sachwalterkunst (*δικαζόμενος*). So alt ist das Vorbild der Redekunst in dem Streit des Odysseus und Ajas vor dem *Preisgericht*." Die in dem Ausdruck *Preisgericht* liegende Voraussetzung, dass die Thetis ihres Sohnes Waffen als Kampfpreis gesetzt, und Odysseus also zuerst mit Ajas einen Wettkampf (bei den Leichenspielen) gehalten, dann über den Sieg gehadert habe, ist wenigstens sehr zweifelhaft. Zwar könnte diess der Hergang gewesen sein, allein die uns bekann-

ten Gestalten der Sage führen auf eine andere Deutung der Homerischen Deutung der Ausdrücke. Allerdings nämlich erschien Thetis mit allen Nereiden zur Bestattung ihres Sohnes, und hielt mit den Griechen die Todtenklage um ihn: Od. XXIV, 47. 58 — 62. und die *Aethiopis* nach Proklos: *καὶ τὸν νεκρὸν τοῦ Ἀχιλλέως προτίθενται· καὶ Θέτις ἀφικομένη σὺν Μούσαις καὶ ταῖς ἀδελφαῖς θρηνεῖ τὸν παῖδα.* Hierauf gewährte sie nicht bloss eine Urne göttlicher Arbeit für Sammlung der Gebeine (73 f.), sondern auch wundervolle Kampfpreise, 85 f. 90 — 92. Aber wenn wir annähmen, unter diesen Kampfpreisen wären auch Achills eigene Waffen (die in jenem Gespräch wegen der unglücklichen Folgen des Streites darüber ganz unerwähnt bleiben) doch mit begriffen gewesen, so würden wir uns von aller Ueberlieferung entfernen. Hat es auch in Proklos Auszug aus der *Aethiopis* den Schein, als wäre der Streit zwischen Odysseus und Ajas bei den Leichenspielen selbst entstanden: *οἱ δὲ Ἀχαιοὶ τὸν τάφον χώσαντες ἀγῶνα τιθέασι. καὶ περὶ τῶν Ἀχιλλέως ὅπλων Ὀδυσσεῖ καὶ Αἴαντι στάσις ἐμπίπτει*, so kann daraus bei der Alles epitomirenden Kürze kein Zeugniss entnommen werden, was gegen die ausdrücklichen Darstellungen wenn auch späterer Dichter gälte. Was wir aus dem Fragment der *Kl. Ilias* beim *Schol.* zu Aristoph. *Ritt.* 1065. von den für beide Streitende angeführten Gründen erkennen, leitet auf dieselbe Annahme, die wir bei Quintus V, 121 ff. finden:

καὶ τότ' ἐν Ἀργείοισι Θέτις κυανοκρήδεμνος
θεσπέσιον φάτο μῦθον, ἀκηχεμένη Ἀχιλῆος·
Νῦν μὲν δὴ κατ' ἀγῶνος ἀέθλια πάντα τελέσθη,
ὅσσ' ἐπὶ παιδὶ θανόντι μεγ' ἀχνυμένη κατέθηκα.
ἀλλ' ἴτω ὅς τ' ἐσάωσε νέκυν, καὶ ἄριστος Ἀχαιῶν,
καί νύ κέν οἱ θηητὰ καὶ ἄμβροτα τεύχη ἔσασθαι
δώσω.

Hiernach bedeutet das *ἔθηκε δὲ μήτηρ*, dass Thetis erst nach den Leichenspielen und ausser den hierbei gewährten Preisen die Waffen ihres Sohnes nur nicht ohne Weiteres einem von ihr genannten Helden zugesprochen, sondern auf eine erst weiter zu entscheidende Bedingung ausgesetzt, und zwar dem bestimmt habe, welcher um die Rettung des Leichnams mit sammt den Waffen sich das grösseste Verdienst erworben hätte, und überhaupt der Tapferste wäre. Jenes Verdienst theilten nun eben Ajas und Odysseus. S. zu V, 309. S. 48. und Auszug aus der

Aethiopis: καὶ περὶ τοῦ πτώματος (s. v. a. σώματος) γενομένης ἰσχυρᾶς μάχης Αἴας ἀνελόμενος ἐπὶ τὰς ναῦς κομίζει, Ὀδυσσέως ἀπομαχομένου τοῖς Τρωσί. Die auf dieses Faktum zurückweisende Bestimmung schloss also auch jeden andern Helden von der Mitbewerbung aus. Sonst würde Diomedes gewiss aufgetreten sein; denn ein erbliches Recht der Verwandten kam nicht in Frage (Mueller *Aegin.* 12). Nur rhetorisirend hebt Ovid *Metam.* XII, 622 ff. die allgemeinere Bestimmung, dass der Tapferste die Waffen haben solle, hervor. Der Streit in diesem Sinne entwickelte sich gewiss erst, als die beiden nach dem Spruche der Göttin durchaus allein Berechtigten dieses ihr Recht δικαζόμενοι gegen einander weiter begründen mussten. Von Seiten der Thetis aber muss es uns eben ganz angemessen erscheinen, dass sie solchen Ehrenpreis nicht dem Sieger in einem Wettkampf, sondern dem um den Todten selbst Verdientesten bestimmte.

547. παῖδες u. s. w. *Aristarch* obelisirte diesen Vers. Sein *nicht* angegebener Grund lässt sich mehrfach deuten: 1) Wenn die Helden ἐδικάζοντο, einen Rechtshandel gegeneinander führten, so ist es uneben sie sich vor den *Kindern der Troer*, d. h. herbeigeführten Troischen Gefangenen, rechtend zu denken; schicklicher erscheint es, wenn sie ihre Sache entweder vor den Fürsten der Griechen (wie bei *Ovid*) oder vor der Thetis selbst führten, die wie sie das Gesetz gegeben, auch vielleicht selbst entschied. 2) Homer braucht den Ausdruck παῖδες Τρώων so nicht; er würde κοῦροι oder κοῦραι oder υἷες gesagt haben. 3) Der Vers ist überflüssig. 4) Endlich ist es nicht recht schicklich, wenn Odysseus hier, wo er seinen Sieg bedauert, die Athene als die Urheberin eines Richterspruches aufführt, der so beklagenswerthe Folgen gehabt hatte, (s. Lobeck *ad* Soph. *Aj.* p. 378. ed. II.) Alle diese muthmasslichen Gründe haben keine hinreichende Beweiskraft; wahrscheinlich deutete der Obelos hier auch nur ein gewisses Bedenken an. — Die endliche Entscheidung durch die *Kinder der Troer*, nachdem wohl der Rechtsstreit schon länger gedauert (anders als bei Quintus V, 157. 318. wo derselbe von Anfang an vor den Gefangenen geführt wird), wird von den Scholien so wie bemerkt erklärt: man habe Gefangene befragt, wer von den beiden Helden ihrem Volke das meiste Schlimme angethan. Diess mag die Darstellung der *Aethiopis* gewesen sein. Eine Variation machte Lesches in der *Kl. Ilias*. Im Auszug

lesen wir nur: *καὶ Ὀδυσσεὺς μετὰ βούλησιν Ἀθηνᾶς λαμβάνει.* Bei ARISTOPH. *Ritt.* 1065. und dem *Schol.* dazu haben wir die vollständige, mit Citaten belegte, Angabe: der Dichter der *Kl. Ilias* erzähle, dass Nestor, als Ajas und Odysseus um den Vorzug gestritten, den Rath gegeben habe, man möge Späher unter die Mauern Troja's senden, und sie die Urtheile der Troer über die beiden Helden erhorchen lassen. Die sonach Abgesendeten hätten nun einen Wortwechsel Troischer Jungfrauen über jene Helden vernommen. (Alles diess veranstaltete vermuthlich Athene.) Die Eine nun hätte behauptet, Ajas sei weit tapferer, *διερχομένην οὕτως·*

Αἴας μὲν γὰρ ἄειρε καὶ ἔκφερε δηϊοτῆτος
ἥρω Πηλείδην, οὐδ' ἤθελε δῖος Ὀδυσσεύς.
τὴν δ' ἑτέραν ἀντειπεῖν Ἀθηνᾶς προνοίᾳ·
πῶς ἐπεφωνήσω; πῶς οὐ κατὰ κόσμον ἔειπες
ψεῦδος; (oder *ψῦθος;*)

und dazu den Vers, den ARISTOPHANES parodire:

καί κε γυνὴ φέροι ἄχθος, ἐπεί κεν ἀνὴρ ἀναθείη.

Welche von beiden Formen dem Homerischen Verse zu Grunde liege, lässt sich nicht entscheiden, da Athene in beiden Fällen leicht ihren Antheil an dem Ausgange haben konnte. Die Form, da die Fürsten der Griechen das Urtheil selbst sprachen, scheint erst von den Tragikern gewählt zu sein. S. SCHOELL *Beitr. zur Gesch. d. gr. Poes.* I, 1. S. 640.

548 f. Hier sühnt der Odysseus Homers das Unrecht gegen Ajas durch ausdrückliches Bedauern, wie er es nach den nachhomerischen Dichtern durch Uebergabe der Waffen an Neoptolemos gewissermassen gesühnt hatte. *τοιῷδ' ἐπ' ἀέθλῳ* nicht wie *Voss:* „in solcherlei Wettstreit, sondern: „*auf einen solchen,* so unheilbringenden, *Kampfpreis hin,* und einen Kampfpreis, der sich in seinen Folgen so erwiesen hat." Bei jenem Sinne würde es doch wohl *τούτῳ* heissen. Es denkt Odysseus immer an die Folgen seines Sieges, und diese gingen aus dem Kampfpreise hervor, so dass das charakterisirende *τοιῷδε* nur auf diesen gut bezogen werden kann. Aber auch *ἐπὶ* verstehn wir natürlicher und sprachgemässer ursächlich oder gegenständlich, indem *νικᾶν* siegen für siegreich kämpfen gesagt ist. Bei der andern Erklärung würde sich nicht einmal das einzige *ἐπὶ ἔργῳ* IL. IV, 175. 258. als ganz gleich vergleichen lassen, bei der unsrigen steht

ἐπὶ, und, auf, wie Il. IX, 602. XXI, 445. X, 304. oder wie Il. IX, 492. XXI, 585. Ein blosses umständliches *bei* ist *ἐπὶ* nie. Endlich sieht man so auch, wie nun *ἕνεκ' αὐτῶν*, nämlich *τευχέων*, um so leichter folgen kann, da das *ἄεθλον* eben Nichts anderes als die *τεύχεα* war. Die Lesart *τοιῶνδ' ἐπ' ἀέθλων*, deren Spuren wir finden, verdient keine Berücksichtigung. — *γαῖα κατέσχεν* s. oben S. 244 f. nebst Il. II, 699. Es kann wohl kein Zweifel sein, dass Ajas auch nach der Sage, die dem Homer vorlag, sich im Schmerz über die Kränkung selbst den Tod gegeben hatte (Lobeck. *ad Soph. Ajac.* 863. p. 378. ed. II.). In der Aethiopis tödtete er sich in der Frühe des folgenden Tages. Diess bezeugt der Schol. zu Pind. *Isthm.* IV, 68. während im Auszuge des Proklos die Angabe davon wie überhaupt der Schluss der Aethiopis fehlt, und zwar weil der epische Cyclus aus diesem Gedicht nur noch die Entstehung jenes Rechtsstreites gegeben, die Erzählung vom weitern Verlaufe desselben schon aus der *Kl. Ilias* genommen hatte, deren erste Hälfte sich anschloss. Aus dieser nun berichtet Proklos: *Αἴας δὲ ἐμμανὴς γενόμενος τήν τε λείαν τῶν Ἀχαιῶν λυμαίνεται καὶ ἑαυτὸν ἀναιρεῖ* *). Durch diese Erfindung, da Ajas, vor Zorn wahnsinnig geworden, gegen die Heerden der Achäer wüthete, erhielt der Selbstmord das feinere Motiv. Es lag nicht mehr im Schmerz über die Kränkung, sondern in dem Gefühl, sich vor seinen Feinden lächerlich gemacht zu haben.

550 f. wie oben 469 f. Il. II, 768 f. XVII, 279 f. Alkaeos *fr.* 26. und ferner zu *μετά* vgl. oben 522. VIII, 117. Auch in der Statur wird Ajas dem Achill gleich geschildert Il. XVIII, 192. gleicher jedoch war er ihm im Selbstgefühl. Den Typus seiner Gestalt, der sich vom Epos her in der Kunst fortpflanzte, hat Broendsted *die Bronzen von Siris.* Kopenh. 1837. genau und schön nachgewiesen. Derselbe sagt S. 59 f. in Bezug auf den von Mehreren hervorgehobenen Widerspruch zwischen jenen Stel-

*) Da Arktinos seine *Aethiopis* mit dem Tode des Ajas schloss, so ist es durchaus undenkbar, er habe den Streit und die Waffen auch in seiner *Iliu Persis* erzählt. Die Verse aus dieser, welche sich im Schol. zu Il. XI, 515. finden (schon erwähnt oben S. 80), scheinen mir aus einer Stelle zu sein, wo von der Heilung des Philoktet die Rede war. S. meine *Melet. de hist. Hom.* II. p. 41.

len von Ajas und dem Lobe des Nireus Il. II, 673. ὃς κάλλιστος ἀνὴρ ὑπὸ Ἴλιον ἦλθεν τῶν ἄλλων Δαναῶν, μετ' ἀμύμονα Πηλείωνα Folgendes: „εἶδος ist die Gestalt, der Totalausdruck eines Körpers; δέμας geht wohl mehr auf die regelmässige Bildung der Glieder. Das Adjectiv καλός bezieht sich aber im Homer, nämlich wo es nicht vom Geiste oder Gemüthe gebraucht wird, vorzüglich auf die Gesichtszüge." Diese Bestimmung über καλὸς bewährt sich nicht, weder in dem häufigen καλός τε μέγας τε, noch im Gebrauch von χρόα καλόν, noch in Stellen wie Il. III, 169. 44. Od. VIII, 310. Ueber die Stelle vom Nireus, der in der Ilias gar nicht weiter vorkommt, dagegen in den Sagen vom Teuthranischen Feldzuge und dann wieder den spätern Kämpfen des Mysers Eurypylos genannt wird, ist an sich verdächtig. Auch giebt ein Zwiespalt zwischen dem Schiffskatalog und der übrigen Ilias in der Regel nur Verdacht gegen jenen. — Ueber die Vermuthung Lehrs, *de Aristarchi studiis Homer.* p. 160, dass die Verse 547—564 einer eigenthümlichen Recension der Nekyia angehörten, während sich in einer zweiten Vers 565 gleich an Vers 546 angeschlossen habe, ist bei 565 genauer zu sprechen. Doch kommt sie einigermassen gleich bei der Anrede des Odysseus in Betracht.

552. f. Diese hier folgende Anrede ist nur natürlich, oder wenigstens ordinär nur begreiflich, wenn oben 544. νόσφιν ἀφεστήκει bedeutet *trat weg von mir*, und wenn Ajas vorher getrunken und den Odysseus erkannt hat. — 554. λήσεσθαι ἐμοὶ χόλου s. oben zu 102. — τὰ nämlich die τεύχεα. 556. πύργος, wie anderwärts ἕρκος Il. VII, 211. VI, 5. III, 229. I, 284. ἕρμα Od. XXI, 121. Doch was thun bei solchem Bilde Beispiele und Analogieen? Es erblühet auf eigenem Boden, und ist Homerisch, wenn es trifft. — 557. κεφαλῇ ein Dativ wie II, 121. Tibull. III, 4, 70. — 559. ἀλλὰ nach οὐδέ τις ἀ. αἴτιος mit eigenem und verschiedenem Zeitwort, anders als VIII, 311 f. u. a. und auch als I, 348. II, 87 u. a. Nach der zweiten Satzart würde es hier heissen: *sondern Zeus, welcher* — oder vielmehr: *der hat* u. s. w. Diese beiden Satzglieder sind in Eines zusammen gesprochen. (Beiläufig bemerken wir, wie hier die drei Namen, Achäer, Argeier, Danaer, neben einander stehn.) — 561 f. Mit gelehrter Curiosität wird diese Stelle bei Plutarch behandelt, *Sympos.* IX, 5, 1, und da ἀλλ' ἴθι und ἀτειρέα θυμὸν citirt. — ἡμέτερον zu X, 334.

563 f. οὐδὲν ἀμείβετο. Longinos περὶ ὕψους IX, 2. ὅθεν καὶ φωνῆς δίχα θαυμάζεταί ποτε ψιλὴ καθ' ἑαυτὴν ἡ ἔννοια δι' αὐτὸ τὸ μεγαλόφρον, ὡς ἡ τοῦ Αἴαντος ἐν Νεκυίᾳ σιωπὴ μέγα καὶ παντὸς ὑψηλότερον λόγου. Plutarch vom Zorn 10. οὐ Φαύλιος ὁ Ῥόδιος πρὸς ὑπηρέτην τοῦ Ῥωμαίων στρατηγοῦ βοῶντα καὶ θρασυνόμενον· Οὐ μέλει μοι, τί σὺ λέγεις, ἀλλὰ τί τῆνος σιγῇ.

565. ἔνθα χ' ὁμῶς u. s. w. *Mit diesem Verse beginnt wahrscheinlich die grössere Interpolation*, welche nach den Scholien bei 568. sich bis zu Vers 627. ὡς εἰπὼν, ὁ μὲν αὖτις ἔβη δόμον Ἄϊδος εἴσω erstreckt. Sie geht, wie es öfters zu bemerken ist, von gleichen Worten und Wendungen zu gleichen. So in der Odyssee z. B. V, 426—36. IX, 119—24. XVI, 281—99. in der Ilias XI, 664—762. Doch ausser dieser Diaskeuase soll hier auch noch eine andere geschehn sein. Lehrs *de Arist. stud. Homer.* p. 160. schliesst aus vorstehendem Verse, dass hier eine doppelte Recension durch einander gemischt sei. „Altera recensio fuit 541—564, altera 541—546, quibus statim annexi 565—567 (ἔνθα χ' ὅμως —)." Er hält nämlich entschieden dafür, dass hier ὅμως dennoch anzuerkennen sei, mithin diese Stelle theils nur in jener Verbindung einen Sinn gebe, theils wenigstens die Verse 565—67 unächt sein müssten, weil Homer ὅμως, *dennoch*, nicht kenne, sondern dafür ἔμπης brauche. Ausserdem wären Od. XIII, 405. ὅμως δέ τοι ἤπια οἶδεν und Il. XII, 393. ὅμως δ' οὐ λήθετο χάρμης verderbt oder unächt; denn die Alten, welche in diesen St. bei ὁμῶς beharrten, gäben sehr gewaltsame Erklärungen davon.

Die Stelle XIII, 405. dürfte der Schol. B. richtig erklärt haben: ὁμοίως τῷ πρώην χρόνῳ, ὡς ἀπ' ἀρχῆς καὶ νῦν. Eine andere Erklärung: eben so dir, wie er deinen Sohn liebt, ist minder angemessen, und ebenso die *Passowsche*. Es steht ὁμῶς, *immerfort, ebensofort*, in ähnlicher Weise XV, 34. νυκτὶ δ' ὁμῶς πλείειν. Die Ergänzung Doederleins καὶ ἤματι ist nicht nöthig, ja ganz entbehrlich, da eine Fahrt bei Tage bis zum Abend und zur Nacht in der ganzen vorherigen Erzählung gegeben ist. Noch weniger darf Il. XXI, 62. ἦ ἄρ' ὁμῶς καὶ κεῖθεν ἐλεύσεται etwa auf ὅμως gedeutet werden. Ganz unstreitig aber giebt ὅμως, *dennoch*, in der St. Il. XII, 393. allein einen natürlichen Sinn. Ebenso nun in vorliegender. Die Versuche der Schol. und des

Eustath. können nicht befriedigen. Sie sind zum Theil der Art, dass die Worte so gefasst sich doch auch mit der milden Aeusserung des Odysseus, die vorhergeht, gar nicht vertragen würden. Nämlich die Schol. sagen: *οὕτως τοῖς κεχολωμένοις* (d. i. so wie er gestimmt war, mit Aeusserungen des Zorns) *προσέφη ἄν, ὡς καὶ ἐγὼ αὐτὸν, δηλονότι προσέφην.* (Fast sieht es aus, als hätte dieser Erklärer gelesen ὅ μ' ὧς.) Ein anderer: *ὄντως* (er las ᾗ) *καὶ ἐγὼ ἔφην ἂν πρὸς τὸν Αἴαντα κεχολωμένα ῥήματα θλίψεως. Eustath:* *καίτοι κεχολωμένος προσέφη ἂν ἐμὲ καθὰ ἐγὼ αὐτόν.* Auch dieses *καθά* ist gegen den Gebrauch. Endlich werden wir durch *Damms* Deutung certe sane ego eum ulterius (?), oder *Bothes* Conjectur *ἦ καὶ ἐγὼ τόν* auch um Nichts gefördert.

Die in der Form *ὁμῶς* liegende Schwierigkeit umgehn sie im Grunde alle; und die deutschen Uebersetzer geben noch dazu *ἔνθα* ganz falsch durch *dort.* Nach Allem erscheint *Lehr's* Annahme allerdings unabweislich, wenn wir uns nicht einen ganz ungeschickten Diaskeuasten denken wollen. Es ist aber Ein Grund vorhanden, bloss die grössere Diaskeue von diesem Verse beginnen zu lassen, ohne dabei eine Weglassung der Verse 547—64. anzunehmen. In jenem Falle nämlich würde der Homeride wohl vielmehr gesagt haben: *ἔνθα χ' ὅμως προσέφην κεχολωμένον, ἧκε με κεῖνος.* — Uebrigens war *ὁμῶς* und *ὅμως* freilich ursprünglich ein und dasselbe Wort, und es lässt sich auch leicht begreifen, wie die Bedeutung *gleichmässig, immerhin,* in die adversative *immerhin doch, dennoch,* übergegangen ist. Ueber *ἔμπης* (was mit den Nebenformen *ἔμπαν* und *ἔμπα* von *ἐμπέδως* gewiss nicht abzuleiten ist) s. zu II, 199. und XIX, 37.

Wenn wir es sonach unentschieden lassen, ob die doppelte Recension stattgefunden habe, so werden wir anderntheils in der nun folgenden grossen Interpolation nicht umhin können, verschiedene Stücke anzunehmen, die nach einer verschiedenen Vorstellung von dem Wesen der Psychen und des Todtenreichs überhaupt gedichtet und hier eingeschoben sind. Zur grössern Verwirrung oder leichtern Täuschung ist die wiederum fremdartige Stelle zwischen die Bilder der ersten Interpolation eingefügt. Nämlich Minos, Orion und Herakles erscheinen durchaus im Nachbilde ihres auf der Oberwelt geführten Lebens; aber vor Herakles sind die drei Büssenden, Tityos, Tantalos und Sisyphos, eingefügt

deren Büssungen nicht als aus dem Leben mitgenommen und fortgesetzt gelten können.

Gleich hier ist zu bemerken, dass aus den Schilderungen der eingeschobenen Stelle von alten und neuern Lesern oder Erklärungen mehrfach Züge zur Charakteristik der Homerischen Unterwelt entnommen worden sind, ohne dass man die Interpolation in Anschlag gebracht hat, und diess noch dazu nach einer Erklärung, die auf keine Weise für richtig gelten kann. Erstlich hat man den Minos, der hier als Schatten sein königliches Richteramt fortspielt, zum Richter der Todten in demselben Sinne gemacht, in welchem der spätere Phantasieglaube ihn dafür nahm. Wir werden es nun zwar dem Platon nicht hoch anrechnen, wenn er im *Gorgias* 526 D. seinen Mythos mit dem Bilde des Homerischen Minos schmückt. Ueberhaupt begreifen und entschuldigen wir es, wenn die Griechen nachhomerischer Zeit immer gern ihren Glauben in den Homerischen Gedichten fanden, wenn auch sie aus ihren heiligen Schriften so Viel als nur möglich herausdeuteten, wenn sie jedenfalls gern Uebereinstimmung zwischen den Homerischen und den Sagen oder Darstellungen späterer Dichter stifteten, und also z. B. auch Strabo III, 241. den Minos als Todtenrichter erwähnt, und zwar in Verbindung mit Rhadamanthys in Elysion, weil Elysion und Todtenreich Beides nahe bei einander im Iberischen Westen gedacht seien. Allein heutzutage sollte kein Gelehrter schreiben: „Homer kennt wenigstens den Minos schon als den Rechtsprechenden unter den Todten." Ein Zweites, was wir rügen müssen, ist, dass man Fruchtbäume, Seen, Berge und einen Wolkenhimmel ohne Weiteres in das Bild des Homerischen Todtenreichs aufnimmt. Diess ist in doppelter Hinsicht vorschnell. Jenes Alles kommt nur in der Beschreibung der Qualen des Tantalos und Sisyphos vor, gleichsam als die Marterinstrumente oder als die für jede Darstellung, die Sinnlichkeit haben sollte, nun einmal unentbehrlichen Formen. Löst man sie los aus dieser ihrer Bestimmung, um deren willen sie allein genannt sind, so wird das Bild untreu, und man fasst stoffartig auf, was vom erfindenden Darsteller nur formell gedacht war. Sodann aber hat man sich der unerlässlichen Mühe überhoben, gegen den Verdacht der Interpolation die Zulässigkeit der Annahme zu erweisen, dass Odysseus habe jene Büssenden sehen können, und der Hergang bei Homer und

die Situation des Odysseus eine Schilderung des innern Todtenreichs zulasse. Doch wir sind wohl die Beweise für die Unächtheit der Stelle erst noch schuldig. Sie liegen für den unbefangenen Leser deutlich genug vor.

Odysseus ist, nachdem er bei den Kimmeriern gelandet, der erhaltenen Weisung gemäss *neben dem Strom Okeanos hin* (21 f.) bis zu der Stelle gegangen, wo er seine Grube zu graben hatte, und ist von dieser Stelle nicht gewichen, also auch nicht in das Innere des Todtenreichs gekommen. Der Dichter, der den ganzen Besuch des Odysseus bei den Schatten nach den ihm irgendher bekannt gewordenen Formen eines Nekyiomanteion schildert, lässt den Helden nicht in das Innere eingehn, um etwa den Teiresias an bezeichneter Stelle aufzusuchen, und entwirft daher auch keine Schilderung des Todtenreichs; es wird nur von der Kirke der Landungspunkt durch einen Hain der Persephone bezeichnet (X, 509), und ist die Asphodelos-Wiese genannt, als der Boden, auf dem die Eidola dahinschreiten. Der Dichter giebt und hat kein Bild von den innern Räumen der Unterwelt, sie ist ihm Nichts als eine dunkele Oede. Sonst würde er gleich zu Anfang doch Etwas von den Oertlichkeiten gemalt haben, wenn er auch jedenfalls weit Weniger gegeben haben würde, als selbst ein *Hesiod*, geschweige denn ein *Pindar* u. A. Doch ich höre die Einwendung: Homer zeichnet nicht wie ein Landschaftsdichter, er zeichnet in Handlungen. Wohl. Man könnte vielleicht auch einwenden: an dieser spätern Stelle sei der anfängliche Hergang in der Seele des Hörers, ja des Dichters selbst schon zurückgetreten, des Odysseus eigentliche Situation schon vergessen; da füge er, allein auf Bilder der Unterwelt bedacht, hinzu was ihm interessant dünke. Auch so dürfen wir nicht meinen. Bis zuletzt wird die anfängliche Situation des Odysseus festgehalten; denn 627. heisst es *αὐτὰρ ἐγὼν αὐτοῦ μένον ἔμπεδον, εἴ τις ἔτ' ἔλθοι ἀνδρῶν ἡρώων* u. s. w. Diese Schlussstelle besagt zuletzt wieder ganz ausdrücklich, dass Odysseus keine andern Schatten gesehn habe, als die zu seiner Grube gekommen. Es hat und behält die Erscheinung der Psychen die Weise einer *παγωγή*, einer Citation der Schatten, wenn wir auch über die Magie dabei keine andere Aufklärung erhalten, und nur meinen können, der Bluttrank ziehe die Psychen an. Wie oben die Heldenmütter *προμνηστῖναι ἐπήϊσαν* (233), so nachmals Agamem-

non und Achill mit den Ihrigen. Ja selbst Herakles tritt nochmals so heran, und wären nicht Gründe vorhanden, die ganze ihn betreffende Stelle in die Interpolation einzubegreifen, so könnte man 601 und 615 — 26 als mit der Gesammtdarstellung übereinstimmend für ächt halten, da die ausdrückliche Erwähnung des Bluttrinkens, nachdem sie bei Agamemnon geschehn ist (390), hier (615) eben so leicht fehlen kann als bei Achill (470). Von diesem Charakter der Citation weicht die jetzt eintretende Stelle im Ganzen durchaus ab.

Doch nicht bloss diess ist Bestätigung der von den Alexandrinern vollzogenen Athetese, dass Odysseus jetzt nicht mehr vom Herannahen der Schatten zu seiner Grube spricht, sondern nur selbst sehen will und selbst sieht; es giebt zweitens des Odysseus eigener Platz gerechten Grund zur Verwerfung der Stelle. Wir haben bei X, 528. besonders XII, 81. und Hesiod *Th.* 669. erkannt, dass das Erebos unterirdisch sei, haben eben so bei 539 f. dieser Rhaps. aus der Vergleichung von XXIV, 13, 106 und 203 ersehen, dass die Asphodelos-Wiese sich unter der Erde hinziehe, und haben überhaupt der Vossischen Ansicht beistimmen müssen (Einleit. S. 187): wie sieht nun da Odysseus von der Grube beim Okeanos her in demselben Erebos den Minos und Orion und gar die Büssenden! Wohl mit Grund behaupten oder fragen die Kritiker beim *Schol. Q.* zu 570, 577 und 593. spottend: „ἧμενον· nicht also kam Minos mit sammt seinem Sessel hervor aus der Tiefe um sich sehn zu lassen! und wie? ist der hingestreckte Tityos, ist Sisyphos mit seinem Stein und dem Berge zur Blutgrube gekommen?“

Einen dritten Verdammungsgrund, die den eingeschobenen Bildern einwohnende Vorstellung vom Wesen der Psychen, welche von der sonst giltigen abweicht, werden wir bei den einzelnen Stellen besprechen. Endlich wird es auch nicht an mythologischen und sprachlichen Abweichungen fehlen, obgleich es mit augenscheinlichem Rechte bei 568. heisst: *καίτοι οὐκ ὄντες ἀγενεῖς περὶ τὴν φράσιν.* Je bedeutender für den spätern Glauben die ganze Stelle, je wundervoller und anziehender ihre Bilder, je malerischer die Darstellung ist, um so weniger nimmt es uns Wunder, dass die Griechischen Schriftsteller nach *Aristarch* so gut wie vor ihm die unächte Stelle als Homerisch und m

besonderem Wohlgefallen citiren: Plat. *Gorg.* 525 D. 526 D. *Protag.* 315 B. und C. — Dionys. *de compos.* XX. Sext. Empir. *adv. Mathem.* I, 286. Galen. *de Hippocr. et Plat. decret.* VI. am Ende. Lucian. *de conscr. hist.* §. 94. oder c. 57. wo nach ungenauer Erinnerung Ixion unter den Homerischen Büssern aufgeführt wird. Pausan. X, 31, 4. in der auslegenden Beschreibung der *Nekyia* des Polygnotos, welche den Tantalos und Sisyphos auch darstellte, dann X, 4. vom Tityos, und II, 13, 3. sogar die allerverdächtigsten Verse von der Hebe und dem Herakles 603 f. Dieses Verzeichniss liesse sich leicht vermehren. Zu den bereits angeführten Ursachen, wesshalb diese Schriftsteller das nach guten Gründen von *Aristarch* als unächt Bezeichnete doch ferner als Homerische Tradition festhielten, kommt eine hierbei sehr wirksame äussere. *Aristarch* und seine Schule tilgte höchst selten die für unächt gehaltenen Verse aus den Ausgaben; sie blieben in ihrer Stelle und Reihe, nur wurden sie mit den kritischen Zeichen versehen, deren Bedeutung und Berechtigung die Commentarien erklärten. Sehr sparsam erscheint in den *Schol.* eine Angabe von *Aristarch* wie bei Il. V, 808. *οὐχ εὑρῆσθαι ταθόλου φασὶν ἐν ταῖς Ἀριστάρχου.* Er liess nur die Verse weg, welche sich durch ihre variirende Gestalt als Zusätze verriethen, oder welche er von *Zenodot* mittels einer kecken Diaskeue hinzugesetzt fand. Nur vom *Zenodot* heisst es häufig *οὐ γράφει, οὐδὲ ἔγραφεν* und ähnlich. *Aristarch* wollte durch seine Weise theils die Tradition respectiren, theils waren seine Ausgaben eben für den Gebrauch der Gelehrten bestimmt, welche das für unächt Erklärte ebenfalls vor sich haben sollten. Aus demselben Grunde erklärte er denn auch die notirten Verse mit derselben Genauigkeit wie die ächten. S. Lehrs *de Aristarchi studiis Homericis* pag. 361. Aus diesem Werke von *Lehrs* wird man a jetzt erkannt haben, Aristarchum prudentiam cum fortitudine conjunxisse, und dass seine Kritik ganz anders als sie F. A. Wolf *Prolegom.* p. CCXXXII. charakterisirte, freilich ihr Subjectives haben musste, aber mit grosser Besonnenheit nach genauer Beobachtung des Sprachgebrauchs, nach einem Gesammtbilde der Homerischen Zeit und Homerischen Darstellungsweise, nach sorgsamer Erwägung des Zusammenhanges und Fortschrittes entschied. Mit solcher Kritik stand *Aristarch* auch über der Auctorität der alten, städtischen Handschriften; wie wenn er Il. XVIII, 39 ff. den Katalog der Nereiden, den die

Argivische Handschrift nicht hatte, gleich dem *Zenodot* und *Kallistratos* wegen des Hesiodeischen Charakters der Stelle verwarf; und dagegen wiederum die drei Verse Il. XVII, 134 — 36. ob sie gleich in der Chiischen fehlten, nach Sprachgebrauch (λέων) und Zusammenhang rechtfertigte. Solche Angaben finden wir nun überhaupt selten, dass mehrere auf einander folgende Verse in einer städtischen, oder überhaupt einer alten dem Aristarch dienenden Ausgabe gefehlt hätten; und wir werden in dieser Hinsicht auch nicht glauben dürfen, dass ihn eine solche diplomatische Auctorität häufig bei seinen Athetesen geleitet oder unterstützt habe. Wenigstens können wir nicht mehr wissen, wie es in dieser Hinsicht in den alten Exemplaren ausgesehn habe; denn *Didymos*, *Aristonikos* u. s. w. waren mehr darauf aus nachzuweisen, welches die Lesart oder Meinung Aristarchs gewesen sei, als dass sie seine Grundlagen genau angegeben hätten; und auch ihre Werke haben wir ja nur in verkümmerten Resten übrig. Hiernach bemerke ich nur noch, dass erstlich auch bei unserer Stelle der Fälscher, welcher dieselbe einschob, ὁ διασκευαστὴς heisst im *Schol.* zu 584. στεῦτο. κέχρηται δὲ τῇ λέξει ὁ διασκευαστὴς παρὰ τὴν τοῦ ποιητοῦ συνήθειαν, und ebenso bei *Eustathius*; sodann, dass aus den zahlreichen Scholien, in denen solche Fälschung und fremde Zuthat durch das von *Wolf* durchaus missbrauchte Wort διασκευάζειν bezeichnet wird, nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit sich ergiebt, als hätten die Alexandrinischen Kritiker dergleichen Einschiebung von Stellen, oder überhaupt Entstellung der ursprünglichen, in sich einigen Gestalt der beiden Gedichte, von einer einmal geschehenen Redaction, und etwa der *Peisistratischen*, hergeleitet. Vielmehr erhellt aus der von Lehrs *de Aristarchi stud.* p. 349 — 52. gegebenen Uebersicht, dass man sich hier den, dort jenen Urheber der Fälschung dachte, wie nun immer Jemanden Irrthum oder Gelüst verleitet hätten Etwas einzuschieben: διεσκεύακε δέ τις οἰηθείς — ὑπό τινος τῶν νομιζόντων — νομίσας τις — πλανηθείς τις — δεξάμενός τις — u. s. w. Wie konnte man aber auch anders sprechen und meinen? *)

*) Die in den Händen Weniger befindliche *Diss. Heinrichii*, *de diasceuastis Homericis*, Kiliae, MDCCCVII. machte zuerst auf *Wolfs* Willkür im Gebrauch des Wortes Diaskeuast aufmerksam, und erinnerte, dass das Wort vielmehr illicitae corruptionis opprobrium habe, hat aber jetzt neben *Lehrs* Nachweisung weiter keinen Werth.

Aristarch verfuhr auch bei vorliegender Stelle nach den unleugbar richtigen Grundsätzen. Er erwog den Zusammenhang und Fortschritt, wie schon oben besprochen ist, und fand in der Erzählung die Form der Citation, hier ein Umsehen im Todtenreich, in das Odysseus doch nicht gekommen war. Zweitens hielt er die hier sich kundgebende Vorstellung vom Wesen der Psychen mit der vorher giltigen zusammen, und nahm Abweichung wahr. Diese Abweichung haben wir nun zu zeigen, wie sie schon oben S. 195. als Grund der Verwerfung von 38 — 43 besprochen wurde. Ist sie in den Scholien zu unserer Stelle als Grund nicht ausgesprochen, so ist *Aristarch* der Mann, ihm auch diese Wahrnehmung zuzutrauen.

568 ff. Der richtende Minos, der jagende oder vielmehr die Thiere zu Paaren treibende Orion, und weiter unten der im wundervollen Waffenschmuck mit dem Bogenschuss drohende Herakles sind εἴδωλα, Nachbilder ihres eigenen Lebens, im eigensten Sinne; wie in einer camera obscura, möchte man sagen.

568 — 71. Minos war in der Sage ein βασιλεὺς διπαςπόλος (oben S. 220.) im eminenten Sinne: zu XIX, 179. Aber während Rhadamanthys „bei Homer ins Elysion versetzt ist —, stirbt Minos bei ihm und *setzt als ein nichtiger Schatten in der Unterwelt sein Königsamt scheinbar fort.*“ Hoeck *Kreta* III, 317. Das erkannten nicht bloss neuere Gelehrte, wie schon Heyne *Exc.* XI. oder *Aen.* VI. p. 1024. sondern auch des *Eustath.* verständigere Berather: ἤμενον, ἐν οἵῳ δηλαδὴ σχήματι καὶ ζῶν ἦν. Er ein Scheinbild, sitzt mit dem Scheinbilde seines Scepters, und, wie ehedem auf seiner Agora die Kreter, sitzen und stehen ihre Psychen hier um ihn her, und fragen ihn um einen Richterspruch, oder tragen ihm ihre Rechtshändel vor. *Bothe* erklärt hier εἴροντο nach dem gewöhnlichen Sinne; doch der Brauch der Gerichte (XII, 440. Il. XVIII, 502) dürfte für die seltnere Bedeutung *sagten, darlegten,* sein; so dass diese St. zu der obigen 542. hinzukommt.

572 — 75. Bei Orion bleibt vollends kein Zweifel übrig, dass sein Bild nur das Treiben fortsetzt, was ihm die Sage im Leben beilegte. S. Th. 2. S. 22 f. — εἰλεῦντα s. Passow s. εἴλω und Buttm. *Lexil.* II. S. 147. bes. auch Il. XXI, 8. ἡμίσεες

δὲ εἰς ποταμὸν εἰλεῦντο. — τοὺς αὐτὸς κατέπεφνεν. Da εἰλεῖν *drängen und treiben* bedeutet, oder in der Art *jagen* und *scheuchen*, dass der getriebenen Menge der Weg zu eng wird und wohl ein Flehender den andern fortdrängt: so kann durchaus hiermit Nichts anderes gesagt sein, als Orion habe die Schatten der Thiere gejagt, die er einst im Leben, in den Bergen der Oberwelt getödtet gehabt. Nach der Construction gehört ἔχων ῥόπαλον zu κατέπεφνεν, und das ist klüglich vom Beschreiber gethan. Die eherne Keule (so lies oben S. 150. unt.) gehörte der ehemaligen Jagd an; dem Eidolon des Jägers mag die Phantasie des Hörers oder Lesers nun ein Scheinbild derselben leihen. So thut die Attraction zum Relativsatze (Il. XI, 626. XII, 446. und Th. 1. S. 22. oben) hier sehr gute Dienste; denn hiesse es ἔχοντα, so könnten die Prädicate der Keule so nicht stehn. Wie schon die Keule also nicht in die Schilderung der Unterwelt ohne Weiteres gehört, so noch weniger jene Berge, da Orion jetzt sein gespenstisches Wild nur über die Asphodelos-Wiese jagt. Diess gegen *H. Voss* und *Völcker*. Dass vom *wilden Jäger* der Griechen, der mit sammt seinem Jagdrevier auch am Sternhimmel gesehn wurde, viele Volkssagen umgingen, die zum Theil rückwärts vom Gestirn auf den Mann übertragen wurden, hat O. Mueller in *Welckers Mus.* II, 1. gezeigt. S. bes. S. 11 f. Wir berücksichtigen besonders, dass der Verfasser der Nekyia, aus welcher Orion in die Homerische kam, diesen wilden Jäger nothwendig als vormaligen Menschen gedacht haben muss.

576 ff. Nach der Analogie der zwei vorhergehenden Bilder müssten die jetzt folgenden drei Büsser in der Unterwelt leiden, was sie schon im Leben gelitten. Dem ist zum Theil so, darum aber sind sie doch keine solche Nachbilder wie Minos und Orion. Der Charakter ihrer Strafen ist der eines πόνος ἀνήνυτος; sie machen die Unterwelt zu dem Ort, οὗ τὰ τέρματ' αὖθις ἄρχεται πόνων, wie es im *Axiochos* heisst, oder ubi labore lassitudo est exigunda ex corpore, wie Plautus *Captiv.* V, 4, 4. sagen lässt.

576 — 581. Tityos, der Gäa Sohn, wie die Ungeheuern immer Söhne der Erde, Giganten, γηγενεῖς, oder Söhne des Poseidon sind. Eine andere Mutter (die Elara, und den Zeus zum Vater), erhielt er wohl erst, um in die behendere, mannigfachere Sage einzutreten. — ἐν δαπέδῳ, auf dem ebenen *Boden*. Sons

hat dieses Wort bei Homer eine speciellere Bedeutung: zu X, 227. S. 120. Wäre die von Doederlein *Synon.* 1. 178 f. gewagte Ableitung aus *διάπεδον* die richtige, dann wäre freilich eben jener allgemeinere der Grundbegriff. Aber die Geschichte des Worts ist dagegen. — *ἐπ' ἐννέα κεῖτο πέλεθρα.* Das *πέλεθρον* oder *πλέθρον* war nach genauem Maasse der sechste Theil eines Stadion, eine Strecke von 100 Fuss: *Schol.* des *Plat.* S. 389. Ideler *über die Längenm. der Alten*, in den *Abh. der Berl. Akad.* von 1816, S. 175. Die Neunzahl ist freilich eine runde (Il. XVI, 785); dessungeachtet wollte der Dichter sicherlich eine ungeheuere Länge bezeichnen, und diess war hier viel erlaubter als die Hyperbel, welche der *Diaskeuast* des 21sten Ges. der *Ilias* 407. vom fallenden Ares brauchte (Hermann *Op.* IV, 296). Die Homerischen Götter sind nicht gigantisch gedacht, ein Ares anderwärts selbst nicht: Il. XVIII, 518 f. und oben zu X, 120. Die Erklärung uns. St. bei Pausan. X, 4, 4. ist, man mag seine Worte lesen wie man will, abgeschmackt und sprachwidrig. — *γῦπες* sind Vögel, die nur von Aas sich nähren: Plut. *Romul.* 9. g. E. Aristot. *h. a.* VI, 5. Il. IV, 257. XI, 162. XVIII, 271. u. a. Zwei dieser Leichengeier vollziehen also in der Unterwelt die Strafe an Tityos, sie fressen ihm die *Leber* ab. Dem gefesselten Prometheus geschah dasselbe durch einen Adler, nach Hesiod *Theog.* 523. und Aeschyl. im *Gelöst. Prom.* b. Cic. *Tusc.* II, 10. nach einigen Spätern ebenfalls durch einen Geier. Die *Leber*, welche das Organ für die Erzeugung der Galle ist, galt den Alten für den Sitz der Begierde, des Neids, des Zorns, der immer eifersüchtigen Liebe: Aristot. *Problem.* XXX, *ὅσοις δὲ λίαν πολλὴ καὶ θερμὴ (ἡ χολὴ ἐννυπάρχει), μανικοὶ καὶ εὐφυεῖς, καὶ ἐρωτικοὶ, καὶ εὐκίνητοι πρὸς τοὺς θυμοὺς καὶ τὰς ἐπιθυμίας.* Schmid zu Horaz. *Brief.* I, 18, 72. Köpke in *Zimmerm. Zeitschr.* 1837. Mai, Nr. 56. Bemerkenswerth ist aber nun, dass der Dichter nicht wie Hesiod beim Prometheus, Virgil *Aen.* VI, 598. beim Tityos die immer benagte Leber auch wieder wachsen lässt. — *δέρτρον* ist gewiss nicht der Schnabel der Vögel, (dann müsste es *τέρτρον* oder *τέρθρον* heissen), sondern nach Aristarch b. *Etym. M.* 257, 30. *τὸ δέρμα καὶ πάντα τὸν χρῶτα τὸν πρὸ τοῦ ἥπατος*, oder die Netzhaut, wie nach den Schol. und Eustath. *Antimachos χολάδας δέρτροισι καλύψας* sagte, und wie *Hippokr.* das Wort braucht. *ἔσω* hat zwar bei Spätern nicht selten einen Genitiv (Wunder zu Soph. *Kön. Oed.* 233.), allein in der alten

ep. Sprache sehn wir es eigentlich meistens nur adverbial gebraucht, so dass es die ohnehin angedeutete Bewegung nur veranschaulicht, und dabei dem Accus. nachgestellt ist, oder wir finden gerade einen Accus. zu ihm construirt: Il. VI, 10. VII, 270. XI, 682. Passow. s. εἴσω. Hier also ist die Structur eigentlich δέρτρον δύνοντες ἔσω, in cutem se inserentes intro. Bothes Einrede findet demnach nicht Statt. — οὐκ ἀπαμύνετο, vermochte nicht abzuwehren, eigentlich jedoch *wehrte immer nicht ab*, indem das Imperf. nur das beschreibt, was fortwährend erfolgt. Eine ähnliche Bewandtniss hatte es oben 288 mit οὐδὲ ἐδίδου. Die Lesart ist dieselbe in den *Wien.* und der *Hamburg.* Dagegen haben die *gem. Schol.* ἀπέκωεν, ἀπεκώλυεν. Dass in diesem Lemma eine alte Lesart verborgen sei, welche durch ἀπαμύνετο wie durch ἀπεκώλυεν nur erklärt worden, vermuthet Buttmann gewiss mit Grund. Man erwartet einen treffendern Begriff. Diesen nun etwa bei einem nachahmenden Dichter oder im Ausdruck eines spätern Mythographen zu entdecken, ist mir nicht gelungen. Buttmann vermuthet ἀπεκίκυε, was er mit depellere übersetzt. Es könnte auch das schlichtere ἀποκίνεε verschrieben sein: er vermochte die haftenden Geier nicht irgend loszulösen, loszureissen. — Mit Kürze wird diese Qual durch γὰρ als Strafe angegeben. ἥλκησε haben der Harlej. Schol. u. *Eustath.*, der Sch. A. zu Il. II, 262. und die Wiener cdd. Im Hamburg. lese ich ἤλκυσε wie der Harl. Text von erst. H. hat. In den Schol. erscheint auch εἵλκυσε, und im *Schol.* zu Il. VI, 465. εἵλκησε. Die Erklärung ἐβιάσατο ist brauchbar, aber die Form ἥλκησε gehört zu ἑλκέω (s. *Passow*), indem *zerren* häufig die Misshandlung der Frauen bezeichnet. Ein Ziehen bei den Haaren versteht in Il. VI, 465. XXII, 62. 65. Böttiger *über den Raub der Kassandra* S. 46. nach Aeschyl. *Sieb. g. Th.* 310. u. A. so wie nach den plastischen Darstellungen von der Wegschleppung gefangener Frauen. Heyne sieht mit manchen Schol. in unserer Stelle eine Andeutung der Schändung. Doch Apollodor sagt nur πόθῳ κατασχεθὲις ἐπισπᾶται, und wir haben nur Od. XVI, 108 f. und XVIII, 223. ῥυστάζοντας ἀεικελίως und ῥυστακτύος ἀλεγεινῆς zu vergleichen. — Διὸς παράκοιτις mit dem Prädicat κυδρὴ macht hier den Eindruck, als wäre von einer einigen Gattin des Zeus, oder von seiner ἄλοχος δέσποινα (III, 403) die Rede, und als könnte die Stelle aus einer Mythe herrühren, wo nach Buttmanns Darstellung *Excurs.* IV. *ad Midian.* Leto eben als

die Gattin des höchsten Gottes gegolten. Wird doch Here Il. XVIII, 184. nicht anders bezeichnet, und steht *παράκοιτις* sonst immer nur von der rechtmässigen Gemahlin. Bei alledem sind wir nicht hinlänglich berechtigt, dem Ausdruck solche Deutung zu geben. Wir vergleichen zunächst Il. XXI, 499. und denken dann, wie *Eustath.* thut, an die mehreren Frauen des Priamos (Il. XXIV, 497. XXI, 88. XXII, 51.) neben der Hekabe. (Von *μνηστήρων ἀλόχοισι* spricht *Eustath.* jedoch nur nach irriger Deutung von IV, 623.) Auch *ἄλοχος* steht sonst nur Il. IX, 336. in Achills invidiös beschönigender Rede von einer Beischläferin.

581. Ueber den Accent von *Λητώ* und *Πυθώ* im Accus. s. Lehrs *de Arist.* p. 260. oder Goettling *Allgem. Lehre v. Acc.* S. 259. Aristarch accentuirte ihn wie den Nominativ, Andere gaben ihm den Circumflex. Jenem folgten auch *Herodian* und *Apollonios.* — *καλλιχόρου.* Schol. B. *ἀντὶ τοῦ καλλιχώρου, καλοὺς τόπους ἐχούσης.* S. zu VI, 4. und Hemsterhuis zu Lukians *Nigrin.* 16. Th. I. 250. Bip. Bei dem Worte *καλλίχορος* ist der Fall freilich in so fern ein anderer, als die auf *χορός*, Reigen, lautende Bedeutung wirklich mehrfach vorkommt: Eur. *Herakl. d. Ras.* 690. *Phön.* 789. *Kresphont. Fr.* 15, 7. Aber wenn auch der Schönreigen-Born bei Athen wohl anzuerkennen ist (Preller *Demeter und Perseph.* S. 101.), so doch nicht die Deutung des Beiworts von Panopeus, welche Pausanias X, 4. ermittelt. Er scheint seine Weisheit von den Thyiaden selbst empfangen, an die andere Erklärung des Wortes aber gar nicht gedacht zu haben. Uebrigens wäre es doch wieder eine der Unächtheit mehr als verdächtige Stelle, wenn hier eine Spur der Orgien des Dionysos gegeben sein sollte. Nämlich wie oben 325. und XXIV, 74. so ist Il. XIV, 317—27. das ganze Verzeichniss der Geliebten des Zeus zuerst von *Aristophanes* (*προηθέτει*), dann von *Aristarch* mit dem entschiedensten Rechte verworfen worden. S. zu IX, 19, und Lobeck *Aglaoph.* 285 f.

Da die Misshandlung der Leto auf dem Wege nach Pytho geschehn sein soll, so mögen die Alten schon desshalb gemeiniglich den Apollon allein oder mit der Artemis als Rächer gedacht haben (der Amykläische Thron bei Paus. III, 18, 9). Eine andere Sage war, Zeus habe den Frevler mit seinem Blitz ge-

tödtet (Hygin 55.), und diese dürfte durch die Hervorhebung des *Διὸς κυδρὴ παράκοιτις* hier angedeutet sein, da doch Zeus seine Gattin selbst geschützt und gerächt haben wird. (Pindar scheint *Pyth.* IV, 160 f. indem er die Artemis allein zur Rächerin macht, der Mythe zu folgen, wonach Tityos diese Göttin selbst angefallen hatte, nach Euphor. in den *schol. edit. ad Apoll. Rh.* I, 181.) Keine dieser Sagen zeigt uns den Urheber der Strafe, welche Tityos in der Unterwelt litt. Wahrscheinlich verhängte sie nach der ersten Erfindung Zeus und zwar gegen ihn als ein *unsterbliches* Ungethüm; in die Unterwelt wurde sie dann erst später verlegt. Sonst müsste die Mythe von dieser Strafe ganz unabhängig entstanden sein. Heyne *Antiqu. Aufs.* I. 56. vermuthet nach Pausanias eine locale Ursache: „Vielleicht gaben die auf dem Grabhügel sich aufhaltenden Geyer, und die ungeheure Grösse, die man ihm einmal beigelegt hatte, das Uebrige der Fabel an die Hand."

Mag nun Zeus oder mag Apollon als Rächer gedacht werden, das Local ist Panopeus in dieser Stelle. Dagegen erscheint Tityos VII, 323. in Euböa, was Strabo IX, 423. oder 284. mit den Worten erwähnt: *Πανοπεὺς —. καὶ τὰ περὶ Τιτυὸν ἐνταῦθα μυθεύουσιν. Ὅμηρος δέ φησιν, ὅτι οἱ Φαίηκες τὸν Ῥαδάμανθυν εἰς Εὔβοιαν ἤγαγον, ὀψόμενον Τιτυὸν γαιήϊον υἱόν. καὶ Ἐλάριον τι σπήλαιον ἀπὸ τῆς Τιτυοῦ μητρὸς Ἐλάρας δείκνυται κατὰ τὴν νῆσον, καὶ ἡρῶον τοῦ Τιτυοῦ, καὶ τιμαί τινες.* O. Mueller sah in den zwei Stellen ganz verschiedene Sagen (*Orchom.* 190.) obwohl er die Verlegung des Locals unerheblich findet, und immer im Tityos ein Antiapollinisches Wesen erkennt. Andrerseits hat Welcker (die *Homer. Phäaken,* in seinen *Mus.* I, 2. S. 248 f.) nach neuer Combination die Meinung aufgestellt, dass Rhadamanthys dort, nicht anders als IV, 564. in Elysion, und damit in der Nähe der Phäaken wohnend zu denken sei, die ihn als *Todtenschiffer* (nach einer nordischen Sage) nach Euböa und zurück gebracht. Schon hiergegen muss ich Einspruch thun (sowie Schwenck in *Zimmerm. Zeitschr.* 1838. Jan.), den ich übrigens der Einleitung zu diesem Bande vorbehalte, und hier nur bemerke, dass die Combination der drei Stellen sehr bedenklich ist. Die Stelle vom Elysion ist unvereinbar mit der ganzen Nekyia, und namentlich auch mit der interpolirten Parthie, wo Minos, der Bruder des Rhadamanthys und Vertraute des Zeus, in so viel

unglücklicherem Loose erscheint. Die Stelle ist unächt, obwohl von keinem alten Kritiker verworfen *). Wenn ich dann weiter auch jetzt noch es unglaublich nennen muss, dass Rhadamanthys vom Elysion noch wieder in die Menschenwelt hineingefahren sei, und er vielmehr als Gast in Scheria zu denken ist: so kann ich noch weniger der Combination beistimmen, welche Preller jüngst versucht hat (*Rhadamanthys*, in *Zimmerm. Zeitschr.* 1838. Novemb. Nr. 136). Da soll Rhadamanthys als Todtenrichter von Elysion zur *Todtenschau* (!) und zum Gericht über Tityos nach Euböa geschifft sein, und *er* also die Pein durch die Geier verordnet haben. Von einer Aegyptischen Todtenschau, die ein ganz Verschiedenes war, weiss weder der Griechen noch der Römer Glaube Etwas, so viel mir bekannt. Alles Richten über Todte geschah nach der Vorstellung der Griechen aller Zeiten im Hades, wie mein hier bestrittener Freund selbst darlegt (s. auch *Welcker* S. 245. und 248), und nie ist ein auf den Inseln der Seligen oder in Elysion lebender Heros von einem Griechen mit dem eigentlichen Amt des Todtenrichters behelligt worden, wie es Minos und Rhadamanthys oder Aeakos bei Spätern im Hades verrichten. Wenn *Preller* und *Welcker* S. 248. so Etwas bei Pindar *Ol.* II, 136 (75) fanden, mögen sie mit mir noch einmal lesen. Der Dichter des Epinikions mit den Bildern der Wettkämpfe im Sinn lässt die Gerechten, die zu den Inseln der Seligen kommen, wie preiswürdige Sieger ihren *Kranz* empfangen *βουλαῖς ἐν ὀρθαῖς Ῥαδαμάνθυος*, den sich Kronos zum Beisitzer erkoren. So wenig als Kronos selbst, ebenso wenig ist hier Rhadamanthys Todtenrichter. Das gerechte Königsgericht, dessen Sinn und richtigen Rath der Beisitzer Rhadamanthys repräsentirt, krönt nur, und diess fast auch bloss der Vergleichung zu Liebe. Dagegen heisst es 106 f. (59) die im Leben verübten Frevel *κατὰ γᾶς δικάζει τις*, womit nach der in der Stelle herrschenden Auffassung ein anderer Richter gemeint sein muss als Rhadamanthys. Wie wenig sind wir also vollends berechtigt, den Rhadamanthys

*) Pios bei *Servius ad Virg. Aen.* V, 735. sagt, die Homerische Beschreibung Elysions sei secundum theologos *sublata* circa lunarem circulum, ubi aer purior est d. h. erhöhet, gehoben in den Luftkreis. Sonach geben Wolf *Proleg.* p. 254. und Welcker S. 244. ein merkwürdiges Beispiel irrthümlichen Citirens.

in dem Homer. Elysion zum Todtenrichter zu machen! *) Und sollte Rhadamanthys als Nachbar der Phäaken auf Elysion wohnend auf ihrem Schiff nach Euböa und nach Elysion zurückgebracht worden sein, so müsste er in dieser Sage nicht der Sohn des Zeus auf Kreta, sondern er müsste ein in dem beglückten Gebiet des Westens wohnender Gott gewesen sein, der nie vorher als Mensch unter Menschen gelebt hätte. Aber alle uns vorliegenden Spuren, auch die abweichende Genealogie des *Kinäthon* bei PAUSANIAS VIII, 53, 2., fixiren seine Geburt auf Kreta, und lassen ihn durch seine Söhne und seine Gesetze die umherliegenden Inseln anbauen, so dass beide Sätze PRELLERS S. 1081 f. unstatthaft sind, sowohl von Rhadamanthys wegen des *Ἠλύσιον πεδίον, ὅθι ξανθὸς Ῥαδάμανθυς*, ursprünglich an Elysion haftend zu denken, als Elysion, welches immer unter dem Zephyros liegt, aus Aegypten herzuleiten. Er ein Kreter, aus dem Volk, das vorzüglich viel umherschweift, ist einmal Gast der entlegenen Phäaken gewesen, und sie haben ihn (wie sie pflegen VIII, 32 f.) bereitwillig dahin, wohin er wünschte, befördert. Ihr Schiff kehrte leer zurück; die richtigere Lesart VII, 326. ist die *Wolfische ἀπήνυσαν*, die *Eust.* voranstellt und die der *Hamb.* hat **), und wie meint WELCKER S. 249. sein „da sie *sonst* leer zurückkommen"? hat solche Heimkehr von einer Geleitsfahrt denn irgend ein Bedenken? Vielmehr gilt es, sie nach Scheria zurückkommen zu sehn.

Das *ἐποψόμενον* dort ist mehrdeutig. Bei *Pindar* geht Poseidon zur Isthmischen Festschau *ἐποψόμενος δαῖτα κλυτάν*; bei *Herodot* schickt man *ἐποψομένους*, die nachsehn sollen, ob der Auftrag befolgt sei; bei *Aeschylos* kommen die Titanen, des Prometheus Mühsale und Banden *ἐποψόμενοι*. Kann bei aller Variation im Gebrauch das Wort doch schwerlich ein blosses Besuchen bezeichnen; verlangt es einen Gegenstand für Augen und Sinn von irgendwie besonderem Interesse: dann weiss ich nicht anders zu deuten, als dass Tityos, der Frevler, entweder

*) Zur Anmerk. WELCKERS S. 245. erinnere ich, dass bei LUKIAN *v. d. Trauer* §. 7. Th. 7. Bip. das Richteramt von Min. u. Rhad. durchaus gemeinsam ausgeübt wird: *οὗτοι πέμπουσι* —.

**) Die andere *ἀπήγαγον*, welche die *Wien.* haben, der *Harl.* nur ex emend. mit *γρ. ἀπήνυσαν*, entstand aus XV, 435. u. XVI, 370. d. h. wegen *οἴκαδε*.

auf Euböa gestraft lag, oder ein merkwürdiges Unwesen trieb. In jenem Falle wollte der gerechte Rhadamanthys sich am Anblick der Strafe laben, in diesem dem Unwesen steuern (*σωφρονίσων*).

582 — 92. Wie wir bei Tityos vermuthet haben, dass ihn nach der ursprünglichen Sage Zeus in der Oberwelt gezüchtigt haben möge, so giebt es bei Tantalos eine bestimmte darauf lautende Sage. — *Καὶ μήν* s. NAEGELSB. S. 164 f. HERM. z. *Vig. Anm.* 332. *προσέπλαξε*, wofür BUTTMANN *πρόσπλαξε* verlangt *Ausf. Sprachl.* S. 38, s. zu V, 389. Die Lesart *προσέκλυζε* bei *Sextus Empir.* hat nur den Werth einer Erklärung. — *στεῦτο* wurde von ARISTARCH an sich und wo es sonst im ächten Homer vorkommt, ganz richtig erklärt: *τὸ κατὰ διάνοιαν διωρίζετο ἡ λέξις σημαίνει, στάσιν γὰρ ψυχῆς σημαίνει ἡ λέξις.* Es bedeutet überall mit seinem Sinne, den bald Worte und Gesten zugleich beurkunden, bald bloss Gesten, bald kein äusseres Zeichen, nach Etwas stehen, gerichtet sein. S. die Stellen bei PASSOW, der aber die significatus ohne Noth vervielfältigt. Dieselbe Bedeutung hat aber das Wort auch hier, wie *Voss* u. A. erkannten, schon MERIC. CASAUB. *de nupera Homeri edit.* p. 35. und neulich *Bernhardy* (gebahrte sich wie ein Dürstender). *Aristarch* irrte, wenn er nach den Schol. hier und zu IL. II, 597. bemerkte *νῦν ἐπὶ ποδῶν· κέχρηται δὲ τῇ λέξει ὁ διασκευαστὴς παρὰ τὴν τοῦ ποιητοῦ συνήθειαν.* LEHRS hätte p. 106. nicht beistimmen sollen. Andrerseits ist auch die Aenderung nicht nöthig, die *Heyne's* Freund in *Emendand. ad Il.* II, 597. vorschlägt: *στεῦτο δὲ διψάων πιέειν, οὐ δ' εἶχεν ἐλέσθαι.* Der Infinitiv, den *στεῦτο* erfordert, ist hier *ἐλέσθαι*: er strebte wohl durstig, nur bis zum Trinken vermochte er es nicht zu fassen. In wie fern Tantalos stand (im See), ist schon vorher gesagt, hier sind vielmehr seine Bewegungen, sein Streben und sich darnach gebehrden zu denken. Sehr gut malt Tantalos bei LUKIAN *Todtengespr.* 17. seine Marter, namentlich in den Worten: *ἦν δέ ποτε καὶ ἀρύσωμαι, καὶ προσενέγκω τῷ στόματι, οὐ φθάνω βρέξας ἄκρον τὸ χεῖλος, καὶ διὰ τῶν δακτύλων διαῤῥὺὲν οὐκ οἶδ' ὅπως αὖθις ἀπολείπει ξηρὰν τὴν χεῖρά μου.* Nur schöpft Tantalos hier in der Nekyia nicht mit der Hand, sondern bückt sich, indem er im See steht, und so wie er mit den Lippen das Wasser berührte, *ἀπολέσκετ' ἀναβροχέν.* Der Dämon ist die Wundermacht: XII, 179. und zu II, 135.

Das Wort *καταξήν*. nur hier, doch das simpl. *ἄξω* Il. IV, 487. freilich in einem Gleichniss, was häufig unsichere Stellen sind. — 588. *κατάκρηθεν* hier anders als Il. XVI, 548. bei welcher Stelle *Aristarch* lehrt, dass *κατὰ κρῆθεν* zu schreiben sei. S. *Spitzner*. Die Obstarten zu VII, 115 f. Die Wiederholung der zwei Verse sieht nach Uebertragung aus jener Stelle aus. Auf *καρπόν* kann recht wohl *τῶν* folgen: XV, 372. Il. XXIV, 546. Doch hat wohl der Diaskeuast der ganzen Stelle die Verse herübergenommen, die in der Schilderung nicht wohl zu entbehren sind.

Hier ist es nun besonders anzuerkennen, dass dieser ganze Apparat nur eben da ist, um die sprichwörtlich gewordene Qual (Polyb. IV, 45, 6) eines zugleich immer dargebotenen und immer entzogenen Genusses zu versinnlichen. Erst wenn statt der durchaus wüsten Oede die Homerische Unterwelt ihre frommen Bewohner in Schatten- und Fruchthainen wandelnd zeigte, wie bei spätern Dichtern, dann wäre verstattet, jenen Marterapparat in das allgemeine Bild derselben aufzunehmen. Andrerseits sieht auch dieses Bild des Tantalos darnach aus, als hätte es zuerst in der Oberwelt seine Stätte gehabt. So lautet es denn auch bei Mehreren. Tantalos, welcher der Tischgenosse und Gesellschafter der Götter geworden (in Fülle aller Lebensgüter lebte). *κατα-πέψαι μέγαν ὄλβον οὐκ ἐδυνάσθη*, wie Pindar *Ol.* II., 87 (56) sagt, er entwendete Ambrosia und Nektar, und theilte sterblichen Genossen davon mit (nach *Pindar*), oder verrieth Geheimnisse der Götter, oder prahlte mit seinem Loose (nach Andern). (Was sonst noch von falschem Eid oder sonstiger Verschuldung erzählt wird, schliessen wir aus.) Hierauf verhängte Zeus eine Strafe über ihn, welche seine *ὕβρις* mit stetem Darben oder mit steter Angst bei steter Lockung zum Genuss züchtigt. Die Homerische Nekyia hat die Strafe des Darbens, und einige Spätere folgen ihr, die Aeltern, *Archilochos, Alkman, Alkäos, Pindar*, und viele Jüngere lassen ihn durch Angst, durch einen über ihn hängenden Stein gepeinigt werden (Porson ad Eur. *Or.* 5.). Ebenso auch der Verfasser der *κάθοδος τῶν Ἀτρειδῶν* bei Athen. VII, 281 B. d. i. der Heimkehr der Atriden, was *Welcker* und *Bode* für den andern, und angemessenern Namen der epischen *Νόστοι* halten. Hierüber will ich nicht entscheiden, nur konnte die Stelle vom Tantalos nicht wohl in der Nekyia der Nosten vorkommen. Nämlich, was für uns besonders wichtig ist, es heisst dort: Der

Gesellschafter der Götter habe Erlaubniss erhalten eine Bitte zu thun. Er habe darauf mit seinem göttergleichen Loose geprahlt. Da habe Zeus erzürnt ihm zwar die Fülle der Güter nach dem Versprechen gewährt, aber, damit er Nichts von dem Vorhandenen geniessen könne, sondern in beständiger Angst lebe, einen Stein über ihn schweben lassen." Schon hier müssen wir eine irdische Scene annehmen. Noch deutlicher berichtete so Pherekydes im *Schol.* zu Il. XXIV, 617. Niobe geht voll Schmerz zur Stadt am Sipylos, *καὶ ὁρᾷ τὴν πόλιν ἀνεστραμμένην καὶ Ταντάλῳ λίθον ἐπικρεμάμενον.* Aehnlich in der Hauptsache Asklepiades (unstreitig in den *Τραγῳδουμένοις*, Werfer *Act. Monac.* II. 493. also der Schüler des *Isokrates*) beim Schol. zu unserer Stelle: *ἐφ' οἷς ἀγανακτήσαντα τὸν Δία ἐκβαλεῖν αὐτὸν τῆς ἐν οὐρανῷ διαίτης καὶ ἐξαρτῆσαι ἐπ' ὄρους ὑψηλοῦ ἐκδεδεμένον τῶν χειρῶν, καὶ τὴν Σίπυλον* (die Stadt) — — *ἀνατρέψαι.* Bei Pherekydes kommt Niobe offenbar nach dem Verlust ihrer Kinder von Theben nach ihrer Heimath zurück und findet da bei der zerstörten Stadt ihren Vater in der Strafe und Qual unter dem überhängenden Stein. Diese Strafe ist bei Asklepiades eine andere, fast der des Prometheus ähnliche, indem Tantalos an den Händen an einen Fels gefesselt hängt; aber auch hier ist Zeus der Rächer und leidet Tantalos die Strafe auf der Oberwelt *). Gilt es die Literärgeschichte und das Alter dieser Darstellung, so ist, abgesehn von dem Citat aus der *Atreiden Heimkehr*, ein älteres Zeugniss nicht mit Sicherheit anzuführen. Die Fragm. der Lyriker sind über das Local dunkel, nur der Lyder *Alkman*

*) Ob und wie diese Züchtigungen des Tantalos in den Tragödien, welche *Aeschyl.* u. *Sophokl.* unter dem Namen *Niobe* dichteten, Platz gefunden, lässt sich nicht sagen. In der Aeschylischen *Niobe* kam Tantalos vor. In den *Fragm.* bei Strabo XII. *a. E.* und Plutarch *vom Exsil* 10. schildert er theils seine weiten und reichen Besitzungen, theils bekennt er: *θυμὸς —, οὐρανῷ κυρῶν ἄνω, ἔραζε πίπτει καί με προσφωνεῖ τάδε· γίγνωσκε τἀνθρώπεια μὴ σέβειν ἄγαν.* Wenn er diese jedenfalls auf ihn selbst bezüglichen Worte zur kinderlos heimgekehrten Niobe sprach, dann war dermalen sein Loos noch ein ganz anderes. S. Welcker *Trilog.* 353. *Nachtr.* 88. *Rhein. Mus.* Suppl. II, 1. S. 296. Mir fällt auf, dass die Erzählung des Pherekydes von den über die Tragödien streitenden Gelehrten gar nicht berücksichtigt ist. — Nach mehreren Stellen *Strabo's* ging die Stadt des Tantalos durch Erdbeben unter; *Pausanias* sahe am Sipylos das vermeintliche Grab desselben.

konnte mit den Worten *ἀνὴρ δ' ἐν ἀσμένοισιν ἀλιτηρὸς ἦστ' ἐπὶ θάκοις κατὰ πέτρας* wohl eher eine Scene am Sipylos meinen als in der Unterwelt. Immer aber werden wir einerseits durch den Rächer Zeus auf eine oberweltliche Züchtigung geführt, und müssen andrerseits anerkennen, dass nicht etwa ursprünglich der vergällte Genuss unter dem drohenden Stein die Strafe im Leben, das Darben im lockenden Ueberfluss die in der Unterwelt gewesen sei, sondern, wie Polygnots Darstellung beweist bei Pausan. X, 31, 4 (12), zeitig der Stein auch in der Unterwelt zur Strafe diente. Da ist es nun merkwürdig, dass jene frühen Lyriker, in deren Fragmenten wir Bekanntschaft mit den Homerischen Gedichten bestimmt nachweisen können, alle vom Stein sprachen. Der Diaskeuast der Nekyia oder der Verfasser des eingeschobenen Stücks scheint ganz seiner eigenen Erfindung gefolgt zu sein. Doch habe er vor oder nach Jenem den Tantalos so eigenthümlich geschildert, immer werden wir von der Reihe der Büssenden in der Unterwelt am besten die Meinung haben: Es gab ursprünglich mancherlei Mythen von Frevlern, welche durch Zeus oder einen andern Olympier auf der Oberwelt eigenthümlich gezüchtigt worden. Diese Beispiele griff der Dichter einer Nekyia, welche nach ethischer Idee Büssende enthalten sollte, auf und versetzt so die verewigten Strafen in die Unterwelt. Er mochte dabei in dem einen Falle dieselbe Strafe beibehalten, in dem andern sie umbilden oder selbst erfinden, er fand immer Glauben, da jene Frevler einmal nach der Sage vom höchsten Zeus mit Zorn getroffen waren. Durch solche Umdichtung kam in die Peinigung der Unterwelt vollends jener bei aller Verschiedenheit fast durchherrschende Charakter des Ruhelosen, und namentlich der end- und fruchtlosen Bemühung, in welchem sich eben die Gestaltung durch einen denkenden Geist kund giebt. Bei diesem Hergange gab es denn — diess gerade ist besonders hervorzuheben — keinen mythischen Todtenrichter, der jene Strafen verhängt hätte, noch waren es die Olympier, welche über den Tod hinaus im Bereich der Persephone und des *Ζεὺς ἄλλος* (Aesch. *Schutzfleh.* 227 f.) Gericht übten, sondern der glaubende oder Glauben erzielende Dichter statuirte die Exempel. Endlich darf man von Tityos und Tantalos wohl sagen, ihre Peinigungen seien aus dem Leben in die Unterwelt versetzte, aber nicht fortgesetzte in dem Sinne wie Minos und Orion ihr Leben fortspielen; denn nicht als nichtige Nach- u. Scheinbilder werden sie gepeinigt.

593 — 600. Sisyphos. Il. VI, 153 f. ὃ κέρδιστος γένετ' ἀνδρῶν. — 596. ἄνω, aufwärts, Il. XXIV, 544. Weiter kommt diese bei den Spätern so häufige Form bei Homer nicht vor. Für ἄνω καὶ κάτω sagt er ἔνθα καὶ ἔνθα, und nur in jenem im Gleichlaut spielenden Verse Il. XXIII, 116. finden wir ἄναντα, κάταντα. — ἀποστρέψασκε κραταιὶς αὖτις. Viel Streit war und ist über κραταιίς. Aristarch lehrte: Das Subject sei der Stein, und jene Form sei ein Adverbium mit dem Acut auf der letzten Sylbe nach λικριφίς, ἀμφουδίς. Die Bedeutung also κραταιῶς, ὅ ἐστι ταχέως. Ebenso stimmte Herodian. Anders Ptolemaios v. Askalon. Es seien zwei Wörter, κραταιὰ ἵς d. h. ἡ κραταιὰ, ἰσχυρὰ δύναμις τοῦ λίθου, ὅ ἐστι τὸ βάρος. Diese Meinung hatte sich vor der *Aristarchischen* geltend gemacht (ᾧ ἐπείσθη καὶ ἡ συνήθεια); man schrieb, las, verstand die Stelle gemeinhin wie *Ptolemaios*. Daher citirt auch Dionysios v. Halik. in der schönen Lobrede auf unsere Stelle (*de compos.* XX.) κραταὶ' ἵς. Indess findet sich in Handschr. bei ihm auch κραταΐς, und es gab eben auch eine dritte Meinung (nach *Eustath.*): δαίμων τις ἰσχυρὸς ὀνόματι Κραταΐς ὑποφέρεσθαι ἐποίει κάτω τὴν πέτραν ἀποστρέψασα. Auch diese Lesart war nach *Eusth.* in manchen Handschriften. Unsere jetzigen, die bei solchen Zeugnissen nur als Anzeichen dienen können, welche Meinung und Lesart sich späterhin im gemeinen Gebrauch (συνήθεια) oder in der gelehrten Schultradition (παράδοσις) geltend gemacht habe, sie sind ebenfalls getheilt; die Wiener folgen alle dem *Ptolemaios*, der Hamburger dem *Aristarch.* — Man kann nicht umhin die Stelle XII, 124. in die Frage zu ziehn, wo zwar Grund zu einer Athetese gefunden wurde, übrigens aber *Aristarch* wie hier lesen und erklären wollte, Andere einen Eigennamen erkannten. Lobeck *Paralip. gr. gr.* I. 197 — 99. bespricht von der letztern ausgehend beide Stellen, doch seinem Zwecke nach mehr nur in Bezug auf die Accentuation und was damit zusammenhängt, als von der Interpretation aus.

Aristarchs Ansicht kann nicht bestehn. Erstlich wegen der untreffenden Analogie: *Lob.* Sed pro κραταιῶς aliquos dixisse κραταιίς aut omnino esse adverbium ejusmodi, quod ab adjectivis paragogis in αιος, ειος, οιος, derivari possit, his exemplis non adducimur. Ein zweiter Gegengrund ist, dass vom Steine als Subject im reflexiven Sinne wohl vielmehr ὑποστρέφειν stehn

würde. (Il. XI, 446. XII, 71), da ἀποστρέφειν wenigstens bei Homer immer transitiv *umwenden* (III, 162), oder *rückwärts wenden*, *zurücktreiben* bedeutet (Il. X, 355. XV, 62. XXII, 197). Doch es sind überhaupt alle Momente der Interpretation der Annahme eines Substantivs entschieden günstiger als der eines Adverbium. Und zuerst entsteht erst so ein gutes Verhältniss der Satzglieder zu einander, wenn im ersten Gliede des Nachsatzes ein eigenes Subject auftritt. Das Subject des allgemeinen Vordersatzes ὁ μὲν σκηριπτόμενος ὤθεσκε, nämlich Sisyphos, ist auch das von ὅτε μέλλοι, und in beiden ist der Stein Object. Jetzt folgt ein zweigliedriger Nachsatz. Da hat nun das zweite Glied allerdings den Stein zum Subject, aber dieses Glied ist durch αὖτις ἔπειτα (welche zusammengehören) grammatisch vom ersten geschieden, und zwar um als logischer Folgesatz selbstständig die Wirkung in's Licht zu setzen. Diese Wirkung ist durch ein besonderes Subject des ersten Gliedes hervorgebracht, welches dem Sisyphos mit seiner Kraft wie dynamisch so grammatisch entschieden entgegen treten muss. Dies führt vom sprachlichen auf den sachlichen Grund. Indem κράτος und die abgeleiteten Wörter vorzüglich den Begriff der *Uebermacht*, der *überwältigenden Kraft* enthalten, ist dieser Begriff hier in seiner vollen Geltung; und wäre er nicht ausgesprochen, so wäre der Grundzug der Erscheinung verschwiegen. *Aristarch* hätte daher wenigstens erklären müssen: *da wendete er sich rückwärts mit Uebergewalt.* Doch wie viel treffender wird hier die Uebergewalt selbst als thätiges Subject gesetzt, sei sie nun ganz selbstständig gedacht oder sei es die selbstständig hervorgehobene des Steines. So werden wir auf κρατάϊ' ἴς oder ein substantivisches κρατάϊς oder κρατάϊς geführt. Doch was wollen wir nun verstehn? *sein* (des Steines) Uebergewicht? oder *eine* (magische) Uebergewalt? oder *die* Uebergewalt, d. h. die als Dämon selbstständig gedachte, gleich der *Βία* und dem *Κράτος* bei *Hesiod* und *Aeschylos*, der *Βία* und *Ἀνάγκη* bei Pausan. II, 4, 6, der *Ὕβρις* bei *Pindar* und Andern, um von den Krafterscheinungen, die das pandämonistische Gefühl der Griechen wie mächtige Sonderwesen empfand und darstellte, nur die ähnlichsten anzuführen? Hier meine ich nun, dieselben Momente, welche uns zur Annahme eines thätigen Subjects führten, sie drängen uns bei gehöriger Rücksicht auf die griechische Empfindungs- und Darstellungsweise zur Wahl der letztgenannten Deutung hin. Gewiss

hat der Dichter nicht mit unbelebter Vorstellung bloss gedacht: *dann trieb ihn sein Uebergewicht rückwärts.* Es war ihm das Zurücktreibende jedenfalls eine Wunderkraft, ein Dämonisches, nicht anders als er es beim Wasser des Tantalos (587) bezeichnet. Dieses Dämonische möchte nun ein anderer Mährchendichter wohl ohne Weiteres als eine Laune des Steines darstellen; dem Griechischen Geiste stellte sich eine solche Gewalt sofort als ein Sonderwesen heraus. *Es ist also die überwältigende Obmacht gleichsam in Person*, welche den Stein zurückwirft. Eben dieselbe finden wir ja in der andern Stelle, XII, 124, die wir kaum irgendwie von dieser hier trennen können. Dort erscheint die *Kratäis* oder *Kratais* offenbar als Person, und wir erkennen, dass Odysseus, damit ihm die Skylla nicht noch öfter Gefährten entraffe, zu ihrer Bändigung den Geist der Ueberwältigung, die Fee Obmacht aufrufen soll, welche jedenfalls mächtiger ist als Jene. Wenn diese *Kratais* dort 125 die Mutter der Skylla heisst, so dürfte dieser Vers um bestimmterer Mythologie willen erst später hinzugefügt sein. Diess angenommen, so ist zwischen beiden Stellen eine Gleichheit, wie sie nur zu verlangen ist. Die Obmacht wirft hier den Stein zurück und bändigt dort die Skylla, beides überwältigend, hemmend. Was nun die Wortform betrifft, so unterschied Hesychios s. v. hier das Appellativum von dem Eigennamen in der andern Stelle, und verlangte verschiedenen Accent (Lobeck a. a. O. S. 199. Göttling *Allg. Lehre v. Accent* S. 271). Er sah also wenigstens in beiden Stellen dasselbe Wort, und wohl nicht als zusammengesetztes. Wir werden wenigstens ein Paronymon, und zwar eine Femininform zu κραταιός mit Recht annehmen, wie, wenn zu den mythischen Masculinpersonen Ἀλκαῖος und Ἀνταῖος Femininformen gebildet werden sollten, diese unstreitig Ἀλκαΐς und Ἀνταΐς heissen würden. Da nämlich in der and. St. der Accus. Κράταιιν gelesen wird, so accentuiren wir das Wort als Proparoxytonon, während z. B. das Feminin zu Ὄμηρος bei *Plutarch* Ὁμηρίς, Accus. ίδα, lautet gleich ἡμερίς, ίδος u. a. Indessen dürfte die alte Weise zwar den Nominativ oxytonirt, aber den Accus. dabei auch doch bisweilen auf ιν gebildet haben (s. Göttling), weil einmal dieser Accus. öfters die Eigennamen von den Appellativen unterschied.

Nach diesem allen bleibt nur noch das in obiger Erklärung zu rechtfertigen, dass ich κραταΐς mit βία, ἀνάγκη u. dergl. zu-

sammengestellt habe, da diese Wörter doch theils substant. abstracta sind, theils im Gebrauch als Dämonen dieselbe Form behalten. Die Gleichheit der Wortart ist nun freilich nicht nachzuweisen, denn, dass κραταιΐς statt κραταιότης gesagt worden sei, lässt sich nicht behaupten. Ich begreife selbst nicht, wie Hesych. und neuerlich Passow. s. v. ein Appellativ der abstracten Art annehmen konnten. Es giebt diese Wortform nur Appellativen der concreten Art. Aber der Dichter mochte und konnte um so eher statt der *Obmacht* oder *Bewältigung* eine *Bewältigerin* aufstellen, weil für seinen Vers brauchbare Substantivformen dieses Stammes und Sinnes in der Sprache nicht üblich waren. Das Gefühl, aus dem er die attributiv persönliche Form schuf, war dabei ganz dasselbe, mit welchem er anderwärts die Substantiven ἄτη, μοῖρα, φόβος u. a. ohne Abänderung als Dämonen fasste.

Voss zu Arat. 285. findet in der Lesart κραταί᾽ ἵς den kräftigen Ausgang des Verses zu loben. Wir bemerken vielmehr die Bedenklichkeit der Elision. Mit Recht aber verwirft *Voss* dort und zum *Hymn. a. Demet.* 202. die Beziehung des αὖτις zum Vorhergehenden. Bei der richtigen Deutung von ἀποστρ. und des neuen Verses, als zweites Glied des Nachsatzes, ergiebt sich die Interpunction nach Κραταΐς von selbst. — Möge denn der verehrte *Lobeck* über diese Erklärung nicht urtheilen, es rolle auch mir der Stein des Sisyphos doch wieder rückwärts.

597. Wie *Dionys. v. Halikarn.* und *Pseudo-Demetrios* den malenden Versbau beloben, so bespricht Aristoteles *Rhet.* III, 11, 3. den Gebrauch von ἀναιδής, und citirt dabei den Vers nach merkwürdiger Lesart:

αὖθις ἐπὶ δάπεδόνδε (od. τε) κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.

In dieser Form verliert der daktylische Rhythmus Etwas. ἔπειτα, was sich immer an ein anderes Wort anschliesst, hat mehr die folgernde Bedeutung (Il. XXIII, 818. 820. Od. I, 65. 106). Das Wort δάπεδον hätte nach jener Lesart die nur oben 577, also in dieser Interpolation, vorkommende allgemeine Bedeutung, welche bei Homer sonst πέδον hat, bei den Neuioniern auch ἄπεδον. Ein λᾶας ἀναιδής auch Il. IV, 521. Treffend übersetzt Seneca, *Herc. Oet.* 1081 lapis improbus. Sonst hat bei Pindar *Ol.* XI. a. O. und Theognis der Tod, und haben bei Dionys.

Perieg. 143. die zusammenschlagenden Kyaneen das Beiwort *ἀναιδής* in solchem Sinne. — 600. Den auffallenden Ausdruck *κονίη δ' ἐκ κρατὸς ὀρώρει* möchte man wohl gern wie *Voss* verstehn, *und Staub umwölkte sein Antlitz*, aber erlauben das die Worte? Freilich kann auf keinen Fall ex capite gemeint sein, der Staub steigt nicht vom Haupte selbst auf. Aber andrerseits lässt sich *vom Haupte her*, d. h. von der Gegend des Hauptes her, nur verstehen, wenn man mehr die Situation als den einfachen Wortsinn berücksichtigt. Nämlich wenn Jemand einen Stein mit den Händen und Schultern sich anstemmend eine Höhe hinanwälzt, so wird der Staub besonders von oben her kommen, und über seinem Kopfe aufsteigend sichtbar werden, weil der Stein ihn vorzüglich aufregt und alle Kraft hinaufwärts gerichtet ist. Leichter ergäbe sich dieser Sinn, wenn es *ἐπὶ κρατός* hiesse (Spitzn. *de vers. her.* p. 91), aber es giebt keine Variante.

Jetzt gilt es zunächst die Frage: wofür büsste Sisyphos? giebt es Sagen von seinem Vergehn und einem bestimmten Rächer? oder wie haben wir überhaupt das Bild seiner Peinigung aufzufassen? In der Stelle selbst ist kein Verbrechen angegeben; aber der Charakter des Sisyphos ist bei den Alten sehr ruchbar, und giebt uns an sich eine Vermuthung über seine Schuld. Von Homers *ὃς κέρδιστος γένετ' ἀνδρῶν* (in der freilich unächten Episode) und *Hesiods* oder der Eöen *Σίσυφος αἰολομήτης* bis zu den Tragikern (*Aeschylos, Euripides, Kritias*) war er immer ein Typus schlauen Charakters, und in diesem Sinne sprichwörtlich (Xen. *Hell.* III, 1, 8). Sein Name selbst bedeutet den Klugen, Schlauen (Welcker b. Schwenck S. 321 f.). So steht er in der Gallerie mythischer Charakterbilder neben Prometheus, Palamedes und Odysseus, nur neigt sich der equivoque Begriff der Klugheit bei ihm mehr noch zum Schlimmen (*σοφὸς μὲν, μετὰ πονηρίας δέ*, Arist. *Poet.* 18, 19). Suchen wir ihn in den Stammsagen, so ist er ein Sohn des Aeolos, ist der Gründer oder König von Korinth, und seine Geschichte war besonders in den *Κορινθιακοῖς* des Eumelos zu finden. Stellt er nun so in seinem Namen und seiner ganzen mythischen Persönlichkeit das Aeolische Volk in Korinth mit seiner Schlauheit und erfindsamen Betriebsamkeit dar, so war sein Haften an Korinth und den dortigen Aeoliern kein Hinderniss, dass nicht die Dichtung

sein Charakterbild als allgemein menschliches fassen und ausbilden konnte. Werden doch Individuen der Geschichte zu Typen; wie viel mehr die Gestalten der Poesie, sei es auch die Volkspoesie! So ist denn auch gar wohl möglich, dass ein ethischer Dichter, der in einer Nekyia nicht sowohl einzelne Frevler wegen individueller Verbrechen, als vielmehr allgemeine Repräsentanten der menschlichen Hauptsünden leiden lassen wollte, gerade den Sisyphos ohne Weiteres aus der Sage entnahm, um die Sünde und Pein des Menschenverstandes darzustellen. Dann haben wir die Schuld des Sisyphos nicht in einem einzelnen Vergehn zu suchen, sondern es ist sein Charakter überhaupt, welcher büsst.

Diese vorläufigen Muthmassungen habe ich vorausgeschickt, um die mythischen Angaben darauf anzusehen, ob sie uns den Korinthischen Sisyphos zeigen, wie er um bestimmten Frevels willen von einem bestimmten Rächer zum Steinwälzen verdammt wird, oder ob zwischen seiner Geschichte und der unterweltlichen Strasse kein oder doch nur ein mythographisch erzwungener Zusammenhang gegeben sei, so dass wir geneigt sein müssen, im Steinwälzer das allgemeine Bild büssender Menschennatur zu erkennen. Es haben uns zwei Gelehrte hier vorgearbeitet, Völcker *in der Mythol. des Japet. Geschlechts* S. 241 f. vgl. mit S. 49 u. 119 ff. und Welcker früher in Schwencks *Etym. myth. Andeut.* S. 320—25, dann etwas anders in *Aesch. Trilog.* S. 550—53. Völcker scheint mir in seiner Deutung der Geschichte des Sisyphos als Veranschaulichung des Handels und Seelebens im alten Korinth, so wie in der des Homerischen Prädikats *κέρδιστος* auf den gewinnsüchtigen und schlau übervortheilenden Kaufmann dem Charakter eine unrichtige Beschränkung zu geben, und deshalb auch im zu schroffen Uebergang auf den allgemeinern Sinn des Steinwälzens zu kommen. Der Korinthische *κτίστης*, der als solcher die Isthmien zur Ehre der Meergötter gründet, aber auch die Felsenquelle Peirene findet, und viele Söhne als Colonisten aussendet, dessen vermeintliches Grab endlich im mystischen Zeitalter nach Homer das geheimgehaltene Heilspfand der Stadt wurde (Lobeck *Aglaoph.* 284), er bedeutet so wenig bloss Handel und Seefahrt als die Aeolier, die er repräsentirt, bloss darin ihre Schlauheit und Betriebsamkeit offenbarten. Dieser Volksstamm hatte in seinen Sagen seinen

eigenen besonders in Korinth entwickelten Charakter zu einem Heros und Stammvater gemacht. Die so gedichtete Person bewährte in jenen Sagen gewiss ihren Namen durch kluge und schlaue Streiche in grösserer Zahl, als wir aus den Resten der Mythographen kennen.

Die uns vorliegenden Angaben verknüpfen nun gewisse Beweise von Klugheit mit der unterweltlichen Strafe; dies geschieht aber offenbar durch Verklitterung. Hören wir Welcker vorzüglich an der erstern Stelle S. 323 f. (wobei ich Einiges kürze, aber auch ergänze):

„Pherekydes (im Schol. u. b. *Eustath.* zu Il. VI, 152.) hat uns eine Sage bewahrt, so volksmässig wie eine in der Brüder *Grimm* Sammlungen steht, und voll guter Laune. — Er erzählt: Zeus hatte einst dem Fluss Asopos seine Tochter Aegina entführt (Müll. *Aegin.* 10) und kam durch Korinth. Asopos forscht nach, und Sisyphos der Listige (τέχνῃ) zeigt ihm den Räuber an. Darüber wird Zeus so zornig, dass er ihm den Tod über den Hals schickt. Doch Sisyphos sieht sich die Gelegenheit ab, diesen mit starken Banden zu fesseln, und es kann nun Niemand sterben. (So bannt Spielhansel, wie der heilige Petrus ihn will abholen lassen, den Tod, dass sieben Jahre lang kein Mensch mehr stirbt.) Nun kommt Ares (nicht Hades), macht den Tod frei und überliefert ihm den Sisyphos. Dieser aber trägt seinem Weibe Merope (der Tochter des Atlas, d. h. dem duldenden Menschenkinde) auf, ihn nicht zu beerdigen und keine Todtenspenden nachzusenden (μὴ πέμπειν, Schol. b. Bekker, und das. zu Soph. *Phil.* 625). Als dieses dann unterbleibt, und Aidoneus es inne wird, verklagt Sisyphos bei ihm sein Weib und bittet um Erlaubniss wieder hinaufzureisen, um sie zu züchtigen (und wahrscheinlich sie mitzubringen, wodurch Hades, nach der Beute lüstern, eigentlich überlistet wird). So entkommt Sisyphos wieder nach Korinth, kehrt aber nicht wieder zurück. Daher singt auch Theognis 703. *Bekk.* (503 *Welck.*):

οὐδ' εἰ σωφροσύνην μὲν ἔχοις Ῥαδαμάνθυος αὐτοῦ,
πλείονα δ' εἰδείης Σισύφου Αἰολίδεω,
ὅς τε καὶ ἐξ Ἀΐδεω πολυϊδρείῃσιν ἀνῆλθεν,
πείσας Περσεφόνην αἰμυλίοισι λόγοις,

und 711 f. *ἀλλ' ἄρα καὶ κεῖθεν πάλιν ἤλυθε Σίσυφος ἤρως Ἐς φάος ἠελίου σφῆσι πολυφροσύναις.*" — An diess Mährchen ist nun beim Schol. d. Il. die Strafe in der Unterwelt noch angefügt. Erst im spätern Alter, heisst es, sei er zum Hades gekommen und nun genöthigt worden, den Stein zu wälzen, damit er nicht wieder entliefe. Diess ist, wie gesagt, eine Verklitterung. *Welcker* bemerkt ganz richtig: „Diess war nicht die rechte Art Jemanden festzubannen; die auferlegte Arbeit konnte nur die Lust zum Entfliehen vergrössern, ohne dass sie es erschwerte." Nicht anders nun verhält es sich ohne Zweifel mit den andern Angaben, in denen Zeus den Sisyphos gleich selbst wegen jener dem Asopos gemachten Anzeige zum Steinwälzen verdammt, bei Paus. II, 5. Apollod. 1, 9, 3. (Servius *ad* Aen. VI, 616. drückt mit deorum consilia hominibus publicavit dasselbe nach allgemeinerer Fassung aus.) Auch die Variation im *Schol.* zu Il. I, 180. kann ich gleich wie *Welcker* nicht für ursprünglicher ansehen. Es ist dieses alles spätere Combination; man hat namentlich einen Conflict, in den Sisyphos nach ganz für sich entstandener Sage mit dem höchsten Gotte gekommen war, willkührlich mit der durch die Nekyia bekannt gewordenen Strafe in der Unterwelt verknüpft. So haben wir also in der ächten Sage weder eine besondere Schuld noch einen Rächer gefunden, der das Steinwälzen verhängt hätte."

Das hier gefundene Ergebniss ist ein etwas anderes als bei Tityos und Tantalos, in so fern die Sagen von diesen eine bestimmte, der Strafe adäquate Versündigung im Leben nachwiesen, und wir nur die Versetzung der Qual in die Unterwelt einem ethischen Nekyien-Dichter beizulegen bewogen wurden. Derselbe Dichter hat den Sisyphos mit etwas verschiedener Willkür, aber ganz in demselben Sinne und Geiste als typischen Sünder aus der Sage entnommen und als typischen Büsser in der Unterwelt gezeichnet. Folgen wir denn auch hier dem sinnigen Welcker *Trilog.* S. 550 f. u. b. Schwenck S. 322, wenn auch mit Modificationen. Thun wir die Augen auf und erkennen, wie der tiefsinnige Dichter dieser Strafbilder die frevelnde Menschennatur in ihrer Sünden eigener Pein darstellt. Tityos, d. i. der Lüstling, welchem der Geyer (die innere Gier selbst) die Leber, den Sitz der Begierde, nagt; und Tantalos, der im Ueberfluss schwelgende, welchem alle Genüsse nur als Täu-

schungen vorübergehen und niemals den gesteigerten Durst stillen: sie veranschaulichen die verschiedenen Fehler selbst mit der aus ihnen hervorgehenden, mit ihnen gegebenen Pein. Die Sünde als die Selbstquälerin ist in ihnen zu schauen. Dabei hat jener Dichter beim Tityos den Frevel an einer Gottheit nicht sowohl um der mythischen Erklärung willen erwähnt, sondern zur Charakteristik der Lust, welche nach dem Heiligen greift. Bei den beiden übrigen ist keine solche Angabe hinzugefügt, weil die Darstellung sie nicht verlangt, ja kaum irgend zulässt. Wie nun Tityos die Pein der keine Schranke und kein Maass achtenden Lust, die ὕβρις der Gier darstellt, Tantalos die selbst geschaffene Qual der wahre Befriedigung nie erreichenden, sondern immer nur greifenden Schwelgerei: so ist im steinwälzenden Sisyphos die dem Frevel gleichartige Strafe des maasslos anstrebenden Menschengeistes abgebildet. Wie der Sisyphos-Charakter keine dem Menschengeist gesetzten Grenzen und Schranken anerkennt, sondern mit selbststarkem, nie unterwürfigem Kraftgefühl auch in das von der Gottheit Verborgene oder Verwehrte einzudringen, dem von ihr Auferlegten zu entfliehen unternimmt: so muss er dieses maasslose Anstreben hier in der Unterwelt durch immerwährendes und eben darum immer vergebliches Anstreben büssen. Auch hier also ist es die homöopathische Pein, welche der Sünde selbst einwohnt. Der, welcher sündlicher Weise endlos strebte, muss eben endlos streben. Dieses scheint mir der Sinn dieses Typus zu sein. Ganz unstreitig richtig verglichen *Völcker* und *Welcker* den Sisyphos mit dem Prometheus; beide sind Typen des Menschengeistes, nur dass im Prometheus der Menschengeist als (titanische) Urkraft in der Urfehde bis zum Urvertrag mit der weltordnenden Macht dargestellt ist (s. Droysen *Uebers. d. Aeschyl.* II, 210), wogegen Sisyphos als Typus der ὕβρις des Menschengeistes in der unter den Göttern stehenden Welt erscheint. Andrerseits kann ich jenen Gelehrten in ihren Auslegungen des Strafbildes im einzelnen nicht beistimmen. Weder weiss ich im Steinwälzer das menschliche Geschlecht in seiner Eitelkeit, als ringend nach Eitlem und Werthlosen zu erkennen (nach *Völcker* S. 242.) noch glaube ich sind die einzelnen Züge (das Wälzen zur Höhe u. das Zurückfallen) so auszudeuten, dass darin der Menschengeist „in seinem Ringen nach *dem verwehrten Gipfel der Erkenntniss* zu finden wäre, wie er vermeintlich im Begriff die Höhe zu

erreichen, welche seinem schwachen Auge den Himmel selbst zu berühren schiene, plötzlich unaufhaltsam *in die Tiefe des Irdischen* zurückgeworfen werde." Diese Metapher der Höhe und dieser Gegensatz des Irdischen und Himmlischen, ja die Erkenntniss selbst als alleiniges Ziel des frevelhaften Anstrebens, Alles dieses sind Gedanken, die ich in einem antiken Mythus nicht suchen mag. Der σοφός oder σοφιζόμενος der Griechen, der *sapiens* der Römer hat nicht bloss Erkenntniss, sondern übt auch praktische Klugheit, so dass die Idee eines *Faust* dem Alterthum fremd genannt werden darf. In dem Bilde der Strafe liegt nur die Pein des immerwährenden und vergeblichen Anstrebens, und davon unterscheiden wir die Vorstellung der Schuld, welche wir zu mehr ethischem Sinne und allgemeiner als ein frevelhaftes Anstreben der Klugheit gegen die von der Gottheit gesetzten Grenzen denken. Hierzu stimmen auch die mythischen Angaben. Sisyphos hat einmal den höchsten Gott in seiner Verhüllung erspähet und verrathen, und hat ein andermal durch List selbst den Tod gefesselt, ja ist aus der Unterwelt wieder entkommen. Insofern uns der kühne Schiffer im Sisyphos erscheinen darf, können wir als einen Frevel des Menschengeistes auch das Ueberschreiten des Meeres, einer Naturgrenze, aufführen: Nequidquam deus abscidit, — si tamen impiae non tangenda rates transiliunt vada, Hor. *Carm.* 1, 3, 21. Als unbekannt mit dem Wagniss der Schifffahrt schildert Hesiod *W.* 234 f. die Gerechten und Gesegneten. Völcker, der S. 52. hiervon spricht, hätte bei seiner Auffassung des Sisyphos gerade diesen Frevel hervorheben müssen.

Aus der dargelegten typischen Bedeutung der Strafen des Tityos, Tantalos und Sisyphos ergiebt sich von selbst, dass man bisher untreffend und schief geurtheilt hat, Homer lasse in der Nekyia solche, und eben nur solche Frevler mit ausgesuchten Qualen gepeinigt werden, welche sich an des höchsten Zeus eigner Person vergangen hätten (Voss *Antisymb.* I. 203 f.). Da erschien Zeus als ein Sultan, der mit selbstischer Gerechtigkeit nur die Vergehn gegen seine hohe Person ahndete, und nicht den unfrommen Sinn als solchen. So hat der Verfasser der Diaskeue oder ihrer Quelle seine Strafbilder auf keine Weise gedacht. Indem er die schrankenlose und auch das Höchste und Heiligste antastende Begierde, die durch die Gewährung der

reichsten Fülle doch nie befriedigte Genusssucht, die endlos strebende Klugheit und Betriebsamkeit in der ihnen eigenen Pein darstellen, und damit Typen der menschlichen Grundtriebe in ihrer ganz fessel- und maasslosen Argheit gab, dachte er, in so weit ihm bei diesen Gestalten der ὕβρις eine beleidigte Macht vor der Seele stand, an die Gottheit im Allgemeinen und an das ewige Gesetz, welches den Menschen dieser unterwarf und in dieser Unterwerfung das Maass für alle Wünsche und Triebe finden hiess. Wird Zeus dabei als verletzt genannt, so bezeichnet er, der höchste Gott, die schlimmste Nichtachtung jenes Gesetzes.

Zu den Büssern, welche eine gottlose ὕβρις und Argheit der Menschentriebe darstellen, kamen weiter andere, welche für Frevel in menschlichen Verhältnissen die Strafe litten. Wir nehmen bei ihnen die Abstufungen der antiken Sittenlehre wahr *). Zunächst nämlich scheint *Ixion* hinzugekommen zu sein. Er hatte erst seinen Schwiegervater, der das schuldige und versprochene Brautgeld bei ihm abholen wollte, heimtückisch umgebracht, und also in Einer Person einen Verwandten und einen Gast gemordet (der erste Mörder); er hatte sodann, da Zeus ihn als Schutzflehenden angenommen, gereinigt, und an seinem Tisch mit Ambrosia bewirthet (der Ζεὺς ἱκετήσιος und ξείνιος erscheint hier selbst als Wirth, ἐς ὃν, um mit Il. XVI, 574. und Hes. *Schild,* 11. zu sprechen, ἱκέτευσεν Ἰξίων), in arger Gier nach seines hohen Wirthes und Wohlthäters Weib getrachtet. So wurde er, der unverbesserliche Frevler an aller Treue, von Zeus verdammt, mit Händen und Füssen an ein Rad gespannt unaufhörlich umgedreht zu werden. S. Welcker *Trilog.* S. 547 — 50. welcher den Namen als gleichbedeutend mit ἱκέτης nimmt, und über die Form der Strafe gewiss richtig bemerkt: „Das Rad scheint als Bild des Unstäten, Unzuverlässigen, hier wie bei den Bildern der Tyche, genommen worden zu sein.“ Jedenfalls erkennen wir, dass Ixion als der treu- und ruchlose, ja nach der Sage als der erste Mörder (Aesch. *Eum.* 688 oder 718. Pind. *Pyth.* II, 32 oder 58) gefasst wurde, der auch zuerst im Hause des Gottes Entsündigung gesucht haben sollte,

*) Aesch. *Eum.* 260. ἢ θεὸν ἢ ξένον τιν' ἀσεβῶν, ἢ τοκέας φίλους. Vgl. das. 516 oder 535.

und sie gefunden hatte, ja ungeachtet seiner frühern Schuld zu reichem Glück gelangt war und es ungestört genossen haben würde, wenn er nicht von Neuem gefrevelt hätte. S. auch O. Mueller zu Aesch. *Eum.* S. 137 f. Dieses Ganze erscheint als die Erfindung eines religiösen Dichters, der den Dienst des *Ζεὺς ἱκετήσιος* und *καθάρσιος* empfehlen wollte. Schwieriger ja unlösbar ist die Frage, wie die *Danaiden*, die ihre Bräutigame ermordet, mit der Strafe ein leckes Fass zu füllen in die Unterwelt kamen, wenn nämlich dieses Schöpfen in das lecke Fass ursprünglich die Bedeutung hatte, welche alte und neuere Mythologen darin finden. Sonst würde der frevelhafte Mord der Ehegatten wohl nach antikem Sinne bestraft erscheinen: Aesch. *Eum.* 208 — 10. (Denselben Charakter des Endlosen und Vergeblichen hat die Pein und Noth des *Oknos*, den aber nur die Laune des Komikers Kratinos (Suid. oder Phot. *s. ὄνου πόκαι*) oder des Malers Polygnotos (Paus. X, 29, 2) aus der Jonischen Volkssage in die Unterwelt versetzt zu haben scheint: Propert. IV, 3, 21. Plin. *H. N.* 35, 4.). Die *Nekyia* des Polygnotos zeigte sonst noch als Gestrafte theils Frevler an ihren Eltern theils Tempelräuber und Solche, die sich an den Eleusinischen Weihen vergangen (Paus. X, 28, 4. 31 g. E.).

Zum Schluss der langen Erörterung ist nur nochmals zu wiederholen, dass auch jene drei Büsser der Homerischen Nekyia, und namentlich Sisyphos mit seinem Schweiss schwerlich in einer Zeit gedacht werden konnten, wo die Vorstellung von der Nichtigkeit der Psychen obwaltete. Es ist ein Anderes, wenn das den Seelen der Verstorbenen beigemessene Substantielle sich wiederum in der Volksvorstellung oder dichterischen Darstellung körperlich artet; eben die Annahme des Substantiellern muss doch vorhanden sein, wenn die Idee solcher Strafen entstehn soll.

601 ff. Wir kommen zum Schattenbilde des *Herakles*. Wir werden finden, dass dasselbe von dem Dichter, aus dessen *Nekyia* es eigentlich entnommen wurde, in derselben Art wie oben die des *Minos* und *Orion* gefasst war, d. h. ganz als das gespenstische Nachbild des Lebenden. Dieser Fassung gehört die Schilderung bis zum 614. Verse an. Um nun aber dieses Bild in die Homerische Nekyia einzuflechten, und von ihm

als dem letzten der Interpolation die Erzählung auf den Odysseus zurückzulenken, wurde vom Interpolator selbst das gespenstische Eidolon sprechend eingeführt und die Stelle 615 — 627 noch dazwischengesetzt. Ausserdem sind die Verse 602 — 4 noch besonders zu betrachten.

602 — 4. *εἴδωλον· αὐτὸς δὲ* u. s. w. Die ganze Stelle vom Herakles vornehmlich aber diese Verse von seiner Unsterblichkeit und Vermählung mit Hebe waren besonders Grund für *Aristarch* und andere Kritiker mit ihm, die grosse Diaskeue in der *Nekyia* anzunehmen. Ihre Beweisgründe sind im *Schol.* zu 385. und 603. bei Eustath. zu 600. und in dem Schol. A. bei Il. XVIII, 117. angegeben. Sie treffen meistens nur die Verse 602 — 4. Erstens lasse Homer den Herakles ja in jener St. der Ilias sterben, und wisse also Nichts von dessen Unsterblichkeit. Zweitens sei dem Dichter die Dreitheilung in *εἴδωλον*, *σῶμα* und *ψυχή* unbekannt. Drittens erscheine Hebe in der Ilias als Jungfrau (vgl. die *Schol.* zu Il. IV, 1. und V, 904). Viertens sei die beschriebene Rüstung des Herakles hier auffallend. Endlich weiche der Erzähler von Homer ab, indem Herakles den Odyss. erkenne ohne Blut getrunken zu haben. Hiervon lässt ein Gegner in dem erstgenannten Schol. nur die drei ersten Gründe gelten, und beschränkt sich darauf, die zwei Verse *εἴδωλον* und *τέρπεται ἐν θαλίῃς* als unächt zu verwerfen. Den dritten, *παῖδα Διός*, fand dieser Kritiker offenbar in seinem Texte gar nicht; sonst würde er nicht *τοὺς δύο στίχους* sondern *τοὺς τρεῖς* gesagt, und auch den dritten durch das Anfangswort bezeichnet haben.

Was haben wir jetzt nach besonnenem Urtheil von diesem kritischen Streite zu halten? Zuerst, meine ich, sind wir durch die Weglassung jenes dritten Verses in der Bemerkung des Aristarchischen Gegners und durch Vergleichung von Hesiods *Theog.* 952. völlig zu der Annahme berechtigt, dass eben dieser Vers erst spät, und nirgends andersher als aus *Hesiod* beigeschrieben worden sei. Derselbe fehlt in 2. Wien. (im Hamb. nicht), und war im Harlej. anfangs ausgelassen. Hieran knüpft sich eine andere Folgerung. Der Harlej. Scholiast hat in dieser Gegend folgendes Scholion, das nur eben *Porson* zum 604. Verse setzte: *Τοῦτον ὑπὸ Ὀνομακρίτου πεποιῆσθαί φασιν. ᾠδέτηται δέ.*

Ἔνιοι δὲ οὐ τὴν οἰνοχόον Ἥβην, ἀλλὰ τὴν ἑαυτοῦ ἀνδρείαν. Mag nun vielleicht auch ein später Scholienschreiber, die zu der Stelle überlieferte Athetese nur auf jenen, aus *Hesiod* beigeschriebenen Vers bezogen haben, weil er gerade diesen in mehreren Ausgaben gar nicht fand (die Alexandrinische Kritikern wussten entweder von dem Verse gar nichts oder sie liessen ihn ohne weiteres weg): genug unmöglich ist es zu glauben, dass jene Ueberlieferung vom Onomakritos ursprünglich auf jenen Vers gelautet habe, der mit dem vorhergehenden eng verbunden ist, der im *Hesiod* steht und da seine feste Stelle hat. Denn es ist zwar ohne Zweifel statt *πεποιῆσθαι* mit Lobeck *Aglaoph.* p. 333. *ἐμπεποιῆσθαι* zu lesen, aber bei *τοῦτον* werden wir gewiss richtig *τὸν τόπον* ergänzen, oder doch überhaupt die Nachricht auf die Verse zu beziehen haben, welche von der Unsterblichkeit des Herakles sprechen. Darauf führt uns überdiess die folgende Einrede (*Ἔνιοι δὲ —*), in der nicht der Vers *παῖδα Διός*, sondern die beiden vorhergehenden gegen das von der Hebe der Ilias hergenommene Argument vertheidigt werden.

Wir sind durch das neulich von Ritschl entdeckte und (obwohl mit so manchen unzulässigen Folgerungen und unhaltbaren Annahmen) ausgelegte *Plautinische* Scholion*) jetzt berichtet, dass eben Onomakritos vom Peisistratos mit drei Andern gebraucht worden sei, um die Homerischen Gedichte zu sammeln und für Leser bequemer zu redigiren. Mit dieser Nachricht, deren Ueberlieferung ich muthmasslich auf den *Asklepiades von Myrleia* zurückführe**), verknüpfen wir in guter Zu-

*) *Die Alexandrinische Bibliothek unter den ersten Ptolemaeern, und die Sammlung der Homerischen Gedichte durch Pisistratus, nach Anleitung eines Plautinischen Scholions.* Von Friedr. Ritschl. *Breslau* 1838.

**) Suidas: *Ὀρφεύς, Κροτωνιάτης, ἐποποιός· ὃν Πεισιστράτῳ συνεῖναι τῷ τυράννῳ Ἀσκληπιάδης φησὶν ἐν τῷ ἕκτῳ βιβλίῳ τῶν Γραμματικῶν.* Dass der *Asklepiades aus Myrleia* gemeint sei, zeigt die *Vita Arati* p. 429. Buhl. Er scheint es gewesen zu sein, der zuerst die wissenschaftliche Grammatik nach ihrer Geschichte umfasste, und die erste *aetas* oder ihre Anfänge in die durch Peisistratos veranstaltete Redaction der Homerischen und anderer alten Gedichte setzte. So wurde durch ihn die Sammlung des Peisistratos ruchbarer. Uebrigens finden wir in Bekk. *Anecd.* 729., wo jedenfalls *Θεαγένους* statt *Θεο-*

versicht die Angabe in uns. Scholien von jenen zwei durch Onomakritos eingeschobenen Versen. Er hat diese Diaskeue angebracht eben indem er im Auftrage des Peisistratos die Redaction der Homerischen Gedichte besorgte; und wenn diess die einzige Interpolation ist, welche ihm ausdrücklich zugeschrieben wird, so wissen wir, dass wo Peisistratos als Interpolator genannt wird, Onomakritos der vollziehende gewesen ist. Solcher Angaben liegen uns auch nur wenige vor: von der ganzen 10. Rhapsodie der Ilias sagt es *Eustathios*, vom 631. Verse dieser Nekyia ein Megarischer Schriftsteller bei *Plutarch*, und ein anderer desselben Staates von dem Elogium Athens Il. II, 546 ff. bei *Diogenes von Laerte*, wenn Ritschl S. 64 f. das lückenhafte Zeugniss richtig ergänzt. Nun liesse sich die Zahl dieser Interpolationen muthmasslich vergrössern. Es könnte das stattgefunden haben, was *Ritschl* in jener Schrift annimmt, es könnte den Alexandrinischen Kritikern die Attische Redaction als Voraussetzung im Sinne gelegen haben, ohne dass sie den Peisistratos und seine Gehülfen ausdrücklich genannt hätten, wenn man sie nämlich in ihrer speciellen Kritik mit einer Vulgate verfahren sähe, der sie Achtung erwiesen, und wenn sie andrerseits bei ihren Annahmen geschehener Diaskeue irgend auf einen gemeinsamen Ursprung dieser Interpolationen hindeuteten. Dann würden wir, auch ohne dass der Name eines Onomakritos verlautete, doch mit Recht unter dem vermutheten oder entschieden behaupteten Diaskeuasten Jenen verstehn. Dem ist aber nicht so: es fehlen alle Spuren einer solchen stillschweigenden Anerkennung einer bestimmten ehemaligen Redaction*). Bei

---

γένους zu lesen ist, vielmehr den Theagenes, der die erste (allegorische) Auslegung Homers schrieb, den ersten Grammatiker genannt, und dieser war älter.

*) Ritschl hat erstlich nicht beachtet, dass die Erwähnung einer altüberlieferten vulgata in den Schol. ganz fehlt, indem *ἡ κοινὴ ἀνάγνωσις* bedeutet *die gemeingiltige Lesung* der Gedichte nach Accent, Quantität, Spiritus und Interpunction, also nach Dingen, welche altersher gar nicht überliefert waren, noch sein konnten, dass dagegen die als *κοιναὶ*, *κοινότεραι*, *εἰκαιότεραι* bezeichneten Ausgaben immer den *χαριεστέραις* und besonders den Aristarchischen entgegengesetzt werden, d. h. minder genau abgefasst sind. Sodann hat er, worauf es uns besonders ankommt, nicht in Anschlag gebracht, dass es bei Verwerfung unächter Verse immer heisst, *διεσκεύασέ τις*

ihrer speciellen Kritik unterscheiden die Stimmen in den Scholien durchaus nur gute und sorgfältige Ausgaben oder Exemplare in der Mehrzahl von schlechten und ungenauen, und, was uns hier zunächst angeht, in den so zahlreichen Anmerkungen über unächte Verse wird jede einzelne Interpolation als ein ganz individuelles Factum betrachtet, und spricht sich vielmehr die Ansicht aus, dass durchaus an verschiedenen Orten und Zeiten hier Der an dieser, dort jener an einer andern Stelle die ächte Gestalt der Gedichte durch Einschiebsel entstellt habe. Sonach fehlt uns alle Basis, um auch nur bei einem Theile der Athetesen in der Seele des obelisirenden Kritikers die stillschweigende Meinung von Onomakritos als dem Diaskeuasten zu vermuthen. Wenn dieses Verhalten der kritischen Scholien uns überhaupt zu der Meinung treibt, dass die Attische Redaction den Alexandrinern nur als eine vielleicht sehr verbreitete neben mehreren andern theils eben so alten theils noch ältern gegolten habe: so muss derselbe Umstand uns auch abhalten, mit unserer Vermuthung von durch Onomakritos geschehenen Interpolationen keck über das Bezeugte oder die Annahme der Alten hinauszugehn. Was hier erlaubt ist, beschränkt sich auf eine bescheidene Folgerung aus jenen Annahmen. Ist die Meinung überliefert, dass Onomakritos im Auftrage des Peisistratos einige Stellen für Attisches Interesse eingefügt habe, so mögen wir solchen Verdacht auf andere von gleichem Charakter ausdehnen, wie oben bei 320 — 324 geschehn ist (s. jedoch besonders S. 254. den Schluss der Anmerk.); nur muss immer auch innerer Grund vorhanden sein. Anderer Art ist nun unsere Stelle, wo gerade Onomakritos als Diaskeuast genannt ist. Wir deuten sein Motiv als ein religiöses, wie es ihm, dem priesterlichen Dichter, dem Orphiker ähnlich sieht; aber so sehr dieser sein Charakter uns auch geneigt machen kann, ihm Interpolationen dieser Art noch mehrere zuzutraun, und namentlich etwa die Fassung der Stellen vom Todtenopfer und die Strafbilder des Tityos u. s. w. ihm anzurechnen, die beglaubigten Zeitverhältnisse und Umstände, unter denen er seinen Auftrag ausführte, und der vorliegende Charakter der Homerischen Gedichte selbst müssen uns von solcher Meinung zurückhalten. Der merkwürdige Umstand,

---

ἀγνοήσας oder ähnlich. Genug es kann die Attische Redaction den Alexandrinischen Kritikern nur als Eine, wohl besonders verbreitete, neben andern gegolten haben.

dass es gerade die Orphiker, *Onomakritos*, *Zopyros* und *Orpheus von Kroton* waren, welche dem Peisistratos in der Zeit, da unter der Begünstigung des aus dem eröffneten Aegypten kommenden Papiers die ersten Bibliotheken entstanden, für seine Bibliothek die ältern Dichter redigirten, er wird zu einem Zeugniss von der längst vorher consistenten Gestalt der Homerischen Gedichte. Denn hätten jene Orphiker wie Neigung so auch freiere Hand gehabt, ihren religiösen Glauben durch Diaskeue in den Homer zu bringen, so würden wir die Apotheose der Heroen, die religiöse Sühne der Mörder, begeisterte Seher (Kassandra), chthonische Götter im Homer finden, und nicht ihn nach seinem von aller Mystik fernen Glauben und Cultus von *Hesiod* und den Verfassern der *Aethiopis*, der *Kyprien* u. s. w. unterscheiden können. Aber eben Homer in fester Gestalt war schon zu alt und zu verbreitet, als sie ihn redigirten. Nach der Chronologie des *Onomakritos*, der noch bald nach Ol. 73, 4 = 485. mit den Peisistratiden zum Xerxes ging, geschah die Sammlung der Bibliothek in der 3. Tyrannis des Peisistratos, um 530, und in dieser selben Zeit schrieb Hipponax schon seine Homerischen Parodien (Athen. XV. 698 C.), und schon früher hatte Theagenes v. Rhegion seine allegorischen Deutungen der Homerischen Götter edirt. In solcher Zeit, da der Nationaldichter Homer schon in altem Besitz war, konnte es jenen Redactoren nicht einfallen, ihn mit Willkür zu behandeln; wo sie sich aber so Etwas erlaubt hatten, wurde es ruchbar durch die Vergleichung der verbreiteten Attischen Exemplare und der ihnen folgenden Rhapsoden mit andern. Nun ist es freilich sehr möglich, dass in den mehr als 200 Jahren, welche zwischen der Bibliothek des Peisistratos und dem ersten Ptolemaios liegen, so manche Attische Interpolationen zu viel Aufnahme gefunden hatten, als dass sie noch von Onomakritos her mit festerem Glauben hätten datirt werden können; allein, hätte es nicht Exemplare anderer Redaction gegeben, so würde von dergleichen gar keine Kunde vorhanden sein. Und jedenfalls sind wir jetzt ausser Stand das, was der Attischen Redaction angehört, noch durch Divination über die Zeugnisse hinaus herauszufinden, da die Motive zur Interpolation, z. B. der grossen in der Nekyia, nicht in Attika allein vorhanden sondern ganz Griechenland gemein und schon weit älter waren. Wir beschränken uns demnach auf folgende Annahme.

Onomakritos hat in die schon ältere Interpolation, welche auch den Herakles als gespenstisches Eidolon in die Nekyia gebracht hatte, wiederum noch die 2 Verse von dessen Apotheose eingefügt; der 3. kam aus *Hesiod* dazu. Was hat er aber mit seiner Unterscheidung εἴδωλον· αὐτὸς δὲ — gemeint? ist es eine solche, die dem, was Homer anderwärts vom Herakles sagt, oder seiner Vorstellung vom Wesen der Psychen widerspricht? ist es im Besondern eine Dreitheilung von εἴδωλον, σῶμα und ψυχή, wie die Aristarcheier sie hier fanden? — Zur Entscheidung dieser Fragen haben wir uns zuerst die Entwickelung des Glaubens an die Unsterblichkeit der Heroen zu vergegenwärtigen. Die Ilias hat davon noch gar keine Spur; vielmehr weiss Zeus selbst für seinen Sohn Sarpedon Nichts weiter zu thun, als dass er seinen Leichnam zur sorgsamern Bestattung in die Heimath schaffen lässt (XVI, 674 f.). Dass Ganymedes, der Troische Prinz, von der Erde weg zum Olymp entführt ist, gehört einer besondern Vorstellung an; es ist dies eine wundergläubige Deutung und Darstellung des Verschwindens (XX, 233 — 35. V. 266); indessen jedenfalls kam er bei Leibes Leben zu den Göttern. In der Odyssee findet sich erstlich der mit Ganymedes analoge Fall des Kleitos (XV, 250 f.). Sodann ist Ino, das einzige Beispiel sonst im Homer, aus einer Sterblichen eine epichthonische Meergöttin geworden (V, 334 f.), natürlich ohne den leiblichen Tod erlitten zu haben. So kommen wir zu den eigentlichen Heroen. Nach der in mancher Beziehung nicht unbedenklichen Stelle IV, 561 ff. soll doch Menelaos als Eidam der Götter eben wie er ist ohne zu sterben nach Elision kommen. Also immer die Unsterblichkeit ohne Trennung der Seele vom Körper; wie denn Odysseus bei der Kalypso hätte unsterblich leben können, wenn er nicht sie mitsammt der verheissenen Ambrosia verschmähet hätte (V, 136). Diese selbe Vorstellung, nur unwesentlich verändert, hielt Arktinos fest, wenn er nach *Proklos* in seiner Aethiopis sang, wie Thetis den Leichnam ihres Achill dem Scheiterhaufen entrafft, und ihn als unsterblichen Heros nach Leuka versetzt habe. Giebt diess das eigene Wunder des wiederbelebten Körpers (die ψυχή wich erst bei der Verbrennung aus demselben), immer doch ist eben dieser als zum unsterblichen Fortleben erforderlich gedacht. Noch näher der Homerischen Idee vom Fortleben des Menelaos hielt sich Hesiod, indem er *W.* 166. nach Welckers unstreitig richtiger Bemer-

kung (s. dess. *Mus.* I, 2. V. 244. wo nur *Hesiods* Ausleger irrig angeführt werden) von denen, welche vor Theben oder Troja das τέλος θανάτοιο getroffen, Andere unterscheidet, welchen die Götter δίχ' ἀνθρώπων (sic) auf den Inseln der Seligen Wohnung gemacht. (Der Dichter theilte nur denen das unsterbliche Fortleben zu, von deren Vergötterung er aus ihm bekanntem Cultus oder aus Liedesfeier Kunde hatte). Noch manches andere Beispiel aus demselben Zeitalter der epischen Poesie zeigt uns dieselbe Vorstellung von der an den Leib geknüpften Unsterblichkeit: in den *Kyprien* entrafft Artemis die Iphigeneia dem Opferaltar und macht sie unsterblich; nach dem Verf. des *Aegimios* beim *Schol.* zu Apoll. Rh. IV, 816. prüft die Thetis ihre mit Peleus erzeugten Kinder in siedendem Wasser oder im Feuer, ob sie unsterblich seien oder nicht. Selbst später verräth sich in den von der Apotheose üblichen Ausdrücken ἐξ ἀνθρώπων ἠφανίσθη, ἀπῆλθεν, u. a. so wie in den Erzählungen, wie man z. B. vom Herakles bei der Pyra gar keine Gebeine gefunden (*Taylor* zu Lysias' *Epitaph.* S. 66) das Bedürfniss des gemeinen Glaubens. War der zur Unsterblichkeit wundervoll belebte Körper somit nicht da, um begraben zu werden; nun so hatten die Hinterbliebenen dem zu den Göttern oder nach den Inseln der Seligen Entrückten dennoch einen Grabhügel als Erinnerungs- und Ehrendenkmal errichtet, Diodor IV, 39.; so dass dieser, an den sich der Cultus des Heros knüpfte, keineswegs ein Zeichen des leiblichen Todes war.

Es müssten die fraglichen Worte jedenfalls in diesem ältern Glauben an die Entrückung der Körper aufgehn, wenn die beiden Verse nicht als Zusatz des Onomakritos erscheinen sollten. Erst wenn ihr Inhalt einen ohne leiblichen Tod zu den Göttern erhobenen Herakles gäbe, dürften diese Verse zu der allgemeinen Untersuchung über die grosse Interpolation gezogen werden. Völcker am Ende seiner Schr. *über ψυχὴ und εἴδωλον* will, ich weiss nicht wie, einen solchen Herakles hier finden. „Das Eidolon des Herakles, sagt er, sein blosses Scheinbild, ist unten wie das aller übrigen Todten. Allein er hat den Vorzug zum Gott erhoben zu sein, u. so ist der wahre leibhaftige Herakles (αὐτὸς) oben im Olymp, — ähnlich wie im Anf. der Iliade ψυχὴ u. αὐτὸς gegen einander gestellt sind." Wie konnte jener Gelehrte das Untreffende dieser Parallele verkennen (s. Creuzer *Symb.* II.

456), und wie verkennen, dass seiner Deutung die eigene frühere Nachweisung widerstrebt, wonach ψυχὴ und εἴδωλον dasselbe ist? Vollends aber musste ihn die cit. Stelle aus dem *Rhesos* zur Anerkennung seines Irrthums bringen. Αὐτὸς, was im Anf. der Ilias den Körper, d. h. die bis dahin erschienene Gestalt, bezeichnet, was z. B. Od. XIX, 219. den Mann von seiner Kleidung, das. 329. den in seinem Leben und Weben Erscheinenden von seinem Sinne unterscheidet, es wurde den leibhaftigen Herakles nach Homerischer und überhaupt älterer Vorstellung nur dann besagen können, wenn kein Eidolon desselben im Todtenreich wäre, d. h. wenn sein Körper nie von der Psyche getrennt, sondern zu den Göttern in unsterblicher Natur entführt, oder, indem vor der Bestattung die Psyche noch nicht ganz von ihm geschieden schien, wenigstens von der Pyra entrafft worden wäre. Und selbst nach dem spätern Glauben wurde kein Eidolon in der Unterwelt befindlich gedacht, wenn ein solcher Heros die Unsterblichkeit erlangt hatte. Die ψυχὴ wird überhaupt εἴδωλον genannt, insofern ihre Gestalt und Erscheinung die des lebenden Menschen ist (oben S. 189), nie aber, so weit wir nur sonst uns umsehen, hat die Volksmeinung von der ψυχὴ eines aus dem Leben Geschiedenen sein εἴδωλον getrennt, weder bei den gewöhnlichen Sterblichen, noch bei Heroen oder Dämonen, die vorher als Menschen gelebt und deren Psyche vom Leibe durch den Tod getrennt war. Es ist durchaus die empfindende ψυχή, die in der Unterwelt ihre sonstige Wohnung hat, wenn die Eidola des Argos (im *Prom.*) des Dareios (*Pers.*), der Klytämnestra (*Eum.*), des Polydoros (Eur. *Hek.*) erscheinen. Weiter aber gilt es zu beachten, dass eben nur deren Psychen oder Eidola in der Unterwelt sich befinden, welche nicht zur eigentlichen Apotheose gelangt sind, oder doch eben nicht so gedacht werden. Diess zeigt gerade die Stelle des *Rhesos* 962 — 73., wonach die göttliche Mutter den Rhesos, indem sie seine Psyche von der Persephone zurückfordert, zwar nicht ferner als ungestorbenen Sohn bei sich haben kann, aber als δαίμων ἐπιχθόνιος oder ἀνθρωποδαίμων in heiliger Grotte ansiedelt. So wenig wie von diesem ein Eidolon in der Unterwelt blieb, eben so wenig und noch weniger kam eines dahin von Diomedes, der Helena, dem Menelaos, dem Peleus u. A., deren Apotheosen *Ibykos*, *Pindar* (*Nem.* X. 12. m. Schol.), *Euripides* (*Or.* 1631. 1683. *Hel.* 1666. 1676. *Andr.* 1253) berichten.

Die dichterischen Darstellungen von Apotheosen machen, auch wo sie minder deutlich sprechen, immer den Eindruck, als meinten sie leibhafte Entrückungen. Zeus gewährt die Unsterblichkeit, sei es aus eigner Bewegung, oder auf die Bitte eines Olympiers. Ein solcher führt dann den damit Begabten in den Olymp ein. Wie wir diess bei Pindar *Nem.* X, 7 oder 11. und Ibykos im Schol. das. von Diomedes, bei Euripides *Or.* a. E. von der Helena lesen, so war schon auf dem Amykläischen Throne (s. Th. 2. S. 205) auch die Einführung des Herakles durch Athene geschildert (Paus. III, 18, 7 od. 11; 19, 4 od. 5). An einem leibhaften Wesen hielt denn bei diesen, so zu sagen Olympischen Heroen auch der Volksglaube immer fest, indem er sie, wie z. B. die Dioskuren auf weissen Rossen, als Helfer in das Leben oder die Schlachtreihen rief. Uebermenschlich Wunderbares, sinnlich Geisterhaftes hatten sie bei solchen Erscheinungen so Viel und so Wenig als die Götter selbst, deren leibhaftige Erscheinungen nicht nur in dem Zeitalter des *Onomakritos* (wo die Erzählung bei Herod. I, 60. es bezeugt), sondern sogar noch viel später (Plut. *Arat.* 32) geglaubt wurden. Gleich sind auch Beider Erscheinungen im Traume. Jenes sinnlich Geisterhafte nun erzeugt wohl das Postulat, dass man sich etwa doch immer ein Umschaffen des entführten Leibes, vielleicht durch Zeus, der die Unsterblichkeit verlieh, vorgestellt habe. Indessen verfahren wir damit schon zu gründlich. Wir müssen bedenken, dass die Apotheose zuerst durch die Motiven vor sich ging, welche den Cultus erzeugten, durch das bewunderungsvolle Andenken und die Feier der Helden, die im Volksgefühl und in Volkssagen lebendig wurden. Die Kunstpoesie folgte dem Cultus nach, und sie kam auch erst später dazu, die Entstehung oder wundervolle Bereitung eines unsterblichen Leibes, eines feinern Organs mythisch darzustellen, s. den *Hymn. a. Demet.* 236 — 40. Apoll. Rh. IV, 869 — 72. Pindar *Pyth.* IX, 110. u. vgl. die Anm. zu Od. V, 136. Nun ist es möglich, dass Manche schon etwa in Pindar's Zeitalter (*Nem.* X, 37. od. 30) oder auch noch früher die Entraffung eines Achill (bei Arktinos) oder eines Herakles von der Pyra sich feiner so vorgestellt haben, dass durch das Feuer der Leib des ἡμίθεος, der aus sterblichen und unsterblichen Elementen bestanden, eben des sterblichen Bestandtheils entledigt und geläutert worden sei. Doch ist diese Vorstellung in altepischer Zeit nicht nachzuweisen. Hesiod deutet

Theog. 954 f. durch *μέγα ἔργον ἀνύσσας* wohl ein grosses Bestehen und Gelingen, aber nicht einmal einen Flammentod an, und dass in den ältern Herakleen, wenn sie auch den Herakles bis zum Oeta geführt haben sollten, da auch die Läuterung dargestellt worden wäre, davon haben wir nicht die mindeste Spur. Ja sogar die von Apollodor II, 7, 7. und Diodor, IV, 38 gegebene Darstellung lässt sich kaum so deuten. Jolaos sucht vergebens die Gebeine; das heisst Nichts weiter, als Herakl. ist wunderbar entrückt. Genug es bleibt zweifelhaft, ob die älteste Sage vom Tode des Herakles ihn zum Oeta führte, und namentlich ob sie die Raserei und die Leiden durch das Gift des Nessos enthielt. Die Angabe von einer Doppelnatur in ihm erscheint erst bei Spätern, und lautet bei Manchen derselben, wie bei Theokrit XXIV, 81. und Quintus V, 647. nur auf Seele und Leib. Die Läuterung des ganzen Wesens sprechen erst Ovid *Metam.* IX, 251 — 53. 262 — 65. und Lukian *Hermotim.* 7. oder Neuplatoniker bestimmt aus, und diess doch wohl nach philosophischer Fassung der Sage von der Entrückung. Die Hauptsache für unsere Untersuchung ist dabei, dass nach keinerlei Darstellung irgend Etwas vom Herakles in die Unterwelt kommt, die vielmehr nur den verhassten und überwundenen Gegensatz bildet.

Eben so wenig als bei dem Glauben an eine leibhaftige Entführung oder Entraffung dachte man bei geistigerer Vorstellung von der Vergötterung ein Eidolon der Vergötterten in der Unterwelt. Freilich urtheilte man bei mehrerer Aufklärung wie Plutarch im *Romulus* 28. *οὐ δεῖ τὰ σώματα τῶν ἀγαθῶν συνανα-πέμπειν παρὰ φύσιν εἰς οὐρανόν*, und glaubte mit Pindar (*Fr. der Threnen*) *σῶμα μὲν πάντων ἔπεται θανάτῳ περισθενεῖ, ζωὸν δ' ἔτι λείπεται αἰῶνος εἴδωλον· τὸ γάρ ἐστι μόνον ἐκ θεῶν.* Da dachte man denn auch die zur Aehnlichkeit der Olympier erhöheten Heroen sich nur als *εἴδωλα αἰῶνος* und höher begabte Geister, wie diess Cicero *de rep.* III, 28, 29. *de leg.* II, 11, 27. und Plutarch *Pelop.* 16. a. E. vom Herakles selbst aussprechen, doch auch so hatten sie immer nur eine Zweitheilung im Sinne, den vergänglichen Körper und die göttliche Seele.

Wir mussten uns in aller bisherigen Erörterung besonders auf die Heroen beziehen, welchen, wie eben dem Herakles, der

Glaube eine den Olympischen Göttern ähnliche Existenz und Wirksamkeit beilegte, und von denen ausser dem Herakles noch manchen anderen hier und da derselbe Cultus zu Theil wurde wie den Göttern *). Nur der vollständigen Uebersicht wegen gedenken wir auch der zahlreichen Classe der dämonischen Heroen, die als bedeutendere, potenzirte Manes verehrt wurden. Zu dieser Classe können namentlich jene prophetischen Heroen, Amphiaraos, Teiresias u. A. (oben S. 151) gerechnet werden, oder der Oedipus Athens (Soph. *Oed. a. Kol.*), und die, deren Gebeine man zu finden meinte, oder auf Befehl des Orakels ins Land brachte. Zu ihnen gehörten alle Heroen jüngerer Zeit. Ihre Geister wohnten in und bei den Gräbern, wirkten von da aus (nach der chthonischen Idee) dämonisch in das Leben herein (Aesch. *Eum.* 737 — 44. od. 757 — 64), und erschienen als εἴδωλα oder φάσματα (Plut. *Thes.* 35 a. E.). Die hiermit aufgestellte Eintheilung steht nicht systematisch fest, sondern ist vielem individuellen Wechsel und Uebergange unterworfen. Für unsere Frage ist nur hervorzuheben, dass die dämonischen Heroen, die man sich bei ihren heiligen Gräbern waltend dachte, allerdings wohl auch dem Volksglauben in der Unterwelt, im Aufenthaltsorte aller andern Todten, zu sein schienen (Plat. *Apol.* 41 A — C); allein dann wurden sie als Beglückte ausgezeichnet, und nie wurde ihr εἴδωλον von ihrer ψυχὴ getrennt und etwa Jedes von ihnen an einem verschiedenen Wohnort gedacht.

Nach allen Zeugnissen und Spuren kannte die altepische, nur jünger als die Ilias anzunehmende Zeit zuerst und nur die Apotheose derjenigen Art, welche wir die Olympische genannt haben. Wenn aber Herakles durch ganz Griechenland theils heroische theils Olympische Ehre hatte (Herod. II, 44 a. E.), so dass er nur sehr selten eigentlich dämonischen Charakter annahm: so lauten die von seiner Vergötterung, von dem *Er selbst* sprechenden Worte der fraglichen Verse, gleich denen des *Hesiod* und aller Spätern, welche ihm die Hebe zur Gattin geben, eben auf eine Apotheose, die ihn den Olympiern gesellte, und zeigen zugleich mit Andeutung einer leibhaftigen Entrückung die früheste Form derselben. Erwägen wir die Bedeutung der

*) So dem Achill, Philoktet und Andern: *Schol.* zu *Pind. Nem.* X, 11. zu Lykophr. 927. Cic. *N. D.* III. 15 u. 18.

Hebe. Sie ist dem Herakles in ganz ähnlichem Sinne vermählt (ἔχει s. IV, 569. VI, 281), wie sie den Olympiern Nektar reicht (Il. IV, 2) und ihre Körperpflege beschickt (Il. V, 905). Der Götter eigenste Eigenschaft, die Unsterblichkeit, wird als ein *Nicht altern*, als *ewige Jugend* gedacht (zu V, 136. III, 246). *Ambrosia*, d. h. *Unsterblich machendes*, und *Nektar*, vielleicht von νεάζειν *Jugendtrank*, sind ihre Nahrung und ihre Salbe. Diese werden ihnen von der *Jugend* selbst gereicht. Die Vermählung mit dieser Göttin der Jugendblüthe bedeutet demnach Nichts anderes als das Gelangen zum Loose der nie alternden Olympier, und hat an sich schon ganz denselben Sinn wie das in unserer Stelle damit verbundene μετ' ἀθανατοῖσιν τέρπεται ἐν θαλίῃς (Hes. *W.* 113—115. Il. IX, 143). Mythisch nun einmal mit Herakles vermählt, konnte die *Hebe* keinem andern Heros zu Theil werden; dass aber eben Herakles sie in der Mythe vorwegbekommen hat, mag uns unter andern als Anzeichen gelten, dass er früher als viele andere durch Cultus und Poesie vergöttert worden ist. Es war diese Vermählung unter mehreren möglichen Bezeichnungen des Götterlooses eine besonders bezeichnende, deren Poesie die Grammatiker allerdings verkannten, wenn sie im steifen Pragmatismus die Hebe der Ilias durchaus nicht vermählt denken wollten. Unleugbar aber ist in dieser poetischen Bezeichnung eine Apotheose des leibhaftigen Herakles, die Unsterblichkeit des Leibes gegeben, und also eine Entrückung ohne leiblichen Tod angedeutet. Denn ἥβη bedeutet ja eben das frische Körperleben, die ἀκμὴ αἰῶνος, aus der die Helden scheiden, welche in den Jahren der Kraft sterben: Il. XVI, 857. XXII, 363 *).

Gerade also in dieser Fassung der Versetzung unter die Olympier, welche in älterer Poesie lange vor Onomakritos gegeben war, wird hier der vergötterte Herakles seinem Eidolon entgegengestellt. Dass diess gegen alle ältere Vorstellung anläuft, ja dass diese Unterscheidung selbst dem Glauben fremd ist, welcher nicht mehr die Leiber zum Himmel auffliegen liess, das ist aus dem Gesagten klar. Unzulässiger scheint nach Obigem auch die

*) Ein veränderter und verfeinerter Begriff der Unsterblichkeit der Psyche für sich verräth sich in dem Mythos vom Tithonos: *Hymn. a. Aphrod.* 223—238. Da ist unsterblich und alterlos seien nicht mehr Eins und Dasselbe. Zugleich aber bestätigt sich auch in diesem Mythos die materielle Bedeutung des Wortes ἥβη.

Auslegung unserer Stelle, welche Buttmann in der Abh. *über den Mythos des Herakles* (Mythol. I. 266 — 268) gegeben hat. Da soll in einer dem Mythos des Herakles freilich ausschliesslich eigenen Weise die Doppelnatur des Zeussohnes in unserer Stelle ausgesprochen sein. Hiergegen müssen wir erstlich im Allgemeinen eine solche Absonderung des Herakles-Mythos von allen andern, da das Alterthum sie sonst nirgends befolgt, durchaus verwerfen. Eine Doppelnatur erkennt das höhere Alterthum eben so wenig im Herakles, als in andern Söhnen des Zeus. In der Ilias stirbt er, so wie die Dioskuren, nicht minder als Sarpedon. Die nächsthomerischen Dichter unterscheiden den Sohn des Zeus Polydeukes als unsterblich von dem sterblichen Halbbruder Kastor (s. oben S. 243), und wenn Jener aus Liebe das Götterloos mit Diesem theilte, so mögen wir in diesem Tag um Leben und Sterben eine Fassung der Natur der Halbgötter erkennen. Andere Dichter nannten, weil Beide durch Cultus vergöttert waren, auch Beide Söhne des Zeus. Ueberhaupt, seitdem man sich nicht mehr darauf beschränkte, die epischen Helden als grosse Altvodern durch Lied und Nacheiferung zu feiern, sondern ihnen einen Cultus weihete, wurde Göttersohn und unsterblicher Heros oder Heroine dasselbe, und ermittelte man für die vom Cultus Vergötterten irgend wie eine göttliche Verwandtschaft. Helena war sammt ihren Brüdern als Tochter des Zeus, nicht bloss selbst unsterblicher Natur, sondern brachte auch ihrem Gatten Menelaos die Anwartschaft auf die heroischen Ehren, welche er genoss, und Diomedes wurde mit ihrer Tochter Hermione vermählt, um in die vergötterte Sippschaft zu kommen. Diess also war das Glauben und Dichten der Zeit, welche unter den ersten den Herakles vergötterte. Sie hob des Zeussohnes unsterbliche Natur durch das Gegenbild des sterblichen Halbbruders Iphikles (Hes. *Sch.* 88 f.), ihn selbst glaubte sie nach bestandener Arbeit entrückt. So hatte kein Tod, keine Pyra ein sterbliches Theil von dem unsterblichen zu scheiden; so wie denn überhaupt der noch so schön gedachte Herakles Buttmanns doch nicht der altepische ist. In diesem, der nie zweifelnd auf dem Scheidewege stand, gab es keinen Gegensatz der Schwachheit und der Stärke, nur den irdischer Mühsale und einer sie bestehenden Gottesnatur *)

*) S. *Neue Jahrb. f. Philol.* von Seebode, Jahn und Klotz. *Supplem.* IV, 1. S. 53—55.

Endlich ist Buttmanns Deutung vollends in Rücksicht des Begriffs von εἴδωλον unrichtig. Ausserdem dass Herakles jedenfalls den leiblichen Tod gelitten haben müsste, wäre darunter entweder ein über alle Homerische Vorstellung hinaus nichtiges Phantom des verbrannten Leibes zu verstehn, oder ein gesondertes sterbliches Theil der Psyche. Wie aber darf ein viel gebrauchtes Wort in einem einzigen Mythos absonderlich gefasst werden? Mag die Nekyia in ihren ächten wie in den unächten Theilen, bei dem Unvermögen sich Seelenthätigkeit ohne Körperliches vorzustellen, die Psychen und Eidola auch noch so sehr als blossen Hauch geben: immer ist das, was in den Aides gekommen, die jenem Zeitalter allein begreifliche andere Hälfte neben dem mit allen ihm beigelegten Kräften und Organen untergegangenen Körper. Dieser selben Psyche, dieser selben anderen und allein nach dem Tode fortlebenden Hälfte legte die Folgezeit mehr von den Kräften bei und zu, welche Homer an die Organe des Körpers gebunden dachte; es wuchs die Psyche dahin, dass von einer Unsterblichkeitslehre zu sprechen volleres Recht war, und die Volksmeinung glaubte an Wiederkehr und Einwirkung der Psychen in das Leben, sowie an Freuden oder Strafen derselben in der Unterwelt: aber die Zweitheilung war im Ganzen früher wie später dieselbe, und so wenig als die frühere Zeit mit ihrem halben Materialismus und ihren leibhaftigen Entrückungen irgend darauf kommen konnte, von einem zur ewigen Jugend erhobenen Göttersohn sich ein εἴδωλον d. h. die erscheinende ψυχὴ in der Unterwelt zu denken, ebenso wenig hat die spätere Volksmeinung oder auch eine verbreitetere Philosophie die fortlebende Psyche in verschiedene Elemente zertheilt. Ist demnach der ideale Herakles Buttmanns historisch unwahr, so trifft dieses Urtheil noch mehr die Deutung Hermanns *Br. üb. Hom. u. Hes.* S. 20. „Die Tugend ist unsterblich, aber die Person geht unter."

Nach dem altepischen Glauben konnte es vom Olympischen Herakles nur heissen, es sei dort oder da sein leerer Grabhügel, Er selbst wohne bei den Göttern; und sprach ein Dichter der aufgeklärten Zeit, so sagte er wie Quintus V, 648. ἐνεκρίνθη δὲ θεοῖσιν Αὐτὸς, ἐπεὶ οἱ σῶμα πολύκμητος χάδε γαῖα. Andrerseits konnte ein Dichter, der den Herakles nicht als Olympischen Gott oder ἥρως θεός (*Pind.*), sondern als dämonischen Heros nach den Bräuchen des Todtencults verehrte (Cic. *N. D.* III, 16, 42),

wohl auch sein prachtvolles εἴδωλον in der Unterwelt erscheinen lassen, aber das war dann eine mit jener eigentlich unvereinbare Idee. Onomakritos ha' also eine ganz absonderliche Gegenüberstellung gewagt. Es ist das schwierigste Problem unserer Auslegung, zu sagen, was er sich selbst dabei gedacht habe, und wie seine Interpolation irgend bei einem Griechen habe Beifall finden können.

Onomakritos fand in der Nekyia der Odyssee bereits ein εἴδωλον des Herakles vor. Unstreitig aber wurde zur Zeit des Peisistratos Herakles schon als wirklicher Gott in Athen verehrt. Sagt doch Diodor IV, 39. es sei diess dort zuerst geschehn*). Dadurch nun mochte sich Onomakritos eben bewogen finden, gerade seine Erhöhung zum Olymp hier anzudeuten. Er that diess mit den dafür überlieferten Ausdrücken, und befriedigte durch diese Ausdrücke den herrschenden Glauben. Wenn er aber die Bezeichnung der Erhöhung zum Olymp in einen Gegensatz stellte, der theils den eignen alten Sinn derselben nicht bestehn liess, theils dem Wort εἴδωλον eine absonderliche Bedeutung gab: so müssen wir zuvörderst uns hier erinnern, dass es eben eine Interpolation war, dass das Vorhandensein der Nachricht von dieser uns ein sicheres Zeugniss giebt, die beiden Verse seien in andern Ausgaben und vor Onomakritos gar nicht gelesen worden. Es kommt hinzu, dass die von ihm gewagte Unterscheidung offenbar nie populär geworden ist.

Wir dürfen nicht voraussetzen, der Diaskeuast habe auf einen übrigens gedankenlosen Glaubenseifer gerechnet. Eher konnte er dem Volksglauben durch eine Vermittelung zu Hülfe kommen wollen. Schon längst wurden so manche epische Helden, deren εἴδωλα die verschiedenen Nekyien in der Unterwelt zeigten, nicht bloss als dämonische, sondern auch als olympische Heroen verehrt. So war der Cultus mit dem Ansehn der Dichter in Conflict gekommen. Dieser konnte nicht anders ausgeglichen werden, als indem man entweder einen und denselben Heros doppelt nahm in verschiedener Existenz, oder, weil das Wort εἴδωλον auch Scheinbild bedeutete und die εἴδωλα nichtig

*) Herod. VI, 116. Eur. *Herakl. d. Ras.* 1331 ff. Plut. *Thes.* 35. Aus dem Olymp kommt Herakles bei Soph. *Philokt.* 1413.

genug dargestellt waren, gegen die ursprüngliche Meinung der alten Dichter, unter dem εἴδωλον ein blosses Scheinbild verstand. Dass diese letztere Ausflucht wirklich sich geltend gemacht habe, finde ich nicht; vielmehr musste öfters die Cultusidee ein überwiegendes Ansehn gegen abweichende Dichterdarstellung behaupten, nur Onomakritos könnte im populären Sinne eine andere Vermittelung seinerseits versucht haben, als eben diese. Wir wollen weiter unten sehn, ob etwa das Wesen des Scheinbildes dem Eidolon des Herakles auch wirklich mehr eigen ist als den übrigen.

Die Alexandrinischen Kritiker fanden in den eingeschobenen Versen vielmehr eine philosophische Dreitheilung von σῶμα, εἴδωλον und ψυχή. Jede genauere Auffassung der Worte muss ihnen Recht geben, wie denn Diogenes bei Lukian (*Todtengespr.* 16) den unläugbaren Beweis führt. Woher diese Dreitheilung stamme, weiss ich nicht zu sagen; aber wahrscheinlich wurde damit ein Unterschied gemacht zwischen der Seele mit ihren Kräften und dem bloss vegetativen Leben (τὸ φυτικόν). Nur dieses φυτικὸν (ich entnehme den Ausdruck von Macrob. *in Somn. Scip.* 1, 14) wurde als εἴδωλον in der Unterwelt gedacht während die Seele zum Himmel oder in den Aether ging. Andere Eintheilungen der Seele können schwerlich zum Grunde liegen; sie geben beim Scheiden derselben aus dem Körper keine Vereinzelung. Aber auch jene Trennung des Vegetativen von der potenzirten Seele ist unter den Meinungen der alten Philosophen nicht leicht aufzufinden, man müsste denn die Unterscheidung des *Philolaos*, die Pflanzen haben Leben aber keine Seele, auch auf die Menschennatur angewandt wissen. Jene Trennung scheint bestimmt gewesen zu sein, den Volksglauben von den Schatten der Unterwelt philosophisch zu deuten. Aber die uns bekannten Philosophien gaben diesen Volksglauben grösstentheils ganz auf, indem sie die Seele beim Tode ungetheilt zum Aether zurückkehren liessen, von dem sie genommen sei, und diess bald nach ganz pantheistischer Meinung, bald nach einer Dämonenlehre *). Die Pythagoreer haben bei ihrer Seelenwanderung und ihren Reinigungs-Perioden jene Trennung auch nicht angenom-

*) Eurip. *Schutzfleh.* 532. Valcken. *Diatr.* p. 54 sq. Pindar *Thren. fr.* 3. *Thales* bei Athenag. *Deprec.* 21.

men, und wie es bedünkt gar nicht annehmen können. Sie, denen der Körper ein Gefängniss, das Leben darin eine Entadelung der Seele zu sein schien, lehrten, dass nur eben die noch mit Körperlichem stark behaftete Seele zum Ort der Gebeine hingezogen werde, bei dem Grabe verweile, und da ihres materiellen Wesens halber auch sichtbar sei *). Hierneben lesen wir Pythagoreische Ueberlieferungen von Erscheinungen am Grabe oder im Traume (Jamblich. *V. Pythag.* §. 139), nach denen das Erscheinende die gesammte Seele selbst war. Während also ich wenigstens in den Nachrichten über die ältern Schulen die Dreitheilung in der Art, dass eben nur das Eidolon in die Unterwelt kommt, nicht nachweisen kann, begegnet sie uns allerdings bei spätern. Vielleicht dürfen wir sie schon bei *Ennius* nach Lucret. 1, 123. erkennen, jedenfalls bei Servius zu Virg. *Aen.* IV, 654. und den Neuplatonikern (Wyttenb. ad Plut. *S. N. V.* p. 99). Nun ist es freilich höchst bedenklich, von den Neuplatonikern, welche gerade über das εἴδωλον, αὐτὸς δὲ Betrachtungen anstellten, etwa auf die Pythagoreer zurückzuschliessen, und nun mit neuer Keckheit im Combiniren dem Onomakritos solche gemachte Pythagorische Lehre beizumessen, weil Pythagoreer und Orphiker verwandt sind. Allein möglich erscheint es doch, dass schon Onomakritos feinere Theoremata kannte, wodurch man den Glauben an die Apotheose des Herakles, des Polydeukes und Kastor u. A. mit den Angaben von εἰδώλοις derselben ausglich. Gerade in Bezug auf diese Vergötterten behauptet *Servius* noch an mehreren andern Stellen (zu II, 750. VI, 134), obwohl in der Bezeichnung schwankend, dass die Seele zu den Göttern, der Schatten in die Unterwelt gegangen sei.

Im Ganzen ergiebt sich, dass nicht bloss die Ilias die Apotheose des Herakles sowie der Dioskuren noch nicht kennt, sondern auch der Dichter der Odyssee (XXI, 28 f.) bei solcher Rüge seines Frevels ihn unmöglich im Olymp gedacht haben kann. Es ist ferner klar, dass die von der Apotheose sprechenden Verse mit ihrer Unterscheidung bei jeder Erklärung sich als unächt und jung verrathen, indem sie nothwendig den leiblichen Tod des Herakles voraussetzen, während das ältere Epos durchaus nur eine

*) Plat. *Phäd.* 81 D. Macrob. *Somn. Scip.* I, 9. nec post mortem facile corpus relinquit u. s. w.

Unsterblichkeit mit Entrückung des Leibes kennt. Nehmen wir hinzu, dass die Verse von der Heteremeria der Dioskuren (301 —304) ebenfalls verdächtig sind, und als absichtliche und gezwungene Berichtigung der Angabe in Il. III, 243. erscheinen (s. oben S. 245—247): so wird die Stelle vom Elysion IV, 562 — 569. zuletzt auch nicht für sicher gelten können. Ist unser Hauptsatz, dass die Poesie in ihren Apotheosen immer dem Cultus folgte, richtig und durch die Natur der Sache gegeben, so muss es für durchaus unwahrscheinlich gelten, dass der Dichter der Odyssee in seinem Zeitalter und seiner Gegend den Menelaos schon verehrt gesehn habe, den Achill und Ajas und den Bruder Agamemnon aber noch nicht. Und betrachtet man die Worte jener Stelle genauer, so erscheint jene Entführung nach Elysion als ein von Vielen getheiltes Loos. Die Kritik muss es aber viel thunlicher finden, jene Stelle für später zu erklären als aus derselben auf einen andern Verfasser der ersten vier Rhapsodien zu schliessen. Endlich ist für die Geschichte des Heroenthums schliesslich zu bemerken, dass die Vorstellung von einem leiblichen Fortleben der Heroen und einer götterähnlichen Wirksamkeit derselben älter erscheint als die chthonische und dämonische Idee, wenn wir nach den in der vorliegenden Literatur deutlicher gegebenen Fällen urtheilen, andrerseits es aber natürlich ist, sich die allmälige Steigerung eines gewissen Todtencultus zu dem der dämonischen Heroen als das früher Erfolgte zu denken (s. oben S. 164 — 168). Am Ende jedoch wirkten hier so viele individuelle und mannichfache Motiven in den verschiedenen Gegenden Griechenlands, dass sich darüber nicht mit Zuversicht summarisch entscheiden lässt. Weiterer Prüfung empfehle ich auch die Bemerkung, dass die vollgöttliche Verehrung eines Achill, Diomedes, Philoktet, vorzüglich in Colonien (am Pontos und in Italien) hervortritt.

605 — 614. *κλαγγή*, Il. III, 3. — *ἀτυζομένων*. S. zu XII, 111. Il. VI, 38. 42. Die Schol. sagen, Herakles habe, als er den Kerberos geholt, die Schatten in die Flucht gejagt, da glaubten sie jetzt beim Anblick des Eidolon, er wolle ihnen wieder so thun. Vielmehr aber müssen wir vermuthen, dass der Dichter der Stelle eine andere bestimmte Situation aus dem Leben des Herakles im Sinne gehabt habe. Nur so passt das nach dem Eindruck auf die Geschreckten gesagte *ἐρ. νυκτὶ ἐοικώς*. Il. I, 47.

Od. XVII, 500. — Die vielen Participia! Ich finde keine Variante. S. Naegelsbach Exc. XV. S. 294. — Er hält den Bogen: Hes. *Sch.* 129 ff. und zu VIII, 223. Strab. XV. 253. *Tauchn.* Irrig nennt Mueller in *Niebuhr's Rhein. Mus.* III, 1, 27. die Bewaffnung mit dem Bogen das Neuere. — γυμνόν d. h. aus dem Futteral gezogen: XXI, 52—56. Er steht also ganz wie auf einem Gemälde oder als Bildsäule da, und noch anders als oben Minos und Orion. — Der 612te Vers steht auch Hes. *Theog.* 228. s. Muetzell *de emend. Theog.* p. 49. — 613. μὴ vor μηδέ ist jener Anhub zur stärkern Verneinung: zu VIII, 280. Herod. VIII, 144. μὴ ποιέειν, μηδ' ἢν ἐθέλωμεν. Plut. *Flamin.* 17a. E. μὴ τοίνυν, ἔφη, μηδὲ ὑμεῖς θαυμάζετε. Unser Satz ist dem IV, 684 f. ähnlich (s. das.), wo jedoch, wie ich jetzt sehe, die Participia nicht als eigentliche Präterita zu fassen sind: *nicht, als Freier, auch nicht ein ander Mal sich versammelnd* (od. versammelt) *mögen sie* u. s. w. Hier aber ist das Particip eigentliches Präteritum, sonst das Verhältniss des μὴ dasselbe, und daher auch hier dieses durch ein Komma zu trennen: *nicht möge er, nachdem er diess gefertigt, immerhin auch Nichts anderes gefertigt haben, wer jenes Wehrgehenk mit eingelegter Arbeit fertigte* od. besser nach XXIII, 223. *in seiner Kunst erfand.* Plinius *H. N.* XXXVI, 5, 7. praeclarum opus, etiamsi totius vitae fuisset. Der Optativ ist ein concessiver; stände ein ἄν bei ihm, so würde ein ganz anderer Sinn entstehn. Dann wäre μὴ τεχνησάμενος der Vordersatz: hätte er ihn nicht gefertigt, so würde er auch Nichts dergleichen anderes fertigen. Im Relativsatze zeigt κεῖνον auf das Faktische, so dass ὅς nicht für Εἴ τις steht.

Die somit gegebene Beschreibung des Eidolon ist ganz eigener Art. Das Lob der Kunstarbeit ruft uns ganz und gar aus der Schattenwelt in das Leben zurück, wo Herakles ein solches Wehrgehenk von einem höchst geschickten Künstler getragen hat. Dabei wird die Phantasie des Zuhörers durch die Bezeichnung so zur lebendigen Vergegenwärtigung angeregt, dass man vermuthen muss, der Dichter habe sich auf eine damals bekannte Darstellung bezogen. Es könnte diess nun wohl eine dichterische gewesen sein, aber kaum reicht diese hin, es lautet die Schilderung wie Hindeutung auf ein plastisches Bild. — Betrachten wir nun die Erscheinung des Herakles in Vergleich mit denen des Agamemnon, Achill und Ajas, so ist der Schmuck auffallend,

durch den er vor den Andern hervorgehoben wird. An ihnen ist durchaus Nichts von Herrlichkeit, nur ihr klägliches Todesloos wird dem Hörer mitzufühlen gegeben, und gar ist ihr Bild nicht darauf angelegt, den Glanz ihrer Erscheinung im Leben abzuspiegeln. Nun hat jede Darstellung in dem Sinne oder der künstlerischen Absicht des Dichters ihr Motiv. Dass aber Homer einen Drang gefühlt habe, den Herakles vor jenen zu schmücken und zu ehren, ist durchaus nicht wahrscheinlich. Es verräth sich also schon hierdurch die Stelle als eingeschoben. Doch wir haben noch andere Verschiedenheit anzuerkennen.

Einen Punkt will ich nur kurz berühren: ob die Bilder des Minos, Orion und Herakles als Beispiele glücklicherer Todten haben dienen sollen, zum Gegensatz zu den Gestraften, die zwischen inne erscheinen? Kaum lässt sich das denken. Aber diese drei unterscheiden sich noch zwiefach von den Andern. Wenn dort die Psyche Agamemnons mit denen der zugleich Gefallenen, Achill im Geleit der Freunde, Ajas über die tödtliche Kränkung fortgrollend erscheint, so weis't das auf einzelne Umstände in ihrem Leben hin, und zwar aus der letzten Zeit, wie sie am leichtesten im Gedächtniss der Ueberlebenden bleiben, kurz es sind diess nur Züge, um sie kenntlich zu machen. Will man ihren Zustand angeben, so sind sie nur eben wie sie zuletzt aus den Lebensverhältnissen geschieden sind, gewöhnlich mit stumpferem Gefühl und stumpferer Erinnerung, die nachdem sie Blut getrunken, zur Klage lebendig werden. Anders verhält es sich mit Minos u. s. w. Ihre Erscheinungen weisen auf den durchherrschenden Charakter, auf eine Summe ihres Lebens zurück, und stellen damit auch eine dauernde Form ihrer Existenz nach dem Tode dar. Minos hat als König sein Richteramt verwaltet, Orion ist ein gewaltiger Jäger gewesen, Herakles hat als ein gefürchteter Held im Waffenschmuck die Schaaren geschreckt. Sie treiben es jetzt wie sonst, sie dauern als gespenstische Nachbilder ihres Lebens. Dabei zeigt sich ein zweiter Unterschied. Das gespenstische Fortspielen ihres Lebens lässt die Letztern nichtiger, wesenloser erscheinen als die Erstern, Homer hat sich die Psychen der Verstorbenen nur in einem dumpfen Nachfühlen ihres Lebens gedacht, der Diaskeuast aber macht sie wie zu stehenden Bildern aus der Erinnerung der Ueberlebenden, denen man eine weitere Substanz gar nicht beizulegen weiss. Wir

bemerken dabei, dass die zweite Nekyia in der 24sten Rhaps. dieses gespenstische Fortleben auch nicht hat, vielmehr die Psychen die Erinnerungen ihres Lebens mit einander besprechen lässt wie es hier Agamemnon und Achill auch thun, nur dort ohne Bluttrunk. Ein Gespenst nun, wie es der Diaskeuast oder der Dichter dachte, aus dessen Nekyia er die eingeschobenen Bilder nahm, es eignete sich bequemer zu dem Gegensatze, den Onomakritos wagte. Bei Erwägung der angegebenen Verschiedenheit erinnere man sich, dass die Aufführung der gespenstischen Bilder jedenfalls gegen die Homerische Angabe der Oertlichkeiten, gegen die Situation verstösst. Sie konnten nur im Innern des Todtenreichs gesehn werden, Odysseus aber ist am Eingange.

615 f. Hier vermissen wir die Angabe, dass Herakles Blut getrunken habe, nicht gerade sehr; dagegen behaupten wir, dass ein solches gespenstiches Eidolon gar nicht so gedacht ist, als könnte es irgend sprechen. Wie bei 601 bemerkt wurde, es scheint der Diaskeuast die Stelle 615—627 hinzugefügt zu haben, und zum Odysseus zurückzuführen. Hastig erscheint die Angabe, wie Herakles den Odysseus dafür erkannt, dass er noch lebend ein ähnliches Loos zu bestehen habe, wie einst er selbst. Odysseus erwiedert kein Wort. Endlich passt der Kerberos, von dem Herakles hier spricht, nicht in die Homerische Unterwelt. Vgl. Hes. *Theog.* 769—78.

618—626. ἆ δειλ', ἦ τινά —. XVIII, 389. Il. XI, 441. 452. — ὀχέεσκον VII, 211. — 621. πολὺ χείρονι φωτί. Die Erzählung hiervon Il. XIX, 98—133. halte ich für unächt, s. oben S. 236. In Hesiods *Schilde* 90—94. zeigt sich eine verschiedene Sage, wie O. Mueller *Dor.* II. 480. nachweist. Es ist überflüssig zu bemerken, dass eine Psyche, welche in der Unterwelt dergleichen Erinnerungen berichtet, nicht zugleich im Olymp sein kann, wie Onomakritos diess für denkbar gab. — 623—626. Die andere Stelle hievon Il. VIII, 362—369. ist auch verdächtig, s. oben S. 236. Die Spätern haben überall, wo ein Eingang zur Unterwelt und ein Psychopompeion gedacht wird, auch immer die Sage, dass da Herakles nach dem Kerberos hinabgestiegen sei: beim Vorgebirge Tänaron nach Strabo VIII, 343. oder 186. und Paus. III, 25 (wo die pragmatische Deutung des

Hekataeos sehr merkwürdig ist), bei Herakleia in Asien nach Herodoros b. *Schol.* zu Apoll. Rh. II, 356. und Xenoph. *Anab.* VI, 2, 2 (V, 10, 1), bei Hermione in Argolis nach Paus. II, 35, bei Koroneia in Böotien nach *dems.* IX, 34, 4. Vgl. oben S. 152 und 157. In ältern Sagen mag das Thesprotische Nekyiomanteion genannt worden sein. Der Name *Kerberos* (Hes. *Theog.* 311) bedeutet, wie die *Kerberioi* (oben S. 192) Menschen des Dunkels sind, so den Hund des Dunkels: Völcker *Hom. Geogr.* S. 132.

627 — 629. Hier kehrt die obige Situation in ganz ähnlicher Wendung wieder. Man sieht aber an den Worten *αὐτὰρ ἐγών* —, *εἴ τις ἔλθοι*, *ob noch Jemand kommen wollte*, dass nun von der frühern Weise die Rede ist, da die Psychen zur Grube herankamen. Hieraus ergiebt sich, dass die mit 565. *ἔνθα χ' ὅμως* beginnende Interpolation mit dem Verse 627. *ὣς εἰπὼν ὁ μὲν αὖτις* u. s. w. schliesst, wie diess auch die Alexandrinischen Kritiker annahmen.

630 f. *προτέρους ἀνέρας*, Menschen der Vorzeit: VIII, 223 Il. IV, 308. V, 367. XXIII, 332. Sonach, da in dem Comparativ keine specielle Relation liegt, gehört auch *ἔτι* nicht zu ihm (wie bei Theokr. XV, 141) sondern zu *ἴδον*. Die Männer der Vorwelt sind mit dem Zusatze *die mir erwünscht gewesen wären* ganz im Allgemeinen gedacht. Daher könnten bestimmte einzelne hier nur als Beispiele und mit *ἤ* — *ἤ* aufgeführt werden nicht aber so wie jetzt Theseus und Peirithoos folgen. Wir haben das Zeugniss des *Hereas* bei Plutarch im *Thes.* 20. dass Peisistratos den Vers *Θησέα* u. s. w. habe einschieben lassen der Athenäern zu Gefallen, so wie er einen dem Theseus nicht ehrenvollen aus einem Hesiodeischen Gedichte habe streichen lassen. Wir müssen diesem Zeugniss Glauben schenken, und den Vers Il. III, 144. statt ihn mit dem Schol. B. gerade durch unsere Stelle zu verdächtigen, mit derselben zusammen einer attischen Interpolation zuschreiben. Natürlich kann auch Pausan. III, 24 a. E. X, 29 a. E. die Aechtheit der beiden Stellen nicht beweisen. *Hereas* lässt uns erkennen, in wie weit Peisistratos den Onomakritos und die übrigen Redactoren alter Dichter für ihr Geschäft instruirt haben möge. Die obige Stelle von Ariadne und Theseus, 320—324, haben wir S. 254. auch dafür angesehn, dass

ein attisirender Rhapsode sie eingeschoben. Da nun der Vers L. I, 265. nach den besten Handschriften ausfallen muss, so kann die Kritik gar keine Erwähnung des Theseus in den Homerischen Gedichten für ächt anerkennen. Er wurde in den epischen Sagen sehr spät erst ruchbar (s. *Herodoros* bei PLUT. *Thes.* 29). Jedenfalls war es auch hier der politische Grund, der die Erwähnung des Theseus einzuschieben bewog, nicht etwa der poetische, mit Theseus und Peirithoos an ein Beispiel mehr zu erinnern, wie auch Lebende in die Unterwelt hätten gelangen können; s. die *Minyas* bei PAUSAN. X, 28, 1. und *Panyasis* das. 29, 4. In der Nekyia konnte übrigens Theseus wohl aufgeführt werden, da er ein Dämonischer Heros war, nicht ein Olympischer. Ein Attisches Denkmal der Freundschaft des Theseus und Peirithoos s. bei SOPH. *Oed. a. Kol.* 1589 f. mit *Hermann.*

632 — 635. *πρίν* s. oben S. 276. — *Γοργείην κεφαλὴν δεινοῖο πελώρου.* IL. V, 741. VIII, 349. XI, 36. Die erste der angeführten Stellen belehrt uns, dass das *πέλωρον* eben die Gorgo ist, indem die Genitiven als Apposition zum Adjectiv stehen. Vgl. HES. *Sch.* 223 f. Die Schol. zu derselben St. und zur unsrigen enthalten unnöthige Bedenken, wie das schreckenvolle Haupt der Gorgo zugleich auf dem Schilde der Athene und im Aides sein könne. Indessen giebt ARISTOTELES das. auch schon die richtige Ansicht, auf dem Schilde sei nur ihr Schreckbild, und ebenso sei im Aides nicht das Haupt der Gorgo, sondern es werde des Odysseus Furcht vor einem dämonischen Schreckbilde bezeichnet. S. O. MUELLER *Prolegom. zu ein. wiss. Mythol.* S. 309. VÖLCKER *Myth. Geogr.* I. 17. Unrichtig dagegen BÖTTIGER *Furienmaske* S. 107., unrichtig auch KLAUSEN *Abenteuer des Odyss.* S. 45. — Man nehme noch hinzu O. MUELLERS Bemerkung über HES. *Sch.* 144 ff. bei *Zimmermann* 1834. Sept. S. 883. „Die Wölbung in der Mitte eines Schildes mit einem schrecklich gebildeten *Angesicht* zu schmücken, war uralte Sitte, und die runde mit Schlangen eingefasste Maske der Gorgo war mit ihren grellen Zügen und Farben dazu recht geschaffen, wie sie auch am Schilde des Agamemnon (IL. XI) diese Stelle einnimmt." — 635. *Aristarch,* heisst es im Harlej., *ἐξ ἑδέω*, d. i. nach *Porson ἐξ Ἀϊδείω*, was immer dreisylbig steht. — Wiederum wird Persephone genannt wie 386. 226. 213. nicht Aides. — 636—638. XII, 144. IX, 177. 561.

639 f. Der letzte Vers mit seinen Nominativen enthält eine Ergänzung des vorhergehenden, zugleich aber gilt sein Inhalt, *und Anfangs* (gab es) *Rudern, nachmals frischen Segelwind*, auch für das Folgende, ohne dass der Wechsel genauer abgegrenzt wird; er enthält also einen Zug für die ganze Angabe der Reise. Man muss sogleich weiter lesen, da denn ein gedrängter Vordersatz gleich bis zur Landung führt. Dass sie aber zuerst rudern müssen, indem sie keinen Wind haben, gehört unstreitig der Vorstellung an, wonach der Okeanos nicht bloss die Erde und die lichte Welt, sondern wie diese auch den Bereich jeder atmosphärischen Erscheinung, mithin auch der Winde, begrenzt. Das Schiff, das vom jenseitigen Ufer herüber nach der Einfahrt in die θαλάσση gesteuert wird, bekömmt erst bei Annäherung an diese Einfahrt Wind.

Anmerkungen

zum

zwölften Gesange.

1 — 5. Lies *λίπε ῥόον*. Wie IX, 543 — 546. der Nachsatz nicht mit *ἀμφὶ δ' ἑταῖροι*, sondern mit *νῆα μὲν ἔνθ' ἐλθόντες ἐκέλσαμεν* eintritt (wie auch X, 508—511), so auch hier mit diesem letztern Satze. Es wird der Rückweg in gedrängterer Rede zusammengefasst, was sich namentlich darin kund giebt, dass die taglange Fahrt vom Okeanos bis zur Insel (X, 11) ganz verschwindet. (Andrerseits kann der Wien. und *Bothe's* Lesart *νῆσον ἐς Αἰ.* nicht statt finden, sondern ist die *Wolfische*, welche der Harl. und Hamb. bieten, unerlässlich, eben weil mit der *θαλάσσῃ* nicht sogleich auch die Insel erreicht war; die Fälle IV, 482. IX, 39. lassen sich nicht vergleichen; in der ersten St. heisst *ἐπί* über den Pontos hin). Dass XI, 20. derselbe Satz unabhängigen Fortschritt giebt, kann uns nicht bestimmen. *Voss* und *Wiedasch* fassen die Periode richtig ebenso.

3 f. Dass auf der Aeäischen Insel nicht bloss der Eos *οἰκία καὶ χοροὶ*, sondern auch die *ἀντολαὶ Ἠελίοιο* sein sollen, erklärt Ambros. B. *πρὸς σύγκρισιν τοῦ ᾅδου. θέλει γὰρ εἰπεῖν ὅτι ἐκ τοῦ ᾅδου εἰς τὰ φωτεινὰ διήλθομεν. Eustath.:* „Diess, sagt man, spricht der Dichter nicht so als wenn der Tag auf Aeäa aufginge, sie liegt ja im Abend, *ἀλλ' ἦ, φασὶν, ἁπλούστερον λέγει ὡς ἐπείπερ ἐξ ᾅδου ἐγενόμεθα ὅπου ἡμέρα καὶ ἥλιος, διὸ καὶ ὑφ' ἥλιον ἡ τοιαύτη λέγεται, ἢ καὶ ὡς πρὸς σύγκρισιν τῶν Κιμμερίων καὶ ἁπλῶς τῶν ἐν Ἅιδου ἑσπεριωτάτων ὄντων, πρὸς οὓς συγκριθεῖσα*

ἡ κατὰ τὴν Κίρκην νῆσος Ἠοῦς οἶκος ἐστίν. ἔτι δὲ τὴν τοιαύτην νῆσον καὶ ὡς πρώτην φῶς φασὶ παρέχουσαν ἀνατολὴν Ἡλίου ἔφη. Für diese relative Deutung nach der Situation und dem Wege des Odysseus aus dem sonnenlosen Dunkel in die lichte Welt und das Gebiet des Tages zurück haben auch die meisten neuern Erklärer gestimmt, *Voss* in den Anm. zur Uebersetzung, O. Mueller *Orchom.* S. 277, Göttling in *Hermes* B. 29. H. 2. S. 264, Völcker *Hom. Geogr.* S. 132 (dieser jedoch mit einer Nebenrücksicht), Klausen *Abent. d. Odyss.* S. 31. Sie ist in Hinsicht der Eos bequem genug. ἠώς bedeutet zwar nie den Tag als Zeitdauer, aber wohl das Tageslicht, wie sich das in Il. VII, 458. σὸν δ' ἤτοι κλέος ἔσται, ὅσον τ' ἐπικίδναται ἠώς, und Il. V, 267. ἄριστοι ἵππων, ὅσσοι ἔασιν ὑπ' ἠῶ τ' ἠέλιόν τε gar nicht verkennen lässt, indem da die Beschränkung auf den Morgen oder Osten ganz unnatürlich wäre. Ferner haben wir auch Il. XIII, 794. Od. XIX, 591. denn doch das Tageslicht und nicht den Morgen anzuerkennen (vgl. Th. I. S. 126). ἠώς ist demnach die *Helle*, das *Hellsein*. So habe ich den Begriff schon oben S. 115. und eben auch in dieser Stelle gefasst, weil der zu V. 1 versuchten Deutung auf die Abendröthe die Natur des Südens widerstrebt, welcher keine Abendröthe kennt. Wonach auch das dichterische Erythia (Hes. *Th.* 290) und der Hund Orthros so wenig aus der Röthe des Abendhimmels hergeleitet werden dürfen als es sonst eine poetische Fassung dieser Erscheinung bei den Griechen giebt (vgl. Völcker *Hom. Geogr.* S. 132). Vielmehr ist auch Erythia, wo es auch hin versetzt werden mag, immer nur die Darstellung des Gegensatzes der Lichtgegend zum sonnenlosen Dunkel des Todtenreichs oder der Gegend über dem Okeanos. Der Ausdruck Ἠοῦς οἰκία καὶ χοροὶ lässt sich mit jenem ἤθεα καὶ νομοὶ vergleichen. Die χοροὶ sind wenigstens jedenfalls nicht Tänze sondern Tanzplätze (Passow s. v. 2) wie unten 318. der Nymphen καλοὶ χοροὶ ἠδὲ θάωκοι ebenfalls den Ort und nicht die Handlung bezeichnen: der Nymphen schöne Spiel- und Sammelplätze. Ja die παλαιοὶ b. *Eust.* und den Schol. erklären geradezu τόποι, χῶραι nach εὐρύχορος statt εὐρύχωρος (s. zu VI, 4) und καλλίχορος statt καλλίχωρος (zu XI, 581), und diess wahrscheinlich indem sie die Bedeutung *Tanz* umgekehrt für die zweite, metonymische nahmen. Wir folgen ihnen nicht und nehmen nur in den Compositis die Verkürzung an; aber dessungeachtet halten wir uns berechtigt χοροὶ durch *Bahnen* zu übersetzen. Die *Eos*

als Göttin des Tageslichtes ist nach Art der pandämonistischen Wesen nicht ganz plastisch als Person gedacht, aber doch in so weit als das Gebiet des Lichtes als die Bahn der spielend und hüpfend wandelnden Göttin vorgestellt wird *). Etwas befremdlicher kann der Ausdruck ἀντολαὶ Ἠελίοιο erscheinen, weil wir gewohnt sind ἀντολὴ als den Gegensatz von δύσις zu lesen. Doch dieses Wort, welches Homer nur hier hat, konnte ihm gerade allgemeiner die sich dem Blick aufthuende Erscheinung bezeichnen. Bleiben wir bei dem gewöhnlichen Sinne, so ist der Plural zu beachten; jeder Ort der lichten Welt sieht täglich die Sonne aufgehn; durch καὶ ἀντολαὶ Ἠελ. wird das hinzugefügt, was eine Gegend eben zu οἰκίοις καὶ χοροῖς Ἠοῦς macht. Das εἰσὶ bedeutet *es giebt*. Endlich lassen sich zwar die Plurale auch schon bei dem Relativ ὅθι τε, welches einen ausführenden Nebenzug bringt, unbestimmt fassen (*wo Wohnung* und *Aufgänge sind* nicht *die Wohnung*); doch deutlicher würde dieser Sinn und die ganze nach der Situation und der Rückkehr des Odysseus angenommene Deutung des Satzes, wenn wir ὅθι δὴ Ἠοῦς mit Synizesis läsen: „wo schon, wo denn der tagenden Eos Wohnung und Bahnen sind, und Helios Strahlen sich aufthun."

Die Erklärung, welche wir hiermit als sprachgemäss nachgewiesen haben, wird durch den Gang der Erzählung und die Erwartung, welche der Hörer zu der Stelle mitbringt, geradezu gefordert. Er sieht den Odysseus aus der sonnenlosen Gegend kommen, welche das Wort ζόφος ihm wiederholt als eine westliche oder nordwestliche bezeichnet hat; er hat vorher gehört, dass es von der Kirke bis zum Eingange in das Todtenreich nur eine Tagfahrt bei gutem Winde sei, und wird durch die so compendiarisch erzählte Rückfahrt an die Kürze des Weges erinnert; im Verlauf der nachmaligen Erzählung offenbart sich ihm das, was ihm ausser jenen Umständen schon die Charakteristik der nördlich gedachten Lästrygonen sagte, noch bestimmter, nämlich dass Homer die Aeäische Insel im Nordwesten von der Heimath des Odysseus gedacht, indem die Heimfahrt südöstlich geht, der Südostwind der widrige ist (326. 427). Bei diesen Prämissen, da Odysseus aus der sonnenlosen Gegend, auf kurzem Wege zu der nordwestlich von Hellas gelegenen Insel zurückkommt, muss

*) Die Stelle XXIII, 244. gehört einer unächten Parthie an.

der fragliche Satz ganz nothwendig und unweigerlich so verstanden, wie ihn die Grammatiker und oben genannten Gelehrten erklärten: wo man sich wieder im Gebiete des Tageslichtes befindet. Es kommt dazu, dass der Dichter den Zug ja eben hier bei Erzählung der Rückkehr gegeben hat und nicht etwa bei der ersten Erwähnung der Insel, da er denn eher als ein sonst anhaftendes Prädicat erscheinen könnte. Jetzt und hier kann der Dichter in der so gedrängten Rede seinen Beisatz vielleicht nicht auf die Aeäische Insel allein, sondern zugleich auf das befahrene Meer bezogen haben.

Es wird nun einleuchten, dass die verschiedenen andern Erklärungen sämmtlich unstatthaft sind. Die Lage des Todtenreichs und der Aeäischen Insel gestattet durchaus nicht die Kimmerier und die Kirke nach dem Osten zu versetzen, wie Grotefend wollte *Geogr. Ephem.* B. 48. S. 266 ff. Die so kleine Entfernung der Kirke vom Todtenreich steht dem Versuche S. F. W. Hoffmanns entgegen, den westlichen Eingang zur Unterwelt, die Kimmerier als ein Volk des Nordens, und die östlich gedachte Insel der Kirke in Einklang zu bringen*); denn auch die ungebundenste Localisirung hat ihre Gesetze. Unwahrscheinlich an sich, ja völlig unglaublich ist die Meinung Schwencks *Mythol. Skizzen* S. 171. „Dass die Aeäa aus dem Osten, wo das Haus und die Chöre (?) der Eos sind, nebst dem Aufgang der Sonne, nach dem Westen in der Sage gerückt worden sei, ohne dass das Mährchen, welches über dieselbe bestanden, abgeändert worden." Der von ihm hinzugefügte Lehrsatz, dass in solchen Fällen der Verstand nicht reflectire, ob ein Zug für das neue Verhältniss passe, findet hier keine Anwendung. In einem Liede, das die Argonauten oder sonst Irrfahrer nach Osten zu führte, würden jene Worte Nichts anders bezeichnet haben als dass Aeäa der östlichen Erdgrenze zulängst liege, d. h. sie würden seine Lage nach der Weltgegend angegeben haben. Diese Bezeichnung konnte ein Dichter bei einer Verlegung des Locals unmöglich als anhaftend betrachten und mit herübernehmen. Was anhaftet, muss für den Erzähler einen Werth haben; jener Zug verlor ihn sofort, und wurde nur zum Flecken der Darstellung. Doch es ist

*) *Die Iberer im Westen und Osten.* Nebst einer Ansicht der Homer. Kimmerier u. s. w. Leipzig 1838. S. 76 f. und S. 84 f.

ja ferner Aeäa und Aeäische Insel keineswegs dasselbe, sowie wohl Niemand eine Form der Argonautensage nachweisen kann, in welcher die Kirke neben ihrem Bruder Aeetes in irgend bedeutender Rolle vorkäme, bei Apoll. Rh. IV, 660. giebt der Besuch bei ihr eine wahre Flickparthie. Das Kirkäische Feld bei Kolchis (Apoll. Rh. II, 400. mit Schol.) kann nicht als Zeugniss gelten, dass je die Kirke im Osten gewohnt, zumal für die ältere Sage; nur aus der Sippschaft schliesst man diess (oben X, 136. Hes. *Th.* 956). Im Gegentheil finden wir sie immer im Nordwesten (*das.* 1011—1015), und es ist die Erzählung, wie Helios' Wagen sie dorthin gebracht (Hes. im Sch. zu Apoll. Rh. III, 311), Nichts als eine pragmatische Verknüpfung der westlichen Göttin mit dem Vaterhause im Osten. Endlich hat O. Mueller *Orchom.* S. 274 f. höchst wahrscheinlich gemacht, dass die älteste Argonautenfahrt selbst nach Westen gegangen, und hat jedenfalls nachgewiesen, dass der Name Aeäa, wonach die Aeäische Insel in gleicher Weise benannt ist, das fabelhafte Ziel jener Fahrt gewesen; erst in Zeiten des Handels nach dem Pontos nannten oder dachten Eumelos und Mimnermos das östliche Kolchis als jenes Ziel. Der Ausdruck des Letztern von der Stadt des Aeetes, *τόθι τ' ὠκέος ἠελίοιο ἀκτῖνες κείαται ἐν θαλάμῳ* kann auf keine Weise in Betreff unserer Stelle irgend eine Voraussetzung begründen.

7. *ἀποβρίξαντες* s. zu IX, 151. — 11. *φιτρούς* s. bei Passow *s.* v. und Aristot. *Pflanzengesch.* I, 6. — *ακροτ. πρόεχ' ἀκτή* wie XXIV, 82—84. S. zu XI, 74 f. — 15. Wenn Zenodot nach dem Harl. las *ἀκροτάτῳ τύμβῳ, ἵνα σῆμα πέλοιτο,* so verwarf er vielleicht XI, 77 u. 78, oder er meinte, Odysseus habe die Sache vernünftiger ausgeführt als Elpenor sie angeordnet. Er konnte mit einigem Scheine an dem Gebrauch von *ἐρύσαντες* und an der *στήλη* neben dem Ruder Anstoss nehmen. Doch die *στήλη* muss den Hügel als Grab bezeichnen, und *ἐρύσαντες* ist mit *ἐπὶ* per tmesin zusammenzufassen, s. Passow s. v. *ἐπερύω.*

17. *ἀλλὰ μάλ'* gehören zusammen, wie auch 107. — *ἐντυναμένη* wird durch das Folgende erklärt. S. III, 33. VI, 33. — 21. *Σχέτλιοι* wie 116. 279. und zu V, 118. Die Aeusserung drückt Staunen aus, nicht eine böse Absicht, die sie gehabt: 37 und zu X, 490. — *δισθανέες* kann auf keine Weise getrennt

gelesen werden; es giebt kein Adjectiv θανής, s. Lobeck *Paralip.* I, 163. Bemerkenswerth ist der verflachte Begriff des θανεῖν wie in τεθνᾶσιν XI, 304. Anders Virgil *Aen.* VI, 134. bis Stygios innare lacus. — ὅτε τε bedeutet *zu gleicher Zeit da, während,* aber in diesem *während alle Sterbliche sonst nur Einmal sterben* wird die bestehende Weise, der obwaltende Umstand, bezeichnet und nicht stehen die Partikeln wie Il. X, 83. VIII, 556. *zu der Zeit, während* oder *da.* Andrerseits ist es auch kein quandoquidem wie zu V, 357. S. 55 f.

26. κακορραφίη ist wohl vorzüglich wegen 137 gesagt. —

27. ἠ ἁλὸς ἠ ἐπὶ γῆς ist das einzige Homerische Beispiel des Gebrauchs, da eine Präposition erst bei dem zweiten Substantiv erscheint. Die Entstehung dieser Structur lässt sich leicht und gut erklären. Sie findet sich nicht bei Begriffen, deren zweiter den ersten nur variirt und die bloss an einander gereihet sind (Reisig. *Conject.* p. 241 f.), sondern bei solchen, welche Paare oder eine abgeschlossene Partition bilden, mithin in einem gewissen gebundenen Verhältniss zu einander stehen, wie Tod und Leben, Osten und Westen, ich und Du, Vater und Sohn, Erde und Luft und Meer, Spiel und Tanz, Vaterland und Haus. Es sind diess eben die, welche am leichtesten durch οὔτε—οὔτε in partitiver Negation stehn, und es ist dieselbe psychologische Ursach, aus welcher nur Ein οὔτε und erst beim zweiten Wort erscheint (s. oben S. 176 f.). Es war nämlich bei dem ersten Worte der Sinn schon auf das folgende gerichtet und eilte zu diesem hin; wesshalb denn diese Weise auch nur da üblich ist, wo das folgende einen Begriff, einen Moment eigener Geltung enthält und im gebundenen Verhältniss zum Ersten steht. Classificiren wir genauer. 1) Gegensätze, die überhaupt eine Allgemeinheit geben oder das Vorhandene umfassen: Land und Meer, Berg und Thal (Anakr. 14, 22), Schlimme und Gute (Soph. *Ant.* 367), Lebende und Todte (*das.* 844), der Vater oder er selbst (*das.* 1176), Achäer und Troer (Quint. XII, 167), Wald und Luft und Meer (*Anthol.* c. VI. n. 14). 2) Zusammenstellung von Paaren nach Natur oder Erfahrung: Blätter und Blüthen (Nikandr.), Aecker und Weiden (Soph. *Oed. d. Kön.* 754), Schiff und Waaren (*Epigr.*), Schiff und Gefährten (s. oben über XI, 161). 3) Gegenüberstellung von Gegenden oder Orten nach allgemeiner Erdtheilung oder specieller Rücksicht: Skythen und Peloponnes d. h. Barbaren und Hellenen (Aesch. *Eum.* 693),

Dirke und Eurotas d. h. Nord- u. Südgriechenland (Pind. *Isth.* I, 39. vgl. Eur. *Iph. in Taur.* 400), Daulis und Delphi (Soph. *Oed. d. K.* 727). Hierzu kann auch Eur. *Alk.* 114. gerechnet werden; dagegen ist *Schaefers πέμψω δὲ Σπάρτην* oben I, 93. unzulässig, weil hier eine blosse Nebeneinanderstellung stattfindet wie II, 359. 4) Fortschritt von der vagern Ortsangabe zur genauern, und diess vielleicht mit Steigerung des Gedankens, in Sätzen, wo sonst ein und dieselbe Präpos. bei beiden und ohne Copula steht (zu VIII, 362 f. IX, 39 f. XI, 190 f.): Tempel und Altar, heiliges Orakel und Loxias Altar (Eur. *Phön.* 284. *Hek.* 146), Kanobos und wohl auch Memphis, der Nil (Aegypten) oder gar Memphis d. h. das entferntere (Aesch. *Schutzfl.* 308. Anakr. 33, 5). Ausscheiden muss man die Fälle, wo der Casus, sei es adverbial oder regiert, schon für sich gilt oder gelten muss: Eur. *El.* 770. Soph. *Aegeus fr.* 3. Lobeck *ad* Soph. *Aj.* p. 249. ed. II. Pflugk. ad Eur. *Heraclid.* 227. Ein solcher Fall liesse sich auch im Homerischen Beispiel annehmen, jedoch bei einem Paare solcher Art wird der Griechische Hörer auch ohne Noth die Präpos. zurückbezogen haben.

33 f. Kirke führt den Od. nicht in ihr Haus, sondern nur etwas abseits, wie aus 143 vollends erhellt. *εἶσέ τε* nämlich *με, καὶ προσέλεκτο*, und lehnte, setzte sich neben mir auf dem Boden hin, wie der Pfälz. sagt *παρέκλινεν ἑαυτήν*. Die andere Deutung in den Schol. *προσδιελέξατο* ist in jeder Hinsicht irrig. Die Partikeln verbinden die zusammengehörigen Handlungen wie X, 318. *δῶκέν τε καὶ ἔκπιον*.

38. *θεὸς αὐτός*. Welcher Gott? Die Ambr. Schol. *Τὸν Ποσειδῶνά φησι. διὰ τῶν ἔργων ὑπομνήσει περὶ τῶν ὑπ' ἐμοῦ λεγομένων, ὅτι ἀληθῆ εἰσι.* Diess ist nach dem Verlauf nicht gut anzunehmen, indem weder der persönliche Poseidon Etwas wirkt, noch Gefahren eintreten, welche man als besondere Wirkungen des Meergottes deuten möchte. Dass sich Odyss. überhaupt im Bereich des zürnenden Poseidon befindet, reicht nicht hin; es muss ein Specielles sein, was sich böse mahnend hervorthut. Eher könnten wir an den Helios denken, zu dessen Insel und heiligen Heerden sie kommen werden, so wie schon 26. die *κακοῤῥαφίη* darauf hinwies, so fern nämlich das *αὐτός* doch wohl auf einen bestimmten Gott lautet, und die Zusammenstellung

Th. I. S. 142. bedenklich ist. Uebrigens erwartet man, meine ich, andrerseits mehr einen fortwährenden oder jedesmaligen Mahner, und vielleicht las man ursprünglich *καὶ χρέος* oder *δέος αὐτό*, das Bedürfniss, der jedesmalige Drang der Noth, oder die Bangigkeit, die deine Erinnerung wach erhält. An sich kann *μνήσει* auf die gegebenen Rathschläge allein, oder auf die gefahrvollen Stellen und die Rathschläge für eine jede zusammen gehen. Demjenigen was die Göttin sagt kann passend nur seine eigene Wahrnehmung oder die Erfahrung selbst entgegengestellt werden.

39. Die Seirenen. Wie nach Hesiod im Schol. zu Apoll Rh. IV, 891. *Νῆσον ἐς ἀνθεμόεσσαν, ἵνα σφισὶ δῶκε Κρονίων*, wohnen sie auch bei Homer auf einer Insel (167) an Zahl aber nur zwei (52. 167), während vielleicht schon Hesiod drei mit besondern Namen aufzählte, die sie als Sängerinnen charakterisirten. Unfern von der Kirke und in südöstlicher Richtung mag der Hörer nach des Dichters Andeutungen die Insel denken, aber bestimmter wird seine Phantasie nicht geleitet. Als die spätern Griechen die utopischen Locale des Feenmährchens von den Irren des Odysseus auf geschichtlichem Boden suchten, wurden wie die Wohnung der Kirke und Elpenors Grab am Circäischen Vorgebirge Latiums, so die Seirenen beim untern Italien auf den Felseninselchen, den sogenannten Seirenusen am Busen von Poseidonia, oder auch am Vorgebirge Peloron angesiedelt (Strabo 1. 34). S. weiter zu 167.

41 — 43. Das zweite Satzglied *καὶ — ἀκούσῃ* steht durch Prothysteron nach, denn zunächst gilt es, ob man ihrem lockenden Ton folgt und an ihrer Insel anlegt (159. 184). — Der Singular *παρίσταται* ist auf die Mutter allein bezogen, und ganz naturgemäss, denn sie tritt entgegen, dann jubeln die Kinder mit. Ausserdem ist hier zu beachten, dass der Dativ *νοστήσαντι* nach unserer Auffassung beim zweiten Zeitwort anders (als Ablat.) zu construiren ist als beim ersten. Uebrigens s. Il. XIV, 503 f. Od. II, 249. Il. V, 408. XVII, 207 f. XI, 393 f., wo in verschiedener Weise der Tod als verlorene Heimkehr bezeichnet ist.

44 — 45. *ἀλλά τε* bringt wie unten 64 und 67. Il. XVII, 176. zur Verneinung den Gegensatz und Nachsatz, und zwar mit

dem responsiven τε (Hartung I. 69 u. 71): *sondern eben* (wie durch die Verneinung die Erwartung des Gegentheils angeregt ist). — Der Begriff des θέλγειν (s. zu X, 213) scheint hier in ganz eigenem Vollgehalt gefasst werden zu müssen, etwa wie unser *bannen*, welches ebenso das dämonische Gefangennehmen aller Sinne und Kräfte, das Fesseln und Festhalten an Einem Ort, und das Fassen zum Tode in Einem bezeichnen kann; nur Eins dass es eine anfangs süsse, verlockende Zauberkraft ist, welche gefangen nimmt, das fehlt dem deutschen Begriff, und das ist gerade hier so wesentlich. Weiter fragten aber nun die Alten, ob die Zaubermacht des Gesanges nur *mittelbar* und im Erfolg den physischen Tod bringe, oder *unmittelbar* die psychische Wirkung auch das physische Leben verzehre. Aristarch meinte nach *Eustath.* zu 200. und den Schol zu 43. *mittelbar:* ὡς ἐκλειπόντων διὰ τὴν τῶν ἀναγκαίων σπάνιν, ἣν πάσχουσι προστετηκότες ἐπὶ μακρὸν τῇ ᾠδῇ. Aristophanes v. Byzanz dagegen meinte *unmittelbar:* φησὶ κατατηκομένους τῇ ᾠδῇ καὶ αἰφνιδίως ἐκλείποντας ἀπολέσθαι. Nach Jenem also verkamen sie, indem sie, von dem Gesange gefesselt und unwiderstehlich auf die Stelle gebannt, nicht assen, nicht tranken, nicht schliefen. Aristophanes aber, mit dem Apollonios Rh. IV. 902. zu stimmen scheint (τηκεδόνι φθινύθουσαι), legte dem Gesange selbst und seiner Süssigkeit (bei *Eustath.* heisst es τηκομένων τῇ ἐκ τῆς ἀοιδῆς ἡδονῇ, καὶ οὕτω θνησκόντων) das magische Gift des Verderbens bei, und zwar ein schnell wirkendes. Uebrigens bedeutet τήκεσθαι bei beiden Partheien in *Rührung aufgelöst werden* (Od. VIII, 522. XIX, 204 — 208. Apoll. Rh. III, 1020 f. mit Schol.).

Müssten wir uns für eine dieser beiden Ausdeutungen entscheiden, so würden wir mit Aristarch stimmen. Seine Deutung hält fest an dem, was der Erzähler hervorhebt, an der Macht des Gesanges, zugleich aber an dem einfachern Sinne von θέλγειν. Ja er hatte für sein Verständniss das Dichtergefühl eines Pindar anzuführen, der die Wirkung des Gesanges seiner *Κηληδόνες* ebenso beschrieb, und, wie seine antiken Leser fanden, nach dem Vorbilde der Homerischen Seirenen: τῶν παρὰ Πινδάρῳ Κηληδόνων, αἳ κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον ταῖς Σειρῆσι τοὺς ἀκροωμένους ἐποίουν ἐπιλανθανομένους τῶν τροφῶν

διὰ τὴν ἡδονὴν ἀφαυαίνεσθαι Athen. VII. 290 E. Paus. X, 5 g. E. Lobeck *Aglaoph.* 906.

Doch gehört denn eine solche weitere Mental-Deutung zur poetischen Auffassung der Erzählung? Nein. Wäre diess, dann hätten wir Recht, die durchsichtige Anschaulichkeit Homerischer Darstellung in diesem Bilde zu vermissen; denn jedenfalls konnte das Wie? des Verderbens nur hier gezeigt werden, nicht bei der beeilten Vorüberfahrt. Doch gerade die zwei Züge, *die singenden Seirenen auf blühender Wiese, umher moderndes Gebein*, sie füllen den Sinn des Hörers mit Grausen, und es ruhet auf diesem Bilde das Helldunkel, wodurch das Grausen erhöht und das Zauberhafte am besten empfunden wird. Nahm der Hörer das Bild in sich auf oder erzählte er es weiter, so sprach er: „Dort vernehmen die Schiffer ein wundersüss lockendes Singen, aber wer ihm folgt und anlegt oder hinschwimmt, der wird zur Leiche." Das war denn ein ächtes und rechtes Stück Schiffermährchen, wie es in allen Zeiten und Zonen hunderte gab, und wie wir von Aegä (V. 380) ein ähnliches gehabt haben. Da die Angabe zum Grausen genug war, so war sie auch für Erzähler und Hörer genug; über die Art des Verderbens hatte der Dichter wohl selbst Nichts genaueres vernommen, und wenn nachdenkliche Hörer sie sich verschieden ausdeuteten, so hatten sie alle gleich Recht und gleich Unrecht. Das *zur Leiche werden*, das nur stellt die Erzählung in sein grauses Licht, denn es heisst:

45 f. „*umher* (ἀμφὶ adverb.) ein breiter, weiter *Haufen* von Gebeinen modernder Menschen." Ἀμφὶ, von πολὺς angezogen, und in dem hier herrschenden Gedanken, wird leicht genug als Adverbium verstanden; es ist ein blosses Versehn, wenn Thiersch §. 186, 5, 6. unsere St. mit XVI, 145. φθινύθει τ' ἀμφ' ὀστεόφι χρώς zusammenstellt, denn weder kann der Sinn sein: „reichlicher Ufersand umgiebt Gebeine," da würde der Ufersand hervorgehoben, noch dieser: „weithin um Gebeine ein Haufen modernder Menschen." Dass θὶς ursprünglich *Haufen*, σωρός, bedeutet, erhellt am deutlichsten aus ἀκροθίνιον, eigentlich Abhub vom Haufen (des Getraides oder der Beute) nach Bekk. *An.* 203, 12. u. A. und nur durch Uebertragung jede ἀπαρχή. Der Haufen ist ein durch Uebereinanderwerfen Gehobenes, und so sagt Aesch. *Pers.* 804 (815. od. 820 Stanl.) θῖνες νεκρῶν δὲ καὶ τριτοσπόρῳ

γονῇ ᾽Αφνα σημανοῦσιν ὄμμασι βροτῶν, d. h. die hochaufgeworfenen Todtenhügel, Gräber u. s. w. nicht blosse Haufen von Leichnamen, nur tragen die vielen Leichname dazu bei, dass ein hoher Erdhügel nöthig wird; und so konnte KALLIMACHOS zu sagen wagen ἀκρῆς θῖνα, arcis culmen, s. NAEKE *Mus. f. Phil.* V, 1. 58. Uebrigens s. PASSOW und STEPH. *Thes.* ed. Paris. *s. v.* Dass ARISTARCH nach *Et. Gut.* 30, 48. θεὶς und θεῖνα statt θὶς und θῖνα schrieb, ob er gleich damit nicht durchdrang, verräth sich auch in APOLL. *Lex.* *)

Der Zustand der ὀστέα wird durch den Zusatz περὶ δὲ ῥινοὶ — veranschaulicht. ῥινός ist hier Haut mit Fleisch: XIV, 134. HES. *Sch.* 152. So haben wir das volle, klägliche Bild der unbeerdigten Leichen, andrerseits aber auch Nichts weiter, kein Wort von Verwesung bringender Sonnenschwüle oder Pestluft, weder hier noch weiter unten, s. zu 176.

Wir erkennen hinlänglich, was der Dichter gedacht, und was er nicht gedacht hat. Unleugbar setzt er das eigene Wesen der Seirenen darein, dass sie lockende *Sängerinnen* sind, die Todesgefahr aber wohnt dem Gesange nur mittelbar und insofern bei, als er jeden Hörenden unwiderstehlich zu ihrem Ufer hinzieht; dort, an ihrem Ufer, lauert und überkommt die Verlockten der Tod. So darf ein Vorüberschiffender sie wohl hören, aber starke Bande müssen ihn im Schiffe halten; sonst widersteht auch der Besonnenste dem zauberischen Zuge des Tones nicht, unfehlbar hingerissen schwimmt er zu ihnen hinüber. In diesem Sinne lässt sich Odysseus fesseln (161. ὄχῳ' —) und muss man ihn, als der Ton seine Seele fasst, noch fester binden. Den Gefährten, welche rudern müssen und also nicht gefesselt werden dürfen, muss man die Ohren fest verstopfen. So kommt Od. mit den Seinigen glücklich vorüber; nicht so die Argonauten bei APOLL. RH. IV, 912 ff. von denen Einer hinüberschwamm. So demnach dachte der Dichter das Verderben am Ufer der Insel, die Macht des Gesanges als dorthin unwiderstehlich lockend;

*) Der Unterschied des Genus nach der Bedeutung ist nach den angefertigten Lexicis unhaltbar, obgleich ihn LOBECK *Paralip.* 83. gelten lässt.

und gab das Schiffermährchen nur dieses Beides, so haben beide Grammatiker Fremdes hineingelegt. Andrerseits hat der Dichter entschieden nicht gedacht, die lockenden Sängerinnen wären gewaltthätige Unholdinnen, welche die verlockten hinterher am Ufer selbst mordeten. Denn Homer versinnlicht Kräfte und Wirkungen durch äussere Gestalt, sowie was Gestalt hat, sie bei ihm auch braucht. Also würde er in jenem Falle der Seirenen Gestalt angegeben und das Mörderische an ihnen dadurch angedeutet haben, wie bei der Skylla. Die müssige Ausmalung der Seirenen als oben Jungfrauen unten Vögel gefiel erst viel Späteren *). Er will nur Gesangesmacht, nur Sängerinnen gedacht haben, ja es würden nur Stimmen sein, wenn sie nicht auf der reizend blühenden Wiese sitzen sollten, so dass ihr blühender Sitz den grelleren Gegensatz zum Todesanger daneben abgäbe. Aber *Sängerinnen zum Tode* sind sie, insofern an ihrem Ufer, wie die vielen Leichen das grause Zeugniss geben, unfehlbarer Tod droht. Der Nüancen, welche in der Auffassung Späterer sich kund geben, sind mancherlei. Bald lassen sie den verführerischen Reiz vorwalten, wie Pythagoras ermahnt haben soll, die Musen für lieblicher zu achten als die Seirenen (Clem. *Str.* 1. 294), bald das heimtückisch Verderbliche; aber es wurde auch die ursprüngliche Idee der *Sängerinnen zum Tode* dahin gemildert, dass die Seirenen den θρῆνος, die Todtenklage, repräsentirten. Alexander d. Gr. liess bei einer Beerdigung die Klagsänger aus hohlen Seirenenstatuen heraus singen (*Diod.*), als Klagsängerinnen ruft Helena bei Eur. *Hel.* 168 die Seirenen an, und zur Andeutung der gleichsam forttönenden Klage setzte man Seirenenbilder auf Gräber, wie sie auf denen des Sophokles und des Isokrates standen, ja schon zu Erinna's Zeit üblich waren. Hiernach deutet sich auch die Erzählung bei Paus. 1, 21. leicht. Da die Spartaner eben bei Sophokles' Tode in Athen eingezogen waren, sprach Dionysos zu ihrem Feldherrn im Traum, er solle *τὴν Σειρῆνα τὴν νέαν τιμᾶν*, d. h. der jungen eben eingetretenen Todtenklage auf alle Weise Achtung bezeigen. Der verstorbene Sänger selbst ist wohl mit der *νέα Σ.* nicht gemeint, obgleich schon Alkman seine Muse eine *λίγεια Σειρήν* nannte und der

*) Die Geschichte der Umbildung s. bei Voss *Myth. Br.* Th. 2. Br. 6.

Gebrauch des Namens für reizende Sängerin überhaupt auch häufig genug ist *).

46 — 54. Weil Kirke hier das *οὔατ' ἀλεῖψαι* anordnet und veranlasst, sagte ALKMAN nach dem Victor. Schol. bei IL. XVI, 236. *Καί ποτ' Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος ὦτα θ' ἑταίρων Κίρκη ἐπαλείψασα* (fr. 24. in SCHNEIDEW. *Delect.* p. 247). Es ist diess wohl das älteste Zeugniss von einer speciellen Stelle der Odyssee. — 51. *ἐκ δ' αὐτοῦ* nämlich *ἴστου*, wie zufällig gerade bei demselben Wort ein ähnlicher Gebrauch des *αὐτός* Il. XXIII, 880. Die Präpos. bei *ἀνάπτειν* wie bei *δέειν* X, 96. Il. XXIII, 121. — *πείρατα* sind die *Enden* nach PASSOW *s. v.* — 54. Statt *δεόντων* las *Aristarch διδέντων* von *δίδημι*, wie VOSS auch im *Hymn. a. Demet.* 457. *δίδεσθαι* hergestellt hat. S. LOBECK zum *Phryn.* 244. — *ἐν δεσμοῖσι* 160. XV, 443 f. HEROD. I, 66. 86. XEN. *Anab.* IV, 3, 8. MATTH. §. 396. Anm. 2.

55 — 58. *τάφγε παρέξ* s. 276. und zu IX, 116. Uebrigens ist *τάφγε παρήλασαν* 197. nicht ganz dasselbe. — *οὐκέτι*, nicht weiter, s. zu 223. — *καὶ αὐτός*, schon selber, schon von selbst: XIX, 501. XXI, 257. Es hat dieses *αὐτὸς*, ultro, dann bisweilen so wie dieses den Nebenbegriff der entgegenkommenden Geneigtheit: IV, 395. XIV, 45. wo es auf *εἶπῃς* geht, IL. XXIII, 591. Die Partikel *καὶ* steht ethisch: HART. I. 135. — *ἀμφοτέρωθεν*. Man erwartet wohl *ἀμφοτέρωσε* oder *εἰς ἀμφότερα*, doch werden diese Formen vertauscht nach eigenthümlicher Auffassung: IL. V, 726. HERM. zu SOPH. *Trach.* 934. 1006. KRÜGERS *Untersuch. a. d. Geb. d. Lat. Spr.* 3, 309 f. Hier zeigt vollends *ἔνθεν*, dass der Standpunkt gegen den kommenden Od. hin genommen ist, d. h. eigentlich, was Du von beiden Seiten sehen wirst. Das Eine ist von der Art, dass er schon selbst so klug ist, da seinen Weg nicht zu nehmen.

59 — 73 ff. Der eine Weg geht bei den *Plankten* vorbei, der andere zwischen der *Skylla* und *Charybdis* hindurch. Es ist

*) KLAUSEN *die Abenteuer des Odyss.* S. 45—50. deutet die Seirenen als Dämonen der Verwesung aus; aber wie die genauere Interpretation namentlich des Verses 176. dieser Deutung ihre Hauptstütze entzieht, so setze ich ihr überhaupt die obige Darlegung entgegen. S. bei 168 und ferner.

hier ein zwiefacher Irrthum alter und neuer Leser und Ausleger zu vermeiden. Einmal ist zu erkennen, dass die *Plankten* feststehen und keine *συνδρομάδες πέτραι* (Eur. *Iph. Taur.* 421), keine den Symplegaden nach- oder gleichgebildeten Felsen sind. Sodann ist die Meinung abzuweisen als wären mit den *Plankten* eben nur die *δύω σκόπελοι* (73) der *Skylla* und *Charybdis* gemeint. Wenn Diess letztere mit den Stellen 260. und XXIII, 327. sich auch vereinigen liesse, indem da die vorangestellten Wörter *πέτρας* und *Πλαγκτὰς πέτρας*, den generellern Gesammtbegriff enthalten könnten, so ist doch der ganze Verlauf der Erzählung dagegen. Kirke hat eben geäussert, sie brauche nicht ausdrücklich zu sagen (*διηνεκέως* wie IV, 836), welchen der beiden Wege Od. zu nehmen habe, er werde schon selbst wählen. Darauf schildert sie den einen Weg bei den Plankten, und zwar sagt sie, kein Schiff sei da vorbeigekommen. Da wird denn Odysseus natürlich nicht die tollkühne Hoffnung fassen, zur Argo, der einzigen bisherigen Ausnahme, die zweite abzugeben. Vielmehr giebt er nachmals (218) seinem Steuermann die Weisung, er solle abwärts von der siedenden Brandung (bei den Plankten) nach den beiden allein stehenden Felsen hinsteuern (220. ist *σκοπέλων* die allein richtige Lesart). Ausserdem dass so die ganze Erzählung eine Unterscheidung verlangt, würde auch Kirke mit ihrer Eingangs gethanen Aeusserung in Widerspruch kommen, wenn bloss von Skylla und Charybdis die Rede wäre; denn für den Durchweg zwischen diesen giebt sie ja doch eine ausdrückliche Vorschrift 108 f. Es war besonders Lennep *ad Phalar.* S. 64. der für diese irrige Auffassung stritt, während er die Plankten und Symplegaden richtig unterschied.

59 — 65. *πέτραι ἐπηρεφέες* s. zu X, 131. Von den Erklärungen der Scholien, *πυκναί, ἢ ἐπικρεμάμεναι, ὑψηλαὶ καὶ ἐπίστεγοι*, halte ich die erste für die richtigste, dichtgereihet und ohne Lücke einschliessend; denn diesen Begriff geben die angef. St. und Il. XII, 54. Denken wir uns dem Kommenden zur Rechten die Plankten, und zwar theils so weit auslaufend, dass um sie herum wollen, ein Rückweg ins Ungewisse wäre, theils zwischen ihnen und der nach der Linken ihnen zunächst liegenden Charybdis den unfehlbar verderblichen Pass. Der Charybdis wieder nach der Linken gegenüber die Skylla, „auf deren Seite das Ufer mit unzugänglichen Felsen besetzt ist.“ Klausen

die Abenteuer d. Od. S. 57 f. Erst wer zwischen einem dieser Pässe hindurch ist, und Odysseus nachdem er zwischen Charybdis und Skylla hindurchgefahren, kommt dann obwohl bald zur Insel Thrinakia. Uebrigens lasse man nur allen Gedanken an Sicilien und seine Meerenge aus der Phantasie entfernt bleiben. — 61. ῥοχθεῖ zu V, 402. Amphitrite das Element in seiner vollen Erscheinung. — 61. Lies δ' ἤτοι mit HARTUNG *Partik.* II. 363. und vgl. HERM. *ad hymn. Hom.* p. 105. — μάκαρες καλέουσιν s. zu X, 305.

Die *Πλαγκτὰς* haben freilich sehr viele Alte selbst bis zur Vertauschung des Namens für ursprünglich identisch und ganz gleicher Natur mit jenen beweglichen, immer abwechselnd zusammenschlagenden Felsen genommen, welche unter den Namen *Κυάνεαι* (SOPH. *Ant.* 955) oder *Συμπληγάδες* am Thrakischen Bosporos gesehn wurden und durch die nach Osten hin gefabelte Argonautenfahrt poetisch ruchbar waren: HEROD. IV, 85. PIND. *Pyth.* IV, 370 oder 208. EUR. *Med.* 2. nebst Schol. und Ausl. THEOKR. XIII, 22. ARRHIAN. *Peripl. Euxin.* g. E. *αὗται δὲ αἱ Κυάνεαί εἰσιν, ἃς λέγουσιν αἱ ποιηταὶ πλαγκτὰς πάλαι εἶναι· καὶ διὰ τούτων πρώτην ναῦν περάσαι τὴν Ἀργώ.* PLIN. *H. N.* IV, 27. VI, 13. Insulae (?) in Ponto Planctae, sive Cyaneae sive Symplegades. Da meinte man denn, Homer habe, wie er überhaupt Vieles aus den Argonautenliedern in seine Schilderung der Irren des Odysseus aufgenommen und in den Westen versetzt, so auch dergleichen Irrfelsen in dem Sicilischen Meere gefabelt: STRABO I. 32. III. 239. Tauchn. *ταῖς δὲ Κυανέαις ἐποίησε παραπλησίως τὰς Πλαγκτὰς, ἀεὶ τοὺς μύθους ἀπό τινων ἱστοριῶν* (?) *ἀνάγων.* Doch es unterschied sie APOLL. RH. II, 317. 549. IV, 860. 924—955. nicht bloss ihrer Lage, sondern auch ihrem Namen und Wesen nach. Die *Plankten* stehn nach seinem Gemälde auf der andern Seite von der Charybdis, bilden nur Eine Seite, ruhen selbst fest, aber umtost von siedender Fluth und umhüllt von Dampf, da denn die Nereiden die Argo behend wie Delphine umspielen und so oft sie in Gefahr kommt, sich den Plankten zu nähern (939), dazwischen fahren und das Schiff abstossen, und so es *ἄπωθεν πετράων* (954) glücklich hindurchlootsen. Mit der durchaus richtigen Auffassung der Homerischen Stelle, aus welcher diese Nachbildung hervorgegangen ist, stimmte auch die Erklärung des *Krates* überein in den Scho-

lien: Ὁ μὲν Κρ. ὅτι πελάζεται (scr. πλάζεται) περὶ αὐτὰς τὸ κῦμα. οἱ δὲ (ob die *Aristarcheier?*) ὡς τὴν Δῆλον κινεῖσθαι καὶ φέρεσθαι. Darin liegt das Feststehn; die Etymologie giebt d. Schol. B. noch genauer: ἀπὸ τοῦ προσπλήσσεσθαι ἐν αὐταῖς τὰ κύματα. S. zu V, 389. und Lobeck *ad Soph. Aj.* 598. *)

62 — 65. Nach Hart. *Part.* I, 71. stehn μέν τε und ἀλλά τε in Beziehung. οὐδὲ ποτητὰ — οὐδὲ πέλειαι ist Fortschritt vom Allgemeinen zum Speciellen. Die πέλειαι, welche von 9 Stellen, in denen sie bei Homer noch vorkommen, sechsmal wie hier das stehende Beiwort τρήρωνες haben, werden von Alten und Neuen in dieser St. als das Pleiadengestirne gefasst (s. Th. 2. S. 42). Jene reiche Angabe des Athenaeos XI. 490. aus der Schrift des *Asklepiades von Myrleia,* welche *Voss* zum Arat. 253. und Böttiger *Amalth.* I. 23. commentiren, wird von *Eustath.* hier noch vervollständigt mit einigen neuen Auctoritäten. Dort nämlich stützt *Asklep.* seine Deutung auf die Plejaden durch die Verse der Möro (unter *Ptolem. Philad.*) mit der Kretischen Legende von den Tauben, die dem Zeuskinde von dem Okeanos Ambrosia gebracht, und dafür an den Himmel versetzt wären, wo sie den Anfang des Sommers und Winters anzeigten, und führt daneben den Grammatiker *Krates* als beistimmend an. *Eustath.* erzählt, Alex. d. Gr. habe die Gelehrten über die Stelle befragt; da habe *Aristoteles* eine allegorische Erklärung gegeben (die Götter d. h. die Himmelskörper werden durch Ausdünstung genährt,

*) Feiner deutet Klausen *Abenteuer* etc. S. 57 f. „Sie erscheinen bei Homer keineswegs als beweglich, sondern sind verderblich durch Brandung und Rauch, denn an sie heran braust mächtiger Wellenschlag der Amphitrite, der jedes Schiff an die Felsen wirft (71), so dass die Wellen und die Stürme verderblichen Feuers Planken und Leiber forttragen (68). *Offenbar denkt der Dichter sie als feuerspeiende Felsen im Meere* [s. Apoll. Rh. IV, 925—929. ähnliche Deutung], *an welche eine unwiderstehliche Strömung herantreibt. Selbst die Tauben — kommen nicht alle durch den Pass. Die Anziehungskraft wirkt also durch die Luft, und wir haben hier das Vorbild des verrufenen Magnetberges* in den Gedichten des Mittelalters, nur dass die Irrfelsen nicht bloss Eisen, sondern Alles, was vorbeikommt, in ihre Feuerstürme hereinziehn. Dem Namen nach also sind sie nicht als die Irrenden, *sondern als die Verirrer* (von πλαγκτής) zu fassen."

welche ihnen ein ξῶον ἀερόπορον zuführt), dagegen *Cheiron. v. Amphipolis* diese: περὶ τῶν πλειάδων εἶναι τὸν λόγον, ἃς εἶναι μὲν ἑπτὰ, φαίνεσθαι δὲ ἓξ τοῖς ἐκεῖ, τῆς μιᾶς διὰ τὸ καὶ ἄλλως ἀμυδρὸν τοῦ ἀστρίου ἀφανιζομένης ὑπὸ τῶν πετρῶν· ὡς δὲ ἡμεῖς, φησὶ, πελειάδων ἤτοι πλειάδων ἐπιτελλουσῶν ἀρχόμεθα θερίζειν, οὕτω καὶ θεοὶ τὴν ἀμβροσίαν κομίζεσθαι. Diese Deutung ist ansprechend. Jedenfalls giebt das Homerische Bild eine sich wiederholende Erscheinung. In der einfachsten Form sagte nun die Volkssprache wohl, wann mit der Erscheinung der Plejaden die Ernte begann: nun tragen die Himmelstauben auch den Göttern die Ambrosia zu. Dachte die Phantasie das Bild plastischer und mythischer aus, so holten flatternde Tauben die Ambrosia wohl vom Okeanos, etwa aus Elysion. Der andere Zug des Bildes, wie immer *eine* Taube untergeht, und Zeus die Zahl wieder voll macht, mag zwar ebenfalls als volksthümliche Aeusserung über die Plejaden entstanden sein (Arat. 258), jedoch eigentlich für sich, so dass er erst durch combinirende Dichtung gerade mit jenem und mit den Plankten in Verbindung gekommen ist. Vgl. Völcker *Mythol. des Japetischen Geschl.* S. 84 und 86. und O. Mueller *Prolegom.* S. 370. In einem blossen Volksausdruck von den Himmelstauben, die den Göttern Ambrosia holen, war wohl von Gefahr und Verlust dieser Boten der Olympier nicht die Rede. — Anders wird sich die Deutung gestalten, wenn man wie Völcker den Ausdruck *Διΐ πατρὶ* urgirt. Ich verstehe, dass Zeus nur der Anordnende ist, und finde ihn als solchen und gleichsam Familienhaupt eben durch den Beisatz *πατῆρ* bezeichnet: Voss z. *H. auf Demet.* 321. „*Vater Zeus* für Oberer, aus der Sprache des Hirtenalters, da der Vater, und an dessen Statt der älteste oder auch der tapferste Bruder Patriarch war."

66 — 68. Der Aor. im Nachsatze beim Conjunct. im Vordersatze s. zu X, 327 f. Deutlicher erklärt Naegelsbach zu Il. I, 163. sc. *οὐδὲ φεύξεται*, denn das liegt mittelbar allerdings darin. Dieselbe Construction: Il. XVII, 98 f. Plat. *Staat* V. 462 D. X. 609 A. *Gorg.* 484 A. *Phädon.* 73 D. Demosth. *Kranzr.* 318, 10. R. u. a. Herod. II, 87. — Obgleich *φορέουσι*, weil *πίνακας* die Planken des schon zertrümmerten Schiffes und *σώματα* die todten Körper bezeichnet, mehr den Erfolg, nicht das erste Zertrümmern andeutet, kann dennoch nur an eine Felswand gedacht werden, die auf Einer Seite und zwar feststeht,

denn sonst könnte es weder 59 f. *προτὶ δ' αὐτὰς κῦμα ῥοχθεῖ* noch 64. *λὶς πέτρη ἀφαιρεῖται* heissen, und noch viel weniger 71. *βάλεν μεγ. ποτὶ πέτρ.* — Die *θύελλαι πυρὸς* müssen, zumal da *ὀλοοῖο* gerade dem *πυρὸς* hebend beigegeben ist, wenn auch nicht helle Flamme, doch ein wirkliches Sieden enthalten: 202. 219. Il. XXII, 149 f.

69 — 72. Unstreitig richtig liest Matthiae *Observatt. cr.* p. 34. adverbial *κείνη*, *dort*, ibi, wie XIII, 111. Die *πασιμέλουσα* s. oben S. 6. Die gem. Schol. *ἀπὸ τοῦ πᾶσιν ἐν ἐπιμελείᾳ εἶναι διὰ τὸ κλέος.* — *παρ' Αἰήταο.* Völcker *Hom. Geogr.* S. 131. meint, aus dem übersehenen Umstande, dass Kirke es selbst sei, die so berichte, gehe nothwendig hervor, dass Aeetes in einer andern, von ihr entfernten Gegend lebe. Homer habe also zwar die Kirke so wie Hesiod. b. *Schol.* zu Apoll. Rh. III, 309. im Westen, aber den Aeetes wahrscheinlich im Osten gedacht. Dafür spreche namentlich der Jasonide auf Lemnos Il. VII, 467. XXIII, 747. Mir scheint nur so viel sicher, dass Aea und Aeäische Insel nicht dasselbe sind, und dass die Argonauten den Aeetes nicht auf dieser und bei der Kirke suchten und fanden. Sie kommen *vom* Aeetes (was O. Mueller verkannte *Proleg.* 370), und können von da aus schon weit umhergeirrt sein; aber sie können von ihm auch eben nur aus dem Nordwesten kommen. Uebrigens macht diese Stelle von der Argo mir immer den Eindruck einer Interpolation, insofern die Erwähnung dieser Ausnahme unerwartet kommt und wenn nicht dem Zweck der Kirke hinderlich doch müssig ist. Dabei gehört die Stelle jedenfalls einer alten Zeit an und zeigt vollends neben XI, 254 — 259. (s. oben S. 230 und 232), dass es um die Zeit der Entstehung der Odyssee, Argonautika gab, welche aber in der Periode der Kunstepopöen keinen sie schön umgestaltenden Dichter fanden.

73 — 76. Nachdem der ganz unmögliche Weg abgethan ist, beginnt mit einem distinguirenden *οἱ δέ* die Beschreibung des andern, für den Kirke ausdrückliche Vorschriften giebt. Ein *σκόπελος* kann wohl an einem Ufer liegen (Il. II, 395 f.), scheint aber immer als eine steil aufsteigende und frei und allein in die Luft ragende Höhe gedacht. Der Nominativ *οἱ δὲ δύω σκόπελοι* bringt mit Unterscheidung vom Bisherigen ein Neues, und eben

die Absicht ein Subject mit Unterscheidung hinzustellen ist hier wie in ähnlichen Stellen (Hes. *Th.* 1003. Plat. *Phädr.* 248 A) der besondere Grund dieser Structur. Mehr im Allgemeinen nur gilt, was der Verf. *de Hom. poesi* 8. und Matthiae §. 319. sagen: *οὐκ ἄλογον τὸν μέλλοντα περὶ δυοῖν τινων λέγειν, προτάξαι τὴν εὐθεῖαν πτῶσιν, καὶ τὸ κοινὸν αὐτῶν ἑκατέρῳ φυλάξαντα, ἀπεργάζεσθαι κοινὸν τοῦ λόγου.* So z. B. die Accusative Thuk. I, 48. *δύο ὑποσχέσεις, τὴν μὲν* —. Wo das Subject hingestellt ist, fühlt der Sprechende sofort doch die Nothwendigkeit das Prädicat zu theilen und zu nüanciren. Also sagen wir nicht wie die Aristarcheier im Sch. A. zu Il. III, 211. und Apoll. *Syntax.* I, 10. 35. B. der Nominativ stehe statt des Genitiv, sondern, es sei nicht der Genitiv, sondern der Nominativ gesetzt, weil —. Uebrigens s. zu V, 477. und IX, 462.

75. *τὸ μὲν* —. Das *τὸ* wird gemeinhin von Alten und Neuern durch das *σχῆμα πρὸς τὸ συνώνυμον* erklärt, und als das Normalbeispiel dafür angeführt: es habe dem Schriftsteller *νέφος* statt *νεφέλη* vorgeschwebt, und so anderwärts *νόσος* statt *νόσημα*, *αἰχμὴ* statt *δόρυ* u. dergl. oder umgekehrt. Doch wir werden vielmehr mit Aristarch die Natur des Neutrum geltend zu machen haben. Und zuerst sind die Gränzen jener Figur schärfer zu bestimmen als es bisher geschehn. Sie darf nur da angenommen werden, wo sich, ohne dass die Rücksicht auf den Inhalt einer gebrauchten Substantivform und namentlich auf das natürliche Geschlecht des Bezeichneten die Umsetzung bedingt, eine blosse Vertauschung des grammatischen Geschlechts findet. Zu scheiden ist also was sonst von Genuswechsel unter dem *σχῆμα πρὸς τὸ σημαινόμενον* begriffen wird (s. zu VI, 157. XI, 90). Meistentheils geht derselbe da aus dem über der Form stehenden Gedanken an das natürliche Geschlecht hervor, wozu auch Eur. *Tro.* 531. *πᾶσα γέννα — δώσων* gehört, denn auch hier wird vorzugsweise die männliche Bevölkerung gedacht (vgl. Kuehner §. 419. Anm.). Und wie diese Rücksicht bei collectiven Ausdrücken ein anderes Geschlecht im Plural erzeugt (Xen. *An.* V, 10, 6. VI, 4, 31. u. a. bei *Kühner*), so ist ein Plural des Neutrum nach Collectiven wie *ὑγρότης* bei Plat. *Phil.* 32 A. als Beziehung auf den concreten Inhalt ebenfalls von der fraglichen Figur auszuschliessen. Ferner aber hat diese, wo sie sich wirklich findet, nachweislich immer ihre besondern Motiven. In

der Ilias XXI, 167. heisst es ἡ δὲ — λιλαιομένη, weil dieser Zug nicht sowohl vom ganzen δόρυ als von der Spitze, der αἰχμὴ, galt, und wiederum steht: Il. XI, 238. τόγε (ἔγχος) χειρὶ λαβών auf das weiter oben genannte Ganze bezüglich, weil Agamemnon nicht die zunächst erwähnte αἰχμή, sondern die Lanze fasst. Bei Soph. *Philokt.* 758. ist ἥκει αὕτη gesagt (was freilich auch an sich durch Synesis gesagt werden konnte gleich 807. ἥδε φοιτᾷ) wegen des Unterschiedes zwischen dem objectiven ἡ νόσος und der Bezeichnung des subjectiven Zustandes τὸ νόσημα. Zu ἥκει passt die objective Bezeichnung besser, indem die Krankheit so als eine selbstständige Macht in die Vorstellung tritt. Endlich sehen wir aus unverkennbaren und ganz streng logischen Gründen nach Deminutiven einigemal den Bezug auf den schlichten Begriff. Heliodor bei den Ausleg. zu Gregor. Cor. 93. schrieb nach τὸ νησίον sehr natürlich ὡς δὲ πᾶσαν ἐπιδραμόντες eben wegen des Begriffes *ganz*, für den das Deminutiv minder passt, und Lukian *Todtengespr.* 15, 2. nach ἐκεῖνο δοξάριον mit der entschiedensten Logik ὡς ἐκείνη μὲν ἀνωφελής, weil man ein so ausdrücklich tadelndes Prädicat und eine Beurtheilung, wie sie dort weiter folgt, auf das einfach vorgestellte logische Object (gramm. Subject) bezieht, mag man es vorher durch die Deminutivform schon verächtlich gefärbt haben oder nicht. Wir sehen, es war immer eine genaue Beachtung der in den verschiedenen Substantivformen liegenden Nüancen, aus welcher die veränderte Genusbezeichnung und Beziehung hervorging. Eine solche Nüance unterscheidet aber die Formen νεφέλη und νέφος durchaus nicht. Wir müssen also gerade bei diesem vor allen angeführten Beispiele die Richtigkeit der Annahme leugnen, trotz der zahlreichen Auctoritäten: Apoll. *Synt.* III, 4. a. E. *Schol. A.* zu VII, 238 f. *Porphyr.* bei Il. XVIII, 514. Matth. §. 434 a. E. Passow *s.* ἐρωέω. Naegelsbach S. 175. u. A.

Die richtigere Erklärung aus dem Charakter des Neutrum haben *Aristarch* und *Clarke* zu unsern St. und *Apitz* zu Soph. *Trachin.* 658. gegeben. Gewiss hätte der Dichter nicht umgekehrt nach νέφος ein ἥ folgen lassen. Das Pronomen der geschlechtlosen Form bezeichnet die allgemeinere Auffassung und dient zur Anaphora auf einen einzelnen Nominalbegriff als auf ein Ding oder auf den Inhalt eines Satzes, als auf ein Sachverhältniss. Diess gilt nicht bloss vom Plural τάδε oder in Struc-

turen wie I, 226. und bei *Pflugk* zu Eur. *Androm.* 168. Auf einen Nominalbegriff (οἶνος) geht τόδε (d. i. τοῦτο τὸ χρῆμα) IX, 359. auf ein Sachverhältniss oder eine beschriebene Weise bei Eur. *Schutzfleh.* 448. und τὸ Il. VII, 239. (wo die Erklärung διό unangemessen ist und vielmehr τό μοι in τὸ μέν berichtigt werden muss). Dieser Art ist auch unsere Stelle; es fragt sich nur, ob ein allgemeinerer Nominalbegriff obwaltet, oder die Anaphora auf das beschriebene Sachverhältniss anzunehmen ist wie *Aristarch* wollte nach dem Schol. Q. Ἀρ. οὐ λέγει πρὸς τὸ νέφος τὴν ἀπότασιν εἶναι, ἀλλὰ, τοῦτο οὐδέποτε λήγει, τὸ κεκαλύφθαι τὸν σκόπελον τῷ νέφει. (Sein erklärendes λήγει, wie es auch in andern Schol. heisst ὑποχωρεῖ, λήγει, erscheint bei *Gregor. Cor.* fälschlich als Lesart). Der Begriff von ἐρωεῖ, der durch λήγει untreffend wiedergegeben wird, so wie das hervorgehobene Prädicat κυανέη führen mehr auf die Vorstellung eines Substantiellen als auf das vorzüglich durch ἀμφιβέβηκε bezeichnete Sachverhältniss. Wir verstehen also: *Dergleichen, So,* oder *Welche Art* (von Wolkenhülle) *niemals verrinnt, schwindet, weicht.* Das Neutrum eben zeigt, dass der Dichter keine individuelle Erscheinung durch das Relativ bezeichnen wollte, sondern eine Gattung. Zur Beurtheilung des Relativ mit μέν s. Il. X, 440. Od. XVII, 533. und zu IX, 320. — 76. οὔτ' ἐν ὀπώρῃ s. zu XI, 192. und Herod. IV, 199. wo es von Kyrenäa, das in drei verschiedenen Landstrichen eben so viele verschiedene Erntezeiten hat, heisst: οὕτω ἐπ' ὀκτὼ μῆνας — ὀπώρη ἐπέχει.

77 — 79. Statt οὐ καταβαίη las *Aristarch* οὐδ' (nicht οὐκ) ἐπιβαίη. Seine Erklärung dieser Lesart lautete wahrscheinlich ὅλως ἀνέλθοι. Sein Grund war vielleicht, einmal weil ihm οὐ unhomerisch und unpassend schien, sodann weil auf das Hinaufsteigen in schlichter Vorstellung das Ersteigen folgt. Auch konnte ihn 434 bestimmen. Mir scheint für die Charakteristik der Glätte die Vulgate angemessener. — Die Hyperbel der zwanzig Hände und Füsse s. zu IX, 241 f. nebst Il. II, 489.

80 — 82. πρὸς ζόφον, nach Westen oder Nordwesten mit ihrer Oeffnung gerichtet, wie man von einem Hause, dessen Front mit Thür und Fenstern den Westen oder Norden gegenüber hat, sagt, es liege nach Westen oder Norden. Wie die Zimmer eines solchen Hauses keine Sonne haben, so fällt in die Höhle kein

Strahl. Diess ist denn das Eine, um die Finsterniss der Grotte zu erklären, es folgt aber ein Zweites, wie wir schon nach der Erörterung zu X, 528. nothwendig annehmen müssen. Das Erebos ist wie bei Homer und Hesiod *Th.* 669. so auch bei Spätern nie Etwas anderes als die unterirdische Finsterniss, oder an sich so zu sagen die absolute Finsterniss der Orte, wo alle Möglichkeit des Lichtes aufhört. Daher ist Erebos zwar in den Philosophemen von dem Uranfang der Dinge (Arist. *Vög.* 694) das Urdunkel, aber in aller gewöhnlichen Vorstellung das Dunkel des Erd- oder Todtengrundes, oder, wie bei Soph. *Antig.* 583. einmal, des Meeresgrundes. Dieser dem Worte fest anhaftende Begriff des finstern Erdgrundes schied hier für den Hörer die Worte εἰς Ἔρεβος von selbst von den vorhergehenden. Es wird auch gleich 93 und 94 das Bild der tief hinab sich ziehenden finstern Höhle festgehalten. Das Particip τετραμμένον auch zu πρὸς ζόφον zu ziehen, ist in keiner Weise nöthig; wer aber beide Bezeichnungen für Eine nahm, dem musste vielmehr ζόφος s. v. a. ἔρεβος sein statt umgekehrt. — ἦπερ d. i. an dem σκόπελος hin. ἄν ἰθύνετε ist streitig, ob es als verkürzter Conjunctiv zu betrachten sei (Matth. §. 599, 2, e. S. 1414) oder der Imperativ selbst einen dem Conjunctiv als Modus eines empfundenen Motivs gleichen Sinn haben könne (Hartung *Part.* II. 313). So gewiss nun der Conjunctiv jene Natur bei Homer ganz besonders hat, so ist doch durch die Aehnlichkeit dieses Modus (*soll, muss*) mit der Stimmung für ein unmittelbares Geheiss noch nicht bewiesen, dass auch der Imperativ umgekehrt habe in potentialer und sumtiver Weise gebraucht werden können. Nur von dem Imperativ der dritten Person lässt sich diess gewissermassen sagen und von Sätzen wo mit Brachylogie das ἄν einem einzelnen Begriff anhaftet: Hermann *de part.* ἄν p. 177 sq. Matth. §. 511, 5, b. In unserer Stelle bleibt also immer der Conjunctiv anzunehmen. Die Partikel περ hat den Sinn *freilich, doch gerade,* (Naegelsb. zu Il. II, 286), ἄν drückt aus *soll es sein* oder *kommts dahin*, der Conjunctiv *wohl müsste.* — παρά wie παρέξ, mit Rückblick auf ἦπερ. — Der Plural in einer an den Vertreter einer Mehrzahl gerichteten Rede sollte doch endlich der Erklärung nicht mehr bedürfen: zu III, 43. Sophokles *Phil.* 369. Hesiod. *Sch.* 327. Virgil *Aeneid.* IX, 525. Cicero *de Or.* I, 35.

83 f. Es folgt ein Mass der Höhe und somit der Entfernung, in welcher das Schiff im Vorbeifahren sich unten von der Höhle befinden wird. Diess ist einiger Trost. — *αἰζήϊος* Il. XVII, 520.

85 — 88. Der Ambros. Q. und Harlej. Schol. *Ἀθετοῦνται στίχοι τρεῖς. πῶς γὰρ ἡ δεινὸν λελακυῖα δύναται νεογνοῦ σκύλακος φωνὴν ἔχειν;* Noch mehr als dieser Grund dürfte das Müssige der drei Verse die Verwerfung bedingen. Uebrigens ist der Zusatz, Jeden muss ihr Anblick schrecken, und wenn es auch ein Gott wäre — denn diess ist der Sinn des sprichwörtlichen Ausdrucks: zu V, 73. XIII, 292. — nicht weiter befremdlich. Die Versuchung zur Interpolation lag in der Bedeutung des Namens Skylla.

89 — 92. Die Spätern, sagen Eustath. und Themistios III. 87. bilden die Skylla als oberhalb Jungfrau unterhalb Hundesgestalt; Voss *Myth. Br.* I. Br. 33. S. 219 f. — In *δυώδεκα πάντες ἄωροι* gehört *πάντες* wie XVI, 251. und Il. X, 560. zur Zahl und dem Prädicat zugleich: zu V, 244. Eben wegen *πάντες* scheint mir unter den vielen Deutungen von *ἄωροι*, welche die Schol. und *Eust.* aufzählen, die besonders annehmlich, welche bestimmter in Bekk. *An.* I. a. E. gegeben ist: *οἱ ἐμπρόσθιοι. καὶ Φιλήμων· οὐ τοὺς ἀώρους εἶπά σοι, μαστιγία, Πόδας πρίασθαι; σὺ δὲ φέρεις ὀπισθίους.* Die Form stammt dann von *ἀείρω*. Aristarch ermittelte mühsam die Erklärung *ἀκώλους, πλεκτανώδεις* d. i. polypenartig, Krates verstand *δυσφυλάκτους* von *ὤρη, οὓς οὐδεὶς ἂν ὠρήσηται = φυλάξηται*, Apollonios v. Rhod. *συνεσταλμένους*, womit wohl die von Passow s. *v.* angenommene Bedeutung gemeint ist. Sie kann durch den Gegensatz *περιμήκεες* empfohlen erscheinen, bleibt aber willkührlich. — 91. *τρίστοιχοι.* Poll. *Onom.* II, 4, 21. *διστοίχους εἶχεν ἄρα τοὺς ὀδόντας — κατὰ δὲ τὴν Ἴωνος τοῦ Χίου δόξαν, ὁ Ἡρακλῆς τριστοίχους.* M. Antonin. II, 1. *ὡς οἱ στοῖχοι τῶν ἄνω καὶ τῶν κάτω ὀδόντων.*

93 — 97. *κατὰ σπείους* s. zu IX, 330. S. 57. Die Tiefe wird auf das Stärkste durch *βέρεθρον* ausgedrückt wie Il. VIII, 14. und Alles stimmt hier zur obigen Deutung von 81. — Die Lesart *ἔξω δ' ἐξ ἴσχει*, die in den Wien. erscheint und *Eust.*

belobt, schwächt den Sinn. — 96. Statt ἕλησι cit. Porphyr. zu Il. VIII, 1. ἕνεστι. — Da Delphine und Hunde schon grössere Seethiere sind, so ist μεῖζον ein *noch* grösseres, wenn nicht der ganze Satz bloss erweiternd die Classe umfasst, von der jenes einzelne Arten sind; wobei immer καὶ für sich gilt (wie VII, 320), und der Conjunctiv doch auch stattfinden kann: Th. §. 329. Das Letztere wird das Richtigere sein nach Polybios bei Strab. I. 37. τοῖς μείζοσι τῶν ζώων, οἷον δελφίνων καὶ κυνῶν καὶ ἄλλων κητωδῶν. Er lehrt daselbst auch, dass *Hunde* eine Benennung der Schwertfische (ξιφίας, γαλεώτης) sei, und folgert aus dem zutreffenden Umstande, weil der Skylla eine Seejagd beigelegt werde, wie sie am Skylläon heimisch sei, dass Homer auch hier Wirkliches in seine Dichtung verkleidet habe (s. dens. über die Lotophagen oben S. 21). Specieller beschreibt der Schol. zu Apoll. Rh. IV, 825. die Oertlichkeiten, und unter gleicher Annahme. Dieser Schluss ist aber vorschnell, besonders so fern er auf die Sicilische Meerenge nach ihrer wirklichen Lage und wirklichen Entfernung von der Heimath des Odysseus lautet. — ἄ nach dem iterativen εἴ ποθι, und bei unserer Erklärung, ja allein schon wegen μυρία ganz in der Ordnung: V, 422. 438. (wo in meiner Anm. eine Irrung). — 98. Aristoph. τήνδε statt τῇ δ', und also wohl auch oben 81. ἤνπερ. — ἀκήριοι XXIII, 328. von Κήρ, dagegen Il. V, 812. VII, 100. XXI, 466. von κῆρ.

101 — 104. χθαμαλώτερον s. oben S. 8. — πλησίον ἀλλήλων sind zu trennen, πλησίον gehört zum Vorhergehenden und ἀλλήλων zu διοϊστεύσειας. Schol. Q. οἵστῳ καταβάλοις (sic) ἀπὸ σκοπέλου εἰς σκόπελον. Der Genitiv wie VIII, 218. Derselbe Schol. entscheidet für jene richtigere Interpunction. — ἐρινεός 432. und im Allgem. Il. VI, 433. XXI, 35. Er ist im Süden Europas gewöhnlich: Plut. *Rom.* 29 a. E.

105 — 107. ἀνίησιν sc. ὕδωρ — μὴ τύχοις, ὅτε wie XVIII, 147 f. und sonst zu IX, 94. und unten 114. Ob die *Charybdis* von Homer wie die *Skylla* als ein leibhaftes Scheusal gedacht sei, war den Alten nicht klar; das Prädicat δῖα entscheidet nicht; entgegen ist 238. Kallistratos muthmasste es. Cic. *Phil.* II, 27. Charybdis, quae si fuit, fuit animal unum. Dass die Alten in der Sicilischen Meerenge auch den Strudel der Homerischen Charybdis fanden, bezeugen Thuk. IV, 24. (an der engsten

Stelle zwischen Rhegion und Messene) und einstimmig mit Strabo VI. 27. Sallust. bei Serv. zu Virg. *Aen.* III, 420 und 425. Quod forte illata naufragia sorbens, gurgitibus occultis milia sexaginta Tauromenitana ad litora trahit. Diess hatte Seneca gelesen, und giebt *Ep.* 79. Auftrag zur Nachforschung an Ort und Stelle. Wie er wohl den Felsen Scylla auf der Italischen Seite kannte, aber die Charybdis erst suchen hiess, so können auch die neuern Reisenden dort nirgends einen Strudel oder eine Erscheinung entdecken, welche der Homerischen Schilderung entspräche: Kephalides *Reise d. Ital. u. Sicil.* II. 113 f. Das Einzige, was sich vergleichen lässt, besteht in dem Periodischen. Der Strom der Meerenge von Messina setzt sich noch heute alle 6 Stunden um, wie es Strabo I. 86. angiebt und daran an mehreren Orten desselben Buchs (6. 68.) die Vermuthung knüpft, dass Homer die Kunde davon zu seiner Schilderung ausgeschmückt habe. Vgl. Mela II, 7, 14. Man sieht, dass hier Alles wesentliche fehlt. Käme es nicht vorzüglich auf den hinabziehenden Strudel an, wäre das Periodische die Hauptsache, dann liesse sich die poetische Auffassung einer Kunde von der Ebbe und Fluth des Oceans annehmen; wenn auch im ganzen Mittelmeer kaum Etwas davon merklich ist, und nur ausser den Launen des Euripos (Liv. 28, 6) an einzelnen Küsten ähnliche Erscheinungen vorkommen. Die fabelhaft übertriebenen Nachrichten von der Fluth des Oceans bei den Alten bauten auf eine ungeheuere Höhe derselben: Plin. *H. N.* II, 99 f. Im Ganzen sehen wir als Resultat, dass die Beziehung der Skylla und Charybdis auf die Sicilische Meerenge eitel ist und nur auf der Sucht zu finden beruhet.

108 f. πεπλημένος Th. §. 232, 115. ὦκα gehört zum Vorhergehenden, theils nach der Regel im Schol. bei II, 77. dass nach der 20sten Mora des Hexameters die Interpunction nie stattfindet (Gerh. *Lectt. Apollon.* 224), theils weil es der Situation nach zuerst galt, schnell herüber zu lenken zur Skylla und ab von der Charybdis. Unrichtig jedoch verbindet Doederlein *Lectt. Hom.* II, 9. ὦκα mit μάλα, da ἀλλὰ μάλα (16. 124), *sondern vielmehr, sondern lieber,* bedeutet; auch hat er sich in der ganzen Deutung der St. versehn.

111. Statt ἀμειβόμενος ist ganz sicher nach den Schol. (s. *Buttm.* dazu) und der *Hamburg.* Handschr. ἀντιόμενος zu lesen:

XXIII, 42. Il. XV, 90. XXII, 474. — 114. Den Satz s. bei Thiersch §. 322, 13. und IX, 94. ὅτε — γε 216. 250.

116. καὶ δ' αὖ d. i. δὴ αὖ, zu IX, 311. καὶ δὴ αὖ, *gar schon wieder:* Hart. I. 135 und 253. — ἦ δέ τοι wie ἀλλά τοι Ders. II. 369. richtiger als Naegelsbach *Exc.* II. S. 180. oben.

124 — 126. βωστρεῖν δὲ Κρατηΐν. Das Zeitwort verhält sich zu βοάω wie ἐλαστρέω zu ἐλάω. Die *Krataeis* oder *Kratais* haben wir bei XI, 597. als den Geist der Uebergewalt, der Ueberwältigung erkannt. Mag nun die mehr physische und Erfahrungsidee zum Grunde liegen, dass die ärgste Kraft in Schwäche endigt, oder besser, doch auch ihr Mass hat und ihren Sieger findet, oder mag die Grundvorstellung die mehr sittliche sein, dass gegen Alles Arge als solches die bewältigende Macht des Masses aufzurufen ist: genug das Wesen ist etymologisch und pandämonistisch zu fassen. Ueber die Wortform s. auch Lobecks *Paralip.* 25 und 90. — Gar kein Zweifel bleibt mir übrig, dass der Vers μητέρα später eingeschoben ist. Man wollte, wie man den Sängerinnen zum Tode, den Seirenen, die im Schiffermährchen gewiss keine Eltern hatten, Eltern gab, so auch diesen die Skylla bewältigenden Dämon mit ihr genealogisch verknüpfen, wollte diese Gewalt sich pragmatisch verdeutlichen; da nannte man Kratais ihre Mutter. Schon vorher hatten genealogische Dichter (*Hesiod*) als ihre Mutter Hekate genannt, als Vater Phorkys oder Phorbas, offenbar ohne noch im Homer die Kratais als Mutter zu finden. Die Spätern mussten da freilich zwischen beiden Müttern schwanken, oder mussten Kratais als einen Namen der Hekate fassen: Apoll. Rh. IV, 829. Pseudo-Virgils *Ciris* 65 ff. mit Sillig S. 211 — 214. Die Geschichte der Genealogie und der Vermengung mit der Megarischen Skylla s. bei Voss *Myth. Br.* I. 33. S. 219 f. und zu Virgils *Eklog.* VI, 74.

Die Alexandrinischen Kritiker (*Aristarch*) verwarfen alle drei Verse (nach d. Harl.), ὅτι διὰ τούτων σημαίνει μὴ εἶναι τὴν Σκύλλαν σύμφυτον τῇ πέτρᾳ. Das lässt sich nun überhaupt in Homers Schilderung nicht finden; es ist diese Vorstellung nur aus Aristarchs Deutung der πόδες ἄωροι als polypenartiger hervorgegangen. Mehr Grund zur Verwerfung der drei Verse

ἀλλὰ μάλα bis ὁρμηθῆναι liegt in dem Fortschritt der Rede. Nachdem Kirke ihren Rath φυγέειν κάρτιστον ἀπ' αὐτῆς durch die nächsten 3 Verse motivirt hat, ist aller Gedanke an ein Verweilen des Schiffes oder eine Frist, während welcher es der Skylla gelingen könnte, noch einmal sechs Gefährten zu entraffen, wie es scheint, beseitigt, und also das ἀποπαῦσαι der Kratais gar nicht nöthig. Indess Vorsicht ist immer gut; und das palindromische ἀλλὰ μάλα σφοδρῶς ἐλάαν sieht wohl der Homerischen Satzbildung ähnlich. Auch darf es uns nicht befremden, dass Od. bei der Durchfahrt nicht Hülferufend erscheint; er nimmt sich überhaupt anders, d. h. der Dichter variirt die Erzählung. Genug, nur der Vers von der Mutter ist unächt.

127 — 131. Die *Insel Thrinakia.* Nahe hinter dem Engpass (260 f.) liegt die unbewohnte (351), allein dem Helios heilige Insel, dessen Heerden dort von zwei Nymphen, seinen Töchtern, geweidet werden. Inseln heissen gewöhnlich die Wunderländer. Der Name *Thrinakia, die Dreizackige*, Dreispitzige (θρῖναξ), erinnert freilich an Trinakria, d. h. Sicilien mit seinen drei Vorgebirgen (Poppo *Proleg. in Thuc.* II. 498); aber Homer ist weit entfernt, der heiligen Insel eine auf Sicilien deutbare Lage zu geben, wenn wir auch uns gehörig hüten, die Kyklopen und Lästrygonen, die noch Völcker *Hom. Geogr.* S. 119. dort hinlegt, auf Sicilischen Küsten zu denken. Es müsste eine unbegreifliche Kunde von Sicilien gewesen sein, wenn der Dichter statt einer so umfänglichen Insel, die ihm und dem landenden Odysseus wie der Kirke vielmehr ein Land geheissen haben würde, eine kleine und menschenleere, eine blosse Trift der heiligen Heerden beschrieben haben sollte. Doch Sicilien ist ihm nicht so dunkel mehr, die Insel des Helios aber setzt er unfern der Aeäischen, noch in den höhern Nordwesten, d. h. er entrückt auch sie aller Kunde. Den Namen mögen Sicilische Sagen und Schriftsteller wie Timaios (beim Schol. Apoll. Rh. (IV, 965. vgl. mit Plin. *H. N.* II, 100.) für Nebenform von Trinakria genommen haben *), wir nicht. Er kann vielleicht vom θρῖναξ des Poseidon abgeleitet werden, nur nicht so mystisch wie Klausen thut *Abenteuer d. Odyss.* S. 67 f.; es könnte eine durch

*) S. das Problem des Archimedes Herm. *Op.* IV. 230. und die Sage von der Heerde des Daphnis Aelian. *Verm. Gesch.* X, 18.

Erdbeben, d. h. durch den Dreizack des Meergottes (Böttigers *Amalthea* II. 315.) hervorgeschobene Insel so benannt sein, oder überhaupt die, welche im Gebiet des gewaltigen Meergottes liegt. Vergleichen wir die Bedeutung der Benennungen Ὠγυγίη νῆσος (Th. 2. S. 14 unten) und *Αἰγαί* (zu V, 381 a. E.). Jedoch wer will dem Dichter in der Namenerfindung eine Schranke setzen?

Sieben Rinderheerden, und sieben Schaafheerden jede zu 50 Stück, also von jeder Art 350. Mehr als diese gemessenen Zahlen erscheint der Zusatz, dass sie sich weder mehren noch je vermindern, als Etwas Besonderes. — ἐπιποιμένες zu IX, 270. — θρέψασα τεκοῦσά τε X, 417. und zu IV, 208. — *Heilige Heerden des Helios* können wir in mehreren theils mythischen und theils geschichtlichen Beispielen nachweisen. Kurz erwähne ich der 12 glänzend weissen Stiere in der Heerde des Augeias bei Theokr. XXV, 130. und der Angabe des *Servius* bei Virgils *Ecl.* VI, 60. von Rindern des Helios bei *Gortyna* (die wahrscheinlich Pasiphae weidete), welche eher vergleichbar sind als die des Aristäos Virg. *Georg.* I, 14. Wichtiger für uns sind die μῆλα βαθύτριχα des Helios am Vorgebirge Tänaron im *Hymn. a. d. Pyth. Apoll.* 234 f. (412), und die Heerde bei Apollonia in Epeiros im ausführlichen Bericht Herodots IX, 93. In der letztern Nachricht und dem Umstande, dass in Thesprotis sich sonach das Todtenorakel oder überhaupt das Local, welches die Züge zur Unterwelt hergab, in naher Nachbarschaft mit dem Cult und den Heerden des Helios zusammenfindet, glaubt O. Mueller *Prolegom. zu einer wissenschaftl. Mythol.* S. 268 — 270. und *Dor.* I. 422 — 424. die Lösung des „grossen Räthsels der Homerischen Odyssee" zu finden, nämlich, wie es doch komme, dass bei Homer so nahe an den Gegenden der ewigen Nacht und des Todes die Sonnentochter Kirke wohnt, und dass auch das Eiland Thrinakia, auf dem des Helios Rinder und Schafe weiden, der Aeäischen Insel so nahe gedacht wird. Wie es im Herakleischen Mythus ergangen, da Erythia mit den Heerden des Geryoneus (die nach Apollod. I, 6, 3. dem Helios gehörten) in alter Sage eben dort in Thesprotis gelegen nachmals weiter

*) Die Form θρῖναξ oder θρίναξ bezeichnet theils die Harpune zum Fischstechen (zu X, 124) theils ein Instrument zum Worfeln des Getraides, was Homer πτύον nennt, Schol. zu Aristoph. *Frieden* 570.

bis zum Ocean gerückt sei (s. *Baehr* zu Herod. IV, 8), so sei offenbar Aehnliches in der Homerischen Sage geschehn. „Die Sonnenheerden der Odyssee, sagt er, sind natürlich auch keine willkürliche Fiction, sondern wirklich vorhandenen nachgedichtet —." — „Ich meine, es ist klar, dass Sonnentochter und Sonnenheerden aus der Sage von Epirus hervorgegangen sind." — Ich meinerseits habe Zweifel. Jene Vermuthung führt überhaupt zu tief in das Dunkel der Sagenwelt hinein, als dass mir nicht Licht und Weg ausgehn sollten. Mit dem Herakles-Mythos ists ein Anderes; da wurde nur das Eine Ziel hinausgerückt, der Westen weiter hinaus gesetzt. In der Homerischen Sage wollen mir Todtenreich, Kirke und Thrinakia mit den Heerden des Helios nicht so leicht zusammenrücken; sie bilden zu verschiedene Momente derselben. Andrerseits mag eine historische Deutung der heiligen Heerden durch jene Data wohl gerechtfertigt heissen.

Freilich wollten viele achtbare Erklärer der alten und der neuern Zeit ganz ein Anderes. Schon Aristoteles bei *Eust.* und den Schol. erklärte nach physischer Allegorie die siebenmal 50 d. h. 350 Rinder als die Tage des Mondenjahrs, die gleichzähligen Schafe als die Nächte dazu. (Es ist nämlich kein Zweifel, dass schon *Aristot.* die Schafe als Nächte deutete, wie es im Schol. Q. geschieht). Eben in diesem Sinne heisse es, sie würden weder mehr noch weniger. Gewiss liegt in diesem Zusatze die Stärke dieser Erklärung. Viele Neuere haben ihr beigestimmt. *Perizonius*, und J. H. Voss *Myth. Br.* III. 46. Grotefend in *Hall. Liter. Zeit.* 1826. S. 602 f., ausführlich besonders ein mit S—n bezeichneter (*Süvern*?) im *N. Deutsch. Merk.* 1795. St. 6. S. 203 ff. und Dornedden *N. Theorie zur Erklär. der Griech. Mythol.* S. 12 ff. dem Köster *Erläuter. d. heil. Schr. aus den Classikern* S. 147 f. mit einiger Modification beistimmt. Herrn *Dorneddens* Deutung (s. bes. S. 16) hat das Eigenthümliche und zugleich Ansprechende, dass er die Rinder und Schafe in ihrer gemessenen Zahl als wirklich, aber eben als zur Zählung der Tage und Nächte gebraucht annimmt, indem er sie mit den 360 Krügen am Grabe des Osiris vergleicht (Diod. II, 22. 97. Hug *Untersuch. üb. d. Mythos d. a. IV.* S. 30). Liesse sich nachweisen, dass die Heerden bei Tänaron und Apollonia dieselbe Bestimmung gehabt hätten, so würde eine solche Erklärung mit der geschichtlichen gewissermassen ausgeglichen. Es ist über-

haupt ein Problem, woher es kam, dass es nur eben dem Helios heilige Heerden gab. Indessen immer haben wir jede Erklärung nach dem Zwecke und Sinne der gesammten Homerischen Darstellung zu prüfen und zu fassen. Diesem Sinne des Dichters ist die bloss allegorische Bedeutung jener Heerden durchaus fremd; da es wohl nur der glaublich finden kann, dass Homer solche allegorische Bezeichnung der Tage und Nächte seiner Erzählung von den Irren des Od. eingewoben habe, der es auf sich nimmt, die ganzen Abenteuer des Helden selbst in eine wunderschöne nüchterne physische Allegorie umzusetzen, oder auch ethische, da denn die schlimmen Burschen des Odyss. in ihren Lüsten die dem Gotte des Lichtes und Lebens heiligen *Tage* schlachten und verschlingen, und meinen das hinterher mit Opfern und Gaben gut machen zu können, oder wie der Schol. zu 353 sagt, sie hätten die zur Schiffahrt dienlichen Tage unnütz verwandt. Den ernsten Scherz bei Seite. Dem Sinne des Homer finde ich folgende Auffassung angemessen: Thrinakia, eine Insel des Dreizacks d. h. eine aus dem Meer aufgestiegene und öde, ist dem Sonnengott heilig, denn sein Licht hat sie nun occupirt; sie gehört keinem andern Gott, denn die übrigen Götter wohnen nur bei Menschen und besuchen nur die Wohnungen opfernder Menschen (V, 101 f.). Des Gottes Besitzthum wird wie bei Menschen durch Heerden und durch heerdenbeweidete Gefilde ausgedrückt. Diese war denn durch Nymphen, die dem Gott verwandt, ja ein Theil seines Wesens sind, die als Repräsentanten seiner Wirkungen vom Licht und Strahl ihre Namen haben *), geweidet und gehütet; wie Nymphen eben auch in jeder Wildniss das Wild pflegen (IX, 154). Ich will es dabei zweifelhaft lassen, ob Homer an wilde Rinder und Schafe gedacht habe: Polyb. XII, 3. Varro *R. R.* II, 3, 3. Jedenfalls bedarf es gar keines andern Grundes, um einen solchen Besitz des Helios in fernem Meere zu erklären, denn er wohnt, wo seine Strahlen hinfallen und kein Gott sonst waltet, und nur die eigentliche poetische Häuslichkeit desselben ist im Osten, und insofern heissen seine Töchter fernhin gesiedelt (135). Was die abgemessene Zahl der Heerden betrifft, so können sie eben nur als Eigenthum gezählt sein, und, dass sie sich weder vermehren noch

*) S. XXIII, 246, wo die Rosse der Eos ebenso Lampos und Phaethon genannt sind.

vermindern, kann eine unsterbliche Wundernatur dieses göttlichen Eigenthums bezeichnen. Indessen es gilt allerdings hauptsächlich zu beachten, welche Stelle und welche Bedeutung die dem Sonnengott heilige und von seinen Heerden beweidete Insel in den Begegnissen des Odysseus habe. Sie macht die Gränze zwischen dem mit Todesgefahren und Todesgestalten angefüllten Gebiet und dem des Heils und der Rettung in die Heimath; sie ist der Ort der Prüfung, nach deren Bestehen die glückliche Heimkunft verheissen ist. Bei Odysseus selbst wird dieses Bestehen auch nicht ganz sicher vorausgesetzt (139 f. XI, 112); er enthält sich aber des Frevels und nur die Gefährten sündigen und kommen um. An die Wahrnehmung dieser Bedeutung der Heliosinsel für den Hergang mögen wir nun wohl eine tiefer gehende Deutung knüpfen. Es erscheint das Gewinnen des Heils und Lebens durch die Scheu gegen den Sonnengott *als den Geber des Lebenslichtes* bedingt, wie *ὁρᾶν φάος Ἠελίοιο* immer Bezeichnung des Lebens ist. Da kann nun auch unter gewisser Voraussetzung den gezählten und unsterblichen Heerden eine bestimmtere Bedeutung beiwohnen. Diese Heerden können, wie ihre Zahl mit den Tagen und Nächten des Mondjahres summarisch (350 statt 354) zusammentrifft, in dem bemerkten Sinne als Symbole der Lebenstage gedacht sein; jedoch nur wenn wir voraussetzen, dass dem Dichter und seinen Zeitgenossen wirkliche, leibhaftige Heerden im Cultus des Helios (O. Mueller *Aeginet.* S. 27. Heffter *Götterd. a. Rhodus* III. 5.) bekannt gewesen, welche, in immer gleicher Zahl gehalten und so als Ganzes unsterblich, zur Zählung und symbolischen Darstellung des natürlichen Jahres dienten. Zweifelhaft bleibt diese Deutung jedoch immer, auch in dieser Modification. Ueberhaupt verwirft sie Limburg-Brouwer *Civilis. des Grecs* II. 74.

137 — 141. XI, 110 — 115. So fasst Kirke die Vorschrift des Teiresias in ihre allgemeine Anweisung, so dass Od. nun um so fester daran glauben musste. Uebrigens könnte, wenn solche Vermuthung sonst statthaft wäre, besonders diese Stelle auf den Gedanken führen, dass Kirke ursprünglich nur ein Todtenorakel wegen des Schicksals des Odysseus befragt hätte. S. oben S. 147. zu 490. und S. 169.

142. Oben 33 f. und zum Folgenden vgl. XI, 6 — 10. wo das *ἥμεθα* ebenso, weil beim guten Winde nicht gerudert wird.

154 — 157. οὐ — ἕνα —, οὐδὲ δύ' οἵους. XIV, 94. Demosth. *Philipp.* III. §. 2. p. 110. und auch in affirmativen Sätzen wie Herod. II, 121, 1. Plat. *Staat.* V, 473 B. immer zur Andeutung des Gegensatzes der Vielheit. Cic. *Acad. prior.* 7, 22. non ex una aut duabus, sed ex multis. Wogegen das *nicht bloss ganz einzelne, sondern mehrere* durch *zwei und drei* gegeben wird: Herod. II, 120. — θέσφατα zu IX, 507. — 156. Grashof in *Schulzeit.* 1831. S. 515. ἀλλὰ ἑρέω, dieses zweisylbig, indem εἴρω und ἑρέω das Digamma habe. — εἰδότες mit Bewusstsein θάνωμεν und φύγοιμεν, jenes die objectiv gedachte Folge, dieses die nach Wunsch und vermittelndem Gedanken vorgestellte: XXII, 443. Th. §. 342, 5. Herod. I, 53. Plat. *Tim.* 33 A. und über κε Hart. II. 288 und 290. vgl. mit Hermann *de ἄν partic.* p. 137. und Thiersch §. 340, 6, 2. — ἀλευάμενοι regiert die Accusativen zunächst: 159. IX, 277. XV, 275.

158 — 164. Oben 51 ff. Wie 53 und 54 so wollte Aristophanes hier 163 und 164 obelisiren, man sieht nicht, aus welchem Grunde. Sollen die Gefährten 195 f. aus eigener Bewegung handeln, und ist es uneben zu denken, dass Kirke diesen Fall vorhergesehen? — 164. Wahrscheinlich unrichtig geben der Hamb. und ein Wien. ὑμεῖς δ' ἐν πλ. τότε δ. und dieser die Var. μ' ἐν. S. über δὲ im Nachsatze bei Naegelsb. S. 259.

165 — 177. Klüglich unterrichtet Odyss. seine Gefährten nicht mit Einem Male von allen ihnen bevorstehenden Gefahren, sondern immer nur von der nächsten. Sie kommen rasch zur *Insel der zwei* (185) *Seirenen.* Hier 168. ἄνεμος μὲν ἐπαύσατο ἠδὲ γαλήνη u. s. w. V, 391. In beiden Stellen werden wir ἠδὲ nach 380. I, 239 f. und XIV, 369 f. u. a. St. bei Hartung I. 219. besser beibehalten, obgleich der Harl. ausdrücklich ἦδε verlangt. S. auch d. Schol. zu Il. XV, 127. — κοίμησε Il. XII, 281. — μηρύσαντο s. Passow s. v. und *Krüger* zu Xen. *An.* VI, 3, 22. Ueber den δαίμων sind die Schol. zweifelhaft. Einmal: *Hesiod.* sage nach dieser St., dass die Seirenen auch die Winde bezauberten. Dann: es sei wohl eine Wirkung der Kirke, damit Od. seine Vorkehrungen treffen könne; oder auch eine böswillige des Poseidon, damit Od. höre. Statt Poseidon würden wir sagen der widerwärtigen Götter überhaupt (s. zu X, 72), doch dürfte unser Urtheil nur zwischen einer freundlichen Ab-

sicht der Kirke und einer Zauberwirkung von den Seirenen her zu wählen haben; und da ist für Kirke mehr Wahrscheinlichkeit. Erstlich ist es an sich das Natürlichste, dass dieselbe Macht, welche den Fahrwind gegeben, ihn auch aufhören lasse. Sodann hätte dieser Wind das Schiff zu schnell in die nächste Nähe der Seirenen, und doch wiederum nicht schnell genug vorüberführen können, so dass Odyss. noch ungefesselt oder manches noch unverwahrte Ohr der Gefährten dem verlockenden Tone ausgesetzt blieb. Die Windstille ist also hier heilsam und dienlich, damit die schützenden Massregeln noch zu rechter Zeit getroffen werden, und insofern ist sie einer freundlichen Gottheit beizumessen. Kommt doch auch gleich hinter den Seirenen die gefährliche Stelle, wo die Plankten zu meiden sind. Endlich führt in der Erzählung selbst ausser dem Zeitpunkt, wo die Windstille eintritt, Nichts auf einen Zusammenhang zwischen ihr und den Seirenen. Es erscheint von ihr keine andere Wirkung oder Folge, als dass Odyss. eben die Vorkehrungen nach Kirke's Vorschrift trifft. Und statt dass — wie es gewiss auch *Hesiod* dargestellt hatte — Homer unstreitig allen von den Seirenen gewirkten Zauber von ihrem Gesange hätte kommen lassen, entsteht die Windstille gleich bei erster Annäherung gegen die Insel, ihren Gesang aber heben die Seirenen erst an, als das Schiff sich auf Rufesweite genähert hat (181 f.). Für die Deutung, dass die Windstille magisch bewirkt im Gebiet der Seirenen herrsche, kann uns Nichts stimmen, als der erste flüchtige Eindruck beim Lesen der Verse, und namentlich unser mehr modernes Gefühl beim Ausdruck *κοίμησε κ. δαίμων*. Wir fassen *δαίμων* als Dämonisches, magisch Wundervolles. Doch dieser Sinn *kann* nur auch in dem Worte liegen (XI, 586) als significatus; eigentlich bezeichnet es bei Homer nur das göttliche Wirken überhaupt, das Wirken der höheren Macht, die dem Menschen dunkel und unbegriffen sich kund giebt: 295. XVI, 194. 370. und besonders XVII, 240 — 243. XXI, 200 f. So konnte Odyss. hier mit *δαίμων* eine Wirkung bezeichnen, welche er auf das Bestimmteste der Kirke beimass. Hat nach dem Allen die Annahme der Windstille als Charakter des Seirenen-Gebiets gar wenig für sich, so ist vollends die Combination unhaltbar, nach welcher Klausen *Abenteuer d. Odyss.* S. 45. sagt: „Auch weht dort kein Wind auf dem Meere, sondern herrscht tiefe Stille, — dabei *gewaltige Sonnenhitze*, vor welcher der Klumpen

Wachs dem Od. *unter den Händen* schnell zerschmilzt (175)." — „Die Seirenen also sind Dämonen der Verwesung, sie schmelzen in Sonnengluth und Windstille das Herz und den Leib mit ihrem Gesange, so dass er in Staub zerfällt." — Gewiss diess nicht, wenn die Worte nicht Wachs sind. Sehen wir sie und die Situation genauer an. 173. heisst es: Eine grosse Scheibe Wachs klein geschnitten habend *χερσὶ στιβαρῇσι πιέξευν*, d. i. presste ich die Stücke mit kräftiger, nerviger Hand. Da wurde flugs das Wachs weich, *ἐπεὶ κέλετο μεγάλη ἵς* d. i. wie *Eust.* sah und Jeder sehn muss *ἡ τῶν ἐμῶν δηλαδὴ στιβαρῶν χειρῶν, ἡ κατὰ τὸ πιέζειν* (1707, 9). Nicht also schmilzt der Klumpen dem Od. unter den Händen von der Sonnenhitze, sondern der starke Druck der Hand macht das Stück jedesmal weich. So wird denn klar, dass der Vers von der Sonne sogar entschieden unächt, ja, wenn man den Hergang bedenkt, ein lächerlicher Zusatz ist. That es der kräftige Druck der natürlich warmen Hand, so bedurfte es der Sonne nicht, und hätte es die heisse Sonne gethan, so war das starke Pressen in der Hand nicht nöthig. Es ist kein Wunder, dass *Eust.* den Vers vom Helios nur hinsetzt wie ein Ding, mit dem man Nichts anzufangen weiss; das Citat im Schol. zu Apoll. Rh. III, 1020. wo von *ἰαίνετο* gesprochen wird, *ἐπεὶ κέκλετο μεγάλη ἵς ἠελίοιο* kann uns auch Nichts gelten. Oder soll Od. etwa abwechselnd die Hand öffnen und das Stück vom Strahle wärmen lassen? Man sieht leicht, dass das Einschiebsel sich auch durch die Ausfüllung des ganzen Verses mit *Ὑπεριονίδαο ἄνακτος* verräth. Endlich kommt hinzu, dass die Form *Ὑπεριονίδης* im ganzen Homer nur hier steht; sie gehört der spätern Mythologie an, welche mit Hyperion den Vater des Helios, nicht wie Homer ihn selbst bezeichnete: *Hymn. a. Dem.* 26. S. zu I, 8. nebst Il. XIX, 398. Der hiermit geächtete Vers konnte übrigens in keinem Falle beweisen was *Klausen* will. Und dass der Gesang nur zauberisch zum Ufer lockt, auf diesem Ufer aber das Verderben lauert, ist oben gezeigt worden zu 40 — 46.

181 — 183. *βοήσας* zu V, 400. — *διώκοντες* s. Passow *s. v.* und zu I, 84. — *λιγυρὴν* wie 44. Keinen andern Sinn hat das eigene Beiwort der Seirenen *ἀδιναί* XXIII, 326. Sonst wird ihre Stimme noch süss oder lieblich genannt, anders nirgends weder ihr Gesang noch sie selbst charakterisirt.

185 — 191. *νῆα κατάστησον.* Sie wollen ihn verlocken an ihrem Ufer anzulegen: 41. Es lässt sich wohl mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass in dem ursprünglichen Schiffermährchen die reizenden Sängerinnen, deren wundersüsse Stimme zum Ufer hinriss, wo das dunkle Verderben lauerte, nicht weiter mit solchen Verheissungen verfuhren; die süsse Stimme übte da ihre zauberische Macht ohne Weiteres auf die Hörenden aus. Homer hat aber hier das Lockende des Gesanges mit Berechnung auf Odysseus motivirt, theils weil sich in einem Gedicht die Macht einer süssen Stimme als solcher überhaupt nicht verdeutlichen lässt, es sei denn durch grosse Wirkungen, die hier nicht eintreten durften, theils weil die Lockung gerade für Odysseus noch eine besondere Würze haben sollte: Cic. *de Fin.* V, 18 a. E. Sie sagen *ἀλλ' ὅγε τερψάμενος νεῖται, καὶ πλείονα εἰδώς*, wo das erste Particip als historisches Präteritum das Faktische (nachdem er sich erst ergötzt hat), das zweite den absoluten Erfolg bezeichnet. In *πλείονα εἰδώς* mit der Erklärung *ἴδμεν γάρ τοι πάντα* fand Ouwaroff *Ueber das Vor-Homer. Zeitalt.* S. 19. einen deutlichen Beleg für *Hermanns* mehrfache Behauptung, dass Homer so Manches aus Aelteren in seine Gedichte aufgenommen habe, was er nicht mehr verstanden. Es habe nämlich Homer hier eine Vermengung der Begriffe begangen. Nach *ἴδμεν γάρ τοι πάντα* erwarte man ein ganz Anderes, als — Troja's Geschichten, die dem Odysseus näher bekannt wären als den Seirenen. In den alten Dichtungen habe Homer die sinn- und bilderreiche Mythe von den Seirenen gefunden, die ursprünglich eine ähnliche Bedeutung gehabt wie die Schlange im A. T., die dem Menschen Allwisserei verspreche, und den Vielkundigen, *πλείονα εἰδότα*, in den Abgrund des Verderbens stürze. So, sagt er, setzte Homer zu den Worten des alten Gedichtes: *ἴδμεν γάρ τοι πάντα*, sein modernes: *ὅσ' ἐνὶ Τροίῃ εὐρείῃ* u. s. w., unbekannt mit dem ächten Sinn, oder absichtlich ihn verwischend; welches letztere doch nicht recht wahrscheinlich ist. So *Ouwaroff.* In diese Ansicht kann ich zuerst insofern nicht eingehn, als ich nicht eine den Symboliker reizende Mythe als den dem Homer zugekommenen Stoff annehme, sondern ein blosses Schiffermährchen. Sonach that Homer meiner Vermuthung nach Nichts ab sondern vielmehr hinzu. Nun lässt er die Seirenen jedenfalls in ihrer lockenden Verheissung ein Wissen bieten, und fast ohne Einschränkung trifft die Reflexion des Sextus Empir. I, 1.

Ἐκεῖναι μὲν γὰρ εἰδυῖαι, ὅτι φύσει φιλοπευθής ἐστιν ἄνθρωπος, καὶ πολὺς αὐτῷ κατὰ στέρνων τῆς ἀληθείας ἵμερος ἐντέτηκεν, u. s. w. So mag man denn die Stelle immer mit I. *Mos.* 3, 5. zusammenstellen, wie auch Köster *Erläuter. d. heil. Schr. aus den Klassik.* S. 6. gethan. Doch ist zweierlei zu beachten. Einmal ist in der Homerischen Welt überhaupt alles Wissen (ja fast alle Weisheit) ein historisches, nach Ueberlieferung oder Erfahrung; daher bringt das Alter unausbleiblich Weisheit (Il. XV, 355. XIX, 218 und 219); und der Inhalt der Gesänge ist im Ganzen eben auch Erzählung (s. zu III, 267. S. 192). Sodann ist Alles auf den Odysseus berechnet. Er, den die Neugier IX, 228—230. zu dem verführt, was er nachmals schmerzlich bereut, repräsentirt hier die Lust zum Hören und Wissen im Menschen überhaupt nur mittelbar; sie liegt in seinem Charakter, und für ihn ist gerade dieser Reiz gewählt. (Sein Telemach empfindet ihm ähnlich IV, 597). Diese beiden Momente, das Historische alles Wissens und die Person des Odysseus, bedingen und rechtfertigen den Inhalt der Verse vollkommen. Erstlich müssen wir der Seirenen Ausdruck, *τερψάμενος καὶ πλείονα εἰδώς*, nun eben auf gesungene *ἔργα* beziehen. Von diesen bieten sie dem Odysseus zuerst das, was er zwar selbst erlebt hatte, aber, indem es als der neueste Gesang ihre Kunde bewies (wie sie die Musen selbst haben), ihm doch im Liede so angenehm zu hören war, dass er vom Sänger der Phäaken nur immer mehr davon verlangte: VIII, 487 — 492. Was nun ins Weite hinzugefügt wird: *ἴδμεν δ', ὅσσα γένηται ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ*, wird wegen der damit gegebenen Umfassung der ganzen Erde besser auf das immer gerade Geschehene als auf die Zukunft bezogen, wie Hermann *de partic.* *ἄν* p. 80. empfiehlt. Der Modus der Fallsetzung beim Relativ steht hier in einem allgemeinen Erfahrungssatze; das scheint mir der erweiternde Gegensatz *ἐπὶ χθονὶ* zu *ἐν Τροίῃ* zu beweisen. Dann aber gilt er für alle Zeiten, und der Conjunctiv des Aorist für jede angenommene relative Vergangenheit. So oben 66. *οὔπω φύγεν, ἥτις ἵκηται* (vgl. X, 327 f.), X, 38 f. *πᾶσι φίλος ἐστὶν, ὅτεων γαῖαν ἵκηται.* Ueber den Unterschied des Conj. aor. und praes. s. Il. XV, 491 und 492 und *ἴδμεν* vergleiche mit Il. VIII, 422. *αἰεὶ ἔωθεν* und I, 543. *τέτληκας.* Also: „und wir wissen immer Alles, was auf der Erde geschehen," oder „so irgend auf Erden Etwas geschah,

quicquid acciderit.“ Sie legen sich das Wissen der Musen bei, kein prophetisches.

192 — 196. Eine reizende Stimme wird natürlich gar häufig eine Seirenenstimme genannt: Aelian. *Verm. Gesch.* XII, 1. Alkiphr. *Br.* I. ὅσαι ταῖς ὁμιλίαις αὐτῆς σειρῆνες ἐνίδρυντο. — 194. ὀφρύσι νευστάζων, was die Komiker ὀφρυάζειν nennen, sagt Pollux. Hier geschieht es, weil sie nicht hören können, IX, 490. aus anderem Grunde.

197 — 199. οὐδ' ἔτ' ἔπειτα φθογγῆς —, οὐδέ τ' ἀοιδῆς s. bei Naegelsbach zu Il. I, 406. Statt αἶψ' lies ἆψ.

202 — 205. Bloss καπνὸν, nicht Feuer, sagt *Eust.* weil es am Tage ist. — τῶν δεισ. zu IX, 257. — βόμβησαν κατὰ ῥόον, indem sie nämlich jetzt nur noch an den Riemen festhingen: II, 419. VIII, 37. 53. Poll. *On.* I, 87. καὶ ὅθεν μὲν αἱ κῶπαι ἐκδέονται, σκαλμός· ᾧ δὲ ἐκδέονται, τροπωτήρ· καὶ τροπώσασθαι τὴν ναῦν. Mehr s. bei Blomfield *Gloss. ad Aesch. Pers.* 382.— προήκεα nach Lobeck *ad Soph. Aj.* 286. nicht von ἥκω sondern von ἠκή.

209 — 216. ἔπι d. i. ἔπεστι wie VIII, 563. XVII, 537. XVI, 315. und zu XI, 367. Die Länge des Jota vor κ ist eine besondere Erscheinung, und es sieht in dem Harl. Schol. darnach aus, als habe eben Aristarch dafür ἔπει gelesen, Zenodot ἔχει. Jenes wird περιέπει erklärt. Der Sinn entscheidet für die Vulgate, an der Spitzner *de versu Homer.* p. 45. zweifelt; sie ist unstreitig älter als das grammatische Zeitalter. Es hat sie Plut. *vom Selbstlobe* 16., der gem. Schol., der Hamb., mit übergeschriebenem ἔπεστι, und einige Wien. *Eustath.* fand die ἀντίγραφα zwischen ἔπι und ἔπει getheilt (1719, 11). — εἴλει zu XI, 573. — καί που τῶνδε μνήσεσθαι οἴω, und auch dieser, mein' ich, sollt ihr Euch erinnern, nämlich als Gerettete; das οἴω wie XIII, 5. fast ein polliceor. Aehnlich erklärt Schol. B.

214 — 221. ῥηγμῖνα zu IX, 150. — 219. Bezeichnung der Plankten wie sie oben 60 und 68 schon beschrieben wurden. Bei dem Gegensatze zu ihnen, der mit σὺ δὲ (s. zu XI, 374) eintritt, ist unstreitig der Plural σκοπέλων zu lesen, den der Hamburg., die Wien. mit Ausnahme Eines, und der *Harlej.* wo

nur der Schreibfehler σκόπελον erst corrigirt werden musste, darbieten. Und nicht bloss dieser Gegensatz empfiehlt diese Lesart, sie gewährt auch schon selbst das, oder lässt unbenommen, was man mit dem Singular bezweckte, wie die Harl. Schol. sagt: ἐνικῶς σκοπέλου, τῆς Σκύλλης. Freilich muss Odyss. so wollen, dass der Steuermann nicht bloss sich vorsehe, das Schiff nicht rechts in die siedende Brandung bei den Plankten gerathen zu lassen, sondern auch dass er nahe hin zum Felsen der Skylla lenke, indem ja auch die Annäherung an die Charybdis viele Gefahr droht. Allein diess erfolgte auf die Weisung *ja nicht rechts, sondern links hin* auf die zwei Klippen los zu steuern schon von selbst. Indem die Charybdis den Plankten zunächst, ihr links gegenüber die Skylla gedacht ist, so führt die das Rechtsliegende geflissentlich meidende Richtung ohne Weiteres zum Skylla-Felsen (ἐπιμαίεο mit Genit. zu V, 344). Hätte der Steuermann auf den nächsten Felsen, den der Charybdis, gehalten, so wäre er immer noch der nach den Plankten ziehenden Strömung zu nahe gekommen. κεῖσε geht sonach gewissermassen auf die Charybdis zugleich. ἐξορμήσασα so. νηῦς. Die nothwendige Annahme, dass Odysseus seine Weisung jedenfalls mit einer hinzeigenden Handbewegung begleitete, kann zwar den Singular rechtfertigen, findet aber bei dem für die Sache an sich und den Fernblick passendern Plural ebenfalls Statt. Erst nachher 234 kommen sie in den engen Pass selbst.

222. οὐκέτι, *nicht weiter*, oben 56. in etwas anderem Sinne; wie hier Hes. *Sch.* 50. Theokr. XXIII, 2. Plat. *Staat.* IV. 430 D. πῶς οὖν ἂν — εὕροιμεν, ἵνα μηκέτι πραγματευώμεθα —; *Ges.* XII. 968 B. Vgl. über ἔτι zu XI, 174. — 227. λανθανόμην in ethischer Bedeutung wie auch μέμνημαι oft steht namentlich im Particip; also *liess ausser Acht.* Eine völlige ἑκουσία ἀμέλεια, wie *Eust.* sagt, ist es darum doch nicht. Man vergleicht Il. IX, 537. Ebenso lässt sich λαθέσθαι Od. IX, 97 und 102. verstehen. — ἴκρια 414. S. zu V, 163 und 252. Mit Rücksicht auf die Prüfung meiner dortigen Erklärung in Zimmermanns *Zeitschr. f. Alterthumswiss.* 1837. März, S. 238. möchte ich jetzt so sagen: ἴκρια sind im Ganzen die Breter, welche die innere Bekleidung der Rippen und somit den Boden des Schiffs bilden. Eine solche Bekleidung giebt es nun im grössern Fahrzeuge nur am Hinter- und, wie hier, am Vordertheil, indem in der Mitte

bloss die Rippen mit ihrer äussern Bekleidung den ἄντλος bilden. — 230. ἐδέγμην IX, 513. — φέρε in eigner Art, *drohete*. — 235. Thiersch §. 176, 13.

237 — 243. ὅτε zu IX, 94. XI, 585 ff. — λέβης ὡς. Hier nur Gleichniss vom über dem Feuer siedenden Kessel, bei den Plankten aber wirkliches Feuer und Dampf. — ἀνεμορμύρεσκε. Das Augment haben *Eustath.* und die Schol. nicht, wohl aber die Harl. und Wien. Handschr. S. Thiersch §. 210, 23. und bes. Spohn *de extr. Odyss. parte* p. 167. — κυκωμένη. Wenn hier Charybdis selbst Subject ist, so kann sie nicht als leibhaftiges Wesen gedacht sein; und wohl muss ungeachtet der auf ein Thier lautenden Ausdrücke, ausspeien und einschlucken, hier dasselbe Subject in Vorder- und Nachsatz, in Ursach und Wirkung gemeint sein und ein blosser Strudel; θαλάσση als Subject des Nachsatzes anzunehmen, ist besonders das zweite Mal (241) uneben. — ἐπ' ἀμφοτέροισιν s. oben 102. — 241. Durch ἔντοσθε wird der blosse Strudel deutlicher bezeichnet. Neben ihm erschien der Meeresgrund mit seinem schwarzen Schlamm entblösst von Wasser. Uebrigens bemerken die Schol. bei 240., dass Odyss. bei dieser Durchfahrt den Wechsel nicht habe wahrnehmen können (s. 438).

244 — 250. ἴδομεν. Die merkwürdige Lesart ἴομεν, die im Harlej. gerade aus ἴδομεν corrigirt ist, und in einer Wiener steht, die endlich auch mit dem Lemma οἴομεν gemeint sein muss, sie weiss ich nicht anders zu deuten, als dass ich sie aspirirt für eine neutral gebrauchte Form von ἴω = ἵημι nehme in dem Sinne *wir richteten uns*. S. ἑίμενος zu I, 58. und überhaupt Buttmann *Ausführl. Sprachl.* I. 543. Mit τήνδε muss die Charybdis gemeint sein. Odysseus hat bei der Annäherung an den Engpass nach der Skylla vergebens aufgeblickt, innerhalb desselben fesselt die Charybdis auch seine Blicke, da werden die Gefährten entrafft. Jetzt sieht er sich, indem die Ergriffenen schreien, sorglich nach Schiff und Gefährten um; diess sagt σκεψάμενος. — 249. φθέγγ. καλεῦντες zu X, 229. — Den 250sten Vers verdächtigte Kallistratos, λέγων ἐκλύεσθαι τὸ τάχος τῆς ἁρπαγῆς, d. h. er passe nicht für ein so schnelles Entraffen.

251 — 55. *Fischfang* zu IV, 368. S. 268. — δόλον, Mittel und Werkzeug zur Nachstellung, Ueberlistung: VIII, 276. 317. 494. — Aristarch εἴδατα, Kallistratos δείλατα. Dieser wollte den eigenthümlichen Ausdruck (die Form statt δελέατα wird nur aus *Kallim.* angeführt); aber der allgemeinere ist bei δόλον καταβάλλων gerade natürlicher. — προΐῃσι den Conjunctiv, Th. §. 322, 8. Die Aenderung ist nicht nöthig: zu IV, 332. — βοὸς κέρας Il. XXIV, 81. Apollon. *Lex.* s. v. κέρ' ἀγλαέ. — ὁ Ἀρίσταρχος κυρίως ἀκούει τὸ τοῦ βοὸς κέρας, οἷον τὸ κεράτινον συρίγγιον· τὸ γὰρ παλαιὸν πρὸς τὸ μὴ ἀποτρῶξαι τὸν ἰχθὺν τῷ ἀγκίστρῳ περιτίθεσθαι τοῦτο. *Eust.* und die *Schol.* ἵνα καταπίοντες τὸ ἄγκιστρον οἱ ἰχθύες μὴ τρώγωσι τὴν σπάρτον oder τὴν ὁρμιάν. S. auch in *T. Merkur* 1801. Febr. S. 137. „*Wozu dient das Kuhhorn beim Fischergeräthe im Homer?*“ — 254. ἀσπαίροντα, der Singular, weil immer nur Einer auf einmal gefangen wird. Aesh. *Eumen.* 323. τοῖς ὁμαρτεῖν, ὁφῲ ἂν γᾶν ὑπέλθῃ. Das ganze Gleichniss soll nur das Zappeln versinnlichen. — 257. δηϊοτῆτι. Es versagt hier die Sprache selbst den Dienst für charakteristischere Bezeichnung.

260 — 269. πέτρας. Nach XXIII, 327. scheinen auch hier die Plankten gemeint. — ἀμύμονα nennt er sie wohl in eigenthümlichem Gefühl der Scheu. In der einzigen andern Stelle, wo es als Prädicat des Göttlichen erscheint, Il. VI, 171. θεῶν ὑπ' ἀμύμονι πομπῇ, ist wahrscheinlich ἀπήμονι zu lesen: 167. VIII, 566. — 264. Unstreitig ist ἰών statt ἐών zu lesen wie schon IX, 388. XI, 58 u. a. Auch so steht ἔτι, das *noch*, welches in eine frühere Zeit zurückgeht, sehr passend: IV, 351. 736. Il. II, 287. — μυκηθμοῦ und βληχήν, beide Casus bei ἀκούειν, gleich wie Eur. *Schutzfl.* 86. *Elektr.* 198. welche Matthiae §. 349. Anm. 3 anführt. Anders πυνθάνεσθαι Il. XIX, 322 und 326, wo bei ἢ ἐ τὸν zu ergänzen ἀποφθίσθαι. Ein ähnlicher Fall aber Il. II, 229. und Mehreres noch Lobeck *zu Soph. Aj.* S. 332. — 267. μάντιος ἀλαοῦ s. zu X, 493. S. 150. Nachträglich ist zu bemerken, dass ἀλαός nach *Lucas* von λάω d. i. βλέπω herkommt; s. zu XIX, 229 f.

272 — 276. μαντήϊα. Dieselbe Form, doch mit der Var. μαντεύματα, im Fragm. der *Eoeen über Dodona* bei Schol. zu Soph. *Trach.* 1174. — ἔμμεναι scheint bei ἔφασκεν hier Futur-

sinn zu haben. Hiergegen bemerkt Grashof in *Zimmerm. Zeitschrift* v. 1834, März, S. 261. *κακὸν* sei nicht abstract gemeint, sondern die *βόες καὶ μῆλα* selbst seien das *αἶνοτ. κακόν*, und der Sinn also: „wo, wie Kirke sagte, sich Etwas befindet, das für uns das grösste Uebel ist.“ Allerdings nämlich denkt Odyss. für sich an die Heerden, aber zu den Gefährten spricht er hier in geheimnissvoller Warnung ohne die Gefahr irgend genauer zu bezeichnen (erst nachher spricht er bestimmter 299). Er hofft so desto sicherer abzuschrecken, oder will allem Capituliren vorbeugen. Die Construction des Satzes, wo *αἰνότατον κ.* als Prädicatsbegriff gilt, wird deutlicher, wenn man die Bedeutung von *αἰνὸς* schärfer fasst: „denn da, sagte sie, wäre ein gar furchtbar Uebeles für uns.“ — Die Varianten in 268 und 273 und in diesem Verse, *οἵ μοι — ἐπέτελλον* und *ἔφασκον* oder *ἔφησαν*, welche in den Wien. und der Harlej. Handschr. erscheinen, werden, was Plural oder Singular betrifft, am besten so gebraucht wie sie im Wien. Hauptcodex stehen, nämlich 268 nach des Odysseus eigener nächster Erinnerung *ἦ μοι ἐπέτελλεν*, 273 zum kräftigern Eindruck *οἵ μοι ἐπέτελλον*, und 275, eben desshalb der Plural *ἔφησαν* oder besser *ἔφασκον*.

278 — 283. *Eurylochos* ist der widerspenstige und schlimme hier wie 339 und X, 429 vgl. mit 270 f. — *Σχέτλιος* hier in seiner Bedeutung besonders kenntlich. Die Schol. erklären *καρτερικὸς, ἀνένδοτος* nach Il. X, 164, und diess ist richtig für die Stellen, wo der Begriff passiv gefasst ist; activ gilt er oben 21 und 116. — *πέρι τοι μένος, οὐδὲ* — ist zu vergleichen mit VIII, 136. *μέγα δὲ σθένος, οὐδέ τι ἦβης* u. s. w. wie nachgewiesen ist dass dort zu lesen sei. — *ἦ ῥά νυ* in einer subjectiv starken Behauptung: Il. III, 183. VI, 215. X, 401. XII, 49. XVIII, 394. XIX, 315. Naegelsbach S. 202. — *ἀδδηκότας* oder *ἀδηκότας Spitzner* zu Il. X, 98. Buttmann *Lexil.* II. 128. und übrigens zu VI, 2. — *αὖτε* zu V, 29. nebst Il. V, 232. *dann.*

284 — 290. *αὕτως*. Zenodot las auch hier *οὕτως* irriger Weise. Jenes ist *so hin, ohne Weiteres.* — *θοὴν* verstehe ich die *scharfe, acrem* nach der Analogie von *ὀξύς*, mit dem es nach dem zu IX, 327. Bemerkten am meisten sinnverwandt ist. Die scharfe Nachtluft ist gemeint. Die Erklärungen Plutarchs *de facie lunae* T. XIII. 36. *de Pyth. orac.* T. IX. 300. Hutt. wie

Buttmanns *Lex.* II. 65. oder Passows sind alle gezwungen und untreffend. — *ἐκ νυκτῶν.* Im Schol. zu Il. VIII, 1. *ἐκ νυκτός.* Die Schol. hier erklären den Plural *κατὰ τὰς νύκτας* oder *μετά.* Er bezeichnet öfters die Stunden, Zeiten der Nacht, wie Kuehner *Gr.* §. 408. Anm. 1. u. A. lehren. Die Präpos. *ἐκ* ist wenigstens nicht ohne Weiteres nach *μεθ'.ἡμέραν,* post hominum memoriam (d. i. ortam), post homines natos, zu erklären. — *ὑπεκφύγοι* s. zu IX, 457. und X, 131. — Statt *θεῶν ἀέκητι ἀνάκτων* las Zenodot *φίλων ἀέκητι ἑταίρων,* wahrscheinlich nach eigener Conjectur. Er eben las daneben wohl *διαῤῥαίσουσι,* wobei der Harl. Schol. *χωρὶς τοῦ σ.* Schon *οἵτε μάλιστα* musste von diesen Aenderungen zurückhalten. Ueber *ἀέκητι* s. zu V, 177. Es sind Notos und Zephyros (Nordwest) hier nicht speciell die widrigen Winde.

293. *ἐνήσομεν* 401. XV, 299. *ἐπιπροέηκε.* Herodot VII, 193. *ἐς τὸ πέλαγος ἀφήσειν.* Naegelsbach *Exc.* XVIII. S. 316. Lobeck *ad Soph. Aj.* 250.

295 — 302. *καὶ τότε δὴ γίγνωσκον* u. s. w. III, 166. — Wir haben hier an die mit Poseidon jetzt einstimmigen Götter zu denken. S. oben S. 83 f. und S. 99. und vgl. unten zu 338. — *βιάζετε* s. bei Passow *s. v.* und zu XI, 503. Die active Form ist auch bei Spätern sehr selten. Daher wollte Zenodot nach Porson's Berichtigung *βιάζεσθ' οἷον.* — 301. Lies *ἠέ τι μῆλον* mit dem Sch. Q. und mehreren Handschr. In den Scholien, wo statt *Μεμψή* oder *Μεμψόδωρος Νυμφόδωρος* zu lesen ist nach Ebert *Dissertt. Sicul.* p. 194, werden ausser diesem Mehrere, namentlich auch *Panyasis,* angeführt, welche den Wächter der Heerden Phylakios oder Phyläos genannt, der bei Mylä ein Heroon habe. Dort bei Messina auf Sicilien fabelte man das Local der Heerden: Schol. zu Apoll. Rh. IV, 965. Seneca *Quaest. nat.* III, 26, 6. — *ἤκηλοι* Buttm. *Lexil.* I. Art. 37. *ruhig, zufrieden.*

309 — 319. Nur Thränen, nicht ein Kenotaphion widmen sie ihnen. S. oben S. 18. — 312. *τρίχα νυκτός, ein Drittheil der Nacht* nach *Voss* zu Arat. 582. *πλεῖον δίχα νυκτὸς ἰούσης, mehr denn die Hälfte des Nachtlaufs.* S. Il. XIV, 483. X, 253. und das. *Spitzner.* Polyb. III, 93, 7. *Ἅμα δὲ τῷ κλῖναι τὸ*

τρίτον μέρος τῆς νυκτός. — ζαῆν Lobeck *Paralipom.* I. 159 f. und II. 543. *Toup* in Suid. II. 151. will ζαέα lesen. Die folgenden Verse ähnlich V, 293 f. und wie hier IX, 68 f. In der letztern Stelle fuhr man mit den Schiffen nur auf, hier wird 317 das Schiff in eine schützende Höhle gezogen: X, 403 f. Ueber χοροὶ ἠδὲ θόωκοι schon zu XII, 4. — Statt μετὰ πᾶσιν scheint μετὰ μῦθον nach allen Wienern und bes. dem Harlej. das Aechte. Wesentlich anders verhält es sich IX, 171.

320 f. Wegen des einleitenden γάρ, *ja*, verlangt *Voss* zu Arat. S. 108. „trotz den alten Misdeutern" gebieterisch τῶνδε βοῶν. *Eustath.* sagt nämlich τὸ δὲ γράψαι τῶνδε βοῶν —, ἤγουν τούτων, οὐ δοκεῖ τοῖς παλαιοῖς. Wäre δὲ mit ἀλλά X, 176 und 228. zu vergleichen, so hätten die Alten Recht; dem ist aber nicht so. Ueber den auch *hörenden* Helios (323) s. unten zu 374.

325 — 332. Eben weil sie aus dem Nordwesten kommen, ist ihnen der unaufhörliche Süd, der nur etwas von Osten her wehet, widrig. Derselbe unglückliche Wind treibt nachmals den schiffbrüchichen Odysseus rückwärts: 427. — εἵως μὲν —, τόφρα —, ἀλλ' ὅτε δή s. zu III, 126. — ἤϊα IX, 212. IV, 363. — δὴ ἄγρην wie 399. Il. X, 138. XX, 220. eine Synizese: Buttmann *Ausführl. Sprachl.* I. 38. Anm. Th. §. 149, 5. Spitzner *de vers. her.* 181 f. Die Fische hier wie IV, 368. eine Nothhülfe, doch dabei offenbar auch sonst viel gegessen, wenn auch mehr nur von geringen Leuten, oder vielmehr in der Zeit des Dichters mehr als der Heroischen. In den häufigen Betrachtungen der Alten über die Lebensweise und Kost der Homerischen Helden wird auch dieses Gegenstandes oft gedacht: Athen. I. 13 A. 25 C. Plut. *Sympos.* VIII, 8. *Von Isis und Osir.* 7. Plat. *Staat* III. 404 BC. Gefangen werden die kleinen Fische bei Homer nicht bloss mit Angeln, sondern auch mit Netzen (XXII, 386). Vogelfang, über dessen Weise wir uns bei den Gefährten des Odysseus keine abgeschmackten Bedenken machen werden, s. das. 468 f. und 305 f. in der mit Bedacht zu erklärenden Stelle. *Eustath.* sagt hier: τὸ δὲ γναμπτοῖς ἀγκίστροις εἰκὸς μὲν καὶ διὰ μόνους τοὺς ἰχθύας εἰρῆσθαι, εἰκὸς δὲ καὶ διὰ τοὺς ὄρνιθας ἀγκιστρεύοντα γάρ ποτε δελεαζόμενοι καὶ αὐτοὶ, καὶ μᾶλλον οἱ θαλάσσιοι.

333 — 338. In den Worten *ἀπέστιχον, ὄφρα εὐξαίμην, εἴ τις* u. s. w., und besonders in *ἐπεὶ ἤλυξα, nachdem ich entgangen war, mich den Blicken derselben entzogen hatte* (nach dem Schol.) liegt unverkennbar, dass Odysseus den Act seines Betens vòr den Gefährten verbergen oder doch unbeobachtet verrichten will. Wesshalb dies? Wenn Telemach II, 261. (wo ebenfalls *χεῖρας νιψάμενος*, s. das.), wenn Chryses Il. I, 35. zum Gebet abseits geht, *ἵνα μὴ ἀκούσωσιν οἱ πολέμιοι*, so wie Il. VII, 195 f. eben desshalb leise zu beten gerathen wird: nun so waren doch hier votis contraria vota nicht zu besorgen; vielmehr erwartet man gemeinsames Beten. Ebenso kann Odysseus, wenn er auch noch so flehentlich und dringlich zu beten gestimmt ist, doch auf keinen Fall fürchten, es könne solche Anrufung der Götter Jene mehr entmuthigen als stärken. Es kam ja überhaupt nur auf die Erhörung von Seiten der Götter an. Es muss ein bestimmtes Andere im Bewusstsein der Zuhörer des Dichters vorhanden gewesen sein, was bei der Angabe *ἀπέστιχον, ὄφρα* u. s. w. als Motiv hinzugedacht wurde. Denn hat das Weggehen gleich eine beabsichtigte Folge in der Handlung des Gedichts, so musste es doch auch an sich motivirt sein, und will es der Dichter durch *ὄφρα* offenbar motiviren. Unstreitig herrschte der Glaube, dass eben nur oder am Ersten in solcher Einsamkeit der beste Fall der Erhörung, die persönliche Erscheinung eines Gottes, zu hoffen stehe. In einer gewissen Ferne und Ungeneigtheit sich in den Menschenverkehr hineinzubegeben wird die Gottheit doch immer gedacht (Il. XXIV, 463 f.), und leibhaftige Begegnungen werden mehr dem Einsamen zu Theil: Od. IV, 367. X, 277. Bei dieser im Bewusstsein liegenden Vorstellung hat und kann immerhin das *εἴ τις ὁδὸν φήνειε* den unbestimmtern Sinn haben (III, 173 — 175).

Die durchaus jetzt abwendigen Götter senden statt dessen den verderblichen Schlaf: oben X, 31. und S. 99.

341. f. *δειλοῖσι* s. Th. II. S. 119. — *λιμῷ δ' οἰκτιστον* nach einstimmiger Meinung der Alten. S. Taylori *Lectt. Lysiac.* c. 8. T. VI. 274. Reisk. Ausl. zu *Gregor. Cor.* S. 360. und zu Thukyd. III, 59. *Platon* machte eine moralische Exception.

345 — 351. Thiersch §. 330, 5, b. und 333, 1, b. verlangt *ἀφικώμεθα*, was nicht nöthig ist. Der Unterschied des

gesendet; und diess schon nach dem allgemeinen Glauben, dass jedes Gebet von der Gottheit beachtet werde und zu Segen oder zu Schaden eine Folge habe. Daher wird fast nach jedem Gebet dessen geneigte oder abgeneigte Aufnahme bemerkt. — 373. *μέγα ἔργον* zu XI, 272.

374. Der Harl. *Ἐν πολλοῖς, ὠκὺς δ' Ἠελίῳ*, zu *ἄγγελος* bezogen. — Die Schol. hier und Il. III, 277. fragen, wie doch der Allschauende eines Boten bedurft habe? Von den Antworten werden wir, wenn wir im Mythischen bleiben, die billigen, welche das *πάντα* relativ fasst (*δηλοῖ τὰ πλεῖστα*), namentlich wie wir jenes *θεοὶ δέ τε πάντα ἴσασι* IV, 379. ausgelegt haben. Als Person gedacht, musste auch Helios seine Augen erst auf das Einzelne richten, wie denn im Ganzen zu sagen, *ὅτι παρὰ τῷ ποιητῇ οἱ θεοὶ σωματικῶς λαμβανόμενοι ἀνθρωποειδῶς ἐφίστανται, ἀθανασίᾳ μόνῃ διαφέροντες τῶν ἀνθρώπων, τοῖς δ' αὐτοῖς ὑπόκεινται πάθεσιν. Schol. A.* zu Il. XIII, 521. Bei alledem dürfen wir selbst im Sinne des Dichters die Deutung wagen, dass die Lampetie ihm wie ein Theil des Sonnengottes selbst galt. — Dass Helios auch Alles *hört*, ist nur stärkerer Ausdruck des Zeugen für Alles. S. Karsten *ad* Xenophan. *reliqu.* p. 36. Wohl aber mochte der Homerische Ausdruck mitwirken, in der Zeit der Theokrasie den Sonnengott zum höchsten oder in allen andern gemeinten Gott zu machen.

375 — 383. *ἕκταμεν ἡμεῖς*. So Aristarch nach dem Harlej. Andere wie die Wien. *ἕκταν ἑταῖροι*, was minder gut. — 382. *εἰ δέ μοι οὐ τίσουσιν*. II, 274. Th. §. 327, 3. Hartung *Part.* II. 122. — *ἀμοιβή* mit Genit. III, 58 f. Plat. *Symp.* 202 E. *ἀμοιβὰς τῶν θυσιῶν*. Plut. *Thes.* 23 a. E. *ἀμοιβὴν τῆς φιλοξενίας* Den schlimmen Sinn des Entgelts hat *ἀμοιβὸν ἀντιδοῦναι* bei Soph. *Ant.* 1054. *ἀμείβεσθαι* Eur. *El.* 1093. — *καὶ φαείνω* der Conjunctiv ist mehr als problematischer Wille gedacht mit *und also*. *Helios* straft nicht selbst, sondern sucht bei Zeus Genugthuung. Ebenso klagt *Poseidon* XIII, 125 ff. bei Zeus über die Verletzung seiner Götterehre durch die Phäaken. In der Ilias sind VII, 445 ff. die Beschwerde desselben Poseidon, und die der verwundeten Götter nebst den Antworten des Zeus V, 428. 889 — 898. zu vergleichen. Wie alle übrigen ihre *τιμὴ* und Prärogative vom höchsten Gotte empfangen haben, so schützt

er sie auch darin. Jene Fälle dienen zusammen zur Begründung der Voraussetzung, dass Poseidon eben auch über die Blendung Polyphems beim Zeus Klage geführt habe.

Die Drohung des Helios konnte nicht wohl eine andere sein, zumal wenn sie die Götter auch selbst treffen sollte. Er will der Oberwelt sein Licht entziehen, und muss dann ja in der Unterwelt scheinen. Eine Beziehung dieser Drohung auf das Verbrechen nach allegorischer Deutung der Rinder ist nicht natürlich anzunehmen. Nicht minder fremd ist der Gedanke an die Heiligkeit des Ackerstiers, die andere alte Erklärer hier anbrachten als die Ursach des Zorns: Schol. zu 353. *Eustath.* zu 139. Schol. zu Arat. 132. Herakl. *Allegor.* a. E. — Die Drohung selbst wird von *Clarke* mit Quint. XIV, 432. und Aristoph. *Wolk.* 584 — 586. nebst Schol. verglichen.

385 — 388. S. zu V, 2. — *κὲ κεάσαιμι* eine keineswegs unzuversichtliche, sondern nur unter einer Voraussetzung stehende Willenserklärung. *τυτθὰ κεάσ.* wie 174. *Zenodot τριχθὰ βαλών.*

389 f. Die Heroen können aus sich nicht wissen, was im Olymp vorgeht. Daher Glaukos Il. XVII, 163. dessen unkundig erscheint, was die Götter über den Leichnam seines Bruders verfügt; und nur Aeusserungen des Glaubens nicht solcher Kunde (Il. XIX, 95 f.) können uns kritisch unverdächtig erscheinen. Odysseus nun hat, wie Achill von seiner Mutter Il. I, 396., so von der Kalypso jenen Hergang vernommen, diese aber, die fern von den Olympiern wohnt, wusste ihn durch Hermes. Der Zusatz ist also ganz in der Ordnung, sowie die Erzählung von des Helios Beschwerde selbst an sehr geeigneter Stelle einen Blick in das Walten des Zeus öffnet. Die Bemerkung im *Schol.* zu V, 79. Kalypso deute dort an, dass sie vorher den Hermes nie gesehen (88), und somit lüge Odyss. hier, auch sie kann die Unächtheit dieser Verse oder ganzen Stelle nicht beweisen. Vgl. noch X, 331.

392 f. *οὐδέ τι μῆχος* Il. II, 342. IX, 249. *βόες δ ἐ, sondern* oder *denn?*

Modus in den beiden Vordersätzen ist auch insofern schicklich, als in dem ersten die Sache und der blosse Erfolg, in dem zweiten der Wille des Gottes bezeichnet ist. S. NAEGELSBACH S. 241. Im Nachsatz Futur und Optativ mit κε nebeneinander s. zu III, 365. nebst IL. VII, 41. XIV, 79. — *Das Gelübde einen Tempel zu errichten* und da hinein allerlei Prachtstücke (III, 274. wo unstreitig an Gewänder für ein Götterbild zu denken ist) zu weihen, ist das einzige Beispiel gerade solchen Gelübdes im Homer; doch Tempel gab es zu Homers Zeiten gewiss allenthalben, nach VI, 9. mit der Anmerkung. — 348 f. HERMANN *de part.* ἄν p. 99 sq. liest ἐπὶ δὲ σπῶνται. S. SPITZNER *Exc.* X. ad IL. ε, 423. — βούλομ' ἅπαξ —, ἢ δηθὰ u. s. w. IL. XV, 511 f. OD. XVI, 106 f. — προς κῦμα χανών. IL. XXIII, 78 f. ἐμὲ μὲν Κὴρ ἀμφέχανε d. i. κατέπιεν nach dem Schol. der aus einem unbekannten Dichter beifügt: εἶθ' ἅμμε χάνοι πέρι πάντας ὄλεθρος. Es muss hier προσχανὼν, *einschluckend,* hausta unda, verstanden werden. Es ist diess nicht etwa eine komische Bezeichnung des Ertrinkens, wie sie PLAUTUS *Rud.* II, 3, 31. II, 6, 46. ausmalt, sondern nur eine lebendige (PROPERT. II, 24, 27). Der von ARISTARCH geduldete Vers IV, 511. hat ἁλμυρὸν ὕδωρ zum Subject nicht zum Object; s. *Voss* zum *Hymn. a. Demet.* 381.

353 — 356. ἐλάσαντες nicht statt des *Verbum finitum*, wie BERNHARDY *Synt.* S. 470. annahm. Der Satz ist durch den eingeschobenen οὐ γὰρ u. s. w., welcher ἐγγύθεν erklärt, nur suspendirt, und wird wegen dieser Parenthese mit τὰς δὲ wiederaufgenommen; so dass ἐλάσαντες immerhin eng mit περιστήσαντο zusammenzufassen ist. Andere auch irrig gedeutete Beispiele s. zu VI, 193. nebst LEHRS *de Aristarchi stud.* p. 383. Und es sind noch mehrere zu beseitigen, wie HEROD. I, 8. wo ὑπερεπαινέων, und THUK. II, 68. wo προσκαλέσαντες den vorhergehenden Sätzen untergeordnet gedacht sind. Das Lob der Frau ist eine Unterart, eine einzelne Aeusserung der traulichen Mittheilung; das gemeinsame Angehen der Athenäer die unmittelbare Folge des Anschliessens an die Akarnaner. Warum müssten denn nun diese Sätze coordinirt stehen? — βοσκέσκοντο hat einen Uebellaut, den die Griechen durch die Wahl der Verbalformen sonst vermeiden. S. LOBECK *Paralip.* I. 19.

356 — 65. IL. II, 410. βοῦν δὲ περιστήσαντο, καὶ οὐλοχύτας ἀνέλοντο. Was περιστήσαντο sei, erhellt deutlicher aus OD.

III, 439 — 446. nämlich das Nöthige zum Opfer in Bereitschaft haltend sich darumstellen. Das Erste nun ist das *χέρνιβα τ' οὐλοχύτας τε κατάρχεσθαι*, wobei dann das Gebet, wie in beiden verglichenen Stellen, gesprochen wird. Im vorliegenden Falle fehlten die *οὐλοχύται*, das *κρῖ λευκόν*, und man musste Blätter dafür nehmen. Diess erzeugt hier die besondere Folge der Satzglieder *εὐχετόωντο θεοῖσιν φύλλα δρεψάμενοι —, οὐ γὰρ ἔχον* u. s. w. *sie beteten mit gepflückten Blättern* (Blätter statt Gerste auf das Thier streuend), *denn sie hatten* u. s. w. Als das Opferstück brannte, und die Libation auf dasselbe geschehn sollte (III, 459. Il. XI, 775), da fehlte wiederum der Wein (362), und man musste mit Wasser libiren. — Nicht wohl können wir hierin Etwas anderes als eben eine Massregel der Noth erkennen. Zwar sind uns *weinlose* Opfer (*ἄοινα, νηφάλια*), Opfer mit Libationen ohne Wein, bekannt genug; und gerade dem *Helios* wurden solche dargebracht: Phylarchos bei Athen. XV. 693 F. oder *Fragm.* 24. *ed. Lucht.* *παρὰ τοῖς Ἕλλησιν οἱ θύοντες τῷ Ἡλίῳ μέλι σπένδουσιν, οἶνον οὐ φέροντες τοῖς βωμοῖς.* Polemon bei *Sch.* zu Soph. *Oed. a. Kol.* 100. oder *Fragm.* 42. *ed. Preller.* *Ἀθηναῖοί τε — νηφάλια μὲν ἱερὰ θύουσι Μνημοσύνῃ, Μούσαις, Ἥοι, Ἡλίῳ, Σελήνῃ, Νύμφαις, Ἀφροδίτῃ Οὐρανίᾳ.* Wenn ders. Scholiast vorher sagt, *νηφάλιαι σπονδαὶ* seien Libationen von Wasser, so zeigt die Vergleichung von *Phylarch*, dass Wasser und Honig, d. i. ein *μελίκρατον*, gemeint sei. Denn die Unterscheidung der Gebräuche im Fortschritt der Zeit nach Theophrast b. Porphyr. *de abstin.* II. med. *τὰ μὲν ἀρχαῖα τῶν ἱερῶν νηφάλια παρὰ πολλοῖς ἦν. νηφάλια δ' ἐστὶ τὰ ὑδρόσπονδα. τὰ δὲ μετὰ ταῦτα μελίσπονδα, εἶτ' ἐλαιόσπονδα. τέλος δ' ἐπὶ πᾶσιν, τὰ ὕστερα γεγονότα οἰνόσπονδα,* kann ich trotz der Berufung auf die *κύρβεις* nicht für historisch halten. Sonach passt der Begriff der *νηφάλια* gar nicht auf das Nothopfer in unserer Stelle. Und so viele Legenden es auch bei den Griechen giebt, um den Gebrauch der *νηφάλια* (Diod. V, 62 a. E.), der *ἄπυρα* (Pindar *Ol.* VII, 87 oder 48), oder anderer besonderer Cultusformen zu erklären: Homer, der nicht einmal von einem Opfer für Helios, sondern für alle Olympier erzählt, kann Nichts dergleichen im Sinne gehabt haben. Diess gegen O. Mueller *Proleg.* S. 369.

371 — 373. Auf das Bestimmteste erkennt Odysseus, dass die Götter ihm aus Abgunst zu seinem Verderben den Schlaf

hier in neutraler Bedeutung. Der Sinn *stossen* oder *aufstemmen*. — Statt ῥῖζαι lies ῥίζαι.

437 — 446. νωλεμέως s. zu IX, 435. S. 68. — ἐελδομένῳ δέ μοι. Apitz zu Soph. *Trachin.* 18. weist nach: Il. VII, 7. VIII, 487. XII, 374. Od. XVI, 220. XXI, 209. XXIII, 241. XXIV, 400. und unterscheidet davon Il. XIV, 108. Wieder eine andere Attraction Od. XV, 392. — Das folgende Gleichniss mit seiner Zeitbestimmung gab Anstoss, weil 105. ein dreimaliger Wechsel auf jeden Tag angegeben sei. νῦν γὰρ ἅπαξ μόνον καὶ ἀναβάλλει καὶ ἀναῤῥοφεῖ. Da wollten nun Einige dort δὶς statt τρὶς lesen, Andere sagten mit dem Tag sei τὸ νυχθήμερον gemeint wie Il. XXI, 45; so dass je 8 Stunden gezählt wären von einer ἀνάδοσις zur andern. Bei dieser ganzen für unbefangene Ansicht unnützen Debatte sehe ich besonders nicht, woher man die Bestimmung des Anfangspunktes nahm. Zu welcher Tageszeit Odysseus ausgefahren, wie lange Zeit die ruhige Fahrt, dann das Unwetter und des Odysseus Schwimmen gedauert habe, Alles diess hat der Dichter gar nicht bemerklich gemacht, und ebenso wenig den Zwischenraum zwischen dem Einschlürfen (431) und dem Ausspeien, nur dass dem mit den Händen an den Aesten schwebenden Odyss. die Zeit lang wurde, und die Erlösung um Abendzeit geschah. Da reicht denn auch eine kürzere Zeit völlig hin. — Mit dem Ausdruck der Schol. ἐν πολλοῖς ἐδιστάχθησαν οἱ στίχοι sind wahrscheinlich ὑπομνήματα der Aristarchischen Schule gemeint.

Die Zeitbestimmung wie z. B. Il. XI, 86. — 441. *Aristarch* τὰ δέ, *Strabo* μοι.

443 f. παρὲξ Il. XI, 486. XXIII, 344. vgl. mit 338. — διήρεσα Naegelsb. S. 319. — 445 und 446 werden im Harlej. und Ambros. Q. verworfen.

450. Il. I, 365. — μυθολογεύω auch bei Spätern ganz einfach: lang, ausführlich erzählen. So Platon, Isokrates, A. Plutarch *über die Geschwätzigk.* 5. τῶν δὲ περὶ τοῦ ποιητοῦ λεγομένων ἀληθέστατόν ἐστιν ὅτι μόνος Ὅμηρος τῆς ἀνθρώπων ἀψικορίας περιγέγονεν, ἀεὶ καινὸς καὶ πρὸς χάριν ἀκμάζων· ἀλλ' ὅμως εἰπὼν καὶ ἀναφωνήσας περὶ αὐτοῦ, τὸ —. ἐχθρὸν δέ μοί ἐστιν κ. τ. λ.

Berichtigungen.

S. 4 Z. 18 statt andrerseits *wieder* lies *minder*. — S. 10 Z. 15 vor *doch sein muss* setze *hier*. — S. 13 Z. 1 setze hinzu Il. XX, 367. — S. 36 Z. 14 st. XXVIII l. XXIII. — S. 47 zu 234 Z. 3 v. u. l. *οὐδὲ κόπριον* und stelle das Beispiel zu der folgenden Classe. — S. 49 zu 245 Z. 5 füge nach *gilt* hinzu: Doch s. Aesch. Eumen. 905. — S. 52 Z. 4 v. u. setze ein Komma nach *βάλεν*. — S. 54 Z. 4 st. *dann* l. *denn*. — S. 65 Z. 11 v. u. st. Il. III, 282 l. 275. — S. 71 Z. 9 v. u. st. X, 181 l. 131. — S. 73 Z. 2 st. *noch alexandrin.* l. *nachalexandrin.* — S. 80 Z. 5 v. u. l. *ἂν γὰρ*, und setze hinzu Il. XVIII, 464—66. — S. 83 Z. 8 st. *also, die* l. *also die*, — S. 88 zu 5 Z. 3 st. *der schönen* l. *die schönen*, das. Z. 7 st. *ein Wien.* l. *einem* W. — S. 108 zu 124 Z. 2 setze das Komma vielmehr nach *Fisch.* — S. 110 Z. 4 st. 345 l. 343, und darauf st. *Theog.* 456 l. 956. — S. 113 Z. 22 nach *ἀμφοτέρωθεν* setze hinzu: *doch ziehe man es zu πλεξάμενος.* — S. 114 Z. 14 st. *Kallim.* l. *Callinus* — S. 127 Z. 5 v. u. füge nach *würden wir* hinzu *nicht* — S. 142 Z. 2 st. *ῥηχείην* l. *τρηχείην* — S. 150 Z. 1 st. *dem* l. *den.* Z. 2 v. u. st. *Knute* l. *Keule* — S. 180 Z. 16 s. *Th.* 9 l. *Th.* 7 — S. 192 Z. 12 v. u. st. 959 l. 9 et 59 — S. 196 Z. 20 st. *Einzelnen nochmals* l. *nachmals* — S. 199 Z. 1 st. *herannahenden* l. *Herannahen an den* — S. 200 Z. 19 v. u. st. *Und solchen* l. *Von solchen* — S. 202 Z. 10 st. *Herod.* XII l. VII — S. 204 Z. 15 l. *als durch Reflexion*, Z. 18 st. *Wirkungsmittel* l. *Weckungs- oder Lockungsmittel*, Z. 5 v. u. st. *fast* l. *fest* — S. 207 Z. 11 st. *ἴσαι* l. *ἴσασι* — S. 209 Z. 18 (in da zu lassen) tilge *zu* — S. 214 Z. 11 v. u. l. *mögen wir* — S. 215 Z. 1 st. 159—61 l. 160 f. *ἦ νῦν* u. s. w. — S. 216 Z. 4 v. u. st. *ungekannter* l. *ungewohnter Attraction* (Th. §. 344, 2) — S. 217 Z. 10 v. u. st. *Zwischenspalt* l. *Zwiespalt* — S. 218 Z. 16 v. u. l. *und von tiefer.* — S. 222 zu 197 Z. 7 st. *2te Ausg.* l. *3te* — S. 226 Z. 8 v. u. setze nach *Demet.* 405. hinzu *sagt.* — S. 231 Z. 10 v. u. st. *so* l. *s.* — S. 234 unten nach *Kadmos* füge hinzu: Mehr noch hat gesammelt Unger, Paradoxa Thebana p. 19 sqq. — S. 236 Z. 7 l. *Manche der uns* u. s. w. — S. 239 Z. 8 st. *in Theben* l. *in Argos* — S, 244 Z. 11 st. *folgengen* l. *folgenden* — S. 261 Z. 2 v. u. st. *ebenfalls* l. *jedenfalls* — S. 265 Z. 13 st. *In dieser St.* l. *In diesen Stellen* — S. 267 zu 421 Z. 9 st. Elekt. 10, 32 l. 1032 — S. 275 zu 444 Z. 2 st. *wie sie* l. *wie die Vergleichung* — S. 296 Z. 12 st. *und Hesiods* l. *zu Hesiods*, st. *cap.* l. *sapient.* — S. 297 zu 542 Z. 1 st. *unter* l. *unten* — S. 299 Z. 2 tilge die Worte *Deutung der* — S. 301 Z. 10 v. u. st. *und einen Kampfpreis* l. *um einen K.* — S. 302 Z. 1 st. *und* l. *um* — S. 303 Z. 10 st. *Ueber die* l. *Aber die* — S. 308 Z. 1 st. *nochmals* l. *nachmals*, Z. 15 l. *besonders aus* XII, 81. — S. 311 Z. 14 v. u. st. *oder Aen.* l. *ad Aen.* — S. 312 Z. 4 st. *Flehender* l. *Flehender* — S. 318 Z. 12 st. *sowohl von* l. *sowohl den* — S. 322 Z. 19 v. u. st. *und versetzt* l. *versetzte* — S. 324 Z. 1 nach *würde* nur ein Komma - S. 326 Z. 7. l. *nur bei Appellativen* — S. 328 Z. 18 l. *unterweltlichen Strafen* — S. 333 Z. 3 st. *darstellen* l. *darstellte* — S. 340 l. *Elysion* — S. 355 zu 615 Z 6 st. *und* l. *um* — S. 357 Z. 3 v. u. st. *Ἀιδσίω* l. *Ἀίδεω* — S. 362 Z. 2 setze *so verstanden werden*, Z. 6. st. *zulängst liege* l. *zunächst liege* — S. 369 ganz unten l. *angeführten Lexicis* — S. 381 Z. 8 st. *διστοίχους* l. *διστοίχους* — S. 383 Z. 16 v. u. st. *bauten* l. *lauten* — S. 394 Z. 9 st. XV l. XIII — S. 397 zu 247 Z. 11 l. *und somit ein blosser Strudel.*

394 — 396. *τέρας* und *τέρεα* in den Schol. Der Begriff ist hier freilich prodigium, sonst überhaupt omen. — *ἀμφ' ὀβελοῖς* Il. XXIII, 30. *ὀρέχθεον ἀμφὶ σιδήρῳ.* Od. IX, 394. und oben S. 269 bei XI, 424. — Das Prodigium erwähnt Eur. *Tro.* 440. Propert. III, 11, 29. Plut. *de esu carn.* zu Anf. Ein ähnliches erzählt Herod. IX, 120. In einem Mährchen *Wielands* singen Fische im Brattiegel.

397 — 402. Auch hier heissen sie *ἐρίηρες*; s. zu IX, 550. — *βοῶν ἐλάσαντες ἀρίστας.* Im Harlej. die Var. *ἐλόωντες*, die ganz unzulässig ist, weil es ganz undenkbar, dass sie fortwährend Rinder herbeigetrieben und geschlachtet haben sollten. Die Vulgate, die leicht aus 343 und 353 wiederholt sein kann, hat auch einiges Bedenken; doch lässt sie sich erklären: boum quum abduxissent optimas oder boum vi abactis optimis. Es ist dabei zu berücksichtigen, dass Jene eben beim Braten der Geschlachteten sind, als Odysseus zurückkehrt und sie ausschilt, und gleich darauf das Schmausen folgt. Die Zeit ist in der Wirklichkeit eine sehr zusammengedrängte; oder der vorhergegangene und vollendete Akt des Beitreibens steht immer in ziemlich unmittelbarer Beziehung zu dem Schmausen (vgl. zu X, 19. u. IX, 387). Besser gefiele freilich *ὀλέσαντες.* — Die Synizese *δὴ ἕβδομον* s. oben 330. — *ἐνήκαμεν* hier ganz ohne dass das Schiff genannt ist. Das Schiff ist aber hinzuzudenken, nicht das Pronomen reflex. S. zu 293.

400 — 414. *γαιάων.* Dieser Plural erscheint selten; s. in der Wiederholung der Stelle XIV, 302. Bei Pindar *Isthm.* III (IV), 95 oder 55. *γαίας τε πάσας* nach *Dissen*, Herod. IV, 198. *τῇ ἀρίστῃ γεῶν*, Dionys. *Perieg.* 882. *γαιάων Ἀσίης*, ist er natürlich, da hier immer ganze Länder gemeint sind. In uns. St. verstehen wir Landstücken im Gegensatz des Meeres. — 408. Schol. *Ζέφυρον τὸν θρασκίαν* (Nordwest) *λέγει ὡς καὶ ἐν ἄλλοις.* Aristot. *Polit.* IV, 3. S. 117, 8 und 13. *ὥσπερ ἐν τοῖς πνεύμασι τὸν μὲν ζέφυρον τοῦ βορέου* (*εἶδος*), *τοῦ δὲ νότου τὸν εὖρον.* Uebrigens würde, wie unten 426 erhellt, dieser Wind günstig gewesen sein, wenn er nur nicht so gewüthet hätte. — 409. *πρωτόνους ἀμφοτέρους.* II, 425 wo die Schol. „Die Seile, mit welchen der Mast befestigt wird, oder nach den *παλαιοῖς*, die vom Mastkorbe nach der Prora und Prymne gespannt sind.“ Ebenso der Schol. hier

und zu Apoll. Rh. I, 565. — *εἰς ἄντλον.* XV, 479. Der unbedeckte Schiffsraum, in dem das Wasser steht, was durch den Wellenschlag oder durch die Fugen eingedrungen ist. So *Eustath.* S. *Hemsterh.* zu Lukians *Timon* 4. Th. I. 340. *Elmsl.* zu Eurip. *Heraklid.* 169. — *ἀρνευτῆρι ἐοικώς.* Il. XII, 385. XVI, 742. Jedenfalls ist der Sinn *über Kopf,* mit dem Kopf voraus. Als Kunststück der Springer wird diess in der letztgen. St. durch *κυβιστᾶν* und *κυβιστητῆρες* bezeichnet 745. 749 f. Die Scholiasten sind bei den Stellen nur darüber zweifelhaft, ob *ἀρνευτὴρ,* abgeleitet von *ἀρήν, ἀρνίον,* Böckchen, also *Bockspringer,* eine zweite Benennung des Kunstspringers sei, oder den Delphin, *Tummler* bei uns von gleicher Gewohnheit genannt, bezeichne.

417 — 423. *θεῖον.* Il. VIII, 133 — 135. Das Mineral s. als Reinigungsmittel Od. XXII, 50. 480. Plutarch *Sympos.* IV, 2, 3. leitet den Namen eben wegen des ähnlichen Geruchs vom Blitze her. *πέσον* wohl nicht *stürzten sich,* wie Schol. B. S. jedoch zu X, 51. — 419. *κύμασιν ἐμφορέοντο.* Lobeck zu *Phryn.* S. 587. „In Porphyr. *de abstin.* I, 37. 64. *ἥκιστα τοῖς θνητοῖς ἐμφορούμενον, — ἐμφορούμ. implicatum* significat, ut Lycophr. 1015. *πνοαὶ ἐμφορούμεναι λίνοις· Od. μ,* 419. *κύμασιν ἐμφορέοντο.*“ — 422. *ἄραξε* Aristarch und die Mehrzahl, *ἔαξε* Zenodot. Jenes ist besser, sofern es sich auch auf *ποτὶ τρόπιν* beziehn lässt: *schlug nieder* Hes. *Sch.* 364. Aesch. *Prom.* 58. Denselben Sinn *schlug* hat V, 247. *ἄρασσεν* nach *Arist.* Lesart. — 423. *ἐπίτονος.* Die erste Sylbe! Athen. XIV. 632 E. citirt in seiner Reflexion über solche Productionen *τετάννυστο* statt *βέβλητο. ἐπίτονος* ist das Seil, mit welchem die Segelstange am Mast aufgezogen oder niedergelassen wird. Schol. —

426 f. Beim Zephyros, Nordwest, hätte er hoffen können, auf die Heimath zu nach irgend einer Küste getrieben zu werden; der *Süd* aber trieb ihn rückwärts. *ὄφρα ἀναμετρήσαιμι,* ein Satz wie IX, 154. X, 236. (s. S. 122). *Eustath.* und die Schol. bei Il. XXII, 329. *ὅτι πολλάκις ὁ ποιητὴς τὰ ἐκ τύχης ὡς ἐξ αἰτίας τινὸς ἀποτελούμενα λέγει καὶ ἐκ προνοίας βουλευτικῆς,* dabei citirt er die St. — *Χάρυβδις* hier offenbar nicht ein animal, sondern der Strudel.

432—436. *ἐρινεὸν* oben 103. — *οὔτε στηρίξαι ποσίν.* XXI, 241 f. steht das Medium, bei Thuk. II, 49. das Activum wie

In den *Hahn*'schen Buchhandlungen zu Hannover und Leipzig sind unter andern noch folgende Werke erschienen:

Franz, Dr. *Joh.*, *Deutsch-Griechisches Wörterbuch*, zunächst zum Schulgebrauche. Möglichst vollständig nach den besten Quellen bearbeitet und mit classischen Beispielen attischer Redeweise ausgestattet. In 2 Bänden. 82¼ Bogen in gr. Lex. 8. 1838. 3 Thlr. 18 Gr.

Freund, Dr. *W.*, *Wörterbuch der lateinischen Sprache.* Nach historisch-genetischen Principien, mit steter Berücksichtigung der Grammatik, Synonymik und Alterthumskunde bearbeitet. — Nebst mehrern Beilagen linguistischen und archäologischen Inhalts. (In 4 Bdn., circa 300 Bogen in gr. Lex.-Format.) Ir Bd. A—C. 1834. IIr Bd. 1ste Abth. 1836. 4 Thlr. 16 Gr.

(Die Fortsetzung ist unter der Presse und erscheint spätestens im September d. J. ein Band.)

Crusius, *G. C.*, *Griechisch-Deutsches Wörterbuch der mythologischen, historischen und geographischen Eigennamen*, nebst beigefügter kurzer Erklärung und Angabe der Sylbenlänge, für den Schulgebrauch; ein Anhang zu jedem griech. Wörterbuche. gr. Lex.-Format. 1832. 1 Thlr. 12 Gr.

— — *vollständiges Griechisch-Deutsches Wörterbuch über die Geschichte des Homeros und der Homeriden* mit steter Rücksicht auf die Erläuterung des häuslichen, religiösen, politischen und kriegerischen Zustandes des heroischen Zeitalters und mit *Erklärung der schwierigsten Stellen* und aller mytholog. und geograph. Eigennamen. Zunächst für den Schulgebrauch ausgearbeitet. gr. Lex.-Format. 1836. 1 Thlr. 16 Gr.

Anthologia graeca sive delectus poesis elegiacae melicae bucolicae. Scholarum in usum adornavit Dr. *N. Bachius.* 8. 1838. 10 Gr.

Cammann, *E. L.*, *Vorschule zu Homers Iliade und Odyssee.* Ein Handbuch für Schulen. gr. 8. 1829. 1 Thlr. 8 Gr.

Kühner, Dr. *R.*, *ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*, wissenschaftlich und mit Rücksicht auf den Schulgebrauch ausgearbeitet. 2 Theile. 74½ Bogen. gr. 8. 1834 u. 1835. 4 Thlr.

— — *Schulgrammatik der griechischen Sprache.* gr. 8. 1836. 1 Thlr. 6 Gr.

— — *Elementargrammatik der griechischen Sprache*, nebst eingereiheten Uebungsaufgaben zum Uebersetzen aus dem Griechischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Griechische. gr. 8. 1837. 16 Gr.

— — *sämmtliche Anomalieen des griechischen Verbs* im attischen Dialekt, auf Analogieen zurückgeführt, in tabellar. Uebersichten; als Anhang zu jeder Grammatik. In 4 Tab. Royal-Folio. 1831. 12 Gr.

— — Versuch einer neuen Anordnung der griechischen *Syntaxe*, mit Beispielen begleitet. gr. 8. 1829. 12 Gr.

Völcker, Dr. *F. W.*, *über homer. Geographie und Weltkunde.* Mit 1 Karte. gr. 8. 1829. 20 Gr.

Homeri Carmina illustravit Dr. *F. H. Bothe.* VI Tomi. 8 maj. 1833 bis 1836. (*Ilias.* III Tomi. $3\frac{1}{2}$ Thlr. *Odyssee.* III Tomi. $3\frac{1}{2}$ Thlr.) 7 Thlr.

— — *Odyssea.* Mit erklärenden Anmerkungen für Schulen, von *G. C. Crusius.* gr. 8. 1837—39. In 6 Heften à 8 Gr. (Jedes einzeln verkäuflich.) 2 Thlr.

— — *Text-Abdruck* mit kurzen deutschen Inhalts-Anzeigen von *G. C. Crusius.* gr. 8. 1839. 12 Gr.

(Die Iliade folgt zu beiden Ausgaben nach. 1. und 2. Heft ist bereits erschienen.)

Pausaniae descriptio Graeciae. Ad Codd. Mss. Parisin., Vindobon., Florentin., Roman., Lugdunens., Mosquens., Monacens., Venet., Neapolitan., et editionum fidem recens., apparatu critico, interpretatione latina et indicibus instruxerunt *J. H. Ch. Schubart* et *Chr. Walz.* 3 Vols. 8 maj. 1838. 1839. 10 Thlr. 12 Gr.

Poetae Scenici Graecorum. Rec. et annot. sigilisque metric. in marg. script. instr. Dr. *F. H. Bothe.* X Vols. 8 maj. 1825—1831. 15 Thlr. 14 Gr.

Von dieser Gesammtausgabe der griechischen Dramatiker des Herrn Dr. Bothe sind auch alle Stücke mit den lateinischen Anmerk. für Schulen sehr billig einzeln zu haben. In ganzen Bänden kosten: Tom. I und II: Euripides 4 Thlr. 16 Gr. Tom. III und IV: Sophocles 3 Thlr. 6 Gr. Tom. V—VIII: Aristophan. 5 Thlr. IX u. X: Aeschylus 2 Thlr. 16 Gr.

Nova Bibliotheca Romana classica, probatissimos utriusque sermonis orationis Scriptores latinos exhibens. Ad optimarum editionum fidem scholarum in usum adornavit Dr. *C. H. Lünemann.* XII Tomi. 1825—1831. (244 Bogen in gr. 8. compr. Drucks.) Preis nur 5 Thlr. 5 Gr.

Von dieser durch ganz vorzügliche Correctheit, durch deutlichen Druck mit grösseren Lettern und durch möglichste Wohlfeilheit (à 6 Pf. per Bogen) sich auszeichnenden Sammlung der gelesensten römischen Classiker zum Schulgebrauche sind die sämmtlichen Abtheilungen auch einzeln zu haben, und kosten: Tom. I. *Sueton*, 10 Gr. II. *Sallust*, 4 Gr. III u. IV. *Tacitus*, 2 Part. 20 Gr. V u. VI. *Quintilian*, 2 Part. 20 Gr. VII. *Curtius Rufus*, 9 Gr. VIII. *Justin*, 8 Gr. IX—XI. *Livius*, 3 Part. 1 Thlr. 18 Gr. XII. *Julius Caesar*, 12 Gr.

Robarts Library
DUE DATE:
10 MAR 1999
Fines 50¢ per day
books to the

PA
4037
N5
Nitzsch, Gregor Wilhelm
Erklärende Anmerkungen
zu Homer's Odyssee

BROWN BROS.
BOOKBINDERS
TORONTO
ONT.